This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Studien und Mitteilungen zur Geschichte des ...

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

STUDIEN
UND

MITTEILUNGEN

AUS DEM

BENEDIKTINER-
UND DEM
CISTERCIENSER-ORDEN.

JAHRG. XXVII. | 1. HEFT 1906.

Redakteur:
Dr. P. Maurus Kinter, O. S. B.,
Stiftsarchivar zu Raigern.

Apostolicam Benedictionem in pignus paternae dilectionis . . . peramanter in Domino impertimus.
Leo XIII. d. dto. 30 Dec. 1882.
it. dto. 13. Giugno 1889.
it. dto. 11. Marzo 1892.
it. in Audienza 2 Aprile 1899

Leo P. P. XIII

— 1906. —
Im Selbstverlage des Benediktiner- und des Cistercienser-Ordens.
Buchdruckerei der Raigerner Benediktiner in Brünn.

Die eingelegte Anzeige des Werkes „Mombritius Sanctuarium" wird besonderer Beachtung empfohlen.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis des I. Heftes 1906.

I. Abteilung: Abhandlungen.

Seite.

Chronogramm; Schreiben S. Em. d. Card. Staats-Sekretärs; Laudes Montis Serrati

I. Claramunt, Philipp (O. S. B. Montserrat): De Ratiocinio et Syllogismo. (I.) 3

II. Adlhoch, Dr. P. Beda (O. S. B. Metten): Zur Geschichte Glanfeuils im IX. Jahrhundert. (I.) 14

III. Curiel, D. Faustus, Hispano-Casinensis, (O. S. B.): Congregatio Hispano-Benedictina alias Sancti Benedicti Vallisoleti (VII.) 31

IV. Weber, G. Anton, Regensburg: Die Reliquien des hl. Emmeram. (I.) . . . 38

V. Pfleger, Dr. Luzian, Straßburg: Der Neuburger Abtsmord vom Jahre 1334 und sein Prozeß (I.) 58

VI. Blimetzrieder, Dr. Fr. (O. Cist. Rein): Ein kanonistischer Traktat aus Bologna. Ergänzung. 67

VII. Dorer, Fr. Edmund (O. Cist. Marienstatt): Das Gebet des Propheten Jeremias 72

II. Abteilung: Mitteilungen.

1. Netzhammer, P. Raymund (O. S. B. Einsiedeln): Unter den Albanesen Kalabriens. 83

II. Hüttner, Fr. (Würzburg): Memoiren des Cisterciensers Johann Dressel von Ebrach aus den Jahren 1631–1635 (IV.) 102

III. Endl, P. Friedrich (O. S. B. Altenburg): Die Statue des Stifts-Baumeisters Munkenast aus der Zeit um das Jahr 1740 im Prälatengarten des Stiftes Altenburg 114

IV. Förster, Dr. A. (O. S. B. Maredsous): Christian Urban, ein sonderausgeprägter Kunstfürst und Heilskämpfer (VII.) 120

V. Lindner, P. Pirmin (O. S. B. St. Peter in Salzburg): Religiosen des Stiftes St. Magnus in Füssen vom Jahre 1651–1851 134

VI. Höfer, H. Köln: Beziehungen der Benediktinerstifte St. Maria im Kapitol und St. Cäcilia in Köln zur kölnischen Kirche 145

VII. Springer, P. Hugo (O. S. B. Seitenstetten): Die Luftgasbeleuchtungsanlage im Stifte Seitenstetten 164

VIII. Neueste Benediktiner- u. Cistercienser-Literatur (LXXXVIII, 98.) 166

IX. Literarische Referate: Weikert, Dr. Thomas, O. S. B.: Grammatica linguae hebraicae etc. (v. Dr. B. Stakemaier, O. S. B.) — Oeuvres de St. François de Sales (v. Dr. B. Adlhoch O. S. B.) — Deutinger u. Dr. Specht: Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München-Freising (v. B A., O. S. B.) — Beck, Dr. A.: Kirchliche Studien u. Quellen (v. denselben). — „Harmonia" (v. Prof. A. Kocourek.) — Schmidlin, Dr. J.: Die geschichtsphilosophische und kirchenpolitische Weltanschauung Ottos von Freising (v. P. A. Steiger, O. Cist.) 181

X. Literarische Notizen: a) Verlag Herder, Freiburg: 1. F. Maier: Der Judasbrief. — 2. A Lehmkuhl: Probabilismus vindicatus. — 3. W. Müller: Homilien über die Sonntagsevangelien. — 4. J. Schmidlin: Geschichte d. Anima in Rom. — b. G. v. Ehrler: Die acht Seligpreisungen des Herrn. — Dr. Müller: Apologie des Christentums. — 6. T. Pesch: Das religiöse Leben. — b) Verlagsanstalt Regensburg: 1. J. Polifka: Das Geld und sein Paradies. — 2. Dr. Götz: Jesus in der Wüste. — 3. J. Müllendorf: Der Glaube der Kirche. — 4. Hirtenspiegel. — c) Verlagshandlung Benziger u. Co. A. G. Einsiedeln: 1. Dr. H. Kuhn: Der katholi. Mann. — 2. C. Muff: Der Mann im Leben. — 3. Dr. A. Marchesan: Papst Pius X. in Leben und Wort. — 4. J. Scherer: Die Sühnekommunion. — 5. K. Effinger: Heilige Maria, bitt für uns. — d) Verlag Kösel, Kempten: Jesse und Maria. — e) An die Katholiken Österreichs. — f) Katalog Rosenthal München. — g) H. Moris: Cartulaire de l'Abbaye de Lérins. — h) Derselbe: L'Abbaye de Lérins. — i) Efeuranken. — k) J. Falls: Ein Besuch in den Natronklöstern der sketischen Wüste. — l) Verlag Falk III Söhne, Mainz: 1. Meine Vorsätze bei der hl. Kommunion. — 2. Herzensgruß vor dem Prager Gnadenbilde des süßen Jesukindes. — m) Verlag L. Wörl, Leipzig: 1. Das Königreich Sachsen in Wort und Bild. — 2. Illustr. Fremdenblatt „Union". — n) Kyriale editio Vaticana; Vivell, Erklärung; Horn, Organum comitans 187

XI. Ordensgeschichtliche Rundschau 198

XII. Nekrologische Notizen 213

XIII. Beilage für unsere p. t. Mitarbeiter: Verzeichnis der Rezensions-Exemplare. — Inserate.

I. O. G. D.

Digitized by Google

STUDIEN

UND

MITTEILUNGEN

AUS DEM

BENEDIKTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN.

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER

ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG

AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDAKTEUR:

DR. P. MAURUS KINTER,
O. S. B.
STIFTS-ARCHIVAR IN RAIGERN.

XXVII. Jahrgang.

1906.

Druck der Raigerner päpstlichen Benediktiner-Buchdruckerei in Brünn.
Im Selbstverlage des Benediktiner- und Cistercienser-Ordens.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis des XXVII. Jahrganges der „Studien." 1906.

Heft I—IV.

(Alphabetisch geordnet nach den Autoren.)

I. Abteilung: Abhandlungen.

Chronogramm. — Schreiben Sr. Em. des Card. Staats-Sekretärs; Laudes Montis Serrati.

Adlhoch, Dr. P. Beda (O. S. B. Metten): Zur Geschichte Glanfeuils im IX. Jahrhundert. S. 14—31; 233—244; 572—593.

Amrhein, Dr. Aug.: Beitrag zur Geschichte des ehemaligen Bened.-Klosters Murhart. S. 341—350.

Blimetzrieder, Dr. Fr. Pl. (O. Cist. Rein): Die Konzilsidee unter Innozenz VII. und König Ruprecht von der Pfalz. S. 355—368.

— Ein kanonistischer Traktat aus Bologna. Ergänzung. S. 67—72.

— Flandern und das große abendländische Schisma. 625—634.

Claramunt. Ph. (O. S. B. Montserrat): De Ratiocinio et Syllogismo. S. 3—14; 244—254.

Curiel, D. Faustus (O. S. B. Hispano-Casinensis): Congregatio Hispano-Benedictina alias Sancti Benedicti Vallisoleti. S. 31—38; 270—282; 593—606.

Dorer, Edmund (O. Cist. Marienstatt): Das Gebet des Propheten Jeremias. S. 72—83.

Lauchert, Dr. Friedrich (Aachen): Die kirchengeschichtlichen und zeitgeschichtlichen Arbeiten von P. Pius Bonifazius Gams, O. S. B., im Zusammenhang gewürdigt. S. 634—650.

Pfleger, Dr. Luzian (Straßburg): Der Neuburger Abtsmord vom Jahre 1334 und sein Prozeß S. 58—67; 350 355.

Scheiwiller, Dr. (Zürich): Die Vorgeschichte Abt Bernards II. von St. Gallen. S. 300—319.

Thaler. Albuin (O. Cap. Tirol): Chronologische Notizen über das ehrw. Benediktinerinnen-Stift St. Johann in Münster, Kanton Graubünden (Schweiz). S. 319—341.

Traber, J. (Donauwörth): Die Aufhebung des adeligen Benediktinerinnen-Stiftes Holzen. S. 282—300; 606—625.

Weber, Dr. Anton (Regensburg): Die Reliquien des hl. Emmeram. S. 38—58; 254—270.

II. Abteilung: Mitteilungen.

Endl, P. Friedrich (O. S. B. Altenburg): Die Statue des Stiftsbaumeisters Munkenast aus der Zeit um das Jahr 1740 im Prälatengarten des Stiftes Altenburg. S. 114—120.

Förster, Dr. A. (O. S. B. Maredsous): Christian Urhan, ein sonderausgeprägter Kunstfürst und Heilskämpfer. S. 120—136; 428—446; 659—691.

Haluša, P. Tezelin (O. Cist. Heiligenkreuz): Adalbert Stifter 1805—1868. S. 399—409; 650 659.

Helbling, P. Magnus (O. S. B. Einsiedeln): P. Christoph von Schönau. hochverdienter Stiftsdekan zu Einsiedeln, † 25. Okt. 1684. S. 418—428.

Höfer, H. (Köln-Ehrenfeld): Beziehungen der Benediktiner-Stifte St. Maria im Kapitol und St. Cäcilia in Köln zur katholischen Kirche. S. 145 164.

— Kunsttopographie der vormaligen Cistercienser-Abtei Altenberg im Dhüntale. S. 446—465; 691—708.

Hüttner, Fr. (Würzburg): Memoiren des Cistercienser-Abtes Johann Dressel von Ebrach aus den Jahren 1631—1635. S. 102—114; 368—399.

Lindner. P. Pirmin (O. S. B. St. Peter in Salzburg): Religiosen des St. Magnusstiftes in Füssen vom Jahre 1651—1851. S 136—145.

Digitized by Google

Literarische Miszellen: S. 528—529.
Literarische Notizen: Ansichtskarten und Kunst. S. 751. — Aviano: Gottesliebe. S. 745. — Bardenhewer: Biblische Studien. S. 738. — Baumberger: Der sel. Nikolaus v. Flüe. S. 518. — Beissl: Geschichte der Evangelienbücher. S. 739. — Belser: Die Briefe des hl. Johannes. S. 738. — Bibliotheca ascetica mystica. S. 520. — Booch-Arkossy: Die Kunst die spanische Sprache schnell zu erlernen. S. 750. — Breitenbach: Drei Kompositionen für Männerchor. S. 151. — Brot vom Himmel. S. 744. — Burge: Rythme Grégorien. S. 516 — Dalberg, v.: Die religiöse Kunst in Rußland. S. 517. — Drinkwelder: Wegweiser zur Erlernung des traditionellen Chorgesanges. S. 517. — Effinger: Heilige Maria, bitt' für uns! S. 193. — Ehrler, v.: Die acht Seligsprechungen. S. 189. — Epheuranken. S. 196. — Falk: 1. Meine Vorsätze bei der ersten hl. Kommunion. S. 196. — 2. Litanei zum Prager Jesukind. S. 197. — Falls: Ein Besuch in den Natronklöstern der sketischen Wüste. S. 196. — Feder: Justins des Märtyrers Lehre von Jesus Christus. S. 736. — Ferstl: Die Alkoholfrage der Gegenwart. S. 522. — Gander: Wunder der Kleintierwelt. S. 745. — Götz: Jesus in der Wüste und auf Golgatha. S. 190. — Gockel: Das Gewitter. S. 527. — Grunewald: Kyriale sive etc. S. 516. — Hablitzel: Hrabanus Maurus. S. 520. — Handel-Mazetti: Jesse und Maria. S. 193. — Hasert: Gedankenlesen etc. S. 519. — Hättenschwiller: Die große Verheißung des göttlichen Herzens Jesu. S. 524. — Herders Konversations-Lexikon. S. 522 und 741. — Herders Mitteilungen. S. 742. — Hettinger: Apologie des Christentums. S. 189. — Hirtenspiegel. S. 191. — Hochland. S. 749. — Horn: Organum comitans. S. 197. — Hurter: Predigtskizzen. S. 523. — Johannes: Der kathol. Klerus und eine moderne Frage. S. 517. — Katolik. S. 518. — Kellner: Heortologie. S. 521. — Kneib: Die Jenseitsmoral im Kampfe um ihre Grundlagen. S. 737. — Lehmen: Lehrbuch der Philosophie. S. 739. — Lehmkuhl: Probabilismus vindicatus. S. 187. — Leinz: Apologetische Vorträge. S. 737. — Litanei zum Prager Jesukind. S. 197. — Literarische Rundschau. S. 743. — Mahler: Prakt. Grammatik der amharischen Sprache. S. 527. — Maier: Der Judasbrief. S. 187. — Marchesan: Papst Pius X. S. 192, 525 u. 744. — Meschler: Das Leben unseres Herrn Jesus Christus. S. 521. — Morawski: Abende am Genfer See. S. 738. — Morin: 1. De duabus haeresibus Nestorianorum etc. S. 516. — 2. Notizen über Victorin v. Pettau. S. 516. — Moris: Cartulaire de l'Abbaye de Lérins. S. 195. — Muff: Der Mann im Leben. S. 192. — Müllendorf: Der Glaube an die Kirche. S. 191. — Müller: Homilien über die Sonntagsevangelien. S. 188. Noldin: Die Andacht zum hl. Herzen Jesu. 523. — Pesch: Das religiöse Leben. S. 190. — Poestion: Lehrbuch der schwedischen Sprache. S. 524. — Polifka: Das Geld und sein Paradies. S. 190. — Rauschen: Grundriß der Patrologie. S. 736. — Rosenthals Antiquariat München. Katalog Nr. 110. S. 194. — Scherer: Die Sühnekommunion. S. 193. — Schmidlin: Geschichte der Kirche S. Maria dell' Anima in Rom. S. 188. — Schöning in Paderborn: Mitteilung. S. 517. — Schreiber: Grammatik der altgriechischen Sprache. S. 524. — Scriptorum de Musica Aevi novam Seriem a Gerbertina Alteram etc. S. 519. — Seidel: Praktische Grammatik der Suaheli-Sprache. S 525. — Smolka: Erinnerung an Leo XIII. S. 737. — Stark: Mitteilungen aus engl. Benediktiner-Zeitschriften. S. 746. — Stimmen aus M. Laach. S. 526 u. 743. — Union. Illustr. Fremdenblatt. S. 197 u. 749. — Vivell: Erklärung der vatikan. Choralschrift. S. 197. — Vaughan: Der junge Priester. S. 740. — Weschler: Der göttl. Heiland. S. 519. — Wörl, Das Königreich Sachsen in Wort und Bild. S. 197. — Zardetti: Kanzelreden. S. 523. — Zollner: Die lauretanische Litanei. S. 522.
Literarische Referate: Albers, P. Bruno (O. S. B.): Untersuchungen zu den ältesten Mönchsgewohnheiten (v. P. J. P.) S. 730. — Beck, Dr. A.:

Digitized by Google

Kirchliche Studien und Quellen (v. Br. A., O. S. B.) S. 185. — Bellodi, Rosolino: Il Monastero di S. Benedetto in Polirone etc. (v. Dr. M. K., O. S. B.) S. 507. — Blanc, E.: Dictionnaire de Philosophie ancienne, moderne et contemporaine (v. Dr. R.) S. 734. — Braunsberger, O.: Beati Petri Canisii, S. J. epistula et acta (v. Dr. M. K., O. S. B.) S. 510. — Boulfroy: Rome (v. Dr. M. K., O. S. B.) — S. 513. — Cavagnis, F.: Instituntiones Juris Publici Ecclesiastici (v. Dr. R) S. 734. — David, L.: Les seize Carmélites de Compiègne (v. Dr. M. K, O. S. B.) S. 735. — Dengel, P. J. Ph.: Die politische und kirchliche Tätigkeit des Msgr. Garampi in Deutschland. (v. J. P.) S. 504. — Deutinger u. Spocht: Beiträge zur Geschichte, Topographie u. Statistik des Erzbistums München-Freising. (v. Br. A., O. S. B) S. 184. — Edmonds, C.: The early Scottisch Church, its doctrine and discipline (v. P. O. Stark, O. S. B.) S. 505. — Gnandt, A.: Der mosaische Schöpfungbericht in seinem Verhältnisse zur modernen Wissenschaft (v. —eg.) S. 508. — „Harmonia" (v. A. Kocourek.) S. 185. — Hellmann, S.: Sedulius Scottus (v. ng.) S. 733. — Hoffmann, Dr. E. (O. Cist.): Das Konversen-Institut des Cist.-Ordens etc. (v. J. M. Clauss.) S. 513. — Hoffmann, Dr. R.: Der Altarbau im Erzbistum München-Freising (v. dems.) S. 512. — Holtmeyer, A.: Cistercienserkirchen Thüringens. (v. J. Pietsch.) S. 727. — Hoppenot, J.: 1. La Sainte Vierge. — 2. Le Crucifix. (v. Dr. M. K, O. S. B.) S. 508 u. 511. — Jäger, Dr. J.: Die Klosterkirche zu Ebrach. (v. Fr. Gerard, Abt O. Cist.) S. 725. — Johner, D., O. S. B.: Neue Schule des gregor. Choralgesanges (v. B. Baur, O. S. B.) S. 504. — Lega, M.: Praelectiones in textum juris canonici de Judiciis Ecclesiasticis. (v. Dr. R) S. 733. — L'étude de la Sainte Écriture (v. P. Elred, O. Cist.) S. 516. Niederhuber, Dr. J.: Die Lehre vom hl. Ambrosius vom Reiche Gottes auf Erden. (v. P. Scharsch.) S. 731. — Oeuvres de S. François de Sales (v. Dr. B. A., O. S. B.) S. 183. — Prat, Fr.: La bible et l'histoire (v. P. Elred, O. Cist) S. 515. — Romstöck, Fr. S.: Die Jesuitennullen Prantls an der Universität Ingolstadt etc. (v. ng.) S. 731. — Schmidlin, Dr. J.: Die geschichtsphilosophische und kirchenpolitische Weltanschauung Ottos von Freising. (v. P. A. Steiger, O. Cist.) S. 186. — Sortais, G.: Fra Angelico et Benozzo Gozzoli, (v. Dr. M. K., O. S. B.) S. 509. — I Monasteri di Subiaco. S. 514. — Weber, G. A.: Die römischen Katakomben S. 729. — Weikert, Dr. P. Thomas, O. S. B †: Grammatica linguae hebraicae cum chrestomathia etc. (v. Dr. B. Stackemaier, O. S. B.) S. 181. — Zigliara, Fr. Th.: Propaedeutica ad Sacram Theologiam etc. (v. Dr. R) S. 733.

Nekrologe: S. 565—568; 795—801.

Nekrologische Notizen: S. 218; 568—569; 801—802.

Neueste Benediktiner- und Cistercienser-Literatur, Seite 166—181; 478—497; 709—725.

Ordensgeschichtliche Rundschau: S. 198—218; 529—565; 751—795.

R., Dr. P. (Raigern): Die Buchdruckerei von St. Peter in Solesmes. S. 501—504.

Récsey, Dr. Viktor (O. S. B. Martinsberg): Die literarische Wirksamkeit des Benediktiner-Kongregation von Martinsberg (Panonhalma). S. 497—501.

Springer, P. Hugo (O. S. B. Seitenstetten): Die Luftgasbeleuchtungs-Anlage im Stifte Seitenstetten. S. 164—166.

Stark, P. Odilo (O. S. B. Göttweig): Die Winteney-Version der Regel des hl. Benedikt S. 409—418.

— Klostergewohnheiten in alten Tagen. S. 465—478.

Digitized by Google

LECTVRIS STVDIA HVIVS
ANNI OPTIMA SALVS ATQVE PAX
CARA LAETA SIT EXOPTATA!

Zur Freude und Aufmunterung unserer Mitarbeiter bringen wir hiemit das nachfolgende, der Redaktion zugekommene Schreiben zur Kenntnis:

Nr. 16805.

Reverende Pater!

Vigesimum sextum volumen ephemeridis, cui titulus: „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden“ Summo Pontifici nuper offerendum curasti tamquam pignus filialis pietatis et „intimae unionis“ qua ephemeridis ipsius moderatores ac totus Benedictinus Ordo cum Apostolica Sede sentit. Beatissimus Pater ideo oblatum munus libenter accepit ac simul gratias agit, fidei vestrae sensus effuse laetatus. Ut vero pateat quanta benevolentia Ipse prosequatur atque una tecum omnes, qui tibi adiutricem manum in sanctis operibus peragendis porrigunt Benedictionem Apostolicam amantissime impertit.

Hac occasione utor ut proclive erga te studium meum aperiam, quo sum

Tibi

Addictissimus

R. Card. Merry del Val.

Romae, die III Aprilis a MCMVI.

Digitized by Google

Laudes Montis Serrati.

Quid fulget in excelsis montibus,
Ubi pastores canunt gaudio
Et rupes cingitur caeruleo?
Tu margarita es, Serrate Mons.

Et vespere, cum solis purpura
In altis pinnis fulget aurea,
Peregrinantes imples gaudio,
Tu rosa, ardes quae in rupibus!

Ibi quaesivit domum Domina,
Pugnantibus est portus placidus;
Si tempestates surgunt, dubia,
Amore Dei ardent pectora.

In templo inclinato capite,
Indutus veste poenitentiae
Orat Ignatius et Virgini
Ad aram offerebat gladium. —

Columbus magnas mari gerens res,
Ascendit montem piis gressibus;
Episcopos regesque, principes
Vidit in atriis Serratus Mons.

Devotionis fornax flammifer,
Hominibus exoras gratiam,
Orationis dulci sonitu
Ascendit sursum vallum rupium.

Digitized by Google

Nox atra, horrens mortis advolat,
Lex dormit et lubido vigilat;
Et vulnera inflixit gravia
Perversae libertatis gladius. —

Diffugit fumus ater faculae,
Super ruinis vita oritur!
Quam fulges in splendore gloriae
Et saxis cincta, gemma candida! —

Sacellum Matris Dei Filii
Salutat nunc de throno saxeo!
Si pergit incola ad Dominam,
Ridebit dulce, cum Te viderit. —

In choro pie psallunt monachi,
Aeternum „Salve" sursum iubilat!
Nunc floreas in montis vertice,
Flos care montium, Serrate Mons!

P. G. Eg., O. S. B.

Digitized by Google

Digitized by Google

STUDIEN

UND

MITTEILUNGEN

AUS DEM

BENEDIKTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN.

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER

ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK.

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG

AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDAKTEUR:

DR. P. MAURUS KINTER,
O. S. B.
STIFTS-ARCHIVAR IN RAIGERN.

XXVII. Jahrgang. — 1. Heft.

1906.

Druck der Raigerner päpstlichen Benediktiner-Buchdruckerei in Brünn.
Im Selbstverlage des Benediktiner- und Cistercienser-Ordens.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Abteilung: Abhandlungen.

De Ratiocinio et Syllogismo.

Dissertatio.

Auctore Philippo Claramunt, O. S. B., mon. Montserratensi.

a) Cum ratiocinium sit operatio qua mens ad veritates quas ignorat, detegendas procedit, antequam de illius natura instituamus argumentum, sequentia circa veritatem duco praemittenda: 1. Impossibile est omnes veritates cognosci mediate, id est, aliam per aliam; sic enim singulae essent per se obscurae aut penitus ignoratae, nullusque adesset modus aut medium aliquam demonstrandi. 2. Necesse est proin admittere cognitionem veritatis immediatam seu per semetipsam tam in ordine reali seu existentiarum quam in ideali seu essentiarum. Nam in primis, quod ad orginem realem attinet, cum rerum species (ideas) mens humana creare nequeat, sed a rebus ipsis accipiat, vel neganda est omnis humana cognitio, etiam de ordine ideali, vel asserenda immediata, id est, per ipsius rei cognitae praesentiam, in ordine reali. Sed in ordine quoque ideali cognitio immediata detur oportet, secus enim ratiocinium esset impossibile, quippe quod in veritate ordinis idealis, id est, in veritate vel judicio universali, necessario fundatur, ut inferius declarabitur; si enim nulla veritas ordinis idealis cognosceretur per se vel immediate, sed omnes per ratiocinium detegendae essent, non inveniretur ratiocinii fundamentum. 3. Omnes reales existentiae, quae sensus nostros afficiunt, sunt veritates immediate cognoscibiles, ut cuique patet; et facta quoque interna, quae conscientiae testimonio nobis innotescunt 4. Una existentia potest inferri ex alia per ratiocinium; hoc autem ratiocinium nequit fundari in ratione existentiae, sed in natura rei; ex unius quippe rei existentia non sequitur existentia alterius nisi per relationem dependentiae unius ab alia; relationes autem rerum non

Digitized by Google

fundantur in existentia, sed in natura. Ideo ex rerum visibilium existentia jure infertur existentia Dei; non praecise quia illae existunt, sed quia earum imperfectio seu limitatio, atque etiam ordo qui in eis elucet, postulat causam a qua factae sint. 5. Otiosum fere videtur adjicere omnem veritatem aut cognosci per evidentiam immediatam seu per seipsam, aut per demonstrationem seu per veritatem aliam; citra hos quippe modos aliquid cognoscendi alium non existere ignoratur a nemine. Nihilominus ea est humana fragilitas ut falli possimus vel in rebus intellectu facillimis, quin ab hoc vel ipsi sapientes inveniantur immunes. Doctissimus Balmes (Filos. fund., lib. 1, cap. 22) contendit hanc propositionem „evidens est verum“ nec evidentem per se esse nec demonstrabilem, et tamen asserit veritatem ejus: unde, quaeso, hanc veritatem eruit, si ipsa non est neque nota per se neque cognoscibilis per aliam?

b) His praelibatis, ad essentiam ratiocinii declarandam accedamus. Ratiocinium consistit in comparatione duorum conceptuum vel terminorum cum tertio qui dicitur medius, ut inde appareat an convenientia sit inter illos duos aut discrepantia. Sedulo autem advertendum est terminos cum medio comparandos in quolibet ratiocinio, vel syllogismo, qui ratiocinii expressio est, ad propositionem tertiam seu conclusionem ejusdem ratiocinii essentialiter pertinere. Nec miretur aliquis quod de hoc lectorem admoneam, eo quod ad ratiocinii essentiam tam evidenter pertineat: contingere enim potest ut aliquam Logicae regulam quis bene noscat, a qua tamen in quaestione aliqua insciens deficiat; quod utique in quaestione super demonstrabilitate existentiae Dei arbitror contigisse. — Adversus demonstrabilitatem existentiae Dei objici potest quod cum ideam de Deo non habeamus ignota existentia ejus, seu, quod idem est, cum de Deo ante cognitionem existentiae ejus cogitare non possimus, haec propositio „Deus est existens“ nequit demonstrari; nam si Deus cogitatur, jam cognoscitur existens, ut dictum est; si vero non cogitatur, nomen Deus est sensu vacuum, et sic non potest fieri comparatio terminorum praefatae propositionis, imo propositio ipsa nulla est. — S. Thomas nihilominus asserit quod in demonstratione existentiae Dei per creaturam assumere possumus pro medio id quod significat nomen Deus;[1]) hoc autem ex solis terminis objectionis propositae videtur

[1]) »Cum demonstratur causa per effectum, necesse est uti effectu loco definitionis causae ad probandum causam esse: et hoc maxime contingit in Deo, quia ad probandum aliquid esse, necesse est accipere pro medio quid significet nomen, non autem quod quid est, quia quaestio quid est sequitur quaestionem an est. Nomina autem Dei imponuntur ab effectibus: . . . unde demonstrando Deum esse per effectum, accipere possumus pro medio quid significet hoc nomen Deus.« — Part. 1, quaest. 2, art. 2, ad 2um.

Digitized by Google

impossibile. Difficultas ista non aliter, opinione mea, solvi potest quam per applicationem praefatae regulae logicae, juxta quam dicendum est quod demonstratio existentiae Dei per creaturam non est incipienda per terminos hujus propositionis „Deus est existens", quia nomen Deus nequit esse subjectum conclusionis primi syllogismi in eadem demonstratione, quae non proficiscitur a natura causae, sed a natura entium quae effectus esse deprehenduntur, ad quam proinde pertinet demonstrationis medium, non ad id quod significat nomen Deus. Ecce quomodo in ista demonstratione procedit intellectus: — Ista entia (visibilia) sunt contingentia, limitata, etc.: sed entia hujusmodi non sunt a seipsis vel independentia: ergo ista entia (visibilia) non sunt a seipsis vel independentia. — Postea sequitur: — Ergo sunt ab alio, seu existit causa eorum. Hanc autem causam nominamus Deum: ergo existit Deus. — In quo demonstrationis processu apparet quodnam est medium demonstrandi existentiam Dei per creaturas. Est profecto earumdem creaturarum imperfectio, quae in primo factae demonstrationis syllogismo per praedicata primae propositionis contingentia, limitata significatur, e quibus infertur entium visibilium indigentia seu dependentia ab alio ente. Relatio ergo causalitatis ab effectu ad causam non est medium demonstrationis hujus, sed est id quod ex eadem demonstratione concluditur, et consequenter falsum est quod liceat assumere pro medio demonstrationis ejusdem notionem causae seu id quod significat nomen Deus: ubi enim relatio causalitatis seu dependentia entium a sua causa in rebus visibilibus deprehensa est, jam demonstratio facta est, seu causae cognoscitur existentia. Porro si pro medio demonstrationis assumeretur id quod significat nomen Deus, demonstratio non inciperet a notione rei quae est effectus, sed a notione causae; et hanc notionem exhiberet subjectum conclusionis primi syllogismi: quod in demonstratione de qua agitur, est impossibile, quia ratio cur in rebus visibilibus agnoscitur dependentia earum ab alio ente, est imperfectio ipsarum; et consequenter, cum rerum imperfectio sit medium demonstrationis, res quae imperfectae apparent, debent esse subjectum primae conclusionis. Praedicatum autem ejusdem conclusionis debet earumdem rerum esse attributum, ut patet, non attributum causae, siquidem praedicatum propositionis est id quod dicitur de subjecto; aliunde vero de essentia illationis est ut terminus major (praedicatum conclusionis) et terminus medius de eodem subjecto praedicentur: ex eo autem quod ex imperfectione entium visibilium, quae est demonstrationis medium, infertur eorumdem entium relatio dependentiae ad aliud ens, in praedicato conclusionis ejusdem syllogismi involvitur istud ens seu causa illorum entium, et non quidem secundum sui notionem tantum, sed secundum suam

Digitized by Google

quoque realem existentiam. Notio igitur Dei vel causae primae in demonstratione existentiae ejus non habet locum, antequam scilicet eadem existentia detegatur. Et hoc valet etiam in suppositione quod ante cognitionem existentiae Dei proponi posset quaestio an Deus sit, nam hoc etiam in casu propositio „Deus est existens“ esset simpliciter fructus demonstrationis, non autem sumerentur ex ea termini in demonstratione comparandi, ut satis probatum est. Sed praeterea impossibile est proponere quaestionem an Deus sit ante cognitionem existentiae Dei, quia Deum non cogitamus quin eum agnoscamus existentem, siquidem quod primo de Deo concipimus, est ipsum existere tamquam primam causam rerum omnium. S. Thomas asserit quidem prius nos Dei existentiam cognoscere quam essentiam, „quia quaestio quid est sequitur quaestionem an est“; et ideo docet medium demonstrationis non esse id quod Deus est, sed id quod significat nomen Deus: sed quid significabit nomen Deus, si non significat id quod Deus est? Porro vel de Deo absolute non cogitamus, vel aliqualem de essentia ejus notionem concipimus, sicut in rei notitia cujuscumque contingit; quae quidem Dei notio incipit a conceptu primae causae, et gradatim ratiocinando perficitur; et consequenter vel nihil de Deo cogitamus, vel ut causam omnium entium, et proinde ut existentem eum concipimus. Ergo nomen Deus, non significans aliquatenus Dei essentiam, est nomen inane, nullum conceptum mentis repraesentans: tale autem nomen non est verum nomen, et terminus alicujus propositionis esse non potest. Praeterea, si, ut ait S. Doctor, Deum ab effectibus nominamus, („Nomina autem Dei imponuntur ab effectibus“) et ab effectibus quidem secundum rationem effectus, secus enim verba S. Doctoris nihil significarent, in tantum enim consideratio rerum sensibilium utilis est ad cogitandum de Deo in quantum earum ab aliqua causa dependentiam cognoscimus; manifestum est quod quando nominatur Deus, jam cognoscitur existens; et consequenter id quod significat nomen Deus, nequit adhiberi ut medium demonstrationis existentiae Dei. Si S. Doctor proposuisset sibi eamdem difficultatem quam ego solvendam suscepi, forte aequivocationem non incurrisset: sed ecce quomodo procedit loco citato: „Medium demonstrationis est quod quid est. Sed de Deo non possumus scire quid est, sed solum quid non est, ut dicit Damascenus (Lib. 1 de orthod. Fid. cap. IV.) Ergo non possumus demonstrare Deum esse.“ Ad quam objectionem respondet per verba supra exscripta in nota. Cui equidem plene satisfit dicendo quod cum existentia Dei demonstretur per creaturam, nequit demonstratio fundari in eo quod Deus est, sed in natura rerum quae ab alio ente dependentes deprehenduntur. Et nihilominus vult S. Doctor (et quidem contra necessarium ordinem hujus

Digitized by Google

demonstrationis de qua agitur, in qua medium debet esse aliquid pertinens ad effectum et non ad causam) quod id quod significat nomen Deus, assumi possit ut medium ad probandum Deum esse: non autem alia, ut videtur, de causa nisi quia nomen Deus est subjectum propositionis qua enuntiatur veritas demonstranda; verum in hoc, juxta probata, deficit a regula logica quam declarandam assumpsi, terminos videlicet cum medio comparandos in quolibet ratiocinio vel syllogismo ad propositionem tertiam seu conclusionem ejusdem syllogismi essentialiter pertinere; nam propositio „Deus est existens" demonstrationis quidem est fructus, sed ad eam non pertinent termini in demonstratione comparandi, et ideo ipsa non est conclusio syllogismi in quo demonstratio fit. Praeterea circa praemissam majorem objectionis quam S. Thomas sibi proponit, „Medium demonstrationis est quod quid est" scire oportet quod si per illud quid intelligatur subjectum conclusionis cujusque syllogismi seu id de quo dicitur quod in unoquoque syllogismo probatur, propositionis illius enuntiatum semper et in omni casu verificatur, quin ulli exceptioni umquam sit locus, quoniam de essentia ratiocinii est ut medium sit aliquod subjecti conclusionis praedicatum; nam ad cognoscendum an praedicatum propositionis demonstrandae (praedicatum conclusionis seu terminus major syllogismi) subjecto ejusdem propositionis conveniat necne, non aliud suppetit medium quam praedicatum aliud ejusdem subjecti certo conveniens ei, nisi alia via quam per ratiocinium res nobis innotescat aut constet, v. g. ex aliorum testimonio aut per cognotionem experimentalem. Si vero per illud quid non intelligatur subjectum conclusionis uniuscujusque syllogismi, sed simpliciter subjectum propositionis qua enuntiatur demonstrationis objectum vel fructus, sic non est necesse ut medium demonstrationis sit quod quid est; et ideo potest fieri demonstratio existentiae Dei quin assumatur pro medio id quod significat nomen Deus, quia propositio „Deus est existens" non est conclusio syllogismi in quo demonstratio fit, id est, syllogismi per quem detegitur dependentia entium a sua causa, ut videre est in demonstrationis hujus processu supra posito. Insuper, quod sedulo notandum est, in eadem demonstratione existentiae Dei non modo medium illius syllogismi in quo demonstratio fit, pertinet ad subjectum conclusionis syllogismi ejusdem, sicut in omni ratiocinio contingit, sed praeterea terminus major hujus syllogismi (praedicatum conclusionis) non concipitur aut cogitatur tamquam praedicatum subjecti conclusionis demonstrandae, ita ut ante demonstrationem possit quaestio ista proponi: „an ista entia (visibilia) sint ab alio dependentia"; sed tunc cogitatur praedicatum ipsum ab alio dependentia tamquam praedicatum subjecti conclusionis ista entia, cum jam virtute medii contingentia,

Digitized by Google

limitata etc. subjecto ipsi deprehenditur convenire: nam secundum ordinem rationis prius res visibiles cognoscuntur imperfectae quam ab alio ente dependentes, siquidem haec dependentia ex illa imperfectione infertur; et ideo prius cognoscitur terminus medius syllogismi de quo agitur, quam terminus major, id est, non solum de subjecto prius affirmatur, sed prius etiam cogitatur seu menti ocurrit; propter quod praemissam minorem „ista entia (visibilia) sunt contingentia, limitata, etc.“ in loco majoris posui, quia prius nobis constat haec veritas ordinis realis et experimentalis, imperfectio nimirum rerum visibilium, et deinde rerum earumdem ab alio ente dependentia consequenter a cognita imperfectione earum cogitatur et agnoscitur. Ideo igitur nequit ante demonstrationem proponi quaestio „an Deus sit“ seu non possumus cogitare de Deo, quia pariter impossibile est proponere quaestionem „an entia visibilia sint ab alio dependentia“ seu de eadem dependentia cogitare; nam cogitatio sive de Dei existentia, sive de aliorum entium ab eo dependentia, demonstrationis est fructus. — Relinquitur ergo: 1. medium demonstrationis existentiae Dei per creaturam ad naturam rerum visibilium vel entium a Deo dependentium pertinere, non ad notionem ipsius Dei. 2. Medium omnis demonstrationis esse quod quid est, quatenus in unoquoque syllogismo illativo pertinet ad conclusionis subjectum. 3. Distinguendum esse, ad vitandum errorem in hoc puncto logico, inter propositionem quae est simpliciter fructus demonstrationis, qualis est „Deus est existens“ in demonstratione existentiae Dei per creaturam, et propositionem ad cujus subjectum pertinet demonstrationis medium. 4 Rursus distinguendum esse inter praedicatum conclusionis quod tamquam praedicatum subjecti conclusionis ejusdem cogitatur ante demonstrationem, etsi adhuc de subjecto ipso non affirmetur, et praedicatum conclusionis quod tamquam praedicatum subjecti conclusionis ejusdem non cogitatur nisi quum jam subjecto convenire cognoscitur, id est, quum tamquam praedicatum ejusdem subjecti detegitur virtute medii seu demonstrationis, quale est in demonstratione existentiae Dei praedicatum conclusionis „ista entia (visibilia) sunt ab alio dependentia“. Unde 5. quia dependentia entium visibilium ab alio ente non cogitatur nisi quum jam illis attribuitur, ideo Deus non cogitatur nisi quum jam existens cognoscitur sub ratione causae illorum entium ab alio dependentium. Consequenter ante demonstrationem existentiae Dei nomen Deus est sensu vacuum, seu nihil potest significare de Deo vel prima causa entium. — Verum tamen haec omnia quae de demonstratione existentiae Dei dicta sunt, in rigore logico intelligantur oportet et de Dei existentia detegenda: nam nihil obstat quominus existentia Dei jam cognita, ad exercitium virtutis intellectivae atque scientiae incrementum proponatur quaestio „an Deus existat“.

Digitized by Google

c) Deinde ex eo quod in omni ratiocinio medium demonstrationis est quod quid est, seu pertinet ad naturam subjecti conclusionis, hoc sua sponte sequitur corollarium, omne scilicet ratiocinium, sive versetur circa rem idealem, sive circa realem vel experimentalem, semper, necessario et essentialiter fundari in judicio ordinis idealis; ad hoc enim ut syllogismus vim habeat concludendi, requiritur unam saltem ex praemissis esse universalem, etiamsi ambae sint ordinis experimentalis, ut quum leges Physicae phaenomenis quae in corporibus cernimus, applicantur; nec universalitas qualiscumque sufficit, sed universalitas proprie dicta, quae non in completa inductione continetur, sed oritur ex natura rei; in qua quidem universalitate semper ideale involvitur elementum, quamvis propositio sit de re experimentali, quia per solam experientiam nonnisi determinatus numerus individuorum cujuslibet speciei nobis innotescere potest, universalitas autem quae fundatur in natura rei et fundamentum est ratiocinii, non in aliquo numero consistit individuorum speciei, sed in ratione specifica; et si contingat omnia per inductionem enumerari alicujus classis individua, propositio qua de illis enuntietur aliquid per solam experientiam notum, non erit universalis formaliter et absolute, sed materialiter tantum et relate ad ea quae ut veritates facti per experientiam nota sunt; talis autem propositio poterit quidem esse membrum syllogismi expositorii, nequaquam vero fundamentum illativi, in quo nonnisi locum praemissae minoris aut particularis occupare potest. Omnia haec exemplis illustremus, declarando simul in quo differat inductio a syllogismo. — Omnis scientifica demonstratio in ratiocinio, quale expositum est, essentialiter consistit: unde inductio et syllogismus non possunt inter se differre sub conceptu scientificae demonstrationis vel ratiocinii; sed cum syllogismus nihil aliud sit quam expressio ratiocinii, nequit inductio vim habere scientificae demonstrationis, si non continet in se syllogismum, et quidem illativum. Oportet ergo declarare quid inductio addat supra syllogismum, in eo quippe collocanda est ratio differentiae inter utrumque. Id igitur notandum est differentiae inter syllogismum et inductionem, quod syllogismus procedit ab universali ad particulare, id est, per synthesim; inductio vero a particularibus ad universale, id est, per analysim: ad universale autem proprie dictum inductio non devenit nisi per syllogismum, cujus formationi praeit quasi materiam praeparando. Porro inductio, separatim a syllogismo, non consistit nisi in observatione et enumeratione particularium seu individuorum alicujus generis vel speciei, cujus observationis et enumerationis finis est ut aliquid de individuis in communi affirmare liceat aut negare: sic ex eo quod observatis singulis planetis, singuli lucem a Sole accipere comperiuntur, pronuntiatur de illis in communi:

Digitized by Google

— planetae vel omnes planetae a Sole lucem accipiunt. Propositio autem universalis quae ex hujusmodi inductione habetur, non est universalis formaliter, sed materialiter tantum, id est, relate ad individua quorum experimentalis cognitio habetur; et proinde ejusdem conditionis est atque propositio particularis, qualis est ista: „Aliqui discipuli Christi Domini libros divinitus inspiratos conscripserunt", in utraque enim pariter exprimitur unica enuntiatione sola veritas facti, quam constat locum habere in singulis enumeratis individuis. Jam vero ex propositione cujus enuntiatio restringitur ad aliqua particularia vel individua, id est, ad ea, sive omnia sive non omnia, quorum existentiae notitia habetur, nihil omnino deduci potest vi extensionis ejus pro aliis particularibus ejusdem generis vel speciei sive existentibus sive possibilibus; et ideo talis propositio, quamvis subjectum ejus sit affectum signo universalitatis seu termino o m n i s, non habet universalitatem proprie dictam. Unde manifestum fit quod in sola inductione, separatim scilicet a syllogismo accepta, sive completa sit, sive incompleta, id est, sive omnia sive non omnia enumerentur individua, nulla est scientifica demonstratio, sed sola observatio et enumeratio individuorum; nec ad propositionem formaliter universalem per eam possibile est devenire. Devenitur autem ad talem propositionem efformandam, si inductioni, etiam incompletae, addatur syllogismus illativus, id est, si post analysim adhibeatur synthesis; si veritati ordinis realis quae in individuis enumeratis cernitur, applicetur veritas ordinis idealis, nam quaelibet hujus ordinis veritas universalis est natura sua. Huic autem applicationi veritatis idealis ad veritatem ordinis realis praemittenda est non qualiscumque individuorum observatio et experientia, sed experientia diligens et observatio attenta, quatenus per eas sepius diversisque in adjunctis repetitas certo constet phaenomenon aut factum quod in enumeratis individuis aeque cernitur, non quibusdam circumstantiis, sed uni eorum naturae esse adscribendum, quoniam multi effectus specie identici uni specie causae tribuendi sunt; et inde fit ut id quod in singulis individuis enumeratis notatum est, non ad eadem enumerata individua restringatur, sed extendatur ad omnia quae eamdem eorum naturam vel actu participant, vel participare possunt; et haec est extensio propositionis formaliter universalis, quae scilicet non consistit in determinato numero individuorum alicujus speciei, sed in ratione specifica, quae omnia, etiam ignota, complectitur individua. Haec igitur ratiocinatio quae observationem excipit individuorum, ipsa est per quam, materia per inductionem praeparata, ad propositionem formaliter universalem devenitur: ipsa est syllogismus sine quo, ut supra diximus, processus inductivus vim scientificae demonstrationis non haberet. Exemplum processus inductivi cum

Digitized by Google

scientifica demonstratione habemus in modo inveniendi vel condendi leges Physicae. Corpus A v. g., corpus B, corpus C, et omnia corpora terrestria quae sensibus nostris offeruntur, quocumque in statu inveniantur, vel soliditatis vel fluentiae, vel caloris vel frigoris, vel humiditatis vel siccitatis, et cujuscumque sint speciei, constanter et uniformiter, si nullo extrinsecus praepediantur obstaculo, terram versus moveri cernuntur; unde perspicuum fit talem motum a nullo ex illis statibus pendere aut accidentibus, sed esse proprietatem corporum quia corpora sunt, et attractioni terrae obnoxia sunt; et consequenter motum eumdem non iis dumtaxat quae observavimus, sed omnibus terrae corporibus esse communem. Hujus profecto universalitatis notitia non soli experimentali individuorum cognitioni debetur, siquidem inductio in hac re necessario est incompleta, cum impossibile sit omnia corpora quae in terra sunt et moventur, enumerare et observare; sed fundatur in natura ejus cui tamquam causae motus supradictus adscribitur, id est, in notione corporis terrestris, quae non ad ea tantum corpora in quibus phaenomenon conspeximus, sed ad omnia prorsus in terra existentia extenditur, et ad plura adhuc, si existerent, extenderetur. Unde etiam quando inductio est completa, seu etiamsi omnium corporum terrestrium motum observare liceret, propositio enuntians universalitatem modo dictam, non vi inductionis eam universalitatem haberet, sed vi notionis illius communis quae per se ad omnia individua extenditur, sive plura sint, sive pauciora; solius enim vi inductionis, vel completae vel incompletae, propositio nonnisi determinatum complectitur numerum individuorum, nec aliud enuntiat quam veritatem facti, quae ut quid singulare nota est in singulis individuis, et ideo sic praedicatur de omnibus in communi sicut de unoquoque potest sigillatim praedicari: unde quod enuntiat propositio aliqua solius vi inductionis, per se est singulare, est enim veritas facti quae in individuo A, in individuo B, etc. notata est; nec alia de causa ponitur in plurali nisi quia multae veritates singulares una junguntur enuntiatione; et consequenter indifferens est, relate ad universalitatem formaliter sumptam, quod plura vel pauciora talis propositio complectatur individua, nec non quod subjectum ejus termino omnis vel aliquis sit affectum, nam extensio horum terminorum in propositione huiusmodi non est metienda attendendo ad totalitatem quam significat propositio formaliter universalis, quae extenditur ad omnia individua speciei, sive nota sive ignota, sive existentia sive possibilia, sed attendendo ad totalem numerum individuorum quorum existentiae notitia habetur; et consequenter erroris logici est arguendus qui universalitatem istam materialem, quae in alicujus notitia facti in determinato individuorum numero observati tota consistit, cum

Digitized by Google

illa confundat formali quae in natura rei fundatur, quaeque sola potest demonstrationis esse principium, juxta regulam syllogismi „aut semel aut iterum medius generaliter esto“ quae inferius explicabitur. Re quidem vera, inductio completa et incompleta non differunt nisi secundum magis et minus, id est, secundum majorem vel minorem numerum individuorum, quoniam utraque consistit in multis factis singularibus enumerandis, et per hoc solum non efficitur aliquid per se commune vel universale, nam quantumvis multiplicentur notitiae singularium, universalem conceptum numquam in mente per se generabunt, vi nimirum solius numeri, siquidem magis et minus non mutant speciem; unde sic se habet inductio completa ad incompletam sicut incompleta ad aliam pauciorum individuorum, ut si supponamus in inductione incompleta centum enumerari individua, mille autem in completa: porro eadem est proportio inter mille et centum atque inter centum et decem quae alia possent inductione incompleta recenseri; sicuti etiam inter mille et decem millia, si tot possent individua existentia aut nota numerari. Luce est igitur meridiana clarius inter inductionem completam et incompletam non esse differentiam nisi secundum numerum individuorum, et vi utriusque pariter non haberi notitiam nisi veritatum singularium, et consequenter signum universalitatis omnis in propositione quae inductionis completae summam exhibet, non apponi nisi ad significandam summam individuorum quorum existentiae notitia habetur; cui proinde propositioni non est extensio verae universalitatis propria, sed si universalitati proprie dictae talis propositionis extensio comparetur, propositioni particulari est ipsa aequiparanda, nec alius profecto quam propositionis particularis erit in syllogismo illativo effectus ejus. Uno verbo, per solam notitiam singularium nequit concipi in mente vera universalitas; sed haec postulat aliquid commune a singularibus abstractum, quod utpote a differentiis individuorum praescindens, et solam referens speciem aut genus in quo conveniunt, aptum est aliis in infinitum individuis ejusdem speciei vel generis mentaliter applicari: quod si hoc sit v. g. aliqua causalitas, iisdem individuis asserenda est cum effectibus suis, juxta axioma, utique ideale, „eadem causa eosdem producit effectus“; et inde habetur propositio formaliter universalis, ad quam ordinatur inductionis processus analyticus. Porro virtute praefati axiomatis, quod est veritas ordinis idealis, leges Physicae inveniuntur, quatenus per illud phaenomena quae in multis corporibus observata sunt, omnibus aliis corporibus quae ejusdem sint speciei, asseruntur: hoc autem fit per syllogismum vel ratiocinium hoc modo: — eadem causa eosdem producit effectus: sed causa horum phaenomenorum non in his tantum existit corporibus in quibus experimentum fecimus, sed in omnibus quae pertinent

Digitized by Google

ad speciem eorum: ergo et phaenomena pariter in omnibus ejusdem speciei corporibus producuntur. — Ecce ergo quomodo scientifica demonstratio vel ratiocinium, etiam procedendo per inductionem, in solo consistit syllogismo; et omne ratiocinium, etiam in ordine experimentali, in principio ideali fundatur.

d) Natura syllogismi illativi et inductionis distincte declarata, restat, antequam ejusdem illativi syllogismi regulas explicemus, ut de syllogismo expositorio pauca dicamus, quibus ea quae de propositione materialiter et formaliter universali supra exposuimus, confirmabuntur. Syllogismus itaque expositorius illativi formam imitatur, sed vel caret propositione universali vel proprie dicta universalitate, quae fundamentum est illationis. Imitatur, inquam, formam illativi, quia sicut iste, constat tribus terminis tribusque propositionibus; verum in illativo, praeter differentiam quam secundum universalitatem assignavimus, comparatio terminorum fit secundum conceptuum convenientiam aut discrepantiam, in expositorio autem non sic, sed secundum identitatem aut non identitatem significationis inter duos terminos, id est, secundum quod idem significent duo termini materialiter diversi, aut etiam diversos respectus vel attributa ejusdem rei in concreto repraesentantes eamdem rem in recto significent; vel e contrario duo termini sono vocis identici significent res diversas: et consequenter in syllogismo expositorio, ut ipsum innuit nomen ejus, non conficitur scientifica demonstratio, quia non proceditur ad veritatis detectionem medio conceptu universali, sed simpliciter exponitur vel declaratur quid significent duo termini, an rem eamdem vel diversas, ut exinde praedicatum quod rei per unum eorum significatae attributum est, sit quoque rei per alterum significatae asserendum, aut secus. Exemplis haec patefient. Sit pro diversis terminis eamdem rem significantibus: — Alexander vicit Persas: sed Alexander fuit filius Philippi: ergo filius Philippi vicit Persas. — Syllogismus iste, ut nemo non videt, totus in eo consistit quod Alexander et filius Philippi unum eumdemque hominem significare dicantur, quatenus victoria de Persis huic homini sub secundo nomine tribuatur sicut sub primo. Et possunt etiam in syllogismo hujusmodi significari res diversae per unum materialiter terminum bis usurpatum, ut si dicam: — Jesus in quo adimpleta sunt vaticinia de Messia venturo in mundum, ipse est Filius Dei: sed in Jesu filio Nun, non sunt adimpleta vaticinia etc.: ergo Jesus filius Nun, non est Filius Dei. — Insuper, cum dixerim supra quod syllogismus expositorius vel caret propositione universali, vel proprie dicta universalitate, quae fundamentum sit illationis, oportet aliud hujusmodi syllogismi praebere exemplum in quo altera praemissarum sit universalis, ut ea quae de propositione materialiter et formaliter universali supra dis-

Digitized by Google

seruimus, evidentiora fiant. Talis porro erit syllogismus, si dicam: — Omnes planetae a Sole lucem accipiunt: sed Jupiter est unus ex planetis: ergo Jupiter lucem accipit a Sole. -- Revera praemissa universalis hujus syllogismi non habet universalitatem proprie dictam, ut ostendimus supra loquendo de inductione, sed universalitatem materialem tantum seu relate ad determinatum numerum individuorum, quatenus factum enuntiat quod in singulis enumeratis individuis observatum est. Unde syllogismus ipse non est illativus, sed scopus ejus est identificatio duorum terminorum quoad rem per eos significatam, quatenus nomen Jupiter repraesentat unum ex planetis, qui a Sole lucem accipere comperti sunt. Porro universalitas proprie dicta non restringitur ad determinatum numerum individuorum, sed fundatur in natura rei, unde habet quod sit fundamentum scientificae demonstrationis; et consequenter praefata praemissa universalis non enuntiat aliquid proprie universale, sed simpliciter veritatem facti. Et ad regulas jam syllogismi illativi explicandas veniamus, quo tum structura ejus tum ad persuadendum efficacia melius perspiciantur.

(Continuatio sequitur.)

Zur Geschichte Glanfeuils im IX. Jahrhundert.

Von Dr. P. Beda Franz Adlhoch, O. S. B. in Metten.

Artikel I.

Das Benediktinerkloster Glanfeuil (St. Maur-sur-Loire), südlich von Angers an der mittleren Loire, wurde im Mai 543 durch den hl. Maurus von Cassino und seine 4 Gefährten auf dem Gebiete einer galloromanischen Villa des damaligen Vizegrafen Florus gegründet, und von ihm unter Gutheißung des Königs Theodebert I. (534—548), seines Freundes, so ausreichend begabt, daß es vom Jahre 569 an 140 Mönchen eine klösterliche Lebensführung erlaubte. [1])

Seine ersten Äbte waren: 1. *S. Maurus* 543—582 († 584), Schüler Benedikts in Subiaco und Cassino. — 2. *Bertulfus*, geb. 535, Sohn des Stifters Florus, Oblat 543, reg. 582—604. — 3. *Florian*, Sohn des Harderad, des Vizedoms von Le Mans und Führers der Kolonie aus Cassino nach Gallien, eines Geschwisterkindes mit Florus, reg. seit 604. [2])

Namen und Geschichte der Nachfolger bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts sind unbekannt. — Es scheint jedoch, das Kloster

[1]) Acta SS. Boll. Jan. I, 1046 ss., 1049 ss. Vgl. »Studien u. Mitteilungen aus dem Bened.- u. Cisterc.-Orden« (= St. Be. Ci.) 1905, 4, 213.

[2]) St. Be. Ci. 1905, 209 (ibid. S. 518 f. über Florus).

Digitized by Google

des hl. Maurus habe im wesentlichen inmitten der unruhigen Folgezeit keine allzugroßen Einbußen erlitten oder doch die einzelnen Heimsuchungen glücklich überwunden, weil es zur Zeit König Pipins I. (751—768) noch in einem blühenden Zustande[1]) dem Ravennaten Gaidulf (758?) zum Besitze überlassen werden konnte.

Dieser Kommendarabt *Gaidulf*[2]) knüpft zwar den Faden der so lange unterbrochenen Abtreihe wieder an, bedeutet aber auch dessen Ende für die erste Periode der Gründung des hl. Maurus 543— ca. 778.

Beim Regierungsantritt Ludwig des Frommen (814—840) war Glanfeuil mit seinem Martinskirchlein seit Jahrzehnten zur Wallfahrt des hl. Maurus herabgesunken; alles andere hatte Gaidulf dem Ruine geweiht.

Es bedurfte einer Neustiftung und Neugründung. Die Neustiftung erfolgte durch den Grafen Rorigo I. und seine Gemahlin Bilhilde I.; die Neugründung übernahm das Kloster Fossés bei Paris unter seinem Abte Ingilbert (830—845/6). Das neu erstandene Kloster St. Maure-sur-Loire (Glanafolium) wurde Dependenz des Mutterklosters St. Maur de Fossés (Fossatum) und erhielt von letzterem seinen ersten Leiter in der Person des Propstes *Gauzbert I.* (831/2—843), des Bruders von Rorigo I., dem Stifter, und des Schwagers von Bilhilde I., der Stifterin.[3])

Diese Periode des Unterganges von St. Maur-sur-Loire und seiner Restauration durch Graf Rorigo I., zusammen mit den Schicksalen des wieder erstandenen Glanfeuils bis zum Ende der Regierung des Abtes Odo (862—869), machte jüngst unser Herr Ordensbruder Dom François Landreau zum Gegenstande eindringender Studien und beschenkte uns mit seiner überaus dankenswerten Schrift: *Les vicissitudes de l'abbaye de Saint-Maur aux VIII. et IX. siècles.*[4])

In derselben behandelt D. Landreau auch eingehend eine Frage, die zwar, wenn sie zur Entscheidung gebracht werden könnte, einen merklichen Gewinn bedeutete, bisher aber durchweg eine zu flüchtige Behandlung fand, die Frage nämlich über den Abt Gauzlin von Glanfeuil und sein Verhältnis zum mehrfachen Kommendarabt und späteren Bischof von Paris Gauzlin († 886).

Die nachstehenden Ausführungen erlauben sich einer von Dom Landreau abweichenden Auffassung das Wort zu reden.

* * *

[1]) Acta SS. Boll. Jan. I, 1053, n. 8.

[2]) St. Be. Ci. 1905, 7—13. — Landreau, Vicissitudes etc. pg. 5—11: II. Ruine de Glanfeuil ... Gaidulf de Ravenne ... (755 - 780?)

[3]) Acta SS. Boll. Jan. I, 1054 ss.

[4]) Extrait de *l'Anjou historique*. 1905. Angers. Siraudeau. pg. 60. 8. — Vgl. das empfehlende Lob der Révue Bénéd. 1905 (XXII), 455 n. 151.

Digitized by Google

Als erster Abt nach der Restauration erscheint um die Mitte des Jahres 843 zu Glanfeuil ein durch die Bande des Blutes mit Rorigo I., dem zweiten Stifter, und mit Gauzbert I., dem dortigen Propste, auf's engste verknüpfter **Gauzlinus** (Goislenus, Gozlinus etc.).

Dabei ist jedoch fraglich, ob dieser Gauzlin als Sohn des Rorigo und Neffe des Gauzbert — oder umgekehrt als Sohn des Gauzbert und Neffe des Rorigo zu betrachten sei.

Der Grund des Zweifels ist dieser:

In der *historia translationis etc.* des Odo von Glanfeuil wird Abt Gauzlin ausdrücklich Sohn des Gauzbert und Bruder des Theodrad, seines Abteinachfolgers, genannt; [1]) — was sonst bei Odo vom Abte Gauzlin erzählt wird, kann desgleichen so lange auf keinen andern denn eben diesen Gauzlinus Gauzberti (für uns = Gauzlin I.) bezogen werden, als man nicht entweder streicht und korrigiert, oder den Ausdruck „filius Gauzberti" durch Ausdeutung abschwächt d. h. im Sinne von „filius spiritualis" versteht. [2])

In *anderen Quellen* dagegen tritt uns nahezu für die gleiche Zeit und zum Teil für die gleiche Örtlichkeit ein anderer Gauzlin entgegen: ein Gauzlinus Rorigonis (für uns = Gauzlin II.). Derselbe hat zum Vater den Stifter Rorigo I., zur Mutter die Bilhilde I., zu Geschwistern die Grafen Rorigo II. und Gauzfred, den Halbbruder Ludwig, Abt von St. Denis und Erzkanzler Karls, und die Schwester Bilhilde II., Mutter des Markgrafen Bernard II. von Gothien. [3]) Anfangs Oblat zu Glanfeuil, studiert dieser Gauzlin unter Leitung Hinkmars zu Reims, wird Kleriker, macht Karrière und stirbt als Bischof von Paris 886.

Beim Ausgleich der beiderseitigen Angaben war man zumeist darüber einig, der ehemalige Oblate Gauzlin zu Glanfeuil müsse mit dem späteren dortigen Abte Gauzlin dieselbe Person sein.

Über die weitere Frage aber, ob auch jener Glanfeuiler Abt Gauzlin mit dem nachmaligen Pariser Bischof Gauzlin identisch sei, gingen und gehen die Meinungen auseinander.

---

[1]) Acta SS. Boll. Jan. I, l. c. n. 5.

[2]) Vgl. St. Be. Ci. 1905, 12 γ. — Dagegen ibid. 524. In Anm. 1 vorletzte Zeile ist daselbst zu korrig. R. Archiv in = N(eues) Archiv 1905, 246.

[3]) Landreau pg. 14: Genealogische Tafel. — Mit Poupardin will Landreau auch den Grafen Gauzbert II. als Sohn des Rorigo I. und Bruder des Rorigo II. betrachten (pg. 12_4 u. 40/41). Mir scheint dieser Gauzbert II, der 1. V. 850 den treubrüchigen Markgraf Lambert tötete, selbst aber 853 auf Befehl Karl des Kahlen enthauptet wurde (Dümmler, Geschichte des ostfränk. Reiches 1887/8. I, 352, 382), eher ein Sohn des nachmaligen Propstes Gauzbert I. zu sein.

Digitized by Google

Mabillon z. B. nahm die Identität im ersteren Falle an, stellte sie dagegen für die zweite Frage entschieden in Abrede.[1]) — *Landreau* seinerseits vertritt mit Anderen[2]) (unter diesen auch *Dümmler*)[3]) die durchgängige Identität der beiden Gauzline, und gibt dafür eine Reihe von Gründen an (pg. 31—39 : VI. Abbatiat de Goslin).

Eine wiederholte Nachprüfung meinerseits führte zum Ergebnis:

Die bisherige Behandlung der Frage um Identität oder Nichtidentität der genannten Gauzlini I. und II. stand im Banne einer irrigen Befangenheit: Man wollte beim Gauzlin I. des Odo von Glanfeuil durchaus den Oblaten Gauzlin II. der Urkunde vom Jahre 839 wiederfinden. — Legen wir dies Vorurteil ab und nehmen die beiderseitigen Quellenangaben einfach so wie sie lauten, so zeigt sich alsbald:

Die Zeugen für den Abt Gauzlin I. wissen nichts von dessen Oblatentum;

Die Zeugen für den früheren Oblaten und späteren Abtbischof Gauzlin II. wissen ihrerseits nichts von dessen Abteiinhaberschaft zu Glanfeuil:

Beide also stehen für sich: Gauzlin I. ist Sohn des Gauzbert I. und Gauzlin II. ist Sohn des Rorigo I.

Die nachstehenden Quellenanalysen sollen das erhärten:

I.

Abt Gauzlin I. von Glanfeuil 843/II. bis ca. 850.

Hauptquelle: Historia translationis .. auctore Odone abbate de Glannafol. (scr. 868/9.)

1. In der Vorrede zur hist. transl. bemerkt Odo n. 5. (gg. Ende) über seinen Zeugen Bernegar:

»Bernegarius presbyter ... qui per XII continuos annos in jam dicto monasterio (sc. Glanf.), et primum cum piae memoriae Gauzlino, et postmodum cum fratre ejus superius nominato habitavit Theodrado.«[4])

Wir ersehen daraus: a) Abt Gauzlin hatte einen Bruder Theodrad, der sein Abteinachfolger war; b) beide waren i. J.

---

[1]) Annal. O. S. B. 665 n. 31. — Vgl. Acta SS. Bened. sacc. IV, t. II (1738), 178, not. a. 183, not. c. — St. B. Ci. 1905, 12_3 u. 524. — Schrörs, Hinkmar etc. kennt in Bischof Gauzlin keinen Abt von Glanfeuil.

[2]) Landreau, Vicissitudes = L. p. 31_3.

[3]) Dümmler, E., Ostfrank. = D. I, 424 u. ö.

[4]) Acta SS. Boll. Jan. I, 1052. — Alle Zitate der hist. trl. beziehen sich auf diese Ausgabe.

Bernegar gehörte übrigens dem Kloster schon in der Zeit des Propstes Gauzbert an (vgl. hist. trl. n. 25 = a. 841), wurde aber erst unter Abt Gauzlin I. zum Priester geweiht: ca. 849.

Digitized by Google

868 (vgl. l. c. n. 7) bereits gestorben: Von Gauzlin heißt es *piae memoriae*, von Theodrad hieß es (n. 7 Mitte) *sanctae recordationis;* c) da sich die Regierungszeit des Theodrad für die Jahre ca. 851—861 berechnet,[1]) so fällt das Regierungsende des Abtes Gauzlin nicht nach 851; d) demgemäß kann Odo hier bei seinem Gauzlin nicht an den (offenbar jüngeren) Abtbischof Gauzlin denken, welcher für die Jahre 851—869 überhaupt in Ganfeuil keinen Platz findet.[2])

2. Im Berichte über Verleihung Glanfeuils an Ebroin, Vetter des Rorigo I., bemerkt Odo n. 19 (nach Mitte):

Nam et locum tam suae tumulationis, quam conjugis et filiorum ceterorumque propinquorum idem nobilissimus comes (sc. Rorigo) illic (sc. Glanafolii) decreverat eligendum.

Die Stelle zeigt, daß Rorigo I. mehrere Söhne hatte, (nicht nur den Kanzler Ludwig von Rothrude, sondern auch solche von der Bilhilde). Doch fehlt die Angabe der Namen. Beachtenswert bleibt, daß die bereits genannten Brüder Gauzlin und Theodrad hier nicht aufgeführt werden.

3. Von besonderer Wichtigkeit ist n. 21 der hist. trl.:

His denique strenue satis peractis (Ebroinus) virum eruditissimum atque in monastica perfectione religiosissime institutum, filium sc. sancti viri Gauzberti, regiae praesentavit celsitudini egitque cum eo, ut illum loco ipsi Abbatis honore praeficeret.

a) Da im Vorausgehenden nur ein einziger Gauzlin erwähnt wurde, so kann Odo auch hier keinen anderen meinen als eben jenen, der in n. 7 als Abt des Bernegar und als Bruder des Theodrad genannt wurde, hier aber überdies als Mann von nicht eben gewöhnlicher Bildung und monastischer Askese charakterisiert wird. Es ist also unser Gauzlin I. mit seinem Bruder Theodrad Sohn des Propstes Gauzbert und erscheint als der vom bischöflichen Vetter Ebroin zum Klaustralabt in Glanfeuil designierte Kandidat: Aus der bisherigen Propstei soll eben nach Ebroins Wunsch eine selbständige Abtei werden.

b) Wo, wann und bei wem Abt Gauzlin I. seine Bildung gewonnen, dürfen wir aus den Angaben der hist. trl. in n. 17 und n. 18 entnehmen.

Dort wird gesagt, unter den aus Fossés nach Glanfeuil gesandten Kolonisten hätten besonders 2 Persönlichkeiten hervorgeragt, Gauzbert und Willermus:

---

[1]) Vgl. St. Be. Ci. 1905, 12. — Landreau, l. c. pg. 39 setzt für Theodrad an: »vers 853—861«.

[2]) Landreau l. c. pg. 33 not. 4 will das *piae memoriae* bei Gauzlin I. entweder umdeuten oder streichen. Das erste ist unmöglich ob des Kontextes: man müßte das *sanctae recordationis* bei Theodrad entsprechend behandeln; das andere verbietet sich wegen der damit verbundenen Willkür.

Digitized by Google

»Ex quibus duo specialiter nostro saeculo tam in divinis contemplationibus, quam in cunctis sanctae regulae observationibus, velut quaedam duo magna luminaria in nostro ordine emicuerunt, Gaubertus sc. frater ipsius Comitis, atque Wilermus: qui quantae nobilitatis quantaeque potestatis extiterint, ac quales in saecularibus claruerint honore dignitatis, et quam perfectam in omnibus vitam duxerint, postquam fugitivi seculi fascibus abrenuntiantes, atque non segniter praeceptis Domini inhaerentes, coenobialem delegerunt expetere conversationem, si quis nosse desiderat, ab omnibus qui eos cognoscere potuerunt, et adhuc superstites in carne morantur,[1]) veraciter audire valet.«

Den beiden Leitern und Lehrern fehlte es in der neuen Gründung nicht an Schülern:

... parvo admodum transacto tempore nonnullos ibi Deo per sanctae religionis observationem acquirere ac adunare summo studio conati sunt (n. 18) ...

Unter diesen Neugeworbenen dürfen wir mit ziemlicher Sicherheit den Gauzlin I. suchen, der damals (ca. 831/2) eintrat und nunmehr in seinem leiblichen Vater Gauzbert zugleich auch seinen geistigen und geistlichen im Lehrer und Propste Gauzbert I. verehrte. — Das gleiche gilt von Theodrad, dem Bruder Gauzlins, dessen Eintritt zu Glanfeuil möglicherweise etwas später erfolgte.

c) Man könnte zweifeln, ob Gauzlin I. nicht vorher schon dem Kloster Fossés angehörte und als einer der Kolonisten nach Glanfeuil mitkam. Beachtet man jedoch, wie Ebroin bei der Emanzipation Glanfeuils zu Werke ging, so verschwindet solcher Zweifel. Ebroin nämlich schickte die ehemaligen Kolonisten aus Fossés mit ganz wenigen Ausnahmen zurück (n. 20), und baute das emanzipierte Kloster auf seine eigenen Mönche. Wenn er nun diesen den Gauzlin I. zum Abte setzt, so gehörte derselbe offenbar zu den Professen von Glanfeuil und nicht von Fossés.

d) Als Gauzlin dem König Karl dem Kahlen behufs Bestätigung und Empfehlung für die Zukunft von Ebroin vorgestellt wird, heißt er bei Odo bereits „vir eruditissimus ...“ (n. 21), einige Zeit vorher beim Wallfahrtsbesuche des Bretonen Anowareth wird er charakterisiert als:

»Gauzlinus vero tunc adhuc bonae indolis adolescens, postea autem (ut supra dictum est) abbas ipsius loci ordine quo superius retulimus[2]) effectus ...« (n. 27).

Die Vorstellung am Hofe erfolgte 843/II (oder spätestens 844/I) nach unserer Auffassung.[3]) Ist nun Gauzlin I. im Jahre 843 ein junger Mann von rund 30 Jahren, so berechnet sich seine Geburt auf etwa 812/3 und die des jüngeren (?) Bruders Theodrad entsprechend etwas später auf ca. 815.

e) Da Propst Gauzbert vor seiner Klosterkonversion geraume Zeit hindurch eine hervorragende Stellung unter den

[1]) Zu diesen gehört natürlich Odo selber, der ihr Kollege zu Fossés und wohl auch zeitweise (bis 843) in Glanfeuil war.

[2]) Hist. trl. n. 21.

[3]) Siehe unten S. 21 ff.

Digitized by Google

Großen des Reiches einnahm, so kann es nicht befremden, wenn 2 Söhne: Gauzlin I. und Theodrad in der Geschichte Glanfeuils eine Rolle spielen. Wie schon erwähnt, kann auch in dem 853 enthaupteten Grafen Gauzbert II. ein Sohn des nachmaligen Propstes und ein Bruder der beiden Abte vermutet werden.

Leider gibt Odo uns keine Notiz, welcher Art die frühere Berufsstellung des Propstes gewesen,[1]) wie ja Odo durchaus mit seinen Familiennachrichten höchst sparsam verfährt und strenge an sein Thema: Zerstörung und Erneuerung Glanfeuils, Wunder und Translationen des hl. Maurus, sich hält.

f) Der Klostereintritt in Fossés von seiten des Gauzbert I. dürfte ziemlich zusammenfallen mit der Zeit, in welcher auch dessen Bruder Rorigo I. und dessen Schwägerin Bilhilde I. vorübergehende Klostergedanken nährten. Vgl. hist. tr. n. 12. Wir vermuten das Jahr ca. 820.

In einer verlornen Urkunde des Jahres 835 über die durch Kaiser Ludwig dem Kloster Fossés überlassene Villa Mairacum (Gau Angers) erscheint „Gauzbertus conversus" als Bittsteller. (Sickel, Karol. Urk. II, 368).

g) Wie sich Propst Gauzbert bei der Neugestaltung der Dinge durch Ebroin im J. 843 verhielt, deutet Odo mit keiner Silbe an. — Als Ebroin seine Vorbereitungen traf, scheint Gauzbert noch gelebt zu haben: Odo erwähnt nur den Tod des Kaisers Ludwig und des Stifters Rorigo I., nicht aber den des Gauzbert I. Freilich, der durch Fossés gesetzte Propst fiel rechtlich ganz wenig in die Wagschale und brauchte darum nicht absolut notwendig erwähnt zu werden. Somit läßt sich aus diesem Schweigen kein positiver Schluß ziehen.

Einen besseren Anhaltspunkt bietet die zart ausgedrückte Bemerkung Odos, Ebroin sei „strenue" d. h. nicht eben allzu schonend und rücksichtsvoll bei der Reform zu Werke gegangen. Es wäre dementsprechend ganz wohl möglich, daß der Propst zugleich mit dem Gros der aus Fossés gekommenen Mönche dahin zurückgeschickt wurde.

Da jedoch Ebroin einige Fossatenser gleichwohl zurückbehielt, und weniger aus eigenem Antrieb denn auf Betreiben böser Ratgeber, (wie der gleiche Odo entschuldigend beifügt), so energisch in die bisherigen Verhältnisse eingriff; da er überdies den Sohn des Propstes zum Abte einsetzte, dieser aber seinen Vater, Lehrer und Leiter kaum verdrängt wissen wollte, andrerseits auch Ebroin selber vereinbare Rücksichtnahme und Pietät beleidigender Schroff-

[1]) Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Gauzbert I. und dem Bischofe Aldrich von Le Mans lassen es möglich erscheinen, daß Gauzbert in den Jahren um 812—818 zur Umgebung des Kaisers gehörte und zu Aachen ein Amt bekleidete. Vgl. hist. trl. n. 24 u. 25 mit Gesta Aldrici M. G. SS. 15, 308.

Digitized by Google

heit gewiß vorzog, so erscheint es als das wahrscheinlichere: Ebroin bat den Propst Gauzbert I., (seinen mutmaßlichen Vaters-Brudersohn),[1]) das Amt des Propstes auch fürderhin beizubehalten und dem jungen Abte Gauzlin, seinem Sohne, Stütze und Helfer zu sein. Dieser Antrag mußte auch von Abt Ingilbert und den Fossatensern als etwas versöhnendes empfunden werden.

h) Ob nun Propst Gauzbert I. nach der Loslösung Glanfeuils gegenüber Fossés dort blieb oder nicht: — jedenfalls fällt in seine Amtsperiode von ca. 831/2—843 die Kirchweihe der neuen Basilika S. Salvatoris 838, die Oblation des Gauzlin II., Sohnes des Rorigo I. 839, die Episode mit den geflüchteten Kirchenschätzen des Bischofes Aldrich von Le Mans 841, die Wallfahrt des Bretonen Anowareth sowie dessen Vergabung 841—842/3, auf die wir bald zurückkommen.

* *

4. Die mehrfach schon erwähnte Vorstellung Gauzlins vor versammeltem Hofe Karls des Kahlen fällt höchstwahrscheinlich in die zweite Hälfte des Jahres 843. (Vgl. ob. S. 19. d).

Dies ergibt sich einerseits aus den folgenden Analysen der Angaben Odos selber, andererseits aus einer von Odo völlig unabhängigen Quelle, auf die wir näher eingehen müssen.

Bei Mabillon, Acta SS. Bened. saec. IV. t. II. (1738), 227 wird unter den Wundern des hl. Hypothem (Apothem, Epodem etc.) in l. III. c. V. der Vita S. Convoionis auch die Heilung eines Abtes Gauzlin von Glanfeuil beim Grabe des Heiligen zu Redon erzählt:

... In diebus illis orta est turbatio non modica inter Karolum regem Francorum et Nominoium ducem Britanniae. Sicque actum est, ut Landebertus[2]) comes adhaereret Nominoi principi, deserens dominatum regis Karoli: invasitque totam provinciam Namneticam simul et Andegavam ex obtentu ducis Britanniae. Porro omnes amici regis huc illucque dispersi sunt.

Eo vero tempore erat quidam abbas, Gauslinus nomine, ex monasterio sancti Mauri in territorio Andegavensi. Hic venit ad sanctum locum Rotonensem, ubi s. Hypotemius requiescit, suscepitque eum vene-

---

[1]) L. 18, ... »Suivant Besly, *hist. des comtes de Poictou* (1647) p. 13, ces deux personages (sc. Ebroin et Rorigon) étaient cousins germains: Goslin, père de Rorigon étant l'oncle paternel d'Ebroin.« Das ergäbe:

Gauzlin sen.		Bruder N.
Gauzbert I.	Rorigo I.	Ebroin.
Gauzlin I. etc.	Gauzlin II. etc.	

[2]) D(ümmler) l. c. I, 198 f.

Digitized by Google

rabilis abbas cum summa diligentia:[1]) permansit autem in sancto loco per quattuor ferme menses. Coepit vero illo tempore vexari immensis febribus sine cessatione... factumque est ut seipsum desperaret etc.

Delatusque est aeger in manibus suorum ad tumulum Sancti Dei, jacuitque solus in eodem loco... Cum autem custos ex more evigilasset, ut lampades recrearet, invenit abbatem sanum, quem prius in limine mortis reliquerat. Tunc vero Goislenus abbas votum vovit celebrare festivitatem s. Hypothemii omnibus annis, quamdiu super terram vixisset. Et ita sanus atque incolumis ad patriam laetus abscessit.

Es steht außer Zweifel: Der zu Redon geheilte Abt ist unser Gauzlin I. Die Heilung aber erfolgte 843.

Denn am 24. Juni 843 war Nantes gefallen und die Feinde breiteten sich gegen Angers hin aus.[2]) Da floh auch der Abt von Glanfeuil, wie so viele andere, und zog sich auf der Flucht, wie es scheint, jenes tötliche Fieber zu, das ihn durch 4 Monate zu Redon festhielt, und erst im Spätherbste nach Hause zurückkehren ließ.

Die Stelle nun gibt zunächst freilich nur Gewißheit darüber, daß Gauzlin I. um die Mitte des Jahres 843 bereits Abt zu Glanfeuil war. Ob aber auch die Vorstellung bei Hofe noch dem gleichen Jahre angehört, folgt daraus nicht unmittelbar.

Wird jedoch in Anschlag gebracht, daß Ebroin bei der Umformung Glanfeuils nach des Odo Zeugnis ganz energisch zu Werke ging, daß die Neuordnung des Klosters mit seiner veränderten Bewohnerschaft eine juridisch gesicherte Leitung erforderte, daß im August 843 der Vertrag von Verdun zustande gekommen und die Zugehörigkeit von Anjou zum Reiche Karls gesichert hatte, daß im folgenden Frühjahr 844 der König nach dem Süden zog und Ebroin vor Toulouse am 14. Juni in Gefangenschaft geriet, im Oktober des gleichen Jahres 844 der König von den kirchlichen und politischen Fragen der Tagung zu Diedenhofen stark in Anspruch genommen war, so erhellt unschwer, das Jahr 844 sei für die in Frage stehende Audienz und Vorstellung Gauzlins bei Hofe kaum geeignet gewesen, es

---

[1]) Zwischen Redon (in der Bretagne) und Glanfeuil bestanden enge Beziehungen. Der frühere Einsiedler Gerfred war um 835 und 836 der monastische Instruktor des vom hl. Convoion ca. 830 gegründeten Klosters zu Redon und wurde darnach Mönch in Glanfeuil. Vgl. L. 37$_6$. Als solcher erscheint er noch ca. 848/9 in hist. trl. n. 32. — Wahrscheinlich war es Gerfred, der Redon als Zufluchtsort empfahl. — Vgl. auch L'Huillier, Étude critique etc. p. 4.

[2]) Schon Mabillon hat l. c. für diese Heilung das Jahr 843 angesetzt und sich auf Chesne, hist. Franc. II, 386 dabei gestützt. — An den Raubzug des folgenden Sommers 844 kann kaum gedacht werden, weil derselbe hauptsächlich die Gegend von Le Mans traf, welche in unserem Heilungsberichte unerwähnt bleibt. Dazu kommt, daß bei Annahme von 844 zwischen der Heimkehr Gauzlins (Spätherbst 844) und alle dem, was Odo auf die ersten Monate des Jahres 845 fixiert, ein zu geringer Zeitabstand verbliebe. Vgl. D. I, 198.

Digitized by Google

sei dagegen mehr als wahrscheinlich, dieselbe gehöre noch dem Jahre 843 an.

5 Die Audienz beim König verlief sehr günstig und bietet Odo Gelegenheit, die trefflichen Eigenschaften des neu ernannten Abtes zu rühmen:

Quod rex gratanter accipiens — valde enim eum pro sua eruditione et doctissima locutione, diligebat, qua idem vir (Gauzl.) nobilissime pollebat — honorabiliter eum coram Optimatibus totius regni sui abbatem constituit: ampliora se ei daturum promittens, cum opportunitas id peragendi se obtulisset. [1])

Qui suscepta cura pastorali eiusdem loci a rege sibi iniuncta nobiliter in sancta religione coepit excrescere; denique in divinis cultibus suo tempore [2]) nemini secundus emicuit. l. c. n. 21.

Abt Gauzlin I. war sonach ein Mann von Wissen, Geist und kluger Rede, ein Prälat von Takt und Bildung, ein eifriger und hochgeachteter Klaustralabt, der in Förderung der Liturgie allen Zeitgenossen voranleuchtete.

* *

6. Das Jahr 844 scheint Gauzlin I. überwiegend den liturgischen Interessen des Klosters wie seiner Person gewidmet zu haben: er läßt den Bau eines Dreifaltigkeit-Altares für die Erlöserkirche in Angriff nehmen, besorgt die nötigen Vorarbeiten für die geplante Versetzung der St. Maurusreliquien in der Martins-Kapelle und bereitet sich auf den Empfang des Diakonates und Presbyterates vor. Vgl. l. c. n. 22. und n. 23.

Zu Anfang des Jahres 845 wird Gauzlin I. in Poitiers von Ebroin (839. VI. bis 850/II) zum Diakon [3]) und in Angers von seinem Diözesanbischof Dodo (ca. 837 bis 9. XI. 880 = Gams) [4]) zum Priester geweiht:

Am 12. März 845 erhebt Gauzlin „aliique sacerdotes" in der vom hl. Maurus gebauten Martinskapelle, welche Gaidulf der Wallfahrt wegen verschont hatte, die Gebeine des hl. Gründers, versetzt sie hinter den Altar, findet dabei ein Pergamentepitaph, das des hl. Maurus Nachfolger Bertulf (582 bis 604) nebst mancherlei Reliquien beigelegt hatte, entziffert

---

[1]) Wann und wie der König dies Versprechen erfüllte, kommt unten bei Gauzlin II., abweichend von Landreau, Viciss. pg. 32 ss., zur Besprechung.

[2]) Das »suo tempore« ist ein weiterer Beleg dafür, daß Gauzlin I. im J. 868 9, da Odo dieses schrieb, nicht mehr unter den Lebenden weilte. Vgl. oben S. 18, Anm. 2.

[3]) Bisher war Gauzlin Subdiakon geblieben, obwohl er bereits 30 Jahre und darüber zählte. Es war eben Gewohnheit der eigentlichen Mönche, mit dem Priestertum nicht zu eilen.

[4]) Dodo erscheint urkundlich zuerst 1. IV. 837, zuletzt 16. IV. 872. † 9. XI. 879. Duchesne, F. E. II, 356.

Digitized by Google

dasselbe nicht ohne Mühe und nimmt darüber ein eigenes Protokoll auf, welches Odo abschriftlich mitteilt.[1]) Hist. trl. n. 22.

7. Im Mai 845 — es war um Pfingsten — wird Abt Gauzlin I. vor dem neuen Trinitätsaltar durch den Metropoliten von Tours, Erzbischof Ursmar (sed. 837 bis ca. 846 = Gams) und durch 2 nicht näher genannte Provinzialbischöfe in Glanfeuil feierlich benediziert.

Die Datierung dieser Feier, bei welcher höchstwahrscheinlich auch der neue Altar konsekriert wurde, macht in der uns geläufigen Lesart Schwierigkeiten:

»Eodem anno (sc. 845) pridie ante sanctum Pentecosten tertio kalendas Junii, ordinatus est famulus Christi Gauzlinus primus abbas post restaurationem monastici ordinis[2]) in coenobio S. Mauri, in ecclesia S. Salvatoris[3]) ante altare, quod ipse aedificaverat[4]) in honore individuae ac vivificae Trinitatis...«[5])

Pfingsten fiel im Jahre 845 auf den 17. Mai = 16. cal. Junii. Dazu stimmen die Angaben der hist. trl. ebenso wenig wie unter sich selber: Es muß also ein Irrtum oder ein Verderbnis oder gar beides zusammen vorliegen.

Hält man sich an das *pridie ante sanctum Pentecosten* und denkt dabei an den Pfingstsonntag, so erhält man als Datum = 16. Mai = 17. cal. Jun.

Nimmt man das *pridie etc.* nicht vom Pfingstsonntag, sondern von dessen Oktave (= 1. Sonntag nach Pfingsten), weil ja der Vortag der Feste gewöhnlich mit dem technischen Ausdruck:

---

[1]) Vgl. St. Be. Ci. 1905, 4 f., 217 n. 10, 524 A. 2 u. L. pg. 34 mit not. — Sehr pikant stellte jüngst Dr. Bruno Krusch im Neuen Archiv 1905, S. 246, diese Erhebung nebst ihrem Protokolle dar: »Die jüngsten Ausgrabungen an Ort und Stelle behufs Auffindung des Grabes des hl. Maurus lassen nach ihrer (der »neuesten Forscher«) Ansicht — [Krusch hat besonders im Auge: L'Huillier und Molinière-Halphen, Rév. historique 1905, 287/95] — den Schluß zu, daß dort eine gallo-romanische Villa und später ein merovingisches Kloster gestanden hat, und diese glänzende Entdeckung benutzen sie zur Verteidigung der Angaben der Vita über den Bau des Klosters. Die Person des hl. Maurus aber beglaubigen sie durch einen angeblich 845 bei Gelegenheit einer Translation aufgefundenen Reliquienzettel, dessen Text wir wiederum der Schriftstellerei des ehrlichen Odo verdanken (SS. XV, 468, 40), und da dieser bei der ungläubigen Welt keinen ganz tadellosen Ruf genießt, suchen sie nachzuweisen, daß er ihn nicht selbst geschrieben hatte« u. s. w. Vgl. auch Anal. Boll. 1906 (XXV, 117 ff. n. 30 u. 31.

[2]) Hier ist die Restauration durch Rorigo I. gemeint.

[3]) Diese Kirche erbaute Rorigo (vgl. oben S. 21), und zwar nicht auf dem Platze der von St. Maurus erbauten Apostelkirche S. Petri et Pauli. St. Be. Ci. 1905, 213, 214.

[4]) Das Plusquamperfekt *aedificaverat* spricht dafür, daß der Altar schon längere Zeit vor Pfingsten 845 fertig war: mit Recht also haben wir dessen Inangriffnahme oben (S. 23, n. 6) dem Jahre 844 zugewiesen.

[5]) Die Notiz über einen Trinitätsaltar aus dem Jahre 844/5 darf ein besonderes Interesse bei Liturgie-Historikern beanspruchen

Digitized by Google

Berichtigung zur Seite 25, 1906.

Es muß hier heißen: Z. 1 = 23. Mai = 10. cal. Jun. — Z. 4 = 30. Mai. — Z. 15 = X. cal. — Z. 16 = 23. Mai. — Z. 18 = 23. Mai

Digitized by Google

Digitized by Google

vigilia bezeichnet wird, so kommt man auf = 22. Mai = 11. cal. Jun. (= unsern heutigen Samstag vor dem Dreifaltigkeitssonntag).

Hält man sich dagegen an *tertio cal. Jun.*, so ergibt sich die Datierung = 29. Mai = Samstag nach Dreifaltigkeitssonntag.

Auffällig dabei ist: Die beiden, sich gegenseitig ausschließenden Teile der überlieferten Zeitbestimmung führen jeder für sich zu einem Samstag, und zwar zu einem Samstag, der in eine besondere Beziehung zum Geheimnis der hl. Dreifaltigkeit und des neuen Altars gesetzt wird. Wäre nun 845 zu Glanfeuil wie heutzutage Trinität an der Oktave von Pfingsten, und der Samstag der Pfingstoktave, = Quatembersamstag (der auch Ordinationstag ist) zugleich der Samstag vor dem Dreifaltigkeits-Sonntag gewesen, so dürfte man mit ziemlicher Sicherheit behaupten: Das *pridie ante s. Pent.* ist nicht von der Vigil, sondern von der Oktave zu verstehen; das III. cal. Juni aber als Verderbnis von XI. cal. Jun. = 22. Mai zu korrigieren.

Ob man jedoch beim Festhalten am Jahre 845 den 16. Mai (Mabillon)[1]) einem 22. Mai vorzieht oder nicht: Das Eine bleibt unverrückt: Gauzlin I. wurde feierlich zum Abte geweiht in der Zeit um Pfingsten während der zweiten Hälfte des Mai 845.

8. Mit der feierlichen Abtweihe Gauzlins ist Odos Bericht bei einem Haltpunkte angelangt, der es ihm erlaubt, die bisher zurückgestellten Wunder des hl. Maurus nachzuholen und über Gauzlins Amtsperiode hinaus zu führen. Die hist. trl. fährt in n. 24 weiter:

»Cum locus idem providentia et regimine monachorum Fossatensium. justae[2]) videlicet memoriae Gausberti et ceterorum .... convenienter et religiose gubernaretur tempore illo quo inter gloriosissimum regem Carolum et ejus fratrem Lotharium longa concertatio pro regni fastigio exorta est .... Cenomannicae ecclesiae antistes Aldricus cuncta quae in villa quae Cavania[3]) nuncupatur, habebat, praedicto Dei famulo Gausberto ad nostrum[4]) adducens monasterium custodienda commendavit. Quod cum Haimericus quidam et ejus compar Gerardus comperissent, missos suos illuc dirigentes cuncta ... se per vim diripere mandaverunt, nisi celerrime a fratribus traderentur ... Qui introgressi .... strictis gladiis irrumpentes auferre omnia dissectis foribus conabantur.«

---

[1]) Mabillon korrigiert III cal. Jun. = XVII cal. Jun. — Holder-Egger (M. G. SS. XV, 468 not. 6) vermutet: 31. Mai 844. — Landreau p. 36 schlägt vor: 1. Juni 849. Dieser letzte Vorschlag entfernt sich am weitesten vom Gegebenen!

[2]) Die Charakterisierung Gauzberts durch **justae** *memoriae* entbehrt kaum eines absichtlichen Akzentes = Gauzbert handelte allezeit korrekt.

[3]) Vgl. M. G. SS. XV, 469 not. 1: Cavania = Chavagnes-les-eaux (cant. Thouarré).

[4]) Hier spricht Odo von »**nostrum** *monasterium*«, anderswo behandelt er Glanfeuil wie ein Kloster, zu dem er nicht gehört. Woher das? Ich antworte: Odo war Kollege des Gauzbert und Willermus bei der Kolonisierung, mußte aber 843 nach Fossés heimkehren.

Digitized by Google

Gauzbert ruft die Brüder zusammen, läßt die Glocken läuten und die Litanei singen: Bei Anrufung des hl. Maurus bricht ein grausiges Gewitter los mit Wolkenbruch und Überschwemmung: Die Räuber flohen und kamen nie wieder. Hist. trl. n. 25.

Hiezu bemerken wir:

a) Die Episode fällt zwar vor die Abteischaft Gauzlins, ist aber von Belang für seine Datierung.

Die Bergung der Habe Aldrichs zu Glanfeuil gehört wohl ins Jahr 840/II; den Überfall selber setzen wir 841.[1]) Aldrich mußte damals vorübergehend flüchten.

b) Bischof Aldrich[2]) von Le Mans stand allezeit im freundschaftlichsten Verhältnis zur Sippe Rorigo; es begreift sich daher ganz wohl, daß er dem Propst Gauzbert einen Teil seiner Habe anvertraut. Gauzberts Bruder, Rorigo I., trug wesentlich bei, daß Aldrich im Dezember 832 Bischof wurde und war als Missus (mit dem bischöflichen Vetter Ebroin von Poitiers) sein Gönner in der Streitsache gegen Abt Sigmund von St. Calais (Anisola).[3]) Gauzberts persönliche Beziehungen zu Aldrich aber scheinen viel weiter zurückzugehen. Wir haben schon die Vermutung geäußert,[4]) Gauzbert habe bis gegen 820 eine höhere Vertrauensstellung am Kaiserhofe eingenommen: Er mag allenfalls eine pädagogisch-didaktische Tätigkeit entfaltet haben und so auch an der höfischen Erziehung des jungen Aldrich in der Pfalz zu Aachen beteiligt gewesen sein. Auffällig bleibt, daß die Vertauschung des Herren-

---

[1]) D. I, 149$_2$. So datiert auch Holder-Egger, M. G. SS. XV, 469 und 326.

[2]) Aldrich, hochadeliger Sachse, Sohn des Syon und der Gerhilde, geb. um 800, kam ca. 812/13 an den Hof Karl des Gr., blieb daselbst bis ca. 820, geht nach Metz und wird Kleriker, bildet sich besonders im römischen Choral und in der hl. Schrift aus, erhält noch von Bischof Gundolf (816 Jan. bis 7. IX. 822) Subdiakonat (821/2) und Diakonat (822), vom Bischofe Drogo (823 Juli bis 8. XI. 855; Simson, Ludwig d. Fr. II, 196 f.) nach wiederholtem Drängen das Presbyterat (825) und wird später cantor senior, schließlich primicerius. Im J. 834/II. (D. I, 117) verließ Aldrich zusammen mit Bischof Erchanrad von Paris (831 IV. bis 9. V. ca. 877; urkundlich zuletzt 855) im Auftrage des Episkopates ein Schreiben an König Pipin von Aquitanien, von der Beraubung der Kirchen und Klöster abzustehen, was die Synode von Aachen 836 wiederholte (Simson l. c. II, 151/2). — Vgl. Gesta Aldrici ep. Cenomanensis ed. Holder-Egger, M. G. SS. XV, 304—327. Simson, Ludwig d. Fr. II, 50, 181, 185 f. D. I, 127, 167, 170. Kirchl. Handlexikon 1904, I. 123. — In den Gesta Aldrici (M. G. l. c. 309$_{28}$) heißt es: »Audiens autem Hludowicus imperator... ejus (Aldrici) opinionem..« in der Vita Mauri n. 29 liest man: »Audiens autem b. Maurus opinionem S. Romani monachi..«! Der Verfasser der Gesta scheint die Vita Mauri gekannt zu haben.

[3]) Vgl. L. p. 16. Mabillon, Annal. Ben. II, 490 (n. 62), 591. D. I, 127 (anno 848).

[4]) S. 20 unter e).

Digitized by Google

dienstes mit dem Kirchendienste seitens Aldrich sehr nahe steht dem Klostereintritt von seiten Gauzberts.

c) Die Zeichnung der Lage um 840 und 841 durch Odo deckt sich genau mit allen sonstigen Berichten über jene Gegend. (Vgl. Gesta Aldrici l. c. 326 f.)

Der neben Haimerich von der hist. trl. genannte Gerard wird vermutlich mit dem in der Vita Hludowici genannten Schwiegersohn des Königs Pipin I. von Aquitanien identisch sein. Als solcher gehörte Gerard naturgemäß zu den Häuptern der aquitanischen Partei und bekämpfte in Aldrich und der Sippe Rorigo Hauptanhänger und Stützen des Königs Karl. (Vgl. Simson, Ludw. d. Fr. II, 194, 212.)

9. Nr. 26 und 27 der hist. trl. berichten von einem Bretonen Anowareth, der zum Grabe des hl. Maurus wallfahrtet und durch sein sonderliches Gebahren den Brüdern zur Sorge gereicht. Gauzlin „tunc adhuc bonae indolis adolescens", der möglicherweise das Amt eines Gastmeisters oder dessen Gehilfen zu versehen hatte, bittet zwei des Bretonischen kundige Brüder: Bego und Winchelon,[1]) den Fremden zu trösten.

Schon der Vermerk, Gauzlin habe zur Zeit jenes Besuches das Mannesalter noch nicht erreicht, sagt uns zur genüge: Der Besuch ist einige Zeit vor 843 erfolgt.

Dazu kommt das ausdrückliche Zeugnis Odos selber:

»Eodem anno (= Aldrich-Episode) cuidam servo Dei, nomine Anowareth de genere Britonum per nocturnam visionem praeceptum est, ut monasterium S. Mauri orationis gratia petere non negligeret« n. 26.

Es ist sohin für den Besuch des Anowareth das Jahr 841 festgestellt und es wäre unmotiviert, mit Landreau (p. 21 not. 5) argwöhnen zu wollen, Odo hätte im Laufe von 25 Jahren das Datum nicht genau im Gedächtnis behalten, darum sei vielmehr das Datum 843 aus Nr. 21 des Cartulaire (= Vergabungsprotokoll des Anowareth) anzusetzen.

Allein der Vorschlag Landreaus übersieht ein zweifaches: Einmal verlief zwischen Besuch und Vergabung eine gewisse Zeitfrist[2])

---

[1]) Sehr ansprechend ist die Vermutung bei Landreau, l. c. p 22 not. 1, dieser Mönch Winchelon sei jener Freund und Berater des Rorigo I. (als Grafen von Vannes um 820) Wincalon, von dem wir wissen, daß er später Mönch wurde.

[2]) Anowareth mag rund 3 Wochen beim hl. Maurus geblieben sein: 2 Wochen lang erwies ihm Propst Gauzbert persönlich eine ausgesuchte Aufmerksamkeit — dann aber »donatum omnibus, quibus eum indigere perspexerat, cum gaudio ad propria remeare permisit.« Der Wallfahrer ging also vorerst in die Heimat zurück und kam später wieder, um in Glanfeuil zu bleiben und zu protokollieren.

Weil man Besuch und Vergabung bisher zu wenig auseinanderhielt, konnten die Datierungen so stark auseinandergehen: Mabillon vermutet 845 (Acta Sanct. O. S. B. saec. IV. t. II. (1738) p. 185, n. 20, not. a; Landreau und L'Huillier

Digitized by Google

*

11. Einstweilen hat uns die Analyse der historia translationis etc. des Odo von Glanfeuil (in Verbindung mit l. III. c. V. der Vita et Miracula S. Convoionis) für die Zeit bis 849/50 folgendes Lebensbild des Abtes Gauzlin I. gezeichnet:

Abt Gauzlin I., Sohn des hochadeligen Gauzbert I., späteren Propstes zu Glanfeuil, Bruder des Abtes Theodrad (seines Nachfolgers) und wahrscheinlich auch Bruder des Grafen Gauzbert II. († 853), Neffe des Rorigo I., ist geboren um 813, tritt etwa 831/2 als Mönch ein und hat in Glanfeuil zu Lehrern seinen Vater Gauzbert I. sowie den Willermus (mutmaßlich auch Odo, den Hagiographen). Beim Besuche des Anowareth 841 macht er sich durch liebevolle Sorge bemerkbar als einer, der das Mannesalter noch nicht völlig erreicht hat. 843/I wird er durch seinen Vetter, Bischof Ebroin von Poitiers, den Abteiinhaber, zum Regularabt ernannt, flieht vor den Normannen nach Redon, wird dort beim hl. Hypothem vom tötlichen Fieber geheilt, kehrt nach viermonatlicher Abwesenheit heim und empfängt in feierlicher Audienz durch König Karl den Kahlen seine Bestätigung, wie das Versprechen künftiger Hulderweise 843/II. Zu Anfang des Jahres 845 Diakon und Priester geworden, versetzt Gauzlin I. am 12. März 845 die St. Maurusreliquien hinter den Altar der Martinskapelle (= I^{a} translatio S. Mauri), entziffert das gefundene Pergamentepitaph, und nimmt darüber ein Protokoll auf. Um Pfingsten des gleichen Jahres 845 (in der zweiten Hälfte des Mai) empfängt er in der Salvator-Basilika vor dem durch ihn (844) erbauten Trinitätsaltar die feierliche Abtweihe. 847 fertigt König Karl ein Diplom aus, welches ihm die Abteinachfolge Ebroins zusichert. Um 848 nimmt Gauzlin eine zweite Versetzung des hl. Maurus aus der Martinskapelle in die Salvatorkirche vor (= II^{a} translatio S. Mauri) und läßt den Bernegar, einen der späteren Hauptzeugen Odos, 849 zum Priester weihen. Den verschiedenen Gewalttaten räuberischer Großer setzt Gauzlin sein und seiner Brüder Gebet sowie heldenhaftes Vertrauen zum hl. Maurus entgegen: Der junge Prälat erscheint bei Odo als ein Mann von Wissen und Bildung, von feiner Art und monastischer Frömmigkeit wie von ausnehmendem liturgischen Eifer.

Digitized by Google

10. Von einer durch Abt Gauzlin vorgenommen IIa translatiō S. Mauri erfahren wir in n. 28 der hist. trl.:

Während die Brüder am Feste der unschuldigen Kinder (28. Dez.) das nächtliche Offizium in der durch Rorigo I. erbauten Salvatorkirche feierten, hörte man gegen Ende desselben aus der Martinskapelle, wo der hl. Maurus ruhte, himmlischen Gesang u. s. f. Das geschah in der Zeit vor der II. translatio (die erste Versetzung hatte stattgefunden am 12. März 845):

»Et hoc, antequam sacratissimum corpus ejus de illa (sc. basilica S. Martini) in maiorem (sc. S. Salvatoris) translatum esset ecclesiam, contigit.«

Doch fehlen die nötigen Anhaltspunkte zur genaueren Jahresbestimmung. Weil indes die Feier des Chordienstes in der größeren Kirche einen entsprechenden Zuwachs an Personal seit 845 voraussetzt, so kann diese II. translatio mutmaßlich ins Jahr ca. 848 verlegt werden. Wahrscheinlich hat bei dieser neuen Versetzung auch die Rücksicht auf besseren und leichteren Schutz der Reliquien des hl. Maurus mitgewirkt. Die Zeiten waren eben fortwährend unruhig und gefahrdrohend. Glanfeuil unter Abt Gauzlin I. erfuhr gar manche Gewalttat, wie aus n. 31 und n. 32 der hist. trl. genügend erhellt. Die dort berichteten Episoden möchten wir der Zeit von 848 und 849 zuweisen.

Inmitten solcher Prüfungen erstrahlt das rege Gebetsleben der Klostergemeinde und das siegreiche Vertrauen ihres Abtes Gauzlin I. auf die mächtige Fürbitte des hl. Maurus um so heller. Es charakterisiert den die Mönche und ihren Abt beherrschenden Geist recht deutlich, daß von einer Verteidigung durch Befestigung des Klosters oder durch Anwendung bewaffneten Widerstandes kein Wort, weder unter Gauzlin, noch auch nach ihm, unter Theodrad, verlautet. Gauzlins Waffen sind Mahnungen, Verwarnungen und Hilferufe zum hl. Maurus.

Leider bricht die hist. trl. mit dem Ende von n. 32 alle weiteren Mitteilungen über die Person des Gauzlin I. ab. Wir hören nichts, ob er anderswohin befördert wurde, ob er gestorben oder amtsmüde und dgl. geworden, welche Motive den Wechsel in der Klosterregierung herbeiführten . . . wir sind also fernerhin auf mühsames Suchen nach seinen Spuren angewiesen. [1])

---

[1]) Zu festen Richtpunkten gibt uns Odo nur mit:

I. Das Priestertum des Mönches Bernegar reicht noch in die Abteiführung Gauzlins zurück. Bernegar hat nämlich die ersten 12 Jahre seines Priestertums unter den Äbten Theodrad und Gauzlin verlebt. Da nun Theodrad um 861/2 den Odo zum Nachfolger hat, so fällt Bernegars Ordination ins Jahr 849 und Gauzlin I. ist sicher noch Abt von Glanfeuil im J. 849. Vgl. St. Be. Ci. 1905. 12. — II. Da Odo 868 und 869 die hist. trl. schreibt, ist Abt Gauzlin I. bereits gestorben und eine Persönlichkeit »piae memoriae«. Ein Bischof also, der 886 stirbt, kann, obschon er den gleichen Namen trägt, nicht mit ihm identisch sein.

Digitized by Google

Sti Placidi Matritensis, qui omnes potiebantur exemptionibus illorum qui fuerant Generales in iis quae ad Chorum et Missae celebrationem pertinebant (6—13 — XIX 1).

Si in aliquo Coenobio erat monachus qui ibidem fuisset Abbas locum habebat post Definitores, et eximebatur ab officio hebdomadarii; quo privilegio potiebatur etiam in ceteris Monasteriis si bis fuisset Abbas, aut semel Abbas et semel Definitor (XVIII, 6 — XIX, 4).

Rectores Collegiorum Congregationis, sex Magistri totidemque Praedicatores supernumerari seu „de gratia", necnon qui in alterutro officio cursus praescriptos compleverant et septuagesimum aetatis annum attigerant, gradum obtinebant immediate post Capitulares, titulo etiam „Paternitatis" vocabantur, et exempti erant ab officio hebdomadarii atque ab assistentia Chori, exceptis diebus festis et quibusdam tantum horis (XVIII, 15 — XIX 2).

Priores Abbatiarum Capitularium sedebant post omnes supradictos, nisi superior gradus alia ratione eis competeret: absente vero Praelato, praesidebant conventui, et praecedebant omnibus Capitularibus (16),[1]) quod servabatur quoque cum vacabat Abbatia et tunc pariter eis tribuebatur primus locus in Filiationibus et Prioratibus ejusdem; et in aliis Coenobiis quem competebat suo Monasterio juxta Constitutiones (Lib. 1, cap. V, n. 16), itemque titulo „Paternitatis" honorabantur, sicuti etiam Prior illius Coenobii quod forte Abbas Generalis regebat, necnon Priores S. Benedicti Vallisoleti et S. Turibii de Liébana, atque Administrator S. Joannis Bapt. Burgensis, Procuratores Brigantinus et Vallisoletanus, Predicatores supernumerarii Regis Catholici et tandem Magistri Novitiorum in quibusdam Coenobiis (16, 18).

Abbates Domorum non Capitularium numquam praecedebant Abbatibus quibus subjecti erant: neque extra Domum quam regebant Patribus Capitularibus nec illis qui Monasterii maioris Abbates fuissent, excepto quando potiori gradu potiebantur (17).

Ceteri Monachi gradum habitus servabant, nisi Praelatus justis de causis aliquem praetulisset aut degradasset; Sacerdotes tamen praecedebant ceteris professis donec hi Sacerdotio initiarentur (25).[2]) Attamen inter illos plures non paucis fruebantur exemptionibus, siquidem Lectores Collegiorum, Magistri Alumnorum, Lectores Theologiae Moralis atque Predicatores maiores non tenebantur ad recitationem divini officii in Choro nisi quibusdam diebus praecipuis, et eximebantur ab officio hebdomadario (XIX, 2). Qui per duodecim annos munus magisterii aut praedicationis expleverant, et Lectores Theologiae atque Praedicatores

[1]) Ceremoniale, Part. 2, Sect. 2, cap. 1, pg. 579.
[2]) Ceremoniale, loc. cit.

Digitized by Google

a Definitorio aut ab Abbate Generali designati, si ab opere injuncto non cessaverant, et praeterea habebant triginta annos habitus, aetatis vero quinquaginta quatuor, exempti erant a Matutino in Choro et a servitio Altaris (excepta Missa Conventuali), quo privilegio etiam potiebantur senes sexaginta annorum aetatis, et quadraginta vitae religiosae (3, 7).[1])

Nemo erat exemptus ab oratione mentali, nec a flagellatione seu disciplina, neque ab opere mundationis scoporum faciendo (5).[2])

§ II.

De ordinando monasterio.

Abbates noviter electi cum perveniebant ad Monasterium recipiebantur a Conventu cum ceremoniis supra descriptis pro Abbate Generali (Sect. I. § III.)[3]) cui statim ac possessionem Coenobii commissi assumebant, obedientiae juramentum in scriptis praestare tenebantur (Lib. I. cap. XXVI, 7–8).[4]) Cum ergo ab illo confirmati erant, licet non benedicebantur, ex privilegio utebantur Pontificalibus,[5]) et in Monasterio omnes actus potestatis et jurisdictionis ipsis competentes faciebant. (Lib. II. cap. I, n. 1—2.)

Intra mensem a regimine suscepto, computa Monasterii perpendere tenebantur, vocato ad hoc, si opus erat, ejus praedecessore per Abbatem Gen., cui unum exemplar novorum computorum mittendum erat ut statum Coenobii cognoscere posset (3–5). Deinde invisere debebant omnes officinas ut cum primum Abbas Gen. visitationem perageret, ipsi respondere possent. Quapropter etiam intra alterum mensem jussum erat ut vocarent Abbates Prioresque annexorum Coenobiorum, ut quisque officii sui rationem redderet juxta memoriale quod singulis tradebatur ante commissam administrationem, et cujus exemplar depositarius Abbatiae custodiebat. (7.)

Item intra mensem, sub poena suspensionis ab officio per biennium, in quirere debebant novi Abbates an observatae fuissent, durante Capitulo Generali, constitutiones de clausura, vel an quis accessisset ad loca vicina dicto Capitulo, quae si

---

[1]) Capit. Gen. an. 1805 ratione decretionis communitatum exorat omnes ut assistere velint ad Matutinum in Choro. (n. 2.)

[2]) Ceremoniale, pg. 603, 606, 647.

[3]) Ceremoniale, loc. cit. Sect. V., cap. IV., pag. 810.

[4]) En formula: »Yo Fray N. electo Abad del Monasterio de N., prometo de guardar perpetuamente sumecion y obediencia por los Santos Patres constituida, segun la Regla de nuestro Glorioso Padre San Benito y nuestras Constituciones, á Vos el Reverendísimo Padre nuestro, el Maestro Fray N. General de la Congregacion de San Benito, y á vuestros sucesores que canonicamente fueren constituidos« (n. 10). Hoc juramentum praestare jussit Innocentius VIII. »Inter curas« 19. mart. 1483. Cf. Privilegia, pag. 127.

[5]) Privilegia, pag. 33, 136, 152; Ceremoniale, pag. 436 seq.

Digitized by Google

transgressae fuissent, absque remissione in delinquentes animadversuri erant ad tenorem Constitutionum (9).

Denique pariter intra mensem pro regimine tam in spiritualibus quam in temporalibus eligere debebant novi Abbates cum consilio Seniorum Priores, Magistros Novitiorum et Juniorum, Confessarios, Sacristam, Cellerarium, Depositarium et Archivarium aliosque officiales, nisi mallent jam existentes approbare (6). — De his omnibus fuse pertractant constitutiones propriis capitibus, quae breviter recensemus postquam nonnulla praeferamus

I. De consilio Seniorum.

Consilium Seniorum in Monasteriis, quae quadraginta (vel plures) Monachos habebant, constabat quindecim Patribus, non computatis Capitularibus Congregationis (III, 3)[1] in aliis coenobiis ex tertia parte Conventus. Ad hoc assumi debebant Monachi saltem quindecim annos habitus habentes (exceptis officialibus), vel si deessent, antiquiores qui tamen sub displina adhuc non degerent. (5—6). Electio illorum fiebat in ipso consilio suffragiorum pluralitate, et electus jurabat se omnia quae in Consilio tractarentur secreta servaturum; secus suffragio privari poterat, licet ei manebat recursus ad Abbatem Gen. (7, 10). Ex ipsis Patribus eligebatur qui Secretarii munere impleret, cujus erat. Acta Consiliorum fideliter scribere atque signare in Libro qui penes Abbatem custodiebatur (11, 12).

Abbas fere semper consilio seniorum parere debebat, nihilque alicuius momenti absque illo perficere: scilicet, nullum opus singulis annis quod quinquaginta ducata excederet sub poena supensionis ad sex menses (XXVI, 1) quae ad annum protendebatur si nova aedificia construebat, vel jam incoepta non prosequebatur; quod in litibus erat quoque servandum (2, 3). Pariter sub privatione vocis activae ac passivae acceptare nequibant Missas perpetuas aliaque huiusmodi onera (XXIII, 19) neque contractus peragere (ibi 2 et seq.).

II. De Prioribus.

In Abbatiis Capitularibus Vallisoletanis erant duo Priores, quorum unus vocabatur „Prior maior“ alter „Prior secundus“, uterque in Consilio Seniorum eligendus, ut dictum est. (Cap. II, 1, 12).[2])

Ad officium „Prioris maioris“ requirebantur anni professionis et cursus studiorum praescripti pro Abbatibus, secus habere debebant octodecim annos habitus (ibi n. 2). Eligi nequibant qui apti non essent ad explanandem Stam. Regulam et ad suscipi-

[1]) Constit. antiq. cap. XL., et Ceremoniale, pag. 600 seq.
[2]) Constitut. antiq. cap. XXXIII, Ceremoniale pag. 512 seq.

Digitized by Google

endum regimem animarum, neque qui die noctuque actus conventuales sequi quacumque ex causa impediti essent, neque fratres aut propinqui tertii gradus Praelati (3, 4).

Prioris maioris erat circumire Monasterium die noctuque (8) et Monachorum transgressiones punire, non autem in praesentia Praelati, vel quae jam huic patefactae fuerant (9). Cellas visitare non poterat, neque aliis licentiam ingrediendi concedere (nisi nocte infirmitatis causa) neque a Monasterio exeundi, neque ad aliquid dandum aut recipiendum vel ad Epistolas scribendas, nisi absente Abbate, quo regresso, illico expirabant omnes licentiae a Priore concessae. (8, 10).

Quando vacabat Abbatia, huiusmodi Prior nequibat mutare Superiores Domorum subjectarum, neque officiales regulares aut seculares Abbatiae, neque opus aut expensas extraordinarias facere, nisi cum succedebat morte aut suspensione Superioris tribus mensibus ante Capitulum Gen., in quo votum et gradum suo Monasterio competentem obtinebat (11).

Prior secundus esse debebat monachus annorum saltem triginta, habitus vero decem, aptusque ad explicandam Sanctam Regulam. Praesidebat Conventui in absentia Praelati et alterius Prioris, nisi ille cum consilio seniorum alium designasset (13). Ordinarie gradum habitus observabat, vixque quidquam faciendum ipsi incumbebat, nisi absente aut impedito altero Priore. (15) [1])

III. De Confessariis.

Confessarii tum pro Conventu, tum pro secularibus designabantur praevio examine in Consilio Seniorum, cuius approbatio requirebatur omnino pro illis qui Episcopo erant praesentandi ad audiendas confessiones fidelium. (VIII—3). [2]) Nulli licebat licentiam Ordinario petere sub poena excommunicationis et perpetuae privationis vocis activae ac pasivae. (1). Ad excipiendum Confessiones mulierum esse debebant confessarii quadraginta annorum si vero huiusmodi aetatis deficerent, designari poterant qui virtute, prudentia scientiaque praecellerent (6). Qui designatus erat pro monachis non ideo censebatur approbatus pro secularibus (4).

Omnes Confessarii subjiciebantur examini secundo quoque anno (7) [3]) praeter Praedicatores ac Magistros generales et alios a Deffinitorio electos, Lectores atque Repetitores Artium aut Theologiae in Collegiis Congregationis (5). [4])

---

[1]) Ceremoniale, pag. 514.

[2]) Constit. antiq. cap. LVI.

[3]) Hoc strictius praecepit Capit. gen. 1828 qui voluit includi etiam in hac lege Patres consiliarii, jussitque ut examen fieret tunc extra Consilium a duobus monachis ad hoc selectis. (Ms. n. 3.)

[4]) Capit. gen. 1765 declaravit hoc intelligendum esse de Magistris alumnorum (Muñoz, n. 30).

Digitized by Google

Cuncti Religiosi confiteri tenebantur saltem semel in mense (8) et cum approbatis etiam dum erant in via si ad manus eos habebant, secus alii Ordinis, et nullum habentes cuicumque regulari aut seculari (9).[1])

IV. De Sacrista.

Sacrista, qui etiam Magister Missarum vocabatur,[2]) dessumendus erat ex Monachis Sacerdotibus, qui zelo domus Dei, morum honestate ac sollertia erga res sacras praefulgeret (IX. 1). Ejus curae erat Paramenta et vasa Altaris custodire; ut sacra Eucharistia decentissime servaretur ac renovaretur singulis hebdomadis; Ecclesiam aperire ac claudere debitis temporibus; Sacerdotibus horam et altare designare et Missarum intentionem adimplere. Propterea cuncti Sacerdotes debebant applicare Sacrum ad ipsius intentionem; qui contrafaciebant ex suis supellectilibus solvere tenebantur usque ad satisfactionem et praeterea puniebantur poenis in graves culpas impositis (4). Eleemosinae Missarum expendebantur in rebus ad divinum cultum pertinentibus (5).

Sacerdotibus extraneis licentiam celebrandi minime concedere poterat Sacrista nisi prius ei facultatem in scriptis exhiberent.

V. De Cellerario.

Cellerarius[3]) eligendus erat ex Monachis Sacerdotibus extra disciplinam, exclusis tamen qui essent propinqui Praelati usque ad tertium gradum (XX, 2, 3) non licebat adhibere seculares, sed tribui poterant Cellerario socii pariter monachi, in omnibus ipsi subie. ti (6).

Ad Cellerarium expectabat tota administratio bonorum Monasterii, expensas necessarias facere, atque percipere redditus pecuniae, frugum, pecorum aliarumque huiusmodi rerum (1, 5). Verumtamen emptiones expensasque extraordinarias et venditiones pecorum et fructuum facere non poterat absque venia expressa Superioris, nec debitoribus aliquid remittere, neque praefinitos terminos prorogare, aliquamve cum eisdem conventionem pactare (7).

Quoties in huiusmodi negotiis scriptura conficienda erat (quam nec Praelatus nec Cellerarius concedere poterant sub poena privationis ab officio) et ad Monasterium venire non valebant contrahentes, seligebatur a Consilio Seniorum monachus qui cum

---

[1]) Capitula 1781—85 concessere ut extra Mrium confiterentur cuicumque Sacerdoti approbato (Muñoz, App. n. 5).

[2]) In aliquibus locis Magister Missarum erat alius a Sacrista, sed uterque ex Sacerdotibus selectus. Ceremoniale, pag. 168 et pag. 519.

[3]) hisp. »Mayordomo«. In Congregatione erat alius vocatus »Cillerizo« Cellerario subiectus et inserviebat pro servitio interno Monasterii; praecipue Refectorii ac Coquinae. Vide Ceremoniale cap. VI. et VII. pag. 523 et 526.

Digitized by Google

Cellerario pergeret ad locum ubi contractus erat perficiendus ne bona Monasterii quidquam damni patirentur. (XXIII. 1, 3.)

Ad facilius ferendam administrationem rerum Monasterii Cellerarius habere debebat distinctos Libros pro diversis rebus; unum praecipue in quo inscribebat nomina creditorum, taxasque solvendas atque solutas, per quem bis in anno rationem accepti et expensi Abbati et Consilio ejus reddebat (XX, 10, XXII, 1); alium in quo describebat totius anni exitus et introitus, et per quem Abbas Generalis tempore visitationis computa Coenobii perpendebat (XX, 19).

VI. De Depositariis.

Praeter Cellerarium designabantur duo Monachi ad munus Depositarii, itemque alium qui in alterutrius absentia vel impedimento vices ageret. (XXI. 1). Pertinebat ad illos servare pecuniam Monasterii ex redditibus, venditione fructuum, aliisque viis provenientem, atque summas distinctis libris describere; item computa cum Cellerario habita; debita et solutiones singularum personarum; onera Missarum aliaque huiusmodi. — Ad Depositarios expectabat quoque servare taxas quindennales Apostolicae Sedi suo tempore solvendas, quas Secretario Congregationis tradere debebant cum illas requireret, neque ipsas expendere poterant in aliis rebus sub poena excommunicationis (loc. cit.).

VII. De Archivario.

Ad munus Archivarii designabantur tres monachi, quibus tradebantur totidem claves distinctae, unus autem praecipue habebat curam Archivi (XXIV. n. 3),[1] ibique servare tenebatur scripturas atque instrumenta Monasterii, omniumque indicem conficere, atque antiquorum quae iam facile legi non possent, authenticam translationem curare, novaque instrumenta quamprimum recondere. (4). Nullum scriptum inde licebat extrahere sine Abbatis licentia, relictoque nomine extrahentis in speciali codice, ubi Archivarius summam instrumenti describebat. Quoties procuratores in aliquo tribunali praesentassent, instrumenta huiusmodi relicta ibi authentica translatione, originalia iterum ad Monasterio remittere debebant (7). Archivarius bis quotannis redditurus erat rationem Senioribus tam scripturarum novarum, quam illarum quae ex archivo extractae fuissent (8).[2]

In Archivo cuiusque Monasterii servandus erat Liber diurnus, seu Commentarium rerum per singulos dies gestarum, in cuius

---

[1]) Constit. antiq. cap. LIII.

[2]) Capit. gen. 1725 prohibuit nequis revelaret quae instrumenta in Archivis servabantur, et ne Archivarii adderent notas aut correctiones in illis. Muñoz, § IV. n. 16.

Digitized by Google

initio breviter describenda erat Historia Coenobii; fundatores ac benefactores eius; item gratiae atque privilegia eidem concessa; nomina Abbatum et praecipuorum Monachorum, aliaque memoriae digna; et series Abbatum Generalium. Deinde in eo prosequendus erat elenchus Abbatum et scribenda quae scitu digna invenirentur; nomina illorum qui ibi habitum susceperant; an professionem emississent vel non, et qua de causa; obitus Monachorum, eorumque facta laude digna, non vero defectus neque peccata. Hic liber legendus erat semel in anno in publica mensa ut ad omnes notitia rerum Monasterii perveniret (10). Ex eo etiam quotannis desumenda erant quae ad Archivarium Congregationis mittebantur, ut ea consignaret cum aliis ad Ordinem pertinentibus.

(Continuatio in fasc. seq.)

Die Reliquien des heiligen Emmeram.

Von G. Anton Weber.

Im Jahre 1894 wurde hinter dem Hochaltare der Stiftskirche St. Emmeram zu Regensburg tief unter dem Boden ein einfacher Steinsarg mit einer Leiche aufgefunden. Obwohl Sarg und Leiche durch kein Merkmal gekennzeichnet waren, und die Emmeramer Tradition anders lautete, sprach B. Sepp die Meinung aus, die Leiche sei die des hl. Bischofs Emmeram. J. A. Endres und Hugo Graf von Walderdorff traten in die Fußstapfen und nannten die Grabstätte „Confessio des hl. Emmeram". „Unter diesem Reklameschild wurde die Entdeckung mit dem sensationellen Titel: „Die neuentdeckte Confessio des hl. Emmeram" der Welt kundgetan."[1])

Hiebei waren Führerinnen Voreingenommenheit und Phantasie gewesen, die doch bei geschichtlichen und beschreibenden Darstellungen keine führende Rolle spielen sollten. Einzelne Auswärtige, welche mit dem Leichenfunde und der steten Überlieferung der Emmeramer Benediktiner nicht vertraut waren, wurden durch die oftmals in wirklichen („allerbestimmteste") oder umschriebenen („ganz, völlig, hoch, sehr") Superlativen[2])

[1]) Bruno Krusch im »Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde«, 29 (1904), S. 364.

[2]) »Alles Übertriebene im Ausdruck«, schreibt Metternich an Varnhagen, »schadet nur; darum hasse und vermeide ich alle Superlative, denn fast nie sind die Sachen von der Art, daß sie diese Bezeichnung fordern; jeder Superlativ ist an sich schon ein Fehler; er fälscht den Ausdruck.« Und es ist ein treffliches Wort, das wir bei Jungmann (Theorie der geistlichen Beredsamkeit. II, 484) aus dem Spanier Balthasar Gracian zitiert finden: »Der Weise spricht nie im Superlativ; denn dieser ist stets gegen die Wahrheit oder gegen die Klugheit.«

Digitized by Google

vorgebrachten Meinungen, welche zu kontrollieren sie keine Zeit oder Hilfsmittel hatten, getäuscht. Darum ist es notwendig, zu den unhaltbaren, die Emmeramer Benediktiner so herabsetzenden[1]) Behauptungen Stellung zu nehmen, damit solche nicht, weil angeblich (Römische Quartalschrift, 17, 28) unwidersprochen, als vermeintlich gesicherte Forschungsergebnisse fort überliefert werden, wenn auch für die Regensburger Diözese eine weitere oder gar offizielle Annahme jener unrichtigen Lehre ausgeschlossen ist.

Allerdings kann ich an dieser Stelle nicht auf alle Entstellungen und irrigen Auffassungen eingehen; ich werde dieselbe noch anderweitig und auch in einer eigenen Schrift: „Der hl. Emmeram und seine Reliquien" behandeln. Gegenwärtig will ich Ort und Leichenfund beschreiben, dann zeigen daß die Beweisführung für die „aus der Luft gegriffene Hypothese" (N. Archiv, S. 367) eine künstliche Geschichtskonstruktion ist, endlich eine kurze Übersicht über die Geschichte der Reliquien geben.

I.

Bevor wir in die Erörterung eintreten, müssen wir uns die örtlichen Verhältnisse vergegenwärtigen.

Die ehemalige Abteikirche St Emmeram hat im Ostchore den „primitiven Typus der Krypta".[2]) Zwischen einem massigen Bau und der Grundmauer der Tribuna läuft ein enger Gang, der in der Tonne überwölbt ist. In der Mitte desselben, gegen Westen zu, steht der unscheinbare Johannes Altar. Gegen Osten führt durch die Apsismauer ein kurzer Gang zur Ramwoldi-Kapelle, die Endres, Sepp und Walderdorff irrtümlich „Krypta" nennen. Das Kirchlein steht aber vollständig frei über der Erde, wie jedermann vom fürstlichen Garten aus sich überzeugen kann; nur führt der Zugang durch die Ostwand der Stiftskirche; in seiner Fortsetzung hat derselbe sogar Fenster, die ins Freie gehen. An den Mündungen jenes ringförmigen Umgangs steigt man jetzt auf sieben Stufen zu den beiden Seitenschiffen hinauf.

„Die Entstehung des Kryptenumganges um den massiven Kern der östlichen Apsis ist ungewiß".[3]) Überhaupt waren „meistenteils die zuerst angelegten Kirchen von geringer Beschaffenheit, oft nur aus Holz ausgeführt, und wurden gewöhnlich im

[1]) »Die neue Lehre scheint mir der Intelligenz der Mönche von S. Emmeram kein gutes Zeugnis auszustellen«, bemerkt mit Recht Krusch (N. Archiv 29, 367).

[2]) G. Dehio und G. von Bezold, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, Stuttgart 1892, 1, 183. Ebenso urteilt J. B. Kraus: »Dieser primitive, ringförmige Typus begegnet uns . . . in der Ostkrypta von St. Emmeram« (Geschichte der christlichen Kunst, Freiburg 1897, 2, 15; vgl. S. 111).

[3]) Otte-Wernicke, Kunst-Archäologie, Leipzig 1885, 2, 111.

Digitized by Google

Laufe der Zeit durch schönere und größere, aus Stein errichtete, ersetzt. Aber selbst diese waren, zumal bei den anfangs üblichen Holzdecken, der Zerstörung leicht unterworfen, und so kommt es denn, daß wir zwar oft von der Stiftung einer Kirche aus dem 7. und 8. Jahrhundert wissen, uns aber hüten müssen, die gegenwärtig vorhandene für die ursprüngliche zu halten, was mit wenigen, zu zählenden Ausnahmen niemals der Fall ist.“ [1]) Die jetzige Anlage der Ostkrypta wird in den Klosteraufzeichnungen auf Abt Ramwold (975—1001) zurückgeführt, [2]) der die innere Mauer, damit die gegenwärtige Gestalt der Krypta, [3]) schuf sowie das bescheidene Johannes-Altärchen errichtete. Das jetzt nicht mehr brauchbare Altärchen hieß auch „zu den Füßen“. [4])

Man glaubte nämlich, daß in dem „massiven Kern“ der östlichen Apsis Martyrer beigesetzt seien, welche noch in der Römerzeit auf diesem „Martyrerberg“ den Tod gefunden hätten. Und so ergänzt der Kartäuser Grienewaldt [5]): „Sextum [6]) Altare dicitur ad pedes sanctorum“ und erwähnt ausdrücklich: „Altare S. Johannis in eadem crypta situm versus Occidentem

---

[1]) W. Lübke, Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst, Leipzig 1873 Seite 22.

[2]) Endres meint, natürlich ohne geschichtliche Begründung: »Die innere Mauer des jetzigen tiefliegenden Umgangs bildete im Osten der Kirche die Schlußwand der Apsis der Gaubaldskirche.« Abtbischof Gaubald regierte vom Jahre 739—761.

[3]) »Von disem ergötzlichen Lust-Orth geben unsere uhralte auf Pergament geschriebene Bücher, daß eben allda . . unzahlbare Christen . . . die Marter-Cron erlanget haben. Es ruhen aber dise heilige Martyrer meistenteils unter und hinter dem Chor- oder Hoch-Altar unserer Closter-Kirchen, welcher Orth jetziger Zeit zweyer Ursachen halber St. Ramvolds-Krufft genannt wird, theils darumben, dieweilen dieser unser seeliger Abbt Ramvoldus disen Orth mit einer runden Maur hat einfangen und in dessen Mitte, wie noch zu sehen, einen Altar setzen lassen, zu Ehren aller derjenigen heiligen Martyrer, so da umb Christi willen ihr Blut vergossen; theils auch, weilen sein H. Leib anjetzo allda in der untern Krufft, im Hinabgehen rechter Hand mit großen Wunderzeichen leuchtend, begraben liget«. Vgl. »Sigreiche Unschuld des . . . Ertz-Patrons Emmerami. Von Anselmo Abbten. Regenspurg, Anno 1726«, S. 226 f.

[4]) »Sextum altare, quod dicitur ad pedes, senarii perfectione denunciat omnia concludi.« Arnold bei J. Basnagius, Thesaurus monumentorum, Antverpiae 1725, III, 140.

[5]) Ratisponae, der ander Theil, Blatt 289 b. Handschrift im Priesterseminar zu Regensburg. Das Werk ward in den Jahren 1515 und 1516 geschaffen.

[6]) Der tüchtige und gefeierte Abt Joh. B. Kraus (s. über ihn die 2. Auflage des »Kirchenlexikon«) gibt ein ähnliches Zeugnis, wenn er in der 4. Auflage des »Mausoleum« (Regenspurg 1752) berichtet: »Der sechste Altar dieser Grufft, unter dem Hoch-Altar der Hauptkirchen. Alleinig, da durch das Gebäu Anno 1731 viel neues Gemäuer unter dem hohen Haupt-Altar hat müssen gemacht werden, und die Lufft dasselbe so geschwind nicht austrücknen kan, so ist dieser Altar noch unbrauchbar. An eben diesen Platz sollen die meiste heilige Gebeine deren um Christi willen gemarterten Christen begraben seyn.« S. 107.

Digitized by Google

ob reverentiam ad sacros pedes eorumdem Martyrum est collocatum“ (I. T. Bl. 44).

Endres[1]) behauptet nun, diese Anlage sei die gleiche, wie die in der Abteikirche zu Werden an der Ruhr. Da ich gewissen Behauptungen ungläubig gegenüberstehe, so reiste ich nach Werden, um durch Augenschein mich zu überzeugen. Wirklich fand ich eine große Verschiedenheit. Während in St. Emmeram erhöht über der Erde (hinter dem Johannes-Altärchen) ein viereckiges Loch zur Aufnahme eines Sarges gemacht worden war, haben wir in Werden eine ganze Gruft vor uns. In der gleichen Ebene mit dem Boden des 1½ m breiten Umgangs erhebt sich eine gewölbte Krypta; zu dieser führt ein 1½ m breites, 2½ m hohes, im Rundbogen geschlossenes Tor, welches durch ein eisernes Gitter gesperrt wird. In der Mitte der Krypta steht der alte Steinsarg[2]) des hl. Ludger († 809), um den man bequem herumgehen kann. Die Kapelle, welche drei breite Zugänge hat, schließt sich an die Apsis der Kirche unmittelbar an; hinter dem Hochaltar kann man durch ein kleines Rundbogenfenster in die Kapelle hinabsehen, während bei St. Emmeram die Ramwoldi-Kapelle durch einen Gang vom Hauptgebäude getrennt ist.

Auf solche „enge, beschränkte Anlage“[3]) der Krypta hat man in Bälde aus ästhetischen und praktischen Gründen[4]) bei entwickelterem technischen Können verzichtet und hat jene herrlichen Krypten geschaffen, wie wir sie in der Wolfgangkrypta unter dem Westchore von St. Emmeram bewundern. Doch sind solcher „dunklen und völlig schmucklosen unterirdischen Räume“ noch eine Anzahl erhalten. Vgl. Otte-Wernicke, Kunst-Archäologie, Leipzig 1883, 1, 53; Römische Quartalschrift, 16 (1902), 17.

II.

Auch ohne tiefere Kenntnis der Literatur über St. Emmeram wußte man, daß in dem massigen Kern des östlichen Chores Kaiser Arnulf († 899) begraben ist. Als Domvikar G. Dengler und ich einmal in dem dunkeln Gange weilten, vermuteten wir, daß noch andere Gräber in diesem Kerne sich vorfinden. Im Jahre 1894 ließ nun Dengler in der Mitte nachgraben.[5]) Man

[1]) Ebenso H. Graf v. Walderdorff, Regensburg, Regensburg 1896, S. 308.

[2]) Die Gebeine enthält jedoch der Hochaltar.

[3]) W. Lübke, Geschichte der deutschen Kunst, Stuttgart 1890, S. 81. — Endres verwendet natürlich den Superlativ: »hochbedeutsam«.

[4]) Vgl. F. X. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst, Freiburg 1896, 1, 371.

[5]) Die Nachforschung entsprach nicht den heutigen Anforderungen: Dengler zog nicht einmal einen Photographen herbei und ließ auch kein Protokoll fertigen. Auch war die Behandlung der gefundenen Leiche nicht würdig. Diese wäre völlig zerfallen, ohne daß Endres (am 2. Tage) die bereits halb zerstörte Leiche mit dem Messer zerschneiden mußte.

Digitized by Google

stieß hinter dem Hochaltare, anderthalb Meter unter dem Fußboden, auf einen großen, einfachen Steinsarg, welcher durch drei schwere Steinplatten fest verschlossen war. Nach Entfernung derselben ward eine Leiche sichtbar (11. Mai 1894). Man trug dieselbe auf dem Eichenbrette, auf welchem sie im steinernen Sarge gebettet war, an das Licht und legte sie auf dem Hochaltare der Kirche nieder. Da ruhte sie in heller Tagesbeleuchtung von 3½ bis 5½ Uhr nachmittags. Es zeigte sich anfangs die Leiche vollständig erhalten, soweit sie durch die Linnentücher umhüllt war. Der Kopf, den die Umhüllung frei gelassen hatte, war bereits ganz zerfallen; ein oder zwei Handvoll Moder lag an dessen Stelle. Dies hat nichts Auffallendes. So meldete am 6. Januar 1898 der „Regensburger Anzeiger“: „Eggenfelden, 4. Jan. Vorgestern wurde der vormalige Karrer und Eierhändler, der sogenannte Gregerl von Straßhäusln, tot in dessen Behausung aufgefunden. Nach Wahrnehmung ist derselbe vor 14 Tagen verschieden, und war der Schädel vollständig abgefault.“ Hier war der unbedeckte Kopf, obwohl zur Winterszeit und im geschlossenen Raume, in zwei Wochen zerstört.

Auch die Füße waren angegriffen, da das Gewand nur bis zu den Füßen reichte und sie teilweise unbedeckt gelassen hatte. Jedoch konnte Krankenhaus-Direktor Dr. Eser durch Messungen konstatieren, daß nach der Größe der Leiche sicherlich auf einen Mann zu schließen sei; hierauf hob er noch einen mittleren Vorderfußknochen empor und zeigte denselben mir und anderen Anwesenden. Der Beweis von dem Vorhandensein der Füße zerbröckelte bald darauf.

Der übrige Körper lag wie im Schlafe auf dem Rücken da; die Arme waren lang ausgestreckt, so daß die Hände auf den Oberschenkeln ruhten. Der morsche Linnenstoff, welcher von den Füßen bis zum Halse die unverstümmelte Gestalt umhüllte, schmiegte sich so innig dem Körper an, daß die Formen aufs deutlichste hervortraten. Erstaunt rief G. Dengler aus: „Er trug schon Handschuhe“, welchen Ausruf Präses Joh. Mehler, Domvikar Mich. Münz und ich eidlich erhärten können. Aber ich klärte sogleich die Täuschung auf: ich zeigte demselben, wie sich in dem Gewande aufs genaueste die Finger abgedrückt und handschuhartige Falten gebildet hatten. Das Vorhandensein von Händen bestätigen, eventuell eidlich vor dem Bischofe: Präses Joh. Mehler, Domvikar Mich. Münz, Dr. Gust. Ad. Renz, Pfarrer Jos. Schmidt, Geistl. Rat und Lyzealprofessor Dr. Phil. Schneider, Pfarrer Jos. Straub und Geistl. Rat und Lyzealprofessor Dr. Ant. Weber.

Endres und Walderdorff leugnen zwar das Vorhandensein von Händen und Füßen, geraten aber bei ihren Erörterungen

Digitized by Google

mit sich selbst und mit einander in Widerspruch. Auf die verworrenen Ausführungen einzugehen, verlohnt sich nicht, zumal Archivrat Dr. Krusch (S. 367 f.) dieselbe mit überlegener Kritik abgetan hat.

Daß die Leiche zu dem hl. Emmeram nicht in Beziehung gebracht werden könne, sprach auch der Generalvikar, Prälat Dr. Franz Leitner aus, welcher ebenfalls den Leichenfund betrachtet hatte. Der Meinung schloß sich an der Bruder des Domvikars Dengler, Major Al. Dengler, der mir am 17. Januar 1897 schrieb: „Was die Streitfrage betrifft, so bin und war ich von jeher ganz Ihrer Ansicht.[1]) Ich war bei dem Leichenfunde selbst anwesend und habe meinem seligen Bruder gegenüber beim Nachhausegehen sofort meine anfangs noch gelinden Zweifel kundgegeben. Diese bestärkten sich mit der Zeit bei mir durch schärferes Nachdenken, und habe ich derenthalben manchen harten Wortstrauß mit meinem Bruder ausgefochten."

Die Leiche wie das Gewand zerfiel rasch in Moder. Um ½6 Uhr ward das Brett mit den Resten die Altartreppen hinab und die Treppen hinauf in den Raum hinter dem Hochaltare getragen, welcher Vorgang den Verfall der Leiche beschleunigte.

Man muß ferner beachten, daß der Sarg keine Inschrift zur Kennzeichnung der Leiche trug noch irgend ein Täfelchen mit einer Angabe enthielt. Der Leiche selbst fehlte endlich jedes geistliche Gewand und Abzeichen. Und doch begrub man im 8. Jahrhundert Geistliche in ihrer Tracht![2]) Kein Ring (anulus episcopalis), der im 6. Jahrhundert im liturgischen Gebrauche nachweisbar ist, und von dem seit dem 7. Jahrhundert Denkmäler auftreten,[3]) und kein Bischofsstab[4]) (Kraus 2, 500) bekundeten die Leiche eines Bischofs.

---

[1]) Vom Verfasser hervorgehoben.

[2]) Schon Gregor von Tours berichtet vom hl. Gallus, Bischof von Clermont († 551), er sei bekleidet zum Begräbnis in die Kirche getragen worden (Mon. Germ. S. S. rerum Meroving. 1, 685). Und der hl. Beda erzählt, man habe die Leiche des heiligen Bischofs Kudbert († 687) gewaschen, mit priesterlichen Gewändern gekleidet und »Opfergaben« auf die Brust gelegt. Stimmen aus Maria-Laach, 63 (1902), 510.

[3]) Vgl. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst, Freiburg, 1897, 2, 502.

[4]) Bereits im 7. Jahrhundert waren Stab und Ring die Abzeichen des Bischofs. Denn aus dem 28. Kanon der vierten, unter dem hl. Isidor von Sevilla († 636) abgehaltenen Synode erfahren wir: »Wenn ein ungerecht abgesetzter Bischof oder Priester oder Diakon in einer späteren Synode als unschuldig erklärt wird, so muß er seinen verlorenen Grad wieder vor dem Altare zurückerhalten und zwar der Bischof durch Empfang des Orarium (Stola), des Ringes und des Stabes, der Priester durch Empfang des Orarium und der Planeta (Kasel), der Diakon durch Empfang des Orarium und der Albe.« Linzer »Quartalschrift«, 50 (1897), 821. »Es darf als feststehend betrachtet werden, daß sicher seit dem 5. Jahrhundert der Bischofsstab im Abendlande gebräuchlich war.« Kirchenlexikon, 2. Aufl., 6, 41.

Digitized by Google

Deshalb dachte ich an die Leiche eines vornehmen Laien, der als Wohltäter des Klosters im Chore hinter dem Hochaltare bestattet war. Denn „obgleich die Kirche seit der Synode in Nantes 660 . . das Begräbnis innerhalb der Kirchen, besonders für Laien zu beschränken suchte, so wurden solche dennoch häufig selbst im Chore als Stifter und Wohltäter beigesetzt“.[1]) Die Goldfäden, die das Gewebe hie und da durchzogen, ließen einen Mann von wohlhabendem Stande vermuten. Meine Meinung fand ich in Emmeramer Nachrichten wiederholt bestätigt. Doch davon später.

Am 12. Mai 1894 kamen zu der inzwischen verfallenen Leiche, zumal Endres dieselbe mit dem Messer bearbeitete, Graf Walderdorff und B. Sepp. Letzterer sprach den unglücklichen Gedanken aus, die Leiche sei die des hl. Emmeram.[2]) Gierig ward die Fährte aufgegriffen. Die Lage des Sarges im Chore hinter dem Hochaltare und willkürlich gedeutete Stellen mit Verschweigung von dem, was nicht paßte oder sich nicht trotz aller Interpretationskunst in die vorgefaßte Meinung fügen wollte, sollten dem auswärtigen Publikum die Sache annehmbar machen, zumal in Regensburg selbst, namentlich beim Bischof und Domkapitel, kein Erfolg für eine Auffassung zu erhoffen war, die der unzähligemale bezeugten Tradition widersprach und gewissenhafte und gelehrte Benediktiner ins schiefste Licht setzte.

Denn die sonstigen Augenzeugen, welche die Leiche gleich bei der Erhebung besichtigt hatten, huldigten einer anderen Anschauung; sie erinnerten sich der ältesten Beschreibung des im J. 715 gemarterten Bischofs Haimhramm, die Arbeo, Bischof von Freising (764—783), welcher wahrscheinlich noch zu Lebzeiten des Heiligen das Licht der Welt erblickt hatte, verfaßt hat. Dieser konnte leicht die Wahrheit erfahren, weil die Marterstätte Haimhramms auf Freisinger Gebiete liegt, und Regensburg selbst nur 90 Kilometer, also einen mäßigen Tagesritt, von Freising entfernt ist. Er wollte auch den wirklichen Vorgang mitteilen, da doch kein Grund vorlag, eine Amputation von Händen und Füßen zu erdichten. Ja er mußte getreu die Marter schildern, weil zur Zeit der Abfassung der Legende noch solche Personen lebten, welche selbst Augenzeugen gewesen waren oder mit Augenzeugen verkehrt hatten. Der für seine Zeit gelehrte Biograph erzählt nun, daß die grausamen Verfolger dem verleumdeten Manne die Hände und Füße abhieben.[3]) Diese Vor-

---

[1]) K. Atz, Die christliche Kunst, 3. Aufl. Regensburg 1903, S. 266.

[2]) Endres verriet nicht »in schnöder Undankbarkeit, wessen Inspiration er die kostbare Idee verdankte«. Neues Archiv, 29, 365.

[3]) »pedes utrosque cum palmis . . . abscidentes« lauten die Worte in der ältesten Handschrift, dem Codex Parisiensis n. 2990 A des zehnten Jahrhunderts, welchen Bruno Krusch seiner »Vita vel Passio Haimhrammi episc. et mart.

Digitized by Google

stellung wiederholt sich in allen späteren Handschriften sowie in der gedruckten Literatur und fand ihren Ausdruck in der bildenden Kunst. Vgl. das Hochaltargemälde in St. Emmeram, das Deckengemälde in Oberköblitz u. s. w., Kupferstiche, Holzschnitte.

Von diesen abgeschnittenen Gliedern glaubte der Freisinger Bischof, daß sie begraben worden sind,[1]) aber „den Menschen ist es unbekannt.“ [2]) Sie wurden also nicht mit der Leiche des hl. Martyrers beigesetzt. Diese Tatsache konnte Arbeo von „Priestern und Diakonen“ erfahren haben, welche bei der Bestattung des hl. Emmeram durch Bischof Gaubald (739—761) zugegen waren und lebten, [3]) wenn Arbeo nicht selbst anwesend war.

Um nun den Unterschied zwischen beiden Leichen, der des hl. Emmeram und der im J. 1894 aufgefundenen, zu erkennen, braucht es keine „Sachverständigen“, [4]) sondern nur ein richtiges Auge und ein unbeeinflußtes Urteil. Der logische Schluß lautet dann:

Emmeram hatte keine Hände und Füße; die vorliegende Leiche hatte solche; also kann sie die des hl. Emmeram nicht sein.

Der Obersatz ergibt sich aus der Legende und der gesamten Emmeramer Literatur sowie bildenden Kunst. Den Untersatz vertritt eine hinreichende Anzahl von Geistlichen und Laien, welche „Sachverständige“, wie der Philosophie-Professor Endres, sind. Die Folgerung selbst ist unanfechtbar.

Wir leben nicht in einer Zeit, in der durch scholastische Bildung der Verstand so geübt ist, daß er sofort bei Behauptungen die Regeln der Logik anwendet; deshalb habe ich den Syllogismus gebildet.

III.

Der Gang unserer Untersuchung fordert die Besprechung der Begründung der neuen Anschauung. Da aber die Widerlegung aller vorgebrachten Irrtümer ein ganzes Buch beanspruchen würde, so kann ich an dieser Stelle nur Einzelnes herausheben. Jedermann erkennt auch so, daß nur Scheingründe

---

Ratisbonensis« zugrunde gelegt hat (Monumenta Germaniae historica [Scriptorum rerum Merovingicarvm Tom. IV], Hannoverae et Lipsiae MDCCCCII, pag. 490.)

[1]) »Quid ex his . . . membris sentiendum sit ignoro, nisi per divinam dispensationem hoc fuisset datum intellegi, quibus fuisset dignus sanctus martyr meritis, cum cruenta et secta ab se, adhuc eo vivente, membra per cognitionem divinam ab eo loco assumpta, sub gloriae honoris condisse dubium non est, et tamen . . . hominibus incognita permanent.« Krusch, p. 494, 495.

[2]) B. Sepp gibt folgende Lesart: »Membra ab eodem loco sublata . . . condita non dubitamus in terris. Et tamen . . . hominibus incognitum.« Analecta Bollandiana, tom. VIII., Bruxellis 1889, pag. 237.

[3]) Krusch, pag. 459.

[4]) In Bayern bilden bei Auffindung einer Leiche die »Sachverständigen«: Richter und Ärzte.

Digitized by Google

für die neue Lehre vorgebracht wurden und vorgebracht werden konnten.

Endres verfehlt sich vor allem gegen das Hauptgesetz der Geschichtschreibung: Unwahres nicht vorzubringen und Wahres nicht zu verschweigen.[1]) Er schreibt (Röm. Quartalschrift, 17 [1903], 28): „Auf wissenschaftliche Gründe gestützte Einwände gegen diese Annahme" der erst 1894 entdeckten Leiche des Erzpatrons des Emmeramer Klosters „sind bisher nicht vorgebracht worden."[2])

Und doch hatte ich in zwei mit Namen gezeichneten Artikeln des „Regensburger Morgenblatt" (1895 Nr. 40 und 1897 Nr. 11) den Leichenfund geschildert und in meinem Artikel „Regensburg" im „Kirchenlexikon" (10, 904), sowie in meiner Schrift: „Regensburgs Kunstgeschichte" (Regensburg 1898, S. 26) und in meinem „Führer durch Regensburg und Umgebung" (11. Aufl. Leipzig 1905, S. 38) auf die gegenteilige Überlieferung der Emmeramer Mönche hingewiesen. Allerdings hat sich Endres gegen den älteren Amtsgenossen, der die offizielle Aufgabe hat, neben seinem Hauptfache Kirchengeschichte auch Archäologie und Kunstgeschichte zu dozieren, zu den Worten verstiegen: „Der Artikelschreiber scheint mit Archäologie und Kunstgeschichte auf gespanntem Fuße zu stehen."[3]) Ich stimmte nämlich nicht ein in den Superlativ auf die „primitive" (Kraus) Anlage der Ostkrypta und glaubte nicht an das Grab[4]) des hl. Emmeram, das hier gefunden sein sollte.

Da die Leser von allen literarischen Erscheinungen nicht Kenntnis nehmen können, so wird man es nicht unbescheiden, sondern gerechtfertigt finden, wenn ich zu meiner Verteidigung auf einen derartigen Angriff auf weitere Schriften von mir hinweise, welche das kunstgeschichtliche bezw. archäologische Gebiet berühren: Leben und Wirken des Bildhauers Riemenschneider, 2. Aufl. Würzburg 1888 (3. A. in Vorbereitung); Ludwig der Große (I. von Bayern), Regensburg 1895; Vorträge, Regensburg 1895; Die Albertus-Kapelle in Regensburg, Regensburg 1898; Zur Streitfrage über Dürers religiöses Bekenntnis, Mainz 1899; Die Römischen Katakomben, 3. A. Regensburg 1906; französische Ausgabe: Les Catacombes romaines, Paris 1903; Der hl. Hiero-

---

[1]) »nequid falsi dicere audeat, deinde ne quid veri non audeat«. Vgl. Weber, Leo XIII., Regensburg 1903, Seite 6.

[2]) Inzwischen hat Archivrat Dr. Krusch, der Herausgeber der »Passiones Vitaeque Sanctorum Aevi Merovingici«, im »Neuem Archiv« (29, 363—73) die haltlose Hypothese kritisch und energisch zurückgewiesen, so daß auch die »famose Confessio« (S. 372) des h. Emmeram in die Versenkung verschwinden wird.

[3]) Hist.-polit. Blätter 123 (1899) 92.

[4]) Mit dem lateinischen Ausdruck »Confessio« sollte imponiert werden.

Digitized by Google

nymus, ein (von mir in Lissabon) neu aufgefundenes Gemälde A. Dürers, München 1901; Albrecht Dürer, 3. A. Regensburg 1903; Die vier hl. Evangelien (Prachtwerk mit 52 Tafeln und 300 Textbildern, Fol.) Regensburg 1905.

Seite 28 beruft sich Endres zur Erhärtung seiner luftigen Hypothese auf eine Stelle, welche Hugo Graf von Walderdorff in seiner Abhandlung: „Die neuentdeckte Confessio des hl. Emmeram" aus dem Werke des Kartäusers Franz Grienewaldt: „Ratispona oder Summarische Beschreibung[1]) der Uhralten Nahmhafften Statt Regensburg" ebenfalls zum Beweismittel gebraucht. Endres gibt aber nur den ersten Teil der Stelle: „Hinter gedachten Hochaltar findstu einen Marmolstainern erhöbten Sarch, unter demselben", d. i. unter der Bedeckung, „ligen des hl. Emmerami reliquien vnd haylsame Gebain"; den zweiten Teil, den springenden Punkt, unterschlägt er: „in einem khöstl. silberen Sarch als ein vnerschazlicher schaz verborgen", also nicht in dem plumpen, steinernen Sarge tief unter der Erde, entrückt den Blicken der Gläubigen.

Bevor ich zu der Erklärung der Stelle übergehe, muß ich einige Bemerkungen über den Schriftsteller vorausschicken. Fr. Franz Jeremias[2]) Grienewaldt, Sohn eines Regensburger Patriziers, hatte als Protestant sich keine genaue Kenntnis von katholischen Einrichtungen und Überlieferungen verschafft; nach seiner Konversion trat er in die Kartause Prüll bei Regensburg. Als Kartäuser aber war er durch die strenge Klausur verhindert, sich von seinen Angaben durch persönliche Einsichtnahme zu überzeugen, wie er auf Blatt 5 klagt; er war auf mündliche Berichterstattung und auf geschriebene und gedruckte Literatur bei seiner Beschreibung von Regensburg und dessen Merkwürdigkeiten in den Jahren 1615 und 1616 angewiesen. Freilich kann er manchmal die verschiedenen Berichte nicht glatt zusammenreimen.

Aber schon die eine angeführte Stelle sagt deutlich, daß die Reliquien des hl. Emmeram in dem kostbaren silbernen Sarg ruhen, den Abt Wolfhard Strauß (1423—51,[3]) † 1454) zu dem Zwecke hatte fertigen lassen. Der auch mit dem Reliefbilde des hl. Emmeram gezierte Sarg, bezw. die hölzerne Kiste mit den Reliquien, wurde in dem verschließbaren Raume hinter dem Hochaltar und zu noch größerer Sicherheit in einem großen,

[1]) Das Werk ist keine »Chronik«, wie es Endres nach dem Vorgange Walderdorffs nennt.

[2]) Aus dem »Hieremias« machen Walderdorff (Regensburg, S. 338 und »Die neuentdeckte Confessio«, S. 24) und Endres (S. 28) einen »Hieronymus«. S. Manuskript Nr. 15 in der Bibliothek des Priesterseminars.

[3]) Walderdorff läßt ihn bis 1454 Abt sein (Regensburg, S. 334, 349, 368), aber P. Wolfhard resignierte 1451.

Digitized by Google

sonst leeren Steinsarge, den man wohl mit schweren Platten deckte, aufbewahrt. Ein Dieb sollte auf doppelte Hindernisse stoßen. Bei festlichen Gelegenheiten ward der silberne Sarg mit den Reliquien vorn unter der Mensa des Hochaltares ausgesetzt.

Diese Vorstellung hatte Grienewaldt, was sich aus anderen Stellen erhärten läßt. Caput XVI. Nr. 15: „Daselbst vor dem Altar" nämlich dem Kreuzaltare, „ist die Ansehnliche Begräbnis des hl. Emmerami als obristen Patron diss Gottshaus, wie woll seine Gebain hernach erhöbt vnd" (in zu ergänzen) „den Silbernen Sarch, der vnter dem Hochaltar steht, von heylg. Bischoff Gaubaldo[1]) gelegt worden." Klar spricht er (I. Teil, Blatt 210): „45. Ein grosser Silberner Sarch oder Truhen ... darin von d Hn Emmerami, Dionysii, Wolfgangi Heylgthumb zum thail[2]) etwas verschlossen an grossen Festtägen dem Volkh fürgesetzt wird."

Eine dritte Stelle (Caput XXII. Nr. 6) lautet: „S. Emmerami ... ganzer Leib, welchen B. Gaobaldvs.. aus dem grab ... erhöbt vnd in ein köstlichen silbernen vnd mit Edelstainen verschmuckten Sarch gelegt, welcher jetzo hinter dem Hochaltar vnter den Marmorstainern erhöbten tomba soll auffbehalten werden."

Aus der ersten, von Endres im wichtigsten Teile gekürzten Stelle konstruiert er „ein Hochgrab", welches „die Emmeramer hinter dem Hochaltar errichtet" hätten; das „Hochgrab" habe „der Chronik von Grienewaldt zufolge die Ruhestätte des hl. Emmeram markiert."

Aber Grienewaldt trägt keine Schuld an dieser „Dichtung"; er berichtet nicht, daß tief unter der Erde der Steinsarg des hl. Emmeram steht. Im Gegenteil, er weiß nichts von seiner Beisetzung im Chore hinter dem Hochaltare, sondern er läßt im „Caput XVI" „vill Martyrer ... allda vmb der Christlichen bekhentnus willen hingericht oder villmehr in der Grufft daselbst von den Christen heimblich begraben werden." In Nr. 16 spricht er seine Meinung noch bestimmter aus: „An diser Angabe die Stiegen hinunter am Eingang angehangter Grufft in den finstern

---

[1]) Der Kartäuser findet sich in den Aufzeichnungen nicht vollständig zurecht; erst Abt Wolfhard »ließ machen ein silberne Sarch, in welche St. Emmerami Leib gelegt worden«. Abt Cölestin Vogl im »Mausoloeum« (3. Aufl. Regenspurg 1680, S. 258) und Abt J. B. Kraus in der 4. Aufl. (Reg. 1752), S. 354.

[2]) Mit den Reliquien des Erzpatrons Emmeram bewahrte man kleinere Teile von den zwei anderen Patronen in dem Sarge, den Abt Wolfhard im 15. Jahrhundert hatte fertigen lassen. Man stellte nur die Reliquienbehältnisse, nicht die Reliquien selbst aus. Vgl. St. Beissel, Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, Freiburg 1890, S. 124.

Digitized by Google

Durchgang khumbt man zu dem Plaz [1]) allda die Unzehlige vnd vnbenannte heyl. Martyrer ... begraben. Daruor ein Altar St. Joannis Ehr geweiht stehet.“ Und wiederum schreibt er bei Aufzählung der Reliquien (I. T., Blatt 211): „Viel vnbenante He Martyrer vnter dem Chor bei St. Emmeram, in der Crufft begraben.“

Auf Seite 29 der „Quartalschrift“ erscheint eine Reihe von Entstellungen, zugleich mit einer frivolen Anschuldigung eines ernsten Geschichtsforschers, des berühmten Abtes Cölestin Vogl, dessen Mausoleum vier Auflagen erlebte. Endres scheut sich nämlich nicht zu schreiben: Für die Emmeramer „kam die Tatsache völlig überraschend, beim Wegräumen des Brandschuttes im Stipes des Hochaltars einen reichlichen Reliquienschatz zu finden. Außer zahlreicheren, kleineren Bestandstücken umfaßte derselbe fast ein ganzes zusammengehöriges Skelett. Diesen Fund an dieser Stelle hatte man offenbar nicht erwartet. Denn die Überlieferung deutete für die Gebeine nach einer anderen Stelle. Wessen Gebeine sollten aber andererseits im Hochaltar der Kirche niederdelegt worden sein als jene des Titelheiligen? Nicht sogleich, nach 14 Jahren erst wagte man, wie es scheint, den gefundenen Leib für jenen des hl. Emmeram bestimmt zu erklären.“

Wir wüssen etwas weiter ausholen, um die Unrichtigkeiten und die krasse Beschuldigung der Emmeramer Benediktiner in ihrer ganzen Nichtigkeit zu zeigen.

Als die Schweden nach Süddeutschland siegreich vordrangen, da mußten auch die Emmeramer Mönche an die Bergung ihrer Kostbarkeiten denken, zumal die protestantischen Bürger der Reichsstadt mit ihrer Gesinnung auf Seiten der Eroberer standen. Der junge, talentvolle „Novitius“ [2]) Cölestin Vogl war nun nach eigener Angabe bei diesem Unternehmen beteiligt, das Schlauheit und im Notfalle Mut und Opfersinn vor erpressungslustigen Feinden erforderte. Zwar beklagt Cölestin,[3]) daß die mathema-

---

[1]) Von disem heyligen Orth findet man in St. Emmerams-Closter also geschrieben: »Omnes isti Martyres in crypta Orientali, quae vocatur S. Ramvoldi, sunt sepulti. Ac Altare S. Johannis in eadem Crypta situm versus occidentem ob reverentiam ad sacros pedes eorundem Martyrum est collocatum« (I. T. Cap. XII). Dazu steht am Rande: »Altaris huius de pedibus meminit Arnolfus Historicus de S. Emmeram. l. 1. cap. 14«.

[2]) Er wurde noch im Jahre 1632 Profess des Klosters laut »Catalogus religiosorum professorum mon. S. Emmer. Ratisbon. 1744« pag. 19 (verfaßt vom Abte J. B. Kraus). Handschrift in der Regensburger Kreisbibliothek.

[3]) »Mich unwürdigen Prälaten betauren neben andren auch die alte ansehenliche und kunstreiche Instrumenta Mathematica, die ich als Novitius vorhero zwar, aber nit genugsamb hab verbergen helfen« u. s. f. Mausoloeum, 3. A., S. 364.

Digitized by Google

tischen Instrumente und viele Bücher und Handschriften nicht gut verborgen und deshalb geraubt worden seien, aber im allgemeinen gelang es den Mönchen, vor den fremden und einheimischen Räubern[1]) während der schwedischen Herrschaft von Nov. 1633 bis Aug. 1634 ihre Heiligtümer und Kostbarkeiten, insbesondere den wichtigsten Schatz, den „prachtvollen, reich mit Bildwerken geschmückten Schrein“[2]) des hl. Emmeram in Sicherheit zu bringen. Man nahm aus dem metallenen Reliquiar die Reliquien[3]) und verbarg sie in einer doppelten hölzernen Kiste im Altarstock des Hochaltars, wobei noch eigenes Mauerwerk den für die Mönche kostbarsten Schatz schützen sollte. An anderer Stelle, welche die Mönche wegen zukünftiger ähnlicher Fälle verschwiegen, wurde der Reliquienschrein geborgen.

Weil die Unruhen des dreißigjährigen Krieges fortdauerten, so ließen die zurückgekehrten Mönche die Reliquien des heiligen Emmeram in ihrem Verstecke. Da zerstörte im Jahre 1642 der Brand der Kirche auch den Hochaltar. Man ließ ihn wegen der fortdauernden Gefahr und der finanziellen Not des Klosters vorläufig in Ruinen liegen, zumal andere Altäre den Priestern zur Darbringung des heiligen Opfers zur Verfügung standen. „Worauff dann“, erzählt Abt Cölestin,[4]) „Gott uns betrübte mit seinen Gnaden-Augen wider vätterlich angesehen, und im dritten Jahr hernach als 1645 den 23. Martij in dem durchs Feuer übel verderbten Altar-Stock das höchste Klainod und Schatz, unsern H. Vatter Emmeramum in seiner doppelten Truchen oder Sarch finden lassen.“ Cölestin war sich des Ortes und der Art der Einschließung der Reliquien gut bewußt, auch andere Angehörige des Klosters, welche bei der Verbergung beteiligt waren, lebten wohl noch, und für alle Fälle waren sicherlich Notizen gemacht. Da die Abtei durch den lange dauernden Krieg und die Plünderung und Beraubung durch die schwedischen Scharen und einheimischen Protestanten „in äussertste Noth kommen“ (Mausol. S. 29), so konnten Abt und Kapitel nur all-

[1]) »Als dieser Prälat« (Joannes Nablaß) »wider nach Hauß kommen, hat er das Closter von allen Mobilien leer gefunden (dann die Bürger und Soldaten machten alles preiß), die Dächer bei vielen Gebäuden waren abgedeckt, das Holzwerk zur Fortifikation gebraucht, und verblieben die blosse Mauern«. Joh. B. Kraus, Mausolöum, 4. Aufl., Regenspurg 1752, S. 490.

[2]) W. Lübke, Geschichte der deutschen Kunst, Stuttgart 1890, S. 398.

[3]) Ähnlich verfuhr man schon früher: man erhob aus dem Sarge die Reliquien und brachte sie in eine bewegliche Kiste, »vornehmlich in der Absicht, um sie im Augenblicke der Gefahr leichter in Sicherheit zu bringen«. Fr. Laib und Fr. Jos. Schwarz, Studien über die Geschichte des christlichen Altars, Stuttgart 1857, S. 51. So nahm aus Furcht vor den Normannen Abt Lothar von St. Germain am Ende des 9. Jahrhunderts aus dem steinernen Sarge die Reliquien des hl. Germanus und barg sie in eine Kiste.

[4]) Mausoloeum, editio tertia, Regenspurg 1680, S. 29.

Digitized by Google

mählich die Herstellung der Klostergebäude und der Kirche betreiben, zumal der Krieg neue Anforderungen stellte,[1]) ward ja „der Hochaltar, dessen Blatt Joachim Sandrad gemahlt, erst Anno 1679 völlig aufgericht“ (S. 61). Aber schon Anno 1659 fing man an, die Reliquien des hl. Emmeram nach alter Art aufzubewahren. Denn „am heiligen Pfingstag“ ist der hl. Emmeram „in die silberne Sarch gelegt und allen frommen Seelen zu Ehren erstesmal“ — d. i. seit der Verbergung im Jahre 1632 — „vor Augen gesetzt worden.“ (Mausol., 3. A., S. 29.)

Wir müssen jetzt den gelehrten Verfasser des Mausoleums etwas näher betrachten. Abt Cölestin Vogl, dessen literarische Arbeiten[2]) vor den Augen seiner Mitbrüder und der Regensburger erschienen, also leicht kontrolliert werden konnten, „ware ein besonderer Eyfferer vor die Wissenschaften“,[3]) wie ihn der gefeierte Fürstabt Johann B. Kraus[4]) lobt. Er ist ein tüchtiger Historiker, der vorsichtig abwägt; er will lieber nicht urteilen („dem seye wie ihm wolle“, „kan ich nit finden“), anstatt, gleich Endres, der Phantasie freien Spielraum zu lassen. Daß Fehler in seinen Schriften enthalten sind, ist Sache menschlicher Unvollkommenheit, aber Fälschungen, wie Endres und Walderdorff ihm zuschreiben, lagen ihm ferne.

Es gilt ebenfalls für den Abt Cölestin, was Abt Anselm in seinem Werke: „Ratisbona Politica“[5]) betont: „Gleichwie man in disem ersten Theil deß Erneuerten Mausoloei bona fide dardurch gangen und mit Vergleichung der Historien keinen Fleiß gespahret, noch vil weniger Partheylichkeit gesucht, am mindesten einen an seiner Ehr... zu praejudiciren verlanget: also lebet man hinwieder gantz getröster Hoffnung, der günstige und geneigte Leser werde solches auch mit gleichem Gemüt und Zuneigung an- und aufnehmen; wie gleichfalls jene Fehler, welche wider deß Authoris Willen eingeschlichen, mit dem Mantl christlicher Affection bedecken.“

Wie sehr aber die kritische Forschung und Gewissenhaftigkeit des verleumdeten Abtes Cölestin von der Art und

[1]) »Nach Vulcani Toben hat der Mars das Kloster angefochten. Indeme diser Abt« — Placidus Judmann (erwählt 1639) — »nit allein alles, was er, auffs gesperigst hausend, hat erwerben können, zur Begegnung der Schwed- und Frantzösischen Waffen hergeben, auch weil nichts erklecken wollen, viel über 100.000 fl. Schulden machen oder anwachsen und hinderlassen müssen«. Mausol., 3. Aufl., S. 375.

[2]) Mausoloeum, 1. Aufl. Straubing 1661; 2. Aufl. Straubing 1672; 3. A. Regenspurg 1680.

[3]) Mausoloeum, 4. Aufl., Regenspurg 1752, S. 514.

[4]) Dieser war zu Paris von den Maurinern in der historischen Kunst ausgebildet worden. Vgl. über ihn Kirchenlexikon, 7 (Freibug 1891), 1048.

[5]) »Staatisches Regenspurg. Das ist: Erster Theil des erneuerten Mausoloei, Regenspurg 1729. Ad Lectorem«.

Digitized by Google

Weise eines Endres absticht, zeigt sein Benehmen bei Untersuchung des von der Überlieferung bezeugten Grabes des Kaisers Arnulf, das in der Nähe des in der Mitte 1894 gefundenen Grabes auf der südlichen Seite des Chores — eine kleine Öffnung in der Wand des Kryptenumganges gibt den Zugang an — sich befindet. Es ist nützlich, die ganze Erzählung des besonnenen Geschichtschreibers anzuführen.

„Dises ... Kaysers, auch unsers Closter grossen Gutthäters Leichnamb ist auf sein vorgehendes Begehren in sein lang zuvor verordnetes Grab in dieser Kirche nechst dem Hoch-Altar auf der rechten Seithen beygesetzt worden, hat ein herrliche Gedächtnus mit seiner Bildnus auff dem Grab gehabt biß auf das Jahr 1642, in welchem die Kirch abgebrunnen, und alles durch das Feuer verwüstet worden. Anno 1671 alß man Herbst-Zeit den Eingang in des seeligen Ramuoldi Grufft erweitert, ist man linker Hand auf ein klein Gewölb kommen, da man solches etwas eröffnet, ist gesehen worden ein todter Cörper in einer von gantzem Stain außgemachter Sarch, deren gewölbte Decke war von zweyen Stucken auch aus Stain. Man kunte nit anderst judiciren, als das gedachter Kayser Arnolph seyn müsse, weilen sein voriges Mausoleum disen Orth bedeckt hat, doch den Grund besser zu erfahren, hab ich Coelestinus Abbt den 3. Decemb. das Gewölbe wieder eröffnen und nechsten Tag hernach die Gebain und Cineres in Gegenwart 5 Hoff-Bedienten des Hochwürdigisten ... Herrens Marquardi Bischoffen zu Aichstett ... Kays. Principal Commissarii etc. Als Herrn Laurentij Rueschen Hochfürstl. Rath und Leib-Medici ... erhebt, gesäubert und wider in ein von Aichen-Holtz gemachtes Sarchlein verschlossen, an voriges Orth deponirt. Den Zweyffel wessen diß Grab und Gebain seyen, hat ein bleyene Blatten, so under dem Kopff gefunden worden, alßbald auffgehebt, auf welcher folgende noch wohl erkenntliche Schrifft zu lesen:

† VI. ID. DECR ARNOLT IP. OBIIT.“

Vergegenwärtigen wir uns die beiden Grabfunde vom Jahre 1671 und 1894.

Bei ersterem Funde auf der Epistelseite des Chores beruhigt sich der Abt Cölestin trotz der Tradition und trotz des Denkmals, das er Jahre lang gesehen hatte, erst dann, als er die Bleitafel mit der Inschrift fand. Bei dem zweiten Funde bestand keine Tradition; denn nicht eine einzige Stelle in der reichen Emmeramer geschriebenen und gedruckten Literatur berichtet von einer Bestattung des hl. Emmeram unter oder hinter dem Hochaltare, vielmehr melden die gelehrten Äbte Cölestin Vogl und J. B. Kraus, daß hinter dem Hochaltare Graf Babo von

Digitized by Google

Abensberg beigesetzt sei. In und am Sarge fand sich keine Inschrift; kein Abzeichen erinnerte an einen Bischof; das Aussehen der Leiche widersprach der allgemeinen Schilderung und Darstellung des hl. Emmeram in Wort und Bild. Und doch schrieben Endres und Walderdorff Abhandlungen „mit dem sensationellen Titel: Die neuentdeckte Confessio des hl. Emmeram“ [1]) und beschuldigten die edlen Äbte Cölestin Vogl (1655 bis 1691), Anselm Godin (1725—42) und Johann B. Kraus (1742 bis 1762) der Fälschung der Reliquien, bezw. der Verbreitung falscher Nachrichten, da ja die letzteren Abte in Druckschriften die gleiche Anschauung vertraten. Ihre Autorität ist aber um so verlässiger, weil diesen eifrigen Männern noch das gesamte Archiv und die Bibliothek von St. Emmeram — abgesehen von den Verlusten im 30jährigen Kriege — zur Verfügung stand, [2]) während jetzt durch die Klosteraufhebung beim Beginne des 19. Jahrhunderts die Urkunden zerstreut, vielfach auch verloren gegangen sind. Es gehört jene Beschuldigung toter Priester, die sich nicht verteidigen können, in das nämliche Kapitel, in welchem Endres, der das geistliche Gewand trägt, bei lebendem Priester mit Hintansetzung des 8. Gebotes vor ehrenrührigen Bemerkungen und persönlichen Angriffen nicht zurückschreckte, um die Schwachheit seiner Beweise zu verdecken.

Ich muß leider auf die Sache eingehen, um für die Zukunft kein argumentum e silentio aufkommen zu lassen. [3]) Denn „es wäre unmännliche Feigheit und sittliche Schwäche, nicht Tugend, sondern Charakterfehler, wenn einzig aus Mangel an Mut und Seelenstärke die eigenen Rechte willenlos an einen andern ausgeliefert, die Sühnung des Vergehens unterlassen würde.“ [4])

Ich werde mich an dieser Stelle kurz zu fassen suchen. Im Lesezimmer kamen Endres und ich in Gegenwart von Ph. Schneider auf das Grab in St. Emmeram zu sprechen. Um meine Meinung abzuweisen, berief sich Endres auf Dehio, der sage: unter dem Hauptaltare müsse jedesmal der Patron der Kirche ruhen. Ich nahm die Worte von Endres für bare Münze und schrieb sogleich nach meiner Heimkehr jenen ersten Artikel [5]) für das „Morgenblatt“, in welchem ich gegen die von Endres

[1]) Krusch, Neues Archiv, 29, 364.

[2]) »Dahero hat man nicht ermanglen wollen die ältiste Ordens-Chronichen mit grosser Aufmerksambkeit zu durchlesen« schreibt in den »Vormerkungen« zu »Ratisbona Politica« (Regenspurg 1729) Abt Anselm.

[3]) »Hunc tu, Romane, caveto« warnt der venusinische Sänger.

[4]) M. Waldmann, Die Feindesliebe, Wien 902, S. 9.

[5]) Endres zog den ersten Artikel (1895) heran, obwohl ihm der zweite Artikel – gewissermaßen die zweite Ausgabe — vorlag. Es ist sonst nicht Sitte, einen Irrtum, der in der nächsten Auflage nicht festgehalten wird, noch aufzugreifen.

Digitized by Google

dem Professor Dehio zugeschriebene Behauptung Stellung nahm. Ich hatte es unterlassen, erst durch Einsichtnahme in dem Werke Dehios, mich von der richtigen Angabe des Endres zu überzeugen. Ich bedauere diesen Fehler. Nun schrieb Endres (Hist.-pol. Blätter, 123, 92): „Eine so kopflose Behauptung wagt der Artikelschreiber einem Kenner der kirchlichen Baukunst von der Bedeutung Dehios unterzuschieben." Und doch hatte es Endres selbst getan! Dann hatte ich angeführt, daß Kraus und Lübke eine solche Ansicht — man denke nur an Erlöser-, Marien-, Michaels-Kirchen — nicht teilen, und Endres auf „Kraus, S. 165" verwiesen. Es wäre nun für einen, der guten Willens ist, nicht so schwer gewesen, die Belegstellen zu finden. Sie lauten: „Unter dem Hauptaltare der Basiliken befand sich in der Regel ein kleines unterirdisches Gewölbe mit dem Grabe eines Martyrers, oft des Titelheiligen der Kirche". [1]) „Auf der Grenze zwischen Apsis und Langhaus erhebt sich auf mehreren Stufen, meistens über dem Grabe eines Märtyrers, . . . der Altar". [2]) Statt dessen beschuldigt mich Endres einer „verwegenen Fiktion" (S 92). Und doch sollte man, wenn man im Glashause sitzt, nicht nach andern mit Steinen werfen. So wollten die „Fragezettel" von Keiters und Kürschners [3]) Literaturkalendern „Separatabdrücke aus Zeitschriften" nicht angeführt wissen, trotzdem zeichnete Endres den Separatabdruck: „Des Alexander von Hales Leben" aus der Zeitschrift: „Phil Jahrbuch" (1888, S. 24 ff.) ein. Es mag nun jedermann urteilen, wer „Sand in die Augen" (S. 92) streut Der giftige Pfeil: „verwegene Fiktion" prallt so auf den Absender zurück, und „tiefer sittlicher Entrüstung" (S. 92) darf man am anderen Orte „begegnen".

Viele Unrichtigkeiten, bezw. Entstellungen liest man in einem einzigen Satze auf Seite 31: „Daß in der S. Emmeramskirche der Leib des Kirchenpatrons nicht im Altarstock selbst, sondern unter demselben, in der Richtung nach dem in der halbrunden Krypta aufgestellten Johannesaltar, beigesetzt war, dafür liefert Arnold . . . ein unantastbares Zeugnis, indem er an den Johannesaltar die „confessio Christi martyris Emmerami" verlegt und eben jenen Johannesalter „ad pedes", „de pedibus ipsius" (sc. s. Emmerami), „ara suae (i. e. s. Emmerami) requietionis antipoda" nennt."

[1]) Fr. X. Kraus, Die christliche Kunst, Leipzig 1872, S. 165.

[2]) W. Lübke, Grundriß der Kunstgeschichte, Stuttgart 1887, 1, 259. — Vgl. Otte-Wernicke, Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie, Leipzig 1883, 1, 53; R. Quartalschrift, 9, 432 f.

[3]) Der Einsender war sogar zu folgender Erklärung, z. B. für das Jahr 1902, aufgefordert worden: »Ich erkläre mit der Rücksendung dieses Formulars ausdrücklich, daß die in Obigem angegebenen Arbeiten selbständige Bücher sind (keine Separatabzüge aus Zeitschriften).«

Digitized by Google

Es ist notwendig, die Worte des Priors Arnold selbst anzuführen. Sie lauten an der ersten Stelle: „Quaedam ... ad confessionem Christi martyris Emmerammi, cui vocabulum est de pedibus, ipsius die quadam ... accessit.“ Bei diesen Worten ist der Sprachgebrauch des Arnold zu berücksichtigen und darnach zu übersetzen. So nennt[1]) er den Anbau der Ramwoldikapelle „crypta apud sanctum Emmerammum aedificata“, d. i. eine bei der Kirche des hl. Emmeram erbaute Gruft. Die Worte sind daher wiederzugeben: Eine Frau begab sich zur Gruft (confessionem) eben (ipsius) des Martyrers Christi Emmeram, d. i. in die Kirche des hl. Emmeram, welche Gruft „zu den Füßen“ heißt. Auf derselben Seite gebraucht Arnold den gleichen Ausdruck: „Sextum altare, quod dicitur ad pedes, senarii perfectione denunciat omnia concludi.“ Grienewaldt[2]) gibt die nähere Bezeichnung des Altares, bezw. der Krypta, mit den Worten: „Sextum altare dicitur ad pedes sanctorum.“ Basnage, der hierin der Erklärung und Tradition der lateinkundigen Benediktiner folgte, setzt deshalb nach „de pedibus“ ein Unterscheidungszeichen. Es ist also die Stelle von Endres, Walderdorff und Sepp[3]) nicht richtig aufgefaßt und das Wort „Emmerami“ zu „ipsius“ willkürlich eingeschaltet worden. Aber selbst, wenn es hieße: „de pedibus“ oder „ad pedes s. Emmerammi“ würde sie nicht „ein unantastbares Zeugnis“ für ein Grab des hl. Emmeram hinter dem Johannesaltar ergeben, weil ja im 11. Jahrhundert der hl. Emmeram im Hochaltar ruhte, also der Johannesaltar wie die Krypta zu den Füßen des hl. Emmeram sich befand. Übrigens sind die Phrasen mit „per pedes“ gewöhnlich nicht wörtlich zu fassen, wie jedes lateinische Lexikon dartut:[4]) man befindet sich in der Emmeramskirche zu Füßen des Heiligen, ob man unten in einer Gruft oder oben auf einer Empore weilt.

Der letzte Teil des obigen Satzes — „venire voluit ad aram suae requietionis antipodam“[5]) — bildet die Hauptstelle, auf welcher Endres sein luftiges Gebäude aufführt. Diese Worte kannten die Benediktiner, hatte ja bereits Henricus Canisius in seinen „Antiquae Lectiones, Tomus II, Ingolstadii 1602“ Arnolds „miracula beati Emmerami“ „nunc primum ex M. S. Cod.“

[1]) Jacobus Basnage, Thesaurus monumentorum ecclesiasticorum et historicorum. Antverpiae MDCCXXV, 3, 140.

[2]) Der andre Teil. Blatt 289 b.

[3]) Hagiographischer Jahresbericht, 1901/2. Dadurch daß man das Komma, das die Emmeramer nach pedibus setzten, erst nach »ipsius« setzte, konnte man den gewünschten Sinn hineinlegen.

[4]) So wird vom Stifte St. Mang, obwohl es gar nicht an die Regensburger Brücke grenzt, sogar seitwärts liegt, der Ausdruck gebraucht: »Monasterium S. Magni... in pede pontis Ratisb.« Grienewaldt, 2. T. Blatt 271.

[5]) Basnage, 3, 114.

Digitized by Google

herausgegeben.[1]) Aber die mit der lateinischen Sprache vertrauten Mönche[2]) wußten das Wort: „antipoda“ richtig zu deuten. „Dieser Begriff“, führt Krusch[3]) trefflich aus, „schließt die Bezugnahme auf den hinter dem Altar ausgegrabenen Leichnam aus, denn dessen Lage zu ihm mit zugewandten Füßen hätte ebensowenig als antipodische bezeichnet werden können, wie diejenigen Antipoden sind, welche horizontal in einer Reihe liegen, mögen sie sich auch die Füße zukehren. Nach der Definition Ciceros, der doch wohl die Sache verstanden haben wird, fallen vielmehr unter den Begriff der Antipoden diejenigen, welche sich lotrecht in Opposition befinden: „e contraria parte terrae, qui adversis vestigiis stent contra nostra vestigia, quod antipodas vocatis.“ Wenn also der Johannesaltar in der Krypta der Antipode der Ruhestätte des Märtyrers war, so mußte sich diese natürlich nicht nebenan, sondern darüber befinden, und gerade darüber befand sich eben früher der Hochaltar mit den Reliquien des Märtyrers. So hat also die sinngemäße Interpretation des Arnold-Textes nicht die Richtigkeit, sondern die Falschheit der Hypothese von Endres dargetan und nur bestätigt, was wir aus allen andern Quellen seit dem 9. Jahrhundert wissen, daß sich der angebliche Leib des Märtyrers im Hochaltar befand.“

Es darf hier daran erinnert werden, daß Arnold selbst ein gewandter Lateiner war und auch Sinn für sprachliche Schönheit hatte. So wollte er die alte Lebensbeschreibung des hl. Emmeram, welche er in schlechter und barbarischer Sprache (von einem gewissen Cyrinus verfaßt) geschrieben vorfand, in einer besseren Darstellung wiedergeben; allein seine Mitmönche sahen dieses Beginnen als neuerungssüchtigen Frevel an der durch ihr Alter ehrwürdigen Schrift an und zwangen Arnold, St. Emmeram zu verlassen. Doch kehrte er später wieder zurück; um das Jahr 1031 erscheint er als decanus monasterii. Vgl. Kirchenlexikon. 2. A., 1, 1421.

Übrigens hatte Arnold keine Veranlassung, die damalige Beisetzung des Märtyrers eigens zu erwähnen; diese wußten die Regensburger. Und die Benediktiner kannten gut den lateinischen

---

[1]) Im darauffolgenden Jahrhundert folgte Basnage (tomus III, pars II) mit seiner Edition.

[2]) Der Bibliothekar P. Jac. Passler, »1734 custos Ecclesiae«, gibt daher nur den Auszug: »Quaedam mulier de Ecclesia S. Emmerami ex altari S. Joannis calicem suffurata et ad usum suum eo abusa est, sed mox paralisi soluto omnium membrorum usu destituta fuit ... novum calicem fieri curavit seque ad Ecclesiam S. Martyris portari, ubi ... calicem ... ad altare S. Emmerami obtulit.« »Notata ex documentis Archivi breviter extracta pro notitia posterorum«. Handschriftlicher Band im Kreisarchiv zu Regensburg.

[3]) Neues Archiv, 29 (1904), S. 306 f.

Digitized by Google

Sprachgebrauch[1]) und ließen sich auch durch die Stellung des Wortes „ipsius“[2]) nicht täuschen.

Wenn Endres, Sepp und Walderdorff als Beweis hervorheben, daß die Füße der gefundenen Leiche dem Johannesaltare zugekehrt waren, so erregen sie mit dieser Begründung nur Heiterkeit. Denn man richtete gewöhnlich das Haupt der Leiche gegen Westen, die Füße gegen Osten hin, „weil man nach Aufgang hin betete, und der Verstorbene gleichsam bereit sein sollte, vom Untergang zum Aufgang“ dem nahenden Richter entgegen zu eilen.[3])

Um den Raum nicht zu sehr zu überschreiten, will ich aus den vielen Irrtümern nur noch ein Phantasiestück hervorheben, bei dem die Mahnung des Dichters und Philosophen Horatius: „Nil admirari“ zu Schanden wird. Seite 33 führt Endres von Leo IX. an: „Templum istud exustum reconciliavit et secundam confessionem principali altari beati Emmerami imposuit.“ Endres denkt an zwei Gräber (das eine hinter dem Hochaltar) und klügelt aus dem zweiten Grabe heraus, daß darin, „fast ein ganzes zusammengehöriges Skelett außer zahlreichen kleineren Bestandstücken“ sich befunden habe. Daß es heißt „imposuit“ (er legte, setzte hinein in den Hochaltar), kümmert den Entdecker nicht. Jene Reliquien sollen dann die Emmeramer für die ihres Erzpatrons ausgegeben haben! Aber Endres ist an dem lateinischen Worte „confessio“ verunglückt. Die Aufzeichnung wollte bloß andeuten: Der Hochaltar hatte durch den Brand gelitten und mußte wieder geweiht werden; da die Weihe mit Hinterlegung von Reliquien unter den Altar in Verbindung stand,[4]) so fügte der Papst ein Behältnis (sepulchrum, confessio) mit Reliquienteilchen[5]) oben im Altare hinzu, der ja Reliquien wie den Schrein des hl. Emmeram bereits enthielt. Daß diese Reliquien Leo nach Regensburg mitgebracht hat, ist nirgends berichtet. Freilich ist Endres überglücklich, diesen Beweis in einer Stelle bei Alb. Hauck zu finden. „Kamen die Päpste über die Alpen“,

---

[1]) »Antipodes, populi, qui habitant in parte terrae nobis opposita et subiecta . . ., quia adversis vestigiis stare videntur contra nostra vestigia«. Lexicon Forcellini.

[2]) Die Emmeramer überlieferten: »Quaedam . . . ad confessionem . . . Emmerammi, cui vocabulum est de pedibus, ipsius . . . accessit«. Die Versetzung des Kommas nach »ipsius« durch die Gegner sollte die vorgefaßte Meinung stützen.

[3]) Stimmen aus Maria-Laach, 63 (1902), 510; Kirchenlexikon, 2, 194.

[4]) Kirchenlexikon, 2. Aufl., 592.

[5]) »Kleinere Reliquien fanden in den Altären ihren Platz. Wiederholt erzählt Gregor, daß er bei den Altarweihen Reliquien in den Tisch legte, die mit Tüchern umhüllt und mit Schnüren umwunden waren«. St. Beissel, Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland, Freiburg 1890, S. 14.

Digitized by Google

meint dieser,[1]) „so brachten sie eine Fülle von Reliquien mit. Das tat schon Benedikt VIII. Besonders Leo IX. hat den Reliquienbesitz seiner Heimat aus dem Überfluß Italiens vermehrt.“ Aber Kritik und Logik zerstören den schönen Traum. Erstere verneint, daß jeder[2]) Papst „eine Fülle von Reliquien“ mit sich führte, was wohl Hauck selbst nicht sagen wollte; letztere verbietet die Folgerung, aus einem reichlichen Geschenke an die Kirche von Altdorf auf ein solches für St. Emmeram zu schließen. Denn wenn man heute eine Summe Geldes austeilt, so folgt nicht, daß man es morgen wieder tut oder tuen kann.

(Schluß folgt im nächsten Hefte.)

Der Neuburger Abtsmord vom Jahre 1334 und sein Prozeß.

Ein Beitrag zur Geschichte mittelalterlicher Kriminaljustiz.

Von Dr. Luzian Pfleger.

Adolf Stöber, der elsässische Dichter und Sagenforscher, verzeichnet in seinen „Sagen des Elsasses“ die nachfolgende merkwürdig klingende Geschichte unter dem Titel „Das Haberkreuz bei Neuenburg“:

Zwischen dem Dorfe Uhlweiler und dem jetzt in Trümmern liegenden Kloster Neuenburg, am Waldsaume, beim Weiher, liegen die Stücke eines steinernen Kreuzes, welches in der Umgegend unter dem Namen Haberkreuz bekannt ist.

Das Volk in den Dörfern Neuenburg, Uhlweiler und Nieder-Altdorf erzählt den Ursprung dieses Kreuzes und seiner Benennung auf folgende Weise:

Ein geiziger und herrschsüchtiger Abt hatte nach und nach mehrere an die Güter des Klosters grenzende Grundstücke, welche den Gemeinden Uhlweiler und Nieder-Altdorf gehörten, durch allerlei List und Ränke an das Kloster zu bringen gewußt. Vergebens klagten die armen Dörfer und forderten ihr Eigentum zurück. Der mächtige Abt spottete ihrer und wies ihre gerechten Forderungen ab.

Endlich schickten die Gemeinden, ein letztes Mittel versuchend, Abgeordnete an den Abt, mit dem Begehren, er möge, in Gegenwart der Klosterbrüder und der Bewohner der beiden Dörfer, auf den strittigen Grundstücken selbst einen Eid vor Gott, seinem und ihrem Schöpfer ablegen, daß ihm dieselben mit

---

[1]) Kirchengeschichte Deutschlands, Leipzig 1902, 4, 70

[2]) Wie der hl. Papst Leo III. ohne solche i. J. 799 nach Deutschland reiste, so zogen auch spätere Päpste »ohne eine Fülle von Reliquien über die Alpen.«

Digitized by Google

Recht zugehören; sie wollten, wenn er dies könne, jeder Klage ein Ende machen, und das Kloster solle fortan im Besitze der Grundstücke verbleiben.

Der Abt nahm den Vorschlag an. Und am anberaumten Tage trat er an der Spitze seiner Mönche, mit Kreuz und Fahnen, auf die Grenzen der geraubten Felder, wohin sich auch ihrerseits die Bewohner der beiden Dorfschaften begaben.

Nochmals ward er von denselben aufgefordert, entweder die Felder gutwillig abzugeben oder den Eid zu tun.

Da trat er hervor, hob die rechte Hand empor und schwur: „So wahr der Schöpfer über mir ist, stehe ich auf des Klosters Grund und Boden.“

Entsetzen ergriff die Bauern umher. Allein plötzlich drängte sich ein Klosterknecht durch die Menge, riß dem Abt die Mütze weg, warf ihn zu Boden und zog ihm die Schuhe aus.

„Seht bei welchem Schöpfer der falsche Pfaffe schwur!“ rief der Knecht, indem er den unter der Mütze verborgenen Suppenschöpfer (Löffel) hervornahm. „Und seht, wie er auf seinem eigenen Grund und Boden stand!“ Er hatte seine Schuhe mit Gartenerde des Klosters bestreut!

Kaum waren die Worte gesprochen, als die betrogenen Bauern mit rasender Wut über den Abt herfielen und ihn totschlugen, während die Mönche mit Angstgeschrei davonliefen.

Später wurde der Mord an dem geweihten Manne dadurch gesühnt, daß beide Gemeinden auf der Stelle ein Kreuz errichten und alljährlich an demselben dem Kloster eine beträchtliche Bußabgabe an Haber und andern Getreide niederlegen mußten.[1])

Dieser Erzählung liegt ein tatsächlicher Vorgang zugrunde. Aber die gestaltende Sage hat ihr Beiwerk dazu getan. Was von dem Eide des Abtes erzählt wird, ist durch keine einzige Quelle verbürgt. Die Bosheit der Bauern, die der Abtei gegenüber ihr Recht nicht aufrecht erhalten konnten, mag dem ermordeten Abt den Falscheid angeheftet haben.

Der Mord ist aber geschichtlich. Ein glücklicher Zufall hat uns auch die Akten des Prozesses erhalten, der ihm folgte.

Am 3. Januar 1334 wurde der Abt Bertold des bedeutenden elsässischen Cistercienserklosters Neuburg im hl. Forst von den Bauern des benachbarten Dorfes Uhlweiler ermordet. Er war am

---

[1]) Die Sagen des Elsasses, gesammelt von A. Stöber, neu herausgegeben von C. Mündel. Straßburg 1892. II, 138. Poetisch wurde die Sage in Dialekt behandelt von K. Berdellé »Der Nöueburger Prejer« im Elsäss. Samstagblatt, herausg. von F. Otte 1864, S. 179.

Digitized by Google

10. November 1331 zum Abt erwählt worden.[1]) Nach zwei Jahren schon ereilte ihn das tragische Geschick.

Was bewog die Bauern von Uhlweiler zu der grausigen Tat? Es war wohl Rache, daß das Kloster einen Wald- und Feldkomplex, Pferrichbruch genannt, in der Nähe des Dorfes als sein Eigen beanspruchte und sein Recht auch auf gerichtlichem Wege hatte sicherstellen lassen. Schon im 13. Jahrhundert war das bezeichnete Gut, Pferrichbruch genannt, der Zankapfel zwischen der Abtei und den Bauern. Diese behaupteten, es wäre Allmendgut, worauf die Abtei kein Recht hätte. Es ist heute schwierig, festzustellen, auf wessen Seite das strenge Recht war. Daß die Grundherrschaften den Bauern oft die Allmende wegnahmen, war nichts seltenes.[2]) Schon im Jahre 1203 erheben die Bauern gegen die Mönche des Klosters Schönau Klage: quod almeindam suam eis auferrent. Der Richter allerdings entschied für die Mönche[3]) Ähnlich mögen auch die Verhältnisse zu Neuburg gelegen haben. Im Jahre 1290 klagten die Neuburger vor dem Gerichte des Abtes Edelin von Weißenburg gegen die unberechtigten Ansprüche der Gemeinde Uhlweiler und beriefen sich für ihr Recht auf Briefe und Urkunden. Die Gemeinde aber machte geltend, daß das strittige Objekt ihre rechte Almende wäre, die sie seit sechzig Jahren benutzt und besessen hätte. Nach Einsichtnahme in die Besitztitel des Neuburger Klosters, mit denen dasselbe sein Recht begründete, Urkunden des Weißenburger Abtes Wolfram, sowie päpstliche und kaiserliche Instrumente, die leider nicht näher bezeichnet sind und auch nicht mehr vorliegen, vertraten die klösterlichen Dienstmannen als Urteiler die Ansicht, daß das Kloster ruhig im Besitz fortfahren könne.[4])

Daß sich die Neuburger nach Weißenburg wandten, hat seinen Grund wohl darin, daß die Abtei Weißenburg seit dem 8. Jahrhundert in Uhlweiler begütert war und reichen Besitz da hatte.[5]) Aber damit war die Sache nicht endgültig beigelegt. Die Bauern gaben ihre Ansprüche nicht auf, die Streitigkeiten wiederholten sich zu Beginn des 14. Jahrhundertes. Die Abtei Neuburg ließ durch eine Kommission Sachverständiger die genaue Bannumgrenzung des Ortes Dauendorf, das unter der Hoheit Neuburgs stand, vornehmen, wobei das Pferrichbruch in das Dauendorfer

[1]) Gallia christiana V, 887. — Moreau, Epitome fastorum Neocastrensium, Revue d'Alsace 1860, S. 70.

[2]) K. Th. v. Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte in den letzten Jahrhunderten des M. A. (Leipzig 1899) I, 285.

[3]) Ebenda.

[4]) Vergl. Nr. 1 der unten abgedruckten Urkunden.

[5]) Olenchaim i. J. 762; Hunuuilare 784; vergl. Zeuss, Traditiones Wizenburgenses 52, 60. 62. Das Reichsland Elsaß-Lothringen. (Straßburg 1898 ff.) III, 1130.

Digitized by Google

Gebiet einbezogen wurde. Die Uhlweiler und Altdorfer Bauern aber kümmerten sich nicht um die Grenzsteine und behaupteten nach wie vor, das Pferrichbruch gehöre in ihren Bann. Der Abt Bertold von Neuburg griff nun zu dem Mittel, das bei der mittelalterlichen Verquickung des Geistlichen und Weltlichen nicht selten von geistlichen Instituten angewandt wurde, um Widerspänstige klein zu kriegen: er ließ gegen die Hauptanstifter des Widerstandes kirchliche Strafen verhängen und die Gemeinden vor das bischöfliche Gericht in Straßburg zitieren. Aber auch das half nichts. Die Bauern kümmerten sich nicht um die Vorladung, auf wiederholte Aufforderung sandten sie einen Vertreter, dessen Aussagen dem bischöflichen Richter nicht genügten, um nicht dem Ansuchen der Neuburger Folge zu geben und ihnen das vielumstrittene Gut rechtskräftig zuzusprechen. Einem Hagenauer Geistlichen wurde der Auftrag zuteil, den Schultheißen dieser Stadt, der als Reichsschultheiß noch eine weitere Kompetenz hatte, unter Androhung des Bannes dahin zu bringen, daß er die Abtei öffentlich in Besitz des genannten Terrains setze.

Dieser Auftrag war am 9. Dezember 1333 [1]) erfolgt. Er war der Anstoß zur Katastrophe, die drei Wochen später den energischen Abt, dessen Maßregeln man nicht als klug wird bezeichnen können, ereilte. Der Gewalt wurde mit Gewalt begegnet. Die hochgehende Erregung unter den Bauern, die das Vorgehen des Abtes hervorgerufen hatte, machte sich in einer gewaltsamen Empörung Luft, der Abt Bertold zum Opfer fiel. Über die näheren Umstände des Mordes, der am 3. Januar 1334 stattfand, ist leider nichts näheres zu ermitteln. Am Tatorte wurde ihm ein Kreuz aufgerichtet, dessen Aufschrift uns der elsässische Chronist Bernhard Hertzog aufbewahrt hat: Anno Domini 1334 3. Nonas Januarii, occissus est hic innocenter, Dominus Bertoldus Abbas nobilis huius Monasterii, cuius anima requiescat in pace. [2])

Wenn man mit ruhiger Überlegung und im Lichte der damaligen Zeitverhältnisse diesen Mord betrachtet, so erscheint er als ein geradezu ungeheueres Verbrechen. Nicht so sehr die Erhebung der Bauern. Gerade um diese Zeit lassen sich Beispiele bäuerlichen Widerstandes gegen geistliche Häuser nachweisen, und in nächster Nähe von Neuburg. Hier weigerten sich die Bauern des Dorfes Offweiler, wo auch Neuburg begütert war, dem Templerhause Dhan die üblichen Zehnten und Abgaben zu entrichten, bei welcher Gelegenheit man den Bischof Johann von

[1]) Siehe die Gerichtsurkunde Nr. 2.

[2]) Edelsaßer Chronik und ausführliche Beschreibung des untern Elsasses am Rheinstrom, Straßburg 1592. Buch III, S. 47. Der Chronist fügt bei: »solch ein Creutz wardt hernach inn dem Navarischen Durchzug anno 1537 zerschlagen.« Die Gallia christiana V, 887 gibt irrtümlich das Jahr 1333 als Todesjahr an.

Digitized by Google

Lichtenberg, damals Landvogt des Elsasses, um Abhilfe ersuchte. [1]) Aber zu größeren Ausschreitungen ließ sich das mittelalterlichgläubige Landvolk, auch wenn es bedrückt wurde, in so früher Zeit nicht leicht hinreißen. Umsomehr befremdet das Neuburger Verbrechen. Beweist es einerseits, wie sehr der alte Nimbus des früheren Cisterciensermönches verschwunden war, daß man die frevelnde Hand gegen einen Würdenträger des Ordens zu erheben wagte, so mußte andererseits die Tat, der ein Prälat eines der angesehendsten elsässischen Klöster zum Opfer fiel, das größte Aufsehen erregen. Umsomehr, als der Abt von Neuburg seit 1315 zugleich Territorialherr der genannten Ortschaften war; ursprünglich Reichsdörfer der Landvogtei Hagenau, schenkte sie der Hagenauer Schultheiß Heinrich von Halvingen, der die Vogtei von Burkard von Hüttendorf überkommen hatte, dem Kloster, indem er dem Reiche selbst als Entschädigung eigene Güter als Lehen aufgab. [2])

Die Mordtat verlangte ihre gerechte Sühne. Der Konvent von Neuburg machte die Sache beim geistlichen Gericht und beim Kaiser anhängig. Der Kaiser ordnete ein eigenes Schiedsgericht an mit dem Landvogt als Obmann an der Spitze. [3]) Vier geschworene Schiedsrichter wurden ernannt, [4]) für die Abtei die edlen Ritter Rudolf von Fegersheim und Walter von Brumat, für die angeklagten Dörfer Uhlweiler und Altdorf die Hagenauer Bürger Klaus Meyer und Klaus Krämer. [5]) Ein doppeltes bezweckte dieses Schiedsgericht: einen definitiven Austrag der endlosen Streitigkeiten zwischen der Abtei und den Dorfschaften, und die Bestrafung der Schuldigen.

Für den ersten Zweck wurden die verbrieften Rechte des Klosters nochmals einer Prüfung unterzogen. Man stützte sich

---

[1]) Bericht des Straßburger Archidiakons Hermann von Thierstein an Bischof Johann v. Lichtenberg, advocato Alsacie generalis, 1304 feria V. post. Dom. Invocavit, aus dem Hanau-Lichtenbergischen Archiv zu Darmstadt: Significavit nobis frater Otto vir religiosus, Commendator templi milicie domus in Tan, quod universitas ville Ofwilre iniuratur fratribus eiusdem domus subtrahendo eisdem census notarios, decimas, oblaciones et alia debita contra iusticiam violenter, petens humiliter, ut si super hiis precise iudicium et iusticiam faceremus, cum dictas personas eorum nobis intenderet conuenire etc....

[2]) Urkunde, Geben zu Entringen, an dem nechsten frytag in frounfasten nach dem pfingstag do man zalet von Gotes geburt dryzehenhundert jare und darnach in dem fünfzehendisten jar. Inseriert in einer Urkunde Kaiser Sigmunds vom 15. Mai 1417, Orig. im Bezirksarchiv Straßburg H 928 (5). Im J. 1337, 25. April wiederholte er die Schenkung, Straßburger Bez. Archiv H 946 (7), und am 31. Juli 1337 bestätigte sie Ludwig der Baier. (H 923 Nr. 10.)

[3]) Über die gerichtlichen Kompetenzen der Landvögte vergl. J. Becker, Geschichte der Reichslandvogtei im Elsaß, Straßburg 1905, S. 133 ff. 221 ff.

[4]) Vergl. die Urkunde des Landvogts, unten Nr. 5.

[5]) Das Folgende alles nach der interessanten Urkunde Nr. 4.

Digitized by Google

jetzt auch noch auf den oben berührten Entscheid des Richters und den Akt des geistlichen Hagenauer Schultheißen, der allerdings erst nach dem Tode des Abtes erfolgte,[1]) und den Spruch des Landvogts,[2]) sowie auf ein Privileg Kaiser Ludwigs, „das swa si irs gutes und ir eigens sint enwert oder in ist abgezogen oder vorbehebt ane reht, das si das mugent mit gerihte wider gewinnen und an sich ziehen.“[3]) Wie nicht anders zu erwarten war, wurde die Abtei ohne Einschränkung als Eigentümerin des Pferrichbruch erklärt, die Bauern drangen noch weniger als früher mit ihren Ansprüchen durch.

Von größerem Interesse für uns als dieser Schiedsspruch ist das Urteil, das über die Mörder des Abtes Bertold und alle jene, die in die Schuld irgendwie verwickelt waren, gefällt wurde. Es ist nach unsern heutigen juristischen Begriffen merkwürdig genug.

Alle männlichen Einwohner der beiden Dörfer, die am verhängnisvollen Tage ortsansässig und zwanzig Jahre alt waren, sollen an einem Sonntage vor Fastnacht ohne Kopfbedeckung, barfuß und im Büßerhemd in aller Frühe nach Straßburg pilgern, jeder mit einer halbpfündigen Kerze, und um das Münster herumgehen, worauf sie die Kerze Unserer Lieben Frau im Münster opfern müssen.

Die drei eigentlichen Täter aber trifft ein strengeres Urteil. Innerhalb Jahresfrist müssen sie für die Seelenruhe des Ermordeten nach Rom wallfahrten und dürfen hernach ohne Genehmigung des Abtes von Neuburg nie wieder den Boden des Straßburger Bistums betreten. Zwei andere Helfershelfer trifft dasselbe Los, nur ist S. Jago zu Compostella ihnen als Wallfahrtsziel bestimmt.

Den Bauern der Gemeinden wird eingeschärft, jede Gemeinschaft mit den so Verurteilten zu meiden und der Strafe ihren freien Lauf zu lassen.

Das war mittelalterliche Justiz. Die Strafe war mild. Aber im Kloster vergaß man den Bauern ihre Handlungsweise nicht. Zur Strafe mußten sie dem Abte, als ihrem weltlichen Herrn, jedes Jahr noch eine eigene Steuer erlegen, nämlich hundert Viertel Hafer, den sogenannten „Mordhafer“; „100 viertel habern gibt die Vogtey Ulwiler al jor, gefallen uf sant marthinstage, ob abbatem occisum“, heißt es noch in einem Salbuch vom Jahre

---

[1]) Siehe unten Urkunde Nr. 3.

[2]) Unten in Nr. 5 inseriert.

[3]) Ebenda; das betreffende Privileg ist leider nicht erhalten; wohl existieren vom 31. Juli 1330 zwei Diplome Ludwigs, die aber weiter nichts sind als Bestätigungen von Urkunden Rudolfs von Habsburg (1291) und Heinrichs VII. (1309). Die Originale Bezirksarchiv H 927, 8 u. 9.

Digitized by Google

1550. [1]) Das Kreuz, das dem Erschlagenen errichtet wurde, hieß im Volksmund immer das „Haberkreuz". Alles, was die oben berichtete Sage an dasselbe geknüpft hat, ist nur Sage: der geschichtliche Kern wurde im Vorhergehenden herausgeschält.

Beilagen.

Des allgemeinen Interesses halber, das bei der relativ seltenen Erhaltung älterer Kriminalprozeßakten die Neuburger Angelegenheit beanspruchen kann, seien die einschlägigen Aktenstücke, die im Straßburger Bezirksarchiv aufbewahrt werden, hier vollständig abgedruckt.

1.

Abt Edelin von Weißenburg beurkundet einen Rechtsstreit des Klosters Neuburg mit den Dörfern Ulwiler und Altdorf um Güter, die dem Kloster zugesprochen werden.

1290. 28. April.

Wir Edelin von Gottes gnaden der Abbet von Wißenburg dun kunt den die disen brief angesehent oder gehoerent lesen, das ein urteil vur unser kemenaten gezogen war von dem houe zu Matere [2]) umb den kriec, den das closter von Nuwenburg und die gemeinde der Doerfer von Ulwilre und von Altorf mit einander hetent. Wan das closter claget an gerihte, das die vorgenanten gemeinden dem closter von Nuwenburg unreht daeten und gewalt uf irme rihteclichen eigene, das sie bereden wolten mit brieven und mit hantvestenen unser voruarn Abbet Wolframes und unsers conuentes, die bestetiget worden von dem Stule zu Rome und von eime gewaltigen Kunig von Rome. Des antwurtent die vorgenanten gemeinde an gerihte also, das das gut, darumbe sie das vorgenant closter anspreche, were ir rihteclich almende und were gelachet und hettent es inne und her braht in stiller gewer und in nutze sehzig jar und mere. Und das wolten sie behaben, wie sie zu rehte soltent. Heruber wurdent gevraget unser manne und unser dienstmanne. Die sprachent das, das man die vorgenanten brieve lesen solte un tutzschen, e das sie kein urteil sprechen. Und die brieve wurdent gelesen und getutschet eigenlichen vor dem gerichte. Nach den selben brieven und als die sache dar gehandelt war, urteiltent unser manne und unser dienstmanne vor unser kemenaten an gerihte uffe den eit gemeinlich alle die da an gerihte warent, das das vorgenant closter von Nuwenburg mit den vorgenanten brieven

[1]) Bezirks-Archiv H 1072 fol. 25.
[2]) Im Orig. unleserlich.

Digitized by Google

durch reht billicher soltent vurvarn nach dem, das die selbe geschriben stundent, danne darwider ieman komen mohte mit deheinerhande rehte. Zu eime rehten urkunde und zu steter vestekeit der dinge, die hie vorgeschriben stant, so han wir disen brief dem vorgenanten closter von Nuwenburg gegeben besigelt mit unserm ingesigel. Hie bi warent unser closterherren: her Wilhelm der Dechan. her Ulrich der kamerer. her Heinrich der custer. her Gerlach. her Isenbart der keller. her johans der spitelre. her Bartholomeus der siechmeister. her jofrit der probest von den vier Turnen. Von unsern mannen und unsern dienstmannen her Heinrich Winke. her Walther. her Hug Calwe. her Eberhart der marschalk. her Dietrich von Burne. her Gerunk von den Eichen und sine brudern her Gerlach und her Anselm, und her Johans von Berwerstein. her Albreht von Empflingen. her Burchart von dem hohen Huse. Von den burgern von Wißenburg her Eberhart der vogt und her Sifrid sin bruder. her Johans Crutelin, Gervalk Bank. her Burchart Winkeller und anderre ersamer lute vil. Dis geschacht an dem ersten vritag nach sant Marcus dag des Jares do von Cristes geburte warent tusent jar, zweihundert jar und nuntzig jar.

Vidimus des Landvogtes Rudolf von Hohenberg vom 3. April 1334. (di geschriben wart und besigelt an dem heiligen Abent zu Ostren in dem jar . . 1334.) perg. H 946 (2).

2.

Der geistliche Richter in Straßburg gebietet einem Hagenauer Geistlichen, den Reichsschultheiß unter Androhung des Bannes aufzufordern, das Kloster Neuburg im Besitze gerichtlich zugesprochener Güter zu Ulwiler und Altorf zu schützen.

1333. 9. Dezember.

Iudex curie Argentinensis discreto viro sacerdoti in Haginoia salutem in Domino et obedienciam in mandatis. Pridem porrecta nobis in iudicio religiosorum virorum Abbatis et conventus monasterii Novi Castri ordinis Cysterciensis peticio continebat, quod licet olim inter bannum et parochiam ville Ulwiler et Altdorf ex una, nec non bannum et parochiam ville Dochendorf, que et cuius iurisdictio, honor et districtus et alia plano iure ad monasterium predictum pertinere dinoscitur ex parte altera, designatis finibus et limitibus antiquitus constitutis, fines [et] limites banni et parochie Douchendorf, predicte ab hijs, quibus hoc competit, deputati et constituti fuerint, videlicet quod se extenderent et extendant usque ad ripam, que vulgo dicitur Hugesbach et a

Digitized by Google

Hugesbach usque locum qui[1]) dicitur Schere et ab eodem loco usque ad locum, qui appellatur Sundermatte et inde usque Margwerg et ab inde usque Ruwenstein et ab inde usque Herde et inde usque Fulenburne et ab inde usque ad locum qui dicitur Wilgeringesfurt: universitates tamen villarum Ulwiler et Altdorf predictarum antiquos terminos predictos egredientes nonnullos fundos et terras lignorum, que vulgo appelatur Pfersichbruch de banno eiusdem ville Douchendorf contra iusticiam occupantes ipsas de suo et infra suum bannum existere falso asserunt, et contendunt petentes a nobis .. Abbas et conventus supradicti per nos fundos et terras huiusmodi infra bannum et parochiam predicte ville Douchendorf et de ipsius banno existere ad villamque eandem pertinere finaliter declarari. Cumque contra nonnullos certas personas universitatum villarum Ulwilre et Altdorf predictarum earundem nomine nominatim et in specie excommunicationis et universitatis easdem per exclusionis a diuinis multiplices sententias ad instanciam abbatis et conventus predictarum processerimus hinc aggravationibus debitis subsecutis pro eo, quod latitantes super peticionem predictam per nos citati hinc cum predictis actoribus procedere contumaciter recusarunt. Tandem quia ipsi in suarum animarum periculum et predicti monasterii preiudicium sententias ipsas in contemptu clavium tam diu sustinuerunt animo indurato, quod iustis predictorum actorum precibus quibus se in possesione predictorum bonorum mitti pecierunt inclinati, memoratos reos ad procedendum super missione huiusmodi et ad audiendum eam decerni iuxta iuris exigenciam si quid racionabiliter non proponetur contra ipsam, ad certum peremptum terminum vocari fecimus coram nobis eodemque termino reis predictis non comparentibus, et licet Gotzo dictus Vogt de Ulwiler nomine dictarum universitatum comparere asseruit nichil tamen, quare ad missionem non esset procedendum proposuit, procurator predictarum actorum coram nobis comparente accusataque per eum ipsorum reorum contumacia per nos decerni missionem peciit supradictam. Unde nos eisdem denuo per nos contumacibus reputatis et iuxta iuris exigenciam summariaque cognicione prehabita attendentes quod et si iudex contra contumacem alterutrum pena in principio imponenda debeat contentari potest tamen ad aliam que magis timetur procedere, si hoc meruerit protervitas contumacis, interim loquendo pronunciavimus et decrevimus nos posse ad missionem predictam procedere ipsorum reorum contumacia exigente, dictosque actores et eorum procuratorem pro ipsis in possessionem fundorum et terrarum petitorum de quibus permittitur ex primo

[1]) Im Orig. que. Des schlechten Lateines wegen ist die Urk. überhaupt nicht leicht verständlich. Orig. perg. mit abgef. Siegel. H 934 (4).

Digitized by Google

decreto et causa custodie misimus et mittimus per presentes, ut tandem tedio affecti prefati rei coram nobis compareant relusuri ipsosque sic missos per nos censura que convenit tueri debere in eadem possessione decrevimus et defendi.

Quocirca vobis mandamus, quatenus scultetum in Haginoia auctoritate nostra diligencius requiratis, quem et nos presentibus requirimus et monemus, ut abbatem et conventum predictos in possessionem predictorum bonorum corporalem inducat ipsosque per eum inductos defendat suo iudicio temporali. Alioquin ipsum quoque monicione canonica premissa in hiis scriptis excommunicatum publice nuntietis ad actores iuris penas et eciam interdicti sentenciam contra ipsum processuri, si nobis in hoc non cooperando se reddiderit negligentem. Datum feria quinta ante Lucie. Anno Domini millesimo CCC° tricesimo tercio.

Orig. perg. mit abgefall. Siegel. H. 934 (4).

(Schluß folgt im nächsten Hefte.)

Ein kanonistischer Traktat aus Bologna.

Ergänzung.

Von Dr. Bliemetzrieder.

Im Jahrgang XXIV (1903) S. 110—12 dieser Zeitschrift veröffentlichte ich aus dem Cod. lat. 5097 der Wiener Hofbibliothek einen kurzen kanonistischen Traktat zum Pisanerkonzil (1409), der trotz seiner Kürze nach dem Zustande der Handschrift nicht unvollständig zu sein schien. Es ist aber doch nicht so; die Abschrift im Manuskript 5097 ist unvollständig geblieben. Denn Verfasser hat während seines Aufenthaltes in Rom im Auftrag des hohen k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht für das Istituto austriaco di studi storici, als er den Cod. lat. Vat. 4153 durchsah, auf fol. 119r°—120v° dasselbe Stück und die Fortsetzung gefunden. Das bereits veröffentlichte Stück ist davon nicht ganz die Hälfte (auf fol. 119 r° und v°). Das Ms. lat. Vat. 4153 ist circa 1409 geschrieben; denn dieselbe Hand, von der fol. 1—68 stammt, kehrt am Ende des Codex wieder, fol. 220r°—230v° mit einem Traktat gegen Gregor XII. Auch hier im Cod. 4153 liegt unser Traktat in einer Abschrift vor, die außerdem nicht gut, sondern voll Fehler ist; eine andere gleichzeitige Hand hat sie daher revidiert und korrigiert. Das Stück ist aber deshalb interessant, weil an dem heutigen Zustand noch ein guter Teil seiner Geschichte ersichtlich ist. Es ist aus Papier, wie der Codex überhaupt; es sind aber noch nach der ganzen Breite in gleichen Abständen zwei Faltstellen er-

Digitized by Google

kennbar, so daß daraus geschlossen werden muß, das Stück sei an einen anderen übersandt worden. In der Tat hat sich am Schlusse, fol. 120v°, ein gewisser „Vester Philippus alias Lunden[sis]“ in einer andern Schrift als derjenigen des Traktats gezeichnet und darunter steht quer darauf die Adresse: „Venerabilibus viris domino Victori de Pace ac Rotrigero [Rotygero?] Balhorii presbyteris summe honorandis cubiculariis domini nostri pape“. Der „Philippus“ erscheint wieder fol. 130v° am Schlusse eines Traktats mit der Bemerkung: „Praedictum opus, quod adversarii Pisan[ensis concilii] carum valde habent istud thesaurum reputantes, fecit dominus P[etrus] de Ankarano. Philippus vester.“ Auch die Namen der beiden Adressaten kann man auf fol. 131v° wieder lesen.

Unser Traktat hat im Cod. Vat. lat. cit. die Überschrift: Consideraciones alique, per quas ostenditur quod domini cardinales possunt convocare concilium.

Gegenüber dem von mir edierten Stück weist der entsprechende Teil im Vat. 4153 einige, aber unwesentliche Textverschiedenheiten auf. Die Notiz am Schlusse des „Prima consideracio“ des Cod. 5097 der Hofbibliothek: „Hanc opinionem — de potestate Ecclesie“ bringt der Vaticanus am Schlusse der „Secunda consideracio“ und fügt noch hinzu: „Idem tenet Franciscus de Zabarella in suo concilio [sic][1]) seu tractatu de modo uniendi Ecclesiam“.

Die „Quarta consideracio“ setzt nun aber der Vaticanus, fol. 119r°, folgendermaßen fort. [Fol. 119v°] Quod autem concilium generale possit congregari absque mandato pape et eius iudicium sit ratum, probatur a racione evidentissima. Pone enim, quod unus est[2]) papa verus et indubitatus, sed hereticus, qui heresim suam propagare conatur, quomodo providebit Ecclesia, si isti nollent consentire in convocacione concilii, nec concilium esset ratum sine auctoritate pape? Sequeretur quod unius defectibus in heresim deveniret, quia crearent cardinales alios prelatos[3]) eiusdem secte et sic a vera fide ortodoxa mundus totus declinaret, quod[4]) non est cogitandam nec consenciendum, quod hoc casu consilium generale et Ecclesia providere non posset disponendo et providendo in tali casu et sic consilium absque mandato et auctoritate pape poterit convocari. Potest enim hereticus notorius dici qui scisma fovet et pertinaciter perpetuare ipsum conatur, cum una sit Ecclesia, que non debeat habere duos pastores,

[1]) Nämlich: consilio = Gutachten.

[2]) Handschr.: est ē.

[3]) Ms. prelatis.

[4]) Ms. quot.

Digitized by Google

7. q. 1. In apibus,[1]) 16. q. fi. Si plures,[2]) unde qui eam dividit vel divisam tenet errat contra sembolum [sic] apostolicum ibi: et unam sanctam Ecclesiam, ita no[tat] glo[ssa]rius[?] 7. q. 1. Non autem[3]), que incipit: sic ergo, quia duo apostolici non possunt esse simul. Sic enim legitur, quod cum esset questio de papatu inter Benedictum Johannem et Stephanum, quorum quilibet aliquo tempore prefuit, eodem anno electi fuerunt et quartus videlicet Johannes archipresbyter intronizatus et firmatus fuit licet tamen ab heretico imperatore fuerit postea depositus, ut no[tat] glo[ssa] 23. di. c. 1.[4]) Que quidem deposiciones[5]) non poterunt esse sine concilio generali, quod concilium est iudex ordinarius inter plures de papatu contendentes, ut no[tat] glo[ssa] 79. di Si duo.[6]) Item quando crimen est notorium et Ecclesia scandalizatur, licet non sit crimen heresis, papa potest accusari et deponi cum incorrigibilis sit; nam contumacia dicitur heresis et contumax dicitur infidelis, ut no[tat] glo[ssa] 40. di. Si papa;[7]) cum ergo Ecclesia vehementer scandalizetur propter istos de papatu contendentes, et maxime propter Gregorium notorie criminosum de reatu periurii, qui [per] totum orbem publicavit se velle cedere pro unione et pace Ecclesie que omnia inverecunde contempsit et contempnit querens ambiciose sibi perpetuare papatum, terras et dominium temporale, ut prompciores favores sibi acquirat laicis et potentibus dominis indiscrete largiendo, que omnia notoria sunt, quoniam ymmo, ex quo cedere promisit [fol. 120r°] et iuravit, cedere tenetur vel ad cedendum procuratorem constituere et ad hoc precise [potest][8]) cogi quia ubi inminet magnum scandalum vel periculum status Ecclesie, sicud est in praesenti, cogi potest et debet, et ita tenet Innoc[entius] in c. Nisi cum pridem § Propter maliciam de renunciacionibus [sic],[9]) ad idem glosa [sic] 7. questione 1. Sciencias [sic][10]) in glo[ssa] fi[nali],[11]) et c. Episcopus a loco in glo[ssa] fi[nali] et utribique [sic] per Ar[chidiaconum] 57. di. c. 1.,[12]) de rerum permut. c. Quaesitum,[13]) et licet dicta iura non loquntur [sic] tamen forcius in papa, quia magis timetur periculum et occurit scandalum.

[1]) c. 41.
[2]) c. 36, C. XVI, q. 7.
[3]) Siehe Decretum Gratiani una cum glossis, Venetiis 1604, col. 971.
[4]) Eb., col. 120.
[5]) Korrigiert von einer anderen Hand aus »disposiciones«.
[6]) c. 8; Decret cit, col. 445.
[7]) c. 6; eb. col. 225.
[8]) Hs. prescise (sic).
[9]) c. 10, X, 1, 9.
[10]) c. 47 Sciciraris?
[11]) c. 37; Decret. cit. 987.
[12]) c. Si quis.
[13]) c. 5, X, 3, 19.

Digitized by Google

Item quando papa propter unionem non vult cedere, censetur scismaticus, quia pro sua voluntate impedit unionem Ecclesie et ex hoc censetur in notorio crimine scismatis, ut 7. q. 1 Et factus,[1]) [sic] cum sy[milibus]; scisma enim inducit heresim, quia scismaticus intendit sibi construere ecclesiam et Ecclesiam universalem impugnare; creavit enim tales quales cardinales contra votum iuramenti quo ad concilium erat astrictus, ut malo proposito assistant in perpetuacione scismatis. Merito, quia[2]) in adversitate Ecclesie ab auxilio et pace unionis se subtrahit, magis scismaticus quam apostolicus iudicatur, ut in simili dicit textus 3. q. 1. Nulli,[3]) merito talem licet anathematizare tamquam invasorem Ecclesie et divinorum mandatorum contemptorem, 79. di. Si quis pecunia.[4]) Eciam illo irrequisito possunt se congregare Christi fideles; nam apostatantes a fide et alii perversi sunt cogendi eciam per flagella malum relinquere, 23. q. 4. Displicet,[5]) per to[tum] et ibi e[ciam?] no[tatur] tex[tus] ad hoc; pro fide enim et utilitate Ecclesie quandoque seculares principes ad concilia admittuntur, 45. di. No [sic], ut hec unio sancta sequatur, de qua unione Deus gloriatur, 9. q. 3. Archiepiscopus;[6]) conatur enim dyabolus et eius filii unitatem Ecclesie rescindere, caritatem vulnerare, sanctorum operum dulcedinem invidie felle inficere et omnibus mediis humanum genus evertere et perturbare, 16. q. 2. Visis;[7]) unde Romanus princeps in congregacione concilii generalis preter auctoritatem Symmachi tunc apostolici assensit declaracioni concilii, dummodo pax et unio sequeretur in Ecclesia, ut dicit tex[tus] 17. di. Hinc eciam,[8]) et licet ibi littera innuere videatur,[9]) quod papa prestitit auctoritatem convocacionis concilii, sicud plures canones hoc affirmant, debet intelligi, quando est unitus et indubitatus Romanus pontifex, sed nunc duo contendunt et quilibet secundum se est in possessione papatus et sue obedientie distincte, nec esset possibile, quod alter solus posset auctoritatem prestare in convocacione concilii generalis, quia alterius obedientia alteri convocanti concilium non pareret, cum negaret ipsum esse papam et sic licet quilibet in obedientia sua[10]) posset particulare concilium convocare, tamen non esset generale, ex quo scisma antiquatum posset tolli, sed solum concilium mixtum

[1]) c. 5 Factus est.
[2]) »Quia« Korrektur.
[3]) c. 5.
[4]) c. 9.
[5]) c. 38.
[6]) c. 5.
[7]) c. 1.
[8]) Dict. Grat. p. c. 6.
[9]) »videatur« Korrektu
[10]) Korr.

Digitized by Google

utriusque obedientie generaliter congregatum potest pacem dare Ecclesie et de eisdem de papatu contendentibus finaliter diffinire, a quo non licet appellare. Quis ergo hoc concilium convocabit generale? Neuter predictorum hoc potest facere, quoniam eisdem non paretur, ut supra. Oportet ergo, quod per medios Christi fideles pacis zelatores,[1]) sicud et collegium cardinalium iam unitum, qui propinquiores sunt et ad quos spectat supplere Ecclesie defectum, ut supra dictum est, hoc[2]) sanctum opus perficiatur. Ad quorum requisicionem omnes prelati dicte unionis amatores et Christi vestigia sequentes convenient seu convenire verisimiliter debent, ut finis tantis angustiis et disturbiis Ecclesie lacerate[3]) imponatur. Omnes enim fatentur unionem Ecclesie velle perficere, sed dent modum resignacionis utriusque contendencium, que via erat magis expeditiva! Est sublata, ymmo Gregorius novissime eam tamquam diabolicam secundum se turpiter reprobavit et quilibet ipsorum ab eadem fugitivis [fol. 120 v°] et frivolis causis retrocessit, ut notorium est toti mundo. Est ergo hec via generalis concilii unica subsidiaria ad unionem Ecclesie consequendam. Quibus merito ipsam introducentibus et sequentibus est promptissimis favoribus et auxiliis assistendum. Nam cum tales contendentes censeantur heretici, ut supra probatum est, et per consequens non habeant potestatem ligandi vel solvendi, prima q. 1. Remissionem,[4]) eisdem non est parendum, ymmo meritorie agent principes christiani contra tale scisma nutrientes se opponere manu potenti,[5]) 23. q. 5. Omnium,[6]) quia apostatantes a fide et alii perversi sunt per flagella cogendi mala relinquere, ut supra dixi; quoniam eciam precepto pape non est obediendum, quando ex hoc vehementer presumitur statum Ecclesie perturbari vel alia mala ventura. Ita no[tat] Innoc[entius] de sen. ex. c. Inquisicionem[7]) [sic]. Merito ergo principes et domini temporales et [sic] notam evitent adherencie et fautorum scismatis, eisdem parere non debeant, sed omnem obedienciam eisdem subtrahere. Decrevit enim novissime universitas[8]) Parisiensis[9]) ambos de papatu contendentes hereticos esse censendos et adherentes ac eorum fautores tales debere reputari per bonas et fundatas conclusiones, et omnes famosi doctores quasi tocius orbis quam theologi quam iuris utriusque in eorum scriptis et conciliis [sic] confirmarunt hanc viam

[1]) Korr.
[2]) Korr.
[3]) Korr.
[4]) c. 39, C. 1, q. 1.
[5]) Korr.
[6]) c. 46.
[7]) c. 44 Inquisitioni X, 5, 39.
[8]) Hs. universitatis.
[9]) Korr.

Digitized by Google

concilii generalis esse necessariam et rationabilem ad scisma tollendum et concilium ipsum per cardinales utriusque collegii potest et debet convocari, quodque obediencia eisdem sit merito subtrahenda et quod [1]) claves exercere non possunt durante eorum obstinacione perpetua. Que lacius per raciones et multa iura examinantur [2]) et diffusius hanc partem firmavit in scriptis suis quondam venerabilis et eximius doctor dominus Antonius de Butrio, [3]) dominus Franciscus de Zabarellis doctor utriusque iuris, dominus Petrus de Ankarano et universitas [4]) Bononiensis quasi tota predictis affectualiter assencit.

Das Gebet des Propheten Jeremias.

(Letztes Kapitel der Klagelieder.)

Bearbeitet nach dem metr. System von Prof. H. Grimme (Freiburg, Schweiz) von Fr. Edmund Dorer, O. Cist. Marienstatt.

Im Hebräischen und in der LXX hat das V. Kapitel der Lamentationen obige Aufschrift nicht, während sie sich neben der Vulgata auch in der syrischen Bibel sowie in der arabischen Übersetzung vorfindet.

Das Kapitel V ist, was seine äußere Form anbelangt, sowohl bezüglich der Anordnung der masoretischen Verse, als auch hinsichtlich des Baues derselben höchst kunstvoll. Die Verse genannten Kapitels sind, wie Reuß richtig bemerkt, zweiteilig.[5]) Sie weichen in ihrem Baue deutlich von den Versen der ersten 4 Kapitel ab. Die masoretischen Verse in Kap. I—IV sind alphabetisch geordnet, und zwar so, daß in Kap. I, II, IV nur je ein, in Kap. III je drei derselben mit dem nämlichen Buchstaben beginnen. Das Kap. V hingegen ist kein alphabetisches, sondern wie Bickell es nennt, ein alphabetisierendes Lied, d. h. es besteht aus so vielen Versen, als das hebräische Alphabet Buchstaben

---

[1]) Hs.: quot.

[2]) Korr.; ist aber erst nach diffusius« angemerkt.

[3]) Vgl. mein Buch »Das Generalkonzil im großen abendländischen Schisma«, Paderborn 1904, S. 243 ff.; der Kanonist Matteo Mattesillani setzte den unvollendet gebliebenen Traktat Antons de Budrio fort. Über ihn siehe z. B. Mazetti S., Repertorio di tutti i professori antichi e moderni dell' università di Bologna, Bologna 1847, S 205, nr. 2061. Von seinem Traktat sind handschriftliche Kopien im Cod. Vaticanus lat. 4039 und Cod. lat. 1406 der Bibliotheca Casanatense in Rom.

[4]) Hs. universitatis.

[5]) Löhr, Die Klagelieder des Jeremias. Göttingen 1895. S. X.

Digitized by Google

hat: nämlich 22.[1]) Weshalb die akrostichische Anordnung der Verse hier fehlt, hat der Scharfsinn der Ausleger noch nicht ergründen können; und sehr richtig bemerkt Kalkar (52): haud facile inveniet quisquam. Eine weitere Verschiedenheit unseres Kapitels von den vier vorhergehenden ist hinsichtlich seines Versmaßes zu bemerken. Während in den vier vorausgehenden Kapiteln der sogenannte Fünfheber (3 + 2) zur Anwendung kommt, weist das V. Kapitel die rhythmische Form der Tripodie (3 + 3) auf.

Eine allgemein auffallende Erscheinung in letztgenanntem Kapitel sind die Assonanzen. Hiezu sagt Reuß: (Geschichte der hl. Schr. AT.[2] 398) „Es ist an die Stelle der Buchstaben-Ordnung die Assonanz getreten, die uns 44mal begegnet („u, nu, anu, enu, inu“).“[2]) Wie in den erwähnten vorhergehenden Kapiteln finden sich auch im letzten Reime, so v. 13, 15, 17. Der Verfasser unseres Liedes hatte also offenbar die Tendenz, dieses Lied nach außen hin, in seiner äußeren Form, von den übrigen 4 Klageliedern auszuscheiden, ihm einen spezifischen Charakter zu geben.

Der Text unseres Liedes ist gut erhalten und unterscheidet sich dadurch besonders von dem I. und III. Kapitel der Lamentationen. Die Übersetzungen harmonieren ebenfalls recht gut mit dem masoretischen Text. Das Metrum fließt schön. So bemerkt auch Gietmann: „metrum facillime currit et fere cum distinctione versuum masoretica congruit, nisi quod formae pausales in fine tantum versiculorum admittendae sunt.“

Es wäre nun verkehrt, aus den obigen Momenten, die unserem Liede unter den Klagegesängen eine gewisse Sonderstellung zuteilen, schließen zu wollen, daß Kapitel V einen andern Verfasser gehabt als die vorausgehenden Kapitel. Das Schlußkapitel trägt durchweg denselben sprachlichen Charakter wie die 4 übrigen Lieder und ist seinem Inhalte nach das getreue Echo von ihnen.

Man hat darauf aufmerksam gemacht, daß in den alphabetischen Liedern die logische Anordnung der Gedanken viel zu wünschen übrig lasse, da die Verfasser in der freien Entwicklung der Gedanken durch die Schablone gehemmt worden seien. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Rücksicht auf bestimmte äußere Normen der freien Gedankenentwicklung Eintrag tut. Anderseits aber berührt es nicht besonders unangenehm, wenn in den Kinōt keine bis ins einzelne gehende innere Verknüpfung der Verse sich vorfindet. Die Klagen sind doch der Ausdruck

[1]) Ebendaselbst S. VII.

[2]) Ebendaselbst S. VIII. Anm. 1.

Digitized by Google

eines schmerzlich verwundeten Herzens; es sind Klagerufe, bei denen man zum voraus eine logische Verknüpfung unter einander nicht erwartet. So ist auch in unserem Liede, dessen Versanfänge zwar durch die äußere Buchstabenfolge des Alphabetes nicht bedingt waren, eine streng geordnete Verkettung der Gedanken nicht zu sehr zu urgieren.

Der Verfasser klagt wie in den vorausgehenden Liedern über die materielle Not, die Schmach der Unterdrückung des Gottesvolkes durch fremde Herrscher, das Elend und das traurige Schicksal der einzelnen Altersklassen und Stände und führt Klage besonders über die Entweihung des Heiligtums. Unser Lied mag der Prophet abgefaßt haben, da die meisten Juden schon gefangen weggeführt, und nur noch wenige im Lande zurückgelassen worden (4. Kg. 22, 22).

Das charakteristische Versmaß von dem V. Kapitel der Lamentationen ist, wie schon bemerkt, Tripodie + Tripodie. Auf diesbezügliche Ausnahmen machen wir in den einzelnen Versnoten aufmerksam.

Caput V.

1. Es ist nicht der אֵיכָה — Ruf, der unser Lied einleitet, wie die Kapitel I, III und IV, sondern es ist die demütige Bitte zu Jahwe. זְכֹר יְהוָה deutet die Widmung des Gedichtes an Jahwe an und verleiht dem Liede den Charakter des Gebetes.

2. Dieser Vers besagt: Das Land, die Acker, die Weiden, die den Besitz des Volkes ausmachen, sind nun dem Ausländer zugefallen, unsere Wohnungen sind in Händen der Feinde, die, wenn sie ihnen nicht zum Obdach dienen, in Asche gelegt werden. 4. Reg. 25, 9; Jer. 52, 13. Das Volk hat also keine Heimat mehr und darum der Schmerz.

3. Der Auslegung dieses Verses nach Ewald (364): „Sie sind vaterlose Waisen, weil ohne den rechtmäßigen König (II 9; IV 20) und ohne Gottesherrschaft; unsere Mütter, d. i. die Gemeinden und Städte“, möchte ich nicht beistimmen. Ist es auch zulässig, unter den Müttern die Städte Juda's zu verstehen, so ist es doch unwahrscheinlich, daß אָב den König bedeuten solle. Die chaldäische Paraphrase fügt zu וְאֵין אָב erklärend bei: „דאולו גבריהון בקרוי ימא ומספקא לחון אם אנון קיימין“ „quarum mariti perrexerunt ad civitates maris et dubitatur de eis utrum vivant.“ Der Chaldäer faßt den Vers also in seinem

Digitized by Google

buchstäblichen Sinne auf. Wir glauben jedoch, daß die Stelle im übertragenen Sinne zu verstehen ist. Weil alles, Hab und Gut, Land und Leute, den Fremdländern zugefallen ist, so sind die Israeliten jetzt wie Waisen und wie Witwen der Willkür des Stärkeren preisgegeben. Man hat darauf aufmerksam gemacht, daß das „ו“ vor אין einen neuen Gedanken einleite und darum zu beachten sei. In Wirklichkeit stört es das Metrum und ist darum als Dittographie des vorausgehenden Waws zu betrachten. Die LXX, Chald., Arab. lesen es nicht.

4. Der Sinn des Verses ist folgender: Ehehin konnten wir das Wasser aus unseren Zisternen schöpfen und das Holz aus unsern Waldungen holen, ohne deshalb zu Abgaben verpflichtet zu sein. Doch seit der Feind uns unterjocht, müssen wir alles bezahlen. Damit ist die materielle Not aufs höchste gestiegen. Der Vers muß wohl von den im Lande zurückgebliebenen und den Chaldäern steuerpflichtigen Juden verstanden werden.

5. Die verschiedenen Übersetzungen zeigen, daß am Anfange des Verses bezüglich des Textes einige Unsicherheit herrscht. So lesen LXX: „ἐπὶ τὸν τράχηλον ἡμῶν ἐδιώχθημεν.“ Sym.: „ζυγὸς κατὰ τὸν τράχηλον.“ Syr.: „Impetunt cervices nostras.“ Vulg.: „Cervicibus nostris minabamur.“ Chald.: „Super junctura cervicis nostrae onerati sumus“; worauf eine ziemlich lange Paraphrase folgt, deren eigentümlicher Inhalt kurz folgender ist. Nabuchodonosor habe beim Abzug in die Gefangenschaft den israelitischen Fürsten befohlen, die Gesetzesbücher zusammenzunähen nach Art von Handsäcken, worauf diese mit Steinen gefüllt und auf ihren Nacken gelegt worden seien. Wir hingegen glauben, daß an diesem Verse nichts auszusetzen, sondern vielmehr vorliegende Form mit Ausnahme des Ktib לֹא, an dessen Stelle man besser das Kere וְלֹא setzt, beizubehalten ist. Vers 5 lautet frei übersetzt: „Auf unseren Nacken sind unsere Verfolger — Ermattet sind wir, man läßt uns keine Ruhe.“

6. Jemand die Hand reichen geschah gemeiniglich bei Errichtung eines Bündnisses, eines Vertrages. נתן יד heißt auch sich Jemandem unterwerfen. Der Sinn des Verses kann also der sein: den Ägyptiern und Assyrern mußten wir uns unterwerfen, nur um Nahrung zu erhalten. Es mag sein, daß viele zu dieser Demütigung ihre Zuflucht genommen, um Nahrung zu erhalten. Allein ist auch vorliegender Text metrisch vollkommen korrekt, so möchte ich trotzdem seine Richtigkeit bezweifeln, zumal das Hebräische dieses Verses sehr auffallend ist, und außerdem die in der Folge angeführten Übersetzungen verschiedentlich von einander abweichen. Syr.: „Aegyptii praebent

Digitized by Google

manus et Assyrii, ut nos pane saturent.“ Arab.: Aegyptus tradidit nos in manum Assyriae, propter satietatem suam.“ Chald.: „מצרים יהבנא לאחפרנסא תמן.“ LXX: „Αἴγυπτος ἔδωκε χεῖρα, Ἀσσοὺρ εἰς πλεσμονὴν αὐτῶν.“ Dieser angeführten Übersetzung der LXX ist nun nach meiner Ansicht der Vorzug zu geben; und der Begründung hiefür vonseiten Gietmanns (vergl. Knabenbauer, Commentarius in Danielem Prophetam, Lament. et Baruch. Parisiis 1891. S. 427) stimme ich voll und ganz zu. Knabenbauer schreibt: „quam versionem (scl. graecam) Gietmann, de re metrica Hebr. p. 19. 59 adoptandam esse censet et secundum eam scribendum est in textu hebr. (נָתְנוּ לְשֹׂבַע ... לָהֶם), sensu autem eo quo Ex. 7. 4 dicitur dare manum i. e. immittere manum in aliquem ad affligendum vel ostendere contra aliquem potentiam. Qui sensus apte fluit et ad v. 5 consentaneus est: Aegyptus oppressit et Assur quam maxime ut suam expleret voluptatem. Quae emendatio etiam eo forte commendatur, quod in v. 9 demum de difficultate procurandi panem mentio fit.“

7. Der Inhalt des Verses ist ganz aus des Dichters Ideenkreis entnommen und erinnert an Stellen, wie Jer. 15, 4; 16, 11, 12. Er klagt darin: Unsere Väter haben gesündigt; sie sind aber nicht mehr. Sie erlebten das Unglück nicht; wir fühlen die ganze Schwere des Unglückes allein. Der Prophet sucht beim Herrn dadurch, daß sie nicht nur wegen ihrer eigenen, sondern auch für die Missetaten ihrer Väter gestraft werden, Mitleid zu erwecken. Statt des Ktib אֵינָם ist das Kere וְאֵינָם zu setzen.

8. Die Chaldäer waren ein herumstreifendes Volk, Nomaden in der Wüste. Sie waren Vasallen der Assyrer (Isaias 23, 13). Der Vers kann aber auch auf die Ammoniter, Moabiter und Idumäer zielen, welche ehehin unter der Botmäßigkeit des jüdischen Reiches standen. Die chald. Paraphrase drückt den für Israel so demütigenden Gedanken unseres Verses noch schärfer aus, indem sie im ersten Stichus hervorhebt, daß es Nachkommen Chams sind, die über Israel jetzt herrschen, während die Nachkommen Sems doch zu legitimen Beherrschern Chams von Gott bestimmt waren. Es dürfte daher der Vers dahin zu verstehen sein, daß die Juden sich darüber beklagen, daß ihre neue Herrschaft Knechte über sie aufgestellt habe, denen sie gehorchen müßten.

9. In diesem Verse werden die Israeliten als ihr Land bebauend gedacht und zwar unter beständiger Gefahr vonseiten der beutelustigen Beduinen.

10. Der schreckliche Hunger erzeugt Fieberhitze, die der Gluthitze eines Backofens verglichen wird hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Haut.

Digitized by Google

11. Nach der Schilderung vom Elend im allgemeinen und den Entbehrungen der Einwohner bietet nun der Dichter Szenen aus den Leiden, die jeder Stand, jedes Alter und Geschlecht für sich auszustehen hat.

12. Sitte war es bei den Chaldäern, Gefangene unverzüglich an ihren Kreuzgalgen aufzuhängen, den Raubvögeln zur Speise. Wiewohl die beiden Hälften der Verse asyndetisch verknüpft sind, so vermisse ich doch das ו vor dem פָּנַי, das sich auch in Vers 13, dessen Versglieder ebenfalls gleiche Verknüpfung aufzuweisen haben, vorfindet. Besonders aber fordert das Versmaß eine Hebung. Wir lesen also וּפָנַי mit Syr.

13. Die Jünglinge mußten Mühlsteine tragen, womit man das Getreide zu Mehl rieb. Oder sie mußten den Mühlstein drehen. Nur die niedrigsten Personen und Sklaven gebrauchte man zu dieser Arbeit. Bei Is. 47, 2 ist dies ein Bild der tiefsten Erniedrigung. Die Alexandriner übersetzen: „ἐκλεκτοὶ κλαυθμοῦ αὐέλαζον"; ihnen folgt wörtlich die arab. Übersetzung doch fordert der Parallelismus mit V. 13 b die Lesart des masoretischen Textes. Das Tragen von Holz war gewiß eine ebenso verächtliche Arbeit als das Holzhauen. Jos. 9, 23. Man legte den Jünglingen Lasten von Holz auf, die ihren Kräften nicht angemessen waren. Man spannte sie zur verächtlichsten, zur Sklavenarbeit an. מַרְחֵן Handmühle findet sich nur hier, vgl. Fürst, Wörterbuch I., 466.

14. Bei den Stadttoren hielten die Ältesten des Volkes Gericht. (5. Mos. 21, 19. Ruth 4, 1. Jer. 38, 7.) Der Ruhm und die Ehre der Ältesten sowie die Freude der Jugend sind genommen. Die LXX übersetzen das בַּחוּרִים wider mit ἐκλεκτός wie im vorausgehenden Verse.

15. Vers 15 ist inhaltlich vollkommen klar, doch seiner Form nach zu beanstanden, da im ersten Versglied eine Hebung zu wenig ist. Ich setze daher statt des Qual שָׁבַת das Niphal נִשְׁבַּת, weil einerseits so der Rhythmus hergestellt ist und anderseits auch im zweiten Versgliede eine Niphal-Form steht.

16. Mit Löhr, Keil und Gerlach möchte auch ich annehmen, daß „die gefallene Krone nur bildlich den ganzen jetzt verlorenen Ehrenstand des Volkes bedeuten könne."

17. Dieser Vers sowie der folgende leitet zum Schlußgebet über. Wegen beständig anhaltendem Weinen über unsre Missetaten, durch die wir uns alle diese Übel selbst zugezogen haben, verdunkeln sich unsere Augen. Jer. 4, 18. Is. 3, 9. Die chald.

Digitized by Google

Paraphrase umschreibt das עַל-זֶה des hebräischen Textes mit: „על-דין ביה מקדשא דאתצדי הוה."

18. Es verdunkeln sich unsere Augen, weil der Berg Sion, worauf der Tempel des Herrn, unser Stolz, gestanden, nun einsam und wüste daliegt. Auf dem Platze, wo ehehin das Heiligtum sich stolz erhob, laufen nun wilde Füchse herum. In der Klage über Sion kommt der höchste Schmerz zum Ausdruck. Einen größeren Schmerz kann es für den Israeliten nicht geben, als die Entweihung des Tempels. Jetzt tritt an Stelle der Klagerufe wieder das Gebet.

19. Das Auge des Dichters wendet sich nun im Glauben zu dem unsichtbaren Thron Gottes. Da Stichus a dieses Verses eine Hebung zuviel und Stichus b eine zu wenig hat, so ist die Cäsur zwischen לְעוֹלָם und תֵּשֵׁב anzunehmen. Ferner lesen wir יוֹשֵׁב statt תֵּשֵׁב; ein Wort das besser zu dem כִּסְאֲךָ paßt, „fest steht dein Thron", und statt לְדוֹר einfach דּוֹר (Dt. 1, 35), dann ist nichts zu streichen.

20. Den Gedanken dieses Verses finden wir häufig in den Psalmen, vgl. 102, 13; 45, 7; 89, 5; 93, 2.

21. Der erste Versteil drückt nicht die Bitte um Bekehrung aus, sondern einfach, wie ja aus dem Inhalt des zweiten Stichus und aus dem Zusammenhange des ganzen Kapitels hervorgeht, das Flehen um Befreiung aus Feindeshand, um Zurückführung in die Heimat. Fürst übersetzt unsere Stelle richtig: „Stell uns wieder her Jahwe." Wir lassen also אֵלֶיךָ weg, nicht allein weil es mit dem ausgesprochenen Gedanken dieses Verses in Kollision kommt, sondern zudem metrisch störend ist.

22. Wir sind ja schon genug gezüchtigt, die schrecklichen Wirkungen deines so gerechten Zornes haben uns nüchtern gemacht. Nach diesem Verse wiederholen die Juden immer den Vers 21 so oft sie dieses Kapitel lesen oder schreiben. Mit Rücksicht auf die Frageform des Verses 20 und die ähnliche Erscheinung in Jer. 14, 19 und besonders hinsichtlich der Übersetzung der Alexandriner haben die meisten Ausleger (vergl. Gerlach 149 f.) sich auch für die Auffassung unseres Verses als eines Fragesatzes entschieden. Schwierig ist dabei nur das כִּי אִם vgl. Ewald § 356b (v. Löhr, Klgl. 3. 26). Wir übersetzen כִּי אִם mit „wenn anders".

Digitized by Google

Sonach gestaltet sich der skandierte Text der Masora wie folgt:

א זְכֹר יְהוָה מֶה-הָיָה לָנוּ
הַבִּיטָה וּרְאֵה אֶת-חֶרְפָּתֵנוּ׃

2. נַחֲלָתֵנוּ נֶהֶפְכָה לְזָרִים
בָּתֵּינוּ לְנָכְרִים׃

3. יְתוֹמִים הָיִינוּ אֵין אָב
אִמּוֹתֵינוּ כְּאַלְמָנוֹת׃

4. מֵימֵינוּ בְּכֶסֶף שָׁתִינוּ
עֵצֵינוּ בִּמְחִיר יָבֹאוּ׃

ה עַל צַוָּארֵנוּ נִרְדָּפְנוּ
יָגַעְנוּ וְלֹא-הוּנַח-לָנוּ׃

6. מִצְרַיִם נָתְנוּ יָד
אַשּׁוּר לִשְׂבַּע לָחֶם׃

7. אֲבוֹתֵינוּ חָטְאוּ וְאֵינָם
עֲוֹנֹתֵיהֶם סָבָלְנוּ׃

8. עֲבָדִים מָשְׁלוּ בָּנוּ
פֹּרֵק אֵין מִיָּדָם׃

9. בְּנַפְשֵׁנוּ נָבִיא לַחְמֵנוּ
מִפְּנֵי חֶרֶב הַמִּדְבָּר׃

Digitized by Google

י עוֹרֵנוּ כְּתַנּוּר נִכְמָרוּ
מִפְּנֵי זַלְעֲפוֹת רָעָב׃

11. נָשִׁים בְּצִיּוֹן עִנּוּ
בְּתֻלוֹת בְּעָרֵי יְהוּדָה׃

12. שָׂרִים בְּיָדָם נִתְלוּ
וּפְנֵי זְקֵנִים לֹא נֶהְדָּרוּ׃

13. בַּחוּרִים טְחוֹן נָשָׂאוּ
וּנְעָרִים בָּעֵץ כָּשָׁלוּ׃

14. זְקֵנִים מִשַּׁעַר שָׁבָתוּ
בַּחוּרִים מִנְּגִינָתָם׃

טו נִשְׁבַּת מְשׂוֹשׂ לִבֵּנוּ
נֶהְפַּךְ לְאֵבֶל מְחוֹלֵנוּ

16. נָפְלָה עֲטֶרֶת רֹאשֵׁנוּ
אֽוֹי-נָא לָנוּ כִּי חָטָאנוּ׃

17. עַל-זֶה הָיָה דָוֶה לִבֵּנוּ
עַל-אֵלֶּה חָשְׁכוּ עֵינֵינוּ׃

18. עַל-הַר-צִיּוֹן שֶׁשָּׁמֵם
שׁוּעָלִים הָלְכוּ-בוֹ

19. אַתָּה יְהוָה לְעוֹלָם
יוֹשֵׁב כִּסְאֲךָ דֹּור וָדֹור׃
כ לָמָּה לָנֶצַח תִּשְׁכָּחֵנוּ
תַּעֲזְבֵנוּ לְאֹרֶךְ יָמִים׃
21. הֲשִׁיבֵנוּ יְהוָה וְנָשׁוּבָה
חַדֵּשׁ יָמֵינוּ כְּקֶדֶם׃
22. כִּי אִם-מָאֹס מְאַסְתָּנוּ
קָצַפְתָּ עָלֵינוּ עַד-מְאֹד׃

Übersetzung.

1. Gedenke Jahwe was uns widerfahren —
Schau und siehe unsre Schmach!
2. Unser Erbe ist Ausländern zugefallen —
Unsre Häuser Fremden.
3. Verwaist sind wir, vaterlos —
Unsre Mütter sind gleich Witwen.
4. Unser Wasser trinken wir für Geld —
Für Geld holen wir unser Holz.
5. Auf unsern Nacken sind unsre Verfolger —
Ermattet sind wir, man läßt uns keine Ruhe.
6. Ägypten reicht die Hand —
Auch Assur, um sich zu sättigen.
7. Unsre Väter haben gesündigt und sind nicht mehr —
Und wir, wir tragen ihre Sünden.
8. Knechte herrschen über uns —
Und niemand befreit uns aus ihrer Hand.
9. Unter Lebensgefahr holen wir unser Brot —
Im Angesichte des Schwertes der Wüste.

Digitized by Google

10. Unsre Haut schrumpft wie bei Ofenhitze zusammen, —
Vor dem Gluthauch des Hungers.

11. Weiber werden auf Sion geschändet —
Jungfrauen in den Städten Judas.

12. Fürsten werden durch ihre Hand erhängt —
Und die Ältesten werden nicht geehrt.

13. Jünglinge tragen die Handmühle —
Und Knaben straucheln unter dem Holz.

14. Greise sind vom Tore fern —
Jünglinge von ihrem Saitenspiel.

15. Aufgehört hat die Freude unseres Herzens —
Gewandelt ist in Trauer unser Reigen.

16. Gefallen ist die Krone unseres Hauptes —
Wehe uns, daß wir gesündigt haben.

17. Darüber ist matt geworden unser Herz —
Darüber dunkel unser Auge:

18. Über den Berg Sion, daß er wüste liegt —
Daß Füchse auf ihm streifen.

19. Du aber Jahwe! bleibst in Ewigkeit —
Fest steht dein Thron von Geschlecht zu Geschlecht.

20. Warum werden wir vergessen für immer —
Verlassen unser Leben lang.

21. Stelle uns wieder her, und wir werden hergestellt —
Erneuere unsre Tage wie vor Alters.

22. Wenn anders du uns nicht ganz verworfen —
Du über uns zürnest gar zu sehr.

Digitized by Google

II. Abteilung: Mitteilungen.

Unter den Albanesen Kalabriens.

Eine Osterfahrt von P. Raymund Netzhammer (O. S. B.).

1. Dem Ionischen Meer entlang.

Wie kaum an einem andern Orte verfolgten mich in Catanzzaro am Ionischen Meere viele neugierige Blicke, als ich am Morgen des Osterdienstags nach einer unfreiwillig auf einer harten Bank des Wartsaals verbrachten Nacht auf dem Bahnperron meinen Morgenspaziergang machte. Ich war als Benediktiner gekleidet und trug den römischen Priesterhut, so daß ich von dieser Seite nichts Auffälliges an mir haben konnte. Es war aber offenbar der Bart, den man hier zu Lande an Priestern nicht kennt, der mich als exotische Pflanze verriet und der mich sogar als Grieche erscheinen ließ, wie ich aus einigen Flüsterreden bemerken konnte. Zu dieser Annahme mochten einige nach den griechischen Albanesen Kalabriens gestellte Fragen beigetragen haben. Daß man mich Deutschen als Griechen ansah, war mir übrigens nicht unangenehm, denn als Rektor des griechischen Kollegs in Rom konnte ich mich eines äußern griechischen Anstrichs nur freuen.

Merkwürdig kam es mir vor, daß meine Reisebegleiter, welche in Catanzzaro mit mir den Abgang der Morgenzüge erwarteten, nur spärlich über das Dasein von Albanesen in ihrem Lande unterrichtet waren. Man konnte mir nur soviel sagen, daß es in Kalabrien noch eine Gegend gebe, in welcher nicht italienisch, sondern eine fremde Sprache und zwar griechisch, wie einer meinte, gesprochen werde. Gerne hätte man gewußt, warum ich mich so sehr um dieses fremdländische Volk bekümmere, aber der Schaffner wies uns in die Wagen und machte so dem Gespräch ein Ende. Ich bestieg die zweite Klasse und war einziger Fahrgast des Wagens.

Digitized by Google

Daß im südlichen Kalabrien die Albanesen so wenig bekannt sind, fiel mir schon gestern drunten in Monteleone und Mileto auf. In letzterer Stadt hatte ich auf die freundliche Einladung des Bischofs Morábito hin die Ruinen der von Roger Guiskard um das Jahr 1080 gegründeten Benediktinerabtei zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit besucht, deren Einkünfte dem griechischen Kolleg in Rom von dessen Gründer Gregor XIII. 1581 zugewiesen worden waren.[1]) Auch dort wußte man sozusagen nichts von diesem interessanten Völklein und konnte kaum dessen Hauptort namhaft machen. Diese Tatsache findet aber eine genügende Erklärung darin, daß diese Albanesen einerseits ziemlich weit von der Bahn und den großen Verkehrsstraßen abliegen, und daß sie anderseits schon sehr stark italianisiert sind. Ich hatte jedenfalls gut daran getan, mich schon zu Hause ein wenig in der Geschichte dieses Volksstammes zu unterrichten und dessen Wohnsitze auf einer Militärkarte auszukundschaften. Hiebei standen mir natürlich meine albanesischen Alumnen, welche ich im Kolleg des hl. Athanas in Rom hatte, mit guten Räten und Vorschlägen zur Seite. Es war ja übrigens Hauptzweck meiner Reise, die Heimat dieser Alumnen und die dortigen kirchlichen Verhältnisse kennen zu lernen. Diese letztern sind umso eigenartiger als jene Albanesen, ganz von Lateinern umgeben, den griechischen Ritus ihrer Urheimat bewahrt haben.

So fuhr ich denn unbesorgt einige Stunden nordwärts. Ich wußte, daß ich erst am Golf von Tarent bei der Station Corigliano abzusteigen hatte. Die Fahrt war wundervoll, rechts immer das tiefblaue Meer und links eine Gegend, wie man sie sich nicht kontrastreicher vorstellen kann. Während heute kahle Berge und Wildnis mit üppigster Vegetation und herrlich bewaldeten Höhen abwechseln, muß zur Griechenzeit hier alles ein wahres Paradies gewesen sein, wo man die jetzt so unheilvolle Malaria kaum dem Namen nach gekannt haben mag.

Auf dieser Strecke nahmen vor allem zwei Städte meine Aufmerksamkeit in Anspruch, Cotrone wegen deren Erinnerungen an die antike, durch ihren Reichtum und ihre Ringschulen berühmte griechische Kolonie Kroton und ferner Rossano wegen des Andenkens an den hier geborenen hl. Eremiten Nilus und wegen des hochwichtigen purpurenen Bilderevangeliums, das den Kirchenschatz Rossanos ziert und das gegenwärtig einen Hauptanziehungspunkt der italo-byzantinischen Ausstellung in Grottaferrata bildet. Beide Städte imponieren heute noch durch ihre

[1]) Diese Städte, Monteleone, Mileto und Catanzzaro sind durch das Erdbeben vom 8. September 1905 großenteils zerstört worden. Msgr. Morábito hat sich bei der Hilfeleistung in geradezu heroischer Weise ausgezeichnet und sich die Bewunderung aller erworben.

Digitized by Google

unvergleichlich schöne Lage; Cotrone ist prachtvoll auf einem ins Meer vortretenden, weithin sichtbaren Felsen gelegen und Rossano schaut aus befestigter Stellung von einem herrlich bebauten Hügel herunter in eine fruchtbare, mit Oliven bebaute Ebene. Aber der alte Glanz ist verschwunden. Kroton hatte schon unter den Römern keine Bedeutung mehr und die uralte Bischofsstadt Rossano, einst ein Mittelpunkt des griechischen Ritus in Italien, kennt christliches Griechentum nur noch dem Namen nach und aus seinen alten griechischen Baudenkmälern. Allerdings unterstehen heute noch dem Erzbistum Rossano, das bis ins 15. Jahrhundert hinein griechisch war, mehrere Pfarreien mit griechischem Ritus, aber diese haben mit der glorreichen Zeit eines Nilus und seiner vielen blühenden Klöster nichts zu tun, denn sie gehören den Albanesen an, welche erst vor vierhundert Jahren ins Land gekommen sind. — Leider muß man bekennen, daß Italien außer diesen Albanesen keine katholischen Griechen mehr kennt und daß das frühere griechische Mönchtum in Süditalien und Sizilien vollständig ausgestorben ist. Auch selbst Grottaferrata bei Rom bedeutet nur noch einen schwachen Widerschein der alten Herrlichkeit, denn auch dort dürfte man vergebens nach echten Italogriechen suchen, weil sich das Kloster nur aus Albanesen Siziliens und aus Lateinern rekrutiert, welche zum griechischen Ritus übergetreten sind.

Ein zwei Stationen vor Rossano eingestiegener Offizier erklärte mir in zuvorkommender Weise die Gegend, nannte mir einige ganz griechische klingende Namen der Stadtkirchen und machte mich auch schon von weitem aufmerksam auf das herrlich an Bergen gelegene, mit einem dichten Olivenhain umgebene Corigliano, dem wir entgegenfuhren. Prachtvoll hebt sich sein weißes, zinnenreiches Schloß vom dunklen Hintergrund ab. — Hier war ich am ersten Ausgangspunkte für meine Besuche bei den griechisch-katholischen Albanesen angekommen. Kaum hatte ich der Post einige Karten für Rom und die Heimat mitgegeben, so war ich auch schon vom Stationsvorstand erkannt und umarmt. Dieser, ein kräftiger Albanese, hat im griechischen Kolleg zu Rom einen Sohn und begrüßte mich deshalb mit großer Herzlichkeit. Lange konnte ich aber im trauten Familienkreise, in welchen mehrere Söhne für ihre Osterferien zurückgekehrt waren, nicht bleiben, denn der Postwagen nach S. Demetrio, meinem vorläufigen Reiseziel, stand schon zur Abfahrt bereit.

2. Nach den Ausläufern des Silagebirges.

Mit Rücksicht auf den Besuch aus Rom wußte man den Abgang der Post etwas zu verzögern. Es handelte sich zudem um eine Stärkung für die Wagenfahrt, welche vier Stunden dauern

Digitized by Google

sollte. Schließlich wurde der Fuhrmann ungeduldig und ich mußte mich deshalb rasch in das Wageninnere stecken lassen, wo sich schon ein dicker Weinhändler aus Apulien und zwei Gymnasiasten bequem gemacht hatten. Bei meiner Ankunft mußte notgedrungen eine neue Vereinbarung zum Plazieren der Beine in dem sehr engen Raume getroffen werden. Die Fahrt selbst bot nichts angenehmes. Da die Sonne meinen Reisebegleitern lästig war, wurden die Vorhänge vor die kleinen Fensterchen gezogen, so daß von der Gegend nichts zu sehen war. Die beiden Gymnasiasten, welche eine schwarze kleidsame Uniform trugen, kehrten aus den Ferien zurück und hatten heute Abend im Adrianskolleg von S. Demetrio einzutreffen. Der eine war recht gesprächig, der andere hingegen zurückhaltend und traurig. Als letzterer einmal den Wagen verließ und zu Fuß folgte, erzählte mir dessen Mitschüler, daß dieser halbverrückt sei und dennoch das Versemachen nicht lassen wolle, obgleich alle Lehrer so sehr gegen diese Krankheit ankämpfen, welche im Kolleg ziemlich stark verbreitet sei. Diese Mitteilung war mir umso interessanter, als auch ich bei Übernahme meines Amtes aufmerksam gemacht wurde, das Dichten strenge zu überwachen. Ganz unbekannt mit dieser Krankheit (Dichteritis) hatte ich später Gelegenheit, deren verderbliche Folgen auf das Nervensystem kennen zu lernen.

Endlich waren wir gegen 3 Uhr nachmittags oben auf den letzten Ausläufern der Sila in dem langersehnten S. Demetrio-Corone angekommen. Kaum abgestiegen, bestellte ich mir für den nächsten Morgen einen Platz für die Rückfahrt. Sehr barsch wies der Beamte die Bestellung zurück und schützte vor, daß der Postwagen bereits für die Beförderung zweier Übeltäter in Anspruch genommen sei. Wie es sich aber später herausstellte, wollte man mich ganz einfach zum Bezahlen eines besondern Fuhrwerkes zwingen. Ich ließ mich nun sofort zum Pfarrer führen, dessen Bekanntschaft ich schon in Rom gemacht hatte. Unglücklicherweise für mich, war er aber gerade heute nach Corigliano zum Kirchweihfest gefahren und die Magd erklärte mir in einer schwerverständlichen Sprache, in Abwesenheit des Pfarrers Niemanden aufnehmen zu können. Ich wollte nun beim zweiten Priester des Ortes um Gastfreundschaft bitten, aber man bedeutete mir im Pfarrhaus, daß dies nicht angehe und daß es vorzuziehen sei, sonstwo eine Herberge zu suchen. Ich fand glücklich eine solche in einem Privathaus, denn einen Gasthof gibt es in S. Demetrio nicht, obgleich das Dorf 3000 Seelen zählt. Als ich aber abends von meiner Schlafkammer Besitz ergreifen wollte, erschien im Namen des Pfarrers, der Großgrundbesitzer und der reichste Mann der Gegend ist, dessen Verwalter und erklärte,

Digitized by Google

von seinem Herrn telegraphisch angewiesen zu sein, mich im Pfarrhaus aufzunehmen und zu bewirten.

Als ich mich für die folgende Nacht gesichert sah, durfte ich keine Zeit verlieren, wollte ich doch noch vor dem Einnachten nicht nur S. Demetrio besichtigen, sondern auch das wichtigste Institut der Albanesen besuchen, das Kolleg S. Adrian. Auf der Straße erwartete mich ein alter Mann, küßte mir ehrfurchtsvoll die Hand und erkundigte sich angelegentlich über das Befinden meines Herrn Kollegen P. Hugo Gaisser, der voriges Jahr hier einige Wochen zum Studium der albanesisch-griechischen Kirchengesänge zugebracht hatte. Der alte Mann ist der Hauptsänger der Kirche und in seinem Dorfe einer der wenigen Träger einer kostbaren Tradition griechischer Gesänge. Die Überlieferung auf diesem Gebiete ist hier einzig eine mündliche, denn von geschriebener Kirchenmusik weiß niemand etwas. Der gute Mann war sehr erfreut, von meinem Mitbruder gute Nachrichten zu haben, fügte aber sogleich bei, daß ihn selber der strenge Winter arg mitgenommen habe und daß er noch nicht ganz hergestellt sei. Dessenungeachtet ließ er sich nicht ungerne einladen, mich zum Kolleg zu begleiten, und schlug nur den weiten schwarzen Mantel, den hier Groß und Klein trägt, etwas enger um Hals und Schulter.

Kaum waren wir an einigen wenigen Häusern vorbei aus dem Dorfe herausgetreten, da hatte der gesprächige Alte die Unterhaltung auch schon glücklich auf den großen Nationalhelden Skanderbeg gebracht. Er sprach mit solcher Begeisterung und solcher Anschaulichkeit von den Großtaten dieses Edelsten der Albanesen, daß man hätte glauben können, der alte Sänger wäre der Waffenträger des Helden in allen seinen schweren Kämpfen gegen die Türken gewesen. Und doch liegen die Kämpfe und Siege des kühnen Georg Kastriota, wie Skanderbeg eigentlich heißt, weit zurück in der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Auch über die Ankunft der Albanesen in Kalabrien und Sizilien war mein Begleiter unterrichtet, wenn er auch nicht alles mit Jahreszahlen belegen konnte. Er wußte genauen Bescheid darüber, daß Skanderbeg auf die Bitten Papst Pius II. hin, als er eben mit den Türken einen Waffenstillstand abgeschlossen hatte, im Jahre 1461 nach Italien herüber kam, um dem durch Rebellen hart bedrängten und von seinem Thron vertriebenen Ferdinand von Neapel zu Hilfe zu eilen. Der Alte fügte dann mit großer Befriedigung bei, daß sich Skanderbeg hiebei als Ehrenmann gezeigt und eine Pflicht der Dankbarkeit erfüllt habe. Bei der schweren Belagerung von Kroja hatte nämlich Alfons, der Vorgänger Ferdinands, den hart bedrängten Albanesen neapolitanische Truppen gesandt, welche jenen wesentlich zu einem

Digitized by Google

durchschlagenden Siege verholfen hatten. So war ein Dienst des andern wert. Aus Erkenntlichkeit für die geleistete Hilfe überließ Ferdinand den Soldaten Skanderbegs Wohnsitze in seinem Königreich; und so reichen die ersten albanesischen Ansiedlungen in das Jahr 1461 zurück. Bedeutender wurde aber die Auswanderung aus Albanien nach dem Tode des tiefbeklagten Nationalhelden, — man gibt ihn gewöhnlich für den 17. Januar 1468 in der Stadt Alessio an, — als jener seine Stammesgenossen als Waisen zurückgelassen hatte, wie sich mein Begleiter pietätsvoll ausdrückte. Nachdem dieser Schrecken der Türken und dieser mutige Verteidiger des katholischen Glaubens, den Pius II. als Führer eines Kreuzzuges ausersehen hatte, nicht mehr war und der Feind nach und nach Epirus, Macedonien und Albanien sich unterwarf, zogen es viele Albanesen vor, nach dem nahen Italien zu flüchten, wo sie der freien Ausübung der Religion sicher waren. Die Hauptauswanderung dieser dem Türkenjoch entfliehenden Albanesen in Kalabrien und Sizilien haben wir also in die Jahre 1468 bis 1479 zu verlegen.

3. Das Albanesenkolleg S. Adrian.

Unter solchen hochpatriotischen Gesprächen, in welche aber der Alte zur Bewegung meines Mitleides geschickt auch seine eigene, an Unglück und Armut reiche Geschichte einzuflechten verstand, waren wir nach etwa 25 Minuten beim Kolleg S. Adrian angekommen. Gut daß ich mich schon vor der Reise über die Geschichte dieser interessanten Stätte unterrichtet hatte, denn die historischen Kenntnisse meines Begleiters hätten hier kaum ausgereicht. S. Adrian ist ein uraltes, bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts von Basilianern bewohntes Kloster, dessen Gründung mindestens im 9. Jahrhundert zu suchen ist. Von besonderer Wichtigkeit ist vor allem die Tatsache, daß diese Stätte durch den hl. Nilus geheiligt ist. Als man diesen in Rossano auf den bischöflichen Stuhl erheben wollte, flüchtete er hierher zu seinen Mitbrüdern. Er blieb freilich nicht lange an dieser Stätte, denn er erwählte bald hernach in einer naheliegenden Höhle zu seiner Heiligung das strenge Eremitenleben. Von dort aus begab er sich einst in das nicht weit entfernte Bisignano, wo er einen besessenen Knaben heilte, welche Wundertat Domenichino in der farnesianischen Kapelle von Grottaferrata so meisterhaft zur Darstellung gebracht hat.

Wenn man auf dieses altgriechische Heiligtum von S. Adrian zuschreitet, so möchte man kaum glauben, daß man es mit einem alten Bauwerke zu tun habe. Ein frischer Bewurf und eine weiße Tünche geben den Gebäulichkeiten, welche ein Rechteck bilden und einen geräumigen Hof umschließen, ein ganz modernes

Digitized by Google

Aussehen. Erst wenn man in die Nähe kommt und auf der Südseite der großen verwitterten Quader einer in das alte Kloster eingebauten Kirche gewahr wird, kann man über das hohe Altar der Anlage nicht mehr hinweggetäuscht werden. Ich wollte sogleich den Eingang zur Kirche aufsuchen, aber der alte Sänger von S. Demetrio hielt es für seine Pflicht und Schuldigkeit, mich davon abzuhalten und mich statt dessen nach einem schönen Aussichtspunkt zu führen. Er fürchtete offenbar, das Innere dieses alten Gotteshauses würde mich nur wenig erbauen. Wenn auch etwas unwillig, so folgte ich dennoch meinem Begleiter durch einen Schattengang uralter Bäume zu einer etwa 150 Meter vom Kloster entfernten Säule, die von einem einfachen Kreuz gekrönt ist.

In der Tat ein entzückender Ausblick, wie ich ihn noch selten gesehen! Man glaubt sich in einem ungeheueren, nach Osten hin offenen Amphitheater, Gewaltige Berge umschließen wie eine zusammenhängende Mauer die Ebene und stellen gleichsam die Außenwand des Theaters dar: im Norden steigt die über 2000 Meter sich erhebende Gruppe des Pollino auf, im Westen steht die das tyrrhenische Meer absperrende Küstenkette und uns im Rücken im Süden ragen die waldreichen Höhen des Silagebirges empor. Die Sitzreihen dieses Riesentheaters aber werden gebildet durch den Hügelsaum, der den Übergang vom Gebirge zur Niederung sanft vermittelt. Wir befinden uns auf einer der höchsten dieser Sitzreihen und schauen hinunter in die unermeßliche Arena. Da es aber schon seit Jahrtausenden da unten stille geworden, so lassen wir unsere Blicke gerne über diese Öde hinwegschweifen und weit draußen ausruhen auf dem majestätisch sich ausbreitenden Meere. Welchen Wechsel hat dieses Land nicht erlebt! Mitten in dieser Arena lagen einst von blühenden Gärten und Villen umrahmt, und bespült von zwei Flüssen die reichen und wichtigen griechischen Kolonialstädte Sybaris und Thurii mit einem Umfang von je 50 Stadien; — heute aber finden sich von der alten Größe und Herrlichkeit kaum noch einige unscheinbare Trümmer!

Soviel wurde mir indes hier klar, daß der Stifter für sein Adriankloster auf dieser stillen, weltentlegenen Höhe einen Platz gewählt hatte, wie man ihn passender für ein zurückgezogenes, beschauliches und in Gott versunkenes Mönchsleben nicht finden kann. Zudem bietet der Platz alle wesentlichen, zur Gesundheit des Leibes notwendigen Bedingungen, nämlich frisches Trinkwasser, eine reine schon von den Griechen balsamisch genannte Luft und im Hintergrund des Klosters einen herrlich mit hohen Bäumen bewaldeten Hügel, der nicht nur Schutz gegen die heftigen Stürme bietet, sondern auch ein äußerst angenehmer Ort der Erholung sein muß.

Digitized by Google

Es war wirklich reizend auf diesem aussichtsreichen Punkte. Doch zu lange wollte und konnte ich mich hier nicht aufhalten, denn es zog mich hinab zur Klosterkirche. Ein Diener schloß mir dieselbe auf. Der Haupteingang befindet sich im Torweg des Klosters und sieht recht altertümlich aus. Das Innere ist dreischiffig und enthält namentlich in einigen Marmorskulpturen, in Säulen und in Fragmenten eines Mosaikbodens wertvolle Stücke aus der Normannenzeit oder vielleicht aus dem 9. und 8. Jahrh., wie Kenner wissen wollen. Der Hauptaltar ist dem Kirchenpatron Adrian geweiht und von den beiden Seitenaltären ist der eine zu Ehren des hl. Basilius und der andere zu Ehren des hl. Nilus und dessen Schülers Bartholomäus errichtet. Man sollte glauben, ein solches Heiligtum, an welchem eine Geschichte von mehr als tausend Jahren hängt, würde mit Pietät behandelt und sorgfältig in Stand gehalten. Aber hier scheint man von solch edleren Gefühlen und Rücksichten nichts zu wissen. Ganz abgesehen von den schadhaften, an vielen Stellen ihres Verputzes beraubten Mauern und ungeachtet der Decke, welche überall die Spuren des hereinsickernden Wassers zeigt, steckt die ganze Kirche in einem ekelerregenden Schmutz. Auch schon anderwärts sah ich verwahrloste Nationalheiligtümer, aber einem solchen Gräuel der Verwüstung bin ich niemals begegnet. Dieser traurige Zustand ist nicht etwa nur das Resultat einiger weniger Jahre, sondern reicht auf Jahrzehnte zurück, denn der bekannte, bei einem Eisenbahnunglück ums Leben gekommene Dominikanerpater Vinzenz Vanutelli fand vor 20 Jahren dieselbe Verwahrlosung.

Da ich es nicht für möglich hielt, daß hier noch das heilige Opfer gefeiert werde, fragte ich den Diener nach der Hauskapelle des Kollegs, das gegenwärtig in den alten Klosterräumen untergebracht ist. Wie staunte ich aber zu hören, daß man die Herren Seminaristen, natürlich in feinem Anzug und mit Glacéhandschuhen versehen, alle drei oder vier Wochen hieher zur griechischen Messe führt, welche ihnen vom Erzpriester von S. Demetrio gelesen wird. — Jetzt begriff ich sehr gut, warum mich der alte Sänger, welcher in seinen Reden und offenbar auch durch die Tat viel Eifer für den Gottesdienst zeigt, von der Besichtigung der Klosterkirche abhalten wollte.

Würde ich nicht schon beinahe bis zur Übersättigung Seminarien und Internate besucht haben, so hätte ich mir auch das Innere des Kollegs von S. Adrian zeigen lassen. So aber hielt ich es für überflüssig. Ich will aber damit durchaus nicht sagen, daß ich speziell für dieses Kolleg kein besonderes Interesse habe. Ich machte im Gegenteil den beschwerlichen Weg da herauf, gerade um einen richtigen Begriff von der Lage von S. Adrian zu erhalten. Hier ist nämlich die Bildungsstätte

Digitized by Google

der Albanesen Kalabriens und von hier sind sozusagen alle ihre Priester ausgegangen. Das Kolleg, welches seiner Stiftung nach ein geistliches sein sollte, ist seit wenigen Jahren in die Hände der italienischen Regierung übergegangen und stellt somit heute ein rein staatliches Institut dar, in welchem geistliche Berufe nicht mehr aufkommen können.

Die Geschichte dieses interessanten Kollegs reicht auf Papst Klemens XII. in das Jahr 1735 zurück. Der albanesische Klerus mit seinem griechischen Ritus, den die lateinischen Bischöfe nicht verstanden und um den sie sich öfters auch nicht kümmerten, steckte damals in großer Unwissenheit und in einer Unmasse von Mißbräuchen. Um hierin Abhilfe zu schaffen, errichtete Klemens XII., namentlich auf Betreiben des eifrigen Samuel Rodotà hin, eines Zöglings des griechischen Kollegs in Rom, in S. Benedetto Ullano, in der Nähe von Bisignano, ein Seminar zur Erziehung der oft recht gut talentierten albanesischen Jugend und zur Heranbildung eines tüchtigen einheimischen Klerus. Der neuen Stiftung wurden die Güter der dortigen, von einem Normannen-Fürsten 1099 gegründeten Benediktinerabtei zugewiesen. Da aber die Gebäulichkeiten etwas enge waren und weil zudem die ganz wenigen Basilianermönche in S. Adriano ihr geräumiges Kloster nicht voll benötigten, wurde das Albanesenseminar im J. 1791 von S. Benedetto hierher verlegt.

Die Leitung und Verwaltung des Kollegs lag immer in den Händen der Geistlichen und der griechische Bischof der Albanesen Kalabriens, von dem ich sofort sprechen werde, war der Präsident der Anstalt. Vor etwa 20 Jahren setzte aber die italienische Regierung, auf die Sorglosigkeit und Untauglichkeit der damaligen geistlichen Administration aufmerksam gemacht, einen königlichen Kommissär ein, welcher nach und nach die ganze Verwaltung an sich zog. Mißwirtschaft, innere Streitigkeiten und Ungeschicklichkeit der eigenen Leute führte endlich 1900 zur gänzlichen Schließung der Anstalt. Die Regierung nahm hierauf alles zu väterlichen Handen, ließ die verlotterten Gebäulichkeiten wieder wohnbar machen und eröffnete unter Ausschluß aller Geistlichkeit vor drei Jahren die Anstalt von neuem, welche heute etwa 150 Zöglinge zählt. Durch die Verstaatlichung von S. Adrian hat nun die Regierung auch die Mittel in den Händen, die Albanesen nach und nach vollständig zu italianisieren und überhaupt das geweckte und zu politischen Abenteuern immer geneigte Völklein in Schach zu halten. Vor der Neugestaltung der Dinge in Italien wurde stets S. Adrian von der neapolitanischen Regierung als ein Herd revolutionärer Bestrebungen betrachtet und richtig unterstützten die Albanesen im entscheidenden Augenblick die Sache Garibaldis derart, daß dieser dem Albanesen-

Digitized by Google

seminar Kalabriens aus Dankbarkeit nicht unbedeutende Summen zuwenden ließ.

Einen ganz unberechenbar großen Schaden erleiden die Albanesen durch die gänzliche Verweltlichung des Kollegs für ihren griechischen Ritus, den sie aus ihrer balkanischen Heimat mitherübergenommen und bis anhin befolgt hatten. Früher fand die griechische Liturgie, der damit verbundene Kirchengesang, sowie die griechische und nationale Sprache in S. Adrian die dem hiesigen Priester notwendige Pflege. Heute aber fehlt dies vollständig und die jungen Berufe für das Priestertum werden einfach in den lateinischen Seminarien untergebracht, was naturgemäß bald die völlige Latinisierung dieser letzten griechischen Reliquie in Italien zur Folge haben muß. Es ist allerdings wahr, daß die Albanesen noch große Hoffnungen auf das griechische Kolleg in Rom setzen können, in welchem alle ihre bedeutenderen Kolonien vertreten sind, aber dieses kann auf die Länge dem dortigen, sehr fühlbaren Priestermangel unmöglich abhelfen. Die Propaganda-Kongregation, unter deren Fürsorge die griechisch-katholischen Albanesen Kalabriens und Siziliens stehen, wird deshalb den gegen die Regierung eingeleiteten Prozeß zur Zurückgabe von S. Adrian oder zur Herausgabe des betreffenden Fondes mit Energie durchführen oder auf irgendeine Art darauf denken müssen, in Kalabrien ein neues albanesisches Priesterseminar ins Leben zu rufen.

4. Der griechische Weihbischof von Kalabrien.

Die Verstaatlichung des Kollegs brachte auch den griechischen Weihbischof Kalabriens in eine verzweifelte Lage, da ja dieser stiftungsgemäß Präsident der Anstalt ist und dort seine Wohnung und Residenz hat. In der oben geschilderten Kirche steht auch dessen Thron. Bei der Wiedereröffnung von S. Adrian bestellte die Regierung einen Laien als Präsidenten und als der vor drei Jahren nach längerer Sedisvakanz ernannte Bischof Msgr. Barcia, ein an Alter schon bedeutend vorgerückter Mann, von seinem Amte Besitz ergreifen wollte, so fand er zwar in S. Adrian noch eine Amtswohnung vor, mußte sich aber eine mit seiner bischöflichen Würde nicht vereinbarende Behandlung gefallen lassen, so daß er es vorzog, das Land zu verlassen und sich in Neapel in einem Privathause einzumieten. So sind gegenwärtig diese Albanesen ohne Seminar und in gewissem Sinne auch ohne ihren geistlichen Vertreter, den Bischof.

Es war Klemens XII., welcher zugleich mit der Gründung des Seminars in S. Benedetto den Albanesen auch einen Bischof ihres Ritus bestimmte, dem, wie eben erwähnt, die Leitung des

Digitized by Google

Seminars zugewiesen wurde. Durch die Einsetzung eines solchen Bischofs sollte vor allem den Priesteramtskandidaten die Erteilung der Weihen erleichtert werden; bis jetzt mußten diese nämlich nach Rom reisen, um sich dort vom griechischen Bischof des Kollegs St. Athanas weihen zu lassen. — Dieser griechische Bischof Kalabriens besitzt aber keinerlei Jurisdiktion über die albanesischen Kolonien, denn jene steht einzig und allein den Bischöfen von Rossano, Cassano, Anglona und Bisignano zu, in deren Diözesen die Albanesendörfer liegen. Weil ohne Jurisdiktionsgewalt, wird dem Bischof in verschiedenen Aktenstücken eingeschärft, daß er sich nicht nur aller direkten Jurisdiktionsakte, sondern auch alles dessen zu enthalten habe, was als Ausfluß jener Gewalt angesehen werden müsse. Der griechische Bischof darf deshalb außer vom Altare aus das Volk nicht segnen, man darf ihm den Ring als Zeichen kirchlichen Gehorsams nicht küßen und er soll niemals feierlich von Klerus und Volk am Kirchenportal empfangen, auch dort nicht beweihräuchert werden; der Gebrauch des Baldachins bei Prozessionen und am Throne ist ihm untersagt und er muß sich mit einem Betstuhl ohne Teppichüberzug begnügen u. s. w. Da er nach griechischem Kirchengesetz eigentlich Mönch sein soll, so ist ihm das Tragen violetter Bischofskleider nicht gestattet. In jeder der vier Diözesen nimmt er aber seiner Würde entsprechend den Platz nach dem Ordinarius ein. — Der erste in der Reihe der griechischen Weihbischöfe Kalabriens ist Samuel Rodotà, welchem aus Anerkennung für seine Verdienste das Tragen violetter Kleider gestattet wurde und der sich auch des Privilegs erfreute, bei den Lateinern die hl. Messe nach lateinischem Ritus feiern zu können. Nicht unerwähnt will ich auch lassen, daß jener Bischof, ein gewisser Msgr. Bugliari, unter welchem das Kolleg von S. Benedetto nach S. Adriano verlegt wurde, unter den Händen einiger Bürger von S. Benedetto aus Rache über den ihnen durch Wegnahme des Kollegs erwachsenen Schaden eines gewaltsamen Todes starb.

Schon öfters und namentlich auch wieder in den letzten Jahren wurde oft die Frage aufgeworfen, ob es im Grunde nicht angezeigter wäre, man würde den Albanesen einen Bischof mit voller Jurisdiktionsgewalt geben, und zwar dies umsomehr, als sich die lateinischen Bischöfe und deren Ordinarien nur ungern mit den Griechen befassen. Der hl. Stuhl wollte auf dieses, vielen einsichtsvollen Männern billig und recht erscheinende Begehren niemals eingehen. Als Haupthindernis dagegen belieben die Albanesen die lateinischen Bischöfe Kalabriens anzuführen, welche einer Lostrennung der albanesischen Dörfer von ihren Sprengeln energischen Widerstand entgegensetzen und sich überhaupt mit der Hoffnung tragen sollen, diese zu latinisieren. Bei

Digitized by Google

dieser Frage mögen übrigens auch Erwägungen politischer Art maßgebend sein.

Auf dem Rückwege nach S. Demetrio erzählte mir der Deputato, — unter diesem Namen ist mein Begleiter im ganzen Lande bekannt, — manches Merkwürdige aus der von ihm selbst erlebten Geschichte des Kollegs und seiner Bischöfe. Ich will aber dies alles hier nicht wiedergeben, da seine eigenen Erlebnisse zu stark damit verquickt sind. — Nach S. Demetrio zurückgekehrt, ließ ich mir die ziemlich große Pfarrkirche, deren Sakristei und eine in Restauration begriffene Bruderschaftskapelle zeigen. Im allgemeinen herrscht hier etwas weniger Unsauberkeit vor als in der Kollegiumskirche von S. Adrian, aber auch dieses Gotteshaus zeugt davon, daß sowohl Bewohner als Geistlichkeit an Reinlichkeit wenig gewohnt sind. Bei dieser Besichtigung hatte ich etwa ein halbes Dutzend alter Männer im Gefolge, welchen bisweilen um diese Abendstunde die Kirche zum Besuche des Allerheiligsten aufgeschlossen wird.

Da ich den Erzpriester von S. Demetrio von meinem Wunsche, mit ihm am folgenden Tage auf dem Bahnhof von Corigliano eine kleine Unterredung zu haben, benachrichtigen wollte, suchte ich das in einer miserabeln Kammer untergebrachte königliche Telegrafenamt auf und bekam dadurch Gelegenheit, das ganze Dorf zu durchstreifen, das allerdings wenig Sehenswertes bietet. Die Abendstunden verbrachte ich im Pfarrhaus in Gesellschaft dreier kräftiger, fast unheimlich aussehender Albanesen, welche den Großgrundbesitz des Don Ciro, wie man hier den Arciprete Ciro Marini zu nennen pflegt, zu überwachen und die notwendigen Arbeiten anzuordnen haben. Wenn ich von einem Pfarrhause sprach, so darf man darunter nicht etwa ein Pfrundhaus der Pfarrei verstehen, denn solche scheinen unter den Albanesen nicht bekannt zu sein. Don Ciro bewohnt den Stammsitz seiner Familie. Man sieht deshalb in der Pfarrwohnung allüberall alte Porträte herumhängen, worunter sich einige ganz interessante Köpfe befinden. Daß vor allem hier der Nationalheld Skanderbeg in den verschiedensten Darstellungen nicht fehlt, ist selbstverständlich.

5. Mitten durch das Bärendreckland.

Nach genossener Nachtruhe war mir am Morgen der Gedanke wirklich angenehm, bald wieder von diesen Höhen heruntersteigen zu können. Ich fühlte mich da nicht recht heimisch. Sobald ich aber im Wagen saß und in der herrlichen Morgenfrische neben einem gutmütigen Jungen, mit dem ich schon abends zuvor meinen Rückzug verabredet hatte, talwärts fuhr, war ich wieder in bester und sorgenlosester Stimmung. Der Junge gab sich viele Mühe, mir die ausgedehnten Güter des Don Ciro, welche ganze

Digitized by Google

Hügel und Berge umfassen, zu zeigen. Das Land scheint sehr fruchtbar zu sein und reift nebst Korn, Wein und Oliven alle Arten von Südfrüchten. An sehr vielen Orten möchte man allerdings eine bedeutend sorgfältigere Bebauung des Bodens wünschen und an andern Stellen liegen sogar große Flächen vollständig brach. Als Grund dieser Erscheinung gibt man die stark wie eine Epidemie auftretende Auswanderung der Bevölkerung nach Amerika an — Auf halbem Wege nach Corigliano ließ der Fuhrmann eine in Nationaltracht gekleidete Bäuerin auf den Wagen steigen. Das sich bald lebhaft entspinnende Gespräch gab mir Gelegenheit zur Beobachtung, daß die Sprache der hiesigen Albanesen sehr stark mit einem italienischen Dialekt durchsetzt sein müsse, denn ich konnte manche italienische Wendungen verstehen.

Wo immer auf dem Wege etwas zu sehen war, das mich interessieren konnte, wurde ich aufmerksam gemacht. So zeigte man mir eine Anzahl von Albanesendörfern, welche auf den Höhen von S. Demetrio bis Corigliano liegen. Es sind dies die Pfarreien Macchia, S. Cosimo, Vaccarizza und S. Giorgio. Nur eine ebenfalls zu dieser Reihe gehörende Pfarrei konnte ich nicht sehen, nämlich S. Sofia di Epiro, das ziemlich stark landeinwärts zwischen Schluchten versteckt liegt. Unten in der Ebene angekommen, interessierte mich besonders S. Mauro, ein ungeheuer großes Gut, das einst zum Großgrundbesitz des Basilianerklosters S. Adrian gehört hatte. Die neben den großen Ökonomiegebäuden auf einem kleinen Hügel gelegene und von uralten Riesenbäumen beschattete Kirche war leider geschlossen.

Was auf dieser ganzen Fahrt vielleicht am meisten meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, war ein kleiner kaum meterhoher Strauch, der hier wild wächst, dessen Wurzelstöcke aber sorgfältig gesammelt werden. Auf dem Wege begegneten uns mehrere, schwer mit diesem merkwürdigen Reisig beladene Esel, welche die Last zu einem kleinen Häuschen trugen. Der Fuhrmann, welcher nicht mit Unrecht angenommen hatte, daß ich dies Holz als Brennmaterial ansehe, erklärte mir, daß hieraus Liquirizia gewonnen werde. Anfänglich verstand ich den Ausdruck nicht. Nachdem mir aber auseinandergesetzt wurde, daß diese Wurzelstöcke zerschnitten, gesotten und ausgepreßt werden und daß man dann die auf diese Weise erhaltene Flüßigkeit eindampfe und mit Spateln zu länglichen Formen knete, da ging mir auf einmal ein Licht auf. Ohne es zu ahnen war ich ja im Märchenlande früher Kinderträume, ich war im Lande von Süßholz und Süßholzsaft, im gelobten Lande des vielgeschlotzten Bärendrecks, wie man bei uns zu Hause mit wenig poetisch klingendem Ausdrucke Lakritze bezeichnet. Jetzt verstehe ich, daß auch

Digitized by Google

Theophrastus Paracelsus, der Vater aller Extrakte und Essenzen in Kalabrien gewesen sein soll! Als Trophäe nahm ich einen frischen Zweig des merkwürdigen Strauches mit. Der Stationsvorstand von Corigliano warf mir aber denselben zum Fenster hinaus und gab mir statt dessen als besseres Siegeszeichen einige Stengel des schwarzbittern Zuckers mit auf den Weg.

Auf dem Bahnhof traf ich nicht nur den erwarteten Don Ciro, sondern hatte dort zudem Gelegenheit, den Arciprete von Corigliano und einige andere Priester dieser Stadt und Umgebung kennen zu lernen. Zum erstenmal sah ich hier, daß gewöhnliche Weltpriester, auch wenn sie nur Pfarrer oder Seminarprofessoren sind, rote, grüne oder violette Hutschnur tragen. Die Pfarrer, welche hier fast ausnahmslos den Titel von Erzpriester führen, schmücken außerdem ihre Hand mit einem Ring.

Während diese geistlichen Herren südwärts nach Rossano fuhren, wo sie nach hier üblicher Landessitte persönlich dem Oberhirten ihre Osterwünsche überbringen müssen, trug mich die Bahn nordwärts. Aber kaum war nach einigen Kilometern der Crathisfluß überschritten, so zweigte es bei der Station Sibari westlich gegen Cosenza ab. Nicht ungern hätte ich diese ganze Strecke befahren, um „nächtlich am Busento bei Cosenza die dumpfen Lieder lispeln“ zu hören, von welchen Platen so schön nach der Bestattung des Gothenkönigs Alarich singt; da aber die Albanesen nicht soweit ins Land vorgedrungen sind, so stieg ich bei Spezzano-Castrovillari aus, von wo alle links des Crathis gelegenen Albanesendörfer erreicht werden können. — Am Bahnhof standen wohl zwölf Wagen bereit, welche Personen, Gepäck und Post nach allen Himmelsrichtungen zu befördern hatten. Hier noch mehr als an andern Orten Italiens scheinen die Eisenbahnunternehmungen mit mathematischer Genauigkeit alle jene Punkte als Haltestellen ausgesucht zu haben, welche am weitesten von den Hauptorten abliegen, denen die Eisenbahn dienen soll. Ich belegte mir sofort einen Platz im Postwagen nach Lungro.

Da mir bis zur Abfahrt noch eine halbe Stunde zur Verfügung stand, so benutzte ich sie zu einem kleinen Spaziergang. Ich stand nun mitten in der ungeheuern Arena, durch welche ich gestern von S. Adrian aus meine Blicke schweifen ließ. Erst hier, wo man den größten Teil der durch den Crathis und dessen Nebenflüsse gebildeten Ebene und die ringsum liegenden Berge überschaut, kann man ermessen, daß hier für die alten Griechen alle Bedingungen zur Schöpfung einer Großstadt, wie Sybaris war, in seltener Fülle gegeben waren. Die Ebene bot genügend Raum für die Stadtanlage und vermochte erst noch genügend Korn zu liefern. Die umliegenden Hügel brachten, wie heute noch,

Digitized by Google

herrliche Weine und Früchte und die Berge steuerten Holz, Metalle, Wolle, Salz und Gewürze. Alles zum Leben Notwendige war in unmittelbarer Nähe zu haben. So entwickelte sich denn das schon im 8. Jahrh. vor Christus gegründete Sybaris äußerst rasch. Aber die Krotoniaten zerstörten 510 v. Chr. die Stadt von Grund aus, indem sie den Crathis abgruben und den reißenden Strom in die Stadt leiteten, wodurch bald alle meist nur aus Lehm gebauten Häuser zum Einsturz kamen. Heute ist diese Gegend eine öde Weide und vollständig durch die Malaria verpestet. Aber wie Nissen sagt, ist die heutige Verwilderung und Verlassenheit die Schuld der Gesellschaft, denn bei geordnetem Anbau entfaltet sie noch immer die unerschöpfliche Fruchtbarkeit, welche Sophokles und Varro gepriesen haben.

In diesen Gegenden nun erhielten die albanesischen Flüchtlinge Wohnsitze angewiesen; sie hielten sich aber stets nur an den fieberfreien Abhängen auf und stiegen nie zur Kultivierung dieser fruchtbaren Ebene herab. Ich selbst konnte heute erfahren, daß sie sich nicht allzunahe an die Gefahr hingewagt haben, denn nicht weniger als fünf Stunden hatten wir zu fahren, bis wir in Lungro oben an den Südabhängen des Pollino angekommen waren. Die Fahrt war übrigens nett, denn ich hatte mir den Platz auf dem Bock ausersehen und fand in dem jungen, nur 15 Jahre zählenden Fuhrmann und Posthalter einen guten Gesellschafter. Als ich ihm meine Verwunderung darüber aussprach, daß man seiner Jugend soviel anvertraue, entgegnete er ganz kühl und stolz, daß er schon zwei volle Jahre die Post nach Lungro führe und daß ihm noch niemals ein Unglück zugestoßen sei. Nur seinem noch um ein Jahr jüngern Bruder, der ebenfalls die Post führe, sei einmal diese ausgeraubt worden. Was mich auf dieser Fahrt besonders freute, war der Umstand, daß mir der muntere Postillion wenigstens von weitem jene Albanesendörfer zeigen konnte, zu deren persönlichem Besuch ich keine Zeit fand wie namentlich Frascinetto, S. Basile und Civita.

6. An den Südabhängen des Pollino.

Als wir uns schließlich nach endlosem Steigen dem malerisch an Felsen hingeklebten Lungro gegenüber sahen, ließ der Kleine seine Peitsche tüchtig knallen und sprengte stolz mit seinem Viergespann in den Hauptort der Albanesen ein. Mein heutiges Reiseziel war aber mit Lungro noch nicht erreicht, denn ich beabsichtigte abends zu Fuß nach dem 6 Kilometer entfernten Aquaformosa zu marschieren, wo ich Empfehlungen an den Pfarrer abzugeben hatte. Bevor ich aber diesen Plan ausführte, wollte ich noch dem Erzpriester von Lungro meine Aufwartung machen. Auf dem Wege zu ihm kam er mir gerade entgegen; er stand eben im

Digitized by Google

Begriffe, zur Kirche zu gehen. Kaum hatte ich mich mit zwei oder drei Worten vorgestellt, so nötigte mir auch schon der alte Herr mein kleines Reisegepäck ab, machte kehrt um und erklärte mir entschieden, Sie gehen heute nicht mehr nach Aquaformosa, sondern Sie sind mein Gast. Da ich an der Anfrichtigkeit und Herzlichkeit dieser Gastfreundschaft nicht zweifeln konnte, folgte ich dem Herrn Erzpriester durch einige enge und schmutzige Gäßchen zu einem alten Hause, wo in einem großen Zimmer, das dem Pfarrer als Arbeits- und Schlafraum dient, abgelegt und wo ich herzlichst bewillkommt wurde. Nur eines wünschte der alte Herr gleich von Anfang an zu wissen, ob ich etwa als Abgesandter einer römischen Behörde komme, um über die Kirchenverhältnisse in den albanesischen Kolonien Erkundigungen einzuziehen. Sichtlich war er auf meine Erklärung hin beruhigt, daß ich in keinerlei Auftrag die Reise unternommen habe, sondern daß ich einfach als Freund zu den Albanesen komme, um Heimat und Stammesgenossen mehrerer meiner Alumnen kennen zu lernen. Dieses Wort machte mich dem würdigen Pfarrherrn vollständig zum Freunde.

Aber nicht nur der Pfarrer sondern das ganze große Dorf, das etwas 5000 Seelen zählt, kam mir sehr sympathisch vor. Gegen Abend beging ich in Begleitung von zwei halbgewachsenen Burschen, welche sich mir aus freien Stücken zu einem Gang durch ihr Dorf anerboten hatten, beinahe alle Straßen und Sträßchen. Überall lagerten die Bewohner vor ihren Häusern und grüßten so freundlich, wie wenn ich ein alter Bekannter gewesen wäre. Dieses liebevolle Entgegenlächeln kam mir so eigentümlich vor, daß ich meinen beiden Begleitern meine Verwunderung hierüber aussprach. Diese lachten und sagten, man hält Sie eben für den Arciprete von Aquaformosa, dem Sie mit ihrem Barte ganz ähnlich sehen. — Auf diesem Gang durch Lungro fielen mir die vielen leerstehenden Häuser auf; alles eine Folge der vielen Auswanderungen nach Amerika. Selbst ein als Schloß bezeichnetes Herrschaftshaus, das das malerisch gelegene Dorf prächtig überragt, steht leer und ist teilweise zerfallen. Von einer andern, mit einer Kapelle geschmückten Höhe aus ließ sich ganz Lungro übersehen; namentlich gewährte jener Punkt einen reizenden Blick auf die Mariä-Himmelfahrtskirche, bei welcher ein Graf des nahegelegenen Altomonte um das Jahr 1197 ein Basilianerkloster gestiftet hatte, das bis 1525 von Mönchen bewohnt war. Nach dieser Zeit wurde die Abteikirche von Dominikanern und nach 1638 von Weltpriestern besorgt. Aber auch die Albanesen, welche um das Jahr 1500 sich hier ansiedelten, hatten schon um 1576 nicht weniger als zwölf Priester und sechs Diakonen.

Digitized by Google

Heute, wo der Ritus in der ganzen Gemeinde ausschließlich griechisch ist, steht es freilich ganz anders. Der gute alte Pfarrer erzählte mir beinahe tränenden Auges, daß noch in seiner Jugendzeit zehn Priester den Kirchendienst besorgt haben, daß er aber heute mit einem noch jungen, aber kränklichen Priester ganz allein stehe; und doch, so fügte er schmerzerfüllt bei, sei Lungro der Hauptsitz, die Metropole der Albanesen Kalabriens, Und es ist nicht zu leugnen, daß diese Metropole auch einen großen würdigen Tempel besitzt. Von außen trägt er allerdings Spuren der Verwahrlosung oder vielmehr der Zerstörung durch ein Erdbeben, aber das dreischiffige Innere mit einer Kuppel und hohen Gewölben macht durch die schöne architektonische Zeichnung und einige ordentliche Bilder einen ganz günstigen Eindruck. Die untern Teile der Wände und Säulen sind aber stark abgerieben.

Der alte Erzpriester sprach mir stundenlang mit sehr großer Begeisterung vom griechischen Ritus und äußerte mir die Ansicht, daß dieser kaum anderswo reiner und unverfälschter bewahrt worden sei wie in Lungro. Ich konnte unmöglich dieser Meinung beipflichten, um aber den guten Mann nicht zu beleidigen, schwieg ich. Ich bin im Gegenteil heute noch davon überzeugt, daß diese Albanesen sehr viel von ihrem Ritus eingebüßt und manches von den Lateinern angenommen haben. Auch keine einzige Kirche, welche ich in diesen Tagen zu sehen bekam, zeigt in irgend einer Weise einen griechischen Charakter. Alle Gotteshäuser besitzen hier zu Lande gerade wie bei den Lateinern wenigstens drei Altäre, die Hauptkirchen in S. Demetrio, Lungro und Firmo zählen sogar bis zehn Seitenaltäre; nun ist aber doch Hauptgrundsatz des orientalischen Ritus: in einer Kirche nur ein Altar und dort täglich nur ein Opfer. Die in den griechischen Gotteshäusern so zahlreichen, von den Gläubigen zu küssenden Heiligenbilder fehlen vollständig, dafür begegnet man aber vielen, durch den Ritus ausgeschlossenen Statuen der Heiligen. Am auffälligsten von allem war mir das gänzliche Fehlen des Ikonostasion (Bilderwand) zwischen Chor und Schiff, ohne welches eine griechische Kirche überhaupt nicht gedacht werden kann. Ja man scheint sogar kaum zu wissen, was eine solche Bilderwand ist, denn ein Pfarrer, den ich auf diesen Mangel in seiner Kirche aufmerksam gemacht hatte, behauptete mir, daß er eine solche besitze. Er verstand nämlich darunter eine vielleicht 50 cm. hohe Schranke um den Hochaltar! — So wenig als die Kirchen, haben deren Priester ein griechisches Aussehen. Die meisten tragen sich genau so wie die Lateiner und viele rasieren sich sogar den Bart. Den hohen griechischen Priesterhut trägt hier, soviel ich weiß, kein einziger Geistlicher. Nur der Pfarrer von Aquaformosa,

Digitized by Google

welcher mit einem ganz modernen Zylinderhut ausgeht, wollte mir glauben machen, daß er allein die durch ihren Ritus vorgeschriebene Kopfbedeckung trage. Ich erklärte mich mit ihm für den Fall einverstanden, daß er die Krempe abnehmen oder dieselbe wenigstens an den obern Rand seines Hutes versetzen lasse!

Da ich leider keine Gelegenheit hatte, an einem Sonntagsgottesdienste teilzunehmen, so darf ich mir kaum ein Urteil über genaue oder nicht genaue Befolgung des Ritus bei der Opferhandlung erlauben. Nur dreimal konnte ich in Lungro und dem nahegelegenen Firmo heiligen Messen beiwohnen. Von dem Ernst und der Frömmigkeit, mit welcher die hl. Handlung vorgenommen wurde, war ich erbaut; ich bedauerte nur, daß die Vormesse nicht vorschriftsgemäß auf einem Nebenaltärchen stattfand und daß gewisse Gebete und Zeremonien nicht dem Ritus entsprechend vor den Heiligenbildern des Ikonostasions gemacht werden konnten. — Bei der Abendandacht, welche in Lungro täglich abgehalten wird und recht gut besucht ist, gibt der Priester unter lateinischen Gebeten und Gesängen den sakramentalen Segen mit dem Ziborium. Eigentümlich, um nicht zu sagen unangenehm, berührte mich die Art und Weise, wie hier das Volk das Vater unser und das Ave Maria, statt zu rezitieren, stark näselnd absingt.

Nicht nur in der Unterhaltung mit dem Erzpriester von Lungro, sondern auch in jener mit andern Geistlichen mußte ich immer und immer wieder hören daß die Lateiner den griechischen Ritus nicht gerne sehen und denselben unter den Albanesen, welche doch in Kalabrien etwa 35.000 Seelen stark seien, unterdrückt sehen möchten. Ja der alte Pfarrherr von Lungro klagte mir sogar sehr, das man selbst die albanesischen Priester, welche sich bekanntlich laut griechischem Kirchengesetz vor dem Empfang der höheren Weihen verheiraten dürfen, für die wenig hochstehende Sittlichkeit unter dem lateinisch-kalabresischen Klerus verantwortlich machen wolle, in dem man sage, das Beispiel verheirateter Priester — es gibt übrigens deren ganz wenige — übte auf jene einen ungünstigen Einfluß aus; ja man führe sogar dieses als Grund für Beseitigung ihres alten angestammten Ritus an.

Obgleich der Erzpriester von Lungro sehr gesprächig war und mir die ganze lange Geschichte seiner pfarramtlichen Tätigkeit erzählte, so war er doch auch wieder sehr besorgt, daß ich meine übrigen Pläne ausführen konnte. Schon in der Morgenfrühe bestellte er mir in seinem alten Sakristan einen Begleiter nach Aquaformosa, den ich aber erst gegen 9 Uhr in Anspruch nahm. Ein Führer dorthin wäre freilich nicht notwendig gewesen, denn eine neue, bequem angelegte Kunststraße führt in jenes

Digitized by Google

Dorf. Der Weg, welcher sich an einem steilen Bergabhang hinzieht, ist äußerst aussichtsreich und bietet durch den Blick in herrliche Kastanienwälder und in tiefe wildzerrissene Schluchten reiche Abwechslung.

Aquaformosa selbst, in sehr luftiger Höhe gelegen, bietet nichts von Wichtigkeit. Gefreut aber hat es mich, in dem dortigen Pfarrer nicht nur einen herzensguten und gemütlichen, sondern auch einen für das Reich Gottes sehr begeisterten und tätigen Mann kennen gelernt zu haben. Die alte Pfarrkirche ist in tadellos reinem Zustande gehalten und auch die interessante Krypta und die Sakristei, welche einige wertvolle alte Ausgaben griechischer Kirchenbücher besitzt, zeugen vom Ordnungssinn des Pfarrherrn. Mit großer Pietät werden hier noch die Chorstühle, Schränke und Bilder aus einem früheren in Aquaformosa bestandenen Cistercienserkloster, das heute aber bis auf wenige Spuren verschwunden ist, aufbewahrt.

Von der Pfarrwohnung aus erfreute ich mich einer wunderbaren Aussicht: landeinwärts bis nach Cosenza, landauswärts bis zum Ionischen Meer. Der Tag war dermaßen klar, daß sich auf den gegenüberliegenden Höhen der Sila ganz gut S. Adrian und alle Albanesendörfer von S. Sofia di Epiro bis nach S. Cosimo verfolgen ließen. Dieses Plätzchen ist wirklich herrlich gelegen und nicht ungerne hätte ich der Einladung des Pfarrers zu einem mehrtägigen Aufenthalte Folge geleistet. Der Vorschlag war umso verlockender, als mich mein Freund noch weiter hinauf gegen die mit Schnee bedeckten Höhen des Pollino führen wollte, wo in herrlicher Berglandschaft eine schöne Marienkapelle stehe, zu welcher das ganze Land wallfahre. Aber für diesmal war es nicht zu tun, denn Berufsgeschäfte drängten zur Heimreise. — Nur einen Plan konnte ich noch ausführen, die Besichtigung des großen Salzbergwerkes von Lungro, das vielleicht schon von den alten Griechen betrieben worden war. In liebenswürdigster Weise luden mich zu diesem interessanten Besuche die Verwandten eines meiner Schutzbefohlenen ein.

Am nächsten Morgen nahm ich dann dankbarsten Herzens von dem guten alten Erzpriester in Lungro Abschied und zog talwärts. Ich eilte dem Postwagen zu Fuß voraus und gewann auf diese Weise noch genügend Zeit, um das an der Poststraße gelegene Albanesendorf Firmo zu besuchen, dessen Kirche zu besichtigen und die Bekanntschaft eines der drei dortigen Geistlichen zu machen. Den Pfarrer konnte ich leider nicht sprechen. Als ich seine gut und würdig unterhaltene Kirche betrat, begann er eben an einem Seitenaltare die hl. Messe, welcher viele Gläubige beiwohnten. — Unterdessen hatte mich der Postwagen eingeholt

Digitized by Google

und machte meinem allzukurz bemessenen Besuch ein rasches Ende. Die Talfahrt von den Südabhängen des Pollino war reizend. Nochmals suchte ich mir die großartigen Landschaftsbilder tief einzuprägen. Und als ich nach wenigen Stunden dem Ionischen Meer entlang nordöstlich gegen Metaponto fuhr, hatte ich noch lange meine Blicke auf die Albanesendörfer gerichtet, bis sie mir bei Amendolara entschwanden.

Memoiren des Cistercienserabtes Johann Dressel von Ebrach aus den Jahren 1631—1635.

Von Franz Hüttner, Würzburg.

(Fortsetzung zu Heft III—IV., 1905, S. 551—573.)

Als sie nun solches verfertiget, brachte es ein Canzelüst im Hoff mit Vermeldung, ich solte es hinauf schicken und publiciren lassen, geschehe es nicht, weil sie den Schutz hätten, müsten sie anderst zu der Sach thun. Wie ich verstanden, hat es hernacher der Schultheiss zu Koppenwind nacher Bamberg geschicket; darauf ist das Closter aus Befelch des Friedländers geplündert worden

Wir Johann von göttlicher Gnaden Abbt und Praelat des Closter Ebrachß entbiethen allen und jeden unseren Unterthanen in Steigerwald gesessenen unser Gnad und alles gutes, geben euch [66] darneben zu erkennen und zu vernehmen, wasmassen wir mit höchsten Misfallen erfahren müssen und noch erfahren, wie ihr wieder und über unsere vielfältige Abmahnung, so wir durch unseren Prioren oder Conventualen haben fürhalten lassen, das ihr euch zusamen rottiret und anderen Obrigkeiten coniungiret, allerley gefährliche feindseelige Einfäll, Plünderungen verüben thut, wann aber alles solches unserer Anmahnung, darinn wir euch von allen Thätlichkeiten gegen Königl. schwedische Soldatesca dehortiret, hingegen zur Ruhe sitzen und zur Friedseeligkeit angewiesen, schnurgrad zuwider und entgegen laufft, uns auch jedezeit misfällig gewesen und billig. Aldieweilen wir, unser Closter, also auch ihr und alle und jede in Königl. Majestet von Schweden Schutz begriffen; dahero sich nicht gebühren will, das geringste vorzunehmen, so Königl. Majest. hohen und niedrigen Officieren und gemeiner Soldatesca zum Schaden und Nachtheil gereichen möchte. Ueber dieses alles, wann ihr in solchen verbottenen, von uns niemahlen gutgeheissenen Zusammenrottirungen, Conjungirung und feindlichen Einfällen mit beharrlichen Ungehorsam fortfahren soltet, uns und unseres Closterß totaler Ruin

Digitized by Google

und Verwüstung, wie auch ihr und ewrer Weiber und Kinder äusserstes Verderben unausbleiblich erfolgen würde.

Demnach und zu Verhütung dessen allen befehlen und gebiethen wir in Krafft dieses Avocation Mandats bey unausbleiblicher Leibs und Lebensstraff, auch Verliehrung ewrer Haab und Gütter ernstlich und wollen, das, so bald dieses unser Mandat euch vorgelesen wird oder ihr dessen Innhalt angehöret, die Waffen hinleget [67] und euch von den Bambergischen Ausschuss separiret, nacher Haus zu ewren Weib und Kindern gehet, daselbsten still und ruhig sitzet, wie es der Schutz ausweiset, wornach ihr euch zu richten.

Signatum Würtzburg den 24. May (3. Junii) Anno 1632.

Dieses ist nun das Mandat, so die Regierung zu Würtzburg verfertigen und daroben publiciren und zu affigieren befohlen hat. Und bin ich allein derjenige gewesen, wie meine lieben Herren Patres und Fratres fälschlich vorgeben, das das Closter in Ungelegenheit gerathen und geplündert worden, Gott verzeyhe es allen denjenigen, so noch leben, denen verstorbenen aber wünsche ich die ewige Freud. Amen.

Nun möchte ich gern wissen und hören, wie ich doch so sehr in diesen pecciret hätte; einmahl haben wir den Schutz von Schweden angenohmen und alsobald im Anfang eine Salva quardie von Schweinfurt umb 900 Thaler von Commendanten daselbsten Carl Harden ausgebracht und eine lebendige Salva quardie inß Closter gelegt worden, nemblich der Gewaltiger, so nur ein Aug gehabt. Von dieser Salva Quardie hab ich kein Wort gewust, dann ich und Herr P. Prior seynd damahlens zu Nürnberg gewesen, die Sachen daroben zu salviren; und solche salva quardie, darinnen die Höff und das Closter specificirt gewesen, durch beyde Pöstler als Düppold und Eberlein seynd uns überschickt worden, welche ich in Beyseyn Herrn Prioris und Castners zu Nürnberg in der Burschners Stuben gelesen, so wir zwar froh gewesen, und hat sie meines Erachtens zuwegen gebracht der Trillemaister, Richter [68] Michael Zehender, und Herr Pater Brückner, und hat man das Geld von der verstorbenen Richterin Carbachin darzu entlehnet.

Hernacher als wir gehört, das eine Salva quardie im Closter, so täglich mit 20 Unterthanen wachten, und das unsere folgendß dergestalten behalten möchten, dann unser Schatz ware albereit zu Würtzburg hinweg und der König auch ein Mandat ergehen liese, das jedermäniglich, so wohl geistliche als weltliche, sich auf gewiese Zeit einstellen solte und ruhig bey den ihrigen verbleiben, haben wir solchen geglaubt, das beste zu Nürnberg aus den Gewölb zu uns genohmen, uns wiederum in das Closter begeben,

Digitized by Google

einen Schutzbrieff pro 50 Ducaten ausgebracht, wie sie alle wissen werden. Wie man aber hernacher dieses Mandat observiret, ist leyder offenbahr; wäre in tausendmahl besser gewesen, ich hätte meinen Weeg damahlen anderstwohin genohmen, solte es aber geschehen seyn, hätte ich es bey vielen auch nicht troffen.

In Summa, die Schuld ware alle nicht mein, und weilen sie sich albereit umb den Hutt rissen und das Requiem alleweil gesungen, ist es mit mir ausgewesen, welches ich noch allzeit unseren Herrn und Gott befehlen thue. Für mein Persohn begehre ich kein Praelat mehr zu seyn, Gott beschere mir nur das tägliche Brod, so lang ich lebe. Amen.

Ist also das Closter den 1. Augusti bis auf den 18. ejusdem, wie mir der Richter gesagt, rein ausgeplündert worden, und sollen die Bamberger fideliter, wie auch des Closters Unterthanen das ihrige auch darbey gethan haben. Nun hat es spoliret müssen werden, wie ihm dann vielmahls, so ich selbsten gehöret, getrohet worden. Was nun alles hinweg geführet worden, werden diejenige wissen, so im Closter gewesen.

[69] Den 7. Augusti haben sie den kleinen Keller eröffnet, bey 30 Fuder Weins, so meinsten 24 gewesen, hinweg geführet.

Den 4. Junii ist Richter und Hölen, Vogt zu Herrnsdorff,[1]) von mir nacher Würtzburg beschrieben worden und den 9. eiusdem erschienen, die haben referiret, wie es daroben mit denen Bauren hergangen. Da hat man mich des Argwohns wegen eine Zeit lang zufrieden gelassen, und ist der Richter bey mir verbliben, der Hölen aber wieder nacher Herrnsdorff.

Den 8. Junii venit Regina Sueciae Herbipolim, ego autem migravi ad aedes Mülich, daselbsten bin ich verblieben einen Tag; hernach kame der Graff von Rüdenhaussen,[2]) nahme auch sein Quartier bey Herrn Mülich. Da zoge ich wieder in Hoff; weil aber vorhin viel Gäst in Hoff, zoge ich den 12. huius zu denen Franciscanern, liese mir mein Essen dahin bringen.

Umb diese Zeit ist auch der Ebrachische Castner Herr Doctor Lay zu Schweinfurt gestorben.

Weilen sich nun die Königin in Schweden eine Zeit lang zu Würtzburg aufhielte und viel auf die Hoffhaltung aufginge, dann sie liese sich stattlich tractiren, wurde ein Stewer sowohl von Weltlichen als Geistlichen begehret, kamen derowegen die Geistliche in Franciscanercloster[3]) zusammen, zu consultiren, was sie zu thun gesonnen, ich aber wolte nicht erscheinen, bliebe in meiner Clausen.

---

[1]) Herrnsdorff, im Bezirksamt Bamberg II.

[2]) Graf Georg Friedrich von Castell, geb. 21. Aug. 1600, † 28. März 1653.

[3]) Franciscanercloster, seit 1221 in Würzburg.

Digitized by Google

Nun hatten sie die Register daroben auf der Cantzley oder Cammer aufgesuchet, darunter der Vogel, der Sperger, ware, der meisterlich darmit kunte umbgehen, und hatten gesehen, [70] das sich die geistliche Stewer, wann sie doppelt fiehle, auf 30.000 fl. belauffe; darauf gingen sie, wolten kurtzumb dieselbige wider haben, und solte ein jeder geben, was er vor diesen geben hätte. Das ware nun ein närrisch Begehren, hatten vorhin die beste Einkommen denen Stifftern und andern genohmen und viel Pfarreyen auf den Land eingezogen, so hatten die Clöster ihre beste Sachen sambt der Bahrschafft albereit verlohren, hatten schwerlich, das sie sich hinbringen könten. Dieses wurde der Regierung zu Gemüth geführet, und andere Beschwernussen mehr, aber sie wolten sich nicht abweisen lassen, hielten je länger je stärcker an mit Bedrohung, sie alle in Arrest zu nehmen.

Nun ware der Commissarius Sigismund Heussner eben auch zu Würtzburg, welchem ich meine Pferd und Kutschen geben, weilen er mich von Arrest zu Schweinfurt erlöset hatte. Als er hörte, von der geistlichen Stewer und vernohmen hatte, das ich auch darunter wäre, liese er dem Cantzler sagen, er solte nichts von mir fordern, wolte der Stewer halben mit mir zufrieden werden, dann er vermeinte, ich wäre noch vermöglich wolte ein gewaltiges von mir erheben, sonderlich weil ich dem Truchsessen 20.000 Thaler geben hätte; liese mir durch seinen Secretarium die Stewer in Franciscanercloster ankünden, das ich jemand zu seinen Herrn abordnen solte, der sich der Stewer halben mit ihm abfände, Ihro Majestet die Königin wolle das Geld von Geistlichen erlegt haben; bequemete ich mich, so solte ich es geniesen und mein Closter inßkünfftig unangefochten bleiben.

Ich schickte den Richter zu ihm, liese mich entschuldigen, aber er [71] hatte schlechten Bescheid bekommen mit Vermeldung, das Geld müste nur da seyn, würden auch die andere Geistliche nicht frey bleiben; bald hernach kame sein Secretarius widerumb und begehrte 10.000 Reichsthaler. Dessen erschracke ich von Hertzen, wuste nicht, was ich darauf antworten solte, dann sie hatten mich also in die Forcht gebracht, wann ich ein Tonnen Goldß gehabt hätte, wolte ich es doch ihnen geben haben, wann ich an den Arrest zu Schweinfurt gedacht.

Ich bedauerte es hoch, das ich weder 1000, viel weniger 10.000 Thaler aufbringen könte, dann der Truchsess hätte mich vorhin dermassen mit der Krigscontribution übernohmen, das ich des Closters Gütter mit höchsten Schaden veralieniren müssen, wie sein Herr selbsten wohl wüste. Er aber gabe mir zur Antwort, sein Herr hätte ihm gesagt, ich hätte einen Consens von König, ich sollte noch mehr Gütter verkaufen, das Geld müste nur erlegt

Digitized by Google

werden, nahme seinen Abschied, ginge hinweg, wolte es seinem Herrn referiren.

Er der Commissarius hatte mich albereit so weit gebracht, das ich mich dahin erkläret durch den Richter, ich wolte ihm das Silbergeschmeid zu Nürnberg, welches ich noch auf 1000 fl. schätzte, geben, und wäre auch ohne Zweiffel geschehen, wann nichts darzwischen kommen wäre, also weit ware es kommen.

Unterdessen kombt zu allen Glück der Graff von Hohenlohe,[1]) wann es anderst ein Glück zu nennen, der solte Statthalter zu Würtzburg werden, dem musten die Bürger ale 10 Tag 1000 Thaler erlegen, und ich muste von den Nebenhäusslein bey den Hoff, so der Weingartsmann darinnen sitzet, auch alle 10 Tag 10 Batzen geben, das wehret über die 20 Wochen; gemelder Graff [72] hatte auch Befelch, wie Lorenz Cambert fürgabe, zu inquiriren, was jeder Commissarius von Leuthen eingenohmen. Item was sie allenthalben für Wein aus denen Kellern verkauffet, ihm Rechnung zu thun. Darunter ware auch Commissarius Heussner, der mir so viel Stower anforderte. Als ihm dieses wurde angezeigt, machet er sich hinweg. So bliebe also auf diesmahl mein Stewer, und gaben die andere Geistliche auch nichts mehr.

Den 23. Julii kombt Herr Cantzler Ochsenstirn[2]) auch mit viel Volcks an, der solte mit denen andern Völckern sich coniungiren, und nacher Nürnberg marchiren, den König entsetzen, uti factum; begehrt von allen Clöstern Pferd zur Vorspann, Ebrach solte geben 4 Pferd.

Ich schickte allenthalben aus nach Pferden, kunte keine haben, letzlich gibt der Blasius zwey Pferd zu kauffen umb 50 fl., so ihm das Closter noch zu zahlen schuldig. Das dritte verehret mir die Ehrenbergerin, darzu ich noch eines kauffte Lorenz Cambert beuthet das eine, so des Blasii ware, aus, gibt ein Schimmelein darfür her, mit Fürgeben, es wäre gut genug zur Vorspann, welches man aber nicht acceptiren wollen, hat also der betrogene und verlogene Cambert beyde Pferd behalten, welches eine er dem Blasio, nemblich das beste, zu zahlen schuldig, wie Herr Pfister weis. Herr Pfister und Herr Hanns Wolff seynd den 27. Julii nacher Würtzburg kommen.

Im Augusto und Julio seynd die Leuth sehr zu Würtzburg an der hitzigen Kranckheit und Reheflecken gestorben. Desgleichen der Quardianus Jacobus Ammon, der viel zum Leuthen in dieser

---

[1]) Hohenlohe, Graf Kraft von Hohenlohe, Oberkommandant des fränkischen Kreises.

[2]) Ochsenstirn, er wohnte im Domherrnhofe Massbach, jetz Herrengasse 6. Vgl. Scharold S. 147.

Digitized by Google

Zeit gangen, in Franciscanercloster, ist den 7. Septembris [73] zu Nachts zwischen 11 und 12 Uhr auch an der hitzigen Kranckheit gestorben, ist über 24 Stund nicht gelegen, und hab ich damahlen mein Quartier gar nahe auf den Schlaffhauß bey seinen Stüblein gehabt, und seynd viel täglich in die Kirch begraben worden, also das es übel darinnen gerochen, hab mich derowegen den 11. eiusdem wiederum in Hoff begeben, weil des schwedischen Maiors Hausfraw, so den 17. Julii in Hoff kommen, den 17. Septembris widerumb mit ihren zwey Töchtern den Hoff geräumet und weggereiset.

Den 24. Septembris ist Herr Georgius Zürll, Backmeister, so von etlichen Reuttern daroben in Wald gefangen und nach Unterbreidt geführet worden, so ich mit 53 Dukaten redimirt, nacher Würtzburg auf den Wasser kommen, so zimblich übel zu Pass gewesen.

Den 6. Octobris wird von Closter aus nacher Würtzburg berichtet, das P. F. Johann Maister Bursarius [1]) von einen Reutter in Wald geschossen und gehauen worden, so ihm auch viel Goldß abgenohmen, im Closter seelig gestorben; desgleichen auch ist berichtet worden, das F. P. Nicolaus,[2]) s. Theologiae Doctor, ein gelehrter und frommer Religiosus, verschieden seye; Gott begnade sie alle beyde und gebe ihnen die ewige Ruhe Amen.

Den 18. Octobris ist der Anfang des Herbstß [3]) zu Würtzburg gemacht worden, und hat die Regierung ein Decret ergehen lassen, weil er zimblich sauer, das man von einer Butten Beer soll geben 3 Maaß Mosts und denselbigen ins Haus tragen; ist über ein Fuder in Hoff nicht kommen.

Den 24. dieses ist der Newe Berg [4]) abgelesen worden, so ein [64] zimlicher Trunck gewesen, hat über die vierdhalb Fuder getragen.

Den 25. dieses kombt Herr F. P. Wolffgang Löhlein[5]) von

---

[1]) Bursarius, vgl. Scharold S. 44.

[2]) Nicolaus, Hofmann von Sulzheim. Vgl. Haas, Gesch. des Slavenlandes 2. Teil (1819), S. 200. Prior, dein officialis in Sulzheim. Vir doctus et facundus theologiae doctor. Obiit a militibus crudeliter exacerbatus 18. Sept. 1632. Sepultus in sepultura fratrum. Jäger S. 59.

[3]) Herbstß. Über die Weinlese vgl. Göbl, aus der Geschichte des Weinbaues und Weinhandels in Franken 1899 S. 35. Der Ebracher Weinbergmeister oder Weingartsmann erhielt jährlich ein Darlehen von 20 fl. und die Behausung neben dem Ebracher Hof in Pacht für 12 fl. und durfte noch »ein ehrlich bahr volck«, die sich auch wöchentlich ein paar Tage in den Weinbergen gebrauchen lassen und Mitaufsicht haben, in Miete nehmen. Vgl. auch Archiv des hist. Vereins von Unterfranken 1899, 41. Band, Seite 26, Anm. 2.

[4]) Newe Berg, Weinbergslage bei Randersacker, ½ Stunde ssö. von Würzburg.

[5]) de Höchstadt, professus 20. Dec. 1620, subcustos, ante belii initium parochus in Füttersee et Birkach. Obiit in patria peste sublatus 1632. Jäger S. 61.

Digitized by Google

Cöln nacher Würtzburg gantz allein in Habit, aller zerlumpt und zerrissen, so eine Zeit lang da verblieben, welchen ich Kleyder machen lassen; hat seinen Weeg wiederumb inß Closter genohmen, bald hernacher zu Höchstatt in seinen Heimat gestorben. Requiescat in sancta pace Amen. Bonus Religiosus.

Den 19. Novembris obiit[1]) Rex Sueciae Gustavus Adolphus.

Den 19. eiusdem ist M. Niclas Gribel, so eine lange Zeit in Closter gearbeitet, viel Arbeit gethan, als er fast bey einen viertel Jahr in Hoff herumgezogen, in Badstüblein zu Würtzburg gestorben an der Lungensucht, hernacher auf den Franciscanerkirchhoff begraben worden, hat zuvor ein Testament gemacht, welches in Hoff zu finden seyn wird; cuius anima in aeterna requiescat pace Amen.

Den 24. Decembris ist Herr Erhard von Lichtenstein[2]) senior ac jubilaeus zu Würtzburg in seinen Hoff[3]) abendß umb 11 Uhr gestorben und den 3. Januarii begraben worden, und der Capuciner hat die Leichpredig in Thum gethan. Welchem man das Silberglöcklein von 4 Uhr an bis umb 9 Uhr abendß gelaütet hat. Requiescat in s. pace Amen.

Den 25. eiusdem ist auch F. P. Michael Scherelius,[4]) Ebrachischer Conventual, Ambtmann zu Würtzburg und Confessarius Monialium Coeli portae, hora sexta an einen Catharr gestorben und den 27. huius inß Parfüsser Closter[5]) in choro ante prandium begraben worden. Bonus ac pius religiosus, Gott begnade ihn und gebe ihm die ewige Freud. Amen.

[75] Den 8. Februarii Anno 1633, als F. P. Adam Berthelmann[6]) nacher Schönbrunn[7]) gehen wollen, von Obrist Steinischen Reuttern gefangen nacher Geroltzhoffen geführet worden, alda er

[1]) obiit, am 16. November, vgl. Scharold S. 193.

[2]) Lichtenstein (im Bezirksamt Ebern), Ältester des Domkapitels und Propst der beiden Stifte zu Neumünster und zu S. Burkard, geboren am 5. Mai 1558, der einzige Domherr, welcher sich vor den Schweden nicht geflüchtet hatte. Er hatte, um die der Stadt Würzburg aufgelegte Brandschatzung zu ergänzen, dem Rate 10.000 fl. geschenkt. Seine Grabschrift im Archiv des histor. Vereins von Unterfranken 33, 141. Über seine Jubelfeier am 8. Oktober 1612 vgl. Archiv des histor. Ver. 41, 47 Anm. 2.

[3]) Hoff, dem Hof Heideck, welchen er durch einen stattlichen Neubau verschönerte, jetzt Domerschulgasse 1.

[4]) (Scherer) Bambergensis. Ardento bello officialis Herbipol. a militibus supra modum agitatus, obiit 26. Dec. 1634. (sic!) Sepultus in choro Franciscanorum. Jäger S. 59.

[5]) Closter. Vgl. Eubel l. c. Seite 46.

[6]) Berthelmann, vgl. Scharold S. 249 Anm. und Haas, l. c., S. 200. Er war 1637 Pfarrer in Schlüsselau (Haas l. c. S. 421), 1652 nochmals Pfarrer in Burgebrach (Haas S. 404), 1644 in Wachenroth (Haas 2, 428), natus 1604 Höchstadt, professus 3. Mai 1626, † 5. Dec. 1675. Jäger S. 61.

[7]) Schönbrunn, im Bezirksamt Bamberg II.

Digitized by Google

eine gute Zeit lang 16 Wochen auf den Rathhauss verwachet worden; und ob ich gleich seinetwegen zum öfftern an gedachten Obristen geschrieben umb Dimission, hat es doch nichts helffen wollen, bis endlich seine zwey Praedicanten, deren der eine Pfarrer zu Hirschfeld,[1]) der andere zu Repperndorff[2]) gewesen, auch auf Intercession etlicher Herrn, als Cantzler zu Bamberg, Herrn Mertloch, loß worden.

Den 12. huius ist Christoph Stier,[3]) des Closters Advocat, von seinen Capitain in seinen Hauß erstochen worden. Requiescat in pace.

Den 26. ejusdem hat der Mayn zu Würtzburg von vielfältigen Regnen dermassen gewachsen und so gross gewesen, das er gegen den alten Fischmarck bis an das Gäslein, da man zu der Rehehecken[4]) gehet, gelauffen ist.

In Februario[5]) Anno 1633 gar nahe den 8. oder 9. Februarii ist Bamberg wiederumb von Schwedischen oder viel mehr von Fränckischen von Adel oder Weinmarischen eingenohmen worden. Und ist umb diese Zeit Fr. Sebastianus Brunner[6]) gefangen worden, alsobald dem Obristen, quisnam fuerit non scio, 1000 Reichsthaler Ranzion gebotten, so sich, wie ich gehört, der Obrist verwunderet, hat mir hernacher geschrieben, ich soll seinethalben 1000 Thaler erlegen, er wolle es heut oder morgen wiederum umb das Closter verdienen, weilen sie aber noch nicht gezehlet waren und der Beuttel darzu nicht gemacht, hab ich doch 3 Fuder Wein und etliche Eymer Füran geben und also wiederum redimiret.

[76] Den 12. huius ist Herr P. Prior Christophorus Krämer, wie auch F. P. Leonardus Molitor Capellenprediger widerum gen Würtzburg kommen.

Den 5. Martii hat ein Freyherr, Christoph Rasch[7]) genant, ein schwedischer Ambassadeur, ein Liflander und Vice Cantzler, sein Quartier in Ebrachischen Hoff genohmen, in des verstorbenen Ambtmannß P. M. Stuben sein Logament gehabt, hab ihm essen und trincken geben müssen, wie auch seinem Gesind, welche sich zimblich unnutz gemacht; als sie den 8. Martii wieder hinweg

---

[1]) Hirschfeld, im Bezirksamt Schweinfurt.

[2]) Repperndorff, im Bezirksamt Kitzingen.

[3]) Stier. Nach Eubel l. c. S. 47 am 19. Sept. 1632 ermordet.

[4]) Rehehecken, eigentlich Rächecke (von Rache), Haus in der Langgasse 4.

[5]) Februario. Herzog Bernhard eroberte das Bistum Bamberg ohne Widerstand. Vgl. Scharold S. 254, Haas S. 195.

[6]) Brunner, vgl. Scharold S. 249 Anm. Jäger S. 61 führt einen Seb. Neuner aus Würzburg an, welcher in Ebrach am 14. Febr. 1638 starb.

[7]) Rasch, vgl. Scharold S. 282. Ein grosser Teil des schriftlichen Nachlasses des Hofrats Christoph Rasch, namentlich über seine diplomatische Verwendung in Paris, ist in das Staatsarchiv zu Hannover gekommen (Historische Zeitschrift 1896, 76. Bd., S. 494).

Digitized by Google

gereiset, haben seine Diener in des Ambtmannß seeligen Cammer die Truhen eröffnet und über 50 oder 60 Thaler Werth herausgenohmen, haben also den Wirth bezahlet.

Den 10. Martii ist Höchstatt [1]) von Weinmarischen wieder eingenohmen worden, und haben die gute Leuth sehr eingebüsset.

Den 19. dieses obiit Episcopus Bambergensis Joannes Georgius Fuchs [2]) und Domprobst zu Würtzburg.

Den 21. Martii seynd beyde Brüder Jörg und Hannß Carbach in den Hoff kommen und ihre Kost darinnen gehabt.

Den 25. huius ist Caspar Apffelbach, Castner zu Bamberg, nacher Würtzburg kommen.

Eodem ist Herr Hanns Wolff wieder nacher Cöln verreiset, daselbsten Priester worden und in Aurea Valle [3]) seine Primiz gehalten.

Den 3. May discessit F. P. Leonardus Molitor [4]) mit dem Conversen Johann Billing [5]) nacher Erelbach. [6])

Den 1. May ist F. Joannes Agricola [7]) gen Würtzburg kommen und den 4. wiederum hinweg gereiset.

[77] Den 11. huius hab ich 113 fl. eingenohmen für Wein, so mir der Unterkauffer Simbacher erlegt.

Anno 1633 umb diese Zeit ist von dem schwedischen Gubernator zu Würtzburg eine Landstewer [8]) auf 4 Monath lang begehret worden laut des Decrets, so noch bey anderen Brieffen zu finden seyn wird, und hat das Closter Ebrach geben sollen und dessen Unterthanen von 24. May (3. Junii) an bis wiederumb auf den 14. Junii (24. May) monathlich unfehlbar 453 fl. 5 Batzen, und hat diese Anlag gemacht der saubere Vogel Andres Sperger, damahlen vermeinter Cammermeister, so dem Closter nicht wohl wolte oder affectionirt ware. Nun machte ich mir alsobalden die Gedancken, weilen die Unterthanen nichts geben könten noch wolten, es würde meiner Persohn halber zu thun seyn, wie auch geschehen.

Ich schickte den Richter zu den Cammermeister oder Sperger, liese ihm sagen, er hätte das Closter gar zu hoch angelegt, die

---

[1]) Höchstatt, an der Aisch. Haas l. c., S. 196.

[2]) Fuchs, von Dornheim, geboren 23. April 1586, Dompropst seit 30. Mai 1629, Bischof seit 13. Febr. 1623. Er hatte sich nach Kärnten begeben und starb am 29. März 1633 im Spitale zu Pirn in Österreich ob der Enns.

[3]) Aurea Valle, Orval, Cisterciensercloster in Luxemburg, gestiftet 1132.

[4]) de Arnstein. In sacello ad portam concionator et bibliothecarius. Dein parochus in Burgwindheim, tandem in curia Herbipolensi regnante Joanne Henries de Kinsberg mane celebrans, dein domum reversus in ascensu graduum ad domunculam studiosorum lapsus obiit 1634. Jäger S. 59.

[5]) de Höchstadt; obiit in monasterio 4. Martii 1637. Jäger S. 61.

[6]) Erelbach, Markterlbach im Bezirksamt Neustadt a/Aisch.

[7]) de Forchheim, professus 21. Sept. 1631. Exul olim Runae (Rein in Steiermark) et hospes, dein redux parochus in Burgebrach ... Jäger S. 62.

[8]) Landstewer. Das Steuermandat vom 8. Mai 1633 ist gedruckt bei Scharold, Beilagen S. 84 und 85.

Digitized by Google

Unterthanen wären arm, könten nichts mehr gewinnen, hätten auch bishero ihre Felder nicht bauen können; über das so hätte das Closter ihre Dörffer auch nicht mehr alle, die Schweinfurter hätten etliche Dörffer als Weyer, Grettstatt, Ober- und Unter Ewerheim, wie auch andere des Closters Lehenleuth heimblicher weis abpracticiret und eingezogen, welche an solcher Landstewer erlegen solten 130 fl., desgleichen auch das Dorff Coppenwind, so zur Ritterschafft gezogen werden will, an dieser Stewer zu bezahlen 23 fl. 5 Batzen. Diese beyde Posten gingen albereit von obgemelder Summa ab, blieben also nicht mehr als 300 fl. Liese derowegen ihn ansprechen, er wolte solches dem Cammerpraesidenten oder Gubernatori [78] anzeigen, ich wolte sehen, das etwas erlegt würde.

Aber ich kame nicht wohl, erlangte einen kurtzen Bescheid, einmahl wäre die Stewer angelegt, ich solte meine Sachen selbsten auf der Cammer anbringen und schrifftlich suchen.

Ich thäte es zwar, aber ich richtete nichts aus, wurde mir diese Antwort von Doctor Gering geben, wir müsten einander aushelffen, die Stewer müste nothwendig fallen, NB. ist aber bey denen 300 fl. verblieben.

Liese derowegen auf Abschlag des ersten Terminß den 24. Junii (3. Julii) wegen der Unterthanen dem Sperger laut des Scheins erlegen 100 fl., so ich allererst aus Wein in Hoff gelöset. Unterdessen schriebe der Richter Zettel, schickte sie allenthalben denen Schultheissen zu, der Hoffnung, sie würden sich accomodiren und etwas geben, aber da ware nichts oder gar wenig, hat man also von Ambt Ebrach bekommen, wie folget:

Gross Gresingen[1]) hat erlegt den 9. Julii 7 fl. 1 Batzen.
Klein Gresingen[1]) eodem die 2 fl. 6 Batzen.
Buch[1]) eodem 3 fl.
Hoff[1]) eodem 2 fl. 6 Batzen.
Gross Birckach[1]) eodem 4 fl. 3 Batzen.
Klein Birckach[1]) eodem 3 Batzen.
Füttersheim eodem 4 fl. 12 Batzen.
Birghöchstett eodem 1 fl.
Breitbach eodem 2 fl.
Siegendorff eodem 4 fl. 3 Batzen.
Coppenwind[1]) eodem 3 fl.
Summa dieses 37 fl. 1 Batzen.

---

[1]) Gross Gresingen, Klein Gresingen, Buch, Grossbirkach, Hof, Birkach und Koppenwind im Bezirksamt Bamberg II., Grossgressingen von Hartmund von Scherenberg 1274, Kleingressingen 1405 von Engelhard von Scherenberg erkauft. Buch erwarb Ebrach 1369 und 1407 von Walther v. Abenberg und den Freiherren v. Tünfeld. Birkach, Gross- und Klein- (Hohbirkach), wurde 1420 und 1428 von Heinz v. Tünfeld erkauft.

Digitized by Google

[79] Hiervon abgezogen für Zehrung 11 Batzen, bleibt noch 36 fl. 5 Batzen. Und haben dieses Geld eingenohmen Paulus Pfaff Hausknecht, Hanns Riebstein, Wirth vorm Thor, und der kleine buckelte Schreiber zu Mainstockheim,[1]) und den 23. Julii Anno 1633 zu Würtzburg erleget.

Aus dem Ambt Sultzheim[2]) den 19./29. Junii ist gefallen, wie folget:

Sultzheim erlegt 7 fl. 3 Batzen.
Aletzheim eodem die 8 fl. 6 Batzen.
Mönchstockheim eodem 4 fl. 3 Batzen.
Herrlheim eodem 12 fl.
Brünnstatt eodem 6 fl.
Aletzheim den 9. Julii 4 fl.
Sultzheim eodem 6 fl.
Herrlheim eodem $8^1/_2$ fl.
Brünnstatt eodem 8 fl. 6 Batzen.
Oberspiessheim eodem $4^1/_2$ fl.
Unterspießheim eodem $4^1/_2$ fl.
Tugendorff eodem 3 fl. 5 Batzen.
Sulzheim den 22. Julii 7 fl.
Herrlheim eodem $13^1/_2$ fl.
Latus 109 fl. und 8 Batzen.
[80] Einnahm Mainstockheim den 15./25. Junii.
Mainstockheim erleget 12 fl. 12 Batzen.
Abbtschwind[3]) den 17./27. Julii 18 fl.
Geßdorff 5 fl. 9 Batzen.
Hüttenheim[4]) eodem die 3 fl. 10 Batzen.
Röttelsee und Froschtockheim 1 fl. 10 Batzen.
Mainstockheim 5 fl. 13 Batzen.

Mühlhausen[5]) ist in dieser Summa, nemblich an diesen 300 fl. ausgeschlossen und wird absonderlich gerechnet; diese haben monatlich geben müssen oder sollen 6 fl. 5 Batzen und haben zwene Termin erlegt auf der Cammer dem Sperger laut ihrer Quittung, ist auch ihnen weiters nichtß angefordert worden.

An den ersten Termin den 24. Junii (3. July) seynd erlegt worden, wie gemeldet, 100 fl. und haben die andere 200 fl. auch alsobald fallen sollen, weilen es sich aber etwas darmit verzogen und die Unterthanen noch nichts erleget, hab ich den Richter auf die Cammer geschickt, bitten lassen umb Nachlassung und

---

[1]) Mainstockheim, im Bezirksamt Kitzingen.
[2]) Sultzheim, Alitzheim, Mönchstockheim, Brünnstadt, Ober- und Unterspiesheim im Bezirksamt Gerolzhofen.
[3]) Abbtschwind. Abtswind und Geesdorf im Bezirksamt Gerolzhofen.
[4]) Hüttenheim, Rödelsee und Fröhstockheim im Bezirksamt Kitzingen.
[5]) Mühlhausen, im Bezirksamt Höchsadt a. Aisch.

Digitized by Google

Stillstand. Den 3. Julii aber es ist ihm alsobalden das Quartier auf den Schloss angebotten worden, wie ihm dann ein Musquetirer zugeben worden, der mit hinaufgehen soll, und schwerlich so viel erhalten, das er wiederum in Hoff gelassen worden, er soll nicht von statten gelassen werden, wie er sagt, bis die 200 fl. völlig erlegt wären.

Hab also den guten Richter mit 200 fl. redimiret, bis etwas von des Closters Unterthanen herausgebracht, was ich nun [81] darüber geben, seynd des Closters Unterthanen suis temporibus zu erstatten schuldig. Ist es also, biß sie einstens wiederum zu Recht kommen, zu notiren.

Die Gründer im Ambt Herrnsdorff[1]) haben weder Heller noch Pfennig geben wollen, was sie sonsten für unnütze Wort ausgeben, werden zu erzehlen wissen diejenige, so solche Stewer gefordert, nemblich, wie oben gemeld, der Paulus Pfaff, Hanns Riebstein und der Schreiber zu Mainstockheim.

Ist fürnemblich gewesen der stamlende Schultheiss zu Kötsch,[2]) Schultheiss zu Sambach[3]) und der zu Burgwindheim, hatten fürgeben, wann sie wider kämen, wolten sie sie todschlagen; darunter ist auch gewesen der Michel Strell zu Herrnsdorff, desgleichen der hinckende Schneider zu Burgwindheim und andere Schelmer, mit Respect zu melden, mehr.

Hatten auch fürgeben und sonderlich der hinckende Schneider, sie wolten, das dieser oder jener die Mönchen alle hinweg führet, wolten lieber den ärgsten Edelmann für ihren Herrn haben als die Mönchen. Ex ore aliorum.

Das ist nun mein Danck, so ich von ihnen bekommen, und sie also auf den Händen getragen.

Bey diesen ersten Termin, weil sich die Landständt beschweret, ist es verblieben und keine mehr begehrt worden.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

---

[1]) Herrnsdorff, im Bezirksamt Bamberg II.

[2]) Kötsch, im Bezirksamt Bamberg II.

[3]) Sambach, im Bezirksamt Höchstadt a. Aisch.

Digitized by Google

Die Statue des Stifts-Baumeisters Munkenast aus der Zeit um das Jahr 1740 im Prälatengarten des Stiftes Altenburg in Niederösterreich.

Eine Studie von P. Friedrich Endl, O. S. B. Altenburg.

Im Prälatengarten des Stiftes Altenburg (außerhalb des Konventes) steht beim Eingange desselben eine wertvolle Sandsteinfigur aus der Zeit zwischen 1733—1740. Vor 30 oder 40 Jahren befand sich dieselbe noch auf der Stiege zur Prälatur und zwar in jener Nische, wo jetzt das Kreuz aus Enzersdorfer weißem Marmor sich befindet. Der verdiente Prälat Honorius Burger ließ diese Vertauschung vornehmen; denn für diejenigen, welche nicht wußten, was dieselbe vorstellen sollte, wäre sie auf dieser Stelle ein unpassender Fremdling geblieben. Die wertvolle Statue soll (sagt die Tradition) das Bild des Erbauers des größten Teiles des Stiftes aus der oben angegebenen Zeit zwischen 1733 bis 1740 verewigen. Zwei bedeutende Baumeister arbeiteten an der prachtvollen Erweiterung des Stiftes in jenen Jahren. Munkenast, der geniale Schüler des Erbauers des Stiftes Melk, des berühmten Meisters Prandauer, welcher auch in St Florian in Oberösterreich, am Sonntagberge, in St Pölten (die Domkirche) herrliche Bauwerke hatte erstehen lassen, bei welchen Munkenast als Genosse und Polier die Kunstweisen jener Zeit seinem Lehrmeister ablauschte. Des Stiftes Melk herrlichen Prachtbau, welcher dieses Haus von der einen Seite als fürstlichen Palast, von zwei anderen Ansichten aus als zellenreiches Kloster und als mächtige Festung am wellenumrauschten Donaustrande erscheinen lässt, konnte Prandauer nicht vollenden. Er starb früher (1727). An seine Stelle trat Munkenast, sein Schüler, welcher die Pläne seines Lehrmeisters zur vollen Ausführung brachte.

Diesen Mann hätten wir also vor uns, wenn wir die Statue im Stiftsgarten zu Altenburg anblicken; einen Künstler also — sonst wohl mit Lineal und Zirkel und mit Bauplänen in der einen oder anderen Hand abzubilden — hier dargestellt mit entblößtem Haupte, mit dem Künstlerhute unter dem Arme, einen Krug mit der linken Hand haltend, während die rechte — die allerdings nicht mehr die Originalhand ist, sondern nur ein kläglicher Ersatz derselben durch einen neuesten, sogenannten „Fretter“ angefügt — nach vorne hinweist. Da die Statue, wie gesagt, vor einem halben Jahrhunderte in der Nische auf der Prälatursstiege stand, so wies diese Hand auf den gegenüberliegenden Festsaal (Sommerspeisesaal) über der Einfahrt als auf eines der schönsten Werke, welches die damalige Künstlerschar mit Munkenast an der Spitze geschaffen hat, das wohl auch ihr letztes großes Werk gewesen sein dürfte.

Digitized by Google

Die Kleidung des durch die Statue Dargestellten ist nicht die salzburgische Tracht, wie ein Fachmann vor kurzem ausdrücklich erklärte, entgegen der Notiz bei „Schweickhardt v. Sickingen V. O. M. B.“, Band 3, S. 289, welche, vielleicht inspiriert durch eine zufällig entstandene Fama, folgendermaßen berichtet:

„Bemerkenswert bleibt es übrigens allerdings, daß der Meister des Baues ein bloßer schlichter Salzburger Bauer war, dessen Name[1]) (sic!) uns zwar nicht bekannt, dessen Andenken jedoch noch immer frisch erhalten wird (!) Es steht nämlich sein aus Sandstein gehauenes Bild in einer Nische der Stiege zur Prälatur. Er ist in mittelmäßiger[2]) Lebensgröße und seiner Landestracht mit kurzer Jacke, geschlossenem Brustleibel, kurzen Pluderhosen, vorne geschnürten Halbstiefeln, einem über dem Hosenlatz gezogenen Riemen mit einer breiten runden Schnalle, vorgestellt. In der Hand hält er eine Kanne, die durch den Druck des Daumens eben aufzugehen scheint; unter dem linken Arme hat er seinen Hut; den rechten hält er hoch[3]) empor und sein rundes, freundliches Gesicht scheint den Jubel auszudrücken, den er über sein vollendetes Werk fühlt.“ (Fig. 1.)

Ist diese Tracht nicht die eines Salzburgers des 18. Jahrhunderts, so könnte sie die damals hier heimisch gewesene oder eine Tiroler Tracht gewesen sein. Damit kommt aber die Überlieferung vom „Salzburgischen Baumeister“ ins Wanken, ja wir haben kein Mittel, um selbe vor dem Zusammenbruche zu schützen. Ein zweiter Baumeister, welcher laut den Rechnungen mit Meister Munkenast arbeitete, war Leopold Wissgrill von Horn, welcher später Dreieichen, den Kirchenchor (Musikchor) der St. Stephans-Pfarrkirche zu Horn etc. etc. baute. Diesem dürfte man wohl als künstlerisch gebildeten Polier in zweiter Linie keine Statue gesetzt haben. Es bleibt also nur Munkenast übrig.

Wie kam man überhaupt dazu, hier auf der Prälatursstiege eine solche mit einer typischen Landestracht bekleidete Statue zu errichten?

Die Barockzeit war reich an tollen Einfällen, wie wir sie auch an dieser Statue bemerken.

Jedenfalls sollte sie der Schlußpunkt aller künstlerischen Leistungen zu Altenburg sein und gleichsam dem letzten Akte der feierlichen Übergabe des in den Jahren 1730—1740 großartig

---

[1]) Die Rechnungen im Stiftsarchive enthielten auch damals den Namen ganz deutlich (Burger, Darstellung der Geschichte des Stiftes Altenburg, Verbesserungen Horn 1869, S. 18 ff) nämlich den Namen Munkenast aus St. Pölten (wo geboren, ist nicht angegeben).

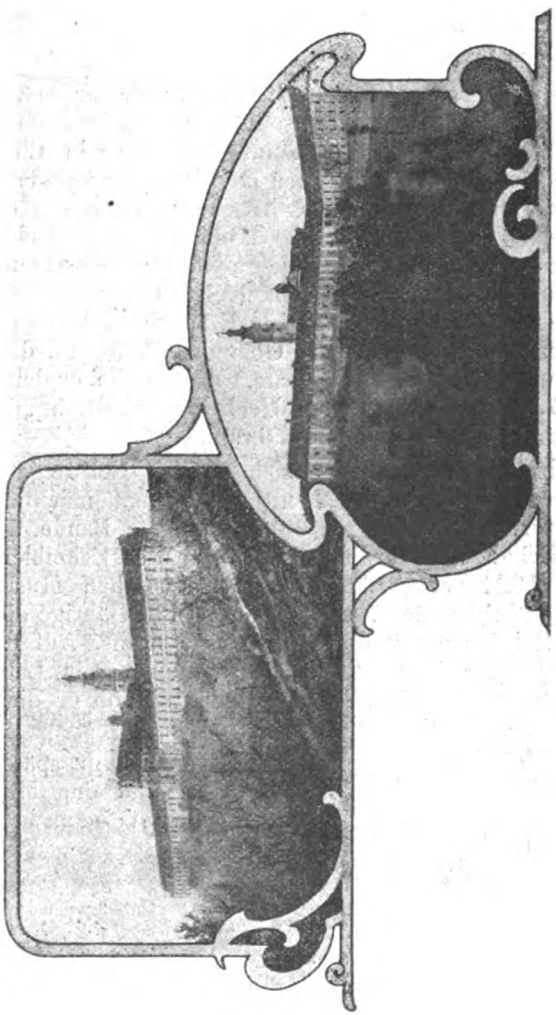
[2]) Tatsächlich über Lebensgröße dargestellt.

[3]) So war also die ursprüngliche Haltung der Hand, welche abbrach und durch eine andere, welche den Zeigefinger ausstreckt, übel ersetzt wurde.

Digitized by Google

Fig. 1.

Digitized by Google



Ost-Seite.

Süd-Seite des Stiftes **Altenburg.**

Fig. 2.

Digitized by Google

Christian Urhan, ein sonderausgeprägter Kunstfürst und Heilskämpfer.

Von Dr. A. Förster.

(Fortsetzung zu H. III.—IV. 1905, S. 626—632.)

Pflegt man sich über Schatten bei großem, hellem Lichte zu verwundern?

Wenn eingangs ein „verhältnismäßig kleiner, später bereuter Fehltritt" angedeutet wurde, so sollte das — in Erwägung mildernder Umstände — einen Versöhnungsschimmer in Wolkendunkel über einem sonst siegstrahlenden Heilskämpfer vorauswerfen. Ein Mensch, der im übrigen allem Anscheine nach wie ein Sonnenstrahl durchs Leben ging, wurde in einen Irrungsstrudel vor allem gegenüber seinen Eltern hineingerissen. Er selbst bietet hierüber nähere Aufklärung 1841 in einem Rückblick auf sein Leben. Seine Eltern suchten ihn im Geiste Ernst Scheiblers und Lesueurs von seiner „wahrscheinlichen Überspanntheit auf das weltliche zu kehren, welches ihn schmerzte." Da „faßte er den greulichen Entschluß stillzuschweigen" und schwieg, obgleich „das familien Gefühl immer in seinem Innern brannte."

Während der Künstler sich so das Schweigen zu einer Eigenheit gegenüber seiner Montjoier Heimat machte, zerschnitt der Tod daselbst in wenigen Jahren innigste Bande. 1822 schied der um Urhan hochverdiente Mäcen Ernst Scheibler aus dem Diesseits. 1824 vertauschte des einsiedlerischen Musikers Vater als Siebzigjähriger, 1827 seine Mutter als 74jährige die Wechselfälle des Zeitlichen mit der Ruhe des Jenseits. Auf die Anzeige vom Heimgange seiner Eltern hat Urhan auch kein Lebenszeichen von sich gegeben. Es scheint jedoch, als ob er dieselbe nicht erhalten habe.

Über diese Angelegenheit ist Urhan dann später, wie wir sehen werden, mit sich selbst vor Gott und den Menschen ins Gericht gegangen, um sie in ergreifender Weise zu beklagen und zu sühnen. [1])

[1]) Zu den aus dem Briefverkehr deutlich hervorgehenden Einflüssen, unter denen Urhan stand, gesellt sich vielleicht dieser. Er mag Bibelstellen vom Verlassen der Eltern u. s. w. (Mt. 10, 34—37 und 19, 29, Mc. 10, 30, Lc. 14, 26—33 und 18, 30) unrichtig angewandt haben. Diesem Irrtum sind viele verfallen: nach Scherers Handbuch des Kirchenrechts mußte schon früh gegen Klosterbewerber eingeschritten werden, die ihre Eltern in unbilliger Weise verlassen wollten. Es mag Urhan auch ein guter geistlicher Ratgeber gefehlt haben, wie man vermuten möchte, ohne die ganze damalige Theologie-Strömung in Frankreich verwerfen zu wollen. Übrigens urteilen bekanntlich viele Leute über gewisse Einzelheiten im Leben von Berühmtheiten (Gelehrten, Künstlern) in dem meistens zu scharfen Sinne von Apg. 26, 24.

Digitized by Google

Die äußere Lebensbahn führte unsern Künstler mehr und mehr in den Bereich der Anerkennung und des ruhmvollen Erfolges. 1823 rückte er an der Großen Oper in die Reihe der ersten Violinisten auf. Nach Baillots Rücktritt glänzte er seit 1831 als Violin-Solist an der königlichen Musik-Akademie, wie jene Oper auch genannt wurde. Er bezog an derselben 1832 die Summe von 1200 Fr., 1834 betrug sein Gehalt 1300, von 1841 ab jährlich 1600 Fr.

Es mag Urhan um 1826 wieder Orchester-Mitglied der königlichen Kapelle und um 1827 Organist von St. Vinzenz von Paul geworden sein. Überhaupt hätte er sich am liebsten ausschließlich der religiösen Tonkunst gewidmet. Dieselbe bot ihm aber nicht das nötige Auskommen. So fügte er sich durch seine Zugehörigkeit zur Oper seufzend einem gewissen Zwange. Dabei schirmte er sich vom Gesichtspunkte strengchristlicher Keuschheitslehre durch eine außerordentliche Maßregel, die in der Künstlerwelt vielleicht ohnegleichen dasteht.

Mir scheint, daß Urhan um dasselbe Jahr 1826 „seine Untätigkeit“ im Komponieren „aufgab“ und „seine Compositionen wieder vornahm“. Er arbeitete dann auch so, als wolle er durch gesteigertes Wuchern mit seinen großen Talenten das Versäumte vollends einholen. Denn erwägt man seine vielfache, vorhin skizzierte Inanspruchnahme an drei wichtigen Stätten, wozu noch Musikunterricht und Teilnahme an zahlreichen Privatkonzerten kam, so hat der gebrechliche Religionsfreund der Welt doch noch ein leuchtendes Beispiel von Arbeitsfreudigkeit eines Tondichters hinterlassen. Die genaue oder doch annähernd richtige Bestimmung der Zeitfolge seiner Kompositionen muß, wie noch manches andere, etwaigen spätern Sonderstudien vorbehalten bleiben. Zu Ende dieser Arbeit wird ein Verzeichnis seiner Tonschöpfungen aufgestellt.

Während Urhan sich mit der Pein äußerer Trennung von seiner ersten engern Heimat belud, suchte er anscheinend einen kleinen Ersatz in verschiedenem sonstigen Anschluß an Deutschland. Unter Wahrung angemessener Selbständigkeit und großer Ursprünglichkeit bekundete er in seiner Eigenschaft eines ausübenden und schaffenden Künstlers möglichst Vorliebe für deutsche Musikgrößen. Er war einer der Ersten und Tüchtigsten, die gediegener altvaterländischer Tonkunst in Frankreich zu Eingang und Machtstellung verhalfen. Urhan gab sein Quintett aus Schubert zwischen 1827 und 1831 und seine dem Vicomte de Maupas gewidmeten Ausdrucksstudien (Études d'expression) zu diesem Meister nach dessen Tode, seit 1831, heraus. Er ließ Variationen zu Mayseder und Dotzauer setzen, interessierte sich auch sehr für Mozart und Weber. Hier mag noch einmal erwähnt werden,

Digitized by Google

daß er sich bereits unter Lesueurs Leitung an Bach und Händel bildete. Seine Beziehungen zu Haydn reichen weiter, als früher angegeben wurde, in seine Kindheit zurück. Denn er steht schon am 12. April 1803 mit mehreren Mitgliedern der Montjoier Familie Scheibler (Heinr., Wilh., Friedr.) auf der Einladung zur Spielfolge von Haydns Schöpfung in Aachen. „Auch am Piano," sagt der Herausgeber jenes Spielplanes, „saß ein Liebhaber." Er nennt ihn Christian Uhrhan und läßt nach Christian ein Ausrufungszeichen in Klammern auffliegen![1]) Am denkwürdigsten ist jedoch Urhans Stellungnahme zu Beethoven.

Umsomehr als Beethoven unlängst ein Denkmal in Paris errichtet worden, erfordert die Billigkeit, die ziemlich in Vergessenheit geratenen ausnehmenden Verdienste Urhans um seine allmähliche Anerkennung in Frankreich ins Gedächtnis zurückzurufen. „Die Gemeinde, die sich um Beethoven scharte, war klein. Gegen Beethoven ist bis in die fünfziger Jahre ein erbitterter Kampf geführt worden."[2]) Darin beruht demnach eine bisher zu wenig gewürdigte Größe Urhans, mit selbständigem Scharfblick so früh, entschieden die Bedeutung des Mannes ergründet zu haben, „der mit Beginn des 19. Jahrhunderts den denkbar schroffsten Einschnitt in der Musikgeschichte hinter sich bringt."[3]) Urhan besaß für Beethoven eine ungewöhnliche Nachempfindung und Auslegergabe. Die Verehrung und Begeisterung, die er seinem Helden seit seiner Jugend entgegenbrachte, ist ihm zeitlebens verblieben. Aus dem Umstande, daß er schon früh anfing sich in dessen Geistestiefe zu versenken, mag sich auch die Legende gebildet haben, er sei als Kind persönlich mit seinem Landsmanne umgegangen.

Da Beethoven am 26. März 1827 starb, so hat Urhan ihm vielleicht 1826 ein „erstes" Werk gewidmet. Es ist das ein romantisches Duo. Urhan gibt sich darauf die Titel: Mitglied der königlichen Kapelle und der königlichen Musik-Akademie.[4]) Diese

---

[1]) Fritz, Theater und Musik in Aachen zur Zeit der französischen Herrschaft. IX. Musikpflege in französischer Zeit. In der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, 23. Bd. Aachen 1901. Es scheint nach Kürschners Literaturkalender, daß diese Arbeit auch in Sonderabdruck oder vielmehr als Buch erschienen ist.

[2]) Grunsky, Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts, Leipzig 1902, I., Seite 58—59.

[3]) Daselbst S. 8.

[4]) Die ganze Aufschrift lautet: E[lle] et M[oi]. Duo romantique à Quatre mains. Pour le Piano Forte avec accomt de Choeur ad-Lib. Composé par Chrétien Urhan de la Chapelle du Roi et de l'Académie Royale de Musique et Dédié à L. Van Beethoven. Oeuv: 1er Prix 7 f 50 c. à Paris. Chez Richault. — Das Werk kostet jetzt bei Richaults Nachfolger Costallat, 15, Chaussée d'Antin, Paris, 3 Fr.

Digitized by Google

Tondichtung ist, wie ich mich durch Anhören überzeugte, eine wirkungsvolle Leistung mit einzelnen besonders schönen Ausdrucksweisen. In der Regel dürfen nur hervorragende Instrumentbeherrscher nach vorhergehendem Studium sich daran wagen.

Von den mir weiter vorliegenden Werken Urhans verfaßte er noch vor 1831, vielleicht 1828, als „erste" Musik „L'Ange et l'Enfant," (Engel und Kind), Melodie zu Rebouls Gedicht, das eine Verfeinerung von Gedanken Grillparzers darstellt. Die Tondichtung ist dem Vicomte de Maupas gewidmet. Ich fand ihre Darbietung recht ansprechend. Es gehören ferner in die Zeit vor 1831: a) Das V. Hugo gewidmete „2. romantische Quintett", b) das Baillot zugeeignete „romantische Quintett", c) die Tonschöpfungen zu Gedichten Lamartines, in denen Urhan gewiß einen Teil seiner innern Geschichte ausklingen ließ und von denen ich mit Interesse „Le Soir" (Abend) und „L'Automne" (Herbst) hörte. [1])

Dagegen stammen aus der Zeit seit 1831 die beiden Tonsetzungen „La Soeur de Charité" (Die barmherzige Schwester) [2]) und „La Romanesca", die sich ebenfalls künstlerisch ausnehmen.

Die übrigen Kompositionen Urhans sind, leider in ziemlich großer Zahl, „vergriffen." Von diesen kenne ich persönlich nur die schöne „Salutation angélique", da sie vornehmlich für mich um 1882 von Aachener Musikern zum Vortrag gebracht wurde. [3]) Einzelne der mir trotz vielfacher Bemühungen nicht mehr zugänglichen Tonwerke werden im Verlaufe dieser Darstellung von Gelehrten gewertet oder erwähnt, von anderen kenne ich die Titel nur durch einzelne von Urhans Zeitgenossen, die durchaus glaubwürdige Fachvertreter waren.

Als ausübender Künstler entfaltete Urhan eine veredelnde Tätigkeit nicht nur auf den von ihm bekleideten drei öffentlichen Posten, sondern auch in Privat-Konzerten. Zu solchen wurde Urhan entweder eingeladen oder er veranstaltete sie selbst durch Hinzuziehung namhafter Musiker. Während unser Künstler viele Instrumente, beispielsweise auch Pianoforte und Orgel, ziemlich gut spielte, war er auf der Violin, der Bratsche und der Viole d'amour Virtuos. Es ist schwer zu sagen, durch welches dieser Instrumente er die zugkräftigste Anlockung ausübte. Als Violinist hatte er Eigentümlichkeiten im Stimmen bezw. Handhaben, wor-

[1]) Gagnol, Histoire contemporaine, 2e éd. Paris 1901, p. 352—53 beurteilt Lamartines Dichtungen ziemlich freundlich.

[2]) Davon besitze ich eine durch P. B. Comblin besorgte Transkription für die Gitarre-Zither.

[3]) Das damals von mir aus Paris bezogene Exemplar ist bald hernach an eine Aachener Familie verliehen worden und dann, wie leider so oft geschieht, nicht wieder zurückgegeben worden und verschollen. Vielleicht gibt diese Bemerkung Anlaß zum Wiederfinden. Meine Schwester war die Eigentümerin.

Digitized by Google

über verschiedene Quellen, darunter leicht erreichbare, berichten.[1] Urhan hatte die Viole d'amour aus der Vergessenheit gezogen, und ihm, dem größten Meister auf derselben, lauschten noch so verwöhnte, weltstädtisch-anspruchsvolle Ohren mit Begierde zu. Auf den von ihm veranstalteten Konzerten bot er meisterhafte, fein nachempfundene Auslegungen der von ihm besonders geschätzten Größen, vor allem Beethovens. So z. B. ließ er jährlich am Sterbetage Beethovens eine Messe für dessen Seelenruhe halten und dieser König der Musiker kam dann durch ihn in packender Weise wieder zu Wort. Urhans Konzerte dienten aber auch der Darbietung seiner eigenen Schöpfungen. Zu den sonstigen Konzerten, in denen ihm eine hervorragende Rolle zufiel, gehörten die von Baillot, Berlioz, Fétis, Lesueur und vom Abbé Bardin, seinem Freunde und spätern Beichtvater,[2] ausgehenden.

Die 1834 in Paris begründete Gazette musicale, die ihren Titel bald in Revue et Gazette musicale erweiterte, enthält in verschiedenen Jahrgängen Beiträge zu Urhans Lebensgeschichte, die für eine Darstellung gemäß der Zeitfolge besonders wertvoll sind.

Diese Zeitschrift bringt 1834[3] einen langen Bericht über das von Urhan jährlich in der Kirche zum hl. Vinzenz von Paul[4] besonders gefeierte St. Cäcilien-Fest, das damals in solcher Feier schon zur Gewohnheit geworden war. „Beethoven, Liszt und Urhan, der Stifter dieser vollständigen Kunstfestlichkeit, gaben das Fest.[5] Der Andrang der Gläubigen war beträchtlich. Es handelte sich in der Tat um nichts geringeres als Beethovens großes Duo für Piano und Violine zu hören, das Kreutzer gewidmet ist und von Liszt und Urhan dargeboten wurde! Eine solche Vereinigung gewissenhafter Talente ist schon nichts ziemlich Gewöhnliches. Da dürfen wahre Kunstliebhaber nicht zögern, sich daran zu erfreuen. Wahrscheinlich aus diesem Grunde war es eine Stunde vor dem Beginn des Stückes nicht mehr möglich, einen Platz in der Kirche zu finden.“ Der Berichterstatter setzt sich alsdann mit „einigen der nicht bestgestellten Personen“ auseinander, die das Vortragen derartiger Tonkunst in einer Kirche befehdeten. Er hält den „rückständigen Kritikern“ vor, „die tief religiöse Musik des religiösen Beethoven dringe notwendigerweise zum Schöpfer empor.“ Weshalb, so fragt er nun, ist Urhan der

[1] Kastners Nekrolog, Chouquet in Grove's Dictionary, Riemanns Musiklexikon, ferner die Londoner »Musical Opinion« 1891, Nov. 1st p. 49: »The ‚harp-way'-tuning adopted by the French violinist Urhan.«

[2] Vikar an St. Vinzenz von Paul.

[3] Nr. 49, 7. Dez., S. 393—94.

[4] In der alten Kirche, rue de Montholon; Neu-St. Vinzenz wurde 1844 fertiggestellt.

[5] Vgl. Besozzi, der Auszüge aus Beethoven für die Orgel und das Harmonium umsetzte.

Digitized by Google

einzige von allen diesen Künstlern, der an das Fest der hl. Cäcilia denkt? O! darum, lautet die Antwort, weil Urhan als Mensch und Künstler ein Sonderling, gerade den St. Cäcilientag zu einem durchaus eigenartigen Fest macht, wo er der in seiner Seele mit religiösem Kult gepflegten Kunst eine öffentliche Huldigung darbringen kann. Dazu kommt, daß man zum Begehen des St. Cäcilienfestes durchaus eine Kirche benötigt und daß er nur in einer Kirche diese bewundernswerten Seiten seines Beethoven ans Licht zu ziehen wagt, welche die Welt nicht lesen will oder kann . . . O! wie hat Urhan doch recht, eine Kirche vorzuziehen!" . . Nötig ist eben „Vornehmheit und Selbstlosigkeit im Betrachten der Kunst. Überdies verschafft sich Urhan in solcher Art von Musik-Apostolat dadurch Hilfe, daß er sich mit großer Sorgfalt Künstler zugesellt, die der Höhe, fast der Heiligkeit ihrer Sendung gleich würdig sind wie er.[1]) Dieses Jahr war es Liszt, der Urhan seine Hilfe lieh und Gott weiß, welche Hilfe!

Alle Ideen sind bei Beethoven gewaltig, bei diesem Musik-Riesen. Man müßte daher ein ganzes Orchester haben, um alles auszudrücken, was er dem Piano allein und der Geige allein anvertraut. Da aber diese Instrumente unter dem Talente von Liszt und Urhan an Macht gewinnen, so kann man sich, wenn man sie gehört hat, schmeicheln, in Beethovens Verständnis nach der Leistungsfähigkeit des Pianos und der Violine eingedrungen zu sein. Somit Ehre, dreimal Ehre und Dank Liszt und Urhan, die uns in die Herrlichkeiten dieses wunderbaren Meisterwerkes eingeführt haben. Mut! edle Vorkämpfer der Kunst! ans Werk ohne Unterlaß! euere Arbeiten werden ihre Früchte bringen!"

Das Jahr 1835 läßt die Bedeutung des so Gefeierten noch bedeutend wachsen.

Wir sehen Urhan damals in günstigsten Beziehungen zu Berlioz, der in der Gazette musicale, Nr. 5, die Verteidigung unseres Künstlers übernahm.[2]) Wenn ihm Untergeordnetes minder gefiel, so stellte er desto entschiedener das vorherrschend Gute auf den Leuchter. Er beurteilt Urhans „Lettres à Elle."[3]) „Nicht wahr," fragt der Kritiker, „ein wunderlicher Titel? Derselbe verkündet an sich allein ein ganzes System. Indessen was liegt dem wahren Künstler daran, daß die Macht seiner Kunst von den meisten verkannt wird? Dieses Werk wendet sich besonders an

[1]) Auf Urhans Quintett aus Schubert findet sich die hinsichtlich obiger Darlegung und der frühern Angabe über Beethovens Jahrgedächtnis wertvolle Bemerkung: »Dieses Quintett ist zum Jahrgedächtnis des Todes Beethovens von den Herren Urhan, Cherblanc, Gebrüdern Tilmant, Durier und Poussard gespielt worden.«

[2]) Derselbe schrieb Urhan auch ein Briefchen, das zum ersten Male letzthin von einem Berlioz-Biographen bekannt gemacht wurde.

[3]) »Pour le piano« (Pianoforte-Stücke), fr. 4·50.

Digitized by Google

erweiterten und herrlich ausgeschmückten Stiftsgebäudes (Fig. 2.) durch den Baumeister (als den Vertreter der Künstlerschar) an den Bauherrn Abt Plazidus Much die dauernde Erinnerung sichern. Offenbar hielt der Baumeister bei diesem feierlichen Akte eine Festrede, bei der er zum Schlusse, wie es gebräuchlich war und noch ist, den wohlgefüllten Humpen erhob und hinweisend auf die durch die Gunst des Abtes Plazidus Much begonnenen und unter den Fittichen seiner Fürsorge nach mehr als zehnjähriger rastloser Tätigkeit glücklich zum Abschlusse gebrachten Werke der Architektur, Bildnerei und Malerei, seine Genossen zum Abschieds-Lebe-Hoch und zum Dankestrunke auf den Bauherrn und auf das Fortblühen des nunmehr im neuen Kleide und im Festesglanze erstrahlenden Stiftes aufforderte.

Dieser Akt ist es wohl, welcher hier in dem Haupthelden des Tages seine Versinnlichung finden sollte. Man stellte die Statue in die Nische auf der Stiege zur Prälatur, gegenüber dem Sommerspeisesaale oder Festsaale, wo die herrliche Freske von Paul Troger (Apoll auf dem Sonnenwagen) über der in Gold und Marmor schimmernden Architektur erglänzt, dem letzten oder einem der letzten Werke der zahlreichen Künstlerschar, welche hier jahrelang mit Zirkel und Lineal, mit dem Meißel und Pinsel rastlos gearbeitet hatte. Dem Eingeweihten sollte die interessante Steinfigur auf der Prälatursstiege die stumme Rede auf die goldenen Tage der Barockzeit, die schon damals so ziemlich ihrem Ende zuneigte, forthalten bis in die fernsten Tage.

Nun steht die Figur mit dem Hute unter dem linken Arme, den Krug mit derselben Hand zum Toaste richtend, mit der rechten auf das vor ihr liegende weitläufige Stift weisend, im Prälatengarten, beschirmt von dunklen Nadelgewächsen und umgeben von Blumen und Blüten. Der freudige Schein huscht noch jetzt über das faltige, in Stein gemeißelte Gesicht des ehemaligen Festredners und die halb geöffneten Lippen sprechen noch immer fort die damals mit Feuer und voll der glückseligsten Begeisterung vorgetragenen Worte. Interessant ist die Beobachtung, daß die eine der drei Kopfmasken oberhalb eines Fensters am Trakte über der Einfahrt zum Wirtschaftshofe, vom Johanneshofe ausgesehen, und gleichfalls oberhalb der Fenster (im selben Johanneshofe) am äußersten, von Süden einspringenden Prälatur-Trakte dem Gesichte der Sandstein-Statue im Prälatengarten sehr ähnlich sieht. Beim Anschauen der Kopfmaske über den beiden Fenstern und des Gesichtes der Sandsteinfigur kommt dem Beschauer unmittelbar das Selbstporträt Paul Trogers[1]) auf dem Hochaltare (Assumptio B. M. V.) in den Sinn! Doch! Die Tradition spricht für den Bau-

[1]) Über »Paul Troger« siehe Studien XVI. Jahrg. vom Verfasser dieser Abhandlung.

Digitized by Google

meister des Stiftes, der vielleicht auch oberhalb der beiden Fenster, mitten zwischen zwei bärtigen Künstler-Kollegen, plaziert wurde.

Sonst ist beim Volke auch diese Tradition verloren gegangen. Die Statue hat den Namen „Tiroler Hias'l" erhalten, wahrscheinlich nach der Notiz in der „Darstellung der Geschichte des Stiftes Altenburg" (S. 124) vom Prälaten H. Burger, wo ausdrücklich die Statue „der tiroler Hies'l" genant wird, ohne Rücksicht auf die Schweickhardt'sche Ansicht. [1])

Der gewöhnliche Tourist aber, welcher beim Gittertore in den Garten hineinblickt und die Statue mitten über dem Blumenbeete thronen sieht — (auch jetzt ein Ehrenplatz für den längst dahingegangenen Künstler!) — lächelt über die angebliche Weinlaune des „Pülchers" aus der Barockzeit und stellt sich die Figur vor als Personifikation der gastfreundlichen Aufnahme, die der Reisende im Stifte findet, besonders wenn er die Gestalten der „Wanderer" bei der Klosterpforte hungrig hineinströmen und zufriedengestellt wieder herauskommen sieht. Ihm scheinen die Lippen der Sandsteinfigur mit dem Hinweis auf das Stift den Pilgern der Jetztzeit zuzurufen: „Gehet nur ein, dort durch die Pforte! Trotz Gendarmerie und Vagabundengesetz werdet ihr nicht ausgewiesen werden." Der um die Kunst des 18. Jahrhundertes wissende Sommergast wird gewiß die Figur zu schätzen wissen, ohne jedoch — wenn nicht durch einen Cicerone des Stiftes aufgeklärt — die Tradition, die sich auf dieselbe verklärend gelagert hat, zu ahnen.

Indessen hält der „Baumeister der Barockzeit" [2]) seine alte Festrede fort; das alte Lächeln der Begeisterung und Genugtuung huscht immer wieder über seine verwitterten Züge. Schon will er zum Toast auf Stift und Bauherrn auslegen — (und von drinnen, vom Gasttrakte ober den Fenstern des ersten Stockes nicken die drei Köpfe der Künstler wie beifällig ihrem Genossen im Garten zu) — aber er kommt nicht weiter in seiner Handlung! Er ist in Stein gehauen! Der Hut bleibt unter dem Arme, der Krug gesenkt, nur die Hand weist auf sein Werk, auf das Stiftsgebäude, hin!

Komisch sieht der „salzburgische Baumeister" Schweickhardts im Winter sich an, wenn der Schnee auf ihn fällt, ihm eine Haube auf das herabwallende Haar aufsetzt und ihm den Mund verweht. Dann hört er auf zu reden von seiner in Stein gehauenen Geschichte und nur das Lächeln bleibt ihm. Und seine drei Genossen schauen dann finsterer hervor und heraus aus ihrer weißen Hülle, auf ihn, den „Tiroler Hias'l" des Volksmundes.

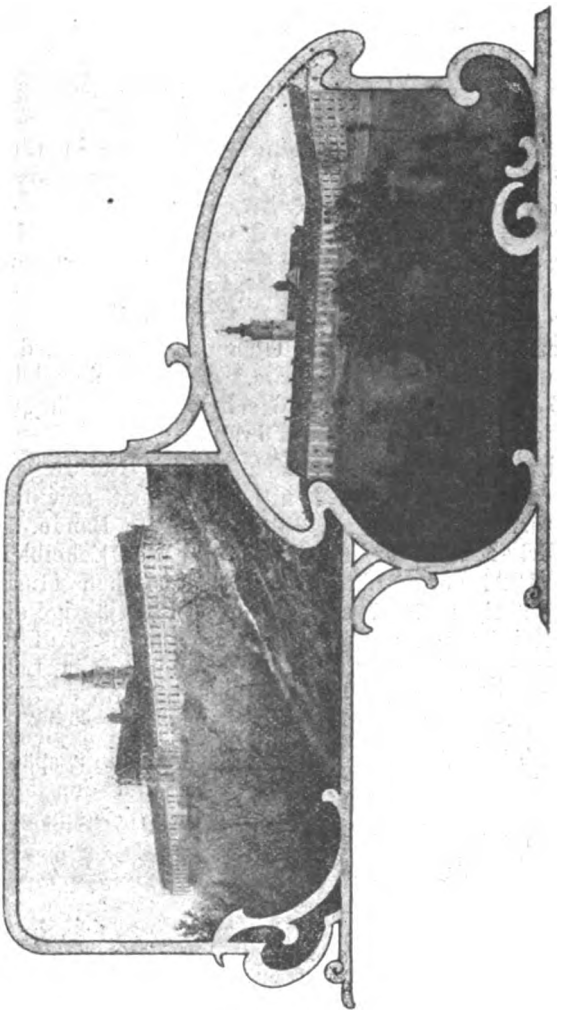
[1]) Welche wohl der Aufstellung dieser Statue in der Nische vor der Prälatur wenigstens einen erbaulichen Zweck und Sinn unterschob.

[2]) Rokoko wäre hier wohl der richtigere Ausdruck, wenn man nicht den weiteren Begriff »österreichische Barocke« vorzieht.

Digitized by Google

Fig. 1.

Digitized by Google



Ost-Seite

Süd-Seite des Stiftes **Altenburg.**

Fig. 2.

Digitized by Google

Christian Urhan, ein sonderausgeprägter Kunstfürst und Heilskämpfer.

Von Dr. A. Förster.

(Fortsetzung zu H. III.—IV. 1905, S. 626—631.)

Pflegt man sich über Schatten bei großem, hellem Lichte zu verwundern?

Wenn eingangs ein „verhältnismäßig kleiner, später bereuter Fehltritt" angedeutet wurde, so sollte das — in Erwägung mildernder Umstände — einen Versöhnungsschimmer in Wolkendunkel über einem sonst siegstrahlenden Heilskämpfer vorauswerfen. Ein Mensch, der im übrigen allem Anscheine nach wie ein Sonnenstrahl durchs Leben ging, wurde in einen Irrungsstrudel vor allem gegenüber seinen Eltern hineingerissen. Er selbst bietet hierüber nähere Aufklärung 1841 in einem Rückblick auf sein Leben. Seine Eltern suchten ihn im Geiste Ernst Scheiblers und Lesueurs von seiner „wahrscheinlichen Überspanntheit auf das weltliche zu kehren, welches ihn schmerzte." Da „faßte er den greulichen Entschluß stillzuschweigen" und schwieg, obgleich „das familien Gefühl immer in seinem Innern brannte."

Während der Künstler sich so das Schweigen zu einer Eigenheit gegenüber seiner Montjoier Heimat machte, zerschnitt der Tod daselbst in wenigen Jahren innigste Bande. 1822 schied der um Urhan hochverdiente Mäcen Ernst Scheibler aus dem Diesseits. 1824 vertauschte des einsiedlerischen Musikers Vater als Siebzigjähriger, 1827 seine Mutter als 74jährige die Wechselfälle des Zeitlichen mit der Ruhe des Jenseits. Auf die Anzeige vom Heimgange seiner Eltern hat Urhan auch kein Lebenszeichen von sich gegeben. Es scheint jedoch, als ob er dieselbe nicht erhalten habe.

Über diese Angelegenheit ist Urhan dann später, wie wir sehen werden, mit sich selbst vor Gott und den Menschen ins Gericht gegangen, um sie in ergreifender Weise zu beklagen und zu sühnen. [1])

---

[1]) Zu den aus dem Briefverkehr deutlich hervorgehenden Einflüssen, unter denen Urhan stand, gesellt sich vielleicht dieser. Er mag Bibelstellen vom Verlassen der Eltern u. s. w. (Mt. 10, 34—37 und 19, 29, Mc. 10, 30, Lc. 14, 26—33 und 18, 30) unrichtig angewandt haben. Diesem Irrtum sind viele verfallen: nach Scherers Handbuch des Kirchenrechts mußte schon früh gegen Klosterbewerber eingeschritten werden, die ihre Eltern in unbilliger Weise verlassen wollten. Es mag Urhan auch ein guter geistlicher Ratgeber gefehlt haben, wie man vermuten möchte, ohne die ganze damalige Theologie-Strömung in Frankreich verwerfen zu wollen. Übrigens urteilen bekanntlich viele Leute über gewisse Einzelheiten im Leben von Berühmtheiten (Gelehrten, Künstlern) in dem meistens zu scharfen Sinne von Apg. 26, 24.

Digitized by Google

Die äußere Lebensbahn führte unsern Künstler mehr und mehr in den Bereich der Anerkennung und des ruhmvollen Erfolges. 1823 rückte er an der Großen Oper in die Reihe der ersten Violinisten auf. Nach Baillots Rücktritt glänzte er seit 1831 als Violin-Solist an der königlichen Musik-Akademie, wie jene Oper auch genannt wurde. Er bezog an derselben 1832 die Summe von 1200 Fr., 1834 betrug sein Gehalt 1300, von 1841 ab jährlich 1600 Fr.

Es mag Urhan um 1826 wieder Orchester-Mitglied der königlichen Kapelle und um 1827 Organist von St. Vinzenz von Paul geworden sein. Überhaupt hätte er sich am liebsten ausschließlich der religiösen Tonkunst gewidmet. Dieselbe bot ihm aber nicht das nötige Auskommen. So fügte er sich durch seine Zugehörigkeit zur Oper seufzend einem gewissen Zwange. Dabei schirmte er sich vom Gesichtspunkte strengchristlicher Keuschheitslehre durch eine außerordentliche Maßregel, die in der Künstlerwelt vielleicht ohnegleichen dasteht.

Mir scheint, daß Urhan um dasselbe Jahr 1826 „seine Untätigkeit“ im Komponieren „aufgab“ und „seine Compositionen wieder vornahm“. Er arbeitete dann auch so, als wolle er durch gesteigertes Wuchern mit seinen großen Talenten das Versäumte vollends einholen. Denn erwägt man seine vielfache, vorhin skizzierte Inanspruchnahme an drei wichtigen Stätten, wozu noch Musikunterricht und Teilnahme an zahlreichen Privatkonzerten kam, so hat der gebrechliche Religionsfreund der Welt doch noch ein leuchtendes Beispiel von Arbeitsfreudigkeit eines Tondichters hinterlassen. Die genaue oder doch annähernd richtige Bestimmung der Zeitfolge seiner Kompositionen muß, wie noch manches andere, etwaigen spätern Sonderstudien vorbehalten bleiben. Zu Ende dieser Arbeit wird ein Verzeichnis seiner Tonschöpfungen aufgestellt.

Während Urhan sich mit der Pein äußerer Trennung von seiner ersten engern Heimat belud, suchte er anscheinend einen kleinen Ersatz in verschiedenem sonstigen Anschluß an Deutschland. Unter Wahrung angemessener Selbständigkeit und großer Ursprünglichkeit bekundete er in seiner Eigenschaft eines ausübenden und schaffenden Künstlers möglichst Vorliebe für deutsche Musikgrößen. Er war einer der Ersten und Tüchtigsten, die gediegener altvaterländischer Tonkunst in Frankreich zu Eingang und Machtstellung verhalfen. Urhan gab sein Quintett aus Schubert zwischen 1827 und 1831 und seine dem Vicomte de Maupas gewidmeten Ausdrucksstudien (Études d'expression) zu diesem Meister nach dessen Tode, seit 1831, heraus. Er ließ Variationen zu Mayseder und Dotzauer setzen, interessierte sich auch sehr für Mozart und Weber. Hier mag noch einmal erwähnt werden,

Digitized by Google

daß er sich bereits unter Lesueurs Leitung an Bach und Händel bildete. Seine Beziehungen zu Haydn reichen weiter, als früher angegeben wurde, in seine Kindheit zurück. Denn er steht schon am 12. April 1803 mit mehreren Mitgliedern der Montjoier Familie Scheibler (Heinr., Wilh., Friedr.) auf der Einladung zur Spielfolge von Haydns Schöpfung in Aachen. „Auch am Piano," sagt der Herausgeber jenes Spielplanes, „saß ein Liebhaber." Er nennt ihn Christian Uhrhan und läßt nach Christian ein Ausrufungszeichen in Klammern auffliegen![1]) Am denkwürdigsten ist jedoch Urhans Stellungnahme zu Beethoven.

Umsomehr als Beethoven unlängst ein Denkmal in Paris errichtet worden, erfordert die Billigkeit, die ziemlich in Vergessenheit geratenen ausnehmenden Verdienste Urhans um seine allmähliche Anerkennung in Frankreich ins Gedächtnis zurückzurufen. „Die Gemeinde, die sich um Beethoven scharte, war klein. Gegen Beethoven ist bis in die fünfziger Jahre ein erbitterter Kampf geführt worden."[2]) Darin beruht demnach eine bisher zu wenig gewürdigte Größe Urhans, mit selbständigem Scharfblick so früh, entschieden die Bedeutung des Mannes ergründet zu haben, „der mit Beginn des 19. Jahrhunderts den denkbar schroffsten Einschnitt in der Musikgeschichte hinter sich bringt."[3]) Urhan besaß für Beethoven eine ungewöhnliche Nachempfindung und Auslegergabe. Die Verehrung und Begeisterung, die er seinem Helden seit seiner Jugend entgegenbrachte, ist ihm zeitlebens verblieben. Aus dem Umstande, daß er schon früh anfing sich in dessen Geistestiefe zu versenken, mag sich auch die Legende gebildet haben, er sei als Kind persönlich mit seinem Landsmanne umgegangen.

Da Beethoven am 26. März 1827 starb, so hat Urhan ihm vielleicht 1826 ein „erstes" Werk gewidmet. Es ist das ein romantisches Duo. Urhan gibt sich darauf die Titel: Mitglied der königlichen Kapelle und der königlichen Musik-Akademie.[4]) Diese

---

[1]) Fritz, Theater und Musik in Aachen zur Zeit der französischen Herrschaft. IX. Musikpflege in französischer Zeit. In der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, 23. Bd. Aachen 1901. Es scheint nach Kürschners Literaturkalender, daß diese Arbeit auch in Sonderabdruck oder vielmehr als Buch erschienen ist.

[2]) Grunsky, Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts, Leipzig 1902, I., Seite 58—59.

[3]) Daselbst S. 8.

[4]) Die ganze Aufschrift lautet: E[lle] et M[oi]. Duo romantique à Quatre mains. Pour le Piano Forte avec accomt de Choeur ad-Lib. Composé par Chrétien Urhan de la Chapelle du Roi et de l'Académie Royale de Musique et Dédié à L. Van Beethoven. Oeuv: 1er Prix 7 f 50 c. à Paris. Chez Richault. — Das Werk kostet jetzt bei Richaults Nachfolger Costallat, 15, Chaussée d'Antin, Paris, 3 Fr.

Digitized by Google

Tondichtung ist, wie ich mich durch Anhören überzeugte, eine wirkungsvolle Leistung mit einzelnen besonders schönen Ausdrucksweisen. In der Regel dürfen nur hervorragende Instrumentbeherrscher nach vorhergehendem Studium sich daran wagen.

Von den mir weiter vorliegenden Werken Urhans verfaßte er noch vor 1831, vielleicht 1828. als „erste“ Musik „L'Ange et l'Enfant,“ (Engel und Kind), Melodie zu Rebouls Gedicht, das eine Verfeinerung von Gedanken Grillparzers darstellt. Die Tondichtung ist dem Vicomte de Maupas gewidmet. Ich fand ihre Darbietung recht ansprechend. Es gehören ferner in die Zeit vor 1831: a) Das V. Hugo gewidmete „2. romantische Quintett“, b) das Baillot zugeeignete „romantische Quintett“, c) die Tonschöpfungen zu Gedichten Lamartines, in denen Urhan gewiß einen Teil seiner innern Geschichte ausklingen ließ und von denen ich mit Interesse „Le Soir“ (Abend) und „L'Automne“ (Herbst) hörte. [1])

Dagegen stammen aus der Zeit seit 1831 die beiden Tonsetzungen „La Soeur de Charité“ (Die barmherzige Schwester) [2]) und „La Romanesca“, die sich ebenfalls künstlerisch ausnehmen.

Die übrigen Kompositionen Urhans sind, leider in ziemlich großer Zahl, „vergriffen.“ Von diesen kenne ich persönlich nur die schöne „Salutation angélique“, da sie vornehmlich für mich um 1882 von Aachener Musikern zum Vortrag gebracht wurde. [3]) Einzelne der mir trotz vielfacher Bemühungen nicht mehr zugänglichen Tonwerke werden im Verlaufe dieser Darstellung von Gelehrten gewertet oder erwähnt, von anderen kenne ich die Titel nur durch einzelne von Urhans Zeitgenossen, die durchaus glaubwürdige Fachvertreter waren.

Als ausübender Künstler entfaltete Urhan eine veredelnde Tätigkeit nicht nur auf den von ihm bekleideten drei öffentlichen Posten, sondern auch in Privat-Konzerten. Zu solchen wurde Urhan entweder eingeladen oder er veranstaltete sie selbst durch Hinzuziehung namhafter Musiker. Während unser Künstler viele Instrumente, beispielsweise auch Pianoforte und Orgel, ziemlich gut spielte, war er auf der Violin, der Bratsche und der Viole d'amour Virtuos. Es ist schwer zu sagen, durch welches dieser Instrumente er die zugkräftigste Anlockung ausübte. Als Violinist hatte er Eigentümlichkeiten im Stimmen bezw. Handhaben, wor-

[1]) Gagnol, Histoire contemporaine, 2e éd. Paris 1901, p. 352—53 beurteilt Lamartines Dichtungen ziemlich freundlich.

[2]) Davon besitze ich eine durch P. B. Comblin besorgte Transkription für die Gitarre-Zither.

[3]) Das damals von mir aus Paris bezogene Exemplar ist bald hernach an eine Aachener Familie verliehen worden und dann, wie leider so oft geschieht, nicht wieder zurückgegeben worden und verschollen. Vielleicht gibt diese Bemerkung Anlaß zum Wiederfinden. Meine Schwester war die Eigentümerin.

Digitized by Google

über verschiedene Quellen, darunter leicht erreichbare, berichten.[1] Urhan hatte die Viole d'amour aus der Vergessenheit gezogen, und ihm, dem größten Meister auf derselben, lauschten noch so verwöhnte, weltstädtisch-anspruchsvolle Ohren mit Begierde zu. Auf den von ihm veranstalteten Konzerten bot er meisterhafte, fein nachempfundene Auslegungen der von ihm besonders geschätzten Größen, vor allem Beethovens. So z. B. ließ er jährlich am Sterbetage Beethovens eine Messe für dessen Seelenruhe halten und dieser König der Musiker kam dann durch ihn in packender Weise wieder zu Wort. Urhans Konzerte dienten aber auch der Darbietung seiner eigenen Schöpfungen. Zu den sonstigen Konzerten, in denen ihm eine hervorragende Rolle zufiel, gehörten die von Baillot, Berlioz, Fétis, Lesueur und vom Abbé Bardin, seinem Freunde und spätern Beichtvater,[2] ausgehenden.

Die 1834 in Paris begründete Gazette musicale, die ihren Titel bald in Revue et Gazette musicale erweiterte, enthält in verschiedenen Jahrgängen Beiträge zu Urhans Lebensgeschichte, die für eine Darstellung gemäß der Zeitfolge besonders wertvoll sind.

Diese Zeitschrift bringt 1834[3] einen langen Bericht über das von Urhan jährlich in der Kirche zum hl. Vinzenz von Paul[4] besonders gefeierte St. Cäcilien-Fest, das damals in solcher Feier schon zur Gewohnheit geworden war. „Beethoven, Liszt und Urhan, der Stifter dieser vollständigen Kunstfestlichkeit, gaben das Fest.[5] Der Andrang der Gläubigen war beträchtlich. Es handelte sich in der Tat um nichts geringeres als Beethovens großes Duo für Piano und Violine zu hören, das Kreutzer gewidmet ist und von Liszt und Urhan dargeboten wurde! Eine solche Vereinigung gewissenhafter Talente ist schon nichts ziemlich Gewöhnliches. Da dürfen wahre Kunstliebhaber nicht zögern, sich daran zu erfreuen. Wahrscheinlich aus diesem Grunde war es eine Stunde vor dem Beginn des Stückes nicht mehr möglich, einen Platz in der Kirche zu finden.“ Der Berichterstatter setzt sich alsdann mit „einigen der nicht bestgestellten Personen“ auseinander, die das Vortragen derartiger Tonkunst in einer Kirche befehdeten. Er hält den „rückständigen Kritikern“ vor, „die tief religiöse Musik des religiösen Beethoven dringe notwendigerweise zum Schöpfer empor.“ Weshalb, so fragt er nun, ist Urhan der

[1] Kastners Nekrolog, Chouquet in Grove's Dictionary, Riemanns Musiklexikon, ferner die Londoner »Musical Opinion« 1891, Nov. 1st p. 49: »The ‚harp-way'-tuning adopted by the French violinist Urhan.«

[2] Vikar an St. Vinzenz von Paul.

[3] Nr. 49, 7. Dez., S. 393—94.

[4] In der alten Kirche, rue de Montholon; Neu-St. Vinzenz wurde 1844 fertiggestellt.

[5] Vgl. Besozzi, der Auszüge aus Beethoven für die Orgel und das Harmonium umsetzte.

Digitized by Google

einzige von allen diesen Künstlern, der an das Fest der hl. Cäcilia denkt? O! darum, lautet die Antwort, weil Urhan als Mensch und Künstler ein Sonderling, gerade den St. Cäcilientag zu einem durchaus eigenartigen Fest macht, wo er der in seiner Seele mit religiösem Kult gepflegten Kunst eine öffentliche Huldigung darbringen kann. Dazu kommt, daß man zum Begehen des St. Cäcilienfestes durchaus eine Kirche benötigt und daß er nur in einer Kirche diese bewundernswerten Seiten seines Beethoven ans Licht zu ziehen wagt, welche die Welt nicht lesen will oder kann . . . O! wie hat Urhan doch recht, eine Kirche vorzuziehen!" . . Nötig ist eben „Vornehmheit und Selbstlosigkeit im Betrachten der Kunst. Überdies verschafft sich Urhan in solcher Art von Musik-Apostolat dadurch Hilfe, daß er sich mit großer Sorgfalt Künstler zugesellt, die der Höhe, fast der Heiligkeit ihrer Sendung gleich würdig sind wie er.[1]) Dieses Jahr war es Liszt, der Urhan seine Hilfe lieh und Gott weiß, welche Hilfe!

Alle Ideen sind bei Beethoven gewaltig, bei diesem Musik-Riesen. Man müßte daher ein ganzes Orchester haben, um alles auszudrücken, was er dem Piano allein und der Geige allein anvertraut. Da aber diese Instrumente unter dem Talente von Liszt und Urhan an Macht gewinnen, so kann man sich, wenn man sie gehört hat, schmeicheln, in Beethovens Verständnis nach der Leistungsfähigkeit des Pianos und der Violine eingedrungen zu sein. Somit Ehre, dreimal Ehre und Dank Liszt und Urhan, die uns in die Herrlichkeiten dieses wunderbaren Meisterwerkes eingeführt haben. Mut! edle Vorkämpfer der Kunst! ans Werk ohne Unterlaß! euere Arbeiten werden ihre Früchte bringen!"

Das Jahr 1835 läßt die Bedeutung des so Gefeierten noch bedeutend wachsen.

Wir sehen Urhan damals in günstigsten Beziehungen zu Berlioz, der in der Gazette musicale, Nr. 5, die Verteidigung unseres Künstlers übernahm.[2]) Wenn ihm Untergeordnetes minder gefiel, so stellte er desto entschiedener das vorherrschend Gute auf den Leuchter. Er beurteilt Urhans „Lettres à Elle."[3]) „Nicht wahr," fragt der Kritiker, „ein wunderlicher Titel? Derselbe verkündet an sich allein ein ganzes System. Indessen was liegt dem wahren Künstler daran, daß die Macht seiner Kunst von den meisten verkannt wird? Dieses Werk wendet sich besonders an

[1]) Auf Urhans Quintett aus Schubert findet sich die hinsichtlich obiger Darlegung und der frühern Angabe über Beethovens Jahrgedächtnis wertvolle Bemerkung: »Dieses Quintett ist zum Jahrgedächtnis des Todes Beethovens von den Herren Urhan, Cherblanc, Gebrüdern Tilmant, Durier und Poussard gespielt worden.«

[2]) Derselbe schrieb Urhan auch ein Briefchen, das zum ersten Male letzthin von einem Berlioz-Biographen bekannt gemacht wurde.

[3]) »Pour le piano« (Pianoforte-Stücke), fr. 4·50.

Digitized by Google

die einfachen und zarten Gemütsarten, die zu religiöser Schwermut neigen, gleichmäßig der trivialen Art und jedem übertriebenen Gefühle fernstehen. Nur unter solchen werden die „Briefe an sie“ verständnisvolle Leser finden und wir empfehlen ihnen das Werk Urhans mit der Überzeugung, daß sie sich aufs lebhafteste zu ihm hingezogen fühlen werden. L'Absense (die Trennung), Souvenir d'un monde meilleur (Erinnerung an eine bessere Welt), Orage (der Sturm), le Calme (die Stille), so heissen die 4 Briefe, die das kleine Werk ausmachen. Wir geben dem ersten und letzten den Vorzug. Das die Seele bei der Abwesenheit von etwas Geliebtem ängstigende Vereinsamungsgefühl und die liebliche Ruhe, der sich das Herz mit so vielen Reizen nach den grausamen Leidenschaftserregungen hingibt, sind dort mit den eines Gesner und Bernardin de St. Pierre würdigen Farben dargestellt.“

Berlioz führt dann aus, weshalb ihm „der Sturm“ minder gefalle. Dabei findet er es tröstlich, daß man unter leider sehr wenigen Tondichtern auch Urhan auf eine abweichende Ansicht aufmerksam machen dürfe. Ein derartiges Werk, sagt Berlioz zum Schluß, könne nur in innigster Vertraulichkeit gewürdigt werden. Die Aufführung mitten im Gepränge eines Gesellschaftssaales der vornehmen Welt lähme seine Wirkung.

Noch vor Schluß des Jahres 1835 ließ Ernst Legouvé durch einen berühmt gewordenen Zeitungsartikel Urhan in einer poetisch-mystischen, fast überirdischen Verklärung vor der neuigkeitsfrohen Pariser Welt auftreten.[1]) Unser Künstler hatte ja schon die berühmte Dichtung Rebouls, des Bäckers aus Nîmes, „Der Engel und das Kind“, in schön-musikaliche Einfassung gelegt. Es war das schon eine eindrucksvolle Erhebung in die geheimnisvolle Jenseitswelt gewesen. In demselben Maße als die neue Erzählung Urhans religiösen und dichterisch begeisterten Charakter deutlicher vor die Augen aller Interessenten rückte, wuchs die Aufregung besonders in der musikalischen Welt.

Eines Tages wanderte Urhan ins Freie, um wieder einsam zu beten und zu singen.[2]) Er erging sich, wie Legouvé schildert, ganz tief im Boulogner Wäldchen,[3]) allein, in einer kleinen Allee. Er war schwermütig, niedergeschlagen, kurz er befand sich in einer jener Verfassungen der Mattigkeit, wo man sich fragt: bin ich eigentlich derselbe, der gestern so feurig lebte und dachte?

[1]) Gazette de France, Paris 1835, 21 novembre. Der Artikel »Auditions de Chrétien Urhan« wurde auch als Sonderabdruck (Extrait, chez Richault) und durch Nachdruck in anderen Zeitungen stark verbreitet. Vgl. Labat a. a. O. S. 429—31 und die schöne Urhan-Studie »Der Engel und der Musiker« von Jos. d'Ortigue, die zuerst 1836, März, im »Univers« erschien und wieder gedruckt wurde bei d'Ortigue, La Musique à l'Église, Paris 1861, S. 298 - 304.

[2]) Vgl. d'Ortigue S. 300—301.

[3]) Bois de Boulogne bei Paris.

Digitized by Google

Plötzlich hört er aus hohem Luftraum einen Klang, bei dem er aufzuckt. Er erhebt das Haupt. Auf den Klang folgt ein anderer. Eine Gesangweise hebt an. Ihm dünkt, eine Stimme singe die Worte vom Engel und Kinde auf eine andere Art als die seinige. Er hört aufmerksam zu. Diese Weise war wohl einfacher und wohl rührender. Die Melodie entfaltet sich. Er unterscheidet nicht nur die Gesangsweise, sondern auch die Begleitung, und zwar die Begleitung mit einer Windharfe. Derart überrascht, in völliger und bitterer Traurigkeit, durch eine himmlische Eingebung, erhitzt sich sein Haupt zu überströmender Begeisterung, und alsdann vernimmt er eine Stimme, die ihm sagt: *Mein Freund, schreibe nieder, was ich dir vorgesungen habe.* Er kehrt zurück, schreibt, er fügt dem Gesange einige nicht gehörte Noten hinzu, er ergänzt ihn durch zwei andere Stücke und setzt an die Spitze diesen sinnvollen Titel: *Auditions!* [1])

Für Urhan, so fährt Legouvé fort, gibt es nur zwei Gegenständlichkeiten in der Welt, Gott und die Musik. Sein Leben ist edel und heilig! Ja, er hat etwas gehört! Ich glaube es! Denn er ist ein Mann von Wahrhaftigkeit und Talent, und diese Erhorchung ist eine Eingebung. Ich glaube es, weil er ein Biedermann ist, bei dem diese Audition als Belohnung erscheint. Ich glaube es endlich, weil er es gesagt hat. Es ist schön, ein solches Leben hinter sich zu haben, daß allein die Bekräftigung unseres Wortes Begebenheiten hohe Beachtung verleiht, die nicht Glaubenssache sind.

Sobald er die Erhorchung aufgezeichnet hatte, dachte er, es sei eine Pflicht sie zu veröffentlichen. Denn nach ihm ist jedes gute Druckwerk eine gute Handlung. Urhan trug also das in Rede stehende Werk zu seinem Verleger. Da es ihm aber widerstrebte, diesen Engelsgesang, *das was weder von ihm stammte noch ihm gehörte,* zu verkaufen, so übte er den entzückenden Satz des Evangeliums aus: „Gebet unentgeltlich, was euch unentgeltlich gegeben worden ist“, und er sagte dem Händler: „Hier ist das, was ich gemacht und wie ich es gemacht habe; ich will, daß der Ertrag an die Armen verteilt werde.“ Indessen der Kaufmann (Herr Richault, der wahrlich etwas an diesem Werke beteiligt ist), überrascht wie er war von der Tondichtung und der Absicht des Verfassers, antwortete ihm, er werde das Werk stechen lassen, aber auf seine Kosten, und daß er die Hälfte dieses Almosens geben wolle. Schließlich ist dieses Stück zum

[1]) Das Wort ist hier kaum übersetzbar: mit »Probe-Aufführungen« oder ähnlichem erfaßt man nicht in Kürze den Gesamtinhalt obiger Geschichte, die Urhan wie eine musikalische *Offenbarung* vorkam. *Erhorchungen:* trifft das nicht einigermaßen den Sinn? »Ablauschen« statt »Hören« ginge vielleicht auch.

Digitized by Google

ersten Male am St. Cäcilienfest, den 22. November, in der St. Vinzenz von Paul-Kirche gegeben worden.

So lautet Legouvés Mitteilung und als d'Ortigue sich bei Urhan nach der Zuverlässigkeit der Erzählung erkundigte, entgegnete dieser: „Das ist die Wahrheit.“

Der merkwürdige Bericht bildete nach Labat einen besonderen Gesprächsgegenstand in der damaligen „Kunsthauptstadt Europas.“ Die einen hielten ihn für durchaus sachlich und wahrhaftig; die anderen, die „Freidenker“, verwarfen ihn als ein Hirngespinst. Nachdem jedoch der Tag der Aufführung gekommen, wollten alle diesen Gesang hören. Die Komposition verursachte durch ihre melodische Durchsichtigkeit wie durch ihre rührende und naive Einfachheit einen tiefen Eindruck. Mehr als ein Anhänger des Voltairianismus war im Geiste beunruhigt. Die Gläubigen zeigten sich aber entzückt und überzeugt. Das hatte für den Tonschöpfer die Bedeutung eines merklichen Fortschritts in Wertschätzung, Achtung und Verehrung seiner Fachgenossen; es erwarb ihm auch die Hochachtung der Freunde erhabener und reiner Äußerungen der Kunst.

Der Erfolg dieser Komposition, so unterrichtet uns d'Ortigue, die dadurch im Publikum erregte Neugierde, die sich ebenso Urhans Person wie den aus seiner Feder geflossenen Erzeugnissen zuwendende Teilnahme bestimmten ihn, in den vornehmen Gesellschaftssälen des Herrn Petzold eine Sitzung für religiöse Musik zu veranstalten. Bei dieser Gelegenheit wurde jenes Werk vorgetragen. Die Einnahme floß dem St. Vinzenz-Verein zu. Die Sitzung wurde mit 2 Quintetten Urhans eröffnet. In denselben bringt eine strenge, verzückte, aszetische Träumerei in Verbindung mit abwechselnd furchtbaren und ruhigen Stimmhebungen beim Zuhörer die verschiedenartigsten Eindrücke hervor. Man hörte dann 2 Stücke von Schubert. Das eine ist sein schönes Septett mit Pauken, das andere das Andante eines nachgelassenen Quartetts, dessen Hauptsatz eine der schönsten Melodien des deutschen Tondichters ist: *der Tod und das Mädchen.*

Urhan setzte sich ans Pianoforte, um seine *Briefe* vorzutragen. Da die Musik Urhans Sprache ist, so verwundere man sich nicht, wenn er *Briefe in Musik* schreibt. Der erste führt den Titel *l'Absence.* In der Tat, der Gedanke, welcher sich zuerst dem Freunde aufdrängt, der seinem Freunde schreibt, ist jener der Trennung. Der zweite ist überschrieben: *Souvenir d'un temps meilleur* (Erinnerung an eine bessere Zeit); der dritte, *Orage* (Sturm); der vierte, *Désir du ciel* (Himmelssehnsucht); der Himmel ist die Zusammenkunft aller Freunde, die sich im Herrn lieben. Mit Ausnahme des dritten, sind diese *Briefe* Muster von Ausdruck, Frische und Gefühl. Was den *Sturm* betrifft, so kommt er mir

Digitized by Google

wie ein Widerspruch vor, weil der Komponist einen natürlichen Sturm schildert, während er offenkundig einen Seelensturm vor dem Geiste hatte. [1])

Urhan begleitete die *Auditions* selbst. Eine junge Frau sang die Melodie *des Engels* mit einer wahrhaft engelhaften Reinheit und Betonung. Dieses Musikstück, das man als kühn-einfach *(audacieux de simplicité)* gekennzeichnet hat, atmet einen himmlischen Hauch. Die Begleitung ist sozusagen eine Luftschwingung. Urhan spielte auf dem Pianoforte 2 andere Stücke, die er zur Melodie *des Engels* hinzugefügt hat; es sind das *die nicht gehörten Noten*, von denen Legouvé spricht. Die beiden Kompositionen sind ohne Zweifel anmutig. Hätte indessen Urhan, so frage ich ihn selbst, nicht besser getan, es bei der *ersten Eingebung* zu lassen? und muß nicht die menschliche Sprache ein wenig kalt erscheinen, nachdem der Engel gesprochen hat?

Dieser Bericht d'Ortigues steht augenscheinlich in keiner Beziehung zu der etwas älteren Kritik Bélangers. Es hat deshalb einen eigenen Reiz zu sehen, wie Bélanger eine „Sitzung für religiöse Instrumental-Musik" in der Gazette musicale vom 3. Januar 1836, Nr. 1. beschreibt.

Im letzten Monat, so hebt er an, fanden wir Vergnügen daran, dem ebenso wohltätigen als künstlerischen Zweck zu huldigen, den sich Herr Urhan durch die Feier des St. Cäcilienfestes vorgenommen hat. Wir sind glücklich darüber, abermals ein Kunst- und Wohltätigkeitsereignis anzuzeigen. Letzten Sonntag hat dieser würdige Künstler im Gesellschaftssaale des Herrn Petzold noch eine Sitzung für religiöse Instrumental-Musik veranstaltet. Der Ertrag war für das St. Vinzenz-Charitashaus bestimmt. Übrigens hat sich Urhan hierbei zum ersten Male entschlossen das Publikum einzuladen, irgendwo anders als in einer Kirche seine Musik zu hören. Wir haben aber auch allen Grund zur Annahme, daß dieser *menschenfreundliche Beneficiant* sich über seine Neuerung nur freuen kann. Wir wissen in der Tat aus sicherer Quelle, daß die *ganz* zur Verteilung an die Armen gelangende Einnahme bedeutend jene aus dem Verkaufe der *Auditions* vergrößern wird, die vom Verfasser ebenfalls der Unterstützung der bei dieser strengen Jahreszeit zu bedauernden armen Leute gewidmet wurde. Möchte diese Gabe das Mitgefühl hochherziger Talente wecken, die es wie Urhan begreifen, daß die Aufgabe

[1]) Leider waren mir die *Briefe* nicht mehr zugänglich. Enthalten dieselben vielleicht nicht eine Anspielung auf die den bisherigen Urhan-Biographen unbekannt gebliebene Herzensgeschichte? Trennung von den Eltern und Freunden der Heimat, äußerlich, schon durch Einstellen des Briefwechsels — Erinnerung an die glücklichere Kindheit — religiöse Stürme — Trost in der Hoffnung auf Wiedersehen im Himmel.

Digitized by Google

des Künstlers in der Besorgung von Jedermanns Teilnahme an den Wohltaten der Künste besteht!

Die Sitzung wurde mit einem von Urhan verfaßten Quintett für 2 Geigen, 2 Bratschen und 1 Baßgeige mit Begleitung von 4 Fagotten eröffnet. Der Komponist sieht, wie wir schon gelegentlich gesagt haben, in der Musik nur eine Dichtung, die einer Übersinnlichkeitslehre höherer Ordnung Festigkeit verleihen soll. In diesem Musikstück hat er den Kampf der Tonkunst, die er weltliche nennt, mit der religiösen ausdrücken wollen. Dieses Ringen endet mit dem Triumph der letzteren. Sie singt auf der Bratsche die ernsten und lieblichen Melodien, während die erstere ihre Verzierungen auf den herrlichen Saiten der ersten Violine moduliert. Man hat Gelegenheit gehabt, mehrere Wirkungen einer neuen und kühnen Harmonie zu bemerken: die Begleitung der Fagotten ist machtvoll, die Hauptbratsche hat vor allem einen Gesang von erhabener Melodie, der bewundernswert von Tilmant dem älteren vorgetragen wurde. Man applaudierte besonders und eigens die Melodie im Walzertakt, die das Stück abschließt und deren rührender und anmutiger Hauptsatz unter sehr vielen neuen und abwechslungsreichen Formen mit einer außerordentlichen Kunst zur Aufführung kommt.

Darauf spielte Urhan seine *Briefe* für Pianoforte. Diese Briefe sind 4 Melodien und bilden nach der Musiklehre des Verfassers ein vollständiges Gedicht, das die *Qualen der Trennung. die Erinnerung an eine bessere Welt, den Sturm der Seele und die ihr von der Tugend verliehene Ruhe* schildert. Das Publikum horchte mit Erstaunen und bemerkenswürdiger Sammlung diesen so einfachen und eindringlichen Noten zu, die recht zu Herzen gehen, wie die rührenden Klagen einer vertraulichen Freundschaft. Eine jede von diesen Melodien wurde mit beifälligem Murmeln aufgenommen, das überdies eine gewiße Überraschung verriet, und die letzte war längst verklungen als noch mehr als eine Seele sie nachzittern hörte.

Nach den *Briefen* kam ein Gebet aus Schuberts nachgelassenem Quartett an die Reihe. Bélanger spendet hier Schubert größtes Lob, der, seit langen Jahren die Bewunderung Deutschlands, auch anfange in Frankreich bewundert zu werden. Der Eifer Urhans und eines gewissenhaften Übersetzers, sagt er weiter, hat uns schon einige Instrumental-Kompositionen und entzückende Melodien des Schwans von Wien kennen gelehrt. Dem Vortrag dieses Gebetes eignet eine gesicherte Wirkung und die erste Schubert vom Publikum bereitete Aufnahme ist zu schmeichelhaft gewesen, als daß man nicht die völlige Einbürgerung seines Genies in Frankreich versuchen sollte.

Es folgten hierauf Urhans *Auditions*. In unserem Berichte

Digitized by Google

über das St. Cäcilienfest haben wir dieses Werk absichtlich ziemlich weitläufig untersucht. Wir nennen es *vertrauliche Musik*. Übrigens wurden in weniger als einem Monat über 300 Exemplare vom Publikum weggekauft und das spricht laut genug vom Verdienste dieser Arbeit, mit der jedoch nur einmal in der Kirche zum hl. Vinzenz von Paul ein *Versuch* gemacht worden war. Wir sagen jetzt, daß die *Auditions* letzten Sonntag wirklich *aufgeführt* und mit Recht geschätzt wurden, dank Mme Dorus-Gras' wunderbarem Talent, die den Gesang der *Engels*-Melodie übernahm. Man muß diese reine und lieblich bewegte Stimme gehört haben. Man muß diese feinen Unterschiede einer unmerklichen Zartheit erfaßt haben, um den ganzen Vorteil zu verstehen, den der Künstler aus einem einfachen und wahren, selbst eintönigen Gesang, wie alles aus dem Herzen Kommende ist, ziehen kann. Wir berufen uns hier auf die Erinnerung aller, die Mme Dorus-Gras hörten. Haben nicht ihre Akzente alle Seelen mit einem unbestimmbaren Eindruck von Freude und Trauer, von Lieblichkeit und Bitterkeit durchdrungen? Die Bewegtheit war allgemein und tief. Beeilen wir uns daher, diesen großen und schönen Erfolg festzustellen. Er bildet den ersten Schritt der Rückkehr zum Einfachen, Natürlichen, Wahren, der freimütig vor dem Publikum gewagt und von diesem durch viermaliges donnerndes Beifallklatschen für Mme Dorus Gras freimütig begrüßt wurde.

Im Geiste dieser Künstlerin und Urhans ermutigt der Kritiker dann die Künstlerwelt, diesen eben eröffneten Weg entschieden zu betreten. Solche Künstler seien auch die würdigen Ausleger der wunderbaren Weisen Schuberts, ihnen allein komme der Ruhm zu, dieselben in der Heimat der schönen Künste, im schönen Frankreich, heimisch zu machen. Die Sitzung sei nämlich mit einem Auszuge Urhans aus Schubert beschlossen worden.[1]) Urhan habe die Ehren des Festes mit dem jungen und unglücklichen deutschen Komponisten teilen wollen, der ihm infolge einer wahren Bruderschaft der Grundsätze und des Talentes so teuer sei. Die Aufführung dieses Werkes, wo 3 oder 4 recht einfache Melodien von himmlischer Milde, lieblich-tröstlicher Schwermut, in reicher Abwechselung mit einem unglaublichen Übergangsglück zusammentreffen, habe seine Wirkung auf eine noch unter dem Zauber von Urhans Auditions und Mme Dorus-Gras' Akzenten gebannte Zuhörerschaft nicht verfehlen können.

Bélanger will seinen Artikel nicht ohne Feststellung einer für die Kunst ermutigenden Tatsache abschließen. Dieser erste Versuch einer vertraulichen, ernsten, einfachen und religiösen

[1]) Der Berichterstatter spricht von einem Sextett (in gewisser Hinsicht läßt sich wohl so sagen), gemeint ist aber ziemlich sicher das Quintett.

Digitized by Google

Musik, alle diese mit einigen wohlklingenden Noten eingekleideten Gedanken hatten einen ziemlich großen Zulauf veranlaßt, der sicherlich ohne die Unbill der Jahreszeit noch beträchtlicher gewesen wäre.

Es wird schließlich ferner gebührendes Lob gespendet, sowohl Tilmant dem älteren, Claudel und Lütgen, die von Herzen an Urhans Werk teilnahmen, als Herrn Petzold für unentgeltliche Überlassung seiner schönen Gesellschaftssäle. Der Hoffnung wird noch Ausdruck gegeben, daß Urhan sich nicht mit einem ersten Erfolge begnügen werde.

Hier dürfte die Stelle sein, den Rest von Ortigues Schilderung nachzutragen.

„Die Leser dieser Zeitung,“ [1]) so versichert er im Eingange seiner Studie, „gehören fast alle einer Klasse an, die der Pariser Welt der Künste und Theater völlig fremd gegenübersteht. Trotzdem gibt es wenige, die nicht ein- oder zweimal in ihrem Leben von einem Künstler mit Namen CHRISTIAN URHAN gehört haben. Christian! O! so ist dieser Künstler treffend genannt. Sein ganzes Leben ist in diesem einem Worte, seinem Namen, beschlossen. Urhan ist ein wahrer Christ, ein Christ der ersten Zeiten der Kirche, ein Einsiedler, ein Klausner. Wir wollen nicht von dem Teil dieses Daseins erzählen, das sich unter der christlichen Demut verbirgt. Aber man kann einige Worte vom öffentlichen Leben des Künstlers sagen.

Urhan der Christ, Urhan, wie er eben geschildert wurde, ist erster Geiger an der Großen Oper. Erschrick nicht, frommes Lesewesen. Es ist das ein Geheimnis zwischen Gott und ihm und dem bei ihm Gottes Stelle vertretenden Priester. Urhan ist arm, er lebt von seinen Unterrichtsstunden und von seinem Bogen. Dazu füge ich in Wahrheit hinzu, Urhan, der erste Violinist an der Großen Oper, weiß nicht mehr, was in der Oper vor sich geht, als Jemand, der dieselbe nie betreten hat. Er richtet seine Augen nie auf die Bühne, nie in den Saal; er kennt nur sein Pult. Wenigstens für eben diese Tatsache kann ich mit voller Sicherheit Zeugnis ablegen.

Man findet Urhan in allen Konzerten wieder. Während er nämlich Niemanden um Dienste ersucht, verweigert er durchaus Niemand solche. Er steht immer anderen zu Diensten. Will ein Künstler sein Talent zeigen, befindet er sich in Dürftigkeit, Instrumentalist oder Sänger, Schauspieler oder ausübender Künstler, er kann immer auf Urhan zählen. So arm dieser ist, er spendet das tägliche Almosen seines Talentes.

[1]) Des »Univers«.

Digitized by Google

Urhan gibt zweimal im Jahre Konzerte. Mit diesem Namen verknüpft er zwei religiöse Ceremonien. Am 22. November, dem Festtage der hl. Cäcilia und am 27. März, dem Jahrgedächtnis von Beethovens Tod, wird in der Kirche zum hl. Vinzenz von Paul die Feier einer stillen Messe begangen und auf Einladungsbriefe oder eine in die Zeitungen eingerückte Nachricht hin begeben sich alle von Paris beherbergten ernsten Kunstliebhaber zu dieser Feier. Während derselben führt Urhan mit seinen Freunden Instrumental-Musikstücke auf, die dem Gegenstand der Ceremonie entsprechen. Eine Messe zu Ehren der hl. Cäcilia, der glorreichen Schutzheiligen der Tonkünstler, eine Messe für Beethovens Seelenruhe, das entscheidet abwechselnd über die Spielordnung. Denn Beethoven, wie Haydn und Mozart, was recht bemerkenswert ist, war gläubiger Katholik. Urhan hat mir den Einladungsbrief gezeigt, der an ihn nach Beethovens Tod von Wien adressiert wurde. Es war, abgesehen von einigen Worten, also gehalten: „Sie werden gebeten, der Seelenmesse und dem Begräbnis des berühmten Ludwig van Beethoven beizuwohnen, der am 27. März 1827 in Wien, *versehen mit den Sakramenten der Kirche,* verstorben ist, die statt haben werden, u. s. w., u. s. w., u. s. w.“ [1]) Kehren wir zu Urhan zurück. Wenn man ihn fragt, weshalb er, der erhabene Komponist, der wunderbare Virtuos auf der Violine und der Bratsche, keine Konzerte an anderen Stätten gibt, so antwortet er einfach: *c'est qu'à l'église le public doit s'abstenir de toute marque d'approbation ou d'improbation; ailleurs, il n'en est pas ainsi* (das kommt daher, daß sich das Publikum in der Kirche jedes Zeichens der Billigung oder Mißbilligung enthalten muß; anderswo verhält es sich nicht derart).

So lebt Urhan abwechselnd in den zwei entgegengesetztesten Welten. Er hat die zwei äußersten Enden der gesellschaftlichen Abstufung inne. Gemäß Festsetzung des Tages und der Stunde wird er unter die Künstler, die Schauspieler, die Tänzer, [2]) inmitten des Freudentaumels der Welt geworfen. Nach Bestimmung von Tag und Stunde weilt er gesammelt im Heiligtum, umgeben vom hl. Schrecken der Religionsgeheimnisse. In beiden so verschiedenen Welten wird er von allen geliebt, geschätzt, verehrt. Hier wie dort ist er immer derselbe. Er gleicht sich immer selbst. Er ist äußerlich unbeweglich, abgestorben. Bei ihm hat sich das Leben

[1]) D'Ortigue fährt hier weiter fort: »Wir können uns dessen berühmen, daß diese 3 großen Genies, Haydn, Mozart und Beethoven, diese 3 Meister im wahrsten Sinne des Wortes, gläubige Katholiken gewesen sind.« Es geschieht das wohl aus dem Grunde, weil die Mehrzahl der Künstler bei vielen Christen im Verdachte eines lockern oder gar liederlichen Wandels steht. Eben im Gegensatze zu solch' »lockern Vögeln« hat Urhans Leben viel Verwunderung erregt.

[2]) Weiter im Urtext: les baladins.

Digitized by Google

anscheinend gänzlich in seine beschauliche und feurige Seele zurückgezogen. Seine Seele betet und singt fortwährend und das, Beten und Singen, ist für Urhan eine und dieselbe Sache. Er hat zu sich wie der Apostel gesprochen: *Psallam spiritu, psallam et mente* (Beten werde ich mit dem Geiste, werde beten aber auch mit dem Verstande).[1]) Urhan singt Gott zu Liebe und zu Ehren. Die Musik ist seine Sprache; es ist dieses das einzige Wort, das mit der Begeisterung seiner Seele zusammenstimmt."

Nachdem so bereits Bélanger und d'Ortigue uns den echten Geist, das höhere Ziel Urhanscher Musik erklärten, gewährt es ein besonderes Interesse zu hören, wie der originelle Künstler sich selbst in einem Schreiben der Kunst gegenüberstellt. Es geschieht das in dem einzigen mir bekannten Briefe Urhans, den er in französischer Sprache geschrieben hat. Derselbe ist an eine seiner Schülerinnen gerichtet. Kastner, dem wir die Überlieferung des wichtigen Schriftstückes verdanken, versichert, Urhan habe selbst die Veröffentlichung gewünscht, gleichsam wie sein Glaubensbekenntnis als Künstler und Christ. Er gebe dasselbe wörtlich wieder, weil es in vollem Lichte seine Gedankenrichtung und seine Neigungen zu den Lehren einer Partei(*secte*) offenbare, die der Neukatholizismus wieder ins Leben gerufen habe.[2])

40. Brief.

Paris, vendredi, le 20 mai 1836.

Je vous salue de tout mon coeur, ma chère Marie! Je ne vous appelle ainsi par habitude ou par une manière banale; vous m'êtes chère, très chère (mes paroles sont l'expression exacte de ce que j'éprouve fortement et chaudement en moi-même), beaucoup plus que votre pauvre tête ne peut l'imaginer et que votre petit coeur ne peut le sentir; vous m'êtes d'autant plus chère, qu'en fait de musique nous sympathisons. Je remarque qu'en déchiffrant les chefs-d'oeuvre de Beethoven, vous vous écriez souvent: *Mon Dieu*, que c'est beau! Remarquez ces mots: *Mon Dieu*, que vous prononcez sans savoir ce que vous dites; pourquoi ne dites-vous pas ma pantoufle? Cette musique de Beethoven, Weber, Schubert, telle belle qu'elle soit, n'est que l'écorce, l'enveloppe grossière d'une musique sans sons, que vous ne connaissez pas, ni vous, ni votre excellente maman; elle la pressent. Vous respirez habituellement une atmosphère qui ne vous en donnera pas la connaissance. Tout ce qui vous entoure vous en détourne; je

[1]) 1 Kor. 14, 15.

[2]) Kastner war protestantischer Theolog in Straßburg bevor er endgültig zur Musik überging.

Digitized by Google

vous avoue que je ne puis m'empêcher de regarder comme des brutes, toutefois sans orgueil, toutes les personnes qui n'ont pas cette connaissance, telles sciences, talents ou autres qualités qu'elles possèdent d'ailleurs. Je ne les méprise pas, je les aime; l'amour universel pour tout ce qui existe, dont je suis pétri, qui me vivifie, m'anime, m'échauffe et surabonde en moi, m'empêche d'écraser l'araignée et de marcher volontairement sur une herbe. Ma chère amie! si depuis six ans je vous porte dans le plus intime de mon cour; si je vous ai donné toutes les marques et preuves d'amitié et d'affection dont j'étais capable envers vous; si, en vous voyant, je prends votre main et la serre; si quelquefois je me permets d'embrasser le haut de votre front, je n'ai en vue que de vous communiquer, vous inculquer cette musique sans sons, cette peinture sans couleur, cette architecture sans édifice, desquelles un ancien homme ardent a dit: L'oeil ne l'a point vue, l'oreille ne l'a point entendue; moi, je donnerais ma vie pour vous procurer ce bien inestimable. Ma bonne Marie, relisez cette lettre quelquefois le soir en vous couchant, et le matin en vous levant; la lumière vous viendra.

Croyez que je suis votre plus sincère et meilleur ami.

Verdeutschung.

Paris, Freitag den 20. Mai 1836.

Ich grüße Dich von ganzem Herzen, meine teure Maria! Ich nenne Dich nicht so aus Gewohnheit oder Allerweltsart; Du bist mir lieb, sehr lieb (meine Worte sind der genaue Ausdruck dessen, was ich stark und heiß in mir empfinde), weit teuerer als Dein armer Kopf es sich denken und Dein kleines Herz es fühlen kann; Du bist mir um so teurer als wir in Sachen der Musik seelenverwandt sind. Ich bemerke, daß Du beim Lesen der Meisterwerke Beethovens oft ausrufst: *Mein Gott,* was ist das schön! Beachte diese Worte: *Mein Gott,* die Du aussprichst, ohne zu wissen, was Du sagst; warum sagst Du nicht mein Pantoffel? Diese Musik Beethovens, Webers, Schuberts, so schön sie auch sein mag, ist nur das Äußere, die rauhe Hülle einer Musik ohne Töne, die Du nicht kennst, sie ist Dir wie Deiner trefflichen Mama unbekannt; sie ahnt dieselbe. Du atmest gewöhnlich eine Luft, die Dir nicht zu dieser Kenntnis verhelfen wird. Alles was Dich umgibt, lenkt Dich davon ab; ich gestehe Dir, ich kann nicht anders als — jedoch ohne Dünkel — alle Leute, die diese Kenntnis nicht haben, für grobsinnlich zu halten, so sehr sie auch sonst immer durch ihre Wissenschaft, Begabung oder andere Eigenschaften hervorragen mögen. Ich verachte sie nicht, ich liebe sie; die allumspannende Liebe zu allem das Dasein hat, von der ich erfüllt bin, die mich belebt, beseelt, erwärmt und in

Digitized by Google

mir überströmt, hindert mich, eine Spinne zu zermalmen und freiwillig auf einen Grashalm zu treten. Meine liebe Freundin! wenn ich Dich seit sechs Jahren im Innersten meines Herzens trage; wenn ich Dir alle möglichen Zeichen und Beweise von Freundschaft und Zuneigung gegeben habe; wenn ich bei der Gelegenheit, Dich zu sehen, Deine Hand fasse und sie drücke, wenn ich mir zuweilen erlaube den Rand Deiner Stirne zu küssen, so habe ich es nur darauf abgesehen, Dir diese Musik ohne Töne, diese Malerei ohne Farben, diese Baukunst ohne Gebäude mitzuteilen und einzuschärfen, wovon ein feuriger Mann aus alter Zeit gesagt hat: Das Auge hat es nicht gesehen, das Ohr hat es nicht gehört; ich hier, ich gäbe mein Leben hin, um Dir dieses unschätzbare Gut zu verschaffen. Meine gute Maria, lies diesen Brief zuweilen wieder des Abends wenn Du zu Bette gehst und des Morgens beim Aufstehen; es wird Dir ein Licht aufgehen.

Sei überzeugt, daß ich Dein aufrichtigster und bester Freund bin.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Religiosen des Stiftes St. Magnus in Füssen vom Jahre 1651—1851.

Gesammelt von P. Pirmin Lindner (Stift St. Peter in Salzburg).

Anhang

zu Dr. David Leistle's Studie »Wissenschaftliche und künstlerische Strebsamkeit im St. Magnusstifte zu Füssen.« [1])

Vorbemerkung:

Dieses Verzeichnis ist aus drei Sammlungen von Rotuli (Todesanzeigen) angefertigt, welche das Stift S. Magnus an konföderierte Stifte schickte, und zwar aus der:

1. Collectio Rotularum in Monasterio Ottoburano ab 1629 bis 1779 (Priorat Ottobeuren). Mehrere Bände in Folio.

2 Collectio Rotularum Monasterii S. Crucis in Donauwörth ab 1728—1800. (Jetzt in der fürstl. Öttingen-Wallerstein'schen Feideikommiss-Bibliothek zu Maihingen.)

3. Collectio Rotularum Monasterii S. Petri Salisburgi 1670 bis 1802. (Daselbst.)

[1]) S. »Studien« Jahrg. 1895, 1896, 1897 u. 1898.

Digitized by Google

Religiosen des St. Magnus-Stiftes, die vom Jahre 1651—1851 verstarben.[1])

P. Benedictus Braitt, vorher Weltpriester, 6 J. Ökonom, † 7. Sept. 1651, 9 J. Profeß, 55 J. alt. (1.)

P. Symbert Jos, Ökonom, † 7. Mai 1654, 35 J. alt. „Infausto casu de scala capite alliso brevi exspiravit" (Rotula). (2.)

P. Gregor Bendel, war seit 1651 Pfarrer in Aitrang, † dort als solcher 3. Juli 1656, 59 J. alt. (3.)

P. Columban Molitor, einst Prior, im Schwedenkriege vertrieben, flüchtete er nach Salzburg (1632), wurde dann Seelsorger zu Soechtenau, Dekanat Rosenheim (Bayern), † dort 1. Sept. 1659, 50 J. Profeß. (4.)

P. Magnus Silbermann, vorher Weltpriester, † 26. Juli 1663, 63 J. alt, 22 J. Profeß, 40 J. Priester. (5.)

P. Gallus Woernherr, Ökonom, † 5. Aug. 1663, 62 J. alt, 45 J. Profeß, 38 J. Priester. (6.)

P. Andreas Frey, 25 J. Prior, † 27. Jänner 1664, 60 J. alt, 36 J. Priester, 32 J. Profeß. „Aegrorum, tentatorum, miserorum, desperatorum Consolator mirificus, cum multo fructu curam animarum in civitate exercuit" (Rotula). (7.)

Fr. cler. Maurus Stiglmayr, † als Diakon 22. Juli 1665, 24 J. alt, 7 J. Profeß. (8.)

P. Placidus Zallinger, Praefectus cellae vinariae und Küchenmeister, † als Senior 22. Jan. 1668, 68 J. alt, 52 J. Profeß. (9.)

P. Roman Guggemos, 8 J. Subprior, † als solcher 14. Febr. 1676, 44 J. alt, 23 J. Profeß, 20 J. Priester. (10.)

P. Ildephons Weiler aus Augsburg, Musikinstruktor † 5. Juni 1676, 36 J. alt, 16 J. Profeß, 12 J. Priester. (11.)

P. Joh. Evang. Müllher, geb. 1615, war nacheinander Kustos, Novizenmeister, Ökonom, Küchenmeister, Subprior, Pfarrer in Weißensee, Kellermeister, † als Senior im Kloster 8. Juni 1678, 63 J. alt, 33 J. Profeß. (12.)

P. Anselm Zech aus Landsberg, Kustos, 5 J. Kellermeister, † an der Wassersucht 8. April 1683, 48 J. alt, 27 J. Profeß, 22 J. Priester. (13.)

P. Othmar Heer aus Rorschach (Schweiz), geb. 1607, trat mit 18 J. in das Stift Fulda und machte dort Profeß. Durch Kriegsunruhen vertrieben, hospitierte er zu St. Magnus und legte dann mit Zustimmung seiner Oberen das Gelübde der Stabilität

---

[1]) Ein Nekrologium S. Magni von den ältesten Zeiten bis zum Beginne des XVI. Jahrh. edierte Dr. Franz Ludw. Baumann (Mon. Germaniae, Necrologia I. 79—87)

Digitized by Google

für S. Magnus ab (1683). Er war Seelsorger von Binswang, Prior, Subprior, Kustos, Pfarrer in Füssen. † 25. Juni 1685. (14.)

P. Franciscus Hypp, Kellermeister, † 20. Jän. 1691, 38 J. alt, 12 J. Profeß, 9 J. Priester. „Religiosus valde pius“ (Rotula). (15.)

P. Symbert Welzenmüller aus Augsburg, trat 1656 in das Kloster, Kustos, † als Senior 2. Aug. 1691, 55 J. alt, 34 J. Profeß, 31 J. Priester. „Pietatem in nostris regionibus bello suecico pene exstinctam e postliminio revocare omni modo adnitebatur“ (Rotula). (16.)

P. Cölestinus Stadler aus Füssen, trat 1671 ins Kloster, studierte zu Salzburg Philosophie, im Stifte S. Gallen Theologie und Kirchenrecht, war Kustos, Prior, Pfarrer in Füssen, † 11. (al. 12.?) Febr. 1693. „Custos cum baculo S. Magni, Sueviam, Bavariam, Tyrolim, Helvetiam per decennium fere peragravit“. (17.)

P. Bernard Freyberger, Kustos, Pfarrer von Füssen, † 29. Mai 1695, 53 J. alt, 33 J. Profeß, 28 J. Priester. (18.)

P. Virgilius Hochenleittner aus Ettal, war 7 Jahre Pfarrer in Füssen, † 4. April 1700, 34 J. alt, 14 J. Profeß, 8 J. Priester. (19.)

P. Edmund Haym aus Füssen, † 1. Okt. 1704, 58 J. alt, 39 J. Profeß, 34 J. Priester. (20.)

Bruder Josef Bremauer,[1]) † 3. Sept. 1709, 82 J. alt, 53 J. Profeß, an beiden Augen erblindet. (21.)

P. Placidus Kleinhans aus Mindelheim, war 30 J. Ökonom, † 9. Mai 1716, 63 J. alt, 45 J. Profeß, 39 J. Priester. (22.)

P. Franciscus Mayr aus Füssen, 12 J. Pfarrer von Füssen, † am Schlagfluß 2 Juli 1717, 46 J. alt, 23 J. Profeß, 19 J. Priester. „Ipsa obitus die B. M. V. in Ilgen devotissime visitaverat“. (23.)

P. Gallus Hoess aus München, † 25. Sept. 1721, 61 J. alt, 42 J. Profeß, 36 J. Priester. (24.)

Fr. cler Alexander Schmid aus Immenstadt (Allgäu) geb. 1699, erhielt den ersten Unterricht in den Wissenschaften zu St. Magnus, Profeß 1715, hörte dann zu Salzburg die Theologie, † im Kloster an einem akuten Fieber 2. Febr. 1722. (25.)

P. Columban von Zeiller aus Taufers im Pustertal (Tirol), war der erste Beichtvater des neugegründeten Nonnenklosters Säben in Tirol, 8. März 1685 bis August d. J. (Die dortige erste Oberin Agnes war seine leibliche Schwester.) † als Senior 24. Febr. 1723. (Siehe „Studien“ 1897, S. 424.) (26.)

---

[1]) Der letzte Laienbruder.

Digitized by Google

P. Magnus de Wellenstein, geb. 17. Jan. 1641, Prof. 8. Sept. 1659, 30 J. Prior daheim und 5 J. Prior im Stifte Fultenbach, wurde 25. Mai 1700 von den dortigen Konventualen zum Abt postuliert, baute die Stiftskirche, starb reich an Verdiensten 6. Sept. 1723. (27.)

P. Josef Maria von Thanner aus Füssen, war Professor der Humaniora zu Freising 1717—20, Novizenmeister, Moderator clericorum, Subprior, Professor der Philosophie und Theologie am Hausstudium, zuletzt Ökonom, † Ostendorf 1. Juni 1732, wohin er sich zur Herstellung seiner Gesundheit begeben hatte, 41 J. alt, 23 J. Profeß, 16 J. Priester. „Pietate doctrina, prudentia et affabilitate conspicuus, omnium in se convertit animos.“ (Rotula.) (28.)

P. Magnus Beyrer aus Mussau (Tirol), erhielt den ersten Unterricht im Stifte St. Magnus, war Professor der Philosophie und Theologie am Hausstudium, Kustos und als solcher mit dem St. Magnusstabe oft auf weiten Reisen, dann 17 J. Stadtpfarrer, † an der Hektik 12. März 1734, 53 J. alt, 33 J. Profeß, 27 J. Priester. (29.)

P. Joachim von Leymiller aus Salzburg, Kustos, † an der Wassersucht 30. März 1735, 51 J. alt, 34 J. Profeß, 26 J. Priester. (30.)

P. Ignatius Loy. Mayr aus Schwangau, Professor am Lyzeum zu Freising 1712 - 1717, und dort auch Hofprediger; nach St. Magnus zurückgekehrt gleichfalls Prediger, † an der Hektik 9. Aug. 1740, 59 J. alt, 35 J. Profeß, 30 J. Priester (31.)

P. Carl Wirmayr aus Mattsieß, machte an der Innsbrucker Universität seine theologischen Studien, war Prediger und Operarius in der Pfarre Weißensee, † im Kloster 17. Okt. 1740, 39 J. alt 19 J. Priester, 14 J. Profeß; „Religiosus piissimus“ (Rotula). (32.)

P. Placidus Fendt aus Füssen, Chorregent, Keller- und Küchenmeister, † an der Wassersucht 9. Nov. 1741, 41 J. alt, 20 J. Profeß, 14 J. Priester. „Suavissima voce praeditus“ (Rotula). (33.)

P. Ildephons Pacher aus Fügen (Tirol), Küchen- und Kellermeister, † am Schlagflusse 19. Nov. 1742, 74 J. alt, 50 J. Profeß, 46 J. Priester. (34.)

P. Meinrad Schwab, geb. zu Salzburg 1665, Profeß 1685, Priester 1689, Küchenmeister, Granarius, Kellermeister, 36 J. Prior, † als Subprior und Senior 3. Okt. 1743. (35.)

P. Symbert Herzog aus Füssen, geb. 13. Aug. 1670, Profeß, 21. Dec. 1694, Priester 1. April 1698, Küchenmeister, Kellermeister, Granarius, † 24. Jän. 1744. (36.)

Digitized by Google

P. Coelestin Sweiger aus Füssen, geb. 1673, Profeß 1696, Priester 1701, Confessarius Conventus, Kustos, Chorregent, ein vorzüglicher Organist, † am Schlagflusse 17. April 1746. (37.)

P. Johannes Herkommer, geb. zu Augsburg 29. Jän. 1688, machte dort seine Studien, Profeß 8. Jän. 1708, wurde zum Stud. der Theologie nach Salzburg geschickt. Priester 1715. Er war Statthalter der Stifts-Herrschaft in Gagers (bei Lana in Tirol), Subprior, Kellermeister, Granarius, 1745 Prior, † an einem Apostem 30. April 1751, nachdem er am selben Tage noch zelebriert hatte. (Vergl. „Stud." 1897. S. 64). (38.)

P. Augustin Windt aus Ruderatshofen, war Musik-Instruktor, Granarius, Kustos und durchreiste als solcher im Verlaufe von 18 Jahren mit dem St. Magnus-Stabe Bayern, Tirol, sogar Frankreich und Italien; war dann 14 J. Propst in Rickholz, † am Schlagflusse 4. Mai 1752, 76 J. alt, 56 J. Profeß, 50 J. Priester. (39.)

P. Hyacinth Freyman, geb zu Steingaden 15 Aug. 1719, Profeß 11. Nov. 1737, (behielt seinen Taufnamen bei). Zum Studium der Theologie wurde er in das Stift St. Gallen geschickt. Er war Chorregent, Moderator Clericorum, Provisor von Binswang, † 23. Mai 1752, 33 J. alt, 14 J. Profeß, 8 J. Priester. (40.)

P. Anselm Filser, geb. zu Schongau 1712, studierte zu München, Profeß 1731, Priester 1737, Kustos, Chorregent, Organist, Musik-Instruktor, † an der Hektik 7. April 1753 „Usu rationis durante infirmitate destitutus noctuque Psalmos et Hymnos cantare auditus est" (Rotula). (41.)

P. Maurus Sartori aus Vohburg, Profeß 1708, Priester 1714, Musik-Instruktor, † als Senior 21. Aug 1753, 69 J. alt, Er gab vielen Jünglingen Unterricht in den Rudimenta und wurde „Amor puerorum" genannt. (Rotula). (42.)

Fr. Augustin Thanner aus Füssen, geb. 1731, erhielt im Stifte Vorunterricht, machte zu Augsburg seine Studien. Profeß 1754, † an der Hektik als Subdiakon 12. Jän. 1755. (43.)

P. Alphons Schneider, geb. zu Augsburg, machte dort seine Studien, Profeß 6. Nov. 1746, Priester 1751, Cantor, Excurrens nach Binswang, † an der Hektik 21. Juli 1755. (44.)

P. Columban Zeiler, geb. zu Türkheim 25. Jän. 1705, Profeß 11. Nov. 1722, Aushilfspriester in der Pfarrei Brugg zur Zeit einer Epidemie, von der auch der dortige Pfarrer ergriffen wurde, Subprior, Repetitor Casuum conferentiarum, Archivar, Novizenmeister, Vikar von Binswang, Praes. confr. SS. Rosarii, † im Kloster 25. Nov. 1756. (Vergl. „Studien" 1897, S. 424). (45.)

P. Gregor Prugger, geb. zu Lana in Tirol 15. Nov. 1722, begann zu Hall seine Studien, war dort auch Musiker des kgl. Stiftes und vollendete die Studien zu Innsbruck. Profeß

Digitized by Google

6. Nov. 1746, primizierte 11. Juli 1751, Chorregent, Moderator studiosorum; nach Beendigung seiner dreitägigen Exerzitien erkrankte er und starb schnell darauf 12. Jän. 1758. (46.)

P. Dominicus Dorn, geb. zu Innsbruck 10. Aug. 1703, studierte daselbst, Profeß 11. Nov. 1722, primizierte 28. Okt. 1727, † 24. Okt. 1761. „Orator egregius aeque ac eruditissimus, qui ob memoriae tenacitatem, quae semel lecta fideli adeo scrinio conservavit, ut librorum index adpellari haud merito posset. Cultor B. V. Mariae eximius, obiit die Sabbathi“ (Rotula). (Vergl. „Studien“ 1897 S. 424). (47.)

P. Roman Jaeger, geb. zu Flühenstein im Allgäu 7. Jän. 1701, studierte zu Augsburg und Dillingen, Profeß 11. Nov. 1722, primizierte 29. Sept. 1727, Pfarrer in Weißensee durch 17 Jahre, Küchenmeister 5 Jahre. † 27. Okt. 1763. „Vir meritissimus, omnium Confratrum amorem sibi conciliavit.“ (Rotula). (48.)

P. Edmund Elgas, geb. zu Immenstadt (Allgäu) 2. Okt. 1716, studierte zu Augsburg und Innsbruck, Profeß 31. Dez. 1741, Priester 17. Jän. 1746, Chorregent, Kustos, Küchenmeister, Ökonom, Statthalter in Gagers, Granarius, abermals Ökonom und Küchenmeister. Die letzten zwei Monate seines Lebens Propst in Rickholz, wo er 8. März 1767 starb. Beigesetzt in St. Magnus. (49.)

P. Carl Philipp Graf Rost, geb. zu Reutte in Tirol 1708. Sein Vater war Schloßhauptmann der Feste Ehrenberg, seine Mutter eine geb. Baronesse von Neven, die Studien machte er auf der adeligen Akademie zu Ettal, wurde Edelknabe des Herzogs Leopold von Lothringen [1]) und widmete sich 1728 dem Militärstande; schon nahe daran Hauptmann zu werden, änderte er seinen bisherigen Stand und bat 1732 in St. Magnus um Aufnahme; Profeß 1733. Die theol. Studien machte er in Fultenbach; Priester 1734. Er war suksessive Kustos, Stadtpfarrer in Füssen, Excurrens nach Binswang, Granarius, Küchenmeister, Ökonom, Statthalter in Gagers, Propst in Rickholz, † 6. Mai 1771. „Aegrotantibus frequenter adstitit, contempta stomachantis naturae nausea. Omnem splendorem fastidivit viriliter. — Ad ultimos usque dies confessiones excepit, ad extremam maciem redactus sceletro potius, non homini similis. Homo mortificatissimus, religiosus magnae sanctitatis.“ [2]) (Rotula). (50.)

---

[1]) A Sereniss. Leopoldo Lotharingeae Duce ac Augustissimo Francisco Rom. Imperatore parente inter Ephebos adlectus est. — Ex aula progressus in aciem 1728 imper. militiae nomen dedit sub pedestri Legione Excell. DD. Comitis de Daun, Gubernatoris Mediolanensis et Submareschali bellici, trabea et honore Signiferi decoratus militiae tyrocinium Luxemburgi subiit ea quidem laude, ut mox post alterum annum incendiariae copiae (vulgo Grandiers) Subcenturio constitutus fuerit. — Iamque certam sibi affulgere viderat ad ipsam Centuriatus primariam dignitatem eluctandi.

[2]) Omnia ad mentem Decret. Urbani VIII. 13. Martii 1625 et 5. Julii 1634.

Digitized by Google

P. Romuald Hemmerle, geb. zu Reutte (Tirol) 3. Feb. 1739, erhielt den ersten Unterricht in S. Magnus, setzte seine Studien fort im Stifte Ochsenhausen, zu Lundsberg u. Salzburg; Profeß 30. Nov. 1758, Priester 6. Mai 1764, Professor der Philosophie am Hausstudium, Moderator clericorum, Keller-Küchen- und Gastmeister; starb als Stadtpfarrer als Opfer seines Berufes 28. Februar 1772. Er war als Pfarrer ungemein beliebt und hatte sich beim Ausbruch der Epidemie der göttlichen Gerechtigkeit für seine Schäflein als Sühnopfer angeboten.[1] (51.)

P. Coelestin Vogler, geb. zu Füssen 26. Sept. 1722, machte seine Studien zu St. Magnus, Augsburg und Salzburg, Profeß 6. Nov. 1746, Priester 17. Juli 1751, Novizenmeister, Subprior, Professor der Philosophie und Theologie im Stifte und 1766—1768 am Lyzeum zu Freising, Kustos; nach dem Tode des P. Romuald Stadtpfarrer, † als Opfer des Berufes 2. April 1772 (Vergl. „Studien" 1897, S. 424, wo einige Daten nach Vorliegendem zu korrigieren sind). (52.)

P. Beda Enzensperger (So hat die Rotel). Das Übrige siehe „Studien" ob l. c. S. 424. (53.)

P. Leonhard Jaeger, geb. zu Dillingen 6. Nov. 1726, Profeß 6. Nov. 1746, Priester 1751, Provisor von Binswang und Weißensee, Novizenmeister, Statthalter in Gagers, † im Kloster 10. Juni 1773. (54.)

P. Pipin Fischer, geb. zu Berchtoldshofen 31. Juli 1694, Profeß 16. Nov. 1721, Priester 1724, Moderator Studiosorum, Chorregent, Kustos, 15 J. Propst in Rickholz, † 16. Jän. 1774. (55.)

P. Magnus Graf Schauenburg laut der Rotel geb. 8. Feb, (das Übrige siehe oben l. c. S. 424—425). (56.)

P. Franciscus Dierling, geb. zu Bozen (Tirol) 3. Mai 1714, war ein Neffe des Abtes Dominicus, Profeß 26. Jän. 1734, die Theologie hörte er im Stifte St. Gallen, Primiz 16. April 1737,

---

[1]) Iamque unum e juvenibus in lectum straverat lues. Miscetur desuper lugubris sermo et en! dolore cordis tangitur Parochus et afflicta charitatis viscera in haec vota exonerat: »O si divina nemesis me in victimam pro peccatis acciperet, iram pugillo sanguinis mei dignaretur restinguere et a populo avertere. (Eja rogabo Dominum, ut me in mare projiciat, ut tempestas jubeat defervere. — Votum hoc charitatis heroicae exauditum esse a Domino subsecutus mox inde eventus docuit, ut qui Parochum tamquam acceptabilem charitatis, victimam in lectum velut in altare holocaustorum conjecit, eodem, quem in suis deploraverat, morbo ab uno parochianorum sibi afflato. Vix nuntius in populum de morbo dilectissimi Parochi sparsus ludimagistri cum pueris, divites cum pauperibus, juvenes et virgines, senes cum junioribus turmatim confluxere in Ecclesiam unitis vocibus in comprecationem publicam, non una tantum, sed quarta usque vice effusi.« — Von seiner sonstigen Frömmigkeit weiß die Rotel noch zu berichten: Concepto voto in perpetuum se accinxit, singulis fer. VI. privatam de patiente Christo instituendi meditationem et singulis itidem Sabbathis quadragesimalis observandi jejunium, facultate ad id ab Abbate emendicato.«

Digitized by Google

Kustos, Granarius (1760), Ökonom, Bibliothekar, Propst in Rickholz, † im Kloster 11. Nov. 1776. (57.)

P. Joseph Maria Sartori, geb. zu Augsburg 15. Okt. 1714, Profeß 14. Sept. 1732, primizierte 29. Sept. 1737; Theologie hörte er in den Klöstern Irsee und Elchingen; Excurrens für Binswang. Novizenmeister, Professor der Philosophie am Hausstudium, Ökonom, Prior, Statthalter in Gagers, zuletzt Subprior, † 22. Februar 1778. (58.)

P. Maurus Eheim, geb. zu Pfronten 23. März 1733, Profeß 28. Okt. 1753, primizierte 4. April 1758, Kellermeister (1760), † vor Oktober 1788 (Rotel fehlt). (59.)

P. Magnus Martin, geb. zu Eindürnen (ehem. Grafschaft Trauchburg) (das Übrige siehe ob. „Studien" 1897 S. 589). (60.)

P. Ildephons Bobinger war Professor zu Freising im J. 1788 (S. l. c. S. 590) (61.)

P. Ignatius Witsch, geb. zu Türkheim 24. Juli 1730, Studien zu Kaufbeuern, Profeß 28. Okt. 1753, primizierte 16. Okt. 1758; Provisor von Binswang und Weißensee, Kustos, machte als solcher mit dem St. Magnus Stabe große und beschwerliche Reisen, Moderator der Kleriker, Repetitor der Philosophie, Subprior, † 14. Sept. 1790. (62.)

P. Anselm Dingler, geb. zu Kempten 27. Aug. 1734, Profeß 28. Okt. 1753, primizierte 1. Jänner 1759, Subkustos, Propst in Rickholz, Subprior, † am Schlagflusse 23. Nov. 1790, nachdem er am nämlichen Tage noch zelebriert hatte. (63.)

P. Gallus Weis, geb. zu Murnau 1. März 1742, Profeß 25. Nov. 1764, primizierte 15. Okt. 1769, Chorregent, Sacrista, Provisor von Binswang, Propst in Rickholz, kaum ein Jahr, † im Kloster 11. März 1791. (64.)

P. Gerard Hechenberger, geb. zu Reutte 19. März 1770, studierte zu Innsbruck und Augsburg, Profeß 18. Okt. 1789, primizierte 28. Sept. 1794, † an der Hektik 28. Septemb. 1796. (Zwei seine Brüder waren Franziskaner). (65.)

P. Coelestin Schad, geb. zu Königshofen bei Mindelheim 14. Dec. 1746, studierte zu München und Augsburg, Weltpriester und primizierte 7. Jänner 1770, Profeß 10. Okt. 1779; Stadtpfarrer in Füssen, Propst in Rickholz, Professor der Mathematik am Hausstudium und Moderator Clericorum, Prior, † 26. Dez. 1798. (66.)

P. Bernhard Weiher wurde im Advent-Quatember zum Priester geweiht und primizierte 1. Jänner 1759 „Rei antiquariae Monasterii investigator sagacissimus aeque ac felicissimus ut testantur Volumina de Archivo Monasterii ab ab eo descripta" (Rotula). (Das Übrige s. „Studien" 1897, S. 590—591). (67a.)

Digitized by Google

Die Religiosen des Stiftes S. Magnus in Füssen zur Zeit der Aufhebung im Jahre 1803 mit Angabe der Ämter, die selbe damals bekleideten.[1]

1. **Rssms. Aemilian Hafner**, Abt und Präses der schwäbischen Benediktiner-Kongregation sub titulo S. Spiritus, geb. zu Reutte (in Tirol) 25. Dez. 1739, Profeß 30. Nov. 1758, Primiz 6. Juni 1764, erwählt 6. April 1778, benediziert 8. April 1778, † zu Breitenwang bei Reutte 19. Mai 1823. (Siehe Serie der Äbte.) (67 b.)

2. P. **Placidus Keller**, Prior und Chronograph des Stiftes, Primiz 3. Mai 1773, † 17. Mai 1831 in Rickholz. (S. „Studien" 1897, S. 595.) (68.)

3. P. **Benedikt Zimmermann**, Subprior und Senior, Primiz 9. April 1752, † 23. Sept. 1806 in Altenstadt.[2] („Studien" l. c. 590.) (69.)

4. P. **Leopold Natterer**, Primiz 16. Okt 1757, war 1802 Keller- und Küchenmeister, † 11. Dez. 1805 zu Füssen.[3] („Studien" 1897, S. 591.) (70.)

5. P. **Meinrad Kees**, Provisor in Weißensee, geb. zu Waal 13. April 1740, Profeß 30. Okt. 1758, Primiz 8. Juli 1764, † zu Niederhofen 21. Jänner 1815. (71.)

6. P. **Basil Sinner**, Propst in Rickholz, Primiz 8. Okt. 1769, † zu Wallerstein als fürstlich Öttingen-Wallerstein'scher Bibliothekar 8. März 1827. („Studien" l. c. 592.) (72.)

7. P. **Symbert Holzmann**, Stadtpfarrer zu Füssen, geb. zu Ruderatshofen 23. Jänner 1741, Profeß 25. Nov. 1764, Primiz 12. Juni 1768, † als Stadtpfarrer in Füssen 15. Mai 1821. (73.)

8. P. **Columban Blank**, Ökonom, geb. zu Aitrang 27. Jän. 1754, Profeß 25. Nov. 1772, Primiz 3. Mai 1778, † zu Füssen 31. Okt. 1831. (74.)

9. P. **Ulrich Mayr**, Waldmeister, geb. zu Hall (Tirol), 1. April 1743, Profeß 25. Nov. 1764, Primiz 15 Okt. 1769, † als Pensionist zu Hall 5. Nov. 1818. (75.)

10. P. **Joh. Bapt. Fischer**, Chorregent, Primiz 6. Jän. 1778, † 29. Dez. 1823 in Füssen.[4] Dessen Porträt ist in Ottobeuren. („Studien" l. c. S. 592.) (76.)

[1] Aus P. Placid Kellers Chronik (MS.) und dem letzten 1802 gedruckten Kataloge. — Zu bemerken ist, daß unter der Rubrik »Priester« im Kataloge nicht der Tag der Priesterweihe, sondern die Primiz zu verstehen ist.

[2] Laut Bericht des Oberamts Füssen vom 2. Okt. 1806 an die f. w. Domänialkanzlei in Wallerstein. Nach der Anzeige des Pfarrers Jos. Sterz in Altenstadt starb P. Zimmermann nach einem halbjährigen Krankenlager mittellos.

[3] Laut Sterberegister der Stadtpfarrei Füssen.

[4] Laut Angabe in der Sterbematrikel der Stadtpfarrei Füssen.

Digitized by Google

11. P. Magnus Schnitzer, geb. zu Füssen 11. Dez. 1755, Profeß 6. Jän. 1777, Primiz 4. Juni 1780, † als Pfarrer in Weißensee 5. März 1827. (77.)

12. P. Joseph Maria Helmschrott, Praefectus Studiosorum, Primiz 20. Juni 1784, † als Benefiziat in Marktoffingen 29. Juli 1836. („Studien" l. c. S. 596.) (78.)

13. P. Karl Pipin. Zeitler, Kustos und Stadtpfarrer Kooperator, Primiz 20. Juni 1784, † als Prediger der Pfarrkirche zu Füssen 6. Nov. 1823. („Studien" l. c. S. 592.) (79.)

14. P. Maurus Passauer, Professor Principiorum, geb. zu Ottobeuren 29. Sept. 1768, Prof. 18. Okt. 1789, Primiz 21. Okt. 1798, Pfarrvikar in Engetried 1812, Pfarrer in Westerheim 1825, † als Vikar der Wallfahrt Mussenhausen 5. März 1849. (80.)

15. P. Gallus Endres, Musices Instructor, geb. zu Eichstätten bei Leutkirch 23. März 1768, Profeß 21. Okt. 1792, Primiz 28. Sept. 1794, † als Pfarrer in Buxheim 4. Sept. 1819. (81.)

16. P. Honorat Weiß, Bibliothekar, geb. zu Ottobeuren 8. Sept. 1773, Prof. 21. Okt. 1792, Primiz 15. April 1798, † als Primissar in Bissingen bei Donauwörth 16. Okt. 1849. (82.)

17. P. Franz Sales Endres, Primiz 15. April 1798, † als fürstl. Öttingen-Wallerstein'scher Bibliothekar in Deggingen 7. Juni 1831. („Studien" l. c. S. 596.) (83.)

18. Fr. cler. Aloys Jehle, geb. zu Lauchdorf 8. Dez. 1778, Profeß 29. September 1802. (Ferneres Schicksal nicht bekannt). (84.)

19. Fr. cler. Bernard Miller, geb. zu Türkheim 31. Dez. 1782, Profeß 29. 1802, Priester 21. Sept. 1805, † als Pfarrer in Irsee 27. März 1851. (85.)

R. I. P.

Beziehungen der Benediktinerstifte St. Maria im Kapitol und St. Cäcilia in Köln zur kölnischen Kirche.

Von H. Höfer in Köln-Ehrenfeld.

In Köln hat sich eine schöne, altehrwürdige Überlieferung erhalten, die uns erzählt, wie in alter Zeit die Erzbischöfe von Köln die hl. Nacht im Dom, in St. Maria im Kapitol und in St. Cäcilia gefeiert haben. Wie es ein frommer Brauch der Gläubigen ist, am Weihnachtstage drei hl. Messen zu hören, so ist es für den Priester, also auch für den Bischof, Pflicht, an diesem Tage drei Messen zu lesen. Für die Kölner Erzbischöfe kam noch ein besonderer Umstand hinzu, der sie aneiferte dieser Pflicht in besonders feierlicher Weise nachzukommen. Es war das

Digitized by Google

Beispiel nämlich, welches der hl. Maternus seinen Nachfolgern auf dem bischöflichen Stuhle gegeben hat.

Der hl. Maternus, ein Schüler des Apostels Petrus, war der Sage nach der erste Bischof von Köln. Wie die Sage berichtet, hat der hl. Petrus aus den 70 Jüngern drei Jünger über die Alpen gesandt, um das Christentum in den nördlichen Gegenden zu predigen. Diese drei Jünger waren der Bischof Eucharius, der Diakon Valerius und der Subdiakon Maternus. Während Eucharius Trier als Sitz seiner bischöflichen Wirksamkeit wählte, wandte sich Maternus nach Köln und Tongern, wo er Bischofssitze gründete. Als Maternus nach dem Tode des hl. Eucharius auch das Bistum Trier übernahm, war er nun Bischof dreier Bistümer. Durch wunderbare übernatürliche Beihilfe feierte Maternus an einem Christtage das hl. Meßopfer zu gleicher Zeit in seinen drei bischöflichen Kirchen in Köln, Trier und Tongern.

„Up einen gueden cristusdaich,
zu allen drin hei misse spraich,"

sagt Godefrit Hagen in seiner Reimchronik vom Jahre 1272, nachdem er erzählt hat, daß Maternus Bischof von Köln, Trier und Tungerland geworden war.

„So hielde he misse in den drien steden Trier, Agrippinen ind Tungeren up ein hillige cristnaicht", schreibt die Koelhoff'sche Chronik von 1499.

Wie die Nachfolger des hl. Maternus auf dem bischöflichen Stuhle zu Köln das Gedächtnis ihres ersten Begründers ehrten, erzählt die Überlieferung wie folgt:

Der Herr Erzbischof von Köln wohnt in der heiligen Nacht der Geburt des Herrn der Mette in der Hauptkirche der Stadt Köln, d. i. im Dom bei. Nach dem 9. Responsorium besteigt er eine Sänfte und alle seine Edlen begleiten ihn zur Kirche der hl. Maria im Kapitol. Hier feiert der Erzbischof singend die erste Messe und teilt nach dem Agnus Dei der Äbtissin und dem gesamten Kapitel des Marienstiftes die hl. Kommunion aus. Nach beendeter Messe schenkt die Abtissin dem Erzbischof ein weißes Maultier (album mulum), die Dechantin schenkt ein Paar weiße Handschuhe, die Unterpröpstin einen seidenen Beutel mit drei Gulden im Werte von sieben turonischen Groschen und die Schatzmeisterin eine Kerze von drei Talenten und eine Stola. Der Dompropst und der Domdechant erhielten jeder eine Kerze von zwei Talenten und eine Stola, der Afterdechant, der Thesaurarius, d. i. der Präsenzmeister und der Scholaster des Domstiftes sowie die beiden Ministranten, die die Epistel und das Evangelium gesungen hatten, erhielten jeder eine Kerze von einem Talente und eine Stola. Nach Beendigung der Messe ritt der Erzbischof

Digitized by Google

auf dem ihm von der Abtissin dargebotenen weißen Maultier nach der Kirche der hl. Cäcilia, um hier in derselben Weise die zweite Messe zu feiern. Die Äbtissin des Cäcilienstiftes schenkte dem Erzbischof nach beendeter Messe ein weißes Pferd (album equum), auf dem er unter Vortragung einer brennenden Leuchte zum Dom zurückritt, wo er im Beisein der versammelten Geistlichkeit die dritte Messe feierte.

Diese Überlieferung ist im Laufe des 19. Jahrhunderts mehrfach gedruckt worden; so 1825 in der Vaterländ. Chronik von Brewer, bei Wallraf in der Sammlung von Beiträgen zur Geschichte der Stadt Köln vom Jahre 1818 mit dem Vermerk, daß die Überlieferung auf Nachrichten aus Archiven und auf der Tradition glaubwürdiger Männer beruhe. Mehr aber noch ist die Überlieferung kommentiert worden in dem Widerstreit der Meinungen über die Fragen, ob die Kirche zur hl. Cäcilia die alte Bischofskirche sei und ob die Kirche St. Maria den Zusatz im Kapitol zu Recht führe oder nicht. Es ist namentlich Düntzer gewesen, der diese Fragen in einer für beide Kirchen negierenden Weise beantwortet hat; eine befriedigende Lösung der Fragen hat Düntzer jedoch nicht erzielt.

Handschriftlich ist die Überlieferung nur in einer Niederschrift bekannt, die uns Gelenius in seinen Farragines (Bd. 11, S. 577) hinterlassen hat. Hier findet sie sich als Bestandteil der Statuten des Stiftes der hl. Maria im Kapitol. Bei der Abschrift der Statuten macht Gelenius den Zusatz: Ex libro feudorum abbatiae descripta, d. h. abgeschrieben aus dem Lehenbuch der Abtei. Dieses Lehenbuch ist also eine ältere Handschrift gewesen, die sich im Archiv von St. Maria im Kapitol befunden haben muß. Das vormals reiche Archiv des früheren freiweltlichen adeligen Fräuleinstiftes St. Maria im Kapitol ist heute sehr unvollständig. Es fehlen jetzt sämtliche Urkunden vom 8.—12. Jahrhundert und die Privilegien der Kaiser und Päpste. Im Archiv waren drei Kopienbücher vorhanden, die die Abschriften der Urkunden des Archivs enthielten; diese Kopienbücher samt den ältesten Urkunden sind spurlos verschwunden. Der Hauptstock des Urkundenbestandes befindet sich im Staatsarchiv zu Düsseldorf; er umfaßt die Jahre 1139—1748. Wegen dieser Verluste ist die älteste Geschichte der Kirche St. Maria im Kapitol schwer zu behandeln.

Was die vorhin genannten Farragines betrifft, so bilden diese eine Sammlung von etwa 30 Folianten, die von dem Generalvikar Johannes Gelenius, der von 1585—1631 gelebt hat, also nur 46 Jahre alt geworden ist, angelegt wurde. Die Fortführung der Sammlung übernahm sein Bruder Aegidius Gelenius. Der Name Farragines deutet eine Sammlung von Dingen ver-

Digitized by Google

mischten Inhaltes an. Die Sammlung sollte das Material bilden für eine Geschichte der Erzdiözese Köln, die aber nicht zu Stande gekommen ist. Der Wert der einzelnen Stücke ist sehr verschieden, so daß bei der Benützung Vorsicht geboten ist; neben vielen Goldkörnern findet sich viele Spreu. Nachdem die Bände jahrelang unbeachtet herumgelegen hatten, kamen sie durch Kauf in den Besitz des Kölner Magistrats; jetzt beruhen sie im hiesigen Stadtarchiv.

Die eben mitgeteilte Überlieferung, die wir also dem Gelenius verdanken, ist, wie gesagt, in den Statuten des Marienstiftes enthalten; sie ist uns also nicht in loser Form als bloße Geschichtserzählung übermittelt. Bei näherem Eingehen auf die einzelnen Umstände der Überlieferung drängt sich eine Reihe von Fragen auf: Wer der Stifter des Weihnachtsumzuges gewesen sei; ob die Feier geschichtlich nachweisbar sei; was die dargereichten Geschenke, namentlich diejenigen des Marienstiftes bedeuten; warum dem Erzbischof ein weißes Maultier und ein weißes Pferd geschenkt wurden; warum gerade die Kirchen St. Maria im Kapitol und St. Cäcilia besucht wurden, besonders Letztere, die doch ziemlich abgelegen lag.

Wer der Stifter der Feier gewesen ist, kann nicht angegeben werden. Es ist aber zu vermuten, daß ihre erste Einrichtung in die Zeit fällt, wo die Verlegung der ersten bischöflichen Kirche von St. Cäcilia nach dem neuen Dome erfolgte. Dieser neue, der sogenannte Hildebold'sche Dom, wurde im Nordosten der Stadt errichtet; er stand an der Stelle des jetzigen Domes. Wenn wir den Nachrichten späterer Chronisten glauben dürfen, schreibt Ennen in seiner Geschichte der Stadt Köln (I. Band, S. 194), so errichtete Erzbischof Hildebold seine Bischofskirche und seinen bischöflichen Palast nebst einer bischöflichen Hauskapelle (Mon. Germ. XIII. p. 493) an der Stelle der alten fränkischen Königspfalz, die Karl der Große ihm geschenkt hatte. Diese fränkische Königspfalz lag aber da, wo der heutige Dom steht. Der Erzbischof Hildebold starb im Jahre 819. Die Fortführung des Baues fiel also seinen Nachfolgern zu. Die Vollendung erfolgte erst unter Erzbischof Willibert. Die Gelegenheit einer Provinzialsynode, die im Jahre 874 in Köln abgehalten wurde, nahm Erzbischof Willibert wahr, um den Dom unter großen Feierlichkeiten einzuweihen. Wahrscheinlich war aber der westliche Teil des Baues schon früher fertiggestellt, so daß anzunehmen ist, daß in diesem Teile schon vor 874 Gottesdienst abgehalten wurde. Der feierliche Umzug der Erzbischöfe zu Weihnachten wird um diese Zeit seinen Anfang genommen haben. Derselbe Erzbischof Willibert ließ auch die Cäcilienkirche, die arg in Verfall geraten war, unter Verwendung alter Teile neu aufführen.

Digitized by Google

Die erste Nachricht über die Weihnachtsfeier enthält die Urkunde, die Erzbischof Bruno am 25. Dezember 962 bei der Feier der hl. Nacht in der St. Cäcilienkirche ausstellte und durch welche Bruno dem Cäcilienstift reiche Schenkungen zuwandte, den Herrenhof zu Stommeln, Güter und Hörige. Actum publice in ecclesia St. Caeciliae in solempni nocte natalis Domini, cum ibi agitur statio, schließt die Urkunde, d. h. also öffentlich geschehen in der Kirche der hl. Cäcilia in der feierlichen Nacht der Geburt des Herrn, als daselbst die Station gehalten wurde. Die Stelle beweist, daß Erzbischof Bruno die Feier in der hl. Nacht gehalten hat und daß hier eine Handlung geschildert wird, die auf eine alte Gewohnheit schließen läßt, was mit der vorhin angedeuteten Annahme, wonach die Feier um 850, also etwa 100 Jahre vorher eingesetzt worden sei, übereinstimmt. Der Ausdruck, als daselbst die Station gehalten wurde, beweist ferner, daß auch noch andere Kirchen in Betracht kommen, die an der Feier beteiligt waren. Der Ausdruck Station halten, ist römischen Ursprungs. Stationem agere, Station halten, sagt man in Rom, wenn die Prozession von Kirche zu Kirche zieht und in jeder Kirche eine Weile hält, um das Gebet zu verrichten. Die heute noch geübte Sitte bei unseren feierlichen Prozessionen, an vier Stellen Stationen zu halten, wo der Segen gespendet wird, kommt ebendaher. Das Wort statio stammt ursprünglich, wie Binterim in seinen Denkwürdigkeiten (Bd. 4, Teil 1, S. 533) ausführt, aus der alten römischen Militärsprache und bedeutet den Dienstort, Posten, Schildwache. Nachher ging es in die Kirchensprache über, wo es bei den Bittgängen und Prozessionen die eben angegebene Bedeutung erhielt. Wie hier in Köln, so wird die Übung, Stationen zu halten, auch in Trier zum Jahre 975 erwähnt; wie sie sich im X. und XI. Jahrhundert auch in anderen deutschen Städten findet.

Von besonderem Interesse für die Geschichte der Weihnachtsfeier ist die Erhebung des hl. Heribert auf den erzbischöflichen Stuhl von Köln. Am 7. Juni 999 zum Erzbischof gewählt, hatte Heribert seine Einführung bis zum hl. Weihnachtsfest verschoben, also volle 6 Monate. An den Vigilien des Weihnachtsfestes hielt Heribert in Begleitung mehrerer Bischöfe seinen Einzug in Köln. Der Mönch Lantbert, der um 1050 in Deutz die Lebensgeschichte des hl. Heribert schrieb, sagt hierüber: „Sublimatur in sua cathedra ipsa natalis Domini vigilia", „er wurde erhoben auf seinen Stuhl an der Vigil der Geburt des Herrn." Diese Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl war der erste Teil der Feier, die wir heute Inthronisation nennen. Die Kathedra, der bischöfliche Stuhl, stand im Hildebold'schen Dom Diese uralte Kathedra der kölnischen Erzbischöfe ist in den Stürmen der französischen Revolution zu Grunde gegangen.

Digitized by Google

Die Vigil in der alten Kirche ist die Nachtwache, verbunden mit Fasten und Gebet, wodurch die hohen Kirchenfeste eingeleitet wurden. Ursprünglich und auch noch zur Zeit des hl. Heribert begann die Vigil am Abend vorher und dauerte bis Tagesanbruch. Vom 11. Jahrhundert an kam diese Übung ab und man verlegte diese Vorbereitung auf den dem Feste vorhergehenden Tag, der daher Vigil genannt wurde. Abt Rupert von Deutz, der das vom Mönche Lantbert verfaßte Leben des hl. Heribert überarbeitet hat, schreibt über den Einzug Heriberts: „Ipsa nocte gaudii nostri, scilicet natalis Domini consecratus est inter missarum solemnia, quae ex more celebrantur paulo ante vel circa ortum diei," „in derselben Nacht unserer Freude, der Geburt des Herrn nämlich, ist er geweiht worden, zum Bischof nämlich, während der hergebrachten Feierlichkeiten der Messen, die nach der Gewohnheit gefeiert werden kurz vor und um den Anbruch des Tages herum." Nach dem ganzen Zusammenhang zu schließen, muß man annehmen, es sei kein Zufall gewesen, daß Heribert, der ein sehr eifriger Mann war, seinen Einzug gerade bis zum Weihnachtsfest verschoben hat. Diese Annahme wird bestärkt durch die angeführten Worte Ruperts „inter missarum solemnia, quae ex more celebrantur," „während der hergebrachten Feierlichkeit der Messen, die der Gewohnheit nach gefeiert werden." Die Feier der hl. Nacht begann, wie gesagt, zu damaliger Zeit mit der Vigil schon in der Nacht und in der Vigil wurde Heribert auf den bischöflichen Stuhl erhoben. Die Konsekration Heriberts fällt aber nach der von Rupert angegebenen Zeitbestimmung „circa ortum diei" in die Zeit des Tagesanbruches, also gegen 8 Uhr, was der Zeit der zweiten Messe entsprechen würde. Wenn also Heribert die Weihnachtsfeier nach der Übung seiner Vorgänger gefeiert hat, was nach dem Vorhergehenden als sehr wahrscheinlich angenommen werden muß, so folgt daraus die interessante Tatsache, daß Heriberts Konsekration in St. Cäcilia erfolgt ist.

Einer Prozession „up kristnacht" geschieht Erwähnung in den Statuten des Cäcilienstiftes vom Jahre 1463.[1]) Hier werden auch Strafen vorgesehen für diejenigen, die sich nicht beteiligen. In den „Statuten undt löbliche Bräuch" des Marienstiftes aus dem 17. Jahrhundert ist die Feier nicht mehr erwähnt.[2]) Im Festkalender der Kirche zur hl. Cäcilia wird im Jahre 1645 unterm 25. Dezember das Fest der hl. Eugenia und die statio archiepiscopalis in secunda missa Dominici natalis aufgeführt. Siehe Gelenius, de adm. magn. Colon. p. 361. Ob aber damals

[1]) Gedr. bei Eckertz, Fontes II. S. 37.

[2]) Handschr. im Stadtarchiv zu Köln. (Vergl. Mitteil. aus dem Stadtarchiv von Köln, Heft 24, S. 28, Nr. 170.

Digitized by Google

noch die Feier in der alten Form abgehalten wurde, ist sehr unwahrscheinlich und von Mering sagt mit Recht, daß in den letzten Jahrhunderten für die Feier nichts mehr geschehen sei.

Was die seitens der Stifter St. Maria im Kapitol und St. Cäcilia an den Erzbischof und an die ihn begleitenden Geistlichen dargebrachten Geschenke, namentlich diejenigen des Marienstiftes, betrifft, so kann über deren Bedeutung nichts angegeben werden. Nur bezüglich des dem Erzbischof geschenkten weißen Pferdes findet sich in den mittelalterlichen Urkunden ein Analogon, das geeignet ist, den Sinn des Geschenkes erkennen zu lassen. So lesen wir in der von dem vorgenannten Erzbischof Bruno im Jahre 964 ausgestellten Stiftungsurkunde für die Abtei St. Pantaleon in Köln, worin er mit Bewilligung seines Bruders, des Kaisers Otto, dem Kloster geistliche und weltliche Immunität und das Recht der freien Abtswahl verleiht, eine Bestimmung, die den Abt des neuen Klosters verpflichtet, den Nachfolgern Brunos auf dem erzbischöflichen Stuhle einen kräftigen, ungesattelten Braunen zu stellen, wenn sie über die Alpen zögen, innerhalb des Landes aber einen Wagen ohne Gespann bereit zu halten. Diese Bestimmung Brunos beruht auf dem Umstande, daß die Erzbischöfe sowohl wegen ihres geistlichen Amtes als auch wegen ihrer weltlichen Stellung zu Kaiser und Reich oft genötigt waren, nach Italien zu ziehen. Wenn aber die Äbtissinnen dem Erzbischof ein weißes Pferd schenkten, so beruht dessen Benützung auf Vorrechten, die dem Erzbischof verliehen worden waren. In den Urkunden des 10.—12. Jahrhunderts finden wir unter diesen Vorrechten auch jenes, daß sie sich bei feierlichen Gelegenheiten des sogenannten naccus, eines geschmückten Ehrenpferdes bedienen durften. Der Gebrauch des Ehrenpferdes war zunächst in Italien, namentlich in Rom üblich. Als Papst Konstantin im Jahre 710 in Konstantinopel einzog, saß er zu Roß, die Mitra auf dem Haupte. In der Geschichte Papst Gregors des Großen lesen wir, daß er bei feierlichen Prozessionen zu Pferde saß. Im 8. Jahrhundert pflegte der Papst am Feste des hl. Markus, am 25. April, eine Prozession zu halten aus dem Lateran nach St. Lorenzo auf dem Marsfelde, bei welcher der Papst zu Pferde saß. Aber auch die Patriarchen von Konstantinopel bedienten sich bei feierlichen Prozessionen eines festlich geschmückten Pferdes, wie dies Binterim in seinen Denkwürdigkeiten (I. Bd. 2. Teil, S. 19) ausführt.

Die älteste Erwähnung des Ehrenpferdes in unseren Gegenden findet sich in der Bulle vom 18. Januar 975, durch welche Papst Benedikt VII. die Freiheiten der trierischen Kirche bestätigt und den Erzbischöfen von Trier gestattet, bei den feierlichen Messen auf dem naccus reitend die Stationen zu halten. (Mittelrhein. Urkundenb. II. N. 246.) Als Papst Eugen III. im Jahre

Digitized by Google

1147 in Trier war und das Weihnachtsfest daselbst in glanzvoller Weise feierte, ritt der Papst in dem feierlichen Zuge nach S. Paulin und in den Dom ein weißes Roß. (Vergl. Marx, Erzstift Trier, I. Bd. S. 191.) Im J. 1061 erteilte Papst Alexander II. dem Bischof Burchard von Halberstadt die Erlaubnis zum Gebrauch des Palliums und die Befugnis bei den Stationen oder Prozessionen auf einem weißen wohlgeschmückten Pferde zu reiten. Durch Bulle vom Jahre 1049 überträgt Papst Leo IX. dem Erzbischof von Trier und seinen rechtmäßigen Nachfolgern die apostolische Legation über Gallien und Germanien und gewährt bei dieser Gelegenheit dem Erzbischof das Recht, sich das Kreuz vortragen zu lassen und ein Ehrenpferd zu reiten. Dieselben Auszeichnungen erhielt der Erzbischof Luidpold von Mainz bei Übersendung des erzbischöflichen Palliums. In der Privilegienbestätigung der kölnischen Kirche durch Papst Leo IX. vom 7. Mai 1052 wird dem Erzbischof Hermann von Köln das Recht zugesprochen, sich das Kreuz vortragen zu lassen, sich des Palliums bedienen zu dürfen, wie ihm auch der Gebrauch eines festlichen Pferdes bestätigt wird, das unsere Römer naccus nennen, wie die Bulle sagt. Dieselben Privilegien einschließlich des Gebrauches eines Ehrenpferdes (atque naccum, insigne videlicet festivi equi) gewährten Papst Eugen III. im Jahre 1151, Papst Hadrian IV. im Jahre 1156 und Papst Alexander III. im Jahre 1180. In den Kölner Urkunden findet sich, wie aus vorstehendem hervorgeht, das Ehrenpferd zum ersten Male im Jahre 1049 erwähnt. Es ist aber nicht zu zweifeln, daß diese Auszeichnung auch bereits den früheren Erzbischöfen zuteil geworden ist, umsomehr als den trierischen Erzbischöfen diese Auszeichnung bereits im Jahre 975 zustand. In der Bestätigung der Privilegien der Kölner Kirche, die dem Erzbischof Hermann von Köln durch Bulle vom 7. Mai 1052 ausgestellt wurde, wird besonders hingewiesen auf die der kölnischen Kirche bereits früher gewährten und ihr von alters her zustehenden Privilegien. Die Schenkung des weißen Maultiers und des weißen Pferdes seitens der Stifter St. Maria im Kapitol und St. Cäcilia an den Erzbischof ist also nicht als Zufall zu nehmen, sondern als ein Ehrenrecht zu erkennen, das auf einer besonderen Stellung beider Stiftungen den übrigen Kirchen der Stadt gegenüber beruht. Daß dieses Recht, sich eines Ehrenpferdes zu bedienen, in Köln schon im 10. Jahrhundert von den Erzbischöfen geübt wurde, geht aus dem Testamente des Erzbischofs Bruno vom Jahre 965 hervor, durch welches Bruno dem Altare der hl. Cäcilia unter anderen Zuwendungen zwei Pferdedecken schenkte, duo scamnalia, wie das Testament sagt. (Gedr. bei Lacomblet, Urkbch. I. 60.) Du Cange erläutert in seinem Glossarium den Ausdruck scamnale mit stragulum seu instratum

Digitized by Google

scamni, d. i. Pferdedecke. Dieses Geschenk hatte aber nur Sinn, weil das Stift der hl. Cäcilia ein weißes Pferd schenkte, das der Erzbischof als Ehrenpferd zu reiten berechtigt war.

Es gab noch eine andere Gelegenheit, bei welcher die Sonderstellung der beiden Kirchen St. Maria im Kapitol und St. Cäcilia betont wurde. Es war dies die feierliche Übertragung des Stabes des hl. Petrus vom Dom nach St. Maria im Kapitol und nach St. Cäcilia, die sich bis ins dreizehnte Jahrhundert zurückverfolgen läßt. Wie bereits im Eingange gesagt wurde, berichtet eine schöne Legende, wie der hl. Petrus um das Jahr 50 n. Chr. von Rom aus die drei Jünger Eucharius, Valerius und Maternus über die Alpen sandte, um in den nördlichen Gegenden das Evangelium zu predigen. Auf dem Wege starb Maternus im Elsaß beim Castell Elegia, wo man später sein Grab zeigte. Die beiden Gefährten kehrten nach Rom zurück und baten den hl. Petrus um Hilfe. Der hl. Petrus übergab den Bittenden seinen Stab mit der Weisung, den Verstorbenen mit dem Stabe zu berühren. Die beiden Abgesandten taten, wie ihnen aufgetragen, berührten mit dem Stabe den Toten, der sogleich sich wieder zum Leben erhob und wie bereits erzählt, in Trier, Köln und Tongeren das Christentum predigte und Kirchen baute,

> ...„und nam des goeden sente peters staf
> und gaf in sente Materne in de hant:
> do wart hei levendich alze hant
> dit was ein wunder wunderlich
> des wunders wunderde sere mich:
> de veirzich dage laich begraven
> den saich man dri buschdoim haven
> na sime dode in siner hant
> Colne, Treir, Tungerenlant“,

sagt Godefrit Hagen in seiner Reimchronik der Stadt Köln vom Jahre 1272.

Maternus soll, wie die Legende ausmalt, der Jüngling von Naim gewesen sein, den Christus von den Toten auferweckt hatte. (Mörckens, conat. p. 15; Gelen. de magn. p. 28.) Zum dritten Male habe ihn der Tod übereilt, als er eben das Evangelium vom Jüngling zu Naim vorgelesen hatte. Am 14. September im Jahre 128 soll er hier in Köln gestorben sein. Noch heute wird dieser Tag in Köln zu St. Maria in Lyskirchen und zu St. Cäcilia und auch in Rodenkirchen festlich begangen, indem hier zu Ehren des Heiligen die 17tägige Andacht beginnt, die sich beim Kölner Volk großer Beliebtheit erfreut. Wie die Koellhoff'sche Chronik vom Jahre 1499 und Gelenius in seinem Werke de admir. magn. vom Jahre 1645 berichten, wurde unter allgemeiner Trauer der

Digitized by Google

Bürgerschaft der Leichnam des Heiligen in St. Maria in Lyskirchen beigesetzt. Hier befindet sich noch heute eine Krypta, in welcher nach der Überlieferung (bei Gelen., de adm. magn. p. 409) die Leiche des Heiligen stand, bevor sie nach Trier gebracht wurde. Nach der Überlieferung ist Maria in Lyskirchen eine Stiftung des hl. Maternus. Auf den Besitz der Überreste ihres Bischofs machten aber auch Trier und Tongeren Anspruch. In dem Streit um den ferneren Besitz derselben führte eine himmlische Erscheinung die Entscheidung herbei. Es wurde ausgemacht, daß die Reliquien in einen Kahn gebracht wurden. Trieb der Kahn rheinaufwärts, dann war für Trier, trieb er rheinabwärts, dann war für Tongeren, blieb er stehen, dann war für Köln entschieden. Der Kahn trieb ohne menschliches Zutun zum Staunen aller rheinaufwärts und machte Halt an dem heutigen Orte Rodenkirchen. Hier entnahmen die Trierer den heiligen Leichnam und führten ihn nach Trier. Die Eingeweide ließen sie den Kölnern, die sie an der Stelle, wo der Kahn gehalten hatte, bestatteten und zu Ehren des Heiligen ein Kirchlein bauten, das wegen der Klagen der Kölner über die Wegführung des Leichnams den Namen luctus Ubiorum, Trauer der Kölner, erhielt und im Munde des Volkes Ruwekirchen genannt wurde von dem altdeutschen Worte ruwe, Trauer. Schon die Koelhoff'sche Chronik vom Jahre 1499 weist darauf hin, daß durch die Unwissenheit des Volkes aus dem Namen Ruwekirchen, Rodenkirchen geworden sei. In der Urkunde des Erzbischofs Everger vom Jahre 989 für die Abtei St. Martin in Köln wird der Ort Roderkirchhoff genannt. (Lacomblet, Urkbch. I. Nr. 123.)

Die älteste Nachricht, daß der hl. Maternus ein Schüler des hl. Petrus gewesen und der hl. Petrus seinen Stab abgegeben habe, findet sich in einer Urkunde des Papstes Sylvester (reg. 314—335). Es ist dies das in der Geschichte berühmte, vielumstrittene Sylvesterdiplom, worin Sylvester dem Bischof Agritius von Trier, gest. 335, gewisse Vorrechte verlieh. „Empfange, Primas von Trier", heißt es im Diplom, „den Vorrang über Gallien und Germanien, den dir der hl. Petrus durch die hl. Eucharius, Valerius und Maternus und dadurch verlieh, daß er seinen Stab hergab und dadurch gleichsam seine Würde verminderte, um diejenige deiner Kirche zu erhöhen." Da das Original des Sylvester-Diploms schon früh verloren ging, ließ Erzbischof Volusian von Trier, der um 469 starb, eine neue Ausfertigung herstellen. Dieses berühmte Diplom, das zuletzt im Mittelrhein. Urkundenbuch, Bd. I. Nr. 1 gedruckt wurde, ist, wie neuere Forschungen ergeben haben, in seinen heute noch vorliegenden Fassungen unecht. Inwieweit aber obige Umstände hierin eine Stütze finden, läßt sich nicht bestimmen.

Digitized by Google

Über das Sylvester-Diplom und über die Frage des Schülerverhältnisses des hl. Maternus zum hl. Petrus hat sich eine kaum übersehbare Literatur entwickelt. In Folge dieser Studien ist die Maternusfrage dahin geklärt worden, daß man den hl. Maternus der Sage als denjenigen Bischof von Köln desselben Namens anzusehen habe, der nachweislich im 4. Jahrhundert gelebt hat. Im Übrigen aber sagt Herr Pfarrer Kleinermanns in seinem schönen Werkchen über die Heiligen auf dem bischöflichen Stuhle von Köln (I. Teil, S. 20): „Mag man über die Maternusfrage urteilen wie man will, in jedem Falle ist die Annahme, daß derselbe ein Schüler des hl. Petrus gewesen, uralt.“

Die älteste bildliche Darstellung der drei Abgesandten Eucharius, Valerius und Maternus, findet sich in einem bedeutsamen Bildwerk, das der Trierer Domschatz besitzt. Es ist eine dem 6. Jahrhundert angehörende Elfenbeintafel mit 3 geschnitzten Brustbildern, die allgemein für Eucharius, Valerius und Maternus gehalten worden sind. Über die Elfenbeintafel siehe Beißel, Geschichte der Trierer Kirche, Bd. II, S. 87—93, 303—309. Hinsichtlich der Frage des apostolischen Ursprunges der gallischen Kirchen und des Schülerverhältnisses ihrer ersten Stifter zum hl. Petrus ist das Bestreben der meisten gallischen und germanischen Kirchen seit dem 7. Jahrhundert zu berücksichtigen, den Ursprung ihrer Kirchen auf die apostolische Zeit zurückzuführen und ihre ersten Bischöfe als Gesandte des hl. Petrus zu betrachten.

Durch den hl. Eucharius ist der Stab des hl. Petrus nach Trier gekommen. Tatsache ist, daß die Nachfolger des hl. Petrus auf dem päpstlichen Stuhle bis auf den heutigen Tag sich keines Stabes bedienen oder nur dann, wenn sie in die Trierer Diözese kommen. Die Erklärung hiefür wird eben dem Umstande zugeschrieben, daß der hl. Petrus seinen Stab abgegeben habe. Von da an bedient sich der Papst keines Stabes, sagt David von Augsburg, der im J. 1272 starb.

In Trier blieb der Stab bis zur Invasion der Hunnen, wo er zur Sicherung in die St. Stephansabtei nach Metz geflüchtet wurde. Von hier kam er durch Erzbischof Bruno I. von Köln (reg. 953 – 965) nach Köln. (Vergl. vita Brun. in Mon. Germ. T. IV. p. 266, c. 31.) Auf Bitten des Erzbischofs Egbert von Trier wurde hier der Stab im Jahre 979 durch Erzbischof Warinus geteilt. Erzbischof Egbert ließ im J. 980 die erhaltene Stabhälfte in ein jetzt zu Limburg a. d. Lahn aufbewahrtes Reliquiarium aus Goldblech, mit Edelsteinen besetzt und von kunstreicher Arbeit, einfügen. Der Stab selbst besteht aus festem, gelben Holze und hat insgesamt der Kölner Hälfte eine Höhe von 149 cm. und eine Dicke von 3 cm. Die Bekrönung bildete ein einfacher Elfenbeinknopf, der bei der Teilung in Köln verblieb. Ein drei

Digitized by Google

Finger breites Stück der Trierer Hälfte schenkten die Trierer Domherren im J. 1354 dem Kaiser Karl IV., der dieses Stück dem Dome zu Prag überwies. Nach der Umschrift auf der eben genannten Stabhülse in Limburg erhielt bei der Teilung des Stabes die Trierer Kirche im J. 980 den oberen Teil, der untere Teil mit dem elfenbeinernen Knaufe verblieb der Kölner Kirche. Nach den kölnischen Überlieferungen wurde der Stab bis zum Ende des 10. Jahrh. in Köln aufbewahrt. Erzbischof Warinus habe ihn im Jahre 979 in zwei Teile geteilt und die untere Hälfte dem Erzbischof Egbert von Trier geschenkt.

„Seder bleiff zo Coelne sente Peters staff,
dat neder ende men zo Treire gaff",

sagt Godefrit Hagen in seiner Reimchronik vom Jahre 1272. Im Schatzverzeichnis des Kölner Domes führt Gelenius in seinem Werke de adm. magn. Coloniae vom Jahre 1645 p. 237 den Stab des hl. Petrus auf. „Ein zweiter Behälter schließt den Stab des hl. Petrus ein und zwar nicht dessen unteren Teil, sondern den oberen," sagt Gelenius und bemerkt dazu, daß der Stab nach dem Kreuz des Herrn die würdigste Reliquie sei, weshalb er ihn auch an hervorragender Stelle aufführt. Den oberen Teil mit Elfenbeinknauf verwahrt heute noch als kostbaren Schatz der Kölner Dom, sagt Helmken in seinem Führer durch Köln. (12. Aufl. Köln, 1898, S. 42.) In der Übersiedlung des Stabes des hl. Petrus von Rom nach Deutschland hat das legendenbildende Mittelalter eine prophetische Vorausbezeichnung gesehen: den Übergang nämlich der griechischen Kaiserwürde auf Deutschland in der Person Karls d. Gr. Der Umstand sodann, daß der obere Teil in Köln blieb, gab Anlaß zu der Legende der künftigen Superiorität Kölns über Trier, wie denn auch in Folge dieses Übergewichtes die Salbung des erwählten römischen Königs auf die Erzbischöfe von Köln überging.

Über den Stab des hl. Petrus und die Stabsagen des Mittelalters hat sich eine ausgedehnte Literatur gebildet. Hiernach hat nicht nur Trier, sondern auch namentlich Toul und Metz um die Ehre gestritten, zuerst im Besitze des Stabes gewesen zu sein. Was die Stabsagen des Mittelalters betrifft, so liegt ihnen doch ein tieferer Sinn zu Grunde. Als es sich bei unseren deutschen Vorfahren um die Einführung des Christentums handelte, kam es darauf an, einzelne uralte deutsche Vorstellungen mit einem christlichen Gewande zu bekleiden, da die religiösen Anschauungen eines Volkes tief in Natur und Gewohnheit wurzeln. Bei den alten Germanen ist der Stab das Attribut Odins und das Symbol der Macht über Leben und Tod. Wer den Stab hält, übt Gewalt, heißt es in den alten deutschen Rechtsbräuchen. Über einen den

Digitized by Google

Stab brechen ist eine Redensart, die in diesen alten Bräuchen ihre Wurzel hat. Auf solchen religiösen und rechtlichen Anschauungen fußend, hat Simrock in seiner deutschen Mythologie die Maternus- und Stabsage der deutschen Dichtung zu erklären versucht. [1])

Hiernach ist es also verständlich, wenn wir sehen, wie der Stab des hl. Petrus in Köln in hohen Ehren gehalten und bei feierlichen Gelegenheiten umgetragen wurde. Von solchen Übertragungen des Stabes nach St. Cäcilia und nach St. Maria im Kapitol erhalten wir schon im Anfange des 13. Jahrh. Kunde. Wie aus dem „Kalendarium und Statutenbuch des hohen Domstiftes", das jetzt im Düsseldorfer Staatsarchiv beruht und das, wie Lacomblet nachgewiesen hat, noch vor dem Jahre 1240 geschrieben wurde, hervorgeht, wurde der Stab am Feste des hl. Markus und an den Tagen der Bittwoche nach St. Maria im Kapitol, nach St. Cäcilia, nach St. Gereon und nach Deutz übertragen. Am Tage des Evangelisten Markus und am zweiten Tage der Bittwoche wurde der Stab nach St. Maria im Kapitol, am dritten Tage nach St. Cäcilia, am vierten nach St. Gereon und am sechsten nach Deutz übertragen. Hieraus geht hervor, daß diese Kirchen damals schon als Hauptkirchen der Stadt galten. St. Maria im Kapitol wegen ihres königlichen Ursprungs, St. Cäcilia wegen ihres Vorranges als erste Bischofskirche, St. Gereon wegen ihrer Gründung durch die hl. Kaiserin Helena im 4. Jahrhundert, wo sich später König Theodorich nach Belagerung der Stadt den Treueid leisten ließ. Wie Keussen (in seiner Topogr. der Stadt Köln in der Westdeutschen Zeitschr. 20, S. 16) ausführt, darf St. Gereon als Hofkirche der merovingischen Könige gelten. Am Palmsonntag zog der Erzbischof in älterer Zeit, umgeben von seinen Geistlichen, in feierlichem Zuge nach St. Gereon, der alten Marterstätte, um hier die Weihe der Palmen vorzunehmen. Bei dieser Gelegenheit erfolgte auch in St. Gereon die zeremonielle Einladung des Senates der Stadt Köln an das Domkapitel zur Teilnahme an der Gottestracht, wie dies Mathenesius in seiner Theophoria sancta erzählt.

In Position XXII, Absatz 4 der vorhin genannten Statuten des hohen Domstiftes wird der Cellerarius des Domes angewiesen, den Trägern des Stabes des hl. Petrus Gefälle an Fischen, Wein und Brot zu überweisen, wenn an den Bittagen der Stab nach St. Maria im Kapitol und nach St. Cäcilia getragen wurde. Als Träger des Stabes werden hier genannt die Pfarrer von St. Laurenz, Klein St. Martin, St. Alban und St. Kolumba. Man erkennt die

[1]) Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie. 2. Aufl., Bonn 1864, S. 197.

Digitized by Google

Pietät, mit welcher der Stab behandelt wurde. Die genannten Kirchen waren die ältesten Pfarrkirchen der Stadt und schlossen sich bezüglich der Amtshandlungen der Pfarrer an den Dom an. Es datiert dies aus der Zeit, wo die Amtshandlungen des Bischofs, der ursprünglich die Sakramente in eigener Person ausspendete, anfingen, auf Gehilfen in der Seelsorge, die späteren Pfarrer, überzugehen. Dies ist der Grund, daß die Pfarrer der genannten Kirchen als bischöfliche Kapläne galten, die in näherer Beziehung zum Dom standen, wo sie ihre Altäre hatten und zur Zeit des Interdiktes Messe lesen durften. Sie hatten in alter Zeit die Verpflichtung, sich Sonntags im Dom zum Umgang einzufinden. Geschichtlich läßt sich der Ursprung der Stadtpfarreien bis zum 4. Jahrhundert verfolgen. Position XLVII, Abs. 2. des Kalendariums des Domstiftes trifft Bestimmungen über das Essen der am Zuge mit dem Stabe des hl. Petrus Beteiligten. Der Küster, die Scholaren, die vier Türhüter, der Glöckner, Wachsbereiter, die beiden Wächter des Schlafsaales und die Träger der Heiligtümer mit dem Stabe des hl. Petrus essen, während die Messe gehalten wird. Der Ordo S. Petri, d. h. die Domgeistlichkeit ißt nach der Messe.

Erst nach einem Zeitraume von 200 Jahren erhalten wir wieder Nachricht von Übertragungen des Stabes des hl. Petrus nach St. Cäcilien. In den erneuerten Statuten des Cäcilienstiftes vom J. 1463 ist von Übertragungen des Stabes wiederholt die Rede. Hier erfahren wir auch, daß bei dieser Gelegenheit ein Domherr das Recht hatte, am Hochaltare in S. Cäcilia Messe zu lesen.

„Item so wanne sent peters staff her zo sent Cecilien gedraigen wirt, so mach eyn canonich vss dem doime vp den hogen elter misse halden, anders en sall nyemants dar vp misse halden dan alleyne vnsse canonichen", heißt es im Statut. (Gedruckt bei Eckertz, fontes II. S. 37.) Dieses Recht deutet darauf hin, daß St. Cäcilia die alte Bischofskirche war. Einen breiten Raum in den Statuten nehmen die Bestimmungen über das Essen ein, das seitens des Cäcilienstiftes gelegentlich der feierlichen Übertragung des St. Petersstabes gegeben wurde. Auch die Reihenfolge der am Essen Beteiligten wird in den Statuten geregelt. Noch ein Punkt in den Statuten ist von Interesse, der Punkt nämlich, daß die Äbtissin von St. Cäcilia, bevor sie zum Besitz der Abtei zugelassen wurde, schwören und geloben mußte, alle Jahre auf Maternus zwei Malter Weizen zu geben. Das Andenken an den ersten Bischof Kölns war also noch lebendig. Was die Weihnachtsfeier angeht, so enthalten die Statuten von 1463 für St. Cäcilia direkt nichts über dieselbe; ebenso kennen die aus dem 17. Jahrhundert stammenden Statuten von St. Maria

Digitized by Google

im Kapitol die Weihnachtsfeier nicht. Eine Andeutung indes geben die Statuten insofern, als sie bestimmen, daß „up Christnacht" die Jungfern mit der Prozession gehen mußten.

Die Frage, welche praktische Bedeutung diese feierlichen Umzüge für die beiden Kirchen gehabt haben, ist in verschiedenem Sinne beantwortet worden. Von alters her kommt in Köln die Ansicht zum Ausdruck, daß die Kirche zur hl. Cäcilia stets als erste bischöfliche Kirche der Stadt gegolten habe und daß der Kirche St. Maria im Kapitol die Bezeichnung im Kapitol anstandslos zugelegt worden ist. Der bekannteste Vertreter der entgegenstehenden Richtung ist Düntzer gewesen, der im Jahre 1866 in einer Abhandlung über den alten Dom und die Marienkirche den Nachweis zu erbringen versuchte, St. Cäcilia sei nicht die älteste bischöfliche Kirche der Stadt und St. Maria im Kapitol führe den Zusatz im Kapitol zu Unrecht. Das Resultat dieser Untersuchungen ist jedoch nicht von durchschlagendem Erfolge gewesen. Heute neigt man wieder mit guten Gründen zu der alten Ansicht, daß an Stelle der heutigen Kirche St. Cäcilia die erste bischöfliche Kirche zu suchen sei. Was für St. Maria den Zusatz in capitolio betrifft, so läßt sich das Für und Wider eben nicht beweisen, und die Umstände, wie sie einmal liegen, neigen sich eher dem Für wie dem Gegenteil zu.

Wie der römische Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus, der in den Jahren 354—356 im kaiserlichen Heerlager in Gallien und zuletzt zu Rom lebte und daselbst um 390 n. Chr. starb, in seiner römischen Geschichte, die sich namentlich auf Deutchland bezieht und seine Zeit umfaßt, schreibt, wurde der römische Feldherr Silvanus, der sich in Köln gegen Konstantius als Kaiser hatte ausrufen lassen, um das Jahr 355 hier in Köln ermordet, nachdem er vergebens Schutz in einer nahegelegenen christlichen Kirche gesucht hatte. Wie Ennen annimmt (Geschichte der Stadt Köln, I. Bd. S. 91) hat sich dieser Vorgang wahrscheinlich in der Gegend von St. Cäcilia abgespielt. Das bei Ammian erwähnte conventiculum ritus christiani, der Versammlungsort der christlichen Art, hält Ennen nicht ohne Grund für diejenige Kirche, die an der Stelle der jetzigen Kirche zur hl. Cäcilia stand. Diese Ansicht Ennens erhält eine Stütze durch die Ergebnisse der Kolonia Agrippinensis.[1]) Aus der Karte des römischen Köln, die diesem Werke beigegeben ist, ergibt sich, daß die Gegend von St. Cäcilia zu römischer Zeit nicht nur sehr angebaut, sondern auch mit großen und ausgedehnten Gebäuden besetzt war. Durch die Funde, die gemacht worden sind bei Gelegenheit von Tiefbau-Arbeiten, ist außer allem Zweifel festgestellt worden, daß an der

[1]) Herausgegeben von Schultz und Steuernagel, Bonn 1895.

Digitized by Google

Stelle der jetzigen St. Petersschule zur Römerzeit ein gewaltiges Gebäude gestanden hat, das Ennen für den Palast des Silvanus erklärt, d. h. für das Militärprätorium oder Hauptquartier des Militärlegaten. Mauerreste, die westlich der Petersschule mit Resten von Mosaikböden und Marmorplatten gefunden wurden, deuten auf Gebäude, die höheren Zwecken gedient haben. Wenn man bedenkt, daß die ganze Gegend Spuren starker Bebauung zeigt und daß nach den Forschungen Klingenbergs die ara Ubiorum auf dem nahe gelegenen Neumarkt stand, so begreifen wir, daß diese Gegend zu römischer Zeit nicht gerade von untergeordneter Bedeutung war. Ein großer, schöner Mosaikfußboden, die Weisen Griechenlands darstellend, der hier gefunden wurde, befindet sich jetzt im städtischen Museum.

Wenn also zu römischer Zeit hier die Quelle des kirchlichen Lebens war, so kann das nicht überraschen. Auf Grund einer an der Kirche St. Cäcilia vorgefundenen Arkadenanlage macht v. Quast es wahrscheinlich, daß diese Anlage einem Baue angehöre, der wenigstens bis ins 8. Jahrh. zurückgeht, möglicherweise aber noch älter sei. (Vergl. Chronologie der Gebäude Kölns in Bonner Jahrb. Heft 9, S. 194.) Hiermit stimmt auch, daß der Biograph des hl. Anno die Cäcilienkirche ein altes Bauwerk (antiquae structurae) nennt. Vergl. Mon. Germ. SS. XI, S. 482.

Was die Christianisierung Kölns zur Zeit, als Silvanus ermordet wurde, betrifft, also um die Mitte des 4. Jahrhunderts, so muß diese seit dem Toleranz-Edikt des Kaisers Konstantin vom Jahre 311 erhebliche Fortschritte gemacht haben, da einige Jahre vor der Ermordung Silvans eine große Kirchenversammlung in Köln abgehalten wurde. Es ist die Synode, die am 12. Mai 346 unter dem Vorsitz des hl. Maximinus, Bischofs von Trier, und unter der Teilnahme von 14 gallischen Bischöfen in Köln tagte. Hier waren zugegen die Bischöfe der jetzt deutschen Städte Trier, Speier, Worms, Straßburg, sodann Basel, Tongeren und die Bischöfe der jetzt zu Frankreich gehörigen Gebietsteile: Orleans, Chalons s. Saone, Sens, Troyes i. d. Champagne, Auxerre, Antun, Amiens und Reims. Über dieser Versammlung hat bezüglich ihrer Existenz Jahrhunderte lang ein Unstern geschwebt und noch in neuerer Zeit haben Männer wie Binterim und Hefele die Existenz der Versammlung überhaupt geleugnet. Noch Cardauns hat in seiner Geschichte und Verfassung der Stadt Köln, [1]) das Konzil in Frage gestellt und die Verurteilung des kölnischen Bischofs Euphrates für eine böswillige Erfindung erklärt, die ihren Ursprung in Trier gehabt und den Zweck verfolgt habe, das Ansehen der Kölner Kirche zu mindern. Der neuesten Zeit war es vorbehalten, den

[1]) Chroniken deutscher Städte (Stadt Köln), 12. Bd. S. 4, Anm. 6.

Digitized by Google

Beweis zu erbringen, daß das Konzil im Jahre 346 doch zu Köln stattgefunden habe. Hiermit fallen all die Verdächtigungen gegen die Vorfahren von selbst in Nichts zusammen. Diese für die allgemeine Kirchengeschichte sowohl wie auch speziell für die Kölner Geschichte bedeutsame Lösung ist das Werk des Paters Ambrosius in Metten, der im Jahre 1883 mit unzweifelhafter Gewißheit den Nachweis erbracht hat, daß das Konzil tatsächlich abgehalten worden ist und daß die Akten desselben nicht gefälscht sind.[1]) Mit diesem Nachweise des Paters Ambrosius ist insofern eine Ehrenrettung verbunden, als den mittelalterlichen Schriftstellern noch in neuerer Zeit der Vorwurf der Urkundenfälschung gemacht worden ist.

Die Frage, wo diese große Versammlung im damaligen Köln abgehalten worden sei, ob etwa in der damaligen bischöflichen Kirche, kann nicht mehr festgestellt werden. Bemerkenswert für die Frage, ob St. Cäcilia die alte Bischofskirche sei, ist der Umstand, daß dicht nebenan die dem hl. Petrus geweihte Kirche lag, die der Tradition zufolge auf der Stelle eines römischen Tempels gegründet wurde und ihren Ursprung ebenfalls auf den hl. Maternus zurückführt. Im Jahre 1124 kommt die St. Peterskirche als Taufkirche vor, indem damals von Bischof Egbert von Münster und von Abt Rupert von Deutz hier nach dem uralten Gebrauch des Untertauchens ein Jude Hermann getauft wurde. Nach Binterim (Denkwürdigkeiten I. S. 65 u. 78) waren die Taufkirchen durchgehends von den Haupt- oder bischöflichen Kirchen abgesondert; sie waren eng, bisweilen durch einen bedeckten Gang mit der Hauptkirche verbunden. Wie hier, so hatte auch die spätere Bischofskirche Kölns an der jetzigen Stelle ihre besondere Taufkirche, es war dies die nördlich angebaute Kirche St. Maria im Pesch.

Bei der vor etwa 10 Jahren erfolgten baulichen und dekorativen Erneuerung des Inneren der Kirche zur hl. Cäcilia durch Herrn Stadtbaurat Heimann sind im Langschiff die Bildnisse der großen hl. Bischöfe von Köln angebracht worden. Die Reihe beginnt mit dem hl. Petrus, dem Oberhaupt der Gesamtkirche, dann folgen die Heiligen Maternus, Severinus bis auf Engelbertus. Ob diese Bilderreihe auf alte vorgefundene Motive zurückgeht, ist aus dem Bericht nicht zu ersehen. Erzbischof Bruno ließ im Jahre 959 die Gebeine seines Vorgängers auf dem bischöflichen Stuhle in Tongern erheben und in St. Cäcilia beisetzen. Jedenfalls hat Bruno die alte Würde der Stätte wahren wollen.

---

[1]) Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienserorden, Jahrg. 1883 und 1884.

Digitized by Google

Was die Kirche St. Maria im Kapitol betrifft, so sagt Ennen in seiner Geschichte der Stadt Köln (Bd. I., S. 89 mit Bezug auf B. J. 14, S. 99), daß nach der Überlieferung hier das römische Kapitolium gestanden und daß zu fränkischer Zeit hier der Palast der Hausmeier gewesen sei. Auch habe Plektrudis ihren Witwensitz wahrscheinlich beim alten Kapitol gewählt und die ihr verbliebenen Schätze habe sie zur Erbauung und Dotation der Kirche und des Stiftes St. Maria im Kapitol verwendet. Ennen folgt hier den Angaben des Gelenius in dessen Werk über die bewundernswerte Größe Kölns vom J. 1645. Gegen diese Ansicht, die in Köln seit langen Jahren die herrschende ist, wendet sich Düntzer in seiner bereits genannten Abhandlung über den alten Dom und die Marienkirche. Er verwirft die alte Ansicht und behauptet, die Bezeichnung im Kapitol rühre her von Cäsarius von Heisterbach, der um 1220 schrieb; Cäsarius habe die Bezeichnung zuerst gebraucht. Dies trifft indes nicht zu, da die Bezeichnung in capitolio sich bereits in einer Urkunde vom Jahre 1198 findet, die im Urkundenbuch von Lacomblet (Bd. 4, S. 639) gedruckt ist und von Düntzer übersehen wurde. Überdies weist Dr. Schäfer auf das alte Siegel des Marienstiftes hin, das ebenfalls aus dem 12. Jahrh. stammt und auf der Umschrift die Bezeichnung in capitolio trägt. Überhaupt bringt Dr. Schäfer in seiner Abhandlung über „Das Alter der Parochie von Klein S. Martin und die Entstehung des Marienstiftes auf dem Kapitol“ eine solche Fülle von Material, daß die alte Ansicht von der Existenz des Kapitols an dieser Stelle eine nicht unerhebliche Bestärkung gefunden hat. An einen Grabsteinfund bei Maria im Kapitol knüpfte Düntzer die Vermutung, dieser Ort habe überhaupt außerhalb der Römerstadt gelegen, da das römische Gesetz keine Begräbnisstätten innerhalb der Städte zuließ. Gegen diese Ausstellungen Düntzers stellen die Verfasser der Colonia Agrippinensis fest, daß sie die ganze Gegend von Kasinostraße, Marienplatz, Stefanstraße und Augustinerplatz mit Einschluß des vormaligen Pfarreigartens an der Ecke Kasinostraße mit Aufmerksamkeit durchforscht hätten; aber nirgendwo in dieser Gegend hätte sich die geringste Spur römischer Gräber feststellen lassen. Dagegen liege die Vermutung nahe, jene Grabsteine seien im frühen Mittelalter aus römischen Gebäuden und Gräbern hierhin verschleppt worden, wie überhaupt die älteren kölnischen Kirchenbauten zum großen Teile mit Steinmaterialien aufgeführt sind, die ursprünglich römischen Bauten entstammen. Diese Ansicht Düntzers wäre aber auch aus strategischen Gründen unmöglich gewesen, da die Römer den Hügel, wo sich später St. Maria im Kapitol erhob, den man heute noch von allen Seiten auf hohen Treppen ersteigen muß, nicht preisgegeben hätten. Daß die Gegend

Digitized by Google

von St. Maria im Kapitol zu römischer Zeit nicht nur stark angebaut, sondern auch mit groß angelegten Gebäuden besetzt war, ergibt ein Blick auf das römische Köln der Colonia Agrippinensis. Mosaikböden, Reste von Stuckwänden in enkaustischen Farben, die im J. 1849 bei St. Marien in einer Tiefe von 8—9 Fuß gefunden wurden, beweisen, daß hier ein gewaltiges und prachtvolles römisches Bauwerk gestanden hat, dessen Reste sich unter der Kirche her ziehen, sagt Ennen. Diese Angabe Ennens beruht auf einem Bericht, der im J. 1849 von Prof. Lersch über diese Funde erstattet wurde. Diesen Bericht Lerschs berichtigen die Herausgeber der Colonia Agrippinensis dahin, daß es sich hier um Reste fränkischer Gebäude handelt, welche entweder mit der ersten Gründung der Kirche St. Maria im Kapitol oder mit einem der Sage nach an jenem Platz bestandenen Palaste der merovingischen Könige zusammenhängen mögen, wie die Verfasser der Colonia Agrippinensis sagen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß St. Maria im Kapitol wirklich mit Pipin und Plektrudis in Verbindung gestanden hat, mit diesem Fürstenpaare, das so viel für Gründung und Dotierung von Kirchen und Klöstern getan hat, sagt Friedrich in seiner Kirchengeschichte Deutschlands. (Bd. I. S. 312.)

Auf diesen Zusammenhang hat das Marienstift den Vorrang seiner Kirche den übrigen gegenüber begründet, wie dies auch in den Statuten des Stiftes zum Ausdruck kommt. Hier ist ausdrücklich gesagt, daß die Äbtissin der Kirche St. Maria im Kapitol den Vorrang habe vor allen Äbtissinnen der ganzen kölnischen Diözese. Überdies habe diese Kirche die besondere Würde vor allen anderen Kirchen und Klöstern der ganzen deutschen Ordensprovinz, welche das Allerheiligste am Karfreitage am Grabe des Herrn ausstellen und dasselbe in der Osternacht erheben. Noch heute wird die Feier der Auferstehung in St. Maria im Kapitol am Abende des Karsamstages feierlich begangen. Noch bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit zog am genannten Tage gegen Mitternacht der kurfürstliche Stadtgraf mit den jüngsten hohen Gerichtsschöffen in ihren Amtstrachten zum Marienstift. Die offizielle Beteiligung eines hohen kurfürstlichen Beamten deutet auf alte Beziehungen der kölnischen Kirche zum Marienstift. Auch ist in den Statuten des Marienstiftes vorgesehen, daß der römische Kaiser bei seiner ersten Ankunft in Köln die Kirche St. Maria im Kapitol besuchen müsse und ihr ein feines Leinentuch zu verehren hätte, zum Zeichen, daß die Kirche von Kaisern, Königen und Fürsten gestiftet sei, und als Erwiderung übergaben Äbtissin, Dechantin und das ganze Kapitel dem Kaiser eine Präbende an ihrer Kirche.

Die Beziehungen der Kirche St. Maria im Kapitol zur Stadt

Digitized by Google

Köln kommen sodann zum Ausdruck in einer Feier, an der der Senat der Stadt offiziell beteiligt war. Alljährlich am zweiten Montage nach dem Tage des hl. Jobannes des Täufers zogen die neugekürten Bürgermeister in Begleitung sämtlicher Ratsherren vom Rathause zur Marienkirche, um hier einem Hochamte beizuwohnen. Nach beendetem Hochamte begab sich der feierliche Zug wieder zum Rathause zurück. Die beiden Bürgermeister, die jetzt an die Regierung kamen, hatten den Vortritt gegen die beiden älteren, jetzt abtretenden Bürgermeister. Wenn der Zug die Kirche verließ, überreichte die Äbtissin des Marienstiftes, in violettsamtnem Mantel mit Hermelin verbrämt, die Krone auf dem Haupte, als Erinnerung an die fürstliche Gründerin des Stiftes, jedem der beiden die Regierung antretenden Bürgermeister einen Blumenstrauß.

Luftgas-Beleuchtungsanlage im Stifte Seitenstetten.

Von P. Hugo Springer, O. S. B. in Seitenstetten.

Schon seit längerer Zeit war in unserem Stifte der Plan erwogen worden eine Zentralbeleuchtung des ganzen Hauses einzuführen. Man entschied sich schließlich für eine Luftgasanlage, deren Ausführung Herrn Ingenieur Karl Maas (technisches Bureau: Wien XX. Wallensteinplatz 2) übertragen wurde. Die Installationsarbeiten wurden während der Monate August, September, Oktober 1904 durchgeführt.

Zur Aufstellung gelangte die Gaserzeugungsmaschine der Gasmaschinenfabrik A. G. Amberg in Bayern. Ein Heißluftmotor, dessen Heizflamme mit dem durch die Maschine erzeugten Gase gespeist wird, setzt eine Zwillingsluftpumpe in Tätigkeit. Aus dieser wird die Luft in den „Vergaser" gepreßt und dort gezwungen über ein System großflächiger Filzplatten zu streichen, welche mit dem zur Verwendung kommenden Gasstoffe (Benzin vom sp. Gew. 0·64, „Hydrir") getränkt erhalten werden. Es erfolgt eine vollkommene Verdunstung des letzteren und das dadurch entstandene Gas-Luft-Gemisch ist das an die Brennstellen geführte Hydriringas, dem durch einen Druckregler stets konstanter Druck und durch einen Gasgemischregler beständig gleiche Zusammensetzung erteilt wird.

Da die Maschine nur soviel Gas erzeugt, als zur Speisung der zur Zeit eben brennenden Lampen notwendig ist, entfällt ein Gasometer. Daher beansprucht die Maschinenanlage einen verhältnismäßig nur geringen Raum und konnte in zentraler Lage im Hause selbst untergebracht werden. Allerdings muß infolge des

Digitized by Google

Fehlens eines Gasometers bei eventuellem auch geringem Gasbedarfe die Maschine jedesmal angelassen werden.

Die Rohrleitung hat eine Länge von etwa vier Kilometern und wurde in sämmtliche Räume des Stiftes, die Bibliothek ausgenommen, eingeführt.

Eine bessere Beleuchtung war notwendig in den Räumen des k. k. Obergymnasiums, wünschenswert in jenen des Konviktes. In diesen beiden vom Stifte erhaltenen Instituten sind nun zusammen über 130 Lampen installiert. Die Zahl aller im Stifte montierten Lampen beträgt 400.

Am 20. Oktober konnte die Matutin des Festes der hl. Ursula im neu beleuchteten Winterchore antizipiert werden. Am folgenden Tage waren die Beleuchtungskörper auch in der Kirche montiert, welche nunmehr von 19 Lampen prachtvoll erhellt wird. Den Patres steht je eine Hängelampe und eine Lampe für den Arbeitstisch zur Verfügung.

Vermöge ihres hohen Heizwertes, der jenen des Steinkohlengases übertrifft, bringt die Hydriringas-Bunsenflamme einen Auer'schen Glühkörper zu intensiver Weißglut, weshalb die Leuchtkraft einer Lampe eine sehr große ist. Das Licht ist ein überaus prachtvolles, helles, den Augen wohltuendes.

Die Bedienung der Maschinenanlage beschränkt sich, abgesehen von deren Instandhaltung, auf das jedesmalige Anlassen und Abstellen der Maschine und die (nach je einigen Tagen notwendige) Füllung des Vergasers mit Gasstoff, nimmt also verhältnismäßig wenig Zeit in Anspruch und kann von Laien leicht erlernt werden. Das Hydriringas ist gänzlich ungiftig. Eine Explosionsgefahr ist bei Beobachtung der gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln nicht zu befürchten.

Zur Vita S. Mauri.

Die zwei ersten unter diesem Titel im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikel erfahren im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (Hannover und Leipzig 1906 [Heft 2], 496) folgende freundliche Erwähnung:

»P. Beda Franz Adlhoch, Zur Vita S. Mauri (St. Be. Ci. XXVI, 3—22, u. 207—226) bespricht mehrere Arbeiten der letzten Jahre über die Vita, um zu deren Gunsten wieder eine Lanze einzulegen, besonders gegen Malnory. Es bedarf kaum des Hinweises, daß die Verteidigung des Machwerkes völlig ihr Ziel verfehlt; die üblichen Mittel, wie die Verdoppelung eines unbequemen Bischofs und die Annahme offenbarer Schreibfehler, müssen dazu dienen, die inneren Widersprüche der Vita aus der Welt zu schaffen. Auch Krusch hat durch seine Beurteilung der Vita Severini Acaunensis (SS. R. Merov. III. 166 ff.) die Mißbilligung des Verfassers hervorgerufen. W. L.«

Digitized by Google

Es darf bemerkt werden, nicht der für das Jahr 843/I unbequeme Bischof Domnolus wird verdoppelt, sondern der handschriftliche Bertrand I. des Jahres 842, den man ausmerzen wollte, wird reklamiert. Vgl. St. Be. Ci. 1905, 219 ff. **B. Ad.**

Bei dieser Gelegenheit sei ein Versehen l. c. 1905, S. 21/22 berichtigt: Statt Bischof Gualbertus I. sollte stehen Gualterius I.

Neueste Benediktiner- und Cistercienser-Literatur.

Mit Benützung gütiger Mitteilungen der p. t. Herren Allmang, P. G. (Hünfeld); — Förster, Dr. A. (O. S. B. Maredsous); — Frutier, Fr. A. (O Cist. Bornhem); — Hlawatsch, P. Fr. (O. Cist. Heiligenkreuz); — Klotz, P. (O. S. B. St. Peter in Salzburg); — Pietsch, P. J. (Hünfeld); — Wirz, P. C. (O. S. B. Merkelbeek); etc. aus einer großen Reihe von Ordens- und literarischen Zeitschriften zusammengestellt von der Redaktion.*)

(LXXXVIII. 98.)

(Fortsetzung zu Heft 3—4, 1905, S. 642—664.)

A. M., P. J.: Bernard de Ferrette Prieur de Murbach et son Diarium. (Colmar, H. Hüffel 1902.) Lit. Ref. („St. Benedikts-Stimmen" 1. H. 1906.) — **Adlhoch**, Dr. P. Beda (O. S. B. Metten): Zur Vita S. Mauri. Schluß. („Studien" 3. u. 4. H. 1905.) — **Albers**, P. Bruno (O. S. B. Monte-Cassino): 1. Untersuchungen zu den ältesten Mönchsgewohnheiten. Ein Beitrag zur Benediktiner-Ordensgeschichte des X.—XII. Jahrh. (München, J. J. Lentner, 1905, 8°. VIII + 132 S.) Lit. Ref. (a. „Theol.-prakt. Monats-Schrift" 5. H. 1906; b. „Der Katholik" 1. H. 1906.) — 2. Erlässe und Bestimmungen röm. Kongregationen. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 1. u. 2. H. 1906.) — **Alessio**, St. all Aventino (olim mon. O. S. B.), s. Monaci. — **Allmang**, P. G.: Die Grabeskirche des hl. Bonifatius in Fulda und die Codices Bonifatiani in der

---

*) Wir wiederholen hier das oftmals schon vorgebrachte und leider so wenig bisher beobachtete dringende Ersuchen, uns bei Zusammenstellung dieser Abteilung insbesonders nach besten Kräften unterstützen zu wollen, da wir nur so in der Lage sind, ein möglichst vollständiges Gesamtbild der großartigen literarischen Tätigkeit unserer beiden Orden in der Gegenwart unseren Lesern darbieten zu können. Wir stellen diese Bitte an die p. t. hochwürdigsten HH. Äbte, Klostervorstände, Bibliothekare etc., an alle Mitbrüder Ord. S. Ben. und Cist., an alle Freunde und Gönner der „Studien", so wie auch an alle Verlagshandlungen. Sie **alle** mögen uns gefälligst **alles zur Anzeige resp. zur Vorlage bringen,** was in dieses Literatur-Verzeichnis hineingehört: alle auf unsere beiden Orden sich beziehenden oder von Ordensmitgliedern verfaßten neuen Druckwerke, Artikel in Zeitschriften, Schulprogramme etc. Doch sollen uns die bez. Angaben bibliographisch genau gemacht werden, d. h. mit Bekanntgabe des ganzen, genauen Buchtitels, des Ortes und Jahres der Ausgabe, Namen des Verlegers, Angabe des Formates und der Seitenzahl sowie des Preises. Vorstände resp. Direktoren von Ordens-Lehranstalten bitten wir insbesonders um geneigte Zusendung der Schulprogramme, deren wir für 1905 bisher nur sehr wenige erhielten. Selbstverständlich ist uns zunächst die Vorlage aller bez. Druckschriften in Rec.-Ex. zur Einsichtsnahme stets sehr erwünscht. Möchten doch die sichtlichen Schwierigkeiten bei Zusammenstellung dieser Rubrik uns fortan eine kräftigere und mehrseitigere Unterstützung zuführen und zuwenden, wie bisher! Für jedwede bez. Mitteilung bleibt herzlichst dankbar die Redaktion.

Digitized by Google

Landesbibliothek zu Fulda. („Der kath. Seelsorger" 1. H. 1906.) — **Almond**, J. C. (O. S. B. Ampleforth): The Making of an Abbey Church. („The Ampleforth Journal" Dez. 1905.) — **Alston**, Fr. G. (O. S. B. Downside): The Story of Downside Abbey Church. („The Downside Review" 3. H. 1905.) — **Amrhein, Dr. August**: Cistercienser-Mönche an der Universität Heidelberg. 1386—1549. (Cist.-Chronik" Nr. 204 u. 205 1906.) — **Andoyer, D. R.** (O. S. B. Maredsous): 1. Les Églises des Gaules à l'époque mérovingienne. („Bulletin de S. Martin" 5. H. 1906.) — 2. Le rythme oratoire principe de la méthode gregorienne. („Revue du Chant grég." 11. u. 12. H. 1905.) — 3. Quelques mots encore sur la rhytme oratoire du chant grégorienne. („Vie de la Paroisse", Dez. 1905.) — **Aniane** et de Gellone (olim mon. O. S. B.), s. Cassan. — **Arndt, A.**: 1. Herausgabe u. Approbation gregorianischer Gesangsbücher. („Der kath. Seelsorger" 2. H. 1906.) — 2. Ordensangelegenheiten. (Ibid.) — **Arnoul**, S. de Crépy (olim mon. O. Clun.), s. Lauer. — **Aulne** (olim mon. O. Cist), s. Boulmont.

B.: Les Bienheureux martyrs anglais. („Le Messager de S. Benoit" Nr. 84. 85. 1905.) — **B. Dr. G.** (O. S. B.): Lit. Ref. über: 1. R. Appleton, The Catholic Enciclopedia. („Paradiesesfrüchte" Nr. 3. 1906.) — 2. M. Veth O. S. B. The Medal or Cross of St. Benedict (Ibid.) — 3. Dr. Heim, Bilden ungelöste Fragen ein Hinderuis für den Glauben. (Ibid.) — **Badino, G.**, prev. Il Padre Amelli (O. S. B. Monte-Cassino) o l'alta critica biblica circa la genuina origine dei Libri sacri, con richiamo alla questione. „Quali siano le parti definite autentiche dal C. Tridentino" piu giudizi epistolari di dotti et alti personaggi nonchè della stampa periodica sulle Questioni bibliche odierne. (Genova, Fassicomo, 1906. 8°. IV + 248 p.) — **Baillet, Louis, Dom** (O. S. B.): Lit. Ref. über: 1. Fr. S. Renz, Geschichte des Meßopferbegriffes 2. Bd. 1901—02. („Revue d'hist. ecclés" 1906. H. 1. S. 79 ff.) — 2. A. v. Maltzev, Oktoichos 2. Bd. 1903 - 04. (Ibid. 1906 H. 1. S. 88 ff.) — **Baltus, D. Urbain** (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: G. Goyau, L'Allemagne religieuse. Le Catholicisme. („Revue Bénédictine" 1. H. 1906.) — **Balzani, U.**: Il Chronicon Farfense di Gregorio di Catino. Precedono la, constructio Farfensis' e gli scritti di Ugo di Farfa (olim mon. O. S. B.) Lit. Ref. v. R. Poole („English Hist. Review" 1904. n. 4. S. 759 ff.) — **Baralli-R.**: Osservazioni sul mensuralismo nel canto gregoriano. („Rassegna Gregoriana" 11—12. H. 1905 u. H. 2 1906.) — **Bárdos, Dr. J.** (O. Cist. Zircz); 1. Tomtsányi István élete es költészete. (Szekesfejérvar, 1905. 8°. 53 S.) — 2. Március 15. („Fezjérmegyei Napló" 1905. Nr. 30.) — **Barone, N.**: Per la badia di Casamari olim O. S. B. (seit 1152 O. Cist.) Un inedito diploma di conferma di privilegi dato da re Carlo II d'Angio. („Archivio della R. Societá Romana di Storia Patria" fasc. III—IV. 1905.) — **Basquin, D. Andrée** (O. S. B. Maredsous): Salutatio sancti Martini. („Bulletin de S. Martin" 5. H. 1906.) — **Bastien, D. P.** (O. S. B. Maredsous): 1. Directoire Canonique. Lit. Ref. (a. „Pastor Bonus" 5. H. 1906; b. „Zeitschr. f. kath. Theologie" 4. H. 1905.) — 2. Lit. Ref. über: a) Alexios von Maltzew, a. Taimstva pravoslavnoi katholičeskoi vostočnoi čerkvi; b. Činy pogrebenija („Revue Bénédictine" 1. H. 1906; b) Freisen, Manuale curatorum secundum usum ecclesiae Roschildensis. (Ibid.); c) Baudrillart, Quatre cents ans condordat. (Ibid.); d) E. Sévestre, L'histoire, le texte et la destinée du concordat. (Ibid.); e) Antonelli, Medicina pastoralis. (Ibid.); f) A. Rothe, Traité de droit naturel théorique et applique. Tom. IV. (Ibid.); g) Dr. A. Petrakokos, Die Toten im Recht nach der Lehre der Gesetzgebung Griechenlands. (Ibid.) — **Baudenbacher, P. C.**: Würtemberga Sancta et Beata et Pia. 35. Der selige Pilgrinus de Berriden Abt v. Neresheim. 1140—1141. („Kathol. Sonntagsblatt", Stuttgart Nr. 7. 1906.) — 37. Der hl. Manegold, Abt von Isny. † 1100. (Ibid.) — **Baur, D. Chrysostomus** (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: R. Rietzenstein, Poimandres, („Revue Bénédictine" 1. H. 1905.) — **Békefi, Dr. P. Remig.**

Digitized by Google

(O. Cist. Zircz). 1. Czobor Béla 1852—1904. („Vasarnapi Ujság" Nr. 5. 1904.) — 2. Kerékgyártó Alajos Arpad. (Budapest, 1905. 23 S.) — 3. A Középiskolai tanárképzés. (Budapest, 1904.) — 4. Az oktatásügy állapota 1301—1526. („Hist. Denkmäler Ungarns" 2. Bd. S. 247—253.) — 5. Az oktatasügy állapota 1526—1867. (Ibid. S. 333—343.) — 6. Májer Moriz („Magyar Allam" Nr. 85. 1904.) — 7. Rezensionen über: a) Gesch. der ungar. Geschlechter. („Kathol. Szemle" 1903; b) Verzeichnis der falschen, unrichtig datierten u. undatierten Urkunden bis 1400. (Ibid.); c. Regestrum Váradiense (Ibid.); d) Analecta nova ad hist. renoscentium in Hung. etc. („Századok" 1904.) — **Bellodi**, Rosolino: Il monastero di s. Benedetto in Polirone nella storia e nell'arte. (Mantova, 1906. 4°. 327 p.) — **Benedikt**, St. Zu Ehren des hl. B . . . . . („Paradieses-Früchte" 3. H. 1906.) — **Benediktiner**. Deutsche B . . . . . in Palästina. („Augsburger Postzeitung" Nr. 38. 1906.) — **Benediktiner-Mission**. Die Zerstörung von Lukeledi und die Rettung des ehrw. Bruders Meinrad O. S. B. („Das Heidenkind" 1—5. 1906.) — **Benediktus**. Ein Stück Mittelalter in unserer Zeit. Lit. Ref. („Der kath. Seelsorger" 3. H. 1906.) — **Benedetto**, S. 1. Nella sua Regola. Forts. („Il. Sacro Speco di S. Benedetto" Nr. 12. 1906.) — 2. L'ultimo colloquio dei SS. Benedetto e Scolastica. (Ibid.) — **Benito**, S. La Orden de S. B . . . . („Bolletin de Santo Domingo de Silos", 3.—5. H. 1906.) — **Benoit**, S.: 1. Nouvelles de l'Ordre S. Ben . . . („Le Messager de S. Benoît" Nr. 84—87.) — 2. La Medaille de S. B . . . . (Ibid.) — 3. Les Oblats séculiers. (Ibid.) — 4. Le culte de S. B . . . . (Ibid.) — 5. en Woëvre (olim mon. O. Cist.), s. Lesort. — **Berlière**, Ursmer (O. S. B. Maredsous): 1. Institut hist. belge de Rome. Inventaire anal. des „Libri obligationum" etc. Paris, 1904. Lit. Ref. von J. Besse O. S. B. („Revue des Questions hist." 1906. H. 1. S. 296 f.) — 2. Les évêques auxiliaires de Cambrai et de Tournai. Paris, 1905 Lit. Ref. v. J. Besse O. S. B. (Ibid.) — 3. Un projet de restauration bénédictine en 1815. („Revue Bénédictine" 1. H. 1906.) — 4. Lit. Ref. über: a) Conciles et bullaire du Diocèse de Lyon etc. (Ibid.); b) V. Barbier, Obituaire du chapitre de S. Pierre au château de Namur. (Ibid); c) Dr. R. Reichenberger, Nunziaturberichte aus Deutschland. (Ibid.); d) A. M. Köniğer, Burchard I. von Worms und die deutsche Kirche seiner Zeit. (Ibid.); e) G. Vacandard, Saint Bernard. (Ibid.); f) J. P. Dengl, Die politische u. kirchliche Tätigkeit des Monsignor Josef Garampi in Deutschland. (Ibid.); g) Uzureau, Histoires du Champ des martyrs. (Ibid.); h) M. Pohl, Thomae Hemerken a Kempis Opera omnia etc. (Ibid.); i) J. D. Haumonté, Plombieres ancien et moderne. (Ibid.) — **Berner**, P. Placidus (O. S. B. Seckau): 1. Der Völkerapostel Paulus im Lichte seiner neuesten Biographien. („Lit. Anzeiger" Nr. 3. 1906.) — 2. Lit. Ref. über: Dr. F. Gutjahr, Einleitung zu den hl. Schriften des Neuen Testamentes. (Ibid.) — **Bertin**, S. (olim mon. O. S. B.), s. Lot. — **Besse**, D. J. (O. S. B.): 1. La France Monastique. Lit. Ref. („Bulletin de S. Martin" 4. H. 1906.) — 2. Les moines de l'ancienne France. Période Gallo-Romaine et Mérovingienne. 8°. Paris. (Unter der Presse.) — 3. Lit. Ref. über: Mortier, Hist. der Maîtres généraux de l'Ordre des Frères Prêcheurs 1905. („Revue des Quest. hist." 1906 H. 1. S. 290 f.) — **Birkle**, P. Suitbert (O. S. B. Seckau): Der Choral, das Ideal der katholischen Kirchenmusik. Lit. Ref. (a. „Theol.-prakt. Quartalschrift" 2. H. 1906; b. „Pastor Bonus" 5. H. 1906; c. „Beil. zur Augsburger Postzeitung" Nr. 8. 1906; d. „Gregorianische Rundschau" 12. H. 1905; e. Musica sacra Nr. 2 „Anzeigeblatt" v. 1. Febr. 1906.) — **Birt**, D. Norb. (O. S. B.): Religious Influences in London. III. („The Dublin Review" Okt. 1905.) — **Bischofsberg**, (olim mon. O. S. B.), s. Wibel. — **Bisenberger**, P. Mathias († O. Cist.): De obligatione Monachorum privatim extra chorum recitanti divinum officium („Cist.-Chronik" Nr. 203. 1906.) — **Bitter**, P. Elias (O. Cist. Zircz): 1. Pünkösd. („Pfingstnummer des Napló" 1904.) — 2. A pécsi zenekonzervatorium. (Ibid.) — **Bitschnau**, P. Otto

Digitized by Google

(O. S. B. Einsiedeln): Katholische Witwe, weine nicht! Lit Ref. („Der Marienbote" 3. H. 1906.) — **Blasien**, St. (olim mon. O. S. B.), s. Wibel. — **Blimetzrieder**, Dr. Fr. Pl. (O. Cist. Rein): 1. Abt Ludolfs v. Sagan Traktat „Soliloquium scismatis." Schluß. („Studien" 3/4. H. 1905.) — 2. Das Generalkonzil im großen abendländischen Schisma. Lit. Ref. (a „Theol. Quartalschrift" 1. H. 1906; b. „Lit. Anzeiger" Nr. 4. 1906.) — **Böckeler**, P. Gregor O. S. B. M. Laach): Die Weihnachtsglocken von Maria-Laach. („Gottesminne" 1. H. 1906.) — **Borchling**, Konrad: 1. Liter. u. geistiges Leben im Kloster Ebstorf O. S. B. am Ausgange des Mittelalters. („Zeitschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen" 4. H. 1905.) — 2. Die Gründung des Klosters E . . . . . (Ibid.) — **Bornhem** (mon. O. Cist.), s. Doninek, Oud-Gastel. — **Boulmont**, G.: 1. Histoire Populaire de l'Abbaye d'Aulne (O. Cist.) Gand J. v. d. Poorten Rue de Cuiller s. d. 8°. 64 S. et 7 pl.) — 2. Description trés detaillée des Ruines d'Aulne (Ord. Cist.) et plus sommaire du Pays de Thuin. (Gand, J. v. d. Poorten s. d. 8°. nombreuses photogravures.) — 3. Souvenir de Thuin et de l'Abbaye d'Aulne. (16 phototypies en couleurs. Gand, J. v. Poorten 1905· 8°.) — 4. Simple coup d'oeil sur l'histoire de l'abbaye d'Aulne (En vente chez le concierge de l'hospice d'Aulne. (pg. 16 : 12°.) — **Bourg du**, D.: Saint Odon. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 2. H. 1906.) — **Bouška**, P. S. (O. S. B. Braunau): Krajina. Gedicht. („Obzor" 23. H. 1905.) — **Braunau** (mon. O. S. B.), s. Wintera. — **Breitschopf**, Dr. Robert (O. S. B. Altenburg): Lit. Ref. über: 1. J. Schüch, Handbuch der Pastoraltheologie. („Hirtentasche" Nr. 1. 1906.) — 2. A. Franz, Die Messe im Mittelalter. (Ibid.) — **Brogne** (olim mon. O. S. B.), s. Th. — **Bruder**, Dr.: 1. Der Name des hl. Bonifatius, Apostels der Deutschen, in mittelalterl. Martyrologien u. Kalendarien. Schluß. („Studien" 3. u. 4 H. 1905.) — 2. Kirchen, Kapellen, Stifte u. sonstige Einrichtungen zu Ehren des hl. Bonifatius. („Der kathol. Seelsorger" 3. H. 1906.) — **Bruel**, A.: Fragments d'un cartulaire de Cluny. („Bibliothèque de l'ecole des chartes." 1902.) Lit. Ref. („Histor. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft" 1. H. 1906.) — **Bruyne** de, D. (O. S. B. Maredsous): 1. Un prologue inconnu des Épitres catholiques. („Revue Bénédictine" 1. H. 1906.) — 2. Lit. Ref. über: a) M. Douais, L'Étude de la Sainte Écriture. (Ibid.): b) L. Fanck, Der Kampf um die Wahrheit der hl. Schrift seit 25 Jahren. (Ibid.); c) A. Lemonnyer, Épîtres de saint Paul. (Ibid); d) B. Heigl, Verfasser und Adresse des Briefes an die Hebräer. (Ibid.); e) F. Gutjahr, Die Glaubwürdigkeit des Irenäischen Zeugnisses über die Abfassung des vierten kanonischen Evangeliums. (Ibid.); f) C. Holzhey, Die Thekla-Akten. (Ibid.) — **Buchanan**, E. S.: The Codex Corbeiensis. („Journal of Theolog. Studies" 1905/6 Bd. 7. H. 1 S. 99—121.) — **Bühler**, P. Thomas (O. S. B. Dissentis): Dom Prosper Guéranger Abt v. Solesmes und Neubegründer des Benediktiner-Ord. in Frankreich. („Studien" 3 u. 4. H. 1905.) — **Burkard**, D. Sigisbert, O. S. B. (Conception Abbey; Mo.): Plain Chant Rhythm. (Ecclesiastical Review, Jan. 1906.) — **Burge**, T. A. (O. S. B. Ampleforth): Examination of Recent Rhytmic Theories criticised and defended. („The Ampleforth Journal" Dez. 1905.) — 2. Notes on Music. („The Catholic Times" Jan. 1906.) — **Butler**, D. E. C. (O. S. B. Downside): The Westminster Succesion. („The Downside Review" Nr. 3. 1905.) — 2. Lit. Ref. über: Schiewitz St., Das morgenländische Mönchtum. [Mainz, 1904.] („Journal of Theol. Studies" 1905. H. 3. S. 443 ff.)

Cabrol, Ferd. (O. S. B.): 1. Die Liturgie der Kirche, übersetzt v. G. Pletl. Lit. Ref. (a. „Lit. Handweiser" 4 H. 1906; b. „Monatsbote aus Dülmen" 3. H. 1905.) 2. Dictionnaire de liturgie et d'archéologie chrétienne. Lit. Ref. (a. „Revue Bénédictine", 1. H. 1906; b. „Revue d'Histoire eccléS." 1906. H. 1. S. 199 ff.) — **Calvi**, D. Thomas (O. S. B.): 1. Noël! („Bulletin de S. Martin". 3. H. 1906.) — 2. Sainte Scholastique. (Ibid. 4. H. 1906). — **Camm**, P. B. (O. S. B. Erdington): 1. On Some Devonshire Sereens and the Saints

Digitized by Google

represented on their panels. („The Ampleforth Journal." Dezember 1905.) — 2. The Martyrdom of the Venerable John Roberts O. S. B. Mit Illustr. („The Downside Review" 3. H. 1905.) — 3. Bishop Chaderton and the recusant, in the diocese of Chester. („Dublin Review", 1904 n. 1.) — 4. Lives of the English martyrs. vol. II: Martyrs under Queen Elizabeth. London 1905. („Revue d'Hist. ecclés. 1906. H. 1. S. 186 f.) — **Camobreco, F.**: Il monastero di S. Erasmo sul Celio O. S. B. („Archivio della R. Societá Romana di Storia Patria. Fasc. III.—IV. 1905.) — **Caron, P.**: Concordance des calendriers républicain et grégorien, avec une notice préliminaire. („Paris, Société nouvelle de librairie et d'edition. 1906. 8°. 59 S.) — **Casamari** (olim mon. O. S. B.), s. Barone. — **Cassan et Meynial**: Cartulaires des abbayes d'Aniane et de Gellone O. S. B. (Montpellier, impr. centrale du Midi, 1905. 4°. 94 S). — **Ceysens, J.**: 1. Les Origines des abbayes de Hocht et de Val Dieu. (Liege, D. Cormaux 1905. 8°. 44 p.) — 2. La liste des abbés de Val Dieu. (Ibid.) — **Chapman, J.** (O. S. B.): 1. The historical setting of the 2. and 3. epistles of St. John. („Journal of Theological Studies" 1904, H. 3. u. 4. S. 357 bis 368, 517—534. Ebd. 1905. H. 2. S. 204—216 Gegenkritik von Vernon Bartlet). — 2. St. Irenaeus on the dates of the Gospels. („Journal of theolog. Studies" VI, S. 563—569.) — **Chironányi, P. Eduard** (O. Cist. Zircz): 1. Temészetrajz. A középiskolák első osztálya szamára. — 2. Katalog der Bibliothek der Residenz Székesfejérvár O. Cist. I. T. (Programm des Gymn. Székesfejérvár 1905.) — **Cistercienser.** Der Fleischgenuß im Cist.-Orden. („Cist.-Chronik" Nr. 203 u. 204. 1906). — **Cistercienserorden.** Das Fest der hl. Ursula und ihrer Genossinnen im Cist.-Ord. („Kölner Pastoralblatt" Nr. 12. 1905). — **Clairvaux** (olim mon. O. Cist.), s. Vernier. — **Clément, D. A.** (O. S. B. Maredsous): Conrad d'Urach, légat en France. („Revue Bénédictine" 1. H. 1906). — **Cluny** (mon. O. Cist.) s. Bruel, Ferotin. — **Corbey** (olim mon. O. S. B.), s. Buchanan. — **Couderc C.**: Les manuscrits de l'abbaye de Grandmont O. S. B. („Bibliothèque de l'école des chartes" 1901.) — **Croix de, Sainte** (olim mon. O. S. B.): Cartulaire de l'abbaye... 1905. Lit. Ref. („Annales de Bretagne" 1905, Bd. 20. S. 113—148.) — **Curiel, D. Faustus** (O. S. B. Hispan. Cassinensis): Congregatio Hispano-Benedictina alias Sancti Benedicti Vallisoleti. Forts. („Studien" 3. u. 4. H. 1905.) — **Czapáry, P. D. Ladislaus** (O. Cist. Zircz): Március 15. Festrede. (Szekesfejérvár, E. Számmer. 1905. 16°. 14 S.) — **Czilek, Dr. P. Blasius** (O. Cist. Zircz): 1. Hogyan is vagyunk tulajdonképen az egiház megdönthetetlenségével. („Religio-Vallás. 1903.) - 2. Korunk valláserkölcsi fagolainak gyengülése és az ima. („Kath. Szemle 1904.) — 3. Dr. Alfred Szalay. Nekrolog. („Cist.-Chronik" 175.) — 4. Hudyma, A méh ösztöne és a Teremtö. („Kath. Szemle. 1904). — 5. Rezensionen (Ibid).

D. Y.: M. Widor et le chant grégorien („Rassegna Gregoriana" 2. H. 1906.) — **Darkin, Dom. G. de** (O. S. B.): L'évangéliaire d'Erkanbold. („Revue d'Alsace" 1905. Bd. 6. S. 530—37.) — **David, D. Louis** (O. S. B.): Les seize Carmélites martyres de Compiègne. („Bulletin S. Martin" 3.—5. H. 1906.) — **Deimbach** (olim mon. O. Cist.): Das Kloster Deimbach in der Rheinpfalz. („Kalender f. kath. Christen", Sulzbach. 1905.) — **Denis, S.** (olim mon. O. S. B.), s. Lot, Omont. — **Destrée, D. Bruno** (O. S. B.): Une Mystique inconnue du XVIII. siècle. La Mère Jeanne de Saint-Mathieu Deleloë. (Bruges, Société St. Augustin 1905. 12°. 350 p.) Lit. Ref. („Le Messager de Saint Benoît" Jan. 1906.) — **Detten, v.**: Der Wein und die Klöster in Altwestfalen. („Der kath. Seelsorger" 1. H. 1906.) — **Dirks, D. Gabriel** (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: M. Batiffol, Études d'histoire et de theologie positive. („Revue Bénédictine" 1. Heft. 1906.) — **Döink, P. Petrus** (O. S. B. Seckau): Die Einführung der nach der vatikanischen Ausgabe hergestellten Choralbücher unter dem kirchenrechtlichen Gesichtspunkte. („Gregor. Rundschau" 2. H. 1906.) — **Dolan, D. G.** (O. S. B. Downside): Chapters in the History

Digitized by Google

of the English Benedictine Missions. XX. („The Downside Review" 3. H. 1905.) — **Domanig**, Karl: Der Abt von Fiecht. 4. u. 5. Aufl. (Innsbruck, Wagner, 1906. 8°. 96 S.) Lit. Ref. (a. „Augustinus" Nr. 2. 1906; b. „Liter. Handweiser" Nr. 4. 1906.) — **Dombi**, P. Dr. Markus (O. Cist. Zircz): 1. Fölker Gusztáv. („Bajai Hirlap" Nr. 7. 1904.) — 2. Kereszténység es modern müveszetek. („Alkotmány" Nr. 8. 1904.) — 3. II. Rákóczy Ferenc a költészetben. („Programm d. Gymn. zu Baja" 1904). — 4. Fölker G. emlékezete. (Ibid.) — 5. Emlékezet. Gedicht. („Bajai Hirlap" Nr. 4. 1904.) — 6. Lit. Referate in („Kath. Szemle" Nr. 5. 1904 u. Nr. 6. 1905. — „Philologiai Közlöny" Jg. XXIX. Nr. 6. u. 7.) — **Domaska**, P. Romuald (O. Cist. Ossegg): Krótke roswucenjo wo bratstwach swjatych skapulirow. (Budysin, Cisce Smolerjec knihiciscernje, 1905. 12°, 39 S.) Lit. Ref. („Cist.-Chronik" Febr. 1906). — **Doninek**, Ben. (O. Cist.); Het voormalig Engelsch klooster te Bornhem. Lit. Ref. („Lectuur", Harlem, 2. Jahrg. 1905. p. 224—226.) — **Dorn**, Dr. P. Theophilus (O. S. B. Kremsmünster): Lit. Ref. über: Dr. E. Kraus, Lehr- und Lesebuch für den kath. Religionsunterricht des Gymn. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 2. H. 1906.) — **Dowden** John: Chartolary of the abbey of Lindores (in Fife, Scotland, Monast. olim O. S. B.; 1195—1479). (Edinburgh, 1903. XCV, 351.) Lit. Ref. v. Reginald L. Poole: („Journal of Theolog. Studies," 1904, H. 2. S. 297 ff.) — **Downside** (mon. O. S. B.), s. Almond, Alston, Garner, Mac Nabb. — **Dudden** Homes, F.: Gregory of the Great his place in history and thought. Vol. II. (London, Longmans, 1905, 225×150 p. XVII. 476:473, Vol. II.) Lit. Ref. („The Month" März. 1906). — **Duncker**: Zwei Aktenstücke zur Reformationsgeschichte Heilsbrouns O. Cist. aus d. Z. des Augsburger Reichstages 1530. („Zeitschr. f. Kirchengesch., Gotha" 1904.) — **Durham** (olim mon. O. S. B.), s. Fowler.

Eberbach (olim mon. O. Cist.), s. Stoff. — **Ebstorf** (olim mon. O. S. B.), s. Borchling. — **Edmonds**, D. Columban (O. S. B. Fort Augustus): The Early Scottish Church, its Doctrine and Discipline. (Edinburgh, Sands & Co. 1906.) — **Effinger**, P. Konrad Maria. († O. S. B. Einsiedeln): Biographie. („Der Wanderer" Nr. 5. 1906.) — **Eichstätt** (olim mon. O. S. B.) Stadt u. Kloster E . . . Mit Abbildg. („Tabernakel-Wacht", 1. H. 1906.) — **Emaus** (mon. O. S. B. in Prag). Čert co kuchař v klášteře emauském. (1. „Květy" XXVII. Jahrg. 6. H. 1905; — 2. „Náš Domov" 2. H. 1906.) — **Engelszell** (olim mon. O. Cist.), s. Grillnberger. — **Erasmo**, S. sul Celio (O. S. B.), s. Camobreco.

F. P. E.: Rückblick auf den Sklavenhandel. („Missions-Blätter", St. Ottilien, 5. H. 1906.) — **Fejér**, P. Hadrian (O. Cist. Zircz): 1. Korinthos lilionaa. Rajz a Kr. u. II. századbol. („Magyar Szemle" 1905.) — 2. Napilopjaink karácsonya. (Ibid.) — 3. Elseusis utolso Föpapja. (Ibid.) — **Ferotin**, D. M. (O. S. B. Farnborough): Complément de la lettre de S. Hugues, abbé de Cluny etc. („Bibliotheque de l'école des chartes" 1902.) Lit. Ref. („Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellsch." 1. H. 1906.) — **Ferretti**, D. Paolo (O. S. B.): Principi teorici e pratici di canto Gregoriano. Lit. Ref. („Il Sacro Speco di S. Benedetto" Nr. 11. 1906.) — **Fiecht** (mon. O. S. B.), s. Domanig. — **Field**, J. E.: The Beginning of Abington Abbey. („English Historical Review" 1905, H. 4. S. 693 - 697.) — **Förster**, Dr. A. (O. S. B. Maredsous): 1. Christian Urhan, ein sonderausgeprägter Kunstfürst u. Heilskämpfer. Forts. („Studien" 3. u. 4. H. 1905.) — 2. Der Name Eifel („Rheinisch-Westfälische Schulzeitung", 5. Okt. 1905.) — 3. Was sollen wir lesen? Ein Leitfaden bei der Auswahl von Büchern. Choice English and American Books. Choix de bons livres de langue Française. (Essen a. d. Ruhr, Fredebeul & Koenen, 1906. 8°. 86 S.) — 4. Lit. Ref. über: a) Hilgers Volksbücher Nr. 20. („Ardennen-Literatur u. Pauls Miniatur-Bibliothek" Nr. 22.); b) Pütz, Lehrb. der vergl. Erdkunde. („Allgem. Literaturbl." Nr. 2. 1906.); c) Kinter, Dr. M., O. S. B. Die Kongregation d. Töchter des göttl. Heilandes in Wien. („Charitas", Freiburg i. Br. H. 1. u. 2. 1906.) — **Formbach** (olim mon. O. S. B.),

Digitized by Google

s. Oblinger. — **Fossanova** (olim mon. O. S. B.), s. Oliger. — **Fowler, J. C.:** Extracts from the Account Rolls of the Abbey of Durham (olim mon. O. S. B.). (3 Bde., Durham, Andrews, 1898—1901.) Lit. Ref.: („Engl. Histor. Review" 1904. H. 3. S. 577 ff.) — **Friedrich,** P. Plazidus (O. S. B. Emaus): Schwester Maria v. Göttl. Herzen Droste zu Vischering. (St. Benedikts-Stimmen" 1. H. 1906.) — **Fulda** (olim mon. O. S. B.), s. Perels.

Gaisser, D. H. (O. S. B.): 1. I canti ecclesiastici italogreci. Lit. Ref. („Revue Bénédictine" 1. H. 1906.) — 2. Les Heirmoi de Pâques. etc. Lit. Ref. („Rassegna Gregoriana" 11.—12. H. 1905.) — **Gander,** P. Martin (O. S. B. Einsiedeln): Die Bakterien. Lit. Ref. („Lit. Blg. z. Kölnischen Volkszeitung" Nr. 2. 1906) — **Garner,** Thomas: A Note on the Downside Choir. („The Downside Review" 3. H. 1905.) — **Garsten** (olim mon. O. S. B.), s. Geistberger. — **Gasquet,** A. (O. S. B.): 1. The Nun's Rule or Ancren Riwle Modernised by James Marton with introduction by Abbot Gasquet. (London, A. Moring 1905. 8°. XXVI + 339 S.) — 2. Impressions of Catholic America. („The Dublin Review," Jan. 1906.) — **Gebhard,** P. (O. S. B. Lambach): Lit. Ref. über: Das wunderbare Leben des sel. J. B. M. Vianney, Pfarrer von Ars. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 1. H. 1906.) — **Geistberger,** P. Johannes (O. S. B. Kremsmünster): 1. Beschreibung der ehemaligen Kloster- jetzt Pfarrkirche O. S. B. in Garsten. Forts. („Christl. Kunstblätter" Nr. 3. 1906.) — 2. Die Garstener Advent- und Fasten-Tapeten ein Werk des Kremser Schmied? (Ibid.) — 3. Die Freskogemälde der Kirche zu Raitenhaslach. („Die kirchl. Kunst" Nr. 2. 1906.) — 4. Die Schillerglocke in Schaffhausen. (Ibid.) — 5. Sonstige Einrichtungsstücke der Kirche zu Raitenhaslach. (Ibid. Nr. 5. 1906.) — 6. Die Pfarrkirche Wiblingen olim O. S. B. bei Ulm. (Ibid. Nr. 6. 1906.) — 7. Lit. Ref. über: a) Gr. Reitlechner, O. S. B., Marianisches Salzburg. („Theol.-prakt. Quartal-Schrift" 1. H. 1906; b) P. C. Wolfsgruber O. S. B., Die k. u. k. Hofkapelle u. die k. u. k. geistl. Hofkapelle. (Ibid.) — **Georgen** St., auf dem Schwarzwald (olim mon O. S. B.), s. Roder. — **Gerard** S. de Brogne (mon. O. S. B.), s. Th. — **Gertrudis,** St. Die heilige G. Äbtissin. Mit Abbildung. („Der Friedensengel" Nr. 11. 1906.) — **Glastonbury** (olim mon. O. S. B.), s. U. — **Gnadenthal** (olim mon. O. Cist.). Kloster G. in Württemberg. („Cist.-Chronik" Nr. 205 u. 206. 1906.) — **Godán,** Fr. F. (O. Cist. Zircz): 1. Válaszok Székesfehérvár és vidékének tájszavairól és szólásairól a „Magyar Nyelvör" Fólyóiratba. („Magyar Nyelvor" Dez. 1904.) — 2. Csokonai mint nyelvész. („Alkotmány" maj. 16. 1905.) — 3. A magyar mépdal sülyedésének esztetikai okai. („Magyar Állam." aug. 12. 1905.). — 4. Ad sanctum Stephanum. Poema sollemne in laudes s. Stephani I. reg. Hung. (Ibid.) — **Grandmont** (olim mon. O. S. B.), s. Couderc. — **Gréa,** D. (O. S. B.): De l'Eglise et de sa divine constitution. (Arras, Librairie Sueur-Charruey, 1905.) — **Gregoir** S. Notice sur le Trentain de S. G. pour la Délivrance des Défuts. („Le Messager de S. Benoît", Nr. 85. 1906) — **Gregorius** I. S., s. Dudden, Homes. — **Gregorianus Cantus,** s. Andoyer, Arndt, Baralli, Birkle, Burge, Burkard, D., Döink, Feretti, Horn, Molitor, Velišek, Wagner — **Gregory,** Sister (O. S. B.): More Work for the Memory. („The Crucible" Oxford, Jan. 1906.) — **Grillnberger,** P. O. († O. Cist. Wilhering): 1. Beiträge zur Geschichte der Pfarre Höflein. („Archiv für Gesch. d. Diözese Linz" 1904.) — 2. P. Cölestin Weinbergers „Compendium chronologicum de ortu et progressu monast. B. M. V. de Cella Angelorum vulgo Engelszell O. Cist. in Austria Superiore ex chartario et chronicis mss. dicti monasterii." (Ibid.) — 3. Das Wallseer (O. Cist.) Spital zu Ottensheim. (Ibid.) — 4. Die Anfänge der älteren Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Linz. (Ibid.) — 5. Nekrolog auf P. G. — **Guillot,** G.: 1. Les moines précurseurs de Gutenberg. (Paris, Blond, 1906. 62 S.) — 2. Les origines de la gravure sur bois et les monastères français. („Revue Mabillon" 1905, H. 1. S. 73—95.)

Digitized by Google

— **Gündel**, v. Bl.: Heiligenkreuz, Österreichs ältestes Cist.-Stift. Mit Abbildg. („Antiquitäten-Zeitung", Stuttgart, Nr. 6. u. 7. 1906.)

Hänsler, P. Heinrich (O. S. B. Emaus): 1. Teste David cum Sibylla. („St. Benedikts-Stimmen" 1. H. 1906.) — 2. Schicksale der Welfen (Ibid.) — 3. Hie Welf, hie Weiblingen (Ibid. 2. Heft. 1906.) — 4. Einzug der Mönche in Weingarten O. S. B. (Ibid. H. 3. 1906) — **Haid**, P. Kassian (O. Cist. Mehrerau): Die Bruderschaftsbücher auf dem Arlberg und ihre histor. Bedeutung. („Der Sammler". Beil. d. Neuen Tiroler Stimmen, Nr. 8. 1905.) — **Halusa**, P. Tezelin (O. Cist. Heiligenkreuz): Lit. Ref. über: F. Conrad, Der Todeskampf. („Lit. Anzeiger" Nr. 6. 1906.) — **Hedley**, John Cuthbert (O. S. B.): Lex Levitarum Or Preparation for the Cure of Souls. With the Regula Pastoralis of St. Gregory the Great. (Westminster, Art & Book Comp. 1905.) — **Heiligenkreuz** (mon. O. Cist.), s. Gündel. — **Heilsbronn** (olim mon. O. Cist.), s. Duncker. — **Heindl**, P. Emmeram (O. S. B. Andechs): Anthologie aus Wilhelms „Unterhaltungen aus der Naturgeschichte." (Sonderabdruck aus „Natur u. Offenbarung" 51. Bd. 1905.) — **Hetzinger**, P. Ephraem (O. S. B. Newark). Derselbe gibt die Zeitschrift „The Sacred Heard" in deutscher Übersetzung schon seit Jahren heraus. In Nr. 4. 1905 sind enthalten: 1. Der wahre Christ. — 2. Erklärung des Vater Unser. — **Hildegard S. Z** vidění a věšteb sv. Hildegardy. („Studium", sborník křesťanský v Staré Říši, 1906.) — **Himmeltal** (olim mon. O. Cist.), s. Kittel. — **Himmerode** (olim mon. O. Cist.), s. Lager. — **Hind**, G. E. (O. S. B. Ampleforth): St. Mary's Priory, Princethorpe. („The Ampleforth Journal" Dez. 1905.) — **Hirsch**, H.: Zur Kritik der ältesten Urkunden des Klosters Muri (mon. O. S. B): („Mitteil. des Instit. f. österr. Gesch." 3, S. 474—488.) — **Hlawatsch**, P. Friedrich (O. Cist. Heiligenkreuz-Neukloster): 1. Regesten zur Geschichte der Stadtpfarre Ebenfurth. („Wiener Diözesanblatt" 1905. Nr 19 - 20. Fortsetzung). — 2. Gedanken. Gedichte („Unterhaltungsbeilage d. Reichspost" 43. ff. 1905). — 3. Nekrolog über Georg Weinlich. („Neuigkeits-Weltbl." Nr. 215. 1905.) — **Hocht** (olim mon. O. Cist.), s. Ceysens. — **Hoeffling**, J.: Die Verdienste der Mönche um das Bücherwesen. („Raphael" Nr. 47. 1905.) — **Höpfl**, P. Hildebrand (O. S. B. Rom): 1. Die höhere Bibelkritik. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 1. H. 1906.) — 2. Das Buch der Bücher. Lit. Ref. (a. „Theolog.-prakt. Monats-Schrift" 3. H. 1906; b. „Theol. Revue" 1905, Nr. 18. S. 537 f; c. „Augustinus" Nr. 3. 1906.) **Hoffmann**, Dr. P. Eberhard (O. Cist. Marienstatt): Das Konversen-Institut des Cisterc.-Ordens in seinem Ursprung u. seine Organisation. Lit. Ref. (a. „Cist.-Chronik" Nr. 205; b. „Revue d'Histoire ecclés." 1906. Sp. 1. S. 241.) — **Hohenfurt** (mon. O. S. B.), s. Mörath. — **Holtum**, v. P. Gregor (O. S. B. Emaus in Prag): 1. Gottes Existenz bewiesen aus dem Verhältnis des Geistes zur Wahrheit. („Studien" 3. u. 4. H. 1905.) — 2. Der Symbolismus des Herzens und seine natürliche Grundlage. (Ibid.) — 3. Die scholastische Philosophie in ihrem Verhältnis zur Wissenschaft etc. Schluß. („Philosoph. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft" 1. H. 1906.) — **Horn**, P. Michael (O. S. B. Seckau): Organum Comitans zum Kyriale der Editio Vaticano Styria. (Graz, „Styria" 1906. 8°. IV+84 S.) Lit. Ref. (a. „Theol.-prakt. Quartalschrift" 2. H. 1906; b. „Beil. zur Augsburger Postztg." Nr. 8. 1906; c. „Lit. Anzeiger" 4. H. 1906; d. „Gregor. Rundschau" 2. H. 1906.) — **Hude** (olim mon. O. Cist.), s. Ludecke. — **Huemer**, P. Adalbert (O. S. B. Kremsmünster): Zur Einführung des indisch-arabischen Zahlensystems in Frankreich und Deutschland. („Zeitschr. für österr. Gymn.", 1904. S. 1093—1104.) — **Hüttner**, Fr.: Memoiren des Cist.-Abtes Joh. Dressel von Ebrach 1631—1635. („Studien", 3. u. 4. H. 1905.) — **Hunter-Blair**, D. Oswald (O. S. B. Fort Augustus): Catholics at the National Universities. („The Month" März 1906.)

Janssens, D. Laurentius (O. S. B. Rom): 1. Summa theologica. tom. VI. Lit. Ref. („Studien" 3. u. 4. H. 1905.) — 2. Lit. Ref. über: Dr. K. Künstle,

Digitized by Google

Das Comma Joanneum. Auf seine Herkunft untersucht. („Revue Bénédictine“ 1. H. 1906.) — **Jungfrauen-Krone** in Padershausen (olim mon. O. Cist.). Vermögensstand dieses Klosters im Jahre 1418. („Der Katholik.“ 1. H. 1906.) — **Justus**, Ernst: Rhabanus Maurus u. seine Beziehungen zum Rheingau. („Nassovia“, 6. Jahrg. 1905.) — **Juten**, C.: De Wilhelmieten na de overgave van s' Hertogenbosch. („Taxandria“ 12. Jahrg. Bergerop-Zoom 1905. p. 148 bis 154. Ord. S. Wilhelmi militavit sub reg. S. Ben.)

Kainz, P. Stephan (O. S. B. Scheyern): 1. Die Consuetudines Schyrenses. Schluß. („Studien“ 3. und 4. H. 1905.) — 2. Die Feier der Einkleidung u. Ordensprofeß im Benediktiner-Orden. 2. Aufl. (München, Verlag des Klosters St. Bonifaz, 1905.) — 3. Bei der hl. Walburga. („St. Benedikts-Stimmen“ 2. H. 1906.) — **Kálmán**, P. Nikolaus (O. Cist. Zircz): A régi iparosok és testületeik. („Bajai Hirlap“. Nr. 39. u. 40. 1904.) — **Kamp**, Wil. d. (O. S. B.): De Eerbiedwaardige Elisabeth van Spalbeek uit de Cisterciënserorde („De Maria Groet.“ 6. Okt. 1905. p. 183—185.) — **Kindler**, P. Fintan (O. S. B. Einsiedeln): Die Uhren. Lit. Ref. („Liter. Rundschau“ Nr. 3. 1906.) — **Kinnast**, P. Florian (O. S. B. Admont): Lit. Ref. über: 1. H. Sienkiewicz, Quo vadis? („Lit. Anzeiger“, Nr. 4. 1906. — 2. L. Wallace, Ben-Hur. (Ibid.) — 3. G. Frhr. v. Dyherrn, Hochlands-Novellen. (Ibid.) — **Kinter**, Dr. P. Maurus, O. S. B. Raigern): 1. Die Kongregation der Töchter des göttl. Heilandes in Wien. Lit. Ref. („Allgem. Literaturbl.“ Nr. 3. 1906.) — 2. Eine Geistergeschichte. Beitrag zur Cistercienser-Chronik. („Studien“ 3. u. 4 H. 1905). — 3. Lit. Ref. über: a) E. Sevéstre, L'histoire, le texte et la destinée du Concordat de 1801. (Ibid.) — b) V. Récsey O. S. B., Incunabula et Hungarica antiqua in bibliotheca S. Montis Pannonie. (Ibid.) — **Kittel**, J.: Das Cistercienser-Kloster Himmeltal. („Archiv d. histor. Vereins v. Unterfranken u. Aschaffenburg,“ 47. Bd. 1906.) — **Klotz**, P. Petrus (O. S. B., St. Peter in Salzburg): 1. Gruß dem Handwerk. Gedicht. („Edelweiß“ Nr. 5. 1905.) — 2. Die beiden Raucher. Humor. Erzählung. („Salzburger Chronik“ Nr. 41. 1905.) — 3. Von Lourdes nach Montserrat in Spanien. Reiseschilderung. („Ibid. Nr. 10—24. 1906.) — 4. Montserrat. Gedicht. (Ibid. Nr. 25. 1906.) — 5. Das Glöcklein von Subiaco. Gedicht. („Nothburga.“ Nr. 5, 1906.) — **Koch**, Ernst: Zwei Gräfinnen Margareta zu Henneberg als gleichzeitige Nonnen des Klosters Stadtilm, (olim O. Cist.). („Zeitschr. d. Vereins für Thüringische Geschichte“ etc. 2. H. 1905.) — **Koppel** (olim mon. O. Cist.). In dem Aufsatze „Die Schnabelburg auf dem Albis“ („Hagrosen“, Beil. zum Anz. d. Bez. Horgen 1906. Nr. 1—3) ist wiederholt von der Abtei K., aber auch von Wettingen, Eschenbach und Frauental die Rede. — **Koppler**, P. Gebhard (O. S. B. Lambach): Lit. Ref. über: 1. Dr. A. Weber, Ausführliche Katechesen über das 5. Schuljahr. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 1. H. 1906.) — 2. P. Warberg, Religion u. Kultur. (Ibid.) — 3. Fr. Arthuber, Glück u. Segen der Beichte. (Ibid.) — 4. Dr. J. Graus, Conceptio immaculata in alten Darstellungen. (Ibid.) — **Kranich**, P. Thimotheus (O. S. B. Beuron): 1. Möcht' in den Schoß dir legen. Gedicht. („St. Aloisius-Blatt“ H. 11, 1906.) — 2. Schlichte Spendegedichte. Lit. Ref. („St. Benedikts-Stimmen“ 1. H. 1906.) — 3. Dem hl. Vater Benediktus. (Ibid. 3. H. 1906.) — **Kremer**, J.: Beiträge zur Geschichte der klösterlichen Niederlassungen Eisenachs im Mittelalter. Im Anhange: Chronica conventus ordinis fratrum minorum ad. s. Elisabeth prope Isenacum. Hrsg. v. P. M. Bihl. (Fulda, Aktiendruckerei 1905. VIII. + 191 S.) — **Kuhn**, P. Albert (O. S. B. Einsiedeln): Der katholische Mann. Lit. Ref. („Custos“ 2. H. 1906.)

L., D. B. (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: G. **Kurth**, L'Église aux tournants de l'histoire. („Revue Bénédictine“ 1. H. 1906.) — **Lager**, Dr. Chr.: Die Besitzungen des Cist.-Klosters Himmerode in der Stadt Trier. („Trier. Archiv“ VI. 51—82 u. VII, 33—61.) — **Lauer**, Ph.: Les manuscrits de Saint-Arnoul de Crépy O. Clun. („Bibliothèque de l'ecole des chartes“

Digitized by Google

1902.) Lit. Ref. („Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft" 1. 1906.) — **Laur**, Dr. Elred (O. Cist. Marienstatt): 1. Lit. Ref. über: P. N. Schlögl O. Cist., Ecclesiasticus etc. („Allgem. Literaturblatt" Nr. 23. 1905.) — 2. Hebräische Poesie. („Gottesminne" 3. H. 1906.) — **Laurent**, D. Y. (O. S. B.): 1. La Basilique et l'Abbaye de S. Denis. („Bulletin de S. Martin" 3.– 5. H. 1906.) — 2. Le R. P. Uriarte et la musique religieuse en Espagne. („Science cathol." Nr. 11. 1905.) — **Latil**, A. (O. S. B. Monte Cassino): Spigulature Cassinesi: Le Assoluzioni dei Defunti. („Rassegna Gregoriana" Nr. 11.—12. 1905.) — **Leclercq**, D. H. (O. S. B.): 1. L'Espagne chrétienne. Lit. Ref. (a. „Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft" 1. H. 1906; b. „Revue de Fribourg" 1. H. 1906; c. „Bulletin de S. Martin" 3. H. 1906.) — 2. Dictionnaire d'archéologie chrét. et de liturgie. Fasc. 7. Annalectes-Anger. Lit. Ref. („Theol. Rev." 1905, n. 19. Sp. 580.) — 3. Les Martyrs IV. Lit. Ref. („Revue d'Histoire ecclés." 1906. H. 1. S. 203.) — **Leo**, P. (O. S. B.): Die Zerstörung der Missionsstation O. S. B. Nyangao in Deutsch-Ostafrika. Mit Abbild. („Stadt Gottes" 4. H. 1906.) — **Leonard**, P. L. (O. S. B. Beuron): Die klösterliche Tagesordnung. („Monatsbote aus Dülmen" 3. H. 1905.) — **Lesort, A. et M. Prévost**: Bulles inédites des papes Eugène III et Innocent III. Bulle für die Cist.-Abtei S. Benoît en Woëvre. („Bibliotheque de l'école des chartes" 1903.) Lit. Ref. („Histor. Jahrb. d. Görres-Gesellschaf" 1. H. 1906.) — **Leubus** (olim mon. O. Cist.). Kloster L . . . . . in Schlesien. Mit Abbild. („Berliner Abendpost" Nr. 8. 1906.) — **Lindores** (olim mon. O. S. B.), s. Dowden. — **Linneborn**, Dr. J.: Ein 50jähr. Kampf um die Reform und ihr Sieg im Kloster ad sanctum Michaelem in Bamberg. Schluß. („Studien" 3. und 4. H. 1905.) — **Lot**, F.: De quelques personnages du IX. siècle qui ont porté le nom de Hilduin. In den Karolinger-Urkunden kommt der Name sehr oft vor. 1. Abt von Denis O. S. B. — 2. Abt v. St. Bertin O. S. B. — 3. Abt v. St. Martin de Tours. („Le Moyen-âge 1903.) Lit. Ref. („Hist. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft" 1. H. 1906.) — **Ludecke**, L.: Die Ruine von Hude olim mon. O. Cist. Gedicht. („Illustr. Halbmonatschrift für Geschichte etc. v. Niedersachsen" April 1905.) Lit. Ref. („Cist.-Chronik" Nr. 205. 1906.) — **Lugano**, P.: I fondatori di Monte oliveto e la confraternita dei disciplinati della Scala in Siena („Riv. stor. benedett." 1906. H. I. S. 54—62.) — **Lübeck**. Die Geschichte des königl. Gymnasiums zu Fulda. („Köln. Volkszeitung" 1905, Nr. 805. 29./9.)

M., D. A.: (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: 1. de Flavigny, L'Année des malades. („Revue Bénédictine" 1. H. 1906.) — 2. Laurent, Le soir de la Vie. (Ibid.) — **M.**, Fr. S. (O. S. B. Beuron): Ein Geheimnis. („St. Bened.-Stimmen" 3. H. 1906.) — **M.**, P. Remigius (O. S. B., St. Marys, Am.): Erstes deutsches Lesebuch für kath. Schulen. (St. Marys Priory 1905.) — **Mary's**, St. de Princethorpe, O. S. B., s. Hind. — **Marchesan**, Dr. A.: Papst Pius X. in Leben und Wort. Übersetzt von P. Kolumban Arth (O. S. B. Einsiedeln). Lit. Ref. („Kath. Schulzeitung" Donauwört, Nr. 47. 1905.) — **Marmion**, D. Columban (O. S. B. Louvain): Lit. Ref. über: D. J. Chapman, Bishop Gore and the catholic Claims. („Revue Bénédictine" 1. H. 1906.) — **Martin**, S. de Tours (olim mon. O. S. B.), s. Lot. — **Maximin**. Eine Stiftungsurkunde des Abtes Antonius v. St. M... olim O. S. B. („Pastor Bonus" 3. H. 1906.) — **Mayer**, P. Ambros (O. S. B.): P. Maurus Hartmann † O. S. B. Lebensbild eines deutschen Benediktiner-Missionärs in Afrika. („Missionsblätter", St. Ottilien, 3. u. 4. H. 1906.) — **Mayer**, P. Emmeran (O. S. B. Lambach): Lit. Ref. über: L. Helmling, O. S. B., Hagiographischer Jahresbericht 1903. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 2. H. 1906.) — **Mayer**, Julius: Vollständiger Unterricht alles dessen, was die Laienbrüder zu St. Peter zu beobachten haben. Geschrieben im J. 1782. („Freiburger Diözesan-Archiv" 33. Bd. 1905.) — **Mc Laughlin**, D. J. B. (O. S. B. Ampleforth): On the Pronunciation of Greek. („The Ampleforth-Journal" Dez. 1905.) — **Mc Nabb**, V.: Downside

Digitized by Google

Abbey Church. [Sonnet.] („The Downside Review" Nr. 3. 1905.) — **Meester, de, Placidus** (O. S. B. Maredsous): 1. Études sur la théologie orthodoxe. („Revue Bénédictine" 1. H. 1906.) — 2. Λέων ὁ τγ' καὶ ἡ ἀνατολικὴ ἐκκλησια. (Rom 1905.) Lit. Ref. (a. „Revue de l'Orient chrét." 1905. S. 331—332; b. „Echos d'Orient" 1905. H. 5. S. 315.) — 3. Le dogme de l'Immaculée et la doctrine de l'Eglise grecque. („Revue de l'Orient chrétien", 1905. H. 2.) — **Meier, Gabriel** (O. S. B. Einsiedeln): Lit. Ref. über: Thomae Hemerken a Kempis Opera. vol. VI.: Sermones ad novicios. („Liter. Rundschau" 1905. H. 11. S. 413.) — **Mergel, Dr. L.** (O. S. B. Metten) Bischof von Eichstätt. Biographie mit Porträt. (1. „Stadt Gottes" 6. H. 1906. — 2. „Bolletin de S. Domingo de Silos" Nr. 2. 1906. — 3. „Das Bayerland" 5. H. 1906.) — **Metten** (mon. O. S. B.). 1. Die Mettener Abtwahl. („Augsburger Postzeitung" Nr. 17 u. 21. 1906.) — 2. Nachklänge zum M... Abtwahl-Streit. (Ibid. Nr. 19. 1906.) — 3. Die Abtwahl in M... und die Wartburg. („Kathol. Kirchenzeitung" Nr. 19. 1906.) — **Mörath, Anton:** Kleine Beiträge zur Geschichte der Deutschen im südlichen Böhmen und in Krummau. VII. Ein Kleinodien-Verzeichnis des Cist.-Stiftes Hohenfurt und der Rosenberge vom J. 1439. („Mitteil. d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen" 3. H. 1906.) — **Mohlberg, C.** Dom (O. S. B.): Lit. Ref. über: G. Mercati, Opuscoli inediti del Beati card. Gius. Tommasi. Rom 1905. („Revue d'Hist. ecclés." 1906. H. 1. S. 223 f.) — **Molitor, P. Raphael** (O. S. B. Beuron): Deutsche Choral-Wiegendrucke. Lit. Ref. („Gregorianische Rundschau" 1. H. 1906.) — **Monaci, A.:** Regesto dell' abbazia di Sant' Alessio all' Aventino O. S. B. Schluß. („Archivio della R. Società Romana di Storia Patria" fasc. III u. IV. 1905.) — **Monod, Bernard:** Le moine Guibert et son temps 1053—1124 avec une préface de M. Émile Gebhart. (Paris, Hachette, 1905. 8°. XXVIII + 342 S.) Lit. Ref. (a. „Archivio della R. Società Romana di Storia Patria" fasc. III—IV. 1905; b. „Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft" 1 H. 1906.) — **Montserrat** (mon. O. S. B.), s. Klotz. — **Monumenta paleographia.** Herausg. v. Chroust. I. Abt. 1. Serie. 19. Lief. München, Bruckmann, enthält u. a. Taf. 1. Sammlung liturgischer Schriften. Geschr. v. Kleriker Reginpold auf der Reichenau vor 846. Bamberg k. Bibliothek; Hs. A. II. 53. — Taf. 4. u. 5. Das Lukas- und Johannes-Evangelium. Geschr. auf d. Reichenau in der I. Hälfte des X. Jahrh. München, Hof- und Staatsbibliothek. Cod. Lat. 11019. — Taf. 6 u. 7. Lektionar aus Köln (Gerokodex). Geschr. v. Anno auf der Reichenau vor 969. Darmstadt, Hofbibliothek; Hs. Nr. 1948. — Taf. 8, 9 u. 10. Evangeliar aus Bamberg. Geschr. auf der Reichenau zwischen 997 u. 1002. München, Hof- und Staatsbibliothek; Cod. Lat. 4453. — **Morin, D. Germain** (O. S. B. Maredsous): 1. Un recueil de sermons de S. Césaire. Le Ms. de S. Thierry et ses pièces inedités. („Revue Bénédictine" 1. H. 1906.) — 2. Niceta de Remesiana. (Ibid.) — 3. Lit. Ref. über: a) G. Esser, Die Buchschriften Tertullians und das Indulgenz-Edikt des Papstes Kallistus. (Ibid.); b) A. Souter, A study of Ambroster. (Ibid.); c) Rituale Armenorum, being the Administration of the sacraments and the Breviary rites of the Armenian church etc. (Ibid.); d) Manuale ambrosianum ex cod. saec. XI.... in duas partes distinctum. (Ibid.); e) A. Profumo, Le fonti ed i tempi dello incendio Neroniano. (Ibid.); f) Henri Grégoire, Saints jumeaux et dieux cavaliers. (Ibid.) — **Muff, P. Cölestin** (O. S. B. Einsiedeln): 1. Es lebt ein Gott. („Der Friedensengel" Nr. 10. 1906.) — 2. Verklärung des Menschenleibes. (Ibid.) — 3. Große Männer — großer Glaube. (Ibid. Nr. 4. 1906.) — 4. Heirate katholisch. (Ibid.) — 5. Katholik u. Kirche. (Ibid. Nr. 5. 1906.) — 6. Guter Same. (Ibid. Nr. 6. 1906.) — 7. Pflege der Wurzeln. (Ibid.) — **Müller, P. G.** (O. Cist. Mehrerau): Studien über das Generalkapitel. Forts. („Cist.-Chronik" Nr. 204. 1906.) — **Murbach** (olim mon. O. S. B.), s. A.

Nagl, Erasmus (O. Cist. Zwettl). Lit. Ref. über: Dr. P. Keppler, Die Adventsperikopen, exegetisch-homiletisch erklärt. („Allgem. Literaturbl." Nr. 2. 1906.)

Digitized by Google

— **Netzhammer**, Dr. Raymund (O. S. B. Einsiedeln), Erzbischof von Bukarest. 1. Biographie mit Porträt. („Stadt Gottes" 6. H. 1906.) — 2. Das griechische Kolleg in Rom. Lit. Ref. (a. „Revue Bénédictine" 1. H. 1906; b. „Revue de l'Orient chrét." 4. H. 1905; c. „Echo d'Orient" 5. H. 1905.) — **Neudecker**, P. S.: Geistesschule für Ordensleute Lit. Ref. („Lit. Anzeiger" Nr. 6. 1906.) — **Neumann**, Dr. W. (O. Cist. Heiligenkreuz): Der neue Leopoldsaltar in der St. Stefanskirche in Wien. („Wiener Dombauvereins-Blatt" Nr. 21. 1905.) — **Neuwirth**, Dr. Josef: Cistercienser-Kunst in Österreich während des Mittelalters. Lit. Ref. („Mitteilungen d. Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen" 2. H. 1906.) — **Nève**, D. Theodor (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: 1. J. C. Brousolle, L'Évangéliaire des Dimanches. („Revue Bénédictine" 1. H. 1906.) — 2. Turinaz, Les femmes de l'Évangile et la femme selon l'Évangile. (Ibid.) — 3. H. J. Nix, Cultus Ss. Cordis Jesu et purissimi cordis B. V. Mariae, sacerdotibus praepositus. (Ibid.) — **Nolle**, D. A. (O. S. B. Erdington): Concentration in Religious Instruction. („The Crucible." Jan. 1906.) — **Nüscheler**, Dr. A.: Die Gotteshäuser der Schweiz. („Der Geschichtsfreund", Stans. LX. Bd. 1905.)

Oblinger L.: Angelus Rumpler, Abt von Formbach, und die ihm zugeschriebenen historischen Kollektaneen („Archivalische Zeitschrift" 1904. H. 1. S. 1—99) **Oelenberg**. Die neue Kirche der Cisterciensерabtei Oelenberg. 1905. 450. Lit. Ref. („Annales de l'Est." 1905. S. 581 f.) — **Oer** von, P. Sebastian (O. S. B. Beuron): 1. Auf dem Schwestern-Friedhofe. („St. Benedikts-Stimmen" 1. H. 1906.) — 2. Gutmütigkeit. (Ibid.) — 3. Der Geist des Opfers. (Ibid. 2. H. 1906.) — 4. Unkraut. (Ibid.) — 5. Die erziehl che Bedeutung des Familientisches. (Ibid. 3. H. 1906.) — 6. Unsere Schwächen. 5. Aufl. 1905. Lit. Ref. („Theol. Revue" 1905. n. 19. Sp. 582.) — **Oliger**, P. L.: Abtei Fossanova olim O. S. B. et O. Cist. („Köln. Volkszeitung" Nr. 140. 1906.) — **Olmeda**, T., A un Benedictino de Silos: Asuntos de musica Sagrada. („España y America", Madrid, 1. Febr. p. 180—188.) — **Omont**, Henri: Le „Praeceptum Dagoberti de Fugitivis" en faveur de l'abbaye de St. Denis O. S. B. („Bibliothèque de l'école de chartes" 1900.) Lit. Ref. („Histor. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft" 1. H. 1906.) — **Orden**. Errichtung von Bruderschaften in Ordenskirchen. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 2. H. 1906.) — **Ordensklerus**. Vorschriften über die Prüfungen der Ordinanden des Welt- und Ordensklerus in Rom. („Archiv für katholisches Kirchenrecht" 1. H. 1906.) — **Ossiach** (olim mon. O. S. B.), s. Steyer. — **Oud-Gastel**. De afgebroken Kerk te Oud-Gastel (O. Cist. Bornhem.) („Taxandria" 12. Jahrg. 1905. 2 pl. p. 285—292.)

Paleographie musicale: Les Principaux Manuscrits de Chant Grégorien, Ambrosien, Mozarabe, Gallican-Publiés en fac-similés Phototipiques. Sous la Direction de D. André Mocquereau, Prieur de Solesmes. Erschienen ist Nr. 70. (Tournay, Société de Saint-Jean l'Évangeliste, Desclée, Lefebure & Cie. 1906.) — **Perels** E.: Ein erhaltener Brief aus der verschollenen Fuldaer (olim mon. O. S. B.) Briefsammlung. („Neues Archiv" 1904, H. 1. S. 145—147.) — **Pfättisch**, P. Johannes (O. S. B. Ettal): Abt Maurus Xaverius von Plankstetten. Totenrotel und Grabschrift. („Studien" 3. u. 4. H. 1905.) — **Plattner**, M. (O. S. B. Beuron): Der Unbefleckten Ruhmeskranz. Lit. Ref. („Theolog.-prakt. Monats-Schrift" 4. H. 1906.) — **Plenkers**, H: Neuere Forschungen zur Geschichte des alten Mönchtums. Schluß. („Der Katholik" 10. H. 1905.) — **Pöllmann**, P. Ansgar (O. S. B. Beuron): 1. Vom Wesen der hieratischen Kunst. Lit. Ref. (a. „Histor.-polit. Blätter" 137. Bd. 3. H. 1906; b. „Beil. zur Augsburger Postzeitung" Nr. 53. 1905.) — 2. Die alte Passion von Vorderthiersee. („Gottesminne" 1. u. 3. H. 1906.) — 3 Sonnenschein. Lit. Ref. („Lit. Anzeiger" Nr. 3. 1906.) — 4. Gottesminne. Lit. Ref. (a. „Beil. z. Augsburger Postztg." Nr. 8. 1906; b. „Der kath. Seelsorger" 2. H. 1906.) — 5. Rückständigkeiten. Lit. Ref. („Welt u. Wissen" Blg. zur Reichspost v. 11. Jänner 1906.) — **Polirone** (olim mon. O. S. B.), s. Bellodi. — **Polz**,

Digitized by Google

Dr. Amand (O. S. B. Kremsmünster): Handbuch der Pastoraltheologie. Lit. Ref. (a. „Theol.-prakt. Quartalschrift" 2. H. 1906; b. „Anzeiger f. d. kath. Geistlichkeit Deutschlands" Nr. 4. 1906.) — Pothier, J. (O. S. B.): „L'Alleluja Surrexit Dominus" du mecredi de Pâques. Lit. Ref. („Rassegna Gregoriana" 2. H. 1906.) — Princethorpe (olim O. S. B.), s. Hind. — Procet, P. Raphael (O. S. B. Maredsous): 1. La Somme théologique de Duns Scot. („Revue Bénédictine" 1. H. 1906.) — 2. Lit. Ref. über: a. Turinaz, La Foi catholique. (Ibid.); b. A Michel, Quinze leçons sur la foi chrétienne. (Ibid.); c. G. van Noort, 1. Tractatus de vera Religione; 2. Tract. de Ecclesia Christi; 3. Tract. de Deo Creatore; 4. Tract. de Deo Redemptore; 5. Tract. de Sacramentis Ecclesiae. (Ibid.); d. P. Vallet, Les fondements de la connaissance et de la croyance. (Ibid.); e. Cathrein, Philosophia moralis. (Ibid.)

Quentin, D. Henri (O. S. B.): Le Codex Bezae à Lyon au IX. siècle („Revue Bénédictine" 1. H. 1906.)

Récsey, Dr. V. (O. S. B. Martinsberg): Kaiserin Irene's Basilika in Konstantinopel. („Antiquitäten Zeitung", Stuttgart. Nr. 1. 1906). — Reitlechner, P. G. (O. S. B. St. Peter in Salzburg): 1. Über Krippen aus und in Österreich. („Die kirchl. Kunst" Nr. 1. 1906.) — 2. Inkonographische Beiträge zu einer Kunst-Topographie von Salzburg. (Ibid. Nr. 2. 1906.) — Richter, Dr. Gr.: Beiträge zur Geschichte der Grabeskirche des hl. Bonifatius in Fulda. Lit. Ref. („Zeitschr. f. christl. Kunst" 10. H. 1905.) — Ringholz, P. Odilo (O. S. B. Einsiedeln): Die Wallfahrt zu U. L. Frau von Einsiedeln. Mit Abbild. („Der Wanderer" Nr. 5. 1906.) — Rivista Storica Benedettina. Periodico trimestral redatto da un Collegio di Benedettini con la collaborazione di dotti ital. e stranieri. Anno I. Fasc. 1. 1906. Lit. Ref. (a. „Civilta Cattolica" v. 3. März 1906; b. „Lit. Rundschau" Nr. 3. 1906; c. „Rassegna gregoriana" 2. H. 1906.) — Robiony, E.: L'abbazia di S. Benedetto in Alpe e larchivio capitolare della basilica Laurenziana di Firenze. (Firenze, 1906. 8°. 42 p.) — Roder, Christian: Das Benediktinerkloster St. Georgen auf dem Schwarzwald, hauptsächlich in seiner Beziehung zur Stadt Villingen. („Freiburger Diözesan-Archiv" 33. Bd. 1905.) — Roma. Il Monachismo in R... („Il Sacro Speco di S. Benedetto" 11. H. 1906.) — Rothenhäusler, P. M. (O. S. B. St. Joseph, Gerleve): Unsere Hausuhr. („St. Benedikts-Stimmen" 1. H. 1906.) — Rottmanner, P. Dr. Odilo (O. S. B. St. Bonifaz in München): Orate. Gebet und Andachtsbuch für kath. Christen. (Freiburg, Herder, 1906. 12°. XVI + 320 S.)

S., P. B.: 1. Raymund Netzhammer O. S. B. Erzbischof von Bukarest. — 2. Dr. Leo Mergel O. S. B. Bischof von Eichstätt. Biographien mit Portr. („Stimmen aus St. Ottilien" 4. H. 1906.) — S., P. P. (O. S. B.): Das neue Schwesternkloster O. S. B. in Tutzing. Mit Illustr. („Missionsblätter aus „St. Ottilien" 4. H. 1906.) — Salem (olim mon. O. Cist.), s. Gloning. — Sauer, J.: Die Abteikirche in Schwarzach olim O. Cist. Mit Abbild. Schluß. („Freiburger Diözesan-Archiv" 33. Bd. 1905.) — Sauter, Dr. Benedikt (O. S. B. Emaus in Prag): 1. Kolloquien über die hl. Regel. 2. Aufl. Lit. Ref. („Der kath. Seelsorger" 3. H. 1906.) — 2. Der hl. Vater Benedikt nach St. Gregor d. Großen. Lit. Ref. (Ibid.) — 3. Vom Hinscheiden der hl. Scholastika. Mit Abbild. („St. Benedikts-Stimmen" 2. H. 1906.) — Schatz, Dr. P. Adelgott (O. S. B. Marienberg): Grundlinien zu einer Apologetik. Lit. Ref. („Kath. Kirchenzeitung" Nr. 8. 1906.) — Schell, P. Wolfgang (O. S. B. Gerleve): Lit. Ref. über: 1. Bellen, Die letzten Worte des sterbenden Erlösers. („Monatsbote", Dülmen 3. H. 1906.) — 2. Hoffmann, Opfergang des Sohnes Gottes. (Ibid.) — 3. Dröder, Die acht Seligkeiten und die moderne Welt. (Ibid.) — Scherer, Dr. C.: Die Codices Bonifatiani in der Landesbibliothek zu Fulda. Lit. Ref. („Zeitschr. für christl. Kunst." 10. H. 1905.) — Schlögl, P. Niv. (O. Cist Heiligenkreuz): 1. Libri Samuelis. Lit. Ref. („Allgem. Literaturbl." Nr. 3. 1906.) — 2. Studie zu Deut. 4, 19. („Bibl. Zeitschr." 1905, H. 4 S. 368—370) — Schmid, P. Bernard (O. S. B. Scheyern): Grundlinien der

Digitized by Google

Patrologie. 6. Aufl. Freiburg, 1904. Lit. Ref. („Strannik" 1905. Bd. 2. S. 135 f.) — **Schmidt**, P. Edmund (O. S. B. Metten): Der hl. Benedikt, Patriarch der Mönche. („Studien" 3./4. H. 1905.) — **Schmidt**, Dr. Valentin (O. Cist Hohenfurt): Ein Gojauer Pfarrinventar aus dem Ende des 15. Jahrh. („Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen" 2. H. 1906.) — **Schmucki**, P. Alphons (O. S. B. Einsiedeln): Oblaten-Verein des hl. Benedikt. („Mariengrüße aus Einsiedeln" 1.—3. H. 1906.) — **Schwarz**, P. Thiemo (O. S. B. Kremsmünster): Resultate aus den im Jahre 1904 auf der Sternwarte zu Kremsmünster angestellten meteorologischen Beobachtungen. (Wels, K. Holzhammer, 1905. 8°. 29. S.) — **Schwarzach** (olim mon. O. Cist.), s. Sauer.) — **Schwienbacher**, P. J.: Gelübde in einen Orden einzutreten. („Theol.-prakt Quartalschrift" 1. H. 1906.) — **Schwillinsky**, (Paul O. S. B.): Leichtfaßliche Christenlehrpredigten, umgearbeitet von P. E. Gill O. S. B. Göttweig. Lit. Ref. („St. Benedikts-Stimmen" 1. H. 1906); b. „Lit. Handweiser" Nr. 4. 1906.) — **Sentzer**, P. Bonifaz (O. S. B. Emaus in Prag): Statistisches über die Päpste. („St. Benedikts-Stimmen" 2. u. 3. H. 1906.) — **Simon**, J. Dom. (O. S. B.): Lit Ref. über: 1. Sdralek, Kirchengeschichtliche Abhandlungen. 3 Bde. 1902—05. („Revue d'Histoire ecclés." 1906. H. 1. S. 169—175.) — 2. F. von der Goltz, Der Dienst der Frau in der christl. Kirche, Potsdam 1905. (Ibid. H. 1. S. 177.) — 3. über neuere mosaische Literatur. (Ibid. S. 185-191.) — 4. Fournier P., Études sur les Pénitentiels (Artikel in der „Revue d'hist. et de litt. rel.) (Ibid. H. 1. S. 204 f.) — **Sommerfeldt** G.: „Zu den Schriften des Magisters Konrad von Ebrach, O. Cist. [1384 Lehrer an der Universität in Wien]. („Zeitsch. f. kathol. Theol." 1905. H. 4. S. 747—753.) — **Spari**, Dr. Georg (O. S. B. St. Lambrecht): Si sacristia sit retro post altare, qua parte est egrediendum etc. („Hirtentasche" Nr. 3. 1906.) — **Sparrer**, J. B.: Geschichte und Beschreibung des Mitterhofes [Klostergutes von Waldsaßen.] („Verhandlungen d. hist. Vereins v. Oberpfalz u. Regensburg." 1903). — **Spreiter**, P. Thomas (O. S. B.): Meine Vertreibung aus Lukuledi. („Missionsbl. aus St. Ottilien", 3. u. 4. H. 1906.) — **Stadtilm** (olim mon. O. Cist.), s Koch. — **Stark**, P. Odilo (O. S. B. Göttweig): 1. Zur Charakteristik Julians des Apostaten. („Studien" 3. u. 4. H. 1905.) — 2. Ein Lieblingsthema des hl. Johannes Chrysostomus. (Ibid.) — 3. Lit. Ref. über: Dr. Beda Camm, O. S. B.: Courtier: Monk and Martyr. (Ibid.) — **Staub**, P. Joseph (O. S. B. Einsiedeln): „Aus Flocken u. Funken." („St. Josephs-Blatt," Mt. Angel. Nr. 2. 1906.) — **Steyer** von, Lenz: Der stumme Büßer von Ossiach. („Reichspost" Nr. 10. 1906.) — **Stoff**, L.: Die Abtei Eberbach (olim mon. O. Cist.) im Rheingau. (Cassel, Schönhoven, 1905. 8°. 32 S.) — **Stocker**, P. Leodegar (O. S. B. Eibingen): Das Ehrendenkmal Christi in den Psalmen. („St. Benedikts-Stimmen" 3. H. 1906.) — **Strohsacker**, P. Hartmann (O. S. B. Rom): Zeitschriftenschau. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 1. H. 1906.) — **Stutzer**, P. Ludwig (O. S. B. Einsiedeln): 1. Eine Erinnerung an das erste Gebot. („Mariengrüße aus Einsiedelu 2. H. 1906.) — 2. Erfüllung einer Dankespflicht. (Ibid. 1. H. 1906.) — 3. Der hl. Joseph. (Ibid. 3. H. 1906.) — 4. Das Fasten erleichtert. (Ibid.) — **Subiaco**. 1. I Monasteri di Subiaco (O. S. B.) Bd. I. P. Egidi, Notizie Storiche; G. Giovannoni, L'architettura; F. Hermanin, Gli Affreschi. — Bd. II. Vincenzo Federici, La Bibliotheca e l'Archivio. (Roma, A cura e spese del Ministero della Pubblica Istruzione. I. 548 S. 6 Tf. 22 Vollbildern u. 42 Zinkätzungen i. Text. — II. XXXIV + 468 S. 3 Tf. 1 Vollbild, 5 Zinkätzungen.) Lit. Ref. („Histor.-polit. Blätter" 137 Bd. 5. Sp. 1906.) — 2. s. Klotz. — **Sufragio**, N. Señora del (O. Cist.): Piadosa Union de Oraciones y Buenas obras para alivio y liberacion de las Beneditas almas del purgatorio establecida en el monasterio Cisterciense de Nuestra Señora del Sufragio. (Barcelona 1904. pg. 21. 12°.)

Digitized by Google

T., D. R. (O. S. B. Maredsous). Lit. Ref. über: 1. G. Boulmont, Nos anciens ermites de la Belgique et du nord de la France. („Revue Bénédictine" 1. H. 1906.) — 2. G. Bertin, Histoire critique de événement de Lourdes. (Ibid.) — Th.: L'abbaye de Brogne au S. Gérard, O. S. B. Forts. („Le Messager de S. Benoît" 84—86. 1906.) — **Tangl**, M.: Gregor VII. jüdischer Herkunft? („Neues Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde" 1905.) Lit. Ref. („Archivio della R. Societa Romana di Storia Patria" Fasc. III-IV. 1905.) — **Tutzing** (mon. O. S. B.), s. S.

U. v. H.: 1. De laatste Abt van Glastonbury O. S. B. („De Maria Groet uit Affligem." 12. H. 1905.) — 2. Verhaal uit den tijd van de opheffing der kloosters in Engeland onder de regeering van koning Hendrik VIII. (Ibid. 2. H. 1906.) — **Unkel**: Zur Säkularisation der Kirchengüter. („Lit. Beil. d. Köln. Volkszeitung" N. 47. 1905.)

Val Dieu (olim mon. O. S. B.) s. Ceysens. — **Vandeur**, Dr. Eugène (O. S. B. Maredsous): Notes sur la Liturgie de la Messe. (Abtei Maredsous, 1905. 8°. 180 S.) Lit. Ref. („De Maria Groet uit Affligem," 3. H. 1906.) — **Vannérus**, J.: Une question d'identification. [Charte de St. Bernard in Aduard O. Cist. 1343.] („Bijdragen tot de geschiedenis van hen Hertogdom Brabant" 4. Jahrg. 1905.) — **Velišek**, D. B. (O. S. B. Emaus in Prag): Notizie generali sul movimento gregoriano. („Rassegna gregoriana" N. 2. 1906.) — **Verheyen**, P. Boniface (O. S. B. Atchison, Kans.): The Holy Rule of our most holy Father Benedict. Latin and English. (Atchison, Kans., Abbey Student Press, 1906. kl. 8°. XIII + 257 S.) — **Vernier**, J.: Inventaire du Trésor et de la sacriste de l'abbay de Clairvaux de 1640. („Bibliothéque de l'école des chartes" 1902). Lit. Ref. („Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft" 1. H. 1906.) — **Vidmar**, Dr. C. (O. S. B. Schottenstift in Wien): Compendium juris ecclesiastici. 3. Aufl. (Wien, C. Fromme 1906.) — **Vivell**, P. Cölestin (O. S. B. Seckau): 1. Das Quilisma. Forts. („Gregorian. Rundschau" 12 H. 1905.) — 2. Erklärung der vatikanischen Choralschrift. (Ibid. 1. H. 1906.) Lit. Ref. („Lit. Handweiser" 4. H. 1906.) — **Vogt**, Dr. E.: Erzbischof Math. von Mainz O. S. B. (Berlin, Weidmann, 1905.) Lit. Ref. („Korrespondenzbl. d. Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte u. Kunst" 11. u. 12. H 1905.) — **Vrzal**, P. Augustin (O. S. B. Raigern): Současné básnictví ruské. („Hlídka" Nr. 3. 1906.) — **Vychodil**, Dr. P. (O. S. B. Raigern): Apologie křesťanství. T. II. Lit. Ref. (Časopis katolického duchovenstva" 9. H. 1905.)

W. v. d. K.: 1. De H. Irmina, Abdis uit de Ordre van den H. Benedictus. („De Maria Groet uit Affligem" 12. H. 1905.) — 2. Sinte Scholastica. Gedicht. (Ibid. 2. H. 1906.) — 3 De H. Laurentius, Aartsbisschop van Rantelberg. O. S. B. (Ibid.) — **Wagner**, Dr. P.: Einführung in die gregorianischen Melodien. 2. Aufl. (Freiburg, Schw. Gschwend 1906. 8°. XVI + 355 S.) Lit. Ref. („Lit. Handweiser" Nr. 2. 1906.) — **Walburga**. St. W.. Büchlein. Von einem Mitgl. des Ben. Ord. (Eichstätt, Verlag d. Klosters St. Walburg. 1906.) — **Waldsassen** (mon. O. Cist.), s. Sparer. — **Wallsee** (olim mon. O. Cist.), s. Grillnberger. — **Wawerley** (olim mon. O. Cist.) Zur Geschichte der Abtei W. . . („Cist.-Chronik" Nr. 203—206. 1906.) — **Weber** Norbert (O. S. B St. Ottilien): Bericht über die St. Petrus Claver-Sodalität. („Augsburger Postztg." Nr. 9. 1906.) — **Wehrmeister**, P. Cyrill (O. S. B. St. Ottilien): 1. Afrikanische Reisebriefe. Mit Abbildg. („Das Heidenkind" Nr. 4. 1906.) — 2. Plauderstübchen. (Ibid. Nr. 5. 1906.) — 3. Reisebilder aus Deutsch-Ostafrika vor und während des Aufstandes. („Missions-Blätter", St. Ottilien. 5. u. 6. H. 1906.) — 4. Verschiedene Wertung. (Ibid.) — **Weigl**, F.: Der Anteil der Klöster an der höheren Mädchenbildung in Bayern. („Kathol. Schulzeitung", Donauwörth. Nr. 47. 1905.) — **Weikert**, Dr. Thomas (O. S. B. Rom): Grammatica linguae hebraïcae. Lit. Ref. („Revue Bénédictine" 1. H. 1906.) — **Weis**, P. Ant. (O. Cist. Rein) Lit. Ref. über: G. Ledos, Die hl. Gertrud. („Lit. Anzeiger" Nr. 4. 1906.) — **Weissenau** (olim mon. O. S. B.):

Digitized by Google

Weissenauer Kloster- und Kirchenbau. („Diözesan-Archiv von Schwaben“ Nr. 1. 1906.) — **Welte**, P. Cyrillus (O. S. B. Beuron): Die älteste Benediktinerschrift über die Unbefleckte Empfängnis Mariä. („St. Benedikts-Stimmen.“ 1—3. H. 1906.) — **Wenge**, P. Laurenz († O. Cist. Wettingen): Über den Simplon. („Cist.-Chronik“ Nr. 203. 1906.) — **Wibel** H., 1. Das Diplom Ottos II. für St. Blasien (olim mon. O. S. B.) soll eine Fälschung sein. („Neues Archiv“ 1904. H. 1. S. 152—164.) — 2. Fünf Urkundenfälschungen Franz Joseph Bodmanns. Die Diplome Alexanders III. f. Kloster Bleidenstatt, Ludwigs des Fr. f. Herrieden, Heinrichs III. f. Mainz, u. zwei Heinrichs V. f. Kloster Bischofsberg sind Fälschungen. (Ibid. 1904. H. 1. S. 165—172.) — **Wiblingen** (olim mon. O. S. B.), s. Geistberger. — **Wildauer**, P. M. (O. S. B. Sekkau): Lit. Ref. über: A. Kühnl, a) Katholische Liturgik. („Theol.-prakt. Quart.-Schrift“ 1. H. 1906); b) Lehrbuch der kathol. Religion. (Ibid. 2. H. 1906.) — **Wintera**, P. Laurenz (O. S. B. Braunau): 1. Zur Geschichte Braunaus in der Zeit der Luxemburger 1336—1419. („Mitteil. d. Vereines f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen.“ 3. H. 1906.) — 2. List odpustkový z r. 1517. („Časopis katolického duchovenstva“ 2. H. 1906.) — 3. Lit. Ref. über: Anton Weiß, Geschichte der Theresianischen Schulreform in Böhmen. („Allgem. Literaturbl.“ Nr. 5. 1906.) — **Wirz**, P. Corbinian (O. S. B. Merkelbeek): 1. Der Kodex der verbotenen Bücher. („Monatsbote von Dülmen“ 1. H. 1906.) — 2. Der selige Clemens Hofbauer. („Tabernakel-Wacht“ 3. H. 1906.) — 3. Lit. Ref. über: a) Muth, Hochland. („Monatsbote v. Dülmen“ 1. H. 1906); b) Jörgensen, Parabeln. (Ibid.); c) Helbert, Kritik der Kritik. (Ibid.) — **Wittmann**, Fr. Andreas (O. S. B. Innsbruck): Freie Schule. Gedicht. („Christl. Schul. u. Elternzeitung“ Nr. 5. 1906.) — **Woëvre** (olim mon. O. Cist.), s. Benoit, S. — **Wolff**, P. Odilo (O. S. B. Beuron): Jerusalem und der Kreuzestod Christi. („St. Benedikts-Stimmen“ 2. H. 1906.) — **Wolfsgruber**, P. Cölestin (O. S. B. v. d. Schotten in Wien): Lit. Ref. über: 1. Dr. B. Sauter, O. S. B., Der hl. Vater Benediktus nach St. Gregor dem Großen. („Allgem. Literaturbl.“ Nr. 24. 1905.) - 2. J. Gandel, De clausulis a Sedulio in eis libris qui inscribuntur Paschale Opus adhibitis. (Ibid. Nr. 2. 1906.) — 3. Dr. B. Grassl, Louis Bourdaloue, Prediger am Hofe Ludwigs XIV. (Ibid.) - 4. G. Schnürer, Franz von Assisi. (Ibid. Nr. 5. 1906.) — **Wolter**, D. M. (O. S. B.): Psallite sapienter. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Monatsschrift“ 5. H. 1906.) — **Wulfran**. Der hl. W ..., Erzbischof von Sens O. S. B, Apostel der Friesen und Patron von Abbeville. („Der Sendbote“ Cincinnati, 1. H. 1906.)

Zarn, P. Sigisbert (O. S. B. Einsiedeln): Tropfen aus M. Einsiedelns Gnadenquelle. („Mariengrüße aus Einsiedeln“ 1.—3. H. 1906.) — Zwiefalten (olim mon. O. S. B.) Mit Abbild. („St. Benedikts-Stimmen“ 1. H. 1906.)

Literarische Referate.

I. Weikert, Dr. P. Thomas Aq., Grammatica linguae hebraicae cum chrestomathia et glossario studiis academicis accomodata necnon in usum domesticae disciplinae.

Romae, ex typographia polyglotta 1904.

Nur nach längerem Zögern hat Dr. Weikert den Bitten seiner Schüler nachgegeben und seine Grammatik veröffentlicht. Diese sind ihm hiefür zu großem Danke verpflichtet. Zumal jene, welche ihr Beruf zu tieferen biblischen Fachstudien führt, finden in ihr sowohl gründliche und leichte Einführung in die Grammatik des Alten Testamentes, wie auch ein ausgezeichnetes Mittel, um die

Digitized by Google

Syntax der neutestamentlichen Schriften wirklich zu verstehen. Die Grammatik zeichnen aus: ein feines Gefühl für die klassischen Formen der Sprache, wohl ausgewählte Beispiele aus der Heiligen Schrift und weite und umsichtige Benutzung der älteren und neueren Literatur.

Von besonderem Wert hält Rez. die Paragraphe über das Nomen und die Bildung der Nomina im Hebräischen (p. 136—153), über die Partikeln (p. 196—221; 298—305) und über den Satzbau (p. 306—348), drei Paragraphe, welche zeigen, wie gut der Verfasser selbst in den Geist der hebräischen Sprache eingedrungen ist und wie er auch seine Leser mit ihm vertraut zu machen versteht. Das Hebräische ist ja ärmer als das Arabische an Nominalformen (vgl. Socin, Arabische Grammatik p. 47 sq.) und hat mit allen semitischen Sprachen einen großen Mangel an Verbalformen gemeinsam. Doch die Partikeln sind es, die der Sprache ihre Flexibilität verleihen und die ihr ermöglichen, auch die feineren Nuancen des Sinnes trotz des Mangels an Verbalformen auszuführen. Das zeigt ein Blick nicht nur auf den Paragraph über die Partikeln selbst, sondern auch auf die vorhergehenden Abschnitte über die Syntax der Pronomina (bes. p. 227 sq.) sowie die des Verbums und seiner Rektion (p. 241 sq.). Bei den Schriftstellen des Neuen Testamentes mußte sich besonders diese Eigenart fühlbar machen, da diese, noch vom hebräischen Sprachgeist beherrscht, dieselben in das ihm gänzlich fremde griechische Sprachgebiet übertrugen. Dr Weikert tut gut daran, in der Lehre über den Satzbau jedesmal dem hebräischen Beispiele die Vulgata-Übersetzung und den Septuagintatext zur Seite zu stellen. So kann man die Verschiedenheit der sprachlichen Auffassung leicht beobachten. Ein gutes Beispiel hiefür bietet m. E. die mehrmalige Anwendung des Genitivs des Infinitivs zur Bezeichnung des Zweckes im N. T. (z. B. Matth. 13, 3, Lc. 8, 4: ἐξῆλθεν τοῦ σπείρειν resp. τοῦ σπεῖραι cf. Gal. 3, 10.) Dieser Genitiv wird wohl kaum aus dem griechischen Sprachgeist zu erklären sein, vielmehr bieten die von Dr. Weikert auf S. 325 und 335 gebrachten Beispiele aus II. Sam. 18, 3, II. Sam. 12, 10 die beste Erklärung mit ihrer griechischen Übersetzung. (Vgl. auch Jud. 6, 27 auf S. 334.) Hier wird לְ bezw. מִן mit dem Infinitiv durch den Genitiv des Infinitivs übersetzt. Halten wir dazu die Bemerkung auf S. 271, daß der Hebräer leicht die Proposition mit ihrem Kasus in enge Verbindung mit dem Nomen regens brachte und letzteres demgemäß in den Status constructus setzte, so verstehen wir leicht, daß der vom hebräischen Sprachgeist beherrschte Übersetzer auch da, wo ein Infinitiv durch לְ oder מִן vom Verbum finitum abhängig war, diese enge Verbindung herausfühlte und das Abhängigkeitsverhältnis in der Übersetzung durch den Genitiv ausdrückte. So ist, wenn nicht überhaupt das Vorkommen dieser auf den ersten Blick auffälligen Ausdrucksweise (in welchem Falle sie bei Kaulen, Einleitung S. 102 nicht unter die alexandrinischen Formen der κοινὴ διάλεκτος, sondern besser unter die Hebraicismen oder Semitismen zu setzen ist), doch wenigstens ihre Häufigkeit in den am meisten vom hebräischen Sprachgeist beherrschten Schriften des N. T. erklärlich. (Vgl. dazu noch Dr. Weikert S. 251: »Der Infinitivus constructus als Attribut und nach Präpositionen.«)

Ganz richtig erscheint Rez. die Bemerkung von Dr. Weikert auf p. 324 über die philosophische Einteilung der Nebensätze mit Zugrundelegung der fünf aristotelischen Ursachen. Denn es ist einleuchtend, daß die ewigen Gesetze des Seins auch das Denken des Menschen und demgemäß auch seine Sprache beherrschen müssen. Während er sich dann aber bei der Ausführung der Nebensätze im allgemeinen an die sonst in den Grammatiken übliche Ordnung hält, führt er bei den Temporalsätzen eine, wie es scheint, neue Einteilung nach Maßgabe der Vorvergangenheit und Gleichzeitigkeit der Haupt- und Nebenhandlung ein und gruppiert demgemäß die Temporalsätze in fünf logisch verschiedene Klassen, die sowohl beim Gebrauch des Verbum finitum (p. 339—340) wie bei dem des

Digitized by Google

Infinitivs (p. 346) je nach Anwendung der entsprechenden Partikel unterschieden werden und wird die Anwendung derselben sowohl für die Konstruktion mit Verbum finitum wie für die mit dem Infinitiv gezeigt. »Diese schon im natürlichen Sprachsinn begründete Einteilung wird wohl kaum verwirren (so, gewiß mit Unrecht, Revue bénédictine 1906 p. 113) sondern nur noch tiefer in den Geist einer Sprache einführen, die trotz ihres Mangels an Biegsamkeit in der Formenbildung gleichwohl, wenn auch durch andere Mittel, feine syntaktische Wendungen auszudrücken versteht. (Vgl. dazu die nach dem Muster der orientalischen Sprachen gehaltenen Terminologie in der allerdings elementareren arabischen Grammatik von Socin S. 90 ff., S. 130 ff.)«

Leider muß Rez. neben dem vielen Lobenswerten und Anregenden, das die Grammatik bietet, auch auf einen Übelstand hinweisen, nämlich auf die Menge von Fehlern, die beim Abdruck eingeschlichen sind. Statt הָאָרֶץ steht S. 297, Z. 4 הָעָרֶץ, statt אֶלֶן S. 316, Z. 5 אֵלֶן, statt εἰς ελήλυθεν S. 317, Z. 2 εἰς ελήλυδεν, statt הָאָרֶץ an verschiedenen Stellen z. B. S. 292, Z. 6 הָאִרֶץ, das lateinische Wort für »Bedingung« ist bald condicio bald conditio u. s. w. Doch ist Dr. Weikert nicht in allweg für diese Druckfehler haftbar zu machen. Er war gezwungen, der Druckerei hilfreich zur Seite zu stehen und die Korrekturen allein durchzulesen. Seit 50 Jahren ist nämlich in der Propaganda kein hebräisches Buch mehr zu Druck gelegt worden. Doch wird der schon Vorgerücktere (denn für Anfänger ist die Grammatik kaum geschrieben) die Fehler bald erkennen und sind diese somit nicht imstande, den hohen Wert des Werkes zu beeinträchtigen. Man kann das Erscheinen des Buches nur mit Freuden begrüßen und es allen denen, welche wirklich mit dem Geiste der hebräischen Sprache sich vertraut machen wollen, auf's wärmste empfehlen.

Monte-Cassino. *D. Bonifazio Stakemeier, Dr. theol.*

II. Oeuvres de St. François de Sales...

Édition complète... Annecy. J. Abry. Tome XIII: Lettres. — Vol. III. 1904 XXIV. 462. Lex, 8°. Fr. 8.[1])

Vorliegender Band XIII der neuen Gesamtausgabe enthält eine dritte Abteilung von Briefen und Brieffragmenten des hl. Franz von Sales. Sie stammen aus der Zeit von Anfang Januar 1605 bis Ende März 1608 und tragen die Nummern 271—441. Dazu kommen zwei Briefe, welche der Heilige für M. Jacques Cusin und Me de Boisy entwarf: n. 442 und n. 443,[2]) sowie ein Nachtrag (zu Band XI): n. 238bis pg. 392a—392e, datiert vom 1. November 1604.[3])

Der Anhang (pg. 393 413) bietet 12 Briefe einiger hervorragender Korrespondenten des hl. Franz von Sales, wie z. B. der Kardinale Baronius u. Panfili,

---

[1]) Lettres: Vol. I (Tom. XI) ist besprochen in dieser Zeitschrift St. Be. Ci. 1902, 185 f.; Vol. II (Tom. XII) ebenda 1904, 864 f. — Die Referate über Tom. I—X sind verzeichnet: St. Be. Ci. 1902, 179.

[2]) Die Bd. XIII pg. 391 vorgedruckte Zahl CLXLIII ist ein offenbarer Fehler, findet sich aber unter Errata pg. 441 nicht aufgeführt. Es sollte stehen: CDXLIII.

[3]) Brief CCXXXVIIIbis in Bd. XIII, 392 ss. ist gerichtet an die Baronin de Chantal, und wurde von den Herausgebern anfänglich dem 1. Nov. 1605 zugeteilt und dementsprechend für Bd. XIII zurückgelegt. Erneute Nachprüfung ergab jedoch das Datum: 1. Nov. 1604. Somit gehört diese Nummer chronologisch zum vorherigen Band XII und wäre daselbst pg. 379 einzureihen, wo n. 238 = 31. Okt. 1604 schließt. Daher in Bd. XIII die Bezeichnung als n. 238bis.

Digitized by Google

des P. Possevin S. J. u. a. — Die im Band XIII vertretenen Adressaten sind pg. 425—431 alphabetisch in der Weise zusammengestellt, daß auch die wichtigeren bibliographischen und historischen Notizen zugleich (der Seitenzahl entsprechend) angegeben werden.[1]) — Die Zahl der bisher nicht gedruckten und hier zuerst mitgeteilten Briefe beträgt 39; dazu kommen 13 Fragmente u. dgl. Vgl. Table de correspondance pg. 415 - 424.

Auf das Glossar seltener oder veralteter Ausdrücke (pg. 432—440) folgt zum Schlusse die allgemeine Inhaltsangabe des ganzen Bandes mit kurzen Regesten der einzelnen Briefe (pg. 442 462).

Gleich seinen Vorgängern ist auch Band XIII ebenso Zeugnis wie Erzeugnis emsigen Fleisses, mühevoller Arbeit, unverdrossener Hingabe.[2]) Ein ganz besonderes Interesse darf aber diese dritte Abteilung der Briefe wohl deshalb beanspruchen, weil unter den gebotenen 171 (resp. 174) Briefen nicht weniger als 60 (resp. 61) derselben an Frau von Chantal, die nachmalige Heilige, gerichtet sind. Sie bringen oft genug die sozusagen zauberische Taktik und Strategie Salesianischer Seelenführung in fühlbarer Deutlichkeit zum lebhaften Bewußtsein.

Eine höchst willkommene Zugabe in letzterer Beziehung sind manche Bemerkungen im Avant-Propos (pg. IX– XXIII).

Das zu Anfang unseres Bandes XIII stehende Begleitwort (pg. V—VIII) von Msgr. Petrus Lucian, jetzigem Bischofe von Annecy, hebt die Verdienste seines sel. Vorgängers Msgr. Isoard († 3. VIII. 1901), der mitarbeitenden Schwestern und ihres bisherigen literarischen Leiters Dom Benedikt Mackey O. S. B. († 8. Jan. 1906 zu Rom), die Tüchtigkeit des an die Stelle getretenen P. J. J. Navatel S. J., und die gesteigerten Schwierigkeiten des Unternehmens hervor, versichert aber zugleich mit Nachdruck alle Freunde der neuen Gesamtausgabe, es solle dies Werk der Pietät trotz aller Hemmnisse zum guten Ende geführt werden. — Leider haben sich seither die ungünstigen Verhältnisse noch trauriger und düsterer gestaltet. Doch: Deus providebit!

III. Deutinger, M. v. und Specht, Dr. F. A.: Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München-Freising.

Bd. VIII. (N. F. Bd. II.) München, Lindauer'sche Buchhandlung. 1903. 444 S. gr. 8°.

Von den, von verschiedenen Gelehrten wie Dr. Fastlinger, Schlecht, Stigloher, Linsenmayer, Specht, Hoffmann und Pfatrisch, gelieferten Aufsätzen verdient für diese Zeitschrift die Fortsetzung der Historia monasterii Tegernseensis besondere Erwähnung. Pirmin Lindner, Kapitular des Stiftes St. Peter in Salzburg, hat dieselben beigetragen als Fortsetzung zu Bd. VII. (N. F. Bd. I) S. 179—258. Cod. 248 des Reichsarchivs München liefert wie zu dem vorigen, so auch zu diesem Aufsatze die Quellen. Der gewiegte Kenner der Ordensgeschichte und der bairischen Benediktinerklöster im besonderen, macht hier ein Material weiteren Kreisen zugängig, welches für die Geschichte dieser Reichsabtei von 1737—1803, dem Jahre ihrer Aufhebung, von großem Interesse ist. Durch den Aufsatz von Hoffmann, Altbayrische Klosterkirchen aus Barock- und Rokokozeit, Tegernsee, S. 307—329, erfährt die Arbeit von Lindner eine willkommene Ergänzung.

Br. A, O. S. B

---

[1]) Die vielen mühsamen und wertvollen Notizen über eine Reihe von Klöstern und deren Personal in den bisherigen Bänden finden wohl auch, so hoffen wir, zu gelegener Zeit eine alphabetische Übersicht.

[2]) Vgl. Anal. Boll. 1906, 132/3, n. 59.

Digitized by Google

IV. Beck, Dr. A.: Kirchliche Studien und Quellen.

Mit einem Facsimile. Amberg, H. Boes. 1903. IV. 338 S.

Die kirchlichen Studien, welche Dr. B. 1903 herausgegeben, verdanken ihr Erscheinen, einer Polemik zwischen dem Verfasser und Dr. Ernst. Der erstere glaubte den Autor des »Liber de baptismate« gegen eine unkirchliche Ansicht von der Taufe in Schutz nehmen zu müssen. (»Katholik« 1900.) Dr. E. legte die gegenteilige Anschauung in der »Zeitschrift für kath. Theologie« (Innsbruck 1900) dar. Dr. B. kam mit einer Replik bei keiner Zeitschrift mehr an und entschloß sich deshalb die Entgegnung separat herauszugeben. Damit »der Bursche nicht gar so mager erscheine« (Vorwort) gab er ihm noch eine Begleitschaft mit. Die Kritik hat aber trotz der Replik Dr. E. beigepflichtet und so machen wir hier kurz auf die Begleitschaft aufmerksam. Es sind außer der Lehre des hl. Hilarius v. Poitiers über die Leidensfähigkeit des Leibes Christi (S. 82—103) eine längere Abhandlung über die Sittenlehre in der urkirchlichen Literatur (S. 103—203) auch einige nicht uninteressante Liturgica. Mit den an letzter Stelle zum Abdruck gebrachten Litaneien hat B. offenbar nicht viel anzufangen gewußt. Es sind zwei Litaneien, dem Anscheine nach aus Frankreich und zwar aus einem Kloster stammend, welche an gewissen Tagen als Litaniae trinae, quinae etc. gesungen wurden. (Vgl. Albers, Consuetud. Monast. vol. II. 100.) *Br. A, O. S. B.*

V. Harmonia.

Katholische illustrierte Zeitschrift in neugriechischer Sprache.

Mit dem uns vorliegenden Jahrgange 1905 hat die in Athen zweimal des Monats erscheinende, der Förderung katholischer Interessen dienende Zeitschrift »Harmonia« das erste Dezennium ihres Bestehens vollendet. Der eifrige und liebenswürdige Redakteur, Msgr. Joh. Mamos, den Schreiber dieser Zeilen im April 1904 in Athen kennen zu lernen Gelegenheit hatte, verspricht im Leitartikel der ersten Nummer künftig der Dogmatik und Kirchengeschichte einen größeren Raum in seinem Blatte zu widmen und veröffentlicht ein Schreiben Sr. Em. des Kardinals Merry del Val, worin dieser dem Redakteur mitteilt, Se. Heiligkeit Pius X. habe ihm und seinem journalistischen Unternehmen den apostolischen Segen erteilt (ddo. Rom, 3. Dezember 1904). Aus dem reichen Inhalte der »Harmonia« heben wir die bedeutendsten Aufsätze hervor: Über die päpstliche Unfehlbarkeit, aus dem Französischen des Erzbischofs von Bourges übersetzt von Irenaeus Philagathos. — Rede unseres hl. Vaters Petrus, Bischofs von Argos, auf die Empfängnis der hl. Anna. (Altgriechisch.) — Die lateinischen Erzbischöfe von Cephalonia und Zante (1207- 1890) von L. Ch. Zoes. — Die Reise des Apostelfürsten Petrus nach Rom von dem Mönch Zosimas aus Volos, mit apologetischer Tendenz gegen die Angriffe des Protestantismus. — Über die Vorrechte des hl. Petrus und seiner Nachfolger von Iren. Philagathos. — Bemerkungen über die lateinischen Kirchen, Erzbischöfe und Bischöfe der Heptanesos (der 7 jonischen Inseln). — Der eucharistische Kongreß in Rom. — Über die Ursache des morgenländischen Schismas von Emil Kyrenaeos. — Über die Geisteskrankheiten in Fragen der Religion; aus dem Französischen des Don Emilio Sartrie. — Historische Bemerkung über die kathol. Familien in der Heptanesos von Marinos Siguros.

Neben diesen größeren, mehrere Fortsetzungen umfassenden Abhandlungen, finden wir eine Reihe kleinerer Artikel historischen, geographischen und ethnographischen Inhaltes. Darunter: Das griechische Kloster Grotta ferrata beim alten Tusculum. — Die kleinen Sängerinnen beim Osterfeste in Trikalla (Thessalien). — Der Osterdienstag in Megara. — Die Entweihung der französischen Königsgruft in St. Denis bei Paris zur Zeit der Schreckensherrschaft. — Die lateinische Rede des Herrn Orazio Maruchi, Repräsentanten Sr. Heiligkeit beim archäo-

Digitized by Google

logischen Kongreß in Athen 1905. — Joh. Probelengi, der neue Bischof von Tenos. — Die neue Kirche der Gottesmutter in Volos. Einweihung der neuen Kathedrale in Corfù. — Die Brücke von Arta, ein neugr. Volkslied. — Jedes Heft der »Harmonia« ist mit einer Illustration ausgestattet, die eine griechische Landschaft oder ein kirchliches Gebäude nach einer photographischen Aufnahme veranschaulicht. Die Belletristik ist durch zahlreiche Hymnen religiösen Inhaltes sowie durch einen Roman vertreten, der unter dem Titel »Aus dem Tagebuche des Don Juan« Erinnerungen aus dem Leben eines kathol. Priesters bringt. Schließlich seien noch die interessanten Zusammenstellungen neugr. Sprichwörter erwähnt, die sich am Schlusse der meisten Nummern finden. — Wir können Msgr. Mamos zu seinen bisherigen Erfolgen nur beglückwünschen und wünschen seiner für die Ausbreitung und Förderung unseres Glaubens im Oriente so wichtigen Zeitschrift auch für die Zukunft den besten Erfolg. *Albin Kocourek.*

VI. Die geschichtsphilosophische und kirchenpolitische Weltanschauung Ottos von Freising

Ein Beitrag zur mittelalterlichen Geistesgeschichte von Dr. Josef Schmidlin. Freiburg (Herder) 1905. Bildet 2. und 3. H. des IV. Bandes der Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte, herausgegeben v. Dr. Hermann Grauert.

Nachdem bereits im Jahre 1900 Otto von Freising als Geschichtsphilosoph und Kirchenpolitiker von Justus Hashagen behandelt wurde in: Leipziger Studien aus dem Gebiete der Geschichte 6. Band, 2. Heft, ist neuerdings über denselben Gegenstand die obengenannte Schrift erschienen. Der Verfasser sagt in der Einleitung (S. 3) ganz mit Recht, daß Hashagen in zu »peinlicher Analyse« Ottos Verhältnis zur zeitgenössischen Literatur nachgegangen und darüber »die logische Analyse der ottonischen Ausführungen selbst vernachlässigt« hat. Darum, so fährt er fort, »war auch jetzt noch die Nachlese so bedeutend, daß ein abermaliges Eingehen in die gleichen und in andere, bisher unbeachtete Probleme sich reichlich lohnte. Schon deshalb glauben wir dieses behaupten zu dürfen, weil wir sowohl mit größerem theologischen Interesse als auch mit einer anderen subjektiven Auffassung an unsere Aufgabe herangetreten sein dürften.« (S. 3.) Und hiermit hat der Autor nicht zuviel gesagt. Diese seine »subjektive Auffassung« ist auch sehr objektiv; sie entspricht Ottos Grundsätzen und Anschauungen, dem Geist und dem Sinn, mit dem Otto diese seine Anschauungen in seinen beiden Werken, der Chronik und den Gesten, niedergelegt hat. Vergleicht man beide Arbeiten miteinander, so muß man sagen: Aus der Schmidlins gewinnt man ein ungleich vollständigeres, genaueres Bild vom Cistercienserbischof Otto als mittelalterlichen Geschichtsphilosophen und Kirchenpolitiker als aus der Arbeit Hashagens. Was aber auch bei Schmidlin die Übersicht und den richtigen Überblick bedeutend erschwert, ist die gar zu große Häufung von fremden Zitaten, aus denen man oft die ottonischen Gedanken erst herausschälen muß. Aus demselben Grunde sind auch die Ausführungen Schmidlins vielfach zu sehr in die Breite getreten. Das gilt besonders vom ersten Abschnitt, der Ottos Geschichtsphilosopie behandelt in folgenden Unterabteilungen: Nach einigen notwendigen Vorfragen behandelt er die materiellen Faktoren der Geschichte, Gesetz und Zweck in der Geschichte und die zwei Staaten in ihrer Auffassung und Entwicklung nach Otto. Zweckmäßig hätte die weitere Gliederung dieser Teile, wie sie im Inhaltsverzeichnis ist, auch über den einzelnen Seiten angebracht werden können, wie das auch Hashagen getan; die Übersicht wäre auch dadurch erleichtert worden. — Mit Recht faßt Schmidlin Otto als »echten Typus der mittelalterlichen Geschichtsauffassung« auf (S. 6); »die eigenartige Behandlung des Woher, Wie und Wohin in der Menschheitsgeschichte wird dem philosophischen System Ottos... einen

Digitized by Google

bleibenden Wert verleihen.« (S 16.) Mystizismus und Pessimismus Ottos und die durch sie bedingten Auffassungen finden bei Schmidlin bessere und richtigere Erklärung und Würdigung als bei Hashagen.

Im zweiten Teil: »Ottos kirchenpolitische Ansichten« zeichnet der Verfasser kurz die allgemeine Zeitlage »das Milieu, aus dem heraus Otto als kirchenpolitischen Theoretiker zu verstehen ist.« (S. 106.) Mit Recht wendet er sich gegen v. Eicken, der, wie im ganzen Mittelalter, so auch in den Schriften Ottos Widerspruch finden will, hervorgehend aus dem Gegensatz von Weltverneinung und Weltbeherrschung. (S. 110.) Otto ist nach dem Urteil Schmidlins, »ohne staatsfeindlich oder staatsverneinend zu sein, stets konsequenter und energischer Anhänger der kirchlichen Richtung jener Zeit geblieben.« (S. 111.) Bei Entwicklung der Ansicht Ottos über das Verhältnis von Staat und Kirche streift Schmidlin auch die Zeitgenossen Ottos. Wenn er hier aber vom hl. Bernhard sagt: »Keiner hat ungestümer als er die schrankenlose päpstliche Allgewalt verfochten« (S. 147), so geht er entschieden zu weit. Nach Prüfung der gesamten Worte Bernhards kann man meiner Ansicht nach Bernhard nicht in diese extreme Richtung einreihen. Sonst ist die Arbeit mit großer Literaturkenntnis und sachlichem Urteil geschrieben und verdient den Titel, den der Verfasser ihr noch gibt: Ein Beitrag zur mittelalterlichen Geistesgeschichte.

Marienstatt. *P. Aug. Steiger, O. Cist.*

Literarische Notizen.

1. Die kathol. Weltfirma **Herder in Freiburg i. Br.** hat seit dem Erscheinen unseres letzten Heftes wiederum eine Reihe teils ganz neuer wertvoller kathol. Werke, teils neue Auflagen ihrer früheren Verlagswerke auf den Büchermarkt gebracht, von denen wir die nachfolgend verzeichneten bestens empfehlen:

a) **Der Judasbrief.** Seine Echtheit, Abfassungszeit und Leser. Ein Beitrag zur Einleitung in die katholischen Briefe von Friedrich Maier. (Biblische Studien. XI. Bd, 1. u. 2. Heft) gr. 8°. (XVI u. 188) Mk. 4·40.

Was die isagogische Behandlung des Judasbriefes interessant und wichtig, aber auch schwierig macht, ist seine Stellung im Neuen Testament, innerhalb der neutestamentlichen Probleme. Sein Verhältnis zum zweiten Petrusbrief war zu allen Zeiten ein Zankapfel der Exegeten. Die Jakobus- und vor allem die »petrinische Frage«, das (literarische) »Problem der katholischen Briefe« überhaupt können ohne den Judasbrief ihrer vollen Lösung nicht entgegengeführt werden. Wie ihn anderseits zahlreiche Fäden mit den Pastoralbriefen verknüpfen, so muß er auch bei der Orts- und Zeitbestimmung des Hebräer- sowie bei der Datierung des Jakobusbriefes befragt werden. Schließlich bildet er mit dem zweiten Petrusbriefe, dem zweiten und dritten Briefe des Johannes (und dem des Jakobus) die interessanteste Gruppe in der Kanongeschichte.

b) **Probabilismus vindicatus** ab Augustino Lehmkuhl S. J. 8°. (VIII. u. 126). Mk. 1.80.

Auch nach Veröffentlichung des authentischen Textes des Dekrets Innozenz' XI. vom 26. Juni 1080 in Sachen des Probabilismus ist dieser zur Zielscheibe neuer Angriffe und Anfeindungen geworden, nicht so sehr von seiten der Gegner der Kirche als vielmehr von seiten katholischer Theologen. Und zwar ist dies in einer Weise geschehen, daß die Wachsamkeit und der Eifer der kirchlichen Vorgesetzten aufgerufen wurde gegen die Gefahr, welche von seiten des Probabilismus und der probabilistisch dozierten Moraltheologie droht. Doch auch die neuen Waffen, mit welchen gegen den Probabilismus gekämpft wird, dürften stumpf, und die gegen ihn geführten Streiche Luftstreiche sein. Dies nachzuweisen, möchte nicht schwer fallen; es ist aber in gewissem Sinne auch

Digitized by Google

nötig geworden, damit nicht die große Anzahl derer, welche bisher den probabilistisch geschriebenen Lehrbüchern vertraut haben, in Irrtum geführt werden. Der Verfasser der vorliegenden Broschüre hat dies kurz zu tun versucht. Doch findet der Leser in dem Büchlein nicht bloß die landläufigen Einwände gegen den Probabilismus dargelegt und gelöst, er findet Erörterungen von weiterreichendem Interesse. Außer der geschichtlichen Beleuchtung des genannten Dekrets Innozenz' XI. findet er die Tragweite des in theologischen Fragen häufig geführten Beweises aus der Handlungsweise der kirchlichen Obern auf ihren richtigen Wert zurückgeführt. Nicht nur den Freunden theologischer Kontroversen über die Moralsysteme, sondern den Theologen insgesamt darf die hier angezeigte Broschüre empfohlen sein.

c) **Homilien** über die Evangelien der Sonntage und Feste des Herrn von Bischof de la Luzerne. Aus dem Französischen übersetzt von Wilhelm Müller, Priester der Diözese Rottenburg. Mit einer Einführung von Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg. Vom ersten Adventsonntag bis Epiphanie. 8°. (X. u. 100), Mk. 1·60.

Einführung des hochw. Herrn Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg: Die Bestrebungen, die heutige Predigt an der Hand der Homilie zurückzuführen auf den Boden der Heiligen Schrift — für sie so recht das Land, das von Milch und Honig fließt — sind, Gott sei Dank, nicht ohne Erfolg geblieben. Allenthalben pflegen die Prediger wieder jene ursprünglichste, ehrwürdigste, vornehmste Form der Verkündigung der ewigen Wahrheit, welche sich so innig als möglich an das geschriebene Gotteswort anschmiegt. Aber darüber hört man oft klagen, daß gerade für die Homilie nur spärliche Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Es ist richtig, daß die Neuzeit, sonst überproduktiv an gedruckten Predigten, arm ist an solchen, welche den Anfänger in die nicht leichte Kunst der Homilie einführen könnten. Darum erscheint es geboten, in frühere Zeiten zurückzugreifen und deren beste Erzeugnisse auf diesem Gebiet dem Prediger wieder zugänglich zu machen. Aus solcher Erwägung geht die vorliegende Übersetzung von Homilien des Kardinals La Luzerne hervor. Ich will diese Homilien durchaus nicht als das Vollkommenste in ihrer Art bezeichnen, noch weniger jede einzelne und alles einzelne für mustergültig ausgeben. Aber das will mir scheinen, daß sie dem Prediger gute Dienste tun können, ganz besonders deswegen, weil er ihnen ablernen kann, wie man durch Eingehen und Sicheinleben in den heiligen Text mit Geist und Seele, dadurch, daß man von der inspirierten Schrift sich inspirieren läßt, ihr Licht einsaugt, ihren Duft einatmet, wie man dadurch der Schrift eine unerschöpfliche Fülle, unbegrenzte Reihen von Gedanken, Affekten, Willensimpulsen abgewinnt, welche als unmittelbarer Ausfluß aus dem Born des göttlichen Wortes auch unmittelbar Einfluß gewinnen auf die Seele des christlichen Volkes. In dieser Vertrautheit mit der Heiligen Schrift aber von Geist zu Geist, von Herz zu Herz, liegt das Geheimnis, die Kunst, die Weihe, der Segen der Homilie.

d) **Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell' Anima.** Von Dr. theol. et hist. Joseph Schmidlin, ehem. Vizerektor der Anima. Mit 30 Bildern. gr. 8°. (XVIII. u. 810). Mk. 15·—.

Über ein halbes Jahrhundert ist es her, seitdem der in literarischen Kreisen so rühmlich bekannte Prälat und Universitätsprofessor Dr. Flir die Geschichte der Anima in Angriff genommen hat. Schon sein Plan war es, dieselbe »zur Geschichte der Deutschen in Rom seit 1400 und seit noch früherer Zeit zu erheben«, wie er in einem seiner veröffentlichten Briefe mitteilt; doch er ist dem erdrückenden Stoffe erlegen, und infolge seiner Anstrengungen stieg er vor der Zeit ins Grab. Nunmehr ist das Werk, dessen Notwendigkeit inzwischen noch viel fühlbarer geworden, zur Ausführung gelangt. Vor uns liegt nicht die Geschichte eines gewöhnlichen Hauses, sondern zugleich die der deutschen Gemeinde in Rom wie der Beziehungen Deutschlands zu der ewigen Stadt. Dies liegt in

Digitized by Google

der wichtigen Rolle begründet, welche die Anima als jeweilige Vertreterin und Sammelpunkt sowohl des ansässigen Deutschtums wie des deutschen Vaterlandes, als »die deutsche Nation« schlechthin in der Vergangenheit unseres Volkes gespielt hat, und welche ihre jetzige Bedeutung als römisches Absteigequartier der deutschen Bischöfe, als Vermittlerin deutscher Diözesen mit der Kurie, als Studienkonvikt deutscher Priester, als Pfarrkirche der deutschen Kolonie weit übertrifft. Ermöglicht ward eine solche Erhebung über den engen Rahmen einer Hausgeschichte dadurch, daß zu dem überaus reichhaltigen Anstaltsarchiv dem Verfasser auch die vielen vatikanischen Materialien zur Verfügung standen, welche Flir noch verschlossen waren. So erst ist die Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom zu einer Geschichte des Großdeutschtums im umfassendsten Sinne geworden, da bis auf den heutigen Tag für die Anima nur die Grenzen des alten Reiches, in das auch Österreich, Belgien und Holland einbezogen sind, maßgebend bleiben. Alle erschütternden Ereignissen unserer Heimat haben seit dem 15. Jahrhundert in der Anima einen lebendigen Widerhall gefunden, dessen welthistorischer Wert dadurch gesteigert wird, daß hier nicht nur die Deutschen, sondern auch die Päpste und das römische Volk bei derartigen Gelegenheiten feierlich ihre offiziellen Dank- und Bittgebete dem Allerhöchsten dargebracht: wir machen nur aufmerksam auf die Perioden des Dreißigjährigen Krieges und der Türken-Kriege. Der Charakter einer deutschen Nationalkirche in Rom bringt es weiter mit sich, daß fast sämtliche Persönlichkeiten, welche die Stadt der Päpste mit dem weiten deutschen Vaterlande und seinen einzelnen Teilen maßgebend verbanden, durch die vorliegende Arbeit gerade für die bisher dunkelsten Sphären ihres römischen Lebens und Wirkens eine überraschend neue Beleuchtung erhalten. Was aber von Anfang bis Ende sowohl dem Thema als seiner Behandlung einen besondern Reiz verleiht, das sind die beiden durch die Nationalkirche verkörperten Ideale, das nationale und das religiöse, welche als Leitsterne der ganzen Entwicklung voranleuchten und den einzelnen Epochen ihre Richtung aufdrücken. Das mit dem strengsten kritischen Apparat versehene Buch wird für keinen Gelehrten entbehrlich sein, der sich mit dem Verhältnis Deutschlands zu Rom oder selbst nur der römischen oder der vaterländischen Vergangenheit überhaupt befaßt; nicht minder aber kann es allen gebildeten Laien, vorab denen, die Rom aus eigener Anschauung kennen, als belehrende und angenehme Lektüre dienen.

e) **Die acht Seligpreisungen des Herrn.** Von Dr. Joseph Georg von Ehrler, weiland Bischof von Speier. Zweite Auflage. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 8°. (XII. u. 148). Mk. 1·40.

Das vorliegende Büchlein enthält die von dem hochseligen Bischof Dr. von Ehrler in Speier erlassenen Fasten-Hirtenbriefe über die acht Seligpreisungen des Herrn. Die Hirtenbriefe wurden seinerzeit oft verlangt, es konnte jedoch der Nachfrage wegen einer geringen, nur für das Bistum Speier bestimmten Auflage nicht entsprochen werden. Darum schien es angezeigt, dieselben als Betrachtungen gesammelt in Buchform neu aufzulegen. Eine Abhandlung über die acht Seligkeiten durch einen anerkannt hervorragenden Kanzelredner wie Bischof von Ehrler darf ein besonderes Interesse in Anspruch nehmen. In der Tat sind auch die vorliegenden Betrachtungen wie ein geistlicher Blumenstrauß gleich entzückend nach Form und Inhalt. Es ist nicht zu zweifeln, daß sie den vielen Freunden des Verblichenen eine willkommene Lektüre und ein teures Andenken sein werden.

f) **Apologie des Christentums.** Von Dr. Franz Hettinger. Erster Band: Der Beweis des Christentums. Erste Abteilung. Neunte Auflage, herausgegeben von Dr. Eugen Müller, Professor an der Universität Straßburg. 8°. (XLIV. u. 568). Mk. 4·40.

Hettingers Apologie will den christlichen Glauben mit dem Ideenkreise der intelligenten Welt vermitteln, irrige Anschauungen berichtigen und dort, wo das geistige Leben bereits zwiespaltig geworden, heilend und versöhnend ein-

Digitized by Google

wirken. Durch ruhige, klare, auf reinster Objektivität ruhende Darstellung erreicht der Verfasser dieses Ziel. Anregende Frische und Wärme der Darstellung, ohne den wissenschaftlichen Ernst und die allseitige Gründlichkeit daranzugeben, sorgfältige Durchbildung der Begriffe und Präzision des Ausdrucks, ohne zu einem abstoßenden Gerippe dürrer Formeln einzutrocknen — das ist es, was das Werk auszeichnet. Seit dem ersten Erscheinen sind mehr als vierzig Jahre verflossen. Vielen hat es in Tagen heftiger geistiger Kämpfe aufklärend, beruhigend und erhebend zur Seele gesprochen, vielen die Glaubensfreudigkeit gestärkt und den Glaubensmut gestählt. Den verwirrenden Eindrücken immer mehr um sich greifender Weltanschauungen gegenüber, die den Gegensatz nicht nur zwischen Christentum und Kultur, sondern zwischen Kirche und Religion zu ihren festen Dogmen zählen, wird Hettingers Apologie auch in Zukunft berufen sein, klärend, befestigend und versöhnend zu wirken.

g) **Das religiöse Leben.** Ein Begleitbüchlein mit Ratschlägen und Gebeten zunächst für die gebildete Männerwelt. Von P. Tilman Pesch S. J. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischof von Freiburg. Dreizehnte Auflage. Mit einem Stahlstich. Ausgabe Nr. V. 32°. (XX. u. 570.) Mk. 1·—.

Es gibt Bücher, auf denen ein geheimnisvoller Gottessegen ruht, z. B. die Nachfolge Christi, Goffine u. s. w. Allem Anschein nach hat P. Peschs köstliches Büchlein eine ähnliche Zukunft; denn obgleich es vorzugsweise an einen verhältnismäßig engen und nicht durchweg gebetbuchslüsternen Leserkreis adressiert ist, erlebt es doch fast jedes Jahr eine neue Auflage. Etwa die Hälfte des Büchleins ist Belehrung, teilweise verwoben mit der andern Hälfte, dem Andachtsstoff. Wie zeitgemäß gerade für die Männerwelt, insonderheit die gebildete, das lichtspendende Büchlein ist, ergibt sich aus den Erörterungen über: Religion, Glaube, Gottesbeweise, Gottheit Christi, Kirche, Kirchlichkeit, Kirchengewalt, Staat und Kirche, Primat, Hierarchie, Bibel, Inspiration, Dogmen, Sakramente, Gnade, sittliche Ordnung, letzte Dinge, Indifferentismus, Materialismus, Seele, Kultur, Duell, Lektüre, Zeitungen und viele andere. Es ist kaum eine einzige »das religiöse Leben« betreffende Frage außer acht gelassen. Die Darlegungen sind durchweg knapp und bündig, aber gründlich und treffend. Der Gebetsteil ist vorzüglich und vollständig.

2. Von der Verlagsanstalt, vorm. **G. J. Manz in Regensburg** kamen uns die folgenden 4 Novitäten zu:

a) **Das Geld und sein Paradies.** Von P. Johannes Polifka C. SS. R. 8°. (208 Seiten.) Preis broschiert Mk. 1·20.

Die äußerst interessante Broschüre »Das Geld und sein Paradies« soll das »liebe leidige Geld« näher beleuchten. Alles dreht sich in diesem Erdendasein um das Geld. Es ist eine Weltmacht. Seine Weltherrschaft erschließt die Naturkräfte und die Schätze des Erdballes, siegt über den Raum im Weltverkehr, Welthandel und in der Weltpost, tritt auf im Reiche der Ideale, in Wissenschaft, Kunst, Literatur. Veredelt und verklärt das Geld einerseits, so ist es andererseits zum Dämon geworden, der seine Menschenopfer fordert, dessen Magnetismus im stillen Reiche des Frauenherzens seinen Fluch in unseren Tagen in grauenvoller Weise betätigt. Denn »das Geld kennt keine Religion«, wie die moderne Zeit behauptet. Allein der höheren Weihe kann es sich dennoch nicht entziehen, da es in die Dienste des Altares tritt. Ja, schließlich ist die Verklärung des Geldes durch die Liebe ein Werk der Religion und schafft eine Welt edler Freuden, ein Meer beglückender Gefühle, das Paradies des Geldes. Die sehr ansprechend und gemeinverständlich geschriebene Abhandlung verdient in allen Schichten der Bevölkerung Verbreitung.

b) **Jesus in der Wüste und auf Golgatha.** Sechs Fastenpredigten. Von Dr. Georg Josef Götz, Domkapitular und geistlicher Rat. Neue, revidierte Auflage. 8°. (98 S.) Preis broschiert Mk. 1·—.

Digitized by Google

Diese Fastenvorträge charakterisieren sich durch die Entschiedenheit in der Verteidigung der katholischen Lehre, durch niederschmetternde Kraft in Bekämpfung des Unglaubens. Sie sind wohl durchdacht, sehr übersichtlich geordnet und weisen einen schätzbaren Reichtum von schönen, fruchtbaren Gedanken und Mahnungen auf. Die Neuauflage wurde durchgesehen und besonders in Beziehung auf Stil und Diktion wesentliche Verbesserungen vorgenommen. Wegen ihres mannigfaltigen Inhaltes eignen sich die Vorträge nicht bloß für die heilige Fastenzeit, sondern auch, sogar in erhöhtem Grade, mutatis mutandis für andere kirchliche Festtage.

c) **Der Glaube an die Kirche** nach den Rundschreiben Leo XIII. gemeinfaßlich begründet in neuen apologetischen Briefen an einen Freund. Von P. Julius Müllendorff, S. J. 8°. (VIII, 168 S.) Preis brosch. Mk. 1·20.

In vertraulicher, einfacher Unterhaltung mit einem Freunde hat der Verfasser viele Einwürfe der Gegner des Glaubens an die Kirche dargelegt und schlagend erwidert. Seine gründliche Kenntnis der Sache und überzeugende Beweisführung behalten auch unter dem volkstümlichen Gewande der Darstellung ihre volle Kraft. Auch dem im Denken mindergeübten Leser wird durch leichte, ruhige, klare, allmählich fortschreitende Überlegung eine wirkliche Einsicht in die Stichhaltigkeit und Festigkeit der untersuchten Glaubensfundamente vermittelt. Das Werkchen wird zuversichtlich bei allen Anklang finden, die nicht verkennen, daß in unseren Tagen der Kampf um den Glauben eine Lebensfrage ist. Wir empfehlen das hübsch ausgestattete, sehr billige Büchlein allen, deren Glaube schwankend geworden oder besonderen Gefahren ausgesetzt ist, an zweiter Stelle jedem Priester als sehr brauchbares Hilfsmittel in seinem apologetischen Wirken.

d) **Hirtenspiegel.** Erwägungen über das Leben und Wirken des Priesters. 8°. (IV. 292 S.) Preis broschiert Mk. 3·00.

Hirtenspiegel nennt sich dieses reizend und überaus übersichtlich ausgestattete Werkchen aus der Feder eines unserer bedeutsamsten Theologen der Gegenwart. Seit Jahrzehnten an der Seelsorge mitarbeitend und an der Heranbildung künftiger Priester erfolgreich teilnehmend, ist es dem berufenen Verfasser unter Verwertung reicher Erfahrungen und nützlicher Erkenntnisse gelungen, ein Buch zu bieten, das in der Tat eine Zierde der Bibliothek eines jeden katholischen Priesters bildet. Wir können nur wünschen, daß nicht nur Priester, sondern auch Nichtkleriker, ja auch nichtkatholische Leser diese Darstellungen beachten möchten, damit diese sehen, wie die Priester der katholischen Kirche leben und leben müssen, um sich und das Volk für die Ewigkeit zu retten. Es ist eine Wohltat für die Kandidaten der Theologie, daß ihnen nun ein Buch zu Gebote steht, das eine Grundlage für ihren verantwortungsvollen späteren Beruf gibt. Reichhaltigkeit des Inhalts, besonnenes Urteil müssen als hervorragende Eigenschaften bezeichnet werden. Für Primizgeschenke und als Geschenk für Alumnen und Priester überhaupt ist das in jeder Beziehung empfehlenswerte Buch ganz vorzüglich geeignet.

3. Von der Verlagsanstalt **Benziger & Comp. A. G. in Einsiedeln, Waldshut u. Köln a. Rh.** erhielten wir zugeschickt und machen hiermit empfehlend aufmerksam auf die Werke:

a) **Der katholische Mann.** Religiöse Erwägungen und Übungen für gebildete Laien. Von Dr. P. Albert Kuhn, O. S. B., Professor. Ausgabe II. Mit 2 Stahlstichen und Kreuzwegbildern. 448 Seiten. Format VII. 73×120 mm. Geb. K 1·80 und höher.

Die gegenwärtige Ausgabe dieses ausgezeichneten Werkleins ist, durch Weglassung des lateinischen Textes im Gebetsteile, von 704 auf 448 Seiten zusammengeschmolzen und dadurch viel handlicher, zugleich aber bereichert worden durch einen fünften Abschnitt: Religiöse Zweifel und Versuchungen. Der Verfasser begleitet den jungen Mann vom Gymnasium weg auf die Universität

Digitized by Google

und stellt ihn da mitten in die neue Welt hinein, wo alles in Frage gestellt wird, was dem Jüngling bisher als heilig gegolten. Wer die »Erwägungen« beherzigt, dessen Lebensschifflein wird durch kleinere Nebenfragen nicht bedenklich außer Kurs in gefährliches Schwanken kommen; es findet immer wieder das Gleichgewicht.

b) **Der Mann im Leben.** Ein religiöses Handbüchlein für katholische Männer in ihren Beziehungen zum modernen Leben. Von P. Colestin Muff, O. S. B. 496 Seiten. Format IX. 76×129 mm. Geb. K 1·95 u. höher.

Das Büchlein zerfällt in sechs Hauptteile: Der Mann im Glaubens-, Ehe- und Familienleben, im Berufs- öffentlichen und Gebetsleben. Jeder dieser Hauptteile ist wieder in vier Unterabteilungen mit je vier Kapiteln zergliedert, von denen jedes in seinem kurzen, originellen Schlagtitel den Kernpunkt des Inhaltes ankündigt. Was der Verfasser durch sein väterliches, liebevolles Wort hier niedergelegt, dem hat der gewandte Stift eines feinfühligen, religiös tief veranlagten Künstlers auch eine künstlerisch hochstehende illustrative Ausstattung verliehen. Dem katholischen Manne, ob zu den gebildeten Kreisen oder dem Bauernstande oder den industriellen Volksklassen zählend, wird dieses Büchlein sowohl in seiner schweren, verantwortungsvollen Aufgabe als Gatte und Vater ratend und helfend zur Seite stehen, als ihm auch in den politischen und sozialen Bewegungen der heutigen Zeit ein sicherer, wohlunterrichteter Wegweiser und Führer sein.

c) **Papst Pius X. in Leben und Wort.** Historische Studie von seinem alten Schüler Msgr. Dr. Angelo Marchesan. Autorisierte Übersetzung von P. Kolumban Artho O. S. B. Prachtwerk in zwölf Lieferungen mit über 500 Textillustrationen und 20 Einschaltbildern. Preis pro Lieferung K 1·95. Bisher erschienen 5 Lieferungen.

Um die ganze katholische Welt hat sich der weltberühmte Verlag Benziger auch dadurch verdient gemacht, einmal, indem er eine gründliche Biographie Pius' X. besorgt, sodann daß er dieses stattliche Werk in Lieferungen herausgibt, so daß jeder nach und nach auf mühelose, billige Weise sich zu diesem unentbehrlichen Buche verhelfen kann. Wir wissen wohl, was wir behaupten, wenn wir sagten unentbehrlich. Nicht bloß sei damit gesagt, was Hunderttausende bisher für sich gedacht haben, nämlich daß es endlich einmal an der Zeit war, über den Heiligen Vater etwas mehr und etwas Besseres zu schreiben, als was die eilfertige Geschäftsmache in den ersten Regierungsmonden Pius' X. zuweggebracht. Nicht Anekdoten, nicht allgemeine, bei jedem Papste wiederkehrende Züge, nicht Unbewiesenes und Gerüchtweises, sondern authentische, aus dem Dorf und Land dieses ehemaligen Knaben Giuseppe Sarto geholte, aus dem Trevisaner Seminar erforschte Zeilen wollte man haben. Hier nämlich war der heutige Papst Theologe und später Kanonikus gewesen. Aus seiner Pfarrei Salzano und von Tombolo, wo Sarto als Kaplan gewirkt, wünschte man gleichfalls urkundlich wahre oder von Mitlebenden bezeugte Erzählungen zu hören. Und so weiter von seiner Bischofspfalz in Mantua und seinem glorreichen Patriarchat in Venedig. Das hatte bisher auffallend gefehlt. Mit genialem Verleger-Spürsinn haben die Benziger nun den richtigen Mann für das Werk gefunden. Marchesan ist ein Schüler Pius' X. Er stammt aus dem gleichen Dorfe. Er ist zeitlebens durch kindliche Freundschaft mit dem Kardinal und jetzigen Papste verbunden geblieben. Keine Quelle, aus denen ein Biograph Stoff und Farbe zu seinem Werke schöpfen möchte, war dem Monsignore verschlossen; selbst in die intimsten Vorgänge und in die verstecktesten Schubladen Sartos scheint es den Schlüssel gehabt zu haben. Wenn es nämlich solche Geheimnisse und Schubfächerchen bei Pius X. überhaupt gäbe. Doch nein, dieser erlauchte Bürger aus dem ländlichen Dorfe Riese im ursprünglich venetischen Gebiete war, wie uns das erste Heft lehrt, eine überaus klare, einfache, lautere Natur und durch die ganze hohe Laufbahn geht Pius X. dieses offene, freundliche, bei allem Schaffensernst so lichtvolle Wesen nach. Marchesan hat dieser Stimmung oder diesen Grundakkord — er bedeutet eigentlich nichts

Digitized by Google

anderes als das volle Gleichgewicht der Seele — ohne daß man merkt wo und wie, trefflich in das an und für sich doch so ernste und bedeutsame Thema gebracht. So wie sein Buch redet und erzählt, hat es für immer als historische Unterlage aller spätern Piusbücher zu dienen. Diese werden bei den einzelnen Partien der Monographie nicht viel anderes als ganze Stellen herausschreiben können. Mancherorts ist die biographische Zeile Marchesans die erste, oft wird sie auch die letzte und abschließende sein, über die keine Historie hinauskommt. Wir staunen, welche Fülle von lebendigem Material nur das erste Heft über die Person Giuseppe Sartos bringt. Wohl über das Vorleben keines einzigen Papstes ist durch diese tüchtigen Kapitel so glücklich unterrichtet wie über den Studenten, Kaplan, Pfarrer, Bischof und Kardinal Sarto. Mit der gleichen Sorgfalt und Liebe, wie der Autor, ehrte der Verlag von der künstlerisch technischen Seite das schöne und so dankbare Thema. Treue Schilderungen der Heimat Pius' X., seines Hauses, seiner Geschwister und Eltern schiebt er in den Text. Keine Persönlichkeit, die im Leben des Papstes irgend eine erwähnenswerte Rolle spielte, entbehrt ihr Porträt. Dokumente, Briefe, Billets werden in Faksimile geboten. Alles in allem werden es ein Ordentliches über fünfhundert Illustrationen sein, welche uns Pius sozusagen auf Steg und Weg, in Stube und Kirche, auf den Lagunen und in den Bergen, kurz in allen möglichen örtlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen zeigen. Mit Sarto ist auch ein Großteil des Konklave, der tüchtigsten Papstgehilfen und Diener ins Buch gezeichnet worden. Nicht bloß Bischofs- und Papstgeschichte, nein, ein großes Maß auch von allgemeiner Zeit- und Kirchengeschichte liegt in der rühmlichen Arbeit aufgespeichert. Man darf sagen — dieses Buch vermittelt dem Katholiken so reiche Kenntnisse über unsere liebsten und verehrungswürdigsten Personen und Sachen, daß es unbegreiflich und undankbar wäre, wenn es nicht überall, wo es anklopft, gastliche Aufnahme fände.

d) **Die Sühnekommunion.** Unterrichts- und Gebetbüchlein für die Verehrer des Heiligsten Herzens Jesu. Von Jakob Scherer, Pfarrer. Mit 2 Stahlstichen, mehreren schönen Kopfleisten und Schlußvignetten. 208 Seiten. Format VII, 73×120 mm. Geb. K —.90 u. höher.

Dieses handliche, elegant ausgestattete Gebetbüchlein kommt einem längst gefühlten religiösen Bedürfnisse entgegen und kann dem katholischen Volke, zumal den Mitgliedern der Herz-Jesu-Bruderschaft bestens empfohlen werden. Der bedeutend umfangreichere Gebetsteil enthält neben den gewöhnlichen Andachtsübungen eine sorgfältig getroffene Auswahl von Gebeten, Andachten und Liedern zum göttlichen Herzen Jesu, die sich eben so gut für den öffentlichen Gottesdienst wie zum Privatgebrauche eignen.

e) **Heilige Maria, bitt fue uns!** Eine Auswahl der schönstens Gebete und Andachten für die Verehrer der Gottesmutter Maria. Von P. Konrad Effinger, O. S. B. Neu revidert von P. Konrad Lienert, O. S. B. Mit Titelbild, 12 Vollbildern und mehreren schönen Kopfleisten. 204 Seiten. Format V. 63×107 mm. Geb. K —.90 und höher.

Dieses elegant ausgestattete, mit zahlreichen Bildern geschmückte Andachtsbüchlein verdient wegen seines gediegenen, allen Verhältnissen angepaßten Inhaltes die weiteste Verbreitung. Es enthält die schönsten, kräftigsten Gebete und Andachtsübungen zur Muttergottes, geeignet, das von mannigfachen Anliegen und Nöten geängstigte Herz aufzurichten mit inniger Andacht und gläubigem Vertrauen auf die mächtige Fürbitte der Himmelskönigin erfüllen.

4. **Jesse und Maria.** Roman aus dem Donaulande von E. von Handel-Mazzetti. 2 Bände. Preis broschiert M. 8.—, geb. M. 10.— Kempten und München. Jos. Kösel'sche Buchhandlung.

Das ungewöhnliche Aufsehen, das dieser Roman bis jetzt erregte, gründet sich auf die ganz einzig dastehenden literarisch-künstlerischen Eigenschaften dieser Dichtung. Eine solche Wucht und Sicherheit der Gestaltung längst untergegangenen

Digitized by Google

Lebens ist in der deutschen Literatur noch nicht dagewesen. In einem großen Feuilleton der Neuen freien Presse, Wien, spricht Marie Herzfeld von dem »Genialen«, das »in den Augenblicken der höchsten Inbrunst des Schaffens der Dichterin hervorbreche«. Paula Baronin Bülow stellt in einem Feuilleton der Reichswehr Handel-Mazzetti direkt neben Ebner-Eschenbach; Hofrat Univ.-Prof. Dr. A. E. Schönbach, der Verfasser von »Über Lesen und Bildung« erklärte den Roman »Jesse und Maria« für eine hervorragende Leistung, und Dr. Anton Bettelheim sprach sich über die Dichterin in der »Nation« (Berlin) und in der »Beilage zur Allgem. Zeitung« begeistert aus und nannte schon ihr erstes Werk »eine ungewöhnliche Leistung einer bedeutenden Erzählerkraft, deren weitere Entwicklung besonderen Anteil verdient.« Es ist charakteristisch für das Werk, daß es bei seinem ersten Erscheinen in »Hochland« ebenso von katholischen wie protestantischen Kritikern als antikatholischer bezw. antiprotestantischer Tendenzroman bezeichnet wurde. Als künstlerische Schöpfung ist es weder das eine noch das andere, sondern die objektive Wiederspiegelung einer mit genialer Phantasiekraft zum Leben erweckten Welt äußerer und innerer Kämpfe und Stürme in den Tagen der gegenreformatorischen Bewegung in den Donauländern.

5. Im Verlage der Buchhandlung A. Opitz Nachfolger (»Reichspost«), Wien, 8. Bez., Strozzigasse 41, ist soeben erschienen das hochaktuelle Werk: **„An die Katholiken Österreichs!“** »Ein Wort der Aufklärung und Abwehr gegen die Angriffe auf die katholische Ehe« von Alois J. Schweykart, S. J., Wien. 7½ Bogen. 8°. Preis franko per Post K. 1.10.

Vorstehende Schrift wendet sich in gemeinverständlicher Sprache an die gebildeten Katholiken. Sie will über die heiß umstrittene katholische Ehe und Ehegesetzgebung Aufklärung verbreiten und deshalb in bündiger Kürze das Wissenswerteste über diesen Gegenstand Punkt für Punkt besprechen. Vor anderen Fragen wird der grundlegende dogmatische Teil ins Auge gefaßt, die göttliche Einsetzung und sakramentale Weihe der Ehe, deren Heiligkeit und Unauflöslichkeit samt den einschlägigen Beweisen aus Schrift und Tradition in den Hauptzügen vorgeführt. Dem Nachweise des Rechtes der Kirche folgt die Prüfung und Widerlegung der gegnerischen Gründe und die genauere Bestimmung der staatlichen Rechte bezüglich der Ehe. Die vorausgehende Besprechung hat die modernen Irrtümer bezüglich der Ehe zum Gegenstande, wie sie der § 8 des Syllabus übersichtlich zusammenfaßt. Der Dispensgewalt der Kirche — EheNapoleon I. mit Josephine Beauharnais — und der Mischehe wird eine eingehende Besprechung geweiht und hier besonders der praktische Standpunkt des Familienglückes betont. Der vorletzte Vortrag enthält ein warmes Trostwort an unglücklich Verheiratete. Der letzte Vortrag hat den mutwillig in den Ehestreit hineingezerrten Zölibat des Priesters, seine tiefere Begründung und die Widerlegung der gegnerischen Gründe zum Gegenstande, ebenfalls von aktuellem Interesse.

6. Die Firma Ludwig Rosenthals Antiquariat in München, Hildegardstraße Nr. 16, bietet in dem eben erschienenen Kataloge Nr. 110: **„Dänemark. Schweden und Norwegen. Invasion der Schweden in Deutschland. Schleswig-Holstein bis 1864. Polarländer“** allen Geschichtsforschern eine Fundgrube von Quellenschriften vornehmlich der Zeit, in welcher die nordischen Reiche Dänemark und Schweden eine hervorragende Stelle unter den europäischen Staaten einnahmen und auf die deutsche, polnische und russische Geschichte einen großen Einfluß ausübten. Forscher und Sammler über den Verlauf des dreißigjährigen Krieges finden in dem Kataloge eine Sammlung von Schriften, die heute nur äußerst selten in einer solchen Reichhaltigkeit auf den Markt gebracht werden. Der Kampf um Schleswig-Holstein wird auch das Interesse Vieler erwecken. In den Abteilungen Ansichten und Porträts werden Abbildungen der Zeit von Städten und Schlachten und berühmter Personen dieser nordischen Völker aufgeführt.

Digitized by Google

7. **Cartulaire de l'Abbaye de Lérins,** publié sous les auspices du ministère de l'instruction publique par M. Henri Moris, Archiviste des Alpes-Maritimes. 2 vol. in 4°. se vendant séparément à 20 frcs., les deux volumes au prix de 35 frcs. (fort en sus).

Der erste Band dieses Werkes, welcher vor einigen Jahren unter der Mitarbeiterschaft von H. Edmund Blanc, Bibliothekar der Stadt Nizza erschienen war, enthielt bekanntlich nur Dokumente aus dem XI. und XII. Jahrh., welche von den Mönchen von Lérins selbst in einer besonderen Sammlung abschriftlich vereinigt waren. Der gegenwärtige zweite Band enthält Aktenstücke, die einer späteren Zeit (XIII.—XVIII. Jahrh.) angehören; es sind dies teils Originale, teils Kopien, letztere oftmals aus derselben Zeit wie die Originalien stammend, die sämtlich aus den Papieren, welche das Departementsarchiv der Alpes-Maritimes in seiner Sammlung besitzt, hervorgesucht worden sind. Die Akten haben einen großen Wert für die Geschichte und Geographie des südlichen Frankreichs und es wird aus denselben der Historiker eine klare Vorstellung über die Macht der Kirche im Mittelalter, über die Einrichtungen und die allmähliche Entwicklung aller Gesellschaftsklassen der damaligen Zeit sich bilden können. Der Vertreter der Nationalökonomie findet darin Angaben über den Wert der Grundstücke, über die Steuern und Münzen aus dem X.—XVIII. Jahrh., sowie der Geograph zahlreiche Ortsnamen, der Linguist schließlich wird eine große Menge von Übergangsformen aus dem Latein ins Französische daselbst vorfinden, welche zu einer richtigen und unanfechtbaren Etymologie vieler Wörter, deren Erklärung bisher unmöglich oder doch unsicher war, führen muß. *M. K.*

8. Demnächst erscheint: Henri Moris, Archiviste des Alpes-Maritimes: **L'Abbaye de Lérins,** son histoire, ses monuments anciens, ses possessions. Un volume grand in 8°. sur papier fort, accompagné d'une carte et illustré de gravures en phototypie, d'après nature. Preis 8 frcs.

H. Heinrich Moris beabsichtigt demnächst auch noch eine überaus eingehende Studie über dasselbe Stift zu veröffentlichen, zu der der Verfasser direkt aus den Archiven von Lérins, soweit dieselben in der Präfektur von Nizza erhalten sind, geschöpft hat. Mit Rücksicht auf die wichtige Rolle, welche das Stift von Lérins in den ersten Jahrhunderten des Christentums und während des ganzen Mittelalters gespielt hat, wird dieses Werk sowohl die geistlichen Kreise als auch die gelehrte Laienwelt ganz besonders interessieren, denn das Stift war sozusagen eine Pflanzstätte von Heiligen, Bischöfen und Gelehrten. Um nur einige Namen zu nennen, seien hier angeführt: S. Honoratus, der Gründer des Klosters, welcher als Erzbischof von Arles starb, S. Caesareus, welcher vielleicht der größte volkstümliche Redner war, den die Kirche jemals besessen, S. Eucher, Bischof von Lyon, Verfasser eines Traktates »Über die Verachtung der Welt«, S. Vincentius, der nach dem Ausspruche von Montalembert einer der größten Polemiker war, S. Jakobus, Apostel des Gebietes von Tarente, S. Patrik, Evangelist von Irland, S. Loup, welcher seine Bischofstadt vor der Wut Attilas bewahrte u. a. — Aber auch die weltliche Macht des Klosters war keine geringe, erstreckte sie sich doch über das ganze Ufergebiet des mittelländischen Meeres von Barcelona bis Genua und stieg nördlich bis zur Loire empor; seine Grundstücke lagen innerhalb der Grenzsteine dreier Königreiche: Frankreich, Spanien und Italien. — Die vornehmsten Kapitel des Buches sind: 1. Topographie der Insel S. Honorat von Lérins. 2. Geschichte des Stiftes. 3. Statuten des Klosters aus verschiedenen Zeiten. 4. Privilegien, welche Päpste und Fürsten dem Kloster verliehen, darunter das Recht, Münzen zu prägen. 5. Biographische Notizen über die Äbte von Lérins. 6. Die Besitztümer der Abtei, Verzeichnis der Priorate und deren Priore. 7. Pflege der Kunst und Wissenschaft in der Abtei, deren Bibliothek und Archive, Verzeichnis ihrer Kunstgegenstände. 8. Die Spuren der Vergangenheit auf der Insel S. Honorat; eine archäologische und kunsthistorische Studie. Als Anhang: Die Rolle, welche Lérins als fester Platz in den südfranzösischen Kriegen gespielt hat; die Piratenwirtschaft längs der Küsten der Provence. *M. K.*

Digitized by Google

9. Wer seinen Schutzbefohlenen eine wahre Osterfreude bereiten will, der abonniere auf den laufenden Jahrgang der vorzüglich redigierten und mit guten Bildern ausgestatteten Jugendschrift **„Efeuranken“**. Jährlich 12 Hefte. Jahresabonnement nur Mk. 3.60. XVI. Jahrg. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.

Inhalt des 6. Heftes: Irre gegangen. Erzählt von Franz Lehner. — Märzbild. — Eine Welt in Schutt und Trümmern! Ein Bild aus Roms Umgebung. Von Leopold Gheri. — Rocca di Papa und Tusculum. Aus dem Gebiete der allerjüngsten Erdbeben in Italien. 2 Bilder. — Der Goldhüter. Erzählung aus den Golddistrikten Alaskas von G. Lindbaum. — Blick in das Innere eines vornehmen altrömischen Hauses. Bild. — Das Niederwalddenkmal. Bild. — Der Dom von Siena. (Äußeres und Inneres.) 2 Bilder. — Rheindampfer »Niederwald« bei Bornhofen. Bild. — Der Petersvogel. Von L. Ewald. — Mastodonsaurus und Plesiosaurus. 2 Bilder. — Badende Hindu-Pilger im Teiche von Kumbakonam. Bild. — Der Winterschlaf der Tiere. Mit 2 Bildern. — Adalbert Stifter. Ein Gedenkblatt. Mit Porträt. — »Sort«-Noten aus Amerika. — Sardische Knaben beim Kartenspiel. Bild. — Dichterlaube. — Preisausschreiben. — Aus der Geschichte der Uhren. Von S. Megenberger. — Schachspalte. — Vermischtes: Allerlei aus der Naturgeschichte etc. zum Nachdenken und Beobachten. Von Dr. B. Plüß. Preisausschreiben in Heft 2. Zu unsern Bildern. Bücherschau. Rechnungsaufgabe. Briefkasten. Humoristisches. Rätselecke.

10. **Ein Besuch in den Natronklöstern der sketischen Wüste.** Von J. C. Falls. Frankfurter Zeitgemäße Broschüren XXV. Bd., 3. Heft. Preis pro Band (12 Hefte) 4 Mk. Einzelnpreis pro Heft 50 Pfg.) Hamm i. W. Verlag von Breer & Thiemann.

Die Kaufmann'sche Expedition, an welcher der Verfasser persönlich teilgenommen, hat bekanntlich in erfolgreicher Weise den nordöstlichen Teil der libyschen Wüste erforscht und u. a. zur Entdeckung des Trümmerfeldes der Menasheiligtümer geführt. Die Broschüre bietet ein hohes archäologisches, kirchen- und kulturgeschichtliches Interesse. Dabei versteht der Verfasser anregend zu schildern. Er kommt zu folgendem Ergebnis: »Es fällt in den Natronklostern die geringe Sorgfalt auf, welche alledem gewidmet wird, was eine kostbare Ausstattung des Gottesdienstes betrifft. Die hl. Geräte sind arm und dürftig, die Liturgie ist auf einen reinen Zeremoniendienst, ohne tiefes Verständnis der Handlung herabgesunken. Alles konzentriert sich um den Kummus, den Priester, der zu Gott betet, und dem nach Auffassung mancher Mönche eine geheimnisvolle Zauberkraft innewohnt. Sauberkeit sucht man in den Klosterkirchen des Wadi Natron vergebens. Trotzdem heimelt manches den Besucher an. Er fühlt den Hauch vergangener Zeiten unmittelbarer wie irgendwo sonst. Die Mönche in den Kasematten und Burgverliesen, ihre Furcht sowohl vor der Kultur, wie vor dem Araber, ihre Ökonomie und Liturgie stehen noch ganz auf dem Punkte, auf dem sie vor einem halben Jahrtausend standen. Wohltuend berührt ferner das wenigstens äußerliche Festhalten am alten Glauben, dem zu Liebe schwere Kämpfe, auch von den Mönchen des Wadi ausgefochten wurden. Abgesehen von der Irrlehre des Monophysitismus und der päpstlichen Prärogative des alexandrinischen Patriarchen lebt da noch die alte katholische Lehre.« (Weitere Besprechungen von bereits erschienenen Heften der Frankfurter zeitgem. Broschüren werden wir demnächst nachtragen).

11. **Aus dem Verlage von Joh. Falk III. Söhne in Mainz** empfehlen wir:

a) **„Meine Vorsätze bei der ersten heil. Kommunion.“** Es ist das ein liebes und nützliches Geschenk für Kinder, die zur ersten heiligen Kommunion gehen, welches auf zwei Blättern in Duodez sehr zweckmäßige Vorschläge für das Leben eines Kindes nach der heiligen Kommunion enthält. Die Blätter können in jedes Gebetbuch gelegt werden, um das Kind an die heiligste Handlung seines Lebens zu erinnern und die erhabenen Eindrücke derselben zu bewahren.

Digitized by Google

b) **„Meine Vorsätze bei der ersten heil. Kommunion“.** Hundert 70 Pfg., unter Kreuzband franko 80 Pfg. — Sehr empfehlenswert zum Verteilen an die Erstkommunikanten.

c) **Herzensgruss und vertrauensvolle Bitten vor dem Prager Gnadenbilde des süssen Jesukindes.** (Mit Abbildung des Gnadenbildes). Von einem Mitgliede des Kapuziner-Ordens. 4 Seiten. 100 Exemplare Mk. 1.—, gegen Einsendung von Mk. 1.10 franko.

d) **Litanei zum Prager Jesukind nebst Rosenkranz vom göttlichen Kinde Jesu und Gebet zum Kinde Jesu.** (Mit Abbildung des Gnadenbildes). 4 Seiten. 100 Exemplare Mk. 1.—, gegen Einsendung von Mk. 1.10 franko. — Unter den verschiedenen Andachten, an welchen unsere hl. Kirche so reich ist, nimmt die zum Kindlein Jesus eine der ersten Stellen ein. Wir machen deshalb auf diese beiden überaus lieblichen Gebete aufmerksam, welche in praktischer Form und anmutiger Weise die großen Anliegen unserer hl. Kirche, das Wohl der Familien und alle besonderen Anliegen dem göttlichen Kinde vertrauensvoll empfehlen.

12. **Kyriale sive ordinarium missae.** Edito Vaticano-Styria. Ausg. in 8°. 79 S. — Ausgabe in Quersedez 168 Seiten. Graz »Styria«.

Beide Ausgaben lehnen sich auf das genaueste an das römische Original an. Druck und Ausstattung verdienen uneingeschränktes Lob. *G. Sch.*

13. **Erklärung der vatikanischen Choralschrift.** Von P. Cölestin Vivell, O. S. B. Graz »Styria«.

Diese Schrift ist ein höchst willkommener, ja unumgänglich notwendiger Behelf zum Verständnis und zum wichtigen Gebrauch der vatik. Choralausgaben. Die Melodien dieser Ausgaben folgen nämlich anderen Kompositions- und Vortragsgesetzen als die Melodien der Medicaea. *G. Sch.*

14. **Organum comitans.** Kyriale. P. Michael Horn O. S. B. Hochquart 84 S. Graz »Styria«.

Für die Gediegenheit des Werkes bürgt der Name des Verfassers, der in der kirchenmusikalischen Welt als Autorität anerkannt ist, und infolge seiner Stellung als Mitglied der päpstlichen Kommission in der Lage ist, das Beste zu bieten. Der Verfasser hat sich an die jetzt allgemein anerkannten Grundsätze der Choralharmonisierung gehalten. Zur Darstellung der Melodie bediente sich der Verfasser der modernen Notenzeichen. *G. Sch.*

15. **Woerl, Leo: Das Königreich Sachsen in Wort und Bild.** (Woerls Reisebücherverlag Leipzig, 1906. Mit Stadtplänen und Kartenbeilage. 8°. gebunden 558 S.

Ein vorzügliches Werk, welches sich ebenso großen Beifalls in allen Kreisen erfreuen dürfte, wie die im gleichen Verlage bereits erschienen Führer durch Bayern, Württemberg und Baden. Die vielen landschaftlichen Schönheiten des schönen Sachsenlandes, wie dessen Kunst- und Altertumsschätze, Sehenswürdigkeiten etc. werden in demselben bestens gewürdigt. Besondere Sorgfalt wurde auf die illustrative Ausstattung verwendet. Es werden dem Leser wahre Perlen von landschaftlicher Schönheit vorgeführt, die weit abseits liegend von der Hauptstraße der Reisenden, bis jetzt wenig besucht wurden. Die Ausstattung des dem Könige von Sachsen gewidmeten Werkes, ist eine überaus reiche und musterhafte. *M. K.*

16. **Illustriertes Fremdenblatt „Union“** gegründet 1856. Publikations-Organ des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine. Verlag und Geschäftsstelle Frankfurt am Main, Generalvertrieb für den Buchhandel: Woerls Reisebücher-Verlag. Leipzig.

Seit Beginn des Jahres 1906 wird unserer Redaktion diese Zeitchrift seitens der Verlagshandlung zugeschickt, wofür wir hier unseren besten Dank ab-

Digitized by Google

statten. Vor uns liegen die 5 ersten Nummern 1906, welche durchwegs, entsprechend ihrem Zwecke den Verkehrsverhältnissen zu dienen, entsprechen. Jede einzelne Nummer macht dem Leser zunächst den augenblicklichen Stand der Reise-Saison klar und bringt diesbezüglich sehr instruktive Mitteilungen, eine Statistik des Fremdenverkehrs, Aufklärungen über verchiedene neue Erfindungen, welche sich auf Reisen bestens verwerten lassen und Fingerzeige über geplante Ausstattungen und deren Endzweck. Die jedem Hefte beigegebenen schönen Illustrationen unterstützen die Vorbereitungen zur Reise dadurch, daß sie auf die Sehenswürdigkeiten verschiedener Orte aufmerksam machen. Erwähnung verdient auch noch die Beantwortung der an die Redaktion der »Union« gerichteten Briefe im Interesse des Reiseverkehrs, der Reiseführer, ferner die bezügliche Bücherschau, die jedem Hefte beigegebene Familien-Beilage und die humoristische Reimchronik, welche während der Fahrt eine angenehme Unterhaltung bietet. Wir können somit mit gutem Gewissen diese Zeitschrift nicht nur Reisenden, sondern auch allen Jenen empfehlen, welche, vom Glücke weniger begünstigt, Fahrten nach fernen Gegenden nur am heimatlichem Herde, an der Hand einer geeigneten Zeitschrift, machen können. *M. K.*

Ordensgeschichtliche Rundschau.

Im Anschlusse an die bezüglichen Mitteilungen in Heft 3/4 1905, S. 698—731.
Zusammengestellt von der Redaktion.

Da seit der Ausgabe des letzten Heftes der „Studien“ nur wenige Wochen verflossen sind, sind für diese Rubrik nur geringe Einläufe von Bedeutung zu verzeichnen, die wir, unseren bisherigen Plan aufrecht erhaltend, nachfolgend mitteilen:

I. Benediktiner-Orden.

A. Europa.

a) Österreich.

1. **Seitenstetten.** a) Der hochw. Herr P. Engelbert Hörmann, Kaplan und Religionslehrer im erzherzoglichen Schlosse zu Wallsee wurde am 12. Febr. d. J. an der Innsbrucker Universität zum Doktor der Theologie promoviert. K. K. 20. II. 1906. [1])

b) Mozartfeier. Am 27. Jänner veranstaltete das Konviktsorchester ein Konzert zur Feier des 150. Geburtstages Mozarts, welches einen gelungenen Verlauf nahm.

2. **Garsten und Gleink** (ehem. Benediktiner-Stifte). Den 25. Kurs des Institutes für österr. Geschichtsforschung in Innsbruck absolvierte u. a. Mitgliedern Viktor Melzer, welcher sich als Thema „Die Urkunden und Urkundenfälschungen von Garsten und Gleink“ wählte.

3. **Kremsmünster.** Sr. Majestät der Kaiser hat dem Prior des Stiftes P. Raphael Stingeder das Offizierskreuz des Franz-Josef-Ordens verliehen.

---

[1]) Die Abkürzungen bedeuten: K. K. = Kathol. Kirchenzeitung, Salzburg. — A. P. = Augsburger Postzeitung. — K. V. = Kölnische Volkszeitung.

Digitized by Google

b) Deutsches Reich.

1. Bayern.

1. **Metten.** a) Dr. Leo Ritter v. Mergel, O. S. B., Erzbischof von Eichstätt. (Orig.-Mitteilung.) Tief und allgemein war die Trauer und Bestürzung in der Diözese Eichstätt, als am 5. Sept. 1905 der hochverdiente Oberhirte Franz Leopold Freiherr v. Leonrod seine Augen für immer zum Todesschlummer schloß. Gleich groß und umfassend war aber auch der Jubel und die Begeisterung, als am 28. Okt. Abt Dr. Leo Mergel von Metten durch die Krone Bayerns als Nachfolger des Entschlafenen nominiert und am 27. Dez. durch den apostolischen Nuntius Carlo Caputo im Dome zu Eichstätt als Bischof konsekriert wurde. Klerus und Volk von Eichstätt erblickten in dieser Erhebung die Erfüllung ihres sehnlichsten Herzenswunsches. Nicht nur daß der neue Oberhirte durch die Bande der Geburt, seiner geistigen und moralischen Ausbildung, durch einen guten Teil seines gottgesegneten Priesterlebens sowie durch treue Freundschaft mit zahlreichen Mitgliedern des Klerus, ja mit dem heimgegangenen Kirchenfürsten selbst der Stadt und Diözese des hl. Willibald schon früher innig nahe stand: er besitzt auch in hohem Grade alle für einen Träger der bischöflichen Würde gerade heutzutage erforderlichen Eigenschaften und Fähigkeiten, er hat überdies in seiner 23jährigen vielseitigen und fruchtreichen Wirksamkeit in Metten eine treffliche Vorschule durchgemacht für die erhabenen Aufgaben des Episkopates.

Bischof Leo erblickte als Kind schlichter, frommer Bauersleute am 9. Dez. 1847 in dem Dorfe Rohrbach bei Neuburg a. D. (Diözese Eichstätt) das Licht der Welt und erhielt in der hl. Taufe den Namen Johann Evangelist. Der reichbegabte Knabe trat nach Empfang des nötigen Vorunterrichtes durch den Ortspfarrer 1861 in die jetzige 3. Klasse des humanistischen Gymnasiums Eichstätt ein, das er nach glänzender Studienlaufbahn 1868 mit Auszeichnung absolvierte. Mit gleich vorzüglichem Erfolge betrieb er während der folgenden 5 Jahre seine philosophischen und theologischen Studien am weitbekannten bisch. Lyzeum zu Eichstätt unter tüchtigen Lehrern und Erziehern, von denen Suttner, Schneid, Morgott und der jetzt noch rastlos wirkende Prälat Dompropst Dr. v. Pruner einen besonders klangvollen Namen haben. Am 29. März 1873 durch Bischof Franz Leopold zum Priester geweiht, wurde der vielversprechende Neopresbyter, nachdem er kurze Zeit die Kaplanei Gnadenberg bei Altdorf versehen hatte, im Herbste 1873 von dem weitblickenden Oberhirten an die Anima nach Rom geschickt behufs Fortsetzung und Vertiefung seiner theologischen, besonders kirchenrechtlichen Studien. Mehrere Koryphäen der Wissenschaft, unter ihnen der spätere Kardinal Zigliara und die gefeierten Kanonisten Santi und de Angelis waren dort seine Lehrer. Nach der Promotion zum Dr. iur. can. und der Rückkehr in die Heimat (1875) wurde der hochgebildete Priester zum Subregens des bisch. Seminars Eichstätt ernannt. Doch infolge akuter Erkrankung (Gesichtsrose) mußte er diese seiner Herzensneigung entsprechende Stelle bald wieder aufgeben, um dann von 1876 bis 1882 in Ingolstadt eine höchst segensreiche Tätigkeit zu entfalten, zuerst 3 Jahre als Kooperator und Katechet in der Pfarrei zu U. L. Frau, dann weitere 3 Jahre als Religionslehrer an der Lateinschule und Benefiziat bei St. Moritz, wo sein (1884) allzufrüh verstorbener Bruder Josef als Stadtpfarrprediger wirkte.

In dieser Zeit kam ein schon früh gehegter Gedanke zur vollen Reife, der Entschluß nämlich, Gott im Ordenstande zu dienen. Metten, die 11hundertjährige Stiftung des sel. Utto, sollte der künftige Wirkungskreis des arbeitsfreudigen Priesters werden. Nach erlangter Aufnahme und vollendetem Noviziatsjahre legte er am 7. Dezember 1883 unter dem neuen Namen Leo in die Hände des Abtes Utto Lang die einfachen Gelübde ab. Am 1. Jänner 1887 folgte die feierliche Profeß In den ersten 16 Jahren seines Ordenslebens widmete P. Leo, so recht dem tiefsten Zuge seines Herzens folgend, sich fast ausschließlich

Digitized by Google

dem Wohle der studierenden Jugend. Schon während des Noviziates bis zum Jahre 1893 erteilte er am Gymnasium Religionsunterricht. Von da ab übernahm er bis in die letzten Jahre vor seiner Berufung auf den Bischofsstuhl die Vorlesungen aus Dogmatik und Kirchenrecht für die Kleriker des Klosters. Längere Zeit versah er auch das Amt des Offiziators an der Studienkirche und selbst als Abt hielt er noch oft an die Studenten herzliche, ergreifende Ansprachen, wie denn überhaupt seine markige, nachdrucksvolle Redeweise, sei es von heiliger oder von profaner Stätte aus, nie einer tieferen Wirkung ermangeln wird. Besonders glänzend zeigte sich das bei dem herrlich verlaufenen Studiengenossenfeste im August 1901 („Studien" 1901, 675—80), wo er, obwohl seinem Studiengange nach selber kein Mettener, durch seine zündenden, begeisternden Reden die Herzen der ca. 500 Studiengenossen wie im Fluge gewann und mit sich fortriß. Die größten Verdienste erwarb sich aber P. Leo in jener Zeit auf dem Gebiete der Jugenderziehung und zwar von 1883 an 2 Jahre als Präfekt des Klosterseminars, dann weitere 2 Jahre als Präfekt und die folgenden 11 Jahre als Direktor des bischöfl. Seminars. Besonders in letzterer Stellung entfaltete er eine tiefgreifende, von apostolischem Eifer getragene Tätigkeit.

Von diesem liebgewonnenen Arbeitsfelde mußte er aber zum großen Leidwesen der in kindlicher Verehrung und unbegrenztem Vertrauen ihm ergebenen Zöglinge für immer scheiden, als er nach dem Tode des hochverdienten Abtes Dr. Benedikt Braunmüller am 25. Juni 1898 schon im ersten Wahlgang durch das Vertrauen seiner Mitbrüder an die Spitze des Klosters berufen wurde. Die feierliche Benediktion am 31. Juli 1898 nahm unter Assistenz der Äbte von Scheyern und Lambach Bischof Ignatius von Regensburg vor. Der als bedeutender Kanzelredner bekannte Bischof Franz Leopold von Eichstätt, der väterliche Freund des Neuzuweihenden, hielt die ergreifende Festpredigt. Über 7 Jahre führte Abt Leo, geliebt und verehrt von seinen ihm treu ergebenen Söhnen, den Stab des sel. Utto. Mit Tatkraft, Umsicht und selbstloser Opferwilligkeit förderte er allzeit die geistigen und materiellen Interessen des Klosters.

Die Blüte des monastischen Lebens, die Reinheit der klösterlichen Disziplin lag dem Abte vor allem am Herzen. Seinem Eifer für die Ehre Gottes, die Zierde des Gotteshauses und die Pracht des Gottesdienstes entsprangen mehrfache Schöpfungen, Erwerbungen und Unternehmungen bedeutungsvoller Art. Ein schönes Denkmal dieses Eifers bildet der neue, in den letzten Tagen vor des Bischofs Abschied eröffnete Winterchor, der nach Vollendung seiner inneren Ausstattung, wozu Reichsrat Baron von Cramer-Klett in seiner hochherzigen Weise ohne Vorwissen des Konventes kunstvolle Glasgemälde gestiftet hat, ein Kleinod kirchlicher, zu Andacht stimmender Kunst zu werden verspricht. Für eine würdige Feier des hl. Opfers hat Abt Leo zahlreiche Paramente und sonstige Ausrüstungsgegenstände um nicht unbedeutende Kosten angeschafft. 1899 erwirkte er in Rom die Erneuerung des von Pius II. 1463 gewährten, um die Mitte des 19. Jahrhunderts aber außer Kraft getretenen Privilegs, nach welchem den Äbten Mettens der freie Gebrauch der Pontifikalien zusteht, während die letzten Vorgänger nach einer durch eine unnötige, wenig glücklich formulierte Anfrage hervorgerufenen Entscheidung jährlich nur dreimal pontifizieren durften. Den Bemühungen unseres Kirchenfürsten ist es auch zu danken, daß der vom hochseligen Abte Benedikt vorbereitete Seligsprechungsprozeß des Gründers und 1. Abtes von Metten, Utto (ca. 800), und seines geistlichen Vaters und Lehres, des Pfarrers Gamelbert von Michaelsbuch (ca. 750), 1899 begonnen und 1902 in erster Instanz an der bischöflichen Kurie Regensburg abgeschlossen wurde und nunmehr voraussichtlich in kurzer Zeit seiner glücklichen Beendigung in Rom entgegengeht.

Die zielbewußte Schaffenskraft des energischen Prälaten bekunden nach außen hin umfangreiche, kostspielige Neubauten, wohltätige, auch modernen

Digitized by Google

Anforderungen entsprechende Einrichtungen im Kloster und in den Seminarien, erhebliche Anwendungen für den zeitgemäßen Ausbau der Anstalt, die ganz auf Kosten des Klosters ohne Staatsbeitrag unterhalten wird. Besonders für den naturwissenschaftlichen Unterricht, für den ein physikalisches Kabinett von seltener Reichhaltigkeit angelegt ist, wurde unter des Abtes Regierung viel aufgewendet. Manche Projekte harren noch ihrer abschließenden Durchführung, so das noch heuer zu eröffnende Elektrizitätswerk, das neben dem Zwecke der Beleuchtung für das Kloster, die Seminarien, das Gymnasium und den Ökonomiehof auch die nötige Kraft liefern soll für einen bequemeren und rationelleren Betrieb der Brauerei und Ökonomie.

Neben der liebevollen, opferfreudigen Bedachtnahme auf die vielseitigen Interessen der eigenen Klostergemeinde galt des Abtes Sinnen und Sorgen auch einer größeren Familie, der bayer. Benediktinerkongregation, ja dem gesamten Benediktinerorden. In der Kongregation bekleidete Abt Leo schon seit seiner Erhebung zur Prälatur die Stelle eines Visitators, auf dem Generalkapitel zu Ettal im Juli 1904 wurde er als Präses gewählt. In dieser Eigenschaft ist sein Name unzertrennlich verknüpft mit einem Werke, das für die gedeihliche Weiterentwicklung der Kongregation von weittragendster Bedeutung ist, mit der Einführung der neuen, zeitgemäß reformierten Statuten, deren Approbation durch den hl. Stuhl er nach längeren Verhandlungen unter dem 7. Aug. 1905 erlangte. Aus begeisterter Liebe für dieses wichtige Werk, hat er teilweise noch in den letzten Wochen vor Antritt des bischöflichen Amtes, das nicht geringe Opfer gebracht, in den einzelnen Klöstern als visitierender Präses die neue Ordnung einzuführen. Sein lebhaftes Interesse für den Gesamtorden bestimmte ihn im Herbste 1900 zu einer Romfahrt behufs Teilnahme an der Einweihung des Collegium Anselmianum. Doch holte er sich auf dieser Reise den Keim zu einer typhösen Erkrankung, die ihn nach der Rückkehr für mehrere Wochen an den Rand des Grabes brachte. Allenthalben herrschte innigste Teilnahme, was auch nicht zu verwundern war, da der geschätzte Prälat durch seinen Wohltätigkeitssinn, seine Leutseligkeit, durch seinen Eifer in Förderung des katholischen Vereinswesens und humanitärer Bestrebungen mannigfacher Art, rasch die Herzen aller gewonnen hatte.

Dem verdienstreichen Wirken unseres Kirchenfürsten hat es an äußeren Ehrungen bislang keineswegs gefehlt. Bischof Ignatius von Regensburg ernannte den Abt 1899 zum Prosynodalexaminator, 1901 zum geistlichen Rate. Die Universität Würzburg verlieh dem neuen Bischof bald nach seiner Ernennung die theologische Doktorwürde honoris causa. Se. Kgl. Hoheit Prinzregent Luitpold zeichnete den Prälaten zu Neujahr 1905 durch den Michaelsorden 4. Klasse und jüngst anläßlich des Allerhöchsten Geburtstages (12. März 1906) durch das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone aus, womit der persönliche Adel verbunden ist. Die ehrenvollste Anerkennung liegt aber in der Berufung auf den altehrwürdigen Bischofsstuhl von Eichstätt, den der 75. Nachfolger des hl. Willibald durch eine lange Reihe fruchtbarster Jahre zieren möge zum Segen des Bistums Eichstätt, der katholischen Kirche in Bayern, ja der ganzen weltumspannenden katholischen Kirche.

Der hochwürdigste Bischof Msgr. Mergel ist am Freitag d. 16. März mittags in Rom eingetroffen, wurde am 25. März nachmittags 5 Uhr vom Heiligen Vater in Audienz empfangen und besuchte im Laufe der letzten Tage die Kardinäle Steinhuber, Vanutelli u. a. Letzterer errinnerte sich noch mit Vergnügen an die Bischofskonsekration im Jahre 1867, welcher er als Sekretär des Nunzius Meglia beigewohnt hat. Am Feste Mariä Verkündigung erteilte Se. Bischöfl. Gnaden im Kloster St. Anselmo zu Rom einem Benediktinerkleriker die Tonsur und die niederen Weihen. Am 27. ds. verließ der hochwürdigste Herr Bischof die ewige Stadt und ist am 28. ds. in Einsiedeln eingetroffen. A. P.

Se. Bischöfl Gnaden kamen am 2. April von ihrer Romreise am Eichstätter Hauptbahnhofe an und fuhren hierauf zum Willibaldschore, wo das Domkapitel,

Digitized by Google

die Alumnen und Zöglinge des bischöfl. Seminars zur Begrüßung versammelt waren. Nach Verrichtung eines kurzen Gebetes richtete der hochwürdigste Herr eine herzl. Ansprache an die Versammlung, in der er kurz über seine Reiseerlebnisse und insbesondere über seine Audienz bei dem Hl. Vater berichtete. Nach einem kurzen Gebete erfolgte der Einzug in das bischöfl. Palais. A. P.

b) Abtweihe in Metten. (Orig. Mitteilung).

Das durch die Berufung des Abtes Leo auf den bischöflichen Stuhl von Eichstätt verwaiste Stift Metten erhielt am 19. Dez. 1905 ein neues Oberhaupt in der Person des hochw. Herrn P. Willibald Adam, der trotz seines jugendlichen Alters (vgl. „Studien" 1905, 701) wegen seiner seltenen Eigenschaften u. seiner hervorragenden Tüchtigkeit schon im 1. Wahlgang so ziemlich Dreiviertel aller Stimmen auf sich vereinigte. Der 28. Jan. 1906, das Fest Karls des Großen, der bei der Geburt Mettens gleichsam Pate gestanden, brachte die Feier der Benediktion. An hohen kirchlichen Würdenträgern waren hiezu erschienen die Hochwürdigsten Herren Bischof von Eichstätt und Weihbischof Dr. Sigismund Frhr. v. Ow-Felldorf von Regensburg, sämtliche Hochwürdigsten Äbte Bayerns, nämlich Abt Rupert Metzenleitner v. Scheyern, Dr. Theobald Labhardt von St. Stephan-Augsburg, Gregor Danner von St. Bonifaz-München und Norbert Weber von St. Ottilien. Von hohen weltlichen Gästen seien genannt: Se. Exzellenz Frhr. v. Andrian-Werburg, Regierungspräsident v. Niederbayern, erblicher Reichsrat Baron v. Cramer-Klett, Regierungsrat Ritter v. Lenk-Deggendorf.

Die Festpredigt, beginnend um halb 9 Uhr nach dem feierlichen Einzuge in die Kirche, hielt Bischof Leo, der sich eingangs als „geistlicher Vater" des Neuzuweihenden bekannte und zwar infolge seiner Stellung als Religionslehrer für den Gymnasiasten, als Direktor für den Seminarszögling, als Lektor der Theologie für den Kleriker, als Abt für den Mönch. Darnach behandelte der hohe Kanzelredner mit der ihm eigenen Kraft und Innigkeit unter Zugrundelegung der Stelle aus der hl. Regel: „Abbas Christi agere vices in monasterio creditur" und unter sinnigen Hinweisen auf die ähtlichen Insignien die 3 Punkte: Der Abt ist Stellvertreter Christi 1. durch Auktorität u. Gewalt, 2. durch Leben und Beispiel, 3. durch Liebe u. Sorgfalt für die Seinigen. Die feierliche Benediktion mit ihren stellenweise überaus ergreifenden Gebeten und Zeremonien nahm in engsten Anschluß an das Pontificale Romanum unter Assistenz der Äbte von Scheyern u. St. Stephan Weihbischof Sigismund vor. Der hochfeierliche Akt, der in dem Homagium der Mönche und dem Pontifikalsegen des Neugeweihten seinen rührenden Höhepunkt fand, endete kurz vor 1 Uhr.

Auf die kirchliche Feier folgte nach einer Pause in der Aula der Studienanstalt ein Festmahl zu 100 Gedecken. Hiebei eröffnete die Reihe der Toaste Abt Willibald, der in begeistertem Tone die Verdienste des edlen Bayernkönigs Ludwig I. um die Restauration Mettens nach dem Säkularisationssturm von 1803 feierte und mit einem Hoch auf den Prinzregenten Luitpold und das ganze kgl. Haus schloß. Hernach erhob sich Regierungspräsident Frhr. v. Andrian-Werburg. In längerer, fein pointierter Rede wies er mit Worten ehrenvollster Anerkennung für das Kloster, aufs entschiedenste das durch die Presse verbreitete Gerücht zurück, als ob anläßlich der Abtwahl ein Konflikt zwischen Regierung und Kloster entstanden sei. Sein begeistertes Hoch galt dem Papste. Den 3. Toast brachte Weihbischof Sigismund in herrlichen, aus tiefstem Herzen kommenden Worten zugleich im Namen des greisen Diözesanbischofs Ignatius auf den neuen Abt und das ganze Stift Metten aus, dem die Diözese Regensburg zu so großem Danke verpflichtet sei. Zuletzt sprach noch rechtsk. Bürgermeister Kinskofer-Deggendorf in mehr launiger Weise von den uralten Beziehungen zwischen Metten und Deggendorf, mit einem kräftigen Hoch auf das Kloster schließend.

Digitized by Google

Um 4 Uhr veranstalteten die Schüler des Gymnasiums, die schon die Tafel durch gediegene Liedervorträge gewürzt hatten, ein wohlgelungenes Festkonzert mit Instrumentalmusik, Gesang und Deklamation, dem sämtliche hohe Gäste beiwohnten.

Möge der glanzvolle Verlauf der Benediktionsfeier eine glückverheißende Vorbedeutung sein für eine segensreiche Regierung des neuen Abtes ad plurimos annos!

c) Am 14. März feierte der hochwürdige Herr P. Heinrich Trimpl, O. S. B., sein goldenes Priesterjubiläum. Der Jubelgreis, der im 77. Jahre steht, erfreut sich einer verhältnismäßig recht guten Gesundheit. Gegenwärtig sind 4 Priester im Kloster Metten, welche das 50. Jahr im Priestertum zurückgelegt haben: der allbekannte Musikschriftsteller und Kirchenkomponist, kgl. geistlicher Rat P. Utto Kornmüller, 82 Jahre alt, 59 Jahre Priester, 48 Jahre im Orden, leider ist er jetzt des Augenlichtes fast vollständig beraubt; P. Marian Stauber, 81 Jahre alt, 56 Jahre im Orden, 55 Jahre Priester; P. Almand Meyer, durch ungefähr 40 Jahre Professor der Arithmetik und Mathematik, 77 Jahre alt, 52 Jahre Priester, 47 Jahre im Orden; P. Heinrich Trimpl, früher Lehrer am Gymnasium Metten und der Lateinschule in Scheyern, 77 Jahre alt, 52 Jahre im Orden, 50 Jahre Priester. Möge den ehrwürdigen Jubilaren noch ein langer und glücklicher Lebensabend beschieden sein! A. P.

2. **Andechs,** 31. März 1906. Im Kloster Andechs wurde vergangenen Donnerstag der erst im 34. Lebensjahre stehende dortige Bräumeister, Bruder Stephan, vom Schlage gerührt und liegt nun schwer krank darnieder. Allgemeine Teilnahme wendet sich der Klostergemeinde zu, welche innerhalb kurzer Zeit von auffallend vielen schweren Prüfungen heimgesucht wurde. A. P.

3. **Donauwörth** (olim mon. O. S. B.) Historischer Verein für Donauwörth und Umgegend. Das älteste Kloster in unserer Umgegend und zugleich eines der ältesten Klöster Bayerns war das Benediktinerstift Thierhaupten, welches Herzog Tassilo II. um das Jahr 760 gestiftet haben soll. Merkwürdigerweise sind in der Literatur über diese uralte Kulturstätte, die auch zu Donauwörth in mancherlei Beziehungen steht, wenig zuverlässige Nachrichten zu finden. Umsomehr ist es zu begrüßen, daß ein Mitglied unseres Vereins, Hochw. Herr Expositus Debler in Riedlingen, ein geborener Thierhaupter, es unternommen hat, die in München, Landshut, Augsburg und Neuburg vorhandenen Archivalien und Handschriften sorgfältig durchzuarbeiten und auf Grund derselben die Geschichte dieses Klosters darzustellen. Es besteht die Absicht, diese für die Geschichte unserer Gegend höchst wertvolle Arbeit wenn möglich als Publikation unseres Vereines herauszugeben, wodurch sich derselbe ein großes Verdienst um die vaterländische Geschichte erwerben würde. Gleichsam als Probe aus seinem Werke wird nun der Verfasser am 9. März eine Schilderung des letzten Abtes von Thierhaupten darbieten und es kann die Versicherung gegeben werden, daß das Leben dieses edlen, schwer geprüften Prälaten, der den Untergang seines Stiftes erleben mußte, sicher große Teilnahme erwecken wird. Für die Darstellung der Säkularisation des Klosters konnte der Vortragende die im Allgemeinen Reichsarchive zu München verwahrten Aufhebungsakten benützen, aus welchen sehr interessante Details zu Tage gefördert werden konnten.

4. **Missionsgesellschaft St. Ottilien.** a) St Ottilien (Oberb.), 29. März 1906. Laut Telegramm aus Rom wurde, wie wir gestern schon kurz zu melden in der Lage waren, vom Heil. Vater Papst Pius X. an Stelle des Mitte August vorigen Jahres von den Aufständischen ermordeten Bischofs Spiß Herr Pater Thomas Spreiter aus der hiesigen Benediktinerabtei zum Titularbischof und apostol. Vikar von Süd-Sansibar ernannt. Der neue hochwst. Herr Bischof erblickte das Licht der Welt zu Regensburg am 28. Dezember 1865 als Sohn eines Bäckermeisters. Er besuchte zunächst die Realschule seiner Vaterstadt und trat dann 1885 in das neuerrichtete Missionsseminar zu Reichen-

Digitized by Google

bach (Diözese Regensburg) über, von wo er 1887 bei der Verlegung mit nach St. Ottilien übersiedelte. Nach Vollendung der humanistischen Studien begann er 1893 am kgl. Lyzeum zu Dillingen das Studium der Philosophie und Theologie. Die heil. Priesterweihe erhielt er am 25. Juli 1897 zu Dillingen aus den Händen des hochsel. Bischofs Petrus von Augsburg. Nachdem er im Kloster mehrere Jahre das Amt eines Bibliothekars und zuletzt des Subpriors begleitet hatte, wurde er im August 1900 in die Mission nach Deutsch-Ost-Afrika gesandt. Hier verwaltete Pater Thomas zunächst das Amt eines Superiors der Missionsstation Kurasini bei Dar-es-Salaam und später auch das eines apostolischen Provikars. Im November 1904 übernahm er die Leitung der großen Missionsstation Lukuledi im Süden von Deutsch-Ost-Afrika. Leider war es ihm nur kurze Zeit vergönnt, hier zu wirken. Schon im August 1905 brachen vom Norden her die Aufständischen ins Missionsgebiet ein und nötigten die Missionäre zur Flucht. Die einzelnen Umstände der letzteren hat der neue hochwürdigste Herr Bischof seinerzeit in unserer Zeitung selbst ausführlich geschildert. Da an eine Fortsetzung des Missionswerkes während des Aufstandes nicht zu denken war, schiffte sich Vater Thomas mit mehreren seiner Mitbrüder nach Europa ein, um sich in St. Ottilien von den Strapazen einer fünfjährigen, angestrengten Missionsarbeit zu erholen. Freilich war ihm auch hier nur eine sehr geringe Muße gewährt, indem er von den verschiedensten Seiten zu Vorträgen über Deutsch-Ost-Afrika eingeladen wurde. So sprach er auf Einladung der verschiedenen Ortsgruppen der deutschen Kolonial-Gesellschaft Ende November in München, anfangs Dezember in Köln und Berlin. Letzterem Vortrage wohnte u. a. auch der neue stellv. Kolonial-Direktor Prinz Hohenlohe bei. A. P.

b) Ottmaring, 20. März 1906. Am vergangenen Sonntag hielt dahier auf Einladung des Herrn Pfarrers Eckers der Benediktiner-Ordensbruder Mauritius Kröling aus dem Missionskloster St. Ottilien einen ethnographisch wie kulturgeschichtlich hochinteressanten Vortrag über Deutsch-Ost-Afrika und die kathol. Missionen im apostol. Vikariate Süd-Sansibar. Seine Ausführungen über Land und Leute, deren Sitten und Gebräuche, Arbeiten, Spiele, Stammeseigentümlichkeiten, Gerichtswesen, Religion, Aberglauben, endlich über deren Christianisierung und die Erfolge der katholischen Missionen beruhten auf einer gründlichen Erfahrung des Missionärs während seines zehnjährigen Aufenthaltes in Deutsch-Ost-Afrika und fesselten die Aufmerksamkeit der Zuhörer derart, daß er seinen instruktiven Vortrag gestern in der Filiale Rederzhausen wiederholen und mit neuen Episoden aus seinem abwechslungsreichen Missionswirken als Erbauer der meisten dortigen Stationen der St. Benediktus-Missionsgesellschaft ergänzen mußte. Besonders spannend wirkte seine Schilderung der letztjährigen Aufstände der Neger, wie nicht minder die wohlgelungene Vorführung einer großen Zahl von in Afrika aufgenommenen Lichtbildern. Dadurch wurde hier aufs neue das Interesse für Afrika und seine Christianisierung geweckt und auch ein ansehnlicher Beitrag geleistet für die Wiederherstellung der zerstörten Missionsstationen, welche hoffentlich bald gelingen wird. A. P.

c) Donauwörth, 26. März 1906. Gestern abends hielt im hiesigen Gesellenhause bei einem Familienabend des katholischen Männervereins der hochw. Herr Pater Leo Lang O. S. B. von St. Ottilien vor zirka 500 Personen aller Stände einen interessanten Vortrag über seine Erlebnisse in Deutsch-Ostafrika während des letzten Aufstandes. Der Redner, dem man die Mühen, Arbeiten und Strapazen ansehen konnte, mußte sich mit einem Bruder und vier Schwestern von der Stätte gesegneten Wirkens flüchten, um das Leben vor dem Aufständischen zu schützen. Ein Schuß derselben zerschmetterte ihm den Arm, und die Kugel, die in der Schulter sitzen blieb, wurde erst jüngst in München entfernt. Der Vortrag gewährte einen interessanten Einblick in die arbeitsreiche, gesegnete Wirksamkeit eines Missionärs in Deutsch-Ostafrika, dabei wurden zahlreiche Lichtbilder nach Originalaufnahmen vorgeführt. Pater Leo Lang wird nach Ostern wieder zu seinen Schwarzen in Nyangoa, die ihn sehnlichst

Digitized by Google

erwarten, zurückkehren, die Zerstreuten wieder sammeln, das Zerstörte allmählich wieder aufrichten, wozu ihn die Glückwünsche aller, die ihn kennen lernten, begleiten. Die Mittel zu einigen Bausteinen wurden ihm auch dankbar für den Genuß, den er den Zuhörern bereitet, mitgegeben. A. P.

c) Schweiz.

Eine kurze Mitteilung bez. zweier ehem. Klöster lassen wir hier folgen:

1. **Das künstlerische Erbe der Klöster Reichenau und St. Gallen.** Über dieses Thema hielt der berühmte Kunsthistoriker Dr. Adolf Fäh, Stiftsbibliothekar von St. Gallen, am 7. ds. zu München im Verein für christliche Kunst (a. V.) einen äußerst interessanten Vortrag, der sich eines über Erwarten zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte, selbst von auswärtigen Benediktinerklöstern waren Herren erschienen. Und man machte in der Tat die Rechnung nicht ohne den Wirt. Der Redner, vom Schriftsteller Ant. Plattner in einem begeisterten Gedichte bewillkommt, lud seine Zuhörer zu einer wahren Festtafel der christlichen Kunst, welche die Söhne St. Benedikts auf der kleinen Insel Reichenau und in der Stadt St. Gallen bereitet haben, während er selber durch seine hochpoetische und anheimelnde Sprache sie mit frischen Kränzen umrankte, für welche die von Herrn Rechnungsrat Übelacker vorgeführten Lichtbilder die glänzende Blumenzier erstellten. Dr. Fäh gab in den zwei Teilen seines herrlichen Vortrags zunächst jedesmal einen fesselnden Ausblick auf die wechselvollen Geschicke der einstigen Abteien, an die so viele berühmte Namen sich knüpfen. In anmutiger Schilderung zeichnete er das reiche Kunstleben auf der Reichenau, von dem zum Glück in drei Kirchenbauten, darunter eine kleine, aber überaus interessante Basilika, sowie zahlreichen Fresken sich großartige Belege bis heute erhalten haben. Dr. Fäh charakterisierte an diesen Werken sowie an noch vorhandenen, einzig schönen Arbeiten der Goldschmiedekunst die echt germanische Eigenschaft dieser alten Meister im Mönchskleide, die bereits mit gutem Gewinn aus dem nie versiegenden Born der Natur zu schöpfen verstanden. Was Reichenau im romanischen und gotischen Stile baut, geben uns Kathedrale und Stiftsbibliothek von St. Gallen in den reizvollen Formen des Rokoko, ja wir finden hier wahrhafte Perlen dieser Kunstperiode. Im Rahmen eines knappen Berichtes kann man, so verlockend es wäre, auf die zahlreichen, oft schier bezaubernden Details, die Dr. Fäh an der Hand trefflicher Bilder in mit feinem Humor gewürzter Darstellung auseinandersetzte, nicht näher eingehen, z. B. diese ebenso mannigfaltigen, wie geistvoll gedachten Putten, das im Rokoko wohl einzig dastehende Chorgestühl und die farbenfrohen Malereien. So läßt sich denn auf das künstlerische Erbe der Klöster Reichenau und St. Gallen mit Fug und Recht der Ausspruch des Dichters anwenden: „Was glänzt, ist für den Augenblick geboren, das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.“ Die Meisterleistung des Vortragenden wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen, der sich noch steigerte, als Herr Plattner ihm, dem gefeierten Gaste aus der Schweiz, dem kunstbegeisterten Priester und treuen Freude des Vereins in Versen ein dreifaches Hoch brachte. Zu begrüßen ist, daß dem ausgezeichneten Vortrag auch viele angehende Kunstjünger beiwohnten; sie sollen ja Geisteserben und Nachfolger dieser kunstbeflissenen Ordensleute werden. Dr. Fäh hat ihnen gezeigt, was wir auf dem Felde der Modernen erwecken und auferstehen lassen müssen. A. P.

2. **Stift Dissentis.** Mense Decembri 1905 die 5. in Apostolico Palatio Vaticano habita est Congregatio Ordinaria SS. Rituum in qua discussa fuēre pro 2: Confirmatio cultus ab immemorabili praestiti Servis Dei Placidi martyris et Sigisberti Abbatis, Ordinis S. Benedicti, Institutorum Monasterii Desertinensis; ac adprobatio Officii in eorum Festo nec non eius mentio in martyrologio. (Acta Pontificia fasc. VIII. Dez. 1905.)

Digitized by Google

Übergehend auf

d) Italien

folgen hier kleinere Berichte, entnommen der Kathol. Kirchenzeitung aus Salzburg. Zunächst 1. aus **Rom.**

a) Die päpstliche Akademie der Arkadia ernannte soeben zwei hervorragende Mitglieder des Benediktinerordens zu ihren Mitgliedern und zwar den hochw. P. Prior von Montecassino, D. Ambrosius Amelli und den hochw. Herrn D. Hugo Gaisser, Prorektor des griechischen Kollegs in Rom.

b) Im päpstlichen griechischen Kolleg St. Athanas starb am 28. März d. J. R. P. Willibrord van Heteren O. S. B., Kellermeister und Lektor dieses Kollegs, der Abtei Maredsous angehörig, im 49. Lebensjahre, im 22. seiner Profeß und 20. Priester.

c) Die Montecassino-Kommission betreffend:

1. In der ersten diesjährigen Versammlung der Montecassino-Kommission erinnerte der Generalpräsident D. L. Janssens O. S. B. an die Verdienste des verstorbenen Mitgliedes des Exekutivkomitees, P. Benedikt Mackey O. S. B. — Hierauf gab der Sekretär eine Übersicht über die Tätigkeit der Kommission während des Jahres 1905 ab. Wir entnehmen derselben folgendes: Durch Vermittlung der Kommission wurden 8000 Frcs. zur Ausschmückung der Krypta des hl. Benedikt beigesteuert. Die Zahl der Mitglieder beträgt 100, wovon 49 geistlichen und 51 weltlichen Standes sind. Unter ihnen befinden sich: 1 Kardinal (Capecelatro), 11 Bischöfe (darunter R. Netzhammer O. S. B., Bukarest und Benzler, O. S. B. Metz), 13 Äbte (darunter Wolter von Beuron, Krug von Monte-Cassino, Pothier von St. Wandrille, Höckelmann von Erdington, sowie der Abt-Primas Bened. de Hemptinne), 22 Benediktiner, 12 Historiker und Archäologen, 5 ausübende Künstler, 8 Vertreter der Presse etc. Im ganzen sind 13 Nationen in der Kommission vertreten.

2. Die Montecassino-Kommission unternahm am 27. März d. J. ihren ersten diesjährigen Ausflug nach dem alten Erzkloster des hl. Benedikt. Etwa 30 Kunstfreunde aller Nationalitäten, namentlich Deutsche, Franzosen und Engländer, hatten sich der Kommission angeschlossen. Beim gemeinsamen Mittagessen im Refektorium des Klosters, teilte der Präsident der Kommission mit, daß das Kommissionsmitglied bayr. Reichsrat von Cramer-Klett neuerlich 5000 Franken für die Arbeiten in der Krypta gespendet habe. Später wurden alle Sehenswürdigkeiten des Klosters besichtigt. Die anwesenden Deutschen führte der hochw. P. Desiderius Lenz, der greise Begründer der Beuroner Kunstschule und Leiter der Arbeiten in Montecassino. Abends trafen die Ausflügler wieder in Rom ein.

d) Bischofs-Ernennung des Generalvikars der brasilianischen Benediktiner-Kongregation Gérard van Caloen:

Se. Heiligkeit Papst Pius X. hat den Generalvikar der brasil. Benediktiner, Abt Gerhard van Caloen, zum Titular- und Weihbischof von Manaos ernannt. Der neu ernannte ist nun der 17. Bischof aus dem Orden der Benediktiner; seine Weihe wird in wenigen Wochen entweder in Rom, oder in Belgien stattfinden. Der neue Bischof erhält ausnahmsweise die völlig unabhängige Jurisdiktion über ein riesiges Gebiet in Amazonien, welches er mit seinen Ordensbrüdern christianisieren und kultivieren soll. Bischof van Caloen verläßt in den nächsten Tagen Rom, um sich nach Brügge in Belgien zu begeben, woselbst er ein Noviziat für Brasilien in St. Andreas besitzt. K. K. Nr. 23.

e) Unser Kollegium S. Anselm betreffend notieren wir:

1. Am Tage des hl. Benedikt fand im Kolleg von St. Anselm ein Hochamt statt, nachdem der hier anwesende Kardinal Svampa, Erzbischof von Bologna, am Morgen daselbst die hl. Messe zelebriert hatte. Mittags versammelten sich im

Digitized by Google

Refektorium einige Prälaten und Freunde des Benediktiner-Ordens, um am Mittagmahle der schwarzen Mönche teilzunehmen. Unter den Geladenen befanden sich auch die Bischöfe Mladenoff (Bulgare) und van Caloen O. S. B., Prälat Bunea vom griech.-rumänischen Ritus aus Blasendorf, sowie die Präsidentschaft der Montecassino-Kommission. K. K.

2. Privilegium für die Benediktinerinnen. Der hochwürdigste Herr Abt-Primas des Benediktiner-Ordens Dom Hildebrand de Hemptinne erwirkte von Sr. Heiligkeit Papst Pius X. für alle Nonnenklöster des Benediktiner-Ordens die Gnade, daß das Privilegium, dessen sich bisher nur die Benediktiner erfreuen durften: der Generalabsolution, d. h. des päpstlichen Segens mit dazu gehörigem vollem Ablaß fünfmal im Jahre teilhaftig zu werden, auch auf die weiblichen Klöster ausgedehnt werde. Die hiezu bestimmten Tage sind: 1. Die Vigilien vor Weihnachten. 2. Der erste Tag in der Fasten. 3. Die Vigilien vor Pfingsten. 4. Die Vigilien vor der Himmelfahrt Mariens. 5. Die Vigilien vor Allerheiligen.

3. Durch den Tod des hochwürdigsten P. Prior Adalbert Miller hat das Kolleg einen schmerzlichea Verlust erlitten. Derselbe, eine in ganz Rom bekannte und überall beliebte Persönlichkeit, starb plötzlich am 25. Jänner d. J. im 64. Lebensjahre.

2. Einen Originalbericht über die Sublacenser-Kongregation st. obs. lassen wir hier, herzlich dankend dem p. t. Herrn Absender, folgen:

1. **Subiaco.** Anfangs März verließ der hochwürdigste Generalabt D. Maurus Serafini O. S. B. Subiaco, um sich nach Venedig und Treviso zu begeben, zur Vornahme der apostolischen Visitationen.

2. **Finalpia.** Zur großen Freude der sublacensischen Kongregation ist es vor kurzem gelungen, in der alten Abtei Finalpia die klösterliche Observanz wieder einzuführen. Dieses Kloster, weithin berühmt wegen seiner herrlichen Lage, besitzt als kostbarsten Schatz ein sehr verehrtes uraltes Muttergottesbild, genannt »Unsere Liebe Frau vom frommen Tale«, welche der Abtei ihren Namen gab. Kirche und Kloster wurde durch Vermittlung des Kardinals della Rovere (später Papst Julius II.) im Jahre 1476 erbaut von Blasius Galeotus und den Olivetanermönchen, welche damals ihre Blütezeit hatten, übergeben. Die Klostergebäude sind im großen und ganzen in ihrer alten Form erhalten geblieben; die Kirche hingegen, welche ursprünglich in gotischem Stile mit 3 Schiffen errichtet worden war, wurde wegen Wassergefahr 1727 neu in romanischem Stile erbaut. Wie groß die Bedeutung dieses Klosters und besonders die Verehrung war, welche das Heiligtum der allerseligsten Jungfrau genoß, zeigt uns ein Blick in die Chronik der Abtei. Im Jahre 1525 zog Kaiser Karl V. die Gastfreundschaft der einfachen Mönche dem glänzenden Palaste der Grafen von Caretto vor und bereicherte die Abtei mit vielen Privilegien. Im Jahre 1533 weilte Papst Klemens VII. auf der Reise nach Marseille mit 10 Kardinälen dortselbst und auch sein Nachfolger Paulus III. besuchte 1538 das Heiligtum. Ferner meldet uns die Chronik die Anwesenheit der Königin Maria Anna von Spanien mit 3 Kardinälen im Jahre 1649, der Kaiserin Margaretha, Gemahlin Leopold I., im Jahre 1666, des Königs Philipp von Spanien mit seiner Gemahlin im Jahre 1702. Dorthin eilte auch Papst Pius VII., früher als Gregorius Barnabas Chiaramonti, Mönch der casinensischen Kongregation, nach seiner Rückkehr aus der französischen Gefangenschaft und erteilte dortselbst am 16. Februar 1814 dem versammelten Volke feierlich den hl. Segen. Die Abtei wurde, nach manchen Bedrückungen in den letzten Jahren, 1799 unter dem Abte Alexander Gozo aufgehoben. Jedoch gelang es den zerstreuten Mönchen nach Eintritt friedlicher Zeiten 1819 wieder nach Finalpia zurückzukehren und 1821 wurde D. Benediktus Rocio zum Abte erwählt. Da der Orden der Olivetaner unter dem Mangel von Novizen sehr litt,

Digitized by Google

wurden unter Papst Gregor XVI. auf Bitten des Königs Karl Albert von Sardinien, die noch übrigen Olivetanermönche 1843 in andere Klöster versetzt und die Abtei Finalpia mit ihren Einkünften und der auszuübenden Seelsorge mit der casinensischen Kongregation vereinigt. Bereits im folgenden Jahre, 6. Nov. 1844, wurde dieselbe gleichzeitig mit dem Kloster des hl. Julianus in Genua den Benediktinern übergeben, welche unter P. Petrus Casaretto im Priorate des hl. Martin zu Pegli bei Genua die ursprüngliche Observanz der Benediktinerregel wieder einzuführen suchten. Somit gehört dieses Kloster zugleich mit den beiden anderen zur Wiege der casinensischen Kongregation a primaeva observantia. Kaum 10 Jahre konnten die Mönche dort bleiben, als das Unterdrückungsgesetz vom Jahre 1855 dieselben in die Verbannung trieb. Nachdem die Pfarrei kurze Zeit von einem Weltpriester versorgt worden, übernahm P. Urbanus Gerini, O. S. B., Mönch der sublacensischen Kongregation das Pfarramt. Sein unermüdliches Streben, seine Mitbrüder an jenen heiligen Ort zurückzuführen, wurde nach Überwindung mancher Hindernisse mit Erfolg gekrönt und so konnten 86 Jahre nachdem die Olivetaner zum zweitenmal ihren Einzug gehalten, am selben Tage, im selben Monat, dem 22. November 1905, die Benediktiner zurückkehren und die regulare Ordenszucht wieder einführen. Einstweilen ist die Zahl der Mönche noch gering: 6 Priester, 5 Kleriker und einige Laienbrüder. P. Bonitazius Bolognani wurde zum Prior-Administrator ernannt.

3. **Abtei Belloc.** (Frankreich.) Der Konvent von Belloc wurde im Jahre 1905 infolge des französischen Kulturkampfes nach Idiazabal, in der spanischen Provinz Guipuzco, verlegt. Jetzt ist es den Mönchen gelungen, ihre sehr beschränkte Wohnung gegen eine bessere zu vertauschen, indem sie in das Kloster der hl. Theresia in Lazcano der gleichen Provinz übersiedelten. Dieses Kloster gehörte früher den unbeschuhten Karmeliten, welche dasselbe aber bereits seit 1835 infolge der damaligen kirchenfeindlichen Gesetze verlassen haben. Es gelangte später in den Besitz der Grafen de Lazcano, welche noch einen längeren Prozeß darüber zu führen hatten, der aber zu ihren Gunsten entschieden wurde. Jetzt hat die gräfliche Familie das Kloster mit der geräumigen Kirche, unter Zustimmung des Bischofes, den vertriebenen Benediktinern überlassen, und seit dem Feste unseres hl. Vaters Benedikt ertönt wieder der klösterliche Chorgesang.

4. **Eröffnung der Niederlassung der Benediktiner in Kornelimünster.** Wie bereits in Heft IV, 1905 mitgeteilt, wurden Ende des Jahres 1905 Verhandlungen gepflogen betreffs Ankaufes eines geeigneten Grundstückes in Kornelimünster zur Errichtung der von der preußischen Regierung genehmigten Niederlassung der Benediktiner der sublacensischen Kongregation, resp. der Abtei Merkelbeck. Nachdem es gelungen, einen 4 Hektar großen Besitz zu erwerben und sich auch Gelegenheit bot, einstweilen bis zur Fertigstellung des neuen Klostergebäudes ein Haus zu mieten, wurde die Eröffnung des Klösterleins auf Montag den 12. Februar festgesetzt. Dieser Tag war gewählt worden, weil an demselben in der Kölner Erzdiözese das Fest des hl. Benedikt von Aniane begangen wird, welcher bekanntlich der Gründer der alten, reichsunmittelbaren Abtei des hl. Kornelius an der Inde war. Mit Frühzug trafen außer Sr. Gnaden, dem hochwürdigsten Herrn Abt von Merkelbeck, Dr. Hermann Renzel, O. S. B. und den Mönchen auch Se. Eminenz Kardinal Fischer, Erzbischof von Köln ein, welcher sich sofort in das Pfarrhaus begab. Von hier aus wurde Se. Eminenz um 9 Uhr in feierlicher Prozession, an welcher sämtliche Vereine, die zahlreiche Geistlichkeit der weiten Umgebung und Abt Renzel mit den Mönchen teilnahmen, zur alten im Festgewande prangenden Abteikirche geleitet, wo hochdieselbe ein feierliches Pontifikalamt unter großer Assistenz zelebrierte. Nach dem Evangelium bestieg der Kardinal die Kanzel und hielt eine längere Ansprache an die zahlreichen Gläubigen, welche die große fünfschiffige Kirche füllten. Ausgehend von der Gründung der alten Abtei durch den hl. Benedikt von Aniane, durchging Eminenz in Kürze die Geschichte des Klosters, welches trotz mancher Stürme

Digitized by Google

ein Jahrtausend überdauert habe, und nicht wenig zur Erhaltung des wahren, katholischen Geistes in jener Gegend beigetragen habe. Sodann beglückwünschte er die Bewohner von Kornelimünster zur Wiederaufrichtung der alten Tradition, schilderte die Bedeutung eines Klosters für die nähere und fernere Umgebung und schloß mit einem Segenswunsche für das neue Kloster und die Pfarrei. Nach dem Pontifikalamt wurde Se. Eminenz ebenfalls in feierlicher Prozession zum Pfarrhaus zurückgeführt, von wo aus er zu dem provisorischen Klösterlein fuhr und das Haus einsegnete. Sodann wurde der Bauplatz besichtigt, welcher ungefähr 8 Minuten vom Bahnhof Kornelimünster entfernt, auf einer schönen Anhöhe liegt, von wo aus man einen herrlichen Blick auf das Tal der Inde, die Berge der Eifel und die alte Kaiserstadt Aachen hat. — Um halb 1 Uhr begann im Pfarrhaus ein gemeinschaftliches Mahl, zu welchem außer Sr. Eminenz Kardinal Fischer und dem erzbischöfl. Geheimsekretär Dr. Jansen, Domkapitular Prälat Weinand von Köln, der Dechant Kentmann von Richterich, der Bürgermeister von Kornelimünster, der Direktor des Lehrerseminars Freiherr v. Eynallen aus Düsseldorf, die Pfarrgeistlichkeit, die Pfarrer und Kapläne der Umgegend, Abt Renzel und mehrere Mönche, sowie sonstige Geladene teilnahmen. Während des Essens wurden mehrere Toaste ausgebracht. Se. Gnaden der hochwürdigste Herr Abt von Merkelbeek wies in einer längeren Rede auf die Bedeutung des Tages für den Benediktinerorden, speziell für die sublacensische Kongregation hin, sprach Sr. Eminenz, welche mit Rat und Tat der Neugründung beigestanden, seinen wärmsten Dank aus und toastete auf den Kardinal. Pfarrer Dr. Kleinermanns von Kornelimünster, der so lange für die Wiedererrichtung der alten Abtei mit so großem Eifer tätig war, schilderte in einer vorzüglichen lateinischen Rede die Geschichte der alten Abtei und brachte auch ein Hoch auf Se. Eminenz aus. Kardinal Fischer ergriff nun das Wort und erklärte, daß dieser Tag, an welchem die Söhne des hl. Benedikt in die alte Erzdiözese Köln ihren Einzug hielten, zu den schönsten seines Lebens gehöre. Je größer die Schwierigkeiten gewesen, um so größer sei auch seine Freude und er spreche deshalb auch hier der preußischen Regierung seinen besten Dank aus für die Genehmigung dieser Niederlassung. Er hoffe, daß die Benediktiner, deren segensreiche Tätigkeit durch Missionen und Aushilfen in seinem Sprengel er schon lange kenne, nun noch mehr wie bisher die Seelsorger unterstützen werden in den Arbeiten an dem Heile der unsterblichen Seele. Außerdem sprachen noch der Bürgermeister im Namen der bürgerlichen Gemeinde und Freiherr von Eynallen im Namen der Gäste. Von vielen befreundeten Seiten waren Begrüßungs-Telegramme eingetroffen, darunter vom Generalabt Serafini in Subiaco und Abt Heigl von Affligem. Der Kardinal teilte auch dem Bischof von Montpellier die Errichtung des neuen Klosters mit, da in der dortigen Diözese Benedikt von Aniane geboren wurde und der genannte Oberhirte vor mehreren Jahren auf seine Kosten Nachgrabungen nach den Gebeinen des Heiligen in Kornelimünster anstellen ließ, welche leider erfolglos blieben. Bevor Se. Eminenz die Rückreise nach Köln antrat, ließ er sich noch mit allen Gästen photographieren und sprach wiederholt seine große Freude über die schöne Feier aus. Um 5 Uhr war wieder eine äußerst zahlreiche Menge gläubigen Volkes zur Kirche geeilt, um der Pontificalkomplet beizuwohnen, welche Se. Gnaden der hochwürdigste Herr Abt von Merkelbeek hielt. Nach derselben bestieg P. Korbinian O. S. B. aus der Abtei Merkelbeek die Kanzel und schilderte den hl. Benedikt von Aniane als Vater der Mönche, als Freund des Volkes, als Heiligen für seine Zeit, aber auch für die Gegenwart. Eine imposante Prozession mit dem Allerheiligsten, welche sich in der schönen Kirche so recht entfalten konnte, schloß die Feierlichkeiten dieses denkwürdigen Tages, an dem die Söhne des hl. Benedikt von Nursia wieder einzogen in die vom hl. Benedikt von Aniane zur Klosterstätte erwählten Gegend. Möge Gott die neue Gründung segnen und es ermöglichen, recht bald wieder eine Abtei in der Erzdiözese Köln zu errichten. Zum einstweiligen Superior in Kornelimünster

Digitized by Google

ernannte Abt Renzel den hochwürdigen P. Bonifazius Busch, O. S. B., bisher Prior der Abtei Merkelbeck.

Hierher gehört auch nachfolgende Notiz:

Transvaal. Die belgischen Klöster der Kongregation von Subiaco haben eine neue Missionsstation im Norden von Transvaal begründet. Der Umfang derselben ist fast dreimal so groß wie ganz Belgien. Die beiden Patres D. Victor de Schlepdael, D. Thomas de Laethem und und der Frater Eloi Wegemans haben sich Ende März d. J. in Antwerpen eingeschifft.

3. **Castelritaldi.** (Spoleto). In dieser kleinen Ortschaft Umbriens, 10 km. von Spoleto entfernt, sind die Benediktinerinnen soeben wieder in ihr ehemaliges Kloster zurückgekehrt. Bei der Konfiskation der Kirchengüter durch die italienische Regierung mußten dieselben sich in ein Privathaus zurückziehen; dank der Unterstützung, welche sie hohen Ortes gefunden und wohl auch infolge ihrer großen Beliebtheit bei der Bevölkerung, ist ihnen jetzt ihr früheres Kloster St. Katharina wieder zurückgegeben worden. Am 18. Dezember 1905 hat der Erzbischof von Spoleto Msgr. Serafini O. S. B. nach Abhaltung eines feierlichen Hochamtes unter reger Beteiligung der Ortsbevölkerung die Nonnen wieder in die Klausur zurückgebracht.

e) England.

Die katholische Kirche in England. Dem »Catholic Directory« für 1906, welcher soeben mit der gemeinsamen Approbation aller Bischöfe von Großbritannien erscheint u. zw. der Nr. 1, 1906 entnehmen wir folgende interessante Mitteilung über die katholische Bewegung in den angelsächsischen Provinzen: Die Anzahl der Katholiken in England und seiner englischen Besitzungen stieg auf 5½ Millionen, was beiläufig den 8. Teil der Gesamtbevölkerung ausmacht. Die Zahl der Bischöfe beträgt 26 gegen 25 im Vorjahre, die der Priester 3939 gegen 3794, die der Kirchen und Kapellen 2013 gegen 2008. Die katholische Kirche zählt dem Range nach 41 Pairs, 49 Baronnets, 16 Lords, 20 Ratgeber des Parlamentes, 64 Ritter (6 weniger als 1905), 16 Feldprediger und 77 Parlamentsmitglieder. Die Zahl der Katholiken ist in beständiger Zunahme begriffen. Bezeichnend hiefür ist die Schülerzahl der kathol. Schule von Westminster. In dieser Erzdiözese betrug der Besuch der Mittelschulen im Jahre 1885—1886, 11.112; 1895—1896, 24.879; 1900—1901, 27.966 und 1904—1905 32.167. Dem »Catholic Directory« entnehmen wir gleichzeitig, daß die Anzahl der Katholiken im britischen Reiche, beiläufig 10 Millionen beträgt.

Wir treten nun unsere Wanderung über den großen Ozean an nach

B. Amerika.

a) Vereinigte Staaten.

1. **St. Vincent.** Über den tragischer Tod des P. Gilbert Valetin Simon, O. S. B. v St. Vincent in Amerika berichtet die Augsburger Postzeitung vom Februar 1906. Derselbe wurde von St. Vincent in das St. Beda Colleg versetzt, wo er als Professor tätig war. Samstag den 3. Februar d. J. verlangten die Studenten des Kollegs, daß man sie auf das Eis zum Schlittschuhlaufen führe. Nachdem die Eisdecke untersucht und als haltbar befunden war, wurde ihre Bitte gewährt und die beiden Patres Gilbert und Mauritius begleiteten sie auf das Eis. Nachdem sich die Studenten gehörig vergnügt und zur Heimreise vorbereitet hatten, rief sie ein Mitschüler der einen photographischen Apparat mit sich führte, auf dem Eise zusammen um von ihnen eine Photographie aufzunehmen. Aber alsbald brach die Eisdecke und 14 Knaben lagen in der kalten Flut. Mehrere Knaben retteten sich durch Schwimmen. P. Gilbert, der von den Knaben etwas entfernt stand, hörte den Schrei, sprang mit möglichster Eile zur Stelle,

Digitized by Google

warf seinen Habit von sich und sprang in das Wasser. Drei Knaben rettete er ans Land; obgleich gewarnt, sprang er nochmals in die kalte Flut, um den vierten zu retten, aber ermattet, vielleicht auch vom Schlage getroffen, sank er in das eiskalte Element, tauchte noch einmal, die Augen zum Himmel gerichtet, mit gefalteten Händen empor und sank rettungslos in den Fluß zurück. Drei Knaben und ein größerer Student aus Chicago, der sich an der Rettungsarbeit beteiligt hatten, fanden ebenfalls den Tod. Die Teilnahme an dem Unglück war allgemein, die Leichenfeier eine großartige. Der hochwürdigste Herr Abt von St. Vincents selbst war herbeigeeilt um die Aussegnung und Beisetzung des jugendlichen und allbeliebten Paters vorzunehmen. Sein Angedenken bleibt in Ehren.

2. Oklahoma. (Indianerterritorium der Vereinigten Staaten). Aus dem Herz-Jesu Kloster zu Oklahoma können wir (nach dem »S. Speco« von Subiaco Nr. 11. Jahrgang XI. vom 21. Jänner 1906) folgende erfreuliche Tatsachen registrieren: 1. Die Benediktiner haben eine Klosterschule mit Alumnat eröffnet. Am 26. November 1905 haben sechs Postulanten das Ordenskleid genommen. 2. In Guthrie wurden zwei junge Mönche zu Priestern geweiht; P. Gabriel Scheev und P. Johannes Rekeisen. 3. Das Gymnasium des Klosters macht unter der Leitung des P. Timoteus Muoplu außerordentliche Fortschritte und alle Zweige der Wissenschaften werden in demselben mit Eifer gepflegt. 4. P. Gregorius Gerrer, hat mehrere Jahre in Rom unter der Leitung des Prof. Zonnella der Malerkunst obgelegen. Demselben wurde bekanntlich vor kurzem die besondere Auszeichnung zuteil, ein Bild Sr. H. des Papstes Pius X. zu malen, zu welchem ihm vom hl. Vater drei Sitzungen gewährt worden waren. Unlängst nun hat der Genannte eine Kopie dieses in Amerika verfertigten Bildes, dem Original vollkommen gleich, die seinerzeit auch auf der Weltausstellung in St. Louis ausgestellt war und daselbst reichen Beifall erntete, angefertigt. Dieselbe wurde nunmehr durch S. Hochw. P. Maurus Serafini, Generalabt der Kongregation von Subiaco, Sr. Heiligkeit zum Geschenk dargebracht. Seine Heiligkeit geruhten das Bild mit Worten des Lobes und der Anerkennung huldvollst anzunehmen und ließen dem Künstler den apostolischen Segen zukommen. Derselbe Künstler hat nunmehr auch ein Portrait des Bürgermeisters von El. Reno, Herrn Heinrich Lasser in Lebensgröße angefertigt, das ebenfalls wegen seiner Lebenswahrheit allgemein bewundert und von der Presse der Vereinigten Staaten einstimmig gelobt wird. 5. Die P. P. Leo Gariador und Grazian Ardans arbeiteten nun mit vielem Erfolg unter den Basken in Californien und hoffen daselbst eine dauernde Niederlassung begründen zu können. Alle diese Werke segensreicher apostolischer Tätigkeit sind gewissermaßen als Abglanz der unermüdlichen Wirksamkeit des Abtes P. Bernhard Murphy anzusehen, welcher in jeder Beziehung den Stiftsbrüdern als Muster in strenger Befolgung der Ordensregel, Frömmigkeit und Arbeitsfreudigkeit voranleuchtet!

b) Philippinen.

Manilla. Die Zeitschrift »Il Sacro Speco« von Subiaco bringt in Nr. 11. vom 21. Jänner 1906 (Jahrg. XI.) den Wortlaut der bei Gelegenheit des feierlichen Empfanges Sr. Exzellenz des apostolischen Legates Msgr. Agius O. S. B. in den Räumlichkeiten des katholischen Zentrums gehaltenen Anrede. An das von Sr. Exzellenz gebrauchte Wort »Pax« welches sowohl über den Pforten als auch sonst überall in den Benediktinern-Klöstern angebracht ist, anknüpfend, hieß der hochw. Herr P. Emanuel Ravago Se. Exzellenz herzlich willkommen und gab der allgemeinen Freude Ausdruck, daß Se. Exzellenz im Auftrage des Papstes als der ersehnte Friedensapostel über das Meer herübergekommen sei, um die aufgeregten Gemüter zu beruhigen, die Allzuhitzigen im Zaume zu halten, die Verzweifelnden aufzurichten und nach allen Seiten ausgleichend und vermittelnd einzuwirken, damit das Wort verwirklicht würde: »Fiat pax in virtute tua, et abunduntia in turribus tuis!«

Digitized by Google

c) Kanada.

Erzbistum St. Boniface in Manitoba (Kanada). In die weiten Länderstriche an der Hudsonsbai in Nordamerika drang der katholische Glaube vor von Kanada aus, als dieses noch unter Frankreich stand, die jetzige erzbischöfliche Residenzstadt St. Boniface in Manitoba verdankt ihre Gründung deutschen schweizerischen Katholiken, welche um das Jahr 1811 in einer englischen Expedition als Soldaten an den Red River (Fluß) kamen und sich dort nach Beendigung des Kriegszuges ansiedelten. Dem Hauptorte der Kolonie gaben sie den Namen »St. Boniface.« Schon 1820 konnte dort ein apostolisches Vikariat errichtet werden. Nachdem die Oblaten 1845 diese schwierige Mission übernommen hatten, erhob der heilige Stuhl 1847 St. Boniface zum Bistum. Im Jahre 1862 wurde das apostolische Vikariat Athabaska-Mackenzie und 1863 das von Sascatchevon gebildet. Als Pius IX. 1871 St. Boniface zu einer eigenen Kirchenprovinz erhob, wurde auch das letztgenannte Vikariat in ein Bistum umgewandelt, mit dem Namen »St. Albert.« — Wie die Stadt, so stellte man auch die neue Kathedrale unter den Schutz des hl. Bonifatius, des Apostels der Deutschen. Eine Erinnerung an die Gründung der Stadt durch Deutsche bewahrt das Stadtwappen, sowie das Wappen des dortigen Kollegiums, auf dem noch heute in deutscher Sprache und deutscher Schrift zu lesen ist: »Gottes Hilfe.« — Vgl. Freiburg. Kirchenlex. 2. Aufl. 1, 727. Köln. Volkszeitung 1905. Nr. 521, im Feuilleton.

d) Brasilien.

Das Generalkapitel der brasilianischen Kongregation hat an den hl. Stuhl das Ansuchen gestellt, einige Abänderungen in der Organisation seiner Klöster vornehmen zu dürfen, wozu nunmehr durch eine Zuschrift der Kongregation der Bischöfe und Regularen vom 20. Jänner 1906 die Ermächtigung herabgelangt ist. Der hochwürdigste Herr Abt-Primas ward beauftragt diese Beschlüsse durchzuführen und hat dementsprechend mittelst Schreiben vom 23. Jänner 1906 den Abteititel der Klöster von B. M. V. zu Brotas und B. M. V. zu de Gratia, beide im Staate Bahia aufgehoben und die Abteien von Olinda und Parahyba unter die Jurisdiktion des Abtes von St. Benedikt in Olinda gestellt. Es zählt demnach die brasilianische Kongregation gegenwärtig 7 Abteien und 6 Häuser niederer Ordnung.

C. Jerusalem.

a) **Das Kloster zum hl. Benedikt und Efrem zu Jerusalem** (gegr. 1901, vide SS. Patr. Benedicti familiae confoederatae 1905, S. 416) zur Kongr. Cas. P. O. franz. Provinz gehörig, zählt gegenwärtig 20 Mönche, wovon 12 Priester, 3 Studierende und 10 Laienbrüder sind. 2 Geistliche und 3 Fratres befinden sich jedoch zur Zeit in Cariathiarim (Abu-Gosch, Krajet-el-Enab), das 13 Km von Jerusalem entfernt und dem Kloster am Ölberge zugehörend ist. Fertiggestellt ist in Jerusalem die Ostseite des Klosters und ein Teil der Südseite. Das Haus besteht aus einem Halb-Souterrain, dessen Fenster nur wenig über den Erdboden hervorragen, und aus einem ersten Stock. In dem unteren Trakte sind alle Ordensräumlichkeiten mit Inbegriff einer provisorischen Kapelle untergebracht, der obere Stock ist in 16 Zimmer geteilt. Seit zwei Jahren werden daselbst die Vorschriften der Ordensregel mit aller Gewissenhaftigkeit eingehalten und durchgeführt. — Das syrische Seminar, welches derzeit 15 Eleven zählt, ist in nächster Nähe in einem Gebäude für sich untergebracht. Ein einheimischer Priester, der von dem syrischen Patriarchen zu diesem Zwecke bereitwilligst beigestellt worden ist, hilft beim Unterricht in der arabischen und syrischen Sprache aus und gibt den Eleven Gelegenheit, jeden Tag einer nach diesem eigentümlichen Ritus gelesenen Messe beizuwohnen. — Das Kloster und das syrische Seminar befinden sich auf der Spitze eines der drei Gipfel, welche den Ölberg bilden Einige haben diesem Hügel den Namen „Berg der

Digitized by Google

Ärgernis" gegeben, welcher Name davon abgeleitet sein soll, daß Salomo hierselbst die Tempel für die Gottheiten seiner Kebsweiber erbaut haben soll, doch sind dafür keine Beweise beigebracht worden. Die Araber nennen diesen Hügel in ihrer Muttersprache „Bauch des Windes" wahrscheinlich deshalb, weil er dem Winde am meisten ausgesetzt ist; jedenfalls aber nicht mehr als alle anderen hervorragenden Punkte der Stadt. Die Aussicht nach allen Richtungen ist eine prachtvolle. Gegen Norden der etwas höhere Ölberg mit der Himmelfahrtskirche, gegen Osten schweift der Blick zu den Bergen der Wüste von Judäa und bis zu einem Teile des Toten Meeres, während ganz im Hintergrund die Moabiter Berge den Horizont abschließen. Nach Westen hat man die ganze Stadt Jerusalem vor sich, bis auf den Teil, der hinter den Ringmauern und Befestigungswerken verborgen ist. Sehr gut übersieht man von hier aus den Plan der ganzen Stadt, wie sie zur Zeit unseres Herrn Jesus Christus gewesen ist, sowie alle heiligen Stätten der Stadt. Die Reinheit der Luft und die Schönheit der Rundsicht machen den Aufenthalt daselbst zu einem sehr angenehmen und lassen den Punkt für ein Benediktinerkloster wie geschaffen erscheinen.

b) Todesfall. Am 19. März starb hier D. Dominikus Abbadi dioec. Baion., 80 Jahre alt, 25 Jahre Profeß.

2. **Die Einführung der deutschen Benediktiner in das Klostergebäude der Dormition.** Da uns bis zur Stunde, wo wir dieses Heft abschließen, eine diesbezügliche Orig.-Mitteilung, um die wir hier eindringlichst bitten, nicht zugekommen ist, lassen wir hier im Auszug den Orig.-Bericht der Kölnischen Volkszeitung Nr. 272 v. 1. April 1906 folgen, die freundl. Zustimmung der Redaktion derselben voraussetzend.

Ein denkwürdiger Tag, wie kaum ein zweiter sich in den Annalen des Deutschen Vereins vom heiligen Lande findet, war der 21. März, der Benediktustag d. J. Mit Absicht war der Tag des Ordensstifters selbst gewählt worden, seine Söhne auf Sion einzuführen, der heute ein Festgewand angelegt wie nie zuvor. Die über Jerusalem von den hohen Turmbaugerüsten flatternden deutschen Fahnen zeigten Stadt und Land an, daß zugleich ein deutsches Fest hier gefeiert wurde.

Kurz vor 8 Uhr versammelten sich die Pilgergruppen aus den einzelnen Hospizen vor dem Jaffatore und zogen in stattlichem Zuge zum Sion, voran die Kawasse in Gala-Uniform mit mächtigen silberbeschlagenen Stäben, die in taktmäßigem Schlagen auf den Boden die Schritte begleiteten. In der Krypta sollte zunächst ein feierliches Pontifikalamt stattfinden, das erste feierliche Pontifikalamt auf dem Sion vielleicht seit 500 Jahren. Die Unterkirche war festlich mit Fahnen, Guirlanden und Emblemen geschmückt. Ein Altarbild mit der Darstellung der Aufnahme Mariens in den Himmel, bildete den Hintergrund. Den prächtig geschmückten Altar zierte ein großes goldenes Kreuz, ein Geschenk des Katholischen Kasinos zu Aachen, von dessen Mitglied Goldschmied Schreyer kunstvoll gefertigt, während der Meßkelch ein Geschenk der Frau Landrat Jansen (Aachen-Burtscheid) und das Meßgewand des Zelebranten eine Gabe des Paramentenvereins zu Danzig war. Palmen und Blumen gaben der Krypta ein wunderbares Festgewand. Auf den reservierten Plätzen zu beiden Seiten des Altars nahmen Platz der Vorstand des Vereins, die Kanonici des Patriarchates mit Dekan Emilio Zaccaria an der Spitze, die Vertreter der Franziskaner P. Vikarius Prosper Maria, P. Hermes Kohout, Stadtpfarrer, P. Albert von der Grabeskirche, die Vertreter der Dominikaner, der Assumptionisten, der französischen Benediktiner, der Weißen Väter mit P. Prior Federlein an der Spitze, der Schulbrüder von St. Peter, der Barmherzigen Brüder von Tantur mit P. Ansgar, der Passionisten und Lazaristen. Von den anderen Riten war zugegen der Bischof und Generalvikar der katholischen Syrer, Msgr. Thomas Bahi und der Patriarchalvikar der Maroniten, Msgr. Josef Eumoualleur, die beiden letzteren in ihrer orientalischen Tracht. Auf der Epistelseite hatte der deutsche Konsul Schmidt nebst Gemahlin Platz genommen.

Digitized by Google

Punkt 8 Uhr erschien Msgr. Piccardo, Weihbischof von Jerusalem und Vertreter des Patriarchen in cappa magna, begleitet von den Domherren Salatovich, Legrand und Danil; derselbe wurde am Eingang zur Krypta von der Geistlichkeit empfangen und zum Throne geleitet, wo er die Paramente anlegte. Inzwischen erschien Abt Freiherr Fidelis v. Stotzingen von Maria Laach am Altar unter Assistenz der für den Sion bestimmten Benediktinerpatres Kornelius Kniel, Mauritius Gisler und Rhabanus Janson. Das feierliche Amt unter Pontifikalassistenz des Kapitelsvikars begann nunmehr, wobei die Alumnen des Patriarchatseminars unter Leitung des Domherrn Giovanni Marto eine vierstimmige Messe sangen. Nach der Kommunion der Messe spendete Abt v. Stotzingen den Pilgern hier an der Stelle der Einsetzung des allerheiligsten Sakramenten die heilige Kommunion, für alle Teilnehmer gewiß eine unvergeßliche Stunde. Zum Schlusse spendete Msgr. Piccardo vom Throne aus den feierlichen Segen, worauf Domvikar Hütten in lateinischer und deutscher Sprache den den Teilnehmern gewährten Ablaß verkündete. Mächtig schallte durch die Unterkirche der Lobgesang Großer Gott, dich loben wir, als der Weihbischof Piccardo und Abt v. Stotzingen in Begleitung des Klerus die Krypta verließen und sich in die Klosterräume begaben.

Im Speisesaal des Klosters war ein Frühstück bereitet, an welchem alle Gäste und Pilger sowie der Vertreter des Paschas von Jerusalem, Effendi Bechara Hhabib, teilnahmen. Nach Beendigung desselben ergriff Geh. Oberregierungsrat Dr. Klein das Wort und begrüßte zunächst alle Anwesenden im Namen des deutschen Vereins vom Heiligen Lande. »Die heutige Festfeier sei hochbedeutsam, und zwar zunächst wegen des Ortes, an welchem sich diese Feier vollzieht: auf dem heiligen Berg Sion, welcher die Erinnerungen an die Könige David und Salomo wachruft, an dem Ort, an welchem der hl. Geist auf die Apostel herabstieg, auf der Dormitio Beatae Mariae Virginis, wo die hl. Jungfrau entschlafen ist, in unmittelbarer Nähe der Stelle, an welcher der Mensch gewordene Gottessohn das größte Geheimnis unseres Glaubens, das Allerheiligste Altarssakrament einsetzte. Für uns deutsche Katholiken aber hat dieser Ort noch eine ganz besondere Bedeutung. Es war in der frühen Morgenstunde des Gründonnerstages des Jahres 1860, als die edle Fürstin Katharina von Hohenzollern in Begleitung der beiden späteren Prälaten Erzabt Dr. Maurus Wolter und Abt Placidus Wolter mit dem Erzbischofe von Smyrna und einigen Begleitern hier auf dem Sion erschien, um in dem Saale des Cönaculums, welcher seit der Vertreibung der Franziskaner durch die Türken im Jahre 1550 jedem christlichen Kultus auf das Strengste verschlossen, da gelegen hatte, heimlich zum erstenmale das heilige Meßopfer darbringen zu lassen. Die edle Fürstin schrieb in ihr Reisebuch, sie habe diese unvergeßliche Osterkommunion in der Meinung empfangen, daß der Herr ihr dereinst eine vollkommen würdige letzte hl. Kommunion gewähren und das hl. Cönaculum bald unserer hl. Kirche wiederschenken möge. Beide Bitten sind in Erfüllung gegangen. Die Fürstin verschied eines seligen Todes und ein edler Sprosse des Hohenzollernhauses, unser erhabener Kaiser Wilhelm II. erwarb einen Teil jenes Heiligtumes und schenkte denselben in hochherziger Weise seinen katholischen Untertanen, und heute rüsten wir uns, das auf diesem geheiligten Boden errichtete Kloster dem Orden der Benediktiner, zu dessen hervorragenden Zierden die beiden genannten Prälaten Maurus und Placidus Wolter gehören, zur Errichtung einer neuen Ordensniederlassung zu übergeben. Wir erblicken darin gläubigen Herzens das Walten unseres himmlischen Vaters, welcher die Herzen der Menschen lenkt und alles zu unserem Besten wendet, und sind von Dank erfüllt, an diesem heiligen Werke mitzuarbeiten. Es wird, wie die letzten Strahlen der sinkenden Sonne den Abend meines Lebens vergolden und mir eine unvergeßliche Erinnerung sein, daß ich beauftragt war, das Kloster den Benediktinerpaters zu übergeben.

Ich gebe hierbei dem Wunsche Ausdruck, daß diese neue Niederlassung des Benediktinerordens eine Stätte wahrer Frömmigkeit, inniger Verehrung Gottes und der Erbauung zahlreicher Pilger, sowie der Pflege echter Wissenschaft werden

Digitized by Google

und bleiben möge, von welcher unermeßlicher Gnadensegen herabfließe auf die hl. Kirche, unser deutsches Vaterland und vor allem auf den erlauchten Monarchen und Protektor dieses Hauses. Möge diese neue Niederlassung das Werk des seligen Benediktinerpaters Probus, welcher bereits unter dem Pontifikate Gregors des Großen, hierselbst ein Kloster nebst Spital und Pilgerherberge errichtet hatte, weiter führen und in segensreicher Wirksamkeit dasjenige vollenden, was ungünstige Zeitverhältnisse damals bald wieder zerstört haben. Mögen Ihrem Orden hierselbst lange Jahre segensreicher Wirksamkeit in Gemeinschaft mit den übrigen hiesigen Orden, deren Vertreter die neue Niederlassung hierselbst als jüngstes Glied in der Kette christlicher Tätigkeit zum Segen unserer Kirche begrüßen, beschieden sein.«

Abt Frhr. v. Stotzingen dankte für das große ehrende Vertrauen, welches den Söhnen des hl. Benediktus mit der Berufung an diese ehrwürdige Stätte auf Sion und mit der Übertragung des Hüteramtes an dem zu neuem Leben erstehenden Heiligtume der Dormition bewiesen wurde. Redner weist darauf hin, daß in Palästina die Wiege des Ordenslebens stand, und gibt in großen Zügen einen Überblick über die Wirksamkeit der Benediktiner im Heiligen Lande. Sodann fährt er fort: »Lassen Sie mich nunmehr, der ich als Stellvertreter des hochw. Herrn Erzabtes hier stehe, den aufrichtigsten und innigsten Dank unserer Kongregation zum Ausdrucke bringen. Mein Dank muß sich vor allem richten an den so überaus verdienstvollen deutschen Verein vom Heiligen Lande, der uns so großes Vertrauen entgegengebracht. An erster Stelle gedenke ich dankbarst jener Männer im verehrten Vorstande des Vereines, die zuerst ihr Augenmerk auf die deutschen Benediktiner gelenkt haben; auf den nun schon lange in Gott ruhenden unvergeßlichen Herrn Weihbischof Dr. Schmitz und den verewigten Herrn Landrat Jansen von Aachen. Den Dank, den wir den Toten nur mehr nachrufen und im Gebete zollen können, freudigen Herzens spreche ich ihn aus dem jetzigen Vorstande des Vereines: Sr. Eminenz dem Kardinal-Erzbischof Dr. Fischer und dem hochverehrten Herrn Geh.-Rat Dr. Klein und den übrigen Herren. Seit drei Jahren mit der Führung der Verhandlungen von Seiten des Ordens beauftragt, habe ich stets ein wahrhaft wohlwollendes und verständnisvolles Entgegenkommen gefunden, das mir meine Aufgabe zu einer leichten und angenehmen gestaltete. Wir Benediktiner werden nie vergessen, was der Verein vom Heiligen Lande für uns getan hat; wir werden auch nie vergessen, wie in Ihrem Auftrage der hochw. P. Schmidt auf dem Sion mit so viel Liebe und Eifer uns die Wege bereitet hat. Und nun habe ich noch einer hl. Pflicht zu genügen: Ich nahe im Geiste dem Throne, welchen die höchsten Vertreter der kirchlichen und weltlichen Autorität Se. Heiligkeit der Papst und Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser und Herr inne haben. Von dieser allerhöchsten Stelle aus wurde die Berufung der deutschen Benediktiner auf diesen Heiligen Berg auf's wärmste begünstigt und gefördert. Zum Zeichen unseres ergebensten Dankes lege ich in diesem Augenblicke das feierliche Versprechen ab: in diesem Hause werden stets wahrhaft treue Söhne der Heiligen Kirche und Söhne des deutschen Vaterlandes wohnen.«

Sodann richtet der Redner Dankesworte an alle Anwesenden, die Mitpilger und namentlich auch an die zahlreichen Vertreter der klösterlichen Gemeinden und Institute Jerusalems.

Nach den erhebenden Worten des Hrn. Abtes gedachte Geheimrat Dr. Klein all derer, welche unsere Arbeit hier gefördert und unterstützt haben. Dieser Gedanke lenkt unsere Blicke zunächst auf die Allerhöchste Stelle, deren hochherziger Zuwendung wir das Baugrundstück, auf welchem unser Kloster nebst Kirche errichtet worden ist, zu verdanken haben. Es ist dies Se. Majestät, unser Allergnädigster Kaiser und König, Wilhelm II. Allerhöchst derselbe hat durch das huldvolle Geschenk der Dormition seinen katholischen Untertanen einen nicht hoch genug zu schätzenden Beweis Allerhöchst seiner Fürsorge und Liebe gegeben, welcher von allen Katholiken Deutschlands auf das dankbarste anerkannt wird

Digitized by Google

und alle katholischen Untertanen zur erneuten Liebe und Treue ihrem angestammten Herscher gegenüber entflammt hat. Es gereicht uns auch zur besonderen Genugtuung, daß wir in der heutigen Übergabe des neuerbauten Klosters der Kongregation der deutschen Benediktiner einem Wunsche Sr. Majestät nachkommen konnten. — Nicht geringeren Dank schulden wir Sr. Majestät dafür, daß Allerhöchst derselbe mit der Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande der ganzen Welt das großartige Schauspiel geboten hat, daß der mächtigste Monarch der Gegenwart das Knie vor dem Mensch gewordenen Gottessohne beugte und seinen Glauben an Christus, welcher heute so vielfach verleugnet wird, laut und offen bekannte.

Des weiteren schulden wir ehrerbietigsten Dank Sr. Heiligkeit unserem Papste Pius X., welcher unserem Verein und unseren Bestrebungen im Heiligen Lande so vielfache Beweise seines Wohlwollens erteilt hat und stets bemüht ist, unsere Werke zu unterstützen. Endlich gedenkt der Redner der großen Verdienste des Pater Schmidt, der von dem Tage der Grundsteinlegung bis jetzt den Bau in Vertretung des Vereines als Bauherr geleitet hat, und des Baumeisters Renard sowie der örtlichen Bauleiter, des verstorbenen Baurats Theodor Sandel und seines Sohnes und Nachfolgers Benjamin Sandel.

Zum Schlusse möchte ich alle Anwesenden bitten, den Gefühlen unserer aufrichtigsten Dankbarkeit, unserer untertänigsten Verehrung und hingebenden Treue den beiden zuerst genannten Förderern unserer Vereinsaufgaben im Heiligen Lande, den höchsten Trägern der geistlichen und weltlichen Gewalt, Sr. Heiligkeit dem Papste Pius X. und Sr. Majestät dem deutschen Kaiser gegenüber Ausdruck zu leihen, indem Sie mit mir einstimmen in den Ruf: Papst und Kaiser, Kaiser und Papst, sie leben hoch.«

In das Hoch stimmten die Anwesenden begeistert ein. Sofort nach Beendigung der Feier wurden an den Heiligen Vater, den deutschen Kaiser, den Sultan, den Präsidenten des deutschen Vereins vom Heiligen Lande, Kardinal Fischer und den Abbas primas der Benediktiner Begrüßungsdepeschen abgesandt. Von der allgemeinen Teilnahme an dieser denkwürdigen Feier geben Beweis die verschiedensten Telegramme, welche zur Feier von Auswärts eingingen, so vom Bischof Benzler von Metz, dem Erzabt Wolter aus Beuron, Sektion des deutschen Vereins vom Heiligen Lande Frankfurt a. M. u. s. w.

Notiz. Das neue deutsche Hospiz auf dem Paulus-Platze am Damaskustore zu Jerusalem wurde am 20. März d. J. in Anwesenheit der deutschen Pilgerkarawane an P. Schmidt übergeben. Einen ausführlichen Bericht über die Feierlichkeit enthält die Köln. Volkszeitung Nr. 279 vom 3. April 1906.

Eine Ergänzung zu diesem Berichte aus einer event. Orig.-Mitteilung bringen wir im folgenden Hefte.

II. Cistercienser-Orden.

Bei gleichzeitigem Hinweise auf die Bemerkung auf S. 729 des Heftes 3/4 1905, notieren wir hier die geringe Auslese den Cistercienser-Orden betreffend, aus diversen Blättern.

1. **Lilienfeld.** Der Kultusminister hat den hochwürdigen Herrn Prälaten Justin Panschab zum Konservator in der Zentralkommission zur Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale für Niederösterreich ernannt.

2. **Theol. Studierende des Ordens.** Das Chorherrnstift St. Florian in Ob. Österreich beherbergt neben den Klerikern anderer Orden auch eine kleine Kolonie von Cistercienser-Klerikern, welche an der Hauslehranstalt dieses Stiftes den theologischen Studien obliegen. Dieselben verteilen sich auf die 3 Stifte: Wilhering 3, Ossegg 6 und Schlierbach 4.

Digitized by Google

3. **Anteil und Stimme im Kapitel.** Der General-Präses der Cistercienser in Österreich fragte bei dem hl. Stuhle an: 1. Haben die Professen mit einfachen Gelübden Stimmrecht: a) bei der Zulassung eines Kandidaten zum Noviziat? b) bei der ersten und zweiten Stimmabgabe für die Fortsetzung des Noviziates? c) Bei der Zulassung zur Ablegung der einfachen Gelübde nach dem Noviziatsjahre? — 2. Haben die Professen mit einfachem Gelübden auch Stimmrecht bei Entäußerungen von Eigentum des Klosters? — 3. Haben die Cistercienserinnen in Deutschland, die erst einfache Gelübde abgelegt haben, Stimmrecht: a) Bei der Zulassung einer Kandidatin zum Noviziat? b) Bei der ersten und zweiten Abstimmung für die Fortsetzung des Noviziates? c) Bei der Zulassung zu den einfachen Gelübden nach Vollendung des Noviziates? — 4. Haben die genannten Nonnen mit einfachen Gelübden auch Stimmrecht bei Veräußerungen seitens des Klosters? — 5. Haben die genannten Nonnen mit einfachen Gelübden aktives Wahlrecht (nicht aber passives) bei der Wahl der Äbtissin? Antwort: Ja auf alle Fragen. (S. Congr. Ep. et Reg. 20. Febr. 1905; dies entspricht ganz dem Dekret der hl. Kongregation super statu Regul. 7. Februar 1862 ad 1 und der Entscheidung der hl. Kongregation der Bisch. und Regul. v. 5. Mai 1902 ad B.)

4. **S. Croce in Rom.** Am Feste der hl. Agnes, 21. Januar 1906, weihte Papst Pius X. zum erstenmale die Agnus Dei. Die Feier fand in der Sixtina statt. Dabei waren vom Cist.-Orden anwesend die hochwürdigsten Äbte Angelo Testa v. S. Croce, Mauro Tinti v. S. Bernardo, ferner der Prior Eugenio Torrieri mit einigen Mönchen aus den zwei genannten Klöstern. Die Bereitung der Agnus Dei ist bekanntlich ausschließliches Privilegium der Cistercienser v. S. Croce, welches ihnen v. Clemens VIII. erteilt und von Paul V. durch die Bulle Romanum decet Pontificem bestätigt wurde. Das letztemal wurde die Agnus Dei hergestellt zum 25jährigen Papst-Jubiläum Leo XIII. Früher, vor 1870, fand die Weihe der Agnus Dei immer in S. Croce statt, wohin sich zu diesem Zwecke der Papst in feierlichem Aufzuge begab. Pius IX. nahm sie daselbst fünfmal vor, nämlich 1858, 1862, 1865, 1867 und 1870. Am 2. Febr. feierte der hochwürdigste Herr Abt von S. Croce Angelus Testa sein 50jähr. Profeßjubiläum. Gemäß dem Beschlusse des Provinzialkapitels, wird die italienische Cistercienser-Kongregation nächstens das Cistercienserbrevier wieder einführen. Sie gebrauchte bekanntlich seit jener Zeit, da sie mit dem Orden keine Verbindung mehr hatte, bis zum heutigen Tage das monastische Brevier der Benediktiner.

Um im folgenden Hefte diese Rubrik durch zahlreiche Einläufe von Original-Mitteilungen weiter ausgestalten zu können, stellen wir hier die eindringliche Bitte an alle p. t. hochwürdigsten Herren Äbte und Klostervorsteher beider Orden, uns recht zahlreiche Berichte über alle, für eine Veröffentlichung in unserer Zeitschrift passende Vorkommnisse in den einzelnen Ordenshäusern zukommen lassen zu wollen. Insbesonders ersuchen wir um diesbezügliche Mitteilungen aus den österr. Klöstern, um auf Anfragen aus den überseeischen eine würdige, den Tatsachen entsprechende Aufklärung geben zu können. Als Endtermin für Zusendungen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, gilt das Ende des Monates Mai. Die Redaktion.

Digitized by Google

Nekrologische Notizen,

zumeist aus den der Redaktion zugekommenen Roteln ausgezogen. Im Anschlusse an Heft III.-IV 1905, S. 731—733.

Es starben seither:

A. Aus dem Benediktiner-Orden:

1906. 14./I. Andechs, Laienbruder Nikolaus, 63 J., 34 Prof., Nekrolog (»Die Feierstunde« Nr. 20, 1906). — 18./I. Scheyern, R. P. Michael, F. Ehegartner, 30 J., 8 Prof., 6 Pr. — 25./I. St. Vincent, Pa. R. P. Adalbert Miller, † als Prior im Kolleg. St. Anselm in Rom, 64 J., 47 Prof., 41 Pr. Nekrolog. (»Kathol. Kirchenzeitung. Salzburg, Nr. 9. 1906.) — 27./I. Parma, D. Thomas V. Morano, Kleriker, 22 J. — 28./I. Melk, R. P. Romuald Gumpoltsberger, 59 J., 34 Prof., 33 Pr. — 29./I, Tutzing, ehrw. Schw. Michaela Nepf, † zu Dar-es-Salaam, 43 J., 16 Prof. — 3./II. St. Vincent, Pa. R. P. Gilbert Simon, 28 J., 7 Prof., 2 Pr. — 6./II. Atchison, Kans., Fr. Com. Michael Schraml, 48 J., 21 Prof. — 10./II. Ottobeuern, R. P. Caspar Kuhn, Stifts-Senior, 87 J., 56 Prof., 53 Pr., Nekrolog (»Augsb. Postzeitung« 14. II. 06.) — 26./II. Břevnov, R. P. Dominik, L. Kozler, 58 J., 34 Prof., 33 Pr. — 2./III. Martinsberg, R. P. Paul Vincze, Stifts-Senior und Nestor der ungar. Benediktiner, 92 J., 73 Prof., 65 Pr. Nekrolog (»Reichspost« v. 9. März 1906). — 9./III. Kremsmünster, R. P. Gunther Mayrhofer, 72 J., 48 Prof., 47 Pr. — 9./III. Monte Cassino, Laienbr. Bonifaz Peyrl, 78 J., 46 Prof. — 9./III. Lambach, R. P. Meinrad Huber, 53 J., 24 Prof., 24 Pr. — 11./III. Chevetogne, R. P. D. Ernest Laurent, Subprior, 66 J., 25 Prof. — 12./III. Kremsmünster, R. P. Adolf Haasbauer, 62 J., 39 Prof., 38 Pr. — 14./III. Metten, R. P. Paul Marchl, 47 J., 21 Prof. — 16./III. Martinsberg, R. P. Theodor Baucz, 36 J., 15 Prof., 11 Pr. — 28./III. Maredsous, R. P. Willibrord Van Heteren, † in Rom, 49 J., 22 Prof., 20 Pr. — 8./IV. Tutzing, ehrw. Schw. Maximiliana Weber, 26 J., 1 Prof. — 9./IV. Saeben, Chorfr. M. Anna Steiner, 39 J., 11 Prof.

B. Aus dem Cistercienser-Orden verstarben:

1905. 19./XI. Marienthal i. S. Schw. Bernarda Zacher, 62 J., 45 Prof. Nekrolog (»Cist. Chronik« Januar 1906.) — 1906. 6./I. Marienstatt, Laienbr. Tesselin, 60 J., 13 Prof. Nekrolog (»Cist. Chronik« Febr. 1906). — 7./I. Himmelspforten in Mähren, Schw. Theresia Jedlička, Subpriorin, 65 J., 42 Prof. — 17./I. Osseg, R. P. Stanislaus Harnisch, 70 J., 48 Prof., 47 Pr. — 2./II. Hautecombe, Laienbr. F. Patritius Beaulieu, 78 J., 34 Prof. — 7./II. Lerins, Laienbr. Theodosius Voulet, 79 J., 48 Prof. — 9./II. Zwettl, R. P. Bruno Eisenhauer, 82 J., 57 Prof., 56 Pr. Nekrolog (»Cist. Chronik« März 1906). — 22./II. St. Joseph in Thyrnau, Chorfr. Alberika Dornacher, 30 J., 9 Prof.

Digitized by Google

München, Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H.

Kirchliches Handlexikon.

Ein Nachschlagebuch über das Gesamtgebiet der Theologie und ihrer Hilfswissenschaften. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrten in Verbindung mit den Professoren Karl Hilgenreiner, Joh. B. Nisius und Jos. Schlecht, herausgegeben von Dr. Michael Buchberger. Das ganze Werk wird 2 Bände von je 20 Lieferungen im Umfang von je 5 Bogen umfassen. Monatlich 1—2 Lieferungen. Preis jeder Lieferung 1 Mk. — Vor uns liegen die Lieferungen 12—18. enthaltend die Artikel Degradation bis Eheverlöbnis. Wie man bis jetzt beurteilen kann, wird das Lexikon in Bezug auf Vollständigkeit und Reichhaltigkeit auch den weitgehendsten Ansprüchen gerecht werden. Das wertvolle, mit größter Sorgfalt zusammengestellte Werk verdient die beste Empfehlung.

Der Benediktiner-Orden und die Missionen.

Die St. Benedikts-Genossenschaft zu St. Ottilien, Post Geltendorf, Oberbayern, widmet sich wie bekannt der Aufgabe des Missionswesens unter den Heiden und läßt als Bericht über ihre diesbezügl. Tätigkeit die nachfolgenden zwei Zeitschriften erscheinen:

1. **Missionsblätter.** Illustr. Zeitschrift für das katholische Volk. Mit der Beil.: „Stimmen aus St. Ottilien."

2. **Das Heidenkind.** Illustr. Missions-Jugendschrift.

Erstere Zeitschrift bringt in ihren Monatsheften ausführliche interessante Mitteilungen, zunächst aus allen jenen Gegenden wo deren Mitglieder als Träger und Verbreiter der christl. Kultur unter den Heiden sich beschäftigen, nebst Aufsätzen ethnographisch.-, geograph.- und kulturhistorischer Richtung. Die zweite Zeitschrift, der Jugend gewidmet, versucht es mit besonderem Glücke, die Wißbegierde derselben nach Neuigkeiten fremdländischer Herkunft zu stillen, aber auch durch spannende Erzählungen dem kindl. Sinne angepaßt, den Lesedurst derselben zu befriedigen. Beide Zeitschriften — leider bisher noch wenig bekannt — verdienen ihres Inhaltes, wie auch ihres Zweckes wegen, da das Erträgnis derselben eben den Missionen der armen Heidenkinder zugewendet wird — auch abgesehen davon, daß es ja unsere Ordensmitbrüder sind, die sie herausgeben — die weiteste Verbreitung.

Herder'sche Verlagsanstalt Freiburg im Breisgau.

Reich illustriert durch Textabbildungen, Tafeln und Karten.

Dritte Auflage.

HERDERS KONVERSATIONS-LEXIKON

Herders Konversations-Lexikon macht auch in der zweiten Hälfte des V. Bd. rasche und gute Fortschritte. Es sind im ganzen bereits 110 Liefer. erschienen und geht des VI. Bd. seiner baldigen Vollendung entgegen.

Digitized by Google

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur

von Professor Dr. Anselm Salzer

Mit 22 vielfarbigen, 14 zweifarbigen, 74 schwarzen Beilagen und über 500 Abbildungen im Text.

• Wien •

• Verlag der Leo-Gesellschaft •

Erscheint in 20 monatlichen Lieferungen à K 1.20.

Bisher sind 17 Lieferungen erschienen.

Digitized by Google

Korrespondenz der Administration.

Ölenberg: Ers. um Nachzahlg. v. 1 K 45 h, weil Pränum für Deutschl. 8 Mk. = 9 K 45 h beträgt u wir nur 8 K erhielten. — Cesena: Pagato fino al Decembre 1903. Mentre l'annata 1904 fu ritenuta, preghiamo di mandarci 10 Lire. — Die für das Vorjahr noch ausstehenden wenigen Pränum., auf den Adreßschleifen ersichtlich gemacht, erbitten wir postwendend. Auch die Pränum. für 1906 — weil mit dem Erscheinen des 1. H. schon fällig — mögen uns bald zugeschickt werden.

Die Administration.

Korrespondenz der Redaktion.

Bened. Kl. Amerikas: Für die in mehreren Zuschr. d. hochwst. Hrn. Äbte an die Redakt. ausgesproch. herzl. Worte warmer Anerkennung unserer redl. Bemühungen bei Leitung u. immer weiteren Ausgestaltg. der Studien, statten wir hier den wärmsten Dank ab. — Korrespondent in Amerika: Wir erbitten uns recht zahlr. Beiträge, namentl. f. d. ordensgeschtl. Rundsch. und liter. Angaben mit dem Endtermin Mai. — P. Bühler, Diss.: Laut eingel. Zustimmg. sandten wir den fäll. Honorarbetrag nach Assisi. Vide Beleg unter d. bez. Rubrik. Briefl. weitere Erledigung. — Dr. V. Récsei, Martinsberg: Es wird gebet. den Empfang d. letzt. Mitteilg. zu beschein. u. die bez. Bitte zu erfüllen. — Düsseldorf: Erledigung d. fragl. Angelegenh. bis längstens Mitte Mai erbet. — Höfer: Karte v. Stauff eingel. u. beantwortet. — Frutier: Bien merci pour l'extrait littéraire. Vives condoléances avec vos douleurs! l'opération serait-elle vraiment inévitable? Je pense toujours à vous et j'attend avec impatience de bonnes nouvelles. — Brunet, Appuldurcombe House: Par le supplément inséré dans ce cahier-ci nous croyons notre promesse parfaitement réalisée en attendant le même de votre part. — Dr. Watzl, Heiligenkr.: Mit Interesse: Časopis musea král. česk. S. 356—58 die abgedr. Urk. gelesen, bitten gegebenenfalls um Überlassg. solcher kl. Mitteil. für die Studien.

Die Redaktion.

Almosen für die italienischen Klosterfrauen.

Das neueste Heft 1339 der „Civilta Cattolica" vom 7. April d. J. bringt auf S. 119 unter dem Titel „Per l'ovo pasquale ai Monasteri depauperati d'Italia", abermals einen beredten Aufruf zu Sammlungen für die infolge der neuen italien. Konfiskationsgesetze verarmten italienischen Klosterfrauen. Es zitiert in demselben u. a. auch ein Schreiben der Oberin des Clarissinnen-Klosters in Umbrien, welche in herzzerreißenden Worten das Elend ihrer Klostergemeinde schildert. Dreißig Jahre hindurch setzt die „Civilta Cattolica" ihre Almosen-Sammlungen für die armen Dulderinnen in den italien. Klöstern fort und bat schon mit vielen Tausenden von Sammelgeldern unsägliches Elend zu lindern vermocht. Die Studien-Redaktion hat es sich zur Aufgabe gestellt, insbesonders die armen Benediktinerinnen zu Assisi durch Almosen zu unterstützen und auch sie ist im Besitze einer Reihe von Schreiben der dortigen p. t. Äbtissin, die die trostlose Lage des Klosters gleichfalls in den düstersten Farben schildern. Erst unlängst erhielten wir ein solches, datiert vom 19. März d. J. Mit Berufung auf dieses Schreiben, welches jedermann zur Einsicht steht, pochen wir abermals an die mitleidigen Herzen unserer Leser, sie möchten uns ihre Hilfe für den genannten Zweck der Unterstützung der armen Ben.-Nonnen zu Assisi in reichlichstem Maße angedeihen lassen, um, wenn auch in beschränkterem Kreise, im Erfolge mit der „Civilta Cattolica" wetteifern zu können. — Seit dem Ausweise im letzten Hefte des vorigen Jahrg. erhielten wir an Almosen zugeschickt von: Rvdssm. Salzburg 8 K. — Rvdssm. Wagner 5 K. — Rvdssm. Kremsmünster 50 K. — Dissentis (als fälliges Honorar) 20 K. Zusammen 83 Kronen, welche wir, als gewiß willkommenes Ovo pasquale an die Äbtissin von Assisi absandten. Herzlichen Dank für alle diese Gaben. Benefacit animae suae vir misericors! (Prov. XI. 17 „Civilta Cattol.")

Die Redaktion.

General-Register. Das Erscheinen desselben ist nun sichergestellt; wir bitten daher um baldige weitere Bestellungen und werden im nächsten Hefte den Umfang, Preis und das Erscheinen desselben bekanntgeben.

Die Redaktion.

Katholische Theologie. Unsere Kataloge 92, 95, 98 und 102, die eine große Anzahl seltener und hervorragender theol. u. philosoph. Werke enthalten, ferner Manuskripte, Inkunabeln, wichtige Werke für die Geschichte der Orden u. s. w. stehen den Interessenten gratis u. franko zur Verfügung.

Ludwig Rosenthals Antiquariat München, Bayern, Hildegardstr. 16.

Digitized by Google

Pränumerations-Einladung auf den neuen XXVII. Jahrg. 1906 der „Studien".

Es muß oder sollte wenigstens als Hauptaufgabe — wir möchten sagen in moralischer Hinsicht — nicht nur eines jeden literar. Werkes, sondern auch einer jeden literar. Zeitschrift anerkannt werden, sie möge sich durch Inhalt und Form ihrem Leserkreise selbst empfehlen. Besitzt eine wissenschaftl. Zeitschrift diese Eigenschaften nicht, dann wird ihre Empfehlung nur bloßen Marktschreierei und drückt ihr den Stempel verachtenswerter Effekthascherei resp. ungerechtfertigter Reklame auf.

Von diesem Standpunkte aus genommen, lassen wir die „Studien", die nun bereits in den 27. Jahrg. ihres Bestehens eingetreten sind, für sich selbst sprechen. Wie schon wiederholt bemerkt wurde, dienen dieselben nicht nur für den eng gezogenen Kreis der beiden Ordensgenossenschaften, für welche sie zunächst gegründet wurden, sondern sie bringen auch Artikel von allgemeiner wissenschaftl. Bedeutung, wie jedes einzelne Heft derselben beweugt. Gelingt es der Redaktion — was sie namentlich in der Letztzeit mit allen Kräften anstrebt — einen festen Stab von Mitarbeitern um sich zu sammeln, unter welche die einzelnen notwendig erscheinenden Artikel vertrauensvoll zur Bearbeitung verteilt werden können, so wird dieselbe auch in der Lage sein, etwaige Ausstellungen von wirklicher Berechtigung abschaffen und ordnen zu können.

In diesem Sinne und mit diesen Bestrebungen werden wir den neuen Jahrgang weiter erscheinen lassen und rechnen bei der Lösung dieser uns gestellten Aufgabe auf die hilfreiche Unterstützung unserer bisherigen, sowie neuer Mitarbeiter. Gleichzeitig erwarten wir aber auch finanzielle Unterstützung durch recht zahlreiche Abnehmer, nicht nur seitens unserer Ordensbrüder, sondern auch aus allen anderen, für wissenschaftliche Bestrebungen sich interessierenden Kreisen. Ausgehend hiebei von der allgemein anerkannten Tatsache, daß ohne finanzielle Unterstützung heutzutage keine wissenschaftliche Unternehmung, bei der großen Konkurrenz nach allen Richtungen hin, prosperieren kann, erbitten wir uns, sich die Förderung dieser Seite unseres literar. Unternehmens ganz besonders angelegen sein zu lassen. Nicht unerwähnt bleibe zur Unterstützung dieser unserer Bitte, daß die Druckkosten seit Neujahr 1906, des erhöhten Setzertarifs, sowie der gesteigerten Papierpreise wegen, bedeutend zugenommen haben. Mögen uns wenigstens die Sorgen in dieser Hinsicht, wie durch Abonnement, so auch durch speziell zugewiesene Subventionen erleichtert werden! —

Das Programm, sowie der Umfang des neuen Jahrg., beide bleiben dieselben wie bisher. Die „Studien" erscheinen auch weiterhin als Quartalschrift zu durchschnittlich 12 Bogen das Heft. Der Preis beträgt inkl. Zusendung per Post für Österreich 8 K, für Deutschl. 8 Mk., für Frankreich, die Schweiz u. Italien 10 Frks. resp. 10 L., für Amerika und das andere Ausland 2 Doll. 25 C.

Bemerkt sei hier noch für jene Herren Pränumeranten, welche die „Studien" durch die Buchhandlungen beziehen, daß auch für diese der obige Präu.-Betrag als fest stehend gilt, daß wir jedoch den Buchhandlungen wie herkömmlich einen Rabatt von 25 % zugestehen müssen — daher Präu. b. d. Red. für uns v. gr. Vorteil.

Die „Studien" sind einzig und allein direkte durch die „Administration" derselben zu beziehen. Man pränumeriert am besten mittelst Postanweisung oder mit Einzahlung in die Postsparkassa, da die „Studien" im Check- und Clearing-Verein unter Nr. 812.564 vertragen sind. — Wir bitten genau unsere Adresse zu beachten.

Redaktion und Administration der „Studien" im Stifte Raigern bei Brünn (Österreich).

Korrigenda zu 1905:

Pag. 30, Anm. 5, Z. 1 doctores statt doctora. — pag. 5, Z. 1 v. ob. ades statt a Deo. — pag. 39, Z. 5 v. ob. 7. q. 1. statt 7. 2. 1. — pag. 43, Z 5 v. ob. Dicunt statt Dicant. — pag. 227, Anm. 3, Z. 5 ihrem statt ihren. — pag. 228, Z. 28 v ob. redditus statt redditas. — pag. 238, Z. 20 v. ob. recta statt recte. — pag. 439, Z. 17 v. ob. que statt quo. — pag. 446, Z. 4 v. ob. et e statt etc. — pag. 451, Z. 4 v. ob. iudex statt index. — pag. 454, Z. 19 v. ob. spiritualia statt spiritualia. — pag. 455, Z. 21 v. ob. probabilissime statt probalissime. — pag. 466, Z. 15 v. ob. abbate statt abbates. — pag. 471, Z. 19 v. ob. secundam statt secundum. — pag. 474, Z. 28 v. ob. legens statt leges. — pag. 484, Z. 8 v. unt. quod statt quid. — pag. 487, Z. 5 v. ob. plus quam statt plusquam. — pag. 710, Z. 24 v. ob. statt 2 amerik. Cassin. lies 1 amerik. Cassin. und 1 Schweizer amerik. (zu ersterer gehörte der † P. Prior Dr. Adalbert Miller, zu letzterer der berühmte Orientalist Dr. Thomas Aq. Weikert, Professor des Kollegs.

Digitized by Google

STUDIEN

UND

MITTEILUNGEN

AUS DEM

BENEDIKTINER-

UND DEM

CISTERCIENSER-ORDEN.

JAHRG. XXVII. 2-3. HEFT 1906.

Redakteur:

Dr. P. Maurus Kinter, O. S. B.,

Stiftsarchivar zu Raigern.

. . . Apostolicam Benedictionem in pignus paternae dilectionis . . . peramanter in Domino impertimus.

Leo XIII. d. dto. 30 Dec. 1882.
it. dto. 12. Giugno 1889.
it. dto. 11. Marzo 1892.
it. in Audienza 2. Maii 1893.

Leo P. P. XIII

— 1906. —

Im Selbstverlage des Benediktiner- und des Cistercienser-Ordens.
Buchdruckerei der Raigerner Benediktiner in Brünn.

Der einem Teile der Auflage dieses Heftes beigelegte Prospekt der interessanten Zeitschrift »Antropos«, redigiert von P. W. Schmidt, wird der gef. Beachtung empfohlen.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis des II.—III. Heftes 1906.

I. Abteilung: Abhandlungen.

Seite.

I. Adlhoch, Dr. P. Beda (O. S. B. Metten): Zur Geschichte Glanfeuils im IX. Jahrhundert. (II.) 233
II. Claramunt, D. Philipp (O. S. B. Montserrat): De Ratiocinio et Syllogismo. (Schluß) 244
III. Weber, G. Anton, Regensburg: Die Reliquien des hl. Emmeram. (Schluß) . 254
IV. Curiel, D. Faustus, Hispano-Casinensis, (O. S. B.): Congregatio Hispano-Benedictina alias Sancti Benedicti Vallisoleti (VIII.) 270
V. Traber, J., Donauwörth: Die Aufhebung des adeligen Benediktinerinnenstiftes Holzen (I.) 282
VI. Scheiwiler, Dr., Zürich: Die Vorgeschichte Abt Bernards II. von St. Gallen 300
VII. Thaler, Albuin: Chronologische Notizen über das ehrw. Benediktinerinnen-Stift St. Johann in Münster, Kanton Graubünden, Schweiz 319
VIII. Amrhein, Dr. August: Beitrag zur Geschichte des ehemaligen Benediktinerklosters Murhart in Württemberg 341
IX. Pfleger, Dr. Luzian, Straßburg: Der Neuburger Abtsmord vom Jahre 1334 und sein Prozeß (Schluß) 350
X. Blimetzrieder, Dr. Fr. (O. Cist. Rein): Die Konzilsidee unter Innozenz VII. und König Ruprecht von der Pfalz 355

II. Abteilung: Mitteilungen.

I. Hüttner, Fr. (Würzburg): Memoiren des Cisterzienserabtes Johann Dressel von Ebrach aus den Jahren 1631—1635 (Schluß) 368
II. Halusa, P. Tezelin (O. Cist. Heiligenkreuz): Adalbert Stifter 1805—1868 (I.) 399
III. Stark, P. Odilo (O. S. B. Göttweig): Die Winteney-Version der Regel des hl. Benedikt 409
IV. Helbling, P. Magnus (O. S. B. M. Einsiedeln): P. Christoph von Schönau, hochverdienter Stiftsdekan zu Einsiedeln in der Schweiz, † 25. Okt. 1684 . 418
V. Förster, Dr. A. (O. S. B. Maredsous): Christian Urban, ein sonderausgeprägter Kunstfürst und Heilskämpfer (VIII.). 428
VI. Höfer, H. (Köln-Ehrenfeld): Kunsttopographie der vormaligen Cisterzienser-Abtei Altenberg im Dhüntale (I.). 446
VII. Stark, P. Odilo (O. S. B. Göttweig): Klostergewohnheiten in alten Tagen . 465
VIII. Neueste Benediktiner- u. Cistercienser-Literatur (LXXXXIX, 99.) 478
IX. Récsey, Dr. V. (O. S. B. Martinsberg): Die literarische Wirksamkeit der Benediktiner-Kongregation von Martinsberg (Pannonhalma) von 1904 - 1905 . 497
X. R., Dr. P. (Raigern): Die Buchdruckerei von St. Peter zu Solesmes . . . 501
XI. Literarische Referate: Johner, D., O. S. B.: Neue Schule des gregor. Choralgesanges (v. B. Baur, O. S. B.) — Dengel, P. J. Ph.: Die politische und kirchliche Tätigkeit des Msgr. Garampi (v. J. P.) — Edmonds, D. C., O. S. B.: The early Scottisch Church, its doctrine and discipline (v. P. O. Stark, O. S. B.) — Bellodi, Rosolino: Il Monastero di S. Benedetto in Polirone etc. (v. Dr. M. K., O. S. B.) — Gnandt, A.: Der mosaische Schöpfungsbericht in seinem Verhältnisse zur modernen Wissenschaft (v. eg.) Hoppenot, J.: La Sainte Vierge (v. Dr. M. K, O. S. B.) — Sortais, G.: Fra Angelico et Benozzo Gozzoli (v. demselben). — Braunsberger, O.: Beati Petri Canisii, S. J. epistula et acta (v. dems.) — Hoppenot, J.: Le Crucifix (v. demselben.) — Hoffmann, Dr. R.: Der Altarbau im Erzbistum München-Freising (v. J. Clauss.) — Boulfroy: Rome (v. Dr. M. Kinter, O. S. B.) — Hoffmann, Dr. E., O. Cist.: Das Konversen-Institut des Cist.-Ordens etc. (v. J. M. Clauss.) — Monasteri di Subiaco. — Prat, Fr.: La bible et l'histoire (v. P. Elred, O. Cist.) — L'étude de la Sainte Écriture (v. dems.) 504
XII. Literarische Notizen: Morin, D. G., a) De duabus haeresibus Nestorianorum et Eutychianistarum. — b) Notizen über Victorin v. Pettau. — Burge: Rythme Grégorien. — Grunewald: Kyriale. — Drinkwelder: Wegweiser zur Erlernung des traditionellen Chorgesanges. — Die religiöse Kunst in Rußland. — Johannes: Der kathol. Klerus und eine moderne Frage. — Verlag Schöning, Paderborn: Mitteilung. — Baumberger, G.: Der sel. Nikolaus v. Flüe. — Katolik. — Scriptorum de Musica Aevi novam Seriem a Gerbertina Alteram etc. — Hasert, K.: Gedankenlesen. — Verlag Herder, Freiburg i. Br.: 1. M. Weschler: Der göttl. Heiland. — 2. Dr. J. Hablitzel: Hrabanus Maurus. — 3. Bibliotheca ascetica mystica. — 4. H. Kellner: Heortologie — 5. Herders Konversations-Lexikon. — Verlagsanstalt Regensburg: a) Ferstl: Die Alkohol-

Digitized by Google

STUDIEN

UND

MITTEILUNGEN

AUS DEM

BENEDIKTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN.

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER

ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG

AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDAKTEUR:

DR. P. MAURUS KINTER,

O. S. B.

STIFTS-ARCHIVAR IN RAIGERN.

XXVII. Jahrgang. — 2—3. Heft.

1906.

Druck der Raigerner päpstlichen Benediktiner-Buchdruckerei in Brünn.
Im Selbstverlage des Benediktiner- und Cistercienser-Ordens.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Abteilung: Abhandlungen.

Zur Geschichte Glanfeuils im IX. Jahrhundert.

Von Dr. P. Beda Franz Adlhoch, O. S. B. in Metten.

Artikel II.[1])

12. Unter den verschiedenen Trägern des Namens Gauzlin im 9. Jahrh. ist keiner bekannter und berühmter denn der im Jahre 886 als Bischof von Paris gestorbene Gauzlinus, welchen wir zum Unterschiede vom Abte Gauzlinus I. in Glanfeuil als Abt Bischof Gauzlinus II. bezeichnen. Der Lebenslauf dieses Prälaten vom Jahre 859—886 liegt, von den Fragen der feineren und feinsten Einzelheiten abgesehen, offen zutage, so daß die durch Dümmler[2]) gegebene Übersicht als sichere Grundlage gelten darf und meines Wissens bis zur Stunde auch tatsächlich gilt.

Nicht so glatt wickeln sich die Fragen bezüglich der früheren Lebensperiode dieses Prälaten ab in betreff seines Geburtsjahres, seines Bildungsganges, seines Verhältnisses zum Kloster und zu Gauzlin I.

Der besseren Orientierung halber gebe ich zunächst eine provisorische Zusammenstellung der Lebensdaten dieses Gauzlin II., wie sie durch eine Kombination aus Dümmlers (l. c.) und Landreau's[3]) Ansätzen gewonnen wird. Daten, die mir fraglich erscheinen, kennzeichne ich durch ein beigeschriebenes Fragezeichen. Diese Interimsübersicht darf um so angezeigter erscheinen, als sie geeignet ist, einen merkwürdigen Charakterunterschied zwischen Gauzlin I. und II. von vorneherein in die Augen springen zu lassen:

Der tüchtig geschulte Bischof Gauzlin macht gute Karrière und ist ein mächtiger Faktor im politischen Getriebe seiner Zeit, Kleriker, Geistlicher und Bischof zwar, doch vorzüglich

[1]) Artikel I siehe St. Be. Ci. 1906, 14—30.
[2]) D(ümmler), Gesch. des ostfränk. Reiches III, 115_3.
[3]) L(andreau), Vicissitudes pg. 31—39.

Digitized by Google

Kriegsmann in Wehr und Waffen — kein weltfremder Mönch und duldender Hüter des hl. Maurus, kein vorbildlicher Eiferer für die Liturgie, kein regulärer Klaustraloberer wie der von uns oben n. 11 (S. 30) geschilderte Abt zu Glanfeuil.

Gauzlin II., Bischof von Paris 884—886. 16. IV.

Gauzlin [II.][1]), Sohn des Grafen Rorigo I. und der Bilhilde I., geboren um 822 (? L.), Oblat zu Glanfeuil (vor 839 ? L.), studiert zu Reims unter des Erzbischofes Hinkmar Leitung (846—848 ? L.), wird dort Kleriker und Subdiakon, (nicht aber Diakon ? L.), ... gerät 858 in Normannische Gefangenschaft, aus der ihn die Reimser Kirche loskauft, schreibt am 31. August 859 seine erste Urkunde als Notar, um fortan ständiges Mitglied der kgl. Kanzlei (Notarius und cancellarius) zu sein,[2]) wird 862 Abt von Jumièges, ersetzt 867 seinen (9. I. 867) verstorbenen Halbbruder Ludwig, den Abt von St. Denis, als Chef der Kanzlei, erhält 871 die Abtei von S. Amand, dazu 872 die von St. Germain bei Paris, tritt 873 den Absichten der Königin Richildis entgegen, die Reliquien der hl Scholastika aus Le Mans zu entfernen, ohne jedoch dauernden Erfolg zu gewinnen, gerät 876 (8. X.) durch die Schlacht von Andernach in Ludwig des Jüngeren Gefangenschaft, wird 877 nach Karl des Kahlen Tod († 6. X. 877) auch Abt von St. Denis, welches der König seit 867 für sich selber zurückbehalten hatte, ist 878/9 hervorragend beteiligt am Komplotte gegen Kg. Ludwig III., kämpft 880 unglücklich an der Schelde und kehrt im Oktober des Jahres heim, wird 884 (vor 29. VIII.) Bischof von Paris, leistet Hervorragendes bei der Verteidigung der Stadt gegen die Normannen (seit 26. XI. 885), und stirbt während der Umlagerung am 16. April des Jahres 886.

Solange nicht ganz neues oder bisher nicht verwertetes Material anfällt, darf vorstehende Übersicht (wie gesagt) für die Jahre 859—886 als verlässig gelten. Dagegen muß die Periode bis 858, ganz besonders für die Jahre 850—858, als wenig aufgehellt bezeichnet werden. Ich habe darum für diese Zeit in der Übersicht eine Lücke gelassen, umsomehr, als für 850/58 die Anschauungen bei Dümmler und Landreau selber auseinander gehen. Dümmler läßt den nachmaligen Bischof Gauzlin (f. Rorigonis) im Jahre 858 bei der Gefangenschaft noch Abt von Glanfeuil sein — Dom Landreau dagegen kennt seinen Abt Gauzlin (= Rorigonis) in Glanfeuil als solchen nur bis zum Jahre 853 und schweigt vollständig darüber, welche Stellung der 858

[1]) Nach Dümmler und Landreau!

[2]) »Nur ausnahmsweise heißt er archicancellarius« D. III, 115$_2$. Vgl. Mon. Germ. Leges I, 534. B(öhmer), Kar. Reg. n. 1819 (= 12. VII. 877). Bouquet VIII, 667.

Digitized by Google

gefangene Gauzlin eben damals bekleidet habe. Eines der zu lösenden Probleme liegt also in der Frage: Welche Stellung hatte der 858 gefangene und durch die Reimser Kirche, nach des E. B. Hinkmar Zeugnis, losgekaufte Gauzlinus?

Unsere Antwort lautet: Dieser 858 gefangene und losgekaufte Gauzlinus war unstreitig der für 859 bezeugte Notar und 884 zum Bischofe erhobene Gauzlin, der Sohn des Rorigo I. und der Bilhilde I. — nicht aber jener Gauzlin, den uns Odo von Glanfeuil als Sohn des Gauzbert und als Abt zu Glanfeuil für die Zeit von 843— ca. 850 vorgestellt hat. — Mit anderen Worten: Der in Rede stehende Gauzlin des Jahres 858 ist nicht Gauzlin I., sondern Gauzlin II.

Welche Rangstellung hatte aber Gauzlin II. im Jahre 858? Abt von Glanfeuil, wie Dümmler dachte, war er nicht. Nach Hinkmars Notizen war er Diakon, wenn wir die das Diakonat betreffenden Worte nicht exklusiv (wie Landreau), sondern inklusiv fassen. Mehr aber war er nach der kombinierten Übersicht vorläufig auch nicht: denn der Kanzlei gehörte Gauzlin (II.) nach Dümmler im Jahre 858 noch nicht an, da er ja erst am 31. August 859 „seine erste Urkunde als Notar schreibt".

Ist aber Gauzlin II. wirklich erst seit August 859 in der kgl. Kanzlei? Das ist ein Punkt, den wir nachzuprüfen haben.

13. Bei der Frage nun, ob der langjährige Notar und Kanzler Gauzlin II. etwa schon vor August 859 in der Kanzlei beschäftigt war, können in Betracht kommen die Urkundennummern bei Bouquet VIII: 133(a). 137(b). 143(c).

(a) In Bouquet VIII, n. 133 (pg. 541/2) findet sich ein Diplom für das Kloster La Crasse in Septimanien. (Vgl. Mabillon, Annal O. S. B. III, 670. Böhmer, Karol. Regesten n. 1657). In demselben bestätigt Karl der Kahle auf Bitten des dortigen Abtes Suniarius unter dem 28. Juni 855 dem Kloster La Crasse seine Besitzungen. Die Unterschrift lautet:

Jonas notarius ad vicem Goslini recognovit. Data IIII. cal. Julii, ind. III, anno XVI Karolo regnante gloriosissimo rege. Actum Atiniaco in Dei nomine feliciter. Amen.

Bouquet korrigiert „ad vicem Goslini" in ad vicem Hhludowici (l. c. pg. 542 not. a). Und Dümmler meinte, bei Böhmer l. c. n. 1657 (also an unserer Stelle) müsse „ad vicem Goslini" entweder auf einem Irrtum oder auf einer Fälschung beruhen. (D. l. c. III, 115$_2$.)

Was die befürchtete „Fälschung" betrifft, mache ich aufmerksam, daß Mabillon l. c. versichert, er habe den Text erhoben ex authentico; es dürfte also einige Vorsicht am Platze sein. Den postulierten „Irrtum" anlangend ist selbstredend klar, derselbe sei als möglich gewiß einzuräumen, da ja irrige An-

Digitized by Google

gaben auch in echten Diplomen vorkommen. Ob jedoch hier in n. 133 ein solcher Irrtum absolut gegeben sei, brauche ich nicht zu erörtern, weil das Diplom unter den besagten Verhältnissen keinen sicheren und einwandfreien Stützpunkt für Entscheidung unserer aktuellen Frage bieten kann, für uns also vorläufig irrelevant bleibt.

(b) Bouquet VIII, n. 137 (pg. 545) beurkundet den Brüdern von St. Denis die Rückgabe einiger Güter (Sallona, Lebraha etc.) durch ihren Abt Ludwig, welche sie „benivola voluntate eidem Hhludowico jam dicto abbati a paganis erepto et in multis fracto concesserant". Die Signatur lautet:

Gauzlinus ad vicem Hludowici Abbatis recognovit. — Actum Compendio palatio regio, anno XI regnante gloriosissimo rege Karolo.

Unstreitig ist das Datum der Unterschrift falsch. Bouquet korrigiert anno XVI, weil im Texte der jüngere Lothar, Karls Neffe, bereits als König bezeichnet wird, hinter 855 (29. IX.) also in keinem Falle hinaufgegangen werden darf. Die Urkunde gehörte dann der Korrektur zufolge ins Jahr 855.

Allein die Korrektur bei Bouquet ist unzureichend. Das Diplom sagt ja selber, es gehöre der Zeit nach der Normannengefangenschaft ihres Abtes an und falle somit erst nach 858 und darüber hinaus. Man müßte daher mindestens korrigieren anno XX oder XXI, und wir hätten dadurch als Datum das Jahr 860 oder 861. In dieser Zeit war Gauzlin II. schon Kanzleimitglied und konnte sehr passend von seinem Halbbruder Ludwig mit der Vertretung beauftragt werden.

Für unsere oben gestellte Frage ist also dieses Dokument ohne Ausbeute.

(c) Es bleibt noch n. 143 bei Bouquet VIII (pg. 549/50). Dort bittet der Erzkanzler Ludwig als Abt von St. Denis zusammen mit seinen Mönchen den König um Immunität für das Kloster. Der König gewährt die Bitte am 25. April seines XX. Regierungsjahres indictione V^{a}. Die Unterschrift lautet: „*Adalgarius notarius ad vicem Gauzleni recognovit.*"

Daß in eigener Sache der Erzkanzler nicht als Bittsteller und Protokollzeuge zugleich auftreten wollte und darum den nicht zum Kloster, wohl aber ihm nahestehenden und zur Kanzlei gehörigen Halbbruder Gauzlin II. als Vertreter bestellte, kann nicht befremden. Wir hätten somit den Gauzlin II. bereits im April — also vor August — des 20. Regierungsjahres Karls als Kanzlisten zu agnoszieren, d. h. nach der gewöhnlichen Rechnung von 839 an: im Jahre 859 (= ind. VII).

Weil aber die beigeschriebene indictio V der Urkunde auf das Jahr 857 führt, so datierte Bouquet l. c. das Diplom n. 143

Digitized by Google

auf eben dieses Jahr 857, indem er, wie auch sonst bisweilen, nicht von 839, sondern von 837 aus abwärts rechnet.

Ich halte es für einfacher und wahrscheinlicher, es sei die handschriftliche Indictio V eine Verschreibung oder ein Verderbnis und korrigiere daher: ind. VII. Das Diplom, so auf 25. IV. 859 datiert, paßt viel besser zu den Verhältnissen sowohl des Abtes wie des Klosters und des Kanzlisten. Ende 858 waren Ludwig und Gauzlin befreit, anfangs 859 wirken beide zusammen (gefangen waren sie ebenfalls zugleich): Also war Gauzlin II. schon seit 859 (25. IV.) Kanzlist und seit Ende 858 mindestens Kanzlei-Akzessist oder Praktikant.

Somit ist das von Dümmler angesetzte Datum für Gauzlins erste Kanzleitätigkeit in jedem Falle um rund 4 Monate heraufzurücken: von 31. VIII. 859 auf 25. IV. 859.

14. **Geburt und Oblation** berechnen sich für Gauzlin II. also: In einer Urkunde vom 1. März 839[1]) übergibt Rorigo I. (nebst Liegenschaft) seinen Sohn Gauzlin als Oblaten zu Glanfeuil:

. . . Maiminias in pago Andegavensi in condita Muciacense,[2]) *quae est in Vallegia, hoc est ecclesiam ipsius villae cum decima, oblatione atque sepultura, cum campis, vineis, silvis et aliis rebus, sicut genitor meus Gauzlinus et mater mea Adeltrudis habuerunt,*[3]) *Deo omnipotenti et Salvatori nostro J. Chr.*[4]) *et genitrici ejus perpetuae virgini Mariae et b. Petro*[5]) *apostolo ad monasterium Glanna, ubi b Christi Confessor Maurus corpore quiescit et ubi vir venerabilis, germanus noster Gauzbertus, devotissimus Christi famulus, una cum aliis monachis regularem vitam ducit, et filium nostrum Gauzlinum Deo obtulimus. Actum in ipso coenobio S. Mauri anno XXVI imperii Hludowici die sabbati, ipso die kal. Martii.*"

Nun bestimmt die Regula S. Benedicti cap. 59, daß über die Oblation und eine etwaige Oblationsvergabung ein Protokoll aufzunehmen und zu hinterlegen sei. Wir dürfen daher das Urkundenjahr als Oblationsjahr selber nehmen, und erhalten bei einer Durchschnittsrechnung von etwa 10 Jahren für das Oblationsalter als Geburtsdatum unseres Gauzlin II. das Jahr ca. 829.[6])

---

[1]) Bouquet, VI, 311 not. a. L. 19_1; 34_1.

[2]) Mazé, cant. de Beaufort., arr. de Baugé. Maine-et-Loire. L. 19_3.

[3]) Rorigo I. war also elterlicherseits im Gebiet Angers erbsässig.

[4]) Die von Rorigo neu erbaute Kirche hieß S. Salvator.

[5]) Die von Maurus erbaute, von Gaidulf zerstörte Hauptkirche war dem hl. Petrus geweiht.

[6]) Landreau setzt die Oblation (pg. 33) »vor 839« (avant 839), ohne genauer zu bestimmen, wie weit vorher. Da er als Geburtsjahr 822 annimmt, u. m. W. das Oblationsalter über 12 Jahre nicht leicht hinausreicht, so kämen wir von seinem Geburtsdatum aus etwa auf 833 oder 834 (= Oblation). Daß aber Rorigo I. und Bilhilde I. die Ausstellung der Oblationsurkunde um ein ganzes Lustrum hinausgeschoben hätten, ist durchaus unwahrscheinlich, da ja

Digitized by Google

15. Schwer hält es, die Dauer des Oblatentums für Gauzlin II. genauer abzugrenzen. Wir wissen nämlich durch die Hinkmar'schen Briefexzerpte bei Flodoard,[1]) daß Gauzlin II., der Sohn des Rorigo I., geraume Zeit der Obsorge des E. B. Hinkmar unterstand und zur Klerikerfamilie von Reims gehörte. Es frägt sich also: Wie lange blieb Gauzlin II. in Glanfeuil auf Grund der Oblation des Jahres 839?

Die Frage wird sich beantworten durch Analyse der genannten Exzerpte des Flodoard. Dort erfahren wir:[2])

(Hincmarus scripsit) Gozlino pro Bernardo nepote ipsius (a) qui seditionem contra regem moliri ferebatur, hortans ut ab hac intentione studeat eum revocare,

et ut ipse Gozlinus pro nullo carnali affectu a recta via declinet (b);

fratrem quoque suum Gozfridum (c) commoneat, ut ambo memores parentum suorum (d) a fidei sinceritate non degenerent.

Diesen Brief datiert Schrörs im Regest n. 439[3]) auf die Zeit zw. Jan. und Sept. 878. — Daß hier der Gauzlinus Rorigonis Adressat ist (nicht Gauzlin I.), ergibt sich aus dem Texte selber zusammengehalten mit den Ausführungen in Art. I. und der Familienübersicht (u. n. 17).

(a) Der genannte Neffe ist Bernard II., der Sohn der Bilhilde II., seit Ostern 865 Markgraf von Gothien (D. II., 118). Er fiel 877 (Sept.) vom Kaiser Karl dem Kahlen ab (D. III., 52), wurde 878 (Sept.) auf der Synode von Troyes abgesetzt (D. III., 86_3), hielt sich aber noch längere Zeit (D. III., 88, 114, 115_3). Ob dieser Bernhard II. zu identifizieren ist mit den Adressaten bei Flodoard l. c. III., 26 (M. G. SS. XIII, 543), braucht hier nicht erörtert zu werden.[4])

(b) Möglicherweise hat zur Zeit des Briefes in der Sippe Rorigos sich neuerdings die alte Verstimmung wegen des 853 enthaupteten Gauzbert II. (neben anderen Motiven) besonders geltend gemacht.

---

alle ihre sonstigen Maßnahmen das Bestreben zeigen, ein echt und voll benediktinisches Kloster zu stiften. Es ist also das Geburtsjahr 822 bei Landreau zu verbessern und auf 828/9 herabzurücken. Will man den Ansatz eines 10jährigen Oblaten zu gering finden, was aber einer eigenen Motivierung bedürfte, so würde ein 12jähriger Gauzlin II. ums Jahr 827 geboren sein. 827 wäre indeß wohl der äußerste Termin für jenen, der sich das Verständnis nicht verlegen will, wie Gauzlin 885 und 886 noch die Strapazen der Pariser Belagerung als aktiver Kriegsmann ertragen konnte.

[1]) Historia ecclesiae Remensis l. III, c. 24 in M. G. SS. XIII.

[2]) l. c. p. 536, $_{14-17}$.

[3]) Schrörs, Hinkmar v. Reims. Herder 1884. S. 551 mit A. 158.

[4]) Vgl. Schrörs, l. c. S. 581 ff. Anm. 134. — M. G. SS. XIII, 543, not. I. — N. Archiv 1905, S. 279, n. 139.

Digitized by Google

(c) Gozfrid (Gauzfrid) wird bei Bouquet VIII, 154 not. c Graf von Maine a. 877 genannt. Er hatte 870 die Wacht gegen die Loire-Dänen (D. II., 360), versöhnte 878 vorübergehend seine Söhne mit Ludwig dem Stammler (Annal. Bertin. ad a. 878 = Bouquet VIII, 28) und bringt einen Teil der Bretonen auf die Seite des Königs, hielt es aber bald darauf selber wieder mit dessen bretonischen Gegnern.

(d) Wenn Hinkmar den Gauzlin II. und Gauzfrid an die treue Anhänglichkeit erinnert, welche deren Eltern Rorigo I. und Bilhilde I. allezeit dem Hause Karl des Kahlen erwiesen, und beide Eltern sozusagen auf die gleiche Erinnerungsstufe stellt, so dürfen wir daraus wohl schließen, daß zur Zeit des Briefes (878) Bilhilde I. ihrem Gatten Rorigo I. († ca. 842) bereits im Tode nachgefolgt war. Der Tod Bilhildens fällt also mutmaßlich spätestens ca. 877.

16. Flodoard l. c. pg. 536 $_{17-19}$ berichtet weiter:

Item quaerendo cur ad se missum vel litteras non dirigeret ut facere solitus fuerat, exhortans ut id frequenter pro mutua dilectione atque consolatione facere studeat.

Diese vorwurfsvolle Mahnung Hinkmars gehört nach Schrörs l. c. Regest 452 (mit Anm. 158 S. 586) der Zeit um 878 - 879 med. an.

Leuchtet aus vorstehenden Exzerpten der Jahre 878 (Jan./Sept.) und 878—879 (med.) genugsam ein, daß zwischen Hinkmar und Gauzlin II. ein ganz familiäres Verhältnis bestand, so charakterisiert die anschließende Klage von der Mitte des Jahres 879[1]) dasselbe genauer wie das eines Vaters zum Sohne:

Item significans, quomodo de dilecto filio ei Gozlinus idem factus sit inimicus; et adhuc carum filium eundem nominat; et injurias sibi ab eo illatas non solum patienter, sed et libenter sese ferre promittit.

Auf welche Gründe aber diese Vaterschaft Hinkmars gegenüber Gauzlin II. sich stützt, erklärt uns im gleichen Exzerpt Flodoard mit den Worten:

Ac petit, ut reminiscatur (Gozlinus), quia Remensis ecclesia (a) eum regeneravit in Christo (b) tonsumque in clericum sub religione nutriverit et docuerit (c), de captione paganorum redemerit (d), ad gradus ecclesiasticos usque ad diaconatum pervexerit (e), plurimorum monasteriorum per concessionem regum abbatem constituerit (f). Contra quae ille potentia elevatus etc.[2])

(a) Die Bezeichnung: *Ecclesia Remensis* ist offenbar ein von der Schonung und Bescheidenheit Hinkmars diktierter Ausdruck,

[1]) Schrörs, l. c. Regest 483 (S. 554). — Vgl. ibid. S. 586, Abs. 2. — L. 35, not. 2.

[2]) M. G. XIII, 536, $_{21-25}$. — Bouquet VIII, 28, not. (a).

Digitized by Google

der seine eigene Person verdeckt. Es war eben Hinkmar, welcher den Gauzlin wiedererzeugte in Christo, zum Kleriker weihte, ihn unterhielt, ausbildete, loskaufte, zum Diakonat emporhob und dem König als mehrfachen Abteiinhaber empfahl. Nun wurde Hinkmar zum Erzbischof von Reims erwählt am 18. April 845 und am 3. Mai 845 konsekriert.

Also kam Gauzlin II. von Glanfeuil nach Reims frühestens im Mai 845.

Landreau (l. c. p. 35) setzt den Reimser Aufenthalt für die Jahre ca. 846—848. Das erste Datum des terminus a quo = 846 nehme ich an: Die Verhältnisse in Glanfeuil waren 846/7 bereits so ausgereift, daß für den Sohn des Stifters daselbst keine glänzende Zukunft mehr winkte. Auch stand der bisherige Oblat bereits in einem Alter (von ca. 18 Jahren), das nach einer höheren Schule verlangte, als Glanfeuil sie bieten konnte. Die ehedem berühmten Lehrer Willermus und Gauzbert waren, wie es scheint, 846 nicht mehr am Leben; für Odo von Glanfeuil aber war unter der Ägide Ebroins in Glanfeuil kein Platz: er weilte zu Fossés.

Dagegen muß ich Landreau's terminus ad quem, d. h. das Jahr 848 als Endpunkt des Reimser Studienaufenthaltes für Gauzlin II. entschieden ablehnen. Die oben in Nummer 13 (S. 255 ff.) angestellte Nachprüfung hat ergeben, daß Gauzlin II. im Jahre 859 zur Kanzlei (als Diakon) übertrat und 858 I, da er zugleich mit dem Erzkanzler Ludwig gefangen wurde, noch im Verbande zur Reimser Kirche stand, die ihn deshalb auch loszukaufen hatte. Ich bestimme daher den Endtermin des Gauzlin II. zu Reims auf das Jahr 858: Gauzlin II. lebt in Reims bei E. B Hinkmar vom Jahre ca. 846 bis 858 und tritt mit Anfang des Jahres 859 definitiv in die königliche Kanzlei über.

(b) Der Ausdruck *regeneravit in Christo* besagt klar eine geistliche Vaterschaft Hinkmars gegenüber Gauzlin und rechtfertigt sich vor allem durch die Erteilung der klerikalen Weihen. — Daneben konnte der Erzbischof auch insofern eine *regeneratio* des Gauzlin beanspruchen, als er ihm statt des Oblatentums das Leben eines Regular-Klerikers ermöglichte.

(c) Die Worte *sub religione nutriverit* . . verraten ein Doppeltes: Einmal, daß Gauzlin ein regulares, nicht privates Leben in Reims zu führen hatte; und dann, daß Hinkmar nicht nur dessen Bildung und Studium überwachte, sondern auch für dessen Unterhalt sorgte: Er wird ihn wohl unter seine familia episcopalis aufgenommen haben.

Dementsprechend dürfen wir auch Gauzlins Wegzug von Glanfeuil kaum so auffassen, als hätte es sich dabei bloß um einen Reimser-Aufenthalt im Interesse höherer Durchbildung gehandelt: wir haben vielmehr in dieser Verpflanzung mehr oder weniger einen Bruch mit der seitherigen Oblatenpflicht seitens Gauzlin zu erblicken.

Ein solcher Bruch mag auf den ersten Blick befremden, ist aber erklärlich und nicht völlig unentschuldbar. Gauzlin II. war einem Kloster übergeben worden, für dessen Zukunft das kolonisierende Mutterkloster Fossés Garantieen geleistet hatte. Nun war aber durch Ebroins Umformung Glanfeuil emanzipiert und ein Erbgut der Sippe Rorigos (in der Nebenlinie Gauzbert)

Digitized by Google

für die nächste Zukunft geworden, hatte indeß für das fernere Bestehen und Gedeihen nur höchst prekäre Versicherungen persönlicher Art. Man konnte also fragen: Ist das jetzige Glanfeuil noch rechtsidentisch mit dem Glanfeuil der Oblation?

Übrigens braucht der volle und definitive Bruch nicht schon gerade aus dem Beginne der Reimser Periode zu datieren, er kann auch das Ergebnis von derem Verlaufe und das Resultat eines Experimentes sein.

Ob aber Experiment oder Berufsänderung, jedenfalls war die Wahl von Reims eine gut berechnete: Dort waltete E. B. Hinkmar, ein ehemaliger Vertrauter Kaiser Ludwig des Fr., des Schwagers von Gauzlins Vater Rorigo, treu ergeben dem König Karl, ein Mann der Zucht und des Wissens, ein Vertreter monastischen Geistes: Ihm konnte Gauzlin II. ruhig anvertraut werden. Hinkmar selber war seinerzeit auch Oblate zu St. Denis und kehrte später wiederholt aus dem öffentlichen Leben dorthin als Mönch zurück; was er auf die Oblation hielt, zeigt sein Verfahren gegen Gottschalk: Für Gauzlin war demnach bei Hinkmar auf alle Fälle bestens gesorgt.

(d) Die Bemerkung *de captione paganorum redemerit* belehrt uns, daß im Jahre 858 das Band zwischen Gauzlin II. und Glanfeuil vollständig außer Geltung war; sonst hätte das Kloster des hl. Maurus, nicht aber die Kirche von Reims mit ihrem Erzbischof Hinkmar das Lösegeld aufzubringen gehabt.[1])

(e) Die Phrase *usque ad diaconatum pervexerit* ist an und für sich deutungsfähig und kann ebensogut inklusiv wie exklusiv verstanden werden. In exklusiver Bedeutung nimmt sie Landreau (l. c S. 35, Abs. 2), so daß Gauzlin, den er von ca. 846—848 bei Hinkmar verweilen läßt, in Reims es bloß bis zum Subdiakonat gebracht hätte.

Allein, dem ganzen Zusammenhang mit seiner gradatio orationis entspricht es viel besser, die Stelle sensu inclusivo zu verstehen, so daß Gauzlin bei der Gefangennahme 858 bereits Diakon war. Das ist auch bei einem damaligen Alter von 29 Jahren viel natürlicher.[2])

(f) Der Hinweis *plurimorum monasteriorum per concessionem regum abbatem constituerit* ist uns im allgemeinen recht wohl verständlich: Wir wissen ja, daß Gauzlin II. die Klöster Jumièges — St. Amand (Elnon) — St. Germain des Près von Karl dem Kahlen und — St. Denis von Ludwig dem Stammler zugewiesen erhielt.[3])

---

[1]) Für die Befreiung des Kanzlers Ludwig waren 686 Pfund Gold und 3250 Pfund Silber zu beschaffen und hiefür hatten König, Bischöfe, Äbte und viele weltliche Große beizusteuern. (D. I, 424.)

[2]) D. Landreau zieht die exklusive Deutung eben im Interesse seiner Identifikation zwischen Gauzlin I. und II. der inklusiven vor, gewinnt jedoch dabei nichts. Gauzlin II. konnte durch Hinkmar vor dem 4. Mai 845 nicht einmal Minorist werden — vor diesem Datum hatte Gauzlin I. schon das Diakonat und Presbyterat empfangen, wie oben Art. I, S. 23, 6. aus Odo nachgewiesen wurde.

[3]) Vgl. die provisorische Übersicht oben S. 224.

Digitized by Google

Für das Kloster **St. Germain** im besonderen dagegen besteht eine große Schwierigkeit, die von seiten Dümmlers eine unzureichende Lösung fand, von seiten Landreaus völlig übergangen wurde, und heute noch, so viel mir bekannt, eine offene Frage bildet:

Wir haben nämlich in der Zeit von 849—855 (incl.) zwei Unterschriften eines Abtes Gauzlin: die eine in der Brunardusurkunde vom 1. April 849 (?) für St. Germain des Près — die andere auf der Synode zu Bonneuil (bei Paris) vom 25. August des Jahres 855.[1])

Nennt auch der Abt Gauzlin zu Bonneuil sich bloß Abt, ohne beizuschreiben „von St. Germain", so kann doch kein Zweifel sein, daß derselbe identisch ist mit dem in der Brunardusurkunde gezeichneten Gauzlinus, Abt von St. Germain.[2])

Wäre nun Gauzlin I. identisch mit dem Reimser Gauzlin II., so müßte Gauzlin II. das erstemal Abt zu St. Germain gewesen sein 849 und 855 bis etwa ca. 858, und wäre als solcher den Normannen mit dem Abte Ludwig von St. Denis zur Beute geworden, um erst 872 diese Abtei wieder zu erhalten. Dies aber nimmt weder Landreau noch Dümmler an.

Für Landreau ist Gauzlin im Jahre 849 Regular- und Klaustralabt zu Glanfeuil bis zum Jahre ca. 853, kann also nicht zugleich in der dem Bischof Ebroin gehörigen Abtei St. Germain bei Paris dasselbe Amt bekleiden — für Dümmler aber ist die Brunardusurkunde von 849 viel zu weit hinaufdatiert, eben weil der unterzeichnete Abt ihm jener Gauzlin [II.] ist, der St. Germain erst 872 zum Besitze erhält.

Was weiterhin die Konzilsunterschrift des Jahres 855 zu Bonneuil betrifft, so muß Dümmler sie dem Abte Gauzlin [I.] von Glanfeuil zuweisen, da er ihn als solchen noch 858 in Gefangenschaft kommen läßt. Das jedoch ist unmöglich, da im Jahre 855 und 858 zu Glanfeuil sicher Abt Theodrad regierte, was auch Landreau festhält.

Wie Landreau seinerseits mit diesem Gauzlin zu Bonneuil 855 bei Wahrung der Identität von Gauzlin I. und II. zurechtkommen will, weiß ich nicht. Den damals etwa 24jährigen Schüler des Reimser Erzbischofes Hinkmar als Abteiinhaber für das bedeutende Kloster St. Germain zu proklamieren, dürfte indes Dom Landreau selber nicht geringe Bedenken tragen.

---

[1]) Mabillon, Annal. III, 668/9 n. 6. — Böhmer, Kar. Reg. n. 1659. — Bouquet, VIII, 527 mit nota pg. 528 = ao. 853. — D. I, 415.

[2]) Mabillon, Annal. III, 47.

Digitized by Google

Ich für meinen Teil behaupte: Der Abt Gauzlin der Brunardusurkunde und der Synode zu Bonneuil hat mit dem nachmaligen Bischof Gauzlin [II.], der uns hier interessiert, gar nichts zu tun, sondern ist der frühere Abt zu Glanfeuil: Gauzlin I.

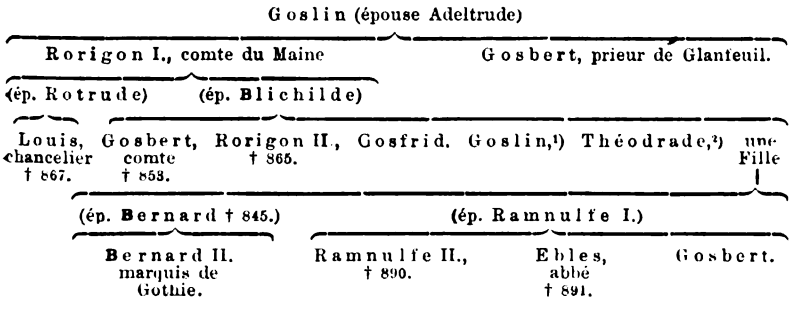
Die Erhärtung dieser These folgt weiter unten, wenn wir die Auseinandersetzung über Gauzlin II. abgeschlossen haben und zu Gauzlin I. zurückkehren.

Als Resultat der bisherigen Analysen betrachte ich:

Gauzlin II., Sohn des Rorigo I. und der Bilhilde I., ist geboren um 828/9, wird Oblat zu Glanfeuil am 1. März 839, kommt nach Reims zu E. B. Hinkmar um 846/7, macht seine höheren Studien, wird Kleriker und Diakon, bleibt im Verbande der Reimser Kirche bis zur Gefangennahme des Jahres 858, und tritt nach der Auslösung dauernd in die Königliche Kanzlei über. (859. 25. IV.: 859. 31. VIII.)

17. Die Unterscheidung eines Gauzlin I. (Gauzberti) und eines Gauzlin II. (Rorigonis) hat natürlich eine bedeutende Modifikation in der durch Dom Landreau gegebenen Auffassung des ganzen Sippenverhältnisses zur Folge. Wir gehen nachstehend darauf ein und verknüpfen damit verschiedene Bemerkungen, die zur Aufhellung von Glanfeuils Geschichte in Rorigonischer Zeit beitragen sollen.

Landreau gab in seinen *Vicissitudes etc.* pg. 14 folgende Tafel:



Lassen wir die Deszendenten der Tochter des Grafen Rorigo I. = Bilhilde II. außer acht, so modifiziert sich[3]) die vorstehende genealogische Übersicht, entsprechend **unserer Auffassung**, zunächst also:

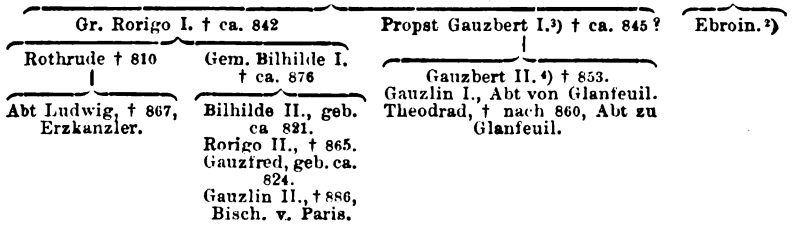
---

[1]) Goslin, abbé de St. Maur ... mort évêque de Paris (886).

[2]) Théodrade, abbé de St. Maur de 853—861 environ.

[3]) Vgl. oben S. 16.

Digitized by Google



Hiezu folgende Bemerkungen:

Rothrude war die ältere Tochter Karl des Großen und die Geliebte des Grafen Rorigo I., geb. 773, gest. 810.[5]) — Landreau betrachtet sie l. c. als die erste „Gemahlin" des Grafen. Es war möglich, daß eine Legitimation des früheren Verhältnisses später erfolgte; daß eine solche wirklich eintrat, wird jedoch entschieden verneint.[6])

Auf welche Gründe hin *Richard*, hist. des comtes de Poitou (Paris, Picard I, 39 [1903]) vermutet, der Verbindung von Rorigo I. mit der Kaisertochter Rothrude entstamme auch die (für uns anonyme) Mutter des Abtes Ebolus von St. Hilaire zu Poitiers, der 891 starb, ist mir unbekannt. Vgl. Landreau l. c. pg. 13, not. 2.

Bilhilde I. (Blichildis etc.), die Mitstifterin des wiedererstandenen Glanfeuil, scheint um das Jahr 800 (oder noch etwas vorher) geboren und ca. 817/8 mit Rorigo I. vermählt worden zu sein. Sie wurde Mutter von 4 Kindern: 1. von Bilhilde II.; 2. von Rorigo II.; 3. von Gauzfred; 4. von Gauzlin II. — Der Sohn Gauzbert II., den ihr Poupardin außerdem zuteilt (vgl. L. 12_4 mit 40/1 und tableau généal. 14) ist zu fraglich, als daß er hier eine Stelle finden könnte. — Bilhilde I. scheint erst einige Jahre nach ihrer Vermählung Mutter geworden zu sein. Darauf deutet wohl die Notiz bei Odo in der hist. trl. 1054 n. 12 hin, Bilhilde und ihr Gatte hätten zeitweilig an den Klostereintritt gedacht. Dem gleichen Umstande dürfte nicht minder der erste Besuch am Grabe des hl. Maurus zuzuschreiben sein, (Odo, ibid.). Die längere Unterbrechung der damals (ca. 820?) begonnenen Restaurationsarbeiten mag nicht in letzter Linie mit dem nachherigen Kindersegen zusammenhängen. Die Todesgefahr bei der neuen Niederkunft (828?) aber, von welcher Odo (l. c. n. 15) berichtet, betraf vermutlich die Geburt des Gauzlin II. und führte wahr-

[1]) Bouquet VIII, 465.
[2]) Siehe oben S. 21_1; unten n. 19.
[3]) Vgl. oben S. 19 ff.
[4]) Oben S. 16, A. 3.
[5]) Vgl. L. 12_1. — M. G. SS. XV, 465_2.
[6]) Simson, Ludwig d. Fr. I, 13, Anm. 4.

Digitized by Google

scheinlich zum Gelöbnis, bei glücklichem Ausgang denselben seinerzeit dem hl. Maurus als Oblaten zu weihen.

Wann Bilhilde I. aus der Welt sich zurückzog und ihre früheren Klostergedanken verwirklichte, läßt sich etwa dahin abgrenzen, daß sie als Witwe dann den Schleier nahm, da für die Zukunft ihres jüngsten Sohnes Gauzlin II. durch dessen Aufnahme zu Reims genügend gesorgt war, also ca. 847/50. — Das Kloster ihrer Zurückgezogenheit gibt Odo von Glanfeuil nicht an, muß aber nicht allzufern von ihrer Stiftung Glanfeuil gelegen haben, weil Abt Odo mit der Äbtissin Bilhilde, wie er sie nennt, einen regeren Verkehr über die Geschicke des restaurierten Glanfeuil unterhalten konnte. Vielleicht war Angers der Ort ihres Witwensitzes.

Auf die Äbtissin Bilhilde I. konnte Odo im Jahre 868/9 als eine noch lebende und allgemein verehrte Dame sich berufen, um seine eigene Glaubwürdigkeit zu sichern. Hinkmar dagegen setzt 878 bei Berufung auf ihre und ihres Gemahles lebenslängliche Königstreue gegenüber Gauzlin II. und Gauzfred voraus, daß Bilhilde als Mutter persönlich nicht mehr vermitteln konnte,[1]) wie sie das zu ihren Lebzeiten wohl oft genug zu tun hatte. Ihr Tod fällt also nach 869 und vor 878. Nimmt man dazu, daß die hochverräterischen Zettelungen des Gauzlin II., welche auf dessen Andernacher Gefangenschaft (876) zurückgehen, an der Mutter Bilhilde I. sicher eine wirksame Gegnerin gefunden hätten, so wird man unschwer zum Ansatze gelangen: Bilhilde I. „nostro (sc. IX.) saeculo speciale sanctae viduitatis decus“ starb ca. 876.

Rorigo I, der zweite Stifter von Glanfeuil,[2]) Sohn eines Gauzlin senior und einer Adeltrude,[3]) erbsässig im Gebiete Angers,[4]) hatte nahe Beziehungen zum Kaiserhause durch seine Verbindung mit Rothrude [5]) und mag bis zum Regierungsantritt seines Schwagers, Kaisers Ludwig des Frommen, überwiegend in der Kaiserpfalz sich aufgehalten haben.[6]) Von letzterem wird Rorigo ca. 815 (?) mit dem durch Gaidulf verwüsteten und zur kleinen Wallfahrt des hl. Maurus herabgesunkenen Glanfeuil nebst einigen Gehöften bedacht [7]) und wohl auch mit einem (vom Hofe etwas ferne gelegenen) Grafenamte (Angers?) betraut.[8])

---

[1]) Vgl. oben S. 229 (n. 15 d.)

[2]) Vgl. Odo, hist. trl. n. 12 sqq. Landreau, Vicissitudes etc. pg. 11 ss.

[3]) Siehe Oblationsurkunde für Gauzlin II. d. J. 839. (Oben S. 6 n. 14.)

[4]) Ibidem.

[5]) Über Rotrude oben S. 234.

[6]) Dafür spricht die Analogie der von Simson (Ludwig der Fromme, I, 13 ff.) geschilderten Verhältnisse und Zustände am Hofe zu Aachen, sowie der Mangel entgegenstehender Angaben.

[7]) Odo, hist. trl. n. 12. — Mabillon, Annal. O. S. B.

[8]) »Promoveatur, ut amoveatur!« — Eine Liste der Grafen von Angers

Digitized by Google

Rorigo I. ist, wie gesagt, Herr von Glanfeuil, das er aber eine Zeitlang durch den Ministerialen Bertingus und dessen Frau Huninga bewirtschaften läßt;[1]) dazu von Brennouven, seiner größten Besitzung;[2]) außerdem von Vernantes(?) und Maiminias (Mazé), einem Familienerbgut;[3]) und besonders von Boskus,[4]) jenem wertvollen Fiskalbesitz, den einstens König Theodebert I. dem hl. Maurus überließ (ao. 547/8) und den beim Tode Gaidulfs wohl der damalige Graf zu Angers: Autulf an sich brachte.[5]) Mit der Grafschaft Angers mag Boscus an Rorigo I. durch den Kaiser gekommen sein.

Rorigo I. ist Graf zu Angers um 815 ff. (?)[6]) und 834,[7])

---

für jene Periode steht mir leider nicht zu Gebote, um die ausgesprochene Vermutung kontrollieren zu können. — Als Rorigo von Ludwig I. Glanfeuil erhält, wird er von Odo, hist. trl. n. 12 auch Graf (comes ohne Beisatz) genannt.

Ein Graf Gauzlin aus der früheren Regierungszeit Ludwigs d. Fr. erscheint bei Bouquet VIII, 465; ein anderer ibid. V, 776 (ao. 812) unter Karl dem Gr.; wiederum einer l. c. VI, 562 (ao. 829?). — Vgl. Sickel, Karol. Urk. II, 332 c. L. 230 (Gauzlin, Graf von Roussillon, ermordet 834).

[1]) Beim ersten Besuch zu Glanfeuil (ca. 819/20?) seitens der beiden Gatten Rorigo I. und Bilehilde I. bemerkt Odo in der hist. trl. n. 12 nichts davon, daß Glanfeuil an Ministerialen vergeben war — wohl aber ca. 8 Jahre später (l. c. n. 16) erscheinen Bertingus und Huninga als Belehnte. Hängt diese Vergabung etwa mit dem Wegzuge nach der Bretagne um 820 zusammen?

[2]) Den Ort Brennouven konnte ich bisher leider weder etymologisch noch geographisch agnoszieren. Von den Besitzungen im Gau Angers scheint er weit abgelegen zu sein. Odo (hist. trl. n. 13) charakterisiert den Platz als »amplissimum possessionis suae (Rorigonis et Bilehildis) cespitem.«

[3]) Über Vernantes (»Vernentis«) vgl. Odo, hist. trl. n. 15; über Mazé oben S. 227. A. 2.

[4]) Boskus, jene aus der Vita S. Mauri (A. SS. Boll. Jan. I, 1048 n. 50) uns bekannte Schenkung, bildete den gewöhnlichen Aufenthaltsort des Grafen Rorigo. Von daher kommt er ca. 819/20 zum ersten Besuch des hl. Maurus nach Glanfeuil; dorthin kehrt er bei der zweiten Wallfahrt ca. 828 desgleichen zurück (Odo, l. c. n. 12 u. n. 17); dort in der Hauskapelle wird ihm eine besondere Erleuchtung und Mahnung zuteil; dort auch erscheinen die von Tours neuerdings berufenen Lambert und Ebbo, offenbar zwei in Klosterbauten nicht unerfahrene Persönlichkeiten, die schon rund ein Jahrzehnt vorher in Glanfeuil selber zu Rate gezogen waren.

[5]) Odo bemerkt in hist. trl. n. 11 (pg. 1054 l. c.), den größten Teil des Glanfeuiler Besitzes habe (um 878/80) der Graf von Angers an sich gerissen. Dieser Graf hieß Autulf, wie Landreau 8, angibt. In diesem Autulf suche ich den Abteiinhaber von St. Licinius und St. Albin während jener Gaidulf-Periode und zugleich den gesinnungsähnlichen Freund von Gaidulf; daraus erkläre ich mir auch, warum Gaidulf gerade im Kloster St. Albin zu Angers seine zurückbehaltenen Besitztitel in Verwahrung gab. Vgl. St. Be. Ci. 1905, 514.

[6]) Nach der oben S. 235 ausgesprochenen Vermutung.

[7]) Das ergibt sich wohl aus der Verwendung für Ebroin bei König Pipin I. von Aquitanien 834/5. L. 17.

Digitized by Google

zu Vannes ca. 820,[1]) zu Le Mans ca. 825,[2]) 832,[3]) 837,[4]) nicht auch zu Tours, wie Mabillon meinte.[5]) Genauere Forschungen mögen unsere bisherigen Kenntnisse hierüber teils vervollständigen, teils modifizieren!

Graf Rorigo I., ein Mann, beseelt von Eifer für Wissenschaft, Bildung[6]) und monastisches Wesen,[7]) starb nach Kaiser Ludwig d. Fr.,[8]) kurz vor der durch Bischof Ebroin durchgeführten Emanzipation Glanfeuils ca. 842 und wurde in der durch ihn erbauten Salvatorkirche beigesetzt. Sein Grab erhielt sich bis nach 1716.[9])

Über **Bilhilde II.**,[10]) geboren ca. 820 (?), Witwe 845... vgl. unter Bernard II. oben S. 228 (a) und in der genealogischen Tafel oben S. 233, sowie Landreau, l. c. p. 12/13 mit notes 7. 1. 2, u. Bouquet VIII, 28 not. a.

Über **Rorigo II.**, des Grafen Rorigo I. älteren Sohn, geboren um ca. 823, gestorben 865... siehe Landreau 12_5 und Dümmler l. c. II, 142. Rorigo II. war Sieger (mit den Grafen Gauzfried, seinem Bruder und Rorich) am 29. Dezember 865 gegen die Loire-Dänen, bezahlte aber den Sieg mit seinem Leben.

Über **Gauzfrid** siehe oben S. 8 und L. 32_5.

Seine Geburt darf um 825/6 angesetzt werden; ob er seinen jüngeren Bruder Gauzlin II. überlebte ist fraglich. Für die Zeit von 879/80 ist er noch durch die Quellen bezeugt.

---

[1]) Siehe Planiol bei Landreau 11_6.

[2]) Ibid. L. 11 u. 15.

[3]) Vgl. Gesta Aldrici oben S. 26 b; hier unten Anm. 5: M. G. XV, 309 $_{33-39}$.

[4]) In dieser Zeit ist Rorigo Missus in der Streitsache St. Calais.

[5]) Mabillon (Annal. O. S. B. II, 490 b) faßte einen Satz der Gesta Aldrici, auf welche er sich beruft, ganz irrig auf. Derselbe lautet (M. G. XV, 309): „*Episcopatum quippe ei quoddam* (NB. generis neutrius!), *cujus vocabulum est Cennomanis, eligente eum* (sc. Aldricum) *ejusdem provinciae* (sc. Turonicae) *archiepiscopo Landramno* (816–835) *atque comite ejusdem parochiae* (= dioeceseos) *Rorigone sive omnibus prefixae parrochiae nobilibus hominibus atque cunctis palatinis et clero vel populo, per bacculum Landramni Turonicae civitatis et predictae parrochiae metropolitani jam dictum episcopatum ... cura pastorali commissum ...* (Aldricus) *suscepit*" Mabillon bezog fälschlich die Worte »comite ejusdem parrochiae« = Le Mans auf den eben vorhergenannten Metropolitansitz des E. B. Landram zu Tours!

[6]) Odo, hist. trl. n. 17 u. 18.

[7]) Ibid. nn. 12. 16. 17. 19 etc.

[8]) Ibid. n. 20. Vgl. L. 19.

[9]) Vgl. L. 19_3. — L'Huillier, étude critique etc. 1903, 28 u. 29_1.

[10]) Die verwickelten Fragen über die verschiedenen Bernard jener Zeit sind leider noch zu wenig entwirrt, als daß ein sicheres Urteil über alle Familienverhältnisse dieser Tochter des Grafen Rorigo I. für den Augenblick möglich wäre.

* * *

Digitized by Google

Die Nebenlinie des Propstes **Gauzbert I.,**[1]) des Bruders von Rorigo I. anlangend, mit welchem wir schon oben im Art. I uns eingehender beschäftigt haben, so gehören ihr nach Odo zweifellos an die beiden Äbte Gauzlin I. und Theodrad von Glanfeuil, Söhne des Gauzbert I.

Theodrad dürfte um 815 geboren, zu Glanfeuil gegen 831/2 als Novize eingetreten, dort gebildet und 849/50 Abt geworden sein. Über dessen Regierung inmitten schwieriger Verhältnisse siehe Landreau, Vicissitudes pg. 39—44. Theodrad überlebte seinen Bruder Gauzlin I. nur wenige Jahre und starb um 861.

Gauzbert II. aber († 853) scheint mir der älteste Sohn des Gauzbert I. gewesen zu sein. Er stand jedenfalls in voller Manneskraft, da er auf Karl des Kahlen Befehl enthauptet wurde; somit reicht es vollkommen aus, dessen Geburt etwa dem Jahre ca. 810 zuzuweisen. — Für seine Zugehörigkeit zur Linie Gauzbert spricht vor allem der gleiche Name von Gauzbert I. und II.; weiterhin die auffällige Tatsache, daß die Hinrichtung des Gauzbert II. keine allgemeine Abkehr vom König Karl innerhalb der Rorigonischen Sippe schuf. Eine mehr oder minder wirksame Verstimmung der ganzen Sippe ist allerdings von den Bertinischen Annalen bezeugt, aber der nackte Bruch der Linie Rorigos I. tritt doch erst ein, wenn Bilhilde I. seit ca. 876 nicht mehr unter den Lebenden weilt. Hätte Gauzbert II. zu dieser Linie gehört, so wäre das unerklärlich. Sehr begreiflich aber ist ein solches Verhalten bei einem Vater Gauzbert I. und den zwei Brüdern: Gauzlin I. und Theodrad, welche alle drei wahre Mönche sind.

* * *

Noch bleibt eine Frage über jenen **Ebbo von Tours,** der in der Restaurationsgeschichte von Glanfeuil sowohl im Beginn (820/22), wie bei der schließlichen Durchführung (827/30?) eine bedeutende Rolle als Vertrauter des Rorigo I. spielt, und von Odo ausdrücklich als Verwandter des Grafen bezeichnet wird.

Der Ausdruck bei Odo (hist. trl. n. 12): *adscito nihilominus* (= praeterea, insuper) *Ebbone viro satis strenuo, affinitate consanguinitatis sibi propinquo* ist deutungsfähig und läßt zunächst unentschieden, ob mehr die affinitas oder consanguinitas ins Auge zu fassen ist.

---

[1]) Der Klostereintritt des Gauzbert I. in Fossés darf um die Zeit von 825/7 mutmaßlich datiert werden. Waren seine Söhne damals noch im jugendlichen Alter, so mag er dieselben der Obhut eines Blutverwandten (Rorigo I.) übergeben haben. Gauzberts I. Tod kann zwischen 843 bis 846 erfolgt sein, so daß er vom Diplom des Jahres 847 für Glanfeuil (Bouquet VIII, n. 70) nicht mehr berührt wurde.

Digitized by Google

Unmaßgeblich möchte ich die Stelle so erklären, daß Ebbo von Tours damit als Sohn einer Schwägerin oder Tante zu fassen ist, wobei ich das letztere vorziehe. In letzterem Falle gehörte dann Ebbo in die Linie Ebroin. Vgl. oben Art. I, S. 21, Anm. 1.

Zusatz. Abt Jacob von Cormery, der mit einer ganz eigentümlichen Akkreditive (= einem durch ein Gesicht wund geschlagenen Rücken) ca 827 (?) nach Brennouven zu Rorigo I. geschickt wird, ist seiner eigenen Versicherung gemäß bis dahin dem Grafen vollständig ferne stehend, ist also kein Verwandter desselben. Warum gleichwohl gerade er und kein anderer diese Mission zu erfüllen hat, wird uns aus seiner und seines Klosters Vergangenheit verständlich.

Cormery, in der Diözese Tours, wurde gegründet 791 von Hitherius († 796) nach Sickel (Karol. Urk. I, 77), schon 780 nach Landreau (l. c. 15_3), und war Dependenz von St. Martin bis 820. Unter dem ersten Abt Jakob (820—837) ließ der Kanzler Fridugis (Abt von St. Martin zu Tours 804, Vorstand der Kanzlei 819, Abt von Sithiou 820) in Cormery Kirche und Kloster neu bauen. Daraus erhellt: Abt Jakob war erfahren in Klosterbausachen und wurde als Sachverständiger zu Rorigo I. geschickt — Vgl. L. 15_3.

* * *

18. Nach Abschluß der Sippenanalyse unseres Abtbischofes Gauzlin II. komme ich auf die oben gegen Ende von n. 17 erwähnte Brunardus-Urkunde 1. IV. 849, und damit auch zum Abt von Glanfeuil: **Gauzlin I.** zurück.

Mabillon erwähnt dieselbe zuerst in seinen Annal. II. p. 686 n. 80 (Ende), gibt deren Text ebenda p. 755 n. 77, und bespricht sie eingehender im Band III, p. 4 unter dem Jahre 850, findet darin aber bedeutende Schwierigkeiten.

Nach dem handschriftlichen Wortlaute nämlich unterschriebe am 1. April des Jahres 849 zu Paris ein Abt Gauzlin von St. Germain die Lichterstiftung des Brunardus für das Grab des hl. Germanus, obwohl der bekannte Abtei-Inhaber: Bischof Ebroin nach allgemeiner Annahme das Urkundendatum noch um 3 Jahre überlebte — und obwohl der Abt Hilduin II. von St. Germain (858—872) als Vorgänger, nicht aber als Nachfolger eines dortigen Abtes Gauzlin in manchen Quellen uns entgegentritt.

a) Mabillon löst die Schwierigkeit in der Weise, daß er das Postulat eines weiteren Gauzlin (III.) ablehnt und es für wahrscheinlicher hält, der gleiche Gauzlin, welcher 872 in St. Germain auf Hilduin jun. folgte, sei auch vor 858 seit 849/50 einige Jahre dessen Vorgänger gewesen. — Da nun Mabillon den Abt Gauzlin I. von Glanfeuil in keiner Weise mit dem Abtbischof Gauzlin II. identifizieren will, so ergäbe seine Lösung für uns den Eintrag in Gauzlins Lebenslauf:

Gauzlin II. wird als junger Kleriker von rund 20 Jahren an Stelle des alterprobten, nie in der Gunst des Königs gesunkenen, wohlverdienten und höchst einflußreichen Bischofes Ebroin im J. 849/50 Abteiinhaber von St. Germain des Pres!

Digitized by Google

Das ist für mich und meine bereits dargelegten Grundlagen einfach unmöglich:

Der Abt Gauzlin der Brunardusurkunde kann für 849/50 nur der bisherige Glanfeuiler Abt Gauzlin I., der Sohn des ehemaligen Propstes Gauzbert sein.

b) Dümmler seinerseits schlug einen anderen Weg ein. Er hält mit Mabillon an der Echtheit der Urkunde fest, bezeichnet aber die Datierung als unrichtig:

»Die in dem Polyptychon Irminonis (Mab. ann. II, 755) erhaltene Schenkung Brunards von St. Germain, von Conradus comes und Gozlinus abbas unterschrieben, aus der man gefolgert hat, daß jener 849 Graf von Paris gewesen, da sie anno regni X. Karoli ausgestellt ist, trägt sicher ein viel zu niedriges Regierungsjahr, weil damals Bischof Ebroin Abt war und Gozlin es erst 872 wurde. (Siehe die Ann. S. Germ. M. G. SS. III, 167, von den Urkunden bestätigt). Von dem Grafen von Paris aber ist ein anderer Konrad, Gemahl der Waltrada, als Sohn Konrads I. mit Wenk zu unterscheiden, den wir 863/4 als Graf von Auxerre finden. Beide erscheinen 860 in Koblenz . . .« [1])

Auch dieser Versuch Dümmlers führt nicht zum Ziele. Er setzt voraus, daß Gauzlin I. und II. eine und dieselbe Person seien — daß Gauzlin I. im Jahre 872 noch lebte, während er doch für Odo 868/9 längst tot war — daß Gauzlin I. 858 noch in Glanfeuil regierte, obwohl dort allerspätestens 853 Theodrad die Abteischaft führte: lauter irrige Grundlagen.

Weiterhin ist in keiner Weise abzusehen, wozu eine Vertauschung des Grafen Konrad von Auxerre 863/4 mit dem Grafen Konrad von Paris frommen soll. Der Auxerrer Graf hat mit dem Pariser Protokoll als solcher nichts zu tun; soll aber sein Datum 863/4 statt 849/50 substituiert werden, so bleibt weder für Gauzlin I. noch II. und III. noch etc. irgendwelcher Platz in der Brunardusurkunde. Denn von 858 bis 871/2 ist zu St. Germain kein anderer denn Hilduin jun. Abt.

So also, wie Dümmlers Erklärung liegt, ist sie nicht minder unannehmbar als die Mabillons.[2])

c) Damit ist jedoch Dümmlers Gedanke noch keineswegs vollständig abgetan. Sein leitender Gedanke ist ja: *Die Schenkung trägt sicher ein viel zu niedriges Regierungsjahr.* Ist er bei der Anwendung dieses Richtpunktes nicht glücklich gewesen, so folgt daraus mit nichten ohne weiters, der Richtpunkt selber sei von allem Antang ein total verunglückter. Also: Suum cuique!

Ich stelle demgemäß folgende Fragen:

Wie weit darf bei einer allenfallsigen Herabdatierung des Regierungsjahres der Brunardusschenkung gegangen werden?

---

[1]) Jahrbücher der deutschen Geseh. Ostfränk. Reich. I[2] (1887), 442 A. 1.

[2]) Ich sehe dabei ganz ab von der nicht zu verkennenden Unklarheit, die bei Dümmler über das Todesjahr Ebroins hereinspielt.

Digitized by Google

Ich antworte: Auf keinen Fall weiter als bis 857, und ceteris paribus, sowie die Dinge augenblicklich liegen, nicht einmal über 855 hinaus.

Denn ich selber kann unsern Gauzlin I. bloß bis zum 25. Aug. 855 (= Unterschrift zu Bonneuil) als aktiv agnoszieren — Dom Landreau aber hat mich jüngst aufmerksam gemacht, daß möglicherweise Hilduin II. schon für den 18. Dez. 855 als Abt von St. Germain sich ausweisen könnte.[1])

Ich frage weiter:

Ist jede Herabdatierung prinzipiell abzulehnen? Ich antworte: Nein. — Könnte man die Zählung des 10. Regierungsjahres erst 843 mit dem Vertrage von Verdun beginnen lassen, so wäre fast jede Schwierigkeit verschwunden: Ebroin war damals schon erschlagen. — Dürfte man vom Tode Kaiser Ludwig I. rechnen, so wäre die Sache mindestens bequemer: wir hätten eine Schenkung vom 1. April 850. Diesem letzteren Gedanken will ich den Weg durchaus offen lassen und datiere daher: 849/50.

Ich frage endlich:

Ist eine Herabdatierung einfach unvermeidbar?

Ich antworte: Durchaus nicht. — Das Datum 1. IV. 849 ist zwar unbequem gegenüber Odo betreffs der Gleichzeitigkeit des Priesters Bernegar mit dem Abt Gauzlin I. zu Glanfeuil, weil diese Gleichzeitigkeit auf ein Minimum einschrumpft. Allein die Bemerkung Odos verliert dadurch weder ihre Richtigkeit noch ihre Berechtigung.[2]) — Das Datum 1. IV. 849 ist auch sehr unbequem gegenüber Ebroin, der sicher am 15. Aug. 850 noch lebte, und frühestens am 18. April 851 (wahrscheinlicher erst 852!) erschlagen wurde.[3]) Indes „unbequem" ist nicht ebensoviel wie unrichtig oder unmöglich! Es braucht nur dem Gedanken der Zugang geöffnet werden, Ebroin seinerseits habe dem König vorgeschlagen, derselbe möge dem vortrefflichen Vetter Gauzlin I. an seiner statt mit der Abtei St. Germain begaben — und auch der letzte Schatten einer ernsteren Schwierigkeit ist verscheucht. Ebroin war nicht ohne Ideale, wenn er auch darob seiner diplomatischen Kunst mit ihren erdhaften Zielen keineswegs völlig entsagte. Gauzlins I Versetzung nach St. Germain bedeutete für diesen eine Beförderung, für das Kloster einen monastischen Gewinn, für den König die Einlösung des gegebenen

---

[1]) Die freundliche Notiz lautete: »Il existe à la Bibliothèque Nationale de Paris une charte du 18. dec. 855, dans la quelle il est question de Hilduin abbé de St. Germain des Prés.«

[2]) Vgl. oben Art. I. S. 17 u. 30.

[3]) Mabillon, Ann. III, 4 setzt als Ebroins Todesjahr 852/3 voraus.

Digitized by Google

Wortes, für Ebroin die Entschädigungs-Vergabung vom 15. VIII. 850 an Glanfeuil und den Vorteil, durch Einsetzung Theodrads im Kloster an der Loire den heranreifenden Gauzlin II., den Sohn des zweiten Stifters und gebornen Kandidaten der Abteinachfolge auf geraume Zeit hinaus von Glanfeuil ferne zu halten. Dies letztere aber war gerade ein Punkt in den Maßnahmen Ebroins, der ein ceterum censeo seit 842/3 bildete! Es liegt also kein Grund vor, das Postulat zu proklamieren: So lange Ebroin lebte, mußte er selber Abt von St. Germain bleiben und durfte oder konnte dem Lieblingsvetter Gauzlin I. nie und nimmer Platz machen.

19. Es empfiehlt sich, das Lebensbild **Ebroins** kurz vorzulegen und sein Todesjahr (wenigstens negativ) sicherzustellen.

Ebroin, Verwandter des Rorigo I. (ob. S. 21), bis gegen 832 Hofkleriker und Kanzler bei König Pipin I. von Aquitanien, nach 834 Abt von St. Hilaire zu Poitiers, seit ca. 835 auch Abt von Glanfeuil durch König Pipin I. (Simson, Ludwig d. Fr. II, 61, 192, 211 f.), wurde 839 (med.) Bischof von Poitiers, und wirkte beim Kaiser für Zuteilung Aquitaniens an Karl den Kahlen. Im Besitze Glanfeuils für sich und seine Sippe durch Ludwig d Fr. bestätigt, erhielt Ebroin 839/40 überdies die Abtei St. Germain des Près, und wohl auch St. Albin zu Angers (Sickel, Acta Karol. II., 360). 843 löste der einflußreiche Prälat, bald auch Erzkaplan, die seit 853 bestehende Abhängigkeit Glanfeuils, vom Kloster Fossés bei Paris (Fossatum. St. Maur de Fossés), setzte seinen Vetter Gauzlin I. als Regularabt ein (ob. S. 17 ff), verschaffte ihm das Recht der Nachfolge (Urk. 847 bei Bouquet VIII. n. 70), dem Kloster aber mehrfache Vergabungen (ibid. n. 58, 59, 101) in den J. 845 und 850. Ebroin war (vor April) 837 Missus in der Streitsache zwischen Bischof Aldrich von Le Mans (ob. S. 26) und Abt Sigmund von Calais (Bouquet VI, 300/2. Mabillon, Ann. II, 490, 591), unterschrieb 843 die Synode von Germigny bei Orléans, geriet 844 (14. VI.) bei Toulouse in die Gefangenschaft König Pipins II. von Aquitanien, präsidierte im Dez. 844 der Pfalzsynode zu Ver (Mabillon II, 654), war Freund des Bischofs Lupus von Ferières, geleitete 846 die nach Paris heimgebrachten Reliquien des hl. German (Acta SS. Boll. Maj VI, 800 E), beauftragte 2 seiner Mönche zu St. Germain (um 846) mit Abfassung der miracula S. Germani (v. Aimoini), förderte eifrig Liturgie und Kultus wie monastische Zucht, und starb durch die Hand Pipinisch gesinnter Bürger am 18. April ?852 (Bouchet) [1])

[1]) Vgl. Landreau, Vicissitudes etc. p. 26/31. — M. G. SS. XV, 467/8. — Acta SS. Boll. Jan. Jan. I, 1055/6. — Dümmler, l. c. I², 133 4, 241, 248, 256.

Digitized by Google

Das von Gallia christiana II², 1158 gegebene und heute noch vielfach angenommene Todesjahr 858 für Ebroin ist durchaus irrig. — Sicher ist, daß Ebroin urkundlich nicht weiter verfolgt werden kann als bis zum 15. August 850 (Bouquet VIII, n. 101). Höchst auffällig ist, daß Ebroin schon nicht mehr auftaucht in den Jahren, da es sich um die Absetzung des Königs Pipin II. handelt, was doch für den aquitanischen Bischof ein Lebensinteresse bedeutete. Unbestreitbar ist auch, daß Hilduin jun. schon 853 als Karls Erzkaplan erscheint, was undenkbar ist, wenn Ebroin noch lebte. Es kann sich also bei Fixierung von Ebroins Todesjahr nur handeln um die Zeit vom 15. VIII. 850 bis 852. Bouchet nahm 852 an.[1])

* * *

20. Noch erübrigt ein Bedenken, welches gegenüber dem Datum der Brunardusschenkung ins Feld geführt werden könnte und welches auch von Dümmler bei seiner Herabdatierung ins Auge gefaßt war: Ich meine die **Annales S. Germani Parisiensis** (M. G. SS. III, 167), welche als Abt des genannten Klosters für die Jahre 849—858 keinen andern Inhaber als eben unsern Bischof Ebroin zu kennen scheinen. Dort lesen wir:

812. Jam erat Hirmino abbas.
817. Obiit (!) Karolus magnus imperator; cui successit Hludovicus Pius imperator; cuius temporibus Heimo abbas.
826. Hilduinus senior abba.
840. Obiit Hludovicus Pius imperator, cui successit Karolus Calvus tribus fratribus eius plurimam partem regni sibi vindicantibus.
849. Ebroinus episcopus et abba.
859. Hilduinus abbas secundus.
872. Gozlinus abbas...
881. Ebolus abba...
890. Hucboldus abba.

Ein flüchtiger Blick macht klar: Solch lückenhafte Angaben sind noch kein Beweis dafür, daß Ebroin erst 858/9 starb oder kein Gauzlin zw. 849 und 859 die Abtei inne gehabt hätte. Das Datum 849 besagt zunächst nur, daß Ebroins Abteiinhaberschaft noch ins Jahr 849 hineinreicht. Wollte man die den Äbtenamen beigeschriebenen Zahlen jedesmal für Terminalzahlen nehmen, so käme man zu hübschen Ungereimtheiten: es hätte dann Hilduin sen. die Abtei besessen von 826 bis 849 — und doch erhielt Ebroin dieselbe schon 839 (L. 26. Contin. Aimoin. V, 19) und war Hilduin sen. bereits gestorben 840 bis 842!

---

[1]) Duchesne in s. Fastes ép. II, 86 verzichtete leider auf jede genauere mutmaßliche Berechnung und bedauert bloß das Fehlen des Todesjahres im Epitaphium. — Die Continuatio Aimoini l. V, c. 21 mit ihrem Datum 858 kann nichts entscheiden. Vgl. Landreau, l. c. 30 $_{10}$; ebensowenig die Annales S. Germani Paris., auf die wir sogleich zu sprechen kommen.

Digitized by Google

Wenn nun beim Annalisten das Jahr 849 für Ebroin weder den Anfang seines Besitzes der Abtei St. Germain, noch dessen Todesjahr bedeuten kann, warum setzt dann der Annalist des XI./XII. Jahrhunderts für den Abt Ebroin unter mindestens rund 10 möglichen Jahren, gerade das Jahr 849 an?

Diese Frage bildet kein unlösbares Rätsel: Das Jahr 849 war für den Annalisten das letzte, in welchem er auf grund der ihm vorliegenden Belege Ebroin noch als Abteiinhaber von St. Germain agnoszieren konnte.

Da nun die Brunardusschenkung das Datum vom 1. April 849 trägt, so bleiben bei striktester und alltäglichster Erklärung des handschriftlichen Textes für Ebroin als Abt in St. Germain immerhin noch die 3 ersten Monate des Jahres 849. Ein Widerspruch gegen irgendwelche sichere Angaben ist also in keiner Weise vorhanden. — Will man aber ein so genaues Klappen der Quellendaten für befremdend erachten, so bleibt, wie gesagt, die Möglichkeit offen, das Brunardusprotokoll erst vom Tode des Kaisers Ludwig des Fr. an zu rechnen und zu datieren vom 1. April 850.

* * *

Das Ergebnis der bisherigen Untersuchungen lautet:

Gauzlin I., Sohn des Gauzbert, 843 Abt von Glanfeuil, 849/50 Abt von St. Germain des Près, gestorben nach 855 (Aug.) ist nicht identisch mit

Gauzlin II., Sohn des Rorigo I., Oblaten zu Glanfeuil (839), Kleriker zu Reims (bis 858), Mitglied der kgl. Kanzlei (859) etc, mehrfachem Abteibesitzer, Kriegshelden und Bischof † 886.

De Ratiocinio et Syllogismo.

Dissertatio.

Auctore Philippo Claramunt, O. S. B., mon. Montserratensi.

(Continuatio ad fasc. I. 1906, pg. 3—14.)

e) Syllogismi illativi regulae ejus profecto naturae sunt ut modificationem aliquam aut variationem, sicut ea quae humanae tantum aut principaliter sunt adscribenda industriae, nequaquam pati possint; nam omnia quae his regulis praescribuntur, necessitatem absolutam sibi vindicant, sicut principium contradictionis, cujus firmitate fulciuntur: non enim in veritatibus facti et physicae tantum necessitatis, ex qualium notitia oriuntur artes liberales et mechanicae, earumdem regularum ratio reponenda est, sed in

Digitized by Google

veritatibus idealibus, tam immutabilibus quam rerum essentiae, quarum quidem veritatum scientifica cognitione regulae ipsae inventae sunt. Unde colligitur Dialecticam, cujus scopus est modum docere recte procedendi in ratiocinio in ordine ad legitimitatem consequentiae, esse vere et proprie scientiam, quia rationem praebet scientificam regularum quas tradit; quae quidem regulae, potius quam regulae artis proprie dictae, scientifici ordinis qui mentem informat, quemque mens ipsa ratiocinando detexit, expressio habendae sunt. Itaque syllogismi regulas ex ipsa ratiocinii essentia eruamus. — Ratiocinium consistere diximus in comparatione duorum conceptuum vel terminorum cum tertio qui dicitur medius, ut inde appareat an convenientia sit inter illos duos aut discrepantia. Ex hac porro ratiocinii definitione sequitur in primis terminos ejus necessario et essentialiter esse tres, nec plures nec pauciores: si enim unum demas, jam non est comparatio; si vero vel unum tantum addas, nihil comparatione conficitur; nam quartus iste terminus, cum in conclusione locum habere nequeat, id est, unus ex terminis qui cum medio comparantur, esse non possit, quoniam isti necessario sunt duo tantum, subjectum nempe et praedicatum, affirmatione unienda post comparationem aut negatione separanda; cumque praeter subjectum et praedicatum alius locus non supersit quam termini medii quocum illa conclusionis extrema comparantur; non est ubi collocari possit, ille nempe quartus terminus, nisi assumatur tamquam alter medius: hoc autem est impossibile, quia unitas medii essentialis est ratiocinio, siquidem multa non possunt unum fieri nisi per unum, id est, subjectum et praedicatum conclusionis nequeunt affirmatione conjungi vel identificari nisi quatenus ambo idem esse uni tertio comperiantur; si enim cum duobus aut pluribus mediis comparentur, nihil inde pro illorum unione concluditur; nam si supponamus unum medium idem esse subjecto et alterum idem praedicato, adhuc inde non habetur subjecti et praedicati identitas, donec appareat mediorum identitas inter se; verum posita identitate mediorum, jam non quatuor, sed tres tantum sunt termini, quatenus in tantum applicatio mediorum efficax est ad concludendum in quantum ipsa reducuntur ad unum: et revera, sublata hac unitate medii, nihil perspicitur inter subjectum et praedicatum quod virtute comparationis terminorum possit de illis pronuntiari. Si ad probandum ex. gr. animam esse incorruptibilem duo assumo media, spiritualitatem ejus et simplicitatem, nihil certe conficiam stante dualitate mediorum: non enim licet animae tribuere incorruptionem propter ejus simplicitatem ex eo quod spiritualia corruptionem non patiantur, quoniam non omne simplex spirituale est; bene vero tribui potest animae incorruptio propter ejus spiritualitatem ex eo quod simplicia corruptioni non sunt obnoxia,

Digitized by Google

quoniam omne spirituale simplex est. Unde patet quod tota hujus discursus efficacia ab uno dumtaxat pendet medio, ab eo scilicet quod assumitur ut ratio incorruptionis, quod est simplicitas. Quod autem dictum est de unitate medii in ordine ad conclusionem affirmativam, valet etiam, mutatis mutandis, pro conclusione negativa; nam, ut eodem utamur exemplo, eadem ratione qua tribuitur animae incorruptio, translata negatione a praedicato ad copulam, corruptio ab ea removetur. Non est ergo necesse ut per adductum exemplum iterum hoc evolvamus argumentum ad evincendum pro casu discrepantiae inter extrema conclusionis id ipsum quod probavimus pro casu convenientiae, unitatis nempe termini medii necessitatem. Nihilominus tamen, cum alia sit habitudo inter terminos quando extrema conclusionis per negationem separanda sunt, alia vero quando sunt per affirmationem unienda, satius erit ut etiam pro conclusione negativa unitatis termini medii rationem praebeamus. Igitur sicut pro casu convenientiae inter extrema conclusionis diximus ipsa non posse affirmatione conjungi vel identificari nisi quatenus ambo idem esse uni tertio comperiantur; pro casu discrepantiae pariter dicendum est extrema conclusionis non posse ab invicem negatione separari nisi propter diversum modum se habendi ad medium, propterea scilicet quod alterum conveniat cum medio, alterum ab eo discrepet: si enim ambo termino medio vel congruunt vel dissident, nullum ex comparatione discrimen habetur inter ea, et consequenter nequeunt logica legitimitate ab invicem per negationem separari. Similiter ad hanc separationem concludendam necesse est ut cum uno tantum, non cum pluribus mediis, extremorum comparatio fiat; quia ex diversa extremorum habitudine ad unum et idem, non ad res diversas, infertur eorum inter se discrepantia. Hucusque de prima syllogismi regula, seu de necessitate in eo ternarii terminorum numeri. — Secunda regula, quae non permittit terminos in conclusione latius patere quam in praemissis, facilis est intellectu. Nihil enim potest in conclusione affirmari aut negari nisi consequenter a comparatione quae facta est in praemissis; a qua quidem comparatione praescinderetur in conclusione, si aliquis terminus haberet in ea majorem extensionem quam in aliqua ex praemissis, siquidem talis terminus conclusionis jam non esset quoad sensum idem terminus in praemissa cum medio comparatus. Et sic praeterea peccaretur contra primam regulam, qua tres tantum in syllogismo termini praescribuntur. — Nec minori gaudet perspicuitate ratio regulae tertiae, per quam terminus medius a conclusione excluditur. Quomodo enim ad conclusionem terminus ipse pertinebit, cum in tantum habeat rationem medii in quantum ad terminorum comparationem deservit, et ideo ad id assumatur efficiendum quod conclusio jam factum supponit?

Digitized by Google

Conclusionis enim est extrema quae cum medio comparata jam sunt in praemissis, aut affirmatione conjungere aut negatione separare. — Universalitas demum termini medii, quam inculcat regula quarta, necessaria prorsus est ad ejusdem termini unitatem, et consequenter ad conclusionem ex praemissis derivandam. Nisi enim terminus iste semel saltem sumatur universaliter, poterit sub uno respectu subjecto, et sub altero applicari praedicato; et sic jam non unum, sed duo sunt media, nam licet terminus sit unus materialiter, duplici tamen in sensu adhibetur aut potest adhiberi; et proinde illegitima est consequentia. Dixi autem quod semel saltem terminus medius sumendus est universaliter, quia interdum bis distributive ponitur: sed spectata universalitate medii quae ad concludendum requiritur, semel tantum terminus ipse universaliter adhibetur, ut videre est in syllogismis qui dicuntur primae figurae, quae prae omnibus syllogismi figuris perfectior existit, et ad quam caeterae reducuntur. In hoc syllogismo tertiae figurae — Omnis lapis est substantia: omnis lapis est corpus: ergo aliqua substantia est corpus — terminus medius lapis bis invenitur distributive sumptus, quia bis subjecti munere fungitur in propositione universali, id exposcente ordine vel dispositione terminorum: sed si terminorum dispositio mutetur, et fiat syllogismus primae figurae dicendo: — Omnis lapis est corpus: aliqua substantia est lapis: ergo aliqua substantia est corpus, — sic terminus medius semel tantum distribuitur. Liquet ergo quod spectata vi syllogismi ad concludendum, non requiritur quod terminus medius plus quam semel distribuatur. Quinimo, cum syllogismus primae figurae, in quo terminus medius est subjectum praemissae majoris et praedicatum minoris affirmativae, sit argumentatio perfectius prae omnibus aliis ad normam rectae ratiocinationis expressa, dicendum est quod juxta rectum rationis processum de essentia ratiocinii est ut terminus medius semel tantum distributive sumatur. Revera syllogismus primae figurae est in quo ratiocinii processus in rigore logico perfecte exhibetur: nam de essentia ratiocinii est ut terminus medius ad notionem subjecti conclusionis pertineat vel ex illa eruatur: unde sequitur terminum medium necessario affirmari de eodem subjecto seu esse praedicatum praemissae minoris affirmativae, et consequenter semel sumi particulariter vel disjunctive: et cum id de quo tamquam de suo scopo mens in ratiocinio inquirit, sit habitudo praedicati ad subjectum conclusionis, haec autem habitudo pendeat, quoad cognitionem nostram, ab habitudine ejusdem praedicati ad terminum medium, sequitur inde praedicatum conclusionis necessario esse quoque predicatum propositionis cujus subjectum sit terminus medius, qui hoc in loco debet habere totam suam extensionem seu sumi distributive, nam alioquin ex comparatione ejus

Digitized by Google

cum praedicato nihil deduci posset circa habitudinem ejusdem praedicati ad conclusionis subjectum, posset enim terminus medius ex una parte convenire cum praedicato et ex altera ab eo discrepare. Itaque manifestum est quod juxta rectum rationis processum quem natura ratiocinii postulat, terminus medius semel tantum distribuitur. Verum praeterea ex facta disquisitione aeque patet eumdem terminum medium in loco subjecti esse distribuendum; unde colligitur ejusdem necessitatis esse universalitatem termini medii atque universalitatem unius ex praemissis, cum cujusvis propositionis universalitas in subjecti extensione consistat. Haec autem est praemissa universalis quam superius dixi in syllogismo illativo essentialiter requiri tamquam conclusionis fundamentum; fundatur enim conclusio in universalitate termini medii et in comparatione praedicati cum eo, et in his quidem tota consistit ipsa universalis praemissa. Unde sive una praemissa sit universalis et altera particularis, sive ambae sint universales, una tantum ex eis, secundum universalitatem, est conclusionis fundamentum, illa videlicet cujus subjectum est terminus medius. Colligitur denique, ex eadem doctrina super termino medio, quod licet ambae praemissae sint universales, in ordine tamen ad conclusionem et secundum terminorum comparationem praemissa quae non habet pro subjecto terminum medium (in syllogismo primae figurae) semper est particularis comparate ad alteram quae est fundamentum conclusionis: nam in syllogismo proceditur per synthesim, applicando scilicet aliquod universale alicui particulari, id est, id quod dicitur de medio distributive sumpto, subjecto conclusionis; et quamvis subjectum conclusionis in praemissa cujus est subjectum, supponat universaliter, cum tamen aut metaphysice aut saltem logice seu secundum syntheticum ratiocinii processum sit unum ex inferioribus vel particularibus quae terminus medius distributive sumptus seu subjectum alterius praemissae sua universalitate complectitur, propositionis autem extensio per extensionem subjecti mensuretur; cumque praeterea terminus medius, qui in praemissa principali pro tota sua extensione supponit tamquam conclusionis fundamentum, in altera praemissa supponat disjunctive, tamquam attributus alicui sub universalitate sua comprehenso; inde fit ut praemissa minor semper sit particularis, comparate ad alteram, secundum ratiocinii processum. Exemplis haec luculentius explicantur et brevius. En syllogismum cum utraque praemissa universali: — Omne essentialiter vivens est immortale: omnis anima humana est essentialiter vivens: ergo omnis anima humana est immortalis. — Singulae quidem hujus syllogismi praemissae, si absolute vel solitarie unaquaeque sumatur, vere et proprie universales sunt; nemo tamen non videt subjectum praemissae minoris anima humana, relate ad subjectum majoris essentialiter

Digitized by Google

vivens, esse unum ex particularibus sub universalitate ejus comprehensis; et consequenter, cum extensio propositionis per extensionem subjecti mensuretur, praemissam minorem esse particularem comparate ad majorem secundum comparationem terminorum in ordine ad conclusionem, totamque vim ratiocinii ad concludendum, quod ad terminum medium spectat, in sola universalitate praemissae majoris (nulla scilicet ratione habita universalitatis praemissae minoris) esse reponendam. Contingere autem potest subjectum praemissae minoris tantum habere extensionis, realiter saltem vel metaphysice, quantum inest subjecto majoris, ut si dicam: — Omne risibile est rationale: omnis homo est risibilis: ergo omnis homo est rationalis. — Profecto, si attendatur ad ea quae nobis constant de entis speciebus, tantum se extendit homo quantum risibile: verum praemissa major se habet ad minorem, spectata terminorum comparatione in ordine ad conclusionem, tamquam universalis ad particularem, quoniam terminus medius sic se habet ad subjectum aequalis extensionis cum eo sicut se haberet ad aliud extensionis minoris, logice namque seu secundum vim argumentationis non consideratur illud subjectum nisi tamquam unum ex particularibus quae universalitate termini medii continentur; nec aliter sane potest legitima esse illatio, utpote quae per processum syntheticum obtinetur, id est, per applicationem universalis ad particulare. Sic ergo in syllogismo novissime proposito omne risibile significat quidquid risibile sit, nihil determinando; haec autem universalitas major est logice quam universalitas cujuslibet subjecti de quo terminus risibile tamquam de aliquo determinato particulariter praedicetur: porro subjectum conclusionis secundum suam logicam relationem ad terminum medium, qui de subjecto praedicatus supponit particulariter, tamquam quoddam particulare est, ejusdem termini medii universalitate contentum. — Regulae quae hucusque explicatae sunt, ad terminos spectant; quatuor vero quae supersunt, propositiones respiciunt, quae terminis iisdem conflantur, et in quatuor quidem praecedentes tamquam earum corollaria de facili resolvuntur. Nam de regula quinta, quae utraque praemissa negante, illationem dicit esse nullam, sufficiens ratio invenitur in explicatione regulae primae, ubi probatur quod ut conclusio sit negativa, necesse est aliud extremum convenire medio, aliud non convenire, seu, quod idem est, aliam praemissam esse affirmativam, aliam negativam; ut autem conclusio sit affirmativa, utrumque extremum debere medio congruere, quod utraque praemissa affirmante verificatur. Et per haec patet quoque ratio regulae sextae, juxta quam ex praemissis affirmantibus non infertur conclusio negans. Item de nullitate illationis, deficiente praemissa universali, juxta praescriptum regulae septimae, satis dictum est cum de universalitate

Digitized by Google

termini medii ageremus. Denique id quod praescribit regula octava, ut scilicet pejorem semper sequatur conclusio partem, id est, ut conclusio sit negativa, si talis est una ex praemissis, et praemissam minorem extensione non superet; satis declaratum est quoad primum in expositione regulae primae, quoad alterum vero ex regula tertia infertur, per quam terminus medius a conclusione excluditur: propositio enim syllogismi a qua terminus medius excluditur, aut est particularis simpliciter seu absolute, aut si est universalis simpliciter, non tamen habet, logice saltem, extensionem illius universalitatis quae est illationis fundamentum, sed comparate ad hanc universalitatem se habet tamquam propositio particularis, nam syllogismi efficacia ad concludendum in universalitate fundatur termini medii. Cum igitur una ex praemissis eam habeat universalitatem in qua syllogismi fundatur illatio, manifestum est non posse conclusionem praemissae majori extensione esse aequalem, sed necessario esse, logice saltem, inferiorem; et sic verificatur quod pejorem sequitur semper conclusio partem; conclusio enim enuntiat id quod per syllogismum probatur, hoc autem spectat ad particulare cui universale, juxta syntheticum syllogismi processum, applicatur. [1])

[1]) Dixi nomine pejoris partis intelligi in regula syllogismi octava negationem et particularitatem propositionis, et hoc, meo saltem judicio, tenendum est in sensu exclusivo, id est, regulam hanc ad solas referri particularitatem et negationem, nequaquam vero ad certitudinem propositionum, vel veritatem, vel quamlibet aliam qualitatem earum. Et ratio est, quia regulae syllogismi non spectant nisi legitimitatem consequentiae, consequentia autem ab eo utique pendet quod una vel altera praemissa affirmativa sit vel negativa, universalis vel particularis; sed praescindit omnino a reliquis propositionum qualitatibus. Qualitates conclusionis, ut conclusionis, absdubio pendent omnes a qualitatibus praemissarum, sed aliter et aliter. Quod conclusio sit particularis, saltem logice seu comparate ad praemissam majorem; item quod sit negativa, si altera praemissarum est negativa, utrumque est, uti ostendimus, de essentia illationis, et ex processu ratiocinii, qualescumque sint aliunde syllogismi propositiones, necessario resultat: veritati autem conclusionis, certitudini, caeterisque attributis vel qualitatibus ejus aliae causae assignandae sunt. Et primo quidem quoad veritatem considerandum est posse conclusionem esse veram, etsi per accidens, non obstante falsitate unius ex praemissis et legitimitate consequentiae, ut si dicamus: — nullus martyr est apostolus: sed S. Polycarpus fuit martyr: ergo S. Polycarpus non fuit apostolus. — Certe conclusio haec non est vera ut conclusio, quamvis est conclusio legitima, nam conclusionis fundamentum est falsum; est autem vera, spectata ut propositio independens a syllogismo seu non sub ratione conclusionis, quia enuntiat veritatem facti. Per quod ostenditur posse dari legitimam consequentiam seu servari regulas syllogismi quin conclusio eatenus pejorem sequatur partem quatenus in eam derivetur falsitas unius ex praemissis. Unde regula de qua agimus, quoad propositionum veritatem non habet applicationem. Ratio autem cur stante legitimitate consequentiae, falsitas unius ex praemissis in conclusionem non necessario redundet, utique vero redundet particularitas et negatio, haec est, quia praemissae quoad comparationem trium terminorum quam postulat legitima consequentia, indifferenter se habent ad veritatem et falsitatem, nequaquam vero ad particularitatem et negationem; et ideo possunt esse, salva consequentia, vel ambae verae

Digitized by Google

f) Nunc vero quae de essentia ratiocinii in syllogismo esse diximus secundum rectum rationis processum, qui in syllogismo primae figurae perfecte exhibetur, quo facilius memoria teneantur, paucis accipito. De essentia ratiocinii est 1. ut tres tantum sint quoad sensum termini ad invicem comparandi. 2. Ut terminus

---

vel ambae falsae, vel una vera et altera falsa, minime vero ambae particulares aut negativae. Nihilominus, quamvis attendendo ad solam legitimitatem consequentiae conclusio potest esse vera, etsi alterutra praemissa vel ambae sint falsae; sic tamen erit vera materialiter tantum inspecta, vel ut propositio solitarie sumpta, juxta dicta supra circa adductum exemplum, non ut conclusio formaliter seu virtute illationis, quoniam aliud est consequentiam esse legitimam, aliud vero conclusionem esse veram virtute consequentiae. En igitur ratio cur supra dixerim »qualitates conclusionis, ut conclusionis, pendere omnes a qualitatibus praemissarum, sed aliter et aliter.« Quod enim conclusio, ut conclusio, affirmativa sit vel negativa, aut majorem vel minorem habeat extensionem, haec ab iisdem qualitatibus pendent praemissarum secundum legitimitatem consequentiae tantum: quod autem conclusio sit vera ut conclusio, hoc pendet a veritate utriusque praemissae; quia si non est verum id quod dicitur de aliquo ex extremis relate ad medium, neque erit verum, virtute consequentiae, id quod conclusio enuntiat de extremis ad invicem comparatis, quia in tali casu nulla prorsus est, quoad veritatem, trium terminorum ad invicem comparatio. Data autem veritate utriusque praemissae simulque legitimitate consequentiae, conclusio non sequitur quoad veritatem nec potiorem nec pejorem partem, quia propositionem aliquam esse veram consistit in indivisibili seu non admittit magis et minus, et proinde neque una praemissa potest esse verior alia, neque conclusio verior aut minus vera secundum quod veritas ejus, quatenus conclusio est, continetur in veritate praemissarum. Sed aliud est de certitudine dicendum. Nam certitudo consistit quidem in indivisibili quatenus excludit dubium; sed admittit magis et minus ex parte evidentiae unde nascitur. Cum autem evidentia sit causa certitudinis, evidentiam in syllogismo, sicut certitudinem, distinguere oportet secundum consequentiam seu nexum conclusionis cum praemissis et secundum habitudinem praedicati ad subjectum in unaquaque propositione; potest namque certa esse et evidens consequentia, quamvis praemissae sint tantum probabiles, aut etiam evidenter falsae; quo in casu conclusio nequit esse certa et evidens, ut conclusio est, quamvis forte certa vel evidens sit solitarie sumpta, ut supra diximus de conclusionis veritate; quidquid enim conclusio habet ut conclusio. in praemissis contineatur oportet; id autem quod conclusio enuntiat, non est quasi compositum ex duabus enuntiationibus praemissarum, sed est unum judicium, simplex, indivisibile secundum unitatem veritatis, certae aut probabilis, quae in habitudine consistit praedicati ad subjectum; quod nihilominus judicium idem est duobus judiciis praemissarum, per modum unius acceptis, secundum comparationem extremorum cum medio; unde assensus quem intellectus praebet conclusioni, non est duplex, sed unicus, non est quasi summa assensuum duabus praemissis, sed est assensus praestitus propositioni quae fundatur tamquam in uno indivisibili, in duplici judicio praemissarum, et consequenter si non est firmus assensus in utraque praemissa, neque in conclusione firmus erit, seu si est tantum probabilis habitudo unius ex extremis ad medium, nihil certi pronuntiare licet in conclusione de habitudine praedicati ad subjectum; et similiter si major sit certitudo in una praemissa quam in alia, pejorem quoque sequetur conclusio partem, quoniam omnino necesse est ut evidentia et certitudo consequentis, tamquam consequentis, non sit major quam in aliqua ex praemissis, in quibus singulis enuntiatur habitudo unius ex extremis ad medium, a qua pendet habitudo praedicati ad subjectum. Non tamen huc spectat regula syllogismi octava, quia certitudo vel evidentia secundum quam pejorem sequitur conclusio partem, consequentis est tantum, non consequentiae, quae praescindit ab ea.

Digitized by Google

medius affirmetur de subjecto conclusionis. 3. Ut praedicatum conclusionis affirmetur vel negetur de medio prout respective affirmandum sit vel negandum de subjecto. 4. Ut terminus medius distributive sumatur tamquam subjectum praemissae majoris, disjunctive autem tamquam praedicatum praemissae minoris. 5. Ut

---

Praeter recensitas propositionum qualitates alia notatu valde digna occurrit in Sacra Theologia, supernaturalitas nempe aut revelatio, de qua operae pretium duco investigare utrum ab aliqua ex praemissis in conclusionem derivetur. Sciendum est itaque omnem scientiam in suis conclusionibus positam esse, et consequenter cum Sacra Theologia sit scientia supernaturalis, supernaturales quoque esse debent conclusiones ejus. Contingit autem non raro in theologica demonstratione ut una tantum ex praemissis sit supernaturalis vel revelata, et altera naturalis: cum igitur conclusio semper sit supernaturalis vel revelata, alioquin ad S. Theologiam non pertineret, concludendum est hanc propositionis qualitatem, quod scilicet supernaturalis sit vel revelata, semper a qualibet ex praemissis ad conclusionem derivari: et ideo respectu ejusdem qualitatis dici nequit quod pejorem sequatur conclusio partem. Et sane, sive praemissa major sit revelata, sive minor, conclusio quoque revelata semper evadit. Nam si praemissa major est revelata, ut si dicam: »omnes infantes decedentes sine baptismo visione Dei beatifica privantur: hic infans decessit sine baptismo: ergo visione beatifica privatur,« praedicatum praemissae majoris, quod est privatio visionis beatificae, quodque una cum subjecto ejusdem majoris de revelatione sumitur, nequit subjecto conclusionis convenire nisi istud cum subjecto majoris identificetur tamquam unum ex particularibus quae sub universalitate illius, quod est terminus medius de revelatione sumptus, comprehenduntur. Unde habemus quod praedicatum et subjectum conclusionis sunt de revelatione: praedicatum quidem, cum sit idem praedicatum majoris; subjectum vero, secundum suam relationem ad praedicatum et ad medium, ita ut quamvis non est de revelatione quod hic infans decessit sine baptismo, sit tamen veritas revelata quod hic infans decedens sine baptismo privatur visione beatifica, quia revelata est connexio inter praedicatum et medium, quae enuntiatur in praemissa majori, quod enim enuntiatur in propositione universali vera, necessario verificatur in singulis particularibus vel inferioribus ejus. Deinde si praemissa major est naturalis, et minor revelata, etiam sic conclusio revelata evadit, ut in hoc syllogismo: »duabus naturis spiritualibus duae respondent voluntates: sed in Christo duae sunt naturae spirituales, divinitas nempe et anima humana: ergo in Christo duae sunt voluntates, divina et humana.« Equidem hic non est revelata connexio inter praedicatum et medium, nimirum inter habere duas voluntates et habere duas spirituales naturas, sed naturaliter cognita; sed nihilominus, cum sit revelatum verificari in Christo id quod significat terminus medius, consequenter vel virtualiter est etiam revelatum convenire Christo id quod significatur per praedicatum, siquidem certa est et evidens necessaria connexio inter utrumque terminum. Differunt ergo duo adhibiti syllogismi in eo quod in primo est revelata connexio inter praedicatum et medium, factum vero cui connexio illa applicatur, naturaliter cognitum; in altero autem e converso, veritas facti est revelata, et connexio inter praedicatum et medium naturaliter nota: sed in utroque, ut probatum est, conclusio materialiter sumpta, id est, non secundum illationem, sed secundum veritatem quam enuntiat, est supernaturalis vel revelata, quia in revelatione. virtualiter saltem, continetur. Non ergo sequitur conclusio pejorem partem in demonstratione theologica, ut sit naturalis quum talis est una ex praemissis. Dixi autem conclusionem theologicam virtualiter saltem in revelatione contineri, quia quando praemissa major est revelata, ut in primo ex adductis exemplis, syllogismus forte explicativus vel expositorius potius habendus sit quam illativus; et in hac hypothesi conclusio non virtualiter sed formaliter revelata dicenda est. Quamvis autem conclusio theologica materialiter sumpta seu secundum

Digitized by Google

subjectum et praedicatum conclusionis sint respective subjectum minoris et praedicatum majoris. 6. Ut una adsit propositio universalis, quae secundum suam universalitatem sit fundamentum illationis: et haec propositio est praemissa major. 7. Ut praemissa minor et conclusio, etiam quum in seipsis seu absolute universales

---

veritatem quam enuntiat, est supernaturalis, verum accepta formaliter ut conclusio, seu secundum illationem ejus ex praemissis per veram et proprie dictam demonstrationem, est naturalis. Unde fit ut non sit tantae dignitatis quantae propositio formaliter revelata, nisi tamen ab Ecclesia proponatur ut dogma fidei: talis namque conclusionis veritas in tantum creditur ab auctoritatem Dei revelantis in quantum per ratiocinium ex veritate vel propositione formaliter revelata evidenter deducitur; et ideo, proprie loquendo, propositio formaliter revelata, non alia per ratiocinium deducta, per fidem tenetur, illi namque mens assentitur ob auctoritatem Dei, haec autem, supposita certitudine de veritate alterius, agnoscitur ob rationis evidentiam, ob evidentiam, inquam, non veritatis qualis in se est, si agitur de mysteriis proprie dictis, sed connexionis conclusionis cum veritate vel propositione formaliter revelata, secundum conceptus nobis connaturales quibus propositiones constant. Igitur conclusio theologica (conclusio proprie dicta, in syllogismo scilicet illativo) potioris est conditionis quam praemissa naturalis, quia participat de dignitate praemissae revelatae; inferioris autem dignitatis quam praemissa revelata, quoniam dependet saltem ab evidentia consequentiae, aut etiam a praemissa naturali, non enim potest nobis constare veritas conclusionis, nisi et certa sit praemissa naturalis, si adsit, et consequentia evidenter legitima. Unde etiam in casu quo ambae praemissae sint revelatae, si syllogismus sit illativus, conclusio erit naturalis secundum suam dependentiam ab evidentia consequentiae, et ideo minoris dignitatis quam quaelibet praemissa. Itaque, praeterquam quod legitimitas consequentiae praescindit a propositionis supernaturalitate vel revelatione, et ideo regula syllogismi octava hanc propositionis qualitatem non comprehendit, patet ex enucleatis circa qualitatem eamdem quod conclusio theologica non sequitur pejorem partem, si una praemissa est supernaturalis et altera naturalis, sed de utraque participiat; si autem utraque praemissa sit supernaturalis, conclusio non est inferioris dignitatis nisi secundum naturalem evidentiam consequentiae, et secundum hoc dici nequit potiorem aut pejorem sequi conclusio partem, quia non pertinet illud ad aliquam ex praemissis in particulari, sed est quid indivisibile et de essentia ratiocinii. — Ex dictis de conclusione theologica colligere licet triplicem certitudinem distingui posse in ea. Certa enim esse potest d i a l e c t i c e, quatenus videlicet evidenter infertur ex praemissis, abstrahendo ab earum qualitatibus et vel ipsa earum certitudine; et hujusmodi certitudo conclusionis necessaria est in quolibet syllogismo theologico illativo, cum sine illa constare non possit enuntiatum conclusionis in revelatione virtualiter contineri, quamvis praemissae sint ambae certae, imo et ambae revelatae. Necessaria, inquam, est hujusmodi certitudo conclusionis, sed non sufficiens; nam nihil prodest consequentiae legitimitatem cognoscere, si non constat certitudo praemissarum, a qua pendet certitudo consequentis, ut consequentis. Oportet igitur ut conclusio theologica sit etiam certa secundum id quod ipsa enuntiat, et quidem dependenter a certitudine praemissarum. Et secundum hoc conclusio est certa m e t a p h y s i c e, vel p h y s i c e vel m o r a l i t e r, prout participat de certitudine praemissae naturalis, si haec adsit: si autem ambae praemissae sint revelatae, adhuc certitudo conclusionis est naturalis vel philosophica secundum naturalem evidentiam quoad conceptus nobis connaturales quibus constant vel intelliguntur a nobis propositiones revelatae. Denique quatenus id quod conclusio enuntiat, in revelatione virtualiter continetur, certitudo conclusionis est s u p e r n a t u r a l i s, quia per fidem habetur. Sed in tantum nobis constat de hac dignitate conclusionis in quantum haec evidenter deducitur ex praemissis certis; et ideo certitudo con-

Digitized by Google

sunt, comparate tamen ad praemissam majorem sint particulares, logice saltem, seu secundum terminorum comparationem. 8. Ut conclusio denique ejusdem extensionis sit ac praemissa minor: et negativa evadat, una ex praemissis negante.

Die Reliquien des hl. Emmeram.

Von G. Anton Weber.

(Schluß zu Heft I. 1906, S. 38—58.)

IV.

Betrachten wir in Kürze die Geschichte der Reliquien des hl. Emmeram.

Die Leiche des hl. Martyrers wurde zuerst in der Peterskirche zu Aschheim beigesetzt, die abgeschnittenen Glieder ausgenommen, welche durch zwei Reiter entfernt worden waren; jedoch ist der Ort ihrer Beisetzung unbekannt. Vgl. die Vita Haimhrammi, Mausoloeum, 3. A., S. 22. Aber die Stelle von Haimhramms ersten Grabe ist durch nichts mehr gekennzeichnet.

---

clusionis, ut a certis praemissis deductae, prior est, ordine logico, certitudine ipsius, ut veritatis virtualiter revelatae. Habes itaque in syllogismo theologico certitudinem consequentiae, quae praescindit a certitudine praemissarum; et certitudinem consequentis ut consequentis, quae a praemissis in illud derivatur, et est partim naturalis, partim supernaturalis. Si ex eo quod in Christo v. g. duae sunt juxta revelationem naturae spirituales, divinitas nempe et anima, duas in eo infero voluntates, conclusio haec, ut virtualiter revelata, certitudinem habet quam divina parit auctoritas; formaliter vero seu ut conclusio reduplicative spectata, certa est ex evidentia naturali qua cognosco quid sit natura spiritualis, quidque voluntas, et qualis sit inter utramque connexio.

Distinguenda ergo sunt in syllogismo, ut paucis omnia quae in hac nota elucubravi, comprehendam, legitima consequentia, propositionum materia seu natura ejus quod quaelibet propositio enuntiat, et certitudo cognitionis nostrae. Quoad legitimitatem consequentiae attendendum est ad propositionum extensionem atque ad earum affirmationem vel negationem: et huc spectat regula syllogismi octava de qua disseruimus. Quoad propositionum materiam conclusio de utraque participiat praemissa, quoniam subjectum et praedicatum conclusionis sunt extrema quae comparantur cum medio in praemissis. Ad hoc declarandum ea deserviunt quae de qualitate conclusionis theologicae disputavimus, secundum suam dependentiam a praemissa revelata et a praemissa naturali. Quoad certitudinem denique cognitionis nostrae conclusio debiliorem semper sequitur partem, uti ostensum est. Nec obstat quod certitudinem supernaturalem, quam scilicet per fidem habemus, quaeque omni naturali certitudini praestat, conclusioni theologicae tribuendam esse dixi; nam assensus fidei, proprie loquendo, non praebetur nisi praemissae formaliter revelatae, et proinde conclusio non est certa certitudine fidei quatenus conclusio est, sed quatenus in revelatione virtualiter continetur, quod per naturalem cognoscimus evidentiam. Quod autem conclusio theologica in revelatione virtualiter continetur, hoc pertinet ad propositionum naturam, secundum quam diximus conclusionem de utraque participare praemissa; non ad consequentiam, a qua conclusio habet quod conclusio sit.

Digitized by Google

Jedoch erhält der Emmeramaltar und ein Reliefstein in der Wand der Epistelseite des Schiffes die Erinnerung wach.

Nach 40 Tagen ward der Heilige wieder ausgegraben und zu Schiffe auf der Isar und Donau nach Regensburg gebracht. Der hl. Leib wurde in die Kapelle des hl. Georg übertragen. Endres (R. Quart., 9, 38), Walderdorff (Regensburg, S. 94, 298, 300, 303) und Sepp (Hagiogr. Jahresbericht, 1901/2) nennen dieselbe Kirche. Aber Grienewaldt bezeichnet sie mit „humile oratoriolum“ [1]) und spricht an anderer Stelle (Cap. XVI.) von einer Kapelle „in schlechter geringer Formb“. Sie war wohl ein größtenteils hölzernes Kirchlein. Da nämlich der auf den Bischofsstuhl von Passau berufene Altmann fast nur Holzkirchen in seinem Sprengel vorfand, [2]) so ist anzunehmen, daß bei den ersten kirchlichen Gebäuden in der benachbarten Diözese Regensburg auch der Holzbau vorherrschte. Die Gründung desselben führt die Emmeramer Überlieferung auf den hl. Rupert zurück. So berichtet Grienewaldt (1. T. Bl. 38): „wie ich in gar alten schrifftlichen Monumentis vnd Büchern finde, daß ... ein Capellin zu St. Georg gesezt vnd von dem hl. Ruprechto geweiht ... Wie dann St. Emmeramus in solcher Capell sein begrabnus bekommen hat.“ Daselbst ward der hl. Martyrer vor dem Georgs-Altar beerdigt. [3])

Im 8. Jahrhundert wurde durch Abtbischof Gaubald der „unvergleichliche Schatz des Martyrerleibes“ aus dem Grabe in der Georgskapelle erhoben, in die anstoßende Klosterkirche übertragen und dort vor dem Kreuzaltare im Südschiff in einem „neuen Grabmal“ beigesetzt. [4]) Der Biograph Arbeo spricht nicht von einem Altare oder vom Hochaltare, hinter dem oder unter dem der Heilige bestattet wurde, vielmehr deutet der ortskundige Bischof ein Grab an, „woran die Fürsten herrlich gearbeitete Tafeln oder Platten aus Gold- und Silberblech, reich

---

[1]) Ratispona, 2. T. Bl. 254.

[2]) Vgl. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst, 1, 607.

[3]) »Constructum fuerat humile oratoriolum, in quo consecratum fuerat altare ... in honore divi Georgii M., antequam aram D. Emmeramus primum fuerat tumulatus.« (Lipf) Geschichte der Bischöfe von Regensburg, S. 13.

[4]) »in monumentum novum ... transtulerunt, quod ad id satis accurate iam paraverunt, in quo principes auri laminas et argenti apparatu pulcherrimo fecerunt affigi easque gemmarum ordine vario distingui.« P. Jac. Passler, Notata ex documentis archivi. Handschriftl. Band (1. Band) im Kreisarchiv zu Regensburg. Nicht minder deutlich bezeugt die Überlieferung Anton Crammer: »Gaubaldus sacras exuvias honoratiori, quam hactenus iacuerunt, loco reposuit nempe in novo ac splendidiore tumulo ex gypso et marmore, quem gentis Bojiae primores auro et pretiosis lapillis exornarunt« (L. I. Cap. II. § V). Cod. Lat. 27079 (5) der Münchener Staatsbibliothek.

Digitized by Google

bedeckt mit Edelsteinen, befestigen ließen.“[1]) Diesen kostbaren Schmuck des Grabes bewunderte Arbeo.[2])

Die willkürliche Annahme von Endres, Sepp und Walderdorff, daß Gaubald hinter dem Hochaltare in jenem häßlichen Steinsarge, tief unter dem Boden, den hl. Emmeram beisetzen ließ, bedarf keiner weiteren Widerlegung. Wie hätte man hier den reichen Schmuck anbringen können?

Veranlassung zu Mißverständnissen gab allerdings die Übertragung des Namens der abgebrochenen Georgskapelle auf das Südschiff der Stiftskirche.

Die Stelle, wo der hl. Emmeram in der Klosterkirche zum ersten Male beigesetzt worden war, wurde im 14. Jahrhundert mit jenem schönen Denkmale bezeichnet, das wir heutigen Tages noch bewundern.

„Seit dem 9. Jahrhundert, wo der Altar selbst eine größere Ausbildung zu entfalten begann, wurden die Leiber der Heiligen ihren Ruhestätten... entnommen..., um sie den Augen der Gläubigen näher zu bringen. Man brachte sie unmittelbar unter dem tischförmig gebauten oder ausgehöhlten und mit einem Gitter versehenen Altare an... oder wies ihnen ihren Platz auf erhöhtem Unterbaue hinter dem Altar und bald auf dem Altare selbst an.“[3]) Eine solche Erhebung des hl. Emmeram fand unter Abtbischof Tuto (894—930) statt. Abt Cölestin erzählt: „Kayser Arnolphus hat sich vil bemühet, daß Pabst Formosus... den heiligen Emmeran in die Zahl der Heiligen einschreibe, und von St. Georgen Capellen“ — wie man später das Südschiff der Emmeramkirche nannte — „übersetzt[4]) in den Hoch-Altar der Closter-Kirchen.“[5])

Als nämlich Papst Formosus (891—96) von der spoletanischen Partei immer mehr bedrängt wurde, wandte er sich an den deutschen König Arnulf (887—99) um Hilfe. Derselbe kam im Anfange des Jahres 896 nach Rom und wurde daselbst vom

---

[1]) F. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg, Regensburg 1883, S. 85. J. Passler (Rat. Ep. et Cler. N. 250, Manuskr. im Kreisarchiv) sagt von Gaubald: »Thecam S. Emmerami laminis aureis et argenteis, margaritis et lapidibus pretiosis ornavit.«

[2]) »Martyris sepulchro superpositam« (Krusch erklärt in der Anmerkung: »superficiem, nisi fallor«) »fabricati sunt, ita ut in ea gemmarum cum margaretis conpositionis rutilent atque sculpturae varietates fulgescant genera, sicut praesens dies probat.« Krusch, Vita vel Passio Haimhrammi, pag. 510.

[3]) B. Atz, Die christliche Kunst, 3. A., Regensburg 1899, S. 438 f.

[4]) Demnach entspricht die Behauptung von Endres: »Eine zweite Übertragung hat, wie die Emmeramer ausdrücklich hervorheben, nicht stattgefunden« (Seite 34) nicht der Wahrheit.

[5]) Mausoloeum, 3. A., S. 28. Vgl. Abt Anselm Godins »Ratisbona Politica, Regenspurg 1729«, S. 430; Abt Joh. Kraus im Mausoloeum, 4. A., S. 38; J. Passler. Handschr. Foliant Nr. 250 in der Kreisbibliothek.

Digitized by Google

Papste zum Kaiser gekrönt. Bei dieser Gelegenheit ersuchte der große Verehrer des hl. Emmeram den Papst, den Martyrer in die Zahl der Heiligen einzuschreiben, und bat ihn, die Erhebung des hl. Emmeram in Regensburg selbst vorzunehmen. Der Papst gewährte natürlich die Bitte; aber sein Versprechen, nach der Residenz des Kaisers zu ziehen, konnte er nicht erfüllen, weil kurze Zeit nach dem Abzuge Arnulfs Formosus am 4. April 896 starb.

Dieser Vorgang und das Versprechen des Papstes war wohl in Emmeramer Aktenstücken erwähnt worden. Spätere Schriftsteller glaubten dann auch an die Erfüllung der päpstlichen Zusage. Es ist auch möglich, daß ein Legat des Papstes den Kaiser auf dem Rückzuge begleitete und die Übertragung des hl. Emmeram aus dem Grabe im Südschiffe der Kirche in den Hochaltar vornahm. Ähnlich erklärt Anton Crammer die Nachricht in seiner „Ratisbona sacra“: „Quod Formosus Emmerammum canonizasse eiusque corpus transtulisse et hanc ecclesiam Ratisbonensem dedicasse ipsemet dicatur, verisimile non videtur, nisi forte per illius legatos fuerit factum, et Formosus papa petente Arnulpho eum Romae inter sanctos retulisse dicatur“ (pg. 470).[1])

Was der Stellvertreter vollzog, wurde auf den Auftraggeber selbst bezogen. Ein gewöhnliches Vorkommnis! Die Tatsache der Erhebung der Gebeine des hl. Emmeram im Jahre 896, die so oftmals bezeugt ist, läßt sich nicht abstreiten.

Der Schrein, in welchem die Reliquien des Heiligen aufbewahrt wurden, war nach der Sitte der Zeit aus Holz;[2]) vielleicht schmückte man ihn mit vergoldetem Silber- und Kupferblech, welches vom Grabe, welches Bischof Gaubald im Südschiffe der Abteikirche errichtet hatte, genommen worden war.

Da nach dem Gesagten erst unter Abtbischof Tuto († 930) die Gebeine des hl. Emmeram aus dem Grabe im Südschiffe in den Hochaltar übertragen wurden, so muß die Urkunde vom Jahre 821 (Ried, Cod. dipl. Nr. 21): „Actum publice in ecclesia b. Hemmerami ante ipsum altare, ubi eius corpus speciosa quiete requiescit“ gedeutet werden: es geschah in der Kirche, gerade vor dem Altare, in welcher Kirche (ubi) der Leib des Heiligen ruht. Freilich — ohne jene beglaubigte Nachricht — wäre die Beziehung auf „altare“ einfacher und ein Zeugnis gegen die „aus der Luft gegriffene Hppothese“ von Endres. Aber er „weiß

[1]) Cod. Lat. 27079 (L. I. Cap. II. § V) in der Münchener Staatsbibliothek.

[2]) In dem »Bericht von denen h. Leibern und Reliquien, welche in dem Fürstlichen Reichs-Gottes-Hauß S. Emmerami aufbehalten worden« (Regenspurg 1761) wird erwähnt: »Die alte kleine hölzerne Sarg, in welcher die Gebein S. Emmerami gelegen und begraben worden; es sind in selber noch viele seidene Stücklein von dem Tuch, in welchem die Gebein S. Emmerami eingewickelt waren.«

Digitized by Google

(S. 46) auch mit dieser Quelle schnell fertig zu werden, und natürlich muß sie sich seiner Hypothese unterordnen, nicht diese ihr; er dekretiert also, daß diese Worte „nicht in dem Hochaltar, sondern in der Krypta beziehungsweise Confessio unter dem Hochaltar" zu deuten sind, wonach die Erklärung der Lexika „ubi = in quo loco" zu ändern wäre. Er macht als Verteidiger des neuen Haimhramm-Leibes nicht einmal vor der Heiligkeit des Thesaurus linguae latinae Halt" (N. Archiv 29, 368 f.).

Daß der hl. Emmeram im 11. Jahrhundert erhoben war und nicht tief unter dem Boden hinter dem Hochaltare ruhte, geht aus der Erhebung des hl. Wolfgang hervor. Papst Leo IX. übertrug am 7. Okt. 1052 aus dem Grabe unter der Erde im Südschiffe der Kirche die Gebeine desselben in die hiefür neugebaute und vom Papste geweihte Krypta. Die Reliquien barg Leo IX. in einem hölzernen Schreine, welcher hinter dem Altare der Gruft eingeschlossen wurde.[1])

Ebenso erhob er in Niedermünster die Gebeine des hl. Bischofs Erhard. Wäre nun der hl. Emmeram noch nicht erhoben gewesen, so würde seine Übertragung und damit die feierliche Approbation des Kultus, der bisher einem Verstorbenen als einem Heiligen erwiesen wurde, ebenfalls Papst Leo IX. vorgenommen haben.

Über den Verbleib der Reliquien des hl. Emmeram im Hochaltare habe ich bis jetzt keine Nachricht gefunden. Zwar sucht Endres aus der Erzählung Arnolds, er habe „juxta confessionem b. Emmerammi" gebetet, einen Beweis für seine „famose Confessio" zu erbringen. Aber das Wort Confessio bedeutet hier Altar[2]) oder Grab (sepulchrum). Arnold kann also neben dem Hochaltare, in dem der Leib des Heiligen ruhte, oder neben dem Grabe im Südschiffe der Kirche, wo der Martyrer bis 896 beigesetzt war, gebetet haben. Wir können daher nur Vermutungen aussprechen. Um die Behälter mit Reliquien besser vor Augen zu haben, fing man an, die Reliquienschreine auf den Altären auszusetzen. Schon Papst Leo IV. (847—55 und nach ihm die Synode von Reims im Jahre 867 genehmigten den Gebrauch.[3]) Auch stellte man die Behältnisse hinter den Altären auf.[4]) So ist es möglich, daß man eine ähnliche Übung beim hl. Emmeram anwandte.

---

[1]) Vgl. F. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg, Regensburg 1883, 1, 499.

[2]) H. A. Müller und O. Mothes, Archäologisches Wörterbuch der Kunst, Leipzig 1877, S. 289.

[3]) Fr. Laib und Fr. Jos. Schwarz, Studien über die Geschichte des christlichen Altares, Stuttgart 1857, S. 49.

[4]) St. Beissel, Die Verehrung der Heiligen und ihre Reliquien, Freiburg 1890, S. 121, 124.

Digitized by Google

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts begegnet uns wieder eine Nachricht. Wohl gefiel der Reliquienschrein des Heiligen nicht mehr; man wollte, wie anderswo, einen prächtigen, metallenen Schrein. Deshalb ließ Abt Wolfhard Strauß (1423 bis 1451, † 1454) einen prachtvollen Sarkophag (1,75 m lang, 82 cm hoch) von Kupfer, Silber und Gold anfertigen, in welchen der Erzpatron Emmeramm sowie Reliquien von dem hl. Dionys und Wolfgang gelegt wurden; ihre Bildnisse, in gleicher Reihe: Wolfgang, Dionys, Emmeram, schmücken die Vorderseite.

Daß der Leib des hl. Emmeram nicht hinter dem Hochaltar, tief unter dem Boden, in einem großen, schweren Steinsarge ruhte, wie ihn Endres, Sepp und Walderdorff vom Jahre 742 bis 1894 bestattet sein lassen, sondern in einem transportablen Schreine, geht aus Vorgängen am Ende des 15. Jahrhunderts hervor. Die Reichsstadt Regensburg war sehr herabgekommen; sie suchte ihre Rettung mit Aufgabe ihrer Selbständigkeit im Anschlusse an Bayern. Herzog Albrecht IV. sann verschiedene Mittel aus, den Wohlstand von Regensburg neu zu beleben. Insbesondere hoffte sich Albrecht mit dem Stadtrate von einer feierlichen Ausstellung der hl. Reliquien einen Zusammenfluß von Menschen und darum eine Einnahmequelle für Regensburg. Deswegen sollte der Geistlichkeit durch eine Bulle auferlegt werden, „alle Jahre eine Heilthumsweisung, d. h. eine feierliche Ausstellung aller in den hiesigen Kirchen vorhandenen Reliquien vorzunehmen.“ [1]) Die Bitte des Herzogs ward von Papst Innozenz VIII. am 18. Juni 1487 genehmigt. Die Heiligtumsweisung ward auf die Zeit der Herbstmesse, und zwar auf den 24. September, den Tag des hl. Rupert, angesetzt. Aber die Geistlichkeit begünstigte solche aus weltlichem Interesse unternommene Ausstellungen ungerne. Bischof Heinrich IV. war ebenfalls im Anfange dem Plane abgeneigt, ließ sich jedoch endlich bewegen, den Klöstern aufzutragen, ihre Heiligtümer für den bestimmten Tag nach dem Dome zu schicken. Einige Klosterobern und Pfarrherren brachten auch wirklich ihre Schätze und vertrauten sie der Mutterkirche an. „Der mehrere Teil scheint aber ausgeblieben zu sein. Am Tage selbst, nachdem an dessen Vorabend ein Gerüste vor der Domkirche aufgerichtet und die Heiligtümer darin gesetzt worden waren, zeigten „zwei Gesellen vom Dom“ — d. i. Hilfspriester — nach geendigtem Hochamte der unter Waffen gestandenen Bürgerschaft und dem in großen Haufen sich herzudrängenden Meß- und Landvolke jedes Stück einzeln vor und stellte es zur Verehrung aus.“ Es wurden nur die Behältnisse vorgewiesen, da das

[1]) K. Th. Gemeiner, Regensburgische Chronik, Regensburg 1821, 3, 750.

Digitized by Google

allgemeine Konzil vom Jahre 1215 eingeschärft hatte, Reliquien nicht außerhalb der Schreine zu zeigen.[1])

Aber „die drei Särge mit den hl. Leibern", nämlich des hl. Emmeram und Wolfgang sowie des hl. Erhard „wurden bei dieser Gelegenheit alles Bittens ohnerachtet nicht in den Dom gebracht und zur öffentlichen Verehrung ausgestellt." Herzog Albrecht nahm die Sache übel auf, und doch entschuldigten sich die Emmerammer Benediktiner nicht: sie wüßten nicht, wo der hl. Emmeram bestattet ist, oder Emmeram sei in einem plumpen Steinsarge, den sie nicht zum Dome bringen könnten. Der Stadtrat war natürlich noch ungehaltener. Deshalb schrieb er im folgenden Jahre, 1488, am Freitag vor Lorenzi, an den Herzog:[2]) „Nachdem sich E. F. Gn. Prälaten ietz auf E. Gn. Erforderung nicht in kleiner Anzahl fügen werden, bitten, wir E. Gn. wollen bei denselben daran sein und bestellen, daß sie sich zu S. Rupertstag — derselb Tag dann zu Weisung des Heylthums allhie järlich festgesetzt ist — herfügen, und bey unserem gn. Herrn den Bischof, den Abt zu S. Emmeram und der Äbtissin zu Niedermünster verfügen, damit die drei Särge, in welchen die Leiber des heilgen Emerams, Erhards und Wolfgangs verwahrt sind, so bei Ihrer Gn. Gotteshäusern sein, zu berührter Heilthumsweisung auch bracht, auf daß der Anzahl des Heylthums dest bas gemehrt mög werden."

Der Stadrat ist also fest überzeugt, daß die Emmeramer Benediktiner die Reliquien des hl. Emmeram in einem geeigneten Schreine ausstellen können, wenn sie mögen.

Übrigens hörte diese Ausstellung am Domplatze mit dem Jahre 1521 auf.[3]) Die Emmeramer scheinen sich dabei niemals beteiligt zu haben, da sie in ihrer Kirche ihr eigenes Reliquienfest feierten. Die Reliquien des hl. Emmeram wurden bei dieser Gelegenheit sowie an anderen Festen in dem silbernen Schrein vorn unter der Mensa des Hochalters, ausgestellt.

Als die Schweden nach dem Süden vordrangen, wurden der kostbare Sarg und die Reliquien in Sicherheit gebracht. Nach dem westfälischen Frieden und der Wiederherstellung der Kirche, bezw. des Hochaltars,[4]) wurden die Gebeine des heiligen Emmeram wieder „Anno 1659 am heiligen Pfingstag in die silberne Sarch gelegt und allen frommen christlichen Seelen zu Ehren erstesmal",

[1]) Canon 62. »Statuimus, ut antiquae reliquiae amodo extra capsam non ostendantur nec exponantur venales; inventas autem de novo nemo publice venerari praesumat, nisi prius authoritate Romani pontificis fuerint approbatae.«

[2]) Kopialbuch Blatt 58.

[3]) Mausoloeum, 3. A., S. 294.

[4]) Paßler sagt, daß dieser Hochaltar im J. 1731 abgebrochen, und der neue Altar vor dem Winterchor angefangen wurde. Der älteste Hochaltar stand weiter östlich. Neues Archiv, 29, 459.

Digitized by Google

d. i. nach der Auffindung im J. 1645 „vor Augen gesetzt.“ [1]) Die alte Klostersitte, die Reliquien am Sonntag nach Verklärung auszusetzen, lebte wieder auf. Abt Anselm Godin sagt, daß „in die zwaintzig“ Prozessionen kommen „unsere heilge Patronen besuchen, deren Heylthümer ihnen auch zu Lieb und Verehrung auf allen Altären ausgesetzt und nach der Predig von der Cantzl nach uhraltem Brauch verlesen werden.“ [2]) Speziell vom hl. Emmeram meldet Anselm: „daß dessen H. Leib in einer grossen, schwären und mit schönen Figuren und Bildnussen gezierten silbernen Sarch nicht nur allein an seinem hochheilgen Festtag als an dem 22. September, sondern auch alle hohe Prälaten Fest dem ... Volck unter dem mit Silber reichbeschlagenen Hoch-Altar zur öffentlichen Verehrung ausgesetzet wird.“ (S. 215.)

So blieb es, bis die Mönche zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Stätte ihres Wirkens für geistliches und leibliches Wohl des Volkes, für Wissenschaft und Kunst verlassen mußten. Doch entging wieder der kostbare Sarkophag den Kirchenräubern und ward dem Gotteshause erhalten.

In dem prachtvollen Sarge ruht nun Emmerams heiliger Leib zum größeren Teil; [3]) er steht unter der Altarplatte des Hochaltars, ist aber durch ein einfaches Antependium für gewöhnliche Zeiten den Blicken entzogen.

Das Haupt des Heiligen enthält ein Kästchen 34 cm lang, 13 cm breit und 31 cm hoch, welches die Form eines kleinen Schreines hat. Es wurde im Jahre 1873 bei der Lustration der Gebeine des Heiligen im größeren Sarkophage gefunden.

Ein weiteres Reliquienkästchen, ebenfalls im silbernen Schrein gefunden, birgt einige Gebeine, wohl Teile vom hl. Dionys und Wolfgang, [4]) weil ja der metallene Sarg auch für Reliquien von diesen Patronen bestimmt war.

Diese berechtigte Anschauung finden wir bestätigt im „Bericht von denen hl. Leibern und Reliquien“ (Regenspurg 1761), welchen ein Benediktiner, wahrscheinlich der Abt J. Kraus selbst, verfaßt hat. Da heißt es S. 72: „In dieser grossen, langen silbernen Sarg liegen die Gebein und Haupt unsers heiligen Erz-Patrons S. Emmerami... Wolfhardus Strauß lisse selbige ... hauptsächlich zu Ehren SS. Dionysii, Emmerami, Wolfgangi verfertigen, deren Bildnussen von aussen zu sehen. Auf der andern Seite, Wolf-

[1]) Abt Cölestin Vogl, Mausoloeum 3. A., S. 29.

[2]) »Sigreiche Unschuld des ... Ertz-Patrons Emmerami. Regenspurg 1726«, S. 230.

[3]) Vgl. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg, 1, 51.

[4]) Grienewaldt (I. T. Blatt 210 r) berichtet von den Reliquien in St. Emmeram: »Ein großer Silberner Sarch oder Truhen bei St. Emmeran, darinn von d. Hn Emmerani, Dionysii, Wolfgangi Heyligthumb zum theil etwas verschlossen« (im Kästchen) »an grossen Festtägen dem Volkh fürgesetzt wird.«

Digitized by Google

hardus Abbt, und dessen Wappen, ein halber Straussen-Vogel, ist auch darauf zu sehen."

Es erübrigt mir, auch der zahlreichen Reliquien, welche an verschiedenen Orten aufbewahrt wurden und werden, zu gedenken, zumal diese ebenfalls die „unhaltbare Hypothese": „Der Leib des hl. Emmeram ... ruhte seit den Tagen des vom hl. Bonifatius eingesetzten Bischofs Gaubald ... noch immer an jener Stelle, an der 1894 der morsche Leib gefunden wurde" (Quart. 17, 27) bekunden.

Zunächst hatten die dem hl Emmeram geweihten Kirchen und Altäre Reliquienteile.

Der hl. Haimrhamm war Patron der Kollegiatkirche in Spalt, der schönen spätgotischen St. Emmeramkirche in Mainz, der Pfarrkirchen in Wemding und Köblitz. A Crammer [Ratisbona sacra,[1]) L. I. Cap. II. § V] gibt vier Emmeramkirchen im Salzburgischen an. All diese Kirchen haben sich selbstverständlich größere oder kleinere Partikeln von ihrem Patrone verschafft (in Köblitz wird auch ein Ostensorium mit Reliquie zum Kusse gereicht).

Sogar von der Domkirche zu Neutra in Ungarn war der hl. Emmeram Patron. Darüber schreibt Abt Anselm (Ratisbona politica, Regenspurg 1729, S. 84): „Die dankbare Christliche Ungarn, als sie vernommen, daß der H. Emmeramus wegen ihrer Seeligkeit und ewigen Heyl gar sein Bistumb und alles verlassen, haben sie, nach dessen ausgestandenen Marter, umb dise grosse Lieb zu erwideren, für ihren stätten Schutz-Patron bei Gott auserwählet und ihme hin und wider in Ungarn Kirchen und Gedächtnussen aufgericht. Wie ihme dann noch das Ungarische Bistumb Neutra für dessen Ertz-Patron erkennet, und die hohe Thumb-Stiffts-Kirchen ihme zu Ehren eingeweyhet ist. Wohin auch vor 5 Jahren, als Anno 1719 auf gnädigistes Anersuchen Ihro durchleuchtigisten Eminenz, Cardinalen und Herzogen von Sachsen-Zeitz etc. ein schöner und Authentischer Particul von dessen heiligen Leib von unseren Reichs-Stifft S. Emmeram aus verehret worden."

Aber auch Kirchen, die nicht dem hl. Emmeram geweiht waren, besaßen Partikeln von dem in alter Zeit so gefeierten Martyrer. Die ehemalige Klosterkirche zu Reichenau will eine größere Reliquie von dem hl. Emmeram schon unter Abt Erlebald (822—38) erhalten haben. Abtbischof Baturich (817—48) schenkte auch Emmerams-Reliquien nach Fulda (Centuria IX. c. 10. col. 539). Abt Ramwold (975—1001) errichtete fünf Altäre in seiner Grabkapelle, die er mit Reliquien begabte. „Den

[1]) Cod. Lat. 27079 der Münchener Staatsbibliothek.

Digitized by Google

dritten auf der lincken Seithen hat er zugeeignet den H. Sebastiano, Dionysio und seinen Gesellen: Felici und Audacto, auch allen heiligen Martyrern Christi, mit Einschliessung benannter Heylthumben: als war Sebastiano ... Emmeramo etc.“ [1]) Es wird ferner überliefert, daß Emmeramreliquien im J. 1012 der Dom von Bamberg (M. G. Scr. 17, 636) besaß. Bischof Gundekar II. von Eichstätt verbarg i. J. 1060 bei der Weihe der Domkirche in den Hochaltar nebst vielen anderen Reliquien auch eine vom hl. Emmeram (vgl. das Pontifikale Gundekars). Zum Jahre 1091 wird eine Emmerams-Reliquie in der Abteikirche zu Hirsau erwähnt; an letzteren Ort kam sie sicherlich durch den Emmeramer Mönch Wilhelm, der im J. 1059 zur Leitung des Klosters berufen worden war.

Der Regensburger Dom bewahrt einen Knochenteil, den die Peters-Kathedrale gewiß in der Zeit sich verschafft hatte, als man anfing, Teile vom Leibe zu trennen.

Bemerkenswert ist, was ein um das Jahr 1167 geschriebener Codex des Prämonstratenserklosters Windberg berichtet. Im Jahre 1142 war das neue Kloster vollendet. Die beiden Brüder Wintch brachten für die Altäre Reliquien zusammen, darunter auch von dem hl. Emmeram: Hae reliquiae continentur in altari s. Martini: Emmerami Episcopi et Mart.“ etc. Vgl. Jac. Basnage, Thesaurus monumentorum ecclesiasticorum et historicorum, Antverpiae 1725, Tomi III. pars II., pag. 212. 215.

Wenden wir uns zum Werke des Fr. Franz Jeremias Grienewaldt, so finden wir im I. Teil, Cap. XXII., aufgezeichnet, daß „S. Emmerami, Bischoffs vnd Martyrers ... ganzer Leib .. in ein köstlichen silbernen ... Sarch gelegt, welcher jezo hinter dem Hochaltar vnter den Marmorstainern erhöbten tomba soll auffbehalten werden“. An anderer Stelle (I. T. Bl. 210b) weiß er bei Beschreibung der Reliquien der Klosterkirche auch von Reliquienteilen: „Vier silberne Bilder einer ansehnlichen gröss, alß Sti Emmerami, Dionysii, Wolfgangi, Bendicti mit etlich derselben verschlossnen Heyligthumb bey St. Emmeram.“ Gewöhnlich wurde bei solchen Bildwerken an der Brust eine kleine Öffnung gelassen; in diese ward die Partikel eingesetzt und dann die Öffnung mit Glas verschlossen.

Abt Anselm Godin erwähnt in seinem Buche: „Sigreiche Unschuld des ... Ertz-Patrons Emmerami“ (Regenspurg 1726, S. 123) „die Translation einer heilgen Reliquie deß Heil. Emmerami in Wembding.“ Er redet auf S. 330 Wemding an: „Überglückseelig bist ... denn du bist einem ... heiligen Stadt-Patron begnadet, dessen ... abgehaute ... Händ und Füß von

[1]) Abt Cölestin, Mausoloeum, 3. A., S. 67.

Digitized by Google

zweyen Englen in sichtbarer Gestalt von dem blutigen Kampfplatz hinweg genommen und schon über tausend Jahr lang von erstbemelten himmlischen Geistern an einem dem allwissenden Gott allein bewusten Orth frisch und unversehrt (wie billich zu glauben) noch heut zu Tag aufbehalten und verwahret werden. Begnadet mit einem schönen Schneeweissen Particul von dessen Schinbein; Begnadet mit einem Stücklein von dem Stein, darauf er zu Helffendorf (S. 331) sein... Blut... vergossen; Begnadet mit zweyen Stücklein von seinen seidenen Pontifical-Kleydern, darinn sein blutiger Leib gewickelt worden, als man ihne zu Aschaim in der Kirchen... zum ersten mahl erhoben; Begnadet letztlichen mit einem Creutz, welches von dem Holzt jener Sarch gemacht, auf dero sein heiliger Leib also miraculoser Weiß auf der Yser in die Donau und folgends bis nacher Regenspurg zugeschiffet." Vgl „Schmertzhaffte Passions-Erneuerung Jesu Christi in Emmeramo, als in der Stadt Wembding ein Particul von disem Heil. Martyrer in die Stadt-Pfarr-Kirchen daselbst zur öffentlichen Verehrung Anno 1719 den 9. Julii eingeführt... Von P. Anselmo Goudin."

Auch der „Bericht von denen h. Leibern und Reliquien" (1761) führt außer den Leib des hl. Emmeram noch einzelne Reliquien an. Über ersteren teilt er mit: „Anno 1645 findete man, bei Abbrechung des verwüsteten hohen Altars Stock, unter demselben, die Gebein des h. Emmerami, in einer kleinen hölzernen Sarg, welcher noch gezeigt wird, aber klein und sehr vermodert ist... Abbt Coelestinus Vogl legte anno 1659 die heilige Gebein S. Emmerami in die grosse silberne Sarg, so Abbt Wolfhardus Strauß... verfertigen lassen. In diser Sarg liegen nun die Gebein des h. Emmerami, und werden solche an fürnehmen Festtägen unter den hochen Altar ausgesetzt" (S. 41 f.).

Von getrennten Reliquien ist Seite 57 die Rede, wo die Neugestaltung des Hochaltars angedeutet wird. „Anno 1731 bey Renovierung der Kirchen wurde dieser Altar, so vorhin schwarz und vergoldet ware, von Ägidio Asam auf Marmor-Art gefasset, und da der Altar-Stock abgebrochen, und wiederum aufgesetzt worden, so wurden bei Consecrirung desselben 1733 folgende Reliquien in dieselben versetzt nemlich: ... S. Emmeramo" etc. „Die Höhle unter dem Altar Stock ist wiederum gemacht worden, um an einigen Fest-Tägen die silberne Sarg, worinnen die Gebein S. Emmerami liegen, hineinzusetzen" (S. 58).

Andere Reliquien werden S. 65 angegeben: „Reliquien unter denen Säulen des hohen Altares in dem Chor, die an hohen Fest-Tägen allda zu sehen. Auf der Evangelii-Seite unter der herfürstehenden ersten Säule in der Oberen Tafel auf Sammt mit Gold gefaßte Reliquien ... von S. Emmeramo Episc. M.“..

Digitized by Google

sowie auf S. 69: „Zwey schöne schwarze mit Silber beschlagene hohe Pyramides: In einer derselben sind Reliquien von ... S. Emmeramo... Item ein helffenbeinernes Särglein mit Reliquien von ... S. Emmeramo.“

Auf der nämlichen Seite kommt der Verfasser wieder auf den prächtigen Sarg zurück. „In dieser grossen langen silbernen Sarg liegen die Gebein und Haupt unsers heiligen Ertz-Patrons S. Emmerami.“ Auf S. 73 heißt es: „Grosse silberne Statua S. Emmerami mit einer Reliquie von S. Emmeramo.“

Im J. 1891 kam eine Reliquie in die im 19. Jahrhundert errichtete Emmeramskapelle bei Feldkirchen. Dr. Ignatius von Senestrey, Bischof von Regensburg, schenkte die Partikel an die Gedächtniskapelle zur Bezeichnung des Ortes, wo der Martyrer starb.

Es mag genügen, diese Reliquien — vom Leibe getrennten Teile — angeführt zu haben. Sie beweisen, daß die Überreste des hl. Emmeram zugänglich waren und die Mönche einzelne Teile derselben haben hinwegnehmen können, daß also der hl. Emmeram nicht in jenem 1894 gefundenen Steinsarge ruhte, der nach Endres seit Bischof Gaubald fest verschlossen war. Endres sucht sich mit folgender Bemerkung über diesen Gegensatz hinwegzusetzen: „Zur Zeit der Übertragung der Gebeine St. Emmerams durch Bischof Gaubald scheinen außer dem Haupte auch noch andere Teile des Leibes zurückbehalten worden zu sein“ (R. Quart., 9, 54). Und Sepp (Jahresbericht) meint gar: Entscheidend war, „daß dem Toten das Haupt fehlte, was auf den Leib eines Heiligen schließen läßt, da es von jeher Sitte war, die Häupter der Heiligen vom Rumpfe zu trennen und der öffentlichen Verehrung auszusetzen.“

Diese unbewiesenen Annahmen widersprechen der abendländischen Gepflogenheit. Wenn auch im Morgenlande Beispiele von Teilung der Reliquien sich schon früher finden (Migne PP. gr. 46, 783), so wurde doch im Abendlande in diesem Zeitraume im Prinzipe an der Unteilbarkeit der Reliquien festgehalten. Bei der großen „Ehrfurcht sträubte sich das christliche Gefühl für längere Zeit, die heiligen Leiber zu teilen.“ [1]) So weigerte sich Papst Gregor der Große Teilchen von den Gebeinen des hl. Laurentius und der Apostelfürsten nach Konstantinopel abzugeben (Migne, PP. lat. 77, 700 sqq.) [2])

„Nach dem Tod Gregorii Magni fangten“ die Erhebungen

---

[1]) A. Schmid, Der christliche Altar, Regensburg 1871, S. 99.

[2]) Pag. 702: »Cognoscat« Constantina Augusta, »quia Romanis consuetudo non est, ut quidquam tangere praesumant de corpore, sed tantummodo in pyxide brandeum mittitur.«

Digitized by Google

der Leichen „wiederum an, jedoch nur an ein anderes Ort[1]) und in verschiedene Kirchen, in welcher sie wiederum begraben wurden. Es wurden keine Gebeine abgesöndert oder verschicket“ (Bericht 1761, S. 15). Noch als Abt Fulrad von St. Denis († 784) den Papst Hadrian I. (772—95) um Reliquien bat, erhielt er abschlägigen Bescheid. Der Papst wollte „durch eine Offenbarung erschreckt, unter keiner Bedingung wagen, von den Leibern der Heiligen etwas wegzugeben (Acta SS. 17. Febr. III, 38, n. 19). Darum „mußten sich die Gläubigen vielfach mit Reliquien zweiter Ordnung begnügen, z. B. mit Teilen der Kleider, mit Tüchern, welche auf die Gebeine oder das Grab der Heiligen gelegt worden waren oder zur Verhüllung der Reliquien gedient hatten, mit Staub vom Grabe, Öl aus der Votivlampe der Heiligen“ (Kirchenlexikon, 2. A., 10, 1035).

Im 9. Jahrhundert jedoch wurden bereits nicht selten von den Gebeinen der Heiligen Teilchen abgelöst. So kam Erzbischof Adalbin von Salzburg im J. 859 mit Reliquien von den hl. Chrysanthus und Daria, sein Nachfolger Diemar im J. 880 mit solchen des hl. Vincentius aus Rom zurück. „Es handelte sich in diesen Fällen nicht um ganze Leiber, sondern nur um Teile derselben.“[2]) Die Nonne Hrotwitha[3]) erzählt (um das Jahr 968), daß der Stifter ihres Klosters Gandersheim, Graf Liudolf, vom Papste Sergius Teile von den Gebeinen der Päpste Anastasius und Innocenz erhalten habe, von denen bis dahin noch niemals etwas vergeben war.

Dann erweckt die neue Lehre von Endres, daß Bischof Gaubald um das Jahr 742 von dem Körper des Heiligen Teile getrennt und zurückbehalten habe, damit dieselben nach und nach abgegeben werden konnten, die nicht erfreuliche Vorstellung von einem Laden, in dem man auf Verlangen Reliquien erhält: eine Auffassung, welche dem Geiste jener Zeit ganz entgegen ist. Wirklich wurden Teile oder Teilchen vom Körper erst dann getrennt, nachdem eine begründete, dringende Bitte vorgebracht worden war, und diese gewährt werden sollte.

Der dritte Grund, diese vorgefaßte Ansicht zu verwerfen, liegt in der ganz erhaltenen Leiche, die wie im ruhigsten Schlafe unversehrt dalag, nur daß an Stelle des unverhüllten Kopfes ein Häufchen Moder sich fand, und die Füße, weil nicht ganz bedeckt, durch den Zutritt der Luft angegriffen waren. Das zurückbehaltene „Haupt“ ist ein Produkt der Phantasie.

---

[1]) So wurde der hl. Emmeram c. 742 aus dem Grabe in der Georgskapelle (»oratoriolum«) erhoben und in dem Südschiffe der anstoßenden Klosterkirche wieder begraben.

[2]) St. Beissel, Die Verehrung der Heiligen, Freiburg 1890, S. 85.

[3]) Mon. Germ. IV, 308.

Digitized by Google

V.

Obschon klar erwiesen ist, daß die im Jahre 1894 aufgefundene Leiche nicht die des hl. Emmeram war, so will ich doch noch die aufgeworfene Frage: „Wessen Leiche war die hinter dem Hochaltare aufgefundene?“ beantworten.

Die Leiche war die eines vornehmen, wohlhabenden [1]) Laien, welcher als Wohltäter des Klosters im Chore seine Beerdigung fand.

Dies bestätigen die Äbte Cölestin Vogl [2]) und Joh. B. Kraus,[3]) welchen noch Urkunden der Abtei zugänglich waren, die heutigen Tages — nach der Säkularisation — verloren sind, mit den Worten: „Babo ein Graff von Abensperg ligt hinder dem Hoch-Altar (Traditio Monasterii).“

Der dritten Ausgabe ist ein „Grundriß der Closter-Kirchen“ mit einer „Außlegung“ beigefügt. Nummer „4“ bezeichnet den „Hoch-Altar, darinnen S. Emmerams-Leib“, weil damals das Reliquiar des hl. Emmeram unter der Mensa des Hochaltars stand. Nr. „77“ hat den Beisatz: „Babonis Graffen von Abensperg Grab“,[4]) doch findet sich diese Ziffer „77“ im Plane nicht. Wohl sollte der Buchstabe „a“ neben „4“ hinter dem Hochaltare auf das Grab des Grafen Babo hinweisen; genauer wäre „a“, das im Plane zur ersten Ausgabe des Mausoleums fehlt, zwischen „4“ und dem „Evangelisten Altar“ vom Kupferstecher eingegraben worden. Es konnte eine solche unbedeutende Unrichtigkeit leicht entstehen, da das „4“ hinter dem Hochaltar bereits festgelegt war, und Babo, ein Zeitgenosse des Kaisers Heinrich des Heiligen, kein Denkmal erhalten oder keines mehr hatte; denn es sind „vil Gedächtnussen oder Monumenta durch öfftere Brunsten ruinirt worden und zu Grund gangen“ (Mausol., 3. A., S. 87). Somit sah der Künstler keine Bezeichnung der Stelle, wo tief unter dem Boden der Sarg des Babo sich befand.

Über den Zusatz: „Traditio Monasterii“, welchen Abt Cölestin bereits in der zweiten Ausgabe seines Mausoleum macht, spottet Walderdorff: „Von dieser „Traditio“ hatte er bei Herausgabe der editio princeps zwar noch keine Ahnung, mittlerweile war sie aber aufgedämmert.“ Doch schon in der ersten Auflage weist Cölestin auf die Überlieferung hin, freilich ohne an den Rand die Worte: „Traditio Monasterii“ zu schreiben, indem er S. 13*i* sagt: „daß jhre Begräbnussen mit keinen er-

---

[1]) Die mit Goldfäden durchzogene Umhüllung legt diesen Schluß nahe.

[2]) Mausoloeum, 3. A., Regensburg 1680, S. 87.

[3]) Mausoloeum, 4. A., Regensburg 1752, S. 127.

[4]) Die Bemerkung Walderdorffs: »Den ersten drei Ausgaben des Mausoleums ist ein Plan der Kirche mit Angabe der Altäre und Grabsteine beigegeben, selbstverständlich fehlt also hier sowohl auf dem Plan als in dem dazu gehörigen Verzeichnisse jede Erwähnung Pabos«, entspricht demnach nicht der Wirklichkeit.

Digitized by Google

hebten Stainen ausser Tuttonis vnnd Wolffgangi anzaigt worden, ist zu merkñ, daß dise Kirchen offt abgebrunnen vñ hierdurch nit allein diser Bischöff Grabstein verletzt, sondern auch viler anderer hohen Fürsten, Grafen vnd Herren, so allda begraben ligen, verderbt worden; massen dann noch in denen alten Büchern zu finden. Daß der abgesetzte König ... Hildricus anno 751 in dises Closter kommen vnnd ein Mönch allda gestorben, ... nit weniger Georgius ein Marckgraff ... bey St. Emmeram begraben sey, deßgleichen Hemma ... Babo ein Graff von Abensperg." Dem unparteiischen Leser entgeht nicht, daß Cölestin eine „Ahnung" von der „Traditio" gehabt hat. Aber sogar angenommen, Walderdorffs willkürliche Meinung wäre richtig, konnte der fleißige Geschichtsforscher Cölestin bezügliche Nachrichten unterdessen nicht gelesen oder von Mitbrüdern erfahren haben, zumal mehr als ein Jahrzehnt zwischen der ersten (i. J. 1661) und der zweiten (i. J. 1672) Ausgabe verflossen war? Sogar in Familien gibt es Traditionen, die das eine oder andere Familienmitglied erst später erfährt.

Auch der erwähnte „Bericht von denen Heiligen Leibern" (Regenspurg 1761) spricht zu unseren Gunsten, indem er S. 93/94 meldet: „Grabstatt Babonis Grafen von Abensperg. Babo, ein Vatter vieler Söhne, und mehr andere aus diesem Geschlecht hatten vieles dem hl. Emmeramo geschenkt ... Babo mit seiner Gemahlin verlangten bei St. Emmeram iuxta Ecclesiam begraben zu werden ... Dessen Grab siehe in der Tabell." In diesem Grundriß wird die Grabstätte (Nr. „41") hinter den Hochaltar, zwar nicht in die Mitte, sondern auf die Nordseite — zum Eingange hin — versetzt. Aber die Beisetzung hinter dem Hochaltare ist deutlich bestätigt, wenn auch der Kupferstecher, wohl durch jenen leeren Sarg, von dem Grienewaldt berichtet, über die richtige Stelle getäuscht, eine ungenaue Angabe über das unterirdische Grab, das oben kein Zeichen führte, machte.

Aus dem Wunsche des Grafen Babo „iuxta Ecclesiam" begraben zu werden, sucht Walderdorff Kapital zu schlagen. Für jeden Denker, der von keiner Voreingenommenheit irregeführt wird, löst sich leicht das Rätsel. Es wird oftmals der Wunsch ausgedrückt, an einem bestimmten Platze oder in gewisser Art und Weise bestattet zu werden; aber es geschieht nach dem Tode nicht. In unserem Falle wurde dem Wohltäter der Abtei, der nur den bescheidenen Wunsch geäußert hatte, neben der Kirche seine Ruhestätte zu finden, ein Begräbnis an ehrenvollerem Orte — im Chore, wenn auch nur hinter dem Hochaltare — zuteil.

Aber Walderdorff macht geltend: „Daß Pabo nicht hinter dem Hochaltar begraben worden sein kann, ist an und für sich einleuchtend, da es ganz gegen jeden kirchlichen Gebrauch

Digitized by Google

gewesen wäre.“ Diese so bestimmt ausgesprochene Ansicht Walderdorffs hat in geschichtlichen Tatsachen keine Begründung. Obwohl durch das Concilium Nannentense c. 6 (um das Jahr 660) die Beerdigung in der Kirche verboten war, so wurde doch diese Auszeichnung den Bischöfen und Äbten, verdienten höheren Geistlichen, fürstlichen oder sonst hochansehnlichen Personen sowie den Stiftern und Wohltätern der Kirche gestattet. Vgl. Concil. Moguntin. vom Jahre 813, c. 52; Conc. Meldense vom J. 845, c. 72. Eine besondere Bevorzugung war die Beisetzung im Chore, und da war wieder ehrenvoller das Grab vor dem Hochaltare (Kaiser Arnulfs Grab) als das hinter dem Hochaltare (Grab des Grafen Babo von Abensberg).

Endlich beruft sich Walderdorff auf Wiguleus Hund, der nach Regensburg kam und für sein „Bayrisch Stammenbuch“ (1598) wie nach anderen Denkmälern so nach dem Grabmale des Grafen Babo forschte. Dieser schreibt von dem Abensberger: „Er soll ligen zu Regenspurg bey S. Haymeran. Sein Grab hab ich auff fleißige Nachfrage nit erfahren können; vermayn das es sey das erhebte Grab hinter dem Choraltar; hat kein Schrift.“ Walderdorff macht daraus den Fehlschluß: „Niemand konnte ihm Auskunft geben.“ Aber Hund ist zufällig nicht mit jemand zusammengetroffen, der ihm die rechte Erklärung gegeben hätte: Babo, dessen Sarg tief unter dem Boden stand, hatte kein Denkmal; es konnte ihm nur der Raum „hinter dem Choraltar“ als Ort der Beisetzung bezeichnet werden. In der Vermutung: „das erhebte Grab hinter dem Choraltar“ sei der Sarkophag Babos, war er irre gegangen. Eine gleich irrige Meinung spricht Walderdorff aus, indem er fortfährt: „Besser war über diese Tumba sein Zeitgenosse ... Grienewaldt unterrichtet, der ... berichtet, man habe zu seiner Zeit (1615) unter dieser Tumba allgemein das Grab des hl. Emmeram vermutet.“ Wirklich sagt der Kartäuser: hinter dem Hochaltar steht ein Marmorsarg, in welchem der „köstliche silberne Sarg“ mit „deß H. Emmerani reliquien und Hailsame gebain“ verwahrt wird. Wahrscheinlich hat man aus dem mettallenen Sarge die Holzkisten, welche die Reliquien enthielten und enthalten, herausgenommen und im Marmorsarg verwahrt, der mit schweren Platten geschlossen wurde. Zu festlichen Zeiten stellte man das Reliquiar mit den Reliquien vorn unter der Altarplatte aus, wo dasselbe heutigen Tages steht.

Nach dem Gesagten bedarf die weitere Begründung Walderdorffs: „daß Babos Grab damals in St. Emmeram ganz unbekannt war, erhellt auch aus Grienewaldts Beschreibung der Stiftskirche, da er zwar alle herorragenden Epitaphien bespricht, von einem Denkmale Babos aber nicht die geringste Er-

Digitized by Google

wähnung macht" keine Widerlegung mehr. Babo hatte eben sein Grab tief unter dem Boden, was die Emmeramer Überlieferung — traditio monasterii — festhielt, aber damals kein Denkmal über der Erde, weshalb Hund und Grienewaldt keines beschreiben konnten.

Wir stehen am Ende. Der Versuch, die im Jahre 1894 aufgefundene Leiche für die des hl. Emmeram auszugeben, hat sich als eine aus Scheingründen und Entstellungen zusammengefügte „Dichtung" erwiesen, „und man muß sich wundern", äußert sich entrüstet Krusch (N. Arch., 29, 364), „wie es möglich war, ein solches Schauspiel noch am Ende des 19. Jahrhunderts aufzuführen." „Die neuentdeckte Confessio des hl. Emmeram" verschwindet unter den Strahlen der Kritik. Aber die angegriffene Ehre der Emmeramer Benediktiner ist hergestellt. Ich schließe mit den Worten Webers:

„Preis den braven schwarzen Mönchen,
Preis den wackern Kuttenträgern,
Alles menschlich schönen Wissens
Frommen Hütern, treuen Pflegern!"

Congregatio Hispano-Benedictina alias Sancti Benedicti Vallisoleti.

Auctore D. Fausto Curiel, O. S. B. Hispano-Casinensi P. O.

(Continuatio ad fasc. I. 1906. pg. 31 38.)

§ III.

De Novitiis.

Novitii recipiebantur tantum in majoribus Coenobiis et cum licentia Rmi. Abbatis Generalis, qui illam minime concedere debebat si numerus monachorum, quem Monasterium sustentare valebat, impletus esset. [1]) Gravi poscente neccessitate licebat cum eiusdem Generalis venia, suscipere Novitios in minoribus Domibus, aut Collegiis. (IV, 2.)

Tam Novitiorum Magister quam ejus Substitutus eligebantur in Consilio Seniorum et in praecipuis Abbatiis, quoad fieri posset, ex monachis titulo „Paternitatis" fruentibus. (V, 1). Plena jurisdictione fruebantur ad Novitios puniendos, non vero ad eos

[1]) Post Constitutionem Benedicti XIV. »Nuper« statutum fuit ut distribuerentur per singulas Provincias qui habitum peterent ita ut aequalem Monachorum numerum haberent. Sed postea, hoc non obstante Capitulum Generale a. 1773, iterum decrevit ut susciperentur Novitii juxta facultates Monasteriorum. (Muñoz § I. n. 1. — § IV. n. 22.)

Digitized by Google

carcere mulctandos. Porro poenitentias, quas Novitiis injunxerint in actibus conventualibus, nemo remittere poterat nisi qui tunc Communitati praesidebat (3). Nulli monacho, praeter seniores, licentiam ingrediendi in Novitiatus locum Magistro concedere licebat, qui si in hoc saepe delinqueret, ab officio removebatur. (7).

Venientes ad conversionem primum examini subiiciebantur a Praelato, deinde a Senioribus (IV, 5, 9). Si quis esset maior sexdecim annorum [1]) et linguam latinam nesciret, nec aptus ad illam discendam inveniretur, neque aliunde utilis Monasterio, illico dimittebatur. (6). Secus designabatur monachus qui canonicas informationes perageret ad tenorem Constitutionum (15), iuxta quas omnino excludendi erant; qui originem ducebant, aut ducere suspicabatur a Mauris, Iudaeis, haereticis et damnatis a Tribunali S. Inquisitionis, aut qui a quocumque alio tribunali publica infamia notati fuissent, vel abiectum vileque officium exercuissent; qui essent ex illegitimis parentibus, aut ad alium Ordinem pertinuissent, nisi a Capitulo Generali aut a Praeside Congregationis dispensatio adipisceretur, praesertim quoad nobiles ac iuvenes, qui ante vigesimum aetatis annum habitum alterius Ordinis deseruerant. (12, 21—31).

Informatione peracta et a testibus signata, mittebatur ad Consilium seniorum, quam cum probassent et in susceptione postulantis saltem major pars eorum consensisset, candidatus induebatur sancto habitu ab ipso Praelato in Capitulo iuxta Ceremoniale Congregationis. (33). [2]) Ipse Novitius scribebat in Registro seu „Libro Graduum" formulam susceptionis (36). Saepe tunc nomen baptismi mutabat. Spatium Octo dierum ei concedebatur ad confessionem generalem cuicumque Sacerdoti peragendam, et usque dum illam non perfecisset, cum ceteris novitiis sacram Eucharistiam non suscipiebat (V, 4). Novitii communicabant iisdem diebus, quibus monachi non Sacerdotes (5). Tantummodo inserviebant Missae suorum Magistrorum (10).

Tempore probationis Novitii discebant recitationem divini Officii, Rubricas, Ceremonias atque consuetudines Congregationis, et memoriae mandabant Officium Parvum et Defunctorum, Psalmos Poenitentiales atque caput septimum Stae. Regulae. Exercitabantur

---

[1]) Valde notabile est quod advertimus in Registro Novitiorum Montisserrati. Ex 560 Monachis in eo inscriptis ab anno 1671 ad 1832, pauci suscepti sunt post annum vigesimum; decem a vigesimo quinto ad trigesimum; sex a trigesimo ad quadragesimum; duo post quadragesimum, et alii duo post quinquagesimum, ex quibus tamen nonnulli jam in Monasterio infantiam B. Mariae V. dicati transierant. Hanc consuetudinem in Congregatione vigere censemus ex eo quod Rmus. Generalis a. 1824 denegarit licentiam induendi duos postulantes pro Mrio. Guixolensi, quia majoris aetatis erant, tametsi paucos haberet monachos.

[2]) Ceremonial monástico, Part. 2, Sect. 3, cap. III., pag. 652—666.

Digitized by Google

unice in Oratione, lectione [1]) ac servitiis humilitatis et charitatis (5). Comedebant in ipso Novitiatu a quo tantum exibant pro divino officio, aut gravi poscente necessitate semperque cum socio (6, 7). Ubi vero propter loci angustiam in refectorio comedere necesse erat, collocabantur cum suo Magistro in mensa a ceteris distincta, et tunc officium lectoris explebant non vero servitoris mensae (ibidem).

Nemini licebat cum eisdem colloqui, nisi senioribus Ceterorum qui delinquebat, tam ipse quam Novitius multabatur flagellatione publica et ieiunio in Refectorio, et praeterea monachus recludebatur in cella quindecim diebus: secunda vice duplicabatur poena; tertia vero Novitius dimissioni erat obnoxius, professus autem poenis in culpas graves indictis coercebatur (10). Prohibitum etiam erat Novitiis loqui cum secularibus (11) praecipue cum mulieribus, exceptis tantum matre ac sororibus, sed in praesentia Magistri aut Praelati (12), item scribere aut accipere epistolas absque licentia Superioris, qui eas legere tenebatur de verbo ad verbum. (13).

Durante probationis cursu Novitii ter aperiebant propositi sui mentem in Capitulo coram conventu Magister vero toties juramento declarabat coram Senioribus quidquid de unoquoque sentiret, maxime cum ad professionem erat admittendus (13—VI, 6). Superior nullum Novitium ad professionem admittere valebat, vel dimittere nisi consentientibus duobus partibus Seniorum, sub poena privationis ab officio per annum (VI, 2.) Si ergo aliquando Seniores ab eo disentirent, res deferenda erat ad Abbatem Generalem, ejusque sententiae parendum. (3). Solemnitas professionis locum habebat in Ecclesia in Missa conventuali coram Abbate aut Priore ab eo delegato, et ante publicum Notarium qui fidem faceret (11). Postea eadem formula professionis [2]) scribebatur in speciali codice ab ipso professo, et signabatur a testibus et tabellario. (12).

§ IV.

De Iunioribus.

Monachi noviter professi vocabantur „Juniores“ et subiiciebantur Magistro ab Abbate cum consilio Seniorum eligendo, cui

---

[1]) Ad informandum Novitios utebatur operibus Ludovici Blosii et »Exercitatorio« Cisnerii. (Ceremonial, p. 668. — Argerich »Vida de Fr. Iose de S. Benito«. p. 217.)

[2]) Erat ut sequitur: »Ego frater N. promitto stabilitatem meam perpetuae inclusionis, et Conversionem morum meorum et Obedientiam coram Deo et Sanctis ejus, secundum Regulam Sanctissimi Patris Nostri Benedicti in hoc Monasterio N. Ordinis eiusdem Sancti, in praesentia Reverendi admodum Patris Fratris N. eiusdem Monasterii Abbatis et sub obedientia Reverendissimi Patris Magistri Fratris N. totius Congregationis Generalis.« Cf. Ceremonial. pag. 680. et »Processionarium monastic. edit. Matrit. 1736. pag. 240.

Digitized by Google

alius monachus Sacerdos veluti coadiutor concedebatur (VII, 1, 2).[1]) Uterque erat illorum Confessarius Ipsorum cura erat supplere quae Juniores in Novitiatu ediscere non potuissent, praesertim quae ad recitationem divini officii et cantum Ecclesiasticum pertinebant (3), quod si Magistri facere non poterant per alios Monachos a Praelato designandos adimplebatur (12, 13).

Jurisdictio Magistri in Juniores extendebatur ad illa omnia quibus Prior pollebat in reliquos Monachos (4). Capitulum culparum congregabat, sed non diebus, quibus Praelatus Capitulum hujusmodi habuisset (6). Neque fas illi erat castigare Juniores in actibus conventualibus, sine in refectorio (ibi), nec officium aliquod eis imponere, aut ab iniuncto per Superiores ipsos removere (9).

Juniores colloqui nequibant cum Senioribus, neque cum secularibus sine Abbatis venia et praesente ipsorum Magistro, aut Priore, aut aliquo Seniore, praeterquam dum loquebantur cum parentibus et fratribus (14). Non licebat eis epistolas scribere, aut recipere absque licentia, sub poena unius mensis carceris et flagellationis publicae duobus feriis VI, atque ieiunii pane et aqua in refectorio; qua poena multabantur quoque officiales, aut alii per quos huiusmodi litterae transissent (16). Iisdem legibus subiiciebantur ceteri monachi nondum duodecim habitus annos habentes. (15.)

Omnes Juniores et monachi nondum Sacerdotio initiati confessionem Sacramentalem peragere debebant saltem singulis Dominicis, itemque Sacram Communionem suscipere, pariterque in festivitatibus B. Mariae V. in Transitu et Translatione SS. P. N. Benedicti, in festis Stae. Scholasticae, S. Gregorii Magni, Stae. Gertrudis, aliisque in Ceremoniale praescriptis. Qui contrafaciebat toties quoties absque remissione mulctabatur ieiunio panis et aquae in refectorio (11).

Juniores nondum clerici, transacto anno a professione usque ad sacros ordines minores ab Abbate promovebantur. Priusquam vero mitterentur ad Episcopum ad recipiendum ordines maiores, subiiciebantur examini Seniorum, et nonnisi consentientibus duobus horum partibus promoveri poterant, sub poena privationis officii per annum in Abbatem, per quadriennium vero in Priorem aut Praesidem Coenobii. Coeterum, nullus monachus initiandus erat Sacerdotio ante vigesimum aetatis annum, professionis vero saltem tertium. (18).

Expleto septennio a professione, Juniores a disciplina exibant, et inter Monachos transferebantur. (19.)

---

[1]) Consist. antiq. cap. 42. — Ceremonial. Part. 2, Sect. 3, cap. 6.

Digitized by Google

§ V.

De votis.

Etsi plura statuantur in Constitutionibus quoad votorum observantiam, tamen extant duo capita in hoc libro 2., unum circa votum paupertatis, alterum pertractans de voto perpetuae inclusionis. De his singillatim loquemur colligentes simul quae in reliquis capitibus sparsim habentur.

I. De voto paupertatis.

Ad vitandum proprietatis vitium omnes Monachi et Conversi quotannis tempore Quadragesimae inventarium cunctarum rerum, quae ad usum tam pro se quam suis officiis concessae fuissent, Praelato tradituri erant (XVI, 1.)[1]) Si hic quidquam superfluum, aut statui monastico alienum inveniret, tollere tenebatur, sicut etiam providere necessarium indigentibus (XXVIII, 15). Hac de causa Superior visitabat semel saltem in anno omnes cellas (ibi), quarum aditus die noctuque ei patens erat quin liceret illas claudere, secus omne oclusionis genus auferebatur. (XXIX, 1.) quod ut non eveniret communiter portae claudebantur pessulis tantum (3). Coeterum, praeter Abbatem, Priorem, aut illum cui licentiam ipsi concederent, nemini umquam licebat ingredi cellas monachorum sub gravibus poenis (4).

Prohibitum erat monachis habere in cellis supellectilia auri vel argenti, praeter Reliquiarum thecas quae tamen valorem centum regalium („reales") non excederent. (XIV, 1, XXIX, 12). Pariter prohibita erant stragula aulaeis ornata, picturae profanae, scrinia pretiosa et alia profanitatem redolentia, sicuti vestes pretiosae atque profanae praecipue ex serico confectae, manutergia, sudaria et cetera huiusmodi. (ibi, XXVIII, 15). Quidquid indigeretur in cellis a custode vestuarii providendum erat. (XXIX, 10).

Omnes tam Superiores quam subditi uniformiter vestire tenebantur eadem panni qualitate, eodemque colore nigro.[2]) Quapropter Abbatibus praecipiebatur ut a festo Omnium Sanctorum usque ad Nativitatem Domini singulis monachis aliqua vestimenti parte providerent, nisi ea omnino non indigerent (XXVIII, 16-22, 25.) Non erat danda pecunia pro vestimento nisi ex licentia Rmi. Generalis ad petitionem Seniorum Monasterii, et cum prohibitione expendendi eam in aliis rebus (26). Ut autem constaret unumquemque accepisse statuto tempore praescriptam vestimenti partem, monachus scribebat in Libro adhoc quidquid acceperat, hicque liber tempore visitationis Abbati Generali exhibebatur (32). Juni-

[1]) Constit. antiq. cap. 34.

[2]) Usque ad an. 1550 Vallisoletani utebantur tunicis fusci coloris. — Yepes III, 195 v.

Digitized by Google

oribus Monachis dabatur vestimentum, aut pars eiusdem quoties eo indigerent (23.) Monachi vero depositum habentes quod ultra ducentum ducata excederet, ex eo indumentum ac calceamenta sibi comparare debebant. (28).

Juxta Decreta Capitulorum Generalium a. 1649—61 licebat Monachis huius Congregationis Depositum habere (XIV, 7),[1]) non autem pecuniae ad usum acceptae depositarios esse (3), neque illam seu alia quaecumque supellectilia apud alium quam Monachum depositarium reponere (5), neque retinere apud se aliamve personam aurum, argentum absque Abbatis vel Praesidis licentia (6). Si quis Superior aliquam pecuniae summam ex hoc Monachorum deposito acceperat ad levandas necessitates Monasterii post duos menses illam devoluturus erat, secus a Capitulo Generali excludebatur. (4).

II. De perpetua inclusione.

Nullus in Congregatione suscipiendus erat quin se vellet expresse obstringere voto perpetuae inclusionis, secus professio erat nulla, et Superior plectebatur poenis ab Innocentio VIII. statutis (XV, 1, 2).[2]) Abbatibus vero licebat concedere licentiam exeundi a Monasterio iustis de causis, et dummodo eadem die monachi domum reverterent (3); itemque bis in anno pro triduo aut quatriduo ad distantiam trium quatuorve leucarum. Ultra hoc spatium requirebatur consensus Seniorum et licentia Rmi. Generalis, a qua lege excipiebantur Praedicatores et Magistri Generales, ceterique Capitulares et qui in Monasterio fuisset Abbates, quibus sufficiebat licentia Praelati sub quo degebant (4). Nulli danda era licentia exeundi a Monasterio nec recreationis causa, nisi post triennium a professione; neque ad visitandos parentes nisi post octennium gravi tamen de causa et cum venia in scriptis Rmi. Generalis (5), quae similiter requirebatur ad egrediendum extra limites Hispaniae (6), secus qui contrafecisset, puniendus erat ut fugitivus (ibi). Tam exeuntes quam redeuntes benedictionem Superioris genuflectentes accipiebant (14).

Abbates a Monasterio elongari nequibant ultra viginti leucas nisi cum licentia Rmi. Generalis in scriptis danda praeter quam ad visitanda loca Monasterio adnexa (8). Urgente tamen necessitate, sufficiebat consensus Seniorum Coenobii, dummodo Abbatem Generalem certiorem redderent (ibi). Absentia non protendebatur ultra quindecim dies (9), tempore Adventus et Quadragesimae

[1]) De hoc expresse pertractat P. Uria (Benedictus), O. S. B., in opere »Instruccion monástica« Conferencia X, pag. 45—53. edic. Madrid 1785, ubi adducit rationes pro Deposito seu peculio certis tamen conditionibus, quas ibi exprimit. — Semper tamen et ubique perniciosum fuit, ut experientia testatur.

[2]) Privilegia pag. 126. — Constit. antiq. cap. 35.

Digitized by Google

prohibebatur exire nisi ad prandium revertere possent (10); et in Monasteriis viginti monachos habentibus semper socium deferre tenebantur (11).

Voto perpetuae inclusionis non obstante, Abbas Generalis facultate pollebat transferendi monachos atque dispertiendi per Monasteria prout neccessitas postularet (XVII, 1, 2,); et ipsi monachi ab uno ad aliud monasterium transire poterant consentientibus utriusque Praelatis et Abbate Generali (3), non vero ad monasteria Matritensia, nisi post quindecim annos in religione laudabiliter expletos (10). Qui Matritum pergerent iusum erat ut intrarent equitando mulis (pariterque qui transirent ad Vallisoletum et Hispalim) et similiter incederent per vias Burgorum, Legionis, Naiarae et Zamorae (XV, 12).

Qui votum inclusionis transgressus fuisset, gravissimis poenis coercebatur; Superiores, vero, qui statuta Congregationis ad illud pertinentia violarent, poena privationis ab officio per annum, aut ad libitum Abbatis Generalis, iuxta culpae gravitatem (XVI, 2; XV, 4). Monachus qui e monasterio egrederetur, etiamsi animo ad aliud transeundi, vel accedendi ad Abbatem Generalem, et licet ab eo vocatus, sine venia Praelati, velut fugitivus puniebatur (XVI, 13). Qui die clausuram frangeret, poenis in graves culpas impositis erat coercendus (2); qui autem nocte, per quadriennium voce activa et pasiva privandus, et per sex menses in claustris includendus (3); quae poenae aggravandae erant si iterum aut tertio clausuram violasset (4, 5); et si adhuc non emendaret, licet sponte domum reversisset, ut fugitivus erat recipiendus, poenasque in gravissimas culpas latas subire tenebatur in ultimo gradu Conventus (6), in quo per triennium poenitentiam agere debebat si extra Monasterium apprehensus fuisset (7), quod si post octiduum eveniret, vocem ac gradum in perpetuum amittebat (8), et tandem ut incorregibilis censebatur, et causa in Capitulo Generali definienda erat (9).

Cum autem contingeret aliquem, ut huiusmodi poenas vitaret, ad alium Ordinem transire velle, non erat illi concedenda facultas nisi postquam illas luisset, et Superiores Ordinis ad quod confugerant, consensissent: et tunc habitu monastico adhuc indutus illuc erat conducendus (15), et postea quam maxime cavendum ne ullus monachus cum ipso loqueretur; quod etiam servabatur relate ad illos qui a Congregatione dimissi fuerant (16).

Nulli Superiori aut subdito fas erat introducere intra septa Monasterii, neque aditum patefacere ulli mulieri, praeter personas Regias, sub poena privationis et perpetuae inhabilitatis quoad Praelatos, quoad subditos vero sub poenis in gravissimas culpas iniunctis (18).

Digitized by Google

Ad portam Monasterii ponebatur monachus in consilio Seniorum designatus, cui in potioribus Coenobiis concedebatur socius Conversus.[1]) (XXXII, 1). Accipiebat claves mane a Praelato, cui reddebat eas nocte; item ostium claudere tenebatur tempore actuum Conventualium, et tunc deferebat claves ad Chorum vel Refectorium (2). Item pertinebat ad Ostiarium distribuere quotidie pauperibus consuetam eleemosynam (3).

§ VI.

De exercitiis quotidianis.[2])

Omnes Monachi et Moniales Congregationis in recitatione divini officii tam publice quam private uti debebant Breviario monastico a Paulo V. approbato pro omnibus militantibus sub Regula SS. P. Benedicti (X, 2); pro ceremoniis vero et consuetudinibus sequendum erat Ceremoniale Congregationis iussu Capituli Generalis a. 1637 edito (3).

In omnibus Monasteriis et locis Congregationis quae saltem duodecim haberent monachos, incipiendum erat Matutinum media nocte, in choro vel in loco adhoc opportuno, prout Abbas Generalis disponeret (4), excepto die Natalis Domini et tribus Hebdomadae maioris (8), necnon die Corporis Christi totaque Octava (25), quibus speciali solemnitate celebrabatur. In minoribus Coenobiis anticipari licebat matutinum (5), sed in Choro recitandum erat (6) etiamsi tantum duo monachi adessent (7).

Prima dicebatur mane hora sexta (9) cum cantu quando Coenobium constabat sex monachis (16), sicut etiam Vesperae (21), secus hae a Capitulo tantum canebantur. Ubi vero degebant 12 monachi, omnes Horae diurnae cum cantu celebrabantur (18); Missa Conventualis et Completorium semper et ubique, etsi tantum duo monachi adessent (19, 22). Juxta antiquam consuetudinem omnes extra chorum recitabant Officium B. Mariae V., exceptis diebus in Rubrica praescriptis (24).

Quotidie ante Primam Cellerarius aut Sacrista celebrabat Missam cui assistebant Conversi et Domestici (15). Post Primam in maioribus Coenobiis canebatur Missa B. Mariae V.; cuius loco feria II. in quibusdam Monasteriis celebrabatur Missa Defunctorum (17).

Item quotidie, finita Prima, legebatur in Capitulo Sancta Regula, ibique fiebat commemoratio Defunctorum (XI, 6), atque audiebantur culpae bis in hebdomada in Coenobiis maioribus, scil. feria II. et VI.; in minoribus autem semel, feria VI, aut alia die (7). Dominicis aperiebant monachi Praelato suam conscientiam iuxta cap. VII. Sanctae Regulae (8).

---

[1]) Ceremonial. Part. 2. Sect. I. cap. 11.
[2]) Constit. antiq. Capp. 37, 38, 46.

Digitized by Google

Singulis diebus monachi ter orationi vacabant, scilicet post Laudes per horae quadrantem, post Primam per horae dimidium, et post Completorium iterum per quadrantem (2, 5.) Ante Completorium habebatur lectio spiritualis in Capitulo, diebus vero ieiunii ante Collationem in Refectorio (10). Ab Epiphania usque ad caput Quadragesimae, et ab Octava Corporis Christi, singulis feriis sextis, nisi aliqua festivitas incideret, fiebat conventualiter flagellatio seu disciplina; tempore Adventus et Quadragesimae addebantur feriae II. et IV; feria autem VI. Hebdomadae maioris accipiebatur, quod vocabant, „juicio en carnes" in memoriam Passionis D. N. Jesu Christi (11).

Jeiunia regularia servabantur ab idibus Septembris usque ad Pascha exceptis festivitatibus SS. Apostolorum extra Adventum et Quadragesimam occurrentibus, item festis omnium SS. Ecclesiae et O. N., Natalis Domini, Circumcissionis Epiphaniae ac Purificationis (XXVII, 4). Feria VI. Hebdomadae maioris omni cibo praeter panem et aquam abstinebant[1]) (6).

Attenta infirma multorum valitudine ob inclusionem, ne Monasteria duplex Refectorium sustinere deberent, concessum est eis comedere carnes iisdem diebus quibus fideles; tamen per constitutiones decretum fuit ut hac concessione uteretur diebus dominicis et feria II, III et V extra Adventum et Quadragesimam (XXVII, 1) et demptis vigiliis D. N. Jesu Christi, B. Mariae V. et Translationis S. P. Benedicti, in quibus praeterea ieiunandum erat (5).

Portio panis et vini dabatur iuxta cuiusque necessitatem, non tamen minoribus viginti annorum (7), cetera omnia pondere ac mensura in Constitutionibus statuta (8—16). A Pascha usque ad Septembrem prandebant hora undecima a. m.; diebus vero ieiunii omni tempore hora decima et dimidia ante meridiem (X, 10). Coenam aut Collationem sumebant semper hora quinta p. m.

Post meridiem singulis diebus honeste recreationi animum tradere licebat excepto tempore Quadragesimae in quo absolutum servabatur silentium (9). Praeterea quotannis omnibus monachis concedebatur quarto quoque mense extraordinaria animi relaxatio per hebdomadam in aliquo Prioratu seu loco Monasterii (XXXIII, 1).[2]) Illuc pergebant Dominica post prandium, et domum revertebant sabbato sequenti ante coenam (5). Non licebat alio diversari, et

[1]) Haec poenitentia commutata fuit a. 1781 in Capitulo Generali, et eius loco omnes conventualiter meditationi Passionis Domini intendere tenebantur finientes recitatione Ps. »Miserere«. (Trasunto n. 8.)

[2]) Capitulum Generale a. 1725 sancivit et confirmatum fuit in Capitulis a. 1741—45 ut qui praetextu recreationis exiret ad huiusmodi Prioratus, et inde ad aliud locum pergeret puniretur poenis contra frangentes clausuram latis. (Muñoz, § IV. n. 10.)

Digitized by Google

in ipso Prioratu aut domo quamdam clausuram servabant (3). Tam ibi, quam in Monasterio aut quocumque alio loco prohibebantur ludi monasticae gravitati et honestati contrarii, aut minus convenientes, vana spectacula, omnesque habitus transformationes, atque comoediae, sub poena privationis vocis activae et pasivae ad quadriennium, duorumque mensium carceris (8—10). Sub eadem poena prohibitum erat assistere aut conspicere comoedias aut spectacula profana per fenestras Monasterii, atque taurorum agitationem in circo (9).

§ VII.

De fratribus infirmis et defunctis.

I. De cura infirmorum.

Ante omnia et super omnia, ut S. P. Benedictus in Regula iubet fratrum infirmorum maxima cura in omnibus Monasteriis adhibenda erat (XXX, 1)[1]; ideo unumquodque habebat valetudinarium (2) et medicum aut chirurgum ad salutem monachorum et hospitum procurandam (4). Abbatis et Cellerarii praecipue erat visitare quotidie infirmos ut viderent an quae medicus praecipiebat, accurate adimplerentur, aut quidquam deesset infirmis (3). Etiam monachis concedebatur ipsos frequenter invisere, exceptis horis silentii absoluti, et cum infirmi medebantur (6—XXIX, 7).

Praeceptum erat Magistris tam Novitiorum quam Juniorum exercitare assidue alumnos suos in valetudinario serviendo aegrotis ut in operibus charitatis et humilitatis proficerent (7). Praeterea, quoties opus erat cum facultate Superioris concedebatur infirmis iunior monachus, aut frater conversus pro eius servitio non autem famulus secularis, nisi in extrema necessitate accedente venia Rmi. Abbatis Generalis (XXIX, 8).[2]

II. De sufragiis Defunctorum.

Cum aliquis monachus vitae cursum implebat, celebrabatur pro eius requie Missa solemnis, si fieri poterat, et postea quam primum tres aliae (XII, 5),[3] atque per spatium novem dierum Conventus post Missam et Vesperas pergebat ad locum sepulchri recitando Ps. „Miserere“, aut „De Profundis“, ibique Responsorium canebatur.[4] Nona die iterum celebrabatur sollemnis Missa Conventualis et pariter in anniversario defunctionis (6).

---

[1]) Constit. antiq. cap. 47.

[2]) Cetera fusius habentur in Ceremoniali, Part. 2, Sectione VI, cap. 1—3.

[3]) Constit. antiq. cap. 39. Ceremonial, loc. cit. cap. 4 et 5.

[4]) Ceremonial, Part. 1, Sect. 5, cap. 21, pag. 451. — Processionarium, pag. 364.

Digitized by Google

Praeterea Sacerdotes monasterii offerebant septem Missas, ceteri monachi recitabant ter Psalterium, fratres vero Conversi pariter Rosarium (7). Pro Conversis dicebantur tres Missae a singulis Sacerdotibus, Clerici semel recitabant Psalterium, eius autem confratres septies Rosarium (9).

Ut primum aliquis Religiosorum spiritum Deo redderet. Superior nuntiare illud tenebatur Rmo. Abbati Generali ut hic congruo tempore praeciperet suffragia in Coenobiis Congregationis (2). Mos erat ut bis in anno, quando Secretarius Congregationis mittebat Superioribus taxas suis Monasteriis impositas, adderet quoque nomina fratrum defunctorum, quod cum acceptum esset, celebranda erat Missa solemnis pro omnibus, et deinde pro singulis offerebatur Missa privata (10). Insuper tempore Capituli Generalis, supradictus Secretarius conficiebat Catalogum omnium fratrum qui ab ultimo Capitulo decesserant, quem tradebat novis Abbatibus, ut cum ad Domos sibi commissas pervenirent, solemniter celebraretur officium et Missa pro eorum requie (ibidem).[1])

Pro Abbatibus Generalibus, etiam a regimine absolutis, vel ad alias dignitates extra Congregationem assumptis, celebranda erat in singulis Coenobiis Missa solemnis cum praevio Nocturno, et cuncti Sacerdotes offerebant tres Missas, alii monachi et moniales ter recitabant officium Defunctorum, Conversi vero et Conversae Rosarium B. Maria V., et in domo suae professionis fiebant suffragia pro monachis praescripta (3). Pro ceteris Abbatibus, praeter consueta suffragia, celebrabatur solemne funus in omnibus Monasteriis quorum regimen habuissent (4).

Pro parentibus et fratribus religiosorum singuli Sacerdotes semel Missam offerebant, Clerici recitabant officium Defunctorum, Conversi Rosarium integrum (17), et quotannis post Commemorationem Defunctorum Ordinis nostri, die sequenti, fiebat officium de Requie pro illis (18).[2]) Praeterea semel in mense canebatur Missa Defunctorum pro omnibus fratribus, propinquis et benefactoribus cum processione post illam per Claustra (13), quae processio fiebat bis in hebdomada scilicet, feria VI. post Vesperas, et Sabbato post Missa Conventualem (14).[3])

Die XXV Januarii celebrabatur in omnibus Monasteriis solemne Anniversarium pro requie Regum Catholicorum Ferdinandi V. et Elisabeth I., praecipuorum huius Congregationis benefactorum (15); item die 1. Junii aliud pro Paulo V., Regibus Catholicis ac Dominis Cardinalibus ceterisque Principibus qui in

---

[1]) Ceremonial, pag. 460.

[2]) Ceremonial, cap. 22, pag. 457.

[3]) Ceremonial, loc. cit. pag. 459.

Digitized by Google

causa nominationis Abbatis Generalis definienda et paccanda interfuerunt (16). [1])

Denique semel in hebdomada (ordinarie feria II), applicanda erat Missa matutina pro omnibus Animabus Purgatorii, quae Missa in nonnullis Monasteriis solemniter cantare solebant (19).

III. De spolio defunctorum.

Sepulto monacho, Superior cum duobus monachis a Senioribus selectis, facere tenebatur inventarium omnium rerum quae frater defunctus reliquisset, tam supellectilium quam vestium (XIII, 1), quae omnia pertinebant ad Monasterium in quo promissionem emiserat (6). Aestimato, ergo, valore omnium huiusmodi rerum; additoque quidquid monachus tempore professionis Monasterio donasset, et redditibus quae forte postea obvenissent, ante alia satisfacienda erant debita, si quae haberet, aut ex eius deposito, seu peculio, aut ex supellectilium valore (4), secus a Monasterio suae professionis aut ab eo in quo decesserat iuxta quod uterque ab illo accepisset (13), et quod superesset in Missarum celebratione pro eius requie spendendum erat (14, 15).

Libri defuncti pertinebant ad Monasterium suae professionis et si iam eadem exemplaria in Bibliotheca invenirentur, licebat eos venumdare ad alia volumina emenda, vel inter monachos distribuere (7). Vestes et alia huiusmodi reponebantur in valetudinario aut alio loco, vel distribuebantur inter infirmos aut alios qui propterea Missas vel officia in favorem defuncti, iuxta valorem rerum quas accepissent, offerre satagebant (9).

Imagine aliaque huius generis supellectilia ad Sacristiam vel Ecclesiam deferenda erant (10). Licebat tamen Superiori Coenobii in quo frater defunctus erat, suscipere ad usum supellectile quod ei placeret, dummodo valorem quinquaginta ducatorum non excederet, nec ad debita solvenda eo indigeretur, neque Monasterium suum illud reclamaret (17).

---

[1]) Ceremonial, pag. 456.

(Continuabitur et finietur cap. secundum).

Digitized by Google

Die Aufhebung des adeligen Benediktinerinnenstiftes Holzen.

Geschildert nach den Akten des fürstlich Hohenzollern'schen Archives in Sigmaringen und der gräflich Treuberg'schen Registratur in Holzen

von J. Traber, Bibliothekar am Cassianeum in Donauwörth.

Zu den vielen Klöstern, welche am Anfange des 19. Jahrhunderts von der Säkularisation betroffen wurden, gehört auch das adelige Benediktinerinnenstift zum hl. Johannes dem Täufer im Holze oder zu Holzen,[1]) das um 1152 der Marschalk Marquard von Donnersberg gestiftet hatte. Der Reichsdeputations-Hauptschluß vom 23. November 1802, vom Reichstage angenommen am 25. Februar 1803 und vom Kaiser ratifiziert am 24. März desselben Jahres, bestimmte in § 10, Absatz 2, daß der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen für die infolge des Lüneviller Friedens in den Niederlanden und Belgien verlorenen Herrschaften und Domänen als Entschädigung die Herrschaft Glatt, die Klöster Inzigkofen, Klosterbeuren (Kloster Beuron) und Holzheim (Holzen) zugewiesen erhalte.

Die damals mit geistlichen Besitzungen entschädigten weltlichen Fürsten warteten die Annahme und Bestätigung des Reichsdeputations-Hauptschlusses nicht ab, sondern nahmen schon vorher von den ihnen zugedachten Entschädigungen Besitz. Auch der Fürst Anton Aloys von Hohenzollern-Sigmaringen wandte sich wegen des Klosters Holzen schon am 17. Oktober 1802 mit nachfolgendem Schreiben an den Kurfürsten Max Joseph von Bayern: „Unter denjenigen Entschädigungsgegenständen, welche meinem fürstlichen Hause zugetheilt sind, befindet sich auch das mittelbare Frauenkloster Holzheim, welches in dem Territorialumfange des Hochstiftes Augsburg gelegen ist und daher Euer etc. Landeshoheit untergeben ist. Da ich durch das Beispiel meiner übrigen Reichs-Mitstände und die Aufforderung der königlich Preußischen Gesandtschaft bei der Reichsfriedens-Deputation bestimmt bin, zu vorläufig provisorischer Besitznahme eine Civilkommission nach Holzheim abzuordnen, so halte ich mich verpflichtet, Euer etc. hierüber die gegenwärtige gehorsamste Anzeige zu machen, sofort hiebei angelegenst zu bitten, daß meinem abzuordnenden Kommissär die offene Einsicht in das gesamte Klostervermögen und die Ausübung der ihm hienach obliegenden Verpflichtungen ungehindert möge verstattet werden."

---

[1]) ½ Stunde nordwestlich von der Eisenbahnstation Nordendorf, Linie Augsburg–Donauwörth.

Digitized by Google

Zwei Tage später, am 19. Oktober, richtete der Fürst auch an die Äbtissin ein Schreiben wegen der vorzunehmenden provisorischen Zivilbesitznahme ihres Stiftes und sprach hierbei die Erwartung aus, daß dem „abzuordnenden Civilkommissär die offene Einsicht in alle von ihm abzufordernden Rechnungen und Urkunden, sofort die unerschwerte Vornahme der ihm obliegenden Geschäftsverhandlungen gestattet werde."

Mit völliger Ergebung in das Schicksal antwortete die Äbtissin dem Fürsten:

„Die öffentlichen Nachrichten und vorzüglich das huldvollste Handschreiben Euer Hochfürtlichen Durchlaucht vom 19. dieß haben die Dunkelheit, die bis daher über das künftige Schicksal des mir vertrauten Klosters geschwebt hat, endlich aufgehellet und alle jene bange Besorgnisse zerstreuet, welche mein und meiner Konventualinnen Gemüther über ihr künftiges Wohl beängstiget hatten.

Die Vorsehung hat es so verfügt und es ist noch Trost für uns alle, daß wir das seit Jahrhunderten besessene Eigenthum dieses adelichen Stiftes einem solchen Fürsten und Regenten ausantworten dürfen, dessen Ruf von Weisheit, Gerechtigkeit und höchster Milde alle Nachrichten künftiger Regentschaft schon lange zum voraus ereilt hatte.

Ich und mein Konvent werden nicht entstehen, dem gnädigst abzuordnenden Herren Kommissair jene Hochachtung zu erweisen, die ihm in Kraft seines hohen Auftrages gebührt und mit jener Offenheit in allem zu Werke zu gehen, die den höchsten Wünschen Euer Hochfürstlichen Durchlaucht sicher entsprechen wird.

Dadurch allein hoffe ich und mein Konvent jene höchste Huld und Gnade zu verdienen, die wir uns in Hinsicht unserer übrigen Lebenstäge und eines ganz in Höchstdero Vater-Händen liegenden Schicksals wünschen und unterthänigst fußfälligst erflehen.

Ich empfehle mich und die Frauen samt allen übrigen Angehörigen dieses Stiftes zu all ferneren höchsten Hulden und Gnaden und mildväterlichster Behandlung, die ich in tiefster Ehrfurcht ersterbe

Euer Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigst gehorsamste

Maria Hildegardis, Freiin von Gise,

Äbtissin."

Kloster St. Johann zum Holz am 24. im Weinmonate 1802.

Am gleichen Tage setzte jedoch die Äbtissin die fürstbischöfliche Regierung zu Dillingen von dem fürstlichen Notifikationsschreiben in Kenntnis und fügte die Anfrage hinzu, wie sie sich bei der angekündigten provisorischen Besitznahme zu be-

Digitized by Google

nehmen habe. Die Regierung antwortete hierauf: „Nachdem Abseiten Kayserl. Majestät und des Reichs über das Reichsfriedens-Entschädigungswesen noch keine definitive Entscheidung erfolget, somit es auch noch ungewiß ist, ob es bei den von den mediirenden Mächten neu entworfenen Entschädigungsplan sein unabänderliches Verbleiben haben dörfte", so solle die Frau Abtissin zwar den abzuordnenden Kommissär mit der gebührenden Achtung empfangen und behandeln, gleichwohl „aber gegen die provisorische Civil Besitznahme des ihr anvertrauten Klosters bis zu dem von Kaiser und Reich in der Reichsfriedens-Entschädigungs-Sache zu erwarten stehenden Final-Aufschluß nicht nur protestieren", sondern auch alle dem fürstl. Hochstifte über das Kloster zustehenden Gerechtsame ausdrücklich verwahren.[1])

Am 28. Oktober ließ die Dillingische Regierung sämtlichen dem Hochstift inkorporierten oder zugewandten Stiften und Klöstern den Auftrag zugehen, gegen die „voreiligen Besitz-Ergreifungen feierlichst zu protestieren, solche auf keine Weise zu gestatten und die allenfalls angeschlagene Patente wieder abzunehmen", ferners „allen und jeden, die sich um die Ergreifung eines derlei Besitzes melden würden, zu eröffnen, daß Sie in den Besitz der ihnen zugedachten Rechten, Güter und Einkünften gesetzt werden sollten, sobald der Augenblick zu der Zivil-Besitznahme gekommen sein werde." Die Ursache zu diesem Auftrage war, daß „von der Kurpfalz-Bayrischen zur provisorisch-militärischen Besetzung der Indemnisations-Lande in Schwaben verordneten Zivil-Kommission" an die fürstbischöfliche Regierung das Ansuchen gestellt wurde, „alle derlei vorhabliche Besitz-Ergreifungen noch zur Zeit nicht zu gestatten und unter der feierlichsten Protestazion von der Hand zu weisen."

In dem Entschädigungsplane wurde bekanntlich dem Kurfürsten von Pfalzbayern das Hochstift Augsburg zugewiesen und die bayerische Regierung vertrat nun, wie aus der Antwort des Kurfürsten Maximilian Joseph an den Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen vom 29. Oktober hervorgeht, die Anschauung, „daß, solange ein zur Indemnität bestimmtes Land nicht in den Civil-Besitz des Haupt-Erwerbers gekommen" sei, „Parcellen desselben, besonders wenn sie mediat sind, von einem Neben-Acquirenten nicht wohl occupiert werden können." Maximilian Joseph gab hierbei dem Fürsten die Versicherung: „Sobald die unserem Kurhause ausgewiesenen Idemnitäten an dasselbe übergehen, es eine Unserer angelegentlichsten Sorgen seyn wird, Denenselben das in Rede stehende Kloster zu überantworten."

Der Fürst erwiderte darauf, daß er nicht die entfernte Ab-

[1]) Extrakt aus dem Hofrats-Protokoll vom 26. Okt. 1802.

Digitized by Google

sicht habe, den landesherrlichen Gerechtsamen auf irgend eine Weise nahe zu treten, sondern daß er sich vielmehr denselben bei der wirklichen Besitzergreifung unverweigert unterwerfen werde. „Nur um eine verlässige Kenntnis des gesammten Klostervermögens und seiner Erträgnisse zu erlangen und um hienach erfolgenden Falles die künftige Verwaltung bestimmen zu können, hatte ich mich veranlaßt geglaubt, einen meiner Räthe nach Holzheim abordnen zu müssen, welcher aus den Verwaltungsrechnungen einen Ertragsentwurf gebildet und durch eine genaue Verzeichnung der gesamten Besitzungen sich in die nähere Kenntniß der Einkünfte und Gefälle gesetzt hätte.“ Der Fürst wies auf das Beispiel des Markgrafen von Baden und des Fürsten von Thurn und Taxis hin, welche in den ihnen zugewiesenen Mediatorten nicht nur eine provisorische Ertragsberechnung, sondern selbst die Anschlagung öffentlicher Patente verfügt hätten, ohne irgendwie gehindert zu werden. Demgemäß bittet der Fürst, um zur Vermeidung aller künftigen Verwaltungsnachteile eine vorläufige Kenntnis des Entschädigungsobjektes erlangen zu können, seinem abzuordnenden Kommissär die freie Übung der ihm vorgezeichneten Verhandlungen zu gestatten.

Gleichzeitig berichtete aber die sigmaringische Regierung über diese Hinderung der Besitznahme dem Komitialgesandten, Freiherrn von Schmitz-Grollenburg, in Regensburg mit dem Ersuchen, nach Maßgabe der beigefügten Erklärungen sich mit der kurbayerischen Subdelegations-Gesandtschaft in näheres Einvernehmen zu setzen, sowie den gewichtigen Beistand und die Unterstützung der kgl. preußischen Gesandtschaft zu erbitten.

Am 4. November machte ferners der Fürst auch dem Kurfürsten von Trier und Fürstbischofe von Augsburg, Clemens Wenzeslaus, Anzeige wegen der bevorstehenden Zivilbesitznahme des Klosters Holzen, aber der letztere war gleichfalls der Meinung, dieselbe könne nicht eher stattfinden, „bis das Reichs-Entschädigungs-Wesen von Kaiser und Reich gesetzlich sanctioniert sein werde.“ [1])

Durch die Stellungnahme des Kurfürsten von Bayern war die sigmaringische Regierung genötigt, behutsam vorzugehen. Der von ihr abgeordnete Kommissär, Hof- und Regierungsrat Karl Honorat von Huber, ging erst in der zweiten Hälfte des Monates November von Sigmaringen ab. In der am 19. Nov. demselben vom Fürsten erteilten Vollmacht war die Besitznahme des Klosters auf den 23. Nov. angesetzt und der Fürst machte hievon der Äbtissin mittelst Schreiben vom 21. Nov. [2]) Mit-

[1]) Schreiben an den Fürsten vom 13. Nov. 1802.

[2]) Das Konzept hiezu ist bereits vom 28. Okt. datiert.

Digitized by Google

teilung. Er sprach darin zugleich das Vertrauen aus, daß der von ihm beorderte Kommissär das übertragene Geschäft zu seiner (des Fürsten) „vollen Zufriedenheit ausführen, hierbey sorgfältig jene Unannehmlichkeiten beseitigen werde, welche bey einem auffallenden Wechsel der Dinge unvermeidlich sind.“

Nach seiner Abreise von Sigmaringen machte Huber zunächst in Ulm Halt, um daselbst mit dem bayerischen General-Landeskommissär für Schwaben, dem Freiherrn Wilhelm von Hertling, in Verhandlungen zu treten. Er berichtete darüber am 22. Nov., abends 8 Uhr, nach Sigmaringen:

„Diesen Augenblick komme ich von Herrn von Hertling zurück. Derselbe hat auf meine Anzeige erwidert: von seinem Churfürsten sey ad Smo ein Antwortschreiben dahin ergangen, man wünsche und vertraue zu Sr. Hochfürstl. Durchlaucht, Höchstdieselbe werden in das Frauenstift Holzheim so lange keine Civilkommission abordnen, bis nicht von khurfürstlicher Seite der wirkliche Civilbesitz ergriffen und die Unterthanen des Stiftes von Landeshoheitswegen in Pflichten genommen seyen. Diesen Maßnehmungen habe Oettingen-Wallerstein wegen h. Kreuz in Donauwörth und St. Mang in Füßen vollkommen beigepflichtet und man erwarte von unserer Seite dasselbe. Es sey bereits das khurfürstliche Militär angewiesen und die Regierung in Dillingen aufgefordert, sorgfältig zu verhüten, daß von dem Stifte keine nachtheilige Distraktionen oder Veräußerungen vorgenommen werden. Auch bürge er auf des Khurfürsten Wort und seine eigene Ehre, daß uns Kloster Holzheim gewiß und ohne alle Diffikultäten eingehändigt werde. Nur erfordere die unstreitig dem Khurfürsten zustehende Landeshoheit über die Stiftischen Unterthanen, daß dasselbe nicht anderst, als durch eine khurfürstliche Kommission an uns gelange. Da ich dem Herrn von Hertling dagegen bemerkte, daß ich mit der Civilbesitzergreifung so lange zuwarten wolle, bis diese von einer khurfürstlichen Kommission über das Hochstift Augsburg vorgenommen werde und daß ich mich einstweilen auf die provisorische Besitznahme in dem Maß beschränken wolle, wie selbe durch ihn mittelst Abforderung der Rechnungen bereits vorgekehrt sey, erwiederte mir derselbe: er erwarte stündlich den Kurier aus München, welcher die Civilbesitznahme ihm auftrage, überdieß seye dem Militär der Befehl gegeben, keinen sigmaringischen Komissär nach Holzheim passieren zu lassen. Diesen Befehl könne und dürfe er ohne Anfrage nicht zurücknehmen und ehe hierüber eine Entschließung erfolgen könne, werde die Civilbesitznahme bereits vorgekehrt sein, wo er zumahl nicht mehr nöthig habe, wie ihm aufgetragen sey, eine Estafette an die sigmaringische Regierung abzuschicken, um eine Kommission zur Vornahme des Civilbesitzes abzuverlangen. Ich bin daher

Digitized by Google

mit ihm übereingekommen, wenn heute die Estafette aus München nicht eintrifft, morgen nach Dillingen abzugehen und einsweilen bei meinem Bruder[1]) abzuwarten, den Dopfer und Fritz aber sogleich nach Holzheim abzuschicken." Im weiteren meint Huber in seinem Schreiben, daß er „allerdings Lust hätte, die Bedrohung mit der Militärgewalt auf die Probe zu setzen," aber in Hinsicht auf die künftigen Beziehungen mit Kurbayern, hält er es doch „weder für klug noch räthlich, einen offenen Krieg anzufangen, wo zumahl bei einer bestimmten, auf Wort und Ehre gegebenen Versicherung das Hochfürstliche Interesse keiner Gefährde ausgesetzt ist."

Huber benützte seine unfreiwillige Muße in Dillingen zu näheren Erkundigungen über das Stift Holzen und sandte über dasselbe am 27. Nov. „Allgemeine Notizen" mit „Nachträglichen Bemerkungen" nach Sigmaringen, in welchen er über den Personalstand des Klosters berichtet: „Das Frauenkloster Holzheim zählt gegenwärtig mit Einschluß der Äbtissin 15 Frauen u. 12 Schwestern. Unter den Ersteren ist die Frau Anselma (Freiin) von Welden[2]) durch eine anhaltende Krankheit dem Tode ganz nahe und die Frauen Johanna Baptista und Scholastika haben die Profession nicht abgelegt. Die wirkliche Anzahl der Stiftsindividuen begreift daher 27 Personen, unter welchen Eine den Zeitpunkt der Besitzerlangung kaum erreichen wird und die beiden Letzteren eine willkürliche, durch eine besondere Uebereinkunft zu bestimmende Pension erwarten müssen, falls die Beschlüsse der Deputation auf sie nicht wollen angewendet werden." Weiters verbreitet sich Huber über die Beamten des Stiftes, dessen Einkünfte, Besitzungen, Ökonomie, Gebäude, die Steuerverhältnisse, das Jagdrecht, den Zehentbezug und die Gerichtsbarkeit, auf welche Dinge wir teilweise noch zurückkommen werden.

An demselben Tage, da Huber seine „Notizen" nach Sigmaringen abgehen ließ, traf dortselbst vom Freiherrn von Hertling per Estafette die Anzeige ein, daß „Se. Kurfürstliche Durchlaucht von Bayern gnädigst zu beschließen geruhet, die nunmehr vorzunehmende Civil-Besitznahme zugleich mit dem Hochfürstlichen Hohenzollern-Sigmaringischen Deputirten gemeinschaftlich vornehmen zu lassen" und „daß der kurbayerische Besitznahms-Commissär den 30. dieses im Kloster Holzen eintreffen und an diesem Tag mit dem jenseitigen Commissär, nach Maßgabe der beydseitigen Gerechtsame und nach des Erstern in Handen habenden Instruction zur Civil-Besitznahme schreiten werde."

---

[1]) Thaddäus von Huber, Hof- und Regierungsrat bei der fürstbischöfl. Regierung.

[2]) Geb. 25. Mai 1713, Professin 2. Sept. 1732, gest. 2. Aug. 1809.

Digitized by Google

Als Kommissär wurde bayrischerseits der Hofrat Nic. Reiber, Pflegsverwalter zu Wittislingen, bevollmächtigt und ihm aufgetragen, „den 30. November im Kloster Holzen einzutreffen, daselbst von dem Kloster und sämtl. dessen Besitzungen im landesherrlichen Namen Besitz zu nehmen, sogleich die vorhandenen Kloster-Beamten nach beiliegender Eidesformel zu verpflichten, den Abwesenden dieselbe zuzuschicken, von allen aber die unterschriebenen Eidesformeln einzufordern und zur Kurfürstlichen Regierung in Dillingen einzusenden.“ Ferners wird in der Vollmacht verfügt:

„Die Besitznahms-Patente sind sowohl an den Klostergebäuden, als an allen übrigen zu diesem Stifte gehörigen Ortschaften affigieren zu lassen, der obbenannte Commissaire hat daher den nunmehr verpflichteten Beamten die nöthige Anzahl der Patente mitzuteilen und sowohl durch die Geistlichen von der Kanzel, als durch die Gerichtsdiener der versammelten Gemeinde publicieren und erklären zu lassen. Ueber die geschehene Publication hat derselbe Documenta insinuationis von jeder Dorfs-Gemeinde, welche von dem Dorfsführer resp. Obmann und zwey Gemeindsgliedern zu unterschreiben sind, abzufordern und an die Regierung in Dillingen einzusenden.

Hierauf hat er den Hohenzollern-Sigmaringischen Abgeordneten in Besitz aller grundherrlichen Rechte mit der damit verbundenen limitierten niedern Gerichtsbarkeit zu setzen und ihm die vorzuladende Unterthanen durch Handschlag als ihrem neuen Grundherren einzupflichten.

Ueber dieses Commissions-Geschäft besonders über die Immittierung des Fürstl. Hohenzollern-Sigmaringischen Abgeordneten in alle grundherrliche Rechten und die limitierte niedere Gerichtsbarkeit in den Besitzungen des bisher zugewandten Klosters Holzen hat der Commissaire ein genaues Protokoll zu verfassen und solches von dem Hohenzollern-Sigmaringischen Abgeordneten unterzeichnen zu lassen.

Der kurfürstl. Commissaire hat diesem Abgeordneten alle Verhandlungen zu gestatten, welche derselbe nöthig hat, um die grundherrlichen Einkünfte kennen zu lernen, um zu deren baldigen Besitz zu gelangen und kann daher nach Vollziehung der ihm oben erteilten Aufträge wieder zurückkehren.“

Die von Baron Hertling nach Sigmaringen erstattete Anzeige wurde von dort aus wieder per Estafette an den Hofrat Huber nach Dillingen befördert, wo sie am 29. Nov. eintraf.

In Dillingen war inzwischen Baron von Lerchenfeld in der Eigenschaft eines kurbayerischen Abgeordneten zur Besitznahme des Hochstiftes Augsburg angekommen, an den Huber das Verlangen stellte, ihm die Instruktion des kurfürstlichen Kommissärs

Digitized by Google

mitzuteilen, worauf er die höfliche, aber ausweichende Antwort erhielt, daß es bei den vielen behindernden Arbeiten nicht möglich sei, diesem Verlangen zu entsprechen und er möge sich desfalls mit dem Hofrat Reiber in unmittelbares Benehmen setzen. Huber argwöhnte nicht mit Unrecht, daß man mit dieser Erklärung einstweilen einer Protestation entgehen wolle.

Die beiden Kommissäre reisten nun am Dienstag, den 30. November in der Frühe von Dillingen ab und erst nach der Ankunft in Holzen teilte der kurbayerische Kommissär seine Vollmacht dem Hofrate Huber abschriftlich mit. Dem letzteren blieb nichts anderes übrig, als sich in die Umstände zu fügen und den bayerischen Kommissär gewähren zu lassen. Der letztere ließ zunächst das landesherrliche Besitznahmspatent an das Klostertor, sowie in den zum Kloster gehörigen Ortschaften anschlagen und zugleich der Pfarrgeistlichkeit zur öffentlichen Publizierung hinausgeben. Sodann wurden alle Klosteruntertanen auf den nächsten Tag (1. Dez) nach Holzen berufen. Dort las man ihnen das genannte Patent vor, worauf der bayerische Kommissär den Klosterpfleger, Kasimir von Sicherer, vereidigte. Auf Verlangen Hubers wurde der Klosterpfleger dann von dem Stifte seiner Pflichten entlassen und dem sigmaringischen Kommissär überantwortet, der ihm das Handgelübde abnahm und ihn in seinem Amte provisorisch bestätigte. Hierauf wurden die anwesenden Klosteruntertanen von „Landesherrschaftswegen“ angewiesen, „den vormahligen Eid der Treue durch einen Handschlag“ dem sigmaringischen Kommissär zu erneuern. Namens der Abwesenden mußte ein alter Mann den Handschlag entrichten. Hofrat Huber berichtet über diese ganze Szene: „Es ist mir ganz unmöglich, die große Rührung zu schildern, mit welcher der Pfleger des Stiftes die Entlassung seines bisherigen Dienstverbandes empfieng, wie herzlich und innig die Klosterunterthanen von einer guten und wohlwollenden Herrschaft sich trennten und wie mit männlichem Muthe die vorzügliche Priorin des Stiftes sie alle der bisherigen Pflichten entließ. Ich war bei diesem Auftritte tief bewegt, da ich so viele ungekünstelte Beweise einer beneidenswerthen Treue und Anhänglichkeit gesehen habe.“

Über die sämtlichen Akte, welche bei der Besitznahme des Klosters vor sich gingen, wurde ein gemeinschaftliches Protokoll aufgenommen und dasselbe von beiden Kommissären unterzeichnet. Hofrat Huber übergab sodann dem bayerischen Kommissär ein Promemoria, worin er wegen der von Bayern beanspruchten Hoheitsrechte Verwahrung einlegte bezüglich derjenigen Rechte und Freiheiten, „welche dem Stifte durch eine Art Autonomie oder eine besondere Immunität in Rücksicht einzelner Besitzungen oder sonst unter dem bisherigen Verbande zugestanden sind.“

Digitized by Google

Huber erhob insbesondere auch Einspruch gegen die bei der Besitzeinweisung zum erstenmale vorgenommene landesfürstliche Beeidigung des Stiftsbeamten und die Anheftung landesfürstlicher Patente, sowie, daß „dem Stifte und dessen nunmehrigen Inhaber gegen einen unbestrittenen Besitzstand eine limitierte niedere Gerichtsbarkeit einzig zugestanden“ werde, weshalb Huber sich vorbehielt, „die gerechten Ansprüche und die wohlerworbenen Gerechtsame des Hochfürstl. Hauses in einer ausführlichen Darstellung geziemend vorzulegen und auszuweisen.“ „Diese Verwahrung“, bemerkt Huber in seinem Berichte, „ist das einzige traurige Mittel, das gegen höhere Gewalt dem schwächeren Teile übrig bleibt.“

In dem angezogenen Berichte verbreitet sich Huber auch noch über das Kloster, in dem er schreibt:

„Die Gebäude des Klosters sind gut und großentheils neu erbaut und mit einer schönen Aussicht bereichert. Nur die Einrichtung ist klösterlich schlecht und der Tisch kaum meinen mäßigen Bedürfnissen genug thuend.

Die Frau Abtissin des Stiftes, Hildegard von Gise, ist eine ältliche Frau,[1]) die mit dem Alter auch seine Beschwerden trägt und bei einem mittelmäßigen Verstande den Wechsel der Dinge hart empfindet. Sie wurde bisher vorzüglich durch eine einsichtsvolle Priorin [2]) unterstützt, die es allerdings verdiente, die Erste zu sein.

So sehr ich in das Lob dieser ausgezeichneten Frau einstimme, so besorge ich allerdings, daß sie in meine Verhandlungen ein wesentliches Hindernis bringe, da sie mit einer besonderen Klugheit alle Entdeckung hinwegzuräumen versteht.

Überhaupt erschweret sich mein Geschäft durch die fatalen Konnexionen, welche ich hier antreffe.

Unter diese gehöret vorzüglich der Herr Beichtvater aus Ottobeuren,[3]) vormals mein Lehrer und lange als Prior der Vorgesetzte meines Vaters.“ [4])

Neben dem Beichtvater hielt das Kloster noch einen Kaplan für die Seelsorge über die im Klosterbezirke wohnenden Untertanen. „Außerdem sind an Stiftsdienerschaft“, meldet Huber, „kaum ein paar alte Männer und ein einziger dem Tode naher Pensionist vorhanden, weil die Schwestern, da das Kloster keine

[1]) Geb. 21. Okt. 1746, Professin 21. März 1773, zur Äbtissin erwählt 23. Dez. 1799.

[2]) Columba von Merl aus Rattenberg in Tirol, geb. 17. Aug. 1764, Professin 1. Juli 1787.

[3]) P. Gregor Hilber, geb. zu Salzburg 11. Sept. 1757, Profeß 21. Okt. 1776, Priester 30. Sept. 1781.

[4]) Letzterer war Oberamtmann des Reichsstiftes Ottobeuren.

Digitized by Google

Klausur hat, die häuslichen Arbeiten bisher verrichtet haben. Nicht einmal ein Amtsschreiber, der künftig unentbehrlich wird, war bisher angestellt."

So lange der bayer. Kommissär in Holzen weilte, unterließ Hofrat Huber jede Amtshandlung, um, wie er in einem Schreiben an den Fürsten sich äußerte, der bayerischen Kommission keinen Anlaß zu geben, in seine Verrichtungen auf irgend eine Weise Einsicht zu erlangen. Nachdem aber Reiber am 2. Dez. abends abgereist war, wurden am nächsten Tage sogleich die „Geschäftsverhandlungen" eröffnet.

„Man versammelte zu diesem Ende", berichtet Hofrat Huber,[1]) „früh 9 Uhr das gesammte Konvent in einem Klostersaale, um durch einen zweckmäßigen Vorhalt die bereits locker gewordenen Bande der Eintracht und Unterwürfigkeit herzustellen und um die gesammten Stiftsangehörigen unter der Verbindlichkeit eines wirklichen Eides zu verpflichten, daß sie das gesammte Klostereigenthum ohne Unterschied getreu und aufrichtig bei eigener Verantwortlichkeit und strenger Ahndung anzeigen werden.

Nachdem dieser Vortrag und die angezeigten Verpflichtungen bereitwillig angenommen wurden, so verfaßte man hierüber das beiliegende Protokoll, dessen eigenhändige Unterzeichnung an Eidesstatt gefordert und geleistet wurde." Dieses Protokoll hat folgenden Wortlaut:

Actum Holzen, den 3. Dez. 1802.

Durch mich den fürstlich
Sigmaring. Hofrath Huber.

Nachdem Se. Hochfürstl. Durchlaucht der regierende Fürst Anton Aloys zu Hohenzollern-Sigmaringen das adeliche Frauenstift zu St. Johann im Holz für die Entschädigung des erlittenen Verlustes von den hohen vermittelnden Mächten und durch den feierlich aufgenommenen Rezeß der Reichsfriedensdeputation erlanget haben und nachdem Se. Hochfürstl. Durchlaucht bereits in den wirklichen Besitz dieses Stiftes und seiner Besitzungen eingewiesen sind, so hat der Außenverzeichnete in Gefolge der ihm gnädigst vertrauten Aufträge und Vollmachten in einem Klostersaale das gesammte Konvent der Frauen und Schwestern versammlet und denselben folgendes eröffnet:

Se. Hochfürstl. Durchlaucht seyen weit entfernt, in die klösterliche Ordnung, Ruhe und Eintracht irgend eine Abänderung einzuführen, indem diese nach den Beschlüssen der Reichsfriedensdeputation einzig und vorzüglich von dem bischöflichen Ordinariate abhängen müße.

[1]) II. Bericht vom 6. Dez. 1802.

Digitized by Google

Es sey vielmehr Sr. Durchlaucht angelegenster Wunsch und gnädigster Wille, daß die klösterlichen Andachtsübungen ununterbrochen fortgesetzt, die Ordensvorschriften nach der Regel des hl. Ordensstifters fortwährend befolget und somit der vormahlige Gehorsam und die statutenmäßige Unterwürfigkeit gegen die gnädige Frau Abtissin und die vorgesetzte hochwürdige Priorin umsomehr erhalten werden, weil hievon die Ruhe und Eintracht auch die allgemeine Zufriedenheit wesentlich abhange.

Sollte indessen die eine oder andere der Stiftsfrauen und Schwestern nunmehr oder in der Folge zu einer gerechten und gegründeten Beschwerde sich veranlaßt glauben, so stehe jeder derselben unbenommen, in einer anständigen und bescheidenen Vorstellung ihre Beschwerden und Wünsche unmittelbar Sr. Hochfürstl. Durchlaucht ehrerbietigst anzuzeigen. Höchstwelche jedoch nach ihrer Gerechtigkeit und Weisheit kein anderes Mittel finden würden, als diese angebrachte Beschwerde zu weiterer Untersuchung und Erledigung dem bischöflichen Ordinariate anheim zu geben.

Es sey übrigens Sr. Hochfürstl. Durchlaucht angelegenster Wunsch, den allerdings harten Wechsel der gegenwärtigen Schicksale soviel in ihren Kräften liege, auf eine dienliche Weise zu erleichtern.

Da die Reichsdeputationsbeschlüsse über die künftige Unterhaltung geschlossener Frauenstifter keine nähern Bestimmungen verfügen und da dem Stifte seine Sustentationsbedürfnisse zunächst bekannt seyn müssen, so hatten Se. Hochfürstl. Durchlaucht Höchstihrer niedergesetzten Kommission huldreichst beauftraget, zunächst von dem Stifte selbst dienliche Sustentationsvorschläge einzunehmen, wobei man jedoch zu derer baldigen und freundschaftlichen Erreichung einer anständigen Mäßigung sich versehe.

Indessen seyen Sr. Hochfürstl. Durchlaucht mit der Verbindlichkeit der lebenslänglichen Sustentation auch alle und jede Gattungen des Aktivvermögens zu einem wahren Eigenthume des Hochfürstl. Hauses zugefallen.

In dessen Gefolge wurden daher zunächst die gnädige Frau Abtissin und die bisherigen Amtsfrauen unter der Verbindlichkeit eines wirklich abgelegten Eides und bey eigener Verantwortlichkeit aufgefordert, das gesammte Aktiv- und Passiv-Vermögen des Klosters, es bestehe solches an Geldern, Kostbarkeiten, Gerätschaften, häuslicher Einrichtung oder was immer für einem Eigenthum, getreu, ohne den mindesten Rückhalt, anzuzeigen, hiebei alle und jede Kontrakte, Veräußerungen und eingegangenen Verpflichtungen aufrichtig zu offenbaren.

Auf gleiche Weise würden alle Konventfrauen und Schwestern hiemit ausdrücklich verpflichtet, ihr eingebrachtes und dem Stifte

Digitized by Google

bereits eingehändigtes Vermögen, ihr noch ausstehendes, entweder bereits zugefallenes oder noch guthabendes Erb-Vermögen, endlich die zu ihrem jährlichen Genuße etwa angewiesenen Gelder bei eigener Dafürhaftung, ohne die mindeste Geheimhaltung anzuzeigen, indem man sich zu den wiederholt geäußerten Gesinnungen vertraue, daß sie mit der schuldigen Offenheit sich benehmen und von selbst den widrigen Folgen zuvorkommen werden, welche bei einer nicht verhofften Entdeckung auf die betreffenden Individuen zurückfallen müßten.

Was endlich die Person des Herrn Beichtigers betreffe, so stehe man im Begriffe, demselben eine anständige Übereinkunft anzubieten; falls die Annahme derselben nicht erfolgen sollte, würden Se. Hochfürstl. Durchlaucht geneigt seyn, solche Vorkehrungen gnädigst zu beschließen, welche den gerechten Wünschen des Stiftes und der Erreichung einer allgemeinen Zufriedenheit vollkommen angemessen seyen.

Daß nun vorstehende Erklärungen dem gesammten Konvente gehörig seyen eröffnet und deren pünktliche Befolgung gewissenhaft verheißen worden, haben die gnädige Frau Abtissin, die Hochwürdige Frau Priorin und gesammtes Konvent der Frauen und Schwestern durch eigene Unterschrift bestätiget."

(Folgen die Unterschriften.)

Nach diesem Akte wurde in der Abtei, bei den Amtsfrauen und dem Amte der Kassensturz vorgenommen, wobei sich eine Barschaft von ungefähr 1200 fl. ergab. Auch begann man mit der Messung des vorhandenen, ziemlich bedeutenden Früchtevorrates Ferner wurde der Äbtissin das Verzeichnis des Passivkapitalstandes abgefordert, laut welchem sich die eigentliche Schuldenlast auf 42.040 fl. bezifferte. Das dem Kloster gehörige Haus in Augsburg war mit einer Hypothek im Betrage von 4500 fl. belastet. 17.150 fl. waren teils Eigentum der Frauen, teils Stiftungs- und Kirchenvermögen.

Bezüglich des künftigen Unterhaltes des Konventes schloß Hofrat Huber einen Vertrag ab, zufolge dessen an jährlichen Pensionen auf Lebensdauer bewilligt wurden:

Der Äbtissin . .	700 fl.	und	20	Klafter	Holz,
der Priorin . . .	300 fl.	„	10	„	„
jeder Stiftsfrau .	250 fl.	„	10	„	„ sowie
jeder Schwester.	200 fl.	„	5	„	„

Denjenigen Frauen und Schwestern, welche von ihren Familien jährlich Zinsen oder angewiesene Gelder bezogen, blieb der fernere Genuß dieser Bezüge zugesichert unter der Bedingung, „daß nach erfolgendem Ableben der Nutznießerin das Hauptgut an Se. Hochfürstl. Durchl. auf dieselbe Weise übergehen solle, wie solches vormahls an das Stift angefallen wäre."

Digitized by Google

Auf gleiche Weise wurden für das fürstliche Haus die den Stiftsangehörigen noch zufallenden Erbschaften und Vermächtnisse beansprucht, weshalb die Frauen und Schwestern „ihre besonderen Familienverhältnisse und Ansprüche getreu vorzulegen“ und die „die Ansprüche begründenden Urkunden abzugeben“ hatten. Bei Todesfällen erbten die überlebenden Frauen und Schwestern die der jeweiligen Verstorbenen angehörige Leibwäsche, Gebetbücher und fromme Andenken, während alles Übrige dem Fürsten zufiel.

Als beständige Wohnung verblieb den Klosterfrauen das Sommer- und Winter-Konvent in den beiden Flügeln des Klostergebäudes. Dazu das Prälatenzimmer, das rote Zimmer und das kleine Tafelzimmer im Gastgebäude samt der Möblierung und den erforderlichen Vorräten an Weißzeug und Betten. Die abteiliche Wohnung mit der gesamten Einrichtung, dem Silberzeug und Geschmeide wurde der Äbtissin zu lebenslänglicher Benützung überlassen. Nur verfertigte man über alles ein genaues Inventar. Die für die Bedürfnisse des Stiftes nicht mehr benötigte Hauseinrichtung mußte dem Kommissär „eingeantwortet“ werden. Der Konvent mußte sich auch verpflichten, „alle Ausbesserungen und Baulichkeiten in dem Klostergebäude, welche nicht unter die kostbaren Reparationen gehören und die Erhaltung des Daches und Faches betreffen, auf eigene Kosten zu bestreiten und hiebey jede nachtheilige Verzögerung sorgfältig zu vermeiden.“ Die Erhaltung von Dach und Fach, die Vornahme beträchtlicher Reparaturen und die kostspielige Unterhaltung des Wasserwerkes übernahm die neue Herrschaft.

An Vergünstigungen wurden dem Konvente ferners gewährt:

1. Die Benützung und der Betrieb der Apotheke.

2. Die freie Benützung des innerhalb der Ringmauern befindlichen Konventgartens und eines „hinreichenden Krautstückes.“

3. Die Haltung von vier Kühen, wozu eine entsprechende Wiesenfläche überlassen und die Einschaffung des Heu und Ohmd durch die herrschaftlichen Frohnen zugesichert wurde. Der Konvent durfte auch aus dem vorhandenen Viehbestande die Kühe selbst auswählen.

4. Die Beibehaltung des erforderlichen Fischbestandes, damit zur leichtern Haltung der satzungsmäßigen Fasttäge jedes benötigte Pfund Fische für 2 kr. nach wie vor abgegeben werden konnte.

5. Die Verabfolgung der notwendigen Eß- und anderen Früchte „gegen jedesmahl zu ertheilenden Schein“ aus den herrschaftlichen Kästen, „jedoch nicht anderst, als gegen den laufenden Schrannenpreis.“

Digitized by Google

6. Die Überlassung des vorhandenen Geflügels zu freiem Eigentume und die Abgabe der zur Fütterung erforderlichen „schwachen Früchte“ gegen Entrichtung des laufenden Preises.

Gegen die Gewährung dieser Vergünstigungen verpflichteten sich aber sämtliche Stiftsangehörigen, „alles vorhandene, nicht besonders ausgedungene Eigenthum ohne Unterschied, alle Vermögensgegenstände, welcher Art, auch alle und jede noch ausstehende Gefälle und Nutzungen, wie selbe Nahmen haben mögen, an das Hochfürstl. Haus getreu und ohne alle Gefährde anzuzeigen und eigenthümlich zu übergeben.“

Über die Verhandlungen wegen der Pensionierung teilt Huber mit, daß die Frau Äbtissin teils von ihrer Familie, teils von der sehr gewandten Priorin genau über die deputationsschlußmäßige Sustentation unterrichtet war. „Als man daher die Frau Priorin absichtlich (zu) einer Reise nach Augsburg veranlaßt hatte, wurde die angezeigte Pension an einem Abend sogleich vertragmäßig unterhandelet. Daher geschah aber, das man der Frau Priorin eine etwas größere Pension bewilligen mußte, um Protestationen des Konventes zu beseitigen und ihr Interesse mit dem diesseitigen zu verbinden.“

Die Frauen hatten sich noch weitere Vergünstigungen erbeten, nämlich: „Daß

a) dem Konvente eine jährliche, unentgeldliche Abgabe von 24 Eymer Weißbier, den Eymer zu 72 Maß, dann

b) den ältesten vier Schwestern jeder eine jährliche Beilage von 20 fl. zugestanden werde, in welche, nach dem Absterben der einen, jedesmahl die nächstälteste Schwester eintreten dürfe.“

Die Berücksichtigung dieser Bitte wurde jedoch von seiten des Kommissärs bis „auf die nähere Erhebung der Einkünfte und auf einzuholende gnädigste Befehle ausgesetzt.“ Er zog dabei in Erwägung, „daß eine solche Erschwerung bei einem wenig bedeutenden Bittgesuche andere Forderungen, deren die weibliche Einbildungskraft viele erzeuget, zurückhalten werde.“ Hofrat Huber suchte überhaupt die mit dem neuen Besitze verbundenen Lasten möglichst herabzumindern. Er richtete sein Augenmerk daher auch auf den etwaigen Austritt von Klosterfrauen, worüber er berichtete: „Für die Pensionierung der Austretenden ist bisher keine Bestimmung ausgemittelt. Bereits hat sich die Frau Anastasia Höldrichin, ein feuriges, braunes Weib, zu dem Austritte entschlossen, wofür die Ordinariats-Bewilligung ohne Schwierigkeit zu erlangen ist. Wahrscheinlich werden diesem Beispiele noch ein paar junge Gemüther folgen und da dergleichen Entschlüsse das Kameralinteresse begünstigen, so dürfte vielleicht mit Vorbehalt des Hochfürstlichen Erbrechtes der austretenden Frau eine jährliche Pension von 220 fl., der austretenden Schwester

Digitized by Google

eine jährliche Beihülfe von 120 fl. verwilliget werden.“ Mit diesen Vorschlägen war die sigmaringische Regierung einverstanden, indem sie äußerte: „Der Austritt der Nonnen in die weite Welt ist, kameralistisch betrachtet, ohne Anstand zu begünstigen und wenn sich eine Frau mit 220 fl. und eine Schwester mit 120 fl. begnügen wollte, so könnte auch noch auf das Erbrecht Serenissimi Verzicht geleistet werden, welches ohnehin bey ausgetrettenen Nonnen nicht ergiebig und jedesmahl sehr schwierig ausfallen wird.“ Wegen der erforderlichen Einwilligung des bischöflichen Ordinariates hegte man jedoch das Bedenken, daß dieselbe „vermuthlich nicht gar zu leicht zu bewirken seye; es wäre dann, daß Churbayern zu gleicher Zeit ähnliche Ansinnen stellte.“ Einfacher lag die Sache wegen der beiden vorhandenen Novizinnen, die nicht mehr zur Gelübdeablegung zugelassen wurden. Huber berief dieselben allein in ein eigenes Zimmer zu einer Unterredung, zufolge der sie alsbald erklärten, „daß sie den Austritt aus dem Kloster einem immerwährenden Krankendienste vorziehen.“ Die eine dieser Novizinnen, Baptista Rinderlin, war die Tochter eines reichen Bauern zu Bühl bei Ottobeuren. Deren Eltern wurden nun aufgefordert, nach Holzen zu kommen und ihre Tochter abzuholen, „damit sie nicht ein unglückliches Opfer ihrer frommen Unerfahrenheit werde.“ Die andere, Scholastika Danningerin, war die uneheliche Tochter eines armen Hirtenweibes aus Kirchheim, hatte jedoch eine gute Bildung, war insbesonders eine treffliche Sängerin, spielte Klavier und kannte die feineren weiblichen Arbeiten. „Da das unglückliche Geschöpf durch den Austritt aus dem Kloster an den Bettelstab versetzt, vielleicht auch der niedrigsten Verführung Preis gegeben würde“, so empfahl Huber das Mädchen der „hochfürstlichen Gnade“, damit es in Sigmaringen auf irgend eine Art entweder in den herrschaftlichen Dienst aufgenommen oder ihr Kost und Wohnung gereichet, welches zumahl der sonst nothwendigen Pensionsabreichung nicht gleich käme.“ Die fürstliche Regierung meinte zu dieser Angelegenheit: „Wenn man der Novizinnen auf eine gute Art los werden kann, so ist es für die Finanzen sehr vortheilhaft. Die Reichs-Deputations-Schlüsse gewähren den Novizen (also auch den Novizinnen) eine dreijährige Pension, welches immer noch besser, als die von der Frauen Abtissin anfänglich beabsichtigte Einkleidung und Profeß ist, die man diesseits für ganz und gar nicht zulässig, sondern dem Geiste der Zeit ganz entgegengesetzt findet.“

Dem Beichtvater des Klosters, P. Gregor Hilber, Kapitular des Reichsstiftes Ottobeuren, wurde vorerst keine Pension angewiesen, sondern die Erklärung abverlangt, ob ihm der Aufenthalt in Holzen von seiten seines Stiftes noch länger gestattet

Digitized by Google

und welche Sustentationssumme ihm von letzterem verabreicht werde. Da der Beichtvater sich zugleich weigerte, die Kaplanei zu übernehmen, so mußte der Kaplan beibehalten werden, welcher bisher vom Kloster 52 fl. nebst freier Kost und Wohnung bezogen hatte.

Mit dem Wechsel des Besitzes erlitt die bisherige Verwaltung eine völlige Änderung.

Das Kloster hatte an Grundbesitz:

132 Jauchert Äcker,
188 Tagwerk Wiesen,
2086 Jauchert Waldungen.

Die Jauchert und das Tagwerk zu je 36.000 □' Augsburger Maß gerechnet.

Die Ökonomie betrieb das Kloster in eigener Regie, wobei, wie der Kommissär bemerkt, „die Frauen gar nichts und die Baumeister sehr viel gewonnen haben." Huber machte nun folgende Vorschläge:

1. Zu herrschaftlichen Zwecke werden vorbehalten: Die gesamten Stiftsgebäude, das Kastenhaus, die Wohnung des Beichtigers und des Kaplans, auch einige Schöpfe und eine Stallung.

2. In den Pacht werden gegeben: Das Bräuhaus mit Mastung, Bäckerei und dem Bierschank und mit Beifügung eines Hofes von wenigstens 18 Jauchert Ackerfeld und 24 Tagwerk Wiesen.

3. Als leibfällige Güter mit Laudemial-, Gült- und Grundzinsbarkeit werden verkauft:

a) Die Mühle, zu welcher ein Bauerngut von 15 Jauchert Ackerfeldes und 5 Tagwerk Wiesen beigefügt wird.

b) ein starker Hof oder zwei Höfe, welche aus den übrigen Klostergütern gebildet werden.

c) die Schmiede, welcher ungefähr 3 Jauchert Äcker und 1½ Wiesmad Wiesen beigegeben werden.

4. Alle sonst übrigen, öden und ungebauten Plätze oder liegende Äcker werden an die Söldner in Hahnenweiler als leibfällige Güter verkauft.

Weiters schlug der Kommissär vor, daß „alle nicht anzubringenden Gebäude eingerissen und die Materialien verkauft werden" sollen. „Schiff und Geschirr und die ganze nicht mehr erforderliche Mobiliarschaft, sowie der entbehrliche Früchtevorrath und der Viehstand wären sogleich in öffentlichem Aufstriche zu veräußern." Zwei alte Stiftungswägen wurden von dem Konvente zu seinem Staats- und Hausgebrauche erbeten; „zwei andere dagegen könnten", meint der Kommissär, „gegen den Werth ihres schweren Beschläges verkauft und eine ganz neue Halbchaise, welche ganz ordentlich aussieht, nach Sigmaringen mitgenommen werden, wenn sich hier keine Käufer finden."

Digitized by Google

Großes Gefallen fand der Kommissär an der landschaftlichen Umgebung des Klosters. „Unmöglich kann ich," berichtet Huber am 6. Dez. dem Fürsten, „die reizende Lage des Stiftgebäudes schildern, das eine treffliche Aussicht bis über Rain und Thierhaupten beherrscht. Vorzüglich ist an dem Abhange des Berges gegen die Augsburger Landstraße ein Birkenwäldchen angelegt, aus welchem sich eine Gegend öffnet, die unter jeder Beschreibung verliehren müßte. Schon sind für die allerdings bessere ökonomische Benutzung des Platzes verschiedene Vorschläge eingegangen; ich habe sie aber zurückgewiesen, bis Euer Hochfürstl. Durchlaucht darüber selbst bestimmen." Huber fügte dann noch hinzu: „Die Frauen des Stiftes scheinen alle über ihr Schicksal beruhiget, da sich die Besorgniß eines Austausches an Baiern unter ihnen allmählig verliehret. Mehrere aus ihnen haben eine vorzügliche Erziehung genossen, daher es mir einzig möglich wird, mit ihnen schon Abends 6 Uhr zu Tische zu gehen."

Während der fürstliche Kommissär im Begriffe war, in Holzen eine neue Ordnung zu schaffen, entstanden Differenzen mit der vorderösterreichischen Markgrafschaft Burgau wegen der Landeshoheitsrechte über die Herrschaft Holzen. Ehe ich an die Schilderung der betreffenden Streitigkeiten gehe, will ich kurz die eigentümlichen staatsrechtlichen Verhältnisse darlegen, die hier in Betracht kommen. Ich folge hierbei zum Teil den Ausführungen, welche darüber der Konsulent Wilibald von Hirrlinger in Ehingen, der ehemals (1780—89) als Pfleger in Kloster Holzischen Diensten gestanden hatte, am 18. Okt. 1802 dem Hofrate Huber gab.[1])

Der Umstand, daß das Kloster der geistlichen Gerichtsbarkeit des Bischofs von Augsburg unterstand, verschaffte dem letztern gar bald die Schutz- und Schirmgerechtigkeit über dasselbe, „mit der man in der Folge die Territorial-Oberherrlichkeit verband und das Kloster als ein dem Hochstift Augsburg inkorporiertes Mediatstift betrachtete ... Indessen wurden doch die fürstlich-augsburgischen Landesverordnungen und General-Mandate dem Kloster nie aufgedrungen und es genoß in dieser Hinsicht eine Art von Autonomie in allen seinen besitzenden Ortschaften, von denen das Hochstift blos die Steuern, mit Ausnahme des Dorfes Allmannshofen, bezog, welches ... dem Ritter-Canton Donau incorporiert und steuerbar ist, der sich auch im ungestörten Besitz des jus collectandi cum annexis befindet." Hirrlinger bekundet ferners, daß das Kloster mit fast allen seinen Besitzungen inner-

[1]) Über die Streitigkeiten um Landeshoheit und Insassenrechte in der Markgrafschaft Burgau vgl. Steichele, Dr. A. v., Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben. Bd. 5, S. 54 ff., woselbst auch die weitere hier einschlägige Literatur angegeben ist.

Digitized by Google

halb der Markgrafschaft Burgau lag. Nur über das Dorf Druisheim wurde die Territorial-Hoheit und „hohe malefizische Gerichtsbarkeit“ von der seit 1749 zu Bayern gehörigen Reichspflege Wörth angesprochen. Gegen die Anmaßungen der burgauischen Stellen sei aber das Kloster immer von dem Hochstifte Augsburg bei dem engern insassischen Ausschusse vertreten worden. Jedoch sei der Appellationszug, der sonst ordentlicher Weise von dem klösterlichen Pflegamte an die Regierung zu Dillingen ging, hin und wieder, wenn sich die eine oder andere Partei an das burgauische Oberamt nach Günzburg wandte, von dem letztern angesprochen „und selbst durch faktische Fürschritte behauptet“ worden. Auch habe man ein paarmal burgauischerseits dem Hochstifte Augsburg bei der Wahl einer Abtissin das Kastellanats-Recht streitig gemacht, welches aber „die fürstliche Regierung jeweils standhaft behauptet“ hätte.

In dem Berichte des Oberamtes Günzburg an das k. k. v.-ö. Landes-Präsidium in Wien und die v.-ö. Regierung und Kammer zu Freiburg vom 9. Dez. 1802 wird dagegen nachzuweisen gesucht, daß die Ansprüche der fürstlich-augsburgischen Regierung sowohl auf Holzen, wie auf andere Insassenklöster unbegründet seien und das die Landeshoheit über die insässischen Stifter und Klöster nur Sr. k. k. Majestät als Markgrafen von Burgau zustehe. Das Oberamt weist darauf hin, „daß in allen Urkunden, die hierüber Aufschluß geben können, von den ältesten Zeiten her, z. B. in dem Gehorsamsbriefe für den Herzog Ludwig von Bayern vom Jahre 1457, in dem Gehorsamsbriefe für den Bischof Sigmund von Augsburg vom Jahre 1471, in dem Privilegium des Kaisers Maximilian I. vom Jahre 1492, in dem Feuerstattguldenregister von demselben Jahre, in den Verträgen mit dem Hochstifte selbst von den Jahren 1563 und 1566, und endlich in den bekannten Interimsmitteln ein wesentlicher Unterschied zwischen dem fürstlichen Hochstift und dem insässischen Prälaturen und Klöstern gemacht und von dem fürstlichen Hochstifte nicht der mindeste Anspruch auf dieselben zum Vorscheine gebracht worden sei.“ Das Oberamt führt dann verschiedene Fälle aus der Praxis an, so u. a.: „Noch im gegenwärtigen Jahre haben wir ohne allen Widerspruch die Streitigkeit zwischen dem Gemeindsschmiede Joseph Dämpfle in dem Holzheimischen Orte Heretsried und der dortigen Gemeinde in Betreff des Schmiedlohns in 2. Instanz entschieden und erst noch den 27. v. M. dem Zapfenwirthe zu Holzheim eine jährliche Recognition von2 fl. an das höchste Aerarium auferlegt.“ Ferners konstatiert das Oberamt: „Das Zoll- und Geleitsrecht, die Forst- und Kriminal-Obrigkeit ist von jeher in dieser Herrschaft ohne alle Widerrede von uns ausgeübt worden.“

(Schluß folgt im nächsten Hefte.)

Digitized by Google

Die Vorgeschichte Abt Bernards II. von St. Gallen.

Von Dr. Scheiwiler in Zürich.

Von keinem st. gallischen Abte sind uns so ausführliche Erinnerungen aus der Jugendzeit überliefert, wie von dem hochverdienten und bedeutenden Fürstabt Bernard Müller. Da diese „Memoiren“ nicht bloß das allmähliche Werden und Wachsen einer bedeutsamen Persönlichkeit schildern, sondern außerdem in das intimere Klosterleben St. Gallens und in dessen vielgestaltiges Wirken während einer sturmbewegten Zeit prächtige Einblicke gewähren, so dürfte ein aufmerksames Eingehen auf dieselben — als Einleitung zu einer Art Biographie über Abt Bernard — in dieser Zeitschrift nicht unangemessen erscheinen. Es sei zugleich ein Akt der Pietät gegen das untergegangene, aber im Geiste des Volkes fortlebende Stift, dem wir Nachgeborne bis heute unermeßlich vieles zu danken haben. Wir folgen bei unserer Darstellung den einläßlichen und pietätvollen Aufzeichnungen, die ein st. gallischer Mönch und Neffe Bernards in Bd. 194 des Stiftsarchivs von St. Gallen hinterlassen hat.

Wie eine helleuchtende Sonne, die vom Aufgange kommt, sagt unser Gewährsmann, und wie ein Morgenstern in Mitte des Nebels und wie der volle Mond erstrahlte dieses Kind im Hause seiner Eltern, angesehener und nicht sonderlich begüterter Bürgersleute im schwäbischen Flecken Ochsenhausen — geboren 1557. Es erhielt in der Taufe den Namen Bernard, der ihm auch im Kloster verblieb. Mit begeisterten Worten feiert hier der Biograph das Land der Schwaben. Complectitur varios ducatus et Principatus, Comitatus et ditiones amplissimas, urbes nobilissimas et spectatissimas, Castra munitissima, monasteria religiosissima et splendidissima. Gens populosa, fortis, audax, bellicosa, procera, venusta et ingeniosa ubique vere nobilis praedicatur.

Die ersten Jahre der Kindheit verlebte Bernard im stillen Heiligtum seines gottesfürchtigen Elternhauses, wo Beispiele wie Worte die Keime des Guten seinem Herzen einsenkten. Die Welt war damals stürmisch bewegt. Die Häresie kämpfte in ganz Europa einen wahren Verzweiflungskampf gegen den Katholizismus. Im Jahre 1558 starb Kaiser Karl V., im Jahre 1560 Philipp Melanchthon, der Vater des Augsburger Bekenntnisses, im Jahre 1561 Caspar Schwenkfeld in Schwaben „haeresiarcha versutissimus“, im Jahre 1564 zu Genf Johannes Calvin, 1562 wurde Maximilian II. zum römischen König gekrönt.

Vom 9. bis zum 16. Jahre besuchte der Knabe die Lateinschule des Klosters Ochsenhausen, das zu den bedeutenderen in Schwaben gehörte. Im Jahre 1574, dem 17. seines Lebens, zog Bernard, die irdischen Bande zerreißend, aus seinem Lande und

Digitized by Google

aus seiner Verwandtschaft und kam in das Land, das Gott ihm zeigte, ins Stift des hl. Gallus, um dort Tugend und Zucht und Wissenschaft zu lernen.

Der Gerichtsammann von Ochsenhausen gibt ihm den „Ehelichen Geburts Brieff“ mit, „daß diser Bernhart Müller, vonn weillund Brosi Müllern seeligen, und Magdalena Lützin, so noch im Leben, ehelich erzogen und geboren ...“, daß seine Eltern „wie sich Catholischer Christenlicher Ordnung nach gebürt ein Ehe gemacht mit dem andern, zu Kirchen und Straß gegangen, nachmalen ehelich, hausheblich und erlich, wie sich frumber Eheleuten gebürt, allda geseßen, gewont und gehaußt ...,“ daß „sich ehegemelter Berhart Müller, von seiner Kündtheit an, biß auf dise Stund anderst nit, dann gantz züchtig, frumblich und ehrlich gehalten und itzt mit guotem Wissen von unß abgescheiden. Daher wir dann Im alles Liebes und Guotes hiemit nachschreiben.“ (27. September 1574.)

Abt Andreas von Ochsenhausen übersendet unterm 15. Okt. desselben Jahres an Abt Othmar von St. Gallen ein Brieflein zu Gunsten Bernards. Wie es scheint, waren dem jungen Novizen Schwierigkeiten gemacht worden. Abt Andreas betont, daß derselbe nicht 15, sondern vollständig 16 Jahre zähle und „anderst nit, dann umb Gottes, singens und bettens willen den Orden anzunehmen vorhabe“, daß er ehrlichen Herkommens, konfirmiert und gefirmt, vom Kloster Ochsenhausen aus der Leibeigenschaft entlassen, mit keiner heimlichen Krankheit belastet und durchaus nicht zum Ordensstand gedrängt worden sei. „Item er ist auch mit schwartzer Kleidung maines Erachtes bis zur Profession genugsamb versehen“; auch eine Bettstatt habe er. Betreffend die Profeß würde er sich zweifelsohne nach dem Brauch des Klosters St. Gallen richten. Im Kapitel sei ihm niemand verwandt. Man dürfe die sichere Hoffnung haben, daß Bernard im Kloster bleibe und den Obern Freude bereite. Schließlich erbietet sich Abt Andreas gegenüber st. gallischen Jünglingen Gegenrecht zu üben. Nicht ohne Grund weist hier der Biograph darauf hin, wie strenge man damals bei der Aufnahme neuer Mitglieder im Kloster St. Gallen verfuhr, da sogar ein Abt persönlich für einen jungen Novizen eintreten mußte.

Nach einjährigem Noviziat wurde Bernard am 26. Dezember 1576 zur Profeß zugelassen „in atriis domus Domini, in medio tui, o Sancte Galle, Jerusalem coelestis. Et vero etiam ea quae distinxerunt labia sua deinceps in omni vita sua fideliter reddidit, frequenter sibi occinens illud melliflui sui Patroni: Bernarde, Bernarde, ad quid venisti?“ Fast sechs Jahre, von 1577—1583 weilte nun der junge Religiose an der berühmten Universität Dillingen, wohin damals die tüchtigeren st. gallischen Scholastiker

Digitized by Google

häufig geschickt wurden. Aus seiner Universitätszeit sind uns zwei wertvolle Zeugnisse erhalten. Das erste, vom Rektor des Jesuitenkollegiums und der Universität Dillingen Dr. Theodoricus Canisius, bezeugt „Fr. Bernardum Müllerum, primo juxta Academiae nostrae morem depositum et Studiosorum albo adscriptum. Deinde annum unum praeceptis syntaxeos, unum litteris humanioribus, unum oratoriae facultati et annos duos et menses octo philosophicis disciplinis diligentem operam impendisse. Insuper exacto sedulo tempore scholasticis legibus praestituto, primum quidem antegresso severo examine, anno a Nativitate Domini 1582, mensis Aprilis die 19. gradum Baccalaureatus studii philosophici promeruisse et publice adeptum esse. Hinc anno 1583, 18. die Junii licentiam ac postremo eodem anno et mense 21. die insigina artium liberalium et Philosophiae summa cum laude reportasse. Praeterea hic pie, placide et honeste versatum esse... Datum Dilingae 1583 die 25. Junii." Unterzeichnet vom geschworenen Notar der Universität.

Das zweite Zeugnis wurde dem heimkehrenden Mönche vom Präfekten der marianischen Kongregation in Dillingen P. Andreas Mor mitgegeben. „Singularis Fratris Bernardi Mülleri virtus, qua apud nos jam annos sex enituit, sane postulat, ut eum non solum testimonio nostro ornemus, sed de meliore nota commendemus. Nam ad diligentem in studiis operam, quorum causa a suis Superioribus ad hanc celebrem Academiam atque ad hoc nobile divi Hieronymi Collegium missus est, ardens pietatis desiderium adiunxit. Quantum in ea (sc. congregatione B. M. Virginis) profecerit, non privata solum ipsius modestia, obedientia, animi demissio ac religiosae disciplinae cultus ostendit sed et publicum quoddam, omnium de eo judicium declaravit, dum ad alios regendos ac praefecti munus neque id semel a fratribus electus est... Datum Dilingae 1584 die 19. Martii."

Einige sehr schöne religiöse Gedichte aus der Studienzeit Bernards zeigen, daß dem lorbeergekrönten Philosophen auch die Musen nicht abhold waren. Das Lied über die hl. Eucharistie hebt also an:

Pignora Coelicolum Regis testantia amorem
Sacra canam, pariter magnum et memorabile donum,
Quo locupletantur Christi qui castra sequuntur.

In epischer Breite und mit tiefem Affekt führt es dann die Leidensszenen des hohen Donnerstages vor und schließt mit den ergreifenden Worten:

Lupus ut rapidus daemon loca cuncta peragrat
Estote, ô, vigiles, ne vos tentatio laedat
Dixerat, et moestus longe haud recessit ab illis

Digitized by Google

Succiduis genibus Patrem oraturus ad astra
Brachia sustollens, mox terram amplectitur ulnis,
Largo sudificos humectans flumine vultus.
Nec non sanguinea manabant corpore guttae. Cecini.

Selbst die Thesen sind noch im st. gallischen Stiftsarchiv verzeichnet, die Bernard beim ersten Examen aus der Logik zu verteidigen hatte.

Die Jahre 1583 und 1584 waren für den jungen Konventualen von Bedeutung durch den Empfang der hl. Weihen, die ihm der Bischof von Konstanz, Kardinal Marcus Sittich, ein Neffe des hl. Karl Borromäus spendete. Er gab sich selber einen poetischen Denkspruch zur Vorbereitung auf das hochheilige Meßopfer:

Quis, quid, cui, quas ob causas, det, scito, priusquam
Ausis divino te satiare cibo.
En Deus immeritum sic te amat: Esurienti
Ut proprii Unigeniti carne cibare velit,
Hinc cape, quanta fames, mentis depressio quanta
Quantaque mundities debeat esse tibi.
Ne diffide tamen, sed confidenter adito,
Commendans te illi, qui tibi tanta parat.
In te collectus, fac tria grata Deo
Offer cum superis laudem, Te ipsumque reformans,
Offer, pro cunctis denique funde preces.

Nach Empfang der Priesterweihe wurde Bernard Müller nochmals auf vier Jahre nach Dillingen gesandt, um dem biblischen und theologischen Studium obzuliegen — gewiß ein glänzender Beweis dafür, welchen Wert das Kloster St. Gallen auf die wissenschaftliche Ausbildung seiner Leute legte. 1588 wurde ihm der Titel eines Baccalaureus verliehen auf Grund einer nachher gedruckten Dissertation: De augustissimo Eucharistiae Sacramento et Sacrificio, theologica disputatio, in Academia Dilingana die 5. Maii habita, Praeside Joanne Pelecyo S. J. Theologiae Professore Ordinario; Respondente Religioso atque erudito Philosophiae Magistro F. Bernardo Müller, e S. Gallo, ad alteram in SS. Theologia lauream.

Hoc est Corpus meum, quod pro Vobis datur. Hoc facite in meam Commemorationem. Quis magis Sacerdos Dei summi, quam Dominus noster Jesus Christus qui sacrificium Deo Patri obtulit et obtulit hoc idem quod Melchisedech obtulerat, id est panem et vinum, suum scil. corpus et sanguinem.

Kurz vor diesem Examen war Bernard, dreißig Jahre alt, von Abt Joachim zum Dekan des Klosters St. Gallen ernannt worden, ohne aber deswegen Dillingen zu verlassen oder seine Studien zu unterbrechen. Der Biograph meint dazu launig:

Digitized by Google

Tantae molis erat Gallenses regere Fratres.

Er gewann Ende 1589 durch eine treffliche, ebenfalls dem Druck übergebene Dissertation de Fide noch den Grad eines Lizentiaten und kehrte nun „aetatem plenitudinis Christi jam assecutus“ in sein Kloster zurück, wo seiner große Aufgaben harrten.

Mit Feuereifer warf sich der gelehrte Mönch auf das Studium der hl. Wissenschaften und besonders auf die Pflege des Predigtamtes. Einzig für das Jahr 1591 verzeichnet der Biograph zwanzig Predigten, die Bernard in St. Gallen selbst gehalten, für das Jahr 1592 gar 61, darunter eine „concio extraordinaria de oratione“, die vor mehr als 6000 Menschen stattfand. Aus den erhaltenen Skizzen sieht man, daß es fruchtbare, reiflich erwogene und praktisch gestimmte Entwürfe waren, in denen sich mit gründlicher Lehre der klare Einblick in die Verhältnisse des Lebens paarte. Einige Beispiele mögen hier Platz finden.

Dominica 13. post Pentecosten. Thema. Occurrerunt ei decem viri leprosi. Lc. 17. Agit de gravitate leprae spiritualis quod est peccatum mortale, deinde de iis quibus talis lepra curatur. Habita Wilae 15. Sept. 1591. — Dominica I. Adventus Christi. Thema. Benedictus qui venit in nomine Domini. Math. 27. Agit de magnitudine beneficii adventus Christi 2. de modo occurrendi Christo, eumque excipiendi et gratiam reddendi. Habita in S. Gallo 1. Decembr. 1591. — Dominica IV. Adventus. Thema. Vox clamantis in deserto: Parate vias Domini. Is. 40. Agit 1. de miserrima animae conditione, in qua Deus non est, 2. de felicissima conditione animae quae Deum in se inhabitantem possidet, 3. Quomodo viam Christo, ut in animas nostras veniat et in natali suo spiritualiter in nobis nascatur praeparare debeamus. Habita in S. Gallo 20. Decembr. 1591. — Dominica I. post Domini Nativitatem. Thema. Ecce positus est hic in ruinam et in resurrectionem multorum. Luc. 2. Est Evangelii explicatio, ad S. Gallum 1591. — In Purificatione B. V. M. Thema. Luc. 2. Agit 1. de usu et significatione benedictionis Cereorum. 2. de conditionibus necessariis ad bene moriendum. — In festo S. Andreae. Thema. Ambulans Deus juxta mare Galilaeae. Math. 4. Agit 1. ex Evangelio: Quid significet mare? pisces? retia? piscatores? 2. Historiam S. Andreae recenset.

In der angedeuteten Predigt über das Gebet lauten Exordium und Schluß folgendermaßen. „Wir lesen bei Math. 15. und bei Marc. 8. Da viel Volk bei Jesus war, habe er, von Mitleid erfüllt, gesprochen: Es erbarmet mich des Volkes und zwar deswegen, weil sie nichts zu essen haben. Wenn ich heute eine so große Volksmenge sehe, wie man sie hier noch selten geschaut hat,

Digitized by Google

muß ich auch sprechen, es erbarmt mich des Volkes und zwar wegen seiner fast unzählbaren Leiden. Warum seid ihr denn hieher gekommen? Nicht wegen zahlloser Leiden und Trübsale? Wer ist unter euch, dem nicht irgend ein Leiden vor Augen steht? Wer kennt nicht die Spärlichkeit der Lebensmittel? Wer weiß nichts von unfruchtbaren Jahren? Wer kennt nicht Krieg, Revolution und Aufruhr? Wem sind die manigfaltigen Krankheiten verborgen? Wer hört nicht immer wieder von den Glaubensirrtümern, die da und dort grassieren?... Ich habe mich nun entschlossen euch das wirksamste Mittel gegen all dieses Unglück anzugeben. Was für eines? Das heilige Gebet und ich will sprechen 1. von der Beschaffenheit, 2. vom Nutzen des Gebetes.

Im Epilogus heißt es: „Wir haben gehört, daß das Gebet eine Medizin sei gegen alle Übel, darum lasset uns zu ihm recht häufig unsere Zuflucht nehmen, in ihm mit größter Treue verharren und es mit möglichster Andacht verrichten, besonders mit Abscheu vor der Sünde und Erfüllung der Gebote Gottes. Von Jammer und Not sind wir umgeben. Wir klagen über schlimme Jahre; seien wir selber gut und die Jahre werden gute, ja sehr gute sein. Dessen versichert uns ein herrliches Zeugnis. Deut. 28. (lege eum locum, expende, narra, exaggera: diese Zwischenbemerkung scheint darzutun, daß Bernard seine Predigten nicht ganz zu schreiben, sondern sie nach ernstlichem Nachdenken ex tempore zu halten pflegte). Rufen wir zum Schöpfer, laß dein Geschöpf nicht untergehen, du hast uns nach deinem Bilde geschaffen, laß dieses Bild nicht verdunkelt werden. Du hast uns einen Leib gegeben, der Nahrung bedarf, laß es uns an dieser nicht gebrechen. Deine Schafe sind wir, weide uns, o ewiger Hirte. Wir kommen zu dir, wie der verlorene Sohn zu seinem Vater, wie Magdalena zu den Füßen deines Sohnes, wie der Schächer am Kreuze und der Zöllner im Tempel. Erhöre, erhöre uns, Amen!“

Mit gleichem Eifer setzte der Dekan in den folgenden Jahren das Predigtamt fort. Im Oktober 1593 mußte er nochmals auf kurze Zeit nach Dillingen reisen, um den Doktorgrad der Theologie zu erwerben. Unter dem 21. Oktober richtet der Doktorand ein Bittgesuch an die theologische Fakultät: „Quanta doctrina, quanta vitae integritas ad hoc augustissimum nomen (Doctoratus) sustinendum requiratur, non sum nescius. Quae dum exigua in me agnosco, temerarius jure haberi possem, si propria sponte id peterem. Verum cum alius, cui est in me plena potestas, cujusque judicium merito summe suscipere debeo (Abt Joachim), hoc ut facerem injunxit, id peto non arrogantiae aut temeritati, sed obsequendi voluntati adscribatis.... Si faciendum arbitramini, expectationi Rmi. mei satisfaciatis. Quod si a Vobis impetravero,

Digitized by Google

omnibus viribus enitar, ut hujus benevolentiae vestrae numquam vos poeniteat, eamque grata memoria semper colam."

Mit einer kurzen Vorrede, worin er sich selber in hübscher Weise einem von mächtigen Wällen umschlossenen Krieger vergleicht, leitet der Doktorand die öffentliche Disputation am 25. Oktober 1593 ein. „Occulam me aggeribus armisque intra illos paratis, insultus et ictus hostium pro viribus repellam, donec aut victoria aut induciae impetrentur." Und diese Wälle? „Aggeres inexpugnabiles sunt Opera Theologica Angelici doctoris, Thomae Aquinatis . . . Confido affuturum illum, qui pollicitus est, se daturum os et sapientiam".

Am folgenden Tag fand die feierliche Promotion statt, wobei der Promotor als Sprecher der Universität eine lange und sehr bemerkenswerte Rede hielt. Man wundere sich wohl, so redet der Sprechende im hochpathetischen Stile jener Zeit die anwesenden Notabilitäten, Rector Magnificus, Bischof, Grafen, Baronen, Ordens- und Weltkleriker u. s. w. an, daß aus der Universität Dillingen so wenige Doktoren der Theologie hervorgehen, und man wundere sich vielleicht noch mehr, daß diese ausgezeichnete Ehre nun gerade auf einen Mönch gefallen sei, dessen Leben ja im vollen Gegensatz zu aller Ehre dahingehen soll. Der Redner erörtert dann die Gründe, weshalb viele nicht zu diesen höchsten Graden emporsteigen; es sind: die Schwäche des Geistes, das Aufreibende des Studiums, die Sublimitäten der Theologie, Mangel an Energie, tiefinniger Frömmigkeit u. s. w. und er schließt mit den für Bernard überaus ehrenden Worten: „Qui superioribus annis cum illo in hac Academia versati sunt, viderunt hominem religiosum, doctum, pium, suavem, modestum, sobrium, constantem, omni dignitate, quae contingere illi posset, digniorem, omni honore quo afficeretur, honoratiorem, decus scholarum, lumen Collegii divi Hieronymi, ornamentum Academiae. Ornabit illum quidem hodierna die, quibus potest honoribus Academia nostra, at ille prius sua virtute doctrina, exemplo, non ad horam et diem, sed annos decem, quos ille Dilingae assumpsit Academiam ornavit.. Reverendissimus ipsius Abbas, pro tanti Monasterii honore pro Dei Ecclesiaeque ea in regione gloria hoc voluit, hoc postulavit.

Quia igitur Reverende, doctissimeque P. Bernarde tam liberalem te erga hanc Academiam annos permultos constanter praestitisti, ego quoque omnium nomine quos expectas et possum honores conferam, ubi praesente D. Notario Catholicam Fidem de more professus fueris."

Bernard, mit den höchsten Ehren der Universität geschmückt, ergreift das Wort zum innigen Danke gegen alle, die ihn zu so herrlichen Zielen geführt. Sein erster Dank gilt der göttlichen Vorsehung, die es den Obern eingab, ihn so lange studieren zu

Digitized by Google

lassen, welche die Talente verliehen und die oft schwankende Gesundheit immer wieder gestärkt hat. „Utinam divina ista tua talenta, cum foenore, quod a nobis requiris, reddam!“ Der zweite Dank gebührt der Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, Patronin des Kollegs (D. Hieronymi) und des Benediktinerordens. Weiteren Dank spricht er aus dem Fürsten, dem Rector magnificus, den Professoren u. s. w.

Der Biograph macht bei der Mitteilung dieser Rede die Bemerkung, Bernard sei von sehr schwächlicher Gesundheit gewesen, so daß ihm der Arzt Rotmund von St. Gallen, eine der ersten Autoritäten jener Zeit, bei der Wahl zum Abte nur sechs Jahre prophezeit habe. Dennoch erreichte der schwache Mann ein bedeutendes Alter — dank seiner Selbstbeherrschung und nüchternen Lebensweise. „Ense cadunt multi, perimit sed crapula plures.“

Scherzweise sprach wohl unser Abt:

„Non est in medico semper relevet ut aeger.“
„Contra vim mortis non est medicamentum in herbis, seu hortis.“

Auch hatte er den Grundsatz:

„Si tibi defuerint medici, medici tibi fiant haec tria:
mens hilaris, requies, moderata Diaeta.“

Er besaß auch eine trefflich ausgerüstete Apotheke, die ihm namentlich gegen Ende seines Lebens viele Dienste leisten mußte. Auch zum berühmten Grabe der hl. Jungfrau Beta bei Waldsee in Schwaben — die „guot Bet“ genannt — wallfahrtete Bernard II., nicht ohne Linderung seiner Leiden zu erlangen.

Mit einem glänzenden Diplom wurde der doppelte Doktor nach Hause entlassen. Wir entheben dem Dokument nur eine bemerkenswerte Stelle. „Post collata Doctoratus insignia, solitasque habitas ceremonias, scholam novus Doctor habuit, super illo Apostoli loco 2. ad Corint. 9. Unusquisque prout destinavit... indeque theologicam quaestionem formavit ac postremo solemni concentu hymno Te Deum laudamus, res tota conclusa est.“ Kaum nach St. Gallen zurückgekehrt, weihte sich der gelehrte Dekan wieder mit rastlosem Eifer dem Predigtamte.

Das Jahr 1594 war für Kloster und Stift St. Gallen ein schweres und ereignisvolles. Verheerend zog eine schreckliche Pest durch die Lande und trat auch im Stiftsgebiet so bedrohlich auf, daß alle Insaßen des Klosters an sichere Orte entlassen wurden. Nur sechs Mönche, an ihrer Spitze der Dekan P. Bernard Müller, blieben mit Abt Joachim zurück, mit Unerschrockenheit und Mut dem Dienste der Kranken und des geänstigsten Volkes sich weihend. Da wurde am 24. August Abt Joachim, als er eben von der Kanzel aus mit glühendem Eifer — er war ein

Digitized by Google

ausgezeichneter Prediger — das Wort Gottes verkündete, vom Schlage gerührt, sank zu Boden und mußte von den Dienern bewußtlos weggetragen werden. Noch lebte er bis abends 9 Uhr und konnte verschiedene letzte Anordnungen treffen. Ein bedeutender Prälat und ein Ordensmann von seltener Frömmigkeit schied mit ihm aus dem Leben. Er hatte 17 Jahre, 6 Monate und 27 Tage regiert. Weniger Glück war ihm beschieden in der Verwaltung des zeitlichen Besitzes. Der Dekan berief rasch die abwesenden Patres nach St. Gallen zur Beerdigung des Abtes Joachim und zur Vornahme einer neuen Wahl. Vor der Pest seien sie jetzt sicher, da weder Abt Joachim an ihr gestorben sei noch sonst jemand im Kloster krank darniederliege. Am 27. August 1594 fand das Begräbnis statt und sofort darnach die Neuwahl. Sie fiel auf den Dekan Bernard Müller, der wie kein anderer Konventuale sich für das schwere Amt eignete. Sogleich ward auch dem zahlreich harrenden Volke die geschehene Wahl verkündet und ein Bittgesuch nach Rom abgesandt, welches nebst genauer Darlegung der geschehenen Wahl deren Bestätigung durch Papst Klemens VIII. erflehte. Die Absender bekennen darin vom Neugewählten: „Qui licet ad onus sibi impositum portandum se inhabilem multifarie lacrimando excusaret, tandem tamen deliberatus divinae voluntati nolens resistere votis annuit et consensum dedit.“

Inzwischen erhoben sich aber ganz unerwartete Schwierigkeiten gegen die Bestätigung der Wahl. Einige Irländer (Scoti), die damals im Kloster St. Gallen waren, stellten eine Reihe von Forderungen auf, gegen welche Bernard mit aller Macht sich wehrte. Sie erklärten nämlich in einer Bittschrift an den Papst, daß Gallus, ihr Landsmann, das Kloster gegründet und eine Reihe von Irländern zu Nachfolgern in der Klosterverwaltung gehabt habe, daß auch in den klösterlichen Statuten die Forderung stehe, wenn ein Irländer im Kloster sei, müsse dieser bei der Abtwahl bevorzugt werden, auch besitze das Kloster 100.000 Gulden jährliche Einnahmen. Diese widerwärtige Affäre verzögerte das Anliegen bis kurz vor Weihnachten und rief einen vielseitigen Briefwechsel hervor. Siegreich widerlegt Bernard die Gründe seiner Gegner. Gallus habe das Kloster gar nicht gegründet, „si de vero Monasterio et fundatione in bonis intelligant“; er wollte ja nur eine Einsiedelei an der Steinach beziehen, um daselbst die letzten Lebenstage zuzubringen; der eigentliche Gründer und erste Abt sei vielmehr Othmar, kein Irländer, sondern ein Schwabe. Die 100.000 Gulden Einkünfte seien eine Aufschneiderei, ebenso die Behauptung, viele Irländer haben nach Gallus die Abtei geleitet; daß zufällig dem Stift angehörige Irländer bei der Abtwahl den Vorzug haben, widerspreche der Benediktinerregel

Digitized by Google

sowohl wie dem allgemein gültigen Rechte. Auch dagegen wehrt sich der Abt mit großer Entschiedenheit, daß er zwei irische Studenten im Kolleg zu Dillingen auf Kosten seines Klosters erhalten sollte, was ihm als Ausweg aus der Schwierigkeit von Rom geraten worden war. „Sudandum mihi erit plurimis annis et forte omni vita mea, ut aes alienum per injuriam temporum antea contractum dissolvam. Laetabor sane, si potero ex meis fratribus aliquot in Academiis florentibus et honestis sustentare, nedum, ut exteris aliquid vel parum elargiar. Annon haeresis, proh dolor! magnam partem subditorum S. Galli infecit? Annon ea cura mihi merito prima erit, ut haeresis extirpetur, vera catholica religio inseratur, plantetur, propagetur? Quare iterum atque iterum rogo et obsecro, ut Illm. C. V. (Cardinal Paravicini) omnimodam hujus oneris remissionem mihi impetret atque Scotorum vanis et fictis conatibus occurrat. Quaeso non addatur afflictio afflicto!“ Es geht aus einigen Briefen auch mit Sicherheit hervor, daß Bernard um diese Zeit beim Papst verklagt wurde, als wäre er gegen die Häretiker im Toggenburg allzu nachsichtig, zum Schaden der katholischen Sache.

Schließlich gelang es dem energischen und zielbewußten Manne, wenige Tage vor Weihnachten, am 17. Dezember 1594, die Bestätigungsbulle zu erlangen. Die Benediktion wurde bis zum 16. Oktober 1595 verschoben, weil die im Jahre 94 ausgebrochene und noch nicht ganz erloschene Pest eine größere Menschenansammlung als sehr gefährlich erscheinen ließ.

Gleich nach erfolgter Wahl hatten übrigens die vier Schirmkantone des Klosters Zürich, Luzern, Schwiz und Glarus dem Neugewählten in herzlichen Ausdrücken gratuliert. So schreibt ihm z. B. Zürich: „Hochwürdiger Fürst, besonds gnediger lieber Herr und getrewer Bürger. („Abbas civis Tigurinus!“ bemerkt hier der Biograph ad marginem.) Unser guotwilliger Dienst, mit Erbiettung aller Ehren und Fründtschaft zuvor. Wir haben uß der Ehrwürdigen, christlichen, Unserer lieben Herren und Fründen, Dekan und Convents deß Gotthus St. Gallen Schriben verstanden, wie sy uff Absterben wylands deß hochwürdigen Fürsten und Herrn Joachims, seliger Gedächtnuß an desselben Statt Euer Gnaden zu einem Abbt und Prälaten bemelts Gotshuses erwelt. Zuo welcher Wall wir hiemit Ewer Gnaden vil Glückhs und langwirige Regierung wünschend.“ Dann wird die Erneuerung des Schutz- und Schirmrechtes angedeutet, „die weil in itziger Zeit deß Gottshuses Unterthanen an vilen Orthen von Gott dem Allmächtigen mit der Straff der Pestilenz heimbgesucht werdient, so habend wir unsers theils solich Werk (die Bündnißerneuerung) dißmalen uff ander gelegenere Zeit zugestelt. Und wenn dann die sterbenden Löuff (als zu hoffen bald geschehen werde) wider-

Digitized by Google

umb vergangen, so wellend wir alsdann nit ermangeln, verrichten zu helfen."

Ein sehr freundliches Glückwunschschreiben schickte der französische Gesandte in Solothurn an den neuerwählten Abt. „Die höchste Gottheit bete ich an und danke ihr aus innerstem Herzen, sodann gratuliere ich dir im Namen meines Herrn, des allerchristlichsten Königs, versichere dich seiner Huld und seines Wohlwollens und wünsche dir alles Gute und alles Glück."

Die Abtwahl bekam aber noch ein dramatisch bewegtes Nachspiel. Der päpstliche Nuntius Graf Portia stellte dem Abte eine Visitation des Klosters St. Gallen auf den Anfang des Jahres 1595 in Aussicht. Dieser aber wollte den Plan um jeden Preis rückgängig machen. Der Nuntius möge doch bedenken, wo St. Gallen liege. Innert Jahresfrist, bis Konfirmation und Konsekration vorüber seien, dürfe an so etwas nicht gedacht werden. Zuerst sei noch eine mündliche Besprechung nötig, aber möglichst im geheimen, damit Konflikte in der gefahrdrohenden Zeit vermieden werden. Die Mönche seien wegen der Pest noch vielfach zerstreut. Der Nuntius antwortete mit einem sehr heftigen Schreiben. „Wir hatten gehofft, die bereitwillig angenommene Visitation werde uns Gelegenheit bieten, das Kloster St. Gallen von jenem schlechten Ruf zu befreien, qua tum apud Suam Sanctitatem tum pene totam Curiam Romanam valde laborat. Das ist nun vereitelt. Die Sache wäre noch schlimmer, wenn ich nicht aus eigener Anschauung und aus den Mitteilungen des Abtes von Weingarten die gegenteilige Überzeugung hätte. Natürlich wurde der Papst durch die Weigerung bestärkt in mala et inveterata illa de Sangallensibus opinione ... Quodsi fieret, quid quaeso sperandum de obtinenda Electionis Confirmatione Apostolica? Der Abt soll auf den 11. dieses Monats nach Konstanz kommen, um die Angelegenheit mündlich zu regeln. Wenn nichts geschähe, so würde schlimmeres folgen und die ungünstige Stimmung in Rom, die beim Tode des letzten Abtes sich etwas milderte, müßte neuerdings hervorbrechen." Sigmaringen den 6. Nov. 1594.

Abt Bernard machte sich sofort auf die Reise, der Nuntius aber schlug einen freundlicheren Ton an und willigte wenigstens in einen kürzeren Aufschub.

An Epiphanie 1595 berichtet Bernard, er habe den Konventualen Mitteilung gemacht von der bevorstehenden Visitation, aber in schonendster Weise, um keinen Unwillen zu erregen, und er bittet noch um Aufschub für zwei Wochen, einerseits zur Sicherheit gegen Ansteckungsgefahr und anderseits zu besserer Anordnung des Notwendigen.

Digitized by Google

Am 25. Januar traf der päpstliche Nuntius im Kloster St. Gallen ein und hielt während fast drei Wochen, unterstützt durch Abt Georg von Weingarten „viro bono, docto, insigni et sancto", die Visitation ab.

Am 24. September hatte Papst Klemens VIII. den Grafen Portia zum Visitator „insignis Monasterii S. Galli" bestimmt, „quia non ignoramus multa in eodem Monasterio esse, quae non mediocri reformatione indigeant."

In einem gedruckten „Recessus Visitationis" vom 13. Febr. 1595 stellen die Visitatoren alles zusammen, was sie verbesserungsbedürftig gefunden haben. Dieser Rezeß ist ein so wichtiges und lehrreiches Dokument der Kultur- und Ordensgeschichte, daß hier wohl die wichtigsten Punkte desselben Platz finden dürfen:

Das Chorgebet soll andächtiger, langsamer und deutlicher gebetet werden, auch die Priester sollen ihm beiwohnen; das Offizium Beatae Virginis und der Toten ist zur festgesetzten Zeit zu beten.

Der Abt soll nicht bloß an den höchsten Festtagen das Hochamt halten, sondern an allen Festtagen, ja sogar nach Möglichkeit an anderen Tagen zelebrieren. Die andern Priester müssen außer an Sonn- und Festtagen wenigstens dreimal in der Woche zelebrieren und sowohl innerhalb wie außerhalb des Klosters einen Ministranten haben; zu beichten haben sie wenigstens einmal in der Woche, öfter aber, wenn das Gewissen es verlangt. Die Beichtväter sind vom Abt zu bestimmende Konventualen.

In der Messe und im Offizium sind fremde Orationen ausgeschlossen und nur die dem Brevier und Missale entsprechenden gestattet; solche fremde Orationen, die bisher willkürlich von jedem beliebigen Abte bestimmt wurden, müssen unterbleiben.

Allen Priestern und Mönchen ist dasselbe Brevier und Missale vorgeschrieben, das Brevier von Cassino und das römische Missale; in allen Zeremonien, zumal der Sakramentalverwaltung und der Absolutionsform, seien sie übereinstimmend, wie sie aus dem Konstanzer Rituale, das demnächst gedruckt werden soll, dieselben entnehmen können.

Die hl. Eucharistie werde stets auf ein reines Korporale im Tabernakel hingestellt und wenn die Partikeln erneuert werden, was monatlich wenigstens einmal zu geschehen hat, sollen die alten den Kommunizierenden gegeben oder vom Priester genossen werden; vor dem hl. Sakramente muß Tag und Nacht eine Lampe brennen.

Die hl. Öle sind alljährlich zu erneuern und an schicklicher Stelle, nicht aber im Tabernakel aufzubewahren.

Die Priester sollen sich hüten, eine Hostie in der Kapsel zurückzulassen, sonst werden sie mit Karzer gestraft.

Digitized by Google

Die Bibliothek soll von häretischen und der Häresie verdächtigen, sowie andern verbotenen Büchern, auch von denen des Erasmus etc., gereinigt werden; an deren Stelle sind nützliche und notwendige zu setzen.

Es muß ein Bibliothekar aufgestellt werden, der ein Bücherverzeichnis hat, wovon ein Exemplar beim Prälaten liegt. Den Priestern kann er nach Bedürfnis leihen, stellt ihnen aber einen Zettel aus, damit nicht Bücher aus Sorglosigkeit verloren gehen.

An Sonn- und Festtagen hat in den dem Kloster unterworfenen Pfarrkirchen Christenlehre und Katechismuserklärung stattzufinden, vorab für Kinder und junge Leute.

Alle, auch der Abt, müssen die große Tonsur tragen; alle sind vom gleichen Barbier zu scheren.

Alle schlafen, ohne die Kleider abzulegen, in ihren Zellen, im gemeinsamen Schlafsaal, wo die ganze Nacht ein Licht brennt, jeder aber hat seine eigene Zelle und sein eigenes Bett.

Wenn einer den Obern nicht gehorcht, wird er mit Karzer bestraft, bis er genug getan für seinen Fehler.

Conspirantes quomodocunque, directe vel indirecte per se vel alios, seu quocumque alio colore adversus superiores ad medium annum in carcere puniantur et biennio sint privati vocibus activa et passiva.

Wirtshausbesuch ohne ausdrückliche Erlaubnis des Abtes ist unter Kerkerstrafe verboten.

Ein Verletzer der Keuschheit bleibt ein halbes Jahr im Kerker und ist des aktiven wie passiven Wahlrechtes beraubt, auch hat er den letzten Platz unter den Brüdern einzunehmen, bis er Besserung zeigt; ist es der Abt oder Dekan, so bleiben sie bis zu ihrer Besserung in ihren Würden eingestellt.

Ins Kloster darf keine Frauensperson, welchen Standes u. s. w. immer sie sei, eingelassen werden.

Wenn einer sich berauscht, hat er das erste Mal auf dem Boden zu sitzen während des Mittagessens und dabei mit Wasser und Brod zu fasten, während ihn das zweite und dritte Mal eine schwerere Strafe trifft nach dem Ermessen der Obern.

Der Abt möge, um den Brüdern ein gutes Beispiel zu geben und sie zu beobachten, an gewissen Sonn- und Festtagen, an den gebotenen Fasttagen und an Freitagen im Refektorium speisen. Wenn aber Gäste von einiger Bedeutung oder Verwandte von ihm kommen, kann er mit ihnen essen, zu andern, weniger vornehmen darf er den Statthalter schicken.

Wir befehlen dem Abt und Dekan, für alle Zukunft ihren Mönchen unter Kerkerstrafe zu verbieten, daß einer in andere Häuser sich einladen lasse; viel schwerer noch sind sie zu strafen,

Digitized by Google

wenn sie dabei Gelegenheit genommen haben zu trinken, zu spielen oder schwerer zu sündigen.

Weil nicht bloß die Sünde, sondern auch die nächste Gelegenheit dazu vermieden werden muß, befehlen wir, daß jene Stelle, die zunächst der Küche offen steht, und die von vielen selbst in skandalöser Weise mißbraucht worden ist, mit einer doppelschlössigen Tür versehen und nachts gänzlich geschlossen, des Tags aber nur auf Geheiß des Abtes oder Dekans geöffnet werde; einen Schlüssel soll der Abt, einen der Dekan haben.

Frauen dürfen nicht zu Primizen der Mönche eingeladen werden, sondern nur Männer.

Den Mönchen untersagen wir es auch, Hochzeiten beizuwohnen und als Paten zu funktionieren.

Wenn sie aus wichtigen Gründen eine Reise machen müssen, soll der Abt dem hiezu Gezwungenen und seinem Genossen ein Reisegeld mitgeben, wovon sie aber bei der Rückkehr Rechenschaft ablegen und den Rest in die gemeinsame Kasse wieder zurückgeben müssen.

Die Fasten sind nach der Anordnung der Kirche zu beobachten, also ist beim Abendessen nichts Gekochtes zu geben, außer den Kranken, Altersschwachen oder jungen Novizen; beim Mittagessen darf dagegen das eine oder andere Gericht hinzugefügt werden.

Im ganzen Advent und an allen Freitagen des Jahres ist Fasten. Keiner habe in seiner Zelle Waffen, sonst trifft ihn Kerkerhaft; die solche haben, müssen sie innert drei Tagen bei Strafe der Exkommunikation abliefern.

Der Herr Abt besuche die Zellen einmal im Monat, der Dekan einmal in der Woche.

Den Brüdern werden keine Bilder erlaubt in der Zelle, die nicht religiös sind und keine Bücher, die nicht katholisch und ehrbar sind; jeder aber habe fromme Bilder Christi und der Heiligen, auch fromme Bücher, besonders über das Leben Christi und die vier letzten Dinge.

Der Konvent soll eine besondere und ausreichende Kleiderkammer besitzen.

Weil weniger Mönche und Priester sind, als die Würde (majestatem) dieses Klosters und dieser Kirche und deren Bedürfnis verlangt, soll der Abt allen Eifer darauf verwenden, daß mehrere, wenigstens zehn, hoffnungsvolle Jünglinge gewonnen werden, doch dürfen sie nicht eher aufgenommen werden, als bis sie in Charakter und Erziehung erprobt worden sind.

Das Noviziat dauert mindestens ein Jahr; Profeß können die Novizen erst nach vollendetem 16. Lebensjahr ablegen; wenn sie wegen Nachlässigkeit der Oberen nach Verlauf des Probe-

Digitized by Google

jahres nicht entlassen werden, so kann man sie, wenn auch ungeeignet (licet inepti), nicht mehr ausschließen, sed tacite professi intelligantur.

Um das Ansehen des Klosters zu erhöhen und um tüchtige Priester und Mönche heranzuziehen, halte der Abt beständig sechs oder wenigstens vier Professen an der Universität Dillingen; diese Zahl kann vermehrt oder vermindert werden je nach den Erträgnissen des Jahres; die Studenten sollen nicht weggerufen werden, bis sie die besten Fortschritte in den Wissenschaften gemacht haben. Sie sollen nur durch den Abt, ohne Beistimmung des Konventes, geschickt werden und es soll sie das Kloster unterhalten, nicht etwa ihre Verwandten, damit sie nicht letzteren, sondern dem Kloster verbunden werden.

Damit nicht etwa die Priester sich vom Studium befreit wähnen, soll ihnen der Abt außerhalb des Chores gewisse Stunden und einen Ort anweisen, um Gewissensfälle (casus conscientiae) und ähnliches zu studieren, wobei ein in öffentlichen Gymnasien schon Bewanderter ihnen vorlesen soll.

Wir verbieten strenge, daß man im Brüderhaus zu gemeinsamem Trunk zusammenkomme oder auf Spaziergänge Wein mit sich nehme, was nur bei den Häretikern Ärgernis erregen würde. Nach Hause zurückgekehrt, wird ein bescheidenes Maß gestattet. Den bisher an Fasttagen üblichen Trunk nach dem Mittagessen und nach der Komplet gestatten wir durchaus nicht länger, denn zu diesen Zeiten, besonders zur Abendzeit muß man sich der Gewissenserforschung und dem Gebete hingeben, statt so verkehrten Gesprächen und Gelüsten.

Viel ärgerniserregender und gefahrvoller noch ist die Vertraulichkeit mit Weibern, deshalb verbieten wir strenge allen und jedem einzelnen, Briefe oder Geschenke an solche Personen zu schicken oder von ihnen anzunehmen, auch die Häuser von Klosterfrauen oder Schwestern unter was immer für einem Vorwande zu betreten.

Fischen, Jagen, Vogelstellen und ähnliches ist schon durch die alten Canones untersagt, doch möge der Abt dafür ehrbare Vergnügungen nach Bedürfnis schaffen.

Zur besseren Regelung des klösterlichen Lebens stellen wir vorläufig folgende Tagesordnung auf. Das Mittagessen sei gewöhnlich um zehn Uhr, an Fasttagen um elf Uhr, nach dem Mittagessen ist bis zur Vesper um drei Uhr Zeit für Erholung, Lesung und Studium. Nach der Vesper gehe jeder stillschweigend in seine Zelle oder zur Winterszeit in das vom Abt bestimmte Wärmezimmer, wo er bis fünf Uhr bleibt; vorher darf in Zukunft keiner mehr das Abendessen oder an Fasttagen die Kollation einnehmen. Nach der Coena oder Kollation können sie sich an-

Digitized by Google

ständig erholen bis zum Zeichen der Komplet, die ein Viertel nach sechs beginnt Nach Schluß derselben begibt sich jeder mit tiefem Schweigen in seine Zelle oder an Fasttagen zum vorgeschriebenen Gebete.

Wahlkapitulationen vor der Abtwahl erklären wir für nichtig und unterwerfen sie gänzlich dem Urteil des Papstes.

Damit aber die genannten Befehle desto leichter ausgeführt werden, vertrauen wir deren Verwirklichung dem Abte Bernard und vier Priestern des Konventes an, von deren Eifer wir uns viel versprechen. Diese vier Konventualen sollen daher jeden Monat an einem vom Abte bestimmten Tage zusammenkommen und unter sich Rat pflegen über die Beobachtung dieser Vorschriften und Fehlendes an den Abt berichten, sollen aber auch ein gutes Beispiel geben. Der Abt aber benütze seine Macht, indem er bei Bedürfnis selbst den weltlichen Arm anruft. Der Abt sowohl wie die vier Deputierten sollen auch nicht unterlassen, alle drei Monate über den Fortgang dieses Werkes an den päpstlichen Nuntius in Oberdeutschland oder Helvetien Bericht zu erstatten.

Damit aber unsere Verfügungen umso fester im Gedächtnisse haften, befehlen wir, daß sie ein ganzes Jahr lang allwöchentlich und nachher noch allmonatlich im Refektorium öffentlich vorgelesen werden.

Wir wollen auch, daß das Original dieser unserer Bestimmungen irgendwo unter dreifachem Schloß aufbewahrt werde, damit es nie verloren gehe. Abt und Dekan aber sollen verschiedene Kopien davon haben.

Gegeben in diesem Kloster des hl. Gallus, Benediktinerordens, im Konstanzer Bistum (Mainzer Provinz) im Jahre 1595, in der 8 Indiktion, am 13. Februar, unter dem Pontifikate des Papstes Klemens VIII. Hieronymus Portia, apostol. Nuntius.

Im Anschluß an die Visitation erließ Papst Klemens VIII. am 18. März 1595 zwei Breven, das eine an den Abt und die Konventualen von St. Gallen, das zweite an die Regierung von Luzern. Das erstere verbietet in schärfster Form und unter Androhung der Kirchenstrafen den Abschluß von Wahlkapitulationen vor oder nach der Abtwahl, wie eine solche vor Bernards Wahl vereinbart worden war. Die genaue Beobachtung der Benediktinerregel sei die beste und einzig zulässige Kapitulation. Das Schriftstück, worauf die genannte Vereinbarung steht, muß unverzüglich an den päpstlichen Nuntius abgeliefert werden. Der Abt möge die Würde und Verantwortung seines Amtes bedenken, darum für ernste Besserung der zerfallenen Klosterzucht „quam valde in Monasterio isto collapsam esse audivimus“ unablässig sorgen und die Forderungen der Visitation mit großem Eifer ins Werk setzen.

Digitized by Google

Das Breve an Luzern betont gleichfalls, wie zeitgemäß eine Visitation des Klosters gewesen sei und bittet diesen Schutzort, widerhaarige Elemente zur Ordnung zu weisen und dadurch zur Durchführung der anbefohlenen Reformen nach Kräften beizutragen.

Schon am 13. November 1595 kann derselbe Papst in einem Breve an den zu Freiburg in Breisgau weilenden Abt Bernard diesem hohes Lob spenden. „A te multa consolationis materia nobis praebetur, dum zelum tuum, et regularis disciplinae restituendae ac religionis catholicae conservandae et propagandae studium audimus". Um „unsern geliebten Söhnen, den Katholiken Helvetiens" einen Beweis väterlicher Liebe zu geben, senden wir an ihre Kantone einen Nuntius, „ut natio illa fortissima pro ea portione, quae majorum non solum robur bellicum, sed pietatem haereditariam conservat (die katholische Schweiz), cum Sancta Romana Ecclesia matre sua, tanto arctioribus vinculis constringatur, non desperantes et aliorum fratrum conversionem."

Anfangs April des Jahres 1595 ritt Abt Bernard mit den Abgesandten der vier Schirmkantone des Klosters in die verschiedenen Landesgegenden, um von seinen Untertanen den Eid der Treue entgegenzunehmen. Die Eidleistung vollzog sich überall in voller Ruhe und Einhelligkeit.

Zum Schlusse dieser Notizen mögen noch einige Bemerkungen über die päpstliche Bestätigung, sowie über die Abtweihe Bernards nicht unwillkommen sein.

Am 24. April 1595 brachte nach langem Harren ein päpstlicher Abgesandter die Bestätigungsbulle nach St. Gallen. Aus der zugleich mit diesem Dokumente dem Neugewählten überbrachten Rechnung heben wir folgende Posten hervor.

Für Informationen, den Kardinälen . .	4	Dukaten
Für das Schreiben der Bulle	25	„
Für die Soldaten von St. Peter und Paul	30	„
Für Kammerdiener und Sänfteträger . .	28	„
Für die Clerici Camerae	85	„
Für die Kardinäle als Taxe	128	„

Daneben noch dem Abgesandten des Papstes als persönliches Geschenk 100 Silberkronen, dessen Bruder 20 Silberkronen. Die Totalsumme der Kosten belief sich auf 709 Dukaten und 213 Silberkronen.

In ehrerbietigem Schreiben dankt Bernard dem Papst für die gewährte Konfirmation, ebenso einzelnen Kardinälen. Beim genauen Durchlesen der Bulle aber stoßt er auf verderbliche Irrtümer „horribiles errores." Es hieß darin, St. Gallen sei dem Bischof von Konstanz ordinario jure unterworfen; auch geschah in keiner Bulle des Umstandes Erwähnung, daß das Kloster St. Gallen unmittelbar dem hl. Stuhle unterstellt sei. Darüber

Digitized by Google

führt Bernard ernste Klage beim päpstlichen Nuntius und verlangt Aufschub der Konsekration, bis diese Fehler aus den Bullen ausgemerzt seien.

Ein lebhafter Briefwechsel erfolgte. Es stellte sich heraus, daß der Fehler durch die Sorglosigkeit der Kanzlisten entstanden war. Ein Kanzlist meint fast spöttisch in einem Brief, die Kanzlei sei schon bereit den Irrtum zu korrigieren, „so man die Bullen gen Rom schicket, mit zwo Duggaten accomodiert man alles.“ Auf andere Weise würde das Ganze bei 25 Dukaten kosten, „daß wenig ist einem Abt von St. Gallen“ (Rom 17. Juli 1593).

Am Feste des hl. Gallus den 16. Oktober 1595 konnte endlich zur feierlichen Abtweihe geschritten werden.

Einladungen ergingen an die Prälaten von Einsiedeln, Weingarten, Fischingen, Petershausen, Ochsenhausen, Ottobeuren, Kreuzlingen; ebenso an den Kardinal, Bischof von Konstanz, an dessen Kapitel und Suffragan (qui solus respondit invitationi) und an Andere. Am Schlusse des Einladungsschreibens wird eigens gebeten, man möge sich schriftlich anmelden.

Der Weihbischof von Konstanz berichtet an den st. gallischen Klosterkanzler Georg Jonas, daß er Samstag den 14. Oktober mit vier Pferden in St. Gallen eintreffen und alle nötigen Anordnungen einleiten werde. Man solle 1. einen neuen Tisch machen lassen; 2. darauf muß man ein neues, ungebrauchtes Tuch haben, wie ein Altartuch; 3. dann soll man zwei Lichter oder Lichtstecken auf den Tisch stellen; die müssen nicht neu sein; 4. zwei neue Wachskerzen von ordentlicher Größe; 5. zwei Brode von großer Quantität; 6. zwei Gefäße voll guten Weines, „man machts gemainlich uff 10 oder 12 Maß.“ Es sollen die Fäßchen „an beiden Böden gemalt sein mit dem Wappen des Herrn Benedicendi und Suffraganei benedicentis“; 7. sex mappae novae quaelibet 4 ulnarum; 8. Einige Sedilia. Cetera cum venerimus. (Konstanz, d. 9. Okt. 1595. Balthasar, Bischof zu Ascalon und Weihbischof zu Konstanz.)

Damit am Feste keine Verwirrung eintrete, erließ Abt Bernhard folgende Kirchenordnung.

Vesper und Komplet sollen nach einander gesungen werden und zwar in Pontificalibus. Die Prälaten sollen sich aufstellen nach der Ordnung im Tischsitzen. Nach dem Frühamt soll ein Amt in der Gallus-Kapelle gehalten werden, darnach die Prim, Terz und Sext. Nach der Terz soll der Subprior ein Amt auf dem Fronaltar de sancto Spiritu singen, dann soll Pater Andreas, Kapuziner-Guardian in Appenzell, die Predigt halten.

Nach der Predigt soll alles bereit sein zum Amt in genau vorgeschriebener Ordnung.

Die zwei Fäßchen sollen die Gesandten von Luzern und Schwiz, die zwei Brode die beiden andern Gesandten tragen.

Digitized by Google

Rektor des Gesanges soll Magister Jacobus Bader von Konstanz sein; dieser soll mit Hilfe und Rat des Subpriors die Stimmen prüfen und sich eines kurzen und guten Gesanges befleißen.

Die Ordnung der weltlichen Sachen.

Die Gäste sollen der Hauptmann zu Wil und der Kanzler zu St. Gallen an der Pforte empfangen.

Die kardinalisch-österreichischen Gesandten, die des Domstiftes sowie der Weihbischof sollen in der neuen oberen Stube plaziert werden, die vier Schirmorte in der Ratstube auf der Pfalz, die Prälaten von Petershausen und Kreuzlingen, sowie die andern kirchlichen Würdenträger in verschiedenen Gemächern, der Graf von Ems in der Stube des Schulmeisters; der rheintalische Landvogt in der Kammer des Hofmeisters, andere in Gasthöfen u. s. w. Genau wird dann die Ordnung in den Stallungen festgesetzt. Sogar das wird dem Pferdeknechte eingeschärft, daß er Heu und Stroh „nützlichen gebrauche."

„Der Waibell von St. Fiden und Waibell von Goßau sollen Tag und Nacht wohl bewartt wachen und zu allen Sachen guott Sorg haben."

Für Küche, Keller, Aufseherdienst und Servieren werden eigene passende Männer bestimmt.

Die Tischordnung zeigt folgende Listen:

Prima mensa.

Der Gesandte des Kardinals (Bischof von Konstanz).
Der Gesandte des Domstiftes Konstanz.
Herr Georg, Prälat von Weingarten.
Herr Christoph, Abt zu Ochsenhausen.
Gesandter von Zürich, Herr Bürgermeister.
Gesandter von Luzern, Säckelmeister.
Herr Graf von Ems.
Herr Andreas, Abt von Petershausen.
Herr Landammann Schiller, Gesandter von Schwiz.
Herr Petrus, Abt von Kreuzlingen.
Herr Jakobus, Prälat von Fischingen.
Herr Landammann Hässi, Gesandter von Glarus.
Herr Weihbischof von Konstanz.

Secunda mensa.

Da folgt eine Reihe weltlicher Gesandter der mit St. Gallen verbündeten Kantone.

Tertia mensa.

Sie umfaßt eine Anzahl niederer Beamten aus den Stiftsgebieten. Zuletzt werden Tischverwalter und Wärter über das Silbergeschirr bestimmt.

Digitized by Google

Selbst die von Abt Bernard ausbezahlten Honorare hat der gewissenhafte Chronist uns aufgezeichnet. Sie belaufen sich auf die stattliche Zahl von 272 Silberkronen. So wurden jedem Gesandten der vier Schirmorte 8, beziehungsweise 7 ½ Silberkronen gegeben, dem Weihbischof von Konstanz 12, seinem Kaplan 3, dem Hauptmann Bernhard Meyer von Luzern „von wegen deß ihm auf seinem Abzug von der Hauptmannschaft zu Weyl (Wil, St. Gallen) von Abt Joachimem sel. Ged. kein Verehrung geschehen" 20 Silberkronen u. s. w.

Auch für die Verleihung der Regalien, d. h. der weltlichen Belehnung mit Stiftsgütern, die ihm am 14. Juni durch Kaiser Rudolf II. zuteil wurde, hatte Abt Bernard die Summe von 1108 Kronen, 7 Batzen und 8 Pfennigen zu bezahlen, darunter für „Zerung, Letzi, Schuoh, Strümpf, Dinten, Federn, Papyr, Bschlaglohn, Wesche, arme Löthen, Singen und andern zufällige Außgaben 22 Kronen." Auch damals mußte alles bezahlt werden.

Mit starker Hand nahm der neue Abt das Steuer in die Hand und erwies sich bald für Stift und Landschaft, in weltlichen wie in geistlichen Dingen als tüchtiger, erfolgreicher und nie rastender Erneuerer und Reorganisator im besten Sinne des Wortes. In überschwenglicher Pietät gibt ihm ein späterer Chronist sogar den Ehrentitel: Bernardus Magnus.

Chronologische Notizen über das ehrw. Benediktinerinnen-Stift St. Johann in Münster, Kanton Graubünden, Schweiz.

Gesammelt von P. Albuin Thaler, O. Cap.

Vorwort.

Im Anschlusse an die interessante Schrift „Das karolingische Stift Tuberis (Münster)", welche bald im Drucke erscheinen wird und die Geschichte des Benediktinerklosters Münster behandelt, soll Vorliegendes eine kurze Synopsis des späteren Frauenklosters sein. Eine genauere Durchsicht des Stiftsarchivs drängte zu mancher Änderung in der bisher überlieferten Reihenfolge der Abtissinnen. Solche Verzeichnisse sind erschienen:

1. Bei P. A. Eichhorn „Episcopatus Curiensis", St. Blasien 1797, pag. 349—351.
2. In Plakatform, gedruckt bei Marian Benziger 1856.
3. Bei E. v. Mülinen „Helvetia sacra", Bern 1856—61, II. Band, Seite 81.
4. Bei P. Foffa „Bündnerisches Münstertal", Chur 1864, Seite 62 und 63.

Digitized by Google

5. Das Stifts-Nekrologium, kopiert in Monumenta Germaniae: Necrologia Germaniae. Tom. I. p. 648.
6. „Bündnerisches Monatsblatt", 1903. VIII. Jahrgang, Nr. 9, Seite 197 - 203.
7. Im „Anzeiger für Schweizerische Geschichte." Bern 1904, Seite 280—282, Nr. 42. „Der Äbtissinnenkatalog des Frauenklosters St. Joh. Bapt. im bündnerischen Münstertal" von Dr. R. Durrer.

Wenn auch in dieser Übersicht der Geschichte des Klosters hinsichtlich der Reihenfolge der Abtissinnen fühlbare Lücken anzutreffen sind, so möge hierin der Umstand entschuldigen, daß das hiesige Stiftsarchiv dreimal im Feuer gestanden ist und in seiner jetzigen Gestalt vielleicht den 3. Teil seines ehemaligen Bestandes bilden dürfte. Dort befindet sich auch das Quellenmaterial für jene Notizen, bei welchen keine andere sonstige Quelle notiert ist.

* * *

Anfangs des 9. Jahrhunderts als Männerkloster gegründet, wurde Münster im 11. Jahrhundert kurz nach seiner Reform ein Raub der Flammen; es erhob sich jedoch bald wieder aus der Asche, wurde am 14. Aug. 1087 vom Bischof Norbert von Chur eingeweiht und mit Chorfrauen besetzt. Die Umgebung scheint auch damals noch ziemlich einsam gewesen zu sein, denn das Stift behielt auch fernerhin noch den Namen Tuberis bei.

In den meisten bisherigen Verzeichnissen der Abtissinnen beginnt die Reihenfolge derselben schon vor dem Jahre 1087. Ältere Verzeichnisse und Nekrologien, ja sogar Urkunden schienen dafür zu sprechen; bei genauerer Durchsicht erweisen sich aber alle zusammen als zweifelhafte Dokumente. Zudem liegt im Stiftsarchiv von der obenerwähnten Kirchweihe bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts auch keine einzige Urkunde vor.

Die erste Chorfrau, deren Name urkundlich auf uns gekommen, ist wohl Uta, — die Frau Ulrichs von Tarasp, des Stifters des Klosters Marienberg. Von ihr meldet der dortige Kloster-Chronist, Prior Goswin, daß sie sich an den Vergabungen Ulrichs an die Familienstiftung sehr eifrig beteiligt und dann später selbst den Schleier genommen habe. Im Jahre 1163 machten beide nebst anderen Familienmitgliedern auch namhafte Schenkungen an das Kloster Münster. — Nach dem Berichte des damaligen Abtes von Marienberg, Gebhard von Köln, machte Uta im Ordenskleide eine Pilgerreise nach Palästina, von welcher sie lebend nicht mehr zurückkehrte; als ihr Todestag wird im Stifts-Kalendarium von Marienberg der 2. Dezember angegeben. Freiherr Ulrich ließ ihren Leichnam nach Hause bringen und in heimatlicher Erde bestatten; über ihrem Grabe ließ er ein kleines

Digitized by Google

Oratorium und neben demselben auf Bitten Berntrudis, der Reisebegleiterin der Uta, eine Einsiedelei errichten. Für letztere, als erste Bewohnerin der Einsiedelei, und ihre Nachfolgerinnen dortselbst machte Ulrich im Jahre 1163 [? oder 1164 = „Friderico imp. regnante XII. anno“] eine schöne Stiftung.[1]) Noch heutzutage zeigt man in Marienberg ein Meßkleid samt Stola als angebliches Kunststück aus der Hand der Stifterin, wofür auch der Umstand zu sprechen scheint, daß Goswin ihren Eifer in Herbeischaffung kirchlicher Gewänder rühmend hervorhebt.[2])

Mit der Frau Uta traten auch Irmengard und Heilewic, die Töchter ihres Schwagers Friedrich von Tarasp, in das Kloster, nachdem sie demselben im Jahre 1163 reichliche Vergabungen zugewendet hatten.[3])

Laut Schenkungsurkunde des Bischofs Egino (circa 1170)[4]) stand damals dem Kloster eine Abtissin vor; doch findet sich der Name derselben nicht angeführt. Der erste Name einer Abtissin, den wir in den Urkunden des Stiftsarchives antreffen, ist Adelheid I. Auf ihre Bitte erlaubt Graf Albert von Tirol am 16. Oktober 1211, daß Johann Bokelinus seine zwei Äcker in Nals gegen ein Feld des Maurus Wido in Vezzan umtauschen könne. Dieselbe Adelheid kommt auch in der Urkunde vom 28. März 1227 vor, laut welcher der Prior Hainricus von Marienberg im Auftrage des Papstes Honorius III. die Bewohner von Glurns anweist, dem Kloster Münster den schuldigen Kälberzehent abzuliefern. Im Jahre 1233 erhält das Kloster unter der Abtissin Adelheid eine Schenkung; dieselbe machte Johann boechel [früher Propst in Münster] und seine Frau Agnes und enthielt unter anderen auch „V metretas farinae ad hostias de eorum predio in Sacce [Sach].“ — In diesem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts geschah auch das berühmte hl. Blutwunder, von welchem der Chronist Johann Rabustan[5]) schreibt und berichtet, daß damals Adelheid von Neyphen Abtissin gewesen sei.

Die Geschichte des hl. Blutwunders überliefert uns glücklicherweise den Namen einer Chorfrau: Agnes von Sent im Unterengadin „filia militis natalibus nobilibus exorta.“ An einem Gründonnerstage empfing sie in zweifelhafter Disposition mit den anderen Chorfrauen die hl. Kommunion, nahm schnell darauf das Allerheiligste aus dem Munde und verwahrte es in ihrer Zelle. Sie bemerkte später, daß die Gestalten sich verändert hatten, und berichtete davon ihrem Beichtvater, welcher mit der wunder-

[1]) Goswin, »Chronik des Stiftes Marienberg«, S. 66 und 67.
[2]) Goswin S. 62.
[3]) Anzeiger für Schweizergeschichte 1883, v. Jeklin S. 209.
[4]) Schweiz. Urkundenregister, Bern 1871. II. Band, 2. Heft S. 228.
[5]) »Urbare von Marienberg und Münster«, von P. B. Schwitzer, S. 146, NB. 2.

Digitized by Google

baren hl. Hostie auf den Berg Quadrat bei Meran floh, aber nachher aufgefordert, dieselbe wieder nach Münster zurückbrachte. Die Klosterkirche wurde in der Folgezeit wegen des hl. Blutwunders [1]) das Ziel vieler Wallfahrer und ward mit zahlreichen Ablaßverleihungen von Päpsten und Bischöfen ausgezeichnet. [2])

Von 1234—1268 findet sich in den Urkunden weder der Name einer Abtissin noch einer Chorfrau, obwohl in denselben wiederholt eine Abtissin erwähnt wird.

Im Jahre 1269 verlieh die Abtissin M. dem Konrad von Mais ein Lehen und in demselben Jahre ward das Kloster vom Bischofe Heinrich III. von Chur an die alte Verpflichtung zur Bedachung der St. Agathakirche in Schluderns erinnert. [3])

Im Jahre 1277 belehnt die Abtissin J. den Konrad Muresch mit Gütern in plures [Plarsch].

In einem Lehensbriefe vom 13. ausgehenden Mai 1289 treffen wir dann endlich zum ersten Male den vollständigen Namen einer Abtissin, nämlich „Alla de Cazez".

Am 9. Mai 1292 verleiht die Abtissin „Alhaidis" II. dem Jakob von Las ein Lehen, im Jahre 1295 belehnt sie als „Hadlaidis" den Bruno von „bergus" und am 20. November 1298 macht sie als „Adhaleydis" eine neue Anleihe.

In einer Lehensverleihung vom letzten Jänner 1304 begegnet uns die Abtissin Dietreutis, welche in einigen Verzeichnissen Dietrud von Vaz genannt wird; diese hat wahrscheinlich von 1301—1307 regiert, in welch letzterem Jahre Papst Klemens V. den Propst von der Au (Gries bei Bozen) beauftragt, dem Propste Ulrich von Münster gegen einige Bormser zu seinem Rechte zu verhelfen.

Im Jahre 1316 wird wiederum von einer Abtissin Erwähnung getan; selbe ist möglicherweise die Abtissin Agnes I., von welcher Goswin schreibt, daß sie 29 Jahre vor anno 1360,

---

[1]) Dasselbe wurde, wie der Chronist bemerkt, in Rom selbst approbiert; die bischöfliche Behörde von Chur untersuchte es im Jahre 1638 und 1781. Nach dem Visitations-Protokoll v. 1638 waren im Ostensorium: »tres guttae exiguae in minore crystallo, quod majori insertum, inclusae, inibique clare conspiciuntur.«

[2]) Obiger lateinische Bericht des Chronisten (v. 1460) über das Hostienwunder erschien: a) vorher, in einem mittelhochdeutschen Gedichte, aufgefunden in einer Handschrift der Wiener-Hofbibliothek 2699 Bl. 46b, betitelt: »Ditz ist von gotz leichnam« von »Her Niclous Slegel uz Vinscheu geborn«. Mitgeteilt von k. k. Univ.-Prof. Herrn J. Seemüller, Innsbruck. — b) nachher, in deutscher Übersetzung von F. C. Z. N. B. in Bozen 1706. — c) »Auf alter Pintnerischer [Sprache] von anno 1498«, angedeutet in der obigen Übersetzung von 1706. — d) In italienischer Übersetzung in der: »Istoria delle Missione dei Cappuccini« di P. Clemente, Trento 1701, lib. I. pag. 42. — e) In romanischer Übersetzung in der »Zeitschrift für romanische Philologie«, VII. pag. 537.

[3]) Dementsprechend wäre auch die Anmerkung Nr. 21 auf Seite 744 des 4. Bandes der Beschreibung der Diözese Brixen v. G. Tinkhauser zu berichtigen.

Digitized by Google

— also 1330 gestorben sei. Unter ihr wurden mehrere Dokumente aufgesetzt und das erste, noch erhaltene Urbarium [1]) angelegt; doch verdanken wir den Namen der Abtissin einzig dem Chronisten von Marienberg. [2])

Nach dem Tode der Abtissin Agnes trat, wie derselbe Chronist meldet, eine 29jährige Vakatur ein, welche am Tage der hhl. Tiburtius und Valerian 1360 mit der Wahl der Chorfrau Lucia I. zur Abtissin ein Ende nahm; die neue Abtissin wurde „in crastino assumptionis sanctae Mariae" vom Bischofe Petrus benediziert; [3]) unter dieser Abtissin Lucia [Rink von Baldenstein] wurden von 1361—1397 viele Urkunden und 1394 ein großes Urbarium angefertigt. [4]) Unter ihrer Regierung sicherte Papst Gregor XI. am 9. November 1373 dem Kloster seinen Schutz zu, bestätigte Bischof Johann II. am 27. Oktober 1383 dem Kloster das Kollationsrecht bei der Seelsorge und überfiel Bischof Hartmann das Kloster am 3. September 1392, [5]) als er mit den Vögten von Matsch in Fehde lag.

Vom 24. November 1398—1412 [1416] nennt sich die Abtissin in den Urkunden stets „Lucia [II.] de Braecss." Unter ihr tritt in einem Vertrage mit den Klosterleuten zu Schuls und Fettan am 8. Juli 1409 zum erstenmale der ganze Konvent auf, nämlich außer der Abtissin die Chorfrauen:

1. Ursula Schekkin, 2. Clara Vaistlin, 3. Agnes de Turriti, 4. Agnes Kytzzin, 5. Margareta de Bibnek, 6. Agnes praetzin, 7. Barbara praetzin, 8. Veya Fuistlin, 9. Margareta Vaistlin, 10. Lucia Baessingerin, 11. Margareta de Sigberg.

Der Abtissin Lucia II. wurden am 2. Jänner 1413 vom Papste Johann XXIII. die jährlichen Kloster-Einkünfte von Schulderns, Tschengels, Glurns und Taufers bestätiget und am 4. Mai 1413 die päpstlichen Privilegien approbiert; sie wird in einer Urkundenkopie von 1416 das letzte Mal genannt, während in einer Urbar-Kopie von 1418 bereits Agnes II. Kytzin als Abtissin auftritt. Sie wählte 1421 den Herzog „Friedrich mit der leeren Tasche", (der schon am Freitag nach St. Dorothea vom Schlosse Reichenberg aus dem Stifte einen Schutzbrief ausgestellt hatte) — und dessen Nachkommen zu Schirmvögte des Klosters. [6]) Die Tätigkeit der Abtissin Agnes II. steht bis zum 3. November 1436 urkundlich fest.

---

[1]) »Urbare von Marienberg und Münster«, S. 155—167.
[2]) Goswin pag. 233.
[3]) Ibidem.
[4]) »Urbare von Marienberg und Münster«, S. 168 - 255.
[5]) A. Jäger, »Engadeinerkrieg«, S. 24 und 25.
[6]) Kopiert in A. Jägers »Engadeinerkrieg« S. 177.

Digitized by Google

Ihre Nachfolgerin, Abtissin „Elisabet Praetzin“, begegnet uns erst am Montag vor Maientag 1439 und hierauf in 28 Dokumenten bis zum 29. Juni 1463. — Im Jahre 1460 schrieb Johann Rabustan, Kaplan in St. Maria, ein hl. Blut-Urbar zusammen für die „Closterfrawen vnd Custerin Ana plantin [Planta]“ und kopierte die wichtigsten Ablaßverleihungen und die Geschichte des hl. Blutwunders. Gegen Ende der Regierungszeit der Abtissin Elisabeth kam es zu Anständen mit den Bewohnern der Nachbarsgemeinde Taufers, welche „in harnesch, mit spyessen, mit lantzen vnd mit gespannen Armbrust“ das Avigna-Wasserrecht dem Kloster streitig machen wollten. Der von Georg Botsch, Hauptmann an der Etsch, hierüber gefällte Urteilsspruch wurde 1464, Mittwoch vor Laetare, vom Bischofe Ortlieb von Chur bestätigt

Nachfolgerin der Elisabeth als Abtissin wurde die obenerwähnte Custerin Anna Planta, welche in einem Kaufbriefe vom 15. April 1465 zum erstenmale als solche erscheint; sie war die Tochter des Hauptmanns von Fürstenburg, Ital Planta [1]) und der Anna von Schauenstein. Unter ihr tritt in zwei Urkunden der ganze Konvent auf und zwar am 24. August 1469 die Chorfrauen:

Gretly von Castelmur,
Amalya von Castelmur, Custerin [1468],
Englina Planta,
Anna Faystly,
Clara von Salis,

und am 15. Juni 1475, in welchem außer den genannten Amalya, Englina und Klara noch angeführt werden:

Ursula Ringkin,
Küngeli [Kunigund] von Ringkenberg und
Elisabeth von Sacks [Sax].

Im Jahre 1472 (Mittwoch nach Martini) kam zwischen der Abtissin Anna und dem Vogte Ulrich IX. von Matsch ein Vergleich zustande wegen der S. S. Nikolaus Sebastianikirche in Tschierfs, welche auf Grund und Boden der Johanniterkirche von Taufers errichtet worden war; demzufolge hatte der Pfarrer von Münster die Kirche zu besorgen, ausgenommen den St. Margarita Tag, an welchem ein Johanniter von Taufers den Gottesdienst zu versehen hatte. [2]) Die Amtstätigkeit der Abtissin Anna Planta läßt sich bis 19. März 1477 in den Urkunden verfolgen.

Bei der Wahl ihrer Nachfolgerin scheint es überhaupt an der Eintracht gefehlt zu haben, da die Nonnen 1478 zwei Abtissinen wählten, von denen jede am Bischof Ortlieb und Herzog

[1]) »Chronik der Familie Planta« von P. Planta, S. 36.
[2]) Siehe auch: Ladurner »Die Vögte von Matsch«, III. S. 26.

Digitized by Google

Sigmund je ihren Beschützer fand;[2]) erst am 19. Mai 1479 kam eine Vereinigung zustande, indem der Herzog die vom Bischofe bestätigte Abtissin anerkannte.[3]) Selbe war ohne Zweifel Englina Planta, die Tochter des Hartmann Planta von Zuz und der N. Juvalta, — welche in einer Urkunde vom 17. Februar 1480 als Abtissin auftritt und wenigstens bis zum 18. Jänner 1509 diese Würde inne hatte.[3]) Als ein Zeichen damaliger Zeitanschauung sei hier angeführt, daß im Jahre 1492 verschiedene Lehensleute der Abtissin vorschrieben, nach welchen Regeln selbe Lehensverleihungen vorzunehmen habe. Zur Zeit des Schwabenkrieges wurde (am 11. Februar 1499) die Abtissin samt den drei Chorfrauen gefangen nach Tirol abgeführt.[4]) Nach der Kalvenschlacht wurde die romanische Stiftskirche im Innern in eine gotische Hallenkirche umgewandelt und am 2. August 1502 rekonziliert. — Der Konvent bestand im Jahre 1493 außer den obgenannten Frauen: Klara und Kunigund noch aus den Chorfrauen:

Emerita Planta, Custerin, und
Ysalt Ringgin,

und im Jahre 1506 aus den erwähnten: Kunigund und Emerita, welch Letztere zwischen 5. Mai und St. Michael 1511 starb, und

Dorothea von Castelmur, Custerin.

Im Jahre 1509 tritt die Abtissin Magdalena auf, von welcher wir nur ein einziges Dokument besitzen, nämlich das Profeßbüchlein der Chorfrau Magdalena Auer.

Ihre Nachfolgerin wurde von 1511 — Oktober 1530 Abtissin Barbara von Castelmur, Tochter des Joachim von Castelmur, des Vogtes zu Fürstenau. Unter ihr vermehrte sich 1511 der kleine Konvent, welcher nur aus den zwei Frauen Kunigund und Dorothea bestand, durch die Frau Appollonia von Capaul und Anna Planta, (welche am 20. Jänner die hl Profeß machte), welchen sich anno 1512 Frau Dorothea Camerinkerin, 1515 Catharina Ringkin und 1522 Margareta Saxerin anschlossen.

Im Jahre 1527 scheint der Konvent nur aus zwei Chorfrauen bestanden zu haben, nämlich aus den bereits erwähnten: Appollonia und Katharina, welchen sich am 22. Sept. 1528 durch die hl. Profeß Katharina Mohr beigesellte.

Im Jahre 1512 scheint vom 24. Februar bis 29. August die Pest gehaust zu haben; der Konvent war, mit Ausnahme der Frauen Kunigund und Anna, „weg der pestilentz halb“; in Münster

---

[1]) A. Jäger, »Engadinerkrieg« S. 56.

[2]) P. A. Eichhorn, »Episcopatus Cur.« pag. 133.

[3]) Selbe wird in den meisten Geschichtswerken Emerita Planta genannt, obwohl sie sich in den Urkunden immer Englina [Angelina] nennt. Chronik der Familie Planta, S. 81.

[4]) Imklin, Kalvenfeier-Festschrift 1899, S. 47.

Digitized by Google

wurde die St. Sebastianikirche erbaut. — Im Jahre 1528 machten sich bereits die Anzeichen der sogenannten Reformation bemerkbar; mehrere dienstpflichtige Klosterleute aus dem inneren Tale wollen am 29. August dem Stifte die Zehent verweigern in der neuen Auffassung, „das der zehendt dem pfarrer zugehördt, der gotzwort prediget.“ — Das Gleiche geschah auch im Vinstgau, was 1530 zu einem Schiedsspruche zwischen dem Kloster und dem Pfarrer in Tschengels führte.[1])

Abtissin Barbara von Castelmur wird auch nach diesem Jahre noch genannt, die Regierung scheint aber indessen auf Catharina I. Rink von Baldenstein übergegangen zu sein, welche in den Urkunden vom 24. November 1531 bis Juni 1548 als Abtissin auftritt, wenn auch die bischöfliche Bestätigung erst am 4. August 1535 erfolgte, in welchem Jahre Frau Maria Tscheggin an ihrer Seite als Priorin erscheint. — Der Konvent vermehrte sich am 22. Jänner 1532 bei der Profeß der drei Chorfrauen:

A. M. Uschulina Carlin [de Carl von Hohenbalken],
Ursula a Porta [von Fettan] und
Catharina Planta, [Tochter des Theodos Planta von Lavin],[2])

welchen sich am 12. März 1548 Anna Planta anschloß.

Von allen Seiten mit Beschädigung des Klostereigentums bedroht, wendet sich die Abtissin Catharina im Jahre 1540 an Kaiser Ferdinand. Die Gemeinde Münster selbst neigt sich der Glaubensneuerung zu und versammelt sich der Tradition gemäß im Klosterhofe, um darüber abzustimmen; im entscheidenden Momente erscheint die Abtissin auf dem Balkone ober der Klosterpforte und verspricht im Namen des Stiftes, den Unterhalt des katholischen Pfarrers auf sich zu nehmen, was durch den Pfarrbrief vom 6. Oktober 1541 beurkundet wurde.[3]) — Der Abtissin Katharina Rink schuldet die Gemeinde Münster ein dankbares Andenken

Am 1. Oktober 1548 bestätigte Bischof Luzius die Chorfrau Ursula I. a Porta (aus Fettan) als Abtissin; die letzte Urkunde, die von ihr noch vorhanden ist, datiert vom 20. Juni 1562. Unter ihr weihten sich folgende 3 Frauen durch die hl. Profeß dem Ordensstande:

am 2 Februar 1557 Leonora Foliana,
am 23. April 1561 Ursula Planta
und Ursula von Schlandersberg.

Als Zeichen jener Zeit möge die Tatsache dienen, daß die Bewohner des innern Tales den dem Kloster gehörigen See auf

[1]) Kopiert in »Urbarien von Marienberg und Münster«, S. 244–248.
[2]) Chronik der Familie Planta, S. 148.
[3]) Foffa »Bündnerisches Münstertal« Urk. Nr. 52.

Digitized by Google

Rims an Raymprecht Hendl auf Rotund verkauften und das Kloster nach vielen Unkosten durch Urteilspruch vom 7. Dezember 1553 wiederum in den Besitz desselben gelangen konnte. Unter der Abtissin Ursula wurde 1549 eine Thurmuhr erstellt und 1558 die große Glocke gegossen.

Am 3. November 1562 bestätiget Bischof Thomas Planta die Chorfrau Anna Maria Uschulina Carl als Abtissin, welche nach einer kurzen Regierungszeit († 1567) in der Abtissin Ursula II. Planta eine Nachfolgerin erhielt. Selbe war die Tochter des bei Siena (am 1. Aug. 1554) gefallenen Gaudenz von Planta-Steinsberg;[1]) am 24. März 1568 wurde ihre Wahl von Bischofe Beat à Porta bestätiget. Die Ordenszucht war damals derart in Zerfall geraten, daß Papst Gregor XIII. am 3. Mai 1578 beschloß, das Stift aufzuheben.[2]) Nach einem Berichte vom 25. November desselben Jahres lebten damals außer der Abtissin nur eine Chorfrau und eine Novizin im Kloster. Nuntius Ninguarda wandte sich in dieser Angelegenheit am 6. August 1579 an den Gotteshausbund, welcher sich noch in einer im Jahre 1753 gedruckten Staatsschrift[3]) rühmte, daß das Kloster sein ferneres Bestehen ihm zu verdanken habe. Fünf Jahre später erhielt der kleine Konvent einen kleinen Zuwachs, indem am 8. Juni 1584 Sybilla Rink von Tagstein zur Profeß zugelassen wurde. Die letzte Urkunde aus der Regierungszeit der Abtissin Ursula Planta hat das Datum: 1. Mai 1585.

Die Amtstätigkeit ihrer Nachfolgerin, Abtissin Ursula III. von Schlandersberg, läßt sich vom 27. April 1586 bis 3. Oktober 1596 erweisen, an welch letzterem Tage Maria Planta, die Tochter des venezianischen Ritters Johann Planta, Dr. j. u. und Herrn von Rhäzüns,[4]) die hl. Profeß ablegte.

Von ihrer Nachfolgerin, Sibilla Rink von Tagstein haben wir ein einziges Dokument, in welchem sie Abtissin genannt wird, nämlich das Profeßformular der Katharina Mohr vom 22. September 1598.

Am 15. Jänner 1600 begegnen wir schon ihrer Nachfolgerin, Ursula IV. de Carl von Hohenbalken, deren großes Grabmonument den 13. November 1608 als Todesdatum aufweist; sie hatte ein Alter von 47 Jahren erreicht — Am 24. September

---

[1]) Chronik der Familie Planta, S. 240.

[2]) Fr. Steffens und H. Reinhardt »Briefe des Nuntius I. Fr. Bonhomini« S. 124. — I. M. Mayer, »Konzil von Trient und die Gegenreformation in der Schweiz. I. Band, S. 213 und II. Band, S. 238.

[3]) »Gründliche Bedenken oder Ausführung der Gründe so zur Wiederlegung der von dem durchl. Erzhaus Östreich prätendirenden Kastenvogtei«, Chur, S. 11 in der Anmerkung.

[4]) Chronik der Familie Planta, S. 148 und 240.

Digitized by Google

1600 gab Bischof Peter Rascher dem Kloster einen Reformbrief, in welchem dasselbe auch aufgefordert wird, das Institut der Klosterschülerinnen zur besseren Pflege des Chorgebetes wieder einzurichten. Der Konvent erhielt 1606 einen Zuwachs bei der Profeß der Chorfrau Modesta Torelli aus Tirano.

Am 3. Dezember 1609 bestätigte Bischof Johann V. Flugi die Chorfrau Maria Planta (von Rhäzüns) als Abtissin, in welcher Eigenschaft sie am 15. Mai 1625 urkundlich zum letztenmale erscheint. Im Jahre 1614 erhielt das Kloster wieder einen bischöflichen Reformbrief, während der Konvent auch nummerisch zunahm, indem durch die hl. Profeß die Chorfrauen:

Ursula de Carl von Hohenbalken (aus Münster), am 1. Juni 1613,
Catharina Merlin, am 1. Juni 1613,
Catharina Planta, am 1. Juni 1613,
Margareta Fra. de Albertis aus Bormio am 18. Mai 1620,
Catharina Chr. Probstin aus Mals im nämlichen Jahre, († 22. Nov. 1646),[1])
Clara Venosta von Mazzo am 22. Aug. 1622, († 13. Mai 1657),[1])
Benedicta Lanfranch von Puschlav am 22. Aug. 1622, († 10. April 1655),[1])

dem Kloster beitraten. Innerlich und äußerlich erstarkt, übte das Stift trotz der größten Armut, mit der es damals zu kämpfen hatte, auf die Umgegend einen heilsamen Einfluß aus. In diese Zeit fällt der Beginn der Kapuziner-Mission, welche vom Begründer derselben, dem berühmten P. Ignatius von Bergamo, im Münstertale eröffnet wurde und von da über ganz Graubünden sich verzweigte.[2]) In Münster selbst wurde durch Vermittlung des P. Ignaz zur Belebung des Glaubens am 1. Oktober 1628 die Rosenkranzbruderschaft eingeführt, nachdem J. Andreas Lanfranch, Dr. th., schon 1620 einen romanischen Katechismus für dasselbe besorgt hatte.

Bei der nächsten Abtissinwahl, Dezember 1625, ging Catharina II. von Mohr,[3]) aus Münster als Abtissin hervor; sie erhielt aber erst am 9. Juni 1631 die bischöfliche Bestätigung. Der Grund dieser Verzögerung mag in dem Umstande zu suchen sein, daß das Stift und die ganze Umgebung von Pest, Hunger und Krieg wiederholt heimgesucht worden war. Der Konvent vermehrte sich durch die Neuprofessinen:

am 29. Juni 1627, M. Elisabeth Peisser aus Meran († 30. Sept. 1688),[1])

---

[1]) Kanonische Bücher des Pfarramtes.

[2]) P. Clemente, »Istoria delle Missioni dei Cappuccini nella Retia«, pag. 42 und 351.

[3]) Tochter des Johann von Mohr und der N. de Carl von Hohenbalken. P. G. Bucelin »Retia etrusca« p. 403.

Digitized by Google

am 18. Jänn. 1628, M. Magdalena von Paravicini († 22. Sept. 1630), [1]
am 12. Dez. 1633, Ann. Cath. Troilin von Troiburg aus Bozen († 6. Mai 1653), [1] [2]
im Jänner 1634, (Lucia) Dorothea de Albertis aus Bormio.

Im Jahre 1630 brach in Münster die Pest aus; sie dauerte vom 8. Juli bis 23. November; am 22. Juli übersiedelte der Konvent mit Ausnahme von zwei Chorfrauen in die damalige Klostermühle und verließ am 3. September das Tal, um teils in Italien, teils im Engadin eine Zuflucht zu suchen. Erst am 27. Dezember kehrte der Konvent wieder in das Kloster zurück. Bei 500 Personen (samt dem Pfarrer, Franz de Margaritis, † 23. Juli) waren in Münster der Pest zum Opfer gefallen, unter diesen auch zwei Chorfrauen, nämlich Modesta Schenarda, [1] † am 23. Juli und obgenannte Frau M. Magdalena Paravicini, † 22. September. [1] — Im Jahre 1638 (2.—4. Oktober) wurde in Münster eine bischöfliche Visitation abgehalten. Der Konvent bestand damals außer der Abtissin Katharina und der Priorin Ursula de Carl noch aus 7 Chorfrauen, deren Namen uns mit Ausnahme der Letzten, Catharina de Carl († 16. Februar 1647), [1] bereits bekannt sind. [3] — Abtissin Katharina II. von Mohr schloß ihre irdische Laufbahn im Dezember 1639.

Auf Ansuchen des Konventes von 30. Juni 1640, die geschehene Abtissinwahl zu konfirmieren, bestätigt Bischof Johann VI. am 5. Mai 1641 die bisherige Priorin, Ursula V. de Carl von Hohenbalken, als Abtissin, sowie auch die an ihr in Münster vollzogene Benediktion. Unter ihr legten folgende Frauen die hl. Ordensgelübde ab:

am 25. Nov. 1641, M. Elisabeth Troilin v. Troiburg († 7. Apr. 1667), [1]
am 23. Sept. 1646, Urs. Cath. von Rosenberg, († 3. Nov. 1691), [4]
am 6. Nov. 1651, Lucia Francisca Quadri aus Bormio,
am 20. Aug. 1657, Anna Benedicta Massella aus Puschlav, [5]
am 26. Nov 1657, Rosina von Enzenberg, von und zu Freithurm,
am 13. Juni 1661, M. Victoria Gaudenz, [6]
am 21. Aug. 1662 M. Catharina v. Pach von Hansenheim, Hocheppan und Pidenegg.

---

[1]) Kanonische Bücher des Pfarramtes.

[2]) Tochter des Joh. Jac. Troylo von Troyburg und der Veronica Mohr von Lichtenegg.

[3]) Die Visitatoren fanden den damals neuen Hochaltar, welcher auf 600 fl. zu stehen kam, als ungemein schön und das Altarbild auf der Evangelienseite »Mater dolorosa« — »Apellea manu pictum« als sehr kunstvoll.

[4]) Tochter des Caspar von Rosenberg zu Rosenberg.

[5]) Tochter des Podestà Bernard Massella in Puschlav.

[6]) Tochter des bischöflichen Hauptmanns in Fürstenburg, Peter Gaudenz.

Digitized by Google

Außerdem lebte im Jahre 1664 auch eine Klosterfrau, namens Scolastica Prevost. Während das Stift in der vorhergehenden Zeit, als Pest, Hunger und Krieg das Tal heimsuchten, mit den Lehensleuten Nachsicht üben und selbst Geld aufleihen mußte, in der Hoffnung, daß mit der Rückkehr ruhiger Zeiten auch die ökonomische Lage des Klosters sich bessern werde, — sah es sich gerade unter der Regierung der Abtissin Ursula de Carl darin getäuscht: Viele Zinspflichten waren angeblich vergessen, viele Lehensgüter veräußert worden; bei den Zinsforderungen beriefen sich die Schuldner auf die löbliche Gewohnheit, daß sie schon seit 20, 30 ja 50 Jahren keinen Zins mehr gezahlt hätten. So führte fast jede Zinsforderung zu Prozessen, bei welchen auf Rechnung des Klosters wohl große Unkosten aufgingen, sein Besitztum aber in Engadin und Münstertal auf ein Minimum reduziert wurde. Das Nämliche wäre auch im Vinstgau der Fall gewesen, wie dies aus der Vorrede des großen Urbars von 1651 hervorgeht, wenn nicht, um diesem Übelstande zu begegnen, die Erzherzogin Klaudia im Jahre 1643 eine neue Beschreibung der Klostergüter ange rdnet hätte; aber erst durch das energische Eingreifen des Erzherzogs Ferdinand Carl (vom 1. Oktober 1650) konnte das Urbar fortgesetzt und vollendet werden. — Abtissin Ursula V. de Carl von Hohenbalken hatte demnach eine äußerst schwierige Regierungsperiode durchzumachen, von welcher sie der Tod am 5. Dezember 1666 endlich erlöste.

Ihre Nachfolgerin, Dorothea de Albertis, nahm schon am 1. Mai 1667 die Huldigung der Klosteruntertanen entgegen und erhielt in Münster selbst am 1. Juli 1668 vom Bischofe Ulrich VI. von Mont die Benediktion. — Der Konvent erhielt neue Mitglieder aus vornehmen Familien:

1667, 4. Juli, Ursula Margareta von Mohr,[1])
1668, 22. Juli, Anna Cath. Calderari aus Bormio,
1672, 29. Juni, M. Francisca Hildepraut von Reinegg,
1672, 29. Juni, M. Theresia Wizin,
1677, 15. Feb., M. Johanna Travers von Ortenstein,[2])
1678, 11. Sept., Anna Maria Sterzinger vom Thurm, aus Ried,
1681, 17. Feb., Dorothea Cath. de Orsi von Reichenberg, aus Münster († 5. Sept. 1684)[3])

Außerdem ward auch Anna Magdalena Zenin ins Kloster aufgenommen, welche aber schon als Novizin am 14. April 1669 starb.[4])

[1]) Tochter des Max Grafen von Mohr.
[2]) Tochter des Johann Travers von Ortenstein, Pfandinhaber der Herrschaft Imst. Sie ließ die kleinere Monstranz für die Stiftskirche anfertigen.
[3]) Tochter des Podestà Daniel de Orsi.
[4]) Kanonische Bücher des Pfarramtes.

Digitized by Google

Abtissin Dorothea hatte mit den gleichen ökonomischen Schwierigkeiten wie ihre Vorgängerin zu kämpfen und das in ihren letzten Lebensjahren noch in erhöhtem Maße, als man den Besitz des Klosters in dessen unmittelbarer Nähe schmälern wollte. In ihrer Sorge, die Stiftungen frommer Wohltäter aus dem XII. Jahrhundert dem Kloster zu erhalten, blieb ihr wenigstens der Verdruß erspart, den für das Stift ungünstigen Ausgang der Angelegenheit mitanzusehen; sie starb nach einer 19jährigen Regierung am 16. Dezember 1686 in einem Alter von 75 Jahren.

Die neue Abtissin Lucia Francisca Quadri aus Tirano erhielt in Chur am 24. August 1687 von seiten des Bischofs die Bestätigung und Benediktion. Dem Konvente schlossen sich durch die hl. Profeß an:

1688, 9. Feb., M. Dorothea Campin, [1])
1688, 9. Feb., Cath. Regina Planta, [2])
1690, 18. Jän., M. Caecilia Malgarita,
1690, 18. Jan., Anna Scolastica Talatin,
1691, 18. Jan., M. Lucretia Omodea,
1691, 22. Juli, Marg. Constantia v. Schauenstein zu Ehrenfels, [3])
1691, 22. Juli, Francisca Cath. von Khuen,
1695, 13. Nov., Gertraud Vidal von Laatsch, Laienschwester,
1695, 13. Nov., Mechtild Spath, Laienschwester,
1700, 28. Jan., Meinrada Durach, aus Innsbruck, Laienschwester, [4])
1700, 28. Jan., Antonia Giamara von Tarasp, Laienschwester,
1701, 1. Aug. M. Lucia Francisca Imeldi, aus Bormio, [5])
1702, 6. Aug., M. Caec. Hildegard Danner aus Innsbruck, [6])
1710, 6. Juli, M. Benedicta Stephana von Mohr aus Latsch, [7])
1711, 7. Juli, M. Josefa Abundantia Spreng aus Eppan. [8])

Im Jahre 1695 wurde auf Wunsch des Bischofs von den 2 Tiroler Kapuzinern: P. Heinrich von Brixen und P. Jodok von Algund eine Klosterreform angebahnt, die, wie aus einem bischöflichen Dankschreiben vom 22. Feb. 1696 [9]) hervorgeht, zu seiner Zufriedenheit ausfiel, durch Berufung zweier Kloster-

---

[1]) Tochter des Pankratius Campi von Heiligenberg, Pfleger der Herrschaft Salurn.

[2]) Tochter des Johann Heinrich Planta, Herr von Rhäzüns, und Ann. Dorothea Travers von Ortenstein. Chronik der Familie Planta, S. 275.

[3]) Tochter des Baron J. R. von Schauenstein zu Reichenau.

[4]) Catharina, Tochter des Bartholomäus Durach.

[5]) Tochter des Johann Peter Imeldi aus Bormio.

[6]) Tochter des O. Ö. Hofmusikus Christoph Danner aus Innsbruck.

[7]) Maximiliana, Tochter des Max Philipp, Graf Mohr, Herr von Ober- und Untermontani, und A. Fra. von Mamming, geb. 15. Sept. 1691.

[8]) Tochter des Adam Spreng von Felsenheim, Gerichtsschreiber in Altenburg.

[9]) Annal. Capuc. Prov. Tirol. Septent. ad annum 1696.

Digitized by Google

frauen aus Nonnberg fortgesetzt [1]) und durch die Statuten: „Reformpunkte von 1703“ [2]) auch für die Zukunft gesichert wurde. — Der unberechtigte Eingriff in Klostergüter ging nicht straflos vorüber und die Spuren des Gottes-Gerichtes sind bis auf den heutigen Tage leicht erkennbar. — Im Jahre 1699 kamen Kapuziner aus Brescia nach Münster, übernahmen die Pfarrei und richteten sich in der Parzelle Döss wohnlich ein; 1709 bis 1711 wurde an der dermaligen Stelle die Hospizkirche zur U. L. Frau von Caravaggio erbaut und 1712 daselbst die marianische Offizibruderschaft errichtet. Abtissin Luzia Fra. Quadri starb im Jahre 1711 nach einer 24jährigen Regierung, nachdem ihr der Bischof am 20. Februar 1710 noch eine Administration beigegeben hatte.

Am 23. August 1711 bestätigte Bischof Ulrich VII. die Chorfrau M. Regina Catharina Planta als Abtissin. Unter ihr schlossen sich dem Konvente an:

1713, 2. Juli, Magdalena Caratsch, aus Münster, Laienschw.,
1713, 2. Juli, M. Victoria von Hermanin aus Taufers, [3])
1713, 2. Juli, Barbara Larcher, Laienschwester,
1714, 22. Juli, M. Elis. Lambertenghi, aus Villa, [4])
1715, 10. Juni, M. Kunigund Genoveva (M. Cath.) von Leis aus Kaltern,
1715, 10. Juni, M. Benedicta Gaudentia von Hermanin aus Taufers, [5])
1715, 10. Juni, Johanna Barbara de Orsi von Reichenberg, aus Münster, [6])
1715, 10. Juni, Monica Walburga von Leis, aus Kaltern,
1716, Augustina von Troyer aus Aufkirchen, [7])
1719, 11. Juni, M. Regina Catharina von Paravicini, [8])
1722, 7. Sept., Angela Cath. von Hermanin aus Meran, [9])
1722, 27. Sept., Marta Rosskopf aus Brixen,
1722, 27. Sept., M. Anna Cajetana Kraus aus Kastelruth, [10])
1722, 27. Sept., Theresia Josefa von Schultheiss aus Eppan,
1724, 22. Oct., M. Udalrica Constantia de Orsi v. Reichenberg. [6])

---

[1]) P. Fr. Esterl, O. S. B. »Chronik des Frauenklosters Nonnberg«, 1841, S. 145—148.

[2]) Stifts-Bibliothek.

[3]) Tochter des österr. Zollners in Taufers, Christian von Hermanin.

[4]) Anna Maria, Tochter des Jacob Lambertenghi.

[5]) Lucia, Tochter des Gaudenz von Hermanin.

[6]) Catharina und Caecilia, Töchter des Anton de Orsi, Podestà zu Morbegno.

[7]) Anna Maria, Tochter des Johann Georg von Troyer und der Anna Maria von Leis.

[8]) Anna Maria, Tochter des Baron Bernard Paravicini aus Travna.

[9]) Anna Catharina, Tochter des Professors Thomas v. Hermanin in Innsbruck.

[10]) M. Anna, Tochter des Jacob Cajetan Kraus und der M. Johanna Fenner.

Digitized by Google

Am 10. Juni 1724 übergab Bischof Ulrich dem Abte von Marienberg die zeitweilige Verwaltung des Klosters, welche Letzterer am 12. Oktober 1731 mit Dank quittierte;[1]) doch versahen Konventualen von Marienberg auch fernerhin durch längere Zeit sowohl die Beichtvaterstelle als auch die Klosterverwaltung. — Am 21. April 1728 bot Bischof Ulrich Federspiel dem Kaiser Karl VI. das Münstertal zum Kaufe an „aus Ursach der von den Münstertalern gegen das Bistum stetsfort gezeigten Renitenz und Ungehorsams," wie es in der Verkaufsurkunde von 17. Juni 1734 heißt, welchen Vertrag Österreich gegen Ersetzung der Kaufsumme im Jahre 1748 an die Bünde abtrat.[2]) — Nach einer fast 22jährigen Regierung verzichtete Abtissin Regina Katharina am 26. Jänner 1733 auf ihre Würde und starb am 14. Februar desselben Jahres.

Ihr folgte in der Regierung Abtissin Augustina I. Troyer von Aufkirchen, welche am 30. Jänner 1733 zur Administratorin mit dem Rechte der Nachfolge gewählt und am 15. Febr. 1733 vom Bischofe Josef Benedikt bestätigt wurde. — Unter ihr erhielt der Konvent nur einen kleinen Zuwachs:

1740, 26. Juli, Carolina v. Nesina aus Bormio,[3])
1744, 29. Juni, Josefa v. Porta aus Brienz,[4])
1746, 12. Juni, M. Antonia Weißkopf aus Grins.

Am 21. Februar 1733 wurde die Seelsorge in Münster der Tiroler Kapuzinerprovinz übergeben, nachdem selbe seit 1727 von Benediktinern aus Marienberg verwaltet worden war. Im Jahre 1736 löste sich der Kloster-Gerichtsstab im Unterengadin auf.[5]) Abtissin Augustina starb am 26. Mai 1747.

Am 11. Aug 1747 erhielt M. Angela Cath. v. Hermanin von Reichenfeld die bischöfliche Bestätigung als Abtissin und am 8. Sept. in Münster die feierliche Benediktion. In ihre Hände legten nicht weniger als 26 Ordenskandidatinnen die hl. Gelübde ab:

1749, 5. Okt, Mechtild Lappacher von Latsch,[6])
1749, 5. „ Leopoldina Hiac. Bertold von Augsburg,[7])

---

[1]) Foffa, »Bündnerisches Münstertal«, Urk. Nr. 123.
[2]) Dr. P. C. Planta, »Geschichte von Graubünden« S. 381—383.
[3]) Brigitta Fra., Tochter des Johann Fr. von Nesina und der Sophia Carolina, Baronin v. Lippe, geb. am 29. Okt. 1718.
[4]) Fr. Faustina Ursula, Tochter des Richters Valentin a Porta, geb. am 13. Okt. 1722.
[5]) Nuott Schuccan, p. 33.
[6]) Catharina, Tochter des Georg Lappacher und der Cath. Putz, geb. 18. Juni 1722.
[7]) M. Josefa Francisca, Tochter des Josef Anton Bertold, geb. 21. Mai 1727.

Digitized by Google

1749, 5. Okt., Augustina Rosalia v. Bombardi von Mais,[1])
1750, 11. „ Catharina Mutschlechner von Kniepaß,
1750, 11. „ Ignatia Eleonora Eisank von Hall,
1753, 17. Juni, M. Elisabeth Maurer von Taufers,
1753, 17. „ M. Scol. Eufrosina Stadler von Taufers,[2])
1754, 15. Jan., Magdalena Piffrader von Kiens, Laienschw.,[3])
1754, 20. Okt., Cäcilia Veronica Hopfgartner von Sterzing,[4])
1755, 31. Aug., Martha Cath. Dellemann v. Marling, Laienschw.,
1757, 22. Mai, Gabriela Caec. Tschott von Pfunds,
1758, 15. Jan., Bernarda Fra. Disseni von Meran,[5])
1759, 2. Sept., Aloisia Flarer von Mais, Laienschwester,
1759, 2. Sept., Scolast. Elon. Meissl von Meran,[6])
1763, 2. Okt., Ignatia Cresc. Thuille von Bozen,[7])
1763, 2. „ Benedicta v. Janegger von Brixen,[8])
1763, 2. „ Crescentia Waldner von Mais, Laienschw.,[9])
1765, 2. „ M. Anna Francisca Meichelböck von Lienz,
1765, 2. Juni, Fra. Scolastica Hebenstreit von Meran,[10])
1766, 28. Sept., M. Scolast. Josefa v. Freitag von Klausen,[11])
1773, 6. Juni, Rosalia Pradella von Taufers, Laienschw.,[12])
1773, 6. „ Wallburga M. A. Steinlechner von Weer,[13])
1773, 6. „ M. Gertrud v. Egen von Algund,[14])
1773, 24. Aug. M. Magdal. Mechtild Oberrauch von Sarnthein,
1773, 24. „ Barbara Krueg von Innsbruck, Laienschw.,[15])
1773, 24. „ M. Serafina El. Albrecht von Brixen.[16])

[1]) A. M. Rosa, Tochter des Valentin Anton von Bombardi de Zuegg und M. Leonora Rolandini, geb. 29. Apr. 1725.

[2]) M. Elis. Anna, Tochter des Joh. Ernst Stadler, Zollner in Taufers.

[3]) Eva, Tochter des Jakob Piffrader und Maria Festner, geb. 18. Feb. 1737.

[4]) Anna Maria, Tochter des Pfarrorganisten Jos. Michael Hopfgartner.

[5]) Anna Maria, Tochter des Johann Anton von Disseni Dr. j. u. und M. Eleonora de Teisensee, geb. 7. Jänner 1738. NB. Das Stifts-Nekrolog erwähnt noch zwei Chorfrauen aus diesem Jahrhunderte, nämlich M. Margarita de Mont († 23. März 1741) und M. Gertrud Amanda de Guiscardi († 20. Aug. 1771).

[6]) M. B. Notb., Tochter des Joh. G. Meissl, Königl. Stifts-Musicus in Hall und M. Leorad. Stadler, geb. 14. Sept. 1737.

[7]) M. Anna, Tochter des J. L. Ign. Thuille und N. Müller, geb. 26. Feb. 1743.

[8]) M. Rosa, Tochter des Carl Jos. von Janegger Dr. j. u. und M. El. Caec. Lais von Laimburg, geb. 4. Sept. 1742.

[9]) Maria, Tochter des Joh. Waldner und Kath. Torgler, geb. 23. Aug. 1742.

[10]) M. Ottilia, Tochter des Engelbert v. Hebenstreit und M. Cl. Lobenwein, geb. 11. Dez. 1748.

[11]) M. Cath., Tochter des Joh. Jos. von Freitag von Freidenfeld und M. Susanna Sepp von Seppenburg.

[12]) Cath., Tochter des Peter Pradella.

[13]) Anna, Tochter des Michael Steinlechner, geb. 18. Feb. 1748.

[14]) Anna, Tochter des Franz Alexander von Egen.

[15]) M. Theresia, Tochter des Bl. Krueg, Kammerrat, und El. Mayr, geb. 21. Sept. 1743.

[16]) Ann. Elis., Tochter des Anton Albrecht und Anna Perner, geb. 5. Juli 1753.

Digitized by Google

Schon bei der Wahl der Abtissin Angela Hermanin kam es zu Reibungen zwischen der bündn. und österr. Regierung, indem erstere gegen eine ausländische Kastenvogtei protestierte, während letztere ihre Rechte mit der Urkunde vom Jahre 1421 begründete; gelegentlich der Münstertaler-Auskaufs-Verhandlungen trat die Frage in ein ernsteres Stadium und wurde in einer gedruckten Staatsschrift von 1753[1]) zu Gunsten Bündens erörtert. Trotzdem beim Auskaufe selbst beide Regierungen zu Gunsten des Klosters sich verwendeten, brachte dasselbe auf Wunsch des Bischofs[2]) des lieben Friedens wegen große materielle Opfer und steuerte großmütig zur Auskaufssumme bei. Von da an hatte das Stift auch das Vergnügen, zwei Kastenvögte zu besitzen, ein Umstand, dem man es zuschreiben muß, daß Josefinische Dekrete auch nach Münster sich verirrt haben. — Nachdem Abtissin Angela 31 Jahre lang regiert, verzichtete sie am 17. Aug. 1778 auf ihre Würde und starb 5 Jahre darauf (am 13. Juni 1783) als eine Greisin von 79 Jahren.

Ihre Nachfolgerin, Abtissin Bernarda Francisca de Dessini, welche am 13. September 1779 gewählt und am 15. Sept. vom Bischofe bestätigt wurde, nahm am 6. Oktober die Huldigung der Klosteruntertanen entgegen. Fünf Ordenskandidatinnen legten unter ihr die hl. Profeß ab:

1790, 3. Okt., M. Theresia Albrecht von Brixen,[3])
1794, 1. Juni, M. Angela Al. Tschaup aus Algund,[4])
1794, 1. „ M. Josefa Magd. Gschnitzer aus Pflersch,[5])
1796, 4. Sept., M. Augustina Wolf aus Algund,[6])
1796, 4. „ M. Johanna Carolina Tappeiner aus Laas.[7])

Abtissin Bernarda mußte in jenem kritischen Wendepunkte des 18. und 19. Jahrhunderts wiederholt für die Rechte des Klosters eintreten. Schon die Korrespondenz um Anerkennung ihrer Wahl zog sich bis in den Sommer des Jahres 1783 hinein; darauf wurde die Jurisdiktion des Klosters in Zweifel gezogen und überdies mußten viele langjährige Zinsrenitenten gerichtlich belangt werden. Bei einer Verschwörung wurde der Kloster-

[1]) Kanonische Bücher des Pfarramtes.
[2]) v. 7. Mai und 20. Oct. 1752.
[3]) Katharina, Tochter des Fr. Ch. Albrecht und Maria Padner, geb. 10. Nov. 1769. † 20. Aug. 1832.
[4]) Elisabeth, Tochter des Josef Tschaup und Magdalena Schwitzer, geb. 6. Feb. 1773.
[5]) Katharina, Tochter des Balth. Gschnitzer und Mar. Lergetbohrer, geb. 14. Dez. 1766.
[6]) Gertraud, Tochter des Johann Wolf und Gertraud Pichler, geboren 12. Juni 1767.
[7]) Elisabeth, Tochter des Martin Tappeiner und Elisabeth Menz, geb. 24. März 1769. † 20. Dez. 1844.

Digitized by Google

richter Caspar Sepp am 25. Februar 1788 ermordet. Beim Herannahen der Franzosen 1799 floh der Konvent nach Meran; das Kloster wurde in den Tagen vom 17.—25. März geplündert und erlitt dadurch einen Schaden von 30.721 fl.[1]); auch das wunderbare Blut ging dabei verloren. Das XIX. Jahrhundert brachte neue Überraschungen: die Ökonomie des Klosters mußte 1802 und 1803 unberufenen Händen überlassen werden, die Stiftsgüter in Tirol fielen 1803 der Inkameration zum Opfer[2]) und das Kloster wurde zudem noch seiner weltlichen Gerichtsbarkeit beraubt. — Abtissin Bernarda beschloß ihr an bitteren Erfahrungen so überaus reiches Leben am 22. Juli 1806.

Am 7. Dezember 1806 weihte der letzte Fürst-Bischof von Chur, Karl Rudolf, im Oratorium des Priesterseminars zu Meran die letzte Abtissin: M. Augustina II. Wolf (aus Algund), welche nach einer dreijährigen Regierung des Stiftes am 7. April 1810 für einstweilen die Reihe der Abtissinnen von Münster schloß.

Der Frauen-Konvent unter der Leitung von Priorinnen.

Seit dem Verluste der Stiftsgüter in Tirol fristete das Kloster ein ärmliches Dasein; an die Aufnahme von Novizinnen war vorläufig gar nicht zu denken. Der Konvent stellte sich unter die Leitung von Priorinnen, für welche im Jahre 1829 eine dreijährige Amtsdauer vorgesehen wurde.

M. Seraphina Albrecht aus Brixen, Priorin 1810 bis † 13. April 1829.

Man hatte Gelüste das Kloster aufzuheben; doch ging diese Gefahr dank der Armut, in der sich das Kloster befand, glücklicherweise vorüber. Doch bildete diese Armut andererseits für das Stift selbst eine Gefahr, indem dasselbe kaum imstande war, die außerordentlichen Steuern zu erschwingen. Daneben mußte es wiederholt den Rechtsschutz anrufen, um seinen Besitz und seine Rechte zu verteidigen. Nicht ohne Verwunderung Andersgesinnter war man noch vor Ablauf des ersten Vierteljahrhunderts für neuen Zuwachs besorgt, um dem Aussterben des Klosters vorzubeugen, was gewiß nicht verfrüht war, nachdem schon mehr denn 25 Jahre seit der letzten Profeß verflossen waren. Dasselbe war aber auch dadurch motiviert, daß das Kloster gleich-

[1]) Annalas della Società Rheto-romonscha, ann. II. pag. 180—187.

[2]) »Die österr. Inkameration von 1803 mit besonderer Berücksichtigung des Kantons Graubünden«, von Dr. P. C. Planta im »Politisch. Jahrbuch der schweiz. Eidgenossenschaft« von Prof. Dr. Hilty.

Digitized by Google

zeitig, durch verschiedene Umstände gedrängt, den Unterricht an der Mädchenschule übernahm, was vom pädagogischen Standpunkte aus nur zu begrüßen war.

1824, 28. Okt., Prof. M. Carolina Türk aus Lichtenberg, geb. 22. Aug. 1803, † 27. Jan. 1864.
1824, 28. Okt., Prof. M. Bernarda Muschaun aus Münster, geb. 9. Juni 1800, † 6. Jan. 1864.
1828, 28. Okt., Prof. M. Josefa Magd. Federspiel aus Tarasp, geb. 27. Jan. 1800, † 15. Juni 1852.
1828, 28. Okt. Prof. M. Augustina Sepp aus Münster, geb. 2. Mai 1807, † 5. Juli 1885.
1828, 28. Okt., Prof. M. Benedicta Conrad aus Münster, geb. 17. Juni 1800, † 20. Nov. 1832.

M. Theresia Albrecht aus Brixen, Priorin 1829—1832.
M. Augustina Sepp aus Münster, [zum 1. Mal] Priorin 24. April 1832 bis 31. März 1835.

M. Johanna Tappeiner aus Laas, Priorin 1835 bis 17. März 1838.
1835, 25. Nov., Prof. M. Francisca Sepp aus Münster, geb. 16. Aug. 1815, † 8. Mai 1844.
1835, 25. Nov., Prof. M Gertraud Conrad aus Münster, geb. 10. März 1813, † 3. Mai 1844.
1835, 25. Nov., Prof. M. Scolastica Zangerle aus Münster, geb. 31. Mai 1817, † 16. Juni 1864.
1835, 25. Nov., Prof. M Theresia Sepp aus Münster, geb. 3. Nov. 1816, † 21. April 1837.
1835, 25. Nov., Prof. M. Angela Sepp aus Münster, geb. 16. Aug. 1815, † 2. Mai 1897.

Am 25. Febr. 1838 wurde das marianische Gnadenbild aus St. Maria nach Münster übertragen und in die Seitenkapelle der Stiftskirche zur allgemeinen Verehrung ausgestellt.[1])

M. Carolina Türk aus Lichtenberg, Priorin 1838—1841.
1838, 1. Mai, Prof. M. Juliana Muschaun aus Münster, geb. 7. Aug. 1804, † 22. Nov. 1868.
1838, 1. Mai, Prof. M. Mechtild Pitsch[2]) aus Münster, geb. 23. Okt. 1818, † 1. Nov. 1899.
1838, 1. Mai, Prof. M. Catharina Willi[3]) aus Ems, geb. 21. Nov. 1815, † 25. Juni 1891.

[1]) Siehe: P. Albuin »Das Gnadenbild U. L. Fr. von St. Maria, jetzt in der Stifts-Pfarrkirche zu Münster,« Brixen 1904.
[2]) Ihre Schwester M. Ignatia Pitsch aus Münster, geb. 1817, starb schon als Novizin am 13. Aug. 1837.
[3]) Schwester des Bischofs von Chur, Caspar II. Willi; über ihre wunderbare Heilung siehe »das Gnadenbild U. L. F.« S. 24 und 25.

Digitized by Google

1839, 30. Juni, Prof. M. Aloisia S. Decurtins aus Rinkenberg, geb. — † 4. März 1841.
1839, 30. Juni, Prof. M. Theresia de Camanel aus Disentis, geb. 29, Febr. 1813, † 9. Aug. 1888.
1840, 5. Juli, Prof. M. Theresia Aloisia Pitsch aus Münster, geb. 25. Jan. 1814, † 26. Okt. 1855.
1840, 5. Juli, Prof. Philomena Beer aus Tartsch, geb. 17. März 1805, † 27. Febr. 1892.

M. Bernarda Muschaun aus Münster, Priorin 1841—1844.

1843, 10. Aug., Prof. Ignatia Aloisia Genelin aus Somvix, geb. 5. März 1815, † 24. Juli 1867.
1843, 10. Aug., Prof. Aloisia Ignatia de Florin aus Disentis, geb. 15. Jan. 1820, † 5. Febr. 1850.

Am 11. März und 17. Juni 1842 wurde die Stiftskirche um des Gnadenbildes wegen vom Papste Gregor XVI. mit einer neuen Ablaßverleihung ausgezeichnet.

M. Augustina Sepp [2. Mal] Priorin 1844 bis 19. Sept. 1847.

1846, 22. Nov., Prof. M. Johanna Sprenger aus Haid, geb. 7. Sept. 1824, † 31. Aug. 1888.

M. Augustina Sepp [3. Mal] Priorin 1847 bis 12. Okt. 1850.

1847, 3. Okt., Prof. M. Placida Willi aus Lenz, geb. 8. Juli 1822, † 16. Aug. 1850.
1849, 28. Jan., Prof. M. Seraphina Patschaider aus Münster, geb. 5. Juli 1828, † 27. Nov. 1883.
1849, 28. Jan., Prof. M. Francisca Florintoeni aus Münster, geb. 26. Juni 1828, † 21. Dez, 1901.

M. Augustina Sepp [4. Mal] Priorin 1850 bis 17. Sept. 1853, dann [5. Mal] Priorin 1853 bis 22. Sept. 1856, hierauf [6. Mal] Priorin 1856 bis 22. Sept. 1859.

1858, 2. Mai, Prof. M. Martha Caviezel v. Compadials, geb. 11. Sept. 1837, † 22. Nov. 1883.
1858, 2. Mai, Prof. M. Al. Maura Tuor v. Surrhein, geb. 11. Jan. 1838, † 14. Dez. 1887.
1858, 2. Mai, Prof. M. Josefa Wallb. v. Somvix, geb. 5. Nov. 1837, † 11. Jan. 1896.

M. Augustina Sepp [7. Mal] Priorin 1859 bis 22. Dez. 1862 und [8. Mal] Priorin 1862 bis 24. Okt. 1865.

1863, 28. Jan., Prof. M. Johanna Wolf v. Somvix, geb. 24. Okt. 1835, † 20. April 1895.

Digitized by Google

M. Augustina Sepp [9. Mal] Priorin 1865 bis 12. Oct. 1868.

1865, 28. Dez., Prof. M. Scolast. Walb. Schwienbacher von St. Wallburg, geb. 14. Juli 1846, † 26. Aug. 1877.

1865, 28. Dez., Prof. M. Benedicta Reifer von St. Andrä bei Brixen, geb. 1. Jan. 1840.

1865, 28. Dez., M. Carolina Tener von Disentis, geb. 28. Juli 1848, † 19. Sept. 1899.

M. Johanna Sprenger aus Haid, Priorin 1868 bis 16. Okt. 1871.

1869, 17. Jan., Prof. M. Ignatia Schmid aus Disentis, geb. 15. Feb. 1845.

1869, 17. Jan, Prof. M. Bernarda Columberg aus Disentis, geb. 27. Apr. 1850, † 6. Apr. 1877.

M. Augustina Sepp [10. Mal] Priorin 1871 bis 27. Okt. 1874

1874, 24. Juni, Prof. M. Placida Laim von Alvenau, geb. 11. Juni 1858.

1874, 24. Juni, Prof. M. Gertraud Pernsteiner aus Münster, geb. 16. Jan. 1853.

1874, 24. Juni, Prof. M. Ambrosia Thuille von Taufers, geb. 8. Dez. 1850, † 13. Apr. 1886.

1874, 24. Juni, Prof. Maura Bieler von Bonaduz, geb. 29. Okt. 1843, † 23. Jan. 1896.

M. Augustina Sepp [11. Mal] Priorin 1874 bis 4. Nov. 1877.

M. Ignatia Schmid aus Disentis, Priorin 1877 bis 12. Nov. 1880.

Im Jahre 1878 wurde die Stiftskirche durch Maler Heinrich Kluibenschedl ausgemalt, und erhielt vom Meister J. Aigner eine neue Orgel.

M. Seraphina Patscheider von Münster, Priorin 1880 bis 12. Nov. 1883.

1881, 30. April, Prof. Scolastica Soleer aus Vrin, geb. 29. Jan. 1858, † 24. Aug. 1881.

Im Jänner 1882 wurde in der Stiftskirche der gotische Hochaltar aufgestellt; das Mittelstück: die Rosenkranzkönigin samt den sie umgebenden Heiligenstatuen und den Rosenkranzgeheimnissen wurden vom früheren Hochaltare (1628—37) beibehalten.

M. Johanna Sprenger aus Haid [2. Mal], Priorin 1883 bis 14. Nov. 1886.

1883, 18. Nov., Prof. Scolastica Giamara aus Tarasp, geb. 15. März 1857.

Digitized by Google

1883, 18. Nov., Prof. M. Hildegard Lutz aus Schulderns, geb 21. März 1858.
1883, 18. Nov., Prof. M. Ida Flepp aus Disentis, geb. 7. März 1854.
1883, 18. Nov., Prof. Ottilia Durband aus Roffna, geb. 21. Juli 1858, † 5. Okt. 1901.
1883, 18. Nov., Prof. Columba Jörg aus Ems, geb. 30. Sept. 1858.

M. Johanna Sprenger aus Haid [3. Mal], Priorin 1886 bis † 31. Aug. 1888.

1887, 12. Apr., Prof. Rosalia Beer aus Sedrun geb. 9. März 1853.

Im Jahre 1887 wurde in der Stiftskirche eine gotische Kanzel aufgestellt; sie ist geschmückt mit einer Statue des hl. Joh. Bapt. aus dem 15. Jahrhundert.

M. Francisca Florintoeni aus Münster, Priorin 27. Sept. 1888 bis 1891.

1888, 7. Okt., Prof. M. Antonia Wolf aus Somvix, geb. 1. Nov. 1867.
1888, 7. Okt, Prof. M. Bernarda Simmen von Alvenen, geb. 16. Apr. 1864.
1888, 7. Okt., Prof. M. Agnes Andri von Münster, geb. 22. Jan. 1869.
1888, 7. Okt., Prof. Juliana Sonder von Salux, geb. 16. Mai 1868.
1888, 24. Nov., Prof. Veronica Prevost aus Münster, geb. 10. Nov. 1868,
1888, 24. Nov., Prof. Clara Giger aus Medels, geb. 6. Dez. 1865, † 29. Nov. 1897.
1891, 15. Aug., Prof. M. Johanna v. Vincenz aus Disentis, geb. 18. Dez. 1870.
1891, 15. Aug., Prof. M. Anna Crameri aus Puschlav, geb. 22. Feb. 1871.
1891, 15. Aug., Prof. M. Sigisberta Giger von Medels, geb. 28. Okt. 1870.

M. Francisca Florintoeni aus Münster [2. Mal], Priorin 1891 bis 20. Aug. 1894.

1894, 6. Mai, Prof. M. Theresia v. Vincenz aus Disentis, geb. 21. Apr. 1874.

M. Placida Laim von Alvenen, Priorin 1894 bis 1897.

1896, 4. Okt., Prof, M. Aloisia Willi von Ems, geb. 2. Feb. 1875.
1896, 4. Okt., Prof. Ursula Candinas von Surrhein, geb. 29. Nov. 1871.

M. Placida Laim von Alvenau [2. Mal], Priorin 1897 bis 1900.

1897, 14. Nov., Prof. Magdalena Jacomet von Disentis, geb. 5. Juni 1873.
1897, 14. Nov., Prof. Catharina Paly von Platta, geb. 15. Feb. 1864.

Digitized by Google

M. Hildegard Lutz von Schluderns, Priorin 1900 bis 1903.
1900, 11. Nov., Prof. M. Angela Laim von Alvenau, geb. 19. Juni 1878.
1900, 11. Nov., Prof. M. Josepha Wolf von Somvix, geb. 5. Apr. 1878.

M. Scolastica Giamara von Tarasp, Priorin 1903 bis
1906, 13. Mai, Prof. M. Francisca Eberhart von Taufers, geb. 11. Dez. 1880.
1906, 13. Mai, Prof. Maura Casanova von Obersaxen, geb. 9. Feb. 1875.
1906, 13. Mai, Prof. Dominica Caviezel von Somvix, geb. 22. Apr. 1879.

Im Jahre 1904 wurden beide Seitenaltäre von Martin Adam renoviert, so daß der Gesamteindruck, den das Innere der Stiftskirche auf den Besucher ausübt, ein günstiger ist und zur Erbauung dient nach dem alten Benediktiner-Wahlspruche: „Ut in omnibus glorificetur Deus!“.

Beitrag zur Geschichte des ehemaligen Benediktinerklosters Murhart in Württemberg.

Von Dr. Aug. Amrhein, Pfarrer in Eßfeld bei Würzburg.

Ein kurzer Abriß der Geschichte dieses schon seit der Karolingerzeit bestandenen und dem Bistum Würzburg übergebenen Klosters findet sich bei „Ussermann, episcopatus Wirceburgensis“ S. 425—430. Nachfolgende Beiträge sollen nun einige Ergänzungen zu derselben bieten. Dieselben behandeln die Wahl des Abtes Martinus Morlin und eine Episode aus der Zeit der Wiedererrichtung des Klostes vor dem westfälischen Frieden.

I. Die Wahl des Abtes Martinus Morlin im J. 1528.

Am Donnerstag den 19. Dezember 1527 war der Abt Oswald Binder gestorben. Seit 15 Jahren war er dem Kloster vorgestanden, zu einer Zeit, wo sowohl durch Dr. Martin Luther das innere Klosterleben zerrüttet als auch durch die Verwüstungen des Bauernkrieges der äußere Bestand der Klöster in Frage gestellt war. Allein es gelang ihm doch, einen wenn auch kleinen Konvent auch zur Zeit des Bauernkrieges zu erhalten, wie aus den Ordinationen der Konventualen jener Zeit zu ersehen ist. Bei seinem Tode bestand der Konvent aus 7 Priestern.

Die 7 Konventualen: Thomas Karlin, Prior, Martin Morlin, Cellerarius, Hieronymus Stark, Johannes

Digitized by Google

Schroff, Bartholomäus Dettinger, Nikolaus Kaub und Georg Fuchs versammelten sich am 3. Januar 1528 zur Zeit der Prim im Chor der Klosterkirche, wo ein Hochamt de spiritu sancto gesungen wurde, unter welchem die obigen Wähler, nachdem sie vorher gebeichtet hatten, die hl. Kommunion empfingen. Nach dem Amte fand im Vestibulum der Kirche, d. i. in der Sakristei, wo die Wahlen stattzufinden pflegten, der Wahlakt statt.

Als Kommissäre fungierten die Benediktineräbte Johannes vom Kloster ss. Petri et Pauli ac s. Eurelii in Hirschau, Diöz. Speier, und Laurentius vom Kloster B. M. V. in Lorch, Diöz. Augsburg, sowie der Propst des Kollegiatstiftes s. Pancratii zu Backenach, Diöz. Speier, Namens Jakob Lorcher, denen der würzburger Kleriker Georg Widmann als Notarius sacra romana regali autoritate zur Seite stand. Als Zeugen der Wahl waren zugegen der Edelmann Jakob v. Bernhausen, der Kanonikus und Kustos Magister Johannes Aschmann von Backenach, der Plebanus Johannes Krel von Sulzbach, Diöz. Speier.

Die Wahl selbst geschah durch Inspiration, indem alle Wähler einmütig, einstimmig und zu gleicher Zeit den Martinus Morlin zu ihrem Abte erwählten. Darnach wurde die Wahl im Kapitelssaal des Klosters laut verkündigt und vom Notar die Wahlurkunde angefertigt. Nachdem der Gewählte durch Zustimmung die auf ihn gefallene Wahl angenommen hatte, führte man den neuen Abt in die Klosterkirche, wo seine Wahl den in der Kirche Anwesenden bekannt und Abt Martin Morlin auf dem Hochaltare in üblicher Weise inthronisiert wurde, worauf durch ein Te Deum die Feier, welche von der Prim bis 11 Uhr dauerte, geschlossen wurde.

Zur Bestätigung der Wahl fertigte der genannte Notar eine Urkunde aus, welche an den würzburger Bischof Konrad von Thüngen adressiert und übersendet worden ist. Dieselbe befindet sich im Archiv des bischöflichen Ordinariats Würzburg. Die Bestätigung der Wahl dürfte jedenfalls bald erfolgt sein, einen Vermerk hierüber habe ich jedoch nicht vorgefunden. Der hierher bezügliche Text der Urkunde hat folgenden Wortlaut:

Thomas Karlin prior, Jheronimus Starck, Johannes Schroff, Bartholomaeus Dettinger, Nicolaus Kaub et Georgius Fuchss monachi et professi et capitulares monasterii s. Januarii in Murhart O. S. B, capitulum monasterii ejusdem pro nunc facientes et repraesentantes:

Defuncto igitur bonae memoriae domino Oswaldo Binder, quondam dicti monasterii et nostro abbate ac pastore novissimo anno a nativitate Christi millesimo quingentesimo vicesimo septimo, die jovis decima nona mensis decembris ejusque corpore eccle-

Digitized by Google

siasticae tradito sepulturae, ne idem monasterium nostrum vacationis seu viduitatis incommoda diutius deplangeret ac detrimenta subiret, fuit a nobis ac religioso fratre Martino Morlin monacho dicti monasterii confratre nostro capitulum repraesentantibus (eo quod non plures eligendi voces habentibus aut aliis de professis nostri monasterii monachis confratribus in illo vel extra erant) die subscripta ad electionem futuri abbatis celebrandum et ad singula, quod ipsius electionis negotium contingere videbantur faciendum, concorditer praefixa et assignata, in qua nobis omnibus et singulis convenientibus; nullo penitus de fratribus et monachis nostris (ut jam praemittitur) tunc absente, ad chorum ejusdem ecclesiae per sonum campanae [more solito] convocati et congregati et missa de s. Spiritu in choro ecclesiae ejusdem monasterii ad notam sollemniter decantata et finiter et per quamlibet nostrum peccatis suis devote confessis ac sacrae Eucharistiae sacramento reverenter sumpto, in vestibulo seu sacristia dicti monasterii (in quo hujusmodi tractatus electionis hactenus celebrari consueverit) nobis persistentibus venerabilibus in Christo patribus et dominis dominis Joanne ss. apostolorum Petri et Pauli ac sancti Eurelii in Hirschaw Spirensis, Laurentio B. M. V. in Lorch Augustensis dioecesium, monasteriorum abbatibus O. S. B. et Jacobo Lorcher preposito ecclesiae collegiatae s. Pancratii in Backenach praefati Spirensis dioecesis, viris compromissariis nobis associatis pro testimonio fide dignis et omni exceptione majoribus in praesentia notarii publici et testium fide dignorum sub- et infrascriptorum ad supra et infra tacta rogatorum et specialiter vocatorum, monitioneque fideli de excommunicatis, suspensis et interdictis ut jus habentibus non admittendis, ac praestationibus aliis solitis et consuetis promissis atque per quamvis nostrum ad sancta dei evangelia (tactis scripturis sacrosanctis) corporali et solemni, praesertim Deo omnipotenti et sancto Januario, sub cujus vocabulo dedicata est nostri monasterii ecclesia, de hunc eligendo, quem creditur profuturum ipsi monasterio in spiritualibus et temporalibus utiliorem, nec illi votum dando, quem scitur verisimiliter aut promissione aut datione alicujus rei temporalis seu potius per se vel interpositam personam aut alias qualitercunque directe vel indirecte, illicite per se electione procurata, facta et praestito juramento ad electionem futuri abbatis et pastoris procedendo et tractando, subito et repente Spiritus sancti gratia, ut firmiter credimus, inspirati omnes et singuli nullo penitus discrepanti in relligiosum virum, eundem fratrem Martinum Morlin monachum nostri monasterii professum per nos de honesta vita laudabilibusque suarum virtutum moribus bene ac mature comprobatam de thoro legitimo et progenie probabili procreatum, ac in sacerdotio constitutum, unanimiter consensimus et unus-

Digitized by Google

quisque nostrum consentit, confestimque una voce et uno spatio in nostrum et dicti nostri monasterii et ecclesiae nostrae abbatem at pastorem elegimus et elegit. Qua electione sicut praefertur rite celebrata placuit nobis omnibus, ut hujusmodi electio in loco capitulari dicti monasterii nostri intelligibili et alta voce omnibus nobis praesentibus, videntibus et audientibus publicetur et promulgetur. Quae quidem in scriptis redacta fuit modo et forma sequentibus. Invocata Spiritus sancti gratia ad honorem Dei omnipotentis, gloriosissimae Virginis Mariae genitricis ejus, s. Benedicti patris nostri et s. Januarii nostri, cujus negotium agitur, et omnium Sanctorum religiosum fratrem Martinum Morlin in hujus monasterii et conventus at nostrum abbatem elegimus et quilibet nostrum elegit, haec omnia et singula in hys scriptis sollemniter pronuntiando in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti. Praemissis sic peractis ipsum electum super assensu electioni hujusmodi praestando rogavimus et requisivimus, qui licet ex humilitate se inssufficientem et indignum assereret, nolens tamen dispositione divina contraire electioni hujusmodi assensum praebuit onusque ei impositum, ut processu valeat, attemtavit et nostrarum precum impulsu suscepit, et hoc facto nos cum ea, quae decuit hilaritate debite et condecenter ipsum electum, ut moris est, in altari summo collatum inthronizavimus et inthronizari procuravimus, ymnum „Te Deum laudamus“ et solemniter in sua solita melodia cum campanarum compulsatione prosequendo, decantando ac electionem hujusmodi praetactam populo tunc ibidem congregato publicando, multis ex astantibus si, ut fieri solet „proficiat“ adoptantibus. [1])

Actum a. d. 1528 die veneris 3. januarii hora primarum continue usque ad horam undecimam, praesentibus nobili et honestis viris Jacobo de Bernhausen, magistro Joanne Aschmann canonico et custode collegiatae ecclesiae in Backenach, Joanne Krel plebano in Sultzhach clericis et sacerdotibus dioecesis Spirensis.

Georgius Widmann clericus Herbipolensis sacra romana regali auctoritate etc.

Abt Martin Morlin stand bis zum Jahre 1548, also volle 20 Jahre, dem Kloster vor; er starb 13. Juni 1548. Es gelang ihm zwar, in jener schwierigen Zeit das Kloster zu erhalten, aber es fehlte am Nachwuchs der Professen, durch den allein der Fortbestand des Klosters gesichert werden konnte. Unter seinem Nachfolger Thomas Karlin, bisher Prior des Klosters, welcher vom Fürst-

[1]) Nun kommt die übliche Bitte an den Bischof zur Bestätigung der Wahl — An der Urkunde hängt das oval geformte Wachssiegel des Klosters mit dem Bilde eines Bischofs mit Stab und Mitra (des hl. Januarius) und der Umschrift: »S. Conventus in Murhart et sancti Januarii martiris.«

Digitized by Google

bischof Melchior Zobel von Würzburg gelegentlich der persönlich vorgenommenen Visitation des Klosters als Abt aufgestellt wurde, traten 2 Novizen ein, welche im J. 1550 die hl. Weihen empfingen, aber Thomas Karlin starb schon 21. Juni 1552 und der Nachfolger Otto Leonard Hofseß lieferte das Kloster 1558 dem Herzog Christoph von Württemberg aus, nachdem er selbst apostasiert und ein Weib genommen hatte. Lutherische Beamte verwalteten als „Äbte" die Güter des Klosters.

II. Durch das Restitutionsedikt des Kaisers Ferdinand II. vom J. 1629 wurde das Kloster Murhart dem Benediktinerorden wieder zurückgegeben. Die ersten Mönche schickte das Kloster Zwiefalten: P. Magnus Weber mit einem Genossen. Allein der damalige Fürstbischof von Würzburg, Philipp Adolf v. Ehrenberg, war mit der Besetzung des Klosters Murhart durch Mönche des Klosters Zwiefalten, welches zur Diözese Konstanz gehörte, nicht zufrieden, sondern schickte den P. Geerg Frick aus dem Kloster Neustadt am Main als Administrator nach Murhart, der von 1630—1635 die Verwaltung des Klosters leitete. Als dieser am 21. Mai 1635 zum Abte seines Klosters gewählt wurde und nach Neustadt am Main zurückkehren mußte, folgte ihm als Administrator am 11. Juli 1635 sein Ordensgenosse P. Johannes Eckard, der bisher die Klosterpfarrei Karbach pastoriert hatte. Mit 6 Pferden zog er gesund in Murhart ein, nach 2 Monaten aber verließ er krank (vor Ärger?) per pedes apostolorum das Kloster Murhart und kehrte wieder auf seine Pfarrei Karbach zurück, „weil sein Vorgänger nicht aus dem Neste weichen wollte." [1]) Schon im folgenden Jahre, am 22. Okt. 1636 wurde P. Johannes Eckard zum Abte in Neustadt a. M. gewählt.

Des Klosters Murhart nahm sich nämlich die Bursfelder Kongregation an, welche dem Bischof von Würzburg die Verwaltung und Visitation des Klosters nicht gestatten wollte, weil nach der Vorschrift des hl. Konzils von Trient (Sess. XV. cap. 8 de regul. et men.) die in Kongregationen vereinigten Klöster eigene Visitatoren aufstellten und so der bischöflichen Aufsicht sich entzogen glaubten. Die Bursfelder Kongregation ließ es deshalb nicht zu, daß der Fürstbischof von Würzburg kraft eigener Zuständigkeit Klosterverwalter aufstellte. Dieser Vorgänger, welchem P. Johannes Eckard, der doch selbst ein Benediktiner war, weichen mußte, war wahrscheinlich der von der Bursfelder Kongregation aufgestellte Abt Emmerich Funkler, der um diese Zeit an die Spitze des Klosters Murhart als Abt und Verwalter trat.

---

[1]) Kraus, Die Benediktinerabtei Neustadt a. Main, 1856, S. 184 ff.

Digitized by Google

Wie Fürstbischof Philipp Adolph v. Ehrenberg († 1631) wollte auch sein Nachfolger Fürstbischof Franz v. Hatzfeld das Kloster Murhart seiner bischöflichen Aufsicht nicht entzogen wissen, weil auch die übrigen Benediktinerklöster der Diözese Würzburg, die selbst keine Kongregation bildeten, aber auch einer anderen bereits bestehenden Kongregation nicht angehörten, unter dem Bischof von Würzburg als ihrem Ordinarius standen.

Im Anfange des Jahres 1642, noch bei Lebzeiten des Abtes P. Emmerich Funkler, ordnete Fürstbischof Franz von Hatzfeld eine Visitation des Klosters an. Am 6. Januar 1642 wurde der Dechant des Ritterstiftes Comburg, Franz Ludwig Faust von Stromberg, beauftragt, als bischöflicher Kommissär die Visitation des Klosters Murhart nach Maßgabe einer ihm schriftlich übergebenen Instruktion vorzunehmen. Allein die Durchführung dieses Auftrages fand von Seite des Klosters den heftigsten Widerstand.

Als nämlich der genannte Stiftsdechant mit seinen Begleitern am Samstag den 25. Jan. 1642 zur Visitation in Murhart eintraf, war der Abt P. Emmerich Funkler, ob absichtlich oder zufällig, läßt sich nicht feststellen, nach Westphalen abgereist. Der damalige Prior, P. Adam Adami, der aus dem Kloster St Jakob zu Mainz als Prior nach Murhart berufen war, ließ jedoch den bischöflichen Kommissär weder in das Städtchen noch in das Kloster ein, so daß der Visitator in einem Bauernwirtshaus vor dem Städtchen einkehren mußte. Dorthin begab sich nun der Prior mit einem Notar und mehreren Zeugen, nahm das bischöfliche Creditive des Visitators in Empfang und legte in Gegenwart des Notars und der Zeugen Protest gegen die Visitation ein. Am andern Tage mußte der Visitator mit Spott und unverrichteter Sache wieder abziehen.

Als der Visitator über diesen Vorfall nach Würzburg Bericht erstattet hatte, hielt der Fürstbischof eine eigene Sitzung ab, zu welcher die Dechante der drei Stifte zu Würzburg: des Domstifts und der beiden Kollegiatstifte Stifthaug und Neumünster und 10 geistliche Räte geladen wurden. Es wurde beschlossen, den in Westphalen weilenden Abt P. Emmerich schriftlich in Kenntnis zu setzen, was für eine grobe Unhöflichkeit der Prior begangen, da der Stiftsdechant Faust v. Stromberg nur in geistlichen Dingen visitieren sollte, soweit das juramentum des Abtes und die Vorschrift des Concilii Tridentini es befiehlt. Der Abt solle nun antworten, ob er dies befohlen habe, und wenn dies der Fall sei, ob er die Visitation noch länger sperren wolle.

Dem Prior P. Adam Adami wurde ein starker Verweis gegeben, daß er den Visitator so höchlich despektiert und gar nicht in das Städtlein eingelassen habe, und zugleich ihm die

Digitized by Google

Frage gestellt, ob er aus Befehl des Abtes gehandelt habe, da er nicht nur gegen das juramentum des Abtes, sondern auch gegen das Concilium Tridentinum und gegen das Concilium Lateranense c. 12. gefehlt habe.[1]) Denn wenn auch das Kloster zur Bursfelder Kongregation gehöre, zudem ohne Wissen und Willen des Bischofs, so sei doch den Rechten des Bischofs nichts benommen.

Bezüglich der Visitation selbst sollte, wenn der Abt dieselbe auch weiterhin noch sperren wolle, das brachium saeculare des Kaisers mit Recht angerufen werden, um die visitatio in spiritualibus ins Werk zu setzen.

Der Prior P. Adam Adami schickte unterdessen an den Fürstbischof das Chronicon Murhartense zugleich mit einem Entschuldigungsschreiben, in welchem er ausführte, daß die beabsichtigte Visitation den Statuten der Bursfelder Kongregation zuwiderlaufe und er gefürchtet habe, er werde von seinen Oberen gestraft, wenn er die Visitation durch den bischöflichen Kommissär zulasse. Weil er außerdem noch vernommen habe, daß man auch die Untertanen visitieren wolle, habe er protestiert. Denn die visitatio in temporalibus widerstreite der Immediatität des Klosters. Auch habe er gefürchtet, man wolle durch eine solche Visitation in temporalibus eine landesfürstliche Obrigkeit über die Untertanen des Klosters erzwingen. Schließlich gab aber der Prior zu, daß der Bischof von Würzburg der Ordinarius über das Kloster Murhart sei.

Der Fürstbischof und die Mitglieder des geistlichen Rates zu Würzburg setzten wenig Vertrauen in die Versicherungen des Priors. Man antwortete ihm, daß man nicht vorhatte, die temporalia des Klosters zu visitieren, und erteilte ihm die Warnung, daß er die ausgeschlossene Visitation nicht dadurch bemänteln solle.[2])

Zur damaligen Zeit, wo die katholischen Fürsten alles daran gesetzt hatten, die katholischen Klosterstiftungen als wichtigen Zentren der Kultur, welche durch lutherisch gewordene Landesherren und Schirmvögte ihrem Stiftungszwecke entzogen waren, wieder ins Leben zu rufen, wäre es doch ratsamer gewesen, sich mit den Diözesanbischöfen in gutes Einvernehmen zu setzen und durch deren Autorität sich eine bessere Stütze in der Öffentlichkeit zu verschaffen. Für das kaum erstandene Kloster Murhart waren gute Beziehungen zum Bischof von Würzburg, der als Herzog von Franken eine hervorragende Stellung im Reiche einnahm,

[1]) c. 7. X. de statu monach. et can. reg. III. 35. in fine.
[2]) Arch. d. Bisch. Ord. Würzburg, Geistl. Rats Prot. Fol. 19—21.

Digitized by Google

in erster Linie geboten. Auch dem Volke gegenüber konnte dieses Verhalten des Priors, der sicherlich nach den Instruktionen seines Abtes handelte, und, zugestanden, auch im Interesse der Ordensrechte, keine gute Wirkung ausüben.

Über den weiteren Verlauf der Sache und darüber, ob daraufhin die Visitation durch einen bischöflichen Kommissär wirklich vorgenommen wurde, konnte ich keinen Vermerk auffinden.

Zur Vermeidung derartiger Konflikte stellte am 19. September 1642 der Abt des Klosters Seligenstadt am Main, welcher als Präses an der Spitze der Bursfelder Kongregation stand, beim Fürstbischof von Würzburg den Antrag, alle Benediktinerklöster des Bistums Würzburg der Bursfelder Kongregation zu inkorporieren. Es waren dies die Abteien Banz, Neustadt a. Main, Schwarzach, Theres, St. Stefan und das Schottenkloster in Würzburg.

Der am 6. August 1642 gewählte Fürstbischof Johann Philipp v. Schönborn [1]) und seine geistlichen Räte waren aber der Ansicht, daß diese Inkorporation vorläufig noch nicht ratsam sei, sondern noch reiflich bedacht werden müsse. Was dann als das Nützlichste erkannt werde, solle geschehen.

Um nun in dieser Angelegenheit mit den benachbarten Bischöfen in Konformität zu bleiben, wurden die Ansichten der Fürstbischöfe von Augsburg, Konstanz und Eichstädt eingeholt und unterm 24. September an dieselben geschrieben. Die Fürstbischöfe von Augsburg, Sigmund v. Knöringen, und von Eichstädt, Marquard Schenk v. Kastell, antworteten, es sei nicht ratsam, die monasteria O. S. B., welche den Bischöfen unmittelbar unterworfen sind, der Bursfelder Kongregation inkorporieren zu lassen. Beide Zuschriften wurden am 1. Dez. auf der Sitzung des geistlichen Rates verlesen und am folgenden Tage mit freundlichen Dankschreiben erwidert. Es blieb somit bezüglich der oben genannten Benediktinerklöster bei dem bisherigen Rechtsverhältnis.

Im Anfange des Jahres 1643 starb Abt P. Emmerich Funkler. Als seinen Nachfolger wählte die Bursfelder Kongregation den P. Joseph Hussius aus dem Kloster Seligenstadt, welchen der Abt dieses Klosters als Präses der Bursfelder Kongregation am 22. April 1643 dem Bischof von Würzburg zur Konfirmation präsentierte. Ob temporum perturbationem d. h wegen der Kriegsverhältnisse jener Zeit, bei welchen das Hochstift Würzburg am schwersten heimgesucht war, wurde die bischöfliche Konfirmation zwar erteilt, aber die Form der Wahl nicht als kanonische Wahl anerkannt. Weil nämlich P. Joseph Hussius nicht vom Konvent

[1]) Der Fürstbischof Franz v. Hatzfeld starb 30. Juli 1642.

Digitized by Google

des Klosters Murhart durch eine kanonische Wahl zu dieser Würde eines Abtes erhoben war, sondern von der Vorstandschaft der Bursfelder Kongregation ernannt war, bezeichnete ihn der Fürstbischof nicht als „electus“ im eigentlichen Sinne, sondern als motu proprio a Congregatione Bursfeldiana nominatum. In dieser Form wurde dann auch die bezüglichen Aktenstücke stilisiert.

Nachdem die Nominationsurkunde vom 22.—24. April 1643 an der würzburger Domkirche angeschlagen war, fand am 24. April die Konfirmation und am 30. April die Vereidigung des neuen Abtes statt. Die Installation desselben im Kloster Murhart wurde dem schon genannten Stiftsdechant vom Comburg, Franz Ludwig Faust v. Stromberg, übertragen.

Derselbe begab sich am 18. Mai 1643 mit dem Kapitular Konrad Lochinger v. Archshofen und dem Syndikus seines Stifts als fungierenden Notar in das Kloster Murhart. Dort stellte er dem Prior P. Adam Adami und einem anderen Benediktiner, welche den ganzen Konvent ausmachten, den P. Joseph Hussius im Chor der Klosterkirche und im Klostergebäude als ihren neuen Abt vor und übergab demselben zum Zeichen der wirklichen Installation die Schlüssel des Klosters.

P. Adam Adami als Prior des Klosters und der andere Benediktiner, welcher als Begleiter des neuen Abtes im Namen der Bursfelder Kongregation gekommen war, legten zwar Protest ein gegen die durch den bischöflichen Kommissär vollzogene Installation des neuen Abtes, allein derselbe blieb selbstverständlich ohne Erfolg.

Nur noch wenige Jahre fristete das 1630 wieder errichtete Kloster Murhart ein kümmerliches Dasein. Auf Grund des westphälischen Friedens wurden 1649 die Güter des Klosters, das im Normaljahr 1624 im Besitze des protestantischen Herzogs von Württemberg war, demselben wieder zugesprochen. Seit dieser Zeit hat kein Bischof dieses Kloster visitiert, denn es wurde wieder wie vor dem Jahre 1630 in eine staatliche Domäne verwandelt. Die Benediktiner mußten es jetzt wieder verlassen, nachdem sie 18 Jahre lang es in Besitz hatten. Ob es je einmal wieder vom Orden des hl. Benediktus bevölkert wird? Deus scit.

Digitized by Google

Der Neuburger Abtsmord vom Jahre 1334 und sein Prozeß.

Von Dr. Lucian Pfleger.

(Schluß zu Heft I, 1906, S. 58—67.)

3.

Der Hagenauer Schultheiß Heinrich von Halvingen spricht auf kaiserlichen Befehl dem Kloster Neuburg den Güterkomplex „Pferrichbruch" zu.

1334, 7. Juni.

Ich Heinrich Holfing Schultheisse zu Hagenowe, tůn kůnt allen den, die dysen brief gesehent oder gehorent lesen, das ich offenliche vergihe an dyseme gegenwertigeme briefe, daz der hochegeborn Romischer Cheyser Ludewig von Rome mir gebotten hat, das ich setzen sul den erbern geistlichen hern . . . den Abbet ze Nuwenburg und den convente gemeinliche desselben clausters in gewalt und in nutzliche gewer in das gůt zwischent schorre und hugesbach, das do heisset das pferrichbruch in walde und in bösche und in gebů, das han ich geton und habe sie drin gesat in gewalt und in nutzlicher gewer, also mir der hochgeboren Romischer Cheyser gebotten het. Unde diz ze eime urkunde da han ich min Ingesigel an diesen brief gehencket. Der wart geben an dem nehesten zinstage vor sante barnabe tage des zwelfbotten in dem jare, do man zalte von Gotz geburte drucehenhundert jar und in dem vier unde drissigesten jare.

Orig. perg. mit abgef. Siegel. H 946 (6).

4.

Das aus den Rittern Rudolf von Fegersheim und Walther von Brumath sowie den Hagenauer Bürgern Claus Meyer und Claus Krämer unter dem Vorsitz des Landvogts Rudolf von Hohenberg gebildete Gericht spricht dem Kloster Neuburg die von den Dörfern Uhlweiler und Altorf beanspruchten Güter zu und bestraft die Schuldigen, die den Abt erschlagen haben.

1334, 19. November.

In der missehel, die da gewesen ist zwischen den geistlichen herren dem abbet und dem conuent des closters von Nuwenburg ein sit und ander site der gebure und der gemeinden der doerfer Ulwiler und Altorf in Straßburger bistum von des holtzes und des veltes wegen, das da heißet Pferrichbruch und gelegen ist zwischen Hugesbach und Schorre und mit namen von eines dodesschlages wegen, das in ir abbet war erschlagen umb dasselbe gůt, des wir Rudolf von Vegersheim und Walther von Brůmat, ritter, ratlute sint des abbetes und des conuentes des

Digitized by Google

vorgen. closters, und der geburschefte und der gemeinden der vorgenannten doerfer ratlute sint die erbern bescheiden Claus Meyer und Claus Krämer bürger von Hagenowe, das wir es solten rihten mit der minne oder mit dem rehten, des der edel herre graue Rudolf von Hohenberg, Lantvout zu Elsas ein Obeman ist, ob wir entschlahent, sit wir mit der minne nu nit überein mugen kommen: So sprechen wir Rudolf und Walther, die vorgen. ritter uf unsern eit zu rehte nach wiser luten rat und uns och selber reht dunket. Als wir desselben closters brieue gesehen und gehoeret hant, die da besigelt sint mit den ingesigeln des abbetes und des capitels von Wißenburg von den die vorgen. Dörfer her rürent, und die och bestetiget sind von dem stůle von Rome und von eim Kunig Otten, der zu den selben ziten Romscher Kunig was; und och gesehen hant ein brief, der besigelt ist mit unsers Herren Keysers Ludowig ingesigel, das er die vorgen. brieue och bestetiget hat, und och gesehen hant ein brief, der besigelt ist mit eines abbetes ingesigel von Wißenburg, der zu selben ziten abbet was, das vor im und vor sinen ambahtluten und sinen mannen von des vorgen. closter wegen von Nuwenburg den vorgen. geburscheften und irn vordern in gerihtes wise anerkobert wart das vorgeschriben gut; und och sunderlich gesehen hant ein brief, das der abbet und das vorgen. closter von Nuwenburg den vorgen. geburscheften vor des bischoues geriht von Strasburg anerkobert hant das vorgen. gůt, und och der selbe rihter dem schultheis von Hagenowe gebot von sines gewaltes wegen, das er die vorgen. herren von Nuwenburg satzte in gewalt und in nutzlich gewer des vorgeschriben gůtes und si daruf schirmet, als och der selbe schultheis geton hat, des wir sin brief gesehen hant; und och gesehent hant den brief, das unser herre der Keyser Ludowig dem vorgen. schultheis von Hagenowe gebot, das er die vorgen. herren von Nuwenburg von sinen wegen satzte in gewalt und in gewer des vorgeschriben gůtes und si daruf schirmete, wan si es mit rehtem geriht erkobert hant, das och derselbe schultheis getan hat, des wir sin brief gesehen hant. Und och sunderlich, das wir gesehen hant ein brief der besigelt ist mit des edeln hern ingesigel graue Rudolfes von Hohenberg, Lantvout in Elsas, der do stet von wort zu worte, als hie nach geschrieben stat, und ist dis der brief:

Wir graue Rudolf von Hohenburg, Lantvout in Elsas und an dem Bodense důnt kůnt allen den die disen gewertigen brief sehent oder hoerent lesen, das uns wissent und kůnt ist, das die geischlichen herren, der abbet und der conuent des closters von Nuwenburg grawis Ordens in Straßburger bistum, den boesche und das velt, das da heißet Pherrichbrůch und ist gelegen zwischen der Hugesbach und Schorre, umb das si missehel gehebt hant

Digitized by Google

mit den gemeinden der zweier Doerfer von Ulwiler und von Altorf mit rehtem und gewonlichem gerihte hant erkobert und behebt vor des bischoues rihter von Straßburg und das derselbe rihter von dem gewalt, den er hat und von reht haben sol, gebot Heinrichen von Haluingen unserm schultheissen von Hagenowe, als gewonlich ist und reht, das er die selben heren von Nuwenburg satzte und och gesetzet hat in gewalt und in nutzelich gewer des vorgen. boeschen und veldes. Wan wir nu sehent und erkant hant, das dis alles ist geschehen und zubraht mit rehtem und gewonlichem gerihte, so haben wir och gegeben unsern willen und gunst, den wir haben von des riches wegen zu allen den Dingen, die da vorgeschriben sint und des zu eime staeten waren urkunde, so haben wir unser ingesigel gehenket an disen gegenwertigen brief. Der wart gegeben an dem Osterabent, in dem jar do man zalte von gottes geburte druzehenhundert und vier und drissig jar.

Wir hant och gesehen den brief, das unser here Keyser Ludowic den vorgenanten heren von Nuwenburg und irm closter hat die vriheit gegeben von sunder gnade, die er zu dem selben closter hat, das swa si irs gûtes und ir eigens sint enwert oder in ist abgezogen oder vorbehebt ane reht, das si das mugent mit gerihte wider gewinnen und an sich ziehen und das si daran nit sol irren noch schaden keiner hand gewer, swie lange zite das gestanden ist und sol dawider nit sin noch reht noch gewonheit noch gesetzet der stetten noch des landes. So dunket uns reht uf unsern eit, das das vorgen. gût, das da gelegen ist zwischen Hugesbach und Schorre den vorgen. heren dem abbet und dem conuent und dem closter zu Nuwenburg sol bliben nach dem als ir brieue stant, und alle die zile, die da gesetzet sind anders denne ir brieue stant, die sol men abtûn ane desselben closters schaden und muesal, und sulent och kein craft haben, und och das die geburschefte und die gemeinden der vorgen. doerfer und alle ir nachkomen die vorgen. heren von Nuwenburg und ir closter an dem vorgeschriben gût niemer me sulent geirren noch nieman von iro wegen.

Wir sprechent och fürbas me von des dodesschlages wegen, der da beschach an dem erbern heren abbet Bertolt seligen von den vorgenanten geburscheften wegen und umb das vorgen. gût, darumb die missehel was, das alle die mannesnamen, die des dages seshaft warent in den vorgen. doerfern und noch lebent und zu iren dagen komen warent, do der dotschlack geschach, also daß si zweinzig jar alt warent: die sulent zwischen hie und der großen vastnacht an eim sunnendag, so men prime anzuhet, zu unser vrowen münster zu dem dûme zu Strasburg und ê man vronmesse da gesinget, dozwischen sulent si gan wüllin und

Digitized by Google

barfûs und barhoubt umb unser vrowen münster, ieder man mit einer halbpfundigen kertzen und sulent die kertzen opfern unser vrowen uf den altar in dem vorgen. münster durch des vorgen. abbetes selen willen. Wir sprechent ôch, das die drie: Odas Krientzes sun, Claus Cleweler und Johans Weibels sun, die do lagent in der andern lage, gan sulent zu Rome in dis jares vriste durch des abbetes selen willen und darnach niemer me in das bistum zu komend, wan mit des abbetes willen von Nuwenburg. Wir sprechen och umb die zwene Rüwelin und Jost, die den abbet hulfent ermurden, das die durch abbetes sele willen gan sulent zu Rome in dis jares vriste und darnach in dem andern jar zu sant Jacob, und wenne si koment uf den weg, so sulent si och niemer me in das bistum komen, es si denne des abbetes willen, der denne abbet ist zu Nuwenburg. Wir sprechent och, das die geburschefte und die gemeinden der vorgen. doerfer bi dem eit, den si sweren werdent, dieselben zwene Rüwelin und Jost solich habent, das si die selbe sûne staete hant und die besserung, als hie vorgeschriben stat. Mohtent si aber si nit solich haben bi dem selben eit, das si die sûne und die besserung nit staete woltent haben, so sulent die zwene ussewendig der selben suone sin, und sulent die vorgen. geburschefte und gemeinden noch nieman von iren wegen in noch geraten noch beholuen sin noch mit lihend noch mit gebende noch in kein wis ane alle geuerde bi dem vorgeschriben eit, den si gesworn hant. Und wer ôch, das dar über deheiner so übel daete, der in geraten oder beholfen wer in deheine wise als davor geschriben stat: wa das küntlich würde, der sol meineidig sin und sol och sin in denselben schulten als die da den dotschlag datent. Wir sprechent ôch fürbas me, das die geburschefte und die gemeinden der vorgen. Doerfer alle, die von iren wegen widerseit hant den vorgen. heren von Nuwenburg und mit namen Heinzen und Johansen von Valkenstein und Burchart von Hittendorf über sich sulent nemen das si die sûne staete habent. Wir sprechent och, das die vorgen. heren von Nuwenburg noch nieman der in geholfen hat, die vorgen. geburschefte und gemeinden sûchen in gerihten, wa die gelegen sint, oder ussewendig gerihte oder ane gerihte angriffen und geschade got hant von der missehel wegen nieman kein besserung schuldig sint zu tûnd noch deheinen schaden uf zu rihtende, wan es mit unseres heren Keyser Ludowiges willen und geheissen und wissen geschehen ist, des wir sin offen besigelt brief hant gesehen. Alles das hie vor geschriben stat und iegeliches sunderlich sprechen wir Rudolf von Vegersheim und Walther von Brûmat die vorgen. ritter und ratlute uf unser eit zu reht; wir uns bessers nit verstant, und des zu eime waren urkunde so haben wir Rudolf von Vegersheim

Digitized by Google

und Walther von Brûmat die vorgen. ritter unser ingesigel gehenket an disen gegenwertigen brief. Der wart gegeben an dem nahsten Samsdag vor sant katherinen dag in dem jar do men zalte von gottes geburte druzehenhundert und vier und drissig jar.

Orig. perg. mit erhaltenem Siegel des Walther von Brumat. H 946 (4).

5.

Rudolf von Hohenberg, Landvogt des Elsaß beurkundet, daß das Kloster Neuburg sich mit den Dörfern Ulwiler und Altorf, dessen Bauern den Abt Bertold erschlagen haben, auf seinen schiedsrichterlichen Spruch hin versöhnt hat, indem die genannten Gemeinden für immer auf die beanspruchten Güter zu Gunsten des Klosters verzichten, was auch der Rat von Hagenau bestätigt.

1334, 20. Dezember.

Wir graue Rudolf von Hohenberg, Lantvogt zu Elsaßen und an dem Bodense, tunt kunt allen den, die diesen brief gesehent oder gehoerent lesen, das die missehelle, die da ufgestanden was zwischent den erbern gestlichen luten . . dem appet und dem conuente des closters zu Nuwenburg grawes Ordens einsite, und der geburscheft und der gemeinde und dörfer Ulwilre und Altorf andersite umbe den boesch und velt, das da heißet Pherrichbrûch zwischent Hugesbach und Schôrre, umbe dasselbe gût der erbern here appet Bertold selige, ein appet desselben closters erslagen wart, des vil geclagt wart vor unsern hochwurdigen heren Keiser Ludewige von Rome vor uns un vor geistlichen richtern, zu jungest mit willen und verhengnuße des vorgenanten unsers heren des Keisers un mit unserm und anderre lute rate, wart dieselbe missehelle gelassen iewedersite an vier ratlute und wurde wir zu eime obemane in der sache erwelet, und swurent ôch iewedersite vor uns vur sich und ire nachkomen eine stete sûne zu haltende iemerme, wie wir sie rihtetent mit der minnen oder mit dem rehten sit uns un dieselbe missehelle in die hant gegeben ist und vollen gewalt hant die missehelle zu rihtende, so han wir mit willen und wissende der vorgen. ratlute und mit anderrn wiser lute rate, die dabi warent, den appet und conuent des vorgen. closters und die geburscheften und gemeinde der vorgen. doerfern gerihtet und och versunet liepliche, gûtliche und gentzliche, also das das vorgen. gût. das da gelegen ist zwischent der Hugesbach und Schorre, alse wir es understeinet hant, das ist von der Schorren, da wir den markstein gesetzet hant, den graben abe, als es verzilet ist untz in die Hugesbach, da der fuhsbuehel gelegen ist, da wir ôch einen markstein gesetzet hant, die Hugesbach abe untz in die Matern,[1]) was zwischent der Hugesbach lit

[1]) Der Moderfluß.

Digitized by Google

und den gesetzeten zilen und gegen dem closter gelegen ist, der appet und conuent des vorgen. closters durch reht haben sulent und nießen iemerme in eigens wis. Und sulent die geburschefte und gemeinden der vorgen. doerfer sie dar an nut irren oder schaffen geirret nu oder har nach in denhein wis, bi guten truwen ane alle geuerde. Und durch das, das dise sûne und alles das, das hie vorgeschriben stat, stete blibe iemerme, so han wir durch bete der vorgen. gestlichen lute und geburschefte und gemeinde der vorgen. doerfer unser ingesigel mit der stette ingesigele von Hagenowe gehenket an disen brief. Wir der Meister und der Rat von Hagenowe vergehent das wir zu urkunde der vorgeschriben dinge durch bete derselben geistlichen lute und der geburschaften und der gemeinden derselben doerfer unser stette ingesigele gehenket hant an disen brief der wart gegeben an sancte Thomas abende des zwelfbotten. In dem jare da man zalte von Gotz geburte drucehenhundert jar und viere und drißig jar.

Orig. perg. mit abgef. Siegel. H 946 (5).

Die Konzilsidee unter Innozenz VII. und König Ruprecht von der Pfalz.

Von Dr. Fr. Bliemetzrieder.

Papst Innozenz VII. begann seine Regierung im Jahre 1404 mit einer Unionsaktion, indem er seine, die römische, Obedienz zu einer Konferenz nach Rom berief, um mit ihr über die einzuschlagenden Unionswege zu beraten. Der Ruf des Papstes wurde mit freudiger Bewegung aufgenommen und wir hören von eifrigen Vorbereitungen zur Romfahrt.[1]) Dies gilt auch für Deutschland. Merkwürdigerweise war bisher von einer Abordnung des Römischen Königs, Ruprecht von der Pfalz, zu der vom Papste angesagten Konferenz nichts bekannt. Daher habe ich in meinem Buche, Das Generalkonzil im großen abendländischen Schisma, S. 195, Note 3, die Meinung ausgesprochen, daß auch die am 22. Nov. 1405 vom König beglaubigte Mission des Erzbischofs von Riga und des königlichen Protonotars Ulrich von Albeck nach Italien nicht hierfür beauftragt gewesen zu sein scheint, deshalb, weil ihre Vollmacht, soweit sie aus den Deutschen Reichstagsakten, VI, Nr. 474, bekannt geworden ist, in allzu allgemeinen Formen abgefaßt war. In Wirklichkeit ist es aber doch so. Mit der Herausgabe einer Dokumentensammlung zur

[1]) Vgl. Bliemetzrieder, Das Generalkonzil im großen abendländischen Schisma, Paderborn 1904, S. 190 *ff.*

Digitized by Google

Geschichte des Schismas beschäftigt, die mich veranlaßt hat, zahlreiche Manuskripte einzusehen, hatte ich auch den Cod. lat. 594 der Bonner Universitätsbibliothek[1]) in der Hand. Beim Durchblättern desselben stieß ich fol. 151 auf ein Stück, dessen Überschrift lautet: Collacio quam fecit Ulr[icus] de Albeck coram papa Innoc[encio] VII. anno Domini m[illesim]o CCCC quinto (in crastino) ipsa die Thome m[arty]ris dum erat missus in ambas[iatam] regis Romanorum Ruperti. Die Durchsicht dieses Stückes erbrachte den Beweis, daß jene Abordnung es war, welche Ruprecht für die Konferenz bestimmt hatte; diese Collacio stellt den Vortrag dar, welchen Ulrich von Albeck, der zu dieser Abordnung gehörte, vor dem Papste am 29. Dezember 1405 hielt. Die Namen dieser Gesandten erfahren wir aus der Handschrift; es waren der Erzbischof Johann von Riga, Heinrich von Hessen der Jüngere und Ulrich von Albeck. Daß aber wirklich diese Gesandtschaft für die Konferenz Innozenz' VII. bestimmt war, ergibt sich aus Folgendem, nämlich aus der Kongruenz der Ausschreibungsbulle und der Art und Weise, wie Ulrich von Albeck seine und seiner Kollegen Aufgabe im Vortrage vor dem Papste angibt. Innozenz VII. will in seiner Bulle vom 28. Dez. 1404 an den Erzbischof von Köln und seine Suffragane:[2]) „... divinae propitiationis misericordiam imploramus, ut.. in viam pacis dirigat gressus nostros..., ut... sub sacerdocio nostro proveniat in Ecclesia militante desiderabilis unionis tranquillitas, extirpato de vinea Domini Sabaoth detestabili et horrendo schismate, ad quod exstirpandum sub viis, modis et formis honestis pariter atque iustis suprema desideria nostra tendunt. Et ut praemissa divina favente clementia perduci queant consultius ad effectum fidelium, quos tangit praesens negotium, cupimus super exstirpatione huiusmodi schismatis ac viis, modis et formis congruentibus atque iustis per nos servandis audire consilia." Evident mit Bezug hierauf sagt Ulrich in seinem Vortrag: Ecce enim, beatissime pater, ut facta est vox egregiorum ambasiatorum vestre Sanctitatis in auribus regiis, qui inter cetera tum per litteras vestre Sanctitatis tum vive vocis oraculo significarunt supremum eius desiderium ac inclinacionem cordialem, quam haberet vestra Sanctitas super lugubri scissura de vinea Domini Sabaoth viis, modis et formis honestis pariter atque iustis extirpanda, per quam navicula Petri pene per medium laceratur... Et quia predicti vestre Sanctitatis ambasiatores, prout habuisse dixerant in commissis, desideraverunt, quatenus regia maiestas in predicta materia consulere ac super hoc suos oratores ad pedes vestre Sanctitatis dirigere ac destinare dignaretur... Ad huius

[1]) Vgl. Klette-Staendler, Catalogi chronographorum in bibl. academ. Bonnensi servatorum, fasc. VI, pars II, S. 170.

[2]) Raynald, annal. eccles., ann. 1404, nr. 12 u. 13.

Digitized by Google

autem negocii direccionem et efficaciam prelibatus dominus noster rex ... in certam viam oculos racionis direxit, per quam iuxta suum videre facilius esset devenire ad sedacionem istius pestiferi scismatis ..., quam ut adimpleret votum et desiderium eius, nobis iniunxit per modum conscilii vestre Sanctitati significare. Die Kongruenz zwischen dem Befehl des Papstes und der Ausführung durch den Römischen König ist evident. In Zukunft weiß man also die Aufgabe jener Gesandtschaft König Ruprechts im Herbste 1405.

Das Schicksal der von Innozenz VII. geplanten Konferenz ist bereits bekannt. Ich verweise dafür auf mein angeführtes Buch „Das Generalkonzil im großen abendländischen Schisma". Dasselbe erschien 1904. Die Kritik hat sich darüber geäußert. Ich unterlasse es, zu den einzelnen Urteilen in den verschiedenen Besprechungen mich zu äußern Da nun einmal diese Sitte des Rezensierens sich eingebürgert hat, ist es selbstverständlich, daß jeder Rezensent so urteilt, wie er die Sache versteht oder nicht versteht. Quot capita, tot sensus. Nur eine einzige Besprechung veranlaßt mich hier zu einer Antwort, diejenige von B Beß in der Theologischen Literaturzeitung 1905 Nr. 23, Sp. 627 ff. Sie ist nämlich eine Prachtleistung eines Ignoranten (auf dem einschlägigen Gebiete). Wenn sie eine Probe „deutscher Wissenschaft" sein soll, wäre es um d eselbe wahrhaftig traurig bestellt. Das Charakteristische dieser Be prechung ist die krasse Unkenntnis des Verfassers in den einschlägigen Materien. Wenn es trotzdem unternommen wurde, über mein Buch ein Urteil zu fällen, und zwar in so verletzender Weise, s› ist das für B Beß sehr bezeichnend. Beß mußte mir das Zeugnis ausstellen, daß ich mich wenigstens in die Traktatenliteratur des Schismas hineingelesen habe. Er aber kennt weder das Werk von N. Valois, noch hat er mein Buch auch nur oberflächlich gelesen, noch verfügt er sonst über hinreichende Kenntnisse der Materie; andernfalls hätte er solche Unwahrheiten und Unrichtigkeiten, wie sie seine Rezension enthält, nicht niedergeschrieben. Und doch redet B. Beß mit geschwollenen Backen und wichtiger Miene daher.

Nun zu den Einzelnheiten Beß wünschte eine „scharfe Darlegung, welche Bestimmungen in dem kanonischen Recht der Zeit für den Fall einer zweifelhaften Papstwahl und eines daraus entstandenen Schismas vorlagen." Dieser Satz allein beweist, daß Beß keine blasse Idee von der Sache hat, daß ihm ganz und gar die Fähigkeit abgeht, das Problem richtig zu fassen. Wenck hat in seiner Besprechung des Werkes von N. Valois in den „Göttinger gelehrten Anzeigen", wo er den Vorwurf erhebt, Valois habe es unterlassen, eine Darstellung der avignonensischen Periode seiner Schismageschichte zu Grunde zu legen, Wenck, sage ich, hat dem gelehrten französischen Forscher wenigstens

Digitized by Google

zu gute gehalten, daß eine solche Darstellung ihn auf ein weiteres Gebiet gedrängt hätte. Dies für mich zu tun, war Beß nicht imstande; es ging ihm eben, wie gesagt, die Fähigkeit ab, das Problem „klar und scharf“ zu fassen. Da hätte auch eine „scharfe Darlegung“ meinerseits nicht viel erreicht. Ferner ist die Stilisierung dieses Satzes ein Muster von Hallenser Deutsch. „der Zeit“. Was ist das für eine Zeit? Jeder, der es weiß, worum es sich handelt, erkennt sofort, daß Beß die „Fähigkeit abgeht, in dieser (der deutschen) Sprache sich klar und scharf auszudrücken“; er hätte vielleicht besser getan, in dieser Materie, wo er nicht zu Hause ist, sich nicht zu weit vorzuwagen und so „verschwommen“ von „der Zeit“ zu schwätzen. Die Behauptung von Beß, daß es mir nicht gelungen sei, eine [!?] wirkliche Entwicklung des Konzilsgedankens klarzulegen, kann mich nach dem Gesagten vollständig kalt lassen. Beß möchte eine „begriffliche Sonderung“ und „Gruppierung der verschiedenen nacheinander auftauchenden Programme“ haben. Er vermißt sie in meinem Buche. Weil er mein Buch schlecht kennt; sonst müßte er wissen, daß ich die verschiedenen Programme in ihrem Nacheinander verglichen habe, nach ihren Unterschieden und Ähnlichkeiten. Der Inhalt meines Buches ist eben nicht für denkfaule Leute oder eine Lektüre in Erholungsstunden. Die „Gruppierung“ der Programme kann Beß selber versuchen, wenn er es imstande ist, „klar“, „scharf“, nicht „verschwommen“. Die Meisterungssucht von B. Beß nimmt sich vor seinen gründlichen Kenntnissen der Materie nachgerade komisch aus. Er kennt auch das Werk von N. Valois nicht; daher weiß er auch nicht, was der Inhalt dieses Werkes und was der Inhalt meines Buches ist. Beß möge sich beruhigen, ich weiß das Werk von Valois zu schätzen und will es nicht verdrängen. Ob neben dem Werke von N. Valois eine Monographie über die Entwicklung des Konzilsgedankens bis zum Pisaner und Konstanzer Konzil Daseinsberechtigung habe, werden Einsichtige entscheiden. B. Beß aber hat durch seine Äußerungen in dieser Rezension den Beweis erbracht, daß er nicht zu den Einsichtigen in dieser Materie zu rechnen ist. Wenn meine Arbeit noch Mängel aufweist, finde ich selbst dies aus Gründen begreiflich. Was an positiver Leistung darin zu finden ist, haben Sachkundige bereits gesagt: ich gebe mich mit ihren Urteilen vollständig zufrieden. Daß Beß weder das Werk von N. Valois kennt, noch mein Buch ordentlich, wie es sich für einen Rezensenten geziemt, gelesen hat, ergibt sich daraus, daß er in einem Atem meinem Buche die Daseinsberechtigung neben Valois' Werk abspricht, sofort aber meine Polemik gegen Kneer berechtigt nennt; Valois folgt nun Kneer in seinem herabsetzenden Urteil über Heinrich von Langenstein. Also nicht daseinsberechtigt und

Digitized by Google

doch wieder berechtigt: das ist ja der helle Widerspruch. Wüßte man jetzt nicht, daß Beß weder Valois' Werk ordentlich kennt, noch mein Buch gelesen hat, müßte auch auf seine Denkfähigkeit ein schlimmes Licht fallen, da er in bedenklicher Weise gegen die obersten Denkgesetze sich vergangen hätte. Vollends entpuppt sich Beß mit seiner Ignoranz auch als ein boshafter Kritikaster, wenn er mir zum Vorwurf macht, daß „noch nicht einmal die Subtraktion gegen Benedikt und seine Einschließung in Avignon erwähnt werde." Beß ist noch nicht einmal beim ABC eines ordentlichen Rezensenten angelangt. Ich wiederhole noch einmal: Beß kennt weder mein Buch, noch besitzt er überhaupt in der Materie auch nur genügende Kenntnisse. Daher wirkt auch das, was er mit gewichtiger Miene über die Nationalsynode von Paris im Jahre 1398 daherschwätzt, mehr komisch und einen Anspruch auf Neuheit kann Beß nur dem Kapitel über die Konferenz von Livorno deshalb gewähren, weil er lediglich die Kapitelüberschriften gelesen hat; sonst müßte er wissen, daß im Laufe der Darstellung nicht wenig „Neuheiten" zu finden sind. Daß sie aber für ihn nicht „neu" sein sollten, das wird er bei seinen Kenntnissen von der Sache niemand glaublich machen. Angesichts dieses Fiaskos erscheint es uns als eine leere Gelehrtuerei, wenn er an der Verwendung, die ich dem Worte „System" gegeben habe, herumklügelt. Damit kann Beß seine erbärmliche und verunglückte Rezension nicht retten. Der Einsichtige muß lebhaft bedauern, daß ein vernünftiger Mann sich so bedenklich bloßstellen konnte, wie B. Beß in seiner die Rezension meines Buches passiert ist.

Nach dieser notwendigen Abwehr nun zurück zum Vortrag Ulrichs von Albeck vor Innozenz VII. Das Manuskript, in dem er sich fol. 151—153 handschriftlich vorfindet, der Bonner Kodex 592 in Folio, besteht jetzt aus zwei Teilen. Der erste Teil (in 202 Papierblättern auf 4 Kolumnen) ist ein lateinisches Lexikon. Voran steht ein alphabetisches Verzeichnis der darin aufgeführten Wörter von „violencia" an, am Ende aber die Bemerkung: Et sic finitur tabula huius libri qui promptus dicitur. In nomine Patris et Filii et Spiritus sancti. Amen. Der zweite Teil, in ca. 180 Papier- (untermischt Pergament) Blättern, enthält hauptsächlich Schismasachen. Die Reihe eröffnet fol. 2—37: Speculum aureum de titulis beneficiorum ecclesiasticorum. Dies ist die richtige Bezeichnung des Stückes. Die alte Überschrift fol. 2r. auf dem oberen Rande: „Speculum Petri Averuni de titulis beneficiorum ecclesiasticorum compilatum tempore Innocencii pape VII." ist ein Irrtum des Schreibers dieser Überschrift, der das Wort „aureum" im Explicit als: Averuni gelesen hat, ein Irrtum, den bereits J. Staendler auf dem hier in Ms. eingeklebten Zettel festgestellt

Digitized by Google

und verbessert hat. Der Name „Petrus“ in dieser irrtümlichen Überschrift aber stammt aus dem Eingange des Stückes: Reverendissimis in Christo patribus dominis, dominis sacrosancte Romane ac universalis Ecclesie cardinalibus, necnon aliarum ecclesiarum patriarchis, metropolitanis, archiepiscopis, episcopis, abbatibus, prelatisque, ac eciam Romane cur[ie] officialibus universis, totique clericali cetui per universum constituto P e t r u s minimus, et utinam inter veros discipulos Jesu Christi!, planctum pro affectu et dolorem. Heu corde auxius, qua voce intonare ipse debeam, quis scribendi stilus Dieses Stück ist die bekannte Reformschrift, der Dialog inter Petrum et Paulum. Et ut tractanda materia legenti reddatur suavior ac elucidacionem recipiat clariorem, fingo per dialogum Petrum et Paulum invicem disputantes. Die Schrift schließt fol. 37: Petrus: „grata mente optate instruccionis hoc speculum in tuis dictis recipio, quo se spirituales maxime moderni temporis valeant intueri. Quamobrem tractatus aureum speculum non inmerito poterit appellari, qui eciam succedit pro cronica posteris ad cautelam quoad gesta in Ecclesia hiis temporibus papa Bonifacio IX. nacione Neapolitano annis tunc fere XV Romane ecclesie iam presidente et scismate in Ecclesia tunc iam ab annis XXVIII perdurante.“ Paulus: Reformet unigenitus Dei filius suam ecclesiam, pro cuius gloria genitricisque sue gloriosissime ac tocius celestis curie audax manus ad calamum supra vires scribentis arripuit negocium anno currente nat[ivitatis] eiusdem Domini m[illesi]mo CCCCIIII., et eodem Domino tunc dirigente sic complevit consulens toto desiderio ad obviandum malis universis pro Ecclesie concilio generali.

Explicit speculum aureum de titulis beneficiorum ecclesiasticorum anno Domini mill[es]imo CCCC quarto compilatum — eine andere Hand des XV. Jahrhunderts setzt hinzu — tunc fuit mortuus Bonifa[cius] papa IX. et Innocencius VII. electus.

In Rot: Explicit speculum aureum de titulis beneficiorum ecclesiasticorum anno Domini et cetera. Scriptum Rome, et cetera.

Diese Schlußsätze bestimmen augenscheinlich dem Traktat die Zeit der Entstehung im Jahre 1404 im letzten Lebensjahre Bonifaz' IX. Unterdessen verstarb er am 1. Oktober 1404. Daraus erklärt sich die Widmung an die Kardinäle, d. h. im Interim bis zur Wahl Innocenz' VII. Offenbar steht diese Reformschrift im engen Zusammenhang mit den Reformgelüsten König Ruprechts. [1])

Auf fol. 151—153 steht, wie gesagt, unsere Collacio Ulrichs von Albeck. Die handschriftliche Gestalt läßt manches zu wünschen übrig; sie bietet keinen sicheren Text. Dieselbe Hand des Schreibers

[1]) Bliemetzrieder, Das Generalkonzil, S. 194.

Digitized by Google

hat sich selbst korrigiert und noch andere Hände haben ihre Spuren in diversen Marginalnotizen hinterlassen. Ich drucke das Stück in der Weise ab, daß ich die ausgeführten Korrekturen aufgenommen, die Korrigenda aber in die Noten verweise, die angedeuteten Korrekturen in Form von Marginalglossen aber als Noten bringe. Von den übrigen Marginalglossen bringe ich nur die wichtigen; die andern sind ja nur Merkzeichen.

Collacio quam fecit Ulr[icus] de Albeck[1]) coram papa Innoc[encio] VII. anno Domini m[illesimo] CCCC quinto ipsa die[2]) Thome m[arty]ris, dum erat missus in ambas[iatam] regis Romanorum Ruperti.

Beatissime pater ac metuendissime domine. Devotissimus vestre S[anctitatis] filius gloriosissimus dominus Rupertus Romanorum Rex semper augustus ad pedes vestre S[anctitatis] se et suum quod est, tocius orbis regnum, sincerissima devocione recommendat offerens se et sua cum pura, cordiali obediencia ad singula vestre S[anctitatis] beneplacita atque grata. Et licet pater sancte, quociens cogito loqui coram vestra S[anctitate], non immerito meus stupescat animus, vox raucescat, ligwa turbetur atque facies erubescat propter eiusdem sublimitatem ac excellenciam, tamen dum vestre S[anctitatis] benignitatem et clemenciam contemplor, audacie mihi vires reviviscunt, ut eciam quod incumbit, confidencius valeam perorare. Et hinc capta benivolencia ac humiliter petita licencia,[3]) ut de presenti vicem oratoris teneam, assumo verbum, quod scribitur Jeremie III.[4]) Ecce nos venimus ad te, quia tu es dominus deus noster. In quibus quidem verbis duo, quantum ad propositum sufficit, sunt consideranda. Primo in missorum compariçione destinantis obediencia figuratur. Secundo in vocantis sollicitudine prelacionis excellencia demonstratur.

Dixi primo quod in missorum compariçione destinantis obediencia figuratur. Ecce enim, beatissime pater, ut facta est vox egregiorum[5]) ambasiatorum vestre S[anctitatis] in auribus regiis, qui inter cetera tum per litteras vestre S[anctitatis] tum vive vocis oraculo significarunt[6]) supremum eius desiderium ac inclinacionem cordialem, quem haberet vestra S(anctitas) super lugubri scissura de vinea Domini Sabaoth, viis, modis et formis honestis pariter atque iustis exstirpanda, per quam navicula Petri pene per medium laceratur, exultavit et letatus est rex gaudio

[1]) Hier steht ursprünglich das Verbum: fecit.
[2]) ipsa die] korrig., früher: in crastino.
[3]) hinc — licencia] korrig., früher: ideo.
[4]) V. 22.
[5]) egregiorum] früher add.: vestrorum, aber expungiert.
[6]) tam per — significarunt] korrig., früher allein: exposuerunt.

Digitized by Google

magno et benedixit Domino coram universa multitudine et ait: Benedictus es Domine Deus Israel patris nostri; ab eterno in eternum tua est, Domine, magnificencia et potestas et gloria atque victoria et tibi in manu tua virtus et potencia, in manu tua magnitudo et imperium. Nunc ergo, Deus noster, confitebimur tibi et laudamus nomen tuum inclitum, [1]) quia prophetam suscitasti de medio fratrum et posuisti verba tua in ore eius, ut volentibus eum in nomine tuo loquentem audire eructaverit verbum bonum ac omni suavitate repletum, quod a corde non est dubium processisse, per quod immaculata columba non rugâ turpis nec maculâ despectabilis sancta mater Ecclesia tua carissima sponsa reformari valebit Et oravit illud quod scribitur I Paralipo[me]n ultimo. [2]) [3]) Domine, Deus Abraham et Jacob et Isaak, custodi hanc voluntatem cordis eius et semper in veneracionem tui mens ista permaneat, ut res tam salubris tam pia tamque sancta peroptatum sorciatur effectum. Et quia, pater sancte, predicti vestre S[anctitatis] ambas[iatores], prout habuisse dixerunt in commissis, desideraverunt, quatenus Regia maiestas in predicta materia consulere ac super hoc suos oratores ad pedes vestre S[anctitatis] dirigere ac destinare dignaretur, idcirco prelibatus serenissimus princeps, fidelissimus sancte matris Ecclesie et vestre S[anctitatis] zelator, attendens quod obediencia melior est quam victima, que sola tenet palmam et per quam domatur ferocitas animorum, ostenditur mentis humilitas, conprimuntur vicia, exhilarantur virtutes, ordo servatur in cunctis, regna florent, ampliantur urbes et mencium tranquillitas conservatur, tamquam obediens et devotus filius, nos [4]) servulos suos ad pedes vestre S[anctitatis] destinavit.

Et ecce nos, nos inquam humillimi et devotissimi eius servuli, nomine [5]) Regie maie[statis] humiliter rogamus et petimus, quatenus S[anctitas] V[estra] placeat contemplando speculari et speculando contemplari, quantum bo[nu]m ex prosecucione preconcepti desiderii v[estre] S[anctitatis] non est dubium resultare circa sanctam Ecclesiam matrem nostram, [6]) compati ac compaciendo flere infelicem ac flebilem statum et infelix discidium unitatis, in quo fundamenta morum, non mencium, evertuntur, Ecclesia quoque

---

[1]) V. I, Par., 9—14.

[2]) V. 18.

[3]) Unter einem bestimmten Zeichen die Marginalglosse, aber wieder expungiert: ubi eciam iam prolata notantur verba.

[4]) Unter einem bestimmten Zeichen fügt hier zu »nos« eine andere Hand die Marginalglosse bei, welche die Namen der Gesandten angibt: Rev[erendissi]mum in Christo patrem ac dominum Jo[annem] archiepiscopum Rigensem, venerabilem et peritum magistrum Henricum de Hassia baccalaureum in sacra pagina, atque me.

[5]) nomine] add.: domini, aber expungiert.

[6]) contemplari — nostram] unter einem bestimmten Zeichen am Rande beigefügt.

Digitized by Google

mater nostra, que nos Christo concepit, martirum saguine parturivit, in sempiternam vitam peperit et fidei lacte nutrivit et nutrit. Et indubie credit excellen[cia] regalis, quod ad hoc tam salutiferum negocium dirigendum moverint animum V[estre] S[anctitatis] multa mala que hactenus pullularunt in Dei ecclesia que, proch dolor.[1]) per multa iam tempora suo in exteriori[2]) tegmine quod-a[m]modo malignorum diris aculeis pungebatur,[3]) torsionibus variis conquassabatur et que libera semper existit, in servitutem redigebatur; que vitam semper promittebat, fere in mortem ducebatur; que tympano et psalterio exultabat, horridis cornu et tuba, quasi deliquerit, deluditur; que insuper[4]) pacem procurat, a suis filiis et germanis et collateralibus affligitur; et[5]) quamvis divisionem non caperet,[6]) quantum fuit[7]) in homine, crebras in partes dividebatur et cruento pugione secabatur. Deus eciam[8]) offendebatur, res publica ledebatur, proximus ad malum ducebatur, materia delinquendi tribuebatur, mens utriusque iuris pervertebatur, obediens, qui premio remunerandus fuit,[9]) opprimebatur et puniebatur, inobediens vero qui pena debebat[10]) affici, de sua excogitata malicia gloriabatur. Notorium fuit[11]) enim toti mundo quod hinc hereses pullulabant, hinc rebelliones, hinc violencie, hinc intrusiones in beneficiis, hinc symonie, hinc usure, hinc adulteria, hinc sacrilegia, hinc homicidia impune a perversis et Deum non timentibus hominibus committebantur, hinc ledebatur iusticia et infinita animarum procurabantur pericula, que eciam si mens humana concipere posset, nimis longum foret per singula explicare, ut eciam illud quod olim predictum est dicere potuisset:[12]) Ecce in pace amaritudo mea amarissima.[13]) In pace, inquam, que est a paganis et ab hereticis, sed non profecto a filiis. Vox plangentis in tempore isto: filios enutrivi et exaltavi; ipsi autem

[1]) Et indubie — proch dolor] unter einem bestimmten Zeichen beigefügt am Rande.

[2]) exteriori] zuerst: exteriore, dann korrigiert.

[3]) pungebatur — conquassabatur — redigibatur [!] — ducebatur — dividebatur — secabatur — offendebatur — ledebatur — ducebatur — tribuebatur — pervertebatur — opprimebatur - puniebatur — gloriabatur — pullalabant — committebantur — ledebatur — procurabatur korrig., früher überall das Präsens.

[4]) insuper] ms.: in super.

[5]) et] früher add. hier: sic, aber expungiert.

[6]) caperet] früher: capiat neque norit.

[7]) fuit] früher: est.

[8]) Deus eciam] früher: Sic eciam Deus.

[9]) fuit] früher: esset.

[10]) debebat] früher: deberet.

[11]) fuit] früher: est.

[12]) potuisset] früher: possit.

[13]) Amarissima] am Rande add.: cuius fuit. Ursprünglich folgt im Text ein Schriftzeichen ac? quia? in; dieses Zeichen ac? ist aber überschrieben sed? oder ausgestrichen und korrigiert: In.

Digitized by Google

spreverunt me, spreverunt et maculaverunt a turpi vita, a turpi questu, a turpi commercio, a negocio denique, perambulante in tenebris; et iam restaret,[1]) ut[2]) de medio fieret demonium meridianum ad seducendos, si qui in Christo residui sunt[3]) adhuc permanentes in simplicitate sua. Bern[ardus] in ser[mone] 33. circa finem. Sed quia Ecclesia hoc habet proprium, dum persequitur, floret, dum opprimitur, crescit, dum contempnitur proficit, dum leditur, vincit, dum arguitur, intelligit, tunc stat cum superari videtur. Sed per Dei graciam prelibatus V[estre] S[anctitatis] filius, dominus noster sperat,[4]) attenta vestre S[anctitatis] bona voluntate, nunc adesse tempus acceptabile et diem salutis in quo transactis motibus impiorum animorum, qui recencioribus factis solebant turbulencius excitari, egregie luculenta bonitas apparuerit, yempsque transierit, quando operari nemo poterat, ymber quoque, qui sua inundacione operiebat terram, culturas impediebat et vel sata necabat vel seri vetabat, ac nonnullorum ventosa loquacitas que sterilitatem magis intulit Ecclesie quam fertilitatem, is, inquam, ymber excurrerit, abierit et recesserit, et nunc flores appareant in terra nostra, vernalem profecto temperiem adesse signantes operandi commoditatem, frugum ac fructum vicinitatem circa reformacionem navicule sancti Petri que in altum huius seculi ita natat ut pereunte mundo omnes quos suscipit illesos conservet, cuius eciam figuram videmus in veteri testamento; sicut enim Noe in archa, naufragante mundo, quos susceperat cunctos incolumes reservabat, ita et Petri ecclesia omnes quos amplectitur conservat illesos, et sicud adhuc in transacto diluvio ad archam Noe columba signum pacis detulit, ita in transacto iudicio Christus ad ecclesiam Petri pacis gaudium deffert, quia ipse columba et pax est et ipse promisit — iterum, inquid, videbo vos et gaudebit cor vestrum —; quam[5]) utique Deus dilexit et semetipsum dedit pro illa atque suis humeris ferre dignatus est, que eciam non confunditur dicere: Dominus sollicitus est mei, nec se existimat errare, cum dixit: Dominus retribuet pro me.

Dixi secundo quod in verbis preassumptis in vocantis sollicitudine prelacionis excellen[cia] demonstratur, quia venimus ad te, ad te, inquam, beatissime pater, qui es Christi vicarius, sacerdos magnus, summus pontifex, princeps apostolorum, primatu Abel, gubernatu Noe, patriarchatu Abraham, ordine Melchisedech, dignitate Aaron, auctoritate Moyses, iudicatu Samuel, potestate Petrus,

---

[1]) et iam restaret] früher: superest.

[2]) ut] früher add. hier: iam, aber expungiert.

[3]) korrig.: fuissent; Sermo 33 Nr. 16.

[4]) Sed per Dei — sperat] add. in margine früher: sperat sublimitas regia, aber expungiert.

[5]) quam] früher: unitatem sancte matris Ecclesie (quam), aber expungiert.

Digitized by Google

unccione Christus, cui oves omnes tradite sunt indistincte, ut sitis non modo ovium, sed et pastorum omnium unus pastor ac sponsus ecclesie Dei, in qua omnis sacramenti terminatur auctoritas, que mater et virgo, corpore casta, prole fecunda sponsa Christi filios Deo spiritualiter parit, que parvulos lacte verborum eius spiritualiter nutrit, que pueros sapienciam docet, que adolescentes a luxuria atque impudicicia sua sancta castitate custodit, que iuvenes robore virtutis contra dyabolum armat, que senes prudenciam docet, que seniori etate provectos venerabiles facit, per quam iuvenes et virgines, senes cum iunioribus, etas et uterque sexus laudant nomen Domini, que errantes filios revocat, mortuos graviter dolet, secum perseverantes indeficienter pascit. Hanc sponsam vestram, beatissime pater, matrem nostram, instanter exoramus, nolite deserere cottidie vos requirentem, rependite vicem, amate sponsam; tanta est, talis est, regia prole est fecunda;[1] non eam paciamini aut filiorum malorum aut pessimorum servorum iniuriis atque insidiis macerari, sed agite causam eius exercete eius amplissimam dignitatem. Hoc autem indubie fit dum[2] preconceptam optimam voluntatem[3] realiter[4] effectui mancipari[5] dignetur v[estra] s[anctitas], quam ex eo credimus motam et sollerter advertisse quod alibi[6] scribitur: O quam est illorum dampnabilis inconstancia, qui bona facere deliberant et effectui non mancipant, et credimus v[estram] s[anctitatem][7] illud[8] Bern[ardi] super Can[ticis] ser[mone] 75.[9] circa fi[nem] ubi dicit: Amice ad quid venisti, nisi fallor, ad solam civitatis custodiam, quod ut, quantum satis est, procuretur, opus est viro forti ad propulsandas iniurias, spirituali ad deprehendendas insidias, fideli, qui non que sua sunt querat; alioquin improbe satis preesse affectat quibus prodesse non curat, et quorum non zelat salutem, subieccionem nimis ambiciose vendicat sibi, ut idem in ser[mone] XXIIII.[10] circa medium. Ad huius autem negocii direccionem et efficaciam prelibatus dominus noster rex toto posse et quantum

[1]) fecunda est] früher: est fecunda.

[2]) Hoc autem indubie fit dum] am Rande beigefügt unter eigenem Zeichen, früher allein: atque, noch eine zweite Korrektur ist angebracht: (hoc autem indubie) fieri credimus (dum) aber wieder expungiert.

[3]) voluntatem] früher beigefügt: et disposicionem, aber expungiert.

[4]) realiter] früher add.: et efficaciter, aber expungiert.

[5]) mancipari] korrig., früher: mancipale.

[6]) dignetur — advertisse] korrigiert, früher: currite ut evitetis illud (quod alibi); in dieser Korrektur ist dignetur wieder gestrichen.

[7]) et credimus illud] korrigiert; früher: attendite illud.

[8]) illud] früher beigefügt: quod dicit, aber expungiert. Der angenommene Text gibt eigentlich keinen guten Sinn, vielleicht ist zu denken: et credimus vestram sanctitatem advertisse illud.

[9]) Es ist der Sermo 76, Nr. 10.

[10]) Sermo 23, Nr. 7.

Digitized by Google

in eo est, assistere conatur,[1]) et pro tanto ut S[anctitas] V[estra] videat, eius puram intencionem super facto preiacentis materie,[2]) non semel sed pluries habuit tractatum cum suis fidelibus et viris litteratis atque in certam viam oculos racionis direxit, per quam iuxta suum videre facilius esset devenire ad sedacionem istius pestiferi scismatis, salva tamen semper V[estre] s[anctitatis] deliberacione saniori,[3]) quam, ut adimpleret votum et desiderium eiusdem, nobis iniunxit per modum consilii v[estre] s[anctitati] significare. Ad quod faciendum humiliter nos offerimus tempore et loco V[estre] S[anctitati] oportunis. Vos ergo, beatissime pater, prout instancius exhortamur, disposicionem habilitantem designate, prosecucionem indesinentem demonstrate, fructum proficientem declarate circa vineam Domini Sabaoth, quam Domini plantatam manu, redemptam saguine, rigatam verbo, propagatam gracia, fecundatam spiritu non ambigimus; taliter enim ad perfeccionem rei per ordinem pervenietis, ut post bonum desiderium, quod corde quis concipit, per indesinentem investigacionem proficiat et ad profectum boni operis usque perducat, et ita presumimus v[estram] s[anctitatem] facturam et ex eo moveri quod alibi scribitur, videlicet quod[4]) ad finem debet producere que prudentum intencio visa est suscepisse, quia sicut perfecta laudem generant, sic et vituperacionem que in mediis conatibus egra deseruntur, cui concordat canon dicens quod perfecta videri non possunt nisi perfeccionis opere compleantur, nec sufficit semel vel secundo operari quod est bonum, nisi addantur incessanter nova prioribus, quatenus seminans in benediccionibus de benediccionibus et metas, alioquin iacet et marcet flos boni operis atque in brevi omnis ex eo nitor exterminatur et vigor, si non aliis superiectis pietatis actibus continuo reparetur secundum Bern(ardum) in ser[mone] XLVII. post principium. Inutiliter enim flos apparet, ubi non sequitur fructus; nemo enim habens aratrum in manu et respiciens retro aptus est regno Dei et non qui incepit, sed qui perseveraverit, hic salvus erit. Et consulerat[5]) V[estra] S[anctitas] eciam, prout eciam verisimiliter dominus noster Rex Romanorum[6]) timet et formidat, quod sicut per divulgacionem[7])

[1]) assistere conatur] am Rand add.: et bonum est assistere ei qui per se est inclinatus.

[2]) materie] unter einem besonderen Zeichen add. am Rande: misit nos ad obediendum, ut predixi, pocius quam consulendum, nobisque iniunxit aliquid.

[3]) saniori] am Rande unter einem eigenen Zeichen beigefügt: super isto facto loqui cum v[estra] s[anctitate] et eidem suum videre significare.

[4]) et ita — videlicet quod] korrigiert, früher allein: nam.

[5]) consulerat] Korrektur, früher: consuleret?

[6]) Unter eigenem Zeichen add. am Rande: quod v[estra] s[anctitas] prudenter prospexerit.

[7]) Mit einem bestimmten Zeichen add. am Rande: gloriosissimi vestri nominis ac; früher: vestre (bone voluntatis) aber expungiert.

Digitized by Google

bone voluntatis tota adheren[cia] V[estre] S[anctitatis] ymmo totus mundus est consolatus sperans indubie unionem in Dei eccclesia et quod benedictus dominus Deus Israel post multa suspiria et gemitus multos visitaverit plebem suam atque propter hoc erexerit cornu salutis in domo David pueri sui, ut sic illud propheticum impleatur: populus gencium qui ambulabat in tenebris vidit lucem magnam et habitantibus in regione umbre mortis lux orta est eis,[1]) ita a contrario, nisi V[estra] S[anctitas] operam daret[2]) execucioni, in desperacionem prolabatur et regnum in se divisum desoletur, domusque super domum cadat et nostra sancta Jerusalem deducatur in ruinam novumque scisma in Dei Ecclesia generetur membraque corporis ab invicem lacerentur. Ergo, pater sancte, rogamus tercio V[estram] S[anctitatem] instantissime et per viscera misericordie Dei nostri, qui nos ex alto, ut firmiter credimus, visitavit, volens omnem nostrum curare langworem, quatenus non attenta mundana gloria et seculi pompa ad gloriam et honorem sancte et individue Trinitatis[3]) et tocius celestis curie triumphantis ac ad exaltacionem orthodoxe fidei nostre et sancte matris Ecclesie huiusmodi salutari negocio efficaciter intendatis, erraticasque oves ad ovilis unitatem reducatis, ut et nos cum ipsis et ipse nobiscum in unitate vite et spiritus ambulemus, atque unice columbe sancte matri Ecclesie sic, ut predixi, amanti, sic proficienti, sic consulenti inseparabiliter inhureamus, ut simul cum illa et per illam Deo Patri perpetuo coniungi mereamur. Quod nobis concedat, et cetera.

---

[1]) Am linken Rande ist angemerkt mit eigenem Zeichen: contrarius posset quodamodo effectus resaltare, quia iacula previs — am rechten Rande: iacula previsa minus nocent.

[2]) daret] früher det.

[3]) Am Rande mit eigenem Verweiszeichen beigefügt: gloriosissime virginis Marie.

Digitized by Google

II. Abteilung: Mitteilungen.

Memoiren des Cistercienserabtes Johann Dressel von Ebrach aus den Jahren 1631—1635.

Von Franz Hüttner, Würzburg.

(Schluß zu Heft I., 1906, S. 102—113.)

Bald hernacher ist der Richter nacher Dettelbach[1]) gangen, daselbsten sich mit seinem Tochtermann etwas zu unterreden, auch etliche Tag da verblieben; als er aber wiederum nacher Würtzburg gehen wollen, und zu Rottendorf[2]) des sauren [82] Weinß (weil es denselbigen Tag gar warm), so Anno 32 gewachsen, etliche Seidlein ausgetruncken, kommt ihn ein Zittern an, das er schwerlich fortgehen können, wird auch von zweyen Personen bis gar nahe zu der Statt geführet, daselbsten fället er gähling vor dem Thor nieder, verliehret alsobald die Sprach, wird in das arme Haus[3]) geführet, dann er weiters nicht zu bringen gewesen, wird ihm von Hoff allerley Sachen geschickt, ist aber kein Verstand mehr da, stirbt dieselbige Nacht und den andern Tag in die Bleicher Kirchen[4]) begraben worden. Requiescat in sancta pace Amen. Bonus Judex.

Wird auch umb dieselbige Zeit ein Religiosus von Schön-

---

[1]) Dettelbach, Stadt im Bezirksamt Kitzingen.

[2]) Rottendorf, im Bezirksamt Würzburg.

[3]) arme Haus, das Seelhaus, jetzt Juliuspromenade Nr. 9, 11 und 13. Friedrich von Stein, Kanonikus in Neumünster, kauft 1379 ein Haus im Pleichacher Viertel, worin Pilger und obdachlose Arme einige Tage beherbergt und verpflegt wurden.

[4]) Bleicher Kirchen, von Bischof Julius 1613 neuerbaut. Die oberhalb Oberpleichfeld einem See entströmende Pleichach (= Bleiwasser, urkundlich 779) durchläuft die ganze vormalige Vorstadt Pleichach, welcher sie den Namen mitteilte.

Digitized by Google

thal,[1]) Nicolaus genannt, als er vor etlichen Tagen im Augustinercloster gewesen und ich ihm ein Patent schreiben lassen, das er hat Priester werden können, des Nachts umb 8 Uhr von etlichen erstochen, hernacher in das Dominicanercloster[2]) begraben worden Requiescat in pace Amen. Ein frommer Religiosus.

Den 4. Junii ist die Dombkirchen[3]) zu Würtzburg von lutherischen Praedicanten eingezogen worden und ist das Venerabile von der Clerisey mit grosser Solennitet in die Rittercapellen[4]) getragen und mit einer grossen Anzahl der Menschen gross und klein begleitet worden, wie auch der Julierspittal.[5])

Und hat Christoph Schleupner[6]) der Superintendent daselbsten die erste Predig in Domb gehalten.

[83] Umb diese Zeit seynd die Weinmarischen auf Bamberg gezogen, in Closter Ebrach und dessen Dörffern grossen Schaden gethan; wiewohl zwey Musquetirer pro Salva quardia da gelegen, haben sie sich doch nicht sehen lassen dörffen. Nacher Coppenwind[7]) die Reutter gestreiffet, in der Hoffschewren das Getreydt ausgepauschet,[8]) im Schloss gedroschen, letzlich das Geströhe im Schloss angezündet, und wann die Benachbarte nicht gewesen wären und also fleissig gelöschet, möchte das gantze Hauß in die Aschen gelegt worden seyn,

Da hat sich der Verwalter Hanns Riebstein, gewesener Wirth vorm Thor, nicht sehen lassen, bis sie wiederumb hinweggezogen, hernacher wiederum herbey gemacht, und wie die gemeine Sag, was die Soldaten und Reutter übrig gelassen, er folgendß ausgedroschen und das Geld in seinen Diebsäckel geschoben; wie er sonsten daselbst gehausset, werden ihm einstens Zeugnus geben die Geistliche und Weltliche. Da hast du nun

---

[1]) Schönthal, Cisterciensterkloster im württemb. Oberamt Künzelsau, kurz vor 1158 gegründet, war im Schwedenkriege dem Grafen Kraft von Hohenlohe geschenkt worden. (Scharold S. 43.)

[2]) Dominikanerkloster, es bestand seit 1230 in Würzburg.

[3]) Dombkirchen, vgl. Scharold S. 273 und 276.

[4]) Rittercapellen, die Frauenkische am Markt (Scharold S. 314). Seit 1412 bestand in derselben die von fränkischen Edelleuten gestiftete Bruderschaft der Fürspänger und viele Mitglieder des Ritterordens der Fürspange sind dort begraben.

[5]) Julierspittal, das Juliusspittal, gegründet von Julius Echter von Mespelbrunn († 1617).

[6]) Schleupner, früher Generalsuperintendent in Hof (Oberfranken). Vgl. Scharold S. 161 und 276. Er war am 19. Sept. 1566 zu Trumsdorf geboren und starb am 10. Aug. 1635 in Erfurt. Vgl. allgemeine deutsche Biographie 31, 471. Jöcher, Gelehrtenlexikon 1751, IV, 278.

[7]) Coppenwind, das verfallene Schloß daselbst hatte der Abt von Ebrach am 12. Aug. 1628 von Wolfgang von Rotenhan um 23.000 fl. erworben. Vgl. Jäger, Abbatia Ebracensis Oeconomica in der Cistercienser-Chronik, XII. Jahrg. 1900, Anmerkung 100.

[8]) ausgepauschet = vorläufig abgedroschen.

Digitized by Google

den Lohn von solchen Leuthen, denen du alles gutes erwiesen, bekommen. Wie er und seine Gemahlin sonsten zu Coppenwind gehausset post meum discessum, will ich kürtzlich, so viel ich gehöret und mir angezeigt worden, in fine anzeigen.

Nach dieser Plünderung der Weinmarischen und ausgestandenen Elend, so das Closter ausgestanden, kombt viel ein grösseres und machet dem Closter folgendß den Garaus, wie auch dessen Unterthanen.

In Majo, als das Bullagische Regiment über Bamberg etwas eingebüsset, getrennt und geschlagen worden, bringt der Obrist Bullacher zuwegen, das er seinen Sammelplatz möchte [84] zu Closter Ebrach und auf des Closters Dörffern haben, schicket seinen Rittmeister, der Schmidt genannt, und seinen Corporal mit etlichen 20 Reuttern nacher Sultzheim in Hoff mit der Ordinanz, begehrt des Doctor Lay zu Schweinfurt, dann dasselbige mahl ware ihm das Ambt Sultzheim vertrauet, ob er hinaus kommen, weis ich nicht, dann wann Reutter nacher Sultzheim kamen und die Unterthanen seiner bedarfften, bliebe er daheim bey seiner jungen Fraw sitzen, excusiret sich, liese die Soldaten hausen, wie sie selbsten wolten; wann er aber wuste, das die Lufft daselbsten rein wäre und sich nichts zu beförchten hätte, marschirte er mit Wägen und Karren dahin, führte nach seinen Belieben hinweg, was er selbsten wolte, dessen ihm der Kornschreiber und Unterthanen stattliche Zeugnuß geben werden.

Nun des Bullagers Ordinanz wurde nachher Würtzburg in Hoff geschicket, darüber ich hefftig erschracke, dann ich gedachte, quartieren sie in Closter, so bleibt das geringste nicht darinnen.

Weilen ich dann vorhin so grosse Contribution dem Truchsessen geben, liese ich solches an die Regierung gelangen, bathe sie, das doch dies Quartier in Closter abgeschafft und anderstwo gemacht würde; hatte noch ein silbernes Lavor, so Herr Praelat zu Aldersbach [1]) meinem Antecessori Herrn Abbten und Praelaten hochseeliger Gedächnus wegen seiner Consecration im Closter verehret, das ware gar zierlich und über 200 Reichsthaler oder 300 fl. nicht erkauffet worden. Dieses liese ich durch den Richter Michael Zehender dem Krigspraesidenten Berlinger [2]) praesentiren, brachte so viel zuwegen, das mir ein gesiegletes Patent verfertiget und zugeschickt wurde, liese einen Botten nacher Ebrach lauffen

[1]) Aldersbach, im niederbayerischen Bezirksamt Vilshofen. Cistercienserkloster seit 1146. Im Jahre 1612 benedizierte Abt Hieronymus Hölein von Ebrach (1591—1615) den neugewählten Abt Michael von Aldersbach, einem Ebracher Tochterkloster. Den Festakt verherrlichte der Ebracher Konvent in einem Festgedichte, welches der Ebracher Prior Josef Agricola 1660 in seiner Klosterchronik (Manuskript Nr. 23 im Kreisarchiv Würzburg) überliefert hat.

[2]) Berlinger, Kriegskanzleipräsident v. Berlichingen (Scharold S. 308).

Digitized by Google

und dem Corporal daselbsten (dessen Nahmen ich nicht erfragen [85] kunte) zustellen liese. Dieses alles thäte ich wegen des Closters und dessen armen Leuthen, aber gemelder Corporal gabe auf das Patent nichts, praetendirte sein Ordinant, darmit wolte er nicht zufrieden seyn, sondern bey seiner Ordinanz verbleiben, bis ihm eine andere von seinen Obristen zugeschickt würde. Nun ware der Obrist Bullacher nicht in der Nähe, sondern hielte sich zu Strassburg auf; das wuste der Corporal, beschichte die Unterthanen des Closters, legte sie nach seinen Gefallen an, wie er selbsten wolte.

Was nun die Unterthanen des Closters haben geben sollen, weis ich eigentlich nicht; wird aber bey des Richters Brieffen zu finden seyn, ist aber über 2000 Thaler gewesen. Weil man sich aber wegen der grossen Summa beschwert, ist auf der Cammer gemacht worden, das die Unterthanen des Closters inßgemein geben sollen 1942 Thaler, thut in Müntz 2330 fl. 12 ß 7 dl. Man ist aber bey weiten nicht darbey blieben, und ist das Closter, so vorhin gantz verderbt gewesen, von diesen unbarmhertzigen Corporal, so ein Hess ware, dermassen heimgesucht worden, das es zu erbarmen gewesen. Was sie nun die Zeit über, als sie im Closter und anderstwo gelegen, vor Schaden gethan, und wie viel Gelds von armen Leuthen herausgepresset, hat der Richter aufgezeichnet, wie folgt:

240 fl. an 200 Reichsthalern erlegen die Sultzheimer dem Herrn Lay zu Schweinfurt laut der Quittung Nr. 1.

[86] 33 fl. hat Bullagischer Musterschreiber Hannß Helmreich empfangen laut Quittung Nr. 2.

150 fl. erlegten die Unterthanen in Ambt Sultzheim laut Quittung Nr. 3.

58 fl. 3 ß erlegten die Abbtswinder laut Quittung Nr. 4.

27 fl. 1 ß 3 dl. gedachte Abbtswinder laut Quittung Nr. 5.

24 fl. haben die Mönchsundheimer mit 6 Fuhr Hew erstattet Nr. 6.

76 fl. gedachte Sundheimer erlegt Nr. 7.

22 fl. 4 ß 15 dl. als 19 Reichsthaler haben die Sultzheimer Herrn Rittmeister Schmidt erlegt Nr. 8.

25 fl 1 ß 3 dl als 21 Reichsthaler erlegten die Aletzheimer laut Quittung Nr. 9.

55 fl 4 ß 15 dl als 46½ Reichsthaler gedachte Aletzheimer laut Zettels N. 19 und also zusammen 67½ Reichsthaler, nemblich 6 Wochen nacheinander wochentlich 11¼ Reichsthaler.

Latus 710 fl. 14 ß 6 dl.

[87] 25 fl. 1 ß 3 dl. als 21 Reichsthaler erlegten die Meinstockheimer laut Quittung Nr. 10. mit Lit. A signirt.

40½ fl. als 33¾ Reichsthaler gedachte Mainstockheimer laut einer anderen Quittung, auch Nr. 10, mit Lit. B gezeichnet.

Digitized by Google

15 fl. 1 ß 20 dl. als 12¾ Reichsthaler iidem laut Zettels und also zusammen 67½ Reichsthaler, nemblich 6 Wochen nacheinander wochentlich 11¼ Reichsthaler.

72 fl. als 60 Reichsthaler erlegten die Herrlheimer laut Quittung Nr. 11. und 12.

73 fl. 4 ß 15 dl als 61½ Reichsthaler gedachte Herrlheimer laut Zettels Nr. 21, und also zusammen 121½ Reichsthaler, nemblich 6 Wochen nacheinander wochentlich 20¼ Reichsthaler.

25 fl 1 ß 3 dl als 21 Reichsthaler erlegten die Brünstätter laut Quittung Nr. 13.

55 fl. 4 ß 15 dl als 46½ Reichsthaler gedachte Brünstätter Nr. 21 und also zusammen 61½ Reichsthaler, nemblich 6 Wochen nach einander wochentlich 11¼ Reichsthaler.

68 fl. 2 ß 7 dl als 57 Reichsthaler erlegten Ober- und Unterspiessheim laut der Quittung Nr. 14, 15 und 16.

34 fl. 1 ß 3 dl als 28½ Reichsthaler gedachte beyde Spiessheim laut Zettels Nr. 22 und also zusammen 85½ Reichsthaler.

34 fl. erlegten Vögnitz,[1]) Bischoffswind[2]) und Schallfeld[3]) laut Quittung Nr. 17.

Latus 431½ fl. 16 M 6 dl.

[88] 14 fl. 2 ß 7 dl als 12 Reichsthaler erlegten die Tuchendorffer[4]) laut Quittung Nr. 18.

600 fl. als 500 Reichsthaler erlegten die Unterthanen in beyden Aembtern Ebrach und Sultzheim dem Rittmeister Schmitt laut der Verzeichnus Nr. 30, 31, 32, 33. Hierüber haben zwar die arme Leuth umb Quittung gebetten, aber keine bekommen können.

Latus 614 fl. 2 ß 7 dl.

Ueber nechstgesetzte Posten ist weiter gegeben worden 16 fl. 4 ß 10 dl.

33 fl. 3 ß 11 dl als 28 Reichsthaler haben Hanns Hoffmann, Hanns Nüsser, Hanns Winter und Wolff Diemeter in die Küchen zu Sultzheim geben laut Zettels Nr. 23.

2 fl. 2 ß 7 dl. als 2 Reichsthaler hat Hanns Büchß dem Herrn Quartiermeister geben laut Zettels Nr. 23.

18 fl. 4 ß 15 dl als 14 Reichsthaler Hanns Diemeter und Conrad Weilmann dem Cornett Caspar Weingertsmann laut Zettels Nr. 23.

9 fl. 3 ß 11 dl als 8 Reichsthaler Adam Wittman des Herrn Leutenants seinem Koch laut Zettels Nr. 23.

---

[1]) Vögnitz, im Bezirksamt Gerolzhofen.

[2]) Bischoffswind, Bischwind im Bezirksamt Gerolzhofen. Bischwind aus Bischofswiniden als das bischöflich würzburgische Winiden im Gegensatz zu dem der Abtei Schwarzach gehörigen Abtswind.

[3]) Schallfeld, im Bezirksamt Gerolzhofen.

[4]) Tuchendorffer, Tugendorf 2 Stunden nördlich von Geroldshofen.

Digitized by Google

12 fl. als 10 Reichsthaler Hanns Gernert seinem Reutter laut Zettels Nr. 23.
2 fl. 2 ß 7 dl als 2 Reichsthaler Thomas Hedt 2 Trompetern geben laut Zettels Nr. 23.
[89] 1 fl. 1 ß 3 dl als einen Reichsthaler Nicles Ulrich dem Hoffmeister laut Zettels Nr. 23.
12 fl. als 10 Reichsthaler Matheß Ulrich des Leutenants seinem Hoffmeister laut Zettels Nr. 23.
210 fl. werden gerechnet für 50 Malter Korns und 15 Malter Waitz, so verzehret daselbsten, nemblich zu Sultzheim, das Korn umb 3 fl. und den Waitzen umb 4 angeschlagen.
Summe der nechstgesetzten Posten, so zu Sultzheim ausgeben worden 315 fl. 16 ß 24 dl.
7½ fl. für 15 Malter halb Korn und halb Waitzen, so Hanns Diemeter zu gedachten Sultzheim ausgepauschet worden laut Zettels Nr. 23.
52½ fl. für 15 Malter halb Korn und halb Waitzen, so dem Schultheissen daselbsten ausgepauschet worden. Item was Aletzheim dem Obrist Steinaw geben müssen.
8 fl. 2 ß 7 dl als 7 Reichsthaler in die Küchen zu Sultzheim laut Zettels Nr. 19.
58 fl. 1 ß 3 dl als 48½ Reichsthaler dem Salva quardi Reutter laut Zettels Nr. 19. Aletzheim hat Obrist Steinaw geben 63 fl. 25 dl.
10 fl. 4 ß 15 dl als 9 Reichsthaler für ein Feldzeichen laut Zettels Nr. 19.

[90] Mainstockheim.

3 fl. 3 ß 11 dl als 3 Reichsthaler in die Küchen zu Sultzheim laut Zettels Nr. 20.
28 fl 4 ß 15 dl als 24 Reichsthaler zwen Salva quardi Reuttern auf 6 Wochen ohne die Kost laut Zettels Nr. 20.
31 fl. für 5 Malter Kornß und 4 Malter Waitzen, so von Zehend daselbsten ausgepauschet worden.
Ueber dieses hat Mainstockheim dem Obristen von Steinaw geben müssen 63 fl. 25 dl.
Summa zweyer Posten 278 fl. 15 ß 21 dl.

Herrlheim.

4 fl. 4 ß 15 dl als 4 Reichsthaler dem Hoffmeister zwo Wochen.
14 fl. 2 ß 7 dl als 12 Reichsthaler in die Kuchen nach Sultzheim laut Zettels Nr. 24.
1 fl. 1 ß 12 dl für einen kupffernen Haffen daselbsten.
43 fl 1 ß 3 dl als 36 Reichsthaler dem Salva quardi Reutter laut Zettels Nr. 21.
18 fl. an 6 Malter Kornß dem Salva quardi Reutter für ein Feldzeichen laut Zettels Nr. 21.

Digitized by Google

Die Unkosten und Zehrung so auf die Reutter zu Herrlheim gangen, belauffen sich in 6 Wochen auf 323 fl. 1 ß 3 dl.

[91] 57 fl. werden gerechnet für 19 Malter Kornß. Item für 2 Malter Waitzen, so die Salvaquardi Reutter von Zehenden daselbsten ausgedroschen und verkaufft 8 fl.

Ueber dieses seynd kurtz vor des Rittmeisters Schmidt Ankunfft in die 30 Reutter über 8 Tag zu Herrlheim gelegen, haben großen Schaden gethan.

Item hat Herrlheim dem Obristen von Steinaw 5 Wochen nacheinander wochentlich 18 Thaler geben müssen, thut 90 Thaler in Müntz 108 fl. Machen also diese beyd Posten zusammen 145 fl 9 ß 7 dl.

Brünnstatt.[1])

7 fl. 1 ß 3 dl als 6 Reichsthaler in die Küchen zu Sultzheim laut Zettels Nr. 25.

19 fl. 1 ß 3 dl als 16 Reichsthaler dem Salva quardi Reutter laut Zettes Nr. 25.

12 fl. als 10 Reichsthaler dem einen Reutter für Sattel und Zeug laut Zettelß Nr. 25.

1 fl. 4 ß 15 dl als 1½ Reichsthaler des einen Reutters seinem Knecht laut Zettels Nr. 25.

Ueber dieses hat man ihnen noch die Kost darzu geben müssen, so über die 40 fl. betroffen.

[92] Item hat Brünnstatt dem Obristen von Steinaw geben müssen 63 fl. 25 dl.

Ober- und Unterspiesheim.

16 fl. 4 ß 3 dl als 13 Reichsthaler und 17 Batzen in die Küchen zu Sultzheim und für Fütterung laut Zettels Nr. 22.

143 fl. 3 ß 11 dl als 119 Reichsthaler 3 unterschiedlichen Salva quardien Reuttern, darunter 67 Reichsthaler für ein Pferd, 1 Feldzeichen und 2 Eymer Wein.

Ueber dieses hat man ihnen auch die Kost schaffen müssen. Item haben beyde Spiesheim dem Obristen von Steinaw für 5 Wochen geben müssen 114 fl. Summa beyder Posten 198 fl. 14 ß 5 dl.

Vögitz.

2 fl. 2 ß 7 dl als 2 Reichsthaler einen Salva quardi Reutter laut Zettels Nr. 23.

3 ß 11 dl als einen ½ Reichsthaler in die Küchen zu Sultzheim laut Zettels Nr. 23.

Item Vögitz und Bischwind haben für die Unkosten auf die Salva quardie aufgewendet 3 fl. 2 ß 7 dl.

---

[1]) Brünnstatt, im Bezirksamt Gerolzhofen.

Digitized by Google

[93] Ueber dieses haben sie dem Obrist Steinaw geben müssen 24½ fl.

Schallfeld.

3 ß 11 dl als einen ½ Reichsthaler in die Küchen zu Sultzheim.

3 fl. 3 ß 11 dl als 3 Reichsthaler einen Salvaquardie Reutter ein Wochen ohne die Kost.

Ueber dieses hat Tuchendorff dem Obristen von Steinaw geben müssen 24½ fl.

Item Schallfeld hat dem Steinauischen Regiment geben bey 20 Thaler den 11./21. Aprilis.

Summa dieser beyden Posten 5 fl. 15 ß 21 dl.

Oberschwappach.[1])

43 fl. 1 ß 3 dl als 36 Reichsthaler werden gerechnet für etliche Stück Viehe, so die Bullachische wegen des Salvaquardiegeldß hinweg genohmen laut Zettels Nr. 27.

Item hat man einem Steinauischen Reutter in die 3 Wochen geben müssen 21 Reichsthaler, thuet an Müntz 25 fl. 1 ß Und dem Quartiermeister 13 Reichsthaler, thut an Müntz 15 fl. 3 ß.

[94] Item haben sie bey 18 Malter Korn, Waitzen und Gersten verkaufft, die Metzen umb ein Kopffstück. Thut 38 fl. 2 ß 7 dl. Ueber dieses haben etliche Weinmarische bey 20 Malter Habern hinweggeführet, thut 60 fl.

Item etliche Wein auch hinweggeführet, ohne was die Steinauische Reutter ausgetruncken. Item was sie an Habern verfüttert.

Summa 3738½ fl. 15 ß 10 dl. In auro 3757 fl. 1 ß 22 dl.

Aus dem Closter, darinnen sie über ein Viertel Jahr gelegen, haben sie diebischer weis herausgenohmen, wie folget, alles auf das nechste und gringste taxiret:

Ueber 500 Schaafffell, werden umb 40 fl. angeschlagen, so nacher Schweinfurt verkaufft worden.

Ueber 100 Kalbfell und ueber 100 Ochsenhäut, so auch auffs gringste umb 240 fl. angeschlagen nacher Schweinfurt kommen.

7 zinnerne Handfaß, sambt den zugehörigen ad 35 fl. angeschlagen laut Zettels Nr. 26.

Für etliche Betwerck, so aus der Küchen genohmen, umb 48 fl. angeschlagen laut Zettels 26.

[95] Item für 4 gerichte Beth und 6 Küssen, umb 120 fl. angeschlagen laut Zettels Nr. 26.

Für 8 Messgewand und 1 sammete Decken, umb 120 fl. angeschlagen laut Zett. Nr. 26.

---

[1]) Oberschwappach, im Bezirksamt Hassfurt.

Digitized by Google

Für die Pfeiffen, so aus der Orgell hinwegkommen, umb 240 fl. angeschlagen Nr. 26.

Sie haben auch in der Kirchen viel und unterschiedliche Altär aufgebrochen; dieser Schadt ist nicht zu taxieren. Item etliche Fürhäng, deren nicht wenig gewegen, Altärtücher, andere Zinngeräth im Capitell werden auch nicht angeschlagen.

Item 120 fl. werden gerechnet für die Fisch zu Burgwindheim.

Latus 999 fl.

Die jetzige specificierte Kirchensachen werden auch zu der gantzen Summa gerechnet.

Ueber diejenige Verzeichnus de dato 10./20. May Anno 1633 die Contribution zu dem Bullagischen Winterquartier betreffend haben die Ebrachische arme Leuth ferner gelieffert, wie folget:

Sultzheim.

25 fl. 1 ß 3 dl als 21 Reichsthaler dem Rittmeister Hanns Schmidt laut Zett. Nr. 28.

[96] Ist die ganze Summa 40 Thaler, die übrige 19 Thaler stehen in der Summa.

5 fl. für ein Eymer Weins laut Zettels Nr. 28.

79 fl. 1 ß 3 dl als 66 Thaler in 9 Wochen in die Küchen geben laut Zett. Nr. 28.

Ist die gantze Summa 94 Reichsthaler, die übrige 28 Thaler stehen in der Verzeichnuß.

36 fl. als 30 Reichsthaler zweyen Salvaquardien in 3 Wochen geben laut Zett. Nr. 28.

Aletzheim.

34½ fl. als 28¾ Reichsthaler Hanns Schmidt Rittmeister. Ist die gantze Summa gewesen 96¼. 67½ Thaler stehet in der Verzeichnus.

Item 124½ Reichsthaler denen Salvaquardie und an dern Reuttern; die gantze Summa ist gewesen 173 Thaler, die übrige 48½ stehen in der Verzeichnus.

Ueber die Verzeichnus de dato 20./10. May Anno 1633 hat Ebrach und Herrnsdorff nachstewren müssen dem Rittmeister Schmidt 226½ Thaler, stehet nicht in der Summa.

Ueber die jetzt angezeigte Sachen, so die Bullagische aus den Closter geraubt und gestohlen, ist auch die Wollen gewesen, so Anno 1632 in das Closter kommen, deren ist, wie der Hausknecht angezeiget, über die 30 Centner noch gewesen und hätte der Centner umb 15 Reichsthaler verkaufft können werden, sie aber solche nacher Schweinfurt verkaufft und geführet.

[97] Item, was sie noch hin und wieder in Gemächern, Küchen, Gewölbern für zinnerne Teller, Kupfferwerk, Eisen und andere

Digitized by Google

Sachen, so noch wenig Geldß werth gewesen, alles hinweg und nach dem Diebsnest Schweinfurt führen lassen.

Desgleichen haben sie den weisen geblümbleten Ornat, so mit denen Frantzen, Borden und Futtertuch nahe bey 500 Reichsthaler gestanden, zerschnitten, ihren Hundsbuben Mützen und Röck daraus gemacht, welches wohl zu erbarmen.

Was sonsten noch in der Kirchen, auf den forderen Stern, [1]) wie auch im Capitel oben auf der Custorey, hinter den Täffelwerck verborgen gewesen, was gewesen, wer es verrathen helffen, mitgestohlen, wie viel es ohngefehr wert. wird hernacher folgen.

Des Beyers Organisten Weib, wie auch seine grosse Tochter, welche damahls in dem Closter auf den Gasthauß sich aufgehalten haben, Tag und Nacht mit fressen und sauffen helffen, unten und oben mitgelegen, haben auch fleißig mitgeholffen, wie man sagt

Diesen Danck gabe mir nun der Obrist Bullacher, gewesener Ambtmann zu Kitzingen, des Closters jederzeit guter Nachbahr (scilicet), dem ich zu Nürnberg kurtz zuvor einen pohlischen Ochsen, wie auch ein Fuder Weinß, so beydes über die anderthalbhundert Thaler gestanden, verehret.

[98] Als sich nun die Bullagische Reutter genugsam muntiret bey des Closters armen Leuthen und fürnemblich der Rittmeister Schmidt, so zu Sultzheim und darumer gelegen, wie auch der Corporal, der Hess, so in Closter eine lange Zeit gelegen und sich aufgehalten, auch viel Wägen und Karrn heimgeschicket, haben sie Ordinanz von Obristen Bullacher bekommen, fortzumarchiren, ihren Weg auf das Closter Langheim, [2]) wie man sagt, zu genohmen; wie es ihnen da ergangen, weis man eigentlich nicht; etliche haben sagen wollen, das viel unter ihnen geblieben.

Bald hernacher schicket der Obrist Bullacher seinen Musterschreiber nacher Würtzburg mit einen Schreiben, begehrt noch 14 oder 1500 Thaler, gibt vor, er seye von seinen Rittmeister Schmidt und andern berichtet worden, sie hätten über 300 fl. oder Thaler nicht empfangen, man sollte die Unterthanen dahin vermögen, das ihm solche erleget mögen werden, in wiedrigen müste er andere Mittel fürnehmen

Ich liese ihm wiederum durch den Richter beantworten, seine Reutter hätten mehr empfangen als ihnen von der Regierung gemacht worden wäre. Ueberschickte ihm auch eine Specification, was sie wochentlich empfangen und eingenohmen von 1. Aprilis Anno 1633 an bis auf den 26. Junii. Item was sein Rittmeister

---

[1]) forderen Stern, das Radfenster mit 7½ Meter im Durchmesser.

[2]) Langheim, Cistercienserkloster im Bezirksamt Lichtenfels, 1132 gegründet.

Digitized by Google

Schmidt und Corporal für Schaden in Closter gethan und daraus geführet hätten.

[99] Erstlich. Ein gantz silberner Staab und verguldet.
Zwey Inful.
Ein silbernes Weykesselein.
4 schöne silberne Kelch.
Ein grosses gantz silbernes verguldenes Ciborium.
3 paar silberne Messkännelein.
Ein schönes rundes Pocal, die Welt oder Globus terrestris. Dergleichen nicht bald zu finden gewesen.
2 Dutzet silberne Becher, gantz verguldet.
Noch ein Dutzet silberne Becher, so etwas geringer.
2 Dutzet silberne weisse Becher.
4 schöne silberne übergulde Pocall.
2 gringe Becher mit Deckeln.
Ein gantze silberne Flaschen.
Ein crystallenes übergüldes Kännlein, mit Silber beschlagen.
4 Dutzet silberne Löffel.
2 Dutzet buchsbaumene Löffel mit silbernen Stiehlen.
2 Gesteck Messer von Perleinmutter.
Ein silberne beschlagene Scheiden mit Messern.
4 paar verguldene Saltzfäslein und andere Sachen mehr, so nicht alle aufgezeignet.
[100] Ein newer weisser geblümelter sammeter Ornat, als ein weisses Messgewandt, Chormantel, 4 Levitenröck mit guten guldenen Galaunen. [1])
Item ein weisses sammetes Antependium.
Wiederum ein schwartzes geblümeltes adlassenes Antependium.
Ein grüner sammeter Ornat mit zwey Levitenröcken.
2 wiewohl etwas alte violblaue Messgewandt mit zweyen Röcken.
2 rothe sammete Messgewändter mit 4 Levitenröcken.
4 rothe sammete Chorcappen.
3 weise Chorcappen.
3 weisse Messgewändter mit Levitenröcken.
In summa, was noch an Messgewändern, Chorcappen, Levitenröcken, Antependien da gewesen, ist alles hinweggenohmen worden von denen Bullagischen Reuttern und Dieben.
Item 4 grosse achtschuhige messinge Leuchter seynd nacher Schweinfurt geführet worden.
2 grosse messinge Hängleuchter.
18 paar gemeine, doch auch messinge Leuchter.
Item alle Antependien von denen Altären und Tücher, so darauf gewesen.

[1]) Galaunen, Borten (von galon).

Digitized by Google

[101] Item etliche Truhen und Kisten voll Kleyder als Mäntel, weise und schwartze Röck, etliche Stück Zeug etc., so nicht alles zu specificiren ist.

24 schöne Doppelhacken neben andern schönen Rohren gross und klein.

Item einen schönen Brunnkessel, so in Garten gestanden, und alle Kessel, was sie funden in Closter und aufladen können. Dieses alles ist ihm in Postscripto überschickt worden.

Diese Specification hat der Obrist Bullacher seinem Rittmeister Schmidt überlieffern lassen, der es alles fast, wenig ausgenohmen, geläugnet hat.

Lasset mir wiederum schreiben, warumb ich meine Sachen nicht besser verwahret, er könne mir nicht helffen, sein Rittmeister wolle es auch nicht gestehen. Innerhalb 2 Monathen wolle er wiederum kommen, sein Quartier auf des Closters Dörffern Unterthanen machen, bis so lang er bezahlt würde, wie in seinen Schreiben zu sehen und zu finden seyn wird.

Was für Kupffer in Closter als Brewkessel übrig, der nacher Coppenwind gehörig, und andere, so vorhanden gewesen, und die Hessische übergelassen, hatt der toll Königschöner Niclas Troll herausgestohlen und umb ein schlechtes Geld verkaufft, der es billig andern hätte wehren sollen.

[102] In Summa, jedweder hat genohmen, was er gewolt.

Gemelde specificirte Sachen, als an Silbergeschmeidt, so auf den forderen Stern gelegen, haben verrathen des Closters Unterthanen, nemblich des Garten Thomas Sohn und des Seemeisters Bub, so das Allmosen etliche Jahr aus den Closter gefressen, und auferzogen worden, und andere Schelmer mehr.

Umb diese Zeit schicket der Stiber[1]) als Director unter der Ritterschafft und Oberschultheiss zu Würtzburg, so nach Absterben Doctoris Mülich in den selbigen Hoff, so des Herrn von der Thann ist, gezogen, zu mir und lasset mir sagen: Die Ritterschafft hätte vor zwey Jahren von einen Ulmer einen Wagen mit Musqueten kaufft, als er nun auf den Weeg gewesen, wären sie ihm von denen Kayserlichen abgenohmen worden, weilen sie aber bis Dato noch unbezahlt, wäre er in Arrest genohmen worden. Also solte die Ritterschafft solche bezahlen. Weil ich dann auch ein adeliches Guth hätte, nemblich Coppenwind, so solte ich alsobald 70 oder 80 fl. erlegen auf Abrechnung; desgleichen würden die andere von Adel auch thun, damit der gute Mann aus dem Arrest käme.

Dessen beschwerte ich mich durch den Richter, aber es wolte nichts helffen, wolte ich Fried von Stiebar haben, muste

[1]) Stiber, Hans Christoph v. Stiebar, vgl. Scharold S. 282.

Digitized by Google

ich ihm 40 Thaler geben; diese müssen die Coppenwinder dem Closter gut machen. Hab also kein Glück noch Stern gehabt, ich seye gewesen, wo ich wolle, bin allzeit angefochten worden. Als ich nun den Stieber wegen seiner unbilligen Forderung der Musqueten halber, so die Coppenwinder hätten zahlen sollen, auch befriediget, hab ich mich den 6. Junii 1633 [103] wegen des grossen Ueberlauffens in Hoff in das Augustinercloster [1]) begeben, daselbsten mein Quartier genohmen und mein Essen aus den Hoff dahin tragen lassen.

Bald hernacher ist P. Prior Christophorus Krämmer auch wiederum von Closter herabkommen und bey mir in Augustinercloster verblieben. In wehrender Zeit, als ich mich zu Würtzburg aufgehalten, viel ausgestanden und daselbst leyden müssen, seynd zu mir kommen nachfolgende Fratres et Patres:

Fr. P. Georgius Zürll,[2]) Backmeister zu Ebrach. Fr. P. Joann. Pfister. [3]) F. P. Hanns Wolff. Venerab. P. Prior Christophorus Krämmer. Michael Zehender, Richter. Fr. P. Leonardus Molitor. Fr. P. Wolff Löhlein. F. Hannß Mayer [4]) Convers. F. Joseph Conversus. Fr. P. Christophorus Lager. F. Laurentius Weigandt. Fr. P. Scherenberger.[5]) Fr. P. Johann Mohr.[6]) F. Nicolaus Knorr. [7]) F. Agricola.

Diese obbemelde Patres et Fratres hab ich fast alle gekleydet, etliche ein Zeit lang bey mir behalten, alles gutes erwiesen, bey etlichen aber schlechten Danck verdienet.

[104] Vermeine nun, ich habe mich gegen ihnen also erzeiget von 28. May an Anno 1632 bis auf diese Stund, wie es einen ehrlichen Praelaten zustehet; auch von derselbigen Stund an, als ich nacher Würtzburg kommen, alles auf den Marck erkauffen müssen, nichts anderst als den Wein gehabt; ob es auch ein anderer würde gethan haben, stehe ich in Zweiffel.

---

[1]) Augustinercloster, seit 1263 in Würzburg.

[2]) Zürll, † 11. Cal. Mart. 1636. Lager, † 7. Okt. 1634. Molitor, † 24. Juli 1634. Vgl. Eubel, Archiv des hist. Ver. von Unterfranken 27, S. 46.

[3]) Pfister, Herbipolensis, professus 9. Juli, abbas 1637—41. (Jäger S. 62.)

[4]) Mayer, Joannes Philipp, Bambergensis, prof. 5. Aug. 1629, obiit uno die cum abbate Pfister 19. Sept. 1649. (Jäger S. 61.)

[5]) Scherenberger, Petrus, abbas 1646 58, de Brückenau. Post professionem 1628 die 9. Julii emissam Dillingam studiorum gratia missus hanc obedientiam bello interrumpere coactus monasteriorum Salemitanum petens ibidem 6. Januar. primam hostiam Deo litavit. Mox in Franconiam rediit. in exercitu comitis de Hatzfeld sub legione Mag. Vigil. de Schaumberg curatum campestrem egit. (Jäger S. 63.)

[6]) Mohr, Joannes Godefridus de Gerolzhofen, professus 3. Mai 1626, obiit apoplexia tactus parochizans in Suevia 26. Aug. 1659. (Jäger S. 61.)

[6]) Knorr, de Koenigshofen, prof. 2. Febr. 1622, obiit parochus in Heidenfeld tempore pestis. (Jäger S. 61.)

Digitized by Google

Im Julio ist das Franckenland [1]) dem Hertzogen Bernard [2]) von den Graffen von Brandenstein [3]) eingewiesen worden; ist aber gedachter Hertzog über einen Tag zu Würtzburg nicht [4]) blieben, sondern neben den Graffen wiederum hinweg gereiset.

Nach Abreisen des Hertzogen Bernards kombt der Hoffmeister des Graffen von Brandenstein in das Augustiner-Closter, fraget nach den Abbt zu Ebrach; weil ich aber nicht wuste, wer er seyn möchte, auch was er begehrte, und eben etliche Leuth bey mir waren, liese ich ihn fragen, was er wolte; gabe er zur Antwort, er hätte mit mir zu reden und wäre von seinen Herrn Graffen von Brandestein hiehero geschickt worden, er solte des Closter Ebrachs Rechnungen und dessen Einkommens abhohlen, verhoffte, es würde mir nicht zuwieder seyn. Ich fragte ihn, warumb er solches begehrte und zu was End? Das Closter Ebrach wäre seinem Herrn übergeben worden, wolte gern das Einkommen wissen. Ich gabe ihm zur Antwort: Die Rechnungen wären alle in Closter hin und wieder zerstrewet, hätte keine bey mir, wolte er sie haben, müste er sie in Closter suchen.

So solte ich ihm sonsten eine Verzeichnus geben, damit er seinem Herrn, der bald wiederum kommen würde, fürweisen [105] könte, und ware ihm befohlen, gemeldes Closter zu administriren. Dieser Hoffmeister kame täglich gelauffen, wolte die Verzeichnus haben, wir setzten uns zusammen, weilen eben der Castner zu Nürnberg [5]) zu Würtzburg ware; und machten etwas zusammen, was uns einfiehle, übergabens dem Hoffmeister, haben ihn weiters nicht gesehen.

Unterdessen lasse ich allenthalben nachfragen, wie es doch mit Ebrach beschaffen, ob es verschenckt seye oder nicht; wurde mir eine Verzeichnus von Cartheuser Winhaimer,[6]) so er etwan von Franckfurt bekommen (dann daselbsten hatten sie die Austheilung des Stifftß gemacht) zugeschicket, also lautend:

1. Der Cron Schweden 4 Compagnie Volck zu Würtzburg und soviel zu Königshoffen,[7]) welcher Nation deren beliebig in

[1]) Franckenland, am 29. Juli, vgl. Scharold S. 288.

[2]) Bernard, geb. zu Weimar am 6. Aug. 1604. Er wohnte im Domherrnhof Rödelsee, jetzt Paradeplatz 4 in Würzburg.

[3]) Brandenstein, Graf Christoph Karl v. Brandenstein, schwedischer Reichsschatzmeister, seit 18. Febr. 1633 in Würzburg (Scharold S. 288). Bis 1632 in kursächsischem Staatsdienste, war er in Wien zum Reichsgrafen erhoben worden. Vgl. allg. deutsche Biographie 3, 239.

[4]) nicht, vgl. Scharold S. 295.

[5]) Nürnberg, dort war der jetzt eingelegte Ebracherhof in der Adlerstraße.

[6]) Winhaimer, Erhard Winheim aus Weismain, Prior der Kartause Würzburg 1631—1635, gestorben am 15. April 1639. Vgl. Archiv des hist. Vereins von Unterfranken 1899, 41. Band, S. 73 und 74.

[7]) Königshoffen, Grenzfestung des Hochstifts Würzburg, n. von Schweinfurt.

Digitized by Google

Pflicht verbleiben, ihro fürstl. Gnaden aber solche zu unterhalten und sie ihn getrewlich respectiren sollen.

2. Neben den vorhin angezeigten 3 Aembtern solle der Cron Schweden noch das Closter Ebrach, Bildhausen,[1]) Marburg,[2]) Dückelhaussen,[3]) Mainberg[4]) und Schönaw[5]) zu dero Belieben zu behalten oder zu verschencken vorbehalten seyn.

3. Sollen ihro fürstl. Gnaden von dato innerhalb 4 Jahren für diese Donation der Cron Schweden 600.000 Reichsthaler herausgeben und bezahlen.

4. Aller Herrn Donatorien, Contribution oder monathliche Stewer soll ausserhalb des Graffen von Solms mit Trimberg[6]) und Werthheim ausgeschlossen, ihro fürstl. Gnaden verbleiben.

[106] 5. Denen Lichtensteinischen Erben nichts folgen zu lassen, weder an Wein, Getraydt noch anderes, aus Befelch Graffen von Brandenstein.

Weilen ich dann so viel aus jetzigen Puncten vermerckte, das mein Closter auch hinweg und neben andern der Cron Schweden vorbehalten, mir auch leichtlich die Gedancken machen kunte, man würde die Lehenbücher, Rechnungen, Documenten und andere Bücher von mir begehren, wie dann auch geschehen, dann ich dieselbige bey der Nacht durch den Cämmerer Andres Hessen kurtz zuvor hatte herabbringen lassen mit grosser Gefahr, befahle auch, das man alsobalden solche solte abschreiben, wie dann geschehen.

Liese eine Supplication an Herrn Reichscantzler Ochsenstirn, der sich noch zu Franckfurt aufhielte, stellen, dieses Innhalts, der Hoffnung, noch etwas oder aufs wenigste einen Passzettul zu erlangen.

Hochwohlgebohrner Herr, ewer Excellenz, und Gnaden seynd unser demüthig Gebett zu Gott sambt allen unterthänigen bereitwilligen Dinsten nach Vermögen jederzeit zuvor. Gnädiger Herr. Ewer Excellenz wird vorhin gnädig bewust seyn, wasgestalt die nummehro in Gott ruhende Königl. Majestet in Schweden höchstlöblichster Gedächtnuß gleich anfangs nach Eroberung des Stiffts Würtzburg und Hertzogthums Francken vermittels eines

---

[1]) Bildhausen, Cistercienserkloster südöstlich von Neustadt a. Saale, 1156 gegründet.

[2]) Marburg, das im Bauernkriege zerstörte Cistercienserinnenkloster Marienburghausen gegenüber Hassfurt, dessen Güterbesitz Fürstbischof Julius zur Dotation seiner zwei großen Schöpfungen, des Juliusspitals und der Universität verwendete. Vgl. Dr. M. Wieland, Mariaburghausen (Hassfurt, 1897, 8. 75 S.).

[3]) Dückelhaussen, bei Ochsenfurt, Kartause seit 1351.

[4]) Mainburg, bei Schweinfurt mainaufwärts.

[5]) Schönaw, an der Saale im Amtsgerichtsbezirke Gemünden, Cistercienserinnenkloster, gestiftet 1190.

[6]) Trimberg, an der Saale, im Bezirksamt Hammelburg.

Digitized by Google

sub Dato den 26. Octobris des abgewichenen 1631. Jahrs durch dero truckten publicirten [107] und mit dero Königl. Hand und Insigel unterzogenen offentlichen Königl. Patent nicht allein alle und jede Geistliche, so sich noch damahlen bey ihren Stifftern, Clöstern und Gottshäussern befinden, oder in der darinnen praefigirten Zeit wiederum darzu einstellen werden, in dero Königl. Schutz und Schirm aufzunehmen, bey ihren gewiesen Freyheiten und deroselben offentlichen Uebungen, auch anderen politischen Rechten und Gerechtigkeiten, Gewohnheiten und Privilegien zu manuteniren, ihnen die Justitz bey dero angeordneten Landsregierung zu öffnen und jeden auf unterthänige Anruffung empfindlich Hülff und Rettung zu verschaffen gnädigst zugesagt und versprochen, sondern das auch ihro Königl. Majestet uns und in unseren anbefohlenen Closter sambt allen desselbigen angehörigen geistlichen und weltlichen Personen, Haab und Güttern auf beschehene unterthänigste Accomodation in dero Königl. Specialschutz und Schirm gnädigst auf- und annehmen, auch darüber sub datis 10./20. Octobris, dann den 19. Decembris gedachten Jahrs zwey unterschiedliche schrifftliche Protectoria gnädigst ertheilen lassen.

Wiewohlen wir uns nun laut beyliegenden, deren von hochgedachter Königl. Landsregirung uns ertheilten Testimonialen alles schuldigen unterthänigen Respects und Trew gegen höchstgedachter Ihrer Königl. Majestet und der Cron Schweden unaussetzlich erwiesen, auch bishero unsere assignirte Contributiones und andere Krigsauflagung mit unwiederbringlichen Schaden und Verahenirung vieler unsers [108] Closters Gütter nach Vermögen willigelich getragen und geliefferet, inmassen wir dann in specie nur allein dem Obrist Truchsessen für seinen und auf den Closter und dessen armen Leuthen ihm assignirten Musterplatz 20 000 Reichßthaler erlegen müssen, der Hoffnung, wir würden hingegen krafft solcher königl. General- und Specialversprechung bey den unsrigen würcklich manutenirt worden seyn, so haben wir doch bishero mit unserem äussersten Verderben das grade Widerspiel in der That erfahren müssen, indeme uns nicht allein in allen und jeden unserm Closter zugehörigen Orthen neben Devastirung und Verwüstung der Gebäwen alle unsere Mobilia und gehabten Vorrath an Geld, Silbergeschirr, Kirchenornat, Wein, Getraydt, Pferd und anderen Viehe geplünderet und hinweggeführet, sondern auch darzu noch etliche Dörffer sambt denen Wein, Getraydt und anderen Gefällen neben unseren zu Schweinfurt gehabten Hoff von dem Rath daselbsten unter dem Schein einer Praetention allererst nach unseren erlangten Protectorien hinterrückß ausgebrachter Donation de facto entzogen worden, und unterstehen sich auch allbereit die fürstliche Brandeburgische Beambte Onoltz-

Digitized by Google

bachische Theilß unter gleichmässigen vorgegebenen, doch noch nicht bescheinungen Praetext, unserem Closter seine Intrada und Gefäll an unterschielichen Orthen gleichergestalt zu entwenden.

Weilen aber solches alles obhöchstgedachten königl. General- und Specialversprechungen und Protectorien e diametro zuwider, als haben wir länger nicht umbgehen können, solche Exorbitationen ewrer Excellenz und Gnaden unterthänig zu [109] berichten und zu klagen mit angeheffter hochflehentlicher Bitt, sie geruhen die gnädige Verordnung zu thun, das wir sambt allen unseren angehörigen bey denen ertheilten königl. Protectoriis hinführo besser manutenirt und bey unseren ferner allerdingß unbetrübt und unangefochten, wie nicht weniger bey Exercirung unseres Gottesdienstß beydes in unseren Closter, alda wie wir sonsten eine geraume Zeit hero wegen der vorgetragenen Gewaltthaten und Unsicherheit uns nicht haben sehen und betretten lassen dörffen, also auch in dessen zugehörigen Pfarren, Kirchen auf den Land allerdings unbetrangt gelassen würden und also in effectu des königl. Schutzß eines mehreren, als bishero geschehen, geniesen mögen. Das ist nun an sich selbsten rühmlich, gereichet zur Erhaltung der Cron Schweden selbst eigenen Interesse und Authoritet, und seynd gegen Ewer Excellenz und Gnaden wir des äussersten Vermögens zu verdienen schuldig.

Datum Würtzburg den 24. Octobris Anno 1633. Johann Abbt, Prior und Convent des Closter Ebrachß.

Mit dieser Supplication habe ich Herr P. Pfister[1]) und Lorenz Cambert nacher Franckfurt geschicket zum Reichscantzler oder Ochsenstirn, mich recht zu erkundigen, wie es doch eigentlich mit Ebrach beschaffen und wem es übergeben; dann ich wuste gar wohl, das ich mich umbsonsten bemühet und mit dieser Supplication wenig ausrichten würde; thäte es aber fürnemblich, wie gemeldet, damit ich einen Passzettul durch Licentiat Müller, welcher mir etwas bekant, zuwegen brächte, versprache ihm eine [110] gute Verehrung, wie ich ihm dann zu Franckfurt 50 Reichsthaler geben liese. Dann ich ware albereit resolviret, weil das Closter hinweg, mich von Würtzburg heraußzumachen, und waren fürnemblich dieses meine Motiva:

1. Bleibst du zu Würtzburq, so wird man alsobalden die Lehenbücher, Rechnungen, Saalbücher, Documenten, Privilegia von dir abforderen und haben wollen; gibst du sie nicht, so stehest du in Gefahr, werden keine Entschuldigung annehmen.

2. So wirst du auch weder Tag noch Nacht Ruhe haben und von diesen Leuthen überlauffen werden, werden alles von

[1]) Pfister, P. Johann Pfister von Würzburg war ein Rechtsgelehrter und wurde nach dem Tode Dressels zum Abte von Ebrach gewählt. Er starb am 19. Sept. 1641.

Digitized by Google

dir wissen wollen und expisciren, dir grosse Verheissungen thun, viel versprechen und wenig halten.

3. So hast du deine Fratres da, die allererst ankommen, als nemblich der alte gute Herr Christoph,[1]) der die Sachen wohl verstehet. Den Niclas Knorr, so auch nicht ungeschickt, welchen ich studiren lassen und alles gutes erwiesen; den Mohr, welcher sich auf die Haushaltung verstehet und das Ambt Sultzheim eine Zeit lang unter seiner Contribution gehabt; desgleichen ist auch der Herr Sebastian,[2]) als nunmehro Senior nicht ein wenig verständig; die werden dich folgendß auf die Fleischbanck opfferen und den Garauß machen helffen, allenthalben ausschreyen, wie sie vorhin gethan, ich hätte das Closter freywillig übergeben, correspondirte mit denen Schwedischen, sagte ihnen alle Sachen des Closters, wäre dessen Verräther etc.

4. Bleibst du dan, so werden sie dir ein Jurament zumuthen, wilst du es nicht thun, so kombt die Ungnad, geben dir noch deinen [111] Conventualen weder Heller noch Pfenning, das wird letzlich dein Danck seyn.

5. Wann dann dir noch denen Conventualen und deinen Fratribus nach ihren Versprechungen etwas gefolgt oder gegeben wird, so werden sie dich anlauffen und von dir haben wollen, verheissest du es ihnen nicht oder weisest sie ab, so hast du auch einen schlechten Danck.

In Summa, dieses hast du gewarten auf beyden Seiten. Wird mir auch diesfallß keiner unrecht geben, der die Sachen ein wenig verstehet. Tausendmahl wäre es besser gewesen, ich wäre alsobald in Anfang mit denen andern gewichen, und wird gewieslich kein Praelat seyn, der diesfallß mehrer ausgestanden und gelitten als ich. Ist mir auch nichts mehrers zu Hertzen gangen, als was ich von meinen eigenen Fratribus gelitten, da ich sie fast erzogen, und alles gutes von mir empfangen.

Unterdessen, weil sie zu Franckfurth, kombt der jetzige vermeinte Administrator des Closters, Herr von Königsberg,[3]) nacher Würtzburg, schicket seinen Secretarium zu mir, lasset mir sagen, wie seinem Juncker dem von Königsberg unter andern das Closter Ebrach von Reichscantzler zu verwalten übergeben worden, wären zwar die Brieff von Reichscantzler verfertiget, aber noch gesiglet noch unterschrieben; wartet täglich auf den Commissarium Kutscher von Maynz, der ihn solte einweisen, verhoffte, es würde mir nicht zugegen seyn, wäre er es nicht, so wäre es ein anderer, er wolte also haushalten, das er

[1]) Christoph Kremer, Prior.

[2]) Sebastian Brunner, alias Neuner.

[3]) Königsberg, Hans Heinrich von Königsberg, schwedischer Rat und Hauptmann. Scharold S. 352.

Digitized by Google

heut oder morgen einen Danck zu gewarten; fraget allerley, fürnemblich des Herbst, weil derselbige albereit vor der [112] Thür, und andere Sachen mehr. Ich gabe ihm kurtzen Bescheid und liese ihn gehen Dieser kame fast täglich zu mir in das Augustinercloster gelauffen, fraget bald dieses, bald jenes.

Als nun der Doctor Faber, vermeinter Cantzler zu Würtzburg, gehöret, das es umb Ebrach geschehen, der mir doch allezeit die Vertröstung gabe, das Closter würde mir bleiben, schicket er jemand in Hoff, das alsobald einer solte auf die Cantzley kommen, hätte Befelch von Hertzogen Ernst als Statthaltern, mit mir zu reden. Ich befahle, der Cämmerer solte hinaufkommen und vernehmen, was er begehrte.

Cantzler. Er hätte verstanden, wie Ebrach dem Reichscantzler vorbehalten wäre, auch albereit einem zu administriren übergeben worden, möchte wünschen, das dem nicht also, sondern in vorigen Stand verblieben wäre. Es hätte gestrigen Tags der Hertzog Ernst über der Taffel auf den Schloss des Closters gedacht, unter andern der Bibliothec zu reden worden, ihm auch befohlen, weil das Closter hinweg, mir anzeigen solte; damit die Bücher nicht weit hinweggeführet würden, so wolte er dieselbige abholen lassen (nemblich denen Präedicanten geben), so blieben sie dannoch im Land, man könte sie heut oder morgen wiederum haben; ich solte mich geschwind resolviren, was ich gesinnet wäre. Der Cämmerer referiret mir solches, aber ich gabe ihm Cantzler keine Antwort, schwiege still und solle noch heutiges Tagß der Resolution gewärtig seyn.

[113] Unterdessen liese ich auch die Documenta, so in Closter unter denen Dächern steckten und verborgen lagen, und was man in der Eil zusammen bringen und lesen kunte, bey der Nacht in zwey Säcken herab bringen, rüstete mich alsobald auf die Reiß und wartete mit Verlangen auf meinen Passzettul.

Umb Simonis und Judae kamen sie wiederum, Herr Pfister und Lorenz Campert, berichteten, wie es mit dem Closter beschaffen und inskünfftig solte darmit gehalten werden und wie schwer es mit meinen Passzettul hergangen; dann ich gabe vor, ich wolte in das Closter Hemenroth[1]) reisen, mich da eine Zeit lang aufhalten und dann wiederum kommen; wäre auch geschehen, wofern mich der Praelat hätte leyden mögen; dieweil er aber Kostgeld von mir haben wolte, wie Herr Pfister anzeigte, hatte ich keinen Lust dahin, als ich zu Coblenz ware.

Wer ware nun fröher als ich, das ich den Passzettul bekommen, ich hätte nicht zu meinen Schaden 1000 Thaler darfür

[1]) Hemenroth, Cistercienserkloster, 1138 gegründet, jetzt Himmerod im Regierungsbezirk Trier, $1^1/_2$ Meilen nww. von Wittlich.

Digitized by Google

genohmen, würde mir zu Würtzburg noch übel gangen seyn von meinen eigenen Fratribus. Machte derowegen meinen Bettel zusammen und was ich in der Eil einbacken kunte, darffte nicht viel Geschreys machen, beschickte beyde Herrn Patres, als Georgium Zürl, Backmeister zu Ebrach, und Leonardum, den Capellenprediger daselbsten, gabe ihnen zu verstehen, wie ich gesinnet wäre, von dannen mich hinweg zu machen, gabe ihnen beyden 90 fl., befahle ihnen, in Hoff zu bleiben, und solten sich der Possession nicht vergeben, solten sehen, wie sie sich möchten weiters hinbringen, der von [114] Königsberg würde ihnen zwar anfänglich viel versprechen, aber hernach wenig halten: wie dann auch geschehen.

Ich für meine Persohn möchte länger nicht bleiben und des Closters Verräther seyn, ob er mir schon jährlich 1000 Thaler gäbe. Desgleichen kame auch zu mir der Leybruder Hanns Mayer und Castner zu Bamberg Caspar Apffelbach, nahme meinen Abschied von ihnen.

Setzten uns auf eine Landkutschen, fuhren aus zwischen 8 und 9 Uhr in lauter Regen in Festo animarum fidelium den 2. Novembris, hatten bey uns eine Convoy, kamen denselbigen Tag bis nacher Reicholzheim, dem Closter Brunbach[1]) zuständig, so sie eine Zeit lang gehabt, anitzo aber hat es wiederum der Graff zu Wertheim.[2])

Den andern Tag lagen wir zu Oberndorff,[3]) Churmayntz gehörig. Den 3. Tag marchirten wir folgends bis nacher Franckfurt. Daselbst verbliben wir 3 Tag.

Den 8. Tag machten wir uns von Franckfurt auf und reiseten auf Maynz zu, kamen zu Mittag nach Mildenberg,[4]) daselbst prandirten wir, besuchte uns der gewesene Vogt zu Mainstockheim.

---

[1]) Brunbach, Bronnbach in Baden, sos. v. Wertheim, Cisterciensercloster, 1151 gestiftet. Der Abt von Bronnbach, Johann Feiltzer, einst Bursner in Ebrach, starb im 19. Jahre seiner Regierung am 3. September 1637. Vgl. Kühles, Liber mortuorum monasterii Brunnbacensis, im Archiv des histor. Vereins von Unterfranken, Bd. 21, S. 123.) Die Schweden hatten Bronnbach an den Grafen Wertheim verschenkt. Vgl. v. Oechelhäuser, Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Wertheim 1896 S. 19 und 72.

[2]) Wertheim. Graf Michael III. von Wertheim starb als der letzte seines Geschlechtes am 14. März 1556, er war verheiratet mit Katharina von Stolberg-Königstein, deren Vater Graf Ludwig von Stolberg Erbe der Grafschaft Wertheim wurde und 1574 starb Seine, des Grafen Ludwig, jüngste Tochter Anna war vermählt mit dem Grafen Ludwig von Löwenstein. Letzterer erbte die Grafschaft Wertheim und hatte 4 Söhne; einer derselben, Hans Dietrich, geboren 1585, wurde 1621 katholisch.

[3]) Oberndorff, im Bezirksamt Marktheidenfeld.

[4]) Mildenberg, verschrieben für Diedenbergen.

Digitized by Google

Und kamen den 9. Tag nacher Maynz auf den Abend umb 3 oder 4 Uhr und regnet fast den gantzen Tag.

Da musten wir uns überführen lassen, dann die Brücken ware abgeworffen.

Den 10. Novembris frühe umb 7 Uhr kame der Doctor Hartlieb als mein Landsmann zu mir, brachte mir eine unangenehme Bottschafft, gabe mir zu verstehen, wie gestriges Tags Herr Doctor Lehenmayer bey ihm gewesen, unter anderen referiret, es wäre der Abbt zu Ebrach gestriges Tags allhier an- [115] kommen, der in der Reformation[1]) Commissarius ware gewesen, der ihm etwas bekant und darbey gewesen, wie man seinem Herrn Graffen von Wertheim die Carthausen Grünaw[2]) wieder genohmen und eingezogen. Den würde man allhier eine Zeit lang warm halten; wolte mich gewarnet haben, wann ich Brieff oder Bücher bey mir hätte, ich solte sie beyseits thun und verbergen; dessen erschracke ich von Hertzen, bedanckte mich der Avision und sagte ihm gratias, das er mich besucht hätte.

Ohngefehr umb 10 Uhr, da wir albereit essen wolten, kame der Secretarius auf der Cammer oder Cantzley, hatte bey sich dem Registratoren und sonsten noch einen Scribenten, fragten nach den Abbt zu Ebrach, hätten was mit ihm zu reden. Ich ginge zu ihnen hinaus, empfinge sie, fragte, was ihr Begehren wäre.

Die löbliche Regirung alhier hätte sie zu mir geschickt, begehrte zu wissen, wo ich herkäme, wo ich hinauswolte und ob ich einen Passzettul hätte; hätte auch verstanden, ich hätte Brieff bey mir, Lehenbücher und anders des Closters Ebrach Documenta, solte dieselbige, wann ich dergleichen hätte, von mir geben, damit ich nicht in ein Ungelegenheit käme.

Ich sagte ihnen, ich komme von Würtzburg, hätte mich alda über ein Jahr aufgehalten und mein Closter bishero noch ruhig besessen, hätte auch unterschiedliche Schutzbrieff aufzuweisen. Nun hätte man mir jetzund dasselbige genohmen, wolte länger auch nicht da bleiben, meinen Weg nacher Hemenroth ins Closter nehmen, so meines Ordens, alda ich mich eine Zeit lang begehrte aufzuhalten, hätte auch von Reichscantzler [116] einen Passzettul erlangt.

Darauf sie den Passzettul begehrten, ich solte ihnen zeigen; den lasen sie, bathen mich, es würde mir nicht zugegen seyn, das sie solchen der löbl. Regierung zeigeten, thäte es zwar ungern, doch verwilligte ich solches. Der Passzettul bliebe fast

---

[1]) Reformation. Ferdinand II. ernannte den Abt Dressel und den Bischof von Bamberg zu Kommissären, das im J. 1629 erlassene Restitutionsedikt in Franken zu vollziehen.

[2]) Grünaw, Kartause, 1328 gestiftet, 1803 aufgehoben, 3 km. von Schollbrunn im Spessart, 2 Stunden nördlich von Wertheim.

Digitized by Google

zwey Tag aussen und wolte nicht wieder kommen; ich machte mir Gedancken darüber, sahe auch sonsten niemandt.

Den dritten Tag kamen sie wiederum. Da vermeinte ich meinen Passzettul wiederum zu bekommen, aber er bliebe aus, mit Vermeldung, er solte mir nicht benohmen werden, die Regierung begehrte meiner, ich solte umb 9 Uhr hinaufkommen. Wiewohl ichs ungern thäte, sagte ihnen, ich wolte mich umb dieselbige Zeit einstellen.

Umb 9 Uhr ginge ich und Herr Pfister hinauf, meldeten uns an; wurde ich alsobalden eingelassen, der Herr Pfister aber exspectabat foras. Als ich hineinkame, empfingen sie mich dannoch etwas ehrlich, deren über die 5 oder 6 bey der Taffel sassen, liessen mich ein wenig verziehen und niedersetzen, dann sie waren noch nicht alle bey einander, und tratte einer nach den andern hinein, ein jeder warffe seine Augen auf mich und sahe den armen Sünder mit Fleiss an, letzlich kame der Cammervicepraesident Herr Lehenmayer, wie oben gemeldet, der vor diesem bey den Graffen von Wertheim gewesen und darbey ware, wie man Grünaw die Carthausen einnahme, denn kennete ich und er mich auch, sahe mich über die Seiten an und sagte nichtß. [117] Als sie sich nun gesetzt, dann er nahme primum Locum, der rechte Praesident ware nicht vorhanden. Nun hörte ich wohl, das er heimblich zu seinen Nachbahren sagte: der Abbt zu Ebrach ziehet jezund viel anderst auf als damahlens, wie er meinen Herrn Graffen die Carthausen genohmen; dessen lachten die andere, dann ich hatte einen blauen Mantel an und sonsten seltzsame Kleyder, deren ich nicht gewohnet.

Rufften mich zu ihnen, ich solte mich niedersetzen. Als ich mich zu ihnen gesetzet, lasen sie einen Brieff zum Theil vor, den hatte droben der Königsberger der Administrator an die Regierung geschrieben:

Der Abbt zu Ebrach wird nacher Maynz kommen, auf denselbigen solten sie acht geben, der hätte die Lehenbücher und andere Documenta bey sich, gehörten zu dem Closter, die solten sie abfordern, sonsten könnte er keinen Bericht wegen des Closters haben.

Fürs andere hätten seine Mönchen vorgeben [der Königshöffer[1]) und Sebastian], ich würde nicht in das Closter Hemenrodt, sondern vermuthlich wo anderst mich hinbegeben; hätte zwar einen Passzettul.

Fürs dritte hätten die obgemelde Herren oder Fratres, wer sie gewesen, fürgeben, ich hätte einen bey mir, gebe sich für

[1]) Nikolaus Knorr.

Digitized by Google

einen Secretarium aus, wäre doch gleichfalß ein Conventual, der würde auch Wissenschafft darvon haben.

Dieses alles stunde in Brieff, so Königsberger an die Regierung zu Mayntz geschrieben. Darauf ich kürtzlich diese Antwort gabe: [118] Sie würden gestriges Tagß genugsam verstanden haben von Herrn Secretario, der bey mir in Wirthshaus gewesen, warumb ich mich von Würtzburg hinwegbegeben und auf das Closter Hemenroth zureisen wolte. Was die Lehenbücher und andere Documenta anlanget, darumb der Herr von Königsberg geschrieben, das ich solche bey mir haben solte, wäre nicht also, sie würden dieselbige zu Würtzburg noch finden, hätte sie, wie viel ich bekommen und noch übrig gewesen, in Hoff hinterlassen, bey mir würden sie dergleichen nicht finden, möchten jemand hinaufschicken und inquiriren lassen.

Fürs andere, den ich bey mir hätte, wäre mein Secretarius, aber ein Conventualis, den ich allzeit im Closter in der Cantzley gebraucht.

Fürs dritte, das ich nacher Hemenroth in das Closter vereisen wolte und gesinnet wäre laut meines ertheilten Passzettulß, so ich anderst dahin kommen könte, wäre ich noch der Meinung.

Sie waren mit meiner Resolution zufrieden, doch begehrten sie, ich solte meinen Secretarium hinaufschicken, wolten ihm einen Passzettul mit vorgeben, der Cammerpraesident wäre zu Franckfurt, warteten seiner stündlich, müsten ihm solches anzeigen, unterdessen mich etwas gedulten.

Unter andern finge der Herr Lehenmayer an, ich wäre doch dort auch darbey gewesen, wie man die Carthausen wiederum eingenohmen, dessen ich geständig, dann er wuste solches [119] ohne das vorhin wohl.

Der andere finge an, wie es dem Bürgermeister zu Schweinfurt damahlen ergangen wäre, als er in Arrest gelegen, ob ich nicht auch darbey gewesen. Ich antwortete, er würde es vorhin wissen, wäre uns beyden Gewalt und unrecht geschehen, hätten niemand mehr zu dancken als dem Truchsessen. Das gefiehle ihm trefflich wohl und lachte über die Massen.

Nun hatten sie den Abbt zu Ebrach auch gesehen; nahme meinen Abschied und marchirte wiederum in mein Quartier. Liese Herrn Pfister auf der Post in grosser Gefahr hinaufreiten, auch mit grossen Unkosten. Unterdessen sasse ich und P. Prior in unseren Quartier, verzehrten unser Geld vergeblich, hätte es wohl können überhoben seyn, und vergasse der Wirth seines Anschreibens nicht. Verzehrten unterdessen mit allen über die 160 fl. Diesen Unkosten verursachten meine liebe Herrn Fratres Conventuales, fürnemblich der F. Nicolaus Knoll[1]) und Sebastian

[1]) Knorr de Koenigshofen.

Digitized by Google

Brunner und Mohr, so sich zu Würtzburg noch in Hoff aufhielten und mich also bey Königsberger angeben, hätten mich gern gar auf die Fleischbanck geopfferet, wann sie es nur füglich hätten gekönnt; was nun Herr Pfister daroben verrichtet, wird hernacher folgen.

Den 15. Novembris, als ich zu Maynz in meinen Stüblein sasse und allerley gedachte, kame der Registrator auf der Cammer und brachte mir meinen Passzettul wiederum mit Vermelden, der Cammerpräsident wäre wiederum von Franck- [120] furt kommen, hätte meinen Passzettul gelesen, wolte mir solchen zustellen, ich möchte meine Reiß anstellen, wann ich wolte; solte unaufgehalten werden. Ginge also der Registrator wiederum fort. ich aber ware frohe, das solcher Passzettul wiederkame. Hätte mich zwar alsobald auf die Reiß gemacht, weilen aber Herr Pfister noch nicht kommen, ich auch keinen Beschied wuste, verharrete ich noch etliche Tag.

In Festo s. Clementis als den 22. Novembris kame Herr Pfister wiederum von Würtzburg, referiret, wie es droben beschaffen und hergangen wäre; bestelleten einen Nachen und fuhren den 26. Novembris von Maynz aus, vermeinten in einen Tag nacher Popert[1]) zu kommen; ware aber zu langsam, musten unterweegs bleiben in einen Flecken, dem Herrn von Darmstatt gehörig.

Den 28. Novembris als den ersten Sonntag in Advent kamen wir umb 9 Uhr nacher Poppert zum Mertloch, alda wurden wir ehrlich empfangen und sollenniter tractiret. Blieben zu Mittag daselbsten; als wir uns genugsam gefüttert, zogen wir folgendß bis nacher Coblenz, kamen ohngefehr umb 3 dahin in die Statt, und ware zimblich kalt, nahmen unser Quartier in Predigercloster,[2]) sahen es zwar nicht gern, das wir da einquartiret waren, desgleichen ware auch damahlen der Prior nicht wohl zufrieden, musten fast bey zwey Stund in Creutzgang warten, ehe wir zur Audienz kamen; endlich kame er, bewilliget das alte Priorat uns auf eine Nacht, blieben hernacher bald zwey Tag, doch bezahlten wir alles, was sie uns gaben.

[121] In festo s. Andreae apostoli zogen wir gegen frühe in unser Logement, so wir bestanden, und blieben darinnen bald 5 Monath, haben daselbst viel verzehret.

Den 25. Aprilis machten wir uns auf und reiseten auf Cöln zu, pernoctirten dieselbige Nacht zu Bonn.

Den anderen Tag kamen wir zwischen 9 und 10 Uhr in

---

[1]) Popert, Boppard am linken Rheinufer.

[2]) Predigercloster. Die Dominikanerkirche gehört jetzt zum Garnisonsspital.

Digitized by Google

Cöln, zogen in des Herrn Siebenborn Haus ein, blieben da über 5 Wochen, ehe wir ein Logement bekamen,

Und seynd den 1. Junii in das Haus, so zum Theil Herrn Bürgermeister Bollandt,[1]) theils in ein Spittal gehörig, gezogen, bey S. Panthaleon,[2]) Benedictenordens; solten das Jahr über daraus geben 131 Reichsthaler.

Wie es nun zum fordersten unterdessen im Closter, wie auch in Hoff zu Würtzburg diese Zeit über hergangen, haben wir eigentlich keinen gewiesen Grund erfahren können als was Herr Hanns Wolff und Georgius Schewrer[3]) referirt haben. Bald hernacher, wie sie vermeldet, hat der vermeinte Administrator des Königsberger seinen Secretarium mit etlichen Musquetirern und einen Wagen mit Zuthun F. Niclaus Knorren[4]) ins Closter geschickt Brieff abzuhohlen, wie dann geschehen; was es nun für Brieff und Bücher gewesen das wird der Königshöffer wissen und einstens Rechenschafft darum geben müssen. Wie verständig der offt gedachte Conventualis hierinnen gehandlet, lasse ich andere darvon judiciren; und wie sie referiret, hat er zu Würtzburg selbsten etliche Brieff aufgelesen, für sich behalten mit Fürgeben, sie [122] werden ihm heut oder morgen dienen und was dergleichen mehr in Herabführung der Brieff geschehen.

Dieses nachfolgende Decret hat Königsberger nacher Ebrach geschickt, allenthalben publiciren lassen.

Der allerdurchleuchtesten, grosmächtigsten Fürstin und Fräwlein Christinae, der Schweden, Gothen und Wenden Königin, Grosfürstin in Finland, Hertzogin zu Eschen etc. und dero Reich Rath, Cantzler, Gevollmachtigster Legatus in teutschen Landen und bey den Armeen, auch Director des evangelischen Bundß daselbsten, Carl[5]) Ochsenstirn Freyherr zu Kinnitho, Herr zu Fisolmen und Thydorn, Ritter.

---

[1]) Bollandt. Die Familie Boland wanderte um 1550 aus Münster (Westfalen) in Köln ein. Johann v. Boland, Bürgermeister zu Köln, war von Kaiser Ferdinand II. am 8. Juni 1628 in den Reichsfreiherrenstand erhoben worden (vgl. A. Fahne, Geschichte der Kölnischen ... Geschlechter 1848, S. 41) und starb am 11. Okt. 1645.

[2]) Panthaleon, seit 1818 für den evangelischen Militärgottesdienst eingerichtet, zwischen der Waisenhausgasse und dem Weidenbach. In Köln regierte seit 1612 Ferdinand Herzog von Bayern, Bruder des Kurfürsten Maximilian von Bayern, geb. am 7. Okt. 1577, † zu Arnsberg am 13. Sept. 1650. Er war auch Domherr zu Würzburg.

[3]) Scheuerer de Burgwindheim, prof. 13. Mai 1627, obiit in Westhofen prope Molzheim 1636. (Jäger S. 61.)

[4]) Knorren. Knorr wurde am 2. März 1635 zum Pfarrer in Marktheidenfeld ernannt und starb dort am 28. Dezember 1635. Amrhein, Landkapitel Lengfurt 1896, S. 306.

[5]) Carl, verschrieben für Axel.

Digitized by Google

Fügen hiermit männiglichen zu wissen, wasmassen allerhöchstgedachte königl. Majestet und Reich Schweden unter andern in Herzogthum Francken auch die Abtey Ebrach mit all dero Zu- und Angehörigen, wo sie gelegen, und wie sie Nahmen haben, ausdrücklich und eigenthümlich reservirt und vorbehalten, auch umb so viel mehr in königl. Specialschutz, Schirm, Protection und Salvam quardiam auf- und angenohmen. Wollen und befehlen demnach gnädig und ernstlich, das alle der erwehnten Abbtey Ebrach Anverwandte als nunmehro königl. schwedische Unterthanen und Lehenleuth allerhöchstgedachten Cron Schweden unterthänigsten Gehorsam und alle diejenige Schuldigkeit und Trew erweisen, darzu sie etwann den Abbt und Convent zu Ebrach verpflichtet gewesen, auch dem wohledlen und vesten [123] Hanns Heinrich von Königsberg als königl. Majestet und Reich Schweden bestelten Rath, Hauptmann und der Abbtey Ebrach Oberinspectori und nachgesetzten Ambsdienern, gebührlichen Respect erweisen, vor uns gedachten Inspectori und unseren Dienern Recht geben und nehmen, hinführo auch ihre Felder- und Weingartsarbeit fleissiger, als bishero geschehen, abwarten.

Das auch alle diejenige, so von denen Ebrachischen Güttern bey diesen Unwesen entwichen oder in des Feindß Dinsten seyn, sich bey Verlust alles hinterlassenen inner Monathsfrist nach Publicirung dieses gehorsamlich wieder einstellen und hinführo ein jeder, was er von Herkommens und Rechts wegen vielgedachter Abbtey schuldig, erwehnten königl. Ambtsdienern jedesmahl zu rechter Zeit getrewlich, sonsten aber niemandt, wer der auch seye, ausser unseren oder der unsrigen ausdrücklichen Befelch an solchen Gefällen nichts liefferen noch sonsten zu Willen seye. Hingegen sich alle und jede dieser Abbtey Ebrach, wie andere königl. schwedische Unterthanen und angehörige Obrigkeitlichen Schutzes und Ambtshülff bey dem von Königsberg jedesmahl auch dieses zu versicheren, das einen jedwedern, der sich schuldigster Trew erweisen wird, so viel möglich zu wieder aufnehmen und Nahrung geholffen werden soll. Es werden auch hiermit die königl. schwedische und der Herrn confoederirten Ständt hohe und nidrige Krigs- und andere Officirer und gesambte Soldatesca zu Ross und Fuß [124] respective ersuchet und ernstlich befelcht, das sie gegenwärtiges Mandat und Salvam quardiam oder dessen beglaubte Abbtey gebührlich respectiren und vielgedachter Abbtey Ebrach angehörige als nunmehro königl. schwedische Unterthanen und Lehenleuth erkennen, deroselben Dorffschafften, Höff, Mühlen, Gehöltz, Weyer, Feld, Getreydt, gross und klein Viehe, bevorab deren dahin bestelten königl. Beambten und Dienern allerdings verschonen, dieselbige durch eigenthätige Einquartierungen, Durchzüg, Nachtläger, Con-

Digitized by Google

tributionen und Exactionen keinesweegs molestiren, viel weniger durch Brand und Plünderungen beleydigen und an Bestell- und Einheimsung der Feldfrüchten und anderer Gefällen hinderen und hemmen, vielmehr jedesmahl auf der Unsrigen Anruffung hochlöbl. Cron Schweden zum besten mögliche Assistenz, Hülff und Vorschub erweisen sollen und wollen, so lieb einem jeden die Vermeidung der königl. Maiestet und Reichs Schweden schwere Ungnad und unnachlässige Leibs- und Lebensstraff. Zum Urkund wir dieses mit eigenhändiger Subscription und unseren Signet bekräfftiget. Actum Franckfurt am Mayn Sonntags den 22. Decembris Anno 1633. (L. S.) Carl Ochsenstirn.

[125] Nachfolgende Puncta haben die anwesende Herrn Conventuales, so noch zu Würzburg in Hoff gewesen, dem Königsberger übergeben, ihre Leibesunterhaltung betreffend den 6. 16. Januarii 1634.

Zur Unterhaltung der anwesenden Herrn Conventuales, solle 1. an Getranck jeder Persohn des Tagß ein Viertel Wein, dann zum Vesper und Schlafftrunck jedesmahl 2 Seitlein gereichet werden. Was aber sonsten extraordinarie zum Kochen, Essig anstellen und anderen, wie ingleichen auch auf frembte Leuth aufgehen möcht, wäre solches den Conventualen einem darzu verordneten Kellermeister zu verrechnen.

2. An Brod wochentlich auf 6 Metz Korn gerechnet.

3. An Fleisch wochentlich 60 Pfund.

4. Auf Freytag und Sambstag zwo Mahlzeiten mit zweyerley Fischwerck, auf andere Fastäg aber, da man des Tagß einmahl zu essen pflegt, mit 3 Richten.[1])

5. Jede Mahlzeit auf 5 oder 6 Richten.

6. Saltz, Schmaltz, Holtz, Licht, Würtz, Gemüss und andere Küchenspeiß ist leicht zu überschlagen.

7. Die Bekleydung betreffend, verhoffen die Herrn Conventualen, man werde ihnen die Nothdurfft ihren Stand gemäß verschaffen.

8. Dem Medico und Bader Bestallung zu machen.

9. Dem Metzger und Müller zu entrichten.

[126] 10. Wohero die Mittel zu verschaffen, haben die Herrn Conventuales albereit vorhin so viel Anleitung geben, das man nemblich noch etwas von Zehenden an Getraidt und Wein hin und wieder erheben möchte; das übrige würden die Lehenbücher so anitzo bey der Hand und etwan noch in Closter zu finden, an die Hand geben. Signatum Würtzburg ut supra.

Resolution des von Königsberg auf die ihm eingegebene Puncta.

---

[1]) Richten, Gerichten, Schüsseln.

Digitized by Google

Demnach die übrige Herrn Conventualen und Fratres der Abbtey Ebrach auf mein mehrmahlig Gesinnen sich nunmehro schrifftlich erkläret, wasgestalt sie von höchstlöblichster Cron Schweden begehren, unterhalten zu werden, also wird ihnen Herrn Fratribus hiermit angedeutet, das gedachte ihre Erklärung höchstgedachter Cron Schweden verordneten Cammer nechster Tagen nacher Maynz überschicket und ihnen immittelß bis zu wohlgedachter Cammer anderwerthigen Verordnung (sindemahlen vor Einlangung derselbigen mir ein mehreres nicht verantwortlich) zu ihren Unterhalt wochentlich an Getranck 1 Eymer Wein und für die Speisung in allen 9 fl. an Geld gerechnet werden soll.

Was die Behültzung anlangt, weil das Closter Himmelspforten den Herrn Fratribus anstatt Geldß mit Holtz aushilfft, soll ihnen auch solches vergönnet werden.

Zu dem End ihnen hiermit diejenige 60 fl., so F. Brückner, Pfarrer zu Burgebrach, an des Closters Zehenden eingenohmen, hiermit in Abschlag solches wochentlichen Deputatgeldß einzu- [127] bringen und zu geniessen angewiesen werden. Actum W. den 7./17. Januarii Anno 1634. H. H. von Königsberg.

Was nun Königsberg nacher Maynz an die Regierung wegen der Herrn Conventualen geschrieben und was für eine Resolution darauf erfolget auf der Herrn eingegebene Puncta, ist leichtlich zu errathen, dann er ohne Zweiffel denen Herrn Conventualen mehr verhinderlich als befürderlich gewesen, weilen nachfolgendes Postscriptum erfolget:

Weilen die Ebrachische Mönchen die fertige Frucht eigenes Gefallens consumiret und kaum so viel noch übrig darvon vorhanden, das deren interimsweiß sein verordneten Unterhalt haben können, das es bey solcher Herrn Disposition bis zur künfftiger Besserung sein Verbleibens haben solte, und können die Mönche leichtlich erachten, das man zu ihren Unterhalt nichts mehr zuschiessen werde.

Das Jurament, so die Herrn Conventuales zu Würtzburg dem Königsberg haben leisten sollen, und von der Regierung zu Maynz dem Königsberger überschicket worden:

Als wegen der durchleuchtesten, hochgebohrnen Fürstin und Erbprincessin der Reich und Cron Schweden verordneten Rath, Hauptmann und Oberinspectore der reservirten Orth in Francken, auch fürstl. Brandenburgischen Rath und Erbmarschall des Burggraffthums Nürnberg dem wohledlen gestrengen Hanns Heinrich von Königsberg wir endsbenante des Closter Ebrachs Conventuales das Juramentum fidelitatis ge- [128] leistet, nemblich höchstgedachter Erbprincessin, dero Reich und Cron Schweden und derentwegen verordneten mit Vorbehalt unserer Religionsfreyheiten getrew, hold, gehorsam zu seyn, ihren Schaden zu

Digitized by Google

warnen, Bestes zu werben, unsere Schuldigkeit getrew zu leisten, mit ihren Feinden und Wiederwärtigen keinen Verstand weder offentlich noch heimblich zu haben, und so wir das geringste von andern vermercken, so es auch wäre, was es auch wolte, bey Leibs- und Lebensstraff trewlich zu offenbahren und uns in allen, wie es getrewen Unterthanen gegen ihre Obrigkeit von Rechts und Billigkeit wegen gebühret, zu erzeigen, das wir demnach sambtlich und sonders solches alles stätt, fest und unverbrüchlich bey gesagter Poen oder nach Befindung der Sachen anderwertlich Einsehens zu halten uns krafft dieses mit unserer Handunterschrifft confirmiren.

Actum Würtzburg den Martii Anno 1634.

Was für Conventuales in Hoff gewesen:

P. Georgius Zürll, Granarius zu Ebrach. P. Christophorus Lager.[1]) P. Leonardus Molitor. F. Sebastian Brunner. F. Nicolaus Knorr. F. Joann Mohr. F. Joann Wolff. F. Georgius Schewrer.

Ob sie nun solches Jurament dem Königsberger geleistet, werden sie am besten wissen.

[129] Den 8. May habe ich mich bey ihro fürstl. Gnaden[2]) von Bamberg und Würtzburg frühe umb 8 Uhr anmelden lassen und Audienz gehabt, der mir alles gutes erzeigt, erwiesen und inskünfftig erzeigen will, cui vita et felicitas.

Den 18. ejusdem hat mich Herr Weybischoff,[3]) wie auch Herr Vicarius zu Königshoffen visitiret.

Item den 4. Aug. wiederumb. Hat mir einen Brieff von Herrn Doctor, so von Wien hero kommen, gebracht, nemblich von dem Syndico Mertloch, darinn alles gutes gestanden.

Den 17. May ist Herr Weybischoff, Herr von Thüngen,[4]) Herr Doctor Mertloch und andere mehr in Kärnten und von dannen nacher Wien gereiset.

Den 10. Aug. in Festo s. Laurentii zu Nacht zwischen 11 und 12 Uhr ist ein erschröckliches Wetter gewesen zu Cöln,

---

[1]) Lager, prof. sub abbate Hieronymo (1591—1615). Jäger S. 58.

[2]) Gnaden. Bischof Franz von Hatzfeld hatte am 11. Oktober 1631 Würzburg verlassen, wohin er am 23. Dezember 1634 zurückkehrte. Geboren zu Krottdorf im Westerwalde am 13. September 1596, wurde er am 7. Aug. 1631 zum Bischof von Würzburg gewählt. In Köln empfing er am 4. Oktober 1632 die Priesterweihe und feierte in der Jesuitenkirche seine Primiz. Noch im Exil weilend ward er auch am 4. August 1633 zum Fürstbischof von Bamberg gewählt. Kurz vor seinem Tode wurde er in den Reichsgrafenstand erhoben; er starb zu Würzburg am 30. Juli 1642.

[3]) Weybischoff. Jodocus Wagenhauber (1622—1635). Cf. Reininger, Die Weihbischöfe von Würzburg im Archiv des hist. Ver. von Unterfranken 1865, 18, 220—230.

[4]) Thüngen. Ludwig Conrad v. Thüngen, Domherr in Würzburg seit 16. Okt. 1621, in Bamberg seit 11. Okt. 1619, wurde 1635 bei einer Hochzeit zu Kronach von dortigen Bürgern ermordet.

Digitized by Google

hat zu Düsseldorf, dem Fürsten von Newburg[1]) gehörig, in den Pulverthurn geschlagen, darinnen bey 300 Thonen Pulver gelegen, viel Häuser zu Grund gangen, auch bey 100 Menschen geblieben.

Den 16. Aug. hat man zu Cöln fast in allen Kirchen das Te Deum laudamus gesungen wegen Eroberung[2]) Regenspurg und ist in der Jesuiterkirchen[3]) das beste und fürnehmste gehalten worden mit viel Trompetern.

Eodem ist Herr Hanns Wolff bey dem Essen gewesen, der hat referiret, wie vor wenig Tagen in seinen Closter die Gothische Soldaten eingefallen, seines P. Prioris alten Vatter hinweggeführet, umb 100 Goldgulden ranzioniret.

[130] Berichtet auch, das es auf den Weeg allenthalben unsicher.

Den 28. Aug. ist F. P. Joannes Rohrbach, Subprior zu Bamberg in Carmelitercloster, wiederum hinweggereiset, dem ich aus Bitt 2 Ducaten verehret.

Den 8. Septembris wird von Würtzburg hiehero berichtet, das F. P. Leonardus, gewesener Capellenprediger, den 23. Julii Todtß verfahren und in die Kirchen der Discalceaten[4]) begraben worden. Requiescat in sancta pace. Amen.

Den 12. ejusdem wird berichtet, das die Kayserliche bey Nörlingen[5]) obgesieget und der Schwedischen etliche 1000 erleget.

Den 17. huius hat man alhier zu Cöln wegen der Victorie vor Nörlingen allenthalben das Te Deum laudamus gesungen, zu nachts umb 6 und 7 Uhr mit allen Glocken geleutet und viel Freudenschüss gethan.

Den 4. Januarii 1635 ist das Castellum[6]) zu Würtzburg nachts zwischen 9 und 10 Uhr von 100 Soldaten überstiegen worden, aber mit Verlust etlicher Soldaten wiederum abgetrieben worden.

Folget Copia etlicher königl. schwedischen Patenten, Schutzbrieff und Passzettul.

---

[1]) Newburg. Neuburg an der Donau, Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm war der älteste Sohn der am 27. Sept. 1574 mit Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg vermählten Anna, Tochter Wilhelms IV., Herzogs von Jülich.

[2]) Eroberung. Der schwedische Oberst Lars Kagge mußte am 28. Juli 1634 Regensburg an König Ferdinand III. wieder übergeben.

[3]) Jesuiterkirchen, jetzt St. Mariä-Himmelfahrtskirche.

[4]) Discalceaten, unbeschuhte Carmeliten, seit 1627 in der Sanderstraße zu Würzburg.

[5]) Nörlingen Bernhard von Weimar und Gustav Horn erlitten gegen die Kaiserlichen unter Gallas und des Kaisers Sohn Ferdinand eine schwere Niederlage bei Nördlingen am 6. September 1634.

[6]) Castellum. Am 16. Januar 1635 sah sich die Schloßbesatzung zur Kapitulation gezwungen. Am 21. Januar 1635 konnte der Bischof die Übergabe der Festung Marienberg (vgl. Archiv des histor. Vereins für den Untermainkreis, 1. Bd., 1. Heft, S. 13 ff.) durch ein Dankfest in seiner Kathedrale feiern.

Digitized by Google

[131] Gustav Adolph erlässt ein Patent zum Schutze Frankens. Würtzburg 28. Okt. 1631.

[138] Diesem Patent haben wir geglaubt und uns sambtlich wiederum eingestellet, auch nachfolgenden Schutzbrieff umb 50 Ducaten von vermeinten Cantzler D. Faber wir auch von der Regierung erlanget; wie wir es oben getroffen mit dem Patent, also ist es auch mit diesen Schutzbrieff ergangen.

Gustav Adolph verspricht dem Kloster Ebrach Schutz. [140] Geben den 19. Decembris Anno 1633.

Ad Mandatum regiae majestatis (L. S.) königl. Majestet zu Schweden verordneter Statthalter und Cantzler der Landsregierung Hertzogthums zu Francken.

Dieses ist nun der Schutzbrieff des Closters Ebrach, so D. Faber als vermeinter Cantzler zu Würtzburg ertheilet und ist das Closter dermassen geschützt worden, das nicht mehr das gringste daselbsten zu finden. In summa nulla fides.

[141] Schutzbrieff Herrn Feldmarschallß Gustav Hornß für das Kloster Ebrach. Actum Schweinfurt den 10/20 Octobr. 1631.

[142] Dieses Feldmarschallß Horn Schutzbrieff ist auch zu Schweinfurt, als ich zu Nürnberg gewesen, ausgebracht worden, was er gekostet und wer ihn zuwegen gebracht, ist mir unbewust. Und wie mich Castner zu Nürnberg berichtet, so hat der König alle diejenige Schutzbrieff, so gedachter Feldmarschall Gustav Horn gegeben, confirmiret und gutgeheissen, darüber dann er etwas in Druck ausgehen lassen, das soll Philipp Ebert haben.

In Summa, es hat es der Pabst und König gleich gut geheissen, ist doch alles nichts gewesen. Wir haben alle über einen Kamm müssen geschoren seyn, da hat nichts darfür geholffen, haben also die Schwedische das Closter wieder alle ihre Verheissungen und Zusagungen zu sich genohmen den 5. Octobris Anno 1633, wie der nachfolgende Special-Schutz und Salva quardie ausweiset, darinn sie viel verheissen, aber wenig gehalten, werden auch inskünfftig halten.

Schutzbrief der Königin Christina für Ebrach, datirt Franckfurt am Mayn den 5. Octobris Anno 1633.

[144] Diesen nachfolgenden Passzettul hab ich von Licentiat Müller, so ein geheimer Rath des Ochsenstirn, mit 50 Reichsthaler expracticiren müssen, hab ich anderst mich salviren wollen.

Carl Ochsenstirn gibt dem Abt einen Pass zur Reise in das Cistercienserkloster Hemmenroth im Kurfürstentum Trier. Datum Franckfurt am Mayn den 8. Octobris Anno 1633.

[145] Und ob ich gleichwohl diesen Passzettul, so Herr Ochsenstirn selbsten unterschrieben und sigillirt gehabt, bin ich doch zu Mayntz von der Regierung angehalten worden, wie im Eingang vermeldet, und fast 3 Wochen da verblieben. Das haben

Digitized by Google

nun meine eigene Fratres zuwegengebracht, wie ich es aber verschuldet, weis ich nicht, möchte wohl sie darüber hören, aber es ist hin, Gott verzeyhe es ihnen.

[146] Den 22. Martii Anno 1635 hat Conrad Friderich Feldenmayer Herbipolensis praesente F. P. Georgio Zürll primam tonsuram von mir in Curia Herbipolensi empfangen, der hernacher in das Stifft Newmünster[1]) aufgenohmen worden. Schliesslich folgen Mitteilungen über Tonsurerteilungen an Friderich Braun aus Würzburg in festo s. Marci und an Nicolaus Klemm von Würzburg, Logicae studiosus, den 10. März 1635, welcher hernacher den 13. ejusdem in Stifft Newmünster seine Profession gethan.

Adalbert Stifter (1805—1868).

Von P. Tezelin Halusa, O. Cist.

Man würde mich als Seifensieder ungleich mehr achten denn in meiner Eigenschaft als Dichter.
A. Stifter.

Unsere Zeit, in der die politischen Tagesblätter die Hauptlektüre der Männer, ja selbst der Frauen bilden, wo politische und soziale Fragen, die einer Lösung harren, die Gemüter fortwährend in Aufregung bringen, eine solche Zeit hat wenig Muße, das stille Schaffen der Dichter zu beachten, besonders wenn diese nicht den Götzen des Tages huldigen. Daher kommt es, daß gerade manche der edelsten und besten Dichter unter der großen Menge des Mittelmäßigen, das geboten wird, völlig unbekannt bleiben, ja daß nur wenige ihren Namen kennen. Wiewohl für Edmund Dorer berechnet, passen diese Worte des verstorbenen Calderonübersetzers Konrad Pasch auch auf A. Stifter vollinhaltlich; „einsam, mit flammender Stimme" ging er durchs Leben, seine Muse liebte zumeist die einsamen, hohen Gebirgswege, auf denen man den Lärm der Erde nur wie ein fernes Gewitter verrollen hört. Da er ferner als echte, unverkümmerte Dichternatur sich nie dazu verstehen konnte, nur im allermindesten den Launen und falschen Forderungen eines zerstreuten, übersättigten Publikums nachzugeben, das rascher und ungeduldiger zu Ende kommen will als der Schriftsteller selbst nach seiner ihm angeborenen und zu Gebote stehenden Art und Weise zu gestatten für gut findet; da er vielmehr im Gegensatz zu dessen Hast, raffiniertem Genuß und Lesewut ein ungewohntes, ungekanntes, liebevolles Verweilen kultivierte und

[1]) Newmünster, gestiftet von Heinrich Grafen von Rothenburg, Bischof von Würzburg 995 bis 1018, um das Jahr 1000.

Digitized by Google

fast immer mit ernster, ja strenger Miene die Feder führte, wurde das Gold seiner Schriften und sein klangvoller Name unter dem wechselnden Geschmack der Menge zeitweise mit einer Staubschichte der Unempfänglichkeit bedeckt, vielfach gemieden und nüchtern gerichtet. Das echte Metall seiner Poesie konnte indes nicht rosten, weshalb es immer wieder nur eines leisen Striches mit der Hand bedurfte, um es neuerdings in seinem reinen Glanze und Schmelz leuchten zu machen.

Stifters Leben verlief, des Dichters Natur ganz entsprechend, schlicht und geräuschlos. Seine Wiege stand am Fuß des Böhmerwaldes, in dem Städtchen Oberplan, (Budweiser Kreis), wo er am 23. Oktober 1805 als ältestes von noch fünf Geschwistern, vier Brüdern und einer Schwester, in dem Anwesen eines dürftigen Leinenwebers zur Welt kam, der sich später auf den Flachshandel warf und daneben eine kleine Feldwirtschaft bestellte. Wie so vielfach, übte Stifters nächste Umgebung in den ersten Kinderjahren den dauerndsten Einfluß auf ihn, zumal sich sein tiefempfängliches Gemüt sehr bald offenbarte und allen Eindrücken in Haus und Heide, Flur und Wald Einlaß gewährte. Zunächst legte ein in der Heiligenlegende sehr bewanderter Knecht das Saatkorn des Gottesglaubens und der Religiosität überhaupt in dessen Brust, während die Mutter Magdalena hauptsächlich durch ihr inniges Gemüt und ihre Liebe auf den Kleinen wirkte, dessen Gemütstiefe, Sinnigkeit, geweckter Geist und Neigung für die kleinen Wunderwerke der Natur mit den Tagen deutlicher zu erkennen war. Der Einfluß des Vaters trat dementsprechend zurück, ja, war vielleicht ohne Belang, zumal er ja zumeist in Geschäften abwesend war und überdies dem Knaben und der Familie frühe genug plötzlich entrissen wurde, indem ihn im November 1817 ein stürzender Flachswagen zwischen Wels und Lambach in Oberösterreich erschlug; dafür war die Großmutter Ursula, eine „lebendige Chronik und Dichtung", von höchster Bedeutung, indem sie durch eine Fülle von Sprüchen und herrlichen Geschichten, die sie wegen ihres packenden, wundervollen Inhaltes immer wieder von neuem erzählen mußte, der lebhaften Phantasie des Knaben reichliche Nahrung bot und ihn hochbeglückte, der ihr denn auch dafür im „Heidedorf" ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Während der ersten Schuljahre empfing er in der Violine, Klarinette und im Gesang einen vortrefflichen Unterricht, wobei der Lehrer ebensobald wie in den Elementargegenständen sein Talent merkte und auf Fortsetzung der Studien bestand; doch machte er unter der Leitung eines Ortsgeistlichen in der lateinischen Sprache solch geringe Fortschritte, daß er als „ganz talentlos" hingestellt wurde. Desungeachtet wußte ihn der Großvater Friepess nach glücklich abgelegtem Privat-Examen an dem

Digitized by Google

Ordensgymnasium von Kremsmünster unterzubringen, wo die gründlich gebildeten Benediktiner P. Plazidus Hall und P. Ignaz Reischl seine Lehrer und Führer waren und ihn mit den Jahren nicht allein mit den alten und neuen Dichtern, vor allem Schiller und Goethe, bekannt machten, sondern auch durch Prinzipien-Sätze wie: „Das Schöne ist nichts anderes als das Göttliche in dem Kleide des Reizes, das Göttliche aber in dem Herrn des Himmels zum Unterschied von den Menschen ohne Schranken" begeisterten und in die einzig richtige Bahn wiesen. „Dieser Spruch", gestand noch der Neunundfünfzigjährige, „traf den Kern meines Wesens mit Gewalt, und all mein folgendes Leben, ein zweiundzwanzigjähriger Aufenthalt in Wien, Bestrebungen in Kunst und Wissenschaft, im Umgange mit Menschen, in Amtstätigkeit führten mich zu demselben Ergebnisse", zum Glauben, der ihm zeitlebens als „unbedingte Wahrheit" auch die Wahrheiten der Mathematik noch in den Schatten stelle. Hier in Kremsmünster konnte er sowohl, wie seine Lehrer seiner poetischen Begabung sich bewußt werden, als er nach damaligem Schulmodus ein gegebenes Thema in Jamben bearbeitete und damit den ersten Preis erzielte; von den weitern heimlichen Versuchen der Stifter'schen Muse in den Lernjahren haben sich indes keine Belege erhalten: Die Vorbedingungen zum Dichter waren jedoch gegeben und bereits vielversprechend zutage getreten, wenn auch der Gymnasiast an der Schwelle der Jugend nicht entfernt daran dachte, diesen Quell je auszubeuten.

Nach achtjährigem Aufenthalt an der Klosterschule (1818 bis 1826) bezog er die Wiener Universität, um nach Vollendung der juridischen Studien in den Staatsdienst zu treten. Es sollte indes anders kommen. Da ihm die Rechts Kollegien wenig zusagten, trieb er mit allem Eifer unter Baumgartner, Ettingshausen und Littrow Naturlehre, Mathematik und Astronomie, was er in der Folge bei seinen Erzeugnissen vortrefflich sollte verwerten können. Zugleich knüpfte er kraft seines frischen Wesens und seiner heiteren, geselligen Natur, mit mehreren der damals geistig hervorragendsten Männer der Kaiserstadt und der besten Gesellschafts- und Geselligkeitskreise nähere Beziehungen an, besuchte oft und gerne das Theater, Konzerte, Bildergallerien und Kunstsammlungen oder verkehrte mit Schauspielern und Künstlern wie Anschütz, Costenoble, Heurteur, La Roche, Korn, Wilhelmi und der berühmten Sophie Schröder, wodurch er nicht unerheblich seinen Gesichtskreis erweiterte, Einblick in das Leben und Treiben der verschiedensten Stände in verschiedenen Verhältnissen erhielt, seine Umgangsformen mehr und mehr ausgebildet wurden und er selbst im Strom der Welt zum Charakter ward. Als Privatlehrer, als der er bisher sein Dasein gefristet, ohne fixe Stellung,

Digitized by Google

vermählte er sich 1837 mit Amalie Mohaupt, der Tochter eines in Miskolcz (Ungarn) lebenden pensionierten Artillerie-Offiziers, nachdem er sich vergeblich um eine Lehrstelle an den Mittelschulen in Prag und Linz oder der Forstanstalt Maria-Brunn beworben hatte. Die Ehe mit der „makellos rechschaffenen" Gattin war eine kinderlose und in der ersten Zeit durch den Drang der Tage zwar kummervoll, aber durchaus glücklich, zumal sich der Dichter allen Lebensjammer dadurch zu verscheuchen wußte, daß er endlich sein lange geborgenes Talent hervorholte, aber vorerst noch den geheimen Schüler Apollos spielte, bis ihn die Tochter der Baronin Mink gelegentlich eines Besuches von ungefähr als solchen entlarvte und hiemit seinen Ruf und sein Glück begründete. Die Folge davon war einerseits, daß auf solche Art der Dichtkunst in Österreich eine bedeutende Kraft gewonnen wurde, andererseits besserte sich seine Stellung als Lehrer oder Vorleser insofern, als er in den ersten Familien der Residenz, bei den Schwarzenberg, Metternich und Pereira Verwendung erhielt und Männer wie Zedlitz, Heinrich Collin und Grillparzer seine Bekanntschaft suchten. In dieser neugeschaffenen Situation entstanden jene berühmten Novellen, die, unter dem Namen „Studien" vereinigt, Stifters unvergängliches Literaturdenkmal und poetisches Hauptwerk bilden und mit den „bunten Steinen" das erste Anrecht auf echte Poesie besitzen, weshalb sie denn auch zu dessen Beurteilung vor allem maßgebend sind.

Wie bereits erwähnt, war sich Stifter seiner Flamme nie so recht bewußt, und als er endlich seine schlummernde Kraft erkannte, lag es, wie er selbst in der Vorrede zu den „Studien" gesteht, nie in seiner Absicht, als Schriftsteller aufzutreten, da er auf Schriftsteller- und Dichterruhm keinerlei Anspruch erhob: „Wie die meisten Menschen eine Lieblingsspielerei haben," schreibt er, „der sie sich zur Erheiterung hingeben, so liebte ich es, an gegönnten Stunden mich in Bildern und Vorstellungen zu ergehen, wie sie eben der Gemütslage zusagten". Sein einziger Wunsch hiebei war, „einzelnen Menschen, die ungefähr so denken und fühlen wie ich, eine heitere Stunde zu machen, die dann vielleicht weiter wirkt und irgend ein sittlich schönes Werk fördern hilft"; er wollte bloß winzige Körnchen zum wahrhaft Guten liefern, da mit auf diesen „der ganze Bau der Ewigkeit" ruht.

Nebenbei reifte in ihm der Gedanke, eine Reihe öffentlicher Vorträge über Literatur und Kunst für Damen an der Universität zu halten, doch scheiterte dieses Vorhaben an der Studien-Hofkommission und an der ablehnenden Haltung der philosophischen Fakultät. Das Sturmjahr 1848 begrüßte er anfangs mit lebhafter, aufrichtiger Freude, wiewohl er bei der Eigenart und Unverfänglichkeit seiner dichterischen Arbeiten vonseiten der Polizei und

Digitized by Google

Zensur nie etwas zu leiden hatte. Nichtsdestoweniger blickte er mit Rücksicht auf viele andere zeitgenössische Dichter den erhebenden und befreienden Tagen voll Zuversicht entgegen, ohne indes seine melodische Stimme in das Gewirr der Zeitkämpfe tönen zu lassen. Obwohl er nie den Schmerz erfahren, daß ihm Schweigen auferlegt worden wäre, obwohl er ferner nie die Eisenstäbe kennen lernte, an denen so manche seinesgleichen rüttelten, wünschte er denn doch den Zwang der lächerlichen Bevormundung hinweg. Als er aber sah, welchen Gang die Dinge nahmen, als er den Abschaum aus aller Herren Länder in Wien merkte, da bemächtigte sich seiner „die tiefste und düsterste Niedergeschlagenheit um die Menschheit.“ „Ich folgte“, heißt es weiter in seinen Briefen, „den Ereignissen mit einer Aufmerksamkeit und Ergriffenheit, die ich selber nie an mir vermutet hatte.“ Aber die grassierende „Unvernunft, der hohle Enthusiasmus, die Leerheit und endlich sogar das Verbrechen“ enttäuschten und drückten ihn so bitter, daß ihm „fast buchstäblich das Herz“ brach. Nicht weil „seine stillen Kreise aufs empfindlichste“ gestört wurden, wie Widmann meint, sondern weil sich „so vieles Schlechte, Freche, Unmenschliche und Dumme“ so „dreist machte und für Höchstes ausgab,“ darum hat er so „unsäglich gelitten,“ da sich in ihm alles, was „groß, gut, schön und vernünftig war“, empörte, so daß ihn selbst der Tod besser bedünkte „als solch ein Leben, wo Sitte, Heiligkeit, Kunst, Göttliches nichts mehr ist, und jeder Schlamm und jede Tierheit . . . . ein Recht zu haben wähnt, hervorzubrechen, ja . . zu terrorisieren.“

Diese Revolution mit ihren trüben Erscheinungen und heillosen Erfahrungen hatte Stifter nachgerade den Aufenthalt in Wien derart verleidet, daß es ihn daselbst nicht länger litt, — als, ganz unerwartet, das Unterrichtsministerium mit Anträgen an ihn herantrat, die sich wohl zunächst zersplitterten, aber desungeachtet zur mittelbaren Folge hatten, daß er 1850 im Auftrag des Regenerators des österreichischen Schulwesens, des Unterrichtsministers Leo Graf Thun als Inspektor der Volksschulen Oberösterreichs in die Statthalterei nach Linz berufen und mit dem Schulratstitel ausgezeichnet ward. Hiemit sah sich Stifter auf jenes Feld versetzt, über das er am 6. März 1849 geschrieben: „Ich möchte recht gerne in Unterrichtssachen arbeiten . . .“ Ergriffen von der Überzeugung, daß Vernunft und Freiheit allein dadurch gegründet werden können, „wenn der Staat die Erziehung und Menschwerdung (der Kleinen) in erleuchtete Hände legt,“ wollte er nichts anders als „organisch belebend und beseelend“ wirken und „die menschliche Bildung wesentlich fördern“, wozu er gerne sein Blut hergeben wollte, wenn er nur hiedurch „die Menschheit mit einem Rucke auf die Stufe sittlicher Schönheit

Digitized by Google

heben könnte," auf der er sie wünschte. Staat und Schule standen ihm in enger Beziehung und Wechselwirkung: Erziehung schien ihm „die erste und heiligste Pflicht des Staates" und „der Landschulmeister eine der wichtigsten Personen" in demselben zu sein. Mit jugendlicher Begeisterung hatte er sein Amt ergriffen, aber schon in wenigen Jahren schwand ihm aller Mut, da nichts von alledem, was er für die innere Hebung des österreichischen Volksschulwesens in Vorschlag brachte, Berücksichtigung fand. Beschränktheit, Starrsinn und Leidenschaftlichkeit vereitelten seine besten Absichten, seine Berichte und Vorschläge wurden unbeachtet bei Seite gelegt, und er sah sich zuletzt einzig darauf angewiesen, „Maßregeln" zur Ausführung zu bringen, ein Geschäft, zu dem er doch eigentlich am wenigsten geschickt war. Nachdem er auf solche Weise jahrelang gegen Gleichgiltigkeit, Stumpfheit und boshafte Nichtbeachtung in einer Sache, die ihm so sehr am Herzen lag, leider vergeblich angekämpft und „für eine der heiligsten Pflichten der Menschheit, für eine der höchsten des Staates" vergeblich „Zwangsarbeit" geleistet; nachdem er durch zahlreiche Schicksalsschläge viel von seiner Tatkraft eingebüßt und zudem körperliche Leiden ihn fast gänzlich gebrochen, zog er sich mehr und mehr in seine Häuslichkeit zurück, erhielt dabei jedoch, ungeachtet der bloß vierzehnjährigen Dienstzeit, durch Verwendung des Hofrates von Kriegau unter Hinweis auf seine literarischen Verdienste die volle Pension und den Titel eines Hofrates, nachdem man ihn 1856 zum Lohn dafür, daß er fünf Jahre „ohne Entgelt für die Realschule nach besten Kräften gesorgt," unter „persönlicher Kränkung" von der Inspektion entfernt und dadurch, „daß man so schnell und so leichthin in der wichtigen Sache des Unterrichtes" verfuhr, seiner Seele eine tiefe Wunde geschlagen. Mit seiner Pensionierung hatte man ihm, — was er so heiß ersehnte, — „wie Augustus dem Virgil, wie ein kleiner Fürst dem hohen Goethe die Muße" gegeben, „schaffen zu können," ohne daß er freilich dieselbe hätte ausnützen gekonnt, da er bereits am 28. Januar 1868 an Atrophie der Leber verschied, nicht aber, wie Widmann will, „durch eigene Hand" seinem Dasein ein Ziel setzte.

II.

Stifter war einer jener seltenen Menschen aus der Gelehrtenwelt, die zwischen Wissen und Glauben die schönste Harmonie finden, unbekümmert darum, ob ihnen, wie es Emil Kuh bei ihm getan, „ein frömmelnder, pfäffischer Zug" nachgesagt wird. Was er über seine Kinderjahre schreibt: „Die Liebe für das Wundervolle und Hohe und ein Widerwillen für das Gegenteil", was ihn „öfter zu überschwenglichem Anschließen oder über-

Digitized by Google

schwenglichem Aburteilen hinriß", begleitete ihn so ziemlich durch sein ganzes Leben; ebenso die Liebe zur Natur und Kunst, die ihn „wahrhafte Seligkeiten" zu sein dünkten. Schönheit, besonders der menschlichen Gestalt, wirkte zauberhaft auf ihn, und klassische Musik vermochte ihn bereits im zehntem Lebensjahr „in ein ahnungsreiches wonnevolles Wunderland" zu versetzen. Von dem Verhältnis zu seiner Mutter bekennt er mit kindlicher Offenherzigkeit, daß er sie „nicht bloß wie eine Mutter, sondern auch wie einen seltenen Menschen" geliebt habe, indem die Fäden seiner besten Gefühle, seiner Vorstellungen und Wünsche in ihrem Herzen sich trafen. Überhaupt war sein „Lebenselement Zutrauen und Freundlichkeit", Sinn für wahre Freundschaft und innige Anteilnahme „an dem Kummer und Ungemach des Freundes", sowie völlige Hingabe an die wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung, die er mit der Beteuerung bekennt: „Herr, was von Dir kommt, ist gut, ich bete es an, wenn es mich auch schmerzt." Das Sittengesetz allein ist ihm in seiner Anwendung Kraft; gelassene Pflichterfüllung, genaue Gewissenhaftigkeit und ein Blick in das Leben über Kriege, Staatsverhandlungen und Zeitverprassungen hinaus ist ihm ebenfalls Kraft. Ruhm hingegen erscheint ihm als „etwas so Eitles und Kurzdauerndes, daß das Streben darnach nur einem niederstehenden Geiste zukommt". Als die höchste Aufgabe und schönste Macht der Wissenschaft bezeichnet er, daß sie Schmuck des Herzens sei, daß sie „den Menschen mit einer heiligenden Hand berührt und ihn als einen des hohen Adels der Menschheit aus ihrer Schule entläßt." Das Wesen der Kunst erblickt er darin, „daß sie edel und fromm sei und durch ihr Ringen nach Vollkommenheit die Seele zur Andacht erhebe"; sie steht ihm „gleich nach der Religion", die das Göttliche an sich, jene aber bloß im Gewande des Reizes bringt

Stifter war ein Mann des Volkes, dem er mit der innigsten Liebe anhing, kein Mann der Gewalt, sondern der ruhigen Einsicht, „ein Mann des Maßes und der Freiheit", diese aber unter dem Gesetze Gottes, ein Mann des Tatengeizes, der zutiefst in der einen, wahren Kirche wurzelte und daneben, als glänzender Beweis, daß Katholizismus und Nationalismus in schönster Harmonie neben einander jederzeit bestehen können, Deutschland als das „Land seiner Liebe und seines Stolzes", sowie das deutsche Volk als „das erste an Geist und Seele" feierte. In dieser Beziehung ließ er sich weder durch wüstes Parteigeschrei, noch durch die Leidenschaft des Pöbels, die mit Lähmung jeglicher Einsicht und des verrünftigen Denkens und Wägens aus dem Menschen den Teufel macht, noch endlich durch die so überaus zugkräftigen, verführerischen Schlagworte je außer Fassung bringen; er bewahrte im Gegenteile immerdar jenen idealen Sinn, der die

Digitized by Google

Arena scheut, seinen Optimismus und seine kindliche Bescheidenheit. Voll der letzteren, ließ er sich nur als „kleinen Mann“ in der Literatur gelten, der nur Dinge „von sehr vorübergehendem Wert“ geliefert. In jungen Jahren „ein liebenswürdiger Gesellschafter“, „einer der zärtlichsten Ehemänner“, unablässig bemüht, „seiner Gattin das Schönste und Liebste des irdischen Lebens darzubringen“, ein rastlos tätiger, begeisterter Jugendbildner, ein offener Charakter von vielseitiger Bildung, seiner politischen Gesinnung nach „Konservativer vom reinsten Wasser“, entschiedener Patriot, „dessen tiefreligiöses Gemüt zu erschüttern und seinen Glauben an die Vorsehung und den endlichen Sieg des Rechts irre zu machen“, nichts imstande war, hatte er im Alter nur für die Einsamkeit und stille Zurückgezogenheit Sinn und verwendete dieselbe, entsprechend seiner ausdauernden Tatkraft, für die Poesie und, gemäß seiner großgewordenen Sonderlingsnatur, für seine Lieblinge unter den Pflanzen, die verschiedenen Kaktusarten.

Neben der rein menschlichen Seite, wie sie sich zuvörderst in religiöser, sozialer und politischer Hinsicht äußert, kommt an Stifter insbesonders sein zwiefaches Künstlertum zu betrachten: Er war Maler und verstand, wie selten einer in seinem Genre, „die Kunst zu fabulieren“. Schon in Kremsmünster trat sein unverkennbar bedeutendes Zeichentalent hervor, das sich mit Vorliebe der Landschaft zuwandte und von Georg Riezlmaier weiter ausgebildet und systematisch entwickelt ward. Der Stellung, welche er der Kunst einräumte, wurde bereits gedacht. Die Erforschung ihres Wesens beschäftigte ihn lange Zeit, und er kommt in seinen Briefen öfters auf dieselbe zu reden. Als das entscheidende Merkmal jedes echten Kunstwerkes galt ihm, „daß es jede andere Stimmung aufhebe und seine eigene an deren Stelle setze.“ Auf die Frage, was zum Wesen eines Werkes der bildenden Kunst gehöre, antwortet er dahin: Die Richtigkeit der Mache, die Leichtigkeit und Freiheit der Behandlung, die täuschende Wahrheit des dargestellten Gegenstandes, vor allem aber jenes Ding in der Seele des Künstlers, das alle fühlenden Menschen in ihrer Tiefe ergreift, das alle entzückt, und das keiner nennen kann: das Göttliche, das allein den Stoff beseelen, aber nicht gelernt werden kann. Der echte Künstler muß rein, gefühlvoll, von Menschenhoheit durchdrungen, voll Ideal und tiefem Empfinden für die Herrlichkeiten der Natur in Landschaft und Menschenseele sein, neben der Glut und sittlichen Tiefe aber auch das Gestaltungsvermögen besitzen, „das alle Glieder wahr, rein, harmonisch und liebreich bildet.“ Diese Forderungen fanden sich in Stifter vertreten; nach diesen ewig wahren, unumstößlichen Grundsätzen suchte er praktisch mit dem Pinsel in der Landschafts-

Digitized by Google

malerei tätig zu sein; wenn aber Widmann beifügt: „ohne es darin zu auch nur einigermaßen genügenden Leistungen zu bringen“, so kann ihn E. Ranzoni eines Besseren belehren. Nach ihm hat Stifter „unter der großen Anzahl Bilder, welche er gemalt, Dinge geschaffen, die durch die einheitliche und echtpoetische Stimmung, welche in denselben zum Ausdruck gebracht ist, wirklichen Kunstwert besitzen.“ Da von Stifters Bildern nur wenige verhanden sind, indem er, immer unzufrieden mit seinen Leistungen, dieselben verbrannte, ist er naturgemäß viel weniger gekannt und beachtet als er es in dieser Hinsicht verdiente. Wollen und Können lagen sich in seinem Schaffen immer in den Haaren

Im Vergleich zu seinen sehr beachtenswerten und charakteristischen Mondnächten, Herbstlandschaften und Felsenpartien, unvergleichlich größer steht Stifter als „Maler mit der Feder“, als feinsinniger Novellist da, der in innigem Verkehr mit der Natur mit weihevoller Andacht ihren Offenbarungen lauscht und mit unübertrefflich klarem Auge das irdische Grün mit dem himmlischen Blau zu verbinden weiß, diese beiden Friedensfahnen, wie Lorm sie nennt, dazu bestimmt, uns mit der qualvollen Nähe der Erde und der trostlosen Ferne des Himmels zu versöhnen. Als Landschaftsmaler mittels des Wortes hat er seinen Pinsel nicht bloß in die frischesten Farbentöne der Wahrheit getaucht, sondern er versteht auch immer das innere tausendjährige Leben, welches in nie ermüdender Abwechslung durch die ganze Natur stürmt, flüstert, plätschert, zirpt und flötet, wie durch Wunderkraft zu wecken und wiederzugeben, so daß sich der Leser ganz ungezwungen von dem Zauber dieses reichen Naturlebens umfangen läßt und in den poetischen Duft, den der Dichter über das Leben ausgegossen und gleichsam neu geschaffen, ordentlich hineinlebt und so mitfeiert die Vermählung von Dichtung und Kunst. Als Meister der Naturmalerei wie der Novellistik überhaupt bewährt er sich neben manchem Bild der „Erzählungen“ und der „Bunten Steine“ vor allem und insbesondere in den dreizehn Novellen „Studien“, über welche seine „herrliche Mutter den Sonnenschein ihres Herzens“ geworfen, und die der Dichter aus dem vollen Jungbrunnen seines Lebens und tönenden Innern geschöpft. In den „Studien“ liegt das Programm seines poetischen Schaffens: „Mit Menschen menschlich sein, mit Höheren das Höhere lieben, an Gottes Schöpfung sich freuen, die festgegründete Erde nicht verachten, sich einem praktischen Handeln hingeben . . und doch ein höherer opferfreudiger Mensch zu sein; endlich mit fühlenden geistigen Menschen gleichsam einen unsichtbaren Umgang zu haben,“ wie es in seinen Briefen heißt. In den „Studien“ löste Stifter seine Ansicht von der Kunst im allgemeinen und der Poesie im besondern voll und ganz. In diesen Erzeugnissen tritt

Digitized by Google

seine dichterische Eigenart, welche ihn zum charakteristischen Poeten machte, unter all seinen Werken am deutlichsten hervor: Er schreibt die Natur ab, freilich, wie sie sich im Auge eines Künstlers spiegelt. Hiebei ist sein Schreiben keineswegs von der Außenwelt angeregt, sondern ein innerlich quellendes, denn er trägt einen Naturbrunnen in sich, eine tiefe, lebendige Quelle, die in einem leisen, keinem menschlichen Ohre vernehmbaren Fluten ihre stets frischen Perlen an die Oberfläche des hingleitenden Bächleins aufsteigen läßt, woraus sich die ruhig fließende Prosa erklären läßt, deren blühende Schönheit den Adel der Innerlichkeit und das ungetünchte Herz des Dichters verrät, der, frei von den beengenden Fesseln des Silbenmaßes und Reimes, die sanfte Strömung tief poetischer Empfindung in freier, ungebundener Rede sich ergießen läßt. Die Träumereien des Knaben, der für das bunte Walten und Wirken in der freien Gottesnatur ein besonders lichtes Auge und für grosse, wie für die kleinsten Erscheinungen denselben feinen Wahrnehmungsgeist mit ins Leben bekommen hatte, nahmen nun die ersten und zugleich ausgezeichnetsten sichtbaren Formen an und entwickelten sich unter der Milde seines Pinsels, der das Grausige und Schreckhafte floh, zu jenen sanften, harmonischen Idyllen voll Mittagszauber und schweigsamer Landschaftsruhe, die höchstens das Zirpen einer Grille oder der Flügelschlag eines Schmetterlings, aber nichts Aufregendes stört. In ihnen zeigt sich so recht die unvergleichliche Schärfe seines Dickterblickes und Ohres, womit er an allem, was er auf seinen Wanderungen durch die Natur als schön und poetisch erschaute oder mit dem Gehör wahrnahm, auch sofort das innerste Wesen der eigentümlichen Schönheit erspäht, oder die eigentümliche poetische Bedeutung in allem glücklich herausfindet und so auch in das an sich Leblose ein nie geahntes inneres Leben hineinträgt. Wie Stifter alle Reiche der Natur, die Elemente, Phänomene, ebenso wie alle großartigen und winzig kleinen Werke und Werkchen, von Menschenhänden gefügt und gebildet, in den Kreis seiner dichterischen Anschauung hineinzieht, weiß er auch allem und jedem eine treffende Bezeichnung, eine originelle Charakteristik zu geben. Hiezu steht ihm die schlagende Wahrheit und die glückliche Wahl der einzelnen Ausdrücke zu Diensten, welche bei der vollkommenen Herrschaft über die Sprache, die in jeder Zeile sich wohltuend zu erkennen gibt, durchaus nicht etwa beabsichtigt oder mühsam erhascht erscheinen, was eben seine Schilderungen vorzugsweise charakterisiert und über alle ähnlichen Leistungen in Vergangenheit und Gegenwart unzweifelhaft emporhebt.

(Schluß folgt im nächsten Hefte.)

Digitized by Google

Die Winteney-Version der Regel des hl. Benedikt.

Nach dem Englischen des Rev. T. L. Almond O. S. B., in der Zeitschrift »The Downside Review«, Vol. IV., Nr. 2, 1904, von P. Odilo Stark, O. S. B. (Göttweig).

Die im britischen Museum befindliche Winteney-Version der Regel des hl. Benedikt ist im Cotton MS. Claudius D III enthalten und wird ins erste Viertel des 13. Jahrh. verlegt; sie besteht aus dem lateinischen Texte der Regel und einer englischen Übersetzung. Auf fol. 156a ist von einer etwas späteren Handschrift die Bemerkung zu lesen: „Anno ab incarnatione Domini millesimo ducentesimo tricesimo quarto. Dedicata est ecclesia de Wintencia." Da Winteney ein Cistercienser-Nonnenkloster war, welches der Benediktinerregel folgte, können wir aus der eben angeführten Bemerkung sowie aus der Tatsache, daß sowohl der lateinische wie englische Text feminin, d. h. für den Gebrauch einer weiblichen Kommunität eingerichtet war, schließen, daß das Buch eben für jenes Nonnenkloster zusammengestellt war.

Winteney liegt nahe bei Hartford Bridge im nordöstlichen Teile Hampshires und wurde gegen Ende des 12. Jahrh. gegründet. Der Cisterzienserorden, welcher 1128 in England eingeführt ward, wurde sehr bald ungemein beliebt und breitete sich weit und rasch aus. Bei Auflösung des Ordens gab es 75 männliche Kommunitäten, von denen 36 zu den größeren Klöstern zählten, dazu kamen noch 26 Cistercienser-Nonnenklöster, unter denen bloß eines ein Einkommen von über 200 Pf. hatte. Die Winteney-Kommunität bestand zu jener Zeit aus einer Priorin und 17 Nonnen und hatte die mäßigen Einkünfte von 43 Pf. Es mag hier gleich bemerkt werden, daß die Cistercienserinnen Englands stets unter der Leitung einer Priorin, nicht einer Abtissin standen.

In englischen Sammlungen finden sich frühzeitige Übertragungen der Regel sehr häufig. Von ihrer genealogischen Wichtigkeit in der Geschichte des Benediktinerordens bekommen wir einen Begriff, wenn wir uns vor Augen halten, daß der Herausgeber des zu Leipzig i. J. 1895 publizierten kritischen Textes der Regel den ältesten der fünf Kodizes, worauf er seine Revision basiert, in dem Cotton MS., Hulton 48, aus dem 7. oder 8. Jahrh., fand. Die Kopie St. Benedikts, die nach Rom gebracht worden war, um der Vernichtung durch die Longobarden zu entgehen, kam nach Wiederaufrichtung der Abtei nach Monte Cassino zurück und ging durch Feuer zu Grunde. Von noch größerem Interesse als das lateinische Original sind für den Forscher die zahlreichen englischen Übersetzungen, Abkürzungen und sogar gereimten Versionen, da sich darin jede Phase in der Entwicklung der Sprache getreu abspiegelt. Mit Ausnahme etwa

Digitized by Google

der Evangelien eröffnet kein anderer Text ein so geeignet Feld für das vergleichende Sprachstudium, da wir das Original in jeder Form der stufenweisen Sprachentwicklung vor uns haben. Überdies gewähren alle Übersetzungen einen Einblick in die Denk- und Anschauungsweise der betreffenden Zeitabschnitte.

Was den lateinischen Text der Winteney-Version anbelangt, so ist dieser wohl nicht an sich von großem Werte, bietet aber doch kein geringes Interesse für den Forscher. Es finden sich da manche Variationen, die augenscheinlich anderwärts nicht vorkommen; im allgemeinen stimmt er jedoch mit dem Leipziger kritischen Texte ganz überein. Das Hauptinteresse des lateinischen und englischen Textes liegt darin, daß sie „feminin" oder wie schon bemerkt für den Gebrauch einer weiblichen Kommunität eingerichtet waren. So wird aus abbas stets abbatissa, abbodesse, aus praepositus wird praeposita, priore etc. Dies ist bei den englischen Versionen allgemein, selbst die ältesten derselben, Anthelwolds Übersetzung und das Wells-Fragment, obwohl „maskulin", zeigen Spuren eines älteren „femininen" Originals.

Viele Schwierigkeiten machte die Wiedergabe der Regel; sie sollte ja adaptiert, aber nicht neu zusammengestellt werden, und die Ehrfurcht erforderte es, daß so wenig als möglich verändert würde. Manche Teile, wie K. 55 über die Kleidung, wurden notwendiger Weise frei behandelt, im übrigen herrscht das Prinzip, alles so zu lassen, wie es war. Es fehlt nicht an manchen Ungereimtheiten, so z. B. im K. 1, wo St. Benedikt von den verschiedenen Gattungen der Mönche spricht, behandelt die Winteney-Version dieselben als Nonnen. Nun ist es aber schwer glaublich, daß es weibliche Repräsentanten jener unrühmlichen Klasse der herumvagierenden Religiosen gegeben habe, die alle Fehler ihrer Gattung samt der damit verbundenen Heuchelei, aber keine Spur von etwa entschuldigender Romantik aufwiesen; auch die Geschichte meldet nichts davon. Der Kompilator, sicherlich ein strenger Aszet, war jedoch entschlossen, die zarten Klosterdamen nicht um ihre Lektion zu bringen und so versetzte er sie in große Aufregung, indem er ihnen eine Möglichkeit vorhielt, die faktisch nie vorhanden war und zugleich schärfte er ihnen ängstliche Dankbarkeit ein dafür, daß sie weder sarabaitae noch gyrovages waren. Das K. 62 über die Priester des Klosters ist kühn eliminiert und dafür eines, welches die Dienste des Konventkaplans regelt, eingefügt. Die zahlreichen Zitate aus der hl. Schrift sind fast ausnahmslos unverändert gelassen. Die Sprache ist größtenteils breit und durchaus nicht elegant, die Version gebraucht durchwegs viel mehr Worte als das Original. Immer stehen zwei englische Epitheta für ein lateinisches und weder Kraft noch Klarheit gewinnt durch diese Häufungen.

Digitized by Google

Es ist hier nicht am Platze, alle Punkte, die zu einem Kommentar Veranlassung geben, einzeln anzuführen; wenn wir uns jedoch erinnern, daß die Version der Einführung des Cistercienserordens in England auf den Fuß folgte und daß sie ihre Existenz der Begeisterung verdankte, die stets die Anfänge eines Ordenshauses begleitet, sollten wir erwarten, einige Andeutungen über die Haltung dieser speziellen religiösen Körperschaft zur hl. Regel in der damaligen Zeit zu finden. Was indessen den Versuch, solchen Spuren nachzugehen, wenig lohnend erscheinen läßt, ist das Faktum, daß die Winteney-Version höchtwahrscheinlich von irgend einem Originale kopiert wurde und vermutlich auf Anthelwolds Übersetzung basiert. Trotzdem kann ihr eine gewisse Originalität nicht abgesprochen werden und wir nehmen sie daher, wie sie eben ist.

Über den Prolog sind nicht viele Bemerkungen zu machen. Der letzte Absatz, der in manchen Kodizes in abgekürtzter Form erscheint, ist hier vollständig angeführt. Der Titel lautet im Lateinischen: „In nomine sancte Trinitatis incipit regule prologus sanctimonialium eximii patris et beatissimi Benedicti abbatis." Zur Illustration der Art und Weise, wie der Übersetzer sich Hinzufügungen erlaubt, sei nur ein Beispiel zitiert. Zum Texte „Jetzt ist die Zeit, vom Schlafe zu erwachen", ist beigefügt: „d. i. daß wir die Sünde zu vermeiden haben und wachsam in guten Werken sein sollen." Das Wort schola in der Phrase „schola dominici servitii" ist mit „Vorbilder und Methoden" wiedergegeben. Der engliche Text hat um 20 Zeilen mehr als der lateinische.

K. 1. Von den Gattungen der Nonnen. — Auf die Ungereimtheit, die Ausdrücke „gyrovages" und „sarabaitae" zu feminisieren, haben wir bereits hingewiesen. Jener Teil, der sich auf die Einsiedlerinnen bezieht, ist abgekürtz und es verdient bemerkt zu werden, daß die Auslassungen jene Stellen betreffen, wo von der Singularität die Rede ist. Der Satz beginnt: „Die zweite Gattung der Nonnen ist die der Anachoretinnen oder Einsiedlerinnen, nicht solche, die kühnen Herzens die Einöde suchen, sondern solche etc." Die Phrase „faterna ex acie ad singularem pugnam" ist nicht entsprechend wiedergegeben und „sine consolatione alterius" ist ganz weggelassen und zw. gewiß mit Absicht. Der Ausdruck sarabaitae ist anglisiert mit „sylf-demen" d. h. selbstherrschend, unabhängig und ist St. Benedikts Charakterisierung dieser Klasse entlehnt. Der Ausdruck „wid scrithel" ist eine genaue Übersetzung von gyrovages und bedeutet also „weit wandernd"

K. 2. — Statt Abt steht durchaus Abtissin. Der Absatz, welcher die Mahnung enthält, keinen Unterschied der Person zu machen, ist hier auf die doppelte Länge ausgedehnt. Die

Digitized by Google

Pharaphrase ist weit; Geburt, Abstammung und Reichtum sollen nicht berücksichtigt werden Die unfrei Geborenen sollen nach dem Datum ihres Eintrittes in das Kloster rangieren und darnach ihre Plätze im Chore usw. angewiesen erhalten. Auch sonst ist auf diesen Punkt großer Nachdruck gelegt und wir können uns der Überzeugung nicht verschließen, daß die speziellen Zeitverhältnisse dies veranlaßt haben. Wir fühlen, wie sehr der Klassenunterschied jene Zeit beherrschte, da er sogar den Klosterfrieden bedrohte. Wir wissen, daß die englichen Klöster die höheren Gesellschaftsklassen anzogen und wir lesen, daß die Cisterzienserreform unter anderem auch das Motiv hatte, die niederen Volksschichten zum Klosterberufe anzuspornen. Die Cistercienser waren zur Zeit, da Winteney gegründet wurde, schon lange genug in England, um das Volkstemparement hinreichend zu kennen.

K. 4. — Bei den instrumenta bonorum operum heißt es, daß man die Versuchungen offenbaren solle u. zw. „seniori spirituali", der im Englischen Texte „ghostly teacher" — „geistlicher Lehrer", also männlich ist. „Risum excussum" ist mit „unanständigem Gelächter" wiedergegeben.

K. 7. Über die Demut. — In der Wendung „dicat humilis soror" hat die Engliche Übersetzung statt demütig „nützlich", eine Variante, die anderswo nicht vorkommen dürfte. „Auferenti tunicam dimitte et pallium" — tunica heißt in der Version Weiberrock. Beim fünften Grade der Demut wird den Nonnen befohlen, ihre geheimen sündhaften Gedanken und Werke der Äbstissin zu offenbaren.

K. 8. Über das nächtliche Offizium. — Der Satz „et jam digesti surgant" hat in zwei Druckzeilen die Paraphrase: „Auf daß die untertags genossenen Speisen während der nächtlichen Ruhe verdaut werden können und die Erhitzung durch das Essen gemäßigt und der Magen erleichtert werde und so sollen sie aufstehen". Hat St. Benedikt dies wirklich gemeint??

K. 11. Über die Vigilien an Sonntagen. — In der Anweisung für die zweite Nokturn fügt die Übersetzung „mit drei Antiphonen" bei, sowie daß sie „sich erheben", also vermutlich während derselben stehen sollen. Wo die Regel vom Abte spricht, weist die Version den Priester an, das Evangelium zu lesen und das „Te decet laus" anzustimmen, woraus zu schließen ist, daß man vom Kaplan erwartete, er werde dem Offizium der Nonnen beiwohnen.

K. 13. — „Privatis diebus" ist mit den heimatlichen „Werktagen" übersetzt. Der lateinische Text ordnet an, daß das Pater noster von der Priorin, der englische, daß es von der Äbtissin gebetet werde.

Digitized by Google

K. 17. — Completorium ist „Nachtgesang", „compli" oder „cumplie". Eine Zusammenziehung, die sich im modernen Sprachgebrauche nicht erhalten hat, ist „repsi" für responsorium; „antefne" für antiphona findet sich sowohl im lateinischen wie auch im englischen Texte. Aus der Phrase „et missae sint" wird in der englischen Version „und mit Gebet soll es beendet werden"; beim Completorium heißt es hingegen einfach: „Und so soll es beendet werden".

K. 20. — „Cum hominibus potentibus" ist „mit reichen Leuten".

K. 23. Die Vorschrift körperlicher Strafen wird nicht gemildert, im Gegenteile, „vindicta corporalis" ist durch Körperstrafe mit Streichen" näher bezeichnet.

K. 30. De Puellis minori etate. — Im Englischen lautet die Überschrift dieses Kapitels: „Über junge Kinder und Mädchen-Kostgänger (stythe maedene)." Letzterer Ausdruck erinnert uns an das deutsche „Stift", ein Kloster, wörtlich eine Stiftung. „Stythe" enthält den Begriff „fest", „fix" und läßt uns annehmen, daß die Mädchen in irgend einer Weise, etwa durch Weihe, Widmung, dem Kloster einverleibt wurden; sicher ist, daß sie laut Vorschrift ordentlich mit Schlägen traktiert werden sollten, falls sie sich nicht gut aufführten.

K. 31. Über die Kellermeisterin. — „Prodiga" wird an zwei Stellen mit „eitel" übersetzt.

K. 34. Daß alle gleichmäßig das Nötige erhalten sollen. — Dieses kurze Kapitel wird hier auf die doppelte Länge ausgedehnt und was beim 2. Kapitel schon gesagt wurde, daß nämlich großer Nachdruck auf Hintanhaltung von Rangsunterschied gelegt wird, ist auch hier wieder exemplifiziert. Es wird ihnen in Erinnerung gebracht, daß sie auf Grund von Rang oder Reichtum keine Ansprüche erheben dürfen.

K. 35. Vom Dienste in der Küche. — Wo von der Benediktion, welche den Hebdomadaren gegeben werden soll, gesprochen wird, fehlt die lateinische Formel und ist nur die englische allein angeführt, ein Fall, der in dieser Version vereinzelt dasteht. Es wäre interessant, zu wissen, ob die Benediktion unter englischen Worten erteilt wurde, obschon dies unwahrscheinlich ist.

K. 38. — Die Stelle, wo angeordnet wird, daß die Lektoren vor der Mahlzeit etwas Speise und Trank zu sich nehmen sollen „propter Communionem sanctam", ist ganz ausdrücklich als auf die hl. Kommunion bezüglich wiedergegeben. „Accipiat mixtum" ist mit „gehe zum Brote und Tranke" übersetzt. Bei Tische sollen sie Zeichen, nicht Worte gebrauchen, „ne detur occasio",

Digitized by Google

welche Phrase in der Version „auf daß kein Fehler begangen werde“ lautet.

K. 39. — „Cocta duo pulmentaria“ sind zwei Suppengerichte und die „hemina“ in K. 40 ist „das Maß, genannt emina.“

K. 41. — „Labores agrorum“ ist „übermäßige Anstrengung“, obwohl später auch Feldarbeit erwähnt wird. In dem Schlußsatze heißen die Worte „sive cene sive refectionis“ ganz sinnverschieden „ob ein Mahl oder zwei seien.“

K. 42. — St. Benedikt schreibt vor, daß nach dem Abendessen gewisse Bücher der hl. Schrift nicht gelesen werden sollen, da dies „infirmis intellectibus“ zu dieser Zeit nicht nützlich wäre; die Version hat die Paraphrase: „Weil der geistige Sinn ohne Erklärung gelehrter Personen schwer zu verstehen ist.“ Die Lesung soll eine Stunde dauern, wofür der Übersetzer „so lange als das Tageslicht es erlaubt“ schreibt. „Heptaticum,“ der Pentateuch, heißt „Moyses' Buch.“

K 43. — Die „scurrilitas“, welche durch ungebührliches Hasten zum Chore veranlaßt werden könnte und im Kontexte „levitas“ bedeutet, ist mit „auf daß nicht Widerwille und Schwäche ihr Herz erfülle“ erklärt. Diejenige, welche die vorgesetzte Speise zurückweist, soll weder diese noch eine andere erhalten, bis sie Buße getan hat; die Übersetzung mildert diese Anordnung und sagt, daß die Schuldige keine andere Speise als die früher verschmähte erhalten solle.

K. 44. — „Projiciat se.“ Damit jeder Zweifel ausgeschlossen sei, wird hier vorgeschrieben, daß sie sich „mit dem ganzen Körper“ hinwerfen solle.

K. 46. — Sündhafte Gedanken sollen der Äbtissin oder den „spiritualibus sororibus“ geoffenbart werden; der Übersetzer verlangt von der letzteren Gattung die Qualifikation, daß sie „verschwiegen“ seien.

K. 47. — Die englische Überschrift lautet: „Von der hl. Zeit, wie sorgsam die Glockenläuterin sein soll, daß rechtzeitig geläutet werde.“

K. 49. — Bußwerke, die ohne Gutheißung der Oberin geübt werden, sollen als dünkelhaft und nicht als verdienstlich („non mercedi“) angesehen werden. Letzterer Ausdruck ist ganz eigentümlich mit „Almosen“ übersetzt. Wenn dies kein Lapsus ist, so offenbart sich darin der Geist jener Zeit, daß Almosengeben so reichlich sein soll, um mit verdienstlich synonym zu werden.

K. 55. Über die Kleidung der Schwestern. — Der englische Titel hat die Paraphrase: „St. Benedikt ordnet die Cuculla für Mönche an und fügt Mantel und Habit (haligraft)

Digitized by Google

dazu, weil es sich nicht geziemt, daß Nonnen eine Cuculla haben sollen; Cucullen können sie, wenn sie wollen, zur Arbeit haben und auch, so oft sie eine weitere Reise machen, wenn sie wollen." Dies klingt etwas konfus und die Interpunktion des deutschen Herausgebers, welche beibehalten wurde, macht die Sache nicht klarer; wir können es aber aus dem, was wir über die Kleidung der Nonnen wissen, verstehen. Ursprünglich trugen die Cistercienserinnen „weiße Kleider und graue Skapuliere, jetzt gebrauchen sie schwarze Skapuliere und auf dem Haupte einen schwarzen Schleier über einem weißen. Im Chore gebrauchen sie die weiße Cuculla wie die Mönche." So schrieb Philippus Bonannus, S. J., im J. 1732. Was sie nicht tragen durften, war augenscheinlich die Cuculla, wofür sie den vorne nicht vereinigten Schleier substituierten. Wir können annehmen, daß „haligraft" soviel wie tunica bedeutet und eine korrupte Form von „haligreaf", wörtlich das „heilige Kleid" ist. Es gab aber auch ein eigenes Wort „ryft" — Schleier, mit dem abgeleiteten Worte „haligryft", das sowohl für Nonnenschleier wie Schläfenschleier gebraucht ward; möglicher Weise liegt eine Konfusion der beiden Worte vor. Die Nonnen dürfen auch einen Mantel (pallium) und ein Oberkleid (tunica) haben, im Winter einen Mantel von starkem Tuche, ferner eine Kopfbedeckung zur Arbeit sowie Beinkleider und Schuhe. Die bei der Arbeit und auf Reisen getragene Kopfbedeckung glich vermutlich der damals von Frauenspersonen gewöhnlich getragenen. Es wird angeordnet, daß auf Reisen bessere Kleider benützt werden sollen und die Übersetzung fügt hinzu, daß für diese Zwecke ein Vorrat da sein müsse. Die Betteinrichtung ist die von der Regel vorgeschriebene: „matta, sagum, lena et capitale".

K. 58. — Bei der Profeßzeremonie muß sie „die Bekräftigung ihres Versprechens (faciat petitionem) im Namen der Heiligen, deren Reliquien, d. i. deren Gebeine, dort ruhen, niederschreiben und der Name der Äbtissin muß dem Schriftstücke beigesetzt werden." Kann jene nicht schreiben, so muß sie das Zeichen des Kreuzes machen. Die Dedikation von Kindern (filiae et puellae) ist beibehalten, die Phrase „minoris aetatis" mit „wenn das Kind es noch nicht versteht" übersetzt; „cum oblatione" heißt hier „mit Darbingung von Brot und Wein".

K. 60. — Dieses Kapitel handelt im Original von Priestern, welche im Kloster zu leben wünschen; für „sacerdotibus" setzt die Version „religiosis mulieribus". Die Überschrift lautet im Englischen: „Von heiligen, älteren Frauen, welche sich in weltlichen Wohnungen befinden und in das Kloster einzutreten wünschen, die wir nunne oder offestre nennen."

Das Wort „nunne" erinnert uns, daß unser Ausdruck

Digitized by Google

„Nonne“ nicht immer seine moderne Bedeutung hatte. Seine ursprüngliche Bedeutung war „Mutter“ und später wurde es ein Respekttitel, unserem modernen „Madame“ entsprechend. Und in diesem Sinne wird es hier gebraucht. Die männliche Form „nonnus“, von St. Benedikt für ältere Mönche vorgeschrieben, hat kein modernes Äquivalent. Der zweite Terminus „offestre“ kann in dieser Form auf seinen Ursprung nicht verfolgt werden, hat jedoch wahrscheinlich den Sinn von „Convictores.“ [1])

Der lateinische Text beginnt: „Si qua religiosa de ordine canonicarum in monasterio se suscipi rogaverit etc.“ Das Wort „religiosa“ wird in der Version nicht angewendet, um eine Nonne zu bezeichnen. Die Übersetzung lautet: „Wenn eine Äbtissin oder Seniorin von heiliger Abstammung u. s. w. Es kann kaum ein Zweifel herrschen, daß die canonicae des lateinischen Textes gemeint sind, denen in der Welt zu leben erlaubt war und sie konnten nicht sanctimoniales genannt werden, während religiosae sicher zutreffend wäre. Sie sollen nicht leicht aufgenommen werden. Die Frage im lateinischen Texte: „Amice, ad quid venisti?“ ist im Englischen erweitert: „Kommst du mit Frieden und wahrer Liebe oder mit Streit und Heuchelei?“ Diejenige, welche „im Range und in der Würde höher steht“, soll ein desto besseres Beispiel geben. Sie sollen sich nicht herausnehmen, ohne der Äbtissin Befehl irgend etwas zu beginnen Die Phrase „ordinationis causa“ ist mit „ihr Rang des Seniorats“ wiedergegeben.

K. 62. Über die Priester des Klosters. — Das Originalkapitel ist ganz weggelassen und an dessen Stelle ein anderes gesetzt, dessen Übersetzung wir vollständig anführen:

„Wenn eine Äbtissin einem Priester oder Diakon das Kloster zu betreten erlaubt, um die Messe zu singen und die unaussprechlichen und kostbarsten Gottesdienstübungen vorzunehmen, sollen solche ausgewählt werden, die ohne Tadel und durch jede hervorragende, gute Eigenschaft des Priestertums würdig sind. Sie sollen bescheiden, demütig und geduldig sein und stets Selbstüberhebung und Stolz vermeiden; auch sollen sie sich im Kloster nichts zu tun herausnehmen als die Messe allein, noch auch sollen sie mit den Schwestern sprechen, noch länger dort verweilen als bis die Messe gesungen ist, sondern nachdem die Messe gesungen ist, sollen sie bescheiden weggehen. Die Schwestern sollen sich in acht nehmen, daß sie mit den Meßpriestern oder deren Gehilfen nicht allein sprechen. Wenn eine Schwester ihre geheimen Sünden einem Meßpriester zu beichten wünscht, soll dies mit der Äbtissin Erlaubnis in der Kirche geschehen, nicht

[1]) Das angelsächsische Wort aefest (ae = law, Gesetz und fest = fixed, fest) bedeutet Religiose. Die oben angegebene Bedeutung ist abgeleitet von fostrian = foster, nähren oder pflegen.

Digitized by Google

an einem verborgenen Orte, sondern so, daß die Schwestern sie sehen können, wie es von den hl. Vätern angeordnet ist. Wenn eine so krank ist, daß sie nicht in die Kirche gehen kann, so soll sie dort, wo sie wohnt, angesichts der Schwestern beichten. Wenn sich eine ohne Not und ohne Genehmigung der Äbtissin herausnimmt, mit ihnen öffentlich oder privat zu sprechen, soll sie sehr strenger Strafe unterzogen werden. Die Äbtissin soll solche Meßpriester, Diakone und Subdiakone wählen, die Gott durch ein heiliges Leben gefallen, so daß kein schlechter Ruf von schlimmen Taten sie befleckt, sondern ihr guter Ruf soll denen, die sie für den Meßdienst erwählen, zur Ehre gereichen."

Der lateinische Text bedarf keines Kommentars. Die Phrase „oder deren Gehilfen" findet sich darin nicht vor.

K. 63. Von der Rangsordnung in der Kongregation. — Es muß gerechter Weise konstatiert werden, daß in diesem Kapitel kein Zeichen jener Emphase vorkommt, die oben in Fällen, wo es sich um Fragen von Rang und Anordnung handelte, zu bemerken waren, obschon man sie hier hätte erwarten können. Vielleicht wurde die ausführliche Behandlung in der Regula als hinreichend betrachtet. Der Text sagt, daß die juniores die älteren nonnas oder domnas nennen sollen, die Übersetzung gebraucht nonnas allein. Die Äbtissin sollen sie Frau oder Mutter nennen. Den Kindern und Mädchen sollen in der Kirche und im Refektorium Plätze angewiesen werden; die Version fügt Dormitorium hinzu. Später gelegentlich der bischöflichen Visitationen begegnen wir Vorschriften über die Anordnung der Dormitorien für Kinder.

K. 64. Von der Ordination der Äbtissin. — Die Version übertrifft das Original um 25 Druckzeilen. Es sind das ganz überflüssige Zutaten und geben wenig Anlaß zu Bemerkungen. Der Bischof soll das, was bei der Wahl der Äbtissin etwa unrichtig geschah, „mit Hilfe der Äbte und Äbtissinnen in Ordnung bringen"; diese Phrase fehlt im Lateinischen.

K. 65. — „Preposita" wird mit „Priorin" wiedergegeben.

Schließlich und endlich dürfen wir uns der Ansicht zuneigen, daß die vorkommenden Divergenzen alles in allem von sehr geringer Bedeutung sind. Es wäre sicherlich anregender gewesen, wenn die Arrangeure größere Initative gezeigt hätten; allein wir müssen uns immer vor Augen halten — und dies ist eine der Lehren, die wir aus der Version ziehen können, daß die Ehrfurcht, die sie der hl. Regel entgegenbrachten, eine sehr große war. Sie gehörten alle der Familie St. Benedikts an. Wir sehen Unterschiede von Familienzügen nur in schwach differierenden Schatten, nicht in einer abnormalen Anzahl oder Richtung von Zügen. Die breite Entwicklung der Geschichte der Cister-

Digitized by Google

dienser lernen wir aus Dekreten und Urkunden; was wir hier illustriert haben, ist kein Faktum, sondern eine Tendenz, die dazu hätte dienen können, historische Tatsachen hervorzubringen. Kapitalfehler und irrige Urteile in unserer Kirchengeschichte sind rektifiziert worden und müssen es werden; es bleibt immer noch Raum genug, kleinere Verstöße in eine bessere Form zu kleiden und aufs neue zu rekapitulieren. —

P. Christoph v. Schönau, hochverdienter Stiftsdekan zu Einsiedeln in der Schweiz, † 25. Okt. 1684.

Von P. Magnus Helbling, O. S. B. in Einsiedeln.

Christoph v. Schönau erblickte das Licht der Welt 1631 zu Säckingen, das oberhalb Basel am rechten Rheinufer liegt. Sein Vater war Freiherr Otto Rudolf v. Schönau, seine Mutter Maria Salome, eine geborene zu Rhein. Er war verwandt mit dem Bischof Johannes Franz Schönau von Basel 1651—56, welcher dem Stifte Einsiedeln den 15. Juni 1652 als Auslösungssumme für den Erbteil des P. Christoph 1500 Gulden vorschlug; laut Stiftsrechnungen wurden aber bis den 26. Mai 1667 endgültig 3000 Gulden für P. Christoph einbezahlt. P. Christoph war auch verwandt mit der Fürstäbtissin von Säckingen. Sein Bruder Franz Rudolf war Domherr zu Eichstätt und Basel; seine Schwester Maria Ursula war mit dem Säckinger Bürgerss hn Franz Werner Kirchhofer verehelicht, den der Dichter Scheffel 1854 in seiner berühmten Poesie als „Trompeter von Säckingen“ besang. Unter den Stiftsdamen des im 9. Jahrhundert aufgehobenen fürstlichen Stiftes in Schännis im Schweizerkanton St. Gallen, dessen Äbtissin Reichsfürstin, und welches schon um 830 gestiftet worden, befanden sich 1766 auch folgende 2 hochwürdige Frei-Reichs-Hochwohlgeborne Gnädige Stiftsdamen: M. Franziska v. Schönau, geb. 1713, gemählt 1737, u. Johanna Viktoria v. Schönau, geb. 1735, gemählt 1753. Den 9. Juni 1647 legte P. Christoph Schönau in Einsiedeln die Ordensgelübde ab und empfing den 22. Mai 1655, am Samstag nach Pfingsten, in der Stiftskirche zum hl. Leodegar in Luzern durch den Fürstbischof Jodokus von Lausanne die Priesterweihe. Bald nachher wurde er Subprior im fürstlichen Benediktinerstifte Disentis in Graubünden, 1659 war er in Einsiedeln Pfarrhelfer, dann Subprior und Novizenmeister in seinem Mutterkloster.

Behufs Einführung einer mustervolleren Ordenszucht suchte man 1664 das fürstliche Benediktinerstift Kempten, das in Schwaben am linken Illerufer, einem Nebenflusse der Donau, liegt, mit der

Digitized by Google

gut geregelten schweizerischen Benediktinerklöster-Kongregation in Verbindung zu bringen. Infolgedessen wurde P. Christoph v. Schönau im Mai 1664 dem Abte Roman in Kempten als Superior oder als Oberer über das innere klösterliche Leben an die Hand gegeben, und als solcher hatte P. Schönau äbtliche Gewalt in den geistlichen Dingen des Kemptener Stiftes. 1669 wurde er daselbst auch Novizenmeister. Einsiedeln suchte ihn mehr als einmal zurückzuziehen; ja Abt Augustin Reding hatte ihn im Januar 1671 bereits zum Stiftsdekan für Einsiedeln ernannt. Doch die Durchführung der Klosterverbesserung verlangte, daß er in Kempten zurückblieb. Für sein dortiges Verbleiben wirkte beim Einsiedlerabte besonders der damalige berühmte Benediktinerkardinal Bernard Gustav aus dem Geschlechte der Markgrafen von Baden Durlach, über den hier aus diesem Grunde einiges einzufügen ist.

Kardinal Bernard Gustav, Markgraf von Baden-Durlach, war geboren den 24. Dez. 1631. Sein Taufpate war kein geringerer als der protestantische Schwedenkönig Gustav Adolf, der damals zur Zeit des 30jährigen Krieges (1618—1648) am 24. Juni 1630 mit seinem Heere Deutschland zu betreten wagte und 1631 bereits in die Rheingegend vorrückte. Der König ließ sich bei der Taufe des jungen Markgrafen durch den Grafen von Stolberg vertreten. 1660 kehrte aber unser Markgraf Gustav zur katholischen Kirche zurück und legte den 7. Oktober 1668 im fürstlichen Benediktinerstifte Fulda die Ordensgelübde ab, wobei er den Klosternamen Bernard annahm. Am 1. November, am Allerheiligenfeste gleichen Jahres, feierte er in der altehrwürdigen Stiftskirche seines Stammortes Baden-Baden seine erste hl. Messe. Am 22. Juni 1669 wurde er dem schon genannten, geistesgestörten Abte Roman Giel von Gielsberg, der 1639—73 in Kempten regierte, als Koadjutor mit dem Rechte der Nachfolge an die Seite gegeben. Kempten war ein herzogliches Stift, dessen stimmberechtigte Mitglieder als Aufnahmebedingung 8 adelige Ahnen aufweisen mußten. Am 4. Januar 1671 starb der 80jährige Fürstabt von Fulda, Joachim Graf von Grafenegg. Fulda, das Mutterkloster unseres Bernard Gustav, am rechten Ufer des gleichnamigen Weserquellflusses Fulda gelegen, hatte das Recht der Nachfolge in Fulda bereits schon vorher seinem hochadeligen Stiftsmitgliede, dem Markgrafen Bernard zugesichert. Er war nun Abt von Fulda. Aber er sollte noch höher steigen; denn am 22. Febr. 1672 wurde in Rom seine Wahl zum Kardinal der römischen Kirche bekannt gegeben. Am 21. Juli 1673 starb auch der geistesgestörte Kemptener Fürstabt Roman und zwar in Rom. Mit seinem Tode war nun der Kardinal auch Fürstabt von Kempten geworden. Dieser nahm den 20. Sept. 1676 an der

Digitized by Google

Wahl des Papstes Innozenz des XI., vorher Kardinal Odescalchi, Anteil. Kardinal Bernard sollte aber nicht mehr lange leben; denn er starb, erst 46 Jahre alt, den 26. Dez. 1677, abends 10 Uhr, in Hammelburg bei Fulda, worauf in seinen zwei verwaisten Klöstern die äbtlichen Neuwahlen stattfanden. Kempten wählte den 2. Januar 1678 zum Abte seinen Subprior P. Rupert von Bodmann (1678 - 1728), der 1664 als Kleriker nach Einsiedeln in die Studien gesandt worden war; Fulda erteilte die Abtsinful den 5. Januar 1678 dem P. Plazidus von Droste.

Nunmehr bestanden in Kempten wieder geordnete klösterliche Verhältnisse, so daß P. Christoph v. Schönau endlich den 14. März 1678 aus diesem Stifte, nachdem er 14 Jahre daselbst segensvoll und unter manchen Leiden gewirkt, ehrenvoll entlassen wurde. Die Dankbarkeit hätte freilich von den Kemptener Mönchen verlangt, daß sie nach dem Tode ihres Kardinalabtes dem P. Christoph von Einsiedeln, nicht dem P. Rupert v. Bodmann die äbtliche Inful aufs Haupt gesetzt hätten. Denn er hatte ihnen die beste Zeit seines Lebens gewidmet, so manche Verfolgung daselbst erlitten und so lange in Kempten die Stelle des Kardinals von Baden vertreten. Am 28. März 1678 langte er wieder in Einsiedeln an und wurde bereits den 23. Juni von seinem Abte Augustin Reding zum Stiftsdekan befördert Dieses Amt versah er in rühmlichster Weise bis zum Tode, der ihn schon den 25. Okt. 1684 im 53. Altersjahr ereilte.

Sein damaliger Mitbruder, P. Joseph Dietrich († 1704), schreibt in seinem Tagbuche unter dem 25. Okt. 1684 über den hochverdienten Dekan Schönau: Heute 6 Uhr abends den 25. Okt. 1684 beschloß sein zeitliches Leben unser Stiftsdekan, P. Christoph von Schönau, ein Mann von so kostbaren Eigenschaften, daß er würdig genug gewesen wäre, noch zu höherem Stande erhoben zu werden. Seine Krankheit war anfänglich ein dreitägiges Fieber, das sich aber zum schlimmsten wendete. P. Christoph war derjenige, der vor vielen Jahren im fürstl. Gotteshause Disentis das Amt eines Subpriors gar rühmlich versah.

Dann kam er wieder in unser Gotteshaus und wurde nach dem südöstlich von Offenburg, im Badischen, an der Kinzig gelegenen Benediktinerstift Gengenbach verschickt, um dort das gleiche Ehrenamt eines Subpriors zu bekleiden. Wegen seinen großen Eigenschaften berief man ihn nachher wieder hieher nach Einsiedeln mit dem Befehl, hier dieselbe Ehrenstelle zu versehen. Dazu bekam er das Klerikerinstruktorat, die er mit sonderem Fleiß, Arbeit und Mühe, vor allem mit seinem guten Beispiele unterwies und zum Wege der Vollkommenheit leitete. Es gibt jetzt nicht mehr als etwa 6 oder 7 Patres, die er nicht zur Profeß führte. Weil er dieses Ehrenamt mit sonderem Ruhme

Digitized by Google

und Nutzen verwaltete, nahm ihn unser Abt Plazidus Reymann mildseligen Andenkens mit sich in das an der Iller in Schwaben gelegene, fürstliche Benediktinerstift Kempten, als man eben dieses fürstliche Reichsstift zu verbessern suchte. Dort wurde er als ein helleuchtendes Licht und als Vorbild aller über den Leuchter gestellt, um allen den Weg der göttlichen Liebe zu zeigen. Es ist voraussprechlich, was er hiebei für Verfolgung, Verdruß und Arbeit ausgestanden, weil der damalige Kemptische Fürst Romanus die schweizerische Klosterzuchtverbesserung, wie man zu sagen pflegt, mit allen Vieren von sich trieb und infolge dessen ihre Verbreiter ganz und auf's äußerste verfolgte.

Nachdem aber jener Fürstabt Roman zu Rom gestorben, wurde P. Christoph bei dem Herrn Kardinal Bernard von Baden, welcher die Abtei Kempten bekam, wegen seiner großen Eigenschaften, Frömmigkeit und Eifer sehr beliebt, so daß er ihn mit sich in seine fürstliche Abtei Fulda, die am gleichnamigen Weserquellfluß Fulda liegt, sowie nach den Rheinstädten Bonn und Köln und an andere Orte mitnahm und sich seiner Ratschläge bediente. Hiebei befand sich der Kardinal so wohl, daß er sich wegen dieses Herrn P. v. Schönau vielfach berühmt machte. Deshalb hielt er ihn auch in hohen und großen Ehren. Durch P. Christoph fing das Stift Kempten wieder an zu blühen und zwar sowohl in zeitlicher als geistlicher Hinsicht. Es mehrte sich dort unter ihm die Anzahl der Patres. Ja er wirkte so gut, daß dieses fürstliche Stift wieder eigene Leute hatte, die würdig waren, dort die Abtsinful zu tragen. Denn nach dem Absterben des hochgedachten Herrn Kardinals Bernard von Baden wurde P. Rupertus, ein Adeliger von Bodmann, der in unserm Gotteshause studiert und alle Fundamente zu einem guten Mönche durch unsern Herrn Dekan von Schönau erhalten hatte, zur Abtswürde erhoben. Das Stift Kempten muß also alles gute, was es damals besitzt, diesem unserm Herrn Dekan zuschreiben.

Nachdem aber in Kempten Abt Rupert zur Regierung gekommen war, und unser Herr Dekan von Schönau nunmehr sah, daß Kempten mit einem gedeihlichen Haupte versehen sei, begehrte er daselbst seine Entlassung. Er erhielt sie gar schwer, weil er sich bei jedermann, sowohl Geistlichen als Weltlichen, sehr beliebt gemacht hatte. Er kehrte also wieder in unser Gotteshaus Einsiedeln zurück und wurde von uns allen mit höchster Freude und Gratulation empfangen und nicht lange nachher (den 23. Juni 1678) zur Ehrenstelle eines Stiftsdekans erhoben. In diesem seinem hohen Amte waltete er seiner Pflicht mit solchem Fleiße und Eifer für die Klosterzucht und vorab mit seinem tugendvollen Beispiele, daß man allerseits Ursache hatte, an ihm sich zu erspiegeln. In zeitlichen Geschäften, die er zwar lieber

Digitized by Google

andern überlassen hätte, wenn ihn nicht auch hiezu der hl. Gehorsam hingeleitet, wie er denn immer auf den Wink gehorsamte, war er sehr glückselig und richtete fast alles zum besten Ende. In geistlichen Dingen zeigte er sich sehr eifrig und war besonders ein Liebhaber der Klosterzucht.

Für die Armen und Waislin war er ein mildreicher Vater, und es reute ihn nichts, was er zu ihrem besten tun konnte; denn er setzte viele Arme und Notleidende in bessern Stand und sprang ihnen mit allen Kräften bei.

Nachdem der jetztmalige hochwürdige Fürst und Herr, Abt Augustin Reding, sich entschlossen, der hl. Maria Magdalena eine neue Kapelle, d. h. den Chor der Beichtkirche zu erbauen, weil die alte Magdalenakapelle wegen des neuen Chorbaues der Stiftskirche unter Abt Augustin notwendig niedergeworfen werden mußte, hat der Herr Dekan die Erbauung dieser Kapelle auf sich genommen. Er brachte dieselbe trotz vielen Widerstandes, böser Zufälle und schweren Angelegenheiten doch so weit, daß sie mit aller Zierde, Altar, Gemälden und was nur dazu erforderlich war, ausgerüstet werden und am vergangenen Feste des hl. Erzengels Michael den 29. Sept. 1684 von Seiner Fürstlichen Gnaden eingeweiht werden konnte. Und diese Kapelle — sie mußte bei der Renovation des Beichthauses anfangs des 19. Jahrhunderts wieder abgebrochen und im Chore der Beichtkirche eine neue Kapelle eingerichtet werden — ist so schön, was den Bau, die Malerei, die Stukkatur oder Gipsverzierungen und die Bildhauerarbeit anbelangt, daß jedermann bekennt, es werde in ganz Europa keine so saubere Kirche gefunden. Siehe aber, wie unbeständig es auf der Welt ist! Unser Herr Dekan hatte das einzige Verlangen, daß diese Kapelle endlich ihre Vollendung erlangen möchte. Dies geschah auch, so daß am Vorabende vor Michaeli alles völlig ausgemacht war bis an einige Arbeiten, die der Maler noch mit dem Vergulden um die Fassung der 4, unten in der Mauer stehenden Bilder vorzunehmen hatte. Dies geschah dann noch in der nächsten Woche, so daß dann der Maler entlassen werden konnte.

An Michaelistag konsekrierte Seine Fürstliche Gnaden die Beichtkirche und ihren Altar in feierlichster Weise, obwohl das kalte Wetter die bei dieser Zeremonie notwendige Prozession um die Kirche stark näßte und verdrießlich machte. Die erste Messe auf dem Altare zu lesen überließ aber der Abt unserem Herrn Dekan, und er vollbrachte dies auch erst um 11 Uhr und zwar mit sonderlich großer Freude, Eifer und Andacht. Am nächsten Montag, den 2. Oktober, am Tage nach dem Rosenkranzsonntag, sang er dort für alle Stifter und Guttäter dieses hl. Baues ein figuriertes Amt mit bester Musik und unter vielem Volks-

Digitized by Google

zulauf. Er ließ sich am Tage vor dem Rosenkranzsonntag, den 30. Sept, zu Ader, gieng abends trotz seiner Aderlässe mit den andern in den Beichtstuhl und arbeitete hier von halb 3 bis 5 Uhr. Gleich nachher erlitt er eine Schwachheit, so daß er ein starkes Abweichen verspürte. Trotzdem ist er am folgenden Morgen am Rosenkranzfest wiederum vor den andern im Beichtstuhl gesessen und arbeitete dort nach aller Möglichkeit bis zum Hochamt, außer daß er in der Zwischenzeit sein hl. Meßopfer verrichtete. Beim Hochamte assistierte er dem Herrn Primizianten P. Zölestin Müller von Glarus und ging nach der Prozession, die um 11 Uhr beendigt war, mit den andern wieder in den Beichtstuhl, bis alles Volk gefergget war, was sich weit hinausdehnte. Es hatte sich unterdessen die begonnene Schwachheit, wie es bei Fiebern zu geschehen pflegt, etwas verborgen, so daß es der Herr Dekan nicht für gefährlich hielt. Deshalb sprach er abends den Herrn Primiz Ehrengästen von Glarus tapfer zu und war sehr freudig. Am nächsten Tage befand er sich nach seinem Amte in der Beichtkirche ganz anders. Er ließ den Arzt rufen, der den Handel nicht sogleich erkennen wollte. Er glaubte, es stehe so übel nicht; er ließ ihm etwas Medizin zurichten, die er mit heroischem Gemüte annahm, wie er denn überhaupt heroisch war. Er spazierte noch etliche Tage hin und her, mußte sich aber mitunter ins Bett legen. Nach einigen Tagen nannte unser Arzt seine Krankheit ein 3tägiges Fieber, ließ ihm wieder eine Ader öffnen und brachte den Handel so weit, daß er keine Lebensgefahr mehr vorhanden glaubte. Um ihm bessere Ruhe zu verschaffen, beredete er den Herrn Dekan, seine Wohnung zu ändern und sich in das Zimmer des P. Subpriors Adelrich Suter zu verfügen, wo er aller Unruhe fern wäre und seine Gesundheit besser pflegen könnte.

Die Schwachheit aber nahm beständig zu, so daß er mitunter sogar etwas verwirrt war, allerhand Fantasien führte und gar wenig mehr zu sich kam. Nach einigen Tagen rüstete er sich zum Tode, weil er sah, daß die Gefahr je mehr und mehr sich vergrößerte. Der Arzt aber wollte keine Gefahr erkennen. Er berichtete, was er noch zu berichten hatte, machte eine Generalbeichte, empfing die hl. Sakramente mit höchster Andacht und begehrte mit dem hl. Öl verwahrt zu werden. Dies alles geschah noch bei seinem besten Verstande, und er machte seine Sache so gut, als sie überhaupt ein Mensch machen kann. Hierauf vermehrte sich die Krankheit von Tag zu Tag, und es stellte sich beständiges Fieber ein. Der Arzt erkannte erst jetzt seinen Fehler und sprach ihm das Leben ab. Gleichwohl wandte er noch alle Mittel an; aber alle waren vergeblich. Und so segnete unser Herr Dekan zwischen Tag und Nacht abends 6 Uhr den 25. Okt.

Digitized by Google

1684 im Kreise der Mitbrüder, mit dem hl. Rosenkranze in der Hand, wohl vorbereitet, diese Welt und starb.

Sein Hintritt wurde gleich darauf nach alter Gewohnheit mit dreimaligem Geläute der großen Glocke dem Volke kund getan, was vielen die hellen Zähren in die Augen trieb; denn alle erkannten, daß ihnen ein guter Vater gestorben. Es sind auch nach unserer Stiftsstatthalterei Pfäffikon am Zürichsee, wo sich noch unsere beiden Confratres P. Othmar Rütti, Propst von St. Gerold, und P. Benedikt Gluz, Beichtiger in Münsterlingen, befanden, Trauerberichte gesendet worden. Am folgenden Tage wurde in aller Frühe auch ein Bote nach Rathausen bei Luzern, wohin gestern der Fürstabt zur Visitation der dortigen Frauenabtei verreist war, und nach Säckingen an die Fürstäbtissin, die Frau Base des Herrn Dekan, auch an seinen Herrn Bruder, Domkustos in Basel, abgesandt, welche diese Trauerbotschaft mit Gelegenheit auch der geliebten, verwitweten, greisen Frau Mutter des P. Christoph andeuten sollten.

Unser Herr P. Subprior Adelrich Suter ließ diesen Abend noch etliche Patres zu sich berufen. Auf ihren Rat und Zustimmung hin beschloß er, daß der Herr Dekan, wie er schon im Leben begehrt, nach dem Absterben in der Magdalenenkapelle beigesetzt werden solle, damit sein Leib dort ruhe, wo er für den lieben Gott und die hl. Büßerin so sehr gearbeitet. Diesem Beschluß wurde am nächsten Tage auch Folge gegeben, indem der Leichnam nach abgehaltenem Totenoffizium und darauf gefeierten Tagzeiten, Hoch- und Seelamt, gegen 10 Uhr dahin getragen und in der Mitte des Chores der Magdalenenkapelle oder des Beichthauses für die Wallfahrer vor dem Altare zur Erde bestattet wurde. Herr Dekan hinterließ große Trauer und Heimweh und viele Zähren, sonderlich von seiten armer Leute und seiner Beichtkinder; denn er war ein gar mildreicher und geistreicher Vater gewesen. Vor allem war er ein besonderer Liebhaber der jungfräulichen Gottesmutter. Er hatte sie als Präses des hl. Rosenkranzbruderschaft gar sehr geehrt und deshalb den Rosenkranzaltar vorher mit neuen Gemälden versehen, 2 von Gold glänzende rote Fahnen machen lassen, die hl. Skapulierbruderschaft eingeführt, die schönsten und prächtigsten Prozessionen angestellt, zu ihrer Ehre viele hl. Ämter abhalten lassen und mit einem Worte die Erzbruderschaft der Mutter Gottes zu der herrlichen Blüte gebracht, in der sie sich jetzt befindet. In der eben neu erbauten Magdalenenkapelle hat er sowohl an der Außenseite (gegen den jetzigen Studentenhof) das köstlich und kunstreich in Stein gehauene Bildnis der gebenedeiten Mutter Gottes als auch innerhalb auf dem obern Altarblatt sie in lieblichster Figur anbringen und an beiden Orten ihr Bild mit der

Digitized by Google

Überschrift: „Refugium peccatorum, Zuflucht der Sünder“ zieren lassen und so ihre Ehre und Liebe zu befördern gesucht.

Als großen Seeleneiferer zeigte er sich in seinen ganz liebebrünnenden Predigten, in vielem und langem Beichthören und beim Neubau seiner Magdalenenkapelle, d. h. des Beichthauses für die Wallfahrer, worin er nichts anders als hl. Büßer und zwar mit zu Herzen dringendem Ausdruck malen ließ, um die Sünder zu herzlicher Reue zu bewegen. In Summa, er war ein Mann von großen Eigenschaften sowohl des Leibes als des Geistes und stand deshalb bei In- und Ausländischen im höchsten Ansehen. Jetzt aber hat der liebe Gott ihn von uns weggenommen, ohne Zweifel um ihn für seine Verrichtungen auf der Welt im Himmel ewig zu belohnen. Dort wird er die so hoch geliebte, jungfräuliche Gottesmutter und auch die hl. Büßerin Maria Magdalena, zu deren Ehre er eine so herrliche Kapelle erbaut, immer und immer vor Augen haben, was ich und wir alle von Grund unseres Herzens wünschen. Amen.

Den 30. Oktober 1684 hielten wir den Siebenten unseres H. Dekan seligen Angedenkens und sangen feierlich das Seelamt in der Magdalenenkapelle vor seinem Grabe. Es war viel Volk dabei. Am 31. Oktober 1684, am Feste des hl. Wolfgang, der einst Dekan von Einsiedeln, dann Bischof von Regensburg war, hat der Fürstabt, der gestern abends 4 Uhr von seiner Visitationsreise heimkehrte, das ganze hochwürdige Kapitel versammeln lassen. Bei dessen Beginn betrauerte er mit entblößtem Haupte den Tod unseres Herrn Dekan, doch mit demütigster Ergebung in den göttlichen Willen, der für die Ehre seines Namens tue, was das beste sei! Dann bedeckte der Fürst sein Haupt und sagte, es sei nun an dem, daß ein anderer zum Dekan bestimmt werde und zwar nach der hl. Regel Benedikts derjenige, den der Abt mit dem Rate gottesfürchtiger Mitbrüder hiezu erwähle. Und nachdem die Wünsche der Kapitularen schriftlich vernommen, ernannte er zum Dekan den bisherigen Subprior P. Adelreich Suter und gab ihm hiezu den hl. Segen. — So der Stiftschronist Dietrich in seinem Tagebuche.

Am Schlusse des Jahres 1684 bemerkt P. Josef Dietrich noch folgendes:

Ich sollte billigerweise nicht übergehen, wie unser Herr Dekan, P. Christoph v. Schönau, in seinen letzten Zeiten noch große Verfolgung von Trübsal erlitten, aber mit höchster Geduld überwunden. Es war eine stark verleumdete Person von Schwyz, namens Blaserin, die sich bei unserm Herrn Dekan besonders im Beichtstuhl dermaßen arm stellte, als wenn sie weiß nicht wie ärmlich, elend und unglückselig wäre und von allerhand hohen und niederen Standespersonen verfolgt würde und in alles

Digitized by Google

Elend gestürzt wäre. Der Herr Dekan, welcher solchen bedrängten Personen sonderlich gern beholfen war, tröstete sie bestmöglichst und zeigte sich gegen sie mit Geld und andern Mitteln sehr gnädig und barmherzig. Nachdem nun diese Person sah, daß sie diesem Herrn das Herz angewonnen und zur Barmherzigkeit bewegt habe, hat sie ihm bald 2 silberne Ketten zugebracht unter dem Vorwande, sie bei ihm in Verwahrungzu zu geben. Der Herr Dekan nahm sie an und meinte, es gehe alles ehrlich und redlich zu. Hernach sagte man, sie habe diese Ketten entfremdet und gestohlen. Nach einiger Zeit kam sie wieder zum Herrn Dekan, stellte sich elend und nothaftig und bittet den Herrn Dekan, er wolle ihr auf die anvertrauten silbernen Ketten hin etwas Geld vorstrecken und darleihen, hingegen sollten dem Herrn Dekan die beiden Ketten als Unterpfand verbleiben. Er war sehr barmherzig, gibt der Person ein ziemlich großes Stück Geld und meinte, hiemit sowohl ihr geholfen als sich für das ausgegebene Geld versichert zu haben.

Nach einiger Zeit kam sie wieder und hielt um etwas Geld an, was ihr aber der Herr Dekan nicht geben wollte. Auch wollte er aus Gründen, die er anderswoher hatte, auf diese Person nicht mehr viel halten. Als sie aber dies merkte, wurde sie giftig und streute anderwärts allerhand Sachen über den Herrn Dekan aus, ja sie durfte sogar endlich sagen, er habe ihr etwas Ungebührliches zugemutet und unehrliche Sachen verlangt. Dies kam so weit, daß sie sich vor der Obrigkeit in Schwyz stellte, dort solche spöttische Reden vorbrachte und über den Herrn Dekan gar übel schwatze. Die Obrigkeit kannte zwar größernteils die Leichtfertigkeit dieser verrufenen Person, indem sie schon vorher mehrere fromme, gottesfürchtige geistliche und weltliche Herrn in solch üble Verleumdung brachte. Andere aber gab es hinwieder, die ihr nicht wenig Glauben zustellten, besonders solche, welche dem Gotteshaus Einsiedeln sonst übel gewogen waren, so daß also unser Herrn Dekan durch diese unwahre Erzählung sehr verschreit und bald weiß nicht wie tituliert und genamhaft wurde. Und damit die Person noch bei mehreren Glauben fände, ging sie zum einen oder andern unserer Beichtväter und zwar unter dem Vorwande der Beicht und erzählte ihnen das, was sie für ihr böses Beginnen vorteilhaft erachtete. Sie sagte, sie wolle hiemit gemahnt haben, man solle auf den Herrn Dekan wohl acht haben, denn er sei ein Mann, bei dem nicht alles richtig sei. Diese Herrn Beichtväter waren so vertraut gegen den Herrn Dekan, daß sie ihn zwar nicht selbst, sondern durch Mittelpersonen hievon in Kenntnis setzen ließen, auch sei eine Erinnerung von Schwyz gekommen. Diese beiden Dinge drangen dem hochgedachten Herrn Dekan wie

Digitized by Google

billig sehr zu Herzen; und trotzdem er sich unschuldig wußte und so viele Jahre sowohl zu Kempten und anderswo seine Ehrenämter rühmlichst verwaltete, war er dennoch für die Ehre seiner Person, seinen guten Namen und besonders für den Ehrenruhm des ganzen einsiedlischen Gotteshauses bekümmert. Es drang ihm nicht wenig zu Herzen, und er fiel in eine starke Traurigkeit. Darüber erkrankte er, wie früher beschrieben wurde, und segnete das Zeitliche. Er kam zwar wegen dessen und wegen andern Dingen nicht zum äußersten Kleinmut; es war nämlich auch im Stifte selber manches für ihn nicht wenig Verdrießliche vorgefallen. Er war aber ein sehr edelmütiger und beherzter Mann, dem nicht leicht etwas Vergängliches Leid und Trauer zufügen konnte. Ich jedoch glaube, daß dies und anderes bei dem sonst in etwas geschwächten Herrn wohl etwas zur Krankheit beigetragen, so daß er desto eher zu Bette liegen mußte, besonders weil diese Person die Geschichte schon weit herum, besonders in Schwyz ausgebreitet hatte, und vom Dorf mehrmals viele Schreiben kamen, welche dieses Geschäft betrafen.

Nachdem aber P. Dekan gestorben, und nicht lange Zeit nachher auch die obengenannte Blaserin aufs Todbett kam und bald den gerechten Richter erfahren sollte, wiederrief sie noch vor dem Tode nicht nur vor ihrem Beichtvater, sondern auch vor allen Anwesenden ernstlich alle über den Herrn Dekan ausgestreuten üblen Reden und sie bekannte, sie habe dem guten Herrn unrecht getan und ihn ärgerlich verleumdet. Sie hat auch unsern gnädigen Fürsten und Herrn und das ganze wohlerwürdige Konvent um Verzeihung gebeten und bitten lassen und bekannt, sie habe vom Herrn Dekan und vom fürstl. Gotteshaus falsch, unwahrhaft und unrecht geredet. Der günstige Leser sei gebeten, selbst darüber nachzudenken und zu erwägen, wie diese Sache nicht nur dem Herrn Dekan selig noch bei seinen Lebzeiten, sondern auch uns andern, die wir ihn überlebten und die großen Tugenden und Gaben des Herrn Dekan wußten und erkannten, sehr zu Herzen drang. Doch gab es dagegen kein Mittel; wir mußten dermalen Geduld tragen und den lieben Gott walten lassen. Ich zweifle nicht, der Herr Dekan habe hiebei ein starkes, aber doch ein solches Fegfeuer durchgemacht, daß er nach seinem Absterben desto schneller zur glückseligen Ewigkeit und zur Anschauung des göttlichen Angesichts gekommen ist. Ich wollte nicht unterlassen, dies sowohl zu seinem Ruhme als zu unserer aller Trost beizufügen. Er ruhe in Frieden!

Digitized by Google

Christian Urhan, ein sonderausgeprägter Kunstfürst und Heilskämpfer.

Von Dr. A. Förster.

(Fortsetzung zu H. I. 1906, S. 120—136.)

Am 5. Juni 1836 hebt die Pariser Musikzeitung diese Nachricht hervor: „Der berühmte *Bratsche-Spieler* Urhan steht an der Spitze einer Künstler-Gesellschaft, die eben unter dem Schutze des Papstes und des Erzbischofs von Paris organisiert worden ist, um das Wiederaufblühen der katholischen Kunst zu fördern.“ Wir sähen gerne, so fährt der Berichterstatter fort, daß sie dem Erzbischof zunächst den Rat erteilte, jenes vandalische Verbot zu widerrufen, das uns durch Ausschaltung des Frauengesanges in den Kirchen der schönen Messen beraubt, die Meisterwerke unserer größten Komponisten sind.

Einige Monate später erscheint eine Würdigung Urhans in der Pariser Handelszeitung.[1]) Hippolyte P., wie der Verfasser des Feuilleton-Artikels sich unterzeichnet, lobt die schnellen und großen Fortschritte, die man in letzter Zeit auf dem Gebiete der Musik in Frankreich wahrnehme, bedauert aber ebenso, daß einer Anzahl hervorragender Persönlichkeiten nicht die gebührende Gerechtigkeit widerfahre. Aus diesem Grunde wolle er eine Rundschau beginnen. Den ersten Platz werde darin der Mann einnehmen, der durch Anschlag an seine Stirne aus derselben einen großen und schönen Gedanken mit allen seinen wohllautenden Entwicklungen herausblitzen lasse. Indessen solle auch die entsprechende Ehre dem geschickten ausübenden Künstler zukommen.

An erster Stelle wird dann der allgemeinen Öffentlichkeit Urhan vorgestellt. Hören wir warum.

Eine der originellsten Figuren der Sammlung berühmter Musikerbilder unserer Zeit ist unstreitig Urhan, der uns als Instrumentalist und Komponist beschäftigen soll... Trotz seiner Erfolge als Violinist wandte sich Urhan bald ausschließlich der Bratsche zu. Die bescheidene Wahl dieses ernst, schwermütig klingenden Instrumentes kann schon eine Ahnung von dem träumerischen, nachdenklichen Charakter geben, dessen auf die Religionsgedanken gerichtete Fortentwickelung hauptsächlich seine Originalität bildet.

Wer immer die *Hugenotten* gehört, erinnert sich der wunderbaren Zusammenwirkung der Viole d'amour mit Nourrits Stimme; wir wissen nicht, ob der Bratsche-Spieler oder der Sänger den größten Teil des Beifallklatschens verdiente.[2])

[1]) Journal du commerce, Paris 1836, n. 318, dimanche 13 novembre.

[2]) Die Uraufführung der Hugenotten fand in der Großen Oper zu Paris am 26. Februar 1836 statt. Clément a. a. O. S. 352 erwähnt Meyerbeers Sorg-

Digitized by Google

Dieser Erfolg Urhans auf einem von ihm gewissermaßen wieder ins Leben gerufenen Instrumente hat soeben die Oper-Leitung bestimmt, ihm den schwierigen und wichtigen Posten des Violin-Solisten anzuvertrauen, der seit Baillots Rücktritt ziemlich schwach ausgefüllt wurde.[1]) Trotz der wesentlichen Eigenschaften seines Talentes als Violinist, trotz der ausgesuchten Genauigkeit, der strengen Regelmäßigkeit und der Ausdrucksfeinheit seines Bogens, hat es für uns den Anschein, als fehle es Urhan etwas an Schwung, hinreißender Gewalt, Leidenschaft.. Urhan hat, mit einem Worte, nicht den Teufel im Leibe; dafür ist er ein zu eifriger und zu guter Katholik.

Aber als Komponist zeichnet sich dieser Künstler unter allen Musikern unseres Zeitalters aus. Urhan ist eine von den zarten und naiven Seelen, die durch die menschliche Gesellschaft hindurchgehen ohne deren Interessen, Berechnungen und Flecken zu vermuten, ohne etwas von ihrer angeborenen Reinheit zu verlieren. Die religiösen Gedanken haben sich seiner als unumschränkte Herrinnen bemächtigt und haben alle seine Eingebungen geleitet. Und in der Tat scheint es, daß die Religion und die Musik die Bestimmung vertraulichster Vereinigung in sich tragen. Gott, das Nichts, die Ewigkeit, die Erinnerung oder Hoffnung auf ein anderes Leben! Diese geheimnisvollen Gedanken ohne bestimmte Grenzen können nicht besser ausgedrückt werden und nicht besser unsere Seele erreichen als durch die noch unbestimmtere und geheimnisvollere Sprache der Töne. Die Unbestimmtheit und das Dunkel bildet die Macht dieser Sprache.

Niemand ist um seinen eigenen Ruhm unbekümmerter als Urhan. Sein Verleger muß, so oft er einige seiner Werke veröffentlichen will, ihm Gewalt antun, seine Sammlung ungedruckter Handschriften gewissermaßen mit Gewalt nehmen. Bei seinen

---

falt in der Auslegung seiner Werke. Meyerbeer veranlaßte wohl Urhan zur Mitwirkung; das Gegenteil sagt die »Musical Opinion« a. a. O.: »Urhan induced Meyerbeer to write an obligate part for this instrument, to accompany Raoul in his first song in the „Huguenots".« Meyerbeers Oper wird von Keiter, Konfessionelle Brunnenvergiftung, 2. Aufl. Regensburg 1896, S. 31, bemängelt.

[1]) Im letzten Artikel ist 1831 als das Jahr angegeben, in welchem Urhan zum Violin-Solisten befördert wurde. Verschiedene Schriftsteller lassen Urhan nämlich einfach nach Baillots Rücktritt, also doch 1831, in dessen Stelle aufrücken. Besonders glaubte ich Chouquet vertrauen zu müssen, der bei Grove sagt: »on Baillot's retirement.« Durchaus unrichtig ist die Meinung, Urhan sei erst nach Baillots Tod 1842 auf jenen Posten befördert worden. Die früher beigebrachte Gehaltsskala spielte nach Guénot bei Urhans Stellung keine Rolle. Ich glaube mich nach dem ausdrücklichen Zeugnisse der Handelszeitung nun für 1836 entscheiden zu sollen. Dazu passen auch die 1841 gedruckten Worte Kastners in Schillings Lexikon, Urhan sei seit einigen Jahren seinem Lehrer Baillot nachgefolgt. Somit müßte S. 121 und 123 immer 1836 statt 1831 gesetzt werden.

Digitized by Google

Tondichtungen gehorcht Urhan, wie es scheint, nur dem einen gebieterischen Drange, seine verschiedenen Empfindungen auszudrücken. Ein unbekanntes Wesen, zweifelsohne eine Frau, ist Gegenstand aller seiner Eingebungen. Wer möchte daran einen Augenblick zweifeln, wenn er Inhalt und Form seiner Werke aufmerksam prüft.

Unter dem Titel *A Elle* (An sie) hat Urhan zwei musikalische Gedichte verfaßt. Die *Abwesenheit*, die *Erinnerung an eine bessere Welt*, der *Sturm* und die *Ruhe* sind die Gegenstände der *Briefe* der ersten Sammlung. Im zweiten Hefte hat er in seiner so ausdrucksvollen und rührenden Sprache Eindrücke von *Zeiten* und *Orten* wiedergegeben.

Der Verfasser glaubt dann E und M auf dem S. 122 erwähnten Werke als Elle (Sie) und Moi (Ich) deuten zu dürfen.

Dann versucht er etwas rätselhafte Ausdrucksangaben einer vierhändigen Piano-Sonate zu erklären, wo er u. a. zwei reine und unschuldige Herzen, die vollkommene Darstellung unaussprechlicher Wohlwollensworte, sehr wahre und rührende Glücksausmalung findet.

Ja, er meint, diese Vermutung werde zur Gewißheit, insofern er einmal Urhan überrascht habe, wie er vor Freude und Rührung weinte, als ein Stück von einem jungen Mädchen in derselben seelen- und gefühlvollen Weise dargeboten wurde, die er bei seinen Schülern zu wecken wisse. Mit dieser lieblichen Musik seien für ihn zweifelsohne zarte und geheimnisvolle Erinnerungen verknüpft.

Wir wollen unsere Leser, so fährt dieser Gewährsmann fort, nicht in die anspruchslose Wohnung des religiösen Musikers einführen. Wir lassen ihn ungestört ruhen und beten, im Angesichte des riesigen, sich über seiner kleinen Eisen-Bettstelle herabneigenden Kruzifixes. Wir erzählen nicht die Kämpfe, die seine Einbildungskraft unaufhörlich seinen Grundsätzen und seiner ganz christlichen Strenge in Sitten und Lebensweise liefert. Nein, so pikant auch immer diese Enthüllungen wären, wir berauben uns dessen. Das innerste Leben eines noch unter uns weilenden Menschen ist ein geheiligter Zufluchtsort; niemand hat das Recht, dorthin unbescheidene und entweihende Blicke schweifen zu lassen.

Aber wer ist dieser Mann mit blasser Gesichtsfarbe, mit schwermütig-nachdenklichem Gesichtsausdruck, der dem zu seinem Schmerzenslager zurückkehrenden Bettler keuchend nachsetzt? Es ist Christian Urhan, der den Armen von ferne erblickte, von seinem Wege abbog, die dringende Stunde seines Stelldicheins vergessen hat, um ihn einzuholen und in seine Hand ein hochherziges Almosen zu legen. Denn alle Ersparnisse des Künstlers werden zur Unterstützung der Notleidenden verwandt.

Digitized by Google

Bescheiden und nüchtern in seinem ganzen Geschmack, findet Urhan im Einkommen seines Postens mehr als er nötig hat. Auch trachtet er wenig danach, Unterricht zu geben. Gleichwohl fühlt er sich gedrängt, seinigen Schülern ein dem seinigen sympathisches Gefühl mitzuteilen und dasselbe zur Entfaltung zu bringen. Er empfindet diese Notwendigkeit so stark, daß er beständig zwei oder drei junge Damen wie eigene Kinder behandelt, denen er herzlich in Fülle seine Ratschläge erteilt und die ihrerseits bald für ihren Meister die lauterste Anhänglichkeit und lebhafteste Dankbarkeit empfinden.

Urhan hält sich gern in der Einsamkeit auf. Die Spaziergänge durch die Felder und die ihm besonders lieben durch das Boulogner Wäldchen begünstigen seine Erfüllung mit tondichterischer Begeisterung. Er hat die Mehrzahl seiner Werke auf diesen morgendlichen Ausflügen geschaffen. Er schweifte in seinem Lieblingswäldchen umher, als er von jener himmlischen *Erhorchung* (*audition*) gebannt wurde, die er bei der Heimkehr unter den Worten „Der Engel und das Kind", Dichtung Reboul, des Bäckers von Nîmes, niederschrieb.

Urhan hat auch mehrere Lieder-Kompositionen verfaßt. Er findet besondere Freude daran, den Wohllaut der Verse Lamartines mit dem Wohlklange seiner Akkorde zu verbinden. *Der Abend* (*Le Soir*) und *Eine Träne* (*Une Larme*) sind seine zwei schönsten Gesänge. *Der Herbst* (*L'Automne*), *Der Engel und das Kind* (*L'Ange et l'Enfant*) und *Das Gebet des Kindes* (*La Prière de l'Enfant*) nehmen nur den zweiten Platz ein. Das Herz hat diese *Melodien* ersonnen und diktiert, das Herz allein kann sie verstehen und nachempfinden. Sie wenden sich an die zärtlichen und liebevollen Seelen, die in der Musik vornehmlich den Eindruck der Abspannung suchen, wodurch die Einbildungskraft zum Abschweifen in unklare und launenhafte Träumereien gestimmt wird.

Kurz, Urhans Musik, gleich anfangs kalt, wenig abwechselnd, teils durch den Rhythmus, teils durch die harmonischen Verbindungen, wie jene von Beethoven und Schubert, ist vor allem bedeutend durch die Wahrheit und die Tiefe des Ausdrucks. Urhan ist ein Künstler von europäischem Rufe.

Mit diesen Worten schließt der Artikel der Handelszeitung [1]) Nur zwei Wochen später beschäftigt sich H. Berlioz in einer kritischen Rundschau mit Urhans neuen Veröffentlichungen für Piano allein und für Gesang mit Piano und Violoncello. [2])

Die meisten Leser der *Musikzeitung*, so beginnt die Be-

[1]) Der Urtext lautes: »De M. Urhan, de l'artiste à réputation européenne, passons à M. Clapisson.

[2]) Gazette musicale 1836, Nr. 48, 27. Nov.

Digitized by Google

sprechung, sind heute mit den entzückenden Tondichtungen vertraut, die Urhan vor wenigen Jahren unter dem seltsamen Titel *Briefe an sie* herausgab. In noch jüngerer Zeit hat Rebouls kleines Gedicht *der Engel und das Kind* ihm eine der glücklichsten Melodien eingegeben die wir kennen. Der ebenso auf die eigenartige Einfachheit der Begleitung wie auf den treuherzigen und reinen Ausdruck des Gesanges zurückzuführende Erfolg hat alle Erwartungen des Verfassers übertroffen. Unter den neuen Melodien, die wie heute prüfen wollen, findet man eine andere, für dieselben Worte Rebouls erdachte Musik, die aber frühern Ursprungs als die eben erwähnte ist. Sie ist voll von liebenswürdiger Einfalt, die Begleitung geschieht auch mit äußerster Einfachheit, dem Ausdruck fehlt es nie an Wahrheit. Gleichwohl bleibt der Kritiker in näherer Darlegung seiner ersten Zuneigung treu.

Von der Tondichtung zu Lamartines „Lobgesang des Kindes beim Erwachen“ wird gesagt, sie sei in derselben Art und, wenn möglich, noch einfacher gehalten. Während Berlioz an einer Stelle große Anmut rühmt, gewahrte er eine Eigenheit, übrigens nur beim Lesen, da der harmonische Sinn so klar sei, daß das Ohr bei der Aufführung alle Akkorde der Dominante vollständig zu hören glaube. *Der Herbst*, ein anderer aus Lamartines Werken ausgezogener Gesang, zeichne sich durch eine angenehme, dem Gegenstand vollkommen entsprechende Melodie aus Der sehr glückliche Ausdruck gewinne noch durch den träumerischen Ausgang des Gesanges. *Der Abend* besitzt großen Zauber. Es hat den Anschein, als sei er aus derselben Gemütsbewegung wie der vorhergehende Gesang hervorgegangen, wenigstens ist er ihm sehr ähnlich nach Form und Klangfarben. Unseres Erachtens ist jedoch die beste Leistung der Fräulein Falcon zugeeignete Gesang *Eine Träne*. Es ist das sozusagen ein ununterbrochenes Duo zwischen der Stimme und dem Violoncell, deren mit Traurigkeit gesättigten Töne sich vollsändig mit den ernsten Tönen der Mittel-Oberstimme verbinden, in deren Umfang die Melodie gehalten ist. Das Ende mit Schluchzen oder wenigstens mit seufzender Stimmübung ist sehr kühn. Indessen darf man bei einer Aufführung mit der geistvollen Gefühlsfülle, die der großen Künstlerin ausnehmend eigen ist, unter deren Schutz Urhan sein Werk gestellt hat, nur einen äußerst rührenden Effekt erwarten. Die 4 *Briefe* mit den Titel *Zeiten* und *Orte* sind Reiseeindrücke, die in unbestimmten Harmonien wiedergegeben sind: in ihnen muß man eigentlich weder Form noch Plan suchen Launenhafte, immer von einem blassen Schimmer umgebene Bilder, — denen die Einbildungskraft nachirren möchte; das Ohr dagegen wird sanft von solchen Akzenten umschmeichelt, es findet in ihnen

Digitized by Google

sehr viele Geräuscharten der Schöpfung wieder, die zuweilen von der menschlichen Stimme des Leidens oder der Freude unterbrochen werden und deren Zusammenhangslosigkeit selbst immer das Gepräge einer großen und geheimnisvollen Dichtung trägt.

Im Jahre 1837 unternahm Urhan mit Unterstützung von *Liszt* und Batta erfolgreiche Propaganda für sein Musikideal. [1]) An den vier Samstagen vom 28. Januar bis 18. Februar wurden Abend-Konzerte veranstaltet. Das Eintrittsgeld betrug für eine Sitzung 12 fr., für Abonnenten 40 fr.

Über das erste Konzert wird zunächst berichtet, es habe bei Érard stattgefunden und eine große Menschenmenge herbeigezogen. Die mit bewunderungswürdigem Zusammenspiel aufgeführte schöne Musik Beethovens habe einen Eindruck gemacht, der schwer zu beschreiben sei.

Dann erscheint Berlioz vor der Öffentlichkeit, um die erste von Urhan, Liszt und Batta gegebene musikalische Abend-Gesellschaft zu würdigen. Nur das volle Verständnis dieser unsterblichen Werke, daraus entspringende unbegrenzte Bewunderung, ein richtiges Gefühl der eigenen Kraft im Bunde mit einer gewissen Künstler-Gleichgültigkeit gegen Erfolg oder Mißerfolg, könne Beethoven würdige Ausleger verschaffen. Diese Eigenschaften seien bei Liszt im höchsten Grade vereint, seine beiden Wetteiferer Urhan und Batta besäßen sie ebenfalls. Mit gleichem Feuereifer hätten sie die wichtige und schwierige Aufgabe übernommen, die so viele andere bisheran nicht gewagt hätten anzunehmen. Wenn etwas ihre Freude über eine so gute Ausführung steigern könne, so sei das weniger die ihnen zugefallene berauschende Belohnung als der sofortige Erfolgseinfluß auf die Menge, die den Saal lau und ungefähr gleichgültig betreten habe, aber bebend und in edler Begeisterung hinausgegangen sei. Das übrigens vor ihm vom Publikum über Liszt ausgeschüttete Lob werde ihn keineswegs gegen Batta und Urhan ungerecht machen. Der eine wie der andere habe sich persönlich in so gefährlicher Nachbarschaft zu wiederholten Malen Beifallsklatschen zu erobern verstanden. Diese Abendgesellschaften würden, nach der ersten zu schließen, sicherlich mit den Konzerten des Konservatoriums diesen Winter in Paris das musikalisch Hervorragendste ausmachen.

Berlioz erstattet auch Bericht über die dritte von Liszt, Urhan und Batta veranstaltete Abendgesellschaft. Trotz der Grippe, so hebt er an, von der heutzutage so viele Leute sehr leiden, wächst der Ruf dieser Abendgesellschaften mit jeder Sitzung Bei der letzten vermochten die Gesellschaftssäle des Herrn Érard die Menge kaum zu fassen, die sich dahin begeben hatte. In den

[1]) Vgl. Revue et Gazette musicale, Paris 1837.

Digitized by Google

Pausen hustete man ziemlich. Doch war die Liebe zur Kunst stark genug, um den Husten in die kranken Lungen zurückzudrängen und eine unter ähnlichem Umstande sehr verdienstliche Stille während der Aufführung der Programmstücke herzustellen. Ein spanisches Thema schwermütiger Art wurde seelenvoll und kunstgerecht von Urhan gespielt: es trug dem Virtuosen Unterbrechung durch wiederholtes Beifallklatschen ein. — Auch dieses Mal erntete ein von Urhan mitgespieltes Stück Beethovens den ganz besonderen Beifall Berlioz'.

Kurz darnach äußert sich in derselben Zeitschrift L. Legouvé über die Konzerte von Liszt, Batta und Urhan. „Man wird es uns", so sagt er, „vielleicht für eine Dreistigkeit anrechnen, nach Berlioz von diesen Konzerten zu sprechen. Indessen nehmen wir uns diese Freiheit nur vom Gesichtspunkte des Geistes. Diese vier Sitzungen verdienen es, daß ihr ziemlich bemerkenswerter Einführungscharakter festgestellt wird. Ein musikalisches Werk erhält Leben durch die Aufführung. Diese Musik ist stets eine sinnbildlich-schwerverständliche Sprache. Nun unsern Augen ein zweites Bild des großen Beethoven zu zeichnen, den Hörer in das Innerste dieses vielumfassenden Geistes hinabzugeleiten, endlich unsere durch die Konservatoriums-Konzerte begonnene musikalische Erziehung zu vervollständigen: das war der Vorsatz von Liszt, Batta und Urhan. Ein gewagtes Unternehmen! Schadet nichts, die drei Brüder in Beethoven setzten sich mit hellem Eifer ans Werk, heilig, wie für eine sittlich-gute Handlung. Als Grundlage dienten ihnen 3 große Trios. Wir hatten das Glück fast allen Probe-Aufführungen dieser Konzerte beizuwohnen und wir kennen kein interessanteres und merkwürdigeres Schauspiel. Was für geduldige und gewissenhafte Studien! Wie ein jeder eifrig in dem Werke nachforschte! Der Reihe nach gaben und erhielten sie Ratschläge, sie unterbrachen und berichtigten sich einander, ohne Eitelkeit, ohne Effektberechnung für ihr Sonderinstrument und opferten alles dem Meister. Jeder von ihnen legte sein Naturell und seinen Instinkt in die Auslegung hinein. Batta, — Liszt, — dann setzte sich zwischen diese jungen Männer, von denen der eine so feurig und geistvoll ist, der andere lieblichen Leidenschaftsausdruck zeigt, Urhan, der Mann der Überlieferung, der sittenstrenge Künstler, der sich seit mehr als 30 Jahren von dieser ernsten Musik nährt und der Beethoven aufführt wie ein Priester das heilige Messopfer darbringt, mit ehrfurchtsvoller Andacht. Auch ist der Erfolg über die Massen groß und unverhofft gewesen! Es ist dies das wunderbarste von uns gehörte Zusammenspiel, es waren das drei in eine einzige verschmolzene Seelen! Die Mode bringt kein Zuhorchen zustande. Wohlan, unerhört! Ein einfaches Trio von 45 Minuten wurde von 500

Digitized by Google

Personen sorgfältig angehört, ohne andere Unterbrechung als das Beifallsflüstern, das man aus Furcht, eine einzige Note zu verlieren, unterdrückte! Franzosen, die im Innern Beifall zollen, aus Furcht zu unterbrechen — das ist ein Wunder! Am Ende des Trios erschollen die Bravorufe wie mit Raserei, die Schlacht war gewonnen, der Unterricht hatte stattgefunden. Es war ein Unterricht trotz der schönen Abendgesellschaften Baillots und der Gebrüder Tilmant, wo die Menge fehlte. Hier war ein gemeinsamer Tisch, an dem die Gäste unaufhörlich wiederkehrten. Es bedurfte der stürmischen Volkstümlichkeit Liszts, um so ernsten musikalischen Unterhaltungen den Glanz der herrlichsten Konzerte zu verleihen. Auch der Einfluß nahm nach und nach zu; während die Säle bei der ersten Sitzung nur zu $^2/_3$ besetzt waren, wurden sie bei der letzten von 900 Zuhörern überfüllt, die bis in die Privatzimmer hinaufgestiegen sind. Außer den großen Werken Beethovens haben wir in diesen 4 Konzerten Nourrit und die Balladen Schuberts gehört, die den Saal vor Begeisterung außer sich gebracht haben."

Den vorstehenden Beurteilungen einiger Leistungen Urhans im Jahre 1837 mag noch hinzugefügt werden, daß seine Freundschaft mit Liszt fortdauerte, indem dieser ihm am 16. Okt. 1841, in einem kurzen französischen Brief von Nonnenwerth aus, einen Violinisten Koettlitz empfiehlt.[1])

Das Jahr 1838 führt uns so recht in das innere Heiligtum von Urhans religiösem Leben ein. Gewiß war auch eine Henriette Sontag und ein Friedr. Mitterwurzer tief religiös, Urhan übertraf sie als Erbauungsschriftsteller! Er gab nämlich ein allerliebstes Büchlein heraus das den Titel führt: „Petit Livre d'Amour. *Saint Pélerinage à Jésus Prisonnier dans le Tabernacle* Traduit d'un vieux allemand, par Chrétien U .... (Extrait du livre de prières d'un ermite de l'ordre de Saint-François.)" Avec permission des supérieurs. Paris, imprimerie de H. Fournier et Ce, rue de Seine, 14. 1838. 32°. 63 S. Zu deutsch: „Büchlein von der Liebe.[2]) *Heilige Wallfahrt zu Jesus, dem Gefangenen im Tabernakel.* Übersetzt aus altem Deutsch, von Christian U[rhan]. (Auszug aus dem Gebetbuch eines Einsiedlers vom Orden des hl. Franziskus.)" Mit Erlaubnis der Obern. Paris, Druckerei von H. Fournier & Cie, Seinestrasse 14. Urhan gab im September 1845 ein Exemplar des Büchleins seiner Nichte Marg. Wilden zum Andenken und dieses Exemplar ist mir von der Familie Urhans überwiesen worden: ein auch noch deshalb überaus wertvolles Werkchen, weil es sehr selten geworden sein dürfte. Der

[1]) Liszts Briefe, 8. Bd., Leipzig 1905, S. 29.
[2]) Vgl. Fr. L. Stolbergs Büchlein von der Liebe.

Digitized by Google

Inhalt dieser Besuchungen des allerheiligsten Altarssakramentes verteilt sich auf jeden Tag der Woche, von Sonntag bis Samstag. Nach einer in verschiedenen Punkten näher dargelegten Vorermahnung folgt eine besondere Übung. Sonntag: Vorermahnung „Lernet rechte Lebensführung", Übung der Auserwählungsliebe. Montag: Vorermahnung „Wer erwartet mich bei Tag und bei Nacht in den Kirchen?" Übung der gegenseitigen Liebe. Dienstag: Vorermahnung wie Montag Übung der Liebe lauten Jubels. Mittwoch: Vorermahnung: „Wer grüßt mich und ladet mich zum Betreten der Kirchen ein?" Übung der Sehnsuchtsliebe. Donnerstag: Vorbemerkung „Wer erwartet mich in den Kirchen?" Übung der klagenden Liebe. Freitag: Vorbemerkung „Wer erwartet mich im Tabernakel?" Übung der Wertschätzungsliebe. Samstag: Vorbemerkung „Wer sehnt sich so heiß nach mir in den Kirchen?" Übung der vertraulichen Liebe.

Noch immer stand Urhan um diese Zeit auf einer Kunsthöhe, die auch einer etwas unfreundlichen Kritik Achtung abnötigte. Es ist das 1839 aus diesem Konzertbericht ersichtlich: „Obgleich man Urhan in Sachen der Solos bemerken könnte was Gil Blas dem Erzbischof von Granada verkündete: Es geht abwärts mit Ihnen, gnädiger Herr! so muß man dennoch anerkennen, daß er mit Mortier und Franchomme Hummels großes Trio in *Es* mit vollkommener Nachempfindung (sentiment exquis) aufgeführt hat."

Mittlerweile, nach dem Briefe vom Jahre 1819, geriet Urhan in seiner alten Ardennen-Heimat, im hochmalerischen obern Rurtale, allmählich wie in Verschollenheit.[1]) Seine Verwandten in Montjoie wußten schließlich nicht recht, ob er überhaupt noch unter den Lebenden weile. Lebe er noch, so dachte man, dann könne sein Aufenthalt am ehesten durch Nachforschungen in Paris ermittelt werden. Dies war der Stand der Dinge gegen 1840. Um diese Zeit nun pflegte ein Vertreter der einst weltberühmten Montjoier Tuchfabrikation, der Buckskinfabrikant Louis Christoffel, alljährlich nach Paris zu reisen. Diesen ersuchte man, sich nach Urhans Wohnung zu erkundigen und ihn, wenn möglich, persönlich zu sprechen. Margarete Wilden gab dem Abreisenden einen Brief für ihren Oheim mit. Der Fabrikant suchte den Künstler in der Großen Oper auf und händigte ihm jenen Brief ein. Urhans Antwort auf das Schreiben seiner Nichte eröffnete die zweite und letzte hier folgende Abteilung seines Briefwechsels

[1]) Ich glaube jetzt, die Briefe 37 u. 38 müßten ihre Nummern vertauschen, so daß beide dem Jahre 1817 angehören würden. Durch die Angabe in dem Briefe vom 7. Juni über den Besuch der königlichen Familie in der Oper ist die Jahreszahl bestimmbar. Indessen konnte ich die Nachforschung bis jetzt weder selbst anstellen noch anstellen lassen.

Digitized by Google

mit der alten Heimat. Die neue Brieffolge entfaltete sich zu einem Hochliede auf dieses Zauberland seiner Kindheit, in welchem ihm noch immer besonders treue Herzen entgegenschlugen.

41. Brief.

†

Der Frieden sey mit Dir liebe Margaretha! Der Frieden sey mit Euch, liebe Schwester und Schwager! Der Frieden sey mit Euch allen Nichte und Enkel![1]) Liebe Margaretha ich will Dir offenherzig die Wahrheit gestehen. Seit meinen letztern Besuchen in Montjoie war ich sehr gespannt in frommen, religiösen Gesinnungen und Gefühlen. Ich war wahrscheinlich überspannt, und schrieb immer meinen guten Eltern in dieser Gemüthsstimmung. Meine Eltern suchten in ihren Briefen mich davon abzuwenden und mich auf das weltliche zu kehren, welches mich schmerzte. Im Jahr 1819, im Sommer setzte ich mich an meinen Tisch, nahm die Feder und schrieb meinen guten Eltern. Das war dass letztemal. Ich wollte ihnen Vorwürfe machen. Das missfiel mir. Ich fasste unbedacht und leichtsinnig den greulichen Entschluss stillzuschweigen. Das familien Gefühl erlosch nicht und brannte immer in meinem Innern. Zuweilen in der Kirche vor dem Altar sah und fühlte ich meine gute und liebe Mutter, und mein Herz blutete. In diesem Augenblick schreibe ich mit den Trähnen in den Augen. Alss Künstler in Paris hatte ich viele Zerstreuungen. Alss Christ habe ich lange Jahre zu kämpfen gehabt, wo ich keine Ruhe hatte und unfähig war zu lesen noch[2]) zu schreiben. Im Jahr 1824 wurde ich krank (ohne das Bett doch zu hüten) von einer allgemeinen Entzündung. Ich dachte mehreremal zusterben. Nach auferstandenen Krankheit, im Jahr 1825 fühlte ich eine grosse Reuhe[3]) meinen Eltern nicht geschrieben zuhaben, wollte es tuhen und sie um Verzeihung bitten. Ich hatte aber keine rechte Mittel mich zu erklären. Dabey konnte ich mir den Geist nicht anstrengen und hatte Bedürfniss im Freien herumzugehen. im Jahr 1826 brachte mir der Jansen Ihren letzten Brief, worin die Rede war von meiner alten Mutter. Ich hatte die Grausamkeit, leichtsinnig, gefühllos in meinem schrecklichen Entschluss zuharren. Ich bin überzeugt dass ich die alten Tage meiner guten und lieben Eltern verbittert und verkürzt habe. Dieser Gedanke schmerzt mich zuweilen so, dass

[1]) Enkel statt Neffe(n).

[2]) Zuerst schrieb Urhan und, das er dann in die französierende Wendung mit noch änderte.

[3]) Es scheint, daß eine andere Hand Urhans »Reuhe« in Unruhe hat ändern wollen.

Digitized by Google

ich davon krank bin. Ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen Euch, Ihr Lieben alle! Ich bitte um Verzeihung und bin bereit gänzliche Genugtuhung zu leissten. Betet für mich. Du liebe Margaretha, ich habe Dich nicht gesehen und kenne Dich kaum. Mein Herz neigt sich gewaltig zu Dir und liebt Dich. Du bist ein Engel den der liebe Gott zu mir sendt, ein Engel der Versöhnung. Sage Deiner guten Mutter meiner lieben Schwester, sie soll Dir genau alle die Worte meiner Eltern die mich betreffen mittheilen. Sage ihr sie soll Dir genau die Umstände ihrer letzten Augenblicke erzählen. Dann schreibts Du mir alles dass. fürchte nicht. Ich bedarf bittern Dranck.

Liebe Christina, meine einzige Schwester, meine alte Freundinn, ich umarme und küsse Dich recht herzlich. Lieber Schwager, ich drücke Ihnen die Hand und grüsse Sie.

lieben Nichte und Enckel, Ich grüsse Euch alle. adieu ma chere Margaretha. je te fais compliment sur la manière dont ta lettre est dictée et écrite. je t'en remercie. tu as soulagé le coeur de ton pauvre oncle

Christian Urhan
rue richer no. 3 bis [1])

Paris, d 21 Merz 1841

42. Brief.

Meine liebe Schwester Christina! Ich habe die Zeilen die Du mir geschrieben hast, geküsst. Ich habe auch den starken Wunsch Dich und die Deinigen zubesuchen, welches ich mit der Beihülfe Gottes so bald wie möglich tuhen werde. Indessen grüsse ich Dich und Deinen Mann, und verbleibe Deinen Dich sehr und Herz [2]) liebenden Bruder Christian.

Meine liebe Nichte Christina! Ich dancke Dir herzlich für den artigen Brief den Du mir geschrieben hast. Ich liebe Dich. Ich erinnere mich Deiner dunckel, als Du auf den Armen Deiner guten Mutter warst Ich werde kommen und Dich herzlich umarmen.

Deinen Oheim Christian.

Meine liebe Base Catharina!

Ich dancke Dir für Deinen Brief. Ich grüsse Dich und Deinen Mann, und verbleibe mit ganzem Herzen Dein alter Freund Christian Ich erinnere mich Deiner sehr lebhaft. Ich

---

[1]) Übersetzung; Gott befohlen, meine liebe Margarete. Ich beglückwünsche Dich zu der Art, wie Dein Brief eingegeben und aufgesetzt ist. Ich danke Dir dafür. Du hast dem Herzen Deines armen Oheims Erleichterung verschafft. Christian Urhan. Richerstrasse Nummer 3b.

[2]) Zuerst kleiner, dann großer Anfangsbuchstabe.

Digitized by Google

habe Dich vor meinen Augen. Du warst immer mit meiner guten Schwester. Ihr Beyde habt mich begleitet bis in das Hauss des Herrn Ernst Scheibler, als ich zum erstenmal von Montjoie abreisste.

†

Der Frieden sey mit Dir liebe Margaretha! Ich habe zuerst die Worte Deiner guten Mutter wiedergelesen, dann den Brief Deiner Schwester, nacher denjenigen von meiner Base, und zuletz[1]) Deinen Brief liebe Freundin! Als ich an die Stelle kam, wo die Rede ist von meinen guten Eltern, brach mir mein Herz, ich zerfloss in Thränen, gieng und that den Schlüssel von meiner Thür ab, warf mich in meinen Sessel, überliess mich diesem tiefen, starken Gefühl, und weinte mich aus...[2])

Liebe Margaretha! Schreibe mir das Jahr und den Tag im Monat an welchem meine seligen Eltern dem Herrn entschlafen sind. Es sollen verehrungswürdige Tage für mich seyn.

ma très chere amie! ta seconde lettre est encore meilleure que la première il y a des progrés. je suis toujours attaché comme premier violon au grand opera, lequel je quitterai bientôt, j'espère. alors je songerai à aller te voir, t'embrasser et te prouver par tous les moyens combien tendrement et ardemment t'aime ton oncle Chrétien Urhan[3])

paris 12 mai 1841

43. Brief.

†

Paris, d 26 July 1841

Der Frieden sey mit Dir liebe Margaretha und der ganzen Familie. Ich bin noch immer in der grossen Oper. Da dass einige Behutsamkeit erfordert meinen Abschied zugeben, so kann ich noch nichts bestimmtes über meine Reise sagen. Seit vielen Jahren habe ich den Plan Sie zubesuchen, und werde ihn so bald wie möglich ausführen.

Ich habe jetzt einige Stücke in der Oper zuspielen, wovon die hiesigen Zeitungen mit Lob sprechen.

---

[1]) Geändert aus zuletzt.

[2]) So stehen Punkte in Urhans Text, der Herausgeber hat also nichts weggelassen.

[3]) Übersetzung: Meine teuerste Freundin! Dein zweiter Brief übertrifft noch den ersten. Es sind Fortschritte wahrzunehmen. Ich gehöre noch immer zum Personal der Grossen Oper als erster Bratschist. Ich hoffe, bald aus derselben auszuscheiden. Dann werde ich daran denken Dich zu besuchen, dich zu küssen und Dir auf jede Weise zu zeigen, wie zärtlich und sehnsüchtig Dich liebt Dein Oheim Christian Urhan.

Digitized by Google

Liebe Christine, meine Nichte.

Dein zweites Schreiben habe ich nicht empfangen, habe auch den Hubert Berrens nicht gesehen. In dem Hause wo ich wohne wohnt die Prinzessin von Salm. Die hatte vor einigen Jahren als Kammerjungfer eine Jungfer Gehlen aus der Mühle in Montjoie. Die hat mich in meinem Zimmer besucht. Sie sagte mir sie hätte das Kleidermachen bey Deiner Mutter gelernt.

Ich traf auch hier die Jungfer Eyl auf dem Holzmarkt in Montjoie, eine alte Bekannte von mir.

Vor sechs Jahren besuchte mich H. Heinrich Scheibler aus Crefeld, einer von meinen frühern Beschützer aus Montjoie. Ich hatte viel Vergnügen ihn wiederzusehen.[1]) Ich bin ihm, und der ganzen Familie, besonders seinem Bruder H. Ernst Scheibler viel schuldig, und meine Erkentlichkeit wird nie erlöschen. Kanst Du mir Nachricht geben von dem Sohn des H. Ernst Scheibler? Er hies wie sein Vatter. Er war mein Spielkamarad. So traf ich in der Oper vor einiger Jahren den jungen Anthony und seine Schwester aus Imgenbruch mit ihrem Oheim.[2]) Diese zwey habe ich sozusagen auf die Welt kommen gesehen. Ich habe mit ihnen gespielt. Liebte sie sehr. Ich hatte viel Vergnügen sie wiederzusehen. In der Oper setzte ich mich neben die Mademoiselle Anthony. Sie sprach mir von Montjoie und sagte mir dass Deine Mutter mit ihrer Kunst gute Geschäfte gemacht hätte, welches mir viel Freude machte.

Schreibe mir wie alt meine liebe Mutter geworden ist.

Liebe Christina, meine Schwester ich umarme Dich wie Deinen Dich liebenden Bruder Christian. Ich habe ein grosses Verlangen Dich und mein Vaterland wiederzusehen.

Christian Urhan.

44. Brief.

Mademoiselle Margaretha
Wilden
à Montjoie
près Aix la Chapelle
prusse

Paris, den 25 Februar 1842

Der Frieden sey mit Dir, liebe Nichte Christina! Ich habe jetz eben Deinen letzten Brief durchgelesen. Die Einfalt, Natur und Wahrheit die darin herrschen, haben mir ein wirkliches

[1]) Der hier von Urhan erwähnte Scheibler ist der aus Montjoie stammende Akustiker. Vgl. Riemanns Musiklexikon und die Geschichte der Familie Scheibler, von K. Scheibler. Kommerzienrat in Köln.

[2]) Das hier von Urhan genannte Dorf Imgenbroich bei Montjoie ist der Geburtsort des Malers Christ. Ed. Böttcher.

Digitized by Google

Vergnügen gemacht und beweisen, dass Du ein gutes und braves Mädchen bist. Im Winter bin ich sehr beschäftigt durch die Oper, durch, Conzerte, Proben, Unterricht geben und manche andere Quälereien, welche mich durchaus verhindert haben Dir zuschreiben. Diesen Morgen ist es schön Wetter. Die Sonne scheint freundlich in mein Zimmer herein. Ich habe eine gute Luft. Ich bin mit schönen Gärten umgeben, was selten in Paris ist, und täglich seltsamer wird, weil man noch immer viel baut in dieser grossen Stadt. Man arbeitet jetz stark an den Befestigungsmauern, die ungefehr drei und zwanzig Meilen im Umkreise haben werden. Diesen Morgen habe ich ein paar Stunden vor mir, und ich gebrauche sie um mich mit Dir, liebe Christina zu unterhalten, und an meine wehrte Familie zudencken. Vor zwey Jahren ungefehr hat mich ein Sprach Professor aus Montjoie besucht. Ich weiss seinen Namen nicht mehr. Er hatte ein montjoyer Mädchen geheirathet, die ich nicht gesehen habe. Er schien nicht glücklich zu seyn. Er wollte mir eine ziemliche Summe Geld ableihen, welche ich ihm nicht gestatten konnte. Ich bin noch immer in der grossen Oper, und möchte sie nicht eher verlassen und mit andern Geschäften brechen, bis dass ich mir ein kleines und bescheidenes Einkommen errungen habe, was mich in den Standt würde setzen unabhängig leben zukönnen und Dich und Deine liebe Familie ungehindert und frey besuchen zu können. Ich fühle eine starke Sehnsucht meinen Geburtsort wieder zusehen. Ich fühle eine starke Sehnsucht die verschiedenen Thäler, Rosenthal, Wiesenthal und viele andere örter wiederzusehen, wo ich in meinen Kinderjahren so viele glükliche Stunden verlebt habe, deren Andencken noch sehr lebthaft in mir ist. Ich fühle ein gewaltiges Verlangen Euch Alle wieder zusehen und zu umarmen, Dich besonders herzgeliebte Schwester, meine alte Freundinn. Ich umarme und küsse Dich innigst Erinnerst Du Dich, dass in dieser Jahreszeit, in meiner ersten Kindheit, bey dem Anbruch der ersten warmen Sonnenstrahlen, Du mich herausführtest, Hand in Hand, auf den Rahmenberg; die Erde war hie und da noch mit etwas Schnee bedekt. Glückliche goldene Zeit!

la paix soit avec toi ma chere Marguerita! très chère nièce! mon amie chérie! ma bien aimée! tu écris en prose comme un littérateur, et tu écris en vers comme un poete, où as-tu appris tout cela? tes deux dernieres lettres qui sont charmantes m'ont fait beaucoup de plaisir et me causent beaucoup de bonheur. je t'en remercie du fond du coeur. adieu! je t'embrasse, je t'aime tout extraordinairement, aime de même ton oncle

Chrétien Urhan [1])

[1]) Übersetzung: Der Friede sei mit Dir, meine liebe Margarete! Sehr teure Nichte! meine geliebte Freundin! meine herzlich Geliebte! Du schreibst

Digitized by Google

45. Brief.

†

Paris d 5ten September. 1842

Der Frieden sey mit Dir liebe Margaretha. Ich danke Dir herzlich für Deinen freundlichen Brief vom 25 April. Ich habe ihn wirklich zu lange unbeantwortet gelassen. Vorigen Winter habe ich mich ermüdet und erhitzt. Diesen Sommer war es so heiss hier, dass ich genothwendigt war, täglich in den umliegenden Gegenden zu spazieren und mich zu baden.

Bey Gelegenheit der Leichen Zeremonie des Napoleons war ich selbst als alter Musiker des Napoleons in der Invaliden-Kirche. Es wurde die Requiems Messe von Mozart mit einigen Hundert Musikern aufgeführt. Die besten italienischen und französischen Sänger sangen. Es war ausserordentlich kalt den Tag. Ich habe alle die Vorbereitungen auch gesehen. Dergleichen Sachen haben jetz wenig Interesse für mich. Seit der langen Zeit dass ich in Paris bin, habe ich so viele Sachen gesehen: Alle die Napoleons Feste Die Krönung, die Heiraths und Geburts Feste. Den Einzug von den Allierten, die Rückkunft der alten burbonischen königlichen Familie, die Ludwigs Feste, die Feste der jetzigen Regierung. In diesem Verzeichniss von Festen sind die Trauer Feste nicht zuvergessen.

Vor sechs Wochen war eine von meinen Schülerinnen mit ihren Eltern in Achen. Ich hatte ihr viel von Achen und Montjoie gesprochen. Enes Tages ist sie mit ihren Eltern eine Stunde lang auf dem Wege nach Montjoie in einem Wagen gefahren. Sie ist heruntergestiegen und hat am Wege einige Blätter und Blümchen gepflückt, die sie mir in einem Brief geschickt hat, welche mir theuer sind und welche ich verwahren werde.

Liebe Margaretha, ich bin noch in der Oper; meinen Zweck ist noch nicht erreicht. Diese glückliche Zeit, Sie alle wiederzusehen und zu umarmen wird mit der Hülfe Gottes auch kommen. Ich sehne mich auserordentlich darnach. Indessen müssen wir Geduld haben. Ich grüsse von Herzen meine ganze Familie, ich umarme meine liebe Schwester.

ma très chere nièce, j'ai un désir extrême de te voir et de te connaitre. à Dieu. ma bien chere Margaretha, je t'aime et t'embrasse avec toute la tendresse dont est capable ton oncle Chrétien Urhan

---

Prosa wie ein Literat und Verse wie ein Dichter, wo hast Du das gelernt? Deine zwei letzten Briefe, die entzückend sind, haben mir viel Vergnügen bereitet und beglücken mich sehr. Ich danke Dir von Grund meines Herzens dafür, Gott befohlen! Ich umarme Dich, ich liebe Dich ganz außerordentlich, liebe ebenso Deinen Onkel Christian Urhan.

Digitized by Google

il y a maintenant juste trente huit ans que j'étais à aix la chapelle pour partir pour paris pour la première fois. [1])

46. Brief. [2])

Mademoiselle Margaretha Wilden
à Montjoie
près Aix la Chapelle
prusse

Der Frieden sey mit Dir liebe Margaretha. Da die Schreinerey mein Fach nicht ist, so habe ich mich an zwey Freunde gewandt, denen es auch ihr Fach nicht ist, und die haben mir nichts bestimmtes sagen können.

Ich muss in Wahrheit bekennen, dass einige Fremde hier ihr Glück machen, und dass viele andere sich zu schöne Begriffe von Paris machen, hier schlecht voran kommen und sogar fortgehen müssen. Ich weiss wirklich keinen Rath zugeben.

Meinen herzlichen Gruss an die ganze Familie.

à Dieu liebe Margaretha.

Deinen Dich liebenden Oheim und Freund

Christian U.

47. Brief.

Mademoiselle Cristine
Wilden
à Montjoie
près Aix la Chapelle
en prusse

Der Frieden des Herrn sey mit Dir liebe Christine! Deinen Brief vom 16 Januar habe ich erhalten. Es tuht mir sehr leid dass ich so lange Zeit war ohne ihn zu beantworten. Verzeihe mir. Ich war sehr beschäftigt den Winter durch bis spät in das Frühjahr herein. Eine Entzündungskrankheit an der ich mein ganzes Leben viel gelitten habe, zwang mich diesen Sommer viel herum zuspazieren und die wenigen warmen Tage dieses Jahres zu benutzen um Bäder in dem hiesigen Flusse (die Seine) zu nehmen. Ich dancke Dir für Deinen gutherzigen Brief. Du

[1]) Übersetzung: Meine sehr teure Nichte! Ich habe eine außerordentliche Sehnsucht, Dich zu sehen und Dich zu kennen. Gott befohlen! Meine sehr liebe Margarete! Ich liebe Dich und umarme Dich mit der ganzen Zärtlichkeit, deren fähig ist Dein Oheim Christian Urhan.

Est ist jetzt genau achtunddreißig Jahre her, daß ich in Aachen war, um das erste Mal nach Paris zu reisen.

[2]) Dieser Brief ist nicht datiert. Der undeutliche Pariser Stempel läßt die Deutung Nov. 42 zu. Der Abgabe-Stempel Montjoye lautet auf den 14. Nov. Das Schreiben dürfte also vom 12. Nov. 1842 sein. Damit stimmt seine Klassifizierung durch Urhans Nichte Margarete.

Digitized by Google

machst mir eine herrliche Beschreibung von den Kirchen in Antwerpen. — Ich bin noch immer ein guter Freund von H. Pape. Ich verkaufe ihm jährlich mehrere Klaviere. Dasjenige was in meinem Zimmer steht ist von ihm. — Von dem teutschen Professor habe ich nichts mehr gehört. — Gute Christine, ich dancke Dir herzlich für Dein Sträuchschen Reseda. In diesem Augenblick, da ich Dir schreibe habe ich es vor mir liegen. Es ist unversehrt und ich werde es sorgfältig aufbewahren.

Ich stelle mir lebhaft vor, dass dieses Sträuchschen in dem Garten gepflückt ist, der hinter dem Hause ist wo ich gebohren bin, meine ersten Jugendjahre lebte, und mein Herz ist beklemt. Ich seuze [1]) und habe Empfindungen die ich nicht mitteilen kann liebe Christine. Ich habe auch einen Kupferstich vor mir stehen, der das Schloss, die Rohr [2]) und die Burgaue von Montjoie vorstellt wenn man von Kalterherberg kömmt. Die Burgaue, wo ich so manchmal fröhlich gespielt habe. Nein, ich kann Dir nicht die Menge von Sachen beschreiben, die ich bey diesem Anblick fühle.

Ich komme gewiss, so Gott will, um dieses geliebte Land wieder zu sehen und Euch alle zu umarmen, sobald meine Geschäfte in Ordnung sind, welches gegen sein Ende zieht. Dieser Kupferstich ist von H. Ponsard Professer in Malmedy. Ich habe ihn vor 12 Jahren in Paris kennen gelernt, Er hat dieser Lanschaften dreizich bis vierzig gemacht, wovon er mir einige geschenckt hat, unterandern das Schloss von Reiferscheid. Das Schloss von Montjoie hat mir ein Herr Doutrelepont aus Malmedy gegeben. Dieser Herr wohnt mit seiner Familie in Paris. Ich kannte hier noch eine andere brave Familie aus Malmedy, die Familie Delvaux. Ich habe mehrere mal bey diesen guten Leuten zu Mittag gespeist.

Adieu liebe Christine! Ich umarme meine herzgeliebte Schwester. Ich grüsse und umarme Euch alle Ihr Lieben.

Dein Dich sehr liebender Oheim

Christian Urhan

Paris d 21 July 1843

Vor meinen Fenstern habe ich Blumen stehen. Ich schicke Dir auch eine Blume die man auf französisch pensée (Gedancke) nennt.[3])

ma très chere Margaretha, tu as donné la préférence à ta soeur, pour qu'elle m'écrive la lettre prinripale. tu as bien fait. il est juste que je lui aye répondu.

---

[1]) = seufze.

[2]) = Rur.

[3]) Diese von Urhan gesandte Blume heißt in der Pflanzenkunde Stiefmütterchen (Viola tricolor).

Digitized by Google

la prochaine fois tu m'écrira, et je t'entretiendrai longuement de tout ce qui me concern.

ma très chere nièce, tu es franche; tu l'exprime par tes paroles, et je ne t'en aime que davantage.

je te salue et t'embrasse.

ton oncle.[1])

48. Brief.

Madame Christine Wilden
à Montjoie
près Aix-la chapelle
prusse

Paris, d 7ten August, 1844.

Der Frieden sey mit Dir liebe Margaretha und mit Euch Allen, Ihr Lieben. Ich habe Deine zwey Briefe erhalten. Den letzten habe ich durch die pariser Post empfangen. Deinen ersten Brief hat mir besonders wohlgefallen. Du machst mir so eine angenehme und wahre Beschreibung von dem Aufenthalt des Erzbischops in Montjoie, dass ich im Geiste gegenwärtig war und wünschte auch körplich und wirklich gegenwärtig zu seyn. Ich dancke Dir für diesen Brief. Ich werde ihn vorzüglich aufbewahren. Vorgestern las ich ihn mit vielen Vergnügen. Ich wurde dadurch wieder so frisch in die kleine Stadt und die umliegenden Gegenden und Dörfer versetzt. Ein Wohlgeruch dieses Landes duftet durch diesen Brief zu mir. Ich komme dem Punkte immer näher, wo ich die Oper verlassen werde. Den ersten Gebrauch den ich von meiner Freiheit machen werde, wird seyn, das geliebte Land und Euch alle Ihr vielgeliebten zubesuchen. Voriges Jahr im Herbst hatte ich einen Urlaub von sechs Wochen, aber mit der Bedingung in den umliegenden Gegenden von Paris zubleiben, um mich rufen zu können im Falle dass man meiner nothwendig hätte; denn in der Oper hat man einige Stücke, die man ohne mich nicht gänzlich geben kann. Doch war ich ungefehr einen Monat in einer Provinz, die heisst la touraine, 60 Stunden von Paris. Ich war da bey einem guten Freunde, einem Grafen, grosser Musik-Liebhaber. Sein Schloss liegt sieben

[1]) Übersetzung: Meine sehr teure Margarete! Du hast Deiner Schwester den Vorzug eingeräumt, mir den Hauptbrief zu schreiben. Daran hast Du recht getan. Es ist passend, daß ich ihr geschrieben habe.

Das nächste mal schreibst Du mir und ich werde Dir weitläufige Unterhaltung über alles bieten, das mich betrifft.

Meine sehr liebe Nichte! Du bist freimütig; Du bekundest es durch Deine Worte und ich schätze Dich deshalb nur um so höher.

Ich grüße und küsse Dich. Dein Oheim.

Digitized by Google

Stunden von dem bekannten Flusse la loire. Ich habe als Freunde einige wohlhabende Familien, die ihre Landhäuser in der Nähe von Paris liegen haben. Die Oper spielt den Montag, Mitwoch, Freitag und zuweilen den Sontag. Den Dienstag und Samstag gehe ich auf das Land bey eine solche Familie. Das Schloss ist anderthalbe Stunde von Paris, am Ufer der Seine. Ich spaziere dahin, lese über Weg. Ich gebe Unterricht, esse und schlafe da. Seit vielen Jahren habe ich mein Schlafzimmer da. Den Donnerstag gehe ich bey die Schwägerinn. Die wohnt vier Stunden von Paris, in dem berühmten Thal Montmorency. Das ist mir sehr nützlich für meine Gesundheit. Doch war ich vorigen Winter zweimal ziemlich krank, ohne Dauer. In dieser Jahreszeit bin ich sehr beschäftigt. Die Zwischenräume von einem Orte zum andern sind in Paris sehr gross. Man muss fast immer auf eine halbe oder ganze Stunde rechnen, wodurch man viele Zeit verbraucht und der Tag bald vorbei ist. Das Aufschieben von einem Tag zum andern ist auch eine Ursache meiner gar zu späten Antwort.

Meine liebe Nichte Christine, ich dancke Dir für Deinen guten Brief. Ich werde Dir bei der ersten Gelegenheit mit Vergnügen eine Medaille schicken. Diese Gelegenheit werde ich suchen. Der Tod Deiner Schwester hat mich sehr getroffen. Ich erinnere mich ihrer recht wohl als sie Kind war. Ich habe sie vier Jahre nacheinander gesehen. Ihre Seele ruhe im Frieden durch die Barmherzigkeit Gottes!

Ich muss aufhören zu schreiben. Um 3 Uhr erwarte ich zwey Damen. à Dieu. Meine vielgeliebte Schwester, ich umarme und küsse Dich und bin Dein Dich sehr liebender Bruder Christian.

* * *

(Schluß folgt im nächsten Hefte.)

Kunsttopographie der vormaligen Cistercienser-Abtei Altenberg im Dhüntale.

Von H. Höfer in Köln-Ehrenfeld.

1. Die erste Stiftung der Abtei Altenberg auf dem Stammschloß der Grafen von Berg.

Die erste Stiftung der später berühmten Abtei Altenberg erfolgte durch die Grafen Adolf und Eberhard von Berg. Wie die von der Sage umwobene Gründungsgeschichte erzählt, übergab Graf Eberhard, der in Morimond in den Cisterciensererorden eingetreten war, seinem Bruder Adolf alle seine Güter zum

Digitized by Google

alleinigen Eigentum mit der Verpflichtung, sein d. i. Eberhards Schloß auf dem Berge zu einem Cisterciensерkloster einzurichten. Die ersten Bewohner, die unter der Leitung des Abtes Berno aus der Abtei Morimond in der Champagne gekommen waren, hatten sich am 25. August 1133 in dem zum Kloster umgebauten Schlosse niedergelassen.[1])

Die Niederlassungen der Cistercienser waren an strenge Vorschriften gebunden. Nach der Vorschrift in der Gesetzessammlung des hl. Rainard, die 1150 die Bestätigung des Generalkapitels von Citeaux erhielt, wurde die übliche Abordnung von 12 Mönchen mit dem Abt als Dreizehnten, erst dann aus dem Mutterkloster entsandt, wenn der Ort der neuen Stiftung mit den vorgeschriebenen Büchern, Gebäuden und allem Zubehör ausgerüstet war. An Gebäuden waren aber erforderlich: Bethäuser (oratoria), Refektorium, Dormitorium, Gasthaus und Pförtnerhaus.[2])

Das neue Kloster war der Vorschrift entsprechend der Muttergottes, der Schutzpatronin des Cistercienser-Ordens geweiht. „Omnes ecclesiae ordinis nostri in honorem beatae mariae dedicentur", sagt das cap. XVIII des Nomasticon Cisterciense. Wegen seiner Lage wurde es das Kloster vom Berge oder kurz das bergische Kloster genannt. „Monasterium sanctae Mariae de Berghe", heißt es in der Schutzurkunde des Papstes Innozenz II. vom 26. Febr. 1139.[3]) „Coenobium, quod dicitur Berghe", sagt die Urkunde Erzbischof Arnolds I. v. J. 1139,[4]) die Lacomblet als Stiftungsdenkmal für die Abtei bezeichnet.

Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Niederlassung auf dem Schloßberge von Anfang an nur als Provisorium gegolten habe, eine Annahme, die dadurch bestärkt wird, daß Abt Berno bereits im J. 1136 mit den Neubauten im Dhüntale begonnen haben soll.[5]) Die Klöster in weltabgeschiedenen Tälern zu errichten, ist ein Zug, der den Cisterciensern eigentümlich und fast bei jeder einzelnen Stiftung nachweisbar ist.

Die sagenhafte Gründungsgeschichte der Abtei „de fundatione Bergensis coenobii" ist gegen Ende des 13. Jahrh. geschrieben und zwar auf Blatt 342[a] des Altenberger Kodex B 117 der Düsseldorfer Landesbibliothek, der im J. 1276 angefertigt wurde. Dieser Kodex enthält eine scholastische Ab-

[1]) Vergl. Lacomblet, Urkundenbuch I. S. 221, Anm. 1.

[2]) Vergl. J. Paris — H. Sejalon, Nomasticon Cisterciense, Ausgabe Solesmes, 1892, S. 215.

[3]) Bei Lacomblet I, Nr. 331.

[4]) Lacomblet I, Nr. 330.

[5]) Vergl. Müller, Geschichte von Altenberg, S. 5, mit Bezug auf Jongelin, not. abbat.

Digitized by Google

handlung des Johannes de Rupella (de virtutibus et beatitudinibus). Harleß hat diese Gründungsgeschichte unter dem Titel „de exordio huius monasterii relatio“, einer Überschrift des 17. Jahrh., in der Berg. Zeitschr.; Jahrg. 1893, S. 167–170, herausgegeben. Nach Crecelius [1]) gehört die Sage einer zu späten Zeit an, um auf historische Glaubwürdigkeit Anspruch machen zu können. Die Sage hat jedoch den Vorzug, daß sie geschichtliche Tatsachen wiederspiegelt und deshalb von bleibendem Werte ist, sagt Harleß.[2])

2. Kirchen- und Klosterbau im Dhüntale.

Mit der ursprünglichen Niederlassung zu wechseln war eine Eigentümlichkeit, die sich in der Geschichte fast aller Cistercienserklöster findet. Beispiele hierfür bieten u. A. die benachbarten Stiftungen in Himmerode, Heisterbach und Marienstatt. So lange es an den nötigen Mitteln fehlte, mußten die Gebäude aus Holz errichtet werden. Von Abt Robert von Molesmes wird berichtet, daß er i. J. 1098 in Citeaux einige Zellen und ein Oratorium aus Holz errichtet habe. Eine Kirche (Oratorium) aus Holz ist in Heisterbach in der ersten Zeit nach der Verlegung ins Tal bei Cäsarius (dial. mir. VII 21) bezeugt. Die provisorischen Bauten mußten, wenn der Beschluß der Niederlassung feststand, in kürzester Zeit vollendet sein. Die Neubauten im Dhüntale soll Abt Berno so gefördert haben, daß das Kloster im Jahre 1145 bezogen werden konnte. Die Weihe der Kirche fand am 7. November 1145 durch Erzbischof Arnold von Köln, der ein Freund Bernos und der Grafen von Berg war, statt. Das Weihedatum wird überliefert durch einen Vermerk, der sich auf der Rückseite der ältesten Altenberger Urkunde v. J. 1139 findet, ein Vermerk, der nach Lacomblet gleichzeitig ist [3]) Auch diese Kirche war der Ordensvorschrift entsprechend der allerseligsten Jungfrau geweiht. „Monasterium s. marie de Berge“ heißt es in der Stiftungsurkunde des Erzbischofs Friedrich II. von Köln vom 11. August 1156. „Ecclesia beatae Mariae virginis de veteri monte“ sagt die Urkde. v J. 1216 [4])

Wenn Jongelin die Markuskapelle als älteste Klosterkirche bezeichnet, so ist dies schon deshalb unwahrscheinlich, weil diese Kapelle viel zu klein war und von der ersten Klosterkirche bekannt ist, daß sie der Muttergottes geweiht war. Daß die Markuskapelle älter sei als das älteste Kirchengebäude römischen Stiles, ist sehr zweifelhaft, sagt Harleß.[5])

[1]) Berg. Zeitschrift 1891, S 44.
[2]) Berg. Zeitschr 1893, S. 161.
[3]) Vergl. Lac., Urkbch. I, S. 221, Anm. 1. Vergl. hierzu Küch, Berg. Zeitschr. 1893, S. 174, Anm. 5.
[4]) Vergl. Lacomblet, Urkbch. I, Nr. 388, II, Nr. 57.
[5]) Berg. Zeitschr. I. S. 162.

Digitized by Google

In dieser bergischen Kirche (in ecclesia bergensi) übergab Graf Adolf von Berg i. J. 1217 vor Antritt seines Kreuzzuges an Altenberg den Hof Merheim. Die Übergabe erfolgte vor dem Abt, Prior und ganzen Konvent in Gegenwart einer großen Versammlung geladener Zeugen.[1]) Kirche und Klostergebäude wurden am 11. Januar 1222 von einem Erdbeben arg betroffen[2]) Es ist das Erdbeben von welchem Cäsarius von Heisterbach als Zeitgenosse schreibt, daß es so heftig gewesen sei, daß die Wände der Gebäude gezittert und ihr Einsturz gedroht hätte.[3])

Im November 1225 wurde in dieser Kirche die Leiche des bei Gevelsberg ermordeten Erzbischofs Engelbert, der dem Kloster ein großer Wohltäter gewesen war, 2 Tage ausgestellt. Seine Eingeweide wurden im Februar 1226 vor dem Hochaltare der Kirche beigesetzt.[4]) Der Hochaltar und ein Laurentiusaltar in der Kirche werden erwähnt in der Urkunde vom 2. Januar 1249, durch welche Graf Adolf von Berg ein Jahrgedächtnis für seine Eltern in der Abtei stiftet und anordnet, daß für den Laurentiusaltar Kerzen beschafft würden, die an den Gedächtnistagen brennen sollten. Zum Schluß trifft er Bestimmungen, daß die vor dem Hochaltare (coram summo altari) öffentlich und gesetzlich vollzogene Stiftung nicht angezweifelt werde.[5])

In einer Urkunde vom 21. November 1267, durch welche das Kölner Domkapitel zur Unterstützung der Sammlungen für die im Bau begriffene neue Abteikirche auffordert, wird die alte Abteikirche als durch Alter gar sehr heruntergekommen geschildert (ecclesiam nimia vetustate consumptam.[6]) Diese Nachrichten beziehen sich auf die alte, von Abt Berno erbaute und 1145 geweihte Abteikirche. Ob diese Kirche ein Holz- oder Massivbau war, ob sie identisch ist mit der Kirche, deren Fundamente Baumeister Grund i. J. 1846 unter der jetzigen Kirche entdeckt hat, ist nicht zu entscheiden. Grund nennt seine Annahme, die von ihm rekonstruierte Kirche als älteste Abteikirche aufzufassen, eine wahrscheinliche. So lange nicht das Gegenteil klar bewiesen wird, muß die Grund'sche Annahme respektiert werden.

Baumeister Grund hat i. J. 1846 in den Fundamenten des Hochchores der Altenberger Kirche Nachgrabungen vornehmen lassen, die ihn in einer Tiefe von etwa 65 cm unter dem Fußboden des Chores auf Mauer- und Säulenreste führten, die unzweifelhaft einem christlichen Kirchenbau angehört haben. Die

---

[1]) Lac. Urkbch. II. Nr. 67.
[2]) Zuccalmaglio, Altenb. im Dhüntale, 1848, S. 18.
[3]) Vergl. Caesar. dial. mir. X, 50.
[4]) Vergl. Müller, Geschichte von Altenberg S. 14, Anm.
[5]) Vergl. Lacomblet, Urkbch. II. 355.
[6]) Vergl. Lacomblet, Urkbch. II. Nr. 574.

Digitized by Google

Achse dieser Kirche ist gegen die der jetzigen um etwa 3 m nach rechts verschoben. Die weiteren Untersuchungen mußten wegen der Verhinderungen durch die Fundamente der Kirche und der Fürstengräber auf die linke Seite des Hochchores beschränkt bleiben. Aus den gewonnenen Ergebnissen konstruiert Grund eine dreischiffige Basilika, ohne Querschiff, die ihren östlichen Abschluß in einer halbkreisförmigen Apsis hatte. Letztere nimmt Grund wegen der unverhältnismäßig starken Umfassungsmauern als überwölbt an und läßt sie von dem Langschiff durch einen arcus triumphalis getrennt werden. Die Seitenschiffe waren nach Grund mit Tonnengewölben und das Hauptschiff mit einer Balkendecke gedeckt. Nördlich neben der Kirche fand Grund in gleicher Höhe einen Nebenraum mit innen verputzten Wänden und mit einem noch erhaltenen Fußboden, der mit quadratischen, 15 cm großen, rot und grün glasierten Tonplättchen belegt war, ähnlich den Plättchen, die aus der Markuskapelle in den Besitz des Bergischen Museums in Elberfeld übergegangen sind.

Grund hält diesen Raum für die Sakristei, bezw. für eine Kapelle. Den Durchmesser der Apsis schätzt Grund auf 22 Fuß, die Breite der Kirche auf etwa 30 Fuß und ihre mutmaßliche Länge auf 36 Fuß. Die Erbauung der Kirche setzt Grund in das letzte Viertel des 12. Jahrh.[1]) Diese Kirche hält Grund für die ältere Abteikirche im Tale, anscheinend also nicht für die älteste Kirche, die i. J. 1145 geweiht wurde. Der Annahme Grunds haben sich Zuccalmaglio,[2]) Harleß und neuerdings Klemen[3]) angeschlossen. Dohme läßt die Kirche um 1147 entstehen. Bezüglich der Form der Kirche läßt es Dohme gewagt erscheinen, den Ausführungen Grunds zuzustimmen, da die von Grund ermittelten Ergebnisse ein abschließendes Urteil nicht zuließen.[4])

Nach den von Grund ermittelten Abmessungen zu urteilen, war die von ihm rekonstruierte Kirche räumlich beschränkt und auf einen größeren Personalstand nicht berechnet. Nach Montanus[5]) betrug die Zahl der Mönche im J. 1198 etwa 250. Aus der Geschichte des Cisterciensерordens ist bekannt, daß der Zudrang zum Orden im 12. und 13. Jahrh. ein sehr großer war. Die Klostergründungen, die Altenberg im Laufe des 12. Jahrh. nach dem Norden von Deutschland bis nach Polen hin unternahm, lassen darauf schließen, daß auch Altenberg im 12. Jahrh. sehr bevölkert gewesen sein muß. Der größere Personalstand machte

[1]) Vergl. den Bericht Grunds in den Bonner Jahrbüchern, Heft 10, S. 142—146 mit Tafel 3.
[2]) Altenb. im Dhüntale, 1848, S. 18.
[3]) Kunstdenkm. des Kreises Mülheim a. Rhein, S. 16.
[4]) Cisterciensерkirchen des nördl. Deutschland, S. 77 f.
[5]) Altenberg S. 91.

Digitized by Google

aber auch eine größere Anzahl von Altären erforderlich, für die die Grund'schen Abmessungen keinen Raum bieten.

Die von Grund als älteste Abteikirche gezeichnete Anlage zeigt eine Grundrißform, die von derjenigen Form abweicht, die für die Cistercienserkirchen, namentlich der ersten Zeit, typisch ist. Der Chor der Kirchen ist nach diesem Typus durchgängig rechteckig, vielfach reihen sich ihm beiderseits rechteckige Kapellen an. Dem Chor ist ein Querschiff vorgelagert. Wegen der Abweichungen des Grund'schen Grundplanes von dem damals üblichen Schema, spricht sich Dohme gegen Grund aus und sagt, daß es sehr gewagt sei, aus den Grundschen Ermittlungen einen Schluß auf die Gestalt des Ganzen zu ziehen.[1])

Es war nicht üblich, daß die Cistercienser bei der ersten Begründung einer neuen Niederlassung sofort massive Bauten aufführten. Nach den Gesetzen des Ordens war dies nur erlaubt, wenn die erforderlichen Mittel vorhanden waren. Nach den Urkunden zu urteilen, waren diese Mittel damals in Altenberg nicht vorhanden, da die Besitzungen Altenbergs sich bis zum Jahre 1166 auf etwa 12 Höfe und Landgüter beschränkten, deren Erträgnisse zur Ausführung massiver Bauten nicht reichten. Sehen wir doch, daß die Abtei im J. 1267, wo ihr Besitz gegen den vom Jahre 1166 sich mindestens verzehnfacht hatte, fremde Hilfe anrufen mußte, um den begonnenen Chorbau, der für die damalige Zeit allerdings großartig geplant war, vollenden und den Ausbau der Klostergebäude fortführen zu können. Provisorische, d. i. hölzerne Bauten sind auch in Heisterbach durch Cäsarius im dial. mir. VII, 21 bezeugt.

In der Urkunde von 1267 wird die alte Abteikirche als eine durch Alter gar sehr heruntergekommene, abgenutzte Kirche (ecclesia nimia vetustate consumpta) bezeichnet. Grund läßt die Kirche, deren Fundamente er bloßgelegt hat, um 1180 erbaut werden. Diese Kirche wäre 1267 etwa 87 Jahre alt gewesen, ein Alter, das für einen Kirchenbau nicht ins Gewicht fallen kann, umsoweniger, wenn man bedenkt, daß die Kirche nach der Grund'schen Skizzierung sehr massiv ausgeführt war. Nimmt man die 1145 geweihte Kirche als die Grund'sche an, so hätte diese Kirche im J. 1267 ein Alter von 122 Jahren gehabt, wiederum ein Alter, das für eine Kirche nicht angeschlagen werden kann. Nimmt man die Kirche von 1145 aber als Holzbau an, der durch das Erdbeben von 1222 stark mitgenommen worden war, so wird die Charakterisierung, die die Urkunde von 1267 gibt, schon verständlicher. Ob indes die alte Abteikirche im J. 1267 noch bestanden habe, geht aus der Urkunde mit Sicherheit

[1]) Vergl. Dohme, Cistercienserkirchen des nördlichen Deutschland, S. 77.

Digitized by Google

nicht hervor. Der von Grund als Abteikirche angenommene Bau ist im J. 1255 bei der Grundsteinlegung der neuen gotischen Kirche, die ihre Stelle einnahm, abgebrochen worden. Wenn es sodann seine Richtigkeit hat, daß diese Kirche die alte Abteikirche war, dann mußte die Abtei als Ersatz eine Notkirche bauen, um den Chordienst während der Zeit des Neubaues fortsetzen zu können. Da die Aufführung massiver Gebäude dem Erdbeben von 1222 zuzuschreiben sein wird und der Kreuzgang anscheinend zuerst erbaut wurde, so wird die Grund'sche Kirche damals schon niedergelegt worden sein. Unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte ergibt sich als wahrscheinliches Bild des ältesten Zustandes der Abteigebäude im Tale: 1. Abt Berno erbaute bei seiner Übersiedlung ins Tal hölzerne Klostergebäude und eine hölzerne Kirche, die 1145 geweiht wurde.

2. Die von Abt Berno errichteten Gebäude lagen westlich von der jetzigen gotischen Kirche, etwa im Zuge der Markuskapelle, deren Unterbau nach Clemen[1]) in die Zeit Bernos zu setzen ist.

3. Hier, d. h. in westlicher Richtung von der jetzigen Kirche, lag auch die von Abt Berno errichtete, im J. 1145 geweihte Holzkirche. Die Niederlegung dieser Kirche wird nach der Einweihung des Chores der neuen gotischen Kirche, d. h. nach 1287 erfolgt sein.

4. Die von Grund unter den Fundamenten der jetzigen Kirche entdeckten Gebäudereste gehören einem Kirchenbaue an, der schon vor der Niederlassung Bernos im Tal vorhanden war und der um 1225—55 niedergelegt wurde.

3. Die jetzige Kirche.

Nach den Ermittlungen Grunds hat an der Stelle der jetzigen eine ältere romanische Kirche von kleineren Abmessungen gestanden, deren Achse gegen die der jetzigen Kirche um etwa 9 m nach links verschoben war.[2]) Die jetzige Kirche ist eine kreuzförmige, in frühgotischem Stile errichtete Basilika, zu der der Grundstein unter Abt Giselher durch den Grafen Adolf V. von Berg in Gegenwart Herzog Walrams III. von Limburg, des Erzbischofs Konrad von Hochstaden und vieler Edlen des Niederrheins gelegt wurde. Nach der allgemeinen Annahme fand diese Feierlichkeit am 3. März 1255 statt. F. Küch setzt jedoch 1259 oder 1260 als wahrscheinliches Gründungsjahr an.[3]) Zum Bau

[1]) Kunstdenkmale des Kreises Mülheim a. Rhein, Art. Altenberg.
[2]) Vergl Bonner Jahrb. II. 10.
[3]) Vergl. Berg. Zeitschr. 29, S. 178, Anm. 3 u. 4 mit Bezug auf die Abtschronik von 1517.

Digitized by Google

der neuen Kirche hatte Graf Adolf 100 Mark geschenkt.[1])

Das erste Baumaterial wurde anfänglich aus den Ruinen des damals ganz verfallenen Stammschlosses Berg bezogen, später jedoch größtenteils aus den Brüchen von Königswinter. Zu den Gewölben wurde der leichtere Tuffstein verwendet.[2]) Den Mangel an Verzierungen im Äußeren der Kirche schreibt Zuccalmaglio den Transporten zu, die damals allerdings sehr mühsam und kostspielig waren. Die Einschränkungen haben aber ihren Grund in den Vorschriften der Ordensregel, die den Cisterciensern die strengste Einfachheit in der Gestaltung der Kirchen und Ordensbauten zur Pflicht machten.

Der Chor wurde 1265 vollendet und 1287 am 13. Juli geweiht.[3]) In der Urkunde des Kölner Domkapitels vom 21. November 1267 wird der Bau der neuen Kirche, d. h. des Chores, ein opus sumptuosum genannt.[4]) Der Chor der Ordensbauten war kurz und hatte in der Regel zwei Gewölbteile. Das Ostende war gewöhnlich viereckig. Gegen Ende des 12. Jahrh. kam, dem Zeitgeschmack entsprechend, die Apsis mit ihren Kapellen auch an Ordenskirchen in Aufnahme. Hierfür bot Clairvaux das erste Beispiel. Brombach und Altenberg sind die einzigen deutschen Ausnahmen von der Regel. Vergl. Sharpe, the architecture of the Cistercians, London 1875.

Mit Vollendung des Chores zu Altenberg waren, wie es scheint, die Kräfte der Abtei, die damals schon als wohlhabend bezeichnet werden konnte, erschöpft. Bereits 1267 mußte sie zu Geldsammlungen schreiten, die das Domkapitel zu Köln den Gläubigen empfohlen hatte. 1281 und 1287 traten die Bischöfe von Münster, Minden und Hildesheim durch Verleihung von Ablässen ein, um die Beisteuern der Diozesanen für den erhabenen Bau anzuregen.

Abt Theodor (1265—76) führte den Bau bis zum Querschiff. Unter diesem Abt wurden 10 Altäre und von Ritter Adolf von Stammheim um 1273 ein Lavatorium in der Kirche errichtet.[5]) Der Weihe von 9 Altären durch den Bischof Hermann von Königsberg geschieht in einer Urkunde v. J. 1287 Erwähnung.[6]) Der Dachreiter über der Vierung wurde unter diesem Abte gebaut und mit einer kleinen Glocke versehen. Späterhin stiftete Abt Heinrich von Werden (1420—30) eine zweite größere Glocke.[7])

[1]) Vergl. Annalen für die Geschichte des Niederrheines, Heft 28, S. 37.
[2]) Vergl. Zuccalmaglio, Altenberg, Barmen 1836, S. 19.
[3]) Zuccalm. Dom zu A. S. 19.
[4]) Lac. Urkbch. II, N. 574.
[5]) Vergl. Chronik von 1517. (Berg Zeitschr 29, S. 179.)
[6]) Lac. Urkbch. II. N. 750, Anm. 1.
[7]) Vergl. Chronik von 1517. (Berg. Zeitschr. 29, S. 186); Jongelin, not. abbat. S. 24. XXXI.

Digitized by Google

Der Dachreiter mußte den Glockenturm ersetzen, da die Cistercienser gemäß einem Verbot des Generalkapitels v. J. 1134 massive Türme nicht aufführen durften, sondern nur hölzerne Dachreiter, die eine oder höchstens zwei Glocken fassen konnten.[1])

Abt Otto (1276—80) vollendete den rechten Kreuzarm. Die Äbte Marsilius (1280—89) und Heinrich (1290 - 1303) bauten das Querschiff und den Anfang des Langschiffes. Abt Heinrich sorgte für die Ausschmückung des Chores und für Verschönerung der Altäre Durch Urkunde vom 9. August 1312 gewährte Erzbischof Heinrich von Köln der Abtei Zollfreiheit zu Andernach und Bonn für die zum Bau der Kirche nötigen Steine, Hölzer und sonstigen Baumaterialien [2]) Unter Abt Philipp (1330—35) wurde ein Teil der Kirche mit Steinplatten belegt. Es ist dies jedenfalls auf die große Überschwemmung zurückzuführen, die unter Abt Reinard (1320 - 1330) in Kirche und Abtei großen Schaden anrichtete.[3]) Auch ließ dieser Abt die Reste der früher in der Markuskirche und in der Sakristei beerdigten Grafen von Berg in der neuen Kirche beisetzen. Der Altar, den Abt Philipp im Herzogenchor erbaute, hat diesem Anlaß jedenfalls sein Entstehen zu verdanken.[4]) Unter den nachfolgenden Abten schritt der Bau langsamer voran Als er 1378 ins Stocken geraten war, trat das Generalkapitel des Ordens durch einen Aufruf für die Weiterführung des Baues ein.[5]) Um diese Zeit erhielt die Kirche in dem Bischof Wichbold von Kulm, der, von seinem Bistum vertrieben, in Altenberg seine Tage beschloß, ihren letzten größten Wohltäter. Durch die Fürsorge Wichbolds konnten die sechs letzten Pfeiler des Langschiffes ausgebaut und dadurch die Kirche vollendet werden. Für vier Gewölbe im Mittelschiff schenkte Wichbold 300 Gulden, für 4 Gewölbe an der linken Seite 120 Gulden, für die Vollendung des Daches 400 und für Herstellung des Kirchenpflasters 100 Gulden.[6]) Hier an der Westseite entstand damals unter Abt Andreas von Monheim, gestorben 1382, das großartige achtteilige Fenster, nach Lotz [7]) ein Prachtstück des reichen, vollendeten gotischen Stiles, sowohl wegen seiner architektonischen Gliederung, wie auch wegen seines figürlichen Schmuckes. Das gewaltige Fenster, das die ganze Kirche beherrscht, ist einzig in seiner Art und seinesgleichen in allen

[1]) Vergl. Nomasticon Cisterc. p. 274.
[2]) Vergl. Annalen 28/29, S. 44.
[3]) Vergl. Chronik von 1517 (Berg. Zeitschr. 29, S. 181.)
[4]) Zuccalmaglio, Altenberg, Barmen 1836, S. 23.
[5]) Lac. Urkbch. II. N. 574.750; Altenb. Urkde. im Staatsarchiv zu Düsseldorf.
[6]) Vergl. Berg. Zeitschr. 29, S. 184 ff.
[7]) Kunsttopogr., Altenberg.

Digitized by Google

deutschen Landen nicht zu finden. Zur Vollendung der Steinmetzarbeiten des Westfensters hatte Wichbold 400 rheinische Gulden gestiftet. Reinold, ein Bruder des Klosters, ein frommer und fleißiger Mann (frater quidam conversus huius monasterii) und ein vollendeter Steinmetz, führte das prachtvolle Westfenster aus, schreibt Jongelin.[1]) Reinold war wohl zugleich der Architekt und der Zeichner, sagt Clemen.[2]) Reinold starb i. J. 1398. Die Grabschrift[3]) nennt ihn super omnes rex lapicidas.[4]) Der nördliche Kreuzflügel erhielt durch den Baumeister Heinrich von Erkelens seine Vollendung. Gleichzeitig mit Reinold wird Hermann von Polym (Poulheim?) zum Jahre 1386 als Baumeister der Altenberger Kirche genannt. Nach der allgemeinen Annahme gehörte auch Hermann dem Cistercienser-Orden an.[5])

Das sechsteilige Prachtfenster, das die nördliche Abschlußwand des nördlichen Querschiffs schmückt, wurde unter Abt Johann von Hauenburg (1388—1420) vollendet. Die Einweihung der Kirche erfolgte im Auftrage des Erzbischofs Friedrich von Köln durch Bischof Wichbold am ersten Sonntage nach dem Feste Peter und Paul, am 3. Juli 1379.[6])

Daß die Abtei auch nach der Vollendung der Kirche für deren weiteren Ausbau und Schmuck besorgt war, beweisen 2 Ablaßbriefe v. J. 1507 im Staats-Archiv zu Düsseldorf. Abt Andreas Boir (1524—36) ließ die Kirche innen und außen in Stand setzen.[7]) Bemerkenswert ist die Beschreibung, die Jongelin[8]) von der Kirche gibt: Unter den Merkwürdigkeiten, die sich in dieser Abtei der Beachtung bieten, stellt sich an erster Stelle die durchaus kunstvoll erbaute Kirche dar: Eine Würdigung, die umsomehr auffallen muß, als zu jener Zeit das Verständnis der deutschen Vergangenheit in Deutschland abhanden gekommen war. Von Abt Löhe (1686—1707) wird berichtet, daß er sich die Verschönerung der sehr verwahrlosten Kirche habe angelegen sein lassen.[9])

Von schlanken, höchst edlen Verhältnissen stellt die Kirche den Kölner Dom im kleinen dar. Alles entbehrlichen Schmuckes bar, wirkt die Kirche nur durch die erhabene Schönheit der

---

[1]) Not. abbat. II. p. 24.
[2]) Kunstd. wie vor S. 45.
[3]) Bei Jongelin und Zuccalmaglio, Altenberg, Barmen 1836, S. 180.
[4]) Vergl. über Reinold: Jongelin, not. abbatiar. S. 24, XXX; Beltz im Niederrhein. Jahrb. 1843, S. 265.
[5]) Annalen 28/29, S. 40.
[6]) Vergl. Berg. Zeitschr. 29, S. 184 aus der Chronik von 1517; sodann Müller, Altenberg, S. 37.
[7]) Vergl. Jongelin, not. abbatiar. II. p. 28.
[8]) Not. abbatiar S. 40.
[9]) Vergl. Zuccalmaglio, Altenberg, Barmen 1836, S. 28.

Digitized by Google

Verhältnisse und die edlen Formen des Fenstermaßwerks, sagt Lotz. Langhaus und Kreuzarme sind dreischiffig. Der fünfschiffig ansetzende Chor ist durch einen Kapellenkranz siebenseitig geschlossen. Die Pfeiler sind durch einfache Säulen ersetzt. Die Kapitelle sind kelchförmig und tragen einfachen Blattschmuck.

Wer der Erbauer der Kirche gewesen, von welcher Seite her und durch welche Vermittlung dem weltabgeschiedenen Tale der gotische Stil zugeführt worden, das sind Fragen, die bis heute in befriedigender Weise noch nicht gelöst sind. Der Riesenbau der Kirche zu Altenberg war das Werk, das Eigentum des Landes, die Mönche bloß die Hüter des Eigentums, sagt Zuccalmaglio,[1]) aber zu Unrecht; war die Kirche doch nicht das Werk des Landes und die Mönche wohl etwas mehr, als bloß die Hüter.

Die Ähnlichkeit der Kirche mit dem Kölner Dom, die Gleichzeitigkeit der Entstehung beider Kirchen, habe Boisserée zu der Annahme verleitet, als sei die Altenberger Kirche eine Schöpfung der Kölner Bauhütte, eine Annahme, die bis auf unsere Tage ständige Schulansicht geblieben, wenn auch nicht erwiesen ist. Die hauptsächlichsten Vertreter dieser Ansicht sind:

Schnaase,[2]) läßt die Kirche wegen ihrer Übereinstimmung mit dem Kölner Dom unter dem Einfluß der Kölner Hütte entstehen und die Meister der Kölner Domfabrik zu Rate gezogen werden.

Lotz, Kunsttopogr., sagt kurz: Einfachere und kleinere Wiederholung des Kölner Domes.

Nach Fr. Mertens, die Baukunst in Deutschland, ist der Plan der Altenberger Kirche das Werk des ersten Kölner Dombaumeisters.

Dohme[3]) läßt die Ausführung durch die Kölner Hütte erfolgen und die Kirche sicher als die Schöpfung eines Laien entstehen. Der Plan ist, wenn auch nicht durch die Hand Gerhard's von Rile selbst, so doch sicher durch einen von ihm gebildeten Schüler entstanden.

Merlo schreibt den Plan zur Abteikirche Altenberg dem ersten Kölner Dombaumeister, Gerhard von Rile, zu.[4]) Dieselbe Annahme vertritt Merlo in seinen Köln. Künstlern, 2. Aufl., S. 280.

Als einer der ersten Sprößlinge der neu erstandenen Kölner Domhütte entsteht die neue Abteikirche zu Altenberg. Der Alten-

---

[1]) Altenberg im Dhüntale 1848, S. 18.

[2]) Geschichte der bild. Künste, Bd 5, S. 544, Düsseldorf 1856; 2. Ausgabe S. 420.

[3]) Cistercienserkirchen S. 145.

[4]) Vergl. die Abhandlung Merlos über die ersten Kölner Dombaumeister in den Bonner Jahrb. Heft 73, S. 110.

Digitized by Google

berger Dom ist die erste große Leistung der Kölner Domhütte außerhalb Kölns, schreibt Prof. Clemen.[1])

Einen entschiedenen Bruch mit dieser Ansicht haben Dehio und v. Bezold in dem epochemachenden Werke „Die kirchliche Baukunst des Abendlandes“[2]) herbeigeführt. „Falsch jedoch ist es“, schreibt v. Bezold, („wie nach dem Vorgange von Mertens immer geschieht) in den Kirchen von Utrecht und Altenberg Tochterschöpfungen der Kölner Bauhütte zu sehen. Ihre Erbauer kamen, wie Meister Gerard, direkt aus Frankreich, aber aus anderen Schulen. Die unmittelbaren Vorbilder von Altenberg waren die nordfranzösischen Cistercienserkirchen in der Art von Longpont, Ourscamp, Chalis, jedoch mit weiter entwickeltem System, in der Stilrichtung der Kathedrale von Chalons, welcher schon das Langhaus von Ourscamp, nach den Ruinen zu urteilen, angehört haben könnte. Mit Chalons und Ourscamp teilt Altenberg ein um diese Zeit und in dieser Fassung seltenes Einzelmotiv, die Herabführung des mittleren Fensterpfostens ins Triforium“. Dieses auf dem Studium der Ordensbauten beruhende Urteil hat gegen die alte Schulansicht den Vorzug, daß es sich mit der damaligen Ordenspraxis deckt. Über die Persönlichkeit des Vermittlers zwischen Nordfrankreich und Altenberg ist nichts bekannt, wie überhaupt die Persönlichkeit bei den Ciserciensern nichts galt. Den Namen eines Baumeisters mit Namen Walter hat Harleß aus einer Eintragung um 1270 in einem Altenberger Nekrologium, das jetzt im Staatsarchiv zu Düsseldorf beruht, mitgeteilt.[3]) Die hier in Betracht kommende Stelle heißt: VII. Idus Sept. Walterus hic edificavit basilicam nostram. Merlo[4]) bezieht diesen Walter auf jenen Baumeister, der den Bau im Jahre 1255 begann. Das von Harleß an bezeichneter Stelle erwähnte Nekrologium enthält auch die Namen zweier Steinmetzen: Henrikus lapicida und Johannes de Bunna lapicida. Ersterer ist vielleicht identisch mit dem mag. henricus de colonia um 1270 bei Merlo, Köln. Künstler. Letzterer ist von einer Hand aus dem Ende des 14. Jahrh. in dem Nekrologium eingetragen.[5]) Über Walter und seine Beziehungen zum Cisterciensерorden, der zur damaligen Zeit seine Bauten in der Regel von seinen eigenen Ordensgliedern ausführen ließ, ist nichts bekannt. Abt Giselher, unter dessen Regierung die Kirche gebaut wurde, soll Richtmaß und Kelle trefflich zu führen verstanden haben. Auch von Bischof Wichbold, der nachher als Mönch in Altenberg lebte, heißt es, daß er große Kenntnisse im

[1]) Kunstdenkmäler des Kreises Mülheim, Düsseldorf 1901, S. 3, 18, 30.
[2]) Band 2, Stuttgart 1901, S. 277.
[3]) Vergl. Bonner Jahrb. 75, S. 90—92.
[4]) Köln. Künstler, 2. Aufl. S. 915.
[5]) Vergl. Berg Zeitschr. 31, S. 126—146.

Digitized by Google

Bauwesen besessen habe.[1]) Derartige Angaben brauchen nicht gerade wörtlich verstanden zu werden, da es ja auf der Hand liegt, daß auch zu jenen Zeiten die Technik nur von Männern geübt werden konnte, die das Zeichnen der Pläne gelernt und deren praktische Betätigung zum Lebensberuf gewählt hatten. Die großen Kunstleistungen des damaligen Cisterciensерordens sind durch den großen Zulauf zu erklären, den das Laienelement dem Orden brachte. Ob mit Bezug auf den einheitlichen Geist, der in jenen Zeiten noch den Orden beseelte, eine Einwirkung seitens der im Bau begriffenen gotischen Cisterciensерkirche zu Marienstatt im Westerwalde, einer Filiale von Heisterbach, vorliegt, ist nicht festzustellen. Der Grundstein zu der Marienstatter Kirche wurde im Jahre 1243 durch Graf Heinrich gelegt. Bemerkenswert ist die Ausführung Reichenspergers in seinem Aufsatze „Zur Baukunst des Mittelalters" im Domblatt 1844 Nr. 102, wo Reichenperger auf die Ähnlichkeit der Altenberger Kirche und der Cisterciensерkirche zu Schulpforta hinweist, die 1132 als Filiale von Walkenried gegründet wurde. Mit Recht hebt Reichensperger hervor, daß die Ähnlichkeit beider Kirchen keinem bloßen Zufalle beigemessen werden könne. In der Tat bietet die Gründungsgeschichte von Pforta Anknüpfungspunkte, die das Entfernte uns näher bringen. Von Altenkamp bei Rheinberg und von Altenberg aus wurde im Norden von Deutschland bis nach Polen hin eine große Reihe von Tochterklöstern gegründet. Die Beziehungen der Cisterciensерklöster untereinander kommen nicht allein in den Christianisierungsbestrebungen, sondern auch auf dem Gebiete der Baukunst zum Ausdruck, wie sich dies u. A. noch jüngst aus den Resten mittelalterlicher Malereien ergeben hat, die Anfangs der 1890er Jahre an den Klostermauern von Lond in Polen, einer Filiale von Altenberg, aufgedeckt wurden. Die Malereien waren unverkennbar rheinischen Ursprungs.[2]) Pforta wurde im Jahre 1132 von Walkenried aus gegründet Walkenried seinerseits war eine Filiale von Camp bei Rheinberg. Walkenrieder Mönche entwarfen den Plan zum Kloster Pforta.[3]) Die neue Kirche zu Pforta wurde 1251—1268 als gotischer Bau errichtet.[4]) Wie Leidich ausführt, war der Meister des Baues ohne Zweifel ein Ordensbruder. Aus dem Urkundenbuch des Klosters Pforta, herausgegeben von Dr. Böhme, führt Leidich eine Urkunde des Klosters Pforta vom 28. Juni 1250 an, worin unter den Zeugen ein Albertus magister operis aufgeführt wird.

[1]) Vergl. Zuccalm., Altenberg, Barmen 1836, S. 41.

[2]) Vergl. Mitteil. aus dem Stadtarchiv von Köln, Heft 12, S. 90.

[3]) Vergl. Leidich, die Kirche und der Kreuzgang des ehem. Cisterciensерklosters in Pforta in der Zeitschrift für Bauwesen 1897, S. 345.

[4]) Vergl. Schnaase, Bild. Künste, Bd. 5, S. 562.

Digitized by Google

Unter dem mag. operis kann wohl kein anderer als der Siftsbaumeister gemeint sein, sagt Leidich. Die Abbildungen bei Leidich[1]) lassen eine Ähnlichkeit der Kirche zu Pforta mit der Kirche zu Altenberg erkennen, die, wie Reichensperger andeutet, tatsächlich einen inneren Zusammenhang der Konzeption beider Bauwerke vermuten läßt. Hierüber, wie auch über etwaige Beziehungen der beiden Baumeister, Alberts zu Pforta und Walters zu Altenberg, läßt sich nichts ermitteln, auch nicht darüber, ob die beiden ähnlichen Namen etwa auf eine Person zu beziehen sind.

4. Abbildungen und ästhetische Würdigungen der Kirche und Klostergebäude.

1. Die älteste bekannte Abbildung der Abteikirche befindet sich in einer Abtschronik von Altenberg vom Jahre 1517, die jetzt im Staatsarchiv zu Düsseldorf beruht. Die in Farben hübsch ausgeführte Abbildung in Medaillonform, etwa thalergroß, gibt in rohen Umrissen eine perspektivische Ansicht der Kirche. Die Abbildung war auf Holz geklebt und hat früher in der Abteikirche gehangen.

Eine Nachbildung hiervon befindet sich in Kunstdenkmälern des Kreises Mülheim a. Rhein von Clemen, Düsseldorf 1901, Fig. 1. S 11.

Eine zweite Ausfertigung dieser Abbildung, die vielleicht als Konzept gedient hat, befindet sich in einem Rituale des Cisterciensерordens, das jetzt in der Landesbibliothek zu Düsseldorf beruht. (Cod. C. 38).

2. Die Altenberger Domkirche und Abteigebäude im 16. Jahrh. Lithographie von Hermann Berger u. Söhne in Langensalza.

3. Abteigebäude von der Südseite. New Altenberg von Prälat Lohe. Auffgericht 1692.

Ölgemälde im Erzbischöfl. Generalvikariate zu Köln. Größe 1,8 à 1,29 m.

4. Ansicht der Abtei vom Jahre 1692 von Süden gesehen. Bildet den Hintergrund eines Heiligenbildchens von H. Person mit der bekannten Darstellung wie der Gekreuzigte sich zu dem vor ihm knieenden heil. Bernhard herabläßt. Größe 10·3 à 6·2 cm.

5. Ansicht der Abtei aus dem 17. Jahrh. von Süden gesehen. Bildet den Hintergrund eines Heiligenbildchens mit der Darstellung, wie der Gekreuzigte sich zu der vor ihm knieenden heil. Lutgardis herabläßt. Größe 10·5 à 6·3 cm.[2])

---

[1]) Zeitschr. für Bauwesen 1897, Tafeln 38—42 und 55—56 im Atlas.

[2]) Vergl. Clemen, Kunstdenkmäler des Kreises Mülheim a. Rhein, Einleitung zum Artikel Altenberg.

Digitized by Google

6. Das Innere der Kirche. Bezeichnet: Abbas Lohe FF. 1695. Ölgemälde im Erzbischöfl. Generalvikariat zu Köln. Größe 2·0 à 1·41 m.

7. Ansicht des Klosters aus der Vogelperspektive. Kupferstich, 72 à 48 cm. groß.

Aufschrift: Wahrer Abris des Klosters Aldenberg im Hertzogthumb Berg gelegen. Fundirt im Jahre 1133 Rechts unten: Joann Odendall delineavit. Joannes Jacobus Sartor fecit Coloniae 1707. Quer Roy. Folio. Mit Spruchband.[1]) Nach Merlo[2]) ein seltenes und geschätztes Blatt. 2 Abdrücke in Rahmen besitzt Hr. Keller in Altenberg. Odendall war Maler und Zeichner zu Köln, wo er am 24. Januar 1705 bei der Malerzunft eingeschrieben wurde.[3])

8. Ansicht der Abtei Altenberg aus der Vogelperspektive. Gezeichnet von P. J. Heinrichs 1878 nach dem Blatt von 1707. Lithographie von H. Beyer und Söhne in Langensalza. Größe 55 à 38 cm.

9. Wahrer Abris der Abdeyen Altenberg, heiligen Cistercienser Ordens im Herzogthum Berg gelegen, gestiftet von beyden brüderen Adolpho undt Everardo Grafen von Altena im Jahr Christi 1133. Links in der Höhe die hl. Jungfrau mit dem Kinde und andere Heilige; bezeichnet unten gegen die Mitte: Sartor fecit Coloniae 1712. In der Mitte ein Wappen, rechts die Erklärung der einzelnen Gebäude. Quartblatt.[4]) Sartor war ein Köln. Kupferstecher in der ersten Hälfte des 18. Jahrh.[5]) Eine Nachbildung des Blattes bei Clemen, Kunstdenkmäler des Kreises Mülheim a. Rhein, Taf. I.

10. Vogelschauansicht des Klosters Altenberg von Südwesten gesehen nebst Umgebung. Gezeichnet von Ploennies zu dessen Topographia ducatus Montani v. J. 1715 gehörig. Original, getuschte Federzeichnung, im Staatsarchiv zu Düsseldorf. (Handschrift A 31.) Abbildung in der Zeitschr. des Bergischen Geschichtsvereins, Band 19.

11. Ansicht der Abtei von Süden. Bleistiftzeichnung von Ingen. Saulon v. J. 1762. Größe 40·8 à 26 cm. Im histor. Museum der Stadt Köln.

12. Ansicht der Abtei von Nordwesten. Tuschzeichnung. Um 1770. Größe 29 à 20 cm. Im histor. Museum der Stadt Köln.

13. Die ehemalige Abtey Altenberg. Ansicht von Süden

---

[1]) Vergl. Clemen, Kunstdenkm. des Kreises Mülheim am Rhein mit genauem Abdruck der Aufschrift und des Spruchbandes auf Tafel I.

[2]) Köln. Künstler, 2. Aufl. S. 628.

[3]) Merlo wie vor.

[4]) Vergl. Merlo, Köln. Künstler, 2. Aufl. S. 752.

[5]) Vergl. Merlo wie vor.

Digitized by Google

gesehen. Aus dem Anfange des 19. Jahrh. Kupferstich. J. Schram del. et sculps. Größe 26 à 32·2 cm.

14. Abbildung der Kirche nebst den Abteigebäuden als Hintergrund der Darstellung wie der Gekreuzigte sich zu dem vor ihm knieenden hl. Bernardus herabneigt. Links in Kartouche: New Altenberg von h. Prelat Lohe Auffgericht 1692. Unterschrift S. Bernardus. Das Ganze als Rückseite des Todtenzettels des letzten Abtes Joseph Greeff von Altenberg, † zu Köln am 26. März 1814.

15. Schimmel, die Cisterzienserabtei Altenberg. Münster 1832. Enthält 15 lithogr. Blätter mit Ansichten und Schnitten von Hundeshagen, der Kirche und Abteigebäude vor 1821 genau aufgenommen hat, von Fuchs u. A. mit historischer Erläuterung von K. Becker Wichtiges und jetzt seltenes Werk Die Kirche ist dargestellt auf Taf. 1: Grundriß, 3: Nordansicht, 4: Westansicht, 5: Ostansicht, 6: Längenschnitt, 7: Querschnitt, 9: Details. Abteigebäude auf Taf. 2: Grundriß, Taf. 7. und 8: Schnitte, 10: Details.

16. Boisserée, Denkmale deutscher Baukunst Taf. 49: Grundrisse des Kreuzganges, Kapitelsaales, Refektorium, Dormitorium. (Lag über dem Kapitelsaal und Refektorium.) Taf. 50: Aufriß und Schnitt der Kirche. Text auf Seite 22. Klassisches Werk von bleibendem Wert. Die Risse beruhen auf den Aufnahmen von Schimmel. 1. Auflage: München 1833; 2. Auflage: Ebenda 1844.

17. Ansicht der Kirche von der Südseite mit den Abteigebäuden. Lithographie von Severin in Düsseldorf. Größe 10 à 14·5 cm. Beilage in Zuccalmaglio, Geschichte von Altenberg, Barmen 1836. Die Ansicht ist gezeichnet vor 1821. Ein Abdruck, gerahmt, im Besitze des Hrn. Keller in Altenberg.[1])

18. Ansicht der in Ruinen liegenden Kirche v. J. 1834. Radierung von E. Gerhardt in Köln, nach der Natur aufgenommen. Erschien im Verlage von Renard in Köln und war dem Verein bildender Künstler in Köln gewidmet.

19. Ansicht der in Ruinen liegenden Kirche v. J. 1834. Holzschnitt v. J. 1840. Größe 13·8 à 23 cm. Ist eine Abbildung von der unter Nr. 18 genannten Radierung.

20. Ansicht der in Ruinen liegenden Kirche v. J. 1834. Nachbildung der unter Nr. 18 genannten Radierung von E. Gerhardt in dem Werke von Merlo, Köln. Künstler, 2. Aufl. S. 400, zum Artikel E. Gerhardt.

21. Altenberg im Ruinenzustande. Lithographie von Lamberti

[1]) Vergl. Clemen, Kunstdenkm. des Kreises Mülheim a. Rhein, S. 15.

Digitized by Google

in Köln. Größe ca. 12 à 15 cm. Ein Abdruck im Besitze des Herrn Keller in Altenberg.

22. Die letzten Trümmer der Abtei. Nach der Natur gemalt von H. Mücke. Original unbekannt. In Photographien verbreitet.[1])

23. Das Innere der Kirche zu Altenberg. Höhe 2′ 4″, Breite 1′ 1″. Ölgemälde von Professor Osterwald (gest. 1884 in Köln). War 1845 in der Kölnischen Kunstausstellung ausgestellt und wurde vom Köln. Kunstverein zur Verlosung angekauft.[2])

24. Äußere Ansicht der Abteikirche Altenberg. Ölgemälde von Professor Osterwald. War 1846 in der Kölnischen Kunstausstellung ausgestellt und wurde vom Köln. Kunstverein zur Verlosung angekauft.[3])

25. Ansicht des Bergischen Domes von der Nordseite und Grundriß der Kirche nebst Erklärung bei Zuccalmaglio, Altenberg im Dhüntale 1848.

26. Grundriß der Kirche im Organ für christliche Kunst 1857, nebst Beschreibung in Nr. 3, 26, 38.

27. Blick auf die Abtei von Nordwesten, von der Höhe aus. Lithographie 35 à 49 cm. Künstlerisch tüchtiges Blatt aus den 1860er Jahren. Ohne Bezeichnung.[4])

28. Schöne perspektivische Ansicht der Kirche von der Westseite. Grundriß der Kirche. Bei Schwörbel, Die ehemalige Cistercienserabtei Altenberg. Deutz 1885.

29. Motive der mittelalterl. Baukunst in Deutschland in photogr. Original-Aufnahmen. Herausgegeben von Hugo Hartung, kgl. Regierungs-Baumeister und Dozent an der techn. Hochschule zu Berlin-Charlottenburg. 2. Lieferung (1897) enthält von Altenberg 4 Tafeln: Ansicht der Westseite; Chor; Schiff; Chorumgang mit den Kapellen.

30. Innere Ansicht der Kirche. Photolithograph. Abbildung in dem Beiblatt „Rheinland“ zum Kölner Tageblatt Nr. 6 vom 8. Febr. 1903.

31. Ansicht der Kirche von der Nordseite. Abbildung in dem vorgenannten Beiblatt.

32. Ansicht der Westseite der Kirche. Abbildung wie vor.

33. Ansicht der Kirche von der Westseite mit den vorliegenden Gebäulichkeiten. Abbildung wie vor.

34. Eingangstor der Abtei. Abbildung wie vor.

35. Aufnahmen von v. Lassaulx in der Mappe seiner Zeichnungen im Kultusministerium zu Berlin. Taf. 18: Grundriß.

---

[1]) Vergl. Clemen, Kunstdenkmäler des Kreises Mülheim a. Rhein, Altenberg. (Einleitung).

[2]) Vergl. Merlo, Köln. Künstler, 2. Aufl. S. 634.

[3]) Vergl. Merlo, Köln. Künstler, 2. Aufl. S. 634.

[4]) Vergl. Clemen, Kunstdenkm. wie Nr. 22.

Digitized by Google

19: Südansicht. 20; Schnitt durch den Chor. 21: Querschnitte. 22: Längenschnitt. 23. Ost- und Westansicht. 36 u. 37: Details aus den Abteigebäuden.

36. The King, Studybook of mediaeval architecture and art. Taf. 1 in Band I: Grundriß und Schnitte der Kirche. 2: Fenstermaßwerk und Profile. 3: Grundriß der Abteigebäude. 4: Schnitt und Ansicht. Die Tafeln beruhen auf den Aufnahmen von Schimmel.

37. Ansicht der Abteikirche von Nordwesten. Farbige Lithographie 36 à 28 cm. Links Konrad von Hochstaden, rechts Bischof Wichbold. Bezeichn unten C. C. Scheuren f., rechts Weber und Deckers, Lithogr. Köln.

38. Die Kirche zu Altenberg bei Köln. Darmstadt bei G. G. Lange. Ein Exemplar im Besitz des Herrn Keller in Altenberg.

39. Die Ruinen der Klosterkirche von Altenberg im J. 1835. Ölgemälde von Adolf Wegelin v. J. 1839 (gest. zu Köln am 18. Jänner 1881).[1])

40. Album der Kirche von Altenberg. Enthält die Hauptansichten der Kirche nebst den Details in Aquarell. Ausgeführt von Adolf Wegelin im J. 1842. Das Album wurde 1842 von König Friedrich Wilhelm IV., der das Werk beifällig beurteilte, angekauft.[2])

41. Ansicht der Abteikirche von Nordwesten: Kloster Altenberg im Bergischen. Stahlstich 10 à 14·8 cm. T. Verhas del., H. Winkles sculp. Zum Werke von K. Simrock, Das malerische und romant. Rheinland. S. 338 Leipzig 1851.

42. Ansicht wie vor. Farbige Lithographie. 17 à 8·5 cm. Bei Hyll und Klein in Barmen. Abdr. im Besitz des Herrn Keller in Altenberg.

43. Die Kirche zu Altenberg bei Köln. Ansicht von Westen. Stahlstich 11 à 13·5 cm. Gez. von L. Lange, gestochen von Joh. Poppel. 1 Abdr. im Besitze des Herrn Keller in Altenberg.

44. Ansicht der Kirche von Norden. Lithogr. von C. W. Korff in Elberfeld 15·5 à 12·5 cm.

45. Abbildung der Westseite der Kirche bei Lange, der Rhein und die Rheinlande von Mainz bis Köln in malerischen Originalansichten, von einem histor.-topographischen Text begleitet. Mit vielen Stahlstichen. (Abbild. der Kirche auf dem letzten Blatte.)

46. Grundriß der Abteikirche. Von Friedr. Hundeshagen, Unter Rahmen im Besitze des Herrn Keller in Altenberg. Aufriß, Quer- und Längenschnitt der Kirche, nach Aufnahmen von

[1]) Vergl. Merlo, Köln. Künstler, 2. Aufl. S. 920.
[2]) Vergl. Merlo wie vor, S. 921.

Digitized by Google

Hundeshagen, hängen nach Schwörbel, Altenberg, S. 25 in der Sakristei der Kirche.

47. Westlicher Aufriß der Altenberger Kirche. Ein Abdruck im Besitze des Herrn Keller in Altenberg.

48. Ansicht von Altenberg. Ein Abdruck im Besitze des Herrn Keller in Altenberg.

49. Wie vor. Gezeichn. von Vornack. Druck von Arenz u. Co. in Düsseldorf. Ein Abdruck im Besitze des Herrn Keller in Altenberg.

50. Dohme, Die Kirchen des Cisterciënserordens in Deutschland während des Mittelalters, Leipzig 1869. Auf Seite 145 kunstgeschichtl. Beschreibung der Kirche mit Schnitten der Kirche und des Chores (nach Boisserée).

51. Lotz, Kunsttopographie Deutschlands, Kassel 1862. Band I, S. 42 kunstgeschichtl. Würdigung der Kirche und der vorhandenen Kunstgegenstände.

52. Clemen, Kunstdenkmäler des Kreises Mülheim a Rhein. S. 22—31: Eingehende Beschreibung u. Würdigung der Kirche und der Kunstgegenstände.

53. Beschreibung der Kirche bei Zuccalmaglio, Geschichte von Altenberg, Barmen 1836, S. 70—77. Insofern von Wert, als Zuccalmaglio aus eigener Anschauung schreibt.

54. Schimmel, Denkmäler der Baukunst, Lieferung 8—10.

55. Förster, Denkmale deutscher Baukunst. Lieferung 103 und 104.

56. Kallenbach und Schmitt, Die christliche Kirchenbaukunst des Abendlandes von ihren Anfängen bis zur vollen Durchbildung des Spitzbogenstiles. Mit 48 Tafeln. 1850. Abbildung der Ostseite der Kirche auf Taf. 40, Fig. 10.

57. E. Sharpe, The architecture of the Cistercians. London 1875. Ein die Bauweise und Baudenkmäler der Cistercienser sehr eingehend behandelndes Werk. In Deutschland selten. Enthält den Grundriß der Kirche und der mittelalterlichen Klostergebäude von Altenberg.

58. Kugler, Geschichte der Baukunst, 1855—1860. Band 3, S. 215, Würdigung der Kirche, Abbildung eines Joches nebst Profilen.

59. Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte, Band 2, S. 345 (Stuttgart 1859). Chor und Schnitt durch Querschiff, vor ihrer Herstellung nach W. Gerhardt.

60. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste. Band 5, Düsseldorf 1856, S. 544: Kunstgeschichtliche Beschreibung.

61. King, Etudes pratiques tirée de l'architecture du moyen-âge en Europe. 2 Bände mit Kupfern, 1856.

62. Das Werk von Clemen, Kunstdenkmäler des Kreises

Digitized by Google

Mülheim a. Rhein, Düsseldorf 1901, enthält über die Kirche folgende Abbildungen: 1. Westansicht. Fig. 2. S. 17. 2. Grundriß. Fig. 3. S. 21. 3. Choransicht, Fig. 4. S. 23. 4. Ansicht der Joche auf der Nordseite. Fig. 5. S. 24. 5. Ansicht der Kirche von Nordosten. Taf. II. 6. Blick in den Chor. Fig. 7. S. 27. 7. Das Innere der Kirche. Taf. III. 8. Querschnitt. Fig. 8. 9. Längenschnitt. Taf. IV. 10. Blick in den Chor. Fig. 12. S. 38.

63. Altenberg. Ansicht der Kirche pp. von der Westseite. Aquarell von C. Scheuren v. J. 1852. In schwarzgoldenem Rahmen. Im historischen Museum auf der Eigelsteinthorburg in Köln.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Klostergewohnheiten in alten Tagen.

Nach dem Englischen des Rev. Dom T. Leo Almond, O. S. B., in der Zeitschrift »The Downside Review« Vol. V., Nr. 2, 1905. Von P. Odilo Stark, O. S. B. (Göttweig).

Für alle diejenigen, welche Interesse an dem monastischen Leben längst vergangener Zeiten nehmen, ist die von dem englischen Benediktiner Rev. Dom T. Leo Almond in der Zeitschrift „The Downside Review" veröffentlichte Besprechung des Buches „Customary" d. i. der Consuetudines von Westminster, der altehrwürdigen englischen Benediktinerabtei, wie es in Vol. 28 der Publikationen der Henry Bradschaw-Gesellschaft enthalten ist, gewiß eine willkommene Gabe und dürfte daher die deutsche Bearbeitung dieses Artikels auch den Lesern der „Studien" eine angenehme Lektüre sein.

Ein „Customary" war ein heiliges Buch, geschrieben für die Zwecke eines Ordenshauses, und behandelte so intime Angelegenheiten, daß es sogar innerhalb der Klostermauern eifersüchtig bewacht wurde. Eine Bemerkung im Westminsterer Manuskripte sagt uns, daß der Teil IV der Abhandlung von den übrigen drei Teilen abgesondert aufbewahrt wurde u. zw. „unter Schloß und Riegel" (in conclavi), da die geheimeren Angelegenheiten unserer Disziplin sich darin vorfinden." Gerade dieser Pars IV ist es, den obige Publikation bringt und er ist wahrscheinlich nur durch seine sorgfältige Verschließung bewahrt worden, während die übrigen Teile vollständig verschwunden sind. Da nunmehr schon so viele Jahrhunderte dazwischen liegen, dürfte die jetzt geschehene Veröffentlichung wohl nicht als sakrilegische Indiskretion angerechnet werden. Übrigens sind die darin niedergelegten „Geheimnisse" so wenig sensationell, daß wir die Notwendigkeit der angewendeten Vorsichtsmaßregeln nicht recht einzusehen vermögen.

Digitized by Google

Das tägliche Kapitel der „Vergehungen“ war der innerste Schrein des Mysteriums, allein das Verzeichnis der Missetaten, welche das Material dieses öffentlichen Bekenntnisses bildeten, überzeugt uns nicht von irgend einer Perversität. Dennoch war das instinktive Gefühl für Geheimhaltug so stark, daß die im Krankensaale befindlichen Brüder mit den daselbst etwa anwesenden Laienbrüdern nicht sprechen durften u. zw. aus dem Grunde, weil letztere nicht zum Kapitel zugelassen wurden. Wir können jedoch ruhig annehmen, daß die guten Brüder gegen eine Veröffentlichung nichts einwenden würden, da diese eine mächtige Verteidigungswaffe gegen jene bildet, welche auch heutzutage noch ihren guten Namen anzugreifen und zu besudeln sich nicht scheuen. In diesen Blättern liegt der innerste und zurückgezogenste Teil ihres Lebens so offen vor unseren Augen wie sonst nirgends und wir dürfen getrost behaupten, daß derjenige, welcher Ärgernis daran zu nehmen vermag oder zu einer anderen Empfindung als der der Hochachtung und Verehrung sich veranlaßt sieht, von Bosheit oder Voreingenommenheit geleitet sein muß.

Soweit wir aus dem Inhalte des Buches auf den Autor desselben, Dom Ricardus de Ware, schließen können, erscheint er uns als ein eifriger Beobachter des Lebens und Treibens im Kloster, als ein scharfsinniger Kenner der menschlichen Natur und reif genug an Jahren, um die „rechte und alte Sitte“ verstehen und würdigen zu können. Es finden sich zwar nicht viele, aber doch hinreichende Äußerungen, die uns von seinem zartfühlenden und frommen Herzen Zeugnis geben. Gleich dem Zeitalter, da er schrieb. — um die Mitte des 13. Jahrhunderts — waren seine Prinzipien und deren Betätigung viel mehr als wir anzunehmen geneigt sein könnten von dem Gefühle der Andacht und Frömmigkeit beseelt. So manche Übungen jener Zeit gehen über die Devotion unserer eigenen Tage hinaus; bevor man z. B. zu Prozessionen aufbrach, wurden die Reliquien den Oberen zum Kuße gereicht, wobei der Abt das Recht der Auswahl hatte; das Tischsalz wurde jeden Sonntag benediziert u. s. w. Wenn der gute Dom Ricardus eine humoristische Ader gehabt hat, gezeigt hat er sie nicht Der Anstrich eines gewichtigen Philo-ophen offenbart sich, da er e. g. den ungeschickten Novizen, die ihren Brüdern das Haar zu schneiden lernen sollen, vorstellt, „daß sie dies ganz willig und ohne viel Aufheben zu machen tun werden, wenn sie den Ausspruch des Philosophen bedenken, ‚es ist niemals zu spät, etwas zu lernen‘ (ad discendum quod opus est nulla mihi aetas sera videtur.“ Es ist nicht von ihm beabsichtigter Humor, wenn er die Brüder erinnert, daß sie, falls sie während des Essens das Refektorium verlassen, es nicht mehr notwendig

Digitized by Google

haben, unter den Tischen hervorzukriechen, da sie ja sehen, daß die Bänke erhöht worden seien (scanna altiora facta sunt) und nun Raum genug zum Hinausgehen sei. Die alte Weise des Exitus ist, wie wir bemerken können, mit dem populären Begriffe von der „klösterlichen Behäbigkeit und Wohlbeleibtheit“ kaum in Einklang zu bringen.

Einen vollständigen Auszug aus dem „Customary“ hier zu geben, erlaubt der zur Verfügung stehende Raum nicht; wir müssen uns daher darauf beschränken, nur einige besonders interessierende Punkte zu berühren.

Man erwartet vielleicht vor allem in diesem Buche der klösterlichen Gepflogenheiten Andeutungen über die Wirkungen der so nahen Entfernung Westminsters vom königlichen Hofe und der Metropole zu finden; aber das Customary verrät keine bemerkenswerte Ingerenz von dieser Seite. Eingeschärft wird, die Stadt nicht zu betreten und sollte dies notwendig sein, stets die spezielle Erlaubnis hiezu zu erwirken. Offiziale, welche beim Hofe zu tun hatten, durften ohne Lizenz einzuholen hingehen; aber nach London durften sie nicht gehen und auch nicht das Stadttor der Abtei benützen, ohne wenigstens den Prior davon zu verständigen. Königliche Personen hatten das Privilegium, den Kreuzgang, das Refektorium und die Kirche zu betreten und es wurde ihnen stets besondere Aufmerksamkeit erwiesen; so durfte z. B der Sakristan mit ihnen in der Kirche sprechen selbst in Gegenwart von Brüdern, obwohl dies sonst in der Regel nur dann gestattet war, wenn er ein neues, durch die heiligen Reliquien bewirktes Wunder zu berichten hatte. Diejenigen, welche Geschäfte in der Stadt zu besorgen, wie Renten einzukassieren oder auf den umliegenden Farmen Erntearbeiten zu verrichten hatten, standen unter der Einschränkung, nicht außerhalb der Klausur zu essen oder zu schlafen. Es dürfte überraschen, zu hören, daß Frauenspersonen zuweilen im Refektorium speisten, selbstverständlich nicht mit den Mönchen und nur zur Tageszeit; dies braucht jedoch nicht gerade das Resultat des Einflusses von Seite des Hofes gewesen zu sein, wenn eine derartige Möglichkeit auch durchaus nicht ausgeschlossen ist. Leckerbissen fanden zuweilen ihren Weg von der königlichen Tafel zu einem besonders bevorzugten Klosterbewohner; da jedoch der Empfänger sich erheben und verbeugen mußte, wenn ihm das betreffende Gericht ins Refektorium gebracht wurde, dürfte es uns nicht wundernehmen, wenn er vielleicht manchmal lieber auf diese Auszeichnung verzichtet hätte!

Wir müssen uns widerstrebend der Versuchung entziehen, auf manche interessante Details näher einzugehen und lieber es unternehmen, einen ziemlich umfassenden Begriff der charakteri-

Digitized by Google

stischen Züge des monastischen Lebens, wie es sich in „Customary“ darstellt, zu gewinnen und zwar werden wir uns zuerst, wie es sich gebührt, der Feier des Gottesdienstes zuwenden.

Von allen Dienern der Kirche wurde äußerste Ehrfurcht verlangt. Die Sakristaner-Mönche durften beim Altare niemals mit bedecktem Haupte arbeiten. Laiendiener wurden zu Verrichtungen im Heiligtume niemals zugelassen, höchstens solche Fälle ausgenommen, wo man ihre Mitwirkung nicht entbehren konnte wie z. B. das Klettern auf Leitern, das augenscheinlich als für Mönche nicht geziemend angesehen wurde. Das Bestreuen mit Heu und Binsen war für jene Stellen vorgesehen, „wo die Kirche nicht gepflastert war, und speziell in der Umgebung des Presbyteriums“ (II., 50). An den Festen Christi Himmelfahrt, Pfingsten und der hl. Dreifaltigkeit mußte Epheu unter das Heu gemischt werden, vermutlich weil das dreizackige Blatt desselben als Symbol der hl. Dreifaltigkeit sehr passend schien.

Am Vortage hoher Feste wurde der Hochaltar mit einem kostbaren Antipendium, silbernen oder goldenen Reliquiarien, Gottesdienstbüchern, Totenlisten und anderen Täfelchen geschmückt, die alle mit einem Seidentuche bis zur ersten Vesper bedeckt blieben. Selbst das Werk der Ausschmückung wurde mit einer liturgischen Feierlichkeit verrichtet, denn während der Kustos der Reliquien diese zum Altar trug, rezitierten er und seine Gehilfen Litaneien und Psalmen. An den Hauptfesten wurde ein goldenes Antipendium und noch kostbarere Ornate und Gefäße benützt. Keine Laienperson durfte die Altargegenstände berühren, außer um sie zu reinigen und zu reparieren. Wenn ein Altartuch gewaschen worden und auch wenn ein kirchliches Kleidungsstück zufällig zu Boden gefallen war, wurde es durch Küssen oder eine Gebetsformel „rekonziliiert“, bevor es wieder in Gebrauch genommen ward.

Die Vorschriften bezüglich der Farbe der kirchlichen Gewänder weichen von unserer gegenwärtigen Praxis ab. Die weiße Farbe gebrauchte man am ersten Sonntage im Advent und an allen folgenden Sonntagen bis Mariä Lichtmeß oder bis Septuagesimä. An Septuagesimä und den zwei nächsten Sonntagen war die Rosenfarbe (subrubbei coloris) vorgeschrieben. In der Fastenzeit bis zum Passionssonntage mußten die Paramente ganz oder halb schwarz sein. Für Pfingssonntag war eine Auswahl von Glanztaffel (scintillata), roter, gelber oder blaugrauer Farbe (glamus) freigegeben. Am Passionssonntage und den Sonntagen bis Christi Himmelfahrt wie auch an den übrigen Sonntagen des Jahres und an den Festen von Märtyrern hatten die Paramente rot oder rosenfarbig zu sein. Bei der Vesper des hl. Johannes „ante portam latinam“ trugen die Sänger weiße und die Priester gelbe

Digitized by Google

oder blaugraue Chorröcke, wahrscheinlich um anzudeuten, daß das Martyrium des Heiligen nicht mit dessen Tode endete. Gewisse Wandbehänge, ein siebenarmiger Leuchter und das Krönungskleid des hl. Eduard gehörten zu dem für die höchsten Feierlichkeiten benützten Schmucke der Kirche. Wir erfahren auch, daß bei kalter Witterung Kohlenpfannen bei den Altären aufgestellt wurden.

Alles was mit dem allerheiligsten Sakramente zusammenhing, war ein Gegenstand besonderer Sorgfalt und Ehrfurcht. Die „Altarbrote" mußten von dem Sakristan und seinen Dienern wenigstens viermal im Jahre zubereitet werden. Die darauf bezüglichen Vorbereitungen waren den genauesten Vorschriften unterworfen; alle dabei Beschäftigten trugen Alben und Schultertücher und rezitierten bei der Arbeit Psalmen und Gebete. Auch darüber, wie vorzugehen sei, wenn sich bei der Manipulation mit den hl. Gestalten irgend ein Unfall ereignete, waren ausführliche Instruktionen gegeben, die mit der Übung unserer Tage fast vollständig übereinstimmen. Bezüglich der Vollendung der Messe, die infolge Unpäßlichkeit des Zelebranten unterbrochen wurde, war die alte Sitte noch genauer, indem sie den Fall in Betracht zieht, da die Messe am nächsten Tage fortzusetzen sei. Sollte ein ernster Unfall mit den hl. Spezies sich ereignen, so wurde eine Sühne vorgenommen und zwar nicht bloß von dem Zelebranten, sondern von sieben oder auch allen im Kapitel zur Zeit, da der Unfall geschah, anwesenden Priestern.

Die „consuetudines" sind betreffs der Quantität, Qualität und Position der in der Kirche an verschiedenen hohen Festtagen benützten Kerzen sehr genau. Dies geschah sowohl in gerechter Berücksichtigung der Intention der Spender wie auch der Devotion gemäß. Dom Richard zeigt sich sehr indigniert über den Sakristan, der es wagte, nur eine Lampe für die zwei Lampen und die Wachskerze, die vorher in der Liebfrauenkapelle bei jeder Messe brannten, zu substituieren. Die Vorschriften über die Beleuchtung in dieser Kapelle können uns als Illustration für die Freigebigkeit dienen, welche unsere alten Ordensmitbrüder zu Westminster in dieser Hinsicht walten ließen. An den Festen Mariä Himmelfahrt und Mariä Reinigung wurden zwanzig Wachskerzen mit einem Totalgewichte von 100 Pfund am Altare selbst und fünfzig mit je einem halben Pfunde um den Altar herum, zwei zu einem halben „in den Händen der Engel" und zwei mit ein und einem halben Pfunde zu den Füßen des Abtes Richard von Berkyng angezündet, der als Entgelt hiefür 24 Schillinge per Jahr widmete. Die jährlichen Ausgaben für diese Kapelle wurden mit 24 Pf. berechnet, worin jedoch die Beteilung von Armen mit Brot an fünf Festtagen im Werte von

Digitized by Google

20 Sch. und die Anschaffung von Särgen für die Kommunität eingeschlossen war. Da nun diese Beträge das Zehnfache unseres heutigen Geldwertes ausmachen, gibt uns obige Summe einen günstigen Aufschluß über die Munifizenz der Mönche von Westminster bei ihren kirchlichen Feierlichkeiten

Wir hören ferner, daß die „vier Pfeiler des Turmes" an Festen zweiter Klasse drapiert, an hohen Festtagen Tapeten von einem Bogen zum andern rund um den Chor aufgehängt und Vorhänge in (oder unter) den Giebelfenstern angebracht wurden. Kerzen plazierte man an allen nur möglichen Stellen: im Triforium, ober den Chorbehängen, in den Fenstern, an den Grabdenkmälern, vor den Altären und beim Kreuze im Schiffe der Kirche. Wir finden eine interessante Liste von verschiedenen Festen: die acht Hauptfeste waren Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Christi Himmelfahrt, die Feste von St. Petrus und Paulus, St. Thomas, St. Augustinus und St. Sebastian; die unbefleckte Empfängnis gehörte zu den „minus praecipuis"; die Tage „in albis" umfaßten die Oktaven der hohen Feste, die hervorragenden Sonntage und viele Tage von Heiligen. Die Mönche von Westminster werden daran errinnert, daß sie verpflichtet seien, an allen obligaten öffentlichen Festen (in festivitatibus quas servant populares) teilzunehmen.

Unter den minderwichtigen Punkten wollen wir erwähnen, daß der Altar beim „Te Deum" am Schlusse der Matutin inzensiert wurde, der Abt hierauf das Evangelium las, indem er selbst die Kerze hielt, bei deren Lichte er las, wie die Lektoren es beim Lesen der Lektionen taten. Das Singen des „Salve Regina" am Schlusse des Kompletoriums, wie es auch heutzutage nach der entsprechenden Zeit des Kirchenjahres fast allgemein üblich ist, wird in den „Consuetudines" als Neuerung angeführt.

Sehr willkommen und von Interesse ist uns die Information bezüglich der Almosenverteilung seites der Westminsterer Mönche. Zu diesem Kapitel wollen wir auch die Gastfreundlichkeit Besuchern gegenüber rechnen. Das leitende Prinzip war „die Ehre Gottes und der Kirche", und die Behandlung der Gäste mußte generös sein. So war vorgeschrieben, daß die den Gästen vorgesetzten Speisen jene der Kommunität an Quantität und Qualität (plenius et honorificentius) übertreffen sollen. Einen besonderen Vorzug genossen naturgemäß ihre Benediktiner Mitbrüder, die so lange bleiben konnten, als sie wollten. Sie mußten sich aber der Hausordnung fügen und den Gastmeister verständigen, wenn sie die Klausur verließen. Gewissen Häusern wurden die Rechte der Kommunität zugestanden und ihre Mitglieder nahmen mit den Brüdern von Westminster in Chor, Kapitel und Refektorium Platz. Hieher gehörten Malvern und Hurley, da deren Mönche

Digitized by Google

Professen der Abtei Westminster waren (eo quod hujus coenobii sunt professores), ferner St. Edmund, Worcester und Malmesbury, weil „sie unser Kapitel haben“; dann St. Alban, Canterbury, Rochester, Ramsey und mehrere andere „aus Rücksichten der Höflichkeit.“ Die Cistercienser hatten einst dasselbe Privilegium, verloren dies jedoch wegen einer nicht näher bezeichneten Handlungsweise der Äbte von Braxley und Bayham und des Precentors von Christ Church zu Canterbury. Die Nonnen von Kilburn erhielten häufig großmütige Spenden von Westminster. Mönche „zu Fuß“, Dominikaner und mindere Brüder wurden, wenn sie nicht spezielle Bande von Verwandtschaft oder Freundschaft mit der Komunität verknüpften, im äußeren Gasttrakte empfangen, eine Distinktion, die nach den Begriffen der damaligen Zeit keineswegs eine Herabsetzung in sich schloß. Wenn der Vestiarius Kleider unter die Klosterbewohner verteilte, erhielten alle Mönche, die zufällig als Gäste anwesend waren, ebenso ihren Anteil wie alle anderen.

Auch sonst wurde die christliche Charitas in gleich freigebiger Weise geübt. Täglich sammelte der Almosenier die von dem Tische der Mönche übriggebliebenen Speisen für die Armen und Gefangenen. Es wurde ihm als Pflicht aufgetragen, „allen Armen, welche kamen, mit Almosen zu helfen.“ Hierin finden wir die Erklärung für die dem Abte und den Oberen zugemessenen größeren Anteile von Speisen und Trank; und um alle Zweifel zu entfernen, sagt das Customary, daß der Almosenier eine große Schüssel (latum discum) auf der Haupttafel für „des Abtes Almosen“ aufzustellen habe. Die Sammlung der Speisereste geschah auf ein Zeichen des Oberen, bevor die Brüder vom Tische weggingen So wie bei uns wurde auch damals der Anteil eines verstorbenen Mönches eine Zeitlang nach dessen Ableben den Armen gegeben. Außer der vom Kustos der Kapelle Unserer Lieben Frau gewidmeten Spende an Brot im Werte von sechs Pfund (nach damaligem Gelde) pro Jahr finden sich noch andere Angaben von Geschenken, wie dem am Gründonnerstage, worüber aber nähere Details fehlen. Zur Weihnachtszeit übermittelte der Almosenier dem Abte 75 Ellen Tuch, um damit 25 Arme zu bekleiden. Eine Verteilung von Speisen geschah zweimal wöchentlich im Armenhause. Der Almosenier mußte in erster Linie auf die Bedürfnisse der geistlichen und weltlichen Bediensteten seines Departements bedacht sein, es war ihm aber auch aufgetragen, genau dafür zu sorgen, daß keine bedürftige Person das Haus ohne Unterstützung verlasse, „denn vorgenanntes Haus hat wegen der das ganze Jahr hindurch zweimal in der Woche stattfindenden wohltätigen Betei-

Digitized by Google

lungen im Volksmunde nach der Sprache jener Gegend den Namen ‚dol-hus' (‚Haus der Gaben') erhalten.

Am interessantesten sind jedoch die Mitteilungen betreffs der Krankenbesuche außerhalb des Klosters:

„Überdies soll er (sc. der Subalmosenier), sei es persönlich, wenn dies geschehen kann, oder durch einen vertrauenswürdigen Diener eifrig nach den in der Nähe des Klosters befindlichen Kranken und Schwachen, denen es an Mitteln zum Lebensunterhalte gebricht, sich erkundigen. Wenn er die Nachforschungen und Besuche selbst macht, soll er zwei Diener mitnehmen und, bevor er das Haus betritt, veranlassen, daß die darin anwesenden Frauenspersonen sich entfernen. Wenn er dann hineingeht, soll er den Kranken freundlich trösten und das Beste was er hat und was nach seiner Erkenntnis am nötigsten ist, dem Kranken darbieten und zwar Speise und Trank, wenn er dergleichen mithat, sonst aber ihm eine Anweisung geben, die ihm die versprochenen Dinge und wessen er bedarf, zusichert. Und wenn der Kranke vielleicht etwas begehrt, was jener gerade nicht hat, soll er wo möglich trachten, es ihm zu besorgen. Ein Haus, wo kranke und schwache Frauenspersonen liegen, soll er niemals betreten, sondern soll ihnen durch einen seiner Diener senden, was er hat und was sie benötigen."

Schließlich hat der Almosenier für ein Leichentuch, Priester und Ministranten zum Leichenbegängnisse solcher zu sorgen, deren Angehörige keine Mittel besitzen, alles dieses ihren Toten zu verschaffen.

Mit Interesse vernehmen wir auch, welche Speiserationen für die Mönche selbst bestimmt waren. Einem jeden wurde täglich ein Laib Brot verabreicht, der Abt bekam sechs und der Prior oder Vorsteher des Refektoriums einen großen Laib (grossum panem), ebenso auch der Priester, welcher das Hochamt am Sonntage sang. An Festen „in albis" und ihren Äquivalenten sowie zweimal in der Woche während der Advent- und Fastenzeit sind ihnen Kuchen erlaubt, an den übrigen Tagen des Jahres sollen sie gesäuertes Brot haben. Fische waren beständig vorrätig und wir finden eine peinlich genaue Verfügung betreffs der Quantität von bestimmten Fischen, die eine Portion ausmachte; dies geschah deshalb, „damit nicht unter dem Vorwande von Unkenntnis oder aus Knickerei die richtige und alte Gewohnheit abgeändert werde." Austern sollten zur Abwechslung auch auf den Tisch gebracht werden.

Wir erfahren, daß es täglich eine Schüssel mit Gemüse gab („eo quod conventus die illa aliud legumen non habet", II., p. 90), ohne daß nähere Details angeführt werden. Über den Gärtner und dessen Gehilfen findet sich eine Fülle von Vorschriften,

Digitized by Google

die aber hauptsächlich dessen klösterliche Observanz betreffen. Am Feste der Geburt des hl. Johannes des Täufers hatte er die Kommunität mit Bohnen und eventuell auch Milch zu versehen und wir möchten wohl gerne wissen, ob dies etwa zur Erinnerung an die Kost dieses Heiligen geschah. Der Gärtner mußte am St. Jakobstage Äpfel besorgen, offenbar eine frühe Sorte, Kirschen zu ihrer Zeit, Pflaumen und große Birnen, Nüsse und Mispeln (mespila), wenn solche im Garten sich befanden. Am Vorabende von St. Laurentius und von da an bei besonderen Festtagen, sowie an den Mittwochen und Feiertagen der Advent- und Fastenzeit mußte er mit dieser „Versorgung" fortfahren, so lange die Früchte dauerten. Am Sonntage Septuagesimä mußte er sich um Äpfel umsehen, ob er sie nun selbst vorrätig hatte oder nicht. Den modernen Spezialisten der Gesundheitslehre wird dieses Regime von Früchten und Gemüsen sehr empfehlenswert erscheinen

Die Rationen sind stets reichlich und entsprechen dem Prinzipe, daß die Mönche nicht schlechter genährt werden sollen als andere Leute. Der Küchenmeister durfte ein Nebengericht von weichen Speisen (mollibus cibis) nur aufstellen, wenn es die Notwendigkeit erheischte; speziell erwähnt sind Reis, gehacktes Fleisch, Austern, Eier, gesottener Käse (? caseo pulmentato); es war jedoch verboten, gewisse Speisen wie gedämpften Aal und gedämpftes Fleisch unter irgend einem Vorwande auf den Tisch zu bringen.

Bier war das gewöhnliche Getränk, bei speziellen Gelegenheiten war Met erlaubt, Wein nur höchst selten. Zu letzterem Zwecke waren gewisse Renten zugewiesen, welche Schenkungen, die zu diesem Behufe gewidmet waren, entstammten. Welches Trinkmaß gestattet war, ist nicht genau angegeben, wir dürfen aber annehmen, daß es nicht karg gewesen sei.

Wir wenden uns nun zur wichtigen Institution des täglichen Kapitels. Dom Richardus erlaubt sich da eine Abschweifung von seinen gewöhnlichen Angaben der Regeln und Gepflogenheiten. Er berichtet, daß das Wort Kapitel manchmal für das „kleine Haus", worin das Kapitel gehalten ward und manchmal für die klösterliche Kommunität selbst gebraucht wurde. Mit Recht wird es „capitulum", i. e. capud litium genannt, da es zur Beilegung von Mißhelligkeiten unter den Brüdern diente; „und speziell ist es das Haus des Bekenntnisses, das Haus des Gehorsams, der Nachsicht, der Verzeihung und das Haus der Eintracht und des Friedens und der Ruhe; worin immer die Brüder drinnen oder draußen sich verfehlt haben, es wird durch Bekenntnis und Genugtuung barmherzig vergeben." (II, 183.)

Wir treffen da auf die Phrase, daß dort (im Kapitel) drei oder fünf Stimmen vorhanden seien, was so zu verstehen ist: die drei sind die Stimmen des Anklägers, des Beschuldigers und

Digitized by Google

des Richters; die fünf sind 1. der Vorsitzende, 2. der Prior (wenn der Prior den Vorsitz führt), 3. der Kantor und Subkantor, da sie die Aufsicht über den Gottesdienst hatten, 4. die zwei Brüder, welche auf Beobachtung des Stillschweigens zu sehen hatten, weil das Stillschweigen „der Schlüssel aller Disziplin ist," und 5. der Almosenier und Subalmosenier. Dem Novizenmeister ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken, wenn er einen Novizen anklagt; wir müssen dabei jedoch an die jüngeren Professen denken, da die Stiftprofessen das Kapitel verlassen mußten, sobald die Anklage von Vergehungen anfing. Zu beachten sind die in der eben angeführten Aufzählung enthaltenen verschiedenen Grade von Verfehlungen: 1. Gottesdienst, 2. Stillschweigen und 3. Almosengeben.

Das Kapitel begann mit der Verlesung offizieller Mitteilungen und manchmal mit einer Predigt oder Exhortation, darauf folgte das Kapitel der Vergehungen, welches der Vorsitzende mit den Worten eröffnete: „Loquamur de ordine nostro." (II., p. 184) Dann wurde eine Pause gemacht, um den Brüdern Zeit zu geben, sich über ihre Fehler anzuklagen; die dies taten, wurden milder behandelt als jene, welche es darauf ankommen ließen, von anderen angeklagt zu werden. Hierauf kamen die „clamores" oder Anklagen über Vergehungen gegen die Disziplin u. zw. geschah dies von den Offizialen nach der oben angegebenen Reihenfolge und weiter von den übrigen Mitgliedern der Kommunität. Diese „Denunziation" möchte vielleicht unserem modernen Geschmacke widerstreben; allein wir dürfen nicht vergessen, daß sich der „Ehrenkodex" stets von einem Zeitalter zum andern ändert. Ferner müssen wir bedenken, daß die angezeigten Vergehungen hauptsächlich Übertretungen der externen Observanz betrafen. Es wird gewiß allgemein zugegeben werden, daß eine öffentliche Anklage besser ist als eine heimliche; die eine oder andere Art der Denunziation zu üben wurde dem für die Disziplin eifernden Mönche von seinem Gewissen diktiert. Ein Offizial könnte einen Schuldigen privatim verweisen, aber ein Jüngerer würde mit einem älteren Bruder nicht so handeln. Eine derartige Anklage dürfte gegenwärtig wohl in keinem unserer Ordenshäuser zu finden sein; es gilt dies aber nicht als Verunglimpfung einer früheren Gewohnheit, sondern eher als eine Akkomodation an die moderne Empfindlichkeit. Wir dürfen schwerlich glauben, daß diese Praxis zu einem Mißbrauche Anlaß gegeben habe dahin, daß der persönlichen Rachsucht Tür und Tor geöffnet worden wäre. Es wurden Vorsichtsmaßregeln getroffen, einen solchen Abusus dieser Gepflogenheit zu verhindern; niemand konnte eine Beschuldigung gegen denjenigen vorbringen, der ihn in dem nämlichen Kapitel bereits angeklagt hatte, wie auch der Ankläger

Digitized by Google

nicht als Richter in einem und demselben Falle fungieren durfte. Die im Kapitel verrichtete oder auferlegte Buße erledigte sozusagen den Kasus, er durfte später nicht wieder auf Tapet gebracht oder auch nur kurz erwähnt werden, ebenso wenig durfte eine außerhalb des Kapitels verwiesene oder gebüßte Vergehung den Gegenstand einer Anklage im Kapitel bilden. Niemand war exempt, selbst der Abt konnte einer öffentlichen Verfehlung wegen milde ermahnt werden. Der Prior konnte denunziert werden, wenn der Abt anwesend war, und er übte dann die „kurze Buße“ (venia) durch eine Verbeugung gegen den Vorsitzenden; wurde er eines schweren Vergehens angeklagt, dann übten auf einen Wink von ihm zwei der Senioren die „lange Buße“ an seiner Statt, d. h. sie schritten zu den Treppenstufen, wo sie in seinem Namen Ermahnung und Buße entgegennahmen; der Prior hatte aber auch seine Buße zu üben, die der Abt jedoch so diktieren mußte, daß sie der Würde des Priors nicht Abbruch tat. Die Brüder konnten jederzeit zu den Stufen kommen, um für einen Schuldigen einzutreten.

Wir setzen das Verzeichnis der Fehler, welche für gewöhnlich im Kapitel gebüßt werden mußten, vollständig hieher:

„Wer gerechten Anordnungen eines Bruders nicht Folge leistet; wer einen Befehl empfängt, ihn aber mit äußerlichem oder innerlichem Widerstreben vollzieht; wer im Kloster, Dormitorium, Refektorium oder im Kreuzgange das Stillschweigen bricht oder lacht, scherzt und summt zu einer Zeit, da die Brüder mit ihrer Lesung beschäftigt sind; wer zum göttlichen Offizium zu spät kommt oder eines der Gebete versäumt, die zu Beginn einer jeden Hore gesprochen werden; wer ohne Einwilligung oder Erlaubnis des Abtes bei den vorgeschriebenen Beschäftigungen des Konvents nicht gegenwärtig ist; wer beim Offizium nachlässig oder schläfrig ist; wer durch voreiliges Anstimmen einer Antiphon, eines Psalmes, eines Responsoriums oder einer Lektion Gelächter erregt; wer während des Offiziums die Brüder durch ein Zeichen oder einen Laut stört; wer bei der Matutin oder dem täglichen Offizium hinausgeht und nicht wieder zurückkehrt; wer einen Bruder ungerechterweise betrübt oder schmäht; wer mit einem Bruder oder dem Prior streitet; wer einen Mönch mit der Hand oder einer Rute aufs Haupt schlägt; wer ohne Erlaubnis mit einer Laienperson, einem Geistlichen oder einem Mönche eines anderen Klosters spricht; wer auf irgend eine Weise das klösterliche Besitztum vergeudet; wer einen ihm zum Gebrauche übergebenen Gegenstand zerbricht oder verliert; wer träge zurückbleibt, wenn die andern das Dormitorium verlassen; wer außer der bestimmten Zeit oder außerhalb des Refektoriums ißt und trinkt; ebenso auch „wer es wagt, zur bestimmten Stunde Fleisch zu

Digitized by Google

essen; wer dies oder ähnliches tut, wisse, daß er von dem Wege der Regel abgewichen sei." (II, 265—6.)

Die Strafe variierte nach der Disposition des Schuldigen und dem Grade seines Vergehens und bestand in Gebet, Fasten, öffentlicher Verdemütigung, Geißelung. Rangerniedrigung und sogar Einkerkerung. Bezüglich letzterer Strafe müssen wir uns vergegenwärtigen, daß Mönche der weltlichen Gerichtsbarkeit nicht unterworfen waren, sondern regelmäßig vom Abte oder Bischofe zur Verantwortung gezogen wurden. Die Strafmittel waren wohl ziemlich rigoros, wurden jedoch durch weise Rücksichtnahme gemäßigt; so z. B. wenn ein Mönch auf Wasser und Brot gesetzt war, durfte ihm keine Arbeitsverrichtung aufgetragen werden. Wir ersehen aus den „consuetudines", daß in alten Zeiten zu Westminster das Peitschen so geschah, daß mit einem dicken Stabe über das Hemd geschlagen wurde, während der Schuldige ausgestreckt auf dem Boden lag, in späteren Zeiten jedoch der Schuldige mit Birkenruten (pluribus gracilioribus virgis) auf die nackte Haut geschlagen wurde und während des Prozesses das Haupt mit dem unteren Teile des Kleides bedeckt haben mußte. Zwei der älteren Mönche vollzogen die Strafe und fuhren damit so lange fort, bis der Vorsitzende aufzuhören befahl. Die übrigen mußten gesenkten und verhüllten Hauptes dasitzen und mit dem Opfer in brüderlicher Liebe und Erbarmung Mitleid haben.

Die Anwendung der äußersten Strafe — Degradation zum niedersten Range — dient uns als Beispiel dafür, daß die Mönche ernstlich auf Disziplin bedacht waren. Diese Strafe schloß in sich: Stillschweigen selbst im Chore, tägliche Buße im Kapitel, Rezitieren der Pönitentialpsalmen an der Türe des Kapitelhauses während der Rekreation, bloßes Lesen im Psalterium, Enthaltung von der hl. Kommunion und von der Zelebrierung der hl. Messe und andere Bußübungen. Strafe wurde nur auferlegt, wenn Aussicht auf Besserung vorhanden war; war der Fall hoffnungslos, dann wurde der Betreffende aus dem Orden ausgestoßen. Diejenigen, welche mit sentimentalem Mitleide an junge, gegen ihren Willen im Kloster „eingemauerte" Mönche denken, sollen nicht vergessen, daß dem „Opfer" ein leichtes Mittel zu Gebote stand: der „Unglückliche" durfte mit genügender Beharrlichkeit in seinem schlechten Betragen fortfahren, um sich außerhalb der Klostermauern zu finden.

Das ist also das große „Geheimnis" des Klosterlebens, das selbst den Chornovizen und Laienbrüdern vorenthalten werden mußte, außerhalb des Kapitelraumes nicht besprochen werden durfte, dessen geschriebene Regel eifersüchtig hinter Schloß und Riegel bewahrt wurde. Es verursacht weder Gruseln noch Blutgerinnen, erscheint vielleicht in manchen Punkten veraltet, ent-

Digitized by Google

Dessein, 1906. 8°. XIV + 64 S.) — **Pothier, J.** (O. S. B.): 1. Die Katholizität des römischen Kirchengesanges. („Cäcilia di Strassburga" Nr. 5. 1906. p. 65—70.) — 2. Une objection contre le chant grégorien. („Revue du chant grégor." 1906. H. 1. u. 2.) Lit. Ref. („Rassegna Gregoriana" 5. H. 1906.) — **Proost, D. Raphael** (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: 1. A. de Lapparent. Science et apologetique. („Revue Bénédictine" 2. H. 1906.) — 2. Michelet. Maine de Biran. (Ibid.) — **Prüfening.** 1. Botho (O. S. B.) von... nicht von Prüm! „Boto von Prüfening und seine schriftstellerische Tätigkeit." („Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" 1905. 3. H.) — 2. s. Endres. — **Prüm** (olim mon. O. S. B.), s. Beissel. — **Poupardin, M. R.**: Un nouveau manuscrit des Annales de Saint Bertin. („Le Moyen Age" 1905. S. 80—85.) — **Pounat** (olim mon. O. S. B.), s. Thomas.

Quentin, D. Henri (O. S. B. Maredsous): Elpidius, évêque de Huesca, et les souscriptions du deuxième concile de Tolède. („Revue Bénédictine" 2. H. 1906.)

Rübel, Hans: Die Restitution der ehem. Benedikter-Adelabtei Weißenohe im Zusammenhang mit der Wiedererrichtung der übrigen oberpfälzischen Klöster 1669 Inaug. Diss. (Forchheim, 1905. 8°. VI + 82 S.) — **Raymondi, M. A.**: La badia di Valvisiola, notizie e richerce. (Velletri, Stracca, 1905. 8°. X + 196 S.) — **Rebstock, P. Bonaventura** (O. S. B. Billerbeck): Lit. Ref. über: Richter. Preußen und die Paderborner Klöster und Stifter. („Pastor Bonus" 9. H. 1906.) — **Reichenau** (olim mon. O. S. B.), s. Liensberger. — **Reiners, D. E.**: Die ursprüngliche Willibrordus-Kirche in Echternach, die heutige Crypta, die sich unter dem Chor der Basilika ausdehnt. Mit Abbildungen. (Luxemburg, Ch. Hermann, 1906. Kl. 8°. 24 S.) — **Reitlechner, P. G.** (O. S. B. St. Peter in Salzburg): Ikonographische Beiträge zu einer kirchlichen Kunsttopographie Salzburgs. („Die kirchl. Kunst" Nr. 8. 1906.) — **Richter, Dr. Greg.**: 1. Statuta majoris Ecclesiae Fuldensis. Lit. Ref. („Zeitschrift für Kirchengeschichte" 4. H. 1905. 488 S.) — 2. Festgabe zum Bonifatiusjubiläum. I. und II. Teil. Lit. Ref. („Deutsche Literaturzeitung" 1905. Sp. 2685 f.) — **Robles Juan** (O. S. B. Montserrat): Traduccion clasica delos Evangelios por el P. Juan Robles O. S. B. y comentarios del P. F. Maximino Llaneza O. P. (Madrid, Gabriel L. del Iborno, 1906. 1 Vol. 8°. 2 tom. 324, 280 pags.) — **Roger, M.**: L'enseignement des lettres classiques d'Ausone à Alcuin. (Paris, Picard, 1905. 8°. XVIII + 459 S.) Lit. Ref. („Revue Bénédictine" 2. H. 1906.) — **Rohmer, H.**: L'abbaye bénédictine de N. D. aux Nonnains de Troyes des origines à l'année 1519. („Mâcon" 1905. S. 123—129.) — **Rohner, P. Beat** (O. S. B.): Maria und Joseph. Gebet- und Erbauungsbuch. Neueste Aufl. (Einsiedeln, Benziger & Co. A. G. 1906. 8°. 1040 S.) — **Rottmanner, Dr. Odilo** (O. S. B. St. Bonifaz, München): Orate. Lit. Ref.: a) „Anzeiger für die kathol. Geistlichkeit Deutschlands" Nr. 7. 1906; b) „Lit. Handweiser" Nr. 10. 1906. — **Roussel, R.**: Histoire de l'abbaye des Célestins de Villeneuve-les-Soissons. Lit. Ref.: a) „Revue historique" 1. H. 1905; b) „Revue d'hist. moderne et contemporans" 1. H. 1905. S. 44 und 45.) — **Rückert, G.**: Zur Geschichte des Frauenklosters St. Agnes zu Lauingen O. Cist. im 16. Jahrh. (Jahrbuch d. histor. Ver. Dillingen" 1904.)

Sablayrolles, M. (O. S. B.): Cant. gregorià. („Rev. mus. catalana", abril 1906, p. 70—71.) Lit. Ref. („Rassegna Gregoriana" 5. H. 1906.) — **Saché, Marc**: Les livres de raison de Jean V. et de Jean VI. du Bellay, abbes de St. Florent du Saumur O. S. B. [Angers, Germain et Grassin, 1905. 53 S.] (Tiré à part de la Revue de l'Anjou.) — **Saeben** (mon. O. S. B.), s. Pernthaler. — **Saegher, D. Ch.** (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: 1. L. Wouters. De minusprobabilismo seu de usu opinionis quam quis solide sed minus probabilem judicet („Revue Bénédictine" 2. H. 1906.) — 2. A. Lehmkuhl. Probabilismus vindicatus. (Ibid.) — **Salzer, Dr. P. A.** (O. S. B. Seitenstetten): Illustr. Geschichte der deutschen Literatur. Lfg. 18 u. 19. Lit. Ref.

Digitized by Google

(„Lit. Handweiser“ Nr. 9. 1906.) — **Salzinnes** (olim mon. O. Cist.), s. **Müller.** — **Sargisean, B.**: La Congregazione Mechitarista e sue benemerenze nell' Oriente e nell' Occidente [con tre illustrazioni]. („Rivista Storica Benedettina“ 2. H. 1906.) — **Sauer, Jos.**: Die Abteikirche in Schwarzach (olim mon. O. S. B.) („Freiburger Diözesanarchiv“ 1905. Bd. 6. S. 342—368.) — **Sauter, Dr. Benedikt** (O. S. B. Emaus in Prag): Für die Bittwoche. („St. Benedikts-Stimmen“ 5. H. 1906.) — **Savin, Saint** (olim mon. O. S. B.), s. **Duffo.** — **Schachleiter, P. Alban** (O. S. B. Emaus in Prag): Das Bonifatiuswerk in Österreich. („Kath. Kirchenzeitung“, Salzburg. Nr. 35. 1906.) — **Schellekens, Adrien**: L'église de l'ancien prieuré de St. Severin en Condroz (olim O. S. B.) Mit Abbild. („Revue de l'Art chrétien“ 2. H. 1906.) — **Scheufens, P. Hubertus** (O. S. B. Billerbeck): Kinderfreund. Ein Gebetbüchlein. (Münster i. W., Alphonsus-Buchhandlung, 1905.) — **Scheyern** (mon. O. S. B.), s. **Neubauer.** — **Schiappacasse, D. Gr.**: Il monastero di Quarto. Origine storia. (Pavia, Rossetti, 1904. 8°. 53 S.) Lit. Ref. („Revue Bénédictine“ 2. H. 1906.) — **Schlögl, Dr. P. Nivard** (O. Cist. Heiligenkreuz): Lit Ref. über: a) E. Sellin. Der Ertrag der Ausgrabungen im Orient für die Erkenntnis der Entwicklung der Religion Israels. („Allgem. Literaturbl.“ Nr. 7. 1906); b) Fr. Wilke. Jesaja und Assur. (Ibid. Nr. 9. 1906); c) Die Psalmen. (Ibid.); d) Dr. J. Schuster u. Dr. J. B. Holzammer. Handbuch zur biblischen Geschichte. (Ibid.) — 2. Canticum Canticorum hebraice. Lit. Ref. („Kathol. Kirchenzeitung“, Salzburg, Nr. 31. 1906.) — 3. Libri Samuelis hebraice ab eodem. Lit. Ref. (Ibid.) — 4. Die Bücher Samuels. Lit. Ref. (Ibid.) — **Schönau** (olim mon. O. Cist.), s. **Wieland.** — **Schönbach, Anton**: Hermann von Reun. (O. Cist.) Eine kurze Studie über diesen berühmten Klosterprediger a. d. 12. Jahrh. („Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissensch.“, Wien 1905.) — **Schoengen M.**: Akten en bescheiden betr. de Cisterciëuserabdij Bloemkamp bij Bolsward 1572—1594. („Archief voor de geschiedenes van het Aartibisdom Utrecht“ 1905. Bd. 31. H. 1—2. S. 153—226.) — **Schössler, P. Gunther** (O. S. B. Raigern): Lit. Ref. über: 1. Kyriale sive ordinarium missae. („Studien“ 1. H. 1906.) — 2. Erklärung der vatikanischen Choralschrift. (Ibid.) — 3. Organum comitans Kyriale. (Ibid.) — **Schott, P. Anselm** (O. S. B.): 1. Das Meßbuch der hl. Kirche. 10. Aufl. — 2. Oremus. 2. Aufl. — 3. Vesperbuch. 3. Aufl. (Freiburg, Herder, 1906.) Lit. Ref. („Alte und neue Welt“ 22. H. 1906.) — **Schüch** (O. S. B.): The Priest in the pulpit. [Freie engl. Bearbeitung von Schüch's Pastoraltheologie.] (New-York, Benziger, 1906. IX. 322. sh. 6.) Lit. Ref. („Cathol. Book notes“ 1906. H. 3. S. 69.) — **Schuler, M.**: Das Todesjahr des hl. Bonifatius — 754, nicht 755. („Pastor Bonus“ 9. H. 1906.) — **Schwab, P. Franz** (O. S. B. Kremsmünster): Über die Verdunstungsmessungen in Kremsmünster. Nach den in den Jahren 1821—1844 und 1885—1905 auf der Sternwarte ausgeführten Messungen. [Sonderabdruck aus dem Hann-Band der Meteorolog. Zeitschrift.] (Braunschweig, Fr. Vieweg & Sohn, 1906. 8°. 16 S.) — **Schwarzach** (olim mon. O. S. B.), s. **Sauer.** — **Schwillinsky, P. Paul** († O. S. B.): Anleitung zum Erstbeicht-, Erstkommunion- u. Firmungsunterricht. Lit. Ref. („Lit. Handweiser“ Nr. 7 u. 8. 1906.) — **Seitenstetten** (mon. O. S. B.), s. **Springer.** — **Sentser, P. Bonifaz** (O. S. B. Emaus in Prag): Christi Leidensgang durch die Geschichte. („St. Benedikts-Stimmen“ 4. H. 1906.) — **Serrant, Marie-Léon** (O. S. B.): Lit. Ref. über: Correspondance de P. Louis Trouson. [P., V. Lecoffre, 1904. 3 Bde.] („Revue d'Hist. eccléz.“ 1906. H. 2. S. 396.) — **Severin, St. en Condroz** (olim mon. O. S. B.), s. **Schellekens.** — **Simenon, G.**: De besittingen der abdij van Sint-Truiden in Nederland tot in het midden der XIII. eeun. („Geschiedkundige Bladen“ 1906. S. 175—184.) — **Springer, P. Hugo** (O. S. B. Seitenstetten): Die Luftgasbeleuchtungsanlage im Stifte Seitenstetten O. S. B. („Studien“ 1. H. 1906.) — **Stackemaier, Dr. B.** (O. S. B. Montecassino): Lit. Ref. über: † Dr. Th. Weikert O. S. B. Grammatica linguae hebraice etc. („Studien“ 1. H.

Digitized by Google

1906.) — **Staub**, P. Josef (O. S. B. Einsiedeln): Unter den Flocken und Funken. Lit. Ref.: a) „Lit. Beilage zur Köln. Volkszeitung“ Nr. 12. 1906; b) „Kathol. Frauenzeitung“ Nr. 15. 1906. — **Steiger**, P. A. (O. Cist. Mariastatt): Lit. Ref. über: Dr. J. Schmidlin. Die geschichtsphilosophische und kirchenpolitische Weltanschauung Ottos von Freising. („Studien“ 1. H. 1906.) — **Steindlberger**, P. Ulrich (O. S. B.): Kurzer Unterricht über das kathol. Kirchenjahr. 3. Aufl. (Martinsbüchel, Lehrlingsanstalt, 1906.) — **Stocker**, P. Leodgar (O. S. B. Emaus in Prag): Das Ehrendenkmal Christi in den Psalmen. Forts. („St. Benedikts-Stimmen“ 4. u. 5. H. 1906.) — **Stückelberg**, E. A.: Die Reliquien zweier Cist.-Klöster [Lützel und Olsberg]. (Separatabdruck aus dem „Basler Volksblatt“ vom 9. Februar 1906. 8°. 8 S.) — **Studerus**, P. Leopold (O. S. B. Einsiedeln): 1. Oblaten-Verein des heiligen Benedikt. („Mariengrüße aus Einsiedeln“ 4.—7. H. 1906.) — 2. Herz Jesu-Büchlein. Lit. Ref. („Stadt Gottes“ 7. H. 1906.) — **Stutzer**, P. Ludwig (O. S. B. Einsiedeln): 1. Der Karfreitag. („Mariengrüße aus Einsiedeln“ 4. H. 1906.) — 2. Der weiße Sonntag. (Ibid.) — 3. Die Bittwoche. (Ibid. 5. H. 1906.) — 4. Der Monat Mai. (Ibid.) — 5. Man muß zuerst sein Leben machen! (Ibid. 6. H. 1906.) — 6. Das hohe Pfingstfest. (Ibid.) — 7. Eine Erinnerung an das zweite Gebot. (Ibid.) — **Suñol**, Greg. (O. S. B.): Metodo completo de Solfeo, teoria y practica de canto gregoriano — por el R. P. D. Gregorio Suñol, O. S. B. monje de Montserrat. (Tournai, Desclée, 1905. 8°. 200 pag.) — Szczyrzyc (mon. O. Cist.), s. 1. Krzyzanowski. — 2. Zakrzewski.

Šebesta, Dr. Eduard: Česká listina z roku 1399 z cisterciáckého kláštera Heiligenkreuz v Dolních Rakousích. („Časopis Musea království českého“ 2. H. 1906.) — **Šup**, P. Prokop (O. S. B. Raigern): Mysteria přírody. („Hlídka“ 5. H. 1906.)

Tangl, M.: Der Bericht Ottos von Freising über die Erhebung Österreichs zum Herzogtum. („Neues Archiv“, Hannover, 1905. t. XXX. S. 477—484.) — **Theiler**, P. Placidus (O. Cist. Mehrerau): 1. In der Werkstätte des hl. Joseph. („Schweiz. kathol. Sonntagsblatt“ Nr. 9. 1906.) — 2. St. Arbogast. Sein Leben und sein Heiligtum bei Götzis in Vorarlberg. („Landbote von Vorarlberg“ Nr. 10 und ff. 1906.) Separatabdruck. (Bregenz, J. N. Teutsch, 8°. 16 S.) — **Thibaut**, D. R. (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: 1. H. Hurter. Nomenclator litteratus, theologiae catholicae theologos exhibens, aetate, natione, disciplinis distinctos. („Revue Bénédictine“ 2. H. 1906.) — 2. D. U. Berlière. Analecta Vaticano-belgica. (Ibid.) — **Thomas**, Ant. et R. Poupardin: Cartulaire du monastère de Paunat O. S. B. [Dorogne]. („Annales du Midi“ 1906. S. 5—39.) — **Tibitanzl**, Dr. P. Joseph (O. Cist. Hohenfurt): Die Bedeutung Ferdinand Kindermanns für das Schulwesen. (München, Lentner, 1905. 8°. 62 S.) — **Torrieri**, P. Eugen (O. Cist. Rom): Gli Agnus Dei. („Osservatore Romano“ Nr. 19. 1906.) — **Tournus** (olim mon. O. S. B.), s. Poupardin. — **Trond** S. (olim mon. O. S. B.), s. Simenon.

U. v., H.: De Laatste Abt van Glastonbury. Verhaal uit den tijd van de opheffing der Kloosters in Engelland, onder de regeering van Koning Hendrik VIII. Forts. („De Maria Groet“ 4. u. 5. H. 1906.)

Vacandard, E.: Saint Bernard. Lit. Ref.: 1. „Cist.-Chronik“ Nr. 208. 1906. — 2. „Annales de la soc. d'émulation de . . . Flandre“ 1905. S. 433 f. — 3. „Revue crit. d'hist. et de littér.“ 1905. Bd. 60. S. 508—510. — **Val Dieu** (olim mon. O. Cist.), s. Ceyssens. — **Vallcelae** (olim mon. O. Cist.), s. Callewaert. — **Valon de**, L.: Le prieuré de Catus O. Cist. (essai hist. et archéologique). Brive impr. Roche. 258 S. illustr. (Extrait du „Bulletin de Société scientif., historique et archéologique de la Corrèze“, 1904/05. T. 26 et 27.) — **Val St. Lambert** (mon. O. Cist.), s. Fairon. — **Valvisiola** (olim mon. O. S. B.), s. Raymondi. — **Vatasso**, M.: Pel codice benedittino di S. Niccolò dell' Arena di Catania. Lit. Ref. („Engl. Historical Review“ 1906. H. 1.

Digitized by Google

S. 148 f.) — **Vatican. Ausgabe** des Choral-Gesanges s. Bonnaire, Burge, Gastoué, H. — **Veth**, P. Martin (O. S. B. Atchison): The Medal or Cross of St. Benedict. (Atchison, Abbey Student Press, 1906. Kl. 8°. 70 S.) — **Villers** (olim mon. O. Cist.), s. Nimal. — **Vincent**, St. (mon. O. S. B.), s. Fellner. — **Vitae** sancti Bonifatii archiepiscopi Moguntini. Recognovit Wilh. Levison. Hannoverae et Lipsiae LXXXVI. 241 S. [Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex Mon. Germ. hist. separatim edit.] Lit. Ref. („Hist. Jahrb. der Görres-Gesellschaft" 2. H. 1906.) — **Vivell**, P. Cölestin (O. S. B. Seckau): 1. Das Quilisma. Forts. („Gregorianische Rundschau" Nr. 4 u. 5. 1906.) — 2. Die liturgische und gesangliche Reform des heiligen Gregor d. Gr. Lit. Ref.: a) „Lit. Rundschau" Nr. 6. 1906; b) „Lit. Handweiser" Nr. 6. 1906. — 3 Lit. Ref. über: P. D. Johner O. S. B. Neue Schule des gregorianischen Choralgesanges. („Gregor. Rundschau" Nr. 5. 1906.) — **Voigt**, K.: Die Vita S. Baboleni und die Urkunden für St. Maur-des-Fosses [olim mon. O. S. B.] („Neues Archiv der Ges. f. ältere Geschichtskunde" 1906. H. 2. S. 291–334) — **Vonier**, P. Ansgar (O. S. B. Rom): Lit. Ref. über: Dr. A. Leicht. Lazarus, der Begründer der Völkerpsychologie. („Jahrb. für Philosophie u. spekulative Theologie" 3. H. 1906.)

Waldsassen (mon. O. Cist.), s. Högl. — **Walter**, P. Hilarius (O. S. B.): Leben, Wirken und Leiden der 77 seligen Märtyrer von Anam und China. Lit. Ref. („Paradiesesfrüchte" Nr. 5. 1906.) — **Waverley** (mon. O. Cist.), s. Müller. — **Weber**, G. Anton: Die Reliquien des hl. Emeram. I. („Studien" 1. H. 1906.) — **Wehrmann**, P.: Kloster Kolbatz O. Cist. und die Germanisierung Pommerns. I. Teil. (Programm d. Gymn. Pyritz, 1905. 4°. 25 S. mit Karte.) — **Wehrmeister**, P. Cyrillus (O. S. B.): 1. Die heilige Ottilia. (St. Ottilien, Missionsgenossenschaft, 1906. 8°. 172 S.) Lit. Ref. („Lit. Beil. zur Augsb. Postzeitung" Nr. 20. 1906.) — 2. Plauderstübchen. („Das Heidenkind" Nr. 7–10. 1906.) — 3. Afrikanische Reiseberichte. (Ibid.) — 4. Reisebilder aus Deutsch-Ostafrika vor und während des Aufstandes. Forts. („Missionsbl. aus St. Ottilien" 7.–9. H. 1906) — **Weigl**, F.: Klöster und Bildung. („Lit. Beilage zur Augsburger Postzeitung" Nr. 17. 1906.) — **Weingarten** (olim mon. O. S. B.), s. Hänsler. — **Weis**, P. Ant. (O. Cist. Rein): Lit. Ref. über: O. Braunsberger. Beati Petri Canisii S. J. Epistulae et acta. („Lit. Anzeiger" Nr. 7. 1906.) — **Weissenohe** (olim mon. O. S. B.), s. Räbel. — **Wellstein**, P. Gilbert (O. Cist. Marienstatt): Das Fest der heiligen Ursula und ihrer Genossinnen im Cistercienser-Orden. („Kölner Pastoralblatt" Nr. 12. 1905.) — **Westphal**, P.: Pelplin, ein ehem. Klosterterritorium in Pommerellen. Eine Studie zur westpreußischen Geschichte. [Kap. 1–9. Die Frühzeit des Klosterterritoriums Pelplin, als Breslauer Inaugural-Dissertation erschienen] (Danzig, F. Bruning, 1905. 138 S. und 2 Karten u. Plan.) — **Wettingen** (olim mon. O. Cist.). 1. Maßwerkfüllungen im Kreuzgange zu W . . . („Mitteilungen der antiq. Gesellschaft in Zürich. LXX. Zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz. I. T. 176.) — 2. s. Müller. — **Wiblingen** (olim mon. O. S. B.). Die Lehrer der Wiblinger Lateinschule zu Anfang des 16. Jahrh. an einen Klosterschüler. („Diözesanarchiv von Schwaben" Nr. 6. 1906.) — **Widmayer**, P. Barthol. (O. Cist. Lilienfeld): Ein Streifzug durch die Kremserberge. („Reichspost" Nr. 91. 1906.) — **Wieland**, Dr. M.: 1. Gnadenthal, Cistercienserinnen-Kloster in Württemberg. („Cist.-Chronik" 206 u. 207. 1906.) — 2. Bruder Joseph. Enthält die Geschichte der Jungfrau Hildegundis, die im Kloster Schönau (O. Cist.) als Br. Joseph ins Noviziat aufgenommen worden war. (Würzburg, Fränkische Gesellschaftsdruckerei, 1906. 8°. 11 S.) — **Williamson**, J. M.: The life and times of St. Boniface. (London, Frowde, 1904. 8°. IV + 138 pag., 4 illustr.) Lit. Ref.: a) „Analecta Bollandiana" t. XXV. fasc. II. 1906; b) „Cathol. University Bulletin" 1905. S. 476; c) „Scottish Historical Review" H. 2. 1905. S. 324. — **Wilhering** (mon. O. Cist.), s. † Grillnberger. — **Willibrordus**, S. (O. S. B.), s. Essen. — **Wintern**,

Digitized by Google

P. L. (O. S. B. Braunau): Braunau und der dreißigjährige Krieg. Lit. Ref. („Augustinus" Nr. 6. 1906.) — Wittmann, P. Cornelius (O. S. B.), Golden Jubilee of the Rev. C. Wittmann O. S. B. of St. Johns Abbey, Collegeville, Am. Mit Porträt. („St. Johns University Record" 6. H. 1906.) — Wolfsgruber, Dr. P. Cölestin (O. S. B. von den Schotten in Wien): 1. Friedrich Kardinal Schwarzenberg. Bd. I. (Wien, K. Fromme, 1906. 8°. XV + 372 S.) Lit. Ref.: a) „Lit. Beil. zur Augsburger Postzeitung" Nr. 21. 1906; b) „Allgem. Literaturbl." Nr. 11. 1906. — 2. Lit. Ref. über: J. Freisen. Manuale Lincopense, Breviarium Scarense, Manuale Aboense. („Allgem. Literaturblatt" Nr. 7. 1906.) — Wolter M. († O. S. B.): Psallite sapienter. 3. Aufl. Bd. I. u. II. [Ps. 1—71.] Lit. Ref. („Bibl. Zeitschrift" 1906. H. 1. S. 105) — Wongrowitz (olim mon. O. Cist.), s. Jäncke.

Zakrzewski, Stanislav: 1. Najdawniejsze Dzieje Klasztoru Cystersów w Szczyrzycu 1238 - 1382. [Dieälteste Geschichte des Cistercienserklosters Sz . . .] Ein Beitrag zur Gesch. der Kolonisierung des Karpathenabhanges. (Krakau, 1901. 8°. 75 S. Separatabdruck aus den histor.-philosoph. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften. Bd. XLI.) - 2. Analecta Cisterciensia. Calendarium Landense. (Separatabdruck aus d. hist.-philos. Abhandl. B. XLIX. 8°. 52 S, Krakau 1906.) Lit. Ref. („Cistercienser-Chronik", Mai 1906.) — Zarn, P. Sigisb. (O. S. B. Einsiedeln): Tropfen aus M. Einsiedelns Gnadenquelle. („Mariengrüße aus Einsiedeln" 4.—6. H. 1906.) — Zeller, P. Laurentius (O. S. B. Rom): Lit. Ref. über: 1. J. Freudenthal. Spinoza, sein Leben und seine Lehre. („Jahrb. für Philosophie und spekulative Theologie" 3. H. 1906.) — 2. Dr. L. Busse. Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. (Ibid.) — 3. C. Schaarschmidt. Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand. (Ibid.) — 4. Dr. W. Kinkel. Immanuel Kants Logik. (Ibid.) — 5. J. A. Comenius. Das einzig Notwendige. Unum necessarium. (Ibid.) - Zwiefalten (olim mon. O. S. B.). 1. Zur sechsten Säkularfeier des Klosters Z . . . 1689. („Diözesanarchiv von Schwaben" Nr. 5. 1906.) — 2. s. Baudenbacher.

Die literarische Wirksamkeit der Benediktiner-Kongregation von Martinsberg (Pannonhalma) von 1904—1905.

Eingesandt von Dr. V. Récsey.

Acsay Ferencz (Franciscus Acsay). Predigten. Gyertyaszentelö-Boldogasszony ünnepére; Szent Gellért. 1904/5. 257. l. — Gyümolcsoltó-Boldogasszony ünnepére. U. o 303. l. — Szent gyakorlatokra. II. A bünröl: 1. A bün romlásunk okózoja. U. o. 375. l. — 2. A bün orvosa. U. o. 381. l. — 3. A gyónás és föltételei. U. o. 386. l. — 4. Az elégtételés sz. áldozás. U. o. 392. l. — Áldozó csütörtökre. U. o. 441. l. — Évnyitó Máriabeszéd. Szent Gellért 1905/6. 3. l. — Pünkösd után XVII. vasárnapra. A Magyarok Nagyasszonyának ünnepén. U. o. 51. l. — Pünkösd után XXI. vasárnapra. U. o. 89. l. — Három királyok napján. U. o. 149. l. — Gyertyaszentelöre. U. o. 189. l. — Ifjusági Szentbeszédek. Györ. 1905. — Ifjusági Szentbeszédek. Györ 1905. Is. »Magyar Szemle« 1905. 41. sz. — Egyh. Közlöny 1905. Ism. D. K. Szt. Gellért. 1905/6. 1. Füz. — Bossuet Egyházi Beszédei II. Györ.

Ányos Arisztid (Aristides Ányos). Predigten. Advent I. vasárnapjára. Lelki ébredés. Szent Gellért. 1905/6. 121. l.

Bagyary Simon (Simon Bagyary). Hetvenedvasánapra. A naplopásról. Szent Gellért. 1904/5. 274. l. — Mária nevenapjára. Szent Gellért. 1905/6. 22. l.

Digitized by Google

— Az iskola és a diákotthon (Paedagogiai eszme csere). Esztergomés Vidéke. 1905. dec. 24. — Philipp Frankl: Der Friede von Szegedin. Ism. Kath. Szemle 1905. 828. l. — A keresztény művészeti ébredés és hazánk. U. o. 837—941. l. — Kárász Leo: Szent László nagyváradi lovasszobra. Arch. Ert. 1905. 211. l.

Bán János (Joannes Bán). Pünkösd után XVI. vasárnapra. A harag. Szent Gellért. 1905/6. 41. l.

Bárdos Remig dr. (Dr. Remigius Bárdos). Predigten. Mária kongregácio. Esztergomi Fögymn. ért. 1904/5. — Ötvened vasárnapra. Milyen legyen hitunk. Szent Gellért. 1904/5. 285. l. — Husvét után IV. vasárnapra. Hallgasd szívesen az igazságot smondj mindig igazat. U. o. 403. l. — Pünkösd-hétföre. U. o. 455. l. — Kisasszony-napra. A sz. szülöket követni-út a koronára. Szent Gellért 1905/6. 16. l. — Kongregációi bevezetö. U. o. 34. l. — Kongregációi beszéd. Az imádság lényege. U. o. 71. l. — Kongregációi beszéd. Az imádság hasznos és szükséges. U. o. 108. l. — Kongregációi beszéd. Hogyan imádkoz zunk. U. o. 142. l. — Kongregációi beszéd. A tisztaság. U. o. 176. l. — Kongregációi beszéd. A tisztátallanság. U. o. 219. l.

† **Bausz Teodorik** (Theodoricus Bausz). Tóth Lörincz: Komáromi gymn. ért. 1904/5.

Borbély Kornél (Cornelius Borbély). Pünkösd után II. vasárnapra. Az oltáriszentség látogatásáról. Szent Gellért. 1904/5. 466. l.

Boros Alán dr. (Dr. Alanus Boros). A nevelésröl. Dunántúli Hirlap. 1905. apr. 23. — Üdvözlet Vaszary Kolos herczegprimás aranymiséjére. U. o. 65. sz. Predigten. Pünkösd után XX. vasárnapra. Szent Gellért. 1905/6. 66. l. — Pünkösd után XXIII. vasárnapra. Szent Erzsébet ünnepén. U. o. 100. l. — Ádvent III. vasárnapjára. U. o. 134. l. — A gyónásról. I. U. o. 138. l. — Vizkereszt után IV. vasárnapra. U. o. 117. l. — A gyónásról. U. o. 172. l. — A szentgyónásról. III. U. o. 215. l.

Borossay David. Algebra. II. Auflage.

Csernák Szaniszló (Stanislaus Csernák). Böjt I. vasárnapjára (Homilia) Szent Gellért. 1904/5. 290. l. — Pünkösd vasárnapra. U. o. 451. l. — Pünkösd után XIV. vasárnapra. Az Istenésa világ szolgálata. Szent Gellért. 1905/6. 26. l.

Danka Placid (Placidus Danka). Böjt IV. vasárnapjára. Jézus a Begények barátja. Szent Gellért. 1904/5. 353. l. — Böjt V. vasárnapjára. U. o. 356. l. — Mária Szeplötelen Fogantatásának ünnepére. Szent Gellért. 1905/6. 127. l. — Ötvened vasárnapra. U. o. 208. l.

Erdélyi László dr. (Dr. Ladislaus Erdélyi). Apos végrendelete. Századok. 1899. 933. l. — Varga Ottó: Magyarország története. Ism. Kath. Szemle. 1896. 335 l. — Szalay Baróthy: A magyar nemzet története. Ism. Kath. Szemle. 1897. 1008—1009. l. és 1899. 733—734. l. — Pisky István tihanyi várkapitány számadáskönyve. 1585—1589. Magy. Gazdaságtört. Szemle. 1905. 2. 3 Füz. — A pannonhalmi szt. Benedekrend Története. Studien und Mitteilungen 1903. 481. l. Ism. W.

Fehér Ipoly dr. (Dr. Hippolytus Fehér). Böjti Körlevél. 1905.

Gácser József (Josephus Gácser). Gaál György élete és munkássága (1783—1855). Soproni fögymn. ért. 1904/5.

Gerecs Szaléz (Salesius Gerecs). A primaer középfokképzöröl a görögben. Egyet. Phil. Közlöny. 2. sz.

Gödör Kap. János (Joannes Cap. Gödör). A virágos növények megtermékemyitésének jelenségei. Esztergomi fögymn. ért. 1904/5.

Grátzer Pius (Pius Grátzer). Predigten. Szent örzöangyalok vasárnapjára. Szent Gellert. 1905/6. 9. l. — Halottak napjára. U. o. 86. l. — Vizkereszt után I. vasárnapra. U. o. 155. l.

Gyulai Rudolf (Rudolf Gyulai). Vizkereszt után III. vasárnapra. Szent Gellért. 1905/6. 164. l.

Havadi Barnabás (Barnabas Havadi). Hös idöknek alkonya. Ism. Dunántúli Hirlap. 1905. 38. sz. — A vég. Költemény. U. o. ápr. 23. — Csokonai

Digitized by Google

ha'álának 100-ik évfordulójára. Magyar Szemle. 1905. 6. sz. — Hogyha Felkö volnál. U. o. 92. l. — A boldogok. U. o. 404. l. — Művészet és vallás. U. o. 324. l. — Sárikámnak. Költ. Dunánt. Hirl. 1905. decz. 24.

Jándi Bernardin (Bernardinus Jándi). Jour Coloma után spanyolból. Kath. Szemle. 1904. 681. l. — Legyen meg a te akaratod. Coloma után spanyolból. U. o. 1905. 903. l. — A világító torony öre. Sienkiewitz után langyelből. U. o. 1905. 705. l.

Kiss Szerafin (Seraphinus Kiss). Pünkösd után XXIV. és utolsó vasárnapra. Szent Gellért. 1905/6. 104. l.

Kocsis Lénárd dr. (Dr. Leonhardus Kocsis). Dülönevek. Magyar Nyelvör. 1905. 52. l. — Nyelvsajátságok. U. o. 108. l.

Komonczy Gáspár (Caspar Komonczy). A magyar idövouzat. Magyar Nyelvör. 1905 351. l.

Lendvay Hugo. »Rajzoló geometria.«

Mattyasóvszky Kasszián dr. (Dr. Cassianus Mattyasóvszky). Predigten. Jézus szentséges nevéröl. Isten Igéje. 1903. 1 füz. — Mindenszentek ünnepére. U. o. 10. füz. — Pünkösd után IV. vasárnapra. Isten Igéje. 1904. 7. füz. — Két beszéd elsö szentáldozásra. Isten Igéje. 1904. Pótfüzet 38. és 43 l. — Szent beszéd május havában. U. o. 1905. 21. l. — Fiziologiai sugarak. Magyar. Sion. 1904. 179. l. Fehér vasárnapra. A hitetlenség. okai. Szent Gellért. 1904/5. 360. l. — Pünkösd után XVIII. vasárnapra. Az üdvösség napja. Szent Gellért. 1905/6. 57. l. Pünkösd után XXII. vasárnapra. Készület az életre. U. o. 95. l. — Vizkereszt után V. vasárnapra. örizkedjeteka konkolyszintöktöl. U. o. 195 l. — Rodriguez Tóth, A keresztény tökéletesség gyakorlása. Ism. U. o. 3. füz. — A »Descartes-Féle koordináta transformatió csopartok differential invariansai. Budapest. 1905.

Mázy Engelbert dr. (Dr. Engelbertus Mázy). Predigten. Szent Benedek napjára. Szent Gellért. 1904/5. 298. l. — Husvét után II. vasárnapra. U. o. 397. l. — Hetvened vasárnapra. A munka. Szent Gellért. 1905/6. 200. l. — Erkönevelés. Köszegi gymn. ért. 1904/5. — Deákotthon. Kath. Paedagogia. 1905. 5. 6. 7. füz.

Molnár Ervin. »Latin nyelvtan.«

Mórocz Emilián (Ämilianus Mórocz). Vizkereszt után való VI. vasárnapra. A katholikus ifjú apostoloskodása. Szent Gellért. 1904/5. 268. l. — Vizkereszt után II. vasárnapra. Szent Gellért. 1905/6. 158. l.

Nagy Balázs (Blasius Nagy). Predigten. Szentgyakorlatokra I. Jézus szenvedéséröl. Szent Gellért. 1904/5: 1. Bevezetés. 323. l. — 2. Jézus a Getszemáni-kertben. 330. l. — 3. Jézus birái elött. 337. l. — 4. Jézus a szenvedés utján. 343. l. — 5. Befejezés. 349. l. — Májusi szentbeszédek: 1. Mária alázatossága. 420. l. — II. A szeplötelen szüz. 424. l. — III. Mária az engedelmesség mintaképe. 427. l. — IV. A fájdalmas anyáról. 432. l. — V. Mária a bünösök oltalma. 436. l. — Jézus sz. Szivéröl. 474. l. — Rózsafüzer vasárnapra Az Olvasós Boldog asszony tisztelete. Szent Gellért. 1905/6. 47. l. — Kongregácziói beszédek: A gyakorlati szent gyónás. U. o. 79. l. — A jószándékról és fohászimákról. U. o. 147. l. — Mária és az Oltáriszentség. (Szentáldozásra). U. o. 223. l.

Németh Ambrus dr. (Dr. Ambrosius Németh). A györi királyi tudomány akademia története III. rész. Györi fögymn. ért. 1904/5. Századok. 1905. 42. l. Ism Békefi Remig.

Öcsényi Anzelm dr. (Dr. Anselmus Öcsényi). Uhlárik Jenö. Katholikus hittan. Ism. Szent Gellért. III. füz. — Cauly E. Katholikus hittan. Ism. U. o. 4. füz. — Hudyma Emil. A méh ösztöne és a Terentö. Ism. U. o. VII. füz. — Dr. Werdenich Endre, Természetes istentan. Ism. U. o. X. füz. — Predigten. Katechetikai beszédek az anyaszentegyház öt parancsolatjáról. — II. »Ünnepnapokon misét becsületesen hallgass.« Szent Gellért. 1904/5. 279. l. — III. »Bizonyos napokon parancsolt böjtöket megtartsad és némely eledeltöl magad

Digitized by Google

megtartóztassad.« U. o. 312. l. — IV. »Büneidet minden esztendöben a keresztény anyaszentegyház törvénye szerinti áldozópapnak meggyónjad és legalább husvét táján az oltári szentséget magadhoz vegyed.« U. o. 366. l. — V. »Tiltott napokon menyegzöt ne tarts.« U. o. 412. l.

Pallos Kajetán (Kajetanus Pallos). Husvét után III. vasárnapra. A szenvedés. Szent Gellért. 1904/5. 400 l. — Pünkösd után XII. vasárnapra. Szent Gellért. 1905/6. 13. l.

Perényi Ottmár (Othmar Perényi) Hogyan ünneplik Angliában a Vasárnapot. Szt. Istv. Társ. Naptára. egob. 62. l.

Récsey Viktor dr. (Dr. Viktor Récsey). Ösnyomtatványok és régi magyar könyvek a pannonhalmi könyvtárban. Budapesti Szemle. 1905. márcz. füz. Ism. H. a. — Magyar Könzvészet. 1905. 2. füz. — Györi Hirlap. 1905. apr. 12. — Esztergom és Vidéke. 1905. ápr. 20. — Kath. Szemle, 1905. 524. l. Ism. Lukcsics Józef dr. — Megjegyzések »Ösnyomtatványok« czimü munkám birála tára. Kath. Szemle 1905. 739. l. — Válasz Récsey V. dr. megjegyzéseire. Lukcsics József dr. U. o. 740. l. — A Rákóczy-templom Konstantin polyban mit zwei Abbildungen.

Rózsa Vitál (Vitalis Rózsa). Predigten. Vizkereszt után V. vasárnapra. A fajtalanság bünének gyalázatossága. Szent Gellért. 1904/5. 263. l. — Hatvanad vasárnapra. Jézus mint. isteni tanitó. Szt. Gellért. 1905/6. 203. l.

Rózsás Elemér (Wladimirus Rózsás) †. Szent István nemzetéhez. Költ. Rábavidék. 1899. 34. sz. — A betlehemi ijászol mellett. U. o. (?) — Egyasteroida Vida József és költeszete. U. o. (?) — Október 6. U. o. (?) — Mariskának és Gábornak. 1899. ápr. 11. Költ. U. o. (?) — A modern magyar. poezis. Rábavidék. 1900. márc. — A Pazmaneum Romában. Récsi levél. Szombathelyi Ujság. 1900. 13. sz. — Veréb Palkó vacsorája. Tárcza. U. o. (?) — Útban Róma felé. U. o. 19. sz. — Öt nap Rómában. (Visszaemlékezés római zarándoklatomra). U. o. 20—23. sz. — Hogyha bú mar . . . Költ. U. o. (?) — »Scriptis scripta opponenda«. U. o. 5. sz. — Pannonhalma megalapitása. A kolostor 900-éves fenuállása alkalmából. Szombathelyi Ujság. 1901. Szept. 1. — Castel Gandolfóban. Tárcza. Szombathelyi Ujság. 1902. 3. sz. — Szent Anzelm kollegium Rómában az Aventinuson. — »Esztergom« 1901. Febr. 3. Szombathelyi Ujság. (?).

Sörös Pongrácz (Pancratius Sörös). Hornig Károly. Biró Márton naplója. Ism. Kath. Szemle 1904. 311. l. — A pannonhalmi föapátság története. Ism. Balics Lajos. U. o. 407. l. — A pécsváradi benczés apátság. U. o. 862—951. l. — A pécsváradi benczés apátság. Budapest. Stephaneum. 1905. — Komáromegyei bencés apátságok. — Komárommegyeiés városi Muz. Egyesület 1904. évi Értesitöjében. — Komárommegyei benczés apátsagok. Komárom. 1905. — Egyfejezet Oláh Miklós életéből. Kath. Szemle. 1904. 113. l. — Makrai Benedekröl. Századok. 1905. 69. l. — Bártfai Szabó László. Ghymesi Forgách Ferencz váradi püspök ékönyvei. Ism. Századok. 1905. 457. l. — Athinai Deák Simon. Századok. 1905. 497. l. — Moghivó Forgách Ferencz temetésére. U. o. 779. l.

Stanits Fulgent (Fulgentius Stanits). Hatvanadvasárnapra. Az evangelium fejtegetése. Szent Gellért. 1904/5. 277. l. — Néhány következetbenseg. Dunánt. Hirlap. 1905. secz. 24.

Strommer Viktorin dr. (Dr. Victorinus Strommer). Predigten. Kongregációi beszédek. Szent Gellért. 1904/5: I. Mi a Mária kongregáció? 316. l. — II. Az ideálok kultusza. 320. l. — III. Kötelességeink. 372. lap. — IV. Eledelünk. 417. l. — V. Szentáldozás elött-szentáldozás után. 478. l. — »Szent Gellért« szerkesztöje. 1905/6: Kongregácziói beszéd. Munkára Fel. Szent Gellért 1905/6. 38. l. — Kongregácziói beszéd. Vágyaink-reményeink. U. o. 76. l. — Advent II. vasárnapjára. A csodáról. U. o. 130. l. — Protestáns ijusági egyesületek. U. o. 184. l. — A Szabad kömüvesség. Györ. 1903. 48. l. — Zászlónk. Ism. Kath. Szemle. 1904. 997. l. — Láng Imre. Katholikus Hittan.

Digitized by Google

Ism. Kath. Szemle. 1904. 810. l. — Matuszka Mihály. Katholikus keresztény hittan. Ism. Kath. Szemle. 1904. 810. l. — Judás Iskarióth. Dunántúli Hirlap. 1905. IV. 23. sz. — Hitoktatói kurzus. Egyh. Közlöny. 1905. 473. l. — Az ifjuság felki szük. séglécei. U. o. 507. old. — Bourdalouc Lájos: Egyházi beszédei. I. Ism. Egyh. Közlöny. 829. l. — Humanizmus vagy felebaráti szeretet. Dunánt. Hirl. gcs. decz. 24. — Pünkösd után XX. vasárnapra. A hit méltó az emberhez. Borromäus 1904/5. 772. l. — Szentségimádásra II. A szeretö, a vigasztaló Jézus a legm. Oltáriszentsíghon. U. o. 291. l. »Erga Sacra Eucharistia Társul. Értesíto« XVIII. 4. Nummer. — »Mi tolvassunk« Recension ism. »Zászlónk« II. Jahrg. 10. H. — »Oltáregyesületi szentgyakorlatok« ism. Örökimádás V. Jahrg. 6 Num. — »Szeretet, a kereszténység eskölcsi lényege« Religio Vallás 1905. 22. szám.

Szinek Izidor dr. (Dr. Isidorus Szinek). Advent I. vasárnapjára, Hogyan üljük meg a szent adventet? (Homilia). Szent Gellé.t 1904/5. 119. l.

Takács Gedeon (Gedeon Takács). Háron level Megyery Juréhez. Tört. Tár. 1905. 307. l.

Varsányi Román (Romanus Varsányi). Dissertatio de carminibus Buccolicis P. Vergilii Maronis et Calpurnii Siculi. Strigonii 1905.

Vidóczy Astrik (Astricus Vidóczy). Boltizár József † (Nekrolog). Esztergomi fögymn. ért. 1904/5.

Wagner Lörincz (Laurentius Wagner). Predigten. Husvét után V. vasárnapra. A jó imádság tulajdonságai. Szent Gellért. 1904/5. 408. l. — Szentháromság vasárnapjára. U. o. 460. l. — Mindenszentek ünnepére. Szent Gellért. 1905/6. 81. l.

Zanathy Bódog (Felix Zanathy). Böjt II. vasárnapjára. Szent Gellért. 1904/5. 294. l. — Böjt III. vasárnapjára. U. o. 308. l. — Pünkösd után XV. vasárnapra. Szent Gellért. 1905/6. 30. l. — Egy tamló halálára. U. o. 211 lap.

Die Buchdruckerei von St. Peter zu Solesmes.

Von Dr. P. R. i. R.

Am 31. Januar 1906 ward die mit so großen Opfern an Zeit, Mühe und Geld ins Leben gerufene, um die Hebung der katholischen Literatur überhaupt und um die Entwicklung des gregorianischen Gesanges insbesondere hochverdiente Buchdruckerei der Benediktiner von der französischen Kongregation zu Solesmes durch den Liquidator Stück für Stück im Lizitationswege an den Meistbietenden verkauft.

Bei dieser Gelegenheit dürfte es passend erscheinen, mit einigen Worten der Entstehung und allmäligen Entwicklung dieses verdienstvollen Unternehmens zu gedenken. Die Anfänge der Buchdruckerei waren sehr bescheidener Art. In einer Zelle unter dem Dachboden der Abtei, später in einem ebenerdigen, »Katakomben« benannten Lokale hatte man begonnen und es war damals wirklich nicht mehr Raum von Nöten, um die Setzer und deren Handdruckpresse, System Abat, unterzubringen. Die erste Sorge der noch sehr primitiven Druckerei war, die nachgelassenen Schriften Dom Guérangers zu veröffentlichen. Dies geschah mit dem ersten Bande der »Conférences sur la vie chrétienne«, Vorträge, welche Abt Guéranger vom Oktober 1872 bis Mai 1874 gehalten hatte; jedoch erschienen hievon nur zwei Bände, der zweite im J. 1884, denn gerade als der Druck des ersten Bandes beendet war (4. November 1880) kam die Vertreibung der Mönche vom 6. November 1880 und die Setzer und Drucker mußten sich »zerstreuen«. Eine neue Druckerpresse, ein Geschenk des Herzogs Chaulnes zu Chesnais (Mayenne), kam gerade an, als die Amtssiegel an die Stiftspforte angelegt wurden und entging also noch der Konfiskation. Mit dieser neuen Maschine wurde nun in Chesnais zu allererst die Lebensgeschichte des hl.

Digitized by Google

Benedikt (»Vie de Saint Benoît, traduite des dialogues de S. Grégoire-le-Grand par Mr. Étienne Cartier«) gedruckt. Aber so wie die Bienen immer wieder den Weg zu ihrem Bienenstock zurückfinden, so kehrten auch die vertriebenen Mönche bald wieder nach Solesmes zurück und vereinigten sich — allerdings nicht mehr in der mit 7 Siegeln verschlossenen und von der Sicherheitswache streng behüteten Abtei, sondern im Orte selbst und richteten sich bereits im J 1882 abermals eine Druckerei ein, wenn auch unter äußerst ungünstigen äußeren Verhältnissen. Die Druckerpresse war in einer ehemaligen Schmiedewerkstatt, die Typenkasten im oberen Geschoß auf einem eingebauten, wackelnden Gerüst untergebracht, aber man besaß schon einen »Petroleummotor« und der Direktor oder besser gesagt der Begründer der Druckerei, Dom Antonius Schmitt, war ein Mann von seltener Energie und praktischer Erfindungsgabe.

Gerade zu jener Zeit sollte über Anregung von D. Guerinno Amelli — dem späteren Prior von Montecassino — zu Ehren des Mönch-Musikers Guido von Pomposa ein Kongress in Arezzo stattfinden »behufs genaueren Studiums des wahren liturgischen Gesanges und seiner Wiederherstellung«. Die Abtei von Solesmes designierte über die an sie ergangene Einladung Dom Pothier und D. Schmitt als Vertreter; der Kongreß wurde am 11. September 1882 eröffnet und D. Pothier hatte wiederholt Gelegenheit das Wort zu ergreifen. Es schien, daß für die Druckerei von S. Peter zu Solesmes der vielversprechende Anfang für die Herausgabe von liturgischen Gesangsbüchern herangebrochen sei; jedoch ein gänzlich unvorhergesehenes Hindernis stellte sich dem in den Weg. Unter dem 20. April 1883 erschien das bekannte Dekret der Ritenkongregation über den liturgischen Gesang,[1]) womit dem Kongreß zwar die volle Freiheit zuerkannt wurde, nachzuforschen, welches die richtigste Form dieses Gesanges sei — aber nichts weiter. Die sogenannte Regensburger Ausgabe erhielt eine neue offizielle Gutheißung und alle Ordinarii wurden eingeladen, darauf zu achten, daß von nun ab keine andere Ausgabe zur Benützung gelange. Das war ein Wunsch, der als Befehl galt und so war an eine erfolgreiche Tätigkeit in dieser Richtung vorderhand nicht zu denken und man mußte sich mit kleineren Sachen begnügen, so verschiedene Hymni, Cantus communes, Officii et Missae zum Gebrauche der Benediktinerkongregation in Frankreich (1883—84) u. s. w., dies alles unter der umsichtigen ruhigen und festen Leitung von Dom Couturier.

Die im Jahre 1888 neben anderem erfolgte Herausgabe des »Officium et Missae in Festis praecipuis« zeugt von seinem sichtbaren Fortschritt. Es war dies auch zugleich der Ausgangspunkt jener zahlreichen, einfachen aber praktischen und bequemen, dabei bis aufs I-Tüpfelchen korrekten Ausgaben, die in kurzem eine Spezialität der Buchdruckerei von St. Peter geworden sind und ihr zu großer Popularität verholfen haben. — Andererseits war wiederum das erste Heft der »Paléographie musicale«, welches im nächsten Jahre (1889) erschien, gleichsam der Vorläufer aller jener späteren gediegenen Arbeiten, die ihren Weg durch alle Länder nahmen und dem gregorianischen Gesang überall Eingang verschafften.

Schon im Jahre 1891 erschienen: »Liber Antiphonarius Congregationis Gallicae« und »Liber Antiphonarius pro diurnis horis iuxta ritum monasticum«, jeder über 1000 Seiten stark, denen in kurzer Zeit ein »Liber Antiphonarius pro Vesperis et Completorio Officii romani« nebst »Complementum« und »Laudes« folgte.

Bald war die Nachfrage nach Büchern und Drucksachen eine regere. Verschiedene Klöster, Institute, Gemeinden und Diözesen wendeten sich an die Buchdruckerei zur Besorgung der nötigen Drucksorten, Noten u. s. w., so z. B. wurden damals besorgt die »Missae propriae« der Stifte von Seckau, Maredsous, Emaus-Prag u. s w. (1892); außerdem wurden Lehrbücher über den gregorianischen Gesang von der Buchdruckerei selbst verlegt, so z. B. »Metodo di canto gregoriano« von Can. Bonuzzi, »Catéchisme de Plain-chant« (1893), »Grammaire

[1]) Dem Kardinal Bartolini wird die Verantwortlichkeit für die Abfassung dieses Dekretes zugeschrieben.

Digitized by Google

élémentaire du chant grégorien« und »Précis des règles d'exécution du chant grégorien«, beide von Abbé C. Cartaud, »Principes pour la bonne exécution du chant grégorien« von D. Pothier, »Petit traité de Psalmodie« von D. Mocquereau (1896) u. s. w.

Um den gregorianischen Gesang allgemein zugänglich zu machen und in die Kirchen einzuführen, wurden Publikationen in kleinerem Format herausgegeben: »Liber Usualis Missae et Officii« und dann »Paroissien romain« (1890), die reißenden Absatz fanden und bald eine neue Auflage erheischten. Eine vollständige bis zum Jahre 1889 reichende Bibliographie der Buchdruckerei von St. Peter in Solesmes findet sich in der »Bibliographie des Bénédictins de la Congregation de France« S. 207—223. Unter den Luxusausgaben, die aus dieser Druckerei hervorgegangen sind, wäre besonders zu erwähnen: »Les Sculptures de Solesmes« von M. de la Tremblaye von 188 Seiten mit 36 Heliogravuren, dann das »Nomasticum Cisterciense« u. a. m.

Mitten im schönsten Aufschwung kam das Jahr 1901 und mit ihm das Gesetz vom 1. Juli desselben Jahres. Die Benediktiner konnten nach Erwägung aller Umstände nichts anderes tun, als Frankreich verlassen und nach der Insel Wight auszuwandern. Vor ihrer Abreise mußte jedoch für das Schicksal der Buchdruckerei vorgesorgt werden.

Deshalb wurde mit der Firma Desclée, Lefebvre & Co. aus Tournai ein Abkommen getroffen, demgemäß die Letzteren unverzüglich die gesamten Maschinen etc. der Druckerei von St. Peter übernahmen und für die Weiterführung der Arbeiten auf dem Gebiete des liturgischen Gesanges zu sorgen versprachen. Die Zukunft schien demnach gesichert, aber unmittelbar nach Ablauf der den Mönchsorden gesetzten Frist bezüglich der Autorisation, begannen die Behörden das Gesetz in seiner ganzen Härte anzuwenden. Was Solesmes betrifft, ernannte das Tribunal von La Flèche gleich am 24. Oktober 1901 den Advokaten Ménage zum Liquidator der Güter der Benediktinerkongregation und gleich am nächsten Tage fand sich über Verlangen des Gerichtes der Friedensrichter von Sablé, H. Février, in der Druckerei ein, um das Inventar aufzunehmen und ungeachtet des eingelegten Protestes die Gerichtssiegel anzulegen. Selbstverständlich legten auch die Herren Desclée, Lefebvre & Co. Verwahrung gegen die Verkürzung ihrer Rechte ein, es langte jedoch Anfangs 1905 ein Gerichtsbeschluß herab, welcher die Forderungen der Kläger zurückwies, so daß mithin der amtlich bestellte Liquidator absoluter Herr der Position wurde.

Inzwischen hatte die Societät des hl. Johann Ev. unter Benützung der von Papst Leo XIII. mit Breve vom 17. Mai 1901 an den Abt von Solesmes gerichteten Aufmunterung und unter Beihilfe der exilierten Benediktiner, die durch die Einmischung des Herrn Ménage unterbrochenen Drucke resp. Nachdrucke wieder aufgenommen, es mußte aber alles von vorne angefangen werden, da die bereits gedruckten Blätter unter Sequester waren. Infolge der hiedurch verursachten Verzögerung kam erst im J. 1903 eine zweite verbesserte Ausgabe des »Paroissien romain« und des »Liber Usualis« zustande. Später folgten andere Publikationen in großer Zahl und reicher Auswahl nach, alle aber unter dem Titel: »Ausgabe von Solesmes«.

Es erübrigt noch über die letzten Tage der Druckerei von Solesmes einige Worte zu sagen: es waren wirklich traurige schmerzerfüllte Tage! Wie eingangs erwähnt, fand am 30. und 31. Jänner 1906 der Verkauf des gesamten Materiales, Drucksachen, Maschinen, Typen u. s. w. in öffentlicher Versteigerung statt. Der Gesamtertrag bezifferte sich auf ungefähr 20.000 frcs. Die Staatsschuld Frankreichs dürfte dadurch kaum um vieles erleichtert worden sein!

Wie die Sachen verschleudert worden sind, davon nur ein Beispiel: ein großes Paket Phototypien, auf 25 fr. geschätzt, fand keinen Käufer und wurde um — 10 centimes veräußert!

(Nach D. L. Guilloreau in der »Rassegna Gregoriana« Nr. 3/4 1906.)

Digitized by Google

Literarische Referate.

I. P. D. Johner, Benediktiner von Beuron, Neue Schule des gregorianischen Choralgesanges.

Regensburg, Pustet 1906.

Der Verfasser, seit Jahren Leiter des Choralgesanges in der Erzabtei Beuron, will mit der neuen Choralschule »keineswegs eine Akademie nur für Gelehrte und Künstler« bieten; die neue Choralschule »erachtet es vielmehr als eine ihrer schönsten und wichtigsten Aufgaben, mit dem Starken das Schwache und mittelmäßig Begabte zu heben zum würdigen und soweit möglich, kunstvollendeten Choralgesange zu befähigen und überhaupt für seine hohe liturgische Aufgabe zu erziehen und zu begeistern.« (S. I.) Dies das hohe Ziel. Um es zu erreichen, teilt der V. seine Schule ein in eine Vorschule (Was ist Choral? Etwas über die lateinische Sprache; das Wichtigste über die Stimmbildung), Normalschule (erster Teil: Grundlagen: Choralnoten, Zeichen und Wert; Tonarten, Neumen, Rythmos; zweiter Teil: verschiedene Arten von Choralmelodien: Psalmodie, Antiphonen, Meßgesänge, Gesänge und Intonationen des Priesters) Hochschule (Liturgisches zum Choral, Kunstwert des Chorals, Vortrag, Orgelbegleitung). Es folgen drei kurze Anhänge: kurzer Abriß der Choralgeschichte, Kirchenkalender, Singübungen.

Die neue Schule ist kurz, klar, vollständig, sehr praktisch, gut pädagogisch, die Sprache originell und lebendig. Von all den Choralschulen, die seit den letzten Jahren erschienen, möchte R. diese »Neue« Schule unbedenklich als die beste bezeichnen. Es fehlt keines der zum Verständnis der gregorianischen Melodien wesentlichen Momente. Sie sind solid begründet, logisch entwickelt, konsequent durchgeführt und angewandt, so daß der Schüler, der seinem Lehrer in die Hochschule gefolgt und da mit Aufmerksamkeit ihm zugehört und das Gehörte studiert hat, wahrhaft befriedigt ist. Manches Vorurteil wird da fallen und einem Staunen, einem Entzücken, einer frohen Begeisterung Platz machen. Besonders hervorgehoben sei das Kapitel über Rythmus mit seiner geradezu unübertrefflichen Klarheit und Konsequenz; das Kapitel: Liturgisches zum Choral, ein Meisterstück, das dem Choral seine ganze Größe und Erhabenheit vindiziert; das Kapitel über den Kunstwert des Chorals mit den beigegebenen Melodieproben. Als ein sehr glücklicher Griff des V. sind zu bezeichnen die Singübungen, die hier nicht mehr einfach Treffübungen sind, sondern als wirkliche Singübungen, als Choral-Singübungen fungieren und in der Tat dazu beitragen, den Choral verstehen und singen zu lernen. An einigen Stellen, z. B. im Kapitel »Neumen«, könnte eine größere Übersichtlichkeit im Drucke dem Werke nur dienlich sein. Das Beispiel auf S. 56: Rector potens verax Deus ist unglücklich gewählt, da das e von rector und verax lang ist. S. 286 Z. 4 ist der Schlüssel auf die 3. Linie zu setzen. Dergleichen Versehen können den Wert des Buches keineswegs beeinträchtigen. Alle Freunde des Chorals werden dem V. Dank wissen für diese Neue Schule. Möge sie den Absichten des hl. Vaters und der hl. Sache recht dienen!

Beuron. *P. Benedikt Baur, O. S. B.*

II. Dengel, Ignaz Philipp: Die politische und kirchliche Tätigkeit des Monsignor Josef Garampi in Deutschland (1761—1763).

8° (X und 196 S.) Rom, Loescher 1906. Preis Mk. 4·50.

Als zu Ende des siebenjährigen Krieges in Augsburg ein Friedenskongreß zusammentreten sollte, wurde Garampi als Vertreter der kirchlichen Interessen hingesandt. Weil aber seine Sendung geheim bleiben sollte, so diente als Verschleierung die kanonische Visitation des Cisterzienserstiftes Salem (Salmansweiler)

Digitized by Google

am Bodensee. Über diese Visitation ist noch eine äußerst umfangreiche Korrespondenz vorhanden, welche Dengel benutzen konnte und nach welcher er im zweiten Teile seines Werkes (S. 87—184) ein interessantes Bild von der Tätigkeit Garampis entwirft. Das Stift Salem stand damals unter Abt Anselm II. und erfreute sich eines großen Wohlstandes. Auch die Ordensdisziplin war eine gute. Abt Anselm II. war jedoch etwas zu strenge bei der Einführung der Reform verfahren und andererseits fehlte es im Kloster nicht an einigen unruhigen Köpfen, welche gegen den Abt hetzten. Der Generalabt von Citeaux beauftragte die Äbte von Ebrach in Franken und von St. Urban in der Schweiz mit einer außerordentlichen Visitation, welche mit der Suspendierung von Abt Anselm II. endigte. Diese Suspension wurde aber im Auftrage des Papstes von der Luzerner Nuntiatur aufgehoben und auch der Reichshofrat in Wien erkannte sie nicht an. Garampi unternahm nun als apostolischer Visitator eine neue Visitation, welche zwei Jahre dauerte, da sie, wie gesagt, als Vorwand für die lange Anwesenheit des päpstlichen Diplomaten in Süddeutschland dienen mußte. Im übrigen ging Garampi bei der Visitation recht gewissenhaft vor und nach Milderung einiger zu strengen Klostervorschriften wurde Abt Anselm wieder in seine Würde eingesetzt. Die Visitationsakten werfen im allgemeinen auf die Klosterzucht ein günstiges Licht und bilden einen wertvollen Beitrag für die innere Geschichte des Cisterciensерordens.

J. P.

III. The early Scottish Church, its doctrine and discipline.

By Dom Columba Edmonds, O. S. B., Monk of Fort Augustus. Sands & Co., Edinburgh and London, 1906.

»Die alte schottische Kirche, ihre Doktorin und Disziplin«, so betitelt der als Kirchenhistoriker bekannte Benediktinermönch Dom Columba Edmonds von Fort Augustus (Schottland) sein neuestes, sehr interessantes Werk. Die Berechtigung und den Wert dieses Buches schildert uns kein geringerer als der Diözesanbischof unseres Mitbruders, der hochwürdigste Äneas Chisholm, Bischof von Aberdeen, da er in seiner diesem Werke beigegebenen Vorrede sagt:

»Vorurteile sind schwer zu bekämpfen; die aus ihnen entstehenden Traditionen verschwinden nicht leicht. Die Kirche in Schottland, wie sie im 6. Jahrhunderte bestand, ist der Gegenstand und Mittelpunkt vieler Vorurteile und falscher Meinungen gewesen, die oft und oft schon zurückgewiesen, stets aber neuerdings wiederholt wurden. Wir heißen das folgende Werk des P. Columba Edmonds, O. S. B., von Fort Augustus willkommen, nicht so sehr deshalb, weil er vielleicht betreffs der Streitfrage, ob St. Columbas Kirche die Suprematie Roms anerkannte oder nicht, Neues berichtet, sondern weil er die Ansprüche der verschiedenen Kirchen, die gegenwärtig jene ehrwürdige Kirche als die ihrige vindizieren, vergleicht, die Tatsachen und Argumente für und gegen in einer prägnanten und doch erschöpfenden Form zusammenstellt.

P. Columba kann füglich als Autorität auf diesem Gebiete gelten. Mehr als einmal ist er in Kontroversen mit zähen protestantischen Gegnern auf den Plan getreten. Die Katholiken sind es nicht allein, welche bezeugen, daß der Mönch von Fort Augustus den guten katholischen Namen und Glauben der Mönche von Jona (deren Abt St. Columba war) siegreich verteidigte. Sein vorliegendes Werk wird viele Vorurteile und falsche Ansichten über die keltische Kirche zerstreuen.

Wir können mit dem natürlichen Gefühle und Bestreben der Presbyterianer und Hochkirchler sympathisieren, das sich in dem Wunsche äußert, mit so ehrwürdigen und alten Vorfahren auf die eine oder andere Art in Verbindung zu stehen, allein wir sind nicht in der Lage, sowohl im Interesse von Glauben und Religion wie auch um ihrer selbst willen, zuzugeben, daß der Glaube unserer Väter als verschieden von dem Glauben und der Lehre, welche in Europa während der ersteren Jahrhunderte herrschten, darzustellen. Ich erinnere mich,

Digitized by Google

einmal einen Freund, einen wesleyanischen Geistlichen, besucht und bei dieser Gelegenheit die Werke des hl. Chrysostomus in seiner Bibliothek gesehen zu haben; als ich mein Erstaunen hierüber äußerte, meinte er: ‚Warum nicht? Er leistet mir bei meiner Vorbereitung auf die Predigten sehr gute Dienste; er war ein wahrer Evangelischer.' Ich zeigte ihm verschiedene Stellen in den Schriften des Heiligen. ‚Gütiger Himmel', rief er aus, ‚ich hatte keine Idee, daß er ein Römischer war!'« Sehr bezeichnend!!

Zur Orientierung geben wir des Autors eigene Vorrede wieder:

»Der Gebrauch der Ausdrücke ‚Schottische Kirche', ‚Keltische Kirche' und ‚Columbas Kirche' könnte solche Leser irreführen, welche vertraut sind mit der Existenz von Nationalkirchen, wie solche die Kirche von Schottland, die anglikanische Kirche u. s. w. sind. Jene Ausdrücke wurden im Titel und den folgenden Seiten dieses Werkes angewendet, um die alten Katholiken Irlands und Schottlands zu bezeichnen, die durch gemeinsamen Glauben mit der übrigen Christenheit verbunden waren. Beda spricht von keiner unabhängigen Kirche Schottlands, sondern nimmt Bezug auf die Christen Kaledoniens als solche, welche durch das Apostolat Columbas den ‚Glauben Christi' wieder erweckten. (‚Ad fidem Christi convertit,' Beda, ‚Hist. Eccl.' Lib. III, c. IV.) Weil nun dieses Apostolat seinen Ursprung von Irland genommen hat, wird dem Glauben und der Praxis der von St. Patrick gegründeten Kirche besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, da hiedurch allein eine richtige Beurteilung der Lehre und Disziplin von Jona genommen werden kann.«

Nun lassen wir die Einteilung des Werkes selbst folgen.

I. Teil. — Papal claims (Päpstliche Ansprüche, Vorrechte.)

1. Introduction. — 2. Need of papal supremacy (Notwendigkeit der päpstlichen Suprematie). — 3. Scriptural testimony to St. Peter's supremacy (Zeugnis der hl. Schrift für den Primat St. Petri). — 4. Supremacy of St. Peter in the apostolic age (Primat Petri zur apostolischen Zeit). — 5. Objections to St. Peter's supremacy (Einwürfe gegen den Primat des hl. Petrus). — 6. Patristic testimony to St. Peter's supremacy (Zeugnis der Väter für den Primat St. Petri). — 7. St. Peter, first bishop of Rome (St. Petrus, erster Bischof von Rom). — 8. Supremacy of St. Peter's successors (Primat der Nachfolger des hl. Petrus). — 9. Testimony of history and of the fathers to papal supremacy (Zeugnis der Geschichte und der Väter für die päpstliche Suprematie). — 10. Objections to papal supremacy (Einwürfe gegen die päpstliche Suprematie). — 11. Exercise of papal supremacy in early times (Ausübung der päpstlichen Suprematie in alten Zeiten). — 12. The fathers and papal supremacy (Die Väter und die päpstliche Suprematie). — 13. Papal infallibility (Päpstliche Unfehlbarkeit). 14. Scripture and papal infallibility (Heilige Schrift und päpstliche Unfehlbarkeit). — 15. The witness of tradition to papal infallibility (Das Zeugnis der Überlieferung für die päpstliche Unfehlbarkeit). — 16. Objections to papal infallibility (Einwürfe gegen die päpstliche Unfehlbarkeit). — 17. The pope's temporal power (Die weltliche Macht des Papstes).

II. Teil. — Celtic Christianity (Celtisches Christentum).

1. Early missions from Rome (Frühzeitige Missionen von Rom aus). — 2. British bishops in papal councils (Britische Bischöfe bei päpstlichen Konzilien). 3. St. Ninian's mission (St. Ninians Mission). — 4. Papal missions from Gaul (Päpstliche Missionen von Gallien aus). — 5. Mission of St. Palladius (Mission des hl. Palladius). — 6. Roman Mission of St. Patrick (Römische Mission des hl. Patritius). — 7. Evidence for St. Patrick's Roman Mission (Beweis für die römische Mission des hl. Patritius). — 8. The Irish Church and papal supremacy (Die irische Kirche und die päpstliche Suprematie). — 9. Apostolate of St. Kentigern (Apostolat des hl. Kentigern). — 10. Apostolate of St. Columba (Apostolat des hl. Columba). — 11. St. Columbanus and the pope (St. Columban und der Papst).

III. Teil. — Doctrine and discipline (Lehre und Kirchenzucht).

1. Unity and uniformity (Einheit und Einförmigkeit). — 2. The paschal

Digitized by Google

controversy (Der Osterstreit). — 3. St. Cummian's paschal epistle (Osterbrief des hl. Cummian). — 4. The controversy in North Ireland and Jona (Der Streit in Nordirland und Jona). — 5. St. Aiden in Northumbria (St. Aiden in Northumberland). — 6. The Whitby conference (Die Besprechung zu Whitby). — 7. St. Adamnan (sc. ein berühmter Abt und Geschichtsschreiber). — 8. The tonsure. — 9. The presbyter-abbot (Der Priester-Abt).

IV. Teil. Liturgy and ritual observances (Liturgie und rituelle Gebräuche). 1. Origins of the liturgy (Anfänge der Liturgie). — 2. Celtic liturgy and papal supremacy (Celtische Liturgie und päpstliche Suprematie). — 3. The language of the liturgie (Die Sprache der Liturgie). — 4. Celtic pilgrimages to Rome (Celtische Pilger in Rom). — 5. The cultus of our Lady (Der Kult unserer lieben Frau). — 6. Veneration of Angels and Saints (Verehrung von Engeln und Heiligen). — 7. Holy relics (Heilige Reliquien). 8. Sacred images (Hl. Bilder). — 9. Prayer for the dead (Gebet für die Abgeschiedenen). — 10. The holy Eucharist (Das hl. Altarssakrament). — 11. Communion under one kind, and other observances (Kommunion unter einer Gestalt und anderen Gebräuche). — 12. Confession (Beichte). — 13. Penance and fasting (Buße und Fasten). — 14. Confirmation (Firmung). — 15. Extreme unction (Letzte Ölung). — 16. Clerical celibacy (Zölibat der Geistlichen). — 17. The mediaeval church (Die mittelalterliche Kirche). — Index.

Pfarrer P. Odilo Stark, O. S. B. (Göttweig).

IV. Rosolino Bellodi.

Il Monastero di San Benedetto in Polirone nella storia e nell'arte, con 84 illustrazioni. Mantova, Eredi Segna tipografi editori MCMV, in fol. 330 S. Preis: L. 8.

Über das Stift zu Polirone bei Mantua, dessen Name bekanntlich von der Lage des Klosters zwischen dem Po und dem Nebenflüßchen Lirone herstammt, hat früher schon P. Benedikt Bacchini eine Monographie in sechs Bänden geschrieben und herausgegeben, wovon jedoch der sechste ungedruckt geblieben ist und nunmehr in der städtischen Bibliothek zu Mantua als Manuskript H. III, 27 aufbewahrt wird.[1])

Jetzt hat neuerdings Rosolino Bellodi sich der Mühe unterzogen, nach jahrelangen Vorstudien in den Archiven der Stadt und des Staates, und unter Benützung des an Ort und Stelle vorhandenen Materiales, eine eingehende Studie über dieses in vielfacher Beziehung mit der Geschichte Italien verflochtene Benediktinerstift zu veröffentlichen. Dieselbe zerfällt in zwei Teile: der erste, geschichtliche Teil umfaßt eine Periode von 900 Jahren (1000 1900) und erzählt in vierzehn Kapiteln in der dem Verfasser eigenen eleganten und anregenden Weise die Geschichte des Klosters, dessen Gründer Tedaldus von Canossa im Jahre 1003 an Stelle einer alten St. Benediktuskapelle hierselbst eine geräumige Kirche erbauen ließ, welche der Jungfrau Maria, dem hl. Benedikt, dem Erzengel Michael und dem hl. Petrus geweiht war. Seine Glanzperiode scheint das Kloster im XV. und XVI. Jahrhundert erlebt zu haben, aus welcher Zeit der größte Teil der umfangreichen Bauten herrührt. Gute und schlechte Zeiten wechselten nachher je nach der politischen Lage des Landes, bis unter Napoleon I. im J. 1797 die Lebensader des Klosters gänzlich unterbunden wurde. Die Bibliothek wurde mit der öffentlichen Bibliothek der Stadt Mantua vereinigt und 2000 Pergamenthandschriften (von 1015 1615) wanderten in das Staatsarchiv nach Mailand, woselbst sie bis heute noch erhalten sind; in die städtische Bibliothek

[1]) Siehe hierüber den Artikel »Del libro VI. inedito della storia polironiana del Bacchini« von Dr. F. C. Edler v. Carreri, Ritter des h. Grabes und Oblat von Montecassino in »Rivista storica benedettina« Heft II. 1906. S. 246. ff.

Digitized by Google

von Mantua gingen 369 Codices, 194 Inkunabeln und einige Hundert andere Werke über, wobei sich wohl denken läßt, daß so Manches noch verschleppt und entwendet worden ist, namentlich zu der Zeit, wo das Kloster dem vollkommenen Verfall anheimgegeben war.

Der zweite Teil, der mit noch größerer Liebe und Sorgfalt gearbeitet scheint, beschäftigt sich mit den Kunstdenkmälern des Klosters, wobei namentlich der Bau der Kirche und der Klostergebäude an der Hand zahlreicher (84) Illustrationen eingehende Würdigung findet.

Die Ausstattung sowohl des Druckes als der beigefügten Abbildungen ist von der bestbekannten Firma Segna's Erben in tadelloser Weise ausgeführt

Dr. M. K., O. S. B.

V. Der mosaische Schöpfungsbericht in seinem Verhältnisse zur modernen Wissenschaft.

Von Albert Gnandt, k. und k. Feldkurat. Graz, Styria, 1906. 12°. XI, 170 S. K 1.60.

»Der mosaische Schöpfungsbericht in seinem Verhältnisse zu den Ergebnissen der modernen Wissenschaft ist eines der dringendsten Probleme der Gegenwart« (Vorwort S. VII). Der Verfasser will darum diesen Schöpfungsbericht erklären, so wie er nach den Ergebnissen der heutigen Naturforschungen zu verstehen ist. Wir finden darum eine kurze Zusammenstellung der Resultate, welche durch die geologischen, paläontologischen und andere Naturforschungen als gesichert dastehen und eine Erklärung des Sechstagewerks in Einklang gebracht mit diesen Resultaten. Die Studie ist mit schwungvoller Darstellung geschrieben, leider aber vermißt man die »neuere« und »heutige« Literatur und Forschung. In der ganzen Abhandlung findet man fast nur solche Schriften zitiert, die vor 1870 verfaßt sind, so daß man manchmal glauben möchte nur eine Neuausgabe eines älteren Werkes vor sich zu haben; außer Hammerstein und Gutberlet ist wohl kaum ein noch lebender Autor erwähnt. Man findet auch in der Erklärung manche Lücken z. B. S. 40 über die Erklärung des Schöpfungswerkes im allgemeinen, und statt des veralteten Piacini hätten eher die Werke von Hummelauer, Schanz, Vigouroux u. dgl. zitiert werden soll. In einer wissenschaftlichen Erklärung Isaius 14, 12 ff. und Ez. 28, 14 ff. auf die gefallenen Engel anwenden zu wollen (S. 21), heißt doch wohl zu weitgehen. Zahlreiche Druckfehler entstellen den Text, z. B. S. 2 u. 3 statt theleologisch lies teleologisch, S. 50 (und sogar im Register S. 168) st. Leplace, l.: Laplace, S. 59 st. germit l.: germinet, S. 84 st. supplinout l.: supplément, st. silruien l.: silurien, S. 112 st. mensit l.: meruit usw. - *eg.*

VI. La Sainte Vierge.

Dans la tradition et dans l'art, dans l'âme des Saints et dans notre vie par J. Hoppenot. Société Saint-Augustin, Desclée De Brouwer et Cie. Brügge 1906. Mit 250 Holzschnitten im Text und 20 außer dem Text sowie 5 Chromolithographien. Preis: brosch. 10 Frs., gebunden 15—25 Frs. in Folio, X - 386 S.

Die rührige Verlagsanstalt Desclée De Brower et Cie (Société A. Augustin) in Brügge hat für die diesjährige Weihnachtszeit ihren zahlreichen Freunden und Bekannten ein wertvolles Weihnachtsgeschenk dargeboten: Darstellungen der Mutter Gottes in 250 Abbildungen im Text, 20 große und 5 Chromolithographien in Folio, alle bezughabend auf die hl. Jungfrau Maria, wie sich dieselbe in der Tradition, in der Kunst, in der Seele der Heiligen und in unserem Leben darbietet, werden hier dem Leser mit einem entsprechenden in maßvoll würdiger eleganter Sprache gehaltenen Texte vorgeführt. Schon der Umstand, daß die mehrere Tausend Exemplare zählende erste Auflage heute bereits vergriffen ist, beweist

Digitized by Google

klar, daß das Werk einem wirklichen Bedürfnis entspricht. Wir sehen hier Abbildungen der Mutter Gottes vom II. bis XX. Jahrhundert, von dem unlängst aus den Trümmern des Forum romanum ausgegrabenen antiken Marienbildnis, von der Mosaik von Ravenna, von der Madonna von Santa Maria-Maggiore angefangen bis auf unsere Zeiten! Es wechseln da die Gestalten Giotto's, Fra Angelica's, Lionardo da Vinci's, Raffaël's, mit den erhabenen Kunstbildern, welche der Meissel Michel-Angelo's aus Elfenbein oder Marmor geschaffen, ab; wir sehen das liebliche Antlitz aus den Initialen der Pergamenthandschriften wie aus den bunten Glasmalereien der Kirchenfenster uns entgegenlächeln, wir sehen die Mutter Gottes von Schmerz gebeugt unter dem Stamme des Kreuzes zusammensinken, wir sehen sie triumphierend zum Himmel empor steigen; überall ist sie die Göttliche, die Einzig Schöne: »tota pulchra es!«

Dr. M. K, O. S. B.

VII. Fra Angelico et Benozzo Gozzoli

le maître et l'élève, par Gaston Sortais. Société de Saint-Augustin, (Desclée, De Brouwer et Cie.) Lille 1906. — in 4°, 278 S. mit 5 Chromolithographien und 47 Phototypien.

Ein neues Prachtwerk, eine Zierde jedes Salons aus der rühmlichst bekannten Verlagsanstalt der »Société de St. Augustin« (Desclée, De Brouwer et Cie.) in Lille (Ryssel) liegt hier vor uns, über dessen Ausstattung wir uns eigentlich gar nicht mehr verwundern können, da uns diese erstklassige Firma mit der künstlerischen Ausführung von Bildern, mit der phototypisch genauen Wiedergabe von Zeichnungen in allen Details mit überraschender Farbenharmonie bis in die feinsten Nüancen bei ihren veröffentlichten Chromotypien bereits verwöhnt hat! Diesmal zieren das schöne Werk nicht weniger als 47 klare praegnante Phototypien und 5 prachtvolle Chromolitographien, die sowohl was die Auswahl der zur Darstellung kommenden Gegenstände als was die farbenreiche Ausführung derselben betrifft, das Auge jedes Kunstkritikers ergötzen und befriedigen müssen. Die Engel, die Madonnen, die verschiedenen Gruppen von Heiligen, die von der Künstlerhand Fra Angelico's von Fiesole und dessen Schüler Benozzo Gozzoli uns hier vorgeführt werden, die Kirchen, Kreuzgänge, Altarblätter, Fresken, Städteansichten etc., durch welche das Buch an der Hand von Phototypien uns als Führer dient, gewähren einen erhabenen Kunstgenuß jedem Beschauer und bieten demjenigen, der die Originale, sei es in Italien, sei es in Louvre oder anderwärts, gesehen hat, die Freude des genußvollen Wiederschauens, denjenigen aber, die nicht so glücklich waren, die Originale selbst bewundern zu können, geben sie vollständigen Ersatz der kostspieligen Reise: denn sie stellen uns mit voller Naturwahrheit und Frische der Farben sozusagen die Originale selbst vor Augen. Der erläuternde Text, abgesehen von seinem inneren Wert als wahre unparteiische Kunstkritik, macht uns das Buch nur um so wertvoller, verleiht den Gemälden die Frische des Lebens und lehrt uns Ästhetik, Kunstgeschichte und durch Vergleichung mit anderen Meistern auch eine edle Kunstkritik. Die Anordnung des Stoffes ist eine sehr übersichtliche: nach einer allgemeinen Einleitung über den Spiritualismus und Naturalismus in der Kunst, entrollt sich vor unseren Augen ein lebensvolles Bild des Künstlerschaffens in Florenz im XV. Jahrhundert, worauf dann die Bilder und Fresken von Fra Angelico selbst einzeln besprochen werden und schließlich eine Vergleichung der Kunst Fra Angelico's mit jener Michel-Angelo's und Raphael's das Bild vervollständigt und abrundet. Im zweiten Abschnitt, welcher dem Schüler Fra Angelico's Benozzo Gozzoli gewidmet ist, wird in ähnlicher Weise nach der Lokalität, wo die Werke dieses Meisters entstanden sind, zuerst der Convent von Montefalco, dann die Kapelle der Medici in Florenz, weiters die Fresken von S. Gimignano und endlich der epische Cyclus (aus dem alten Testament) im

Digitized by Google

Campo santo von Pisa dem Leser vorgeführt. Außer einer ausführlichen Bibliographie über beide Maler ist im Anhange auch je ein Verzeichnis der Hauptwerke dieser zwei Künstler beigefügt.

Wenn nun auch zugestanden werden muß, daß bereits sowohl die deutsche Literatur (P. Beissel) als die englische (L. Douglas), die italienische (J. E. Lupino) und namentlich die französische (Abbé Brousolle, M. H. Cochin) mehrere sehr gediegene Arbeiten über Fra Angelico aufzuweisen hat, so ist das Werk G. Sortais' dennoch eine wesentliche Bereicherung der Literatur durch die in mancher Beziehung originelle Art und Weise seiner Anschauung und seiner Kritik.

Der Verlagshandlung müssen wir nochmals unsere volle Anerkennung über die fürstliche Ausstattung des Buches, bei welchem sie sich abermals als wahrer Kunstmäcenas hervorgetan hat, ausdrücken. *Dr. M. K., O. S. B.*

VIII. Beati Petri Canisii, S. J. epistulae et acta

Otto Braunsberger, ejusdem Societatis. Volumen IV. (1563—65) Freiburg. Herder 1905 in 8°. 1224 S.

Es liegt nunmehr der vierte Band dieser seit 1897 begonnenen, warhaft immensen, außerordentlich mühsamen und doch äußerst gewissenhaft durchgeführten Arbeit vor, bei welcher es kaum glaublich scheint, daß ein Einziger sie zu bewältigen im Stande sein konnte, die man vielmehr für das Werk eines ganzen Konvents von Gelehrten zu halten geneigt wäre. P. Braunsberg mußte einzig nur für diesen vierten Band über 130 aus mehr als 40 verschiedenen Bibliotheken zusammengesuchte Manuskripte durchlesen, studieren, zum Teil kopieren; hiezu mußten ihm die Archive von Rom, Paris, London, München, Köln, Mailand, Krakau, Wien, Freiburg in der Schweiz ihre Schätze ausliefern, ihre tiefsten Geheimnisse erschließen. Der gelehrte Jesuitenpater des XX. Jahrhunderts zeigt in dieser Beziehung, was Rührigkeit, Ausdauer, Unermüdlichkeit und tiefes Wissen anbelangt, ungemein viel Ähnlichkeit mit seinem sel. Ordensgenossen, dessen Biograph er geworden ist, den man einst den »ersten Jesuiten Deutschlands« genannt hat und über welchen bereits mehr als 40 Biographien existieren. Eigentlich ist aber P. Braunsberger nicht einmal mit vollem Rechte Biograph des hl. Canisius zu nennen; er bereitet lediglich das Material, die Elemente vor, welche zu einer erschöpfenden Lebensbeschreibung seines Heros notwendig sein werden und die vielleicht gleichzeitig auch dazu dienen können und sollen, den künftigen Proceß der Kanonisation des sel. Canisius vorzubereiten, zu welchem wir den Orden nur beglückwünschen können.

Man bedenke nur, welche Fülle von bisher nicht veröffentlichten Dokumenten dieser vierte Band enthält: vor allem sind es 340 Briefe von 449 im Ganzen, bloß 40 waren früher bereits teilweise oder im Auszug bekannt; von den 200 sonstigen Aktenstücken sind 140 bisher noch nirgends veröffentlicht! Hievon sind 283 in lateinischer, 244 in italienischer, 39 in deutscher und 21 in spanischer Sprache abgefaßt. Das Buch ist also wirklich vielsprachig, wie Canisius selbst es auch war.

Um die volle Bedeutung dieser Dokumente würdigen zu können, muß man sich ins Gedächtnis rufen, zu welcher Zeit dieselben geschrieben worden sind und welche Rolle Canisius zu Ende des tridentinischen Konzils sowie in den Jahren, welche ihm folgten gespielt hat. Wir sehen da Kaiser Ferdinand in Innsbruck sein Hoflager aufschlagen, um den wichtigen Begebenheiten die sich im Schoße dieser erhabenen Versammlung abspielen, näher zu sein, wir sehen wie er Canisius mit mehreren anderen berühmten Theologen in die Stadt beruft und ihnen mehrere der schwersten Fragen, die gerade in Verhandlung stehen, zur Beantwortung vorlegt so z. B. bezüglich des Rechtes, das Konzil aufzuheben, die päpstlichen Dispensen einzuschränken, die Zahl der Kardinäle zu vermindern etc. Die Antworten Canisius erstrebten eine Einigung zwischen

Digitized by Google

Papst und Kaiser herbeizuführen; daß aber eine solche Vermittlerrolle zu jener Zeit gewiß eine sehr schwierige und delikate Aufgabe war und den feinsten politischen Takt erforderte, bedarf wohl nicht erst versichert zu werden. Deshalb sind auch die Instruktionen und die Berichte welche Johann v. Polanks, Sekretär des Ordensgenerals S. J. P. Laynez, an Canisius schrieb, von größtem Interesse. Der Jesuitengeneral hatte darin seine wohlmotivierten Anschauungen über die Gründung von Seminarien, Errichtung katholischer Universitäten, über die geheimen Ehen usw. ausführlich niedergelegt. P. Braunsberger veröffentlicht auch zum erstenmale eine lange theologiche Abhandlung von Canisius über die Frage, ob die Laien auch an der Kommunion calicis partizipieren dürfen; eine Frage, über die bekanntlich durch viele Jahre namentlich in Böhmen und anderwärts selbst mit den Waffen in der Hand lebhaft gestritten wurde. In dem Buche P. Braunsbergers finden wir weiterhin viele neue und bemerkenswerte Details über die Einmischung Albert V. Herzogs von Bayern in diese Frage, über die Frömmigkeit der Töchter des Kaisers Ferdinand, welche Canisius überwachte, über die sittlichen und geistigen Zustände des Klerus zu jener Zeit ebenso wie über die in Kirchen und Klöstern notwendigen Reformen.

Nachdem noch der Schließung des Konzils (4. Dezember 1563), — welcher aber Canisius persönlich nicht beiwohnen konnte, da derselbe zur Zeit durch seine Adventpredigten in Augsburg festgehalten ward — Erwähnung geschehen, beschreibt der Autor die Tätigkeit Canisius in Bezug auf sein Bestreben, die Beschlüsse des Konzils in Taten umzusetzen. Außer den 200 Predigten, welche Canisius in diesen zwei Jahren gehalten hat und von denen jede ein Muster oratorischer Kunst ist, befaßte sich Canisius damals mit der deutschen Übersetzung seines »kleinen Katechismus«, mit der Neuauflage seiner »Summa doctrinae christianae« und mit der Drucklegung seines »Hortulus animarum«. Auch die Antwort auf die Verleumdungen von protestantischer Seite finden noch in diesem Bande Erwähnung.

Ein sehr ausführliches Inhaltsverzeichnis von 68 Seiten schließt den gewichtigen Band ab. Wenn wir den Gesamteindruck wiedergeben sollen, den das Buch auf uns gemacht hat, so müssen wir sagen, daß P. Braunsberger sich um Geschichte und Theologie ein sehr großes Verdienst erworben hat; es gilt von ihm das Wort eines anderen Jesuitenpaters, P. Jouvency: Multus labor, multa in labore methodus, multa in methodo constantia.«

Dr. M. K., O. S. B.

IX. Le Crucifix dans l'Histoire, dans l'Art, dans l'Ame des Saints et dans Notre Vie, par J. Hoppenot.

(Lille, Desclée, de Brouwer et Cie. 1906. 8°. 238 p. et 100 gravures.

Die mehrfachen Auflagen, welche das vorliegende Werk bereits erlebt hat, sind wohl der beste Beweis dafür, wie tief im christlichen Volke die Liebe zum Kreuze, dem vorzüglichsten Zeichen der Erlösung wurzelte. Allerdings ist diese Liebe nicht nach dem Geschmacke der Sektierer und Ketzer, der geborenen Feinde des Erlösungswerkes und alles dessen was daran erinnert; das beweisen am besten die Freimaurer, welche seit 10 Jahren nun in Frankreich den Kampf gegen die Kirche führen. Sie haben Christus aus den Schulen verwiesen, ihn aus den Spitälern und Friedhöfen verbannt und auf eine Verordnung des Ministers Vallé, unterfertigt gerade am Karfreitage, haben sie, was wohl die größte Impertinenz ist, das Kreuz von den Wänden der Gerichtssäle wegreißen lassen. Schon dieser Umstand erklärt uns, weshalb gerade das vorliegende Buch zunächst für Frankreich so recht zeitgemäß ist.

Nun wo diese Gottlosen, dem Volke den Anblick des Kreuzes entziehen und seinem Herzen die Liebe zum Kreuze entreißen, da ist es gerade an der Zeit wiederum das Kreuz als Dasjenige dem Volke hinzustellen, in welchem

Digitized by Google

allein es unter den trostlosen Verhältnissen Frankreichs, im Herzen Trost, Ruhe und Frieden finden kann.

Ein vor Kurzem in Frankreich zum Tode verurteilter Verbrecher wandte sich, nachdem ihm der Geistliche des Gefängnisses Trost zugesprochen hatte, vom Schafotte aus mit den Worten zur Volksmenge: »Kameraden, man lügt nicht, wenn es zum Sterben kommt, laßt mich Euch sagen, bevor ich vor den Richterstuhl Gottes trete, welche meine zwei besten Freunde sind: es ist dies der Priester und das Kreuz.«

In ähnlicher Weise bezweckt das vorliegende Buch, die Liebe zum Kreuze hineinzutragen in die Fabriken, Ateliers u. s. w. und überall dort die Vorurteile gegen dasselbe zu benehmen. Möge die Lesung desselben dem Arbeiter in den Fabriken, dem Feldarbeiter, dem niederen Volke in seinem Elende, aber auch den reichen Weltkindern, die trotz ihrer Wohlhabenheit vergebens ihren Herzensfrieden suchen, Trost, Vertrauen auf Gott und auf eine bessere christliche Zukunft einflößen! Das Werk zerfällt in 4 Bücher, von welchen das 1. das göttliche Kreuz in der Geschichte zum Gegenstande hat, das 2. das Wesen des Kreuzes in der Kirche, das 3., dasselbe im Leben der Heiligen und das 4., im Leben des Volkes in seiner bez. Bedeutung darstellt. Jedes dieser Bücher zerfällt in mehrere Kapitel. Das Buch selbst ziert eine Reihe von 100 Abbildungen. Die Sprache ist durchwegs edel, dabei aber auch leicht verständlich. Die Ausstattung ist, wie wir sie von der Société St. Augustin, Desclée de Brouwer et Cp. gewöhnt sind, eine nach jeder Richtung hin ganz vorzügliche.

Dr. M. K.

X. Dr. Rich. Hoffmann (Kurat bei St. Joh. Nepom. in München): Der Altarbau im Erzbist. München-Freising

in seiner stilistischen Entwicklung vom Ende des 15. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts (Bd. IX. der Beiträge z. Gesch., Topographie und Statistik des Erzbist. München u. Freising, von Dr. Mart. v. Deutinger). München, Lindauersche Buchhandl. 1905. 8° (VIII, 326 S. mit 59 Abbild.)

Es ist ein anziehendes und lehrreiches Thema, das der Verf. behandelt und dem er allgemein, in Inhalt und Form, gerecht wird. Wohltuend berührt im Vergleich mit andern fachwissenschaftlichen Werken die klare lebendige Sprache. Schon dies wird ihm das Wohlwollen seiner geistlichen Leser, und auf die zählt er ja vor allem, gewinnen.

Weise hat sich der Verfasser engere Grenzen gezogen, was bei dem Reichtum von Altären in Süddeutschland, besonders in Baiern, wohl angebracht ist. Nur die Altäre des Erzbistums München-Freising will er in den Kreis seiner Betrachtung ziehen. Das kommt auch seinen Ausführungen zu gut, da der Altarbau in diesem Gebiet von zwei Zentren, München und Landshut, teilweise im Südosten auch von Salzburg aus beherrscht wird. Zeitlich behandelt er die stilistische Entwicklung vom Ende des 15. Jahrhunderts an, gerade die Periode also, die vielfach auch heute noch von vielen verpönt wird. Wie vielen eingeschworenen Gotikern gelten nicht Barock und Rokoko als ein Greuel an hl. Stätte, so sehr das Volk auch seine Vorliebe gerade für Erzeugnisse dieser Stilperioden bekundet hat? Klar hat Hoffmann sein Thema durchgeführt. In 5 Kapiteln betrachtet er den Altarbau der Renaissance, des Barock, Rokoko und des Klassizismus. Nachdem er jedesmal die genetische Entwicklung aus der vorhergehenden Stilperiode, ihre Tendenz und Auffassung gekennzeichnet, wirft er einen Blick auf hervorragende Beispiele des jeweiligen Typus. Gute Autotypien, die allerdings hie und da schärfer sein konnten — bei wissenschaftlicher, vergleichender Betrachtung kommt es doch hauptsächlich auf die Schärfe der Details an — unterstützen die allweg gut begründete und lichtvoll ausgeführte Darstellung.

Digitized by Google

Ein kurzes Kapitel zur Einleitung und als Schluß behandeln den spätgotischen Altar, die echten und unechten Marmoraltäre. Praktisch schließen ein Verzeichnis der Abbildungen, ein Namen- und Ortsregister den Band. Vielleicht gedenkt der Verfasser auch einmal den Altarbau der früheren Stilperioden zu behandeln, deren Ausbeute gewiß nicht geringer und nicht minder interessant sein dürfte. Der Diözese München-Freising darf man glückwünschen zu der schönen Behandlung des liturgisch wie kunstgeschichtlich so wichtigen Gegenstandes. Hoffentlich findet das Werk die Beachtung, die es verdient, und in andern Bistümern zahlreiche Nachahmer. *Jos. M. B. Clauss (Schlettstadt).*

XI. Rome, ses Monuments, ses Souvenirs; par l'abbé Boulfroy

6. Auflage. Société Saint Augustin. Desclée, de Brouwer et Cie, Brügge. 1906 in 4°, 290 S. mit 99 Holzschnitten. Preis geheftet: Fr. 3·35.

Schon der Umstand, daß ein Buch in kurzer Zeit in sechster Auflage erscheint, ist an und für sich bereits eine genügende Rekommandation des vorliegenden Buches, es freut uns konstatieren zu können, daß auch diese neueste 6. Auflage den guten Ruf ihrer Vorgängerinnen nur noch verstärkt. Unter der Unzahl von Romführern und Reisebeschreibungen der ewigen Stadt, deren Zahl bereits Legion ist, ist es gewiß schwer das Beste herauszufinden; wenn wir aber dennoch unseren Lesern, namentlich solchen die sich auf eine Reise nach Rom erst vorbereiten, insofern sie der französischen Sprache genügend mächtig sind, gerade das in Rede stehende schöne und große Werk von Abbé Boulfroy empfehlen, so geschieht dies nach reiflicher Überlegung mit gutem Gewissen und namentlich unter Berücksichtigung des Umstandes, das namentlich dieses Buch auch in jeder Beziehung am besten dazu dient, das Interesse des Lesers zu erwecken und auch während der ganzen Lektüre wach zu erhalten, ihn auf alles Wissenswerte und wichtige aufmerksam zu machen und dennoch durch keine erdrückende Detailschilderung zu ermüden. Die Eleganz des Stiles, die freie Ausführung der beigefügte Zeichnungen machen das Buch zu einer der lesenswertesten Beschreibungen Roms, dieser durch die Anwesenheit des hl. Vaters und durch die unzählig geheiligten Stätten, welche Blutzeugen des Märtyrertodes der ersten Christen waren, für uns Katholiken trotz der »Italia unita« immer noch »heiligen« Stadt!

Dr. M. K, O. S. B.

XII. P. Dr. Eberh. Hoffmann O. Cist., das Konversen-Institut des Cisterzienserordens in seinem Ursprung und seiner Organisation.

Inaugur. Dissert. zur Erlang. der Doktorwürde der hochw. theol. Fakult. der Univers. Freiburg in der Schweiz. Freibg. Fragnière 1905 (VIII, 101 S.) 8°.

Wer kennt nicht die große wirtschaftliche Bedeutung des Cisterzienserordens in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens besonders im nordöstlichen Deutschland? Diese Bedeutung und der großartige Erfolg, den die grauen Mönche errangen wie kein anderer Orden, hängt innig zusammen, ja ab von dem ihnen eigentümlichen Institut der Laienbrüder oder Konversen. Dem Grundstatut des Ordens, der herrlichen Carta charitatis, kommt an Weisheit, Organisationstalent und fester Erfassung des vorgesteckten Zieles fast gleich die Einrichtung der Konversen. Nur mit einem solchen Arbeitermaterial, wie der Orden es sich in seinen Laienbrüdern heranzog, konnte er zum Pionier der Kultur, zum hervorragendsten zivilisatorischen Faktor der Kirche im Mittelalter werden, als der er zu allen Zeiten und von allen Kennern bewundernd gepriesen wurde.

Trotzdem ist bisher die Geschichte dieses so wichtigen Institutes kaum untersucht und klargestellt worden. Das liegt zum Teil an den spärlichen und wo sie tatsächlicher fließen, auch sehr verwickelten Quellen, andererseits auch am Mangel an richtigem Verständnis des Ordenslebens und seiner Einrichtungen

Digitized by Google

bei den meisten akatholischen Autoren. Von der Feder eines Ordensmannes, wenn anders er historisch gut geschult, ist schon eher ein gesichertes Forschungs-Ergebnis zu erwarten. Eine solche Arbeit haben wir in der vorliegenden Schrift. Freilich ist sie nur eine einleitende Studie, nicht eine erschöpfende Geschichte. aber sie bietet die Grundlage weiteren Forschens, nämlich den Ursprung und die Organisation des Konverseninstituts nach den Überlieferungen der ersten Ordensschriftsteller und den verschiedenen Konversenregeln. Es ist eine gründliche, solide und gut geschriebene Abhandlung, die sich über das Niveau der gewöhnlichen Doktordissertationen erhebt. In vier Abschnitten schildert der Verfasser die Gründung, die Stellung, die Lebensweise und Tätigkeit der Konversen, nachdem er zuvor in richtiger Erkenntnis der öfters vorkommenden Verwechslungen den Begriff und die Entwicklung des Namens »conversus« vor dem 12. Jahrhundert klar gelegt hatte. Ein Überblick über die Geschichte des Instituts schließt die gehaltvolle Abhandlung. Sie bezeichnet einen lobenswerten Fortschritt in der Erforschung der klösterlichen Einrichtungen und macht ihrem Verfasser alle Ehre. Hoffentlich gibt er uns bald die Fortsetzung. Die Anerkennung aller derer, die über den Cistercienserorden zu schreiben haben, wird ihm gewiß reichlich zu teil werden.

Jos. M. B. Clauss (Schlettstadt).

XIII. I Monasteri di Subiaco.

Roma, Tipografia dell' Unione Cooperatrice-Editrice 1904. 2 Bde. I. Bd. 548 S. mit 6 Tafeln, 22 Vollbildern und 42 Zinkätzungen im Texte. II. Bd. XXXIV. und 468 S. mit 3 Schrifttafeln, 1 Siegeltafel, 1 Vollbild und 5 Zinkätzungen im Texte. Preis 15 Lr. per Band.

Anläßlich des letzten internationalen Historikerkongresses war vom italienischen Unterrichtsministerium die Herausgabe einer zweibändigen italienischen Monographie über die Klöster von Subiaco in Aussicht genommen, welche jedoch durch zufällige äußere Ursachen nicht rechtzeitig fertiggestellt werden konnte und erst Ende 1905 erschien. Mit der Bearbeitung des Stoffes hatte der vortragende Rat im Unterrichtsministerium Commendatore Carlo Fiorilli vier Gelehrte betraut, die, wie der Erfolg zeigt, ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen waren und die auch die ihnen zugewiesene Arbeit mit allem Fleiße durchführten. Die historische Untersuchung über Santa Scholastica und die heil. Grotte in Subiaco lag in den Händen von P. Peter Ejudi, die bautechnische Würdigung der Architektonik der Klöster war G. Giovannoni anvertraut und P. Friedrich Hermanin sollte über Gemälde und Fresken berichten, während Vincenzo Federici die umfangreichste Aufgabe, nämlich die Beschreibung der Bibliotheken und Archive zugefallen war.

Das Resultat der gewissenhaften Arbeit dieser vier Professoren ist nun, wie erwähnt, dieses in zwei dicken Bände zu je 548 resp. 468 Seiten mit vielen Tafeln und Zeitungen auf Kosten des Unterrichtsministeriums in Rom erschienene Werk, welches in einer Auflage von 1000 Exemplaren gedruckt zum Preise von je 15 Lire per Band abgegeben wird.

Da uns ein Recensions-Exemplar dieses in jeder Beziehung schätzenswerten und hochinteressanten Werkes nicht zugekommen ist, so müssen wir auf eingehende Besprechung und Würdigung verzichten, und bringen bloß nach Einsichtsnahme in das uns gütigst von P. Leo Allodi in Subiaco selbst dargeliehene Exemplar nachfolgend zur Orientierung den Inhalt der beiden Bände zur Kenntnis unserer Leser:

Band I. (546 S.)

Dedication an das Unterrichtsministerium. Die Quellen und die Literatur zur Geschichte von Subiaco.

I. Historische Notizen über die Abtei innerhalb des Mittelalters (P. Egidi): Die Anfänge. — Das X. Jh.: Beginn der Bedeutung des

Digitized by Google

Klosters. — Das XI. und XII. Jh.; Höhepunkt und Verfall des Klosters. — Das XIII. und XIV. Jh.: Die Commendat-Äbte; die Commende; Vereinigung mit Monte Cassino. — Detailabhandlungen: Über einige Verfälschungen in den Regesten von Subiaco. — Reihenfolge der Äbte bis zum J. 1532. — Die »Signoria del Tuscolo«. — Die sublacensischen Druckwerke. — Die »Consuetudines Sublacenses«.

II. Die Architektur der Klöster von Subiaco. (G. Giovannoni): Allgemeine Betrachtungen. — Die topographischen und construktorischen Elemente in der Entwickelung der Klöster. — Das Kloster von S. Scholastica: Beschreibung und allgemeine Angaben. — Der Glockenturm. — Das Kosmas-Kloster. — Die Kirche. — Die Gallerien, die Vorhöfe und die Hauptgebäude des Klosters. — Der Gesamteindruck des Klosters. — Das Kloster von Sacro Speco.

III. Die Malereien der Klöster von Subiaco. (Friedr. Hermanin): Die ältesten Malereien. — Die Fresken aus dem XIII. Jh. — Die Fresken aus dem XIV. Jh. — Die Malereien aus dem XV. und XVI. Jh. — Anhang: Namens- und Ortsverzeichnis.

Band II. (LXXVIII. und 467 S.) (Vincenz Federici.)

I. Die Bibliothek: Die beiden Bibliotheken. — Entstehung der beiden Bibliotheken. — Zerstreuung der beiden Bibliotheken. — Die Codices von Subiaco. — Paleographie der Codices.

II. Das Archiv: Die beiden Archive. — Entstehung der beiden Archive. — Ordnung der beiden Archive. — Zerstreuung der beiden Archive. — Die Dokumente. — Unsere Notizen: Notiz über die Manuskripte von S. Scholastica und Sacro Speco. — Notiz über die Inkunabeln von S. Scholastica. — Notiz über die öffentlichen und Privat-Urkunden der Klöster von Subiaco. — Bemerkungen zu den Notizen über die Manuskripte. — Bemerkungen zu den Notizen über die Dokumente. — Anhang: Andere Dokumente. — Redaktion des »Contemptus mundi« in Subiaco. — Das sublacenische Fragment der »Mirabilia urbis Romae«. — Die Überschriften. — Inhaltsverzeichnis zu den Notizen über die Manuskripte. — Inhaltsverzeichnis zu den Notizen über die Inkunabeln. — Inhaltsverzeichnis zu den Notizen über die Dokumente. — Bemerkungen und Korrekturen. — Illustrationen. — Faksimiles. — Siegel. — Figuren.

XIV. La bible et l'histoire

par le R. P. Fr. Prat, S. J. Troisième édition. P. 62 in 12. Paris, Bloud et Co. 1905. Pr. ctm. —.80.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift ist einer der tüchtigsten und mutigsten Vorkämpfer für die sogenannten »modernen« Grundsätze der katholischen Exegese. In vier Kapiteln behandelt P. Prat der Reihe nach die folgenden Themata: Mißglückte Lösungsversuche. — Unterscheidende Merkmale der hl. Bücher. — Die Geschichte in der hl. Schrift. — Der inspirierte Geschichtsschreiber und seine Dokumente. — Das ganze Schriftchen ist sehr klar und übersichtlich geschrieben; trefflich ausgewählte Beispiele erläutern die Ausführungen. Wir kennen keine Schrift, die schneller und sicherer über die modernen Probleme der kath. Exegese orientieren würde, als die vorliegende Studie des gelehrten Jesuiten. Das Werkchen hat denn auch in kurzer Zeit drei Auflagen erreicht; ein Beweis dafür, wie gut es einerseits abgefaßt ist, aber anderseits auch dafür, welch großes Interesse man dem Inhalt der Schrift selbst in weiten Kreisen entgegenbringt. *P. Elred, O. Cist.*

Digitized by Google

XV. L'étude de la Sainte Écriture.

Lettre de Mgr. l'évêque de Beauvais Noyon et Senlis au clergé de son diocèse. 83 p. in 12. Paris, Victor Lecoffre 1905. Pr. Frc. 1.—.

Es tut einem wirklich wohl, wenn man in dem Wirrwarr der Ansichten und in dem heißen Kampfe, der gegenwärtig auf dem Gebiete der Bibelwissenschaft tobt, die Stimme eines berufenen und erprobten Führers vernimmt. Ein solcher Führer ist ohne Zweifel der ebenso würdige als gelehrte Bischof von Beauvais, der in einem Briefe an den Klerus seiner Diözese, diesem einen sicheren und geraden Weg weist zu einem nutzbringenden Studium der hl. Schrift. Der Bischof entwickelt in seiner Schrift so ziemlich die ganze Inspirationslehre mit Berücksichtigung der sogenannten »traditionellen« Auffassung wie der »modernen« Theorien. Besonders interessant ist, was Bischof Douais über die neue Strömung in der katholischen Exegese bemerkt, deren scharfsinnigster Vertreter der deutsche Jesuit P. v. Hummelauer ist. Er schreibt hierüber auf S. 67: »Je tiens pour solide ce principe de critique biblique.« Zum Schlusse gibt der hohe Kirchenfürst seiner Geistlichkeit herrliche Anweisungen, wie sie das Studium der hl. Schrift zu ihrem und ihrer Untergebenen Nutzen betreiben können und sollen und empfiehlt ihnen einige Bibelwerke zur besonderen Beachtung. Der Brief des Bischofs Douais verdiente es wirklich, daß er in deutscher Sprache einem möglichst weiten Leserkreis zugänglich gemacht würde. *P. Eltred, O. Cist.*

Literarische Notizen.

1. Dr. G. Morin kündigt an, er habe die kleine Schrift des hl. Johannes, Bischof von Tomi (in Skythien, das heutige Konstanza in Rumänien) **„de duabus haeresibus Nestorianorum et Eutychianistarum"** aufgefunden (die er auch im Oktoberheft des »Journal of theological studies« veröffentlicht), über die bisher nur eine Notiz aus einer Stelle in Marius Mercator bekannt war. Das Werkchen von 37 Zeilen Länge, befindet sich in einem Kodex der Bodleyanischen Bibliothek, angeheftet an einige Briefe des hl. Fulgentius. Die Absicht des Verfassers war, das Werk des hl. Augustin »contra haereses« zu vervollständigen.

2. Im »Journal of theol. studies« veröffentlichte derselbe Dr. Morin einige **„Notizen über Viktorin von Pettau"**, indem er einer bisher unbeachtet gebliebenen Zitation aus den »Epitomae« von Theodot im Viktorin Erwähnung tut und über die Beziehungen Viktorins zu dem Fragment von Muratori berichtet, welche den Verdacht erwecken, daß Viktorin diese Schrift oder die Quelle derselben gekannt habe. Eine solche Quelle könnte Theodot selbst gewesen sein. Zum Schlusse bestätigt er die Ansicht, daß Viktorin die Chronologia von Alexander von Jerusalem, von der einige Fragmente übrig geblieben sind, gekannt habe.

3. **Rythme Grégorien.** Les théories de Solesmes et Dom T. A. Burge. Guilio Bas. Rome, Desclée. 1906.

Die Schrift ist eine Replik auf die im Tablet und Ampleforth Journal veröffentlichten Artikel des englischen Benediktiners P. Burge. In diesen Artikeln wurde die Ansicht verfochten, daß die Paléographie musicale mit der Lehre des Dom Pothier in Widerspruch ist. In vorliegender Schrift sagt jedoch der Verfasser: Après avoir étudié les élements fondamentaux des théories Solesmiennes et leur développement jusqu'aux dernières conséquences, on doit reconnaître ce fait: Dom Pothier et Dom Mocquereau enseignent une seule et même théorie.
Raigern. *P. G. Sch.*

4. **Kyriale sive, cantus ordinarii Missae secundum editionem vaticanam.** Auctore Camillo Grunewald. Graz, Styria.

Digitized by Google

Die Gesänge der vatikanischen Ausgabe sind in diesem Buche in rhytmisch-analytischer Weise bearbeitet, in moderner, zu diesem Behufe neu geschaffener Notation für die Gegenwart dargestellt, und zum praktischen Gebrauch für Kirche und Schule eingerichtet.

Raigern. *P. G. Sch.*

5. **Wegweiser zur Erlernung des traditionellen Choralgesanges** von Otto E. Drinkwelder, S. J. 8°. VIII + 47. Graz, Styria.

Die Schrift bietet dem Gesangslehrer in kurzer Form alles, was derselbe seinen Schülern über den traditionellen Choral beizubringen hat. Die Vor- und Schlußbemerkung enthält gute praktische Winke über Gesangsunterricht und Einübung von Choralstücken.

Raigern. *P. G. Sch.*

6. **Die religiöse Kunst in Russland.** Bei der allseitigen Aufmerksamkeit, welche gegenwärtig die russischen Zustände erregen, begegnet auch russische Literatur und Kunst dem weitgehendsten Interesse. Die Profankunst der Russen wurde in letzterer Zeit mehrfach literarisch besprochen und anläßlich der großen Ausstellungen viel bemerkt. Jedoch über den Stand der religiösen Kunst Rußlands konnte man sich nicht unterrichten. Das holt der Aufsatz von Dr. Huberti de Dalberg nach: »Die neue religiöse Kunst Rußlands«. Der lebendig und übersichtlich geschriebene Artikel erschien im Juliheft der allgemeinen Kunstzeitschrift »Die christliche Kunst«; eine Reihe vorzüglicher Abbildungen veranschaulicht das Wort. Wir lernen edle Werke des Führers der christlichen Kunstbewegung in Rußland und seiner besten Schüler kennen. Im gleichen Heft beginnt ein instruktiver Artikel über die vorjährige Ausstellung von Goldschmiedearbeiten in Breslau. Ferner setzt Dr. Fäh seine beliebten kunsthistorischen Wanderungen in Spanien fort durch Besprechung der Klosterkirche in Ripoll. Der Leser ist aufs höchste überrascht von der ernsten Pracht und der kunsthistorischen Bedeutung des Portals, dieses edlen Prunkstückes aus dem XI. Jahrhundert. Den übrigen Inhalt des Heftes bilden eingehende Ausstellungsberichte, diverse Mitteilungen und Buchbesprechungen.

7. **„Der katholische Klerus und eine moderne Frage“** von Johannes. Ravensburg, Verlag von Friedrich Alber. 40 S. 8°. Preis 50 Pfg.

Kurz, packend, mit nüchternem Verstand geschrieben, obwohl das geschilderte Elend das Herz zusammenpreßt, wird der Inhalt des Büchleins um so tiefer die fühlende Seele des Priesters treffen. Denn für die Hirten des Volkes ist es geschrieben, um sie aufmerksam zu machen auf die modernste aller sozialen Fragen — die Alkoholfrage. Sollten wir Priester noch länger zusehen, wie der Würgengel Alkohol Tag für Tag unter unseren Lieben dahinzieht, ohne daß das Wort des Herrn auf unsere Lippen kommt: »Mich erbarmet des Volkes?« — ohne daß uns die Liebe Christi drängt, wie der barmherzige Samariter, zu helfen, zu heilen und zu retten? Nein! andere Zeiten, andere Gefahren, andere Aufgaben müssen den katholischen Priester auf seinem Posten finden — auch in der Alkoholfrage und Abstinenzbewegung. Wir möchten das kleine, aber inhaltsschwere Schriftchen jedem Konfrater und besonders unseren jungen Theologen in die Hand drücken. »Tu fac similiter!«

8. Verlag von **Ferdinand Schöningh in Paderborn.**

Mitteilung. Die bisher in Mainz veröffentlichten Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte, herausgegeben von den Professoren Dr. A. Erhard und Dr. P. Kirsch, werden von nun an im Verlage von Ferdinand Schöningh in Paderborn und im vergrößerten Bogenumfang weiter erscheinen. Das im Druck befindliche 1. Heft des VI. Bandes wird eine größere Abhandlung von Heinrich Brewer S. J. unter dem Titel: Commodianus von Gaza, ein arelatensischer Lateindichter aus der Mitte des 5. Jahrhunderts enthalten. Die Subskribenten auf den ganzen Band genießen den Vorzug eines billigeren Preises.

Digitized by Google

9. **Baumberger Georg, Der selige Nikolaus von Flüe.** (Sammlung illustrierter Heiligen, Band 4.) Lexikon 8°. Mit 24 Abbildungen im Texte und 2 Kunstbeilagen. Preis gebunden Mk. 3·—. Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten und München.

Eine Schilderung des Lebens des bekannten gottseligen Mannes aus der berühmten Feder Georg Baumbergers. Wer schon irgend etwas von Baumberger gelesen, weiß und ist überzeugt, daß diese ganze große Darstellung nicht trocken, eintönig und einschläfernd ist, sondern, wie alles von dem gewiegten Schriftsteller, belebt und durchgeistigt mit einem wahrhaft künstlerischen Gepräge. Der bekannte Autor schildert den Seligen streng geschichtlich. Jedes Blendwerk zur Ausschmückung meidet er, alles Sagenhafte, das sich im Laufe der Jahrhunderte begreiflicherweise an das Bild des Seligen geheftet, schält er kühn, doch schonend ab, um dann aber andrerseits mit allem Nachdruck für das tatsächliche Wunderbare in dessen Leben das untrügliche Zeugnis der Geschichte anzuführen.

Treffliche Illustrationen unterstützen den Text; sie bilden an und für sich schon eine wertvolle Gabe. Nikolaus von Flüe ist der vierte Band der Sammlung illustrierter Heiligenleben, und begrüßen wir das Fortschreiten dieser gediegenen Sammlung. Jeder Band bildet ein Kunstwerk für sich und ist es sehr empfehlenswert, sich die ganze Sammlung anzuschaffen. Für Volks- und Schulbibliotheken ist diese Sammlung der Heiligenleben ebenfalls sehr zu empfehlen.

10. **„Katolík".** Wochenblatt in böhmischer Sprache, herausgegeben von den Benediktinern in Chicago, Ill. Amerika.

Wir haben es im Vorliegenden mit einer Zeitung zu tun, welche, wiewohl der Anlage nach ganz nach dem Muster anderer modernen großen politischen Zeitungen Amerikas gehalten, dennoch gewisse Eigentümlichkeiten hat, welche ihre Beliebtheit und die große Verbreitung unter den böhmisch sprechenden Bewohnern Amerikas erklären.

Vor allem sind es die in jeder Nummer vorkommenden Bilder, sowohl hervorragender Persönlichkeiten Amerikas und anderer Länder, wie auch zeitgemäße Abbildungen verschiedener Ereignisse, Katastrophen, Bauten etc. Sehr reichhaltig sind in jeder Nummer zunächst die Korrespondenzen aus der alten Welt, aus Europa vertreten, die politischen Ereignisse gewöhnlich kurz gefaßt, dagegen meist ausführlich die verschiedenen Vorkommnisse in den Ortschaften der alten Welt, aus welcher die große Schaar der Auswanderer nach Amerika stammt. Dieser Umstand erhält die Auswanderer, obenan selbstverständlich die Böhmen in stetem Kontakt mit der alten Heimat und wird daher dieser Teil der Zeitung namentlich mit großer Vorliebe gelesen. Daß vorkommende Unglücksfälle etc. in der breitesten Weise geschildert werden, hat auch seinen guten Grund, weil eben die Wochenschrift »Katolík« den Lesern als solche, Stoff für die Lektüre der ganzen Woche bringen will.

Im ganzen genommen können wir daher dem »Katolík« das Zeugnis geben, daß die Herausgeber desselben, die böhm. Benediktiner in Chicago, ihr Lesepublikum genau kennen und deren Ansprüche nach Möglichkeit zu erfüllen trachten. Ein Einblick in eine einzelne Nummer gibt auch Zeugnis dafür, daß die Redaktion durch Korrespondenzen nach allen Richtungen hin, in ausgedehntester Weise unterstützt wird, was wieder dafür spricht, daß sie eben alle Mühe anwenden, um ihr Blatt nach dem Muster anderer amerikanischen Blätter zu einem Volksblatt immer mehr auszugestalten. Einige gute Ratschläge wollen wir der Redaktion jedoch nicht vorenthalten, bemerken jedoch hiezu, daß wir hiebei keineswegs die Eigentümlichkeiten nicht berücksichtigt halten wollen, welche eben amerikanischen Zeitungsblättern gegenüber den europäischen aus Gründen verschiedenster Art eigen ist.

Es würde sich, glauben wir, empfehlen, den in jeder Nummer aufgenommenen massenhaften Stoff in eine größere Ordnung zu bringen, die politischen

Digitized by Google

von den kirchlichen Nachrichten strenge zu trennen und namentlich die Anpreisungen von Geheimmitteln aller Art gegen die verschiedensten Krankheiten ganz wegzulassen oder auf das Äußerste einzuschränken. Auch wäre es sehr angezeigt, den belletristischen Teil in einem eigenen Beiblatte zusammenzufassen und nicht wie es bisher der Fall ist, kunterbunt mitten unter politischen und anderen Nachrichten abzudrucken Wir können nicht umhin, die Redaktion für ihre Mühewaltung, für die Umsicht, mit welcher sie alles, was immer nur vorkommt, sammelt und zu der ganz empfehlenswerten Manier des Druckes bestens zu beglückwünschen und ihr eine größere Verbreitung ihres Blattes anzuwünschen; gleichzeitig machen wir aber auch derselben, die für sie gewiß erfreuliche Mitteilung, daß der »Katolík«, soviel uns bekannt, auch hier in der alten Welt, obwohl nur wenig bekannt, sehr eifrig gelesen wird, namentlich von der Landbevölkerung, unter der jede einzelne Nummer von Hand zu Hand wandert und überall Anklang findet.

Auch das, ebenfalls von den Benediktinern in Chicago herausgebene Wochenblatt »Přítel Ditek« (Der Kinderfreund), zunächst für die amerik Jugend und ihre Freunde bestimmt, findet in der alten Welt viel Anerkennung und zahlreiche Leser. *Dr. M. K.*

11. Die Verlagshandlung **Ulrich Moser in Graz,** welche im Herbste des Jahres 1904 eine Faksimile-Ausgabe des Gerbertinischen Quellenwerkes der mittelalterlichen Musiktheoretiker herausgegeben hat, hat sich mit Rücksicht auf den günstigen Erfolg, den sie mit dieser Herausgabe erzielte entschlossen, eine Subskription auf das Ergänzungswerk dieser Quellensammlug »Scriptorum de Musica Aevi novam seriem a Gerbertina Alteram collegit nunque primum edidit E. de Coussemaker. Parisis apud A. Durand 1864—1874 zu eröffnen. Das Werk wird in 4 Bänden groß Quart, zum Subskriptionspreise von 90 Kronen erscheinen. Der Ladenpreis wird später auf 150 Kronen erhöht werden. Der Neudruck erfolgt erst dann, wenn sich 100 feste Abnehmer gefunden haben werden. — Wir machen im Interesse der Wichtigkeit dieses Werkes auf das Erscheinen desselben hiemit aufmerksam.

12. Hasert Konstantin, **Gedankenlesen, Hypnotismus, Spiritismus.** 55 Seiten, 16°, Preis 40 Heller (35 Pf.) — Ulr. Mosers Buchhandlung (J. Meyerhoff.)

Der bestbekannte Herausgeber der »Antworten der Natur« weist in dieser interessanten kleinen Broschüre klipp und klar nach, daß die spiritistischen und hypnotischen Erscheinungen auf Unzuverlässlichkeit der Beobachtungen und Berichte, auf unbewußte Tätigkeiten des Menschen und zum Teil auf Taschenspielerei zurückzuführen sind, so daß man bestimmt sagen kann, daß bei fast allen diesen Wunderdingen keine fremden, weder böse, noch gute Geister im Spiele sind, sondern daß im Menschen selbst der Urheber liegt. Diese kleine Broschüre ist berufen, Aufklärung und Beruhigung in weite Kreise zu tragen.

13. Im Verlage von **Herder in Freiburg i. Br.** sind nachstehende Werke erschienen:

a) **Der göttliche Heiland.** Ein Lebensbild, der studierenden Jugend gewidmet von Moritz Weschler S. J. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Mit einer Karte von Palästina zur Zeit Jesu. 8° (XVIII und 670). Mk. 4·50.

Das Leben Jesu, im Evangelium enthalten, ist die wahre Hochschule, das wahre Pädagogium der Jugend aller Welt und aller Zeiten. Da ist Licht, da ist Gnade, da sind vor allem Ideale. Die Jugend ist ja die Zeit der Ideale. Sie sind nichts anderes als Urbilder der Wahrheit, der Gutheit und Schönheit, im Grund nichts als Abglanz und Offenbarungsschimmer der Gottheit selbst. Ideale müssen wir haben, aber wo sie suchen und finden in der Idealarmut dieser Zeit und dieser Welt? Da ist nun das Evangelium, das Leben Jesu. Es

Digitized by Google

ist voll wahrer, hoher, göttlicher Ideale. Ideal ist die Lehre Jesu, Ideal sein Beispiel, Ideal vor allem er selbst, sein Wesen und seine Person, das Ideal aller Ideale!

Dieses Leben nun wird hier der lieben Jugend geboten: ein Leben Jesu nach den Evangelien, in geschichtlichem Zusammenhang, seiner inneren und äußeren Bedeutung nach für das Christentum und die Kirche und mit besonderer Würdigung des Charakterbildes Jesu nach den Ausführungen der besten kathol. Schrifterklärer. Die Predigt fällt fort, sie sei der Zugkraft des Ideals selbst überlassen.

b) **Hrabanus Maurus.** Ein Beitrag zur Geschichte der Mittelalterlichen Exegese. Von Dr. Joh. Bapt. Hablitzel. (Biblische Studien, XI. Band, 3. Heft.) gr. 8°. (VIII u. 106). Mk. 2 60.

Von den literarischen Arbeiten des Hrabanus Maurus wurde bisher nur dessen pädagogisches Hauptwerk »De institutione clericorum« kritisch durchforscht. Hinsichtlich der exegetischen Werke begnügten sich die Literarhistoriker mit den wenigen Anhaltspunkten, die die Vorreden seiner Kommentare ihnen darboten. Und doch verdient auch die exegetische Tätigkeit des Hrabanus Maurus eine genauere Untersuchung hauptsächlich wegen der innigen Beziehungen unseres Autors zur »Glossa ordinaria«, der exegetischen Fundgrube für das spätere Mittelalter. Hrabanus Maurus als Exeget ist das Thema der vorliegenden Studie. In § 1 wird die Methode Hrabanus' im allgemeinen gewürdigt; in § 2 wird sodann dessen exegetisches Erstlingswerk, der Matthäuskommentar, eingehender besprochen; weitere Proben aus späteren exegetischen Werken werden in § 3 gegeben; in § 4 wird über die rein allegorischen Kommentare gehandelt; in § 5 endlich wird das Verhältnis der sog. Würzburger Evangelienhandschrift zum hrabanischen Matthäuskommentar aufgezeigt.

c) **Bibliotheca ascetica mystica.** Series operum selectorum quae consilio atque auctoritate eminentissimi et reverendissimi domini Antonii Cardinalis Fischer, archiepiscopi Coloniensis, denuo edenda curavit Augustinus Lehmkuhl S. J. 12°.

Memoriale vitae sacerdotalis. Auctore Claudio Arvisenet, olim canonico et vicario generali Trecensi in Gallia. — **De sacrificio Missae.** Tractatus asceticus continens praxim attente, devote et reverenter celebrandi. Auctore Ioanne Cardinali Bona Ord. Cist. (XVI u. 426). Mk. 3.—; geb. in Leinwand mit Lederrücken Mk. 4.—.

Diese neue »Bibliotheca ascetica mystica« soll eine Reihe aszetischer und mystischer Schriften der bewährtesten Verfasser der Vorzeit in einer neuen handlichen Ausgabe weiteren Kreisen zugänglich machen. Sie wendet sich dabei zunächst an die hochw. Geistlichkeit sowohl des weltlichen als des Ordensstandes und erscheint daher in lateinischer Sprache.

Der Aufschwung des echt christlichen Lebens, der sich trotz der Kämpfe gegen die Kirche oder gerade infolge derselben seit mehreren Jahrzehnten faßt allerorts offen zeigt, und der durch den glorreich regierenden Heiligen Vater Papst Pius X. und seine Devise »Omnia istaurare in Christo« neue Spannkraft erhalten hat, ist unzertrennlich vom Aufschwung der Aszese und Aszetik. Die Bekanntschaft mit soliden aszetischen Schriften wird somit ein wachsendes Bedürfnis.

In erster Linie werden hier diejenigen Werke in Betracht kommen, welche durch den Gebrauch erprobt sind und durch allgemeine Anerkennung ihre Empfehlbarkeit an der Stirne tragen und deren Verfasser durch Heiligkeit des Lebens und Erfahrung in der Seelenleitung sich ausgezeichnet haben. Es handelt sich jedoch hier nicht um wissenschaftlichen und kritischen Apparat bei Neuausgabe alter Werke, sondern fürs gewöhnliche um die einfache Wiedergabe des Originaltextes oder einer, falls eine solche sich vorfindet, authentischen lateinischen Übersetzung. Etwaige Anmerkungen werden sich aufs Notwendigste beschränken, da die »Bibliotheca« dem praktischen Gebrauch und der Erbauung dienen soll.

Es ist zunächst eine Sammlung von 10 bis 12 Bändchen in Aussicht genommen, denen, wenn das Unternehmen Anklang findet, eine weitere Anzahl folgen mag.

Digitized by Google

Zunächst werden noch folgende Werke erscheinen: Bayma, De studio religioso; Blosius, Manuale vitae spiritualis; Bona, Principia et documenta vitae christianae; S. Franc. Salesius, Theotimus seu De amore Dei; S. Thomas von Aquin, De perfectione vitae spiritualis; B. Gertrudis, Insinuationes divinae pietatis; Ven. L. de Ponte, Dux spiritualis; Ven. L. de Ponte, Preciosa sensa et caelestia lumina; Scupoli, Pugna spiritualis; eine weitere Auswahl von Schriften des ehrw. Blosius, des hl. Thomas, dann der hl. Theresia, des hl. Johannes vom Kreuz u. a.

d) **Heortologie** oder die geschichtliche Entwicklung des Kirchenjahres und der Heiligenfeste von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart von Dr. K. A. Heinrich Kellner, o. ö Professor der katholischen Theologie an der Universität zu Bonn. Zweite, vollständig neu bearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8°. (XII u. 304). Mk. 6·—; geb. in Leinwand Mk. 7·20.

Unter den Einrichtungen der christlichen Kirche sind die Festtage und deren Feier unstreitig diejenigen Institution, welche im Laufe der Zeiten am meisten dem Wandel und den Veränderungen unterworfen war, da sie nicht allein von der religiösen Gesinnung abhängig ist, sondern auch den politischen und wirtschaftlichen Zuständen des Volkes angepaßt sein muß. Wenn man erwägt, daß die neutestamentlichen Schriften so gut wie nichts darüber enthalten und damit die spätere reiche Ausgestaltung vergleicht, so wird man zugeben müssen, daß die Veränderungeu, welche im Laufe der Zeiten auf diesem Gebiete vor sich gingen, ganz bedeutend gewesen sind. Diese Veränderungen sowie deren Ursachen und Begleiterscheinungen zu erforschen und darzustellen, ist die Absicht der oben angezeigten Schrift. Der Verfasser faßt seinen Gegenstand vor allem als Erkenntnisobjekt der historischen Wissenschaft auf, nicht als Mittel der religiösen Erbauung, wenn auch überall der Grundgedanke durchleuchtet, daß der Kultus wie alles Gute und Schöne in der Menschenwelt Gotteswerk und gleichzeitig Menschenwerk ist.

Dementsprechend erscheint auch das Kirchenjahr, ein schon vielfach bearbeiteter Gegenstand, hier in etwas anderem Lichte als in den zahlreichen populären Schriften. Vornehmlich aber sind es die Heiligenfeste, bei welchen der Prozeß der historischen Entwicklung hervortritt, sowohl in den Abschnitten, welche über die Heiligenverehrung im allgemeinen handeln, als auch bei den Marien- und Apostelfesten insbesondere, namentlich bei dem Feste der Unbefleckten Empfängnis, welches seine eigene Geschichte hat, die hier zum erstenmal mit Benutzung sämtlicher bisher zugänglicher Quellen dargestellt ist.

Da das Urteil über das Alter der einzelnen Feste sowie über ihre Stellung im Gesamtorganismus von dem Werte der Quellen abhängig ist, welche Nachrichten darüber enthalten, da diese aber im ganzen wenig bekannt und durchforscht sind, so wurde im dritten Teile der Schrift eine Aufzählung gegeben, die offiziellen Dokumente von den Privatarbeiten geschieden und eine Charakteristik derselben beigebracht. Bei genauerem Einblicke in diese Partien der Schrift wird man die Überzeugung gewinnen, daß die liturgischen Dokumente gar oft die Grundlage für die richtige Auffassung nicht bloß der einschlägigen Materien darbieten, sondern auch zur Richtigstellung mancher Data der Kirchengeschichte, namentlich der älteren, beitragen.

e) **Das Leben unseres Herrn Jesu Christi,** des Sohnes Gottes, in Betrachtungen von Moritz Meschler S. J. Sechste Auflage. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und der Ordensobern. Mit einer Karte von Palästina zur Zeit Jesu. Zwei Bände. 8°. (XXXII u. 1240). Mk. 7·50; geb. in Halbfranz Mk. 11·—.

Der Verfasser hat die Geheimnisse des Lebens Jesu in einer Weise dargestellt, daß der betrachtende Geist sie leicht überschauen, klar erkennen, tief erfassen und unvergeßlich sich einprägen kann.

Wie in einer kunstvollendeten Kathedrale goldgeschmückte Altäre und farbenprächtige Glasgemälde uns entgegenschimmern und in hochfeierliche

Digitized by Google

Stimmung versetzen, so strahlt aus den Betrachtungen von Meschlers Werk der Glanz des Göttlichen uns in reicher Fülle, in großer Lieblichkeit, Schönheit und Feierlichkeit entgegen, Sie enthüllen uns den ganzen Zauber und die Herrlichkeit der Person und des Charakters Jesu Christi und bieten nicht selten ganz überraschende Lichtblicke in die Wunder der göttlichen Offenbarung.

Nebenbei gewährt der Betrachtungstext auch denselben ästhetischen Genuß, den uns das formvollendete Werk eines Klassikers bereitet.

f) Der sechste Band von **Herders Konversations-Lexikon** liegt nunmehr vollständig vor. Da dessen Versendung wegen der Buchbinderarbeiten erst im August möglich sein wird, so behalten wir uns eine eingehende Würdigung vor und begnügen uns für heute mit einem kurzen Hinweis auf das letzte (120.) Heft: Platon bis Pompeji. Die vielfach so tragische Geschichte der Polarforschung bis zu den neuesten Unternehmungen und Projekten schildert eine Beilage, zu der die Karte Polarländer mit 6 Nebenkärtchen eine treffliche Ergänzung bilden. Der auch für die Heilkunde so bedeutungsvolle Vorgang der Polarisation ist in einem Artikel und auf einer illustrierten Tafel nach Gebühr gewürdigt. Der ausgegrabenen Wunderstadt Pompeji, deren Schicksale uns durch den jüngsten Vesuvausbruch gewissermaßen aufs neue vor Augen gerückt wurden, ist ein Plan sowie eine prächtige Tafel gewidmet mit der heutigen Gesamtansicht und zahlreichen Abbildungen. Tüchtige, sachkundige Federn verraten die Artikel Platon, Polnische Literatur und Sprache, Politik, Politisches Gleichgewicht, Politische Verbrechen, Polizei etc.

Im ganzen zählt der sechste Band im Text rund 400, auf mehr als 60 Beilagen (Textbeilagen, Karten, Stadtplänen, Farbentafeln etc.) rund 500, zusammen somit an 900 Abbildungen.

14. Von der Verlagsanstalt, vorm. **G. J. Manz in Regensburg** wurden nachstehende Werke herausgegeben:

a) **Die Alkoholfrage der Gegenwart** vom christlichen Standpunkt aus betrachtet. Sechs Vorträge von Anton Ferstl, Pfarrer. gr. 8°. IV und 96 S. Regensburg 1906. Preis Mk. 1 20.

Diese Vorträge behandeln ein sehr zeitgemäßes Thema und sind angesichts der zunehmenden Bewegung zur Bekämpfung des so sehr überhandgenommenen Alkoholmißbrauches von ganz aktueller Bedeutung. Ein Vortragszyklus dieser Art ist unseres Wissens noch nicht vorhanden, was unsere verehrlichen Leser besonders beachten mögen. Für Geistliche, Lehrer und Vereinsvorstände bietet dieser Zyklus viel Neues und für Vereinsvorträge wird das Büchlein in der Tat ganz vorzügliche Dienste leisten. Die Vorträge sind klar, übersichtlich, enthalten eine Fülle wertvollen, statistischen Materials und belehren gut. Das äußerst preiswerte, hübsch ausgestattete Werkchen verdient die weiteste Verbreitung.

b) **Die Lauretanische Litanei.** Betrachtungen über sämtliche Anrufungen dieser Litanei nebst Beispielen und Nutzanwendungen. Von Johann Ev. Zollner. Neu herausgeg. von Johannes Aßmann S. J. Mit kirchl. Druckgenehmigung und Empfehlung. gr. 8°. VIII und 406 S. Regensburg 1906. Preis Mk. 4·—

Dieses überaus gediegene Buch wird in seiner Neuauflage bei allen Seelsorgern, Ordensangehörigen und vielen frommen Seelen zweifelsohne gut aufgenommen werden. In der neuen Auflage wurde manches gekürzt oder durch zeitgemäße Zusätze ergänzt. Die herzliche, kernige Sprache des bekannten und beliebten Autors wurde tunlichst beibehalten und so wird das schöne Werk der Mailiteratur in wesentlich verbesserter Form im Hinblick auf die fast allenthalben üblichen Maiandachten im katholischen Volke viel Gutes stiften. Mögen die Betrachtungen in ihrer neuen Form dieselbe Aufnahme und Verbreitung finden, wie in der ersten Auflage, wozu auch die hübsche Ausstattung und der mäßige Preis nicht zuletzt beitragen werden.

Digitized by Google

c) **Die Dornenkrönung Christi.** Eine religions- und kulturgeschichtliche Studie. Von Dr. Konrad Lübeck. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. 8°. VI und 51 Seiten. Regensburg 1906. Preis Mk. —·80.

Diese hochaktuelle und interessante Schrift sucht die Dornenkrönung des Herrn dem geschichtlichen Verständnis zu erschließen. Nach Ablehnung einiger anderer Thesen (Saturnalienkönig, Sacäenopfer) kommt sie zu dem Resultat, daß dem rohen Gebaren der römischen Soldateska die Erinnerung an eine burleske Theaterszene zu Grunde gelegen hat. Damit dürfte eine in letzter Zeit wiederholt besprochene Frage ihre endgültige Beantwortung gefunden haben. Die Schrift zeichnet sich aus durch Gründlichkeit und Scharfsinn sowie durch staunenswerte Belesenheit und Literaturkenntnis. Hochpoetisch sind die Schlußausführungen. Geistlichen wie Laien dürfte die Lektüre der überaus empfehlenswerten, hübsch ausgestatteten und billigen Schrift einen großen Genuß bereiten!

d) **Kanzelreden.** Von Dr. Otto Zardetti, Erzbischof von Bukarest. Sechzehn ausgewählte Predigten, aus dessen Nachlasse herausgegeben. Mit kirchl. Druckgenehmigung und Porträt. gr. 8°. (VIII, 272 S.) Preis broschiert Mk. 3·—.

Aus dem Nachlasse des hochgefeierten Kirchenfürsten und bedeutsamen Kanzelredners, Erzbischof Dr. Otto Zardetti, ist eine Anzahl bislang noch nicht veröffentlichter ausgezeichneter Predigten in den Besitz der bekannten Regensburger Verlagsanstalt übergegangen, die hiermit in einer soeben erschienenen billigen Ausgabe dem katholischen Klerus und gebildeten Laien zur Anschaffung bestens empfohlen werden. Als wahre Meisterstücke gelten die Reden des großen Bischofs, die bei der schönen Ausstattung und Billigkeit des Preises die weiteste Verbreitung verdienen. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man hier über den überaus hohen Wert der Kanzelreden Zardettis viel schreiben. Die Vorzüglichkeit derselben ist allenthalben bekannt, und jeder Seelsorgsgeistliche sollte diese wahren Musterpredigten besitzen. Ein Porträt und ein Lebensabriß des großen Bischofs erhöhen den Wert der hübsch ausgestatteten Sammlung.

e) Soeben beginnt zu erscheinen: **Predigtskizzen.** Gewidmet seinen dankbaren Schülern und fleißigen Hörern von Hugo Hurter S. J, Doktor der Philosophie und Theologie, Honorarprofessor der Theologie an der k. k. Universität zu Innsbruck. I. Heft: Entwürfe zu Fastenpredigten über die »Worte Christi am Kreuze« (Erster Zyklus der Fastenpredigten.) Mit oberhirtlicher Approbation. 46 Seiten in 8°, mit Porträt des Verfassers. Broschiert 40 h — 40 Pfg.

Angeregt und aufgemuntert von dankbaren Schülern und lieben Freunden hat sich der Verfasser entschlossen »Predigtskizzen« zu ihrem Nutzen zu veröffentlichen. Im Verlaufe von nahezu 50 Jahren seiner öffentlichen Tätigkeit hatte er oft Gelegenheit, Predigten und Vorträge zu halten über die verschiedensten Gegenstände vor Personen jeden Standes und Alters, und so sind entstanden mehrere Zyklen von Predigten für die hl. Fastenzeit, für den Maimonat, zur Verehrung des göttlichen Herzens Jesu, von Betrachtungen für drei- und achttägige geistliche Übungen, von Vorträgen an Marienkinder u. s. w., die in zwangslosen Heften erscheinen sollen, von denen jedes nach Belieben einzeln zu haben ist. So schreibt der Verfasser in der Vorrede. Nach Abschluß des Ganzen werden wir auf das gediegene Werk noch zu sprechen kommen.

15. Der Verlag von **Fel. Rauch's Buchhandlung in Innsbruck** bringt nachstehende zwei Novitäten auf den Büchermarkt:

a) **Die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu.** Für Priester und Kandidaten des Priestertums. Von H. Noldin, Priester der Gesellschaft Jesu. 8. Auflage. Mit Erlaubnis der Obern. 291 Seiten in 8°. Mit schönem Lichtdruck-Titelbild: »Herz Jesu.« Brosch. K 1·50.

Das Büchlein behandelt die Geschichte der Herz-Jesu-Andacht, den Gegenstand, die Übungen, die Beweggründe und die Verbreitung derselben, sodann das Gebetsapostolat und gibt in einem Anhang praktische Winke für Errichtung

Digitized by Google

der Herz-Jesu-Bruderschaft, des Gebetsapostolats, die Sühnungskommunion und einige Gebete. Was diese Schrift vor allen andern der gleichen Art auszeichnet, ist die lichtvolle, klare Entwicklung, besonders hinsichtlich des Gegenstandes der Andacht. Dieses sichert ihr einen bleibenden Wert und besondere Brauchbarkeit für diejenigen, welche auf der Kanzel oder in der Katechese die Andacht dem gläubigen Volke empfehlen. Dem Seelsorger, welcher sich die Einführung der Andacht in seiner Gemeinde in bleibender und fruchtbarer Form zur Aufgabe gestellt, gibt der Anhang die praktischen Anweisungen an die Hand. Alles in Allem genommen gehört diese Schrift unstreitig zu dem Gediegensten, was die Literatur über diesen Gegenstand aufzuweisen hat und was auch dessen viele Auflagen bes. bezeugen.

b) **Die grosse Verheissung des göttlichen Herzens Jesu.** Eine Trostbotschaft für das christliche Volk. Von P. Josef Hättenschwiller S. J, Redakteur des Sendboten des göttlichen Herzens Jesu. 8°. 74 Seiten. Preis 70 h. Über den Zweck des Schriftchens gibt das Vorwort Aufschluß: Von den Verheißungen, die der göttliche Heiland der sel. M. M. Alacoque zu Gunsten der Verehrer seines hlst. Herzens gegeben, ist wohl keine tröstlicher als jene, die als Lohn für die an neun aufeinanderfolgenden ersten Freitagen empfangene Sühnungskommunion einen guten Tod in Aussicht stellt. Wegen der Größe dieser Gnade ist die Verheißung vielfach als die »große Verheißung« bekannt; die Kommunionen selbst heißen mit Rücksicht auf ihre Neunzahl und ihren Zweck oft »Gnadennovene«. Des Umstandes wegen, daß diese Übung der Herz-Jesu-Andacht, erst in den letzten Jahrzehnten beim Volke gebräuchlich, bei vielen Zweifel an der Echtheit der Offenbarung erregt hat, wurde dieses Büchlein nun herausgegeben. Es soll dazu beitragen, daß auch in unseren Gegenden mehr als bisher eine Gunstbezeugung des Heilandes geschätzt werde, die auf der einen Seite ein so glänzenderes Licht auf die Barmherzigkeit seines hlst. Herzens wirft und auf der anderen, richtig aufgefaßt, eine reichliche Quelle des Eifers im Guten ist.

16. Von der Bibliothek der Sprachenkunde, **Verlag A. Hartleben, Wien u. Leipzig**. sind die Bände 19, 25 und 32 erschienen.

Der 19. Band enthält das **Lehrbuch der schwedischen Sprache** für den Selbstunterricht. Mit zahlreichen Beispielen unter den Regeln, Lesestücken und einem Wörterverzeichnisse. Nach den neuesten und besten Quellen bearbeitet von J. C. Poestion. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. 13 Bogen, Oktav. Geb. 2 K 20 h.

Poestions Lehrbuch der schwedischen Sprache erfreut sich bereits eines so ausgezeichneten Rufes, daß es keiner besonderen Empfehlung mehr bedarf. Bei aller Gründlichkeit in der Behandlung des Stoffes ist diese Grammatik zugleich ein eminent brauchbares Handbuch. Nach wie vor hat der Autor ein besonderes Gewicht auf die Lehre von der Aussprache gelegt, die man denn auch in keiner anderen Grammatik des Schwedischen so ausführlich, genau und dem gegenwärtigen Standpunkt der Phonetik entsprechend behandelt findet. Mehr als dies bisher geschehen, wurde dabei auch Rücksicht auf die Umgangssprache der Gebildeten genommen, welche ja doch allein dem praktischen Bedürfnisse des Fremden entspricht. Eben diesem Bedürfnisse hat der Verfasser noch dadurch Rechnung getragen, daß er der eigentlichen Grammatik ein Wörterverzeichnis beigefügt hat, in das fast sämtliche im Kapitel über die Aussprache, sowie sonst behandelte Wörter mit dem Hinweis auf den betreffenden Paragraphen aufgenommen sind, und das Werk ist somit für jeden, der Schwedisch betreibt, zugleich ein überaus praktisches Nachschlage- und Auskunftsbuch. Im Hinblick auf all diese Vorzüge ist der Preis 2 K 20 h des bereits in dritter Auflage vorliegenden, elegant ausgestatteten und gebundenen Buches ein sehr geringer.

b) **Praktische Grammatik der altgriechischen Sprache.** Mit besonderer Berücksichtigung des attischen Dialektes. Für den Selbstunterricht. Mit

Digitized by Google

griechisch deutschem und deutsch-griechischem Wörterverzeichnis. Von W. Schreiber. Zweite Auflage. 14 Bogen. Oktav. Gebunden 2 K 20 h.

Anlage und Umfang des bewährten Buches blieben im großen und ganzen in dessen zweiter Auflage unverändert; doch wurde offenkundig Unrichtiges verbessert, Überflüssiges gestrichen, Fehlendes ergänzt, bisweilen auch ein zu schwieriger Übungssatz durch einen leichteren ersetzt. Hiedurch dürfte das Buch wohl an Wert gewonnen haben. Auch seine Ausstattung ist eine bessere; der Druck ist größer und klarer als in der ersten Auflage. Selbstverständlich ist auch die neue Rechtschreibung durchgeführt worden. — Unter den zahlreichen Mundarten, die unter dem Kollektivnamen »Altgriechisch« zusammengefaßt werden, ragt durch Zahl und Vortrefflichkeit der in ihr abgefaßten Literaturwerke besonders diejenige hervor, welche in Athen und den umliegenden Orten gesprochen wurde und welche nach der Provinz, in welcher Athen lag, die attische genannt wird. Sie hat auch infolge der politischen Bedeutung Athens ein solches Übergewicht über alle anderen Dialekte erlangt, daß man seit den ältesten Zeiten unter der Bezeichnung Griechisch gewöhnlich jenes Griechisch versteht, welches in Attika gesprochen wurde, also den attischen Dialekt. Dieser ist es vorzugsweise, dessen Regeln in den griechischen Grammatiken erörtert werden, dieser ist es auch, mit dem sich die vorliegende griechische Sprachlehre ausschließlich beschäftigt.

c) **Praktische Grammatik der Suaheli-Sprache** auch für den Selbstunterricht. Mit Übungsstücken, einem systematischen Vokabular, einem Lesebuche und einem Deutsch-Suaheli-Wörterbuche von A. Seidel. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 13 Bogen. Oktav. Geb. 2 K 20 h.

Die Kenntnis des Suaheli, das nicht nur als Sprache des Suaheli-Volkes das größte Verbreitungsgebiet unter den zirka 150 Sprachen Ostafrikas besitzt, sondern auch als Verkehrssprache unter anderen Stämmen in ganz Ostafrika gute Dienste leistet, wird auf die Dauer für jeden Europäer in Ostafrika völlig unerläßlich sein. Dem Deutschen die schnelle Aneignung dieses fremdartigen, aber verhältnismäßig einfachen Idioms zu erleichtern, ist der Zweck dieses Buches. Die Anerkennung der Kritik derjenigen, die das Buch zur Erlernung des Suaheli benutzt haben, läßt hoffen, daß die Art und Einrichtung desselben im allgemeinen seinem Zweck entsprochen hat. Es wurde daher an dem Grundplan des Buches nichts geändert, außer daß ein systematisches Vokabular behufs Aneignung eines gleichmäßig ausgebauten Wortschatzes in die Grammatik verwoben wurde, was, wie der Verfasser hofft, die Brauchbarkeit des Buches erhöhen wird. Die Einleitung hat eine vollständige Umarbeitung erfahren. Statt der jetzt aus anderen Quellen leichter zu gewinnenden Übersicht über die Völkerschaften Deutsch-Ostafrikas hat der Verfasser eine allgemeine Charakteristik der Bantusprachen gegeben; an der Hand derselben wird der Lernende manche Eigenheiten der Grammatik des Suaheli besser zu verstehen in der Lage sein als bisher. Natürlich ist das Ganze auf elementare praktische Bedürfnisse berechnet und dementsprechend eingerichtet.

17. **Papst Pius X. in Leben und Wort.** Eine biographische Studie von seinem alten Schüler Mgr. Dr. Angelo Marchesan, übersetzt von P. Kolumban Artho O. S. B. Prachtwerk in zwölf Lieferungen mit über 500 Textillustrationen und ca. 20 ganzseitigen Einschaltbildern. Preis pro Lieferung Mk. 1.60. — Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh. — Verlagsanstalt Benziger u. Co. A. G.

Seit den kurzen Tagen des neuen Pionischen Pontifikats haben wir von Laien und noch mehr von den hochwürdigen Herren Geistlichen oft den Wunsch vernommen, es möchte doch über den neuen Papst eine gute gründliche Biographie geschrieben werden, illustriert so reich als möglich, authentisch durch und durch, also von einem Freund und Kenner Pius' und seiner Heimat geschrieben. Und im Weitern, eine solche ausführliche Biographie möchte dem papst- und kircheliebenden Volke, den Bibliotheken und den Studierstübchen

Digitized by Google

der auch noch so schwach besoldeten Herren Kleriker so viel wie möglich zu billigem Preise, in einer bequemen Anschaffungsweise angeboten werden.

Auch wir hegten diesen sehnlichen Wunsch. Im obgenannten Werke, das uns in zwölf herrlichen Heften nach und nach zugestellt wird, sehen wir nun rascher als wir es ahnen mochten, unsere kühnsten Hoffnungen erfüllt, ja vielfach übertroffen. Wir sehen in diesem Buche den Knaben Sarto nicht schon gleichsam wie von vorausgeworfenen Lichtern des Papsttums übergossen, nicht einmal im Bischof von Mantua, selbst im Patriarchen und Kardinal von Venedig vermuten wir den künftigen Papst nicht. Da haben wir den jungen Rieserknaben Sarto, den fröhlichen und emsigen Studiosen Giuseppe Sarto vom Trevisaner Kolleg, dann den hilfreichen Kaplan des Pfarrers von Tombollo, dann einen jungen, besorgten Salzanner Pfarrer und einen bischöflichen Rat, der schließlich das Oberhaupt der mantuanischen Diözese wird und dort inmitten seiner liebreich besorgten Herde seine Hirtentage abzuschließen gedenkt. So wahrt der Verfasser, einer der intimsten Kenner Pius' X., für sich und seinen erlauchten Gegenstand in jeder geschilderten Epoche die prächtigste Unbefangenheit.

Ebenso wenig als bei Marchesan Gefahr besteht, vor Akten und Protokollen das Gemütvolle zu verlieren, riskiert man bei in seinen nach der Natur gezeichneten Skizzen das Betonen der großen Linien, die Hervorhebung des historisch und kirchengeschichtlich Bedeutenden, woran es in einem solchen Lebensbilde, je mehr es sich dem Zenith nähert, nicht fehlen kann. Dafür sind die zwei letzten Kapitel und die Schilderung der patriarchalen Wirksamkeit ein glänzender Beleg.

Es gibt daher für den lesefrohen und sich um Papst und Kirche kümmernden Katholiken keine bessere Gelegenheit, die zeitgenössische Geschichte der Kirche und zugleich die persönliche unseres Heiligen Vaters in einer erhebenden Lektüre zu vereinen, als indem er Marchesans durch P. Artho in Einsiedeln ausgezeichnet übersetztes Buch liest. Da dieses Buch nach allen Seiten und Richtungen gleich tüchtig ausgeführt ward, ob wir nun an die meisterliche Ausstattung oder an die volkstümliche Behandlung oder an die gesicherte Wahrheit jeder Zeile denken, so gibt es für gar keinen Laien einen triftigen Vorwand, die erste Lieferung zu refüsieren. Von den hochwürdigen Herren Geistlichen setzen wir angesichts des Werkes und seines Gegenstandes ein Refüsé überhaupt als unmöglich voraus.

18. **Stimmen aus Maria-Laach.** Katholische Blätter. Jahrgang 1906. Sechstes Heft. (Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung.) 10 Hefte Mk. 10·80.

Wer durch Familie oder öffentliche Stellung zum großen Werke der Erziehung sich berufen sieht, wird nicht ohne reichen Nutzen mit zwei Aufsätzen bekannt werden, welche dieses Heft der »Stimmen« aus der Feder berufener Fachmänner bietet. Unter der Aufschrift »Verstandesbildung« zeichnet P. M. Meschler den gesunden und sicheren Weg, auf welchem die geistige Entwicklung vor sich gehen und die Ziele, die sie erstreben muß in der Jugendbildung wie bei der Selbsterziehung. Julius Beßmer, bekannt durch seine lehrreiche Schrift »Störungen im Seelenleben« und andere verwandte Arbeiten, gibt in einem Artikel »Seelische Hilfe bei Nervenleiden« eine Reihe vorzüglicher Winke für Eltern und Lehrer, Priester und Ärzte in der Behandlung krankhaft verlangter Charaktere. Zwei andere Aufsätze bringen die »Stimmen« diesmal aus dem Gebiete der schönen Literatur: den einen, »Poesie des Hochamtes im Mittelalter«, aus der Zeit, da das Heilige noch heilig gepflegt wurde, von dem Hymnenforscher P. Clemens Blume, den andern, die Würdigung eines echt modernen Erzeugnisses: »Peter Roseggers Leben Jesu«. Eine historische Darstellung aus meist ungedruckten Quellen hat der bekannte Sammler der Canisiusbriefe. O. Braunsberger, beigetragen: »Eine geheime päpstliche Sendung des sel. Canisius«, die wegen ihrer Bezugnahme auf die besonderen Verhältnisse einzelner deutschen Kirchen vielfaches Interesse gewährt. Bei der reichen Bücherschau erscheint zwar diesmal die Literatur etwas bevorzugt, doch empfehlen sich einige der

Digitized by Google

übrigen Besprechungen wie M. Reichmann über das Kontrovers-Lexikon oder O. Pfülf über Sägmüllers »Kirchliche Aufklärung« aller Aufmerksamkeit. Mit dem Thema der kirchlichen Aufklärung steht die merkwürdige Notiz über Paul Sarpi unter den »Miszellen« in unverkennbarem geistigem Zusammenhang.

19. **Mahler, Ludwig. Praktische Grammatik der Amharischen (abessinischen) Sprache.** Wien 1906, Selbstverlag des Verfassers Wien I., Wollzeile 6. 8°. 223 S. Preis 14 K.

Erst seit dem unglücklichen Feldzuge Italiens gegen Abessinien ist dieses aethiopische christl. Kaiserreich allgemein bekannt geworden. Das Interesse für dasselbe war aber bisher nur ein kommerzielles und rein wissenschaftliches. Dieser Zustand dauerte bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, wo sich Abessinien zum angesehensten selbständigen Reiche Afrikas erhob und auch politische Wichtigkeit erlangte. Als Grund hiefür ist sein Christentum mit seiner alten Kultur, sowie der weitblickende politische Sinn seines gegenwärtigen Herrschers Menelik II. anzusehen. Das Volk Abessiniens ist ein semitisch-negritisches Völkergemisch in dessen Typus und Sprache aber das Semitische überwiegt. In die Sprache kamen jedoch bald durch Zuzug arabischer Völkerschaften, auch deren Sprachelemente. Vom 13. Jahrhundert an, war dann das Aetiopische immer mehr geschwunden und dient nun bloß als liturgische Sprache. An dessen Stelle kamen verschiedene Dialekte, welche sich durch den neuen Zuzug aus Arabien und Afrika immer mehr entwickelt haben. Einer von diesen ist nun der mit dem Stamme seines Königs herrschend gewordene, der Amharische, nach der Provinz Amhara so benannt. In demselben hat sich das semitische Element am Reinsten erhalten. Die vorliegende Grammatik mit beigefügtem Lesebuche wird daher wohl reges Interesse erwecken, nicht nur in den wissenschaftlichen Kreisen der Orientalisten und Linguisten überhaupt, sondern auch in weiteren, die sich für das biedere Volk und Land Abessinien interessieren. Für Österreich hat Abessinien, besonders in komerzieller Beziehung große Bedeutung. Der Autor des vorliegenden Buches hat auch diese Seite des Verkehrs zwischen unserem Reiche und Abessinien, wenn nicht hauptsächlich, so doch genügend berücksichtigt.

Als Lehrbuch bietet es nur die Anfänge der Sprache. Die schwierige Lesung der vielen alphabetischen Formen (33 Buchstaben, jeder in 7 Variationen), ist dadurch erleichtert, daß der Autor vieles mit lateinischen Lettern transscribiert hat. Priester und Gelehrte, welche sich mit dem Studium des Althebräischen, Arabischen und Syrisch-Chaldäischen befassen, werden bekannte Formen und Ausdrücke wiederfinden und so ihr semitisches Sprachstudium weiter bereichern können. Die Anzeige von der Herausgabe dieses Buches wurde daher von den Priesterorientalisten und Missionären mit Freuden begrüßt.

Für Österreich ist es eine große Ehre, daß der Verfasser desselben den Wiener Gelehrtenkreisen entstammt. Zu bedauern ist nur, daß dessen Herausgabe dem Autor so viele persönliche Opfer gekostet hat. Mögen ihm dieselben durch möglichst zahlreiche Abnahme einigermaßen vergütet werden. Er und sein Buch verdienen es!

Raigern. *P. Pr. Š.*

20. Gockel, Dr. Albert, Professor an der Universität Freiburg (Schweiz): **Das Gewitter.** Zweite, bedeutend vermehrte Auflage mit Kunstdrucktafeln u. 37 Abbildungen im Text. Köln a. Rh. Verlag v. J. P. Bachem. Preis 4·50 Mk.

Das vorliegende Buch behandelt einen interessanten Stoff mit gründlicher Kenntnis desselben. Es beginnt mit den für die aufgestellten Themata grund legenden Berechnungen, belegt mit interessanten Beispielen, sowie mit Vorführung genau gemachter Beobachtungen und von Ergebnissen aller Art. Im weitesten Umfange erklärt es vollkommen verständlich bis in die kleinsten Details elektrische Ausstrahlungen und Entladungen, Kugelblitze, Elmsfeuer, Blitzableiter, die tägliche und jährliche Periode der Gewitter. Der Leser findet in dem Buche überdies Aufklärung über den Zusammenhang der Gewitter mit der Periode der Sonnen-

Digitized by Google

flecken und deren geographischer Verteilung. Ein besonderer Absatz befaßt sich mit dem Wesen und der Art des Hagelschießens, sowie auch der Gewitterprognose. In einem Anhange gibt der Verfasser selbst Belehrungen über das Photographieren des Blitzes. Das Werk ist recht gut ausgestattet, mit vorzüglichen Abbildungen über alles Wissenswerte versehen und empfiehlt sich durch seinen Inhalt nicht nur bestens zur Lektüre für jeden Freund der genannten Naturphänomenen, sondern auch gerade heutzutage bei den alle Augenblicke eintretenden Wetterstürzen, jedem Freunde der Natur im Allgemeinen, insbesonders aber Reisenden und Sommerausflüglern.

Raigern. *Dr. M. K.*

Literarische Miszellen.

1. **Schriften des hochwürdigsten Herrn P. Raymund Netzhammer (O. S. B.)** nun Erzbischof von Bukarest: Am Bosporus und Goldenen Horn; eine Osterfahrt. (Staus 1903.) — Unsere Stellung zur griechisch-orthodoxen Kirche. (Salzburg 1903.) — Die altchristliche Tomi, eine kirchengeschichtliche Studie. (Ibid 1903.) — Nach Grottaferrata, ein Besuch im Kloster der Basilianer. (Ibid. 1904.) — Das griechische Kolleg in Rom, Skizzen aus Vergangenheit und Gegenwart. (Ibid. 1905.) — Unter den Albanesen Kalabriens. (Studien, Jahrg. 1906, Heft I.)

2. **Von der Bibliothek zu Benediktbeuern.** Der Handschriften-Kodex der Königin „Kisila" in Merowinger-Minuskelschrift geschrieben von Engilford, fortgesetzt von Gadold, kam von Kochel nach Benediktbeuern und enthält 40 Homilien des Papstes Gregorius Der hölzerne Einbanddeckel ist mit amarantrotem Leder überzogen, die Messingschließen und Eckbeschläge wurden von den Klosteraufhebern abgerissen; so liegt dieses Manuskript aus der Zeit der Klostergründung in der Staatsbibliothek zu München unter Nr. 4542.

3. **Die Bibliothek der Stadt Wasserburg am Inn.** Im Jahre 1887 wurden infolge der äußerst dankenswerten Anregung und Tätigkeit des hochw. Herrn Dekans Prälat Lechner 413 Bücher, meist theologischen und philosophischen Inhalts, vom Dachraum des Rathauses in die Dekanatsbibliothek als einen würdigeren Aufbewahrungsort verbracht und dort von Hochw. Herrn Benefiziaten Sturm in sorgsamster Weise durch und durch gereinigt und bestmöglichst konserviert. Da die Stadt sich das Eigentumsrecht vorbehielt, sind die Bücher im Gegensatz zu den dem Dekanatamte gehörigen Werken eigens orangefarben etikettiert und im Katalog durch einen der betreffenden Bibliotheknummer vorgesetzten Stern als Eigentum der Stadt gekennzeichnet. Unter diesen 413 Büchern befinden sich Menke, Acta Eruditorum. Lips. 1682—1731. Nova acta ib. 1732—1758, tadellos erhalten, Schweinslederbände, aus der früheren Klosterbibliothek Benediktbeuren und 34 Inkunabeln.

4. **Das Deutschordens-Zentralarchiv in Wien.** Zu den bedeutendsten Archiven Wiens zählt unstreitig das im Deutschen Hause sich befindliche Zentral-Archiv des deutschen Ordens, das auf die Initiative des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzog Eugen unter eifriger Förderung durch den Ordenskanzler vom Archivar Dr. V. Schindler neu geordnet und soeben der Benützung für gelehrte Studien eröffnet wurde. Der histor. Bedeutung des 1190 gegründeten Ordens entsprechend, beziehen sich die reichen Archivbestände auf die Geschichte aller Landesteile Mittel-Europas. Wiewohl vieles verloren ging, gelang es dennoch dem unermüdlichen Sammelfleiße der Ordensarchivare, einen großen Teil des verstreuten Materials durch Kauf oder Tausch zurückzugewinnen, so daß nunmehr an 8000 Orig.-Pergament-Urkunden vorhanden sind, unter letzteren die unter dem Titel „Codices" katalogisiert sind, wert-

Digitized by Google

volle Chroniken, Kopial-Wappen und Statutenbücher. Von 3000 Ordensrittern sind Biographien erhalten. Ein eigener Kasten enthält an 1000 Original-Siegel und eine kostbare Typarsammlung. In einem separaten Gemache sind die Akten der einstigen Besitzungen des Ordens untergebracht etc. Eine kleine, geschmackvoll installierte Ausstellung der kostbarsten Objekte des Archivs zeigt unter anderem die Urkunde der Heiligsprechung der Landgräfin Elisabeth, der Schutzheiligen des Ordens.

5. **Das theologische Studium und der Phonograph.** Eine interessante Neuerung ist seit Beginn dieses Semesters in der theologischen Fakultät der Wiener Universität in Verwendung. Es ist dies ein großer — Konzertphonograph, der bei den homiletischen Übungen gute Dienste leistet. Professor Swoboda, der Leiter dieser Übungen hatte nämlich die Erfahrung gemacht, daß bei diesen Predigtübungen gewisse Fehler seitens der Studierenden immer und immer wieder gemacht würden, ohne daß es ihm gelungen wäre, die Fehler auszurotten. In dieser Kalamität verfiel Professor Swoboda auf einen ebenso glücklichen als modernen Ausweg. Er nahm einen großen Konzertphonographen zu Hilfe, der die Predigten eines jeden Studenten getreulich aufnimmt und mit allen Fehlern wiedergibt, diese also, wenn auch nicht ad oculos so doch ad aures demonstriert. Der Apparat hat bereits sehr gute Dienste geleistet. Nach Aufnahme und Wiedergabe der Übungspredigt wird die Platte wieder abgehobelt und für die nächste Aufnahme fertig gemacht. Die Studenten brauchen also nicht zu fürchten, daß man nach Jahren eine Predigt von ihnen zu hören bekomme, wie sie nicht gehalten werden soll.

Ordensgeschichtliche Rundschau.

Im Anschlusse an die bezüglichen Mitteilungen in Heft I, 1906, S. 198—217.
Zusammengestellt von der Redaktion.

Wir bringen hiemit jene Neuigkeiten und Mitteilungen von geschichtlichem Belange, welche wir nach Abschluß des 1. Heftes d. J. bis zur Fertigstellung dieser Rubrik, Mitte Juli, zu sammeln Gelegenheit hatten, der bisherigen Anordnung derselben folgend. Wir bemerken jedoch, daß wir diesmal ärmer an Originalberichten sind, was wohl nebst dem Umstande, weil sich keine außerordentlichen Vorfälle innerhalb des Ordens in letzterer Zeit ereignet, auch noch dem kurzen Endtermin zuzuschreiben ist, bis zu welchem wir uns Mitteilungen für dieses Heft erbeten haben. Es betrifft dies insbesonders Amerika, weshalb wir unsere dortigen fleißigen Berichterstatter recht eindringlich ersuchen, sie möchten, sobald sie einen Bericht für uns fertig haben, uns denselben unverweilt zusenden.

Was nun den Benediktiner-Orden in Europa anbelangt, so betreffen zunächst österreichische Klöster nachfolgende kleine Notizen.

I. Benediktiner-Orden.

A. Europa.

a) Österreich.

1. **Wien** Das hochwürdige Benediktinerstift zu den Schotten in Wien hatte am Mittwoch den 13. Juni d. J. einen Ehrentag. Der hochwürdigste Abt

Digitized by Google

Rost erhielt an diesem Tage eine hohe Auszeichnung, das taxfreie Bürgerrecht von Wien, und P. Othmar Womatschka die große goldene Salvatormedaille; am nächsten Tage wurde Abt Rost durch Verleihung des Franz-Josefs-Ordens ausgezeichnet. Diese Auszeichnungen erfolgten anläßlich des 40jährigen Priester-Jubiläums der ehemaligen Konnovizen.

2. **Salzburg.** a) An Stelle des verstorbenen P. Bonifaz Eder wurde der hochw. Herr P. Gislar Egerer, langjähriger Philologie-Professor am f. e. Borromäum, zum Subprior im Stifte St. Peter ernannt.

— b) Der hochw. P. Gebhard Scheibner wurde auf der Universität zu Innsbruck zum Dr. ph. promoviert.

3. **Kremsmünster.** (Ober-Österr.) Der Direktor des hiesigen Benediktiner-Gymnasiums, geistlicher Rat, Schulrat, Stifts-Subprior P. Paulus Proschko beging am 4. Juni d. J. seinen 70. Geburtstag. Dem Jubilar kamen aus diesem Anlasse eine Menge herzlicher Glückwünsche zu. Der langjährige Lehrer, welcher seit 41 Jahren als Professor das Lateinische und Griechische vorträgt und seit 13 Jahren dem Stiftsgymnasium als Direktor vorsteht, ist wegen seiner Liebenswürdigkeit und seiner sonstigen vorzüglichen Charaktereigenschaften allseits beliebt. Staunenswert frisch ist des Juhilars Geist und Körper. Möge diese seltene Frische ihm noch recht lange erhalten bleiben.

Am 17. Juni war der hochwürdige P. Raphael Stingeder infolge Herzschlages plötzlich aus dem Leben geschieden. Der hochwürdigste Herr Abt ernannte den bisherigen Subprior P. Paulus Proschko zum Prior und den hochw. Herrn Matthias Fürlinger zum Subprior.

4. **Seckau.** (Steiermark.) P. Dr. Gregor Keller O. S. B. aus Seckau hielt am 2. April d. J. in der Leo-Gesellschaft einen ausgezeichneten Vortrag über die Dekadenz in den modernen Eherechtsbestrebungen.

5. **Admont.** (Ein goldenes Jubiläum im Stifte Admont.) Am 11. Juli feierte in Admont der hochw. Herr Stiftsprior P. Othmar (Karl) Berger das Fest seiner goldenen Ordensprofeß. An diesem Tage sind 50 Jahre vollendet, daß der Jubilant am gedachten Tage im Jahre 1866 die hl. Ordensprofeß im Stifte Admont ablegte. Über diese seltene Feier bringen wir Nachstehendes: P. Othmar ist am 4. Juni 1834 zu Weyer geboren, einer alten Pfarre des ehemaligen Benediktinerstiftes Garsten, und entstammt einer wahrhaft frommen Familie, welche drei ihrer Söhne als Ordenspriester im Stifte hatte. Nach den zu Admont, Salzburg und Graz zurückgelegten Vorbereitungsstudien trat P. Othmar am 6. Oktober 1852 in das Noviziat zu Admont ein und hielt daselbst am 9. August 1857 seine erste hl. Messe. Seither wirkt P. Othmar ununterbrochen im Stifte, und zwar 1857—58 als Katechet in Hall, Hauskaplan 1858, Hauptschuldirektor seit 1861, Sacrista seit 1875, Spiritual der Kleriker 1886—91, Bezirksschulinspektor in Liezen, Rottenmann und St. Gallen 1869—75, St. Gallen 1881—91, Vestiarius seit 1891, Subprior 21. Okt. 1878 bis 10. Mai 1891, Stiftsprior seit 10. Mai 1891, Senior des Kapitels seit 21. Oktober 1903. In allen diesen Ämtern ist und war der Jubilant stets treu geblieben der Devise des hl. Benediktus: „Ora et labora.“ Die angestrengte Tätigkeit des Jubilanten in Schule, Seelsorge, Kirche und Stift ist wahrhaft staunenswert. Seine anhaltende Verwendung im Beichtstuhle, die vielen Versehgänge auf besonderes Verlangen, die zahlreichen Schulstunden, die Sorge für die Kinderbewahranstalt und Kolonie der barmherzigen Schwestern, die vielen Agenden der Hausämter, kurz, die ganze Tätigkeit des hochw. Jubilanten ist reich an Früchten für Zeit und Ewigkeit. Ein Ereignis hat unseren Jubilanten in diesem seinen Jubeljahre große Freude gemacht: Die Bewilligung des heil. Vaters Pius X. ddo. 6. Juni 1906, daß die selige Hemma, die Stifterin von Admont, in das Kalendarium perpetuum Admonteuse aufgenommen werden dürfe. Über 20 Jahre arbeitete P. Othmar daran, zu diesem Ziele zu gelangen. Im Jahre 1456 wurde mit Beschränkung auf Kärnten und Gurk die Beatifi-

Digitized by Google

kation der sel. Hemma ausgesprochen. Endlich heuer wurden die Hallen von Admont der Verehrung der sel. Hemma eröffnet, welche P. Othmar durch wiederholte Wallfahrten nach Gurk schon praktisch geübt hatte. Ihm war es beschieden, das erste feierliche Hochamt zur Ehre der sel. Hemma im Blasienmünster zu Admont zu halten. Da die päpstliche Bewilligung für die Hemmafeier so überraschend schnell kam, mußte von größeren Feierlichkeiten abgesehen werden. Das Stiftskapitel, Ihre kaiserl. Hoheit, die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Theresia, und eine gläubige Menge wohnte dem vom Jubilanten zelebrierten Hochamte bei, eins mit dem Zelebranten in der Bitte: Hl. Hemma bitt' für uns! P. Othmar ist für seine Verdienste vielfach ausgezeichnet: als Ritter des k. k. Franz Josef-Ordens, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone und der Ehrenmedaille für 40jährige treue Verdienste. Er ist auch f. b. Seckauer geistl. Rat, Ehrenmitglied des Ennstaler Lehrer-Vereines u. s. w. Wir empfehlen den hochw. Jubilanten dem Schutze des Allmächtigen, damit auf die goldene Krone das diamantene Diadem folge, damit der Jubilant noch so manches Jahr geistig und körperlich frisch und segensreich wirke in seinem heiligen Berufe: als Vater der Armen, liebender Mitbruder und Freund der Jugend: „ut in omnibus glorificetur Deus".

6. **Priester-Jubiläen** von Mitgliedern des Benediktiner- und Cistercienser-Ordens Österreichs im Jahre 1906: Der hochw. Herr P. Koloman Assen O. Cist., Senior und Prior in Zwettl, beging am 4. Juli sein 50jähr. Priester-Jubiläum; ferner feierten am 17. Juli ihr 25jähr. Priester-Jubiläum die hochw. Herren P. Friedrich Endl, O. S. B. Altenburg, und P. Peter Weintritt, O. Cist. Lilienfeld; am 23. Juli beging der hochw. Herr P. Plazidus Helmreich O. S. B. von den Schotten in Wien sein 60jähr. Priester-Jubiläum; am 24. Juli das 25jähr. Priester-Jubiläum die hochw. Herren P. Placid Prachar O. S. B. von den Schotten in Wien, P. Max Pöltl O. Cist. Heiligenkreuz und P. Raymund Poncet O. S. B. Melk. Am 25. Juli feierten das 40jähr. Priester-Jubiläum die hochwürdigsten Herren Prälaten Adalbert Dungel O. S. B. von Göttweig und Stefan Rössler O. Cist. Zwettl, ferner die hochw. Herren P. Isidor Krenn O. S. B. Melk, P. Othmar Womatschka O. S. B. von den Schotten in Wien und P. Malachias Dedič O. Cist. Prior in Heiligenkreuz.

b) Deutsches Reich.

1. Bayern.

1. **Metten.** a) Hochw. Herr Pater Benedikt Contzen, Direktor des Klosterseminars und Professor der Religionslehre am Gymnasium wurde am 31. Mai zu Grabe getragen. Um 9 Uhr bewegte sich unter Gebeten und Gesängen der Leichenzug von der Klosterpforte weg zum Friedhof. Außer den beiden Schwestern und einem Neffen des Seligen sowie früheren Zöglingen des Verlebten und Eltern jetziger Zöglinge, befanden sich in dem Trauerzug zahlreiche Vertreter des Klerus und eine Deputation des katholischen Studentenvereins Walhalla-Würzburg. Der Senior derselben legte mit einem begeisterten Nachrufe auf den verewigten Gründungsphilister einen herrlichen Kranz am Grabe nieder. Offiziator beim Begräbnis und dem nachfolgenden levitierten Requiem war Stiftsprior Pater Gunther Widmann, welcher in einer ergreifenden Grabrede ein Lebensbild des Heimgegangenen entrollte und dessen segensreiche TÄtigkeit in den verschiedenen ihm angewiesenen Wirkungskreisen hervorhob. Pater Benedikt war ein Mann von seltenen Eigenschaften des Geistes und Herzens, voll pünktlicher Ordnung, ausgezeichnet durch eine außergewöhnliche Arbeitslust und eine beneidenswerte Arbeitskraft. Bis zum Beginn seiner Erkrankung vor nicht ganz zwei Jahren stand der unermüdliche Ordensmann jeden Tag, Sommer und Winter, um halb 4 Uhr auf, um die hl. Messe zu feiern und dann den vielfachen Beschäftigungen seines Berufes sich zu widmen. Nie unterließ er es, nachmittags 4 Uhr dem eucharistischen Heiland in der

Digitized by Google

Kirche einen Besuch zu machen. Am meisten Bewunderung verdiente der Heimgegangene zur Zeit seiner langen Krankheit, in der er die qualvollsten Schmerzen mit erbaulicher Geduld und Ergebung in Gottes Willen ohne einen Laut der Klage ertrug. R. I. P.

Der verstorbene H. H. Pater Contzen, ein Sohn des Verlebten Universitätsprofessors Dr. Contzen in Würzburg, stand im 62. Lebensjahre, im 36. Jahre seines Priestertums und im 21. seiner hl. Ordensprofeß. Der Verlebte bezog, dem „Fränk. Volksbl." zufolge, nach bestandenem Gymnasialabsolutorium die Universität Würzburg, um sich dem geistlichen Stande zu widmen. Er wurde 1870 zum Priester geweiht, war kürzere Zeit in der Seelsorge tätig und wurde dann Domprediger in Würzburg. Wenige Jahre darauf trat er in den Benediktinerorden und gehörte zuletzt dem Stift Metten an, wo er Direktor des Knabeninstituts und Religionslehrer am Gymnasium war.

b) Die Direktion des Klosterseminars Metten wurde dem bisherigen Präfekten und Direktoratsverweser Pater Wunibald Götz übertragen. Der neue Direktor ist schon seit Jahren als Präfekt im Klosterseminar tätig und allgemein beliebt.

2. **Ettal.** Von dort kam uns aus sehr lieber Bruderhand beifolgende kurze ordensgeschichtliche Mitteilung zu:

Ettal, 1. Januar bis 1. Juni. Das wichtigste Ereignis aus diesen 5 Monaten ist die Erhebung Ettals zu einem selbständigen Priorate. Den fortgesetzten und unermüdlichen Anstrengungen des Wiederherstellers Ettals, des hochwürdigsten Herrn Abtes v. Scheyern, ist es zu danken, daß am 6. April, am Feste der schmerzhaften Mutter, zur kanonischen Wahl eines Priors reginensis geschritten werden konnte. Einstimmig wurde von den 10 Konventualen der bisherige Prior claustralis, R. P. Willibald Wolfsteiner, gewählt. Die landesherrliche Genehmigung erfolgte bereits unterm 24. desselben Mts., so daß die Installation am 10. Mai vor sich gehen konnte. Letztere nahm unter Leitung des bisherigen apostolischen Administrators und des derzeitigen stellvertr. Präses, Abtes Rupert III. von Scheyern, einen schönen Verlauf. Anwesend waren auch Hr. Reichsrat Baron von Cramer-Klett, der Generalvikar von München, Domdekan Neudecker, die hochbetagten Eltern des Priors, Hr. u. Fr. Medizinalrat Dr. Wolfsteiner, die Geistlichkeit der Umgegend fast vollzählig und manche andere Freunde und Gönner des Klosters. Bei diesem Anlaß wurde auch in Wort und Tat den Gefühlen der Pietät und Dankbarkeit Ausdruck gegeben, von denen das nunmehr selbständige Tochterkloster gegen das Mutterkloster Scheyern beseelt ist. — Der neue Prior ist ein gebürtiger Münchener; sein Vater, der hochbetagte Medizinalrat Dr. Wolfsteiner, war seinerzeit einer der gesuchtesten und beliebtesten Ärzte der Hauptstadt. 1855 in München geboren, absolvierte Pater Willibald 1873 das Ludwigsgymnasium, studierte an der Maximiliansuniversität zu München Theologie und Philosophie und trat 1877 in die rühmlichst bekannte Beuroner Benediktinerkongregation ein, der er bis 1902 angehörte. Er versah dort mehrere wichtige Ämter, zuletzt das eines Priors in Seckau. Überall wußte der feine und liebenswürdige Mann sich rasch die Liebe und Achtung aller zu erwerben, die mit ihm in Berührung kamen. Wissenschaftlich hochgebildet, als Mönch von großer Strenge gegen sich, als Vorgesetzter gütig zu seinen Untergebenen, ist er der Typus eines echten Benediktiners. Es wurde daher in Ordenskreisen mit Freuden begrüßt, als der Abt von Scheyern ihm die Leitung des Dank der Munifizenz des Reichsrates Baron Cramer von Klett wiedererstandenen Stiftes Ettal übertrug, zu dessen lebenslänglichem Vorstand ihn, der seit 1903 in die bayerische Kongregation übergetreten ist, nunmehr das Vertrauen seiner Mitbrüder berufen hat. Dem Kloster, sowie dem mit ihm verbundenen Erziehungsinstitut ist zu der Wahl dieses trefflichen, frommen und liebenswürdigen Ordensmannes nur Glück zu wünschen. — Dank der göttlichen Güte hielt mit dieser erfreulichen äußeren Entwickelung

Digitized by Google

auch die innere fast gleichen Schritt. Am 6. Januar legte Fr. Robert M. Reichel die feierlichen Gelübde ab; ihm folgte am 6. April H. P. Hilarius Lukas, am 24. Febr. feierte H. P. Marianus von Mästenhausen im 66. Lebensjahre und 40. seines Priestertums die einfache Profeß. Der Ostersonntag brachte uns die Einkleidung eines Chornovizen und das Fest Christi Himmelfahrt die eines Laienbruders. Im Noviziat befinden sich z. Z. 1 Priester und 4 Nichtpriester. Professen zählt das Kloster augenblicklich 12, 9 Priester und 3 Kleriker. — Das im Herbste mit der 1. Klasse eröffnete Institut hat sich gleichfalls gut entwickelt. Das Institutsgebäude, die ehemalige Ritterakademie, war unter der sach- und fachkundigen Bauleitung des H. P. Anselm Werner, Seckau, bis Januar bezugsfertig hergerichtet. Am 6. Januar erfolgte die feierliche Einweihung durch den hochwürdigsten Herrn Abt v. Scheyern. Die bauamtliche Revision wurde vorgenommen von dem neuen Bezirksamtmann, Frh. v. Ebner-Eschenbach, begleitet von Bezirksarzt und Bezirkstechniker und verlief sehr günstig. Auch die 1. Schul-Revision durch den Oberstudienrat und Rektor des Max-Gymnasiums München hatte ein gutes Resultat. Mögen die junge Anstalt und das ganze Kloster unter dem Schutze unserer Frau Stifterin auch in Zukunft wachsen, blühen und gedeihen, ut in omnibus glorificetur Deus!

3. **München.** Am 17. Mai 1906 waren bei S. K. H. dem Prinzregenten zur Tafel geladen: P. Thomas Spreiter, O. S. B., Titularbischof von Thôma und apostolischer Vikar in Südsansibar (Deutsch-Ostafrika); P. Norbertus Weber O. S. B., Abt von St. Ottilien; Walter Frhr. von Seefried, k. Kämmerer und Geheimer Legationsrat; Wilhelm Meinel, Geheimer Legationsrat; Ludwig Frh. von La Roche, k. Kämmerer, Major z. D., und Bezirksoffizier Friedrich Frhr. v. Feilitzsch, k. Kämmerer und Major a. D.

4. **Weltenburg.** Über die bei diesem Priorate errichtete landwirtschaftliche Winterschule erhielten wir von einem dortigen hochwürdigen Herrn Konfrater nachfolgenden Originalbericht:

(Errichtung einer landwirtschaftlichen Winterschule.) So schön und günstig für ein Benediktinerkloster auch die Lage von Weltenburg ist, so gerne es im Frühjahre, im Sommer und Herbste von den Touristen besucht wird, so blieb es doch der großen Öffentlichkeit mehr verborgen, weil Weltenburg keine Anstalt hatte. Abt Maurus I. Bächl, der von 1713 – 1743 segensreich in Weltenburg wirkte, erbaute eine Kirche, die von hoch und nieder jederzeit die Bewunderung der Besucher erregt, von welcher Dr. Heinrich Hansjakob, Stadtpfarrer und Schriftsteller in Freiburg im Breisgau in seinem Buche „Sonnige Tage“ schreibt: „Das ist der schönste und originellste Barockbau, den ich je gesehen, und ich habe viele herrliche Gotteshäuser dieses Stiles gesehen, vorab auch die glänzendste Vertreterin desselben in deutschen Landen, die Klosterkirche in Wilhering an der Donau bei Linz, aber die Kirche in Weltenburg ist viel origineller. Diese Kirche allein ist eine Reise nach Weltenburg wert.“ Abt Maurus I. hat aber nicht bloß die prachtvolle Kirche erbaut, er hat 1714 auch ein neues Kloster hergestellt, das vom linken Donauufer aus einen imposanten Anblick gewährt; ebenso machte er sich auch an den Bau von einem zweiten Flügel, der für ein Noviziat für den Benediktinerorden in Bayern bestimmt war, welcher aber unvollendet blieb, weil die Nachfolger des Abtes Maurus I. merkten, daß man mit dem Gedanken umgehe, die Klöster aufzuheben. Die Räumlichkeiten wurden deshalb bis vor 3 Jahren lediglich zu Ökonomiezwecken verwendet. Erst dem jetzigen Klostervorstande war es vorbehalten im vollen Einverständnisse mit seinem Konvente, dem Gebäude eine für unsere Zeit höchst nützliche Bestimmung zu geben, nämlich eine landwirtschaftliche Winterschule mit Internat in Weltenburg zu errichten. Die stramme Tagesordnung, welche die Schüler zu beobachten haben, — sie müssen schon um $^1/_2$5 Uhr aufstehen, — der gutkatholische Geist, der den Unterricht durchdringt, hat durch die Erfolge, welche hiedurch erzielt wurden, gar manchen

Digitized by Google

Gegner der Weltenburger Winterschule mit derselben befreundet. Allerdings kostete es viele Geduld, Geldopfer, viele Schreibereien, Gänge, bis am 13. Mai 1904 die Genehmigung zur Errichtung der Schule gegeben wurde. Das hochwürdigste bischöfliche Ordinariat Regensburg gab am 7. Oktober 1904 die missio canonica und Seine Gnaden der hochwürdigste Herr Bischof Ignatius spendete den erbetenen oberhirtlichen Segen. Am Feste Allerheiligen 1904, am Namensfeste Seiner K. Hoheit des Prinzregenten Luitpold, wurde die Anstalt mit dem feierlichen Pfarrgottesdienste eröffnet 30 Schüler waren für den I. Kurs angemeldet. Da im Schuljahre 1905/06 die Schüler in den II. Kurs vorrücken sollten, so mußte für das Ökonomiepersonal ein eigenes Haus erbaut werden; um den staatlichen Anforderungen und Wünschen zu entsprechen, mußte den ganzen Sommer gebaut werden. Jetzt sind die Unterrichts, Schlafsäle, die Museen etc. so hergerichtet, daß sie durch ihr freundliches, gesundheitsförderndes Aussehen gewiß entsprechen. Auch Lehrmittel sind in solcher Zahl vorhanden, daß sie nicht allzuhohen Ansprüchen genügen dürften. Im Jahre 1905/06 waren im I. Kurse schon über 60 Schüler aus allen Gauen des diesseitigen Bayerlandes. Der Segen des Oberhirten hatte sichtbaren Erfolg erzielt. Die Schüler waren recht brav, fleißig, erbauten durch ihr religiöses Verhalten und waren dem Kloster anhänglich. Durch Errichtung der Schule haben sich auch die weit rückständigen Verkehrsverhältnisse in Weltenburg gebessert. Es ist jetzt im Kloster eine Hilfspost mit täglich zweimaliger Zustellung und eine öffentliche Telephonstelle eingerichtet. Das Kloster selbst hat ein verjüngtes Aussehen bekommen. Alle Gutgesinnten sind erfreut über den Umschwung und Fortschritt, den dasselbe genommen. Eine große Freude bereitete dem Kloster Weltenburg am 17. Mai ds. J. der Besuch, mit dem Se. K. Hoheit, Prinz Ludwig dasselbe beglückte, das Abensberger Wochenblatt bringt über diesen hohen Besuch nachstehenden Bericht:

Se. kgl. Hoheit traf an diesem Tage mit seinem Gefolge um 3 Uhr Nachmittags hier ein, wurde von dem ganzen Konvente empfangen, wobei der hochw. Herr P. Prior eine herrliche Ansprache hielt. Hierauf folgte die Besichtigung der schönen Klosterkirche, dann folgte ein Rundgang im Kloster. Zuletzt betraten die hohen Gäste das Schüler-Refektorium, wo das Festmahl stattfand. Nur allzu schnell eilten die wenigen glücklichen Stunden vorüber. Nach eingenommenem Kaffee im grünen Saal war die Zeit der Abreise herangekommen. Etwas nach 5 Uhr sah das in aufrichtiger Liebe und Verehrung der Kgl. Hoheit ergebene Volk den Prinzen auf der Donau zwischen den jetzt im Frühjahr mit frischem Grün bewachsenen Felsen dahin fahren Solange die K. Hoheit sichtbar war, hallten die Felsen wieder von dem jubelnden Hoch der am Ufer stehenden Volksmenge. Prinz Ludwig war entzückt über die herrlichen Felsengebilde, die von Weltenburg bis Kelheim seinem Blicke sich darboten. Der 17. Mai wird dem Kloster und der Pfarrei Weltenburg und allen, besonders aber allen denen, die beim Empfange und bei dem Scheiden sich beteiligten, unvergeßlich bleiben. Die Gefühle an diesem Tage lassen sich zusammenfassen in die Worte des Begrüßungsliedes: „Gott mit Dir, du Land der Bayern!“ — Gar manche äußern jetzt, wie Dr. Hansjakob: Wenn ich ein Benediktinermönch werden wollte, ginge ich nirgends anders hin als nach Weltenburg, da ist alles, was mir das Mönchsleben süß machen könnte: Stille, Einsamkeit, Wasser, Wald, Fels und blauer Himmel.

5. **Missionsgesellschaft St Ottilien.** a) Über die Person des Nachfolgers des ermordeten Bischofs Kassian Spieß, P. Thomas Spreiter, berichten Zeitschriften nachfolgendes:

Er ist geboren am 28. Dezember 1865 in Regensburg, wo er auch die Volks- und die Realschule besuchte. Schon im Jahre 1885 trat er in das damals neu eröffnete Missionsseminar in Reichenbach ein und kam mit der Verlegung desselben mit nach St. Ottilien, wo er den humanistischen Studien

Digitized by Google

oblag. In Dillingen machte er später die philosophischen und theologischen Studien und wurde am 25. Juli 1897 zum Priester geweiht. Im Kloster wirkte er dann als Lehrer an der Schule und als Bibliothekar und wurde 1898 bereits zum Subprior ernannt. Im August 1900 ging einer seiner sehnlichsten Wünsche in Erfüllung: er wurde in die Mission geschickt und bekleidete mehrere Jahre das Amt eines Subpriors in Kurasini und dann unter dem Apostolischen Präfekten Pater Maurus und unter Bischof Cassian eines Apostolischen Provikars. Im November 1904 übernahm er die Leitung der Station Lukuledi, konnte aber leider nur drei Vierteljahre dort wirken, da ihn der Aufstand zur Flucht nötigte. Seitdem weilte er im Mutterhaus zu St. Ottilien und hielt an verschiedenen Orten Vorträge, wie in Berlin, Köln, München u. a. Die Bischofsweihe fand am 1. Mai durch den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Augsburg statt. Er tritt unter schweren Verhältnissen sein Amt an. Zunächst muß er aufbauen, was der Aufstand vernichtet hat, und es bedarf große Geduld und eines großen Vertrauens. Möge er die Mittel finden, die er zunächst nötig hat, und möge Gottes Segen über ihm und seinem Werke walten!

— b) Am 27. Mai wurde hier Fr. Vinzenz Dostler durch den neuen Bischof Thomas Spreiter, apost. Vikar von Süd-Sansibar, zum Priester geweiht. Pater Vinzenz hat am Pfingstmontag den 4. Juni in der hiesigen Kirche sein erstes heil. Meßopfer gefeiert. Eine weitere Primiz findet hier in diesem Jahre voraussichtlich nicht mehr statt.

c) P. Leo Lang trat Anfangs Mai die Reise nach Ost-Afrika an. Mit ihm kehrten P. Clemens und Bruder Mauritius in die Mission zurück.

— d) Aus Siebnach, 17. April 1906 wird berichtet: Am Ostermontag hielt der Herr Fr. Mauritius von St. Ottilien, der gar manchem aus der Zeitschrift „Das Heidenkind" bekannt sein dürfte, einen Vortrag über Deutsch-Ostafrika. Unter gespannter Aufmerksamkeit der sehr zahlreich erschienenen Ortsbewohner schilderte er das Land, die Bewohner, deren Sitten und Gebräuche. In kurzen Zügen besprach Redner die Ursachen und den Verlauf des Aufstandes und seine Flucht an den Njassasee. Eine Serie von Lichtbildern trug zum besseren Verständnis des Vortrags bei. Tags zuvor hatte Bruder Mauritius auch in Traunried über seine Mission und seine Erlebnisse berichtet. Reicher Beifall und herzlicher Dank wurde ihm in beiden Versammlungen gespendet.

2. Beuron.

Am 16. Juli beging im Erzstifte Beuron der hochw. Erzabt Plazidus Wolter das seltene Fest der 50jährigen Profeßablegung. Der Jubilar ist, nach dem „Bad. Beob.", geboren zu Bonn am 24. April 1828, also 78 Jahre alt. Zum Priester geweiht wurde er am 14. Sept. 1851, am 16. Juli 1856 weihte er sich durch die Profeß endgültig dem Benediktinerorden, am 1. Mai 1878 wurde er, fünfzig Jahre alt, benediziert und am 27. Juli 1890 inthronisiert als Erzabt von Beuron. Wie geschätzt der Jubilar auch von fürstlicher Seite ist, beweisen die ihm von dort verliehenen Ordensauszeichnungen. Er ist Inhaber des Kgl Preuß. Kronenordens 1. Klasse, des Roten Adlerordens 2. Klasse mit Stern, des Hohenzollerschen Hausordens und des Rumänischen Kronenordens.[1])

c) Schweiz.

a) Eine große Freude bereitete dem Benediktiner-Stifte Disentis das seitens der Congregatio Ritum demselben zuge-

[1]) Bemerkung der Redaktion. Dem hochwürdigsten Jubilar zu diesem Anlaße unsere ehrerbietigsten Glückwünsche aussprechend, hoffen wir über die Feier selbst, sowie über das Ergebnis des bei diesem Anlaße dort stattfindenden Generalkapitels im nachfolgenden Hefte eine Original-Mitteilung bringen zu können, um die wir hier ergebenst bitten.

Digitized by Google

schickte Dekret, betreffend die Bestätigung des den Gründern desselben seit undenklichen Zeiten stets erwiesenen Kultus. Das Dekret lautet:

Ordinis Sancti Benedicti.

Sanctissimus Dominus Noster Pius Papa X., referente infrascripto Cardinali Sacrorum Rituum Congregationi Pro-Praefecto, suprascriptam Additionem rite revisam Martyrologio Ordinis S. Benedicti inserendam, instantibus Rmis DD. Benedicto Prevost Abbate Desertinensi, et Hildebrando de Hemptinne Abbate Primate totius Ordinis Benedictini, benigne approbare dignatus est. Contrariis non obstantibus quibuscunque. Die 9 Maji 1906.

(L. † S.) A. Card. Tripepi Pro-Praef.
† D. Panici, Archiep. Laodicen. Secret.

b) **Cham** (Zug). Die Benediktinerinnen vom hl. Kreuz in dem kleinen schweizer Städtchen Cham (Canton Zug) haben seit dem J. 1869 ein katholischen Mädchenerziehungsinstitut eingerichtet, welches im Schuljahre 1904—05 von 112 Elevinnen besucht ward und in welchem die Zöglinge in allen für Mädchen notwendigen Wissenschaften und Fertigkeiten aufs Beste unterrichtet und zu tüchtigen Hausfrauen erzogen werden. Die Anstalt wird sowohl aus den kathol. Teilen der Schweiz als auch aus Frankreich und Italien stark beschickt.

d) Italien.

Was Italien anbelangt, so bringen wir a) die Notiz, daß der hochwürdigste Herr Abt Primas, welcher seit Frühjahr längere Zeit in Maredsous weilte und von dort aus auch die Benediktiner-Klöster Downside in England und Fort Augustus in Schottland visitierte, Anfangs Juni wiederum in das Kolleg St. Anselm zurückgekehrt ist und am 16. Juni vom hl. Vater in besonderer Audienz empfangen wurde.

Der hochwürdigste Herr Abt Primas hat sich in Begleitung des hochw. Herr D. L. Janssens Rektor des Kollegs St. Anselm, am 6. Juli nach Beuron begeben um dem Generalkapitel, sowie dem 50jährigen Profeß-Jubiläum des Erzabtes D. Plazidus Wolter, Präsidenten der genannten Kongregation beizuwohnen. Der hochwürdigste Herr Abt Primas nimmt am Beuroner Generalkapitel in seiner Eigenschaft als Nachfolger des Jubilars als Abt von Maredsous und II. Assistent des hochwürdigsten Herrn Erzabtes teil.

— b) Der hochverdiente Rektor des Anselmianum zu Rom P. Lorenz Janssens hat trotz seiner sonstigen vielseitigen Beschäftigung noch Zeit gefunden, im Konvent zum hl. Abendmahl (del Cenacolo) monatliche Konferenzen für Damen abzuhalten in welchen er die wichtigsten religiösen, geschichtlichen und kunsthistorischen Fragen besprach. Außerdem hat er im Verein „Arcadia" in den letzten drei Monaten folgende Vorträge gehalten: Über Oberammergau, über Fogazzaros Roman: „Der Heilige", „das weiße Buch", „die Geschichte der hl. Melanie d. Jüngeren von S. E. Kardinal Rampolla", „das Kreuz in der Kunst" etc. Alle Vorlesungen dieses gelehrten Benediktiners sind immer von dem gewähltesten Publikum besucht.

— c) Die Benediktiner sind beauftragt, eine offizielle Zusammenstellung aller Dekrete vorzunehmen, die von der Kongregation der Bischöfe und Regulare ausgegangen sind. Generalleiter des Werkes ist Pater Otto Haug an der Beuroner Kongregation.

d) Der Heilige Vater hat am 8. Mai Dom Pothier, den Präsidenten der päpstlichen Kommission für die vatikanische Ausgabe der gregorianischen liturgischen Bücher, in Audienz empfangen.

Digitized by Google

e) **Subiaco.** Wir entnehmen über dieses Kloster, sowie die Sublacenser-Kongregation der Zeitschrift „Sacro Speco" nachfolgende Mitteilungen:

— a) Am Tage des Patrociniums des hl. Benedikt war das Wetter unfreundlich, wodurch die althergebrachten äußerlichen Festivitäten eine gewisse Einbuße erlitten, nicht so aber die kirchlichen Feierlichkeiten. Tagsvorher wurde in gewohnter Weise die Statue des hl. Benedikt aus der heiligen Grotte durch den vollzählig erschienenen Gemeinderat von Subiaco mit dem Bürgermeister H. Gabriel Varrone an der Spitze, in feierlicher Weise abgeholt und eben so wieder am Tage nach dem Feste auf ihren Standort zurückgebracht. In Abwesenheit des H. Generalabtes hielt am Festtage selbst der hochw. H. Abt P. Vaggioli das Pontifikalamt. Der musikalische Teil wurde durch die Schola Cantorum von Sta. Scholastica in bekannter pietätvoller und präziser Weise besorgt. Die Zahl der Kommunizierenden war erheblich. Auch in S. Scholastica und S. Andreas fanden entsprechende Feierlichkeiten statt.

— b) Am Ostersonntag ist hierselbst die im jüdischen Glauben erzogene Gemeindeschullehrerin Frl. Hilda Treves in die katholische Kirche aufgenommen worden. Der kirchliche Akt wurde, entsprechend dem hohen Festtage auch in geziemend feierlicher Weise durch den hochw. H. Generalabt in Person vorgenommen.

— c) Ebenfalls am Ostersonntag brachte ein Neomyst D. Emanuel Caronti, Zögling des Kollegium Anselmianum zu Rom, in der heiligen Grotte sein erstes hl. Messopfer dar, bei welchem der aus S..biaco stammende junge Priester seinen Eltern das hl. Abendmahl verabreichte und dann vom Hochaltar aus den Segen erteilte.

S. Benedetto all' Acqua calda, fuori Porta Camollia Siena. Die brasilianische Kongregation sieht die Zahl ihrer Häuser wiederum um eins vermehrt. Ihr Jüngstes ist ein Kind Italiens, näherhin Toskanas. Der hl. Vater hatte gewünscht, Se. bischöfl. Gnaden, Abt Gerard von Rio de Janeiro, möchte für seine Landsleute ein Haus gründen, das denselben Zweck wie St. André in Belgien verfolge. Der hochwdgste Herr Erzabt von Monte-Cassino bot zu diesem Zwecke der brasilianischen Kongregation ein Klösterchen seiner Kongregation zur freien Benützung an. Dem großmütigen Anerbieten der einen Seite entsprach eine dankbare Annahme von der andern. So führte Rms. Vater Abt Gerard sieben seiner Mönche von St. André nach S. Benedetto all' Acqua calda, bei Siena, wo das reguläre Leben mit der ersten Vesper des Herz Jesu-Festes seinen Anfang nahm. Der hl. Vater zeigte sich bei einer Audienz unseres hochwdgsten Herrn Abt-Bischofs über die Ausführung seines Wunsches sehr erfreut und sandte der jungen Kommunität eigenhändig seinen Segen und seine Wünsche. Auch geruhte Se. Heiligkeit unser Werk den Bischöfen Italiens durch „Litterae Pontificales" an unsern Herrn Abt eigens zu empfehlen; in diesem Briefe sagt der hl. Vater unter anderm: ac si quos cognoverint (Episcopi) adolescentes, benedictini instituti amplectendi cupidos, iis auctores sint, ut Senense tuam praeoptent domum. — Wir sind noch nicht zwei ganze Monate hier und schon haben sich 7 junge Leute, mit vorzüglichen Zeugnissen und Empfehlungen versehen, angemeldet. — Wir vertrauen der Vorsehung, daß dies Werk des hl. Vaters ein Werk Gottes sei, eine fruchtbare Mutter heiliger Mönche und opferfreudiger Missionäre, eine, wenn auch kleine, doch würdige Zier unseres hl. Ordens.

f) Aus der Kongregation von **Valumbrosa**, einem Zweigorden des Benediktinerordens, steht uns nachfolgender Bericht zur Verfügung:

— a) In **Brescia** wurde im Kloster S. Josef im Mai 1905 das General kapitel der Kongregation von Vallombrosa nach Ablauf der vierjährigen Turnus-

Digitized by Google

abermals abgehalten und hiebei die Neuwahlen vorgenommen. Dieselben ergaben als Resultat: P. Cesarius Ciaramella wurde zum viertenmal zum Generalabt bestätigt, P. Ferdinand Folli, Abt von Vallombrosa, zum ersten Visitator, P. Arsenius Viscardi, Abt von Montenero, zum zweiten Visitator, P. Fidelis Tarani zum Abt von St. Trinitas zu Florenz, P. Ildefons M. Pieroni zum Abt von Poscia, P. Benedikt Pierami zum Generalprokurator des Ordens und zum Prior von St. Praxedes in Rom erwählt, während für die übrigen Klöster durch Ernennung von Prioren als Subprioren vorgesorgt wurde. Auch wurden verschiedene Disziplinar-Statuten angenommen um das Zelebrieren der hl. Messe, die Aufnahme von Postulanten, die Studien der Novizen, die Register für die Administration und die Formel für die letzte Willenserklärung einheitlich zu gestalten.

— b) Die Verehrung des sel. Benedikt Ricasoli, welche durch die Mönche von Vallombrosa und auch sonst in mehreren Diözesen Italiens „ab immemorabilibus" geübt wird, ist trotzdem bis jetzt von der hl. Kongregation der Riten nicht anerkannt worden. Der Bischof von Fiesole und die Vallombroser haben nunmehr die Vorarbeiten für den Seligsprechungsprozeß eingeleitet und geben sich der Hoffnung auf glückliche Durchführung derselben hin. Der sel. Benedikt Ricasoli war Mönch von St. Lorenz von Cottibuono; er starb im J. 1107. Gegen sein Lebensende lebte er in einer Einsiedelei unweit des Klosters. Man sagt, daß im Augenblick seines Hinscheidens alle Klosterglocken von freien Stücken zu läuten begonnen haben. Der Körper des heiligen Mönches wurde im J. 1430 gänzlich unversehrt vorgefunden und in die Stiftskirche übertragen; auch vordem soll schon einmal an der Stelle wo der Körper lag, eine Lilie von wunderbarer Reinheit und außergewöhnlichem Wohlgeruch vorgefunden worden sein.

g) Ein anderer Zweigorden der Benediktiner sind die Olivetaner. Über eine Feierlichkeit derselben im Kloster zu Florenz entnehmen wir der Zeitschrift „Sacro Specco" folgendes:

Der hochwürdigste H. Abt D. Benedikt M. Benedetti, Generalvisitator des Ordens der Olivetaner, feierte am 22. April 1906 sein 25jähriges Priesterjubiläum. Einem Berichte der „Unita Cattolica" vom 25. April d. J. zufolge haben mit ihrer Anwesenheit das Fest beehrt: der hochw. H. Abt D. Benedikt Bollandi des Stiftes la Badia in Florenz, P. Peter J. Ricci, Prior der Vallombrosaner von Santa Trinita in Vertretung des H. Abtes D. Fidelis Tarani und P. Guido Guardicci für die Familie der Camaldulenser, so daß auf diese Weise alle vier Benediktinerkommunitäten von Florenz sich hier in dem Bestreben vereinigt fanden, dem jubilierenden Herrn Prälaten ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Der Hochw. H. Jubilant hielt nach dem Evangelium eine erhebende Ansprache an das Volk und brachte das Telegramm des hl. Vaters zur Vorlesung, womit dem Jubilanten selbst und allen an dem Jubiläumshochamt Teilnehmenden der päpstliche Segen erteilt wird. Die gesungene Messe „in honorum St. Antonii" von Revanello wurde von Mitgliedern des Stiftes aufs trefflichste exekutiert und Aon Prof. Montenari auf der Orgel meisterhaft begleitet. Mit einem Tedeum und Tantum ergo schloß das Hochamt. Beim Händekuß wurden Gedenkbildchen verteilt. Zahlreiche Geschenke, Zuschriften und telegraphische Glückwünsche waren aus Nah und Fern eingelaufen, ebenso wurde mündlich der H. Jubilant auf das Herzlichste von allen Anwesenden beglückwünscht. Auch wir schließen uns dem Wunsche: ad multos annos für den H. Jubilar und den ganzen Olivetanerorden aus vollem Herzen an!

h) Pisa. Mit königl. Dekret vom 4. Mai 1906 wurde P. Romeo Galli, Prior der Pfarrkirche von S. Giovanni al Gatano, einer Vorstadt von Pisa, zum Rektor der alten Kollegiatkirche von St. Stefano de'Cavalieri, ernannt, nachdem der frühere Rektor P. Gustav Rosellini, welcher die Feier des Fest-

Digitized by Google

tages des hl. Benedikt an dieser Kirche wieder neu eingeführt hatte, am 28. Nov. 1905 mit Tod abgegangen war.

e) Belgien.

1. Unser, wie stets liebenswürdige und gefällige Korrespondent von **Merkelbeek**, der hochw. Herr P. Korbinian Wirz hat uns nachfolgenden Bericht zugeschickt, welcher gleichzeitig auch die vorher gebrachten Notizen über die Sublacenser-Kongregation erweitert und ergänzt. Er schreibt:

In der Woche vor Pfingsten fand im Kloster Rain bei Tourneay, wo sich ein Teil des Konventes von Pierre-qui-vire befindet, das Provinzialkapitel der französischen Provinz statt, welchem auch der hochwürdigste Generalabt Serafini von Subiaco beiwohnte. Auf demselben wurde Abt Bonifatius Natter O. S. B. von Buckfast (England), einem Tochterkloster von Pierre-qui-viere, zum Visitator gewählt, was um so bemerkenswerter ist, als der hochwürdigste Herr ein Deutscher ist.

Nachdem der hochwürdigste Herr Generalabt Maurus Serafini noch in der Abtei Affligem und dem Kloster Heide bei Antwerpen die kanonische Visitation gehalten, besuchte er auch die Abteien Steenbrügge, Termonde und Merkelbeek. In letzterem Kloster traf er Dienstag den 12. Juni gegen Abend in Begleitung des Konsultors der belgischen Provinz P. Odo Marin O. S. B. ein und wurde er in der Kirche gemäß dem Rituale unserer Kongregation feierlich empfangen. Nachdem die einzelnen Konventualen durch den hochwürdigsten Herrn Abt Hermann Renzel O. S. B. dem Generalabt vorgestellt worden, fand eine kleine Akademie zu Ehren des hohen Gastes, welcher unsere Abtei zum erstenmal besuchte, statt.

Am Fronleichnahmstag hielt Hochderselbe die feierliche Prozession mit dem Allerheiligsten. Bereits Freitag Morgen mußte der hochwürdigste Herr uns wieder verlassen, um über München nach Italien zurückzukehren, wo seiner neue Arbeit harrte, in der Diözese Treviso, welche er im Auftrage des hl. Vaters zu visitieren hatte.

Belgische Benediktiner in Transvaal.

Mittwoch den 4. April fand in der Abtei Affligem die Abschiedsfeier statt für die ersten Missionen der belgischen Provinz der sublazensischen Kongregation, welche im Süden Afrikas, in Transvaal, ein großes Missionsgebiet übernommen haben. Um 8 Uhr sang P. Thomas von Laethem aus der Abtei Steenbrügge ein Hochamt, nach welchem der hochwürdigste Herr Abt Godehardus Heigel von Affligem dem genannten Celebranten und seinen beiden Begleitern P. Viktor von Schepdael aus der Abtei Affligem und Bruder Eligius von Laethem aus der Abtei Termonde das Missionskreuz überreichte. Nachmittags reisten die Missionäre nach Antwerpen, wo im Franziskanerkloster, Donnerstag den 5. April, nochmals ein feierlicher Gottesdienst gehalten wurde, um den Segen des Allerhöchsten über die Missionäre und das neue Missionsfeld herabzuflehen. P. Viktor O. S. B. sang um 10 Uhr ein assistiertes Hochamt, welchem außer manchen Freunden der Scheidenden, die Benediktinerabte von Affligem, Termonde, Merkelbeek, Steenbrügge, Pierre-qui-vire und der Trappistenabt von Westmalle, sowie der Subprior von Cornelymünster beiwohnten.

Nach dem Evangelium bestieg der als Prediger bekannte Prior der Abtei Steenbrügge P. Floribertus O. S. B. die Kanzel und hielt eine vorzügliche Ansprache an die zahlreich versammelten Gläubigen. Redner behandelte, die Größe des Glaubens, dessen Licht die Welt erhellt und welches durch die Kirche überall hingetragen wird. Es seien noch viele, welche in der Finsternis des Heidentums sitzen, und deshalb sende Jesus Christus noch immer seine Sendboten mit

Digitized by Google

den Worten: »Gehet und lehret alle Völker!« Das sei das Werk der Missionäre, die Fortsetzer der Arbeit der Apostel. So wie diesen begegneten auch den Missionären viele Schwierigkeiten, und besonders hätten solche auch jene zu erwarten, die jetzt die Heimat verließen, um den Buren und Kaffern das wahre Evangelium zu verkündigen. An der begeisterten Schlußrede an die Missionäre ermahnte der Redner dieselben allzeit und überall die Wahlsprüche der Äbte der belgischen Provinz vor Augen zu haben. Diese Wahlsprüche sind: Godehardus, Abt von Affligem: »Ite et vos in vineam meam« — Amandus, Abt von Steenbrügge: »Amore et labore« — Maurus, Abt von Termonde: »In pulchritudine pacis« — Hermann, Abt von Merkelbeek: »Vita et spes nostra«.

Um 6 Uhr Abends bestiegen die Missionäre den Dampfer, und begaben sich am 7. April an Bord der »Saxon«, zu Southampton, und landeten nach einer sehr glücklichen Fahrt am 29. April Nachm. 2½ Uhr zu Durban, wo sie von dem Suprior der Oblaten herzlichst empfangen wurden. Nach einem Besuch in der Tarppistenmission zu Marianhill, fuhren die Missionäre nach Johannesburg, welches in 26 Stunden mit dem Schnellzug erreicht wird. Dortselbst wurden sie von Bischof Miller O. M. I., in dessen Sprengel das neue Missionsgebiet liegt, empfangen, der sie freundlichst, als neue Arbeiter im Weinberge des Herrn aufnahm. Den belgischen Benediktinern sind die beiden Riesenbezirke Waterberg und Zoutpandsberg mit der Stadt Pietersburg übertragen. Dieser Teil der Diözese soll nach dem Wunsche des Bischofs demnächst abgetrennt und eine eigene apostolische Präfektur werden. Inzwischen sollen die ersten Sendboten die dortigen Verhältnisse eingehend kennen lernen, und wird in Bälde eine größere Anzahl Benediktiner ihnen folgen. Möge der liebe Gott und der hl. Vater Benedikt ihre Arbeiten segnen, auf daß wir bald recht viel von einer blühenden Missionstätigkeit berichten können.

2. **Affligem.** Aus dem hiesigen Kloster sind am 4. April 1906 drei Missionäre; PP. Thomas und Viktor mit dem Laienbruder Eligius in die Missionsstation Pietersburg nach Transvaal abgegangen. In der Stiftskirche hielt bei der Weihe der den Missionären mitgegebenen Kruzifixen, der hochw. Herr Abt eine passende Anrede, die allen Anwesenden Thränen der Rührung entlockte. Von einer großen Menge Verwandter und Bekannter an den Bahnhof von Moorsel begleitet, verließen die braven Pionniere des Glaubens und der Zivilisation die heimatliche Stätte, um sich in Antwerpen einzuschiffen. Auch hier wurde noch am Vormittag des für die Abreise bestimmten Tages in der Franziskanerkirche in Anwesenheit von sechs Benediktineräbten, vieler Geistlichen und einer großen Volksmenge eine Andacht mit Abschiedsrede des Herrn Prior von Steenbrugge abgehalten; des Abends um 7 Uhr gingen die drei Missionäre nach Kap Durban (Port Natal) in See, um sich vorerst Sr. Em. Msgr. Miller, Bischof von Transvaal, in Johannesburg vorzustellen. Das Mutterhaus der Mission, Pietersburg, liegt 61 Km. nördlich von Johannesburg und ein Teil des ausgedehnten Territoriums, welches die belgischen Missionäre zu besorgen haben werden, heißt Neu-Belgien.

3. **Maredsous.** a) Der, der Beuroner-Kongregation und speziell dem Stifte Maredsous angehörige hochwürdigste Herr Gerard van Caloen, Generalabt-Stellvertreter der brasilianischen Benediktiner, wurde vom hl. Vater zum Titularbischof von Focea ernannt und ihm als Diözese ein großer Teil der Diözese Manaoos übergeben. Über die feierliche Bischofsweihe des hochwürdigsten Herrn bringt der „Messager“ nachfolgenden Bericht:

Am 18. April 1906, Mittwoch nach Ostern, fand in der Stiftskirche von Maredsous die feierliche Weihe des zum Bischof von Focea ernannten Msgr. Gerhard van Caloen statt. Die Lebensgeschichte des Wiederherstellers der brasi-

Digitized by Google

lianischen Kongregation und eifrigen Evangelisators der unermeßlichen Gefilde Südamerikas ist wohl den Lesern der «Studien« aus den früheren Nummern der letzten Jahrgänge noch in lebendiger Erinnerung, hat sich ja sein ganzer glorreicher Lebensgang sozusagen vor unseren Augen entwickelt, denn es wird wenige Hefte der »Studien« geben, in denen nicht über Msgr. van Caloen etwas Rühmliches erwähnt gewesen wäre. Die zuletzt vom hl. Stuhle ihm erwiesene besonders hohe Auszeichnung steht selbstverständlich auch mit seiner rastlosen Missionstätigkeit in engem Zusammenhange. Erst im vorigen Jahre wurde, wie bekannt, die Mission unter den sehr zahlreichen bisher noch als Heiden lebenden Eingeborenen im Zentrum von Brasilien eben Msgr. van Caloen anvertraut und ihm hiezu das im Norden von Brasilien gelegene, vom Amazonenstrome bis Englisch-Guyana reichende ausgedehnte Territorium am Rio Branco innerhalb der fast ins Unermeßliche sich ausdehnenden Diöcese von Manaos zugewiesen.

Aus diesem Anlasse ist nunmehr Msgr. van Caloen zum Titularbischof von Focea ernannt worden, mit der Jurisdiktion auf dem Territorium der Mission von Rio Branco, wobei derselbe selbstverständlich Abt von Rio de Janeiro und präsumtiver Generalabt der brasilianischen Kongregation verbleibt.

Die Bischofsweihe fand nach dem vorgeschriebenen Zeremoniell in der dem festlichen Anlasse entsprechend mit Blumen und Guirlanden geschmückten Abbatialkirche von Maredsous durch Se. Gn. Msgr. Franziskus do Rego Maia, Bischof von Belem (Para in Brasilien) statt, welchen D. van Caloen eigens gebeten hatte herüberzukommen, damit die Hierarchie Brasiliens ihren gebührend hervorragenden Anteil an der Festlichkeit hätte. Msgr. Heylen, Diözesanbischof von Namur und Msgr. van den Branden de Reeth, Titularerzbischof von Tyrus, hatten die Gefälligkeit zu assistieren. Als der neue H. Bischof nach beendeten Zeremonien seinen ersten bischöflichen Segen erteilte, hatte derselbe die Freude, unter dem zahllos versammelten Publikum am vornehmsten Platze seine würdige, 81 Jahre alte Mutter inmitten einer Schar von Kindern, Enkeln und anderer Verwandten zu sehen!

Mit dieser ohnedies seltenen Feier war gleicherzeit in Maredsous eine Art Jubelfeier verbunden, nämlich das 25jährige Jubiläum der Gründung der Stiftsschule, welche ihre Entstehung im November 1881 eben auch der Initiative und dem regen Unternehmungsgeiste Dom van Caloens verdankt und es war ursprünglich festgesetzt, dieses Jubiläum durch eine allgemeine Versammlung aller ehemaliger Schüler der Anstalt im Oktober 1906 festlich zu begehen. Infolge der nun am 18. April d. J. stattgefundenen Bischofsweihe des Begründers und ersten Rektors der Anstalt Msgr. van Caloen, wurde jedoch dieses Jubiläum etwas antizipiert und die »alten Herren« folgten gern dem Rufe, um auch ihrerseits zum Doppelleste Sr. Gnaden des neuen Herrn Bischofs beizutragen. Es würde zu weit führen, hier eine Liste der Anwesenden aufstellen zu wollen. Es seien deshalb nur die hervorragendsten Herren Prälaten genannt: Es waren dies unter anderen der Abt von Glanfeuil, Dom du Coëtlosquet d. Z. im Exil zu Baronville, D. Gotthard Heigl, Abt von Affligem, D. Robert de Kerchove, Abt von Mont-César und Se. Hochw. P Gottfried Madeleine aus dem Prämonstratenserorden, Abt von Frigolet, im Exil zu Leffe bei Dinant, welche auch sämtlich an der nachfolgenden Festtafel teilnahmen, die an sechs großen Tischen für mehr als 250 Festgäste bereit gestellt worden war. Zum Schlusse der Tafel wurden die üblichen Toaste gewechselt, worauf die »Laudes Hincmari« zu Ehren der hervorragendsten Persönlichkeiten vom Chore in lateinischer Sprache angestimmt wurden.

Besonders rührend war der Augenblick, als eine Gruppe kleiner Schüler in Form eines hübsch gesetzten Dialoges den Lebenslauf Sr. Gnaden des neuen Bischofes von Focea schilderte und zum Schlusse an denselben die Bitte richtete, die neue Schulfahne zu weihen. Als das schöne Seidenbanner, ein Geschenk der Schüler aus dem Jahrgange 1903—1904, mit dem päpstlichen und dem belgischen Wappen entrollt wurde, hielt ein ehemaliger Eleve, Graf Renaud de Briey, eine

Digitized by Google

nnig empfundene Anrede, die auch in den Herzen aller Anwesenden herzlichen Wiederhall fand. Ein Hymnus, zu welchem Text und Melodie P. Anselm Deprez, ehemaliger Professor und Organist von Maredsous, selbst verfaßt hatte, beschloß die Feier, worauf um 5 Uhr der neue Herr Bischof persönlich die Pontifikalvesper abhielt.

Wir schließen uns den aus diesem Anlasse allseits zum Ausdrucke gekommenen Gefühlen der Verehrung und den aufrichtigen Glückwünschen für die weitere heilbringende Tätigkeit des neuen Herrn Bischofs Dom Gerhard van Caloen aus vollem Herzen an! Ad multos annos!

Das Juniheft der Zeitschrift „Bulletin des oeuvres benedictines au Bresil" bringt gleichfalls von einem Augenzeugen einen ausführlichen Bericht über diese Festfeier, nebst dem Porträte des neuen hochwürdigsten Herrn Bischofs, ferner das Porträt des hochw. Mons. do Rego Maia, Bischof von Belem do Para, endlich 2 Karten der Territorien, welche dem neuen hochwürdigsten Herrn Bischof als Arbeitsfeld in Brasilien zugewiesen sind, sowie 2 kleinere, auf die Festlichkeit selbst Bezug habende Abbildungen. Überdies enthält das Heft neben der Beschreibung der Festlichkeiten auch den Wortlaut aller, bei der Festtafel gehaltenen Toaste und Reden. Das päpstliche Breve, datiert vom 24. März d. J. mittelst welchem G. v. Caloen zum Bischof ernannt wurde, ist uns von unbekannter Hand zugeschickt worden. Wir lassen dessen Wortlaut, wegen seiner Wichtigkeit für die Ordensgeschichte im allgemeinen, hier folgen:

Dilecto Filio Gerardo
in saeculo Josepho baroni et comiti de Caloen ex ordine Sancti Benedicti
Pius PP. X.

Dilecte Fili, salutem et apostolicam benedictionem. Apostolatus officium meritis licet imparibus Nobis ab Alto commissum, quo Ecclesiarum omnium regimini divina providentia praesidemus, utiliter exequi, adjuvante Domino, satagentes, solliciti corde reddimur et solertes, ut cum de earumdem Ecclesiarum regiminibus agitur committendis, tales eis in Pastores praeficere studeamus, qui populum suae curae creditum sciant non solum doctrina verbi, sed etiam exemplo boni operis informare, commissasque sibi Ecclesias in statu pacifico et tranquillo velint et valeant, auctore Domino, salubriter regere et feliciter gubernare. Dudum siquidem provisiones omnes Ecclesiarum vacantium et vacaturarum ordinationi ac dispositioni Nostrae reservavimus, decernentes ex tunc irritum et inane si secus super his a quoquam quavis auctoritate scienter vel ignoranter contigerit attentari. Cum vero titularis Episcopalis Ecclesia Phocaensis sub Archiepiscopo Ephesino, cui bonae memoriae Venerabilis Frater Richardus Preston, ultimus illius Antistes, dum viveret praesidebat, per ipsius Richardi obitum extra Romanam Curiam defuncti Pastoris sit solatio destituta: Nos ad illius Ecclesiae provisionem in qua nemo praeter Nos se potest poteritve immiscere, reservatione ac decreto supradictis obsistentibus, paterno ac sollicito studio intendentes, demum ad Te, Dilecte Fili, fidem catholicam expresse professum, omniaque alia requisita habentem ac praeclaris animi ingeniique dotibus conspicuum, oculos Mentis Nostrae convertimus. Quare te peculiari benevolentia complectentes et a quibusvis excommunicationis et interdicti, aliisque ecclesiasticis sententiis, censuris et poenis, si quas forte incurreris, hujus tantum rei gratia absolventes et absolutum fore censentes, eamdem Episcopalem titularem Ecclesiam Phocaeensem, de persona tua Nobis ob tuorum praestantiam meritorum accepta, per praesentes Apostolica

Digitized by Google

Auctoritate Nostra providemus, teque illi in Episcopum praeficimus et Pastorem, curam, regimen et administrationem Ecclesiae ejusdem in spiritualibus ac temporalibus tibi plenarie committendo, certa freti spe te omnia ad majorem Dei gloriam sempiternamque animarum salutem esse expleturum. Ceterum facultatem tibi Apostolica Nostra Auctoritate facimus, ut a quocumque quem malueris Catholico Antistite gratiam et communionem Apostolicae Sedis habente, auctis atque in hoc illi assistentibus duobus aliis Episcopis, vel si commode hi reperiri nequeant, duobus eorum loco Presbyteris in ecclesiastica dignitate, vel officio constitutis, simili gratia et communione fruentibus. Consecrationis munus recipere licite possis: eidemque Antistiti facultatem pariter facimus, ut receptis a te prius Catholicae fidei professione juxta articulos ab hac Sancta Sede propositos ac Nostro et Romanae Ecclesiae nomine fidelitatis debitae solito juramento, praedictum tibi munus eadem Auctoritate Nostra conferre licite queat. Praecipimus vero, ut nisi receptis a te prius juramento ac fidei professione hujusmodi dictus Antistes Consecrationis munus tibi conferre, tuque illud suscipere praesumpseritis, tam idem Antistes, quam tu et a Pontificalis officii exercitio et a regimine et administratione Ecclesiarum vestrarum suspensi sitis eo ipso. Tibi vero indulgemus, ut donec dicta Phocaeensis Ecclesia inter mere titulares adnumeretur, ad illam accedere et apud eam personaliter residere minime tenearis. Volumus autem et eadem Auctoritate Nostra decernimus, ut tum Abbatiam de Monteserrato, tum Administrationem Apostolicam Abbatiarum Sancti Pauli et Olindensis, tum Vicariatum Generalem Brasilianae Congregationis licite retinere possis ac valeas.

Haec vero concedimus salvis juribus Camerae Nostrae Apostolicae, ac non obstantibus Benedicti XIV. Praedecessoris Nostri rectae memoriae super Divisione Materiarum, aliisque Constitutionibus et Ordinationibus Apostolicis, ceterisque aliis speciali licet ac individua mentione et derogatione dignis in contrarium facientibus quibuscumque.

Datum Romae apud Sanctum Petrum sub annulo Piscatoris die XXIV. Martii MDCCCCVI. — Potificatus nostri anno tertio.

Alois. Card. Macchi.

— b) P. Dr. G. Morin hielt am 16. Februar 1905 im historischen Seminar der Universität Löwen einen Vortrag, worin er über die »Arbeit der jungen Leute« sprach. Er wies darauf hin, daß die alte und die mittelalterliche Kirchenliteratur ein so weites Feld sei, daß die Jünglinge leicht Gefahr laufen, sich zu verirren oder auf Abwege zu geraten. Auch an anderen Universitäten täte es not, den Studierenden derartige »Memento's« zuzurufen, damit sie sich dessen bewußt würden »quid valeant humeri et quid ferre recusent«, denn in dem unermeßlichen Meere der lateinischen und mittelalterlichen Literatur müssen die meisten Schiffbruch leiden, denen nicht ein so erfahrener Pilote wie Dr. Morin zur Seite steht.

f) Luxemburg.

Festlichkeiten und feierliche Translation in der ehemaligen Benediktiner-Abtei Echternach.

Von Ad. Reiners in Luxemburg-Bahnhof.

Festliche Tage, freudenvolle Feierlichkeiten beging gar oft und mannigfaltig im Laufe der 12 Jahrhunderte ihres Bestehens die Benediktinerabtei und mit ihr das Sauerstädtchen Echternach. Freudenreich war gewiß die erste Grundsteinlegung des neuen Klostergebäudes nach den freigebigen Schenkungen der gottseligen Königstochter Irmina in den Jahren 697, 702 und 704; freudenreicher noch war die staatliche und gesetzliche Anerkennung der Abtei durch den regierenden Majordomen Pippin am 13. Mai 706; freudenvoll war die Ankunft und der Besuch des Lehrers unseres Glaubensboten, des Bischofs Wilfried 704, des Bonifazius, der seine dreijährige Lehrzeit unter dem Friesenapostel durchmachte (718—722); freudenvoll waren all die großmütigen Schen-

Digitized by Google

kungen für die Genossenschaft und die eben entstehende junge Ortschaft, welche sich um die Abtei herum ansiedelte und von da an Lust und Leid mit ihr teilte, besonders die reichen Schenkungen in Thüringen von den Herzogen Heden I. 704, Heden II. 116, welche seinem Schüler Bonifazius das Zentrum und den Schlüssel zu seinem späteren Wirkungskreise abgaben; freudenvoll war die Taufe des ersten Karolingerkönigs Pippin 714; vornehmlich die Schenkung der Bollumvilla 716 und all der zahlreichen Güter im Bedgau und in dem späteren Luxemburger Lande an der Mosel, in Antwerpen, in Friesland. Freudenvoll dürfte die Willibrordi Testamentsschenkung an den »hl. Ort«, die »Hütte Gottes« Epternach gewesen sein; die Stiftung eines Hospitals für 12 Arme (a. 736). Und wenn auch der Heimgang, das selige Hinscheiden des 82jährigen Jubelgreises ein Trauerfest gewesen ist, so war doch sein Begräbnis schon ein Triumphzug wegen der außergewöhnlichen wunderbaren Begebnisse und Ereignisse; diese Freude wiederholte sich bei allen den Prozessionen und Wallfahrten, so aus der Nähe und Ferne zum wundertätigen Grabe des mächtigen Beschützers und Patrons herbeigepilgert kamen, wobei ganze Wagenladungen Exvoto als Dankes- und Freudebekundungen aufgehängt wurden. Um das Jahr 772 predigte am wunderreichen Grabe des hl. Glaubensboten als Landsmann kein Geringerer als Alkuin, der größte Gelehrte seiner Zeit, der Unterrichtsminister Karls des Gr. Bei der »Volkswallfahrt« rief er nun: »Freuen wir uns, frohlocken wir in geistiger Herzensfreude, Geliebteste Brüder im Herrn, da Gott uns solch ein Muster, solch einen Lehrer des Lebens, solch einen Erzieher der Gerechtigkeit, einen Urheber unserer Einmütigkeit gegeben! Es freue sich mit uns das gesamte Volk, das zum Festtage des hl. Vaters zusammengeströmt ist, den Vigilien, dem Gottesdienste anzuwohnen und in Vereinigung mit Christus, den hl. Engeln, dem seligen Willibrord zu stehen.« Als getreues Echo Alkuins erschallt 500 Jahre später die Stimme des Echternacher Abtes Thiofrid, † 1110, der in einer Predigt »am Tage seines Hinscheidens« ausruft: »Es freue sich mit uns der Erdkreis. Kinder der gemeinsamen Mutterkirche von jedwedem Rang, Stand, Geschlecht, kommet freudenvoll zum hl. Willibrord, ermüdet nicht, ihn anzurufen.« Um dieselbe Zeit schrieb der Mönch Ekkehard auf Ersuchen des Echternacher Abtes Gerard eine Predigt, die also beginnt: »Freudigen Herzens und mit Festgesängen ziemt es uns, geliebteste Brüder, den heutigen Tag zu feiern, an dem der auserwählte Bekenner Gottes den Lauf seiner mühevollen Arbeit im Herrn beendete und eine vollwürdige Gerechtigkeitskrone aus der Hand des gerechten Richters im Angesichte der Himmelsbewohner erhielt.«

Großartige Heilungen, auffallende Erhörungen, Wunder ereigneten sich allezeit an der Grabesstätte Willibrords, die Ursache waren, daß der Ruhm über den Erdkreis leuchtete, wie Thiofrid c. 29 schreibt: »Es hörte und freute sich das geistige Sion; es frohlockten die Töchter Judas, die Seelen des wahren Bekenntnisses, und nach dem Beispiele der Königin von Saba sammelten sich aus den fernsten Gegenden Pilger.«

Das unerreicht größte Freudenfest für Abtei und Städtchen war aber das 1192 eingeführte Klosterfest, das auffallend genug, fast mit größerer Festlichkeit als der 7. November, der Festtag des hl. Willibrord, am 7. August begangen wurde und als letztes Fest 1794 von den Benediktinern gefeiert ward, worauf sie gleich Emigranten die Abtei für immer verließen. Erzbischof Johann I. von Trier (1190—1212) hatte als gewesener Reichkanzler den Umtausch von Nassau gegen Echternach bei Kaiser Heinrich VI. durchgesetzt. Die bestürzten Mönche setzten alle Hebel in Bewegung, diesen bereits vollzogenen Umtausch rückgängig zu machen. Es gelang ihnen schließlich und der Abt Godfrid schrieb den Mönchen: »Freuet euch immer im Herrn ... Seiet ohne Sorge, aber lasset Gott im Gebete euere Bedürfnisse kennen. Die Fessel ist zerrissen; wir sind aus der Knechtschaft befreit ...« Mehrere Tage hindurch dauerten nach überstandener Angst die Dankesfeierlichkeiten unter öffentlichen Lustbarkeiten.

Den Ausdruck der Festesfreude an den jährlichen Feiern zu Pfingsten

Digitized by Google

und auf Willibrordi (7. Nov.) verewigten und verkörperten die Hymnen, besonders die Sequenzen oder Prosengesänge, so um jene Zeit entstanden und in Stadt- und Landkirchen freudenvoll gesungen wurden. In der Prose: Laudes Christo heißt es: »An diesem Tage mögen festliche Gesänge allüberall die Gläubigen mit großen Freudekundgebungen (tripudio = Dreisprung) zur Verehrung des hl. Willibrordus vortragen.«

In der Sequenz Sit tibi laus et honor wird eingangs Lob und Ehre ausgedrückt. Freudenvoller ist eine andere Sequenz: Frequentamus. Wiederholte Freudengesänge sollen heute ertönen. Ein Festtag wird begangen, ein gar hehrer Tag. Andere Prose: Festa Patris W. Unseres Vaters Willibrodi Feste seien freudenreich; mit frommem Herzen singe die Mutter, die Kirche, Psalmengesänge. Andere Prose: Willibrordi s. dulcisona praesagia: Süßtönende Lobsprüche mögen durch Germaniens Gauen wiederhallen.

Doch genug. Warum auch noch die Tausenden von Stimmen über stattgefundene Festlichkeiten und Freudefeiern an Willibrords Grabesstätte hier anführen! Kommen wir an die Translationen, die heurige festliche Übertragung der Gebeine des hl. Apostels in seine einstige Ruhestätte.

Heiß herbeigesehnt war die endliche Translation oder Übertragung der Gebeine oder Reliquien des großen Glaubensboten und Volksbeglückers Willibrord aus jener Verbannung aus der Pfarrkirche auf dem Petersberg, wo sie eine zeitweilige Unterkunft gefunden hatten, bis die ursprüngliche Grabesstätte in der restaurierten Basilika kunst- und geschmackvoll hergerichtet wäre. Wie sehnten sich die beiden ersten Bischöfe von Luxemburg auf diesen Tag, wie heiß erwarteten die Pfarrer von Echternach als Grabeswächter und ihre Gehilfen, die Vikare, die gesamte Echternacher Bürgerschaft seit 1867 auf die freudenvolle Stunde, wo ein würdiges Monument, ein kostbarer Reliquienschrein endlich nach 112jähriger Verbannung zur Aufnahme der Gebeine des »Vaters« und »evangelischen Friedensbringers« bereit sein würde, an jenem Orte, den der Heilige selbst als »hl. Ort und Vorhof des Himmels« bezeichnet hatte.

Bedeutungsvoll sind aber Zeit und Jahr 1906 zu der Festfeier und scheinen von der Vorsehung selbst auf dieses Zentenarjahr ausersehen und vorherbestimmt worden zu sein. Am 13. Mai 706 nämlich erfolgte eigentlich erst die Gründung, d. h. die gesetzliche, staatliche und rechtliche Anerkennung des neuen Klosters Echternach durch den regierenden Hausmaier Pipin und seine Gattin Plektrudis. Freilich hatte die Königstochter Irmina durch 2 Schenkungsbriefe vom 1. Nov. und 1. Dez. 698 die Klostergründung angeregt, die Mittel dazu gegeben. Aber Irmina war eine Ordensfrau, und obwohl Königstochter, weniger noch als die damaligen Schattenkönige der Merovinger zu rechtlichen und erfolgreichen Klostergründungen befähigt. Alle königliche und gesetzliche Gewalt ruhte in den Händen des mächtigen und kriegführenden Majordomen. Die Geschichtsschreiber, welche die damaligen Zustände und Verhältnisse außeracht lassen, stehen vor der zweiten Gründungsurkunde des Pipin vom 13. Mai 706 etwas mißtrauisch und verblüfft da, so daß dieselbe hier etwas eingehender besprochen werden muß.

Zu Saargemünd (Gaimundas) wurde im 12. Jahre des Königs Childebert, am 13. Mai vom erlauchten (illuster) Pipin, Sohn des Ansgisil, und seiner Gattin Plektrud, Tochter des Hugobert, zur Abtragung ihrer Sünden, in Rücksicht auf menschliche Schwachheit, die Schenkung an das Kloster Echternach, das auf ihrem Besitztum erbaut war, gemacht. Dort hatten sie gesandt und bestimmt eingesetzt den rührigen Gottesmann, den apostolischen Herrn und Bischof Willibrord, zugleich mit seiner Schar Mönche, die unter seiner Genossenschaft ein hl. Leben in der Klosterregel verbringen sollten. Sie schenkten nun die andere Hälfte der Fiskal-Villa Epternach, die ihnen gehörte, die der verstorbene Herzog Theolar innehatte und die sein Sohn Theodard ihnen abgetreten hatte. Alles ihnen gehörige, bewegliche und unbewegliche Eigentum trat das Majordomen-Paar mit allen Rechten, Gerichtsbarkeiten dem Kloster oder dessen Leitern, der gesamten Genossenschaft auf ewige Zeiten ab, unter der Bedingung,

Digitized by Google

daß das Kloster selbst unter ihre und ihrer Nachkommen Herrschaft und Schutz verbleiben müsse. Durch eine zweite, am nämlichen Tage und Orte ausgestellte Urkunde nimmt Pipin das vom Herrn, Vater und apostolischen Manne, dem Bischof Willibrord, auf Pipins Grundeigentum erbaute Kloster in sein besonderes Mundiburdium, d. h. einen außergewöhnlichen großen und sicheren Königsschutz. Er gestattet, daß Mönche und andere Gottesfürchtige vom apostolischen Manne dort angesammelt werden könnten, um nach der Klosterregel gemeinschaftlich zu leben, daß die Brüder nach ihres ersten Gründers Ableben, sich in freier Wahl einen Abt erwählen oder küren könnten, daß dem Gotteshause frei und unbehindert Vermächtnisse gemacht werden könnten. Eine zeitliche Strafe für Verletzung der Bestimmungen ist in beiden Urkunden auf 10 Pfd. Gold zu 20 Pfd. Silber festgesetzt.

Wahrscheinlich dürfte Pipin, wie die Worte decrevimus und constituimus andeuten, den hl. Glaubensboten aus Friesland, aus Utrecht herab nach Echternach gesandt haben. Gegen den mächtigen Hausmaier, der die Könige wie Marionettenpuppen behandelte, erhoben sich vielfach andere mächtige Herzoge, die aus Anhänglichkeit an den König oder aus Neid gegen den Majordomen Aufruhr, Kriege entzündeten und nach ihrer Niederlage ihnen die Besitzungen abnahmen. So dürfte auch Pipin von Emyoms Theodard die Hälfte der Königsvilla des Fiskalhofes Echternach mit allen »Hörigen« und Rechten erworben haben. Diese Villen waren zumeist unteilbar und vererbten sich die einzelnen Anteile weiter fort.

Das Mundiburdium, der Königsschutz, gewährte Sicherstellung gegen Gewalt, Unrecht, verwies alle gerichtlichen Entscheidungen von Rechtshändeln an das Hofgericht, an den König.

Wenn bisher Irmina als Nonne im benachbarten Trier durch ihre überreichen Schenkungen an Gütern und Gehöfen mit allem Zubehör mit Gold- und Paramenten-Spenden den Umbau des kleinen Xenodochiumsklösterlein als Pilgerheim zu einem ansehnlichen Benediktinerkloster betrieben hatte, wohin gar einige schwarzen Mönche nach der Kolumbanregel, wandernde Schottenmönche übersiedelten, so entbehrte der innerhalb 7 Jahren betriebene Fortbau selbst nach der Vollendung des gesetzlichen Rechtsschutzes. Aller Wahrscheinlichkeit nach stand jetzt das Kloster vollendet da und der gewalthabende Beherrscher der verschiedenen Frankenstämme, der Besieger aller seiner Nebenbuhler, Pipin, verlieh den Königsschutz, setzte dem Bau die Krone durch staatliche Anerkennung auf.

Im »Gothanus«, dem goldenen Buche mit den ältesten Echternacher Urkunden, hat 1190 der Schreiber mit Recht bei dieser Urkunde die hl. Irmina mit dem Hausmaier Pipin hingemalt, daß beide die Echternacher Basilika tragen, weil beide Gründer des Klosters gewesen, also zwischen 698—706 die Gründung, der Bau, die Vollendung erfolgte. Mit Recht kann demnach das Jahr 1906 als Zentenar der Echternacher Abteigründung zur feierlichen Translation der Reliquien des großen Apostels begrüßt werden.

Freudenvolle Übertragungsfeierlichkeiten der Gebeine in der Echternacher Abtei kamen im Laufe der 12 Jahrhunderte mehrere vor, wenngleich nicht alle von berufener Feder geschildert wurden. Alkuin, † 804, und nach ihm Thiofrid, † 1110, beschreiben in der ihnen meisterhaften Weise die erste feierliche Beerdigung, die Bestattung des heimgegangenen Heiligen unter großem Volkszusammenfluß im J. 739, die unten erwähnt werden.

Bei den Normanneneinfällen und in jenen trüben Zeiten des 9. Jahrh. unter den Kriegsverheerungen der Karolingerfürsten wurden in allen Klöstern die kostbaren Reliquien und Heiligonleiber geflüchtet und versteckt. Gewiß wird auch in Echternach, ähnlich wie im benachbarten Städtchen Prüm, der Leib des hl. Stifters geflüchtet und wieder feierlich übertragen worden sein, wenngleich kein Chronikschreiber etwas darüber berichtet hat. Auffallend genug erscheint die Tatsache, daß man damals schon, lange vor der Translation von 1031, Reliquien vom hl. Willibrord in verschiedenen Kirchen, so in der Burgkirche von

Digitized by Google

Luxemburg Ende des 10. Jahrh. aufzählen konnte. Die feierlichste aller Übertragungen in Echternach hat in seiner blühenden Sprache Thiofrid uns geschildert. Er berichtet, wie nach dem Brande der Abteikirche am 22. August 1016 eine neue Kirche, die heutige Basilika, nach dem unter dem Einflusse der Cluniacenser sich bahnbrechenden Stile prachtvoll aufgeführt und ausgeschmückt wurde. Mit Malereien und Bildern geschmackvoll geziert, mit einem Ambo zum Predigen und zur Vorlesung mit silbernem Schmucke versehen, sollte nun auch der Leib des hl. Willibrord von seiner bisherigen Begräbnisstätte erhoben und unter dem Hauptaltar übertragen und beigesetzt werden. (Catal. abb. Ept. II. M. G. T. 23 p. 32 u. 34.)

Unter größtmöglicher Feierlichkeit sollte diese Erhebung und Übertragung der wundertätigen Gebeine des hl. Erzbischofes und Ordensstifters auf einmütigen Beschluß der Echternacher Genossenschaft am 19. Oktober 1031 vor sich gehen. Eingeladen wurde Erzbischof Poppo von Trier (1016—1047), der Advokatus oder Schirmvogt Heinrich der Jüngere, Graf von Luxemburg (1027—1047), zugleich Herzog von Bayern.

Mit der Aufsuchung und Ausgrabung der hl. Gebeine wurden Mönche betraut, die vor ihrem Klostereintritte ehelos gewesen und sich im Orden durch heiligen Wandel hervortaten. Bei verschlossenen Türen wurde der Estrichboden durchbrochen.

Nachdem die deckende Erdschichte ausgeworfen war, stieß man auf ein verdecktes Gewölbe, das man durchbrach; noch ein zweites und drittes Gewölbe wurde eröffnet; in der dritten Gruft endlich fand man den verehrungswürdigen Sargstein und über demselben ein seidenes Tuch, welches wunderbarerweise durch so viele Jahrhunderte hindurch nicht bloß unverwest, sondern sogar schön und frisch geblieben war und so bis zum heutigen Tage als Zierde im Gotteshause hängt, zum augenscheinlichen Zeugnisse des unversehrten Lebenswandels und der Verdienste des erhabenen Bischofs. — Abt Humbert wollte eine Reliquie zur Verteilung abtrennen und aufbewahren. Er erhob den Deckel ein wenig und fand gebettet, in unversehrter Cuculla und Bußgewand, den ganzen Leib fast wie frisch, mit aromatischen Wohlgerüchen vor.

Thiofrid schließt: »Nicht allein aus der Nachbarschaft, sondern aus der ganzen Provinz strömten Völkermasseu herzu. Laute Loblieder erschallten dem gemeinsamen Schutzpatron zu Ehren; es schien, als schaute man den Heiligen gegenwärtig in Person und im Fleische lebend, als bereitete man ihm einen festlichen Empfang. Im Jubel wurde der Leib gleich einer anderen Bundeslade unter feierlichem Geleite übertragen und an dem Gnadenthrone des Altars der allerheiligsten Dreifaltigkeit niedergesetzt, wo er fortan seine Zeichen erneuert und seine Wunder wiederholt, deren Zahl man nicht angeben, deren Größe man nicht messen kann.«

Berechtigten, ja pflichtschuldigen Anteil an der heurigen Festesfreude nehmen an erster Stelle die Bewohner des Sauerstädtchens Echternach, als deren eigentlicher Gründer ja Willibrord erscheint. Mit den Bewohnern des Abteistädtchens, das 6 Jahrhunderte hindurch, von 698—1244, die einzige und vornehmste Hauptstadt des Luxemburger Landes verblieb, die 4 alten Gauen, Trier, dessen Diözese unter dem kriegerischen Milo Willibrord pastorierte, dann Friesland, besonders Utrecht, wo sein Bischofsitz 695 errichtet ward, Antwerpen, wo er die ersten Güterschenkungen 694 erhielt, sogar das apostolische Köln. Schon König Dagobert hatte dem Kölner Erzbischof die heidnischen Landesteile von Friesland ein Menschenalter zuvor, als Willibrord auftrat, namentlich Utrecht, wo er eine Thomas- oder Martinskirche erbauen ließ, unterstellt. Allein die Ungunst der Zeiten, der Mangel an Missionären, ließen den Kölner Oberhirten die weitere Missionierung der Friesengaue nicht fortbetreiben. Der hl. Bonifazius beklagt sich in einem Briefe an den Papst i. J. 754, daß jetzt, nachdem Willibrord das von den Heiden zerstörte Kirchlein neugebaut, zur Salvatorskirche, 50 Jahre bereits gewirkt, sich einen Mitbischof erwählt, und ihm (Bonifazius)

Digitized by Google

von Karl Martel dieses Bistum Utrecht zur Verwaltung überwiesen worden sei, Köln die Utrechter Diözese und die bekehrten Gegenden auf Grund jener Dagobertsurkunde beanspruche.

Die Verehrung des hl. Willibrord als Apostel gleicht einem Riesenbaume, der seine Wurzel weithin erstreckt, sein Geäst noch weiter ausdehnt. So treffend vergleicht Dom Pitra, der gelehrte Kardinal, einstens päpstlicher Internuntius in Holland, den hl. Willibrord selbst mit einem Eichbaume. »Gerade wie wir aus der Üppigkeit der Äste einer Eiche die Tiefe und Stärke ihrer Wurzeln erkennen, so erkennen wir genugsam aus den Werken, die ein Heiliger hervorgebracht hat, seine große Seele, den bewunderungswürdigen Helden. Willibrord ist solch eine Eiche, die Jahrhunderte überdauerte. Von den Grenzen Frankreichs, wo seine Grabstätte (in Echternach), bis zu den Inseln des Nordens, denen er die Glaubensbotschaft gebracht, hat ein großes Volk tausend Jahre unter dem Schatten dieser Eiche gelebt.«

Elfhundert vierundsechzig (1164) Mal ist der Jahrestag seines Hinscheidens und der Pfingstdienstag mit seinen Pilgerzügen wiedergekehrt, und bei jeder Wiederkehr strömen Tausende von Pilgern voll Vertrauen zu seinem Grabe, verherrlichen es durch freudigen Erguß und kehren getröstet in die Heimat zurück. Wie in den Tagen Thiofrids sieht man auch heute an den Pfingstfeierlichkeiten, namentlich aber heuer bei der Translation wie ehedem 1031, die Volksscharen aus weiter Ferne herzuströmen, nicht mehr aus dem dreispaltigen Gallien, sondern aus den vielen neuen Staaten und Völkerstämmen, die sich seit jener Zeit aus den Trümmern von untergegangenen Völkerschaften erhoben. Völkerprozessionen rollen auf der Eisenbahn herbei. Laute Loblieder erschallen dem gemeinsamen Schutzpatron zu Ehren. Es scheint, als schaute man den Heiligen in Person gegenwärtig und im Fleische lebend und als bereite man ihm einen festlichen Empfang.

Die Übertragung der Gebeine des hl. Friesenapostels Willibrord aus der Echternacher Pfarrkirche in die restaurierte Basilika der Benediktinerabtei am 4. Juni Pfingstdienstag 1906.

St. Willibrord, 657 in England geboren, kam als Oblat zu den Benediktinern nach Ripon, erhielt zu Rothmelsing von 20.—33. Jahre seine höhere Schulausbildung, kam 690 an der Spitze von 11 Mönchen nach Utrecht, wallfahrte 692 und 695 nach Rom, wo er zum Erzbischof von Utrecht geweiht wurde. 698—706 gründete er die Abtei Echternach bei Trier, worin er gemäß seinem Testamente 726 bei seinem 739 erfolgten Tode sein Grab fand. Bekannt ist die Springprozession zu seinem Grabe am Pfingstdienstag, der 1906 vier Bischöfe im vollen Ornate anwohnten.

Nach der Aufhebung der Benediktinerabtei und dem Verkauf des Klosters und der Basilika 1797 kamen die herausgerissenen Gebeine in die kleine Peterskirche, wo sie nun nach 109jähriger Verbannung wieder in ein großartiges Kunstmonument in nie gesehenem Triumphzuge zurückgebracht wurden. Wir wollen nachstehend eine bündige Schilderung der Festlichkeiten versuchen.

Echternach am Morgen des 4. Juni 1906.

Obschon bereits gegen 6 Uhr ein starker Regen eingesetzt hatte, der Besorgnis über den Verlauf der Festlichkeiten erregen mußte, fanden sich doch schon früh viele Pilger ein, deren Zahl mit der Ankunft der ersten Morgenzüge rasch wuchs, so daß gegen 9 Uhr das Städtchen von Fremden förmlich überflutet war. Alle Häuser sind beflaggt, am Schmuck der Straßen, durch welche der Festzug gehen soll, wird aufs emsigste gearbeitet.

Gegen 9½ Uhr wird die Basilika von Andächtigen und Neugierigen geräumt und alle Zugänge abgesperrt, um spätere Unordnung möglichst zu vermeiden. In der Pfarrkirche ist der Reliquienschrein auf dem Hauptaltar zur Verehrung ausgestellt. Um ihn drängen sich die Pilger.

Digitized by Google

In der Pfarrkirche St. Peter auf dem Berge

haben unterdessen gegen 300 Geistliche sich versammelt. Das im Verhältnis zur Basilika klein zu nennende Gotteshaus ist gedrängt voll von Gläubigen. Um 10¼ Uhr trifft die höhere Geistlichkeit ein, 6 Bischöfe im glänzenden Ornat. Außer dem Bischof von Luxemburg hatten sich eingefunden der Erzbischof von Utrecht (Nachfolger des hl. Willibrord), Msgr. Van de Wetering, die Hochwürdigsten Herren Bischöfe Korum von Trier, Benzler von Metz, Schwebag von La Crosse, Amerika (ein luxemburger Landeskind), Schrod, Weihbischof von Trier, ferner Msgr. Schoolmeesters, Vertreter des Bischofs von Lüttich. Wir bemerkten weiter u. a. den Pater Prior des Benediktinerklosters Maria Laach, Herrn Kanonikus Leonardy aus Rheims, Herrn Domprobst Msgr. Haal, Herrn Generalvikar Msgr. Pfeiffer und das ganze Domkapitel der Kathedrale von Luxemburg, die geistlichen Direktoren der höheren Lehranstalten.

Nach einem feierlichen »Veni Creator« werden die heiligen Reliquien, die in einem einfachen, aber vornehmen Sarg aus Palissanderholz – ein Geschenk des Klosters Maria Laach — eingeschlossen sind, auf den Schultern von vier Priestern aus der Kirche hinweggetragen, in der sie während eines Jahrhunderts geruht hatten.

In der Basilika.

Erst nach 11½ Uhr ist der Zug an der Basilika angelangt. Sobald der Reliquienschrein unter dem Portal ist, setzt mit mächtigen, erhebenden Tönen das Spiel der Orgel ein, den Willkommgruß entgegenrufend. Gleich beim Betreten des zweiten Mittelschiffes fällt uns der herrliche Schmuck des Heiligtums auf. Die Basilika prangte im Festgewand, strahlend vor Schönheit, wie die Kirche Gottes, die sie so mächtig symbolisiert. Die ganze Dekoration zeugte vom vielem Kunstsinn. Einen besonders effektvollen Reiz zauberte die meisterhafte Vermischung der Farben hervor; das vorherrschende Rot der Wandmalerei war wirkungsvoll abgetönt durch das geschmackvoll verteilte Grün der Guirlanden. Die vielen, reichen Goldbänder harmonierten mit der Goldmalerei des Gewölbes.

Vor der Feier in der Kirche.

Die Hochwürdigsten Herren Bischöfe mit ihren Assistenten nahmen Platz im oberen Chor. Besondere Plätze sind reserviert für Se. Exzellenz Herrn Staatsminister Eyschen und Herrn Regierungsrat Kauffmann, sowie Herrn Deputierten und Bürgemeister Föhr. Neben dem Sarkophag im unteren Chor nehmen die Vorstandsmitglieder des Willibrordusbauvereins Aufstellung. Eine unabsehbare Volksmenge drängte sich in die Kirche; der ganze Platz vor der Basilika war dicht besetzt von den weniger Glücklichen, die sich keinen Fuß breit im Innern erobern konnten.

Die Beisetzung der Gebeine.

Zur Aufnahme des Reliquienschreines ist der Sarkophag in Bereitschaft gesetzt worden. Ein Flaschenzug hält den schweren Sargdeckel mehrere Fuß über der Öffnung. Nach der Einsegnung des Sarkophages durch den Hochwst. Herrn Bischof von Luxemburg erfolgt die Beisetzung der heiligen Gebeine. Der Deckel wird langsam niedergelassen, — für Jahrhunderte vielleicht wird das Grab geschlossen. St. Willibrord ruht wieder an der Stätte, die er sich selbst ausersehen hatte.

Das Pontifikalamt und die Festpredigt.

Es war beinahe 12 Uhr geworden, ehe das Pontifikalamt beginnen konnte. Dasselbe ward zelebriert vom Hochw. Hrn. Erzbischof Van den Wetering von Utrecht.

Nach dem Evangelium bestieg der als Kanzelredner hochgefeierte Bischof von Trier, Msgr. Dr. Korum, die Kanzel. Mit hinreißender Beredsamkeit zeichnete er seinen gespannt lauschenden Zuhörern das ideale Bild des großen Apostels, des hl. Willibrord.

Digitized by Google

Nach dem Pontifikalamte wurde ein feierliches Te Deum angestimmt. Nach jedem dritten Verse folgte eine mehrstimmige Einlage von Piel, sehr schwungvoll, leicht und ansprechend geschrieben, die frisch und fließend, wie sie vorgetragen wurde, die Würde der imposanten Choralsätze umso mehr hervortreten ließ. Als besonders würde- und wirkungsvoll sei der letzte Vers hervorgehoben: In te Domine speravi, non confundar in aeternum. Schon der feste, unentwegte Gang der Melodie spiegelt das unerschütterliche Vertrauen auf den Herrn wieder.

Es folgte am Schlusse der Handlung ein Tantum ergo von Witt, dessen feierliche Intonation im Einklange mit der Feststimmung stand. Nur hätte man in demselben, sowie auch im Jesu dulcis memoria von Kothe, lieber ein gemäßigteres Tempo gesehen.

Gegen 1½ Uhr war das Pontifikalamt zu Ende. Wahrhaft überwältigend wirkte das »Großer Gott, wir loben Dich«, das nun von der vieltausendköpfigen Menge gesungen, durch die Hallen dröhnte und in dem die vom Festprediger geweckte Begeisterung für den Landesheiligen ihren herrlichen Widerhall fand.

Die Festtafel.

An der Tafel im Pfarrhofe, welche vom hochwürdigsten Herrn Bischof von Luxemburg präsidiert wurde, saßen rechts von Msgr. Koppes Herr Staatsminister Eyschen, und neben diesem Msgr. Benzler, Bischof von Metz, links Herr Bürgermeister und Abgeordneter Föhr und neben ihm Msgr. Schrod, Weihbischof von Trier. Gegenüber dem Bischof von Luxemburg saß der Erzbischof von Utrecht, rechts von ihm der Bischof von Trier und der Vertreter des Bischofs von Lüttich, links Msgr. Schwebag und Dombaumeister Schmitz aus Trier, welcher die Pläne zum neuen Grabmal des hl. Willibrordus entworfen hat. Den ersten Toast brachte der Hochwürdigste Herr Bischof von Luxemburg aus.

Am Nachmittag.

Am Nachmittag bot das Städtchen Echternach ein gar buntes Bild. Durch die vielfach sehr engen Straßen, die durch die vielen Kaufstände noch schmaler erschienen, wogt die Menschenmenge hin und her. — Devotionalien, Statuetten und die unvermeidlichen Ansichtskarten an allen Ecken und Enden.

Die Basilika wird beständig besucht von solchen, die wegen der ungeheuren Menschenmenge am Morgen nicht bis zum neuen Sarkophag hatten vordringen können. Alle drängen nun heran, und nehmen voll Bewunderung das herrliche Kunstwerk in Augenschein. Leider sind die Reliefbilder den meisten unverständlich, weil sich die dargestellten Vorgänge ihrer Kenntnis entziehen.

Neue Pilger, meistens Deutsche, langen inzwischen mit entblößtem Haupte und laut betend an. Sie erinnern uns daran, daß mit dem heutigen Tage Echternach sein Fest nicht schließen wird. Die Ankommenden finden sich ein zur alljährlichen Springprozession vom Pfingstdienstag.

Die Pontifikalandacht am Abend.

Um 7 Uhr lud das feierliche Geläute der Basilika zum Abendsegen ein. Msgr. Willibrord Benzler, Bischof von Metz, pontifizierte. Die beiden Bischöfe von Trier waren abgereist. Die übrigen assistierten im Chor.

Msgr. Schwebag, Bischof von La Crosse in Amerika, bestieg die Kanzel. Er sprach zunächst seinen Landsleuten seinen herzlichsten Glückwunsch aus zu der imposanten Feier und behandelte dann das Thema: Weshalb verehren wir den hl. Willibrord und weshalb müssen wir ihn allzeit verehren. Die Antwort lautet: Weil er uns den katholischen Glauben gebracht hat, ein Gut, das über allem andern Besitz erhaben ist. In eindringlichen, von tiefstem Herzen kommenden und zum innersten Herzen gehenden Worten legte der bischöfliche Redner die Bedeutung und den Wert dieses kostbaren Kleinodes der andächtigen Menge dar und richtete dann an seine Landsleute den begeisterten Appell, sich den Reichtum nicht rauben zu lassen, den Willibrord ihnen geschenkt hat, ihn nicht einzutauschen gegen die Armut der modernen blasierten Aufgeklärtheit.

Digitized by Google

Wie am Morgen während des Pontifikalamtes, so bewährte sich auch jetzt die Leistungsfähigkeit des Echternacher Kirchenchores.

Papst Pius X. und die Willibrordusfeier.

Am Abend des 4. Juni gegen halb 9 Uhr gelangte an den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Luxemburg folgendes Telegramm aus Rom:

Der heilige Vater segnet die Bischöfe, den Regular- und Säkularklerus, sowie die Gläubigen, welche versammelt sind, um den großen Apostel der Friesen zu ehren. gez. Kardinal Merry del Val.

Der hochwürdigste Herr Bischof sandte an den Kardinalstaatssekretär Seiner Heiligkeit folgendes Danktelegramm:

Die hocherfreuten Bischöfe, Priester und Gläubigen bringen Seiner Heiligkeit ehrfurchtsvollsten Dank dar.

Die Illumination am Abend.

Eine allgemeine herrliche Beleuchtung der Stadt am Abend bildete den würdigen Abschluß des festlichen Tages. Tausende und Tausende von Kerzen verzehrten sich zu Ehren des hl. Glaubensboten und ihr mildes und ruhiges Licht legte Zeugnis dafür ab, daß das Glaubenslicht, das Willibrord in unserm Lande entzündet, noch nicht erloschen, sondern ruhig und wohltuend weiterbrennt. Teilweise bot die Illumination ein feenhaftes Bild, so besonders vor der Basilika, wo ein 3 bis 4 Meter hohes Leinwandbild des hl Willibrord von unzähligen elektrischen Glühlampen von der Loggia der Kirche herabgrüßte.

Wir fassen unsere Eindrücke in die Worte zusammen: Das Fest war ein Prüfstein für den alten katholischen Glauben; und die Echternacher und das ganze luxemburger Volk haben die Probe glänzend bestanden. Stadt und Basilika boten einen fürstlichen Anblick und in der Volksseele wird die Festfreude gewiß ihre Wirkung nicht verfehlen. Noch sehen wir sie, wie sie dasteht, die unabsehbare Menge des gläubigen Volkes, Kopf an Kopf und Schulter an Schulter, vor den hl. Reliquien des großen Apostels. Ein Strom von Kraft flutet durch aller Brust, alle stehen unter der Gewalt starker, sittlicher Gefühle, wie sie der Festredner Bischof Korum von Trier zu wecken und festzuhalten weiß.

Der Pfingstdienstag hatte dieses Jahr so viele Pilger nach Echternach gebracht wie wohl noch nie. An der Springprozession nahmen diesmal teil 4 Bischöfe und zwar: der Bischof von Luxemburg, der Erzbischof von Utrecht, der Bischof von La Crosse (Nordamerika) und der Bischof von Metz; ferner 2 Schweizer, 16 Fahnenträger, 3045 Sänger, 136 Geistliche, 426 Musikanten, 15.085 Springer, 2032 Beter, im Ganzen 20.736 Personen.

Lebensskizze des hl. Willibrord.

Das große Werk der Ausbreitung des Christentums, das vom Weltheilande dem Apostelfürsten Petrus und in besonderer Weise seinen Nachfolgern übertragen wurde, hat die römischen Päpste angetrieben, zu den verschiedenen Völkern des Erdkreises zu allen Zeiten Evangelienverkünder zu entsenden, wie es der Gegenstand und die Ratschlüsse des erbarmenden Gottes zu fordern schienen. Wie Augustin zu den Britanniern, Patrizius zu den Irländern, Bonifazius zu den Deutschen, so entsandten sie Willibrord zu den Friesen, Batavern und Belgiern.

Mit diesen herrlichen Worten hat Papst Leo XIII. seine Enzyklika über die Heiligen Cyrillus und Methodius eingeleitet, und dem heiligen Willibrord unter den vornehmsten Glaubensboten auch die ihm gebührende Ehre und Anerkennung als großen Heidenapostel vor der ganzen Christenheit gezollt. Allzuwenig gewürdigt wird leider in Geschichte, in Kunst und Kult, der große Apostel. Die Heiligeneilande England und Irland, allwo die Wiege des hl. Glaubensboten gestanden[1]), wo er groß gewachsen und sich in allen Wissenschaften zum aus-

[1]) Quem (Willibrordum) tibi jam genuit Britannia mater. Doctaque nutrivit studiis Hibernia sacris. (Alcuin Vit S. Will. I.)

Digitized by Google

erwählten Lehrer der Heidenvölker herangebildet hat, übersehen sozusagen unter der Unmasse von großen Männern und Heiligen, die im 7. und 8. Jahrhundert in allen Klassen der Gesellschaft, im Königspalaste und auf dem Throne, in der Lehm- und Strohhütte des Leibeigenen, im Kriegerwams, ebenso als in der Mönchskutte erstanden, diesen unsern Herold des Evangeliums, der ein helleuchtendes Gestirn am katholischen Sternenhimmel Großbritanniens ist. Das calvinistische Holland hat, gleich dem anglikanischen England, heutzutage einen Horror vor den Heiligen der katholischen Kirche und scheint deshalb auch gegen seinen »geistigen« Vater, den Begründer seiner Bildung und Gesittung, seinen größten Wohltäter, diesen Abscheu zu teilen. Belgien erkennt in den hl. Amandus, Eligius, Lambertus, Remaklus, Hubertus u. a. seine eigenen Landesapostel und würdigt den Glaubensboten von Antwerpen und der nördlichen Provinzen, der brüderlich den obigen Athleten Christi die Hand im schwierigen Evangelisationswerke Belgiens gereicht, allzu geringer Aufmerksamkeit und Verehrung. Am allerwenigsten wird aber St. Willibrord in Deutschland gekannt und gewürdigt, da man hier nur den hl. Bonifazius als den alleinigen Haupt-Apostel Germaniens anerkennen und verehren möchte, kaum Willibrords Namen als Lehrer des Apostels des Deutschen nennt. — Vom historischen Standpunkte aus tritt in unsern Tagen, wo man mit Vorliebe die allerfrühesten Geschichtsquellen des fränkischen Reiches erforscht, die hehre Gestalt unsers Glaubensboten im helleuchtenden Strahlenglanze hervor. Man durchblättere die Monumenta Germaniae von Pertz, die Acta Sanctorum der Bollandisten, die neuern Monographien der Pipinen, die größern Geschichtswerke über das 7. und 8. Jahrhundert von Waitz, Roth, Rettberg, Lamprecht, die Bonifaziusliteratur; man wird alsdann, auch ohne sich von Alberdingk-Thym's Monographie unseres hl. Friesenapostels beeinflußen zu lassen, mit Dom Pitra in seinem so begeistert geschriebenen Werke »La Hollande Catholique« p. 92 gestehen müssen, daß St. Wilibrord eine jener tausendjährigen Rieseneichen gewesen, die genugsam durch die Kraft ihrer Äste, die Solidität der tiefgehenden Wurzel, beweist, was er gewesen, was er gewirkt . . . .

Die Wiege unseres Heiligen stand auf den rühmlich zubenannten »Eilanden der Heiligen«, den nebelig feuchten Inseln England und Irland, welche bekanntlich die auserlesenen Vorratskammern waren, woher der Same des Christentums zur Wiederaussaat im heidnischen Nord-Europa hergenommen ward.

Von hochbetagtem Ehepaar unter heißen Bitten vom Himmel erfleht, wie einstens Christi Vorläufer Johannes, war daß heißerflehte Kind, wie St. Dominikus und viele andere Heiligen, der Mutter in wunderbarem Traumgesichte in seinem Berufe und spätern Wirksamkeit verkündet worden. Der allmählich anwachsende Mond, so der erstauten Mutter in den Mund flog, sollte nach der Deutung eines frommen Priesters die hohe Mission andeuten, welche der Knabe erhielt, die stockfinstere Nacht des Heidentums aufzuhellen.

Bei der Taufe erhielt der neugeborene Sprößling den bedeutungsvollen Namen Willibrord (viel, willig, Brod).[1]) Als blumengeschmückter Oblat oder Opferkind ward das 6jährige Knäblein auf die Altarstufen des Benediktinerklosters Rippon niedergelegt, damit die frommen Väter diesen Sprößling der wohlbegüterten, angelsächsischen Familie wie einen andern Samuel im Schatten des Heiligtumes erziehen möchten. Im 14. Jahre empfing Willibrord die Tonsur. Bald begab er sich zur Aus- und Fortbildung in das Kloster Rathmelsing, allwo er wie eine emsige Biene in großem Wissensdurste den Blütenstaub heiliger Wissenschaft aus den Bibliothekenschätzen aussog und in seine Herzenswaben sammelte. Zwölf Jahre brachte er hier in sorgfältigster Übung aller Tugenden und in der erfolgreichsten Pflege der theologischen Wissenschaften zu. Hier erwarb sich Willibrord wohl jenen unbegreiflich eindrucksvollen, herzbezaubernden Zug in seinem Wesen,

[1]) Roßberg will in den Anmerkungen zu Thiofrieds Leben S. 69 den Namen Willibrord vom Deutschen Willjo-Wille, und brord, angelsächsisch cuspis Schwert, Spieß (wie Willehelm), herleiten.

Digitized by Google

der ihn sowohl bei Pipin und dem Sarazenenhämmerer Karl Martell, als auch bei Radbot und Unguend, bei Heden II. und allen großen Männern imponierend auftreten ließ. In seinem dreißigsten Jahre (687) ward er zum Priester geweiht, und jetzt entbrannte er in heiliger Begeisterung für die Missionen, so daß auf anhaltendes, dringendes Verlangen Egbert ihn mit einer Genossenschaft unter väterlichen Segenswunsche nach Friesland entließ.

Es war im Jahre 690 n. Chr. Da landeten am Gestade zu Katwyk in Holland unsere 12 jungen Missionäre. Willibrord, durch Priesterwürde und Wissenschaft ausgezeichnet, im 33. Jahre, im Alter Christi, stehend, war Anführer der heldenmütigen Schar. Er sprang wohl zuerst ans Land, kniete nieder und flehte des Himmels Segen herab auf das Erdreich, worin er seinem hohen Berufe gemäß, auf den er 27 Jahre lang in des Klosters stiller Zelle sich vorbereitet hatte, pflanzen und den Evangeliensamen ausstreuen sollte.

Die jungen Fremdlinge trennten sich, um unter Willibrords Oberleitung an verschiedenen Orten des unermäßlich großen Weinberges des himmlischen Hausvaters, im heidnischen Nordwestdeutschland, sich in die mühevolle Arbeit zu teilen. Viele seiner Begleiter erlangten, wie er, später die Bischofswürde und gar die Märtyrerpalme. Die beiden Ewalde mit Thilman wirkten am Rhein, wo bereits 692 die Ewalde die Martyrerkrone erlangten. Engelmund war tätig in Kennemerland; Werenfried um Medenblik; Bischof Plechelmus in Gelderland; Bischof Wiro, dem Pipin barfuß seine Sünden zu beichten pflegte, in Roermund; Bischof Suitbert in Westfalen; St. Adelbert, der Diakon war, in Sustern. Der Diakon Otger war Gehilfe des Bischofs Plechelm.

Mit dem Landungstag begann der hl. Willibrord sein 50jähriges heldenmütiges Apostelamt, das er erst mit dem letzten Herzensschlag niederlegen sollte. Gleich nach seiner Ankunft sehen wir ihn (690) bei Radbot, dann bei Pipin, dessen scharfes Auge im einfachen, hagern Mönch, den großen Völkerapostel erkannte, der besser als seine Schwerter und Geschosse die halbwilden Horden bändigen, überwinden und gesitten könnte. Kein Tag verging, wo nicht der unermüdliche Glaubensbote, in der Hand das alles besiegende Kreuz, als Führer jener Mönchsarmee, die er in den vier von ihm gestifteten Klöstern aus Friesen, Chaten, Westfalen, Dänen, Franken, Thüringern sich gebildet, und durch Zuzug aus den »Heiligen-Eilanden« verstärkt hatte, die ausgedehnten Landesteile von der Elbe- und Rheinmündung bis zu den Ufern und Quellen von Mosel und Maas durchzog, das Dorngestrüpp heidnischen Wahnes des Götzen- oder Teufelsdienstes ausgerottet, beackert, besäet und bepflanzt hätte. Auf seine Stimme hin blickten horchend die unglücklichen Götzendiener auf, sahen den großen Helden unter Zeichen und Wundern lehren, hier den Fositenhain als Götzenhort lächerlich machen und dem Zorn Radbots trotzen, dort vor den Augen der erstaunten Anbeter auf Walchern das Wodanbild umstürzend, worauf der Abgottswächter, der mit frevelnder Hand sich an dem hl. Apostel vergriffen, auffallend bestraft wurde. Am Meere sehen wir ihn wieder mit dem Stabe, zum Zeugnis der ganzen Provinz, den schäumenden Meereswogen im Namen Jesu ihre Grenzen ziehen, worauf die Sandmassen zu der »Dünnen Mauer« sich türmten; bei Sustern wird ein ihn Schmähender mit elendem Tode bestraft; am Niederrhein wird ein Reicher zur Strafe seiner Beschimpfungen ein ganzes Jahr mit brennendem Durste gefoltert, bis der Diener Gottes ihn befreite; bald lockte er, gleich Moses in der Wüste, einen Wasserquell aus harten Steinfelsen, oder bohrte mit seinem Bischofstabe süße Wasserbrunnen in der Erde an (zu Ringputte, Heylo, Berobem, Echternach, Wilverwiltz etc.).

Unzählige Male vermehrte er wunderbarer Weise den Wein im Faß und in Flaschen. Zweimal sah ihn Rom, die Hauptstadt der Christenheit, wo er 691, und besonders 695, mit großen Ehren vom Papste Sergius empfangen, zum zweiten Male, mit der Erzbischofswürde, dem Pallium und zahlreichen Gaben beschenkt wurde. Zum wilden Dänenvolke wandte er seine Schritte, als der Krieg ihn kurze Zeit nach seiner Bischofsweihe aus Friesland verdrängte. Er reichte in Kempen-

Digitized by Google

lande dem hl. Lambertus die Hand zur Bekehrung dieser Gegend, ward der teuerste Freund und Ratgeber des hl. Hubertus (719—722). Und Bonifazius, der Apostel Deutschlands und Legat des Apostolischen Stuhles, hatte von 719—722 an unter der Leitung des angeblich ihm verwandten (?) heiligen Friesenapostels sich im Bekehrungswerke eingeübt, ward dann von diesem ins Land Thüringen entlassen, wo schon 18 Jahre früher St. Willibrord bereits auf die Schenkungen Heden II. (704 u. 717) hin das Christentum gepredigt. Bonifazius wollte hier eine feste Stellung gewinnen, Thüringen zum Schlüssel machen, der ihm das Sachsenland und das Herz von Germanien überliefern sollte.

St. Willibrord war unstreitig wohl der größte Mann, die hehrste Gestalt zu Anfang jenes Jahrhunderts, der einer durchgreifenden Umgestaltung des Staats- und Volkslebens, der vollständigen Christianisierung, den Weg anbahnte. Er war sozusagen das schlagende Herz im großen Bekehrungswerke des nordwestlichen Germaniens. Er war, was der Fixstern, die Sonne im Weltengebäude, auch im Kreise der hl. Begleiter, der Brüder, Mönche, die alle, wie die übrigen Sterne am Himmelszelte, um ihn kreisen. Die Bischöfe Wulfram, Lambertus, Hubertus, Basin und Leotwin, seine früheren Lehrer Egbert und Wilfried, die hl. Ordensfrauen Irmina, Adela, Amalberga, Harlindis, Renula, Ada etc., dürfen im Umgange mit unserm hl. Glaubensboten sich erbaut, und zu heiligem Lebenswandel angetrieben gefühlt haben. Eine ganze Plejade von großen Staatenlenkern und Heiligen beiderlei Geschlechts umstrahlen diese ehrwürdige Gestalt, dienen zum verschönernden und erläuterndem Hintergrunde seines Lebensgemäldes.

Ganz besonders erhaben erscheint der Lehrer und Meister in der gemeinsamen Wirksamkeit mit seinem großen Schüler Bonifazius 718—720. Welch ein großer Lehrer eines so glanzvollen Schülers!

Nachdem Willibrord ein halbes Jahrhundert als Gotteskämpfer streitend auf dem Kampfplatze gestanden, als das mühesame Missionswerk sein Haar gebleicht und seine Kraft gebrochen, zog er sich in seine Lieblingsstiftung Echternach zurück, wo er im »hl. Orte und in der Hütte Gottes« als 70jähriger Greis den Abend seines tatenreichen Lebens unter liebenden Brüdern, seinen geistigen Söhnen, zubringen wollte und sich auf den Heimgang zum Vater vorbereitete. Er starb am 7. November 739.

g) Spanien.

1. **Montserrat.** Von unserem geehrten Mitarbeiter aus Stift Montserrat, D. Faustus Curiel O. S. B., erhielten wir nachfolgenden Bericht in spanischer Sprache über die dortigen Vorkommnisse in der Letztzeit. — Am Neujahrstage kam ein großer Wallfahrtszug in das Stift. Es waren dies Mitglieder eines Arbeitervereines unter der Leitung von Klosterfrauen. Sie machten hier den Tag hindurch die geistlichen Exerzitien mit und kehrten am Abend wieder nach Barcelona zurück. — Am 10. April überraschte uns die Ankunft einer Abteilung von Soldaten unter dem Kommando des Obersten der Artillerie, D. José Miquel, bestehend aus einem Batallion Infanterie, 1 Eskadron Kavallerie und 1 Gebirgsbatterie. Sie blieben 3 Stunden hier und besuchten unser Heiligtum. Sowohl bei der Ankunft als auch beim Abmarsch formierten sie sich auf dem Platze vor dem Kloster. — Am 22. April, dem weißen Sonntag, kam ein großer Wallfahrtszug von mehreren Hundert Personen hier an. Sie sangen beim Hochamte und nachmittags fand dann im Kloster eine lit.-musikalische Unterhaltung statt. Dieselben versprachen, alljährlich um das Fest der hl. Dreifaltigkeit herum wieder zukommen. — Im Mai kamen mehrere Wallfahrerzüge von Barcelona. Einer derselben bestand aus Mitgliedern verschiedener katholischer Vereine, welche 5 Tage hier verblieben. Zunächst erschienen 400 Personen mit einer Musikkapelle von 28 Mann, nach diesen kamen 700 Laien, welche am nachfolgenden Sonntage ihre geistlichen Exerzitien machten. Am Abend fand dann wieder eine liter.-musikalische Unterhaltung statt, unter dem Vorsitze des Herzogs von Solferino. Ein weiterer Wallfahrtszug bestand aus 430 Mitgtiedern der Sühnungs-

Digitized by Google

Vereinigung. — In unserem Kloster selbst fiel nichts Bemerkenswertes vor; abgesehen von der feierlichen Profeß am 14. Januar des D. Ignacio de Alos, Sohn der gräfl. Familie de Dou. — Am 3. Mai legten dann gleichfalls 6 Kleriker die hl. Profeß ab. — Gegenwärtig finden die geistlichen Exerzitien für die Kandidaten des Priesterstandes statt, hierauf folgen dann die für die Diakone. — Am 15. März starb P. D. Gerard Tresserra, in der Welt bekannt unter dem Namen des Pfarrers von Prades, als welcher er auch in den letzten Zeiten des Karlisten-Aufstandes von sich zu reden machte. Er gesellte sich den karlistischen Truppen anfangs bloß als Priester bei, um geistliche Aushilfe zu leisten, übernahm später, den Verhältnissen weichend, das Kommando der ihm übertragenen 4 Bataillone von Tarragona, mit welchen er auch mehrere Gefechte siegreich mitmachte. Später jedoch, entmutigt durch den Vormarsch der Karlisten, verließ er die militärische Laufbahn und zog sich nach Frankreich zurück, wo er 18 Jahre lebte. Zurückgekehrt nach Spanien, nahm er das Ordenskleid des hl. Benedikt zu Samos am 2. Dez. 1894. Nach seiner Profeß am 8. Dez. 1895 wurde er zunächst Präfekt der Studiengenossen, hierauf Obersakristan zu Montserrat. — Ich gedenke, schreibt der Berichterstatter weiter, in etwa 14 Tagen das Kloster von Milagro zu besuchen, wo P. Adeodato Marat, Mitglied mehrerer wissenschaftl. Gesellschaften, der vom naturwissenschaftlichen Verein in Aragonesa bei der Sitzung im Jahre 1905 mit der Gesellschaftsmedaille ausgezeichnet wurde, eine landwirtschaftliche Schule gründen will. — Am 28. Mai besuchte der hochw. Herr P. Armengardus Coll, Missionär der Gesellschaft von der Unbefleckten Empfängnis, apostol. Vikar der spanischen Possesion zu Fernando-Poo in West-Afrika unser Stift.

2. **Silos.** Die hiesige Stiftsbibliothek erhielt aus dem Nachlasse der Condesa de Polidoro de la Rochefoucauld die Hälfte ihrer auf 1500 Bände berechneten Privatbibliothek. Es sind unter denselben Werke, welche die brennendsten Fragen der Gegenwart behandeln, ferner ascetische und dogmatische Werke, sowie Werke aus der Kirchengeschichte der Gegenwart. Die Erblasserin machte diese Schenkung an den Prior des Klosters Don Lois Pierdait. Sie war eine äußerst gebildete Frau, welche sich nicht nur sehr eifrig mit der laufenden Literatur beschäftigte, wie die vielen Randnoten an ihren Büchern bezeugen, sondern auch eine geistig veranlagte Frau.

h) England.

Aus dem so ungemein zahlreichen Kreise der hiesigen Benediktiner, welcher durch die Einwanderung der aus Frankreich vertriebenen Mitbrüder in der Letztzeit noch mehr erweitert wurde, konnten wir diesmal bloß beifolgende zwei ganz unbedeutende Notizen aus den uns zugänglichen Zeitschriften notieren:

1. **Erdington.** P. Bernhard Velíšek O. S. B., derzeit in Erdington, hat von dort aus an die in Prag in böhmischer Sprache erscheinende musikalische Vereinszeitschrift »Cyrill« (Redakteur Msgr. F. J. Lehner) zwei Briefe gerichtet, welche in Nr. 1—4 abgedruckt sind und worin er über das in den englischen Kirchen gebräuchliche Glockenläuten (peal), welches namentlich in der Sylvesternacht, dann jeden Samstag Nachmittag und bei sonstigen Gelegenheiten durch die »Guilds of vingers« in sehr harmonischer Weise oft stundenlang ausgeführt wird, ausführlich berichtet. — Auch meldet derselbe (Seite 29), daß am 15. Jänner d. J. der »Cäcilien-Verein in Erdington eine Monatsversammlung abgehalten hat, in welcher Dom T. A. Burge, Benediktiner aus Ampleforth, über das Thema: »Wie der gregorianische Gesang zu singen sei« einen Vortrag gehalten habe. — Auch erwähnt derselbe (ibid. S. 29) lobend der in Philadelphia (Nord-Amerika) unter dem Titel »Church Music« erscheinenden Zeitschrift für Kirchenmusik, welche, obzwar der Kirchengesang und die Kirchenmusik in England und Amerika vielseitiger Pflege sich erfreut, bisher das erste und einzige in englischer Sprache

Digitized by Google

erscheinende derartige Blatt sei. Als Mitarbeiter ist in dieser Zeitschrift an erster Stelle D. Andreas Mocquereau, Prior von Solesmes, derzeit auf der Insel Wight, genannt, für deren zweite Nummer derselbe eine Arbeit über den gregorianischen Gesang in Vorbereitung hat. Die Adresse der Zeitschrift lautet: Church Music, The Dolphin Press, Philadelphia Pa., 1305 Arch Street. — In der Weihnachtswoche wurde (außerhalb der Kirche) vom Cäcilien-Verein in Erdington ein eigenes Lied zum hl. Wenzeslaus, eigentlich mehr eine Legende als ein Kirchenlied, gesungen, worin erzählt wird, wie der hl. König Wenzel im Winter eigenhändig den Armen Holz und Mundvorrat zugetragen hat.

2. **Dublin,** Irland. Nach 350 Jahren sind die Benediktiner nach Irland zurückgekehrt. Vor der »Reformation« besaßen sie dort zehn Niederlassungen. Das neue Kloster ist in dem Adelsschloß Ballinapierce House bei Enniscorthy in Wexford errichtet und eine Schule ist sogleich eröffnet worden. Die Patres gehören zu der Downside Abtei bei Bath in England, deren Abt der rühmlichst bekannte Historiker Dom Aidan Gasquet ist.

B. Amerika.

a) Vereinigte Staaten.

Wir schicken hier die Bemerkung voraus, daß die nachfolgenden Notizen durchwegs, wegen Mangel an eingetroffenen Originalberichten, den uns zugekommenen amerikan. Zeitungen und Kollegienberichten entnommen sind.

1. **Mount Angel, Ore.** a) Einen herrlichen Beweis ihrer lebendigen Verehrung des hl. Josef gaben die Angehörigen der Abtei und der Gemeinde am 19. März. In unserem Kloster feierte der hochw. P. Prior Adelhelm, O. S. B., das Hochamt und hochw. P. Gall, O. S. B., hielt eine begeisterte Predigt. Die Seminaristen und Studenten machten während dieser Tage Exerzitien, die am St. Benediktustage zum Abschluß gelangten. In der Pfarrkirche eilte Alt und Jung zum Tische des Herrn — wahrlich ein erhebender Anblick, ein rührender Beweis der Liebe und des Vertrauens nicht nur der Mitglieder des St. Josefs-K.-U.-Vereins, welche während des Leviten-Amtes, gehalten vom hochw. P. Suprior Berchtold, O. S. B., in corpore ihre hl. Osterkommunion empfingen, sondern nahezu eines jeden Pfarrkindes. Der hochwürdigste Herr Abt Thomas Aq., O. S. B., predigte in der dem Prälaten eigenen, zu Herzen gehenden, für alle Lebenslagen und verschiedenen Berufe wohlunterrichtenden Weise über die Verehrung des hl. Josef und ermahnte alle Anwesenden: »Gehet zu Josef und was immer er euch sagen wird, das thuet.« — Der Chor sang die für das erhabene Fest neu einstudierte Missa in Honorem Sancti Josephi von Wiegand unter Leitung des hochw. P. Plazidus, deren echt kirchlicher Vortrag viel zur Erhebung der Feier beitrug. Mit noch größerer Pracht als der St. Josefstag wurde das Fest unseres hl. Ordensvaters Benediktus begangen, wobei all die reichen und mannigfaltigen Zeremonien der Kirche pünktlich zur Ausführung gelangten. Der hochwürdigste Vater Abt Thomas Aq., O. S. B., pontifizierte und hochw. P. Lawler, O. P., hielt die Ehrenpredigt.

— b) Der hochw. Herr P. William Kramer hat an dem Farmers und Schipper Kongreß in North Bend Coos Co. teilgenommen und einen Vortrag über das Thema »Was Oregon braucht und wie ist es zu erreichen«, gehalten. — Am 27. Mai legten 14 Knaben und 15 Mädchen in der Marienkirche vor dem Hochamte die hl. Gelübde ab und empfingen aus der Hand ihres Seelsorgers P. Plazidus, O. S. B., zum ersten Male die hl. Kommunion.

— c) Das schöne Fest Fronleichnam wurde am Donnerstag in der Abtei und am Sonntag in der Pfarrei mit feierlicher Prozession festlich begangen. Der hochwürdigste Herr Abt Thomas Aq., O. S. B., feierte beidemal ein Pontifikalamt und trug die Monstranz. Scharen von Gläubigen, auch aus der Umgegend, be-

Digitized by Google

teiligten sich an der Prozession, die durch Gesang und Blechmusik verschönert, bei günstigem Wetter gehalten wurde. Die Altäre in der Stadt waren diesmal an den Häusern der Familien Aug. Klinger, Frank Overrödder und Anton Stupfel prächtig geschmückt. — Das Grand Konservatory of Music in New York City hat den hochw. P. Gallus Eugster, O. S. B., von der Mount Angel Abtei zum Doktor der Musik promoviert. Ausgerüstet mit musikalischen Talenten, hat P. Gall viele Jahre in der Umgebung zweier berühmter Musiker Oregons, hochw. PP. Plazidus und Dominikus zugebracht. Dem hochwürdigsten Herrn Abt Thomas, selbst ein Gelehrter und Freund der Musik, muß Kredit gegeben werden, daß er dem hochw. P. Gall jede Gelegenheit gab zu seiner Vervollkommnung in der Musik. P. Gall ist der erste Mann im pazifischen Nordwesten, der von dem Grand Konservatory mit einem solchen Range bedacht wurde. Mount Angel Kollege muß gratuliert werden zu dieser Auszeichnung. — Auch unserseits Gratulamur!

2. Chicago. Benediktinerkloster St. Prokop. Die von den Benediktinern dieses Klosters in böhmischer Sprache herausgegebene Wochenschrift »Katolik« bringt in der Nr. vom 18. Mai d. J. einen ausführlichen Bericht über die Feierlichkeiten im St. Prokops-Kloster anläßlich des Namensfestes des hochwürdigsten Herrn Abtes Joh. Nep. Jäger. Namentlich die dortige kathol. Schuljugend hat zu dem Gelingen dieses Festes sehr viel beigetragen. Ansprachen und Gratulationen wechselten mit gediegenen Musikvorträgen ab und zum Schlusse fand die Aufführung des Schauspieles »Die hl. Julia« statt. Dasselbe Blatt berichtet v. 1. Juni aus Lisle, daß dort anläßlich des Besuches des hochw. Herrn Abtes Jäger eine erhebende Maifeier stattfand. — Der Leiter der Buchdruckerei von St. Prokop, P. Valentin Kohlbeck, hat am 16. Mai die Reise nach Europa angetreten. Derselbe fuhr über Liverpool und London nach Antwerpen und Köln und begibt sich dann zum Kurgebrauche nach Marienbad. Er versprach über seine Reiseeindrücke und Erlebnisse im »Katolik« ausführliche Berichte zu bringen. In der Nr. v. 19. Juni bringt der »Katolik« eine Zuschrift aus Lisle über verschiedene Feierlichkeiten, welche im Bereiche dieses Pfarrsprengels stattfanden, sowie über die abgehaltenen Prüfungen, mit verschiedenen Bemerkungen über deren Erfolg und zum Schlusse ein Essay über Zukunftspropheten und Spiritismus.

3. St. Cloud. a) Der weithin bekannte Rev. Wm. Daily von New-York weilte längere Zeit in der St. Johannes-Abtei auf Besuch. — Der hochw. P. Edmund Basel, O. S. B., welcher wegen eines Halsleidens im Süden weilt, wird sich nach den Bahama-Inseln begeben. — Am 9. Juni erteilte der hochwürdigste Bischof in der Abtei höhere und niedere Weihen und auch mehreren Studenten das hl. Sakrament der Firmung.

— b) Die St. Johannes-Abteikirche wurde um einen schönen Schmuck bereichert, eine in Lebensgröße ausgeführte Statue des hl. Josef, die aus München bezogen wurde.

— c) Am 17. Mai feierte der hochw. P. Cornelius, O. S. B., sein goldenes Priester-Jubiläum. Zugleich wurde das 50jährige Jubiläum der Ankunft der Benediktiner in Minnesota gefeiert. — Während der Abwesenheit des hochw. P. Subprior Gregor Steil, O. S. B., wird der hochw. Herr Abt Peter Engel, O. S. B., die Gemeinde zu Collegeville versehen. P. Gregor wird auch Rom besuchen.

— d) Wie wir erfahren, wurde der hochw. P. Bruno Dörfler zum Prior des Klosters in Münster, Saskatchewan, erwählt. — Der hochw. P. Subprior von der St. Johannes-Abtei, P. Gregor Steil, O. S. B., reiste nach Luxemburg, wo er zu Echternach der alle 50 Jahre stattfindenden Erhebung der Gebeine des hl. Willibrord beiwohnen wird. Der auch hierzulande wohlbekannte hochwürdigste Bischof Koppes hat alle Luxemburger Priester zu der Feier eingeladen, und zweifellos werden viele derselben dem altehrwürdigen Echternach einen Besuch abstatten. — Der hochw. P. Corbinian, O. S. B., von der St. Johannes-Abtei befindet sich zur Zeit im Herz Jesu-Sanatorium zu Milwaukee.

Digitized by Google

e) Der hochw. P. Stephan, O. S. B, von St. Anthony verunglückte und brach einen Arm. Ein durchgehendes Gespann rannte in sein Fuhrwerk und zertrümmerte dasselbe. — Am 9. Juni erteilte der hochwürdigste Herr Bischof hl. Weihen in der St. Johannes-Abtei. Die hl. Priesterweihe erhielten: Rev. Maximilian Rieger (Diözese Duluth), Rev. Michael Scherer (Diözese St. Cloud, P. Xaver Kapsner, O. S. B., P. Julius Lotschnikar, O. S. B.; das Subdiakonat: Herr Matth. Hoffmann. Etwa 25 Studenten erhielten die hl. Firmung. Nach der Feier gingen alle Theologen und Seminaristen in die Ferien. Die Universität schloß am 21. Juni.

4. Die Jubiläumsfeier in der St. Johannes-Abtei, Collegeville. Die Feier des goldenen Priester-Jubiläums des hochw. P. Cornelius Wittmann aus der St. Johannes-Abtei und des 50jährigen Jubiläums der Ankunft der ersten Benediktiner in Minnesota verlief in herrlicher Weise. War auch im Sinne der Oberen und des hochwürdigen Jubilars selbst von weltlichen Feierlichkeiten abgesehen worden, so gestaltete sich doch die Erinnerungsfeier zu einem höchst angenehmen Feste im Kreise der Klosterfamilie. Selbst der hochwürdigste Herr Bischof Trobec von St. Cloud, der von jeher an den Leiden und Freuden der Abtei regen Anteil genommen, ließ es sich nicht nehmen, die Feier durch seine Gegenwart und durch eine ergreifende Festpredigt zu verschönern. Um 8.30 wurde der hochwst. Herr Bischof und der Jubilar in Prozession zur schön geschmückten Abteikirche geleitet. P. Cornelius, der Greis von 78 Jahren, zelebrierte das feierliche Hochamt, wobei P. Athanasius als Diakon, P. Albert als Subdiakon und P. Franz als Ceremonienmeister fungierten. Der Chor des Klosters und Seminars sang die herrliche Franz Xaver-Messe von Witt. Es war ein rührender Anblick, den greisen Priester das hl. Meßopfer feiern zu sehen, wie er, fast erblindet und tief gebeugt über das Missale, mit heller und frischer Stimme das Hochamt sang, er, der vor 50 Jahren zur selben Stunde in der kleinen Kathedrale von St. Paul kniete und von der geweihten Hand des Bischofs mit der priesterlichen Würde bekleidet wurde. Nach dem Hochamte bestieg der hochwürdigste Herr Bischof die Kanzel; in ergreifenden Worten schilderte er die Ankunft der ersten Pioniere des Benediktinerordens in Minnesota, worunter auch der hochw. Jubilar sich befunden hat, ihre Arbeiten und Kämpfe während der vergangenen 50 Jahre, die gleich gewesen seien jenen der ersten Benediktiner-Missionäre in Europa vor vielen Jahrhunderten; dann wies Hochderselbe darauf hin, wie der Orden des hl. Benedikt aus dem kleinen Samenkorn in St. Cloud vor einem halben Jahrhundert zu einem großen Baume herangewachsen ist, dessen Zweige weit über die Grenzen der Diöcese St. Cloud hinausreichen, wie aus der jetzt so blühenden Abtei Männer hervorgegangen seien, welche die Mehrzahl der Pfarreien im Sprengel von St. Cloud errichtet oder verwaltet, Kirchen und Schulen erbaut haben, wie sie segensreich in der Erzdiözese St. Paul wirken, ja sogar Glaubens-Pioniere entsandt haben nach dem weiten Westen nach Washington, nach dem fernen Kanada, New-York, den Bahama-Inseln und den Indianer-Missionen. Darauf gedachte der hochwürdigste Bischof der Männer, welche bisher dem Kloster als Äbte vorgestanden haben, des seligen Abtes Rupert Seidenbusch, später Bischof von St. Cloud, der daselbst die Kathedrale, Residenz und Schule errichtet, des noch heute als Seelsorger in New-York segensreich wirkenden zweiten Abtes Alexius Edelbrock, unter dessen Regierung die schöne Abteikirche, das Kloster und Kollege gebaut wurden, des unter der Last der Arbeiten und Sorgen allzufrüh dahingerafften dritten Abtes Bernhard Locknicar und zuletzt des gegenwärtigen hochw. Abtes Peter Engel, dessen Tugenden und Verdienste um das Wohl des Klosters hinlänglich bekannt seien. Nachdem so der Redner kurz die Geschichte der Abtei, mit der die Wirksamkeit des Jubilars so eng verknüpft ist, entwickelt hatte, erging er sich in Lobeserhebungen der Verdienste des Klosters auf dem Gebiete der Jugenderziehung und schilderte, wie Scharen von jungen Männern in seinen Mauern eine gründliche Erziehung und Ausbildung für die verschiedensten Berufszweige der mensch-

Digitized by Google

lichen Gesellschaft empfingen, von denen Hunderte bereits als seeleneifrige Priester in dem Weinberge des Herrn arbeiteten. Und bewältigt von dem Eindrucke so herrlicher Erfolge, konnte der hochwürdigste Bischof nicht umhin, noch einmal seine Blicke zu richten auf jene mutigen Pioniere, die unter unsäglichen Strapazen und Arbeiten das Fundament zu allen diesen Herrlichkeiten gelegt, und die nun mit Ausnahme des Jubilars schon längst im Grabe der ewigen Belohnung entgegenharren; und er ließ an seinem geistigen Auge vorüberziehen jene, ihm durch engen Verkehr vor vielen Jahren teuer gewordenen Gestalten, die eines heldenmütigen P. Demetrius de Marogna, der, obwohl von gräflicher Herkunft, sich gänzlich dem Heile der Seelen in Minnesota weihte, eines P. Clemens Staub, der, ein ehemaliger hochgestellter Offizier und Arzt in der Schweiz, dann als Arzt der Seelen im »wilden Westen« höchst segensreich wirkte, eines P. Bruno Ries u. a. Dann an die Geschichte solcher Männer anknüpfend, bewies der Redner, daß nur auf dem Boden des wahren Christentums und im echten Ordensstande solche weltverachtende und heldenhafte Kämpen im Weinberge des Herrn aufwachsen können, und daß nur auf der Grundlage des christlichen Glaubens- und Sittengesetzes die menschliche Gesellschaft dauernden Bestand habe: es sei während der letzten 14 Jahrhunderte eines der Hauptverdienste der Orden, besonders der Söhne des hl. Benedikt, die Bildung und Gesittung den wilden Völkern vermittelt zu haben. Zum Schlusse drückte der hochwürdigste Herr Bischof den innigsten Wunsch aus, es möge dem Orden des hl. Benedikt noch recht lange vergönnt sein, zum Heile der Seelen und zur Erziehung der Jugend in der Diözese St. Cloud und in ganz Minnesota zu wirken, und dem hochw. Jubilar, P. Cornelius, möge es beschieden sein, noch viele Jahre der wohlverdienten Ruhe im stillen Kloster sich zu erfreuen. Das walte Gott! Am Abend des Festtages versammelten sich die Gäste, die Klostergemeinde und Studentenschaft in der großen Festhalle, wo der dramatische Verein der Universität das fünfaktige historische Drama »Alexander III.« von dem verstorbenen P. Guggenberger, S. J., zur Aufführung brachte. Das gewählte Programm, durch die musikalischen Darbietungen des Orchesters unter der Leitung des hochw. P. Kilian, O. S. B., verschönert, gewährte den Festteilnehmern einen höchst genußreichen Abend. So endete dieser Tag, der 17. Mai, der in den Annalen der St. Johannes-Abtei mit goldenen Buchstaben verewigt zu werden verdient. An der Feier nahmen teil der hochw. Herr Winand Daniels aus Marathon City, Wis., die hochw. Benediktinerpatres: Leo, Heinrich, Lutger, Ambrosius, Martin, Konrad, Hieronymus, Maurus, Thomas, Ansgar, Robert und Werner, die sämtlich aus ihren Pfarreien herbeigeeilt waren.

5. **Conception, Mo.** Eine unerwartete große Freude wurde der ganzen helveto-amerikanischen Benediktinerkongregation dadurch bereitet, daß der heilige Vater ein eigenhändiges Schreiben auf den Glückwunschbrief der hochw. Herren Äbte, an den hochw. Abt-Präses dieser Kongregation Frowin Konrad gelangen lies. Dasselbe lautet in deutscher Übersetzung, wie folgt: Geliebter Sohn! Der Brief, den Du Uns in Deinem und Deiner Mitbrüder Namen, durch Unsern geliebten Sohn, den Abt-Primas des gesammten Ordens, Hildebrandt de Hemptinne, hast zukommen lassen, legt Zeugnis ab, sowohl von Euerer Liebe zu Uns, als auch von Euerer treuen Ergebung gegen den Apostolischen Stuhl, zugleich verbindet er Uns durch eine besondere Liebe Dir und Deinen Brüdern, daß Ihr für Gottes Ehre und das Heil der Menschen so große Arbeiten verrichtet und mit Recht das Wohlwollen aller erwerbet, denen zum Vorbilde Ihr mit Tugenden Euch schmückt. Für die Ehrengabe, die Ihr Uns aus der Fülle der Liebe, mit der Ihr Uns zugetan seid, dargebracht habt, sagen Wir herzlichsten Dank und für die nicht geringe Stütze und den Schutz, welchen die christliche Gemeinschaft aus Euren Bemühungen und Arbeiten erwachsen sieht, möge Gott der Allmächtige Euch reichlich belohnen durch das Vollmaß himmlischer Gaben, deren Unterpfand der apostolische Segen sein möge, den Wir Dir und allen Deinen Mitbrüdern von ganzem Herzen erteilen. Aus dem Vatikanischen Palaste,

Digitized by Google

den 31. Dezember 1905. Eine kunstvolle Schatulle vom Bruder Konrad verfertigt, birgt nun diesen teueren Schatz.

6. **Convington, Ky.** Am Feste Christi-Himmelfahrt legte der hochw. Herr Bischof Maes den Grundstein zu dem neuen Kloster und der »Academy« der Benediktinerinnen zu »Villa Madonna« bei Crescent-Springs.

7. **St. Leo, Fla.** a) Am Feste Marie-Verkündigung (25. März) wurde der Grundstein zum hiesigen neuen Benediktinerkloster durch den hochw. Abt Karl Mohr, O. S. B., gelegt. Mit den anderen Dokumenten werden auch je ein Exemplar des »Wahrheitsfreund«, »Catholic Telegraph« und des »C. K. of Ohio Messenger«, sowie die üblichen Münzen in den Stein gelegt.

— b) Über den hochw. Abt, Karl Mohr, O. S. B., von der St. Leo-Benediktinerabtei in Padco-Co., Florida, schreibt Herr Arthur Preuß folgendes Interessante: Abt Karl, in dessen gastlicher Klause ich unlängst eine, leider allzu kurze Woche weilen durfte, ist ein aus dem »Buckeye State« gebürtiger Deutsch-Amerikaner von der Sorte, wie sie alle sein sollten. Von imponierender Gestalt, das deutsche Biederwesen scharf im Antlitz ausgeprägt, begeisterter Amerikaner und als solcher des Englischen vollkommen mächtig, dabei aber nicht minder der vieledlen deutschen Zunge Herr, von deutschem Sprach- und Glaubensgeist durch und durch erfüllt, ist er ein Prälat und ein Mensch, zu dem sich jeder unwillkürlich hingezogen fühlt. Die Benediktiner in Florida sind noch jung und arm, und einzig harte Pionierarbeit im alten Geist ihres Ordens kann ihnen dort voranhelfen. So kommt es, daß Abt Karl gar häufig auf dem Felde schafft oder im Walde Bäume fällt, wie der geringste seiner Laienbrüder, die ihn allesammt wie einen wahren Vater lieben. So kommt es, daß er in St. Leo — ist eigentlich nur ein geographischer Begriff! — so ziemlich alle Ämter, inklusive desjenigen eines Postmeisters, innehat und verwaltet. Als Postmeister hat Abt Karl verschiedentlich recht drollige Erfahrungen gemacht. So wurde vor einiger Zeit sein, neben dem Wartezimmer der sehr bescheidenen, aus Holz gebauten Abtei gelegenes Postamt von einem hochwohllöblichen Regierungsinspektor unter die Lupe genommen. Selbstredend fand der Abgesandte Uncle Sam's alles in schönster Ordnung. Nur eines gefiel ihm nicht, daß der Abt-Postmeister nicht, wie die meisten seiner Amtsbrüder, den größeren Teil des Tages hinter dem Schalter hockte; und richtig kam nach einigen Tagen aus Washington die Weisung, im Postamte von St. Leo herrschte zwar mustergültige Ordnung, aber der Postmeister — »Mister Mohre« — solle mehr Zeit in der »Office« verbringen! Da neben den Insassen der Abtei und des damit verbundenen, kleinen »St. Leo Kollege« nur noch der in der Nähe wohnhafte Dr. Corrigan dort seine Post erhält, ist außer der Abholung, Abstempelung und Austeilung von zehn bis zwanzig Briefen und Zeitungen täglich in der Post-Office nichts weiter zu tun, und bleibt dem eifrigen Abt-Postmeister, um Uncle Sam zu befriedigen, kaum etwas anderes übrig, als seine täglichen Betrachtungen über die Nichtigkeit alles Irdischen usw. in der Post-Office zu halten, statt oben in der Kapelle, wie es St. Benedikti Regula eigentlich vorschreibt. Dr. Jos. C. Corrigan — ein Bruder des verstorbenen ausgezeichneten Erzbischof von New-York und ein gebildeter Laie von echtem Schrot und Korn, dem die Abtei St. Leo viel verdankt — pflegt scherzweise zu bemerken: Abt Karl monopolisiere in St. Leo so ziemlich alles; tatsächlich liegen die Dinge so, daß die Bewohner der Umgegend nicht nur den direkten Postdienst und die telegraphische Verbindung mit der Außenwelt, sondern noch manche andere Bequemlichkeit entbehren müßten, wenn nicht der Abt sich unverdrossen allen möglichen Dienstleistungen und Plackereien unterzöge.

8. **St. Meinrad, Ind.** Am 9. Juni d. J. wurden im hiesigen Seminar durch den hochw. Herrn O'Donnaghue, Hilfsbischof von Indianopolis, die heil. Weihen erteilt. Es wurden 7 Novizen zu Priestern geweiht und erhielten 6 die Diakonatsweihen, sowie 11 Kandidaten die niederen Weihen.

Digitized by Google

9. **Minneapolis, Minn.** Der hochw. P. Othmar Erren, O. S. B., Pfarrer der St. Josephs-Gemeinde, feierte am 17. April sein Silbernes Priester-Jubiläum. Um ¼ nach 10 Uhr wurde der hochw. Jubilar, sowie der hochw. Herr Abt Peter Engel und die anwesende Geistlichkeit in Prozession zur festlich geschmückten Kirche geleitet. Um ½11 Uhr zelebrierte der hochw. Jubilar die Jubiläums-Messe, wobei ihm der hochw. P. Hieronymus, O. S. B., als Diakon und der hochw. P. Paulinus, O. S. B, als Subdiakon assistierten. Zeremonienmeister war der hochw. Pater Alcuin, O. S. B., die Festpredigt hielt der hochw. Abt Peter Engel, O. S. B. Eine große Zahl von Geistlichen hatte sich zur Feier eingefunden. Mittags fand ein Bankett in der Schulhalle statt, und am Abend wurde in der gleichen Halle zu Ehren des hochw. Jubilars eine Unterhaltung veranstaltet. Ad multos annos!

10, **St. Peter, Priorlat in Münster, Sask.** a) Am 29. April d. J. wurden die zwei Benediktiner Leo und Casimir zu Priestern geweiht. Es war dies die erste Priesterweihe seit dem Bestehen der Kolonien. Der hochw. P. Bruno Dörfler, O. S. B., von der St. Johns-Abtei zu Minnesota, ist anläßlich einer kürzlichen Wahl unter dem Präsidium des hochw. Herrn Abtes Peter Engel zum Prior des unabhängigen St. Peters-Priorat zu Münster, Saskatechewan, Kanada, gewählt worden; eine junge tüchtige Kraft. Der neue Prior hat sich gleich in den ersten Anfängen an der Gründung der dortigen Kolonie beteiligt und wurde später von St. Johns nach Kanada berufen als Redakteur des St. Peters-Boten. Möge dem verehrten, liebenswürdigen P. Prior Bruno eine lange und gesegnete Wirksamkeit beschieden sein.

b) Am 14. Mai legte Fr. Bernard Schäffler, O. S. B, während der vom hochw. P. Prior Alfred gehaltenen Konventmesse zu St. Peter unter den ergreifenden Zeremonien, welche in der amerik.-cassinensischen Kongregation gebräuchlich sind, die feierliche Ordensprofeß ab. Der hochw. P. Bernard Schäffler, O. S. B., kehrte am 25. Mai wohlbehalten von Prince Albert, wo ihm am 20. Mai das Subdiakonat, am 21. Mai das Diakonat und am 24. Mai die hl. Priesterweihe durch den hochw. Bischof Pascal erteilt worden war, nach dem St. Petersкloster zurück. Er wird Ende dieser Woche nach seiner alten Heimat in Bayern abreisen, um seine Primiz im Kreise seiner Eltern und Geschwister zu feiern. Anfangs September wird er wieder hier eintreffen, um sich den Missionsarbeiten in der Kolonie zu widmen. Der hochw. P. Prior, welcher nach Prince Albert gereist war, um der Erteilung der hl. Priesterweihe beizuwohnen, kehrte am 28. Mai, nachdem er noch einen Abstecher nach Leofeld gemacht hatte, wohlbehalten ins Kloster zurück.

— c) Der hochw. P. Prior hat den hochw. P. Peter, O. S. B., zum Subprior des St. Peterkloster ernannt. — Der Bau der Maria-Himmelfahrtskirche nahe dem Dead Moose-See macht rasche Fortschritte. Das Gebäude war Ende Mai bereits aufgerichtet. Bis Mitte Juni wird dasselbe jedenfalls schon unter Dach sein. Die Primizfeier des hochw. P. Lambert, O. S. B., am 1. Juli, soll bereits in der neuen Kirche abgehalten werden. — Am Pfingstdienstag, der heuer auf das Fest des hl. Bonifazius fiel, legten die Chornovizen des St. Petersklosters Fr. Maurus Schwaiger und Fr. Placidus Wolf, während der vom hochw. P. Prior Alfred gehaltenen Konventmesse die heiligen Gelübde ab. Es war dies die erste Profeß von Chornovizen die bisher in Münster stattfand.

11. **Peru, Ill.** (St. Bede-College). Zum Nachfolger des vor Kurzem verunglückten und allseits tiefbetrauerten hochw. P. Gilbert Simon, O. S. B., ist der hochw. P. Alexander, vom St. Vinzents-College, Beatty, Pa., ernannt worden.

C. Ostafrika.

Die Ordensbrüder aus Belgien, von der Kongregation von Subiaco, welche nach dem Transvaal bestimmt sind, haben sich am 5. April d. J. in Antwerpen eingeschifft.

Digitized by Google

D. Hierarchischer Status des Benediktinerordens der Gegenwart.

Nach der nunmehr erfolgten Ernennung zweier neuer Bischöfe: Msgr. van Caloen und Msgr. Thomas Spreiter, zählt der Benediktinerorden 18 Bischofe in der Reihe der katholischen Hierarchie. Es sind dies die Erzbischöfe von Gran (Ungarn), Monreale (Sizilien), Spoleto (Italien), Beneventum (id.) von Bukarest (Rumänien); die Bischöfe von Newport (England), Drepano (Sizilien), Port-Louis (Insel Mauritius), Metz (Deutschland), Tricarico (Italien) und Eichstädt (Bayern); außerdem die Titular-Erzbischöfe und Bischöfe von Cyzigien (im Ruhestande), Palmyra apostolischer Delegat auf den Philippinischen Inseln), Messèna (apostolischer Vikar von Nord-Carolina), Samosate (Hilfsbischof von Gran), Theodosiopolis (apostolischer Vikar von Gibraltar), Phokaea, Hilfsbischof von Manaos und der neue apostolische Vikar von Deutsch-Zanzibar, welcher den Titel eines Bischofs von Thaena führen wird.

Unsere Leser, sowie alle Freunde und Gönner des Benediktinerordens ersuchen wir, sich diesmal mit den allerdings etwas dürftig ausgefallenen ordensgeschichtlichen Notizen zu begnügen. Die Redaktion wird sich alle mögliche Mühe geben, diese Rubrik im nächsten Hefte möglichst auszugestalten und interessant zu machen

II. Cistercienser-Orden und reformierte Cistercienser (Trappisten).

Wir bedauern lebhaft, daß unserer an dieser Stelle schon wiederholt ausgesprochenen Bitte um direkte Mitteilungen aus dem Kreise unseres Bruderordens an uns, noch immer nicht entsprochen wurde. Wir finden dies teilweise wohl insofern begreiflich, weil ja auch die ausgezeichnet redigierte „Cistercienser-Chronik", mehr oder weniger doch nur sehr magere Notizen über geschichtliche bez. Vorkommnisse bringt. Aus derselben, sowie auch aus Notizen einiger polit. Blätter schöpften wir die nachfolgenden kurzen Berichte:

1. **Zwettl.** Der hochwürdige Herr P. Benedikt Hammerl, Stiftsarchivar und Bibliothekar wurde von Sr. Majestät dem Kaiser von Österreich durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet.

2. **Mehrerau.** Am Feste Christi Himmelfahrt fand in Bregenz die feierliche Grundsteinlegung zur Herz-Jesu-Kirche statt. Die heilige Handlung nahm der hochw. Herr Abt Eugen von Mehrerau vor. Am 19 Juni weilte der hochw. Herr Fürstbischof von Brixen Dr. Altenweisel hier zu Besuch.

3. **Marienstatt.** Vom 17.—23. März verweilten Sr. bischöfl. Gnaden der hochw. Herr Dr. Heinrich Vollmar, Feldprobst der preußischen Armee hier zu Besuch. Hochderselbe weihte am 22. Mai die Kleriker Fr. Nivard, Fr. Edmund und Hugo zu Diakonen. Am 2. Juni wurden Fr. Bonifacius und Br. Simon eingekleidet. Fr. Ludwig von Fricken legte am 3. Juni die feierlichen Gelübde ab.

4. **Mogila.** Am 18. März legte Fr. Theobald Kajut die feierlichen Gelübde ab und erhielt am 31. März die Subdiakonatsweihe.

5. **Szczyrzyc.** Der hochw. Herr P. Theodor Magiera wurde zum Prior des hiesigen Konventes gewählt.

Digitized by Google

Mit freudigem Danke begrüßen wir nachfolgenden, uns aus Südafrika zugekommenen Brief des hochw. Trappisten Josef Biegner. Derselbe schreibt:

Euer Hochwürden!

Sie waren so aufmerksam und gütig und haben mir übersandt ein Heft der Mitteilungen und Studien in welchen ich von der Ehrung des Abtes des Trappistenklosters Mariastern in Bosnien durch Se. Majestät den Kaiser Franz Josef gelesen habe und es hat mich um destomehr interessiert, weil ich in Mariastern vom Jahre 1869, 11 Jahre zugebracht habe. Seither ist eine Zeit von mehr als 25 Jahren vergangen seitdem ich in Südafrika weile. In Südafrika, resp. in Natal und der Cap-Colony sind schlechte Zeiten eingetreten und namentlich wurde am meisten von dem Burenkrieg geschädigt, das Land in das Unglück hineingezogen. Man klagt allgemein über Not an Arbeit und Geld. Darum hat die Natalregierung eine eigentümliche Steuer, die Kopfsteuer eingeführt, an welcher sich alle arbeitsfähigen Männer von 15 Jahren an, mit 1 Pfund Sterling jährlich beteiligen müssen. Auch die Trappisten und Geistlichen sind davon nicht ausgenommen worden, trotz der Eingabe an die Regierung. Den Kaffern wollte und will noch diese Steuer nicht eingehen, darum haben sie an mehreren Plätzen in Natal Kravall gemacht, so daß man glaubte, es wird einen allgemeinen schwarzen Krieg gegen die Weissen anfangen, es gährt noch immer und man ist vorsichtig bei der Regierung und hat sich mit einer guten Anzahl von freiwilligen Soldaten versehen. Bisher konnte es noch unterdrückt werden, weil die Kaffern nur die Assagais (Speere) besitzen, die man ihren Führern abgenommen hatte; wenn die Zulukaffern sich dazu gesellen sollten, dann wäre es schlimmer. Auf der anderen Seite sind noch die wilden Pondos, welche sozusagen gar keine Kultur angenommen hatten und noch vielfach stark unter dem Einfluß der Häuptlinge, ihrer Chiefs, regiert werden. England hat sich zwar das Pondoland schon unter Rhodes, des vielfachen Millionärs, der vor mehreren Jahren gestorben ist, anexiert und hat das Land unter seinen Schutz genommen und es wird unter den Magistraten die Hüttetaxe von ihnen erhoben, aber es sind noch wenig Weisse darin und schon aus dem Grunde, weil man kein Land dort käuflich erwerben kann, außer dort, wo man Städte bauen will, kann man nur die sogenannten Lots oder Bauplätze kaufen. Das ist auch der Grund, warum die Trappisten dort mit ihrer Mission nicht angefangen hatten. Wir haben auch noch zu wenig Leute und können uns nicht so zersplittern, zumal weil die Mission durch die teuere Fracht viel kostet. Die Eisenbahn existiert in diesen Ländern nicht, denn hätten die Engländer den unglücklichen Burenkrieg nicht durchmachen müssen, so hätten sie mehr Eisenbahnen bauen können, als es gegenwärtig geschieht. Wir warten schon jahrelang im East-Griqueland auf eine Eisenbahn und können sie nicht erwarten, überhaupt sind die zwei englischen Kolonien Natal und Cape-Colony beständig im Streit wegen der Verbindung und weil zumal das angrenzende Griqueland ein in kultureller Beziehung besseres Land ist, so fürchtet man, die Kolonien könnten dadurch an Einnahmen geschädigt werden. In der Mission könnte noch viel geschehen und viele Plätze erobert werden für die katholische Kirche, aber wir kamen wenigstens um 100 Jahre zu spät nach Südafrika und vielfach sind uns die Protestanten, aller Sorten könnte man sagen zuvorgekommen, so daß Südafrika das Eldorado der Protestanten geworden ist, wo sie sich seit vielen Jahren heimisch fühlen und viele Stationen besitzen. Die Moravian Brothers, Mährischen Brüder von Herrnhut, rühmen sich die ältesten zu sein, da sie schon im Jahre 1700 nach der Cape-Colony gekommen sind; sie haben im ganzen Lande viele Stationen, die älteste ist die in der Cape-Colony, »Gnadendal« genannt. Überall führen sie ein hierarchisches Leben und leben wie Brüder und Schwestern beisammen. Ihre Söhne schicken sie nach Europa zur Ausbildung, so daß sie im Lande die besten Regierungsstellen besitzen. Ich kenne eine

Digitized by Google

Herrnhuter Familie, wo die Söhne zwei Schulinspektoren und zwei Magistrate sind. Daß die dann mit Verachtung auf die minderbegabten Katholiken herabblicken, kann man sich leicht denken. Auch die Nachfolger in der Mission werben sich aus der Familie. Doch halten sie, daß muß man ihnen lassen, viel auf strenge Disziplin und dürfen ihre Gläubigen keinen Schnaps trinken. Neulich ist einem Missionär von ihnen ein Unglück zugestoßen, er hat sich nämlich wegen einer Unfreundlichkeit mit den Schwarzen, die große Excomunication zugezogen, d. h. sie haben ihn einfach aus der Gemeinde, mit Weib und Kindern ausgestossen, so daß er obdachlos nach Europa zurückkehren mußte. Auch die Klage beim Magistrat half ihm nichts, zumal weil der Magistrat selbst ein Sohn eines Herrnhuter Ministers war. Auch die französischen Kalviner haben im Basutoland viele Stationen und führen dort eine bedeutende Rolle, so daß sie die dortigen Oblaten O. M. J. in den Hintergrund stellen wollen. In Mariazell sind sie unsere Nachbaren und besuchen die Trappisten gern, um sich mit ihnen in religiösen Streit einzulassen, ja führen sogar ihre Frauen und Kinder mit sich. Einmal kam so ein kalvinischer Minister mit Frau und Kind spät an und mußte auf der Missionsstation übernachten, am andern Tage zogen sie wieder weg, auf Pferden hatten sie ihre Reisesachen aufgepackt und der Herr Missionär nahm das Kind, in ein Tuch eingehüllt, auf den Rücken, weil der Weg über die hohen Drachensberge zu steil war, um ins gebirgige Basutoland zu kommen. Das gab wohl eine komische Figur ab, diese Karawane, aber er und sie behaupteten ihren Ernst. An Massenbekehrungen bei den Kaffern ist gar nicht zu denken, weil so viel Schwierigkeiten zu überwinden sind, besonders die Vielweiberei und Faulheit. Dafür sind sie im Reden große Meister, so daß man unter ihnen keine Not hätte um Parlamentsmitglieder zu wählen, Da fangen schon die kleinen Buben an, sich im Schwätzen zu üben und bringen es zu einer großen Fertigkeit. Aber die Themas, um die sich ihre Rede dreht, sind meist Ochsen, Ziegen, Pferde, Weiber, Hochzeiten, Saufen und Raufen, Werben und Erben, Tanzen und dergleichen ihnen begreifliche Dinge mehr und darum wollen sie vom Steuerzahlen und der Obrigkeit gehorchen, nichts wissen. Meistens werden sie von einer Art schwarzer Missionäre dazu angeeifert, welche man hier Aethiopier heißt, welche ihnen sagen, das Land gehöre ihnen und sie haben ein Recht es zu behaupten. Das sagen selbst die Engländer, daß die Kaffern von dieser Art Missionäre aufgewiegelt werden. Was unseren Orden betrifft, haben wir einen neuen Administrator, indem unser Abt Gerard Wolpert resigniert hat.

Unsere Schwestergründung, die eigentlichen »roten Missions-Schwestern«, deren es in Südafrika über 300 gibt, bilden eine eigene Kongregation und stehen unter einer Generaloberin, deren Mutterhaus in Holland ist. Sie sind verteilt auf Mariannhill und die verschiedenen Stationen in Natal, East-Griqualand, Ostafrika, belgisches Congo. Sie beten unser marianisches kleines Officium lateinisch. Von Rom haben sie noch keine Approbation, wohl vom Bischof von Natal. Anfangs machen sie nach dem 2jährigen Noviziat in Holland Gelübde auf 1 Jahr, später auf mehrere Jahre. Sie tragen ein rotes Kleid mit einem schwarzen Skapulier und einen weißen Schleier, Rosenkranz und Kreuz und einen Ledergürtel und leisten den Trappisten in der Mission gute Dienste, namentlich in der Erziehung der schwarzen Mädchen in der Mission.

Im Maschonaland, der sogenannten Rhodesia, haben wir vorläufig auf den Stationen einen Priester und zwei Laienbrüder, da es uns an Leuten fehlt; im ganzen ist Maschonaland ungesund und ist dort viel Malaria.

In der letzten Zeit sind noch andere Orden und Kongregationen von Frankreich nach Südafrika gekommen und in den verschiedenen Städten und kleinen Plätzen für ihre Wirksamkeit untergebracht worden. Z. B. 1. Bros of the Christian Schools. — 2. Irish Christian Brothers. — 3. Marist Brothers. — 4. Oblates of Mary Immaculate. — 5. Oblates of St. Francis of Sales. — 6. Salesian of Don Bosco. — 7. Society of Jesus. — 8. Trappisti. — Ferner von den weiblichen Orden: 1. Assumption Sisters. — 2. Augustinian Sisters. —

Digitized by Google

3. Dominican Sisters. — 4. Holy Cross Sisters. — 5. Holy Family Sisters. — 6. Nursing Sisters of the Little Company of Mary. — 7. Sisters of St. Jacut. — 8. Sisters of Kermaria. — 9. Sisters of Loretto. — 10. Sisters of Mercy. — 11. Sisters of Nazareth. — 12. Sisters of Notre Dame. — 13. Red Sisters. — 14. Sisters of the goad Shephud. — 15. Sisters of Francis de Sales. — 16. Ursuline Sisters.

Jetzt habe ich Ihnen etwas von Südafrika mitgeteilt, damit Sie wenigstens einen Begriff haben, wie es gegenwärtig hier aussieht. — Mit bestem Gruß im Herrn! Ihr ergebenster

F. M. Josef Biegner, O. C. R., geborener Lettowitzer (Mähren).

Nekrologe.

I. † P. Paul Marchl. (Kloster Metten O. S. B.)

Einen herben Verlust brachte für das Stift Metten das unerwartete Hinscheiden des hochw. Herr P. Korbinian Daffenreither, Pfarrers von Michaelsbuch, der am 15. Dez. 1905 im Kloster seine geistlichen Exerzitien beendigte und tags darauf bei Beerdigung eines Pfarrkindes durch einen Schlaganfall im Alter von 54½ Jahren plötzlich dahingerafft wurde. Und schon wieder hat der unerbittliche Tod eine klaffende Lücke in die Reihen der Konventualen gerissen. Am 13. März 1906 starb nämlich im Krankenhause rechts der Isar zu München an den Folgen einer Magenoperation mit hinzutretender Lungenentzündung H. H. P. Paul Marchl, Gymnasialprofessor an der hiesigen Anstalt. Die sterbliche Hülle des im schönsten Mannesalter von noch nicht 47 Jahren abberufenen Mitbruders wurde nach Metten überführt und daselbst am 16. März unter Teilnahme einer großen Schar Leidtragender zur Grabesruhe gebettet. Mit dem Verblichenen ist ein unermüdlicher, vielseitig gebildeter Lehrer, ein erbaulich frommer Priester, ein musterhafter Ordensmann dahingegangen.

Geboren am 15. Juli 1859 in dem Dorfe Lam im bayerischen Walde als Sohn unbemittelter Häuslersleute, machte der Entschlafene seine Gymnasialstudien in Metten als Zögling des bischöfl. Seminars und zeichnete sich schon damals neben seinem eisernen Fleiße durch eine außergewöhnliche Frömmigkeit aus, so daß er von den mit Bewunderung auf ihn blickenden Mitschülern den Ehrennamen »Aloysius« erhielt. Nach vorzüglichem Gymnasialabsolutorium trat der vielversprechende Theologiekandidat 1880 in das Klerikalseminar zu Regensburg über, kehrte aber nach 4 Jahren als Diakon wieder nach Metten zurück, demütig um das Kleid des hl. Benedikt flehend. Am 30. Juni 1885 legte er, nachdem er kurz zuvor, am 21. Juni, die hl. Priesterweihe empfangen, in die Hände des Abtes Dr. Benedikt Braunmüller die klösterlichen Gelübde ab. Noch im Herbste bezog er die Universität Würzburg, um schon nach 2 Jahren mit gutem Erfolg den philologischen Staatskonkurs zu machen.

Nach kurzer Verwendung als Präfekt des bischöfl. Seminars übernahm der Verblichene zu Neujahr 1888 die 6. Gymnasialklasse, die er 1903 mit der 7. Klasse vertauschte. Dazu erteilte er auch viele Jahre bis zu den letzten Weihnachtsferien den Unterricht in der hebräischen Sprache. P. Paul war eine hervorragende Lehrkraft. Das bei ihm zugebrachte Jahr bedeutete für die Schüler so recht eine Lern- und Arbeitszeit, in der sie volle, reiche Garben des Wissens und geistigen Gewinnes einheimsen konnten. Neben seiner rastlosen Tätigkeit in der Schule leistete der eifrige Ordensmann mit größter Bereitwilligkeit, wo nur immer möglich, Aushilfe in der Seelsorge. Außerdem versah er von 1900 bis 1903 als erprobter, in geistlichen Dingen wohlerfahrener Mönch das Amt eines Spirituals der Laienbrüder. Dazu oblag ihm seit 1899 der Dienst des

Digitized by Google

Zeremoniars und seit 15 Jahren das besonders zu Anfang eines Schuljahres viel Zeit und Geduld erfordernde Geschäft der Bücherbesorgung für das Kloster und die Studenten der Anstalt, wofür er sich bei seiner musterhaften Genauigkeit und Ordnungsliebe als besonders geeignet erwies. Bei all dieser weitverzweigten, aufreibenden Tätigkeit fand der nie rastende Pater auch noch Zeit zu wissenschaftlicher Forschung. Als Frucht seiner gelehrten Studien verdienen besondere Erwähnung 4 Programme der Studienanstalt Metten aus den Jahren 1897—1900 mit dem Titel: »Des Aristoteles Lehre von der Tierseele« (Thomann, Landshut). Diese Schriften legen ein schönes Zeugnis ab von seiner gründlichen Vertrautheit mit den umfangreichen, geistestiefen Werken des großen Stagiriten.

Der Verstorbene war ein gediegener Charakter, ein Mann von kernigen Grundsätzen. Möge ihm, dem schlichten, anspruchslosen Ordensmanne, für sein unermüdliches Arbeiten, sein eifriges Beten und geduldiges Leiden hier auf Erden, Gottes reichster Lohn im Himmel beschieden sein!

II. † P. Joseph Mayrhofer, O. S. B. (Priorat Weltenburg),

geboren am 23. Januar 1818 in Irching, Pfarrei Aigen am Inn (Diözese Passau), Priester 13. August 1852, Profeß 29. Dezember 1858; Konventual und Senior des Benediktinerstiftes Weltenburg, Bibliothekar, Priesterjubilar.

P. Joseph Mayrhofer verdient es, in den »Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens« erwähnt zu werden wegen seiner besonderen Vorliebe zur Pflanzenkunde. Bis in seine letzten Tage galt seine irdische Liebe den Pflanzen. Er hat auch ein gediegenes Büchlein »Flora Weltenburgensis« über die Pflanzen der Umgegend verfaßt. Als er fast ganz blind war, nahm er noch den Stock, berührte mit demselben die Pflanzen im Klostergarten, um hiedurch sich zu überzeugen, wie weit sie im Wachstume gediehen seien. Sein Herbarium zeugt von der Liebe und dem Fleiße, welche er der Botanik schenkte. Auch Steine und Münzen, die einen historischen Wert hatten, sammelte er seit vielen Jahren. Sein erster Gang nach dem Mittagstische galt täglich dem Klostergarten, den Blumen, Bäumen und Pflanzen, von denen er einige aus der ganzen Umgebung mit Mühe gesammelt und in den Klostergarten verpflanzt hatte. P. Joseph war ein stiller, bescheidener, seine Zelle liebender Ordensmann. Er liebte die klösterliche Armut und Einfachheit wie nicht leicht ein anderer. Er hatte eine staunenswerte Willenskraft. Da er erst in den zwanziger Jahren zu studieren anfing und die Vorbereitungszeit gering war, fiel er in der Absolutorialprüfung behufs Übertrittes in das Gymnasium in Passau durch. Er machte sich sofort auf nach Landshut, ging Tag und Nacht und bestand in Landshut die Prüfung. Nach seiner Priesterweihe, in Frauenau, Grafenau, Zwiesel, Reuth als Kooperator tätig, trat er 1857 in das Kloster Weltenburg ein. Mit Rührung erzählte er öfters, wie er auf der Donaubrücke zu Kelheim schon im Geiste den Marienaltar auf dem Frauenberge sah und zu seinem Erstaunen bei der Ankunft in Weltenburg derselbe so beschaffen war, wie er im Geiste ihn geschaut. P. Joseph hatte bis zu seinem Tode ein kolossales Gedächtnis, viele Geschichtskenntnisse und war in der Askese gut beschlagen.

Im Chore jederzeit anwesend bis zu seiner Erkrankung, dienstgefällig und ein besonderer Verehrer der lieben Mutter Gottes. Hatte er ein besonderes Anliegen, so redete er laut in der Zelle mit sich selbst und da er in letzterer Zeit nicht mehr recht hörte, sprach er manchmal seine Gedanken auch im Chore laut aus.

Möge ihm der hl. Joseph, der in der Welt und im Kloster sein Patron war, den er so innig verehrte, zu einer glückseligen Ewigkeit verholfen haben! Er starb auch an einem Mittwoche. Er war die lebendige Chronik im Kloster. Er liebte das Kloster Weltenburg so treu und innig, wie kaum je einer seit der Wiedererrichtung desselben. Der demütige P. Joseph Mayrhofer ruhe im Frieden!

Digitized by Google

III. † Admod. Rev. P. Adalbert Miller (Colleg. S. Anselm, Rom).

In der Nacht von 25. auf den 26. Jänner 1906 ist in der Abtei von St. Anselm zu Rom der hochwürdigste Herr Prior P. Adalbert Miller, Konventual der Erzabtei von St. Vinzenz de Paula (Nordamerika) plötzlich verschieden. Im Großherzogtum Baden am 27. März 1842 geboren, kam derselbe in jungen Jahren nach Amerika und nahm am 19. Dezember 1859 im Kloster St. Vinzenz das Ordenskleid, wurde bald darauf von seinen Oberen behufs Vollendung seiner Studien nach Rom geschickt und erlangte daselbst das Doktorat der Philosophie und der Naturwissenschaften. Am 17. Februar 1865 zum Priester geweiht, ward er Novizenmeister in St. Vinzenz, doch mußte er dieses Amt bald niederlegen, da er abermals nach Rom berufen worden war, um daselbst an dem Ausbau des Kollegiums St. Anselmi mitzuwirken, woselbst er auch dann bis zu seinem Lebensende verblieb. Als ein äußerst gelehrter und überaus intelligenter Mann, war der Herr Prior nach und nach Professor der Philosophie, der Naturwissenschaften, des Hebräischen, der dogmatischen und Moral-Theologie, endlich der hl. Schrift gewesen; auch war er der Verfasser einer Hermeneutik, die sehr geschätzt wird. Trotz seiner Vorzüge und vielen Kenntnisse war P. Adalbert jederzeit ein Muster von Bescheidenheit und Nächstenliebe. Alle, die ihn persönlich gekannt haben, namentlich seine Schüler, werden ihm ein dankbares und ehrenvolles Andenken bewahren. R. I. P.

IV. † P. Willibrord van Heteren (Rom O. S. B.).

Im griechischen Kolleg von S. Athanasius zu Rom ist in der Nacht des 28. März 1906 P. Willibrord van Heteren, Kellermeister und Professor dieses Kollegiums verschieden. Geboren zu Hulst in Holland am 16. Juli 1857, oblag er seinen juridischen Studien in Löwen und in Amsterdam, worauf er dem Beispiel eines seiner intimsten Freunde folgend, in das Kloster von Maredsous eintrat und daselbst am 22. Mai 1884 Profeß ablegte. Später studierte er in Seckau (Steiermark) die Theologie und wurde am 10. August 1886 von Bischof Missia zum Priester geweiht. Nach Maredsous zurückgekehrt, wurde er in der Stiftsschule als Lehrer und Vorgesetzter verwendet, wobei er jedoch nebenher fleißig historische Studien über Holland und speziell über das Kloster Egmond betrieb. Als Dom Gerhard van Caloen die schwierige Mission der Wiederherstellung der brasilianischen Kongregation übernahm, war P. Willibrord einer der ersten, der auch über das Meer ging und sogar die brasilianische Staatsbürgerschaft annahm, als dieses sich erforderlich zeigte und welcher auch dort dem Orden seine besten Kräfte widmete. Nach seiner Rückkehr nach Europa wurde er jedoch alsbald im Jahre 1897 von dem hochw. Herrn Abtprimas Hildebrand de Hemptinne nach Rom an das griechische Kolleg berufen, woselbst er durch seine Sprachengewandtheit — der Verblichene sprach fließend französisch, holländisch, deutsch, italienisch und portugiesisch — in die Lage versetzt war, vielen Fremden wichtige Dienste zu erweisen, was er bei seinem gefälligen Wesen auch immer gern tat, auch gelang ihm häufig die Konversion von Protestanten oder Schismatikern. Nebstbei vernachlässigte er seine historischen Studien auch hier nicht und die »Revue bénédictine« hat so manchen gediegenen Artikel aus seiner Feder gebracht. Eine doppelseitige Pleuro-Pneumonie (Lungenentzündung) raffte ihn schnell dahin. Sein Tod versetzte einen großen Teil von Rom in aufrichtige Trauer und sein Begräbnis, nach griechischem Ritus aus der Kirche von S. Athanasius, glich einem wahren Triumphzuge. R. I. P.

Digitized by Google

V. †. Constanz Giovanelli (Ord. Camald.).

Am 6. Februar 1906 hat die Camaldulenser Eremiten-Kongregation von Toskana einen schweren Verlust durch das Hinscheiden des hochverdienten hochw. H. P. Constanz Giovanelli erlitten, welcher in den Jahren 1896—1900 auch Generalabt der Kongregation gewesen war und seine letzten Tage als Superior im Kloster von Camaldoli verlebte. Geboren in Rivalta bei Volterra am 2. März 1827, nahm er im Alter von 30 Jahren das Ordenskleid und legte am 30. März 1860 die Gelübde auf die Camaldulenserregel ab. Wegen der im Jahre 1866 erfolgten Aufhebung der Mönchsorden in Italien sah er sich gezwungen nach Monaco bei Nizza in ein Hospiz des Ordens zu übersiedeln, woselbst er durch 2 Jahre verblieb, dann war er 6 Jahre Generalprokurator der Kongregation beim hl. Stuhle, ferner durch 9 Jahre Prior und schließlich, wie schon erwähnt, auch Generalabt. Nach zweimonatlicher schwerer Krankheit wurde er durch den Tod von schmerzvollen Leiden erlöst. Im Eifer in bezug auf gewissenhafte Befolgung der Ordensregel und die pünktliche Erfüllung aller geistlichen Übungen und bei den sonstigen Obliegenheiten des Klosterlebens, kam ihm keiner gleich und man sah es ihm an, daß die Frömmigkeit seinem innersten Wesen entsprang. R. I. P.

Nekrologische Notizen,

zumeist aus den der Redaktion zugekommenen Roteln ausgezogen. Im Anschlusse an Heft I, 1906, S. 218.

Es starben seither:

A. Aus dem Benediktiner-Orden:

8./I. 1906. Douai, R. P. Heinrich B. Mackey, Gen.-Prokurator der engl. Ben. Kongregation, † im Kolleg. S. Anselm in Rom, 60 J., 41 Prof., 34 Pr. — 2./II. Santa Cruz, Brazil., Fr. Fr. Benno Aman, 47 J., 15 Prof. — 15./III. Montserrat, R. P. Gerard Tresserra, 71 J., 12 Prof. — 19./III. Jerusalem, St. Ben. Ephrem Kloster, P. Dominik Abadie, 80 J., 25 Prof. — II./IV. Salzburg, St. Peter, R. P. Bonifatius Eder, Subprior, 85 J., 47 Prof., 58 Pr. Rotel erhalten. (Nekrolog »Kathol. Kirchenzeitung. Nr. 30. 1906.) — 15./IV. Admont, R. P. Willibald Rubatscher, 74 J., 47 Prof., 46 Pr. (Nekrolog »Grazer Volksblatt« v. 26. April 1906.) — 17./IV. Salzburg, Nonnberg, Chorfr. M. Flavia Hendle, 44 J., 26 Prof. (Rotel erhalten.) — 24./IV. Silos (Spanien), Fr. Olegarius Alamo, 19 J. — 30./IV. Downside, R. P. Richard O'Hare, 62 J., 47 Prof., 36 Pr. — 4./IV. München, St. Bonifaz, R. P. Gregor Rossi, Profeß- und Priester-Jubilar, 78 J., 54 Prof., 51 Pr. — 16./V. Martinsberg, R. P. Michael Paul Bors, em. Prof., 60 J., 41 Prof., 34 Pr. — 16./V. St. Gertrud, Ridgely Md., Schw. Dominika Mohr. — 20./V. S. John, Minn. Collegeville, Am., Fr. Aemilian Nees, 74 J., 43 Prof. — 28./V. Metten, R. P. Benedikt Contzen, Direktor d. Klosterseminars, Rel.-Prof., 62 J., 21 Prof., 36 Pr. — 4./VI. Newark, Am., R. P. Aito Türbass, 27 J., 7 Prof., 3 Pr. (Nekrolog »Kathol. Volksztg.« Baltimore v. 16. Juni 1906.) — 7./VI. M. Laach, Fr. Gallus Back, 32 J., 7 Prof. — 15./VI. Admont, R. P. Carlmann Weiss, 59 J., 32 Prof., 31 Pr. — 17./VI. Kremsmünster, R. P. Raphael Stingeder, Prior, Jubelpriester, Stifts-Senior etc., 75 J., 52 Prof., 51 Pr. — 9./VII. Kolleg S. Anselm in Rom, R. P. Dr. Thomas Weikert, † auf der Reise nach Lourdes in Arcs in Frankreich, 43 J., 22 Prof., 20 Pr. (Nekrolog »Augsburger Postzeitung« v. 17. Juli 1906.)

Digitized by Google

B. Aus dem Cistercienser-Orden verstarben:

1906. 27./II. Bornhem, R. P. Malachias Berghmans, 90 J., 68 Prof., 62 Pr. — 22./IV. Hohenfurt, R. P. Edmund Bilbauer, 75 J., 52 Prof., 52 Pr. (Nekrolog a) »Vaterland« v. 24./IV. 1906; — b) »Cist. Chronik« Juni 1906.) — 22./IV. Zircz, R. P. Alban Kalocsay, 44 J., 23 Prof., 22 Pr. (Nekrolog »Cist. Chronik« Juni 1906). — 22./IV. St. Josef in Thyrnau, Chorfr. Augustina Schneider, 27 J., 3 Prof. — 24./IV. Magdenau, Chorfr. Joh. Bapt. Wiedemann, 40 J., 10 Prof. — 28./IV. Ibid. Laienschw. Martha Widmer, 65 J., 43 Prof. — 15./V. Mariastern i. V., Chorfr. Benedikta Keller, 82 J., 44 Prof. (Nekrolog »Cist. Chronik« Juni 1906). — 17./V. Frauental, Chorfr. Theresia Dolder, 68 J., 46 Prof. — 18./V. Wurmsbach, Chorfr. Franca Müller, 29 J., 7 Prof.

Declaratio.

Jam pridem secundum „studiorum“ fasciculum anni 1906 in lucem oportuit edi atque etiam tertius medio mense Septembri debebat exspectari. Fasciculum autem duplicem, quem nunc edimus, secundum consuetudinem superiorum annorum lectores iam diu poterant requirere. Quamobrem et verbis et litteris multae ad nos delatae sunt querellae, quae iustae esse videntur, praesertim cum iam mense Martio primus fasciculus sit divulgatus. Neque tamen eius morae vel neglegentiae culpa in nostram cadit redactionem. Neque enim desunt testes, quibus possimus probare iam exeunte mense Junio scripta omnia quae hoc fasciculo continentur, ad typographiam esse transmissa. Quamvis urgerem atque instarem, per menses semper dilatus sum promissis, quod eo molestius atque gravius fero, quod ea mihi intercedit ratio cum typographia, ut nullus mihi suppetat modus, quo voluntatem meam ad effectum perducam. Haec ergo, quaeso, benigne attendantur atque omni culpa, quod attinet ad typis excudenda „studia“, vacuum me esse velim omnes cognoscant.

Redactor „Studien“.

Digitized by Google

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur

von Professor Dr. Anselm Salzer

Mit 22 vielfarbigen, 14 zweifarbigen, 74 schwarzen Beilagen und über 500 Abbildungen im Text.

• Wien •
• Verlag der Leo-Gesellschaft •

Erscheint in 20 monatlichen Lieferungen à K 1.20.
Bisher sind 18 Lieferungen erschienen.

Digitized by Google

Von Franz Böhams Kunstverlag in München,

Nymphenburgerstraße 73, liegt uns eine Anzahl neuer Bilder in Mattdruck, sowohl in Quart- als Visitformat vor. Die Originale stammen von ersten Künstlern, wir nennen nur die Namen Ittenbach, Schönherr, Ellenrilder etc. und ist die Reproduktion in jeder Hinsicht anerkennenswert. Die Preise sind sehr niedrig gehalten, so daß auch aus diesem Grunde die Bilder weiteste Verbreitung verdienen. Kataloge mit Abbildung obiger Neuheiten stehen auf Wunsch vom genannten Verlage gerne zu Diensten.

„Anecdota Maredsolana" seu monumenta ecclesiasticae antiquitatis ex mss. codicibus nunc primum edita aut denuo illustrata. (Dom Germain Morin O. S. B.); vol. parus: vol. I. »Liber Comicus, sive Lectionarius Missae«, quo Toletana Ecclesia ante annos mille et ducentos utebatur. XIV-462 p. in-4°. 10 fr. = 8 s. = 8 M. — vol. II. »Sancti Clementis Romani ad Corinthios epistulae versio latina antiquissima«. XVII. 75 p. 3 fr. 75 = 3 s. = 3 M. — vol. III, pars 1. »Sancti Hieronymi presbyteri«, qui deperditi hactenus putabantur, »Commentarioli in Psalmos«. XX-114 p. 6 fr. 25 = 5 s. = 5 M. — voll. III, pars 2. »Sancti Hieronymi presbyteri tractatus sive homiliae in Psalmos«, in Marci Evangelium, aliaque varia argumenta. 424 p. 18 fr. 75 = 15 s. = 15 M. = vol. III, pars 3. »Sancti Hieronymi presbyteri tractatus in Psalmos quatuordecim novissime reperti accedunt »ejusdem S. Hieronymi in Esaiam tractatus duo, et graeca in Psalmos fragmenta: item Arnobii Junioris Expositiunculae in Evangelium«. — Una cum praefatione et indicibus ad vol. III. pars 2 et 3. XXIV-203 p. 9 fr. 50 = 7 s. 6 d. = 7 M. 6. (En vente chez l'éditeur, à l'abbaye de Maredsous, et chez Parker et fils, libraires à Oxford.)

Digitized by Google

Digitized by Google

frage der Gegenwart. — b) Joh. Zollner: Die lauretanische Litanei. — c) Dr. K. Lübeck: Die Dornenkrönung Christi. — d) Dr. O. Zardetti: Kanzelreden. — e) H. Hurter: Predigtskizzen. — Verlag F. Rauch, Innsbruck: a) H. Noldin: Die Andacht zum hl. Herzen Jesu: — b) J. Hättenschwiller: Die große Verheißung des göttl. Herzens Jesu. — Verlag Hartleben in Wien: Bibliothek der Sprachenkunde. Bd. 19, 25 u. 32. — Marchesan: Papst Pius X. in Leben und Wort. — Stimmen aus M. Laach. — Mahler: Grammatik der amharischen Sprache. — Gockel: Das Gewitter. 516
Literarische Miszellen. 528
Ordensgeschichtliche Rundschau 529
Nekrologe 565
Nekrologische Notizen 568
Beilage für unsere p. t. Mitarbeiter: Verzeichnis der Rezensions-Exemplare. — Inserate.

I. O. G. D.

Korrespondenz der Redaktion.

Montserrat: a) Curiel: Muchas mercedes por envio recibido — vendda en esto no. — b) Claramunt: Art. tres adhuc reservati. Continuatio expectatur. Publici iant omnia decursu temporis. — Pannonhalma, Söres: Patientiam habe! Profors fasciculo imprimere licebit. — H. Ehrenfeld: Herzl. Grüße, wäre sehr erwenn Sie f. H. IV. noch rechtzeitig einen kl. Art. einsenden könnten. Baronpar Beauring (Belgique): Subprior huius mon. O. S. B. commutat imagines mon. B. et Cist. Litterae ad eum vel ad redactionem dirigi iubet. — Laur: Hoffe Ihren im Schlußheft d. J. noch veröffentlichen zu können. Brüderl. Grüße. — Brunet, Idurcombe House: Pourquoi vous n'avez pas réalisée jusq'au votre promesse? fnsendungen verwendbarer Artikel für die beiden Abteilungen der „Studien" er- wir uns gef. noch im Verlaufe d. J. zukommen lassen zu wollen. Über deren Ver- werden wir in jedem einzelnen Falle schriftl. Bescheid geben.

Die Redaktion.

Korrespondenz der Administration.

Die bisher rückständigen Pränumerationen für das Vorjahr 1905, allerdings nur e noch, mögen baldigst an uns eingeschickt werden. Desgl. ersuchen wir um die ndigen Pränum. f. d. l. J. 1906 und bemerken, daß wir dem Herkommen gemäß ann, der das I. H. 1906 zurückbehalten hat, als unseren Abonnenten betrachten aher die entsprechende Forderung an ihn stellen müssen. — Nicht unbekannt möge n, daß die ausländ. Pränum.-Gebühr in der respektiven Münzsorte per P.-A. an u entrichten ist, wie sich dies ohnehin bei der Pränum.-Einladung am Umschlage H. angegeben findet.

Die Administration.

Was den weiteren **Bezug der »Studien«** anbelangt, verweisen wir auf die Prän.- lung des Umschl. d. I. H. 1906, in welcher wir unser Programm entwickelt und unsere Bitte um Unterstützung unseren HH. Abonnenten und Ordensmitbrüdern warm ans Herz gelegt haben.

Almosen für die italienischen Klosterfrauen.

Mit der Bestimmung für die Ben. in Assisi erhielten wir seit unserem letzten verlichten Ausweise: Stadtpfarrer H. in Göppingen 2·56 K; Egb. Smilda in Utrecht , zus. 12·56 K. Wir bitten um gef. Berücksichtigung uns. bez. Mitteil. am inneren hlage d. I. H. d. J. und um werktätige Hilfe für die armen Nonnen, die elender wie gar viele Bettler der Straße.

Die Redaktion.

Erklärung

Als Beantwortung mehrfacher an die Redaktion gestellter Anfragen, weshalb auch wieder das vorliegende Heft als Doppelheft erscheint, sowie um gleichzeitig einigen, dieses Erscheinen abfällig beurteilenden Zuschriften zu erwidern, geben hier kurz die Gründe an, die uns zu diesem Verfahren, der Ausgabe von je 1 Doppelhefte pr. Jahrgang bewogen haben, ja sogar dazu zwingen. Sie sind elter Art, redaktionelle und administrative. Zu ersterer gehört die nötig rdene Rücksicht auf einige Mitarbeiter, die ihre längeren Aufsätze möglichst bald veröffentlicht wünschen, weil durch deren Verteilung auf einzelne Hefte, das esse der Leser für dieselben geschwächt wird und mitunter auch ein Zerreißen der lit. Arbeit ganz unmöglich ist. Hiezu kömmt, daß gerade in der Zeit, in welcher Doppelheft gedruckt wird, April bis Mitte Juli, unsere Druckerei am leistungsfähigsten

Digitized by Google

ist und der für die „Studien“ ausnahmsweise bestellte Setzer am wenigsten mit u
Arbeiten, wie sonst üblich, in Anspruch genommen wird. — In administra
Hinsicht ist es für dieses unser Verfahren der Ausgabe von Doppelheften maß
daß hiedurch die Arbeit der Expedition nicht nur erleichtert wird, sondern auch
Kosten verringert werden. Letzteres namentlich ist ein Umstand von besonderer W
keit seit jenem Zeitpunkte, als im Vorjahre durch den Wegfall sehr vieler Pränum
infolge des bekannten Dekretes der Congregatio bez. der Intentiones missarum,
finanziellen Verluste, gesteigert noch durch die Erhöhung der Papierpreise und des
tarifs, außerordentlich große geworden sind. Da jedoch die HH. Subskribenten
Abnehmer hiedurch keinen Verlust an der für den Jahrgang festgestellten Bogenz
leiden, so glauben wir wohl annehmen zu können, daß alle gerecht und billig
unsere Erklärung beurteilenden HH. Abonnenten wie Mitarbeiter, ihre Zustimm
dieser notwendig gewordenen Maßregel uns nicht versagen werden.

In aller Hochachtung Die Redaktion u. Administration der „Stud

---

Korrigenda 1906, H. I.: S. 126, Z. 6 v. ob. lies Absence statt Ab
S. 133, Z. 16 v. ob. Er statt Es; S. 134, 2. Briefzeile
nach appelle einzufügen; S. 135, Z. 9 v. ob. lies coeur statt cour; S. 171, Z.
ergänze bei 22: Lit. Handweiser 1905.

General-Register. Wiewohl das Ms. desselben fertig gestellt ist, können wi
immer nicht mit dem Drucke desselben beginnen, versch
Hindernisse wegen, deren Beseitigung wir fortan mit allen Kräften anstreben w
Vom Erfolg unserer Bemühungen werden wir demnächst die bisher angemeldete
Pränumeranten verständigen. Wir bemerken aber, daß bisher nur verhältnismäßig
wenige Anmeldungen einliefen und ersuchen, der beabsichtigten Herausgab
General-Registersgrößere Aufmerksamkeit durch Bestellungen zuwenden zu woll

Die Redal

In der **Herder'schen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** sind soeben er
und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Hablitzel, Dr. Joh. Bapt., **Hrabanus Maurus.** Ein Beitrag zur Geschic
mittelalterlichen Exegese. (Biblische Studien, XI
3. Heft) gr. 8°. (VIII u. 106) **Mk. 2.60.**

Ries, Dr. Joseph, Repetitor am erzbischöflichen Priesterseminar zu St. Peter
geistliche Leben in seinen Entwicklungsstufen a
Lehre des hl. Bernard. Quellenmäßig dargestellt. gr. 8°. (XII u. 328) **Mk. 7.—**

Das Werk führt die christliche Vollkommenheitslehre des Abtes von Clairv
systematischem Gesamtbilde vor. Es dürfte dazu beitragen, den heiligen Kirche
der wissenschaftlichen Beachtung etwas näher zu rücken, als es bisher der Fa
Auch in aszetischer und homiletischer Beziehung wird es gute Dienste leisten.

Scriptores O. S. B. Unter diesem, oder einem ähnlichen Titel beabsich
Sekretär des hochw. H. Abt-Primas, P. Hil
Walter in Rom eine Zusammenstellung aller derjenigen Benediktiner-Schrift
welche im Jubiläumsjahre des Ordens 1880, das gleichzeitig das Gründungsja
„Studien“ war, noch lebten und bisher noch leben, sowie von deren Werken
Sprache herauszugeben. Es ist dieses Werk vom Unternehmer als eine Art
setzung von Lindners „Schriftsteller des Benediktiner-Ordens“ gedacht, oder
gesagt, als eine Fortsetzung und Erweiterung der „Scriptores Ordinis S. Ben
1880. Über die Form der Bearbeitung sei hier kurz im Sinne des Herausgeb
merkt: I. biographische Skizzen müssen so kurz als möglich gefaßt sein. — II
den Werken sind zu verstehen: 1. alle eigentlichen Bücher. — 2. Die Brosc
resp. selbständige Artikel. — 3. Separatabzüge von Artikeln in Zeitschriften. —
grammabhandlungen der Benediktiner-Gymnasien. — 5. Von Benediktinern
gegebene Zeitschriften und Zeitungen. Wir ersuchen hiemit um möglichst sch
Unterstützung dieses Werkes und um Zusendung der bezüglichen Daten an des
ausgeber mit dem Hinweise darauf, daß dessen vortreffliche, vor kurzem pub
Arbeit: „SS. Patriarchae Benedicti Familiae confoederatae“ [1]) vorzügliche Gewäh
für die allseitig zufriedenstellende Ausführung seines Programms. Zuschriften in
Angelegenheit sind zu richten an: p. t. Rev. Hilarius Walter, O. S. B., Sacr
Prim. Roma, Monte Aventino. Vermittlung übernimmt auch die Redaktion.

---

[1]) Die noch restlagernden Ex. werden nun zum herabgesetzten Preise von
abgegeben.

Digitized by Google

STUDIEN

UND

MITTEILUNGEN

AUS DEM

BENEDIKTINER-

UND DEM

CISTERCIENSER-ORDEN.

JAHRG. XXVII. | 4. HEFT 1906.

Redakteur:
Dr. P. Maurus Kinter, O. S. B.,
Stiftsarchivar zu Raigern.

. . . Apostolicam Benedictionem in pignus paternae dilectionis . . . peramanter in Domino impertimus.
Leo XIII. d. dto. 30 Dec. 1882.
it. dto. 12. Giugno 1889.
it. dto. 11. Marzo 1892.
it. in Audienza 2. Maii 1893.

Leo P. P. XIII

— 1906. —
Im Selbstverlage des Benediktiner- und des Cistercienser-Ordens.
Päpstliche Buchdruckerei der Raigerner Benediktiner in Brünn.

Die Einlage „Orientalia", neue und ältere Erscheinungen aus dem Verlage von Reuther u. Reichard, Berlin, W. 9, sowie Einlagen vom Verlage in Donauwörth werden besonderer Beachtung empfohlen.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis des IV. Heftes 1906.

I. Abteilung: Abhandlungen.

I. Adlhoch, Dr. P. Beda (O. S. B. Metten): Zur Geschichte Glanfeuils im IX. Jahrhundert. (III.) 5

II. Curiel, D. Faustus, Hispano-Casinensis, (O. S. B.): Congregatio Hispano-Benedictina alias Sancti Benedicti Vallisoleti (IX.) 1

III. Traber, J., (Donauwörth): Die Aufhebung des adeligen Benediktinerinnenstiftes Holzen (Schluß) 1

IV. Blimetzrieder, Dr. Fr. (O. Cist. Rein): Flandern und das große abendländische Schisma 1

V. Lauchert, Dr. Friedrich (Aachen): Die kirchengeschichtlichen und zeitgeschichtlichen Arbeiten von P. Pius Bonif. Gams, O. S. B., im Zusammenhang gewürdigt 1

II. Abteilung: Mitteilungen.

I. Halusa, P. Texelin (O. Cist. Heiligenkreuz): Adalbert Stifter 1805—1868. (Schluß) 1

II. Förster, Dr. A. (O. S. B. Maredsous): Christian Urhan, ein sonderausgeprägter Kunstfürst und Heilskämpfer (Schluß) 1

III. Höfer, H. (Köln-Ehrenfeld): Kunsttopographie der vormaligen Cistercienser-Abtei Altenberg im Dhüntale (II.) 7

IV. Neueste Benediktiner- u. Cistercienser-Literatur (C, 100.) . . . 7

V. Literarische Referate: Dr. Jäger: Die Klosterkirche zu Ebrach. (v. Fr. Gerard, Abt O. Cist. Sittich.) — A. Holtmeyer: Cistercienser-Kirchen Thüringens. (v. J. Pietsch.) — G. A. Weber: Die römischen Katakomben. — Br. Albers, O. S. B.: Untersuchungen zu den ältesten Mönchsgewohnheiten. (v. J. P.) — Dr. J. Niederhuber: Die Lehre des hl. Ambrosius vom Reiche Gottes auf Erden. (v. P. Scharsch.) — Fr. Romstöck: Die Jesuitennullen Prantl's an der Universität Ingolstadt und ihre Leidensgenossen. (v. ng.) — Hellmann: Sedulius Scottus. (v. —ng.) — Lega: Praelectiones in textum juris canonici de Judicis ecclesiasticis. (v. Dr. R.) — Zigliara: Propaedeutica ad Sacram Theologiam (v. Dr. R.) — Cavagnis: Institutiones Juris Publici Ecclesiastici (v. Dr. R.) — E. Blanc: Dictionaire de Philosophie ancienne, moderne et contemporaine. (v. dems.) — D. L. David: Les seize Carmélites de Compiègne (v. Dr. M. K.) . 7

VI. Literarische Notizen: a) Verlag Herder, Freiburg: 1. Belser: Die Briefe des hl. Johannes. — 2. Feder: Justins Lehre von Jesus Christus. — Rauschen: Grundriß der Patrologie. — 4. Dr. Leinz: Apologetische Vorträge. — 5. v. Smolka: Erinnerungen an Leo XIII. — 6. Dr. Kneib: Jenseitsmoral. — 7. Morawski: Abende am Genfer-See. — 8. Bardenhewer: Bibl. Studien. — 9. Beissel: Geschichte der Evangelienbücher. — 10. Lehmen: Lehrbuch der Philosophie. — 11. Dr. Höhler: Der junge Priester. — 12. Herders Konversations-Lexikon. — 13. Mitteilungen aus dem Verlage v. H. — 14. Literarische Rundschau. — 15. Stimmen aus Maria-Laach. — b) Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Einsiedeln: 1. Dr. Marchesan: Papst Pius X. — 2. Friderico a Jesu: Brot vom Himmel. — 3. M. v. Aviano: Gottesliebe. — 4. P. M. Gander: Wunder der Kleintierwelt. — c) P. O. Stark: Mitteilungen aus englisch-amerik. Benediktiner-Zeitschriften. — d) Fremdenblatt Union. — e) Hochland. — f) P. O. Stark: Vom Königshofe ins Kloster und zum Märtyrertode. — g) Dr. Booch-Arkossy: Die Kunst die spanische Sprache schnell zu erlernen. — h) P. B. Breitenbach O. S. B.: Drei Kompositionen für Männerchor. — i) Ansichtskarten und Kunst 7

VII. Ordensgeschichtliche Rundschau 7

VIII. Nekrologe 7

IX. Nekrologische Notizen 7

X. Kalenderschau 7

XI. Beilage für unsere p. t. Mitarbeiter: Verzeichnis der Rezensions-Exemplare. — Inserate.

I. O. G. D.

Berichtigung zu S. 727, Rezension über A. Holtmeyer, Cistercienserkirchen Thüringens: Der Verfasser ist laut Mitteilung der Verlagshandlung nicht Protestant, sondern strenggläubiger Katholik. — Corrige: Heft 2/3, pg. l. 38 loco vigesimum recte: vigesimum octavum.

Digitized by Google

STUDIEN

UND

MITTEILUNGEN

AUS DEM

BENEDIKTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN.

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER

ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG

AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDAKTEUR:

DR. P. MAURUS KINTER,
O. S. B.
STIFTS-ARCHIVAR IN RAIGERN.

XXVII. Jahrgang. — 4. Heft.

1906.

Druck der Raigerner päpstlichen Benediktiner-Buchdruckerei in Brünn.
Im Selbstverlage des Benediktiner- und Cistercienser-Ordens.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Abteilung: Abhandlungen.

Die Abtei St. Maur de Glanfeuil.

Von Dr. P. Beda Franz Adlhoch, O. S. B. in Metten.

Die Geschicke des vom hl. Maurus an der Loire 543 gegründeten Klosters bildeten jüngst für Dom François Landreau O. S. B. aus der Kongregation von Solesmes den Gegenstand mühsamer Forschung. Deren Ergebnisse sind niedergelegt in zwei höchst dankenswerten Studien:

1. *Les vicissitudes de l'abbaye de Saint-Maur aux VIIIe et IXe siècles. Angers, Siraudeau. 1905. 8°. 60 p.*
2. *L'abbaye de Saint-Maur de Glanfeuil du Xe au XIIIe siècle. Ses relations avec le Mont-Cassin. Angers. Siraudeau. 1906. 8°. 84 p.*

* * *

1. Die erste der beiden Publikationen: *Le vicissitudes etc.* ist den Lesern der „Studien" zum Teile schon bekannt durch eine Reihe von Bemerkungen, welche einer von D. Landreau abweichenden Auffassung das Wort reden. Vgl. St. Be. Ci. 1905, 514; 1906, 14 ff., 223 ff.

Wie viele Fragen in derselben auf wenig Seiten zu sorgsamer Erörterung gelangen, zeigt am besten die *Table des matières* (pg. 60):

I. Introduction: rareté des textes avant le IX. siècle; important ouvrage de l'abbé Odon 1
II. Ruine de Glanfeuil: biens ecclésiastiques aux mains des laïques; Gaidulfe de Ravenne; dispersion des moines, la désolation[1]) 5

[1]) Vgl. St. Be. Ci. 1905, 7—12 (u. 524). — Über das l. c. pg. 8/9, Anm. 1 erwähnte (falsche) Papstdiplom von 787 handelt Landreau eingehend in der 2. Studie: *L'abbaye etc.* pg. 57—61.

Digitized by Google

III. Reconstruction du monastère (v. 830): le comte Rorigon et sa famille;[1]) le nouveau monastère est confié aux moines des Fossés; donation et mort de Rorigon[2]) 11
IV. Gosbert prieur (840—843): charte d'Anowareth,[3]) bible de Glanfeuil* 20

* Der Verf. berichtigt den Irrtum, die berühmte Bibel der Nationalbibliothek zu Paris (F. Latin 3. Vgl. Viciss. pg. 21 u. 24/25) sei ein Geschenk des Bretonen Anowareth gewesen: dieselbe kam vielmehr ans Kloster durch dessen zweiten Stifter Rorigo.[4])

V. Réforme d'Ebroin (v. 844—852)[5]): diplôme détruit; rupture avec l'abbaye des Fossés; multiples donations 26
VI. Abbatiat de Goslin (v. 845 - 853)[6]): identification de ce personnage avec l'évêque de Paris;* élévation du corps de Saint-Maur (12 mars 845); Goslin nommé abbé;[7]) protection de saint-Maur, le B. Gerfroy[8]) 31

* Die vom Verf. vertretene Identität zwischen dem Abte Gauzlin von Glanfeuil und dem jüngeren Gauzlin, Bischof von Paris,[9]) wurde in St. Be. Ci. 1906 abgelehnt; dementsprechend differieren auch mehrfach die beiderseitigen Jahresansätze.

VII. Abbatiat de Théodrade (v. 853—861)[10]): troubles suscités par les seigneurs;** premières invasions des Normands 39

** Zu n. 34 der hist. trl. bemerkt Landreau (pg. 43 not. 1): »Ce paragraphe, le dernier consacré à l'abbatiat de Théodrade, se termine par la doxologie: *Per omnia benedictus Deus, qui tradidit impios* Peut-être l'oeuvre primitive d'Odon s'arrêtait-elle là, dans ce cas ayant été rédigée vers 860; le reste, consacré à la fuite des religieux, surtout aux diverses translations du corps de saint Maur qui en furent la conséquence, aurait été ajouté un peu plus tard, en 869, ainsi que le prologue.« Diese Vermutung verdient Beachtung!

VIII. Abbatiat d'Odon (862—869): d'abord moine de Glanfeuil; les Normands, fuite et pérégrinations diverses des religieux; hospitalité du comte Eudes; les reliques de Saint-Maur du Jura; influence exercée; les reliques de Saint-Maur sur Indre; translation à Saint-Maur des Fossés 44
Note sur saint Pirmin † 58

† Gegenüber einer ab und zu vertretenen Meinung, der hl. Pirmin († 3. 11. ca. 754) sei, bevor er Bischof geworden, Mönch zu Glanfeuil gewesen, betont Landreau, eine derartige Notiz fehle in allen älteren Lebensbeschreibungen (IX—XII saec.) und könne daher historischen Wert nicht beanspruchen.

* * *

---

[1]) Vgl. St. Be. Ci. 1906, 233—239.
[2]) Vgl. St. Be. Ci. 1906, 227 u. 237.
[3]) Vgl. ibid. S. 27/8.
[4]) Vgl. St. Be. Ci. 1895, 643.
[5]) Vgl. St. Be. Ci. 1906, 242 ff.
[6]) Dagg. St. Be. Ci. 1906, 30, 239 ff. = Gauzlin I., Abt von Glanfeuil 843—849/50.
[7]) Vgl. St. Be. Ci. 1906, 21 ff.
[8]) Vgl. St. Be. Ci. 1906, 22, Anm 1.
[9]) Vgl. l. c. 224—232.
[10]) Vgl. ibid. 238 = Theodrad, Abt 849/50 — c. 861. (St. Be. Ci. 1905, 12, 524.)

Digitized by Google

Der dem Abte Odo und seiner Zeit gewidmete **Abschnitt** VIII verfolgt die Geschicke des Klosters bis zum Ende des 9. Jahrhunderts.

Einige Fragen, welche in diesen Rahmen fallen, kommen in der zweiten Studie: *L'abbaye etc* zur Sprache: So die argen Zusätze und Fälschungen des Schlusses der historia translationis im Cod. ms. lt. 5344 (saec. XII) der Pariser Nationalbibliothek,[1]) welche im Catalogus cod. hagiogr. lat. (Boll.) II. [1890], 271/2 abgedruckt sind; so auch das angebliche Diplom des Papstes Nikolaus I. 863/4,[2]) und eine falsche Bulle des Papstes Hadrian II. (867—872), die auf dem Konzil von 1096 zu Tours eine Rolle spielte.[3])

Manches Einschlägige bleibt in beiden Publikationen unerörtert, wie die Auffindung der Vita S. Mauri durch den heimkehrenden Odo 863 oder 864,[4]) das Testament des Erzbischofs Aurelian von Lyon zu gunsten der flüchtigen Fossatenser,[5]) die zeitweise Bergung der Maurusreliquien zu Floriacus bei Reims[6])

Die Persönlichkeit des Abtes Odo selber ist merkwürdig kurz — eigentlich zu kurz — behandelt.

Dagegen hat D. Landreau durch seine Darstellung der von Odo geleiteten Flucht nach Scameracus = Echemiré (Maine-et-Loire, Baugé), nach Merula = Mesle-sur-Sarthe (Orne, d'Alençon) und nach der Villa Audonis[7]) citra Ararim [Saône] = St. Maur-les-Buissons? (Jura, dioec. St. Claude) einen schätzbaren topographischen Kommentar zur hist. trl. (Acta SS. Boll I, 1059/60) gegeben.

Wertvoll und den Hagiologen erwünscht sind daneben die Untersuchungen über die verschiedenen Maurus-Reliquien und deren Prätendenten, welche notwendig zum Schlusse führen, daß diese hl. Überreste keineswegs alle dem gleichen Maurus von

---

[1]) L'abbaye... pg. 36 u. 58.
[2]) ibid. pg. 38 u. 39.
[3]) ibid. pg. 38 not. 1 und pg. 39 not. 4.
[4]) Acta SS. Boll. I, 1052 n. 3 (St. Be. Ci. 1905, 6, Anm. 1).
[5]) Mabillon, Acta SS. O. S. B : IV, II, 510 (Venet 1738). Vgl. unten S. 588.
[6]) Mabillon, Annal. O. S. B.: III, 218, n. 13. Siehe unten S. 590.
[7]) Landreau, Viciss. pg. 48/49 hält diesen Grafen Audo identisch mit jenem Grafen Odo, dessen Schwester (Ansgard) Ludwig der Stammler 862 heiratete. — Ich mache aufmerksam: Wäre in der *Praefatio: Acta SS. Boll. I, 1052, n. 2, not. f.* die Leseart des Massonus richtig: »praedium illustris viri Audonis Comitis .. quod nobis .. pro **paterna** remuneratione aliquamdiu ad habitandum concesserat«, so müßte an eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen diesem Grafen Audo und unserem Abte Odo gedacht werden! Der Bollandist bemerkt aber, in seinen Handschriften heiße es nicht *paterna*, sondern *aeterna*. — Die andere Frage, ob dieser Gr. Audo etwa der Vater des nachmaligen Stifters von Cluny: Berno sei, wird auch von Landreau unentschieden gelassen.

Digitized by Google

Glanfeuil zugeeignet werden können.[1]) Die Namen der am Wettbewerb beteiligten Orte dürfen daher auch keinen Anspruch erheben, etwa als Führer bei Erforschung der einzelnen Flucht-Etappen benützt zu werden.

Über die Persönlichkeit des Abtes Odo und seine Zeit erfahren wir nun bei D. Landreau im genannten Abschnitt VIII Folgendes:

Odo, aus der Sippe des Grafen Rorigo, macht Profeß im Kloster St. Maur-sur-Loire um 856 (pg. 44/5) [a], erscheint als Haupt der mit ihrem hl. Schatze vor den Normannen flüchtenden Mönche im Frühjahre 862 (pg. 45/46) [b], bleibt die ersten 1½ Jahre im Gebiete von Maine und Orne (pg. 46—78), um dann nach dem Jura und der Saône zu flüchten (pg. 48—50), woselbst der hl. Leib durch 3½ Jahre stationär von 863 - 867 ruht (pg. 50 u. 53 not. 1). Möglicherweise fällt zwischen Mitte 867 und November 868 noch eine andere Flucht nach dem S. Sabinus-Kloster zu Poitou, welche Rudolf Glaber und die Vita s. Hugonis monachi aeduensis erwähnen (pg. 53 u. 54) [c].

Unterdessen ging Glanfeuil zu grunde (pg. 56. Bouquet VIII, 609) und bleibt öde und verlassen bis nach 911 (pg. 56 u. 58) [d]. Nun befiehlt Karl der Kahle die Übertragung des hl. Leibes nach Fossés; Bischof Äneas von Paris trägt unter großem Gepränge auf seinen eigenen Schultern die Reliquien zum Altare des h. Petrus am 13. November 868 (pg. 56/7), stiftet laut undatierter Urkunde [e] eine Präbende nach Fossés und verordnet eine jährliche Prozession (Statio) seines Klerus dorthin für den jedesmaligen Mittwoch vor Palmsonntag (pg. 57).

Im folgenden Jahre 869 verehrt Karl der Kahle zu Fossés persönlich den hl. Maurus und stellt ebenda unter dem 5. Februar 869 ein Diplom aus, durch welches Glanfeuil dauernde Dependenz von St. Maur des Fossés wird [f]. In der Zeit zwischen dem 13. Nov. 868 und dem 5. Febr. 869 ist Abt Odo von Glanfeuil an Stelle des Abtes Godefred auch Abt zu Fossés geworden (pg. 57 u. 58) [g].

Bald nach seinem Besuche in Fossés schickt König Karl von St. Denis aus 2 kostbare Decken für den Reliquienschrein des hl. Maurus (pg. 57). Damit schließt Odo seine historia translationis.

Im Jahre 886 erscheint als Abtei-Nachfolger Odos in Fossés der im Diplome Karls des Dicken vom 13. Nov. 886 genannte

---

[1]) Dadurch verlieren die Notizen bei Viala 1898 (Vgl. St. Be. Ci. 1905, 3), wie Landreau l. c. pg. 55. not. 2 richtig bemerkt, ganz bedeutend an ihrem hagiologischen Wert. — Die fraglichen Reliquien sind zwar solche eines hl. Maurus; dafür ist Zeuge die betreffende Lokaltradition; aber welcher von den vielen Trägern des Maurus-Namens ursprünglich gemeint war, ist ein Problem, das für jeden Fall einzeln zu untersuchen bleibt.

Digitized by Google

Abt Grimald, dem der König die von Karlmann verfügte Herrschaft über Glanfeuil bestätigt [h]. So bleibt Glanfeuil Dependenz bis 1096 (pg. 58).

Der mitgeteilten Auffassung des Herrn Verfassers kann ich leider nicht in allen Punkten beipflichten.

[a] Die Annahme, Odo sei ursprünglich Mönch zu Glanfeuil geworden (pg. 45) und zwar um 856, ergibt sich für Landreau

1. aus der Art und Weise, wie er über die nach Glanfeuil gesandten Fossatenser Gauzbert und Wilhelm (Wilermus) spricht;

2. aus der Notwendigkeit Odos, Glanfeuiler Vorgänge des Jahres 845 durch Zeugen zu erhärten;

3. aus dem falschen Datum, welches Odo der Abtweihe des von Ebroin eingesetzten Gauzlin (I). beischreibt.

Ich entgegne:

1. Wenn Odo Begleiter (und Kollege?) des Gauzbert und Wilhelm war, wie St. Be. Ci. 1906, 230 (a) nahe gelegt wurde, so konnte er, ohne vor- und aufdringlich zu werden, kaum anders schreiben als er wirklich schrieb.

2. Die Anrufung fremder Zeugen für das Jahr 845 ist wohl ein Beweis dafür, daß Odo in diesem Jahre nicht zu Glanfeuil weilte — er konnte unter den von Ebroin nach Fossés heimgeschickten Mönchen sein —; keineswegs aber dafür, daß Odo erst nach 845, oder gar erst um 856 Mönch wurde.

3. Das von Landreau als falsch bezeichnete Datum der Abtweihe des Jahres 845 ist zutreffend für dieses Jahr 845 und für die daneben markierte Pfingstzeit; irrig oder verdorben sind nur die Bestimmungen für den Monatstag. Siehe St. Be. Ci. 1906, 24 und 25. — Mit Landreau (Viciss. pg. 36) korrigieren: 1. Juni 849, wäre ebenso unpassend als es unnötig ist.

Wenn Landreau den späteren Abt Odo vom Jahre 856 abwärts in Glanfeuil sucht, so stimme ich hierin bei in dem Sinne, daß ein früherer Aufenthalt vorübergehender Art nicht ausgeschlossen wird. Denn Odo erzählt in hist. trl. n. 34 (Acta SS. Boll. I, 1059) Vorkommnisse unter *nostro jam tempore* (und zwar ohne Berufung auf andere Zeugen), die noch der Regierung seines Vorgängers Theodrad anzugehören scheinen[1]) und nennt dabei „*atrocissimos in omni genere persecutionum insectatores rerumque nostrarum crudelissimos vastatores*...“ Der Ausdruck: „unser Hab und Gut“ verrät den Odo als Mitglied der klösterlichen

[1]) Für den gewalttätigen Raimbald bestimmt Odo selber in hist. trl. n. 34 die Zeit des Theodrad. Die Räubereien des Friedrich mögen sogar in die Regierung Gauzlin's zurückgehen. — Es ist auch zu beachten, daß Odo in n. 31 der hist. trl., bevor er weiterfährt, die Vorfälle unter Gauzlin in n. 32 zu schildern, eigens bemerkt: ... *prout ea oculis nostris inspeximus et a fidelibus nostri temporis viris ... comperimus.*

Digitized by Google

Familie. Nun läuft nach der Berechnung von Landreau die Regierung des Abtes Theodrad von ca. 853—861, nach meinen Ansätzen von 849/50—861. Also konnte Odo nicht nur 856, sondern bereits vorher in Glanfeuil sein und mit dem Diakon Anscher von Angers, der für das Jahr 851 bezeugt ist, wegen der alten Glanfeuiler Urkunden sich ins Benehmen setzen. Vgl. Vicissitudes pg. 10 u. not 1 (Cartulaire de St. Aubin); St. Be. Ci. 1905, 513.

[b] Mit vollem Recht hält Landreau (Viciss. pg. 45,6) daran fest, daß Odo 862, als er (im Frühjahr?) die Flucht leitete, bereits Abt von Glanfeuil war.

Den von ihm beigebrachten Gründen sei der Hinweis angefügt: Odo schickt um 864 an seinen Freund Adalmod zu Le Mans die von ihm (863/4) entdeckte und lesbar gemachte Vita S. Mauri und bezeichnet sich im Widmungsschreiben ausdrücklich als *„Odo abbas monasterii, quod in ripae praecipio Ligeris fluminis situm Glannafolium ex antiquo appellatur."* Ein Wechsel in der Abteischaft zwischen 862 und 864 darf nicht leichthin postuliert werden. Nach dem Diplome von 847 stand den Glanfeuilern freie Abtwahl mit der Beschränkung auf die Ebroin'sche Sippe (positis ponendis) zu. Wie sollten sie aber wählen, wenn die Wähler zersprengt waren? Also muß in jedem Falle Odos Wahl zum Abte von Glanfeuil vor dem Beginne der Reliquienbergung stattgefunden haben![1])

Mit Bedauern vermißt man in dieser Frage, daß Dom Landreau mit keiner Silbe jener großen Schwierigkeit gedenkt, die sich aus der Tafel LV bei Mabillon: De re diplomatica l. V pg. 455 (Paris 1681) dagegen zu erheben scheint. Dort wird das s. Zt. von Doublet veröffentlichte Diplom der Synode: Pitre-Soissons 862 für St. Denis im Kupferstich mitgeteilt, das auch bei Mansi ed. 1892 t. 15 col. 631/4 abgedruckt ist. Unter den vielen Unterschriften dieses Diplomes findet sich nun an vorletzter Stelle:

Odo abba Fossatensis sub. (An letzter Stelle steht: *Arnulfus abba monasterii sci Sabini sub.*) Es scheint also unser Odo im Jahre 862 nicht Abt von Glanfeuil, sondern Abt zu Fossés gewesen zu sein.

Mabillon macht im Texte l. c. pg. 454 aufmerksam, unter den Unterschriften fänden sich auch solche von Persönlichkeiten, die nicht zugegen, wohl aber Amtsnachfolger von Beteiligten waren, wie z. B. die des Bischofs Walter[2]) von Orléans, Nachfolger des 862 anwesenden Agius,[3]) und des Bischofs Guilibert[4]) von

[1]) Man dürfte auch erwarten, daß Odo eine derartige Verschiebung während der Flüchtung irgendwie angedeutet hätte. — Indes Odo ist in manchen Punkten, wie bekannt, gar schweigsam; der Hinweis ist also nicht durchschlagend.

[2]) Walter von Orléans reg. 869—891. (Gams, Ser. epp. 593.)

[3]) Agius v. O. reg. 843—867 [5. XI.] (Ibid. Vgl. Duchesne, fastes ép. II, 459).

[4]) Guilibert (Willebert, Wildebert) v. Châlons-sur-Marne reg. 868 [5. XII. cs.] — 878 [10. I.]. (Gams, l. c. 534)

Digitized by Google

Châlons-sur-Marne, Nachfolger des 862 gegenwärtigen Erchenrad.[1]) Dementsprechend legt sich Mabillon Annal. O. S. B. III, 148/9 die Unterschrift auch dieses Fossatenserabtes Odo, den er mit unserm Odo identifiziert, als eine nachträglich gegebene zurecht.[2])

Man müßte sich wohl oder übel bei dieser Lösung Mabillons beruhigen, wenn die Abteischaft unseres Odo in Fossés überhaupt für irgend ein Jahr zwischen 862 und 886 einwandfrei feststünde, und wenn überdies keinerlei andere Erklärung zu handen wäre. Keines von beiden ist jedoch der Fall! Odo als Abt von Fossés ist eine Persönlichkeit, die bloß auf fragwürdige Urkunden gestützt werden kann, mit denen er selber reinweg nichts zu tun hat.[3])

Die Unterschrift aber von 862, um die es sich hier handelt, braucht nur als spätere Interpolation (nicht ganz ungeschickter Art) betrachtet zu werden: alle Schwierigkeit ist damit behoben.[4])

[c] Bei dem Versuche, den Wegzug der Glanfeuiler nach dem Savinuskloster bei Poitiers zu datieren, wird die Grundfrage wohl die sein, ob dahin je einmal der Leib des hl. Maurus gebracht wurde?

Die Vita s. Hugonis weiß davon nichts (Viciss. pg. 53 not. 4). Ebensowenig postuliert das die Notiz des Rudolf Glaber, die Glanfeuiler hätten *secum totam quam valuere supellectilem* (l. c. pg. 53/4, not. 5) dorthin gebracht: Zum bloßen Hausrat rechnete Rudolf die Maurusreliquien wohl kaum!

Da nun letztere 862 nach Norden von Odo und seinen Begleitern gebracht wurden und 868 nach Fossés kamen, Glanfeuil aber 862 möglichst geräumt werden mußte, so hat die Sicherung des wertvolleren Mobiliars im südlichen Poitou um die gleiche Zeit[5]) eine ganz natürliche Erklärung und Pragmatik. Im Savinuskloster mögen die dorthin gezogenen Glanfeuiler geblieben sein bis 878, da auch diese Stätte selber nicht mehr genug Schutz zu bieten vermochte.[6]) (Vgl. l. c. pg. 53 und Gallia christ. II² [1873], 1285.)

---

[1]) Erchenraus (Erchenrad) v. Châlons-sur-Marne reg. 858–867 (ibid.).

[2]) Analog zu Bisch. Walter u. Bisch. Willibert fiele dann diese nachträgliche Unterschrift Odos um die Zeit von 868 9.

[3]) Vgl. darüber unten die Analysen unter [g] S. 586.

[4]) Soweit ich augenblicklich sehe, muß ich als derartige Interpolation sowohl die Unterschrift des Abtes Odo wie auch jene des Abtes Arnulf vom Savinuskloster in Poitou betrachten. — Die Beifügung des letzteren aber entbehrt nicht eines gewissen positiv-historischen Wertes. Ich schließe daraus, daß Odo und Arnulf nähere Beziehungen hatten um die Zeit von 862/8 und daß dementsprechend die Bergung des kostbareren Glanfeuiler Mobiliars zu Poitou mit gutem Grunde in eben diese Zeit, parallel mit den von Odo geleiteten Maurus-Translationen, angesetzt werden darf.

[5]) Vgl. Mabillon, Annal. III, 87 n. 76.

[6]) Gegen jeden späteren Zeitansatz als ca. 862 spricht entschieden die Weise, wie Rudolf die Flucht darstellt: Die Mönche kommen von Glanfeuil, nicht anders woher!

Digitized by Google

[d] Analog zu anderen Klöstern jener Zeit (z. B. Fleury-sur-Loire) glaubt Dom Landreau (Viciss. pg. 56) das Kloster Glanfeuil vom Jahre 862 ab in einem Zustande völliger Verlassenheit und Zerstörung sich vorstellen zu dürfen. Dagegen lassen sich Bedenken vorbringen, die geeignet sind, Einschränkung oder genauere Untersuchung zu fordern.

Um 864 kehrt Odo nach seiner eigenen Versicherung von der Villa Audonis (an der Saône) nach dem „heimatlichen Boden" zurück. Unter „heimatlichem Boden" ist wohl kaum etwas anderes denn Glanfeuil zu verstehen. Dort bearbeitet er die Vita S. Mauri mit einem Aufwand von rund 3 Wochen Arbeitszeit. Also konnte Odo zu Glanfeuil im J. 864 einige Wochen, oder auch darüber hinaus, wissenschaftlich arbeiten: Das Kloster muß demnach im J. 864 noch bewohnbar gewesen sein. Hist. trl. l. c. pg. 1052 n. 3.

Im Spätherbst des Jahres 868 bringt man die Maurus-reliquien nach Fossés. Diese Übertragung motiviert Odo in seinem höchsteigenen Berichte keineswegs durch einen Vermerk über den trostlosen Zustand seiner Abtei an der Loire, sondern durch Berufung auf den Befehl Karl des Kahlen und auf die persönliche Verehrung des Königs für den hl. Maurus.[1])

Freilich das vom 5. Febr. 868 datierte Diplom für Fossés, welches die ursprüngliche Dependenz des Loire-Klosters erneuern will, enthält einen Passus, der Glanfeuil durch Feuer und Schwert der Normannen verwüstet darzustellen scheint.[2]) Dies Diplom jedoch ist kein verlässiger Zeuge für sich: Es trägt ein unzweifelhaft irriges Datum und behauptet allerlei höchst verdächtige Dinge, wie sich bald zeigen wird. Dasselbe hat demnach vorläufig gänzlich auszuscheiden.

Wenn weiter das Diplom Karl des Dicken vom 6. Nov. 886,[3]) welches im Original, wie man sagt, in der Nationalbibliothek zu Paris noch vorhanden ist,[4]) bei der Übergabe Glanfeuils an Fossés das erstere Kloster eine „cellula" nennt, so darf erinnert werden, daß schon im Diplome Karl des Kahlen vom 14. VII. 847[5]) das gleiche Glanfeuil nur ein „monasteriolum" genannt wird, obwohl es gerade damals in einem Zustande des Aufschwunges und der Blüte sich befand. Aus dem bloßen „cellula" folgt also nicht unmittelbar eine gänzliche Verwüstung, ähnlich der von Gaidulf seiner Zeit bewirkten.

Im Schutzbrief Karl des Einfältigen für Fossés vom 22. April 921 wird zwar Fossés selber charakterisiert als *coenobium.. olim*

---

[1]) Hist. trl. l. c. pg. 1053 n. 7 u. 1060 n. 41.
[2]) Viciss. pg. 56 not. 3. Bouquet VIII, 609. B.
[3]) Bouquet IX, 357.
[4]) Viciss. pg. 58, not. 1
[5]) Bouquet VIII, 491. B.

Digitized by Google

destructum, das nunmehr durch den Bischof von Soissons: Abbo, den Grafen Hagan und den derzeitigen Abt Rumald wieder aufgebaut sei — Glanfeuil aber, dessen durch K. Karlmann (879—884) verfügte Dependenz neuerdings bestätigt oder vielmehr empfohlen wird, heißt einfach *monasterium s. Mauri* ohne jeden Vermerk eines trostlosen Zustandes. [1])

Beachtenswert bleibt außerdem, daß wir von größeren Restaurationsbauten zu Glanfeuil erst im 11. und 12. Jahrhundert hören [2]) und daß der in Fossés unhaltbar gewordene Abt Magenard 988 nach Glanfeuil sich zurückziehen, dort die Leitung der Klostergemeinde übernehmen und aller Wahrscheinlichkeit nach zum Einheitspunkt der aus Fossés wegen Ablehnung der Clunia-zenserreform mit ihrem bloßen Habit vertriebenen Mönche werden kann. Auch wird dieser Abt Ménard „zu Füßen des Kruzifixus in der Kirche" begraben. [3]) Eine solche bestand also — ohne daß wir bis dahin von einem Neubau hören. Einige Jahre nach Ménards Tod kommt unter dessen Nachfolger Rainald (seit 994?) nach Glanfeuil der hl. Adalbert von Prag, um 996 dem hl. Gründer Maurus seine Verehrung zu bezeugen. [4]) Das scheint vorauszusetzen, daß die Mauruskapelle in der Normannenzeit nicht völlig demoliert wurde. [5])

Allerdings führen diese negativen Momente bei der beklagenswerten Dürftigkeit des augenblicklich zu gebote stehenden Materials zu keiner absoluten Entscheidung — zur Reserve und Vorsicht mahnen sie immerhin. Vielleicht bringt die Zukunft mehr Licht in die Sache. [6])

---

[1]) Bouquet IX, 551. E: »Volumus, ut jam dictus abbas (Rumaldus) et sub se monachi constituti sub nostrae immunitatis defensione pleniter persistant. Praeterea in pago Andegavensi super Ligerim monasterium s. Mauri situm Fossatensi coenobio a fratre nostro quondam Carlomanno subjectum, ut unum essent et sub uno gubernarentur abbate, in eadem ratione commendamus persistere . . « — Die Formel: *in eadem ratione commendamus persistere* fällt durch ihre außerordentliche Diskretion unwillkürlich auf! War etwa die von Karlmann und Karl dem Dicken befohlene Verschmelzung der Klöster bisher nur materielle und von der Not der Zeiten erzwungene, nicht auch juristisch anerkannte und gesicherte Tatsache?

[2]) Vgl. *L'abbaye* ... pg. 22, not. 3 (coll. pg. 15/6) u. pg. 46; L'Huillier, étude critique pg. 29, not. 1.

[3]) *Vita Burcardi c. 3:* »Abbas autem Magenardus, qui, ut diximus, nobilis progenie erat — ex sanguinitate enim Ansoaldi divitis Parisiacae civitatis existebat in coenobio s. Mauri, quod Glannafolium dicebatur, transmissus est, ut ibidem pastor fratrum illic degentium existeret. Qui quamdiu vixit, in eodem loco conversatus est. Quo defuncto ante vultum Crucifixi Domini in ecclesia corpus ejus sepultum est.« Bouquet X, 352. C/D. Vgl. *L'abbaye etc.* pg. 9/10.

[4]) *L'abbaye etc.* pg. 14.

[5]) Dazu stimmen die *Fouilles archéol. etc* des P. La Croix, S. J. (1899) pg. 12/14 mit planche III. (Vgl. St. Be. Ci. 1905, 4/5).

[6]) Ich erkundigte mich bei Dom Landreau, welche Publikation über Fossés, dessen Geschichte seit Ausgang des 9. Jahrh. bis 1096 so enge mit der

Digitized by Google

[e] Nicht ohne Bedenken ist die undatierte **Aeneas-Urkunde**, welche ihrem wesentlichen Inhalte nach von Mabillon in Acta SS. O. S. B.; saec. IV, II, pg. 176 n. 4 (Venet. 1738) mitgeteilt und von Landreau, Viciss. pg. 56 u. 57 verwendet wird. Betrachtet man diese Urkunde als gleichzeitig mit dem Aussteller: Bischof Aneas, so ist der Spielraum für das zu ergänzende Datum ein sehr geringer. Die Urkunde erwähnt die Übertragung vom 13. Nov. 868, fällt also nach diesem Termin; Bischof Äneas aber starb schon am 27. Dez. 870. Gehört daher die Urkunde in der ersten Niederschrift noch dem Äneas selber oder einem seiner Sekretäre an, so wäre als Datum nur die Zeit vom Frühjahr 869 bis Winter 870 möglich, da ja einerseits Odo um Ostern 869 sich noch Abt von St. Maurus nennt, in der Aneas Urkunde dagegen schon als Abt von Fossés erscheint,[1]) anderseits Bischof Äneas selber, wie bemerkt, zu Ende 870 bereits mit Tod abgeht.[2])

Ist aber die Äneas-Urkunde bloß die schriftliche Fixierung einer mehr oder weniger postumen Tradition, so winken einem Versuche, ihre Abfassungzeit genauer zu umgrenzen, sehr geringe Aussichten. Denn von der Präbende, die auf Aneas als Urheber zurückgeführt wird, hören wir urkundlich erst wieder im Jahre 1006 (Viciss. pg. 57 not. 6). Und was die Statio angeht, die Jahrhunderte lang in Übung blieb, so mag dieselbe sehr alten Ursprungs sein, ohne gerade noch von Äneas selber eingeführt sein zu müssen. Es bleibt eben wohl zu beachten, daß Odo selber in seiner hist. trl. von beiden Dingen nichts erwähnt, obwohl sie ihrer ganzen Natur nach zu dessen eigentlichstem Thema gehörten. Daneben ist und bleibt es auffällig, daß Äneas erst nach Ostern 869 auf den Gedanken der Präbende und Statio gekommen sein soll, wie man denken muß, wenn die Urkunde noch aus der Zeit des Äneas selber stammend gedacht wird.[3])

Bis daher genauere Forschungen über Fossés, seine Äbte und Geschicke uns vorliegen, tun wir zweifellos gut, diese Äneas-

---

von Glanfeuil verknüpft ist, wohl die verlässigste sei und erhielt zur gefl. Antwort (Brief v. 20. Aug. 1906): »L'histoire de St. Maur des Fossés est encore à faire. Mon confrère, Dom Besse, qui dans sa **France monastique** tome I (1906) consacre toute une page à la bibliographie de ce monastère (manuscripts et imprimés), n'indique aucun travail d'ensemble, vraiment sérieux. Ce qu'il y a de mieux est, je crois, l'abbé Lebeuf: **Histoire du diocèse de Paris** (7 vol. in 8°).« Letztere stand mir nicht zu gebote.

[1]) » . . ita ut ab hac hora (a. 868. 13. XI.!) usque in novissimam hujus saeculi horam tam venerabilis Odo, qui nunc illi coenobio praeest, quam sui successores eam (sc. praebendam) libere . . . possideant.« **Mabillon**, Acta SS. l. c. pg. 176 n. 4.

[2]) Bisch. Äneas reg. Mai/Juni 857 bis 23. XII. 870. Vgl. **Duchesne**, fastes ép. II, 471.

[3]) Vgl. **Mabillon**, Annal. III, 148/9.

Digitized by Google

Urkunde als nicht eben unverdächtigen Zeugen [1]) zu werten und möglichst außer Spiel zu lassen.

[f] Das von Landreau, Viciss. pg. 58, benützte Diplom Karl des Kahlen für Glanfeuil Fossés, datiert vom 5. Febr. 869 [Ms 868] und ausgefertigt im Kloster Fossés (bei Bouquet VIII, 609/10), galt m. W. bisher als echt und wurde auch in den Vicissitudes l. c. noch als solches betrachtet.

Ich selber kann dasselbe unmöglich für authentisch halten. Einige meiner Gründe teilte ich dem Herrn Verfasser mit und erbat mir gefällige Beurteilung. Das Resultat des Meinungsaustausches ist: Dom Landreau stimmt mir bei, das Diplom dürfe in seiner jetzt vorliegenden Form nicht für authentisch gehalten werden — auch sei das Datum entschieden falsch —, hält aber den wesentlichen Inhalt des Diplomes für tatsächlich und nur das Diplom als solches für postume Reproduktion (analog zur restituierten Urkunde des Jahres 833: Viciss. pg. 16, not. 6). [2])

Ob jedoch diese Reserve Landreau's sich genügend motivieren läßt, darf bezweifelt werden. Ich halte es für angezeigter, auch die vom Diplome postulierten Tatsachen teilweise für Produkte einer historischen Kombination aus späterer Zeit (10./11. Jahrh.?) anzusehen.

Abgesehen von formalen Mängeln heißt das Diplom unter dem 5. Febr. 868 den Odo schon Abt von Fossés, während dieser selber sich noch nach Ostern 869 nur Abt von St. Maur nennt und von einer Unterwerfung Glanfeuils unter Fossés seit 5. 2. 869 absolut nichts verlauten läßt. Und doch schließt Odo seine hist. trl. erst nach Ankunft der aus Paris (um Ostern) nach Fossés gesandten Weihegaben des Königs! Und doch macht Odo bei Besprechung der Maßnahmen Ebroins gegenüber Fossés im Jahre 843 ff. keinerlei Hehl aus seiner Sympathie für das ursprünglich stipulierte Dependenzverhältnis von Glanfeuil gegenüber Fossés! — Daneben übergeht das Diplom in seiner juristischen Motivierung vollständig das 847 protokollierte Privileg der Reservation Glanfeuils für die Sippe Ebroin (= Rorigo etc. mit Odo). Im Jahre 869 war diese Sippe durchaus nicht ausgestorben und eine Abrogation des früheren Privilegs bedurfte notwendig einer guten Begründung und zwar um so mehr, als die im Diplom niedergelegte Berufung auf die früheren Leistungen des Klosters Fossés für Glanfeuil die Zeit der Emanzipation (843—869) und deren verbriefte Rechte „sans gêne“ übersieht, juristisch also völlig

[1]) Die gleiche Datumsverschiebung; 868 statt 869 der Äneasurkunde findet sich auch im apokryphen Diplom Karl des Kahlen vom 5. II. 868 (= 869)!

[2]) »Le diplôme du 5. février 869 mérite-t-il créance? je crains que non. J'ai peur aussi de l'avoir cité trop facilement, sans les réserves voulues etc.« Dom Landreau fügt u. a. die Notiz bei: »Depuis l'impression de mon opuscule, j'ai eu entre les mains le Cartulaire de S. Maur des Fossés, connu sous le nom de Livre noir et qui est du XIIIe siècle. (Aujourd'hui conservé aux Archives Nationales de Paris, sous la cote LL. 112). Notre diplôme de 869 se trouve au fol. 13e.« Brief vom 20. VIII. 1906.

Digitized by Google

unzureichend ist und geradezu naiv wirken muß. — Wenn möglich noch belastender ist die Schlußklausel, der zufolge die am 5. Febr. 869 beliebte Maßnahme einer Konfirmation durch Papst Hadrian II. unterbreitet werden soll. Das wäre seitens des Königs eine mehr als sonderbare Tat gewesen! Seine Beziehungen zum Papste waren damals nicht die besten; auch war es nicht gerade eine seiner stärksten Gewohnheiten, derlei Approbationen zu erbitten. Diese Klausel steht im unverkennbaren Zusammenhange mit der angeblichen Bulle des Papstes Hadrian II., die auch Landreau als Fiktion brandmarkt.[1])

Endlich wissen die authentischen Dokumente von einem Aufgehen Glanfeuils in Fossés seit 5. 2. 869 reineweg nichts; im Gegenteile: Als erster König, der diese Dependenz verfügte, wird in der Originalurkunde Karl des Dicken von 886 nicht Karl der Kahle, sondern Karlmann (879—884) genannt. Hätte je einmal eine derartige Verfügung Karl des Kahlen, wie sie das fragliche Diplom postuliert, auch nur auf mündliche Art stattgefunden, so hätte Abt Grimald 886 das betont, und das von ihm erwirkte Diplom hätte davon Notiz genommen!

[g] Die bisher geläufige und von Landreau beibehaltene Annahme, Odo von Glanfeuil sei 869 an Stelle Godefreds auch Abt zu Fossés geworden, ist durch die vorstehenden Erörterungen stark erschüttert.

Das eine Zeugnis im falschen Diplome von 5. II. 869 ist ausgeschaltet; das andere in der Äneasurkunde ist höchst verdächtig; das Selbstzeugnis des Odo spricht entschieden dagegen: Er selber heißt sich ja für die gleiche Zeit nur Abt von Glanfeuil, nicht auch zu Fossés. Dazu kommt, daß eine derartige Personalunion die feierliche Garantie des Diplomes von 847 vollständig vernichtet hätte. Ein einziger Abt für die beiden auseinandergelegenen Abteien in jener schwierigen Zeit konnte kein geeignetes Mittel jener regulären Zucht sein, deren Sicherung den Augapfel des Neustifters Rorigo bei allen Wechselfällen bildete. Auch konnte ein Abt, der nach der Ebroin'schen Klausel von 847 seßhafter und selbständiger Abt in Glanfeuil sein mußte, unmöglich den Fossatensern als geeigneter Kandidat erscheinen. Die Fossatenser hatten ja freie Wahl und noch König Odo bezeugt gegen Ende des 10. Jahrh., es sei ihnen bis zu seiner Zeit kein Kommendar-

[1]) Klausel und Bulle sind von gleicher Güte! Da die Hadriansbulle, wie es scheint, 1096 zu Tours von den Fossatensern vorgelegt, von den entrüsteten Glanfeuilern aber zerrissen wurde, so darf die Fertigung des Diplomes von 869 wie die der Bulle von 867/72 spätestens dem 11. Jahrh. zugeschrieben werden, wenn auch der uns erhaltene Text der Hadriansbulle eine doppelt postume Rekonstruktion einer noch späteren Periode sein mag. Vgl. oben S. 577.

Digitized by Google

abt gesetzt worden.[1]) Etwas anderes aber als ein solcher wäre Odo zu Fossés nicht gewesen: Seine eigentliche Abtei war und blieb bis zu seinem Tod Glanfeuil und diese schloß jede andere aus! Obendrein müßte man fragen, wer dabei das treibende agens war? Etwa der greise Odo selber? Unmöglich. Oder Freund Godefred? Unglaublich. Oder König Karl? Schwer begreiflich. Somit dürfte die Lage der Dinge um 868/9 diese sein: Odo ist Abt von Glanfeuil bis zu seinem Tode, bleibt aber allem Anscheine nach ohne Nachfolger. Godefred ist Abt zu Fossés und erhält seinerzeit zum Nachfolger den 886 urkundlich bezeugten Abt Grimald.[2]) Grimald mag schon unter Karlmann die Bitte um Vereinigung Glanfeuils mit Fossés, wie nachher vor Karl dem Dicken, vorgetragen haben. Setzen wir diese erste Petition ins Jahr 879/80, so ergäbe sich für Godefred eine Amtsführung bis etwa 878/9 und eine Regierung von ca. 857—878. Wann aber stirbt Odo?

[h] Bei der Frage nach dem Todesjahre Odo's läßt uns D. Landreau im Stich: „On ne sait plus rien... sinon qu'il avait un successeur en l'année 886" Viciss. pg. 58. Soll damit gesagt sein, Odo habe bis 886, da Grimald urkundlich als Abt zu Fossés erscheint, seines Amtes gewaltet?

Meine Antwort geht dahin: Odo hat das Jahr 869 nicht allzulange überlebt. Er war bereits in höherem Alter, da er die Vita S. Mauri herausgab und die hist. trl. begann; seine ganze Art zu schreiben und zu erzählen verrät einen lebenserfahrenen, vor- wie umsichtigen Mann, der auch den weiter zurückliegenden Vorgängen als urteilsfähiger Beobachter gegenüberstand: kurz gesagt, Odo war schon 869 ein Greis oder nahezu ein solcher; man darf also ohne positive Anhaltspunkte über 869 nicht mehr weit heruntergehen. Beobachtet man außerdem, daß Odo von den 5 gefundenen Vitae nur die Vita S. Mauri veröffentlichte, auch zu der 869 abgeschlossenen hist. trl. keine weiteren Nachträge später gab, so erklärt sich das durch einen bald erfolgten Tod einfacher als durch andere mögliche Mutmaßungen. Somit dürfte es genügen, Odos Heimgang in der Zeit von etwa 870/2 anzusetzen.

Der Ansatz: Odo † ca. 870/72 enthält allerdings das Postulat einer abteilosen Zwischenzeit von 870/2 bis zur Unterstellung Glanfeuils unter Fossés um 879. Doch ist ein solches Interim sehr wohl denkbar, da einerseits die Glanfeuiler zersprengt waren: teils in Poitou, teils in Glanfeuil, teils in Fossés (als mitbeteiligte Hüter des hl. Maurus), andrerseits eine gewissenhafte Ausführung des Reservates von 847 für die Ebroin-Odonische Sippe besondere Schwierigkeiten hatte. Es konnte ein derartiges Interim, so lange die Verhält-

[1]) Vita Burchardi cap. II. Bei Bouquet X, 351 D.

[2]) Einen Zwischenabt Odo junior zu postulieren, geht schlecht an. — Leider kennen wir Grimalds Regierungsantritt noch nicht.

Digitized by Google

nisse nicht wesentlich sich änderten, um so leichter Platz greifen, als ja Odos Freund Godefred — selber einst Jahre lang in Glanfeuil — noch lebte und als oberster Hüter des Glanfeuiler Heiligen nötigenfalls den fehlenden Abt fürsorglich ersetzen mochte. Anders freilich wurde die Lage, da seit 878 auch das Savinuskloster zu Poitou der dortigen Glanfeuiler Abteilung keinen genügenden Schutz mehr bot, desgleichen auch die etwaigen Reste von Glanfeuil selber nach Osten zurückwichen und zugleich die Fossatenser für ihre eigene Familie immer mehr in das Gedränge kamen. Hatten die letzteren die Aufgabe, für alle flüchtigen Glanfeuiler zu sorgen, so war es nicht unbillig, ein der obliegenden Pflicht entsprechendes Recht zu beanspruchen, und die Einverleibung des Loire-Klosters als geeigneten Ausdruck dem König Karlmann und dessen Nachfolger Karl dem Dicken vorzuschlagen. Beide Könige waren bei einem solchen Antrage in wesentlich anderer Lage als König Karl der Kahle, in dessen Lebensgang ja frühzeitig das Geschick Glanfeuils eingewebt wurde.

* * *

In diese Periode der seit ca. 879/80 mehr oder minder gemeinsamen Geschicke der Klöster Fossés und Glanfeuil dürfte die hochherzige Gastfreundschaft und Hilfe fallen, welche Erzbischof Aurelian von Lyon den flüchtigen Mönchen angedeihen ließ und welche in dem oben (S. 577) erwähnten Fossatenser-Testament Aurelians urkundlich bezeugt ist.

In demselben heißt es u. a.:

... ego s. Lugdunensis ecclesiae archiepiscopus Aurelianus fratres monasterii Fossatensis, quos insectatio paganorum a proprio solo pepulit,[1]) gratanter exules recepi, atque in monasterio meae haereditatis, nomine Saxiaco,[2]) pro Dei amore collocavi.

Ne vero quisquam ex successoribus sive propinquis nostris eosdem fratres a memorato loco nostro quandoque ... possit ejicere, has litteras testamenti[3]) ... ei[s] fieri juxta postulationem eorum praecepimus.

Volumus itaque praedictos fratres in supradicto loco nostro perpetualiter manere ibique quiete ac regulariter vivere, ac proinde pro nobis et pro ecclesia nobis commissa cunctaque nostra prosapia D. Christo preces offerre resque ibidem delegatas[4]) ordinare, tenere atque possidere sine contradictione vel inquietudine cuiuscunque personae.

Decedente vero abbate eorum[5]) a saeculo liberam et absolutam habeant facultatem eligendi secundum Dei voluntatem et regulam s. Benedicti, quem-

---

[1]) Die Fossatenser mußten zwar schon 861 und 862 vor den Normannen fliehen (vgl. Viciss. pg. 44); aber damals war Aurelian noch nicht Erzbischof. Es ist also eine Flucht aus späterer Zeit gemeint. Mabillon, Annal. O. S. B. III, 218 n. 13 denkt an das Jahr 878. Jedenfalls mußte Fossés geräumt werden um 884 6.

[2]) Saxiacum = Sessieu an der Rhone, wurde von Aurelian aus eigenen Mitteln mit Unterstützung seiner Eltern gestiftet 858/9. Der erste Abt war Badilo. Vgl. Mabillon, Acta SS. IV, l. c. 505/509.

[3]) Als »Testament« weist die Urkunde bezüglich ihrer Abfassung auf das Ende der Regierung Aurelians.

[4]) Unter *res delegatae* ist offenbar das von den Fossatensern mitgebrachte Mobiliar zu verstehen, nicht aber der Schrein des hl. Maurus.

[5]) Der hier genannte Abt ist der Abt von Sessieu, nicht der von Fossés, wie aus dem Folgenden klar erhellt. Die Gewährung freier Abtwahl zunächst aus der eigenen Mitte legt nahe, daß eine ziemliche Anzahl Fossatenser zu Sessieu untergebracht war.

Digitized by Google

cunque decreverint ex fratribus suis, qui eis regulariter praeesse et prodesse valeat.

Et si in monasterio jam dicto Saxiaco talis reperiri nequiverit, in quocunque loco noverint suorum quempiam hoc officio dignum, potestatem habeant advocandi eum, et eligendi cum consilio et voluntate abbatis Fossatensis . . . [1])

Sed et illud concedimus et concessum perpetuo esse sancimus, ut ingruente [2]) Nortmannica persecutione, quotquot ex fratribus Fossatensibus abbas Saxiensis recipere potuerit, per suggestionem abbatis Fossatensis recipiat, tueatur et alat, et sit pura familiaritas et sancta dilectio charitatis inter hos duos locos ejusdem institutionis et ordinis.

Ita ergo ut haec series testamenti firmitatis jugiter possideat vigorem manu nostra de more subscripsimus, reverendosque Coepiscopos nostros pariter subscribere rogavimus.

Es liegt m. W. kein Grund vor, die Echtheit des Testamentes zu bezweifeln. Nun starb Erzbischof Aurelian im J. 894 oder 895. [3]) Das Testament mag daher zwischen 890 und 894 abgefaßt sein.

In dieser Zeit war schon seit rund einem Jahrzehnt Glanfeuil mit Fossés vereinigt und es mögen neben den von Aurelian aufgenommenen Fossatensern manche oder auch ziemlich viele Glanfeuiler (die etwa aus Poitou abgezogen waren) um 878 mitgekommen sein.

Der Abt von Fossés, den Aurelian im Testament voraussetzt, wird wohl der Abt Grimald gewesen sein, welchem Karl der Dicke nach dem Abzuge der Normannen von Paris, Sens etc. am 6. Nov. 886 die von Karlmann verfügte Unterstellung Glanfeuils bestätigt (Viciss. pg. 58, not. 1).

Von einer Bergung der Maurusreliquien zu Sessieu in der Zeit Aurelians verlautet im Testamente keine Silbe: Es ist daher jeder Gedanke daran für unsere Periode um so mehr ausgeschlossen, als Aurelian ein ganz hervorvorragender Heiligenverehrer war. [4]) Wenn also im 10. Jahrhundert aus dem Süden

---

[1]) Das Reservat für den Abt von Fossés für den Fall der Postulation eines nicht zu Sessieu gehörigen, sondern anderswo befindlichen Fossatensers setzt voraus, daß zur Zeit der Testaments-Niederschrift die Fossatenser in verschiedenen Orten zerstreut waren. — Es folgt in der Urkunde eine Beschwörung der Nachfolger, den Mönchen von Sessieu alle Liebe zu erweisen, und eine Strafandrohung gegen jeden, der sich am Kloster vergreifen wollte (wie Judas).

[2]) Die hier berücksichtigte Möglichkeit eines neuen Zuzuges aus Fossés weist auf eine Zeit nach 886, da neue Normannenstürme drohten. — Datum wie Unterschriften fehlen bei Mabillon, Acta SS. l. c. IV, II, 510 n. 16.

[3]) Aurelian, Nachfolger des hl. Remigius († 28. X. 875) seit 875 oder 876 erscheint urkundlich zuletzt am 1. Mai 894. Vgl. Duchesne, fastes ép. II, 173. Mabillon, Acta SS. l. c. n. 20. Kirchl. Hand-Lexikon (1904) 416.

[4]) Im *Breve chronicon monasterii Bonaevallensis apud Carnutes* (Mabillon, Acta SS. IV, II, 512, n. 4) z. B. heißt es: »Cumque nutu divino quidam archidiaconus Augustudunensis ecclesiae, *Aurelianus* nomine, circumiret ecclesias illius provinciae, ut Sanctorum corpora non bene adornata ipse bene adornaret, contigit, ut sanctorum corpora Martyrum Florentini et Hilarii reperisset, et inde secum

Digitized by Google

heimkehrende Fossatenser zugleich mit Mönchen von Derve (Montier-en-Der, Diöz. Chalons), die ihren hl. Bercharius zurückbringen, nach der Champagne nordwärts ziehen und den hl. Maurus geleiten ao. 923, so kamen die Maurusreliquien eben erst nach dem Tode oder doch nach der Testaments-Niederschrift des Erzbischofs Aurelian in die von ihm vorgesehene Zufluchtsstätte.[1])

* * *

Außer den von Odo, von Rudolf Glaber und der Vita Hugonis sowie von Erzbischof Aurelian uns genannten Zufluchtsstätten — sei es der Maurusreliquien, sei es ihrer Hüter — hören wir noch von einem weiteren Orte, der durch längere Zeit Schutz gewährte, nämlich von dem oben S. 3 erwähnten **Floriacus bei Reims.**

Der Biograph des Grafen Burchard, Odo von Fossés, macht in der um 1058 geschriebenen *Vita Burchardi, venerabilis comitis* bei Bouquet X, 355 c. VIII die Bemerkung:

»[Abbas Teuto] ... Remensis urbis pagum ad habitandum sibi delegit. Habetur siquidem illuc quaedam possessiuncula, quam gloriosus rex Carolus Calvus ecclesiae Fossatensi abbatique Godofredo refugii causa propter Nortmannorum persecutionem dedit, in qua etiam corpus s. Mauri multis annis reverenter traditur conservatum.«

Die vom Biographen als pagus Remensis bezeichnete Örtlichkeit agnosziert Mabillon in Annal. O. S. B III, 218 als jenes Floriacus, von welchem im Polyptychon Fossatense oft die Rede ist. Wann diese Schenkung Karls erfolgte, ist mir unbekannt. Abt Godefred regierte jedenfalls von ca. 857 bis 868/9, wenn nicht länger. (Vgl. oben [g]). Da nun die Fossatenser schon einmal 861/2 flüchten mußten, so gehört möglicherweise die erwähnte Vergebung eben jener Zeit um 860 an Dabei waren die Maurusreliquien selbstredend nicht von Einfluß, da sie ja erst im Nov. 868 nach Fossés kamen.

Mabillon denkt bei der Notiz der Vita Burchardi l. c. an eine spätere Flucht vom Jahre 878, die er in Parallele bringt mit der Auswanderung nach Sessieu. Um diese Zeit hatten freilich die Fossatenser vor allem für den ihnen anvertrauten heiligen Schatz zu sorgen. Da sie nun damals nicht an der Rhone (Sessieu)

---

transtulit Lugduno in ecclesia S. Martini, quae vocatur Athanas (= Kl. Aisnay), valde diruta, sed antiquitus dedicata, in qua et ipse abbas factus est.« Dieser gleiche Aurelian ist der nachmalige Erzbischof von Lyon. Vgl. auch Gallia christ. II[2] (1876), 65/8. — Über Sessieu (Seyssieu) ibid. pg. 217/8 n. XI.

[1]) Vgl. Mabillon, Annal. O. S. B. III, 374/5 (neben 218) und Acta SS. IV, II, pg. 510, n. 15: *Grex ecclesiae Dervensis, juncto sibi coetu fratrum Fossatensis monasterii, qui metu supra memoratae internecionis fugientes secum ossa beati Mauri devexerant, pari consilio repatriabant* (L. mirac. s. Bercharii). Die Dervenser waren schon 896 nach Burgund gekommen.

Digitized by Google

die Reliquien bargen, wie oben aus den Verfügungen Aurelians abgeleitet wurde, und doch irgendwo Sicherheit und Schutz finden mußten, so kommt uns diese Notiz über eine Translation des hl. Maurus nach Floriacus um so gelegener, als dieselbe eine gewisse Beziehung zur Abteischaft Godefreds zu verraten scheint. Wir legen uns demnach die bisher besprochenen Translationen in ihrer zeitlichen Abfolge so zurecht, daß wir als erste die von Odo beschriebene, als zweite die von Floriacus und als dritte die nach Sessieu gerichtete betrachten.

* * *

Die zweite Studie: *L'abbaye etc.* behandelt die Geschicke Glanfeuils von 10.—13. Jahrhundert und vermittelt auf wenig Raum kostbare Erträgnisse unverdrossener Arbeit. Keiner von denen, die mit einschlägigen Fragen sich befassen, wird ohne eigenen Entgang Dom Landreaus Darlegungen unbenützt lassen.

Ich muß es mir versagen, den Inhalt dieser zweiten Studie hier genauer zu analysieren und mich auf eine allgemeine Übersicht beschränken:

Die seit Ausgang des 9. Jahrhunderts vereinigten Klöster Fossés und Glanfeuil finden im Abt Rumald einen Restaurator zunächst für Fossés. Karl der Einfältige bestätigt durch Diplom 22. IV. 921 (Bouquet IX, 551) das Dependenzverhältnis Glanfeuils zum Kloster an der Marne (Fossés), pg. 8/9.

Abt Magenardus (Ménard) wird ob seines weltlichen Gebahrens nach Glanfeuil verwiesen 988, während in Fossés Cluniazensermönche unter Prior Teuto auf Veranlassung des Kommendarabtes, Graf Burchard, ein Reformkloster einrichten. Ménard (der Abt) wird leitendes Haupt zu Glanfeuil: das Loirekloster erfreut sich wieder eines Abtes. pg. 9/10, 53 not. 3. (Vgl. oben S. 583).

Auch dessen Nachfolger daselbst seit 994: Rainald nennt sich Abt. pg. 10 sqq.

Von 1010 bis 1096 aber heißen die Vorsteher Glanfeuils nur mehr Prioren. Ihre Namen sind:

Durand I. (pg. 15/16) 1010,
Cadillon (pg. 16/18) 1036, 1042,
Durand II. (pg. 18/9) (1051), 1066
Pierre (pag. 19) 1067,
Rainaud (ibid.) (1070),
Maubert (pg. 8) 1090.[1])

[1]) Als gleichzeitige Äbte zu Fossés nennt D. Landreau (l'abbaye pg. 8, not. 1): Teuton 1000. Thibaut I. 1006. Ildebert 1006, 1016. Odon II. Odon III. 1029, 1036. Adelerius. Gontier 1043. Robert 1053, 1057. Landric 1058. Raoul.

Digitized by Google

Durch die Bulle des Papstes Urban II. vom 31. März 1096 erhält Glanfeuil seine Freiheit als selbständige Abtei (30 Mönche) und wird regiert von einem *abbas cardinalis;* doch sind die Äbte dieser Periode dem Bischof von Angers gegenüber nicht exempt (pg. 40):

Girard (pg. 21, 40/2) 1096—1099,
Pierre I. (pg. 42) ca. 1102,
Ranulfe (pg. 42/7) 1105—1123/5,
Girard II. (pg. 47/9) ??
Drogon (pg. 49/51) 1125—1134,
Guillaume I. de Gascogne (pg. 51) 1138—1144.
Guillaume II. de Normandie 1153—1202.

Durch die Bulle des Papstes Anastasius IV. vom 13. Jan. 1154 tritt in diesem Verhältnis eine seit längerem (1133) zwischen Glanfeuil und Monte Cassino vereinbarte und durch Papst Eugen III. (5. VIII. 1149: Breve dat. Tusculum) geförderte Verschiebung in der Weise ein, daß künftighin der neu erwählte Abt von Glanfeuil durch den Abt von Monte Cassino zu bestätigen sei und die Pflicht habe, innerhalb 5 Jahren den Abt zu Cassino „tanquam suum caput" zu besuchen etc. (pg. 66 sqq.)

Dieser Verband zwischen Glanfeuil und Monte Cassino dauerte von 1154 bis 1253 unter den Äbten:

Guillaume II. de Normandie (pg. 52 und 72)	1153—1202,
Renaud (pg. 72)	ca. 1203,
Aimery (Emmericus) ibid.	† 1234,
Etienne I. (pg. 72/3)	1234—1239,
Lysiard (Hyscard) (pg. 74/77)	1240—1247,
Pierre II. (pg. 77 sqq.)	1248—1253.

Papst Innocenz IV. entschied einen seitens des Bischofes Michel de Villoiseau von Angers (1240—1260) gegen die Glanfeuiler und ihre Cassinensischen Beziehungen oder Privilegien angestrengten und schließlich vor der Kurie selber geführten Prozeß 1253 (17. I. und 19. VII.) dahin, daß Glanfeuil in keiner Weise gegen Angers eine Exemption zu beanspruchen habe. Die letzten Nachwirkungen des hundertjährigen engeren Verbandes zwischen Glanfeuil und Monte Cassino verloren sich unter den 2 folgenden Äbten: Etienne II.: 1267—1287 und Jean Houdry: 1287—1293. (pg. 81/2).

* *

Galeran 1067 (pg. 20—23). Goufier (Vulferius) 1085, 1088, 1090. — Die Zahlen der Äbte entnahm Dom Landreau (gemäß seiner gütigen Mitteilung) den »Cartons des Rois de M. Tardif, collections de chartes extraites des Archives nat. de Paris et publiés avec beaucoup de soins ou seulement analysées par Tardif vers 1860.«

Digitized by Google

Die Geschicke Glanfeuils vom 9. bis 13. Jahrhundert sind vielfach tragisch; was weiter folgt, namentlich in der Hugenottenzeit und während der großen französischen Revolution, ist es nicht minder. Die neueste Geschichte mit ihrer Restauration und bald darauf folgenden Vertreibung paßt merkwürdig zur alten Vergangenheit.

Congregatio Hispano-Benedictina alias Sancti Benedicti Vallisoleti.

Auctore D. Fausto Curiel, O. S. B. Hispano-Casinensi P. O.

(Continuatio ad fasc. II—III. 1906. pg. 270 281.)

§ VIII.

De locis annexis.

Omnia fere Monasteria Congregationis Vallisoletanae habebant plura loca annexa, quorum alia „Filiaciones“ vocabantur, erantque Abbatiae minores non Capitulares, alia Prioratus [1]) et Grangiae; ac praeterea multas Paroecias, in quas nonnulla Coenobia iurisdictionem quasi episcopalem exercebant. [2]) Ad horum locorum regimen refertur caput XXXIV huius partis Constitutionum. [3])

Abbates, Priores ceterique Superiores huiusmodi locorum eligebantur a Praelato maiori, ut supra dictum est § II, initio sui regiminis cum consilio Seniorum, et pro Abbatiis ac Prioratibus iurisdictionem quasi episcopalem habentibus servanda erant ea omnia quae Constitutiones requirebant ad talium locorum provisionem (1). Horum Superiorum regimen durabat ad quadriennium, nullus enim ultra id tempus in illis locis degere poterat absque licentia Rmi. Abbatis Generalis et consensu Seniorum Monasterii maioris (7). Pro illis qui praeficiendi erant Paroeciis requirebatur aetas quadraginta annorum secus eligi poterant qui essent virtute ac doctrina praestantiores (6). Potestas et iurisdictio fere tota pendebat ex Praelatis maioribus, quorum visitationi bis subiectae erant Abbatiae durante quadriennio, ter vero Prioratus et alia loca minora (15, 16). Horum quoque confessarii

---

[1]) Capit. Gen. 1828 exoravit ut tollerentur Prioratus qui curam animarum non haberent. n. 5.

[2]) Praecipua erant Sahagun, Montserrat, Nagera, S. Millan, Samos et Exlonza. Vide cap. VIII. Part. I. Constit. n. 10.

[3]) Constitut. antiq. cap. 59.

Digitized by Google

approbabantur a Praelato primario, non autem pro Domibus abbatiali dignitate insignitis (10).[1])

Abbatiae minores et nonnulli Prioratus habebant proprium Conventum ex monachis ibidem seu pro eis professis (cap. VI, 5), qui ad alia Monasteria non transferebantur, nisi servatis servandis (XVII, 1, 2). Praeterea illuc etiam mittebantur monachi domus maioris post duodecimum professionis annum, aetatis vero trigesimum, a qua lege excludebantur qui in Collegiis vixerant, pro quibus sufficiebat quod in Monasterio per quadriennium degissent (XXXIV, 2). Prohibitum erat Definitoribus, Visitatoribus, Magistris et Praedicatoribus generalibus in hisce locis conventuales esse aut regimen tenere absque Rmi. Generalis venia (3). Maxime cavendum erat ne Monachi seorsim habitarent in Prioratibus et locis annexis sine gravi causa et maxima utilitate. Priori curam animarum habenti designandus erat socius pro concionibus, si ille minus aptus ad hoc munus inveniretur (11).

In omnibus huiusmodi Coenobiis servanda erat clausura monastica,[2]) et ubi degebant quatuor Monachi vel in Domo in oppido praecipuo existente, adhibendi erant nonnulli Fratres conversi pro servitio, aut saltem famuli saeculares (8).[3]) Divinum officium, ceteraque monasticae vitae exercitia ordinanda erant quemadmodum in Monasteriis maioribus (9). Si saltem quatuor monachi ibi degebant, tenebantur celebrare exequias et facere suffragia pro fratribus ibidem defunctis, secus persolvenda erant haec omnia in Monasterio principali (XII, 5).

§ IX.

De Fratribus Conversis.

Quantum fieri posset excusanda erat receptio ad habitum illorum qui pro servitio Chori apti non erant; ideo si quis tamquam Conversus recipi peteret, Praelatus illum induere nequibat nisi praehabita licentia Rmi. Abbatis Generalis, secus is candidatum dimittere, atque Superiorem ad quattuor menses ab officio suspendere valebat (XXXV, 1). Fratres Conversi induebantur a Praelato, aut ab alio monacho eiusdem iussu, et praesentibus tantum senioribus (3). Eis praeficiebatur monachus senex qui pariter erat Magister omnium Conversorum, cui etiam tribue-

[1]) Capitulum Gen. an. 1725 prohibuit ut mitterentur ad Paroecias, officiave extra Monasterium obtinerent qui nondum approbati essent ad audiendas confessiones, quod iterum decretum fuit an. 1761 (Muñoz, § I, n. 28) itemque an. 1801 (Ms. n. 19).

[2]) Capitulum Gen. an. 1781 iussit ut circunscriberentur limites in locis ubi clausura omnino servari non poterat, extra quos transire non liceret. (Transunto, n. 11.)

[3]) Capitul. Gen. an. 1725 prohibuit ne inservirent mulieres minores quadraginta annorum in Prioratibus et Grangiis. (Muñoz, § I, n. 44.)

Digitized by Google

bantur facultates, quas habebant magistri novitiorum chori respectu eorumdem (5).

Transacto laudabiliter novitiatus tempore, requisito consensu Seniorum et praehabita quoque licentia Rmi. Abbatis Generalis, Fratres Conversi faciebant solemnem professionem,[1]) secus in Congregatione non admittebantur nisi gravi urgente necessitate (4).[2]) Solemnitas professionis fiebat in Oratorio coram Abbate vel Priore, aut alio monacho ex delegatione illius (12), et praesente quoque notario publico, qui rei testimonium praeberet in Codice membraneo pro Conversorum professionibus destinato (13).[3])

Habitus Fratrum Conversorum erat tunica panni suboscuri coloris, quae duobus digitis infra genua protendebatur, scapulare nigrum eiusdem longitudinis, sed strictum sicut scapulare Junio rum (XXVIII 29, XXXV, 4), pallium et caputium rotundum, exceptis novitiis (loc. cit. XXVIII.); quae omnia ipsis distribuenda erant a Praelato, durante eius quadriennio, sicut ceteris monachis (31). Non licebat eis uti linteis in lecto, neque camisiis sed tunica staminea praeterquam cum infirmabantur, aut ad quinquagesimum aetatis annum pervenerant, vel qui domi aut in agro labores graves haberent (29); qui omnes pariter a ieiunio eximebantur; ceteri autem ieiunare debebant iisdem diebus quibus monachi. Refectionem sumebant semper post Conventum, unusque monachus a Priore designatus legebat lingua vulgari ad eorum aedificationem (XXVII, 19).

Assistebant cum monachis orationi mentali, disciplinae et explicationi Sanctae Regulae diebus Capituli, qua finita, nisi quis adversus eos clamaret, statim exibant (XXXV, 7). Dominicis diebusque festis tenebantur adesse Tertiae, Missae Conventuali, Vesperis et Completorio, et in Adventu ac Quadragesima etiam Matutino (6). Semper et ubique locum tenebant post Novitios Chori (9). Confessionem ac Communionem frequentare debebant sicut monachi non Sacerdotes et sub iisdem poenis si negligerent (8).

Recitabant pro Matutino et Laudibus tertiam partem Rosarii B. Mariae V., itemque pro Vesperis; pro qualibet alia hora duas

[1]) Sic decretum fuit in Capitulo Gen. an. 1605. Antea enim fratres tantum faciebant professionem simplicem. Conf. Vitam F. Josephi a Sto. Benedicto. Epist. V. inter diversas. p. 186.

[2]) Ex hoc capite apparet quod in Monasteriis aliquando erant alii familiares. In Privilegiis Congregationis frequenter occurrit etiam mentio Donatorum et oblatorum, qui forte sunt qui in aliis vocantur »commissi« (pag. 45, 58, 62), quo nomine designantur etiam Conversi. (pag. 89.)

[3]) Haec erat formula professionis: »Yo fray N. prometo delante de Dios y de los Santos Obediencia, pobreza y castidad, segun la Regla de Nuestro Padre San Benito; y me dono perpetuamente á este Monasterio de N. y á toda la Congregacion en presencia del Muy Reverendo Padre Fray N. Abad del dicho Monasterio, y debajo de la obediencia del Reverendísimo Padre el Maestro Fray N. General de toda la Congregacion.« (loc. cit. n. 12. Ceremonial. pag. 766.)

Digitized by Google

decades, sed ad Primam addebant Symbolum et Confessionem, itemque ad Completorium, quod finiebant Salve Regina; praeterea quotidie tertiam partem Rosarii pro Animabus Purgatorii (11).

Denique Fratres Conversi et heremitae Montisserrati, ex horum gradu provenientes, transire non poterant ad Ordines sacros absque Capituli Generalis licentia, et licet sacerdotium ita susciperent, tamen manebant in gradu suo, nec unquam in Monasterio potiebantur voce activa nec passiva (14).

§ X.

De Monialibus earumque Vicariis.

Praeter Monasteria virorum erant quoque in Congregatione Vallisoletana nonnulla Coenobia Monialium, Capitulo et Abbati Generali immediate subiecta [1]) pro quarum regimine extant in hac parte Constitutionum duo ulteriora capita, quorum summam hic subiicimus.

I. De Monalibus. [2])

Moniales observare debebant Sanctam Regulam, constitutiones Congregationis, ejusque ceremonias et consuetudines in quantum eisdem attingeret tanquam vera membra unius eiusdemque corporis religiosi (XXXVI, 36). Regebantur per Abbatissam in Capitulo generali ad quadriennium electam (Lib. I. cap. XI. n. 4). Electio extraordinaria fiebat ab Abbate generali cum Definitoribus (ibid. cap. XXVII, 27).

Abbatissae habebant pro regimine Monasterii nonnullas moniales consiliarias, ex iis quae quadragesimum aetatis annum attigerant, seligendas (XXXVI, 43); Cellerariam quoque, duasque Depositarias, necnon et Archivariam, ut scripturae facile invenirentur quin Vicarius, cum earum opus erat, Monasterium ingrederetur (44, 45).

Nulla monialis (monja) aut soror (freyla) in Monasterio recipienda erat, nisi praehabita inquisitione circa ingenuitatem sanguinis, honestatem vitae, salutem corporis, libertatem spiritus atque vocationem (XXXVI, 1), et requisito unanimi monialium consensu, atque Rmi. Abbatis Generalis licentia (2), quam denegare debebat si iam sufficiens monialium numerus existeret (3). Nihil ex bonis novitiarum accipere licebat (excepto quoad sustentationem) ut magis pateret libertas professionis (7), quam inquisiturus erat loci ordinarius praesente tamen Abbatissa ne inutiles interrogationes fierent (8). Sed minime ad professionem admittendae

[1]) Scilicet: Sti. Pelagii Compostellae; S. Pelagii Oveti; Stae. Mariae de Vega, Oveti: Stae. Mariae de Vega de la Serrana, Legionis, et Sti. Placidi Matriti (hoc recentioris fundationis). Cetera Monasteria O. N. pendebant immediate a Monasteriis monachorum, vel subiecta erant Ordinario loci.

[2]) Constitut. antiq. cap. 60.

Digitized by Google

erant novitiae, quin prius integram dotem persolverent, cuius nec minimam partem remittere valebat conventus absque Rmi. Abbatis Generalis facultate (6).

Cum ergo Novitiae sextum decimum aetatis annum impleverant, riteque novitiatum perfecerant, consentientibus omnibus monialibus et approbante Abbate Generali promissionem emittebant praesente aliquo Praelato Congregationis, aut Monasterii Vicario iuxta Ceremoniale.[1])

Tam Moniales quam Sorores tenebantur ad divinum officium et observantiam, ieiunia et alia huiusmodi sicut Monachi et Conversi respective. Abbas Generalis providebat quoad tempus recitandi Matutinum horasque reficiendi, ac quantitatem qualitatemque ciborum iuxta locorum et personarum circumstantias (36, 41). Sacram Synaxim recipiebant prima Dominica cuiusque mensis et praecipuis festivitatibus; in Quadragesima vero singulis Dominicis et feria V in coena Domini (38). Pro audiendis earum confessionibus deputabantur, praeter Vicarium eiusque Socium, alii monachi saltem quadraginta aetatis annos habentes (39). Sacerdotibus saecularibus tantum licebat in earum Ecclesiis aliquando concionare sed cum facultate Rmi. Generalis (40).

Vestis monastica scil. cuculla, scapulare ceteraque erant nigri coloris ex staminea confecta (12); nihil sericum aut pretiosum permittebatur, neque eis licebat secum deferre gemmas aut monilia vel quidquam aliud ex auro aut argento praeter Crucem aut Reliquiam quae tamen extra non appareret (13). Quotannis duplex inventarium facere tenebantur, cuius unum exemplar Abbatissa retinebat, aliud sua manu subscriptum moniali tradebat (14). Prohibitum erat monialibus munuscula dare aut accipere vel quidquam conficere ac venumdare (16), epistolas scribere aut recipere sine abbatissae licentia, quae litteras legere debebat, secretumque servare (17).

Monasterii clausura altis parietibus munienda erat absque ullo foramine in eis (18), unoque tantum aditu (19), cuius porta nonnisi maxima necessitate aperienda et praesentibus duabus monialibus (20). Nemini intra claustra ingredi licebat sine licentia in scriptis Rmi. Generalis, quam tantum Confessario et medico erat concedenda (27) Pro officialibus, qui intus laborare deberent, sufficiebat venia Abbatissae cum consensu Vicarii (28). Abbas

[1]) Formula professionis erat sequens: »Ego Soror N. promitto stabilitatem meam perpetuae inclusionis, et Conversionem morum meorum et Obedientiam coram Deo et Sanctis eius, secundum Regulam Sanctissimi Patris nostri Benedicti in hoc Monasterio Sancti N. Ordinis eiusdem Sancti, in praesentia Reverendi admodum Patris Fratris N. necnon et Dominae meae Dominae N. eiusdem Monasterii Abbatissae, et sub obedientia Reverendissimi Patris Magistri Fratris N. totius Congregationis Generalis.« (n. 9. Ceremonial pag. 730 - 31.)

Digitized by Google

Generalis nonnisi comitantibus sociis atque vicario, si quando opus esset, ingrediebatur (30).

Permittebantur famulae honestae pro servitio Monasterii, non autem pro privata moniali, nisi fuisset Abbatissa vel senior sexaginta quinque annorum, sed cum venia Rmi. Generalis (31). Item puellae educandae a decimo sexto ad vigesimum aetatis annum (32), quae omnes semel a Monasterio egressae, iterum rediri non poterant. — Tandem licebat admittere nobiles feminas, quae a saeculi pompis substrahi vellent, dummodo iuxtam compensationem solverent (ibidem).

Moniales a Monasterio exire nequibant, neque fas erat Rmo. Generali facultatem concedere, nisi in casibus a iure constitutis (34). Si quae monialis clausuram violaverit mulctanda erat arbitrio Rmi Generalis attentis rationibus et causis propter quas egressa esset (35).

II. De Vicariis.

Pro singulo Monasterio Monialium eligebatur tempore Capituli Generalis unus Vicarius eiusque socius qui durante munere censebantur conventuales Coenobii vicinioris, quin tamen in iis quae ad regimen Monialium pertinebant, Praelato illius subiecti essent (XXXVII, 1). Residentiam habebant iuxta monasterium monialium (3), erantque ipsarum Procuratores, quibus proinde Abbatissa suas vices tribuebat (4), verumtamen ministros iustitiae, capellanos, aliosque officiales mutare aut constituere nequibant absque consensu Abbatissae, quae pariter Vicariis consulere tenebatur circa horum munerum provisionem (5).

Vicarius intra clausuram ingredi non debebat sine gravi necessitate, neque intus quiescere ipsi licebat praeterquam cum attendere cogeretur Moniali graviter decumbenti et iam in periculo mortis constitutae; quod in eius absentia Socio suo quoque praacipiebatur (6).

Sectio tertia.

Epitome tertii libri Constitutionum.

Tertius liber Constitutionum peragit de studiis monachorum tam in Collegiis quam in Domibus Congregationis. Sic exordiuntur Patres: „Inter occupationes viri religiosi et veri monachi nobilior et utilior magisque sibi, Ecclesiae ac proximis fructuosa est studium divinarum Litterarum, hoc enim studio redditur magis idoneus ad rerum divinarum contemplationem; ipso etiam pernitiosam otiositatem devitat, ignorantiam ab intellectu expellit; cognoscit virtutis pulchritudinem ad eam amandam et sequendam, vitiorumque deformitatem ad ea fugienda et vitanda; roboratur scientia catholicarum veritatum ad defendendum Ecclesiam adversus

Digitized by Google

pestifera dogmata contumacemque haereticorum pravitatem et tandem aptior evadit ad proximos docendos dirigendosque in via salutis aeternae: haec omnia considerantes, quantumque splendoris et ornamenti fuerit studium universo ordini nostro praeteritis saeculis, quantum sit etiam nostris temporibus propter assidua monachorum nostrorum applicationem ad cultum Sacrarum litterarum, ex quo provenerit tot viros doctrina, virtute ac sanctitate praeclaros tum Ecclesiae tum Reipublicae praestitisse; desiderantes quoque hunc splendorem et honorem conservare et augere in Congregatione, itemque ut simul procedant observantia disciplinae regularis et studium scientiarum sacrarumque Litterarum, statuimus atque ordinamus sequentes Constitutiones (cap. I. n. 1).

§ I.

De Collegiis.

Pro monachis universae Congregationis instituuntur novem Collegia: nempe quatuor pro Philosophia, scilicet: Hirache, Ribas del Sil, Espinareda et Celorio; quatuor pro Theologia: Salamantica. Oviedo Poyo et Hirache; tandem aliud pro alumnis qui studium theologiae repetebant („Pasantes") in Exlonza (n. 2).[1])

Regimen horum Collegiorum pendebat ex Abbatibus eorumdem, qui observantiam constitutionum maxime curare tenebantur. Prioribus nihil competebat, excepto cum essent Praesidentes Coenobii (3—4). In singulis Collegiis theologiae erat Regens duoque Lectores, qui quotidie hora Prima. Tertia et post Vesperas lectionem tenebant, unde illis nomen indicebatur. (II, 1). Theologiae lectores quoad fieri posset assumendi erant ex illis qui iam in aliis Collegiis Philosophiam docuissent (ibi). Praeterea in Collegiis theologiae erat et magister alumnorum, cui exspectabat vices agere Regentis aut Lectorum et conferre cum scholasticis quae ad exercitia litteraria pertinerent (2); in Collegiis vero Philosophiae praeter Regentem unumque Lectorem adiungebatur qui huius vices ageret unus ex iis qui theologiam repeterant, magisque excelluisset (3).

Nullus talium Professorum assumendus erat ad munus Prioris Monasterii ne ab exercitiis litterarum impediretur (I, 5), verumtamen poterant ad tempus in absentia Praelati manere veluti praesidentes. — Jurisdictione pollebant in alumnos ad eos corri-

---

[1]) In prioribus Constitutionibus (cap. LVIII pag. 169) invenitur Collegium Philosophiae in Monasterio Samonensi; itemque aliud in Exloncensi, ad quod postea translatum fuit Collegium Repetentium (Pasantes) quod exstabat in Coenobio S. Joan. de Poyo. Yepes meminit studiorum theologicorum in Obarenes (III, 386), et Carrione (I, 281, VI. 92). Soeculo XIX invenitur collegium Philosophiae in Monasterio Sahaguntino et pro studio theologiae Moralis in Coenobiis Compostellae, Hirache, S. Martini et Stae. Mariae de Monteserrato Matriti.

Digitized by Google

gendos et puniendos in iis quae ad studia pertinebant, unde licebat eis leviores penitentias iniungere (II. 4) et si quis eorum simul esset Magister Juniorum, ipsi competebant omnia in constitutionibus praescripta sicut ceteris huiusmodi magistris (ibidem). Ad regentem et lectores exspectabat asignare socios alumnis ad percurrendam lectionem, ex quibus unum sibi seligere poterant servato professionis ordine (5). Praeterea licitum erat quoque ipsis ingredi cellas alumnorum ad invigilandum illos (6).

Tam Regentibus, quam Lectoribus, aliisque Professoribus solvenda erat quotannis quaedam taxa pecuniae ad emenda quae necessaria essent pro vestitu et studiis (IV, 2—5), et cum transferebantur ab uno ad aliud Collegium, Praelatus coenobii a quo exibant, solvere debebat viaticum personae et famuli, alter vero Superior vecturam librorum reliquorumque supellectilium (6).

§ II.

De alumnis.

Nullus monachus mittendus erat ad Collegia Congregationis, qui maior esset triginta annorum, vel qui nondum tres haberet professionis, neque qui habituali laboraret infirmitate propter quam a carnibus abstinere non posset diebus praescriptis, nec tandem qui fuisset fugitivus licet iam condonatus (III, 1). Antequam quis Rmo Generali proponeretur examinandus erat in consilio Seniorum quin tamen hoc impediret ut, si Rmo. Generali videbatur, iterum illum per commissarios examini subiiceret (2, 3).

Monachis ad Collegia missis tribuendae erant vestes necessariae iuxta morem Congregationis sub poena privationis ab officio per annum in Abbatem qui eos aliter mitteret, et qui sic in Collegio ipsos reciperet (4). Praeterea eorum itinera et translationes per domum professionis solvenda erant (7) simulque impensae neccessariae tam in via quam in Collegio faciendae, praesertim ad vestitum et libros comparandos (IV. 3). Monachi vero ad Collegium pergere tenebantur recta via sub poena inclusionis in cella per quatuor menses, ieiunii et flagellationis contra huiusmodi culpas indicta (III. 5).

Omnes alumni per triennium in quolibet Collegio studiis vacare debebat excepto casu dispensationis ab Abbate Generali, neque removendi erant sine gravi causa, praeterquam tempore feriarum, sed tunc remanere tenebantur in Monasterio maiori si discedebant a Collegio (VII, 5—7); qui autem ibi permanebant, transire poterant ad Prioratus aut grangias cum Praelato, etiamque comitari concionatoribus, dummodo ultra duos dies foras non manerent (IV. 14). Nulli alumno licebat intrare in Monasteria monialium quae forte essent in eodem oppido, aut quatuor leucis per circuitum; neque illis scribere vel dona mittere, exceptis

Digitized by Google

sorore aut amita; neque cum ipsis conversari, quando comitabantur concionatoribus sub poena privationis Collegii; quam incurrebant etiam qui ad suscipiendos sacros Ordines egredientes a via deflectebant (14, 15).

§ III.

De exercitiis litterariis.

In omnibus Collegiis lectio tradebatur singulis hebdomadae diebus, excepta feria V et festivitatibus occurrentibus. Item erant dies feriati: a) a Dominica Ia Septembris usque ad festum S. Lucae; b) a vigilia Natalis Domini usque ad Circuncisionem; c) feriae II, III et IV Quinquagesimae mane; d) a Dominica Palmarum usque in Albis; e) tota octava Corporis Christi; f) Transitus et Translationis SS. P. N. Benedicti; g) SS. Patronorum Collegii; h) SS. PP. nostrorum Gregorii Magni, Ildephonsi, Anselmi et Bernardi; i) Commemorationis omnium Defunctorum Ecclesiae et Ordinis nostri; j) cum faciendae essent exequiae alicuius monachi, aut Conventus pro aliquo alio funere in Ecclesia assistere deberet (V. 1).

In omnibus item Collegiis alternis Dominicis (demptis mensibus Julii et Augusti) celebrabatur specialis accademia in qua propugnabatur thesis per alumnos quibus Regens Collegii hoc committeret, quod item fiebat alternis mensibus in die feriato tribus horis mane et duobus vespere (2). Praeterea cunctis Dominicis et festivitatibus a Sto Luca usque ad mensem Julium occurrentibus, in Collegiis Theologiae omnes alumni concionare debebant, servato ordine professionis, quin ullus exciperetur. Prima vice dabatur eis terminus quadraginta dierum; secunda, triginta; tertia, viginti, quarta, quindecim abque exemptione chori, nec lectionis, neque alterius exercitii. Quinta vice concedebantur octo dies cum exemptione chori; sexta, tres dies cum exemptione quoque studii, non autem Lectionis; tandem septima vice concionaturi erant intra terminum unius diei (VI. 6). Ad hoc indicenda erant Evangelia, et alumni compellendi ad lecturam SS. Patrum, ut nequaquam alienos sermones usurparent. In ipso etiam refectorio corrigendi erant coram omnibus censuraque notandi ut magis ac magis emendationem conarentur.

Pro diebus accademicis statutum erat peculiare horarium (IV, 8, V 3 seq.) diebus autem feriatis, dominicis et festis, totaque Hebdomada maiori servabatur horarium commune (VI. 1—4). Singulis mensibus, die feriato, concedebatur extraordinaria recreatio (IV. 9). Itaque post exercitia monastica omnes alumni cum Priore, aut aliquo ex Lectoribus, ad agrum egrediebantur, aut, si fieri non posset, ad hortum Monasterii, vel ad locum ubi silentium servandum non esset, ibique ipsis permittebatur honestis

Digitized by Google

ludis vacare, versus et carmina legere dummodo charitatem non laederent (13).

Quotannis in fine cursus scholastici omnes alumni examini subiiciebantur per speciales commissarios Rmi. Abbatis Generalis, qui singulo lectiones tradebant intra unius diei terminum satisfaciendas (VII, 1. 2), et postea qualificationes commissariorum praemisso iuramento factae ad Abbatem Generalem mittebantur (2). Quod si aliquis alumnus minus aptus ad studia inveniretur, aut culpa sua illa neglexisse compertum esset, illico erat collegio privandus, atque in proprium Coenobium remittendus (3)

§ IV.

De Collegio Salmanticensi.

Praecipuum Vallisoletanae Congregationis Collegium erat Salmanticense Universitati eiusdem urbis incorporatum, in qua ex concessione Regis Catholici duo monachi huius Congregationis erant Professores Primae et Vesperarum (ut tunc dicebatur). Pro servitio huius Collegii eligebantur tempore Capituli a Definitoribus, vel extra illud a Rmo. Abbate Generali, Regens, Lector Theologiae duoque Magistri ex monachis qui saltem per biennium sacram theologiam docuissent (2), ad quorum sustentationem aliasque collegii necessitates speciales taxae imponebantur singulis Monasteriis (19, 22), praeter quod pro respectivis alumnis unumquodque solvere tenebatur. Abbatis Salmanticensis cura erat ut quotannis alumnorum nomina inferrentur in censum Universitatis, et decernere cum consilio Magistrorum quae legenda essent et qua hora quisque ipsorum cathedram tenere posset (11).

Servabatur quoad substantiam horarium pro ceteris Collegiis praescriptum (9), ratione tamen loci nonnulla specialiter ordinata fuerant. Itaque post primam alumni cum suis magistris tendebant ad Universitatem, ubi per horam cum dimidio aut duas horas, iuxta tempora, tradebatur lectio. Post Missam conventualem legebat lector Tertiae, et postea per horae dimidium fiebat conferentia seu collatio ex thesibus quas Professores tradidissent, secus ex Commentariis Emi. Cardinalis Aguirre O. N in S. Anselmum (4, 5). Post Vesperas iterum ad Universitatem pergebant. Aliquando cuncti alumni, aut aliqui eorum, iuxta dictamen consilii Collegii, assistebant ad aulas aliorum Coenobiorum, aut Collegiorum, praesertim ad thesium propugnationem, atque oppositionum exercitia, et si forte invitatum fuerit Collegium (12).

Tam euntes ad Universitatem aut Collegia, quam inde revertentes, coniunctim iter facere tenebantur, nec cuiquam a communitate recedere licebat sub gravibus poenis in eum qui delinqueret, qui secunda vice a Collegio erat expellendus (13). Iisdem poenis etiam puniebatur qui, gravi causa ab Universitate vel

Digitized by Google

Collegio exiens, via recta domum non rediret (14). Item prohibitum erat Praelato concedere alumnis ut egrederentur a Monasterio praeterquam cum ab aliis collegiis invitati fuerant, vel ad ea invitanda exire deberent. Neque licebat illis egredi ad funeralia vel festa ceterarum communitatum, nisi confraternitatis vinculo conjunctae essent; nec ad processiones generales aut particulares excepto ad actus Universitarios (15—16). Denique vetitum erat Patribus secum deferre ullum alumnum diebus academicis, et ad alia loco pergere (18).

§ V.

De Collegio Exloncensi.

Alumni, qui praestantiores evaserant in Collegiis theologiae, mittebantur ad Monasterium Sti. Petri de Exlonza, ut adhuc per triennium eiusdem sacrae facultatis studio vacarent, qui propterea repetentes (Pasantes) dicebantur. Ad eos informandos designabantur duo regentes [1]) qui alterna hebdomada conferentias dirigerent (IX, 1—2).

Exercitia horum alumnorum praecipua erat collationes mane et vespere super theologiam scholasticam et moralem, in quibus singuli absque ulla exceptione, servato habitus ordine, partem suam defendere ac propugnare tenebatur (6, 7). [2]) Ob maximam assiduitatem ad hoc requisitam vetitum erat Praelato Collegii licentiam eis concedere ut exirent diebus lectionis nisi ob praedicationem. Ut autem huic exercitio se assuefacerent concionabant in Ecclesia Monasterii omnibus diebus adventus et quadragesimae; etiamque foras in locis vicinis dummodo eodem die ad collegium redire valerent (9, 10).

Ex hisce alumnis, postquam studiorum curriculum adimplebant, providebantur munera Lectoris et Magistri Collegiorum Congregationis, nec non Praedicatoris Domorum eiusdem (3), unde nihil mirum quod fere omnes pervenirent ad primas dignitates.

§ VI.

De Magistris et Professoribus.

Duo erant Collegia huius Congregationis quae potiebantur honore ac juribus Universitariis, nempe Hirachense et Ovetense, in quibus servatis servandis conferebantur tam monachis quam ceteris seu ecclesiasticis seu laicis gradus academici „Magistri“ (X, 1). Monachi, tamen, nec in hisce Collegiis, neque in aliis regni Universitatibus, obtinere poterant huiusmodi gradus sine

---

[1]) Capitul. gen. an. 1761 decrevit ut nominaretur tertius regens, qui vices praedictorum ageret cum opus esset (Muñoz § I, n. 20).

[2]) Capitula gen. an. 1814—18 iusserunt lectiones tradi per Summam D. Thomae.

Digitized by Google

licentia Capituli, aut Abbatis Generalis,[1]) quae concedenda erat tantum in casu necessitatis ad oppositiones pro adipiscenda Cathedra in Universitatibus requisitas, et solum illis qui per triennium Theologiam docuerant, aut per sexennium munere praedicationis cum laude functi fuissent (2) praeterea requirebatur ut per horae spatium disererent super Magistrum Sententiarum et per aliam horam difficultates positas solverent (3).

Magistri Accademiae Salmanticensis laureati expensis ac licentia Congregationis, aliique Professores Universitatum qui iuxta praescriptum in Constitutionibus cathedram obtinuerant, potiebantur privilegio Magistrorum generalium, dummodo per duodecim annos docuissent et sexdecim in Collegio resedissent (7). Professores autem Salmanticenses iubilationem obtinere non valebant nisi post viginti annos in cathedra emensos, quapropter nunquam officia incompatibilia eis committebantur (5).

§ VII.

De Lectoribus.

Praeter Lectores collegiorum, eligebantur quoque a Rmo. Abbate Generali cum Definitoribus alii Lectores theologiae moralis pro praecipuis Monasteriis Congregationis (Lib. I. cap. XXV, n. 11). Hi postea optare poterant ad gradum Magistri generalis expleto lectionis cursu iuxta constitutiones (XI, 4). In reliquis Monasteriis designabantur a Praelato qui hoc munus adimpleturi erant (ibidem) itemque ab eodem cum Seniorum concilio quae a Lectoribus durante anno tradenda erant.

Quotidie a festo Sti Lucae usque ad S. Joannis Bapt. sequentis, nisi aliqua solemnitas aut gravi aliud impedimentum occurreret, in omnibus Monasteriis et locis, quae saltem sex haberent Monachos, lectio theologiae moralis post Vesperas explicabatur a praedictis lectoribus. Nullus monachus ab hac lectione audienda excusabatur, quod si secus fieret, Abbas Generalis tempore visitationis tam praelatos quam subditos contrafacientes condignis poenis punire debebat (1, 2). Ad excusationem vero vitandam Praelato iussum erat providere monachis opportunis libris (5).

§ VIII.

De Praedicatoribus.

Praedicatores ordinarii cunctorum fere Coenobiorum nominabantur a Rmo. Abbate Generali cum Definitoribus tempore Capituli ut suo loco dictum est (lib. I. cap. XXV. n. 6. 8). Nonnulli designabantur a propriis Superioribus ex monachis qui

[1]) Capitulum gen. an. 1828 declaravit huiusmodi licentiam nullam prorsus reddi, si illi, quibus concessa fuerat, durante quadriennio gradus academicos non suscipiebant (n. 7).

Digitized by Google

saltem per triennium studiis theologicis vacavissent, sed priusquam facultatem obtinerent, subiiciebantur examini per consilium Seniorum (XII. 1, 7). Si quis autem licentiam huiusmodi Ordinario loci petere auderet, privabatur perpetuo voce activa et passiva (ibidem lib. 2. cap. VIII. n. 1).

Praedicatores concionare debebant diebus festis D. N. Jesu Christi et B. Mariae V., SS. P. N. Benedicti, S. Gregorii Magni, Omnium SS. Ecclesiae et Ordinis nostri et Exaltationis Stae. Crucis, itemque Dominicis Adventus et Quadragesimae, necnonet feria V. in Coena Domini (2). Inter ipsos distribuebantur Sermones ita ut servarent quemdam ordinem, unde praeferebatur praedicator generalis, si adesset, aut Abbas si vellet concionare, et deinde qui nominatus fuerat in Capitulo. Praeterea bis in anno, nempe, circa festum omnium SS. et Resurrectionem D. N. Jesu Christi publice affigebatur catalogus eorum qui durante illo temporis spatio concionaturi erant (5).

Tandem ut iuvenes monachi utiliter exercitarentur, erat in potestate Praelati ut illis concederet concionare non solum in refectorio et Capitulo, sed in Ecclesia quoque et in Prioratibus ac locis annexis (5).

§ IX.

De Bibliotheca.

„Quia Bibliotheca est officina propior Monasteriorum et Collegiorum, et tamquam Depositum quod frequentare debent monachi ad extrahendum thesauros sapientiae in libris reconditos, ordinamus, aiunt Patres, ut maxime curetur quod in omnibus Coenobiis et Collegiis Congregationis sint Bibliothecae publicae, in quibus reponantur libri Theologiae, Philosophiae, utriusqueiuris et aliarum scientiarum, quas discere necessarium est“ (XIII, 1). Ideo in singulis domibus deferendi erant ad Bibliothecam libri defunctorum (2, et lib. II. cap. XIII n 7), et si Abbas Generalis cum visitationem peragebat, videret minorem esse Bibliothecam, ordinare poterat ut ex redditibus Monasterii destinaretur aliqua pars ad libros comparandos (1). Ubi iam esset impleta Bibliotheca, faciendae erant aliae minores in quibus reponerentur praecipue Sacra Scriptura, eiusque translationes ac glossae, opera SS. Patrum, aliaque utilia Praedicatoribus, ne domus vecturam librorum eorumdem solveret (4).

Ad custodiam Bibliothecae apponendus erat monachus cui tradebatur inventarium Bibliothecae. Nullus religiosus, nec ipse quidem bibliothecarius extrahere inde poterat libros pro se aut pro aliis sine Superioris venia, sub poena excommunicationis latae sententiae,[1]) Illa obtenta requirebatur adhuc ut ibi maneret

[1]) Huiusmodi severitatis, multoties perquam necessariae, non pauca sunt exempla non solum in constitutionibus aliorum Ordinum, sed Civitatum quoque ac municipiorum statutis ut videre est in Bullario Romano.

Digitized by Google

nota in qua constaret nomen extrahentis, opus extractum, dies tempusque quo illo uti volebat, a qua lege nec ipse Superior erat immunis (3).

Manuscripta monachorum iam defunctorum deferenda erant ad Archivum vel Bibliothecam Coenobii in quo professionem emisserant (2). Non licebat vendere libros ab eisdem relictis, seu ab iis qui extra Congregationem ad dignitates promoti fuerant, sub poenis contra alienantes res pretiosas Monasterii a iure statutis. Verumtamen si eadem exemplaria iam invenirentur in Bibliotheca, permittebatur illos commutare, aut vendere, sed ad alia comparanda (5; XIII, 7. Lib. 2).

(Continuatio sequitur anno sequenti.)

Die Aufhebung des adeligen Benediktinerinnenstiftes Holzen.

Geschildert nach den Akten des fürstlich Hohenzollern'schen Archives in Sigmaringen und der gräflich Treuberg'schen Registratur in Holzen

von J. Traber, Bibliothekar am Cassianeum in Donauwörth.

(Schluß zu H. II—III. 1906, S. 282—299.)

Bei dem Umstande, daß die Hoheitsrechte über die Herrschaft Holzen jahrhundertelang einen Zankapfel zwischen dem Hochstifte Augsburg und der Markgrafschaft Burgau bildeten, war es ganz natürlich, daß, nachdem Bayern mit dem Anfall des Hochstiftes Augsburg auch die Landeshoheit über Holzen in Anspruch nahm und durch eine Kommission die Klosterbesitzungen an das fürstliche Haus Hohenzollern-Sigmaringen übergab, es zu Differenzen mit der Markgrafschaft kommen mußte.

Der k. k. Gerichtsvogt in Buttenwiesen, Samassa, erhielt alsbald Kenntnis von den Vorgängen in Holzen und sandte schon am 2. Dez. durch einen Expressen ein Schreiben an das Pflegamt Holzen, worin er über die Anwesenheit des kurbayerischen Kommissärs „um eine legale Auskunft" bat und für den Fall, daß die ihm zugegangene Anzeige auf Wahrheit beruhe, feierlichst gegen die angemaßte Landeshoheit protestierte. Das Schreiben wurde dem bayerischen Kommissär, Hofrat Reiber, vorgelegt, welcher das Pflegamt beauftragte, „die gemachte Protestation mittels Reprotestation unter dem Anhange rückzuentkräften, wie es dortseits unbenohmen bleibe, ans kurfürstl. hochpreisl. General-Landes-Kommissariat selbst sich wenden zu wollen, wovon obgedachte Commission anher bevollmächtigt worden seye." Der Gerichtsvogt zeigte nun die Sache dem burgauischen Oberamte

Digitized by Google

in Günzburg an, welches hierauf am 9. Dez. den vorhin erwähnten Bericht an die vorgesetzten Behörden in Wien und Freiburg erstattete. Unter dem gleichen Datum wandte sich sodann der burgauische Landvogt, Ferd. Freiherr von Ulm, an den Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, dem er den genannten Bericht im Auszuge mitteilte mit der Beifügung, der Fürst werde daraus ersehen, daß die Landeshoheit über das Kloster Holzen nicht dem Hause Pfalzbayern, sondern dem Kaiser als Markgrafen von Burgau zustehe. „Blos aus dem Umstande", schreibt der Landvogt, „daß Euer Hochfürstliche Durchlaucht diese Beschaffenheit der Sache bisher unbekannt war, kann ich den geschehenen Schritt erklären und zweifle nicht, Hochdieselben werden nun bei der Überzeugung von seiner Ungesetzmäßigkeit denselben als unwirksam zurücknehmen und vielmehr die Einleitung treffen, daß Euerer Hochfürstlichen Durchlaucht Einsetzung in den Besitz dieses österreichischen Mediatklosters auf dem gesetzmäßigen Wege durch eine landesfürstliche Kommission geschehe und alle Spuren der pfalzbayerischen Anmaßung getilgt werden." Der Fürst erwiderte hierauf, diese Territorial-Verhältnisse seien ihm allerdings unbekannt gewesen, aber er habe nie eine andere Absicht gehabt, als nur das in Anspruch zu nehmen, „was Recht und Besitzstand ausweisen" und „daß die vorgegangene Besitzabänderung in dem zur Entschädigung zugeteilten Fundo keine Änderung in den bisher bestandenen Verhältnissen haben könne."

Am 24. Dez. erschien nun in Holzen, laut dem Berichte des dortigen Pflegamtes an die kurfürstl. Regierung in Dillingen, der burgauische Gerichtsvogt zu Buttenwiesen mit 2 Schützen und gab die Erklärung ab, „daß er von seiner höheren Behörde den Auftrag erhalten hätte, die angeschlagenen kurfürstlichen Patente abzunehmen, weil er aber finde, daß dieses Patent — welches schon seit einigen Tagen durch die üble Witterung und heftigen Winde abgerissen war — an der gehörigen Stelle sich nicht mehr befinde, so könne er sich hierüber beruhigen."

Neun Tage später, am 2. Januar 1803, kam der Gerichtsvogt wieder nach Holzen, um dort eine „Kundmachung" anzuheften, welche das Oberamt in Günzburg auf Anordnung der vorderösterreichischen Regierung und Kammer am 28. Dezember erlassen hatte. Diese „Kundmachung" verkündete, „daß, da an Seine Kurfürstliche Durchlaucht von Pfalzbayern durch Zuteilung des Hochstiftes Augsburg in Ansehung des Klosters Holzen nicht mehr, als was das Hochstift selbst an Rechten ausübte, folglich gar kein Besitzstand an Hoheitsrechten noch weniger die Landeshoheit selbst, sondern höchstens nur Ansprüche, die der Entscheidung in petitorio noch unterworfen wären, übergehen können, diese aber nicht berechtigen, einen Dritten via facti aus seinem

Digitized by Google

rechtlichen Besitzstande zu verdrängen, vielmehr alle aus dem Insassen-Verbande des Klosters für Se. Majestät als Markgrafen von Burgau abfließende und über dasselbe bisher ausgeübte Regalien und landesfürstliche Gerechtsame auch nach giltiger Veränderung des Insassen unverrückt in ihrer Wirksamkeit zu verbleiben haben." In der „Kundmachung" werden daher diese Gerechtsame gegen jeden Eingriff feierlich verwahrt, die pfalzbayerische Immissionshandlung wird, als unberechtigt und dem diesseitigen Besitzstande zuwiderlaufend, für nichtig erklärt. Die „Kundmachung" wurde auch in den 4 zu Holzen gehörigen Ortschaften: Allmannshofen, Druisheim, Heretsried und Osterbuch, angeschlagen.

Die Regierung in Dillingen ließ aber alsbald an das Pflegamt Holzen den Befehl ergehen, die burgauische Kundmachung sogleich abzunehmen „und das diesseitige Besitzergreifungs-Patent wieder zu reafigieren." Zugleich sollte das Pflegamt dem Gerichtsvogt „sub protestatione gegen sein unbefugtes Unternehmen" bedeuten, „daß, wenn er sich nochmals was Aehnliches selbst oder durch seine Untergeordneten beigehen lassen würde, man von Seite der Regierung solche Vorkehrungen gegen ihn treffe, daß er in Zukunft die Gerechtsame Seiner kurfürstlichen Durchlaucht gewiß besser respektiere." Diesem Auftrage suchte sich das Pflegamt zu entziehen, indem dasselbe oder vielmehr Hofrat Huber an die Dillinger Regierung die Bitte richtete, die Abnahme der österreichischen Patente „durch eine unmittelbare kurfürstliche Beamtung" zu verfügen und in Vollzug zu setzen. „Hiedurch wäre das Pflegamt einer Einmischung in diesen Gegenstand gänzlich enthoben, die sonst unausweichlichen wiederholt angedrohten Exekutionsverfügungen (?) wider dasselbe würden gänzlich unterbleiben" und der Fürst fände sich der unangenehmen Notwendigkeit entzogen, durch solche Vorkehrungen seines Pflegamtes „den österreichischen Lehenhof, von welchem ein großer Theil seiner Besitzungen abhänge, auf irgend eine Weise nahe zu treten." Die Regierung entgegnete darauf, das Pflegamt möge alle Furcht wegen der jenseitigen Androhung bei Seite legen", indem es versichert sein könne, „daß Seine kurfürstliche Durchlaucht von Bayern ihre Diener gewiß nicht der jenseitigen Willkür preisgeben, sondern sie gegen die Burgauische Thätlichkeiten mit allem Nachdrucke schützen und sicher stellen werde." Am 7. Januar wurde das Pflegamt von Dillingen aus abermals aufgefordert, „sogleich zu berichten, ob dasselbe dem ihm gemachten Auftrag zu Folge an das Gerichts-Vogtamt Buttenwiesen, wegen dessen frevelhaften Vergreifung an den Kurbaier. Patenten geschrieben — wann dieses geschehen — und ob die unterm 2. dies eingeschickte burgauische Kundmachung erst seither angeschlagen

Digitized by Google

worden?“ Das Pflegamt habe die letztere „alsbald in allen 4 Ortschaften wieder abzunehmen und die Unterthanen zu erinnern, daß sie sich durch diese jenseitige Eingriffe in die Kurfürstlichen Rechte nicht irre machen lassen, sondern ihre Appelationen bei der Regierung dahier anbringen sollen.“ Die bayerische Regierung gab der Sache dadurch besonderen Nachdruck, daß sie von dem Infanterie-Regiment Morawizky 25 Mann unter dem Kommando des Hauptmanns Haster, dessen Kompagnie längs der burgauischen Grenze aufgestellt war, in die Holzischen Orte legte.

Das energische Vorgehen der bayerischen Regierung veranlaßte den Hofrat Huber, bei derselben wegen der verzögerten Ausführung des erhaltenen Auftrages sich zu entschuldigen, zumal am 14. Januar ein Expreßbote von Dillingen eingetroffen war, der dem Pflegamt Holzen einen Verweis übermittelte mit dem kategorischen Befehle, ohne alle weitere Einwendung und Zögerung die burgauischen Patente abzunehmen, die diesseitigen wieder anzuheften und die vorgeschriebenen Erlasse an das Oberamt Günzburg und das Jurisdiktions-Vogtamt Buttenwiesen ergehen zu lassen. Das Pflegamt mußte den überschickten Boten bezahlen und demselben überdies noch einen „umständlichen Bericht“ über die Vollziehung des Befehls mitgeben.

Die nach Anweisung der bayerischen Regierung vom Pflegamt Holzen an das Gerichtsvogtamt Buttenwiesen erlassene Verwahrung und die Abnehmung der burgauischen Patente gaben dem Landvogte zu Günzburg natürlich Grund, sich neuerdings mit Beschwerden an den Fürsten von Hohenzollern Sigmaringen zu wenden. Einen weiteren Anlaß bot die von der bayerischen Regierung am 23. Februar 1803 in der Herrschaft Holzen erlassene Bekanntmachung, daß, wenn sich ein Untertan unterfange, in kaiserliche oder andere auswärtige Kriegsdienste zu begeben, dessen Vermögen konfisziert werde und derselbe im Betretungsfalle Kurpfalzbayern durch 8 Jahre neuerlich zu dienen habe Der Fürst konnte auf die Beschwerden des Landvogtes nur erwidern, da er nicht vermöge, der höhern Übermacht mit gehörigem Nachdrucke sich entgegen zu stellen, so bleibe ihm einzig der sehr natürliche Wunsch, daß solche Verhältnisse, welche außer seinen Ansprüchen und seinem Wirkungskreise liegen, durch höhere Einschreitung auseinandergesetzt werden. Dieser Wunsch ging bald in Erfüllung. Durch den Frieden von Preßburg vom 26. Dez. 1805 fiel die Markgrafschaft Burgau an Bayern, womit dem Streite um die Landeshoheit über die Herrschaft Holzen ein Ende gemacht wurde.

Trotz der eben geschilderten Zwistigkeiten setzte der fürstliche Kommissär in Holzen seine Tätigkeit fort. Am 19. Dez. 1802 erstattete Hofrat Huber den 3. Bericht, worin er meldete,

Digitized by Google

daß mit dem genannten Datum der Pensionsgenuß der Stiftsangehörigen seinen Anfang genommen habe und es wurde ihnen demgemäß ein Quartal im Betrage von 1573 fl. 30 kr. vorausbezahlt. Um die Mittel hierzu zu erhalten, hatte in der vorhergehenden Woche eine öffentliche Versteigerung des vorhandenen Viehes stattgefunden. Bei dem herrschenden Geldmangel und den zahlreichen ähnlichen Veräußerungen in den benachbarten Klöstern war das Resultat allerdings nicht besonders günstig. Ein Teil der Pferde und Schweine fand gar keine Käufer und mußte dann unter der Hand weggegeben werden. Der Erlös für das verkaufte Vieh betrug gegen 2000 fl., wobei 3 Pferde und 4 Ochsen für die täglichen Fuhren zur Mühle, Bräuerei und Bäckerei einstweilen noch behalten worden.

Zur provisorischen Fortführung dieser Betriebe verblieben ein Bräumeister, Müller, Bäcker und Baumeister, dann ein Pferd- und Ochsenknecht, die ein tägliches Kostgeld erhielten. Das übrige Dienstpersonal wurde entlassen und erhielt an Lohn 500 fl. ausbezahlt. Dabei erfahren wir, daß jeder Dienstbote vom Kloster täglich einen „Gogelhopf“ erhalten hatte, was laut der Berechnung des Kommissärs, nach dem damaligen Fruchtpreise einer wöchentlichen Ausgabe von 100 fl. gleichkam.

Aus dem gleichen Kommissionsberichte ist zu entnehmen, daß die jährlichen Einkünfte des Klosters bestanden:

1. Aus den Geldgefällen und Naturalleistungen der Untertanen, die nach neunjährigem Durchschnitte sich jährlich berechneten auf 3286 fl. 42 kr., 1½ Heller.

2. Aus dem Waldbesitz, woraus die jährlichen Nutzungen nach achtjährigem Durchschnitte betrugen 1584 fl. 26 kr. 3½ H.

3. Aus den Fruchtgefällen, welche sich insgesamt jährlich auf 1745½ Schaff beliefen.

4. Aus dem Ertrage des Bräuhauses, der im Durchschnitt jährlich auf 4000 fl. angesetzt wurde.

Den letzteren Ertrag glaubte der Kommissär für die Zukunft auf jährlich 1500 fl. herabsetzen zu müssen, da das Stift selbst der größte Kunde gewesen sei und mit den verminderten Klosterfesten auch der übrige Konsum sich verringern werde.

Erwähnung verdient noch, daß auf dem Getreidekasten ein Vorrat an Früchten im Werte von 5760 fl. vorhanden war.

Die hauptsächlichsten der alljährlichen künftigen Ausgaben waren:

Die Pensionen der Stiftsangehörigen mit 6150 fl. und 200 Klafter Holz.

Die Kompetenz der Geistlichen mit 760 fl. an Geld, dann 55 Schaff Getreide aller Gattung, 37 Klafter Holz, 24 Eimer Bier.

Davon bezog der Stiftskaplan 230 fl. und 4 Klafter Holz.

Digitized by Google

Er bat um eine Aufbesserung auf 250 fl., wozu der Kommissär bemerkt, daß der Kaplan von seinen eigenen Talenten nicht lange zehren werde, weil demselben weder sein weniges Geld noch sein Kopf einige Einnahmen verschaffe.

Die sonstigen Besoldungen erforderten an Geld 282 fl., an übrigen Reichnissen: 35 Schaff Früchte, 56 Klafter Holz und 24 Eimer Bier.

Zur Verzinsung der vorhandenen Schulden waren jährlich 1973 fl. erforderlich, wobei 225 fl. für das auf dem Augsburger Hause lastende Kapital mit inbegriffen waren.

Am Schlusse seiner Aufstellungen bemerkt der Kommissär: „Wenn die Ausgaben gegen den Ertrag des jährlichen Einkommens gehalten werden, so ergibt sich unzweifelhaft, daß ein jährlicher Zuschuß für allmählige Schuldenzahlung sehr leicht könne ausgemittelt werden, (sowie) daß die Oekonomie und Verwaltung des Stiftes bisher mit aller Redlichkeit sey geführet und ungeachtet der schon lange vorgesehenen Auflösung keine nachtheilige Veränderung in dem jährlichen Einkommen vorgenommen worden.

Daher ist es allerdings eine nicht unbillige Forderung, wenn die guten Frauen, welche jeder Verfügung mit rührender Ergebenheit sich unterwerfen, noch einige kleine Vortheile in Anregung bringen und um deren gnädigste Gewährung bitten.

Die erste Angelegenheit, die wichtigste wie es scheint, ist die Beibehaltung ihres Beichtigers, es mag derselbe die baierische Pension [als Kapitular von Ottobeuren] erhalten oder nicht. Da die Abweisung dieser Bitte eine unbeschreibliche Bestürzung und vielleicht die Auflösung des Konventes nach sich ziehen würde, so bitte ich über diesen Gegenstand um baldige gnädigste Bestimmung. Vorzüglich der jüngere Theil, und daher eine Mehrzahl der Frauen, ist gegen alle meine Erwartung durch die angedrohte Abreise des Beichtigers zu einer lauten Verzweiflung gebracht und wenngleich der Austritt der Novizinnen ohne Mühe bewirkt wurde, so würde doch die Abreise dieses einzigen Mannes die allgemeine Zufriedenheit untergraben.“

Von den weiteren von den Frauen erbetenen Vergünstigungen wurde die Überlassung der Hälfte der bisher bezogenen Küchengefälle „gegen Bezahlung des festgesetzten Geldsurrogats“ und die Übernahme der Besoldung des Arztes mit jährlich 40 fl. und einem Schaff Kernen vom Kommissär befürwortet. Dagegen widersetzte er sich „der täglichen Abgabe eines Bierquantums an das Konvent“, welche er auf 300 fl. pro Jahr berechnete und als eine nachteilige Bedingung bei der in Aussicht genommenen Verpachtung des Bräuhauses betrachtete. Vom Konvente wurde ihm nun der Vorwurf gemacht, daß die Sustentation des Stiftes

Digitized by Google

Beuron, welches ebenfalls dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen als Entschädigung zugefallen war, ungleich ergiebiger ausgefallen sei. Die Abtissin war hiervon durch einen benachbarten Edelmann unterrichtet worden und sie ließ nun den Kommissär einige Zeit „ihre weibliche Empfindlichkeit fühlen“, ja sie wollte sogar nach Sigmaringen reisen und nur mit Mühe hielt sie Huber einstweilen davon ab.

Von der fürstlichen Regierung in Sigmaringen wurden übrigens die sämtlichen erbetenen Vergünstigungen bewilligt, einschließlich der Bierabgabe. An letztere wurde nur die Bedingung geknüpft, daß „das Quantum auf die Köpfe der Kloster-Individuen auszuschlagen und nach Maßgabe der Verminderung des Personals auch dieses zu vermindern sey.“ Ebenso wurde dem Kaplan die Zulage von 20 fl. genehmigt. Den Vorwurf, die Sustentation des Chorherrenstiftes Beuron sei ergiebiger ausgefallen, wies die Regierung zurück, indem sie ausführte, Serenissimi hätten zwar jedem dortigen Kapitularen die Summe von 450 fl. ausgeworfen, „die auf bestürmendes Bitten unter gewissen Modifikationen auf 500 fl. erhöhet worden, aber dafür müßten dieselben alle Lebensmittel, nur Früchte und Holz ausgenommen, auf unwegsamen Wegen weit, mithin mit Kösten herholen lassen.“ Auch müßten die Kapitularen 6 Pfarreien „excurrendo versehen, die zu einer bis zwey Stunden vom Kloster entlegen und durch Berg und Thal davon getrennt sind.“ Die Bedürfnisse eines Mannes, der in den Weltpriesterstand eintritt, seien ferners „ganz gewiß ungleich größer als jene der Nonne, die in Gemeinschaft lebe, und was bei dieser überflüssiger, ja selbst unanständiger Verbrauch seyn würde, ist bei jenen, zumal in Ansehung des Trunks, gewöhnliches régime.“ Die Regierung führt dann noch an, daß übrigens in Beuron mit Einschluß des Prälaten nur 16 Kapitulare seien, „die bei Verlust der Pension standesmäßige Versorgungen auf Pfarreyen und Benefizien annehmen müssen.“ Einer davon sei bereits angestellt und deshalb außer Pension gesetzt.

Da die fürstliche Regierung es für nötig erachtete, der Reichsdeputation eine Anzeige zu machen, „wie und auf was für Art man sich mit den zur Entschädigung zugeteilten Klöstern, Stiftern und anderen geistlichen Besitzungen abgefunden habe“, so wurde Hofrat Huber aufgegeben, für die bewilligten Vergünstigungen „eine Urkunde von der Abtissin und von dem Konvent des ungefähren Inhalts herauszukriegen, daß vermöge der zwischen Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht und dem Kloster getroffenen Uebereinkunft, ihre Pensionierung an Geld und andern Emolumenten so ausgeworfen und bestimmt worden sey, daß Abtissin, Priorin und Konvent vollständig zufriedengestellt seyen.“

Obwohl die Bierabgabe von der fürstlichen Regierung be-

Digitized by Google

willigt worden war, brachte Huber es doch dahin, daß die Frauen dieser Forderung entsagten, wofür er von der Regierung belobt wurde. Huber berichtet, daß weder diese Forderung noch eine Menge der bittersten Vorwürfe entstanden wären, „wenn nicht die Familie Fugger mit ein paar mir unbekannten Freunden des Klosters das Mittel gewählt hätten, gegen die erste, mit allgemeiner Zufriedenheit abgeschlossene Konvention die Gemüther einzunehmen.“ An Stelle der genannten Forderung aber bewilligte Huber eine andere, nämlich, daß der Gärtner, welcher schon lange Jahre dem Kloster gedient hatte, künftig einen Jahreslohn von 24 fl. aus der Amtskasse erhalte, wozu die Regierung die Zustimmung erteilte. Dafür erhielt Huber das gewünschte Zeugnis, worin das gesamte hochwürdige Konvent erklärte, „vollständig zufrieden gestellet und über sein dermaliges Schicksal gänzlich beruhiget“ zu sein. Allerdings bemerkt Huber, daß es „weder räthlich noch thunlich war“, die Bestimmung dieses Zeugnisses „dem ohnehin in Zwiespalte getheilten Konvente anzuzeigen.“

Inzwischen hatte man auch mit der mittellosen Novizin Franziska (Scholastika) Danninger eine Übereinkunft abgeschlossen, indem man derselben 500 fl. auswarf und beim Pflegamte Holzen mit 4% verzinslich anlegte, „damit sie bey einer künftig sich ergebenden Versorgung eines anständigen Brautschatzes sich erfreuen oder in entstehenden Notfällen einige unterstützende Erleichterung genießen möge.“ Nebstdem wurde ihr „für die Anschaffung der benötigten Kleidungsstücke bei dem Austritte aus dem Kloster eine Beihilfe von 30 fl. gewidmet und ihr das bisher von dem Kloster überlassene Bett zu ihrem Eigenthume übergeben“.

Weniger glimpflich wurde mit dem 49 Jahre alten, aus Birkhausen bei Wallerstein gebürtigen Klausner Egidius Tom, von Profession ein Weber, verfahren, der seit 5 Jahren auf dem St. Moritz-Berge bei Allmannshofen hauste und bisher für die Reinigung der Klosterkirche vom Kloster die Kost, freie Wohnung in der Klause, jährlich 1 Klafter Holz und 200 Stück [Wellen] erhielt. „Da derselbe gegenwärtig ganz unnütz und ein Ausländer ist, auch von Khurbaiern ohnehin die Aufhebung der Klausen insgesamt erfolgen wird, so wird Egidius Tom mit einem amtlichen Passe inner 10 Tagen nach seiner Heimat zurückgewiesen,“ lautete die Resolution Hubers. Der Kommissär schlug dafür vor, in der Klause eine arme Familie unterzubringen.

Die Besitznahme des Klosters Holzen hatte auch Auseinandersetzungen mit der Reichsstadt Augsburg zur Folge. Dort besaß nämlich das Kloster in der Schönauergasse [jetzt Kapuzinergasse B 150/51] ein eigenes Haus, das die Äbtissin Agnes von

Digitized by Google

Neunegg 1641 von der Gräfin Maria Elisabetha von Fugger zu Kirchberg und Weißenhorn erkauft hatte, um in der schrecklichen Zeit des dreißigjährigen Krieges dem Konvente, welcher lange Zeit hindurch im Exile leben mußte, eine Zufluchtsstätte zu verschaffen. Das Haus galt nicht als eigentliches geistliches Besitztum, sondern wurde in den Augsburger Steuerregistern als Kloster Holzisches Bürgerhaus aufgeführt. Es hatte die nämlichen Abgaben und Quartierlasten, wie die übrigen Bürgershäuser zu tragen und das Kloster war verpflichtet, jeweils einen Hausmeister aus den Augsburger Bürgern aufzustellen.

Durch den § 27 des Reichsdeputationshauptschlusses wurden nun der Stadt Augsburg „alle geistlichen Güter, Gebäude, Eigenthum, auch Einkünfte in ihrem Gebiete, sowohl in als außerhalb den Ringmauern, nichts davon ausgenommen", zugesprochen und „Pfleger, Burgermeister und Rath" der Reichsstadt zeigten demgemäß mittels Schreiben vom 27. Nov. 1802 der Äbtissin Hildegardis an, daß sie am vorhergegangenen Tage von dem Kloster Holzischen Hause Besitz ergriffen und dem Hausmeister eröffnet hätten, „daß er vom 1. December laufenden Jahres an die Administration im Namen der Reichsstadt Augsburg zu führen habe." Gegen diese Besitznahme mußte aber der Pfleger v. Sicherer, auf Weisung Hubers protestieren. Huber vertrat nämlich, trotz der klaren Bestimmung des Reichsdeputationshauptschlusses, die Anschauung, daß mit der wirklichen Erlangung des Stiftes auch die demselben zustehenden bürgerlichen Rechte auf das fürstliche Haus übergehen „und wenn mit diesem Rechte der Besitz eines bürgerlichen Hauses bisher verbunden war, so kann solches unter keiner Rücksicht dem neuen Erwerber entzogen werden, weil dasselbe nicht in der Eigenschaft eines Klostervermögens, sondern als ein wahres bürgerliches Eigenthum einzig zu betrachten ist, daher auch gleich jedem andern Privatvermögen auf den künftigen Inhaber übergeht." Der Komitialgesandte, Freiherr von Schmitz-Grollenburg in Regensburg, war jedoch entgegengesetzter Anschauung und Huber verlangte schließlich vom Rate der Stadt Augsburg die Erklärung: „Ob das bürgerliche Klosterhaus unter denjenigen Entschädigungsgegenständen, welche der Reichsstadt Augsburg zugewendet sind, gleichfalls in Anspruch genommen oder ob das Eigenthum desselben dem Stifte, sonach auch dem fürstl. Hause, gegen Uebernahme derjenigen Verbindlichkeiten zugestanden werde, welche auf dieser bürgerlichen Besitzung unstreitig haften." Für den ersten Fall machte Huber darauf aufmerksam, daß auf dem Hause eine Spezial-Hypothek im Betrage von 4500 fl. ruhe, welche die Stadt zu übernehmen hätte, wobei er zugleich den Wunsch hinzufügte, daß von dem

Digitized by Google

Rate „über den künftigen Anteil der Sustentations-Beiträge eine Aversal-Summe ein für allemahl möge in Vorschlag gebracht werden."

Um alle Weitläufigkeiten abzuschneiden, erklärte sich der Rat am 24. Dez. 1802 erbötig, „die ganze Schuld von 4500 fl. zu übernehmen, wenn das an sich unbestreitbare Eigentumsrecht der Stadt über das in Frage stehende Haus anerkannt und zugleich erklärt werde, daß der Stadt wegen Sustentation des Stiftes oder Heimzahlung anderer Schulden desselben niemals ein Beitrag angesonnen" würde. Die fürstliche Regierung war denn auch damit zufrieden und gab der Stadt am 5. Januar 1803 die gewünschte Erklärung ab.

Bestimmend für die Annahme des Vorschlages mochte wohl sein, daß Hofrat Huber am 20. Dez. von Augsburg aus dem Fürsten berichtet hatte, das Klosterhaus an der Kapuzinerkirche sei „in einer traurigen, menschenleeren Gasse gelegen und in keinem Falle unter die bedeutenden Erwerbungen zu zählen, wo es zumahl in der Wilkühr des Magistrates stehen würde, durch Steuer und Quartierlasten den Besitz sehr zu erschweren."

* * *

Obwohl die Klosteruntertanen bereits am 1. Dezember den Eid der Treue durch Handschlag dem sigmaringischen Kommissär geleistet hatten, so wurde doch am 22. Dez. in den vier Holzischen Ortschaften noch ein besonderer „Verruf" verkündigt, worin die sämtlichen Gemeindeangehörigen „neuerlich zur Treue, Ehrerbietung und zu schuldigstem Gehorsam gegen ihre gnädigste Herrschaft mit dem angewiesen wurden, daß sie von ihrem vorgesetztem Pflegamte künftig alle herrschaftliche Gebothe und Entschließungen zu empfangen haben", bei dem sie künftig auch alle an den Fürsten gerichteten „Bitten, Beschwerden oder andere Gesuche" anzubringen hätten, „wobei gewiß jede billige und ehrerbietige Bitte oder Vorstellung eine gerechte Erhörung und Abhilfe erlangen" werde. Den Untertanen wurde ferner eröffnet, es sei „Sr. Hochfürstl. Durchlaucht höchster Wille und gnädigster Befehl, daß gegen die vormahlige Herrschaft, die gnädige Frau Abtissin und das gesamte hochwürdige Konvent, mit der vormahligen Ehrerbietung begegnet und jede nicht verhoffte Entgegenhandlung ernstlich bestrafet werde." Die Pfarrgeistlichkeit erhielt mittels besonderen Erlasses die Aufforderung, „in einem angemessenen Kanzelvortrage die ihnen untergebenen Pfarrgemeinden anzuweisen, daß dieselben ihrer neuen gnädigsten Herrschaft mit demjenigen ehrerbietigen Vertrauen und Gehorsam sich unterwerfen, welche in den Vorschriften unserer heiligen Religion und in den Pflichten getreuer Unterthanen liegt." In dem Erlasse war zudem

Digitized by Google

die Erwartung ausgesprochen, „daß künftig in den sonn- und feiertäglichen Kirchengebeten für die Wohlfarth des Hochfürstl. Hauses jedesmahl die vorgeschriebenen Andachtsübungen abgehalten werden.“

Am Donnerstag, den 23. Dezember, am Jahrestage der Abtissin, wurde in der Klosterkirche ein feierliches Hochamt mit Te Deum gehalten und die Kirchengebete für den Fürsten und das fürstl. Haus verrichtet. Huber berichtet dem Fürsten über diese Feier: „Ein Salve der hiesigen Artillerie verkündete das Fest der ganzen Nachbarschaft. Die hiesigen Pfarrer waren eingerufen und die Unterthanen aus dem nahen Allmannshofen, Dreusheim und Hahnenweiler erschienen alle in der Kirche. Für uns war ein eigener Bethstuhl bereitet und wir versäumten nicht, in unseren Uniformen und unserer höchsten Gala so viel wir vermochten die Feier zu erhöhen. Nach geendigtem Gottesdienste besorgte ich an die anwesenden Unterthanen die Abreichung einer Portion Bier und Brodes, auch wurde dem Konvente der einzige hier vorfindliche ungarische Wein auf unsere Rechnung abgegeben.

Als daher die Mittagstafel in einem großen Saale begann, wurden wiederholt Gesundheiten auf das höchste Wohl Euer Hochfürstlichen Durchlaucht, Sr. Excellenz der gnädigsten Gräfin und des durchlauchtigen Erbprinzen dargebracht. Die Artillerie begleitete die ausgebrachten Gesundheiten und erst Abends 11 Uhr beschloß sich das Fest des Tages, nachdem die kleinen Spiele, die der Abendtafel folgten, endlich zur Herstellung der klöstorlichen Ordnung beendigt wurden.“

* * *

Hinsichtlich der künftigen Verwendung der Klostergüter war Hofrat Huber für Verpachtung derselben, während der Pfleger v. Sicherer den Verkauf befürwortete. Huber machte aber geltend: „In dem gegenwärtigen Zeitpunkte, wo ein allgemeiner Geldmangel herrscht, wo ein heimlicher Unterricht den Kauf der geistlichen Güter gehäßig und bedenklich macht, könne unmöglich ein solcher Entwurf mit Vortheil ausführbar sein, da zumahl bei einem künftigen Vertausche der Herrschaft Holzen die vorgegangene Veräußerung der Kameralgüter immer in nachtheilige Betrachtung käme.“ Auch die fürstl. Regierung stimmte dieser Ansicht bei und es blieb deshalb nur der Verkauf der Mühle und Schmiede vorbehalten, für welche 2600 fl. erzielt wurden. Alles übrige wurde verpachtet.

Über die gesamte Einrichtung des Stiftsgebäudes nahm man bloß ein genaues Inventar[1]) auf. Von einer Versteigerung der-

[1]) Gräfl. Treuberg'sche Registratur. Fach I: Säkularisations-Akten Fasc. 2.

Digitized by Google

selben wurde abgesehen, da zur Bezahlung der Kurrentschulden sonst genügend Mittel vorhanden waren und „die gleichzeitige Veräußerung aller Hauseinrichtung in den benachbarten, an Kurbayern gefallenen Klöstern wenig Hoffnung zu einem beträchtlichen Erlöse übrig ließ.“

Ein besonderes Augenmerk richtete der Kommissär auf das noch zu ererbende oder sonstige Vermögen der Klosterfrauen, welches bei der Inventaraufnahme der betreffenden Wohnungen und Zellen die Bewohnerinnen jeweils angeben und durch eigene Unterschrift bestätigen mußten.

Über dasselbe gibt die nachfolgende Zusammenstellung Aufschluß:

Die Abtissin bezog die Zinsen von 500 fl., welche als Lehen- und Fideikommißkapital auf die Herrschaft Lutzmannstein versichert waren.

Die Frau Großkellerin M. Theresia Freiin von Weveld[1]) hatte von ihrer Familie nichts mehr zu erwarten, da sie in das Kloster 2000 fl. nebst Ausfertigung eingebracht hatte. Als erspartes Vermögen besaß sie 120 fl.

Die Frau Portnerin M. Johanna Nepomucena Krezlerin[2]) aus Augsburg besaß ein bei dem Kaufmann Heinisch dortselbst angelegtes Erbgut von 600 fl., welches jährlich mit 24 fl. verzinst wurde.

Die Frau Priorin Columba von Merlin hatte von ihren Eltern nichts erhalten. Das Vermögen ihres verschollenen Bruders Ignaz wurde von dem Spitalverwalter Hausle in Schwaz verwaltet und soll erst nach 15 Jahren verteilt werden.

Die Frau Edmunda Dahlweinerin[3]) war die Tochter des Baron Osterbergischen Sekretärs und die Eltern waren noch am Leben.

Der Frau Benedikta Freiin von Stein[4]) gehörten 200 fl. Eine Erbschaft oder weiteres Vermögen hatte sie nicht mehr zu erwarten.

Die Frau Augustina Schedlin[5]) war die einzige Tochter des Cottonwebers Augustin Schedel in Augsburg und hatte nach dem Absterben ihrer Eltern einiges Vermögen zu erwarten.

---

[1]) Geb. 19. Mai 1744 zu Sinning, Professin 12. Sept. 1763, Todesjahr unbekannt.

[2]) Geb. 17. Sept. 1770 zu Augsburg, Professin 1. Mai 1792, † 18. Mai 1808.

[3]) Geb. 4. März 1776 zu Osterberg, Professin 13. Sept. 1795, † 15. Okt. 1853 zu Augsburg.

[4]) Geb. 19. April 1783 zu Ichenhausen, Professin 19. Okt. 1800, Todesjahr unbekannt.

[5]) Geb. 7. April 1776 zu Augsburg, Professin 19. Aug. 1798, † 31. Jan. 1831 zu Augsburg.

Digitized by Google

Die Frau Anastasia Höldrichin[1]) hatte nichts mehr zu erben. Sie hatte 88 fl. zu freier Benützung empfangen, wovon sie noch 9 fl. 24 kr. besaß.

Die Frau Karolina Schallerin[2]) hatte 300 fl. in das Kloster eingebracht und besaß ein Depositum von 18 fl. Zu erwarten hatte sie nichts mehr.

Die Frau Sebastiana Mannostetterin[3]) hatte vielleicht nach dem Tode ihrer Mutter, der Witwe Katharina Mannostetterin in Augsburg, eine kleine Erbschaft zu erwarten. In das Kloster hatte sie nur „Weißwäsche und Einrichtung“ eingebracht.

Die Frau Antonia Gräfin von Fugger[4]) hatte vom Hause nichts mehr zu beziehen und ihr „Familien-Heirathgut“ bereits empfangen. Wie groß das letztere war, ist nicht angegeben. Von ihr und der Frau Anselma Freiin von Welden auf Laupheim fehlen die Unterschriften; von letzterer auch sonstige Angaben. Vielleicht hatten die beiden das Entwürdigende dieses Verfahrens empfunden.

Die Frau Theodora Wöhrlin[5]) hatte 2000 fl. eingebracht, aber sonst nichts mehr zu erwarten.

Die Schwester Mechtild Rüpflin[6]) hatte nichts zu erben oder zu beziehen.

Die Schwester Adelheid Schnitzlerin[7]) hatte 62 fl. eingebracht und weiter nichts mehr zu erben.

Die Schwester Magdalena Zaunmillerin[8]) brachte 800 fl. in das Kloster, hatte aber nichts mehr zu erwarten.

Die Schwester Barbara Schusterin[9]) hatte 180 fl. eingebracht und ebenfalls sonst nichts mehr zu erwarten.

Die Schwester Ottilia Bergmüllerin[10]) hatte vor kurzem 500 fl. geerbt, welche jedoch das Kloster schon eingenommen hatte.

Die Schwester Agnes Baderin[11]) hatte nichts eingebracht und nichts zu hoffen.

---

[1]) Geb. 29. Mai 1774 zu Ingenried, Professin 14. Sept. 1794, † 29. März 1845.

[2]) Geb. 26. Okt. 1777 zu Biberbach, Professin 13. Sept. 1795, † 15. Okt. 1853 zu Augsburg.

[3]) Geb. 26. Aug. 1772 zu Augsburg, Professin 1. Mai 1792, † 8. Juli 1830.

[4]) Geb. 7. Jan. 1743 zu Möhren, Professin 2. Sept. 1766, † 8. Febr. 1833.

[5]) Geb. 22. April 1744 zu Friedberg, Professin 7. Okt. 1761, † 31. März 1804.

[6]) Geb. 23. Okt. 1755 zu Ottobeuren, Professin 12. Sept. 1784, † 12. Mai 1817.

[7]) Geb. 30. Sept. 1774 zu Billenhausen, Professin 21. April 1800, † 10. Sept. 1858 zu Neuburg a. d. Kammel.

[8]) Geb. 26. Mai 1754 zu Arnbach, Professin 14. Sept. 1777, † 19. Sept. 1831.

[9]) Geb. 8. Mai 1773 zu Inningen, Professin 21. April 1800, † 23. Okt. 1841.

[10]) Geb. 16. Febr. 1775 zu Eheim (Pfarrei Ottobeuren), Professin 10. Febr. 1793, † 4. Mai 1835 zu Ottobeuren.

[11]) Geb. 11. Sept. 1768 zu Engetried, Professin 10. Febr. 1793, † 1. Jan. 1837 zu Preßburg.

Digitized by Google

Die Schwester Sabina Seilerin[1]) hatte 800 fl. eingebracht und nichts mehr zu erwarten.

Die Schwester Agatha Hölzlin[2]) hatte von Hause 50 fl. empfangen und sonst nichts mehr zu hoffen.

Die Schwester Margaretha Maggin[3]) hatte 500 fl. eingebracht und weiter nichts mehr zu erwarten.

Die Schwester Martha Eiselin[4]) hatte 300 fl. eingebracht und von der Glockenwirtin in Dillingen noch etwas zu hoffen.

Hofrat Huber erachtete es überdies für zweckmäßig, daß das Pflegamt „zu einer sorgfältigen Aufmerksamkeit" angewiesen werde, „ob nicht den einzelnen Stiftsfrauen über das bekannt gewordene, noch anderes Vermögen zustehe und ob nicht einzelne, nicht angegebene Aktivkapitalien vorhanden seien. So sehr eine Nachforschung dieser Art", meint Huber, „mit Bescheidenheit und Geheimhaltung vorzunehmen wäre, so wenig scheint dieselbe bei der etwas besonderen Denkungsart der säkularisierten Geistlichkeit ganz überflüssig, vorausgesetzt, daß sie ohne kränkendes Mißtrauen mit der möglichsten Schonung vorgenommen werde." Bei vorkommenden Sterbefällen sollte deshalb das Pflegamt mit Beiziehung der Frau Abtissin „die gewöhnliche Obsignation unter beiderseitigem Siegel" vornehmen und „ein ordentliches Inventarium gleichfalls unter beiderseitiger Unterschrift abfassen."

Doch nicht bloß den weltlichen, sondern auch den geistlichen Dingen widmete Hofrat Huber seine Aufmerksamkeit. „Unter den sämmtlichen Kirchenpflegen", berichtet er, „ist jene der Stiftskirche zu Holzen offenbar die dürftigste. 51 fl. Kapitalzinse, welche zumahl die Herrschaft Holzen selbst zu bezahlen hat, sind das ganze Einkommen des hl. Johann Baptist, den die neuen Aenderungen in die elendeste Lage versetzen, da seine Ausgaben nach dem mäßigsten Anschlage 233 fl. 24 kr. betragen. Um dieser Unvermögenheit in etwas zu steuern, hat man vorgeschlagen, daß die Stiftung der Lorettokapelle, deren Erträgnisse jährlich 24 fl. abwerfen, mit dem Einkommen der Hauptkirche vereiniget werde."

„An dem äußersten Ende des Klostergartens", berichtet

---

[1]) Geb. 8. März 1735 zu Gundelfingen, Professin 2. Okt. 1759, † 17. Mai 1811.

[2]) Geb. 16. Dez. 1765 zu Leupolz (Pfarrei Ottobeuren), Professin 10. Febr. 1793, † 13. Dez. 1831.

[3]) Geb. 18. Dez. 1777 zu Ummenhofen, Professin 21. April 1800, † 28. Juni 1858.

[4]) Geb. 8. April 1752 zu Dillingen, Professin 11. Okt. 1778, † 30. Juli 1805.

Nicht angeführt sind in obiger Zusammenstellung die Schwestern: Idda Milzlin (geb. 24. Febr. 1741 zu Hindelang, Professin 10. April 1769, † 28. März 1805) und Monika Pfündlin (geb. 22. Okt. 1745 zu Dillingen, Professin 11. Okt. 1778, † 18. Sept. 1820.)

Digitized by Google

Huber weiters, „ist diese Lorettokapelle nach der Anlage des hl. Hauses erbauet. Sie hatte bisher ihren eigenen Altar, ihren Gottesdienst und ihre Verwaltung unter der Aufsicht der jedesmahligen Großkellerin. Die Einnahme wurde vorzüglich zur Anbrennung zahlreicher Wachskerzen und für gewisse Meßopfer in dem Dreißigsten verwendet. Da ein großer Theil dieser Andachtsübungen ebenso zweckwidrig, als dem Geiste des Christenthumes entgegen ist, so könnte die Verwendung des jährlichen Einkommens für die Stiftskirche unbedenklich erfolgen. Man würde der Frömmelei einiger Klosterfrauen überlassen, aus ihren Pensionen die bisher angebrannten Wachskerzen herbei zu schaffen und es wäre hinreichende Schonung für hergebrachte Gebräuche, wenn die Abhaltung der gewöhnlichen Dreißigsten in diesem Bethause ferner gestattet, auch das erforderliche Wachs mit dem sonstigen geistlichen Geräthe aus der Stiftskirche verwilliget würde.“ Huber beantragte, den Aufwand für die gewöhnlichen gottesdienstlichen Bedürfnisse der Stiftskirche auf herrschaftliche Rechnung zu übernehmen und davon aber auszunehmen, „was die Frauen zur Verzierung ihres und des Schwesternchores an Wachs und Oel bisher veranstaltet und daher künftig aus eigenen Mitteln zu bestreiten haben.“ Sodann müsse bei Anschaffung neuer Kirchenparamente oder Umwandlung bereits vorhandener, bei Unternehmung kostbarer Baulichkeiten und für andere ungewöhnliche Auslagen, welche die Summe von 10 fl. überschreiten, höhere Genehmigung eingeholt und ein umständliches Gutachten eingereicht werden.

„Unter den besonderen Aufwand auf die gottesdienstlichen Handlungen“, schildert Huber, „gehöret das kirchliche Zeremoniell bei Beerdigungen einer Abtissin, Stiftsfrau oder Schwester. Neben der Abhaltung vieler Meßopfer und einer beträchtlichen Gastierung hat eine lange Gewohnheit auch zu dem unverkennbaren Beweise jungfräulicher Reinigkeit jedesmahl die Abbrennung zahlreicher Wachskerzen an dem Sarge eingeführt.

Da die Wünsche und Hoffnungen der unglücklichen Frauen darin sich vereinigen, daß ihnen die letzte Ehre nicht versaget werde, so könnte ihnen dieselbe mit der Weisung zugestanden werden, daß die sämmtlichen Unkösten aus der Pflegsamtskasse zu bezahlen, in ein eigenes Verzeichniß bei der Verlassenschaftsabhandlung zu bringen und zur Vermeidung aller Unrichtigkeit nicht in die gewöhnliche Kirchenrechnung einzumischen seyen.“

Wegen des Begräbnisses macht Huber dann noch die Anmerkung: „Bereits hat die Dillingische Regierung in diesem Gegenstande eine heilsame Anordnung dadurch verfüget, daß von nun an die Leichname der Stiftsangehörigen auf dem ge-

Digitized by Google

wöhnlichen Freithofe zu beerdigen und nicht mehr in die Gruft unter dem Choraltare einzusenken sind."

Nachdem Huber die ökonomischen, politischen und kirchlichen Angelegenheiten des Stiftes erledigt hatte, richtete sich seine Sorge auf die Untertanen der Herrschaft Holzen. Er entdeckte verschiedene Mängel in der bisherigen Regierung und schreibt hierüber in seinem Berichte: „Eine weibliche Regierung ohne Festigkeit und Kenntnisse mußte nothwendig durch mancherlei Inkonsequenzen, durch Irrthümer und Fehler sich auszeichnen.

Daher ist die Ortspolizei in der ganzen Herrschaft so sehr vernachlässiget; die ehelosen Weiber verabscheuten die Sorge für Hebammen und Schulanstalten, und indem sie dem heiligen Florian die Aufsicht auf ihre Schornsteine überließen, dachten sie weder an die Vortheile einer Brandassociation, noch an die Anschaffung einer Feuerspritze."

In Bezug auf den ersten Punkt meldet Huber, daß in allen vier Orten (Allmannshofen, Druisheim, Heretsried und Osterbuch) sich die Gebärenden nicht der mindesten Hilfe erfreuen, „weswegen auch unglückliche Geburten nicht unter die seltenen Ereignisse gehören." Das Pflegamt erhielt daher den Auftrag, sich mit den einzelnen Gemeinden ins Einvernehmen zu setzen und die Aufstellung von Hebammen in den Orten Allmannshofen und Osterbuch oder Heretsried zu bewirken. Zunächst hatte aber das Pflegamt zu berichten, wo die Hebammen unterrichtet werden können und wie hoch sich die Kosten dafür belaufen.

Über den zweiten Punkt wird in dem Huber'schen Berichte mitgeteilt, daß die Kommission während ihres Aufenthaltes in Holzen für bessere Schuleinrichtungen dringend Sorge getragen habe, nur in Allmannshofen hätten sich Schwierigkeiten ergeben, da es dort an einem Schulgebäude und einer ordentlichen Schullehrerbesoldung mangle. „Man hat hierüber", schreibt der Kommissär, „verschiedene Vorschläge gesammelt, die darin sich vereinigen, daß eine Baustelle und ein Beitrag zu der Schullehrers-Besoldung von Herrschaftswegen möge übernommen werden."

„Die Ueberlassung einer Baustelle ist (jedoch) weder dem herrschaftlichen Interesse gemäß, noch ausführbar, ohne einen schönen Theil des Zehentgartens abzutreten. Damit daher dieser Nachtheil beseitigt werde, hat man vielmehr geglaubt, daß vor allen Dingen eine anständige Besoldung auszumitteln und dem neuangestellten Schullehrer die Sorge zu überlassen sey, durch eine anständige Heurath sich ein Haus in dem Orte zu erwerben."

Ein großes und sehr verderbliches Polizeigebrechen hatte der Kommissär „in dem gänzlichen Mangel ordentlicher Löschanstalten entdecket, indem die Gemeinden sich bisher großen-

Digitized by Google

theils der Begünstigung des Zufalles überlassen und bei entstandener Beschädigung ihre Zuflucht zu der herrschaftlichen Gnade genommen haben.“ Als die nächste und sicherste Unterstützung betrachtete nun der Kommissär den Beitritt zu einer soliden Brandassekuranzkasse und das Pflegamt hatte deshalb „die Gesinnungen der noch unassekurierten Gemeinden einzuvernehmen, denselben die Wohlthat einer solchen Verbindung begreiflich zu machen und sonach über den Erfolg dieser amtlichen Vorträge Bericht zu erstatten, damit die weiteren Maßnehmungen können eingeleitet werden.“

In der zweiten Hälfte des Monats Januar 1803 hatte der fürstl. Kommissär nach mehr als siebenwöchentlicher Tätigkeit seine Geschäfte in Holzen beendigt. Am 19. Januar sandte die Äbtissin ein Dankschreiben an den Fürsten, worin sie zugleich versicherte, daß sie und ihr Konvent vom Anfang bis zum Ausgang der Sache von der Kommission „auf das gütigste und freundschaftlichste behandelt worden“ seien und daß sie deshalb „ohne alle Beschwerden und noch dabey mit größtem Vergnügen“ die Einsicht in die Rechnungen und Urkunden gestattet hätte. Daß sich mit dem Hofrate Huber ein recht freundschaftlicher Verkehr entwickelt hatte, zeigt ein Schreiben der Äbtissin vom 30. März und ein solches der Priorin vom 3. April desselben Jahres, in denen zum Teil ein humoristischer Ton angeschlagen ist. Die Priorin bittet Huber auch um „ein gutes Vorworth bei Serenisse umb einen leichten Früchten-Preiß, dann der starke Schrannenpreis machet manche saure Gesichter.“ In der gleichen Angelegenheit wandte sich die Äbtissin am 5. April an den Fürsten selbst, worauf derselbe versprach, „bei dem nunmehr geltenden hohen Getreidepreise nach den Umständen einige erleichternde Bestimmungen für dermahl eintreten zu lassen“ und unterm 25. Nov. 1803 wurde denn auch eine Ermäßigung gewährt.

Anderthalb Jahre später, am 21. Sept. 1804, schrieben Äbtissin und Priorin im Namen des ganzen Konvents an Hofrat Huber und baten denselben inständigst um eine Zulage zur Pension, da durch die Veränderlichkeit der Zeiten die Lage des Konventes immer trauriger werde. Alter und Krankheit vermehrten bei manchen Konventfrauen die Bedürfnisse, so daß sie wegen Teuerung des Fleisches und anderer Lebensmittel, trotz aller Sparsamkeit, das Kostgeld nur kümmerlich bezahlen könnten. Der Fürst erwiderte am 29. Sept.:

„So sehr ich geneigt wäre, jeden Wunsch derjenigen, welche in näherem Verhältnisse mit mir und meinem fürstlichen Hause stehen, in Erfüllung zu bringen, so sehr sehe ich mich bei den gegenwärtigen Umständen durch die Pflichten außer Stand gesetzet, welche mir zunächst gegen mein Haus obliegen.

Digitized by Google

Da übrigens die Pensionen nach vorläufiger Erhebung des Aktiv- und Passivstandes und nach Formierung eines vollständigen Etat gütlich ausgemittelt und die allgemeine Zufriedenheit nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich darüber bezeuget worden, so muß ich bekennen, daß ich mich auf ein solches Ansuchen sobald nicht erwartet habe, um so weniger, als unter allen Stiftern und Klöstern, welche sowohl unter Kaiser Joseph II. Zeiten, als durch die reichsfriedensschlußmäßige Säkularisation das Loos der Aufhebung betroffen, das vormalige Kloster Holzen nach dem Verhältnisse seiner Besitzungen wohl eines derjenigen seyn dürfte, welches mit seinem Schicksale am wenigsten unzufrieden seyn sollte."

Die Äbtissin gab in einem Schreiben vom 15. Nov. zu, daß die Pensionen hinreichten, wenn nicht einige der Konventualinnen immer kränkeln würden, wobei oft gewöhnliche Arzneimittel nichts fruchten wollten und die Konventualinnen zu ihrer Erholung besondere Kuren gebrauchen oder Bäder in weit entfernten Orten besuchen müßten. Daß solche Reisen und besondere Hilfsmittel sehr kostspielig wären und alles, was man durch Sparsamkeit erhaust habe, wieder aufzehren, sei gewiß zu begreifen. „Für mich", schreibt die Äbtissin, „ist dieses sehr traurig und drückend, da ich Niemand kann leiden oder mißgetröstet sehen, wenn ich im Stande bin zu helfen. Also hatte es mich schon zum öfteren betroffen, daß ich, so viel ich von meinem eigenen Gehalt entbehren konnte, zu derlei Bedürfnissen hingeben, da ich doch solches nach meinen vorkommenden Ausgaben selbst wohl brauchen könnte. Ich muß es freilich gestehen, daß ich in jenem Zeitpunkte, wo man noch in der Unterhandlung war, die Pensionen auszumittlen, unweislich gehandelt und den eintretenden Folgen nicht vorsichtig genug nachgedacht habe, (sonst) würde ich es leichtlich dahin gebracht haben, den für meine Person bestimmten Antheil der Pension in etwas zu erhöhen, um hiedurch im Fall der Noth dem Allgemeinen zum Besten zu helfen, auch würden Se. Hochfürstl. Durchlaucht hiebei von allen diesen unangenehmen, überlästigen Ansuchen befreit verblieben sein. Nun muß ich solches zu meinem Schaden büßen und dabei von allen meinen Angehörigen die bittersten Vorwürfe ertragen, daß ich für ihr Wohl so schlecht besorgt war, daß mir beinahe mein Leben selbst überdrüßig wird."

Aus dem Schreiben der Äbtissin läßt sich entnehmen, daß die klösterliche Ordnung in Auflösung begriffen war. Die Sache wurde schließlich so arg, daß die Priorin nach Sigmaringen reiste und beim Fürsten über ihre Mitschwestern Klage führte. Der Fürst ließ deshalb am 23. März 1805 an die Äbtissin ein

Digitized by Google

Reskript ergehen mit dem Ersuchen, dasselbe dem versammelten Konvente vorzulesen und zu erklären. Das Reskript lautet:

„Aus mehreren Anzeigen und Beschwerden haben Wir mißbeliebig vernommen, daß einige Klosterangehörige in dem irrigen Wahn sich befinden, als wenn mit der eingetretenen Besitzesänderung auch die Bande der klösterlichen Ordnung und Unterwürfigkeit gänzlich wären aufgelöst worden.

Da es vielmehr Unser bestimmter, wiederholt erklärter Willen ist, daß die klösterliche Disciplin und die vormahlige Einrichtung unverändert beibehalten werde, so befehlen wir hiemit dem gesammten Konvente und dessen einzelnen Mitgliedern, den Oberen und Vorgesetzten ihres Klosters wie vormahls in religiösen und Disciplinarsachen den schuldigen Gehorsam unverweigert zu erzeigen, ohne derselben Vorwissen und ausdrückliche Erlaubnis sich nicht über die Schwelle der Klosterpforte zu begeben und die Verrichtungen, die von ihren Oberen ihnen auferlegt werden, in schuldiger Ehrerbietung ohne den mindesten Widerspruch zu übernehmen, auch überhaupt nach den Ordenssatzungen sich so zu betragen, daß zu keiner Zeit eine gegründete Klage über Mangel an Ehrfurcht und Unterwürfigkeit zu Unserer Kenntniß gelangen. Wir würden im widrigen Falle mit solchen Maßregeln hervorgehen, die fähig seyn würden, die strafwürdig Erfundenen auf eine ihnen höchst unwillkommene Weise in die Schranken der Ordnung und des Gehorsames zurückzuführen."

Zum 13. Juni, dem Namenstage des Fürsten, schickte die Äbtissin ein Glückwunschschreiben nach Sigmaringen, worin sie zugleich die Bitte anfügte, daß dem Kloster bei Todesfällen der Holzbezug der Verstorbenen belassen werden möge Der Fürst erklärte darauf, daß von dem Grundsatze nicht abgegangen werden könne, „vermöge dessen die auf einzelne Frauen und Schwestern ausgeschiedenen Pensionen bei Sterbfällen durch alle Rubriken aufzuhören haben", dagegen wolle er durch das Pflegamt „künftighin für das Krankenzimmer oder zur sonstigen Disposition des Klosters alljährlich 10 Klafter Holz anweisen lassen."

Die Priorin hatte den Rückweg von Sigmaringen über Ottobeuren genommen, wo sie schwer erkrankte, so daß sie erst Anfangs Juli nach Holzen zurückkehren konnte. Die Kosten für Arzt, Apotheker, Kost und Pflege beliefen sich auf 310 fl., welche die arme Frau nicht zu bezahlen vermochte. Der Oberamtmann des ehemal. Reichsstiftes Ottobeuren, von Huber (der Vater des Hofrates), wandte sich deshalb am 28. Juni nach Sigmaringen, damit der Fürst „ein Werk der Barmherzigkeit an dieser wackern Klosterfrau erzeige", worauf ihr der Fürst 150 fl. zukommen ließ. Die Priorin bat nun, die noch fehlenden 160 fl. ihr als Vorschuß zu gewähren und dieselben nach und nach von ihrer

Digitized by Google

künftigen Pension abzuziehen, doch so, daß sie daneben Kost, Trunk und Kleidung sich zu verschaffen vermöge. Der Fürst genehmigte auch diese Bitte und wies das Pflegamt Holzen an, den Betrag in Quartalsfristen zu 10 fl. an der Pension abzuziehen.

Damit endigen die Säkularisations-Akten des Klosters Holzen.

Im Jahre 1813 trat der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen die Herrschaft Holzen seiner an den Grafen Franz Xaver von Fischler-Treuberg vermählten Schwester Crescentia ab. Die neue Herrschaft schloß auf Verlangen der Klosterfrauen mit denselben am 2. Dez. 1815 einen Vertrag, wonach die Naturalbezüge eingezogen und für dieselben Geldablösungen festgesetzt wurden. Demzufolge erhielt nun ab 1. Dez. 1815 die Äbtissin 830 fl., die Priorin 380 fl., jede Stiftsfrau 330 fl. und jede Klosterschwetter 262 fl. 30 kr. Nur die Schwester Agnes erhielt, aus welchem Grunde wissen wir nicht, bloß 170 fl. und die Frau Edmunda 300 fl.

Der Konvent schmolz immer mehr zusammen. Ein großer Teil desselben verließ das Kloster. Von 8 Frauen und 4 Schwestern fehlen die Sterbedaten in der Pfarrmatrikel zu Holzen. Die Frau Benedikta von Stein war in das Kloster Habsthal bei Sigmaringen gezogen. 1825 (28. August) starb die Äbtissin Hildegardis Freiin von Giese, am 15. Jan. 1832 die vielgerühmte Priorin Columba von Merl, einen Monat später (15. Febr.) der Beichtvater des Klosters P. Gregor Hilber von Ottobeuren. Die letzte der in Holzen verbliebenen Frauen war die Schwester Margaretha Magg, welche dortselbst am 28. Juni 1858 ihr Leben beschloß. Die Letzte des Konventes war die Schwester Adelheid Schnitzler. Dieselbe führte nach der Aufhebung des Klosters ein ruheloses Leben, indem sie zuerst in Augsburg, später in Ursberg, Billenhausen und Niederschönenfeld sich aufhielt. Von letzterem Orte zog sie im Mai 1858 nach Neuburg a. d. Kammel, wo sie endlich am 10. Sept. desselben Jahres das Zeitliche segnete.

Flandern und das große abendländische Schisma.

Von Dr. Fr. Bliemetzrieder.

Im Laufe meiner Studien über das Schisma habe ich oft die betrübende Erfahrung machen müssen, daß die größeren und älteren Quellensammlungen, die wir besitzen, in einem geradezu trostlosen Zustande sich befinden. Es sind die Boulaeus, Martène-Durand; selbst Baluzius hat mich schon irregeführt. Unter solchen Verhältnissen ist es selbstverständlich, daß der Historiker in einer unangenehmen Lage sich befindet: will er sicher gehen, bleibt ihm

Digitized by Google

nichts anderes übrig, als seine gedruckte Quellenvorlage auf die Manuskripte zurückzuführen. Es zeigt sich, daß die Schisma forschung eigentlich noch nicht viel vorwärts gekommen ist.

Diesen Umständen verdankt der gegenwärtige Artikel seine Entstehung. Mit einer größeren Quellenpublikation zum Schisma beschäftigt, benötigte ich die „*Relation*“ des Abtes von St. Vaast, *Dr. Johann Lefèvre*, die im IV. Band von Boulaeus' „Historia universitatis Parisiensis“ gedruckt vorliegt. Ich kollationierte das Stück mit zwei Manuskripten der Stadtbibliothek von Rouen, die sich einst in der Bibliothek der Abtei Jumièges befanden, nämlich mit dem Cod. lat. 1355 fol. 42 v°—44 v° und 1357 fol. 11 v°—12 v°. Ich halte es für nützlich, dasselbe in verbesserter Auflage wieder abzudrucken.

Johann Lefèvre, Doctor decretorum und Staatsrat Karls V. von Frankreich, hatte sich bald der Partei Klemens' VII., des Gegners Urbans VI, angeschlossen. Da das offizielle Frankreich die Sache des ersteren zu der ihrigen machte und dafür die Werbetrommel rührte, so eignete sich gerade Johann Lefèvre als Instrument für diese klementinische Propaganda. Er führte eine Gesandtschaft an, um das nachbarliche Flandern mit seinem Landesherrn für Klemens VII. zu gewinnen. Mit dieser Gesandtschaft hängt nun das vorliegende Stück zusammen. L. Valois bezeichnet es als eine „Relation“ und im Anschluß an diesen ausgezeichneten Forscher habe ich in meinem Buche „Das Generalkonzil im großen abendländischen Schisma“ das Stück einen „Gesandtschaftsbericht“ genannt. Jetzt aber verlasse ich die Ansicht N. Valois' und sage: das Stück ist eher eine *Skizze*, ein *Entwurf* des Vortrages, welchen Johann Lefèvre gemäß seiner Sendung vor der Regierung Flanderns zu halten hatte. Ich will von dem historischen Teil unseres Stückes nichts sagen. Aber was sollen die *ausführlichen* kanonistischen Allegationen des III. Artikels in einer „Relation“, in einem „Berichte“? In einer Skizze eines Vortrages aber mit seinem apodeiktischen Zwecke haben sie ganz ihren Platz. Also eine solche „*Vortragsskizze*“ wird unser Stück sein.

Bezüglich des nachstehenden Druckes bemerke ich, daß ich den Cod. lat. 1355 mit R_1, den Cod. 1357 mit R_2 bezeichne.

Tradita comiti Flandrie et consilio eius per re[verendum] p[atrem] d[ominum] Jo[annem] Fabri abbatem sancti Vedasti missum ex parte regis Francie.[1])

Cause missionis regis per nuncios solennes ad principes seculares pro materia tangente dominum C[lementem] VII. et eius

[1]) *R_2 non habet istam suprascripcionem.*

Digitized by Google

adversarium B[artholomeum] condam archiepiscopum Baren[sem] [1] sunt tres in effectu.

Prima est utilitas fidei catholice, universalis Ecclesie et specialiter ecclesie Gallicane, que verisimiliter [2] provenire speratur ex reduccione scismatis ad unitatem, que reduccio potest contingere per bonam concordiam secularium.

2a vitacio [3] inconveniencium ex duracione scismatis proveniencium, quibus occurri potest per concordiam principum.

3a peculiaris amicicia et confidencia singularis, quam rex habet ad eos racione generis, probitatis experte, confederacionis alligate.

Secundus articulus est de narracione facti, quomodo papa Gregorio XI°. mortuo Romani coegerunt dominos cardinales nominare in papam Ytalicum vel Romanum; ex qua violenta impressione [4] nominacio Barth[olomei] [5] tunc Baren[sis] [6] archiepiscopi processit, prout testimonialis assercio dominorum cardinalium de data secunde [7] diei Augusti plenius continet, de qua impressione per famam plurium de Roma redeuncium facta fuit domino regi fides. Demum per P[etrum] de Chastianvilani servientem armorum de mense Maii, demum circa inicium Junii per d[ominos] quatuor suos secretarios, et per quatuor familiares trium cardinalium fuit rex ad idem informatus voce tenus per litteras cardinalium quorundam credencie sibi missas, remisitque dominus rex alterum illorum secretariorum ad dominos cardinales, ut per eos posset plenius de veritate prefate impressionis informari. Eodem mense Junii venerunt ad regem ex parte dicti Baren[sis] ar[chiepiscopi] [8] duo nuncii, videlicet, unus miles Neapolitanus et unus armiger de regno Francie [9] oriundus, bullas ex parte dicti Baren[sis] et litteras ex parte [10] collegii sigillatas duobus tantum sigillis presentantes, quibus receptis respondit dominus rex nunciis, quod dubitabat per aliqua que audierat, ne promocio dicti Bar[ensis] foret iniusta, minus canonica, sed in brevi sperabat plenius informari et ideo fecit eos expectare, sed ad partem dictum scutiferum examinavit, qui sibi confessus est impressionem, de qua prius, in rei veritate factam fuisse licet dominum suum, quod de

---

[1]) R_1: barren[sem].
[2]) R_1: verissimiliter.
[3]) R_1: victacio.
[4]) R_2; R_1: violencia et impressione.
[5]) R_1: bar[tholomei].
[6]) R_1: barren[sis].
[7]) R_1; R_2: 2e.
[8]) R_2; R_1 correct.: alii.
[9]) R_2; R_1 om: Francie.
[10]) R_2; R_1: ex parte dicti collegii.

Digitized by Google

ea [1]) omnino esset inculpabilis, niteretur [2]) excusare. Subsequenter circa mensis Julii inicium venit quidam magister in artibus, bachal[arius] in theo[logi]a magister Jo[annes] de Guignecourt afferens litteras credencie dominorum cardinalium citramontanorum numero XIII [3]) et signetis sigillatas, qui virtute [4]) credencie dominum regem, ut prius, de prefata impressione informarunt et de discussione quam fecerant d[omini] c[ardinales] cum optimis clericis, et de conclusione qua concluserant nominacionem Baren[sis] illius fuisse violentam et impressivam, nullumque ius ei tribuisse in papatu. Et hanc conclusionem approbabant [5]) domini cardinales V in Avig[nio]ne commorantes, prout domino regi scripserunt. Et postmodum circa medium mensis Augusti applicuerunt penes regem duo solennes nuncii, dominus scilicet episcopus Famag[ustan]us et magister N[icolaus] de sancto Saturnino magister sacri palacii pro parte dominorum car[dinalium] destinati, qui dominum regem informarunt de predicta impressione; nam Rome presentes erant quando [6]) credebant domini c[ardinales] ultramontanum papam eligere, attulerunt eciam litteras credencie d[ominorum] c[ardinalium] tam existencium ultra quam citra montes quarum virtute cum instancia magna dominum regem requirebant quod parti dominorum card[inalium] contra prefatum Baren[sem] [7]) vellet adherere et se super hoc declarare. Card[inales] autem in Avinione degen[tes] iam in tantum processerant quod fecerant ibidem preconizari quod nullus auderet ibi [8]) tenere dictum Baren[sem] pro papa, tabellionibus interdixerunt, ne in scriptis suis illius pontificatum annoterent, et eius arma que in conclavibus in Avinione fuerant depicta, fecerant abradi. Postquam dominus rex fuit per dictos nuncios ad partem informatus et quod dominis cardinalibus adhereret, requisitus. Volens in hoc negocio mature procedere convocavit multitudinem prelatorum et magnorum clericorum sui regni ad octavam diem mensis Septembris, coram quibus exponi fecit seriatim que per prefatos nuncios ei fuerant explicata, nec non et [9]) informaciones, quas super hoc facto habuerat, de quibus premissum est, requisivitque dictos prelatos et clericos, quod in hac materia sibi consilium darent, quid esset acturus et dictis nunciis d[ominorum] c[ardinalium] responsurus. Post longam discussionem et inter convocatas disceptacionem, licet maior et

---

[1]) R_1.
[2]) R_1; R_2: nitteretur.
[3]) R_1: 13.
[4]) R_2; R_1: virtutis.
[5]) R_2; R_1: approbant.
[6]) R_2; R_1: qui.
[7]) R_1 R_2: barren[sem].
[8]) R_2; R_1: ibi auderet.
[9]) R_1 *om.* et.

Digitized by Google

sanior pars vocatorum teneret dominos cardinales partem sustinere pociorem de iure, tamen quia domini c[ardinales] domino regi significaverant se quosdam processus patenter facturos et domino regi missuros, quos rex nondum [1]) receperat et ne in tanto negocio nimis videretur festinare, datum fuit domino nostro regi consilium, quod pro [2]) tunc se non determinaret sed adhuc differret se determinare. Et sic fuit prefatis nunciis d[ominorum] c[ardinalium] pro parte domini regis presentis publice per os domini abbatis sancti Vedasti doctoris decre[torum] in camera magna palacii responsum.

Tandem circa mensem Octobris reversus est ad do[minum] no[strum] re[gem] secretarius suus, quem prius remiserat ad do[minos] c[ardinales] afferens tres litteras paten[tes] in forma publica redactas sigillis dominorum car[dinalium] sigillatas et in una earum erant subscripciones manuales do[minorum] car[dinalium] qui fuerant in conclavi Rome tempore impressionis sepius memorate, quibus scripturis per regem receptis, licet, prout per do[minos] car[dinales] fuerat requisitus, eas permitteret publicari, tamen adhuc distulit se determinare seu declarare. Finaliter circa mensem Novembris habuit nova dominus noster rex per certum nuncium bene sibi familiarem et notum, quod domini c[ardinales] ultra montes existentes tam non Ytalici quam Ytalici, numero XVI [3]) in civitate Fundorum, ad quam se retraxerant pro loco tuciori, concorditer elegerant in papam do[minum] tunc Gebenum cardinalem, cuius eleccioni cardinales [4]) VI in Avinione existentes tunc consenserunt, prout de hiis per litteras et nuncios d[ominus] rex extitit certificatus, voluitque idem dominus Gebenen[sis] electus Clemens nuncupari, misitque litteras sua manu scriptas d[omino] no[stro] re[gi] de sua promocione, cui per litteras suas domini c[ardinales] testimonium perhibuerunt. His novis auditis fuit d[ominus] rex per nuncios dominorum c[ardinalium], qui adhuc erant Par[isius], cum instancia requisitus quod vellet se declarare, et allegabant fortiter quod non debebat amplius differre. Tunc rex convocavit prelatos et clericos consiliarios suos et alios nobiles Par[isius] existentes pro tunc [5]) et in magno numero, quod ad eum accederent apud nemus Vincen[arum]. Quos ibi congregatos sigillatim adiuravit quod omni favore postposito sibi consulerent, quid in hac materia foret [6]) acturus. Qui omnes et singuli dederunt regi consilium, quod se declararet et determi-

---

[1]) Ms.: nundum.
[2]) R_1.
[3]) R_2: 16.
[4]) R_2; R_1 *om. tria verba:* cuius eleccioni cardinales.
[5]) R_1 *om:* pro tunc
[6]) R_2; R_1: foret] esset.

Digitized by Google

naret ad partem domini pape Clementis VII., cuius promocionem canonicam reputant et contra dictum Barensem, cuius nominacio fuerat violenta et impressiva, et que nullum ei ius tribuerat in papatu, et quod amplius non differret se declarare. Igitur post tot informaciones iteratas, post tot habita consilia et multo plura quam scripserim, dominus noster rex XVI[a] die mensis Novembris se [1]) determinavit stare pro parte domini pape Cle[mentis], quam [2]) tenet per ea que in consiliis multis invenit fore iuri et racioni consonam. Et hoc de secundo articulo.

Sub tercio articulo posui media aliqua que consilium regis ad se determinandum moverunt eo modo quo superius est expressum.

Primum est: eleccio debet esse pura et libera, c. II. de elec. li. VI, et ex libero consensu eligencium et electi, quod denotat verbum eleccionis per car[dinales] in rubrica; facit bene c. *Ubi maius § Ceterum* de elec. li. VI.; adeo quod si in eleccione interveniat violencia, ipso iure nulla est eleccio, c. ***Bone Magun***[tinensi] de elec. Sed nominacio Baren[sis] per violenciam ac impressionem processit, ut narrat factum verum. Ergo nulla fuit ipso iure.

Secundo. Non valet eleccio facta ad populi intercessionem, de elec. *Osius*, et nulla est illa que fit per secularis potestatis abusum, e. ti. *Quisquis*. Cuiusmodi fuit eleccio huius Baren[sis], non ad intercessionem dumtaxat, sed per impressionem et violenciam capita[neo]rum et populi facta.

Tercio. Matrimonium carnale per violenciam et metum contractum nullum est, c. *Cum locum* de spo., ergo nec eleccio, que est spirituale matrimonium, ar. c. fi., ubi equiparantur, de trans. epi.

Quarto. Barensis non habuit concordiam cardinalium in sua promocione obstan[te] metu et violencia, ergo non apostolicus, sed apo[static]us per c. I. LXXIX. di.

Quinto. Baren[sis] per sedicionem et tumultum popularem assumptus fuit, igitur non est verus papa tenendus, ar[gumento] LXXIX. di. *Si quis pecunia.*

Ad contraria possibilia obici. Primum est quod card[inales] fatentur se eum elegisse, ergo habendus est pro papa iuxta c. *Licet* de elec. Dico quod non simpliciter sed per metum fatentur eum elegisse, ideo, cum eorum confessio non sit in parte rescindenda et eleccio per metum et violenciam facta, non [3]) eis obest; nam si absolucio per metum extorta nulla est ipso iure, c. I. quod me. ca. li. VI, forcius et eleccio etc.

---

[1]) R_1 *om.*: se.
[2]) R_2; R_1 correct.
[3]) R_2; R_1: non] nichil.

Digitized by Google

Secundo obicitur quod matrimonium carnale nullum ab inicio per subsequentem consensum confirmatur violencia sic purgata per c. *Ad id* de spon. Ergo et eleccio Baren[sis] per coronacionem, assistenciam et recepcionem beneficiorum et alios actus consensum cardinalium postmodum exprimentes validatur, ar[gumento] c. *Sol[ici]tudinem* de ap., c. *Ex ore* que fi. a ma. pa. ca. Dico:[1]) maior puritas et exuberancia consensus requiritur in matrimonio spirituali quam carnali iuxta c. fi. de condi. appo. iuncto c. II. de elec. li. VI. Ideo non validatur eleccio nulla per consensum sequentem, de elec. *Auditis*. Sic no[tatur] per doc[tores] e. ti. *Quod sicut*, ubi loquitur[2]) de eleccione adnullanda, licet non nulla ipso iure. Facit regula iuris: *Quod ab invito*. Preterea quamdiu car[dina]les fuerunt in Roma semper continuum habuerunt metum, ideo nec consensum dederunt liberum validum, ar[gumento] c. I. quod vi. me. ve ca.; quod ostenditur ex narracione, quia postquam egressi sunt Roma, statim dissensum expressum nunciarunt Baren[si],[3]) quod desisteret a papatu sibi multipliciter intimantes; nec eciam per consensum eorum eleccionem Baren[sis] ab inicio nullam validam facere potuissent.

Tercio obicitur quod domini c[ardinales] non potuerunt esse iudices nec testes in hac re, quia sua est causa propria, ar[gumento] IIII. q. III. in *Omnibus*, q. IIII. *Nullus*. Dicitur quod causa censetur universalis Ecclesie, ideo deponere possunt, ar[gumento] c. *Cum nuncius*, *Veniens* II. de testi., presertim cum hic agitur de facto suo, in quo convenientissimum eorum testimonium, ar[gumento] c. III. de probac., c *Cum dilecti* de elec. § pe[nultimo], ubi racio facit ad propositum *ne quis per astuciam ascendat* etc. Dicere autem quod possunt esse iudices in hac re, non esset error iuris propter c. *Si quis pecunia*, quod simpliciter loquitur, licet docto[res] aliter intelligant. Nec ob[stat] cle. de elec. *Ne Romani*, quod non tollit car[dinali]bus iurisdiccionem tamquam collegio per ius eis attributam, sed papalem solum. Insuper cardinales plus usi sunt testi[ficacio]ne et publi[cacio]ne quam iuridica cognicione.

Quarto opponitur contra cardinales perseverancia consensus[4]) in Baren[sem] per tempus VI ebdomadarum presumptus iuxta regulam iuris *Qui tacet* li°. VI°. Dico quod non habebant alibi municiones, nec loca retractus, nec audebant in Roma signum dissensus ostendere verbo vel facto, ideo propter metum mortis multa fingebant et licite iuxta c. *Utilem* XXII. q. II. cum notatis.

---

[1]) R_2; R_1: *add. al. manus*: quod.
[2]) R_1; R_2: lor.
[3]) R_1: add.: et (quod).
[4]) R_2; consensus] R_1 *om.*, *ideo non intelligens constructionem syntacticam corr.*: presumpta.

Digitized by Google

Quinto Barensis non debuit a possessione papatus amoveri, eciamsi ius non habuisset, ar[gumento] c. *Licet* II. de preben. li. VI., ymo debet, eciamsi male fidei possessor restitui spoliatus per c. *In litteris, Item cum quis* de resti. spoli. Dico quod cum non habuerit canonicam institucionem, nec vere possessor iuxta c primum de regulis iuris li° VI°, ideo nec potest se conqueri spoliatum iuxta c. *Cum [ad] sedem* de resti. spo. Aliter dicitur quod, ubi constat notorie de mala fide, sicut constat de intrusione Barensis, non debet fieri restitucio, ne detur occasio peccandi; facit c. *Litteras* de resti. spo., c. *Inquisicioni* de sen. ex. et sic tenet Innoc[encius] c. *In litteris* de resti. spo Aliter dicitur speciale in intruso in papatu, a quo licite quilibet se potest subtrahere per c. *Si quis pecunia* LXXIX. di., quia ei nulla dari debet audiencia XXIII. di. *In nomine Domini* per Innoc[encium] expresse de elec. *Licet,* g[lossa] I. [1])

Sexto quod plures ecclesiastici viri nobiles a Barensi receperunt cardinalatum et beneficia, non concludit quod facere deberent hoc, sed forsitan ambicione vel avaricia ducti sunt iuxta c. *Avaricie* de elec. li. VI., nec exempla talium sunt sequenda. de elec. *Cum causam.*

Septimo si principes plures et naciones sunt cum Barensi. non prodest ei, quia non excusat peccatum multitudo, II. q. I. *Multi* in fi., ymo paucis, quibus paucior lux veritatis effulsit, credendum est, c. *In nostra* de testi; presumitur enim, quod adherentes eidem per errorem facti vel iuris devient; nec enim in materia consciencie debet informatus de veritate consciencia alienam sequi, sed suam, XXIII. q. IIII. *Si quis a catholica* iuxta c. *Litteras* de resti. spo.

Pro parte Clementis VII. consideravit regis consilium quod eleccio sua facta fuit per car[dinales] existentes ultra montes, ad quos de iure congruit et convenit eleccio, c. *Ubi maius peri-[culum]* c. *Ne Romani* de elec. li.° VI° et in cle., et sic obtentum est de consuetudine a tanto tempore et citra, iuxta c. I. de prescrip. li. VI.

Secundo quod in eleccione Clementis VII. fuerunt tres card[inales] Ytalici consencientes cum aliis XIII non Ytalicis, quam eleccionem statim V in Avinione manentes auditam approbantes scripserunt domino regi de suo consensu et aliorum, qui insimul erant in numero XXII card[inales].

Tercio non est presumendum quod tot sint immemores salutis, I. q. VII. *Sanximus,* de scru. in ord., facit c. I. de pre-

[1]) *R*[1] *ponit in linea*: III, q. I. § *Patet.*

Digitized by Google

sump. c. fi., et tante dignitatis viri, LXXXXVII. di. *Nobilissimus*, qui constanter stant cum Cle[mente].

Quarto consideravit consilium regis post dilacionem tantam non expedire plus differre, quin rex se determinaret, tum quia satis informatus ulterius differendo non sperabat ulterius [1]) informari, tum quia congregacio prelatorum et clericorum magne fuisset prolixitatis et difficultatis, tum quia ulterior dilacio determinacionis regie magnam induxisset [2]) contra [3]) factum eleccionis canonice dicti Clementis presumpcionem multis interpretantibus regem de iure Cle[mentis] hesitare, tum quia dicebatur quod multi principes sine tanta discussione, quantam rex fecerat, adherebant Baren[si]. — Nec ob[stat] opinio [4]) g[lose] [5]) di. LXXIX. *Si duo*, et Hugu[cionis] § *Patet* III. q. I. c. *Deus ergo* d[icentis] consilium generale super huiusmodi negocio congre[ga]ri, quoniam vix infra quadriennium potuisset sedere propter guerras, viarum discrimina, nec a quo vocarentur prelati videbatur, cum par in parem, et cetera, de elec. *Innotuit.* Ideo obviandum fuit, ne intrusus usurpacione sua per tantum tempus gauderet; nam congregacio consilii fienda est, quando papa pacifice habitus postea accusatur de heresi, XL. di. *Si papa*, vel de ydolatria, XXI. di. *Nunc autem*, sic notatur XVII. di. § *Hinc;* sed [6]) promocionis inicium est notorie viciosum, non est opus examine concilii II. q. I. *Manifesta*, quoniam intus ortus occidit, I. q. I. *Quibusdam*, sicut fuit in nominacione Baren[sis]. Insuper c. *Si quis pecunia* non constringit cardinales ad convocandum consilium sed dat eis licentiam recedendi ab intruso et alium in loco alio quem acceptaverunt, eligendi. Nec contrarie glo[se] allegant iura que forsan in non notoriis procederes possent. [7])

---

[1]) R_1 *om.*: ulterius.

[2]) R_1: induxisset] vidisset, *sed correct.*

[3]) R_1: contra] circa.

[4]) Mss.: oppinio.

[5]) R_1 *corr.* = glo.

[6]) R_1 *corrig.*: (sed) ubi.

[7]) R_1 *add*: Conclusio hic omittitur causa brevitatis. Determinacionem et responsionem Flandren[sis] vide supra in principio libri folio quarto *(prius* VIImo, *sed del.) At hec ipsa folia desunt in manuscripto.*

Digitized by Google

Die kirchengeschichtlichen und zeitgeschichtlichen Arbeiten von P. Pius Bonifazius Gams O. S. B. im Zusammenhang gewürdigt.

Mit einer vollständigen Bibliographie seiner literarischen Tätigkeit.

Von Dr. Friedrich Lauchert in Aachen.

Die wissenschaftliche literarische Tätigkeit, die Gams als Hildesheimer Professor und als Münchener Benediktiner auf dem Gebiete der Geschichte mit so großem Fleiße entfaltet hat,[1]) beginnt, nachdem er vorher nur das Buch: „Die sieben Worte Jesu am Kreuze“ (Rottenburg 1845) veröffentlicht hatte, im Anschlusse an seine erste lehramtliche Tätigkeit zunächst mit geschichtsphilosophischen Betrachtungen. Zuerst erschien in der Tübinger Theologischen Quartalschrift 1848 (S. 435—469) die Abhandlung: „Die christliche Geschichtsbetrachtung“, eine kürzere,

[1]) Bonifaz Gams, geb. 23. Jan. 1816 zu Mittelbuch in Württemberg, machte seine Gymnasialstudien 1826—34 in Biberach und Rottweil, studierte 1834—38 in Tübingen Philosophie u. Theologie, trat im Herbst 1838 in das Priesterseminar zu Rottenburg ein und wurde daselbst am 11. Sept. 1839 zum Priester geweiht. Im Okt. 1839 wurde er zuerst Vikar in Aichstetten, 1840 in Gmünd, 6. April 1841 Präzeptoratsverweser in Horb, machte dann 1842—43 mit Staatsunterstützung eine wissenschaftliche Reise nach München, Berlin und Paris, wurde nach seiner Rückkehr zuerst Pfarrverweser in Wurmlingen, 19. Dez. 1844 Professoratsverweser in Rottweil, 19. Febr. 1845 Oberpräzeptor in Gmünd. Am 1. Mai 1847 wurde er als Professor für Philosophie und allgemeine Weltgeschichte an die bischöfliche theologische Lehranstalt zu Hildesheim berufen. Die kathol. theol. Fakultät in Tübingen verlieh ihm die Doktorwürde honoris causa. Am 29. Sept. 1855 trat er als Novize in die Benediktiner-Abtei St Bonifaz zu München ein, wo er den Ordensnamen Pius annahm (als Schriftsteller fügt er demselben meistens den Taufnamen Bonifazius bei) und am 5. Okt. 1856 Profeß ablegte. Hier war er als Prediger und in der Seelsorge tätig und bekleidete im Laufe der Jahre die Ämter eines Novizenmeisters, Subpriors und Priors. Daneben entfaltete er seine ausgedehnte wissenschaftliche Tätigkeit. 1864—65 machte er zu Studienzwecken für seine Kirchengeschichte Spaniens eine Reise nach Spanien. Nachdem er in seinen letzten Jahren allmählich erblindet war, starb er am 11. Mai 1892. — Vgl. K. Grube, P. Pius Bonifazius Gams. Ein Gedenkblatt; Histor.-polit. Blätter, Bd. 110 (1892), S. 233—250. — [P. Odilo Rottmanner], Zu einem Jubiläum (P. Gams); Histor.-polit. Blätter, Bd. 104 (1889), S. 478—480. — Ders. im Histor. Jahrbuch Bd. 13 (1892), S. 687 f. und im Deutschen Hausschatz, Jahrg. 18 (1892), Nr. 45, S. 710 f. — Lindner, Die Schriftsteller des Benediktiner-Ordens in Bayern, Bd. II (1880), S. 271 f.; Nachträge (1884), S. 76 f. — Neher, Personal-Katalog der Geistlichen des Bistums Rottenburg, 8. Aufl. 1894, S. 74. Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner-Orden, 13. Jahrg. (1892), S. 294—296. — Lauchert in der Allgemeinen deutschen Biographie, Bd. 49 (1904), S. 249—252. — Dem hochw. Herrn Stiftsbibliothekar Dr. P. Odilo Rottmanner bin ich für gütige Mitteilung einer in St. Bonifaz vorhandenen Aufzeichnung von Gams über die früheren Daten seines Lebens, Herrn Dr. Franz Binder für gütige Mitteilung der von Gams herrührenden Beiträge zu den Histor.-polit. Blättern, soweit sie nicht unterzeichnet sind, zu Dank verpflichtet.

Digitized by Google

aber sich vielfach wörtlich mit dem folgenden Buche berührende Fassung der leitenden Gedanken; dann zwei Jahre später das Buch: „Ausgang und Ziel der Geschichte“ (Tübingen 1850), das sich „die Aufgabe gestellt hat, die Geschichte auf das Christentum zurückzuführen, oder zu zeigen, daß ohne Christus und sein Werk in der Welt es weder eine Weltgeschichte gäbe, noch ohne ihn die wirkliche Geschichte genügend verstanden und erklärt werden könnte“ (Vorrede S. III). Gams erhebt dabei keinen Anspruch auf Originalität der Gedanken, gibt sich auch nicht der Hoffnung hin, Gegner der christlichen Weltanschauung dadurch für eine andere Überzeugung zu gewinnen, sondern möchte hauptsächlich „seinen Lesern, welche mit ihm auf demselben Standpunkte des Glaubens stehen, einige geistige Anregung, sowie eine Aufforderung zum weiteren Nachforschen an die Hand geben“ (ebd.). Die Darstellung geht dabei vielfach in den erbaulichen Ton über, aber in immer anregender, geistvoller und gehaltreicher Weise. Dabei nimmt er auch besondere Rücksicht auf die damaligen Zeitverhältnisse: „Er hat, neben anderm, in dieser Schrift besonders zu zeigen gesucht, in welchem Zusammenhange die christliche Freiheit mit der politischen Freiheit stehe; daß die erstere der letzteren nicht nur nicht im Wege stehe, sondern die einzige Bürgschaft sei, daß die bürgerliche Freiheit nicht früher oder später in sich selbst untergehe. Denn nur, wen der Sohn frei macht, der ist wahrhaft frei. Das gilt, wie von den Einzelnen, so von den Völkern und Zeitaltern“ (S. IV). Ein 1. Kapitel, „Übereinstimmung und Widerspruch in der Idee der Geschichte“ (S. 1—14) stellt einleitend die den verschiedenen religiösen oder antireligiösen Weltanschauungen der Gegenwart entsprechenden verschiedenen Geschichtsauffassungen einander gegenüber. Dann wird die dem Standpunkte des positiven Christentums entsprechende Idee der Geschichte dargelegt; der Gedankengang des Ganzen ist in den folgenden Leitsätzen gegeben: „Die Nomadenvölker stehen außerhalb der Geschichte (S. 15—18). Ebenso die nur für und von dem Kriege lebenden Völker (S. 19—25). Die Bedingung einer geschichtlichen Entwicklung für die Völker ist der Staat (S. 25—32). Aber in dem Staate liegt nicht die Bürgschaft einer regelmäßigen und fortschreitenden Entwicklung (S. 32—47). Große Männer sind eine große Macht der Entwicklung in der Geschichte (S. 47—50). Aber diese Macht der Entwicklung ist vergänglich und unzuverlässig (S. 50—55). Der Geist des Menschen ist nicht das Prinzip der Entwicklung der Geschichte (S. 56—61). Auch die Leiden und Schicksale der Völker sind nicht die weckende und belebende Kraft in der Geschichte (S. 61—68). Auch die äußere Natur ist nicht das ausreichende Prinzip der Entwicklung“ (S. 69—72; zusammen-

Digitized by Google

fassender Rückblick auf die bisherige negative Seite der Betrachtung S. 72—95; hierauf folgt die positive Seite:) „Nur Gott, der das Geschlecht geschaffen, konnte es auch erneuern, und von seinem Falle erheben (S. 96 f.). Christus ist der Mittelpunkt der Geschichte durch die von ihm geoffenbarte Wahrheit (S. 97 bis 104). Christus ist das neue Prinzip der Geschichte durch die von ihm vollzogene Erlösung (S. 104—113). Christus ist das Prinzip der Geschichte durch die Macht der Einheit und Einigung, welche mit ihm in die Welt eintrat, deren neues Haupt er geworden (S. 113—123). Diese Einheit ist in Christus ein die Völker umschlingendes Band geworden (S. 123—133.) Christus ist das Prinzip der Geschichte, weil in ihm allein ein wahrhaftiger Fortschritt dem Geschlechte eröffnet ist (S. 134—140). Christus ist das Prinzip der Geschichte, weil er allein die wahre Glückseligkeit dem Geschlechte und den Einzelnen mittheilt" (S. 141 bis 157). Nach diesen Ausführungen über das wahre Prinzip der Geschichte legt das Schlußkapitel des 1. Teils die „verschiedenen Ansichten von dem Ziele der Geschichte" dar (S. 158—182), indem es gegenüber den verschiedenen gegnerischen Ansichten nachweist, „wie das Ziel und der Fortschritt der Geschichte in nichts anderem liegen könne, als in der vollständigen Aneignung und Einführung des Christentums in das Leben der Völker" (S. 158). In diesem letzteren Zusammenhange werden die zeitgemäßen Erörterungen über wahre und falsche Freiheit gegeben, mit dem Schluß (S. 181 f): „Die Grundzüge und Grundlagen der wahren Freiheit, welche zuletzt auch eine gemäßigte politische Freiheit in ihrem Gefolge haben muß, sind in dem Christentume gegeben. Es befreit vorerst den Geist innerlich. Es befreit ihn von Leidenschaft, Gewalttätigkeit und Herrschsucht. Es flößt ihm Gehorsam, Wohlwollen und Menschenliebe, Achtung vor der Person und dem Eigentum des Nebenmenschen ein. Es hält allen Gewalthabern die Rechenschaft vor die Seele, welche sie vor dem Herrn für die ihnen anvertraute Macht ablegen müssen. Gewiß eine starke Aufforderung, dieselbe nicht zu mißbrauchen und die Schranken mit Gewalt zu durchbrechen, welche ihr Handeln bestimmen sollen. Wir können den Vorwurf nur als einen ungerechten, ja böswilligen bezeichnen, daß in dem Wesen des Christentums die Freiheit der Völker nicht genügend gewahrt sei, ein Vorwurf, welcher durch die ganze Geschichte desselben widerlegt wird. Das Christentum ist allerdings für die bestehende Gewalt, es widerspricht einem gewaltsamen Umsturze derselben, und erlaubt auch den bedrängten Untertanen nicht, sich ihrer ungerechten Herren mit ungerechten Mitteln zu entledigen. Aber es liegt in ihm eine solche Macht der Befreiung und Erlösung, daß da, wo es zur Herrschaft gelangt ist, eine Willkürherrschaft

Digitized by Google

nicht bestehen kann. Es setzt den Menschen nicht auf einmal in den Besitz aller politischen Freiheiten; aber es zieht sie zu denselben heran. Es bekämpft die Tyrannei unter allen Formen und Gestalten, es begnügt sich nicht mit dem bloßen Namen, sondern gibt das Wesen. Alle Regierungsformen erkennt es als rechtmäßige und berechtigte an, aber es will alle durchdringen und weihen, es will alle vor dem Mißbrauche, vor Auswüchsen der Tyrannei und Anarchie bewahren. Es stellt die Regierenden und die Regierten, das Volk und die Hirten des Volkes unter dasselbe Gesetz des Gehorsams gegen Gott und der Liebe gegen den Nächsten." Der zweite, größere Teil des Buches (S. 183—444) gibt eine „Übersicht über die Weltgeschichte", steht aber „in keinem notwendigen Zusammenhange mit dem ersten oder allgemeinern Teile" und „macht keinen Anspruch darauf, die nähere Ausführung desjenigen zu sein, was der erste Teil in seinen allgemeinern Umrissen gezeigt hat", was auf so engem Raume auch nicht genügend hätte geleistet werden können (S. IV); es sollte aber durch die Beifügung dieses gedrängten Abrisses der Geschichte den Wünschen mancher Leser entsprochen werden.

Nächst diesem Buche ist die in demselben Jahre in der Tübinger Theologischen Quartalschrift (1850, S. 179–248) erschienene Abhandlung: „Die germanischen und romanischen Völker in ihrem Verhältnisse zur Kirche" zu nennen, in welcher Gams die „alte Sage" resp. Phrase einer Beleuchtung unterziehen will, für die Völker deutschen Stammes sei der Protestantismus die angemessene Religion, wie für die Romanen die katholische Kirche und für die Slaven die griechisch-schismatische Glaubens- und Kirchenform. Zur Würdigung dieser einfältigen Behauptung, die bei vielen Protestanten zur fixen Idee geworden ist, sollen die Vorgänge des 16. Jahrhunderts, welche zu der seitherigen Glaubensspaltung geführt haben, eingehend untersucht werden. Zuerst wird der Satz beleuchtet, die romanischen Völker seien gegenüber den germanischen absterbende, im Niedergang begriffene Völker, und sie seien eben deshalb bei der ebenso beschaffenen katholischen Kirche geblieben. In Wirklichkeit zeigen die romanischen Völker in Bezug auf Erhaltung ihrer Nationalität, besonders gegenüber den Deutschen, eine sehr starke Lebenskraft (Vordringen der romanischen Sprachgrenzen, S. 187 ff.). In Bezug auf die religiöse Seite der Frage aber kann man vielmehr mit Recht sagen (S. 192): „Ihnen [den romanischen Völkern] sagt die römische Kirche nicht darum zu, weil sie selbst gealtert, weil sie an geistiger und sittlicher Kraft hinter den Germanen zurückstehen — nein darum, weil sie selbst in der alten Kirche bleiben wollten, weil keine äußere

Digitized by Google

Gewalt sie aus der alten Kirche hinauslog, hinausbetrog, hinausängstigte, hinausschlug und hinauszwang. Oder vielleicht — denn gewiß können wir es nicht sagen, — weil die feine List und die unfeine Gewalt bei ihnen einen siegenden Widerstand gefunden hätte, einen Widerstand, vor welchem jene Gewalt erlegen wäre, welche einem großen Teile der germanischen Völker ihre Kirche abgerungen und entwunden hat.“ — Hierauf folgt (S. 192 ff.) die Betrachtung der Protestantisierung der germanischen Völker. Die Art, wie England (S 195 ff.) von seinen Regenten durch die scheußlichsten Gewaltmittel protestantisch gemacht wurde, ist gewiß die schlagendste Widerlegung jener Phrase von der natürlichen Angemessenheit der protestantischen Religion für den germanischen Geist. Im Angesichte der historischen Tatsachen, bemerkt Gams abschließend (S. 203), „wird ein gerechter Mann doch nicht behaupten, daß das englische Volk die Reformation mit Freuden aufgenommen habe. Nein — sie wurde ihm aufgedrungen und aufgezwungen. Über dem Blutgerüste errichtete sich der Bau der Hochkirche.“ Von Schottland (S. 203 ff.), das in politischem Interesse durch einen hochverräterischen Adel protestantisiert wurde, (Darstellung dieser Vorgänge und des wüsten und unehrlichen Treibens des finsteren Fanatikers Knox und des von ihm fanatisierten Pöbels), läßt sich ebensowenig sagen, daß es freiwillig die alte Kirche verlassen habe. In Holland (S. 218 ff.) „gelangte die Reformation ebenso auf politischem Wege zum Siege, wie in England und Schottland. Der Abfall von Spanien und der Krieg mit Spanien, aus welchem Holland siegreich und selbständig hervorging, brachte die Reformation zum Siege.“ Auch in der Schweiz (S. 220 ff.) war die Gewalt von oben maßgebend; die Stellungnahme der Machthaber in den Städten und Kantonen entschied über die künftige Religionszugehörigkeit der betreffenden Gebiete. In Deutschland (S. 222 ff.) waren es ebenso die Fürsten, welche die Religionsänderung ihrer Untertanen bestimmten. Teils ging man dabei mit Gewalt vor, teils durch Betrug des unwissenden Volkes, wo man demselben, wie in Kursachsen, durch vorläufige Beibehaltung der äußeren Formen des Gottesdienstes weiszumachen suchte, es sei nichts wesentliches geändert worden. Nach der eingehenden Darstellung des Verfahrens in verschiedenen deutschen Ländern „mögen wir uns zur Genüge überzeugt haben, daß das Volk von Deutschland die Reformation nicht mit offenen Armen aufgenommen habe, sondern daß sie ihm aufgezwungen wurde von seinen weltlichen Fürsten.“ Die Protestantisierung von Dänemark, Norwegen und Island (S. 240 ff.) und die des schwedischen Volkes, dem unter Gewalt und durch eine schändlich unehrliche Politik von Gustav Wasa

Digitized by Google

der Protestantismus aufgezwungen wurde, gibt erst recht kein der gegnerischen Behauptung günstiges Bild.

Einer der tätigsten Mitarbeiter war Gams sodann um dieselbe Zeit an der von den Professoren der Hildesheimer theologischen Lehranstalt [1]) herausgegebenen „Theologischen Monatschrift", die leider nur während den beiden Jahren 1850 und 1851 erschien, dann mit der Motivierung aufgegeben wurde, daß es den Herausgebern bei der zu schwachen Beteiligung sonstiger Mitarbeiter nicht mehr möglich sei, dieselbe neben ihren Amtsgeschäften fortzusetzen. Gams lieferte eine Anzahl von größeren Artikeln historischen und praktischen Inhalts, eingehende Besprechungen historischer Werke und die regelmäßigen politisch-zeitgeschichtlichen Betrachtungen unter dem Titel „Blick in die Zeitgeschichte."

„Glaube und Unglaube im 18. und 19. Jahrhundert" (Theol. Monatschrift, 1. Jahrg. 1850, S. 18—59) ist der gehaltreiche und beachtenswerte erste größere Beitrag, den er schon im 1. Hefte erscheinen ließ. Die Betrachtung beginnt mit einem kurzen Rückblick auf die sogenannte Reformation, deren naturgemäßes Entwicklungsprodukt der moderne Unglaube unter den protestantischen wie unter den katholischen Völkern ist. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatte im protestantischen Deutschland der Rationalismus die Vorherrschaft. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte infolge der eingetretenen Schicksalsschläge teilweises Besinnen, bei stetem Hin- und Herschwanken zwischen Glauben und Unglauben. Die Entwicklung geht über den Vulgärrationalismus nach zwei Seiten hinweg, entweder zum positiven Christentum zurück, oder zur offenen, nackten und konsequenten Irreligiosität weiter, zum Pantheismus und offenen Atheismus. Dabei wird betont, daß auch die Entwicklung zum radikalsten Unglauben vom protestantischen Standpunkte aus nur eine berechtigte Anwendung des Grundsatzes von der „freien Forschung" ist (S. 26). Der größere Teil der Arbeit beschäftigt sich aber dann (S. 26 ff.) mit den entsprechenden Erscheinungen in katholischen Ländern, mit dem Einfluß der sogenannten Reformation oder des „reformierenden" Geistes auch unter den katholischen Völkern, wie derselbe sich zunächst mehr auf indirekten Wegen geltend machte. Hier war, wie Gams sehr zutreffend ausführt (S. 30 ff.), „die Knechtschaft der Kirche durch die weltliche Gewalt", wie sie seit der Kirchenspaltung nach protestantischem Muster auch in den katholischen Ländern aufkam, „die erste Quelle des Unglaubens". „Wir mögen nicht in

[1]) 1850: Alzog, Gams, F. W. Koch, Mattes, G. J. Müller. An Stelle von Müller trat im Jahrg. 1851 J. Schwethelm.

Digitized by Google

Abrede stellen", erklärt er (S. 31 f.), „daß wir den größeren Teil des Unglaubens, der Freigeisterei, der freisinnigen Schwärmerei und Aufklärungswut, der wir im vorigen und im gegenwärtigen Jahrhunderte in katholischen Ländern begegnen, in Deutschland, Italien, Spanien, Frankreich, daß wir dieselbe ableiten von der Knechtschaft der katholischen Kirche in den katholischen Ländern durch die weltliche Gewalt... Die Aufhebung des Jesuitenordens durch die weltliche Gewalt in Portugal (1759), in Frankreich (1764), in Spanien und Neapel (1767), in Parma und auf der Insel Malta (1768), wozu man nachher die Kirche als eine gehorsame und untertänige Magd ihre Einwilligung zu geben nötigte (1773), diese gewaltsame und tyrannische Tat des 18. Jahrhunderts ist nicht die einzige, sie ist nur die am meisten in die Augen fallende Tatsache aus der Zeit des aufgeklärten Despotismus der weltlichen Gewalt, welche beweiset, daß die Kirche im Stande der Erniedrigung und der Knechtschaft lag. Nachdem ihre Lebensadern wie unterbunden, ihre freie Strömung und Bewegung in den katholischen Ländern ihr entzogen, nachdem ihre vermeintlichen Schutzpatrone, die weltlichen Fürsten, dem Unglauben und der Aufklärung in Sachen des Glaubens verfallen waren, so mußte in Folge ihres unbeschränkten Waltens und Gebahrens, es mußte notwendig der christliche Glaube jene tiefen und schmerzlichen Niederlagen erleben, wie wir sie in dem vorigen und in diesem Jahrhundert erlebt haben. Die Kirche kann nur insoweit wirken, also nur soweit den Glauben pflanzen, pflegen, bauen, als sie frei ist. Aber man denke, um sich von ihrer Knechtschaft in dem freisinnigen 18. Jahrhundert zu überzeugen, an die hartnäckigen, widerwärtigen und immer fruchtlosen Kämpfe, welche die Päpste dieses Jahrhunderts mit den bourbonischen Höfen führten, in welchen sie sich vergeblich bemühten, mit den „geliebten Söhnen" der Kirche in ein leidliches Verhältnis sich zu setzen, die schon lange aus Söhnen und Schützern der Kirche deren Bedrücker und Widersacher geworden waren." „Durch das ganze Jahrhundert", heißt es dann weiter (S. 32 f.), „derselbe traurige Anblick einer in Ketten gelegten und umsonst an ihren Ketten klirrenden Kirche. Die Rechte, die Ansprüche, die Macht, welche in den protestantischen Ländern die weltlichen Fürsten als oberste Bischöfe ausübten, die übten zum größten Teile die katholischen Fürsten in katholischen Ländern aus. Die Reformation, ihre Geister hatten in den katholischen Ländern ihren fühlbaren und sichtbaren Rückschlag ausgeübt. Daher leiten wir zu einem großen Teile den überwuchernden Unglauben des Zeitalters. Man reformierte, man schaffte ab von Oben herab, man dekretierte hinzu und hinweg, weil man die Gewalt in Händen

Digitized by Google

hatte, weil es so süß und reizend war, überall und in allem die Hände zu haben, alles zu regieren. Weil man ungestraft und durch lange Zeiten herab das große Wort geführt hatte, so fuhr man in der Weise getrost und folgerichtig fort, wie man angefangen hatte.“ — Diese „zahme“ Revolution von oben hat der wilden Revolution, insofern diese neben dem Thron sich auch gegen die Religion richtete, die Wege gebahnt (S. 33 ff.) Die Kirche wurde in ihren Lebensregungen durch die Staatsgewalt in den katholischen Ländern geknechtet; dafür war Freiheit für die Verbreitung der von Frankreich ausgehenden ungläubigen Literatur (S. 35 ff.). Eine teilweise Mitschuld an der Entwicklung der Verhältnisse trug auch der Klerus, durch untätige Schwäche oder feige Unterwürfigkeit unter den unberechtigten Druck, teilweise auch durch Verweltlichung (S. 43 f.). In Frankreich trat die große Revolution ein (S. 45 f.) als „der Ausbruch des inneren, in der europäischen Gesellschaft niedergelegten und angesammelten Krankheitsstoffes“ und richtete sich naturgemäß ebenso gegen die göttliche wie gegen die menschliche Ordnung, gegen Christus wie gegen die Fürsten der Völker. Die Wiederherstellung des Bestandes der Kirche in Frankreich durch Napoleon (S. 46 ff.), wenn sie auch nur aus Politik, im wohlverstandenen eigenen Interesse, nicht aus religiöser Überzeugung geschah, war von großer Bedeutung auch für die Erhaltung und Neubelebung des christlichen Glaubens in der ganzen Welt. Dazu kam die Schwere der Zeit, welche die Völker zu Gott zurückführte. Nur die Fürsten hatten „nichts gelernt und nichts vergessen“ und gebahrten sich nach der „Restauration“ gegen die Kirche wieder wie vorher. Dem Aufschwung der Kirche in Frankreich nach der Restauration der Bourbons folgte ein neuer Ansturm gegen sie in der Julirevolution von 1830; die Bedrückung unter dem Julikönigtum diente ihr aber nur zur Stärkung. Langsamer wurde es in Deutschland besser (S. 53 ff.). Von 1815—37 war der Stand der kirchlichen Angelegenheiten ein kläglicher; das kirchliche Leben und der Glaube war unter den Gefrierpunkt herabgesunken, die Kirche vollständig vom Staate geknechtet, die Bischöfe als untergeordnete, den Ministerien untergebene Staatsbeamte betrachtet. „Wer die Lage des kirchlichen Lebens vor dem Jahre 1837 in Deutschland beachtet“, urteilt Gams (S. 55), „wird zugestehen müssen, daß die Dinge nicht fern von einem möglichen allgemeinen Abfalle von der Kirche zu stehen schienen. Schüttelt heutzutage jemand über diese etwas kühne Behauptung den Kopf, so möge er sich erinnern, daß in ähnlicher Weise zu andern Zeiten ganze Länder und Völker von der wahren Kirche losgerissen wurden, bei welchen unmittelbar vor ihrem Abfalle ein lebendigeres Interesse für den Glauben, eine viel größere An-

Digitized by Google

hänglichkeit an die Kirche sich vorfand. Was vermag nicht unter allen Umständen eine unbehinderte und unbeschränkte fürstliche Gewalt gegenüber der Lahmheit und Lauheit der Katholiken — gegenüber einem Glauben, der den Namen hat, als lebte er, und ist tot, weil er keine Früchte trägt und kein wahres geweihetes Leben schafft.“ Das war die Zeit, in welcher die preußische Regierung es mit Erfolg wagen konnte, die rheinischen Bischöfe durch die berüchtigte Instruktion in Sachen der gemischten Ehen zu hintergehen, um dadurch erfolgreich den Bestand der Kirche zu schädigen. Aber als die Not auf das höchste gestiegen war, „da fing sich die List in ihren eigenen Netzen“ und sandte Gott den Helfer in der Person des großen Bekenners Clemens August von Köln, und von jenem ewig denkwürdigen 20. November 1837 an begann ein Aufleben des religiösen Geistes im katholischen Deutschland, das niemand mehr für möglich gehalten hätte. Die allgemeinen Verhältnisse wurden allerdings nur schrittweise besser, unter Kampf und Mühen und im Gegensatz gegen die revolutionären Bewegungen der vierziger Jahre. Im Jahre 1850 konnte Gams die Lage beurteilen (S. 56 f.): „Wie unendlich viel uns heute noch in Deutschland fehlt, daß wir unsere kirchlichen Zustände für erfreulich und blühend erachten könnten, das ist aller Welt bekannt. Aber wahrhaftig, wir stünden heute unvergleichlich tiefer, wenn jenes große Ereignis nicht das eingeschlafene Leben allenthalben wachgerufen hätte. Wie verschieden auch die kirchlichen Zustände in den verschiedenen Teilen des katholischen Deutschlands sein mögen, wie mannigfach sich Glauben und Unglaube, Gleichgiltigkeit und Eifer für die Sache Gottes und seiner Kirche begegnen mögen, und gegenseitig aufzuheben scheinen, wir dürfen wenigstens soviel behaupten, daß die Dinge in dem katholischen Deutschland seit jener Großtat nicht zum Schlimmern, sondern zum Bessern sich gewendet. Langsam und allmählich regt, wehrt und erkräftigt sich das Gute — ja nicht selten scheint es wieder hinabzusinken, zu erliegen unter der Wucht seines Gegensatzes. Gott, der die katholische Kirche in Deutschland bisher geschützt und erhalten, er möge ihren Glauben von jetzt an mehren, und ihr wahres Leben wenn auch durch Kampf und bittere Tage stärken und befestigen.“ Es folgen noch einige Worte über Spanien und Italien. Spanien hat sich als katholisches Volk auch unter unwürdiger Regierung bewährt; Italien bietet zur Zeit ein schmerzliches Schauspiel. Zum Schluß wird das Ergebnis der ganzen Rundschau dahin zusammengefaßt (S. 58 f.): „Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erlebte der Glaube auch in katholischen Ländern überall schwere und tiefe Niederlagen. Im laufenden Jahrhundert rangen Glaube und Unglaube einen heißen Kampf; — beide erlebten Nieder-

Digitized by Google

lagen — in vielen Gegenden stand der Glaube wieder auf — einzelne Schichten der Gesellschaft wandten sich zum entschiedenen Unglauben. Aber, sagen wir, kein einziges katholisches Volk in Europa ist heutzutage in seiner Mehrheit ein ungläubiges. Darauf, auf dem Glauben in dem Herzen der katholischen Völker ruhen unsere Hoffnungen einer bessern Zukunft."

„Die schwierige Stellung der katholischen Presse" behandelt ein späterer Aufsatz (Theol. Monatschrift, 1. Jahrg. 1850, S. 301—314). Die Hoffnungen, welche gutdenkende Katholiken auf die neue Preßfreiheit setzten, als 1848 die Zensur, die besonders schwer und ungerecht auf der katholischen Presse lastete, gefallen war, sind bis dahin nur „zum geringsten Maße, sie sind weit unter der allgemeinen Erwartung in Erfüllung gegangen." Der Aufsatz will die Gründe dafür darlegen, aber auch auf die Lichtblicke hinweisen, „welche der Zustand der katholischen Presse in Beziehung auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft darbietet." Als Hauptgrund des hinter den Erwartungen zurückbleibenden Erfolges war die zu geringe Unterstützung von seiten der Katholiken zu bezeichnen, auch solcher, die sonst gute und eifrige Katholiken sein wollen, die aber aus Gewohnheit lieber antikatholische Blätter weiter halten, weil ihnen dieselben angeblich mehr bieten als die katholischen, oder weil sie überall verbreitet sind und allgemein gelesen werden. Das sogenannte „gebildete" katholische Publikum insbesondere findet es vornehmer oder auch opportuner, die gegnerische Presse zu lesen, als die katholische. Schluß (S. 314): Es sei zu hoffen, daß Trägheit und Vorurteil auf katholischer Seite gegen die katholische Presse mit der Zeit schwinden mögen, so daß dieselbe, entsprechend unterstützt, werden könne, „was sie zu sein berufen ist — eine geistige Macht gegen die Übel des Zeitgeistes."

Die umfangreiche Arbeit über „die Volksmission", die sich in sieben Artikeln durch die beiden Jahrgänge der Theol. Monatschrift hindurchzieht, knüpft an den Schluß der Abhandlung „Glaube und Unglaube" an: Die Hoffnungen auf den im Herzen der katholischen Völker noch lebenden Glauben haben sich in Deutschland bewährt, in der freudigen Bereitwilligkeit, mit welcher das katholische Volk in ganz Deutschland überall die abgehaltenen Volksmissionen aufgenommen hat und der Einladung gefolgt ist, auch in den Gegenden, die geistig am verwahrlostesten schienen, in denen alles religiöse Leben erstorben und vertrocknet zu sein schien. Gams entwickelt in dieser Artikelreihe die Bedeutung der Missionen für das religiöse Volksleben und widerlegt die Ein-

[1]) 1. Jahrg. 1850, S. 541—57; 750—65; 956—66; 997—1011. 2. Jahrg. 1851, S. 26—44; 113—126; 640—54.

Digitized by Google

wendungen, welche eine nachhaltige Wirkung bezweifeln. Der 1. Artikel (1850, S. 543 ff.) führt den Satz aus: „Die Volksmission gibt dem Volke den verlorenen oder nie empfundenen innern Frieden, das unaussprechliche Glück eines guten Gewissens.“ Der 2. Artikel (S. 750 ff.) handelt von der Zeitgemäßheit der Volksmission. Bei der Gleichgiltigkeit, mit welcher besonders in den letzten Jahren vor der Revolution viele Katholiken dem Glauben und der Kirche gegenüberstanden, bei der vielfach herschenden religiösen Unwissenheit, und insbesondere auch im Hinblick auf die Verrohung der heranwachsenden Jugend muß man durchaus die Volksmission als ein zeitgemäßes Heilmittel bezeichnen. Die Revolution hat dem Volke große Versprechungen und große Worte gebracht, aber dann blieb es beim Alten oder wurde vielfach schlimmer als zuvor. (S. 761): „Nachdem die wildesten Wasser der Bewegung abgelaufen, nachdem sich die lautesten und vordringlichsten Volksbeglücker etwas heiser geschrieen, oder sonst kleinlaut geworden, nachdem der erste entsetzliche Lärm sich in etwas gelegt, nachdem der aufgewirbelte Staub sich etwas verzogen hat; da tritt die Kirche in die Mitte der Hoffenden, der Enttäuschten und der Hoffnungslosen, und wendet sich an dasselbe Volk, das ihr abwendig gemacht werden sollte und zum Teil wurde.“ Hierauf gibt der 3. Artikel (S. 956 ff.) eine Übersicht der bei der Mission behandelten Gegenstände, und zwar so, wie dieselben bei der von den PP. Schlosser, Roder und Wertenberg S. J. vom 29. Sept. bis 13. Oct. 1850 zu Schwäbisch Gmünd gehaltenen Mission ausgeführt wurden, sowie nach dem von den PP. Schlosser und Roder am weißen Sonntag und den folgenden Tagen zu Haigerloch durchgeführten Plane. Die weiteren Artikel gehen auf einzelne Punkte praktisch ein; der letzte (1851, S. 640 ff) handelt von der Erneuerung und Erhaltung der Früchte der Mission.

In den „Ostergedanken auf das Jahr des Heiles 1851“ (2. Jahrg. 1851, S. 275—286) wird eine herrliche, kraftvolle Osterbetrachtung geboten, mit dem christlichen Ostergedanken beginnend, dann auch die politische Lage der Gegenwart betrachtend Rückkehr zum Glauben an den auferstandenen Erlöser ist das einzige Heilmittel für die vielfach trostlosen Zustände.

„Wann war es besser?“ fragt ein anderer Aufsatz (2. Jahrg. 1851, S. 737—754). Das von den Zuständen der Gegenwart unbefriedigte Gemüt wendet gern den Blick auf eine bessere Vergangenheit und Zukunft. Gams will nun hier zum Troste für die Gegenwart darauf hinweisen, daß auch in den Blütezeiten, so selbst in den ersten Zeiten des Christentums, den drei ersten Jahrhunderten, die man so gern als eine Idealzeit zu betrachten pflegt, neben dem Lichte doch auch jederzeit noch

Digitized by Google

viel Schatten war, „daß das Reich Gottes in seiner Herrschaft und Herrlichkeit noch nicht dagewesen ist.“ Schatten fanden sich selbst noch bei Lebzeiten der Apostel in den von ihnen gegründeten und noch persönlich geleiteten ersten Christengemeinden. Anführung der bekannten Beispiele aus dem Neuen Testament und aus der Kirchengeschichte der nachapostolischen Zeit.

Eine bedeutendere, für Gams charakterische Meinungsäußerung ist wieder sein Aufsatz: „Die christliche Monarchie“ (2. Jahrg. 1851, S. 803—826). Er erklärt sich hier gegen die Anschauung von der „idealen Republik“ als der vollkommensten Staatsform, wie sie in der Gegenwart auch vielen sehr konservativen Geistern vorschwebe. Der Grund für die Neigung dazu ist teils in dem vielleicht unbewußt nachwirkenden Einfluß der Schullektüre der alten Klassiker, teils in dem Hang zur Herrschsucht zu suchen. „Ideale Republiken“ waren aber auch die des klassischen Altertums keineswegs, wie sich das die schwärmende Jugend wohl so vorstellt. (S. 818): „Die ideale Republik bleibt ein Traum, der so wenig verwirklicht wird, wie die platonische Republik. Die wahre Wirklichkeit — das ist die christliche Monarchie; und die Geschichte arbeitet in dem Laufe der Zeiten darauf hin, diese Monarchie immer mehr zu verwirklichen.“ In der Übersicht über die bestehenden Republiken wird über die Schweiz bemerkt, mit Rücksicht auf die dortige Behandlung der Kirche (S. 821): „Die freie Republik der helvetischen Eidgenossenschaft wird uns wohl Niemand, wegen ihrer langen Dauer und wegen ihrer schätzenswerten Freiheiten, als eine Musterrepublik gegenüber der Monarchie entgegenhalten. Will jemand eine Musterkarte von großen und kleinen, von Dorf, Stadt- und Landtyrannen beaugenscheinigen, der gehe in die freie Schweiz. In solcher Unzahl sind dort die Tyrannen angesessen, daß die Schweiz die ganze Welt mit Despoten versehen könnte, ohne daß die zu Hause gebliebenen freien Schweizer eine Erleichterung des Druckes fühlten.“ Der Aufsatz schließt mit der praktischen Anwendung (S. 826): „Euch freisinnigen Philistern aber geben wir den Rat, ehe ihr von der Vortrefflichkeit der republikanischen Staatsverfassung radotieret, euch einmal eine solche Republik im Leben anzusehen. Kommt dann wieder ein Sturm, wie im Jahre 1848, so werdet ihr vielleicht einen Wall bilden um die Throne von Gottes Gnaden. Wo nicht, und wir trauen euch allerdings das Schlimmste zu, und rückt ihr wieder unter dem Vortritte eurer Proletarier gegen die Throne an, und lasset ihr wieder die Krone der Hohenzollern an dem Abgrunde rollen, vermöget ihr es aber dennoch nicht, trotz der derben Fäuste eueres Vortrabes, die Thronen umzuwerfen; so seid wenigstens nicht so unverschämt, zu sagen, das Volk —

Digitized by Google

d. h. wir der freisinnige und gesinnungstüchtige Pöbel, ist freiwillig vor den Thronen stehen geblieben."

Der Aufsatz: „Die Völker und ihre Heiligen" (2. Jahrg. 1851, S. 891—909) handelt von den Schutzheiligen der christlichen Völker, deren Anrufung und Fürbitte.

Aus der Rezension des Werkes von Augustin Theiner, der Kardinal Johann Heinrich Graf von Frankenberg, Erzbischof von Mecheln, Primas von Belgien und sein Kampf für die Freiheit der Kirche und der bischöflichen Seminarien unter Kaiser Joseph II., Freiburg i. B. 1850 (2. Jahrg. 1851, S. 232—245) sei das Urteil über den Josephinismus hervorgehoben. Nach Anführung eines Urteils der Wiener Kirchenzeitung über das Theiner'sche Werk führt Gams fort (S. 233): „Wir haben lange gegen den Josephinismus geeifert, wir haben ihn in seiner Feindseligkeit gegen die Kirche zu enthüllen gesucht. Wir haben aber nicht von ferne geahnt, daß dieses System nicht bloß den vollständigsten Unglauben, ein wahrhaftes Heidentum der sich selbst vergötternden und Gott lästernden Staatsallmacht, sondern auch einen diabolischen Haß gegen das Christentum und gegen die Kirche in sich getragen habe. Wir schauen in die Tiefen einer Verworfenheit, die uns mit Grauen erfüllt. Es will uns bedünken, daß die reformierenden Josephiner jener Zeit auf demselben Standpunkt mit jenen standen, die man zu den französischen Akademikern zählt. Damit wollen wir den getäuschten, mißbrauchten und verführten Kaiser Joseph nicht auf dieselbe Linie mit seinen Josephinern stellen. Mit diesen verglichen ist der Kaiser der unschuldige Joseph. Um sich von dem zu überzeugen, muß man die vorliegende Schrift ganz lesen." Es folgt dann eine spezielle Übersicht über die Ereignisse, auf Grund des Werkes.

Endlich seien noch die schon erwähnten „Blicke in die Zeitgeschichte" berührt, die Gams in Form politischer Leitartikel am Schluß der einzelnen Monatshefte zu geben pflegte. Dieselben sind jetzt nicht mehr alle von gleichem Interesse, da sie sich teilweise nur mit vorübergehenden Zeitereignissen befassen; andere dagegen berühren allgemeinere und wichtigere Fragen; überall aber zeigt sich derselbe klare Blick, derselbe feste Standpunkt und entschieden kirchliche Sinn, den wir schon an dem jungem Professor Gams wie an dem späteren P. Pius so hochschätzen. Eine kurze Übersicht über diese Artikel mit Hervorhebung charakteristischer Stellen dürfte nicht ohne Interesse sein. „Der Götzendienst der Nationalität" wird in dem ersten Artikel „Zur Zeitgeschichte" (Theol. Monatschrift, 1. Jahrg. 1850, S. 154—161, datiert vom 2. Jan. 1850) einer Beleuchtung unterzogen, wie dieser Götzendienst insbesondere im

Digitized by Google

Revolutionsjahre 1848, und zwar hauptsächlich bei den Deutschen, Italienern und Magyaren, sich geäußert hatte, von denen jeder sich selbst für das erste Volk der Welt ansah. Schluß (S. 161): „So begegnen wir allenthalben dem gleichen Geiste der Vergötterung des Volkstumes. Welches ist dann die erste, die vortrefflichste Nation, wenn jede für sich die erste sein will? Offenbar keine. Und wenn jede für sich auf den ersten Rang Anspruch erhebt, so führt das zum Kampfe aller gegen alle, von welchem wir eben in den zwei letzten Jahren Zeugen gewesen sind. Daß sodann dieser Volksgötzendienst zur Feindschaft gegen den Gott der Christen, wie gegen das Christentum und dessen Trägerin, die Kirche, umschlagen müsse; daß eine Selbstvergötterung unmöglich sei, ohne daß dadurch der wahre und eine Gott Himmels und der Erde zurückgestellt wird, das liegt in der Natur der Sache; und wir haben davon in der letzten Zeit traurige Erfahrungen gemacht. Daß endlich in diesem Streben der Nationalität auch sehr viele Berechtigung und Wahrheit liege, und daß wir nur gegen den Götzendienst des Volkstums ankämpfen werden, werden wir später zu zeigen Gelegenheit haben.“ — Der „Blick in die Zeitgeschichte“ vom 13. Febr. 1850 (1. Jahrg. 1850, S. 345—349) handelt von der Niederwerfung der Revolution von 1848 in den verschiedenen Ländern durch das Militär, das sich überall gut hielt. Aber für die Dauer kann der Geist des Umsturzes durch Waffengewalt nicht niedergehalten werden. Darum die ernste Mahnung (S. 349): „Mögen die Regierenden, die in den Tagen der Not es so oft bekannt und beklagt haben, daß die Religion aus den Gemütern des Volkes verschwunden, daß namentlich die bisherige Jugenderziehung eine verkehrte und verderbliche sei, mögen sie einsehen und anerkennen, was zu ihrem und zum allgemeinen Besten dienen wird Ohne Glauben kann man die Gesellschaft weder gründen noch zusammenhalten. Ohne Glauben an Gott und eine künftige Vergeltung kann man auf die Länge ein Volk nicht regieren. Möchten sie darum, so weit es an ihnen liegt, den Glauben ungehemmt walten lassen, möchten sie die Bande, welche eine ungläubige Staatsomnipotenz um den Leib der Kirche gelegt hat, lösen. Die freie Kirche allein wird die tiefen Wunden heilen, an denen die heutige Gesellschaft darniederliegt. Sonst dürften die letzten Dinge ärger sein als die ersten.“ — Die nächsten Artikel handeln über „Thiers und Montalembert“ (1. Jahrg. 1850, S. 437—440); „Die Großdeutschen auf dem kleindeutschen Tage zu Erfurt“ (ebd. S. 512 bis 516); „Lord Palmerston und das europäische Gleichgewicht“ (ebd. S. 612—615); „Wie gewonnen, so zerronnen“ (ebd. S. 714—717; in Bezug auf die Folgen der jüngsten Revolution: „Zerronnen ist viel, gewonnen nichts; und die Länder befinden

Digitized by Google

sich am besten, die am wenigsten Geschäfte in dem Artikel ‚Revolution' gemacht haben"); „Wahrheit und Phrasen" (ebd. S. 787—791). — Eine Betrachtung über die Elemente, welche zu der Revolution von 1848 mit notwendiger Folge führen mußten, bietet der Artikel vom 17. Sept. 1850 (S. 892—899). Die Hauptschuld trug der Bureaukratismus; trotzdem wirken auch nachher diejenigen, denen die Erhaltung und Wiederherstellung zukommt, vielfach schon wieder in einer Richtung, als wenn sie gar nichts aus den Vorgängen gelernt hätten (S. 896): „Während jedermann sehen muß, das bißchen Religion, das sich bis zum Jahre 1848 im Volke erhalten und woran allein die provisorische Rettung des Jahres 1849 sich geknüpft hat, sei dem bißchen Einfluß zu verdanken, welcher der Kirche geblieben war: so will man jetzt, als ob man allen Verstand verloren hätte, diese teils geradezu totschlagen, teils so lähmen, daß ihre Wirksamkeit Null sei. Letzteres namentlich durch Entfernung derselben aus der Schule. Die bisherige Volksschule, nur zum Teil staatliche, zum Teil auch kirchliche Anstalt, hat die Jugend auch nur zum Teil verderbt. Jetzt soll die Volksschule ausschließlich Staatsanstalt und somit die Jugend entchristlicht, d. h. gänzlich, bis in den Kern hinein, verderbt werden." Der gegenwärtige Zustand in Deutschland und die Aussichten für die Kirche seien nicht vielversprechend. — Der Artikel „Katholische Politik" (ebd. S. 986—990) richtet sich gegen die Kurzsichtigkeit zum Teil ganz guter und wohlgesinnter Katholiken, die aus falsch verstandenem Idealismus dagegen sind, daß die Katholiken darnach streben, daß von Seiten der Regierungen auch ihre Interessen in billiger Weise berücksichtigt werden. — Sehr beachtenswert ist wieder der in Briefform gehaltene Artikel „Rom und England" (ebd. S. 1069—1076), der sich mit der Restitution der katholischen Hierarchie in England beschäftigt, dabei gelegentlich auch ein kräftiges Wort gegen das Reformerunwesen der damaligen Zeit sagt, das durch Konzessionen an den „Zeitgeist" die der Kirche entfremdeten Elemente noch gerade zurückhalten oder wieder gewinnen zu können glaubte. Die Wiederherstellung der englischen Hierarchie wird als eine „1. an sich weise, 2. dem englischen Staate gegenüber berechtigte Maßregel" verteidigt. Auf die Einwendung des vorausgesetzten Korrespondenten, ob die Maßregel nicht etwa inopportun gewesen sei und manche Katholiken Englands zum Abfall von der Kirche veranlassen könne, „um mit Regierung und Volk und öffentlicher Meinung Frieden zu halten", bemerkt Gams (S. 1071 f.): „Ich glaube aber, Sie haben das nur scherzweise gesagt, weil Sie wissen, wie sehr ich mich über derartige Argumente, werden sie im Ernste vorgebracht, zu entrüsten

Digitized by Google

pflege. So muten alle jene, denen Torheit und Eitelkeit im gleichen Maße beschieden ist, der Kirche zu, dies und jenes aufzugeben, was ihnen nicht gefällt und nicht behagt; widrigenfalls werden sie sich genötigt sehen, auszutreten, um ihre religiösen Bedürfnisse anderswo zu befriedigen. Will man sich allgemein oder, wie man zu sagen pflegt, wissenschaftlich ausdrücken, so argumentiert man folgendermaßen: Da zwischen dem Geiste Christi und dem Geiste der Zeit eine gar zu große Differenz besteht, so muß die Kirche, will sie nicht nach und nach von der Mehrzahl der Gebildeten verlassen werden, den in ihr wohnenden Geist Christi bedeutend zurückdrängen, an die dadurch leergewordene Stelle den Geist der Zeit aufnehmen und sofort in diesem und jenem Stücke diesen wirken, jenen aber ruhen lassen. Da Sie in der Regel nicht viel entgegneten, wenn ich diese verkehrte, von der Heuchelei aber sorgfältig herausgeputzte Anschauung mit aller mir zu Gebote stehenden Heftigkeit brandmarkte wie sie es verdient: so hoffe ich, Sie würden mir im vorliegenden Falle eine ernsthafte Entgegnung selbst dann gerne erlassen, wenn Sie Ihre Frage im Ernste aufgeworfen hätten.“ Zum Ausgangspunkt zurückkehrend, meint er dann, es sei auch nicht zu befürchten, daß die englische Regierung aus dieser Veranlassung eine neue Katholikenverfolgung in Szene setzen werde. Die unter den englischen Protestanten, die doch gar nicht davon berührt werden, ob die katholischen Kirchenvorsteher apostolische Vikare oder Bischöfe heißen, erregte Aufregung sei das künstliche Erzeugnis weniger Fanatiker, „mehr ein papierener als reeller Lärm“ (S. 1074). „Entgegnen Sie, ich werde mich getäuscht haben, so kann ich das zugeben, muß aber dann allen Ernstes die Frage an Sie stellen, ob es denn möglich sei, daß Sie irgend etwas Gutes deshalb unterlassen wünschen, weil über dessen Ausführung ein fanatischer und fanatisierter Pöbel murrt, tumultuiert und schreit.“ Gerade der Tumult, den die Maßregel erregte, und die alles Maß und alle Vernunft überschreitende Pöbelhaftigkeit desselben muß umgekehrt dahin führen, daß wir jene Restauration „für eine ganz vortreffliche durch und durch gute Maßregel halten.“ — Aus dem Jahrgang 1850 seien im Anschluß an diese „Blicke in die Zeitgeschichte“ noch die unter gesonderten Titeln erschienenen Aufsätze erwähnt: „Das neue bayerische und preußische Vereinsgesetz, in ihrem Verhältnisse zu kirchlichen Vereinen und Versammlungen“ (S. 376—390), und der die Freude über die Rückkehr des Papstes aus seinem freiwilligen und doch notgedrungenen Exil in seine Stadt Rom ausdrückende Artikel: „Pius IX. Papa Redux“ (S. 473—482).

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

Digitized by Google

II. Abteilung: Mitteilungen.

Adalbert Stifter (1805—1868).

Von P. Tezelin Halusa, O. Cist.

(Schluß zu Heft II—III. 1906, S. 399—408.)

Obwohl die Erstlinge der „Studien“ zu einer Zeit der Gährung in Religion, Politik und Literatur erschienen, enthalten sie nicht das Geringste von der damaligen Gewitterschwüle oder von jener widerlichen Lebensanschauung, wie sie zur Stunde in vielen sogenannten „Tendenzromanen“ ihre Orgien feiert. Stifter schrieb eben seine Novellen nicht aus Ruhmsucht oder Gewinn oder aus Eitelkeit, um hiedurch in guter Gesellschaft zu glänzen, vielmehr in bewußter Gegensätzlichkeit zur „niedrigen unmoralischen Richtung der Tagesliteratur“, der gegenüber seine Dichtungen „als sittliche Offenbarungen, als mit strengem Ernste bewahrte menschliche Würde“ gelten sollten. Der Dichter, weit entfernt, durch blendende Art der Darstellung nach einer leichtfertigen Lesermenge zu haschen oder durch leichtfertigen Inhalt zum Büchermacher herabzusinken, suchte vielmehr, aus „Ekel über das Unmaß von Schmutz zur Entwürdigung der Gesellschaft“, zur sittlichen Restauration der schönen Wissenschaft das Seinige beizutragen; und in der Tat gelang es ihm, nicht bloß die vornehme Welt plötzlich mit Begeisterung zu erfüllen und die damals nicht gerade literaturfreundlichen Kreise des österreichischen Hochadels für sich und seine Eigenart zu gewinnen, sondern er zog auch, wie durch Zauber, fast die ganze „staubige und fieberhafte Welt mit sanfter und dennoch zwingender Hand in seine stillen Täler, auf die weitschauenden böhmischen Grenzhügel, in die geheimnisvollen Schauer des Hochwaldes oder durch die gekünstelten Gartenbeete eines idyllischen Landsitzes“, oder aber

Digitized by Google

sie mußte ihm in die weite, phantasienährende Heide folgen oder endlich in ein altes Dachstüblein unter den wunderlichen Kram von vergilbtem Mobiliar. Unbewußt und ohne Polemik eröffneten (nach Eichendorff) Stifters „Studien“, ohne nur im geringsten „auf Befriedigung flüchtiger Begierde oder der bloßen Neugier auszugehen, sondern auf Erfüllung eines schönen Gemüts“ einen hoffnungsvollen und siegreichen Feldzug gegen die herrschende Modeliteratur: Gesundheit und Freudigkeit gegen blasierte Zerrissenheit, fromme Naturwahrheit gegen gespreizte Lüge, eine Poesie der Liebe gegen die Poesie des Hasses. Mit weichen Pinselstrichen und duftigzarten Aquarellfarben schuf er Bilder voll unendlicher Ruhe und innerer Harmonie, belebte er eine Natur, die den stillen Zauber der Waldeinsamkeit oder eines abendlichen Horizontes atmet, in wundersamer Weise oder lehrte in ihr den Gottesgedanken, der auch im unscheinbarsten Heideblümchen lebt, treu und innig erfassen und verehren. So entstanden, mit der saubersten Miniaturmalerei ausgeführt und doch nicht im Detail versinkend, Einzelbilder, bis ins Einzelnste vollendete Gemälde von Landschaften, die wohl in der mosaikartigen Zusammensetzung des Gesamtbildes an Klarheit verlieren, da sie nicht mit einem großen Blick insgesamt aufgenommen werden können, aber nichtsdestoweniger einen bedeutenden Gesamteindruck hinterlassen.

Stifters Sonderheit bezüglich der Poesie besteht darin, daß er „für manchen Leser die schöne Welt draußen und die trauliche drinnen im Stübchen neu entdeckt hat, ja, daß auch der naturssinnigste Leser auf hundert neue Geheimnisse kommt, die er sonst hinter Baum und Ackerfeld wohl nie gesucht und gefunden hätte.“ Das Kleine, Unbedeutende ist eben seine Domäne, wobei er freilich bisweilen statt homerischer Breite und epischer Behaglichkeit ermüdende Langeweile und kleinliche Detailsucht pflegt. Um ihm hierin folgen zu können, setzt Stifter bei seinen Lesern ein so überaus feines Empfindungsvermögen voraus, als er selbst es besitzt; er verlangt vom Leser ein mit dem Vergrößerungsglas bewaffnetes geistiges Auge, ein Hineinleben in die zartesten Gefühle des menschlichen Herzens. Mit gleicher Liebe und Behaglichkeit wie das Erhabene und Große in der Natur, schildert er das Winzige und Verschwindende, den Berg wie den Maulwurfshügel, den Wald wie das Gräschen, überhaupt alles, was draußen webt und lebt, wächst und singt, und dies alles aus innerstem Drange, aus innerster Liebe zur schönen Natur, die in ihren unzähligen Gestaltungen und Erscheinungen seine ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt besitzt, da sie ihm nur zu oft als Stimmungsbild dienen oder ein Spiegelbild der geistigen Eigenschaften seiner Helden abgeben muß. Wie sich

Digitized by Google

seine realistische Natur in seinen Gestalten und Situationen äußert, die nichts anderes als dichterisch verklärte Charaktere seiner Umgebung und Selbsterlebtes sind, so wird eine gewisse Landschaft häufig wie ein Lebendes, Menschliches in dieser oder jener Stimmung aufgeführt, um Helden und Leser die kleinen Leiden der Alltäglichkeit leichter ertragen oder vergessen zu machen. Darin ruht nun seine Hauptkraft und Vorliebe. Schöner und tiefblickender hat wohl kein deutscher Stift die öde Heide, die kornbestandene, dörferbesäete Ebene, die Heimlichkeit eines Bergverstecks, den Frieden eines bronnendurchsungenen Wiesentales, dann die Gestaltungen der Luft- und Lichtbilder, die Poesie der Wolken, des Mondenscheines, der Nachtruhe, des schläfrigen Sommernachmittags geschildert. Und mit welcher Meisterschaft hat er sich nicht all dieser Szenerien und Betrachtungen entledigt! Gottschall sagt: In seiner Art und Weise, die Natur zu beseelen, sich mit kindlicher Verwunderung in ihr großes und kleines Leben zu versenken, uns in eine Stimmung zu versetzen, in welcher wir jede ihrer vergänglichsten Erscheinungen, jeden Vogel, jedes Insekt, alles, was uns sonst alltäglich erscheint, wie ein fremdartiges, bedeutsames Wunder anstaunen, in dieser Schilderung des ganzen stillen Haushaltes der Natur mit sicheren Konturen und glühendem Kolorit ist Stifter unübertrefflich; gerade das Stillleben der Empfindung, das von keinen anderen Interessen gestört wird, zaubert uns die Landschaft in seltenem Glanze vor die Seele. Bild reiht sich an Bild, unter dem Sonnenmikroskope seiner Phantasie gewinnt das Kleinste Gestalt und Leben. — Was Wunder dann auch, wenn die „Studien“ im deutschen Literaturwald eine Aufregung verursachten, wie nicht leicht eine zweite Erscheinung des Jahrhunderts, wenn die Kritik in wirklichen Lobeshymnen ihren Preis sang und Stifter ausnahmslos fast berauschend Weihrauch entzündet ward. Damit ist allerdings nicht gesagt oder etwa bewiesen, daß sich nichts mangelhaftes in denselben vorfinde: das Feld der Beobachtungen ist ein abgegrenztes, der Kreis der Gedanken bloß mäßig, was freilich wieder den Vorteil in sich birgt, daß sich der Dichter innerhalb desselben umso sicherer bewegt. Er weiß wenig von den Wirrnissen modernen Lebens und wendet sich unwillig ab von allem, was mit dem Anstrich des Ungewönlichen, Außerordentlichen eintritt in den eng umgrenzten, friedlichen Kreis seines Daseins. Wir finden nirgends in Stifters Werken Begebenheiten und Ereignisse, die bedeutend abweichen von dem gewönlichen Gange des Lebens. Dabei ist sein Erfindungs- und Kombinationstalent nicht sehr bedeutend; er versteht nämlich nicht zu finden, Geschehenes zusammenzufassen, Eigenes mit dem Tatsächlichen innig zu verschmelzen und so ein reich gegliedertes Kunstwerk zu schaffen.

Digitized by Google

Was er erzählt, ist bisweilen ziemlich unbedeutend, zumal er das Elend, Not und Drang des Lebens meidet und die Welt, einseitig genug, nur im Rosenschimmer seines Optimismus liegen sieht; da er ferner die bewegenden Kräfte der Außenwelt kraft seiner Sonderlingsnatur nicht zu würdigen vermochte und darum auch ihre Ursache und Wirkung, sowie das Treibende der Leidenschaft in Handel und Wandel nicht kannte, kann von verzweigter Handlung bei ihm nicht die Rede sein und darum auch nicht von einer novellistischen Verkettung der Begebenheiten. Der Stoff fände öfters wohl „in einer Haselnuß" Raum, und die Erzählung selbst beruht in der Regel auf dürftigen Motiven, ohne von einem geistig bedeutenden Standpunkt getragen zu werden. Grundsätze der Moral und Ergebung in die Pläne der Vorsehung bilden die geistigen und sittlichen Anker in Stifters Dichtungen. Es fesselt nicht das „Was", sondern das „Wie" seiner Darstellung. Da nun seine Geschichten durchgehends höchst einfacher Natur sind, der Dichter aber neben seiner wunderbaren Naturmalerei auch noch den Zauber künstlerischer Wiedergabe besaß, so ist es äußerst interessant, zu beobachten, wie sich alles um dieses so dürftige Skelett der Erzählung herumschmiegt, ohne alle bedeutende Einschnitte. Für den Mangel an spannender Handlung entschädigt der Dichter durch ein Mosaik von buntem Gestein, von pädagogischen und ästhetischen Betrachtungen, Kunst- und Naturbildern oder durch seine Form, die stets charakteristisch ist, mag er nun Tagebuchblätter, Briefe, Ich-Erzählungen oder Chroniken bringen. Da er also bei seiner beschränkten Phantasie, wenig umfassenden Menschenkenntnis und Zurückgezogenheit aus persönlichem Verkehr nichts von Menschen wußte, die im Guten oder im Bösen über die Masse hervorragten; da er ferner nie die Leidenschaft kennen gelernt, die aus dem Menschen den Gott und den Teufel macht, und mithin für solche Gestalten und Ereignisse keine Farben hatte, verdankt er seinen Dichterruhm neben der außergewöhnlichen Beobachtungsgabe, die selbst für die unscheinbarsten Regungen in der Natur wie der Menschenseele stets einen liebevollen Blick hat, der Sicherheit der Auffassung, der Tiefe der Intuition, der farbensatten Palette und der vollendeten Sprache. Durch seinen Stil nimmt er unter den österreichischen Prosaikern einen hervorragenden Raum ein; die Bildlichkeit ist bei ihm gleichsam mit organischer Gewalt herausgetrieben, so daß man die intensive Kraft der Bezeichnung herausfühlt und bei ihm in Wahrheit von einer Plastik des Stils sprechen kann, die nirgends in Manier übergeht und nirgends merken läßt, wie sorgsam der Dichter fortwährend an den einzelnen Gedanken feilte, um die schöne Seele auch in einer schönen Schale zu kredenzen.

Digitized by Google

III.

Der Schöpfer der dreizehn, unter dem Gesamttitel „Studien“ erschienenen Novellen konnte von denselben ohne Unbescheidenheit sagen, daß sie, weil sie „keinen Zeitwert haben und der Mode unterliegen,“ dauern werden. Die tiefe „sittlich schöne Absicht“ derselben, die sich an das „einfache, reine Gemüt“ des Publikums wandten, konnte auch nicht spurlos verloren gehen, ebenso wenig wie die edle Denk- und Empfindungsweise, welche in der Schale köstlicher Naturstudien schlummert und mit unwiderstehlichem Reize geboten wird. Schon darum, weil der Dichter nach eigenem Geständnis sein „ganzes Herz und alle seine Gesinnungen in denselben niedergelegt“, haben sie für alle Zukunft ihren großen und eigentümlichen Wert, wie denn in dem stereotyp gewordenen „schwarzäugigen Buben“ des „Heidedorfs“ niemand anders als Stifter selbst zu verstehen ist, der hier und so vielfach in andern Stücken Gestalten und Situationen seiner Umgebung und die Wahrheit aus dem eigenen Leben zeichnet, wodurch seine Werke erst mit dem Kriterium künstlerischer Schöpfungen ausgerüstet werden. Der Dichter geht in denselben ganz eigene, höchst sonderbare und darum reizvolle Wege. Es erscheinen eine und mehrere Personen . . . wir wissen nicht, was sie zusammenführt, was sie trennt, mit einem Worte, was sie wollen. Es ist uns aber unmöglich, an ihnen vorüberzugehen, und da finden wir denn endlich ein Ereignis, ein Wort, einen Hauch als Lösung des ganzen lieblichen Rätsels, so daß wir eigentlich selbst Geschichte machen müssen und zwar da, wo sie bei anderen zu Ende zu gehen pflegt. Diese Eigentümlichkeit, unterstützt und gehoben durch eine jugendfrische, jugendreine Sprache, klare, blühende Diktion, gibt nun aber den Darstellungen jenen märchenhaften Charakter, der uns scheinbar aus der ganzen gewohnten Wirklichkeit hinweghebt, so daß wir in einer feenhaften Welt selbst da zu atmen glauben, wo uns der Dichter in ein gar enges Stübchen des vierten Stockes („Kondor“) führt, von welchem aus wir nichts sehen als ein kleines Stück Nachthimmel. Des Dichters Herz öffnet sich besonders dann gern, wenn er die unermeßliche Natur zeichnet und aus derselben eine mit Malertakt ausgewählte Landschaft vorführt, in allen Beleuchtungen, welche ihr die Tageszeit, in allen Wandlungen, welche ihr der kreisende Gang der Monate zu geben vermag. Was er selbst inmitten der von ihm geschilderten unendlichen Schönheit empfindet, das vermittelt er kunstvoll dem Leser. So erscheint in dem unvergleichlich schönen „Hochwald“ die „Geschichte“, die nur mit schwachem Flügelschlag die Erzählung durchweht, bloß darum ersonnen, um mit den Motiven eines Novellisten in die Zauberwelt des Hochwaldes einzudringen,

Digitized by Google

wie er denn in diesem traurigschönen Hymnus von Leid als Lohn der Liebe die Krone aller seiner Werke schuf, da es ihm niemals wiedergelungen, das Geheimnis der Waldesschönheit in so wirkungsvoller Weise zu enthüllen, nie wieder auf solche Weise durch den Kontrast des draußen tobenden Krieges mit dem stillen Waldesfrieden, durch die Übereinstimmung der heiligen Waldesunschuld mit schuldlosen, schönen Menschenblumen, in solcher Weise Stimmung zu machen. Stifter selbst charakterisiert zur Erhärtung der letzten Behauptung sein Vorgehen dahin, er habe „die Geschichte . . . über das Knie gebrochen und sie dann in die Schubfächer seiner Phantasie hineingepfropft.“ Ist ihm mithin nach dem Gesagten zunächst nicht die Kunst, sondern die Verarbeitung und poetische Verklärung seiner Eindrücke, Erfahrungen und Lieblingsneigungen Selbstzweck, so tritt denn doch seine Kunst und Kunstfertigkeit, das auf dem untersuchenden Wege des Verstandes Ergründete dem Leser dichterisch zu vermitteln, zwanglos, ohne Andeutung des inneren notwendigen Zusammenhanges — und darum echt künstlerisch — allenthalben zutage. Hierin mag es, Sealsfield vielleicht ausgenommen, kaum einen Dichter geben, der ähnliches geleistet hat. Sealsfield übertrifft Stifter an Großartigkeit der Auffassung und Glut der Farbengebung, dagegen steht er weit unter Stifter an gründlicher, durch tiefes Studium erworbener Kenntnis der Naturerscheinungen, die es dem Dichter ermöglichen, „das Naturleben mit allen seinen Geheimnissen“ zu erschließen und solch unübertreffliche Schilderungen des Waldes mit seinem belebenden Hauch, mit seiner Urfrische und immer neuen, wechselnden Gestaltung zu entwerfen.

Stehen gleich nicht alle Novellen auf der gleichen Stufe der Vollendung, sind ferner die in denselben behandelten Probleme keineswegs neue, überraschende, so bieten sie denn doch ausnahmslos des Schönen, Gefälligen, Interessanten und Anheimelnden soviel und sind dabei von solcher Güte, daß sie hierin das Anrecht auf dauerndes Leben und steten Ruf besitzen. Die Probleme sind wechselnd: Liebe in verschiedenen Nöten, Situationen, Krisen und Variationen; das vom Zweifel zerstörte und durch Reue neu geschaffene Glück der Unschuld; Gegensatz zwischen Seelen- und Körperschönheit; selbstloser Sinn und eisernes Streben nach Macht und Ansehen; praktische Tätigkeit in Widerstreit mit künstlerischer Vollendung; oder aber der Dichter läßt die verknöcherte Seele eines alten Menschenfeindes („Der Hagestolz“) durch den Einfluß eines kecken jugendlichen Herzens weich und geheilt werden. Zumal in Behandlung solcher seelischer Probleme weiß Stifter — was an einem solch trefflichen Pädagogen indes nicht sonderlich auffallen kann — hochpoetisch vorzugehen, indem er das verhärtete Gemüt nur sehr leise und langsam und fast

Digitized by Google

unmerklich erzittern und zerrinnen läßt. Doch läßt Stifter „den Empfindungen nicht allzu großen Raum. Er öffnet uns nicht das Herz des Individuums, daß wir mit größter Klarheit sehen, was in ihm vorgeht; sondern aus den Handlungen muß der Leser sich ein Bild des augenblicklichen Gemütszustandes machen", — wodurch der Dichter nicht bloß echt künstlerisch vorgeht, sondern auch auf die Phantasie des Lesers am eindringlichsten zu wirken versteht, indem derselbe unwillkürlich, unbewußt, mit Blitzesschnelle in seiner Seele empfindet, was augenblicklich das Herz einer Person freud- oder leidvoll bewegt.

All diese Probleme sind der Ausfluß eines Dichtergemütes, das mit Ernst, ja Strenge an seinen Gestalten schafft und diese den Forderungen der Ethik anpaßt. Ohne seine religiöse Überzeugung, seine Konfession, aufdringlich in den Vordergrund zu stellen, offenbart sich doch überall „eine allem Unkirchlichen durchaus fremde Gesinnung, die alles Leben nur an dem mißt, was allein des Lebens wert ist", eine tief sittliche Haltung und moralische Hoheit, die schneeige Reinheit seines innersten Wesens, und Hand in Hand damit tiefinnerliche Ruhe und Frieden, die wie ein bestrickender Zauber über fast alle seine Darstellungen ausgegossen sind, wie ein klarer, blauer Himmel, den keine Wolke, kein Nebel trübt. Eben durch diese Stille, durch das Schweigen aller Leidenschaften und verwirrenden Geschäfte, durch das selige Bewußtsein jenes Friedens, den die Welt nicht geben kann, übt er eine so mächtig wohltuende Wirkung auf das Gemüt aus, wie ein mit Mond und Sternen friedlich waltender Abend. Freilich pflegt er hiedurch in Einseitigkeit den sogenannten Gefühlsquietismus, der aber in seiner frischen Berges und Waldesluft nichts von seiner Gefährlichkeit ablagern kann und nur dem Dichter unliebsame Handschellen anlegt; denn er muß sich vieles entgehen lassen, und, sovielen Anlaß auch die mannigfaltigen Sonderlingsgestalten zu Witz und Satire, sowie das tägliche Leben mit seinen Schattenseiten zur Behandlung der Leidenschaften und Vorführung des großen gigantischen Schicksales geboten hätten, nirgends erscheint diese Gelegenheit ausgenützt, nirgends findet sich auch nur eine Spur davon in Situation und Ausdruck. Die idealsten Mädchenblumen und die verwittertsten alten Junggesellen sind mit derselben stillen Gleichmäßigkeit gezeichnet, Strich für Strich, feine Kupferstiche, nie derbe Holzschnitte, immer zierlich, selten kräftig; überall jedoch erfreuen prächtige Gleichnisse, überraschende Wortspiele und reiche Bilderfülle, allerorten Wohlklang und makellose Reinheit, die man nur aus so inniger Andacht für die Natur und ihre Geisterstimmen herausfühlen und glockenhell ins Leben klingen lassen kann. Daß aber trotz Schwächen Stifters Dichtungen so unwiderstehlich anmuten,

Digitized by Google

liegt nicht in den aufgezählten Merkmalen seiner Prosa, auch nicht in dem kirchlich-frommen Geiste, der allerorts weht, oder in seiner andächtigen Verehrung des Waldes und der Tälereinsamkeit, die immer auf Gott als ihren wunderbaren Schöpfer zurückgeht, ebensowenig in Ungewöhnlichem, Außerordentlichem, da der Dichter von den Wirrnissen des modernen Leben nichts weiß und auch keine Notiz nimmt; wie auch nicht in seiner sittlichen Grundlage, welche das Gemeine flieht und die Scham als Göttin heilig verehrt; endlich nicht in der Reinheit, Würde, Frömmigkeit und Keuschheit seiner Muse allzumal, sondern ist eben Geheimnis des dichterischen Genius, der sich sein unnachahmliches, bestrickendes Kleid ohne Muster webt, bei Stifter freilich nicht mühelos, indem er in seinen Briefen gesteht, daß er mit der Dichtkunst, die ihm „viele Freude gibt", „viel Mühsal ausstehe, weil sie nicht gelingen will."

Die ungeahnte Aufnahme, welche die „Studien" fanden, und die soweit über Stifters Erwartung ging, daß er „oft wie im Traume" war, bewog ihn, diese Bahn weiter zu beschreiten, ohne indes seinem Lorbeerkranze ein neues, noch glänzenderes Blatt einzuflechten. Im allgemeinen bedeuten die sechs Novellen in „Bunte Steine" (1853), „Der Nachsommer" (1857), „Erzählungen" (1869), am meisten jedoch der dreibändige historisch-archäologische Roman „Witiko" (1865) aus der mittelalterlichen Geschichte Böhmens einen Rückschritt, indem in den ersten drei Sammlungen neben unverkennbar tief empfundenen Stellen manches Greisenhafte einherläuft, das nicht mehr die Phantasie frei und ungezwungen geschaffen, dann aber auch das erzieherische Moment sich zu breit und aufdringlich macht. Zu „Witikos" Rechtfertigung, dem noch „Wok" und „Zawisch" aus der heimischen Geschichte folgen sollten, nahm der Dichter mehrmals einen Anlauf, doch wollte keiner gelingen. So richtig es ist, daß „Dichter und Leser beim historischen Roman in der Luft jener vergangenen Zeit atmen", also ein „historisches Mitleben" feiern müssen, so bedenklich erscheint es, daß „die Gegenwart für sie nicht" sein soll, da doch der Roman vielmehr zur Gegenwart die engsten Beziehungen unterhalten, von ihr inspiriert sein soll; „Witiko", der in gespreizter Objektivität, in ermüdender Breite, einer langweiligen, zerhackten Form und einer „bis auf den Stil sich erstreckenden chronikenhaften Treue" in altertümelnder Darstellung eine geistig bedeutungslose Epoche behandelt, kann mit seinen seltsamen Schnörkeln und Zickzack-Linien niemandes Lob verdienen, trotz der „großen historischen Vorarbeit, des innigen Eingehens und der Liebe" des Dichters zur Vergangenheit seiner Personen, sowie der versuchten dichterischen Verklärung des

Digitized by Google

Stoffes zu einem Schönheitsbilde, das angesichts der „Studien“ nur verblüffend wirkt.

Stifter hat sich selbst das Horoskop gestellt und seine literarischen Bemühungen in den Worten kritisiert: Das durch Schlamm verunreinigte Wasser verfließt, die reinen Quellen sprudeln ewig. Er wußte, daß Sittlichkeit den Stempel der Wahrheit an und in sich trage und daß Wahrheit allein Gewähr biete für die Dauer, die Unvergänglichkeit von Literaturwerken. Er kannte, wie Aprent in der Vorrede zu den Briefen bemerkt, ein Höchstes, das den Besten aller Zeiten wie ein unwandelbares Gattungsmerkmal aufgeprägt ist, und hatte den Muth, es erringen zu wollen, wenngleich es ihm mit den Beglücktesten nicht ganz gelingen wollte. Selbst sein erbittertster Kritiker, der mit sich „leider nie zufrieden“ war, verschloß er sich dieser Erkenntnis, auch von seiten anderer, in keiner Weise. Mag von den siebzehn Bänden seiner Werke, die er als Dichter, Erzieher und Kritiker geschrieben, unter den Strömungen der neuesten Zeit auch manches verblaßt sein, man wird es ihm in schönwissenschaftlicher Hinsicht mit Beda Weber nie hoch genug anschlagen können, daß es einen Großteil der Lesewelt wieder aus dem Schlamme und den Kloaken herausgeführt und in den Waldesschatten und auf Bergeshöh'n gewiesen, daß sie gesunde. Er hat die Menschheit neuerdings Gottes Herrlichkeit in der Natur schauen lassen, indem er in dem Unscheinbarsten dessen Wunderwerke enthüllte. In der Schilderung desselben hat er wohl das Höchste geleistet, weil niemand wie er dem Walde, der Heide, den Bergen, den Fluten, wie den Thieren und Pflanzen, die sie bevölkern, eine solche Fülle der mannigfaltigsten Reize und Herrlichkeiten abgelauscht, niemand gleich ihm es verstanden, das Geschaute und Beobachtete mit so feinem und treuem Pinsel wiederzugeben. Und mag er auch bisweilen im glutvollen Drange die Grenzen des Erlaubten überschritten haben, ab und zu weitschweifig oder maniriert geworden sein, er hat sich denn doch im Ausmalen des Kleinen fast niemals wie in einem schwer zu durchschreitenden Dickicht verirrt und so die künstlerische Komposition des Ganzen beeinträchtigt. Der Gehalt seiner Werke, speziell der kleineren, bleibt trotz manch berechtigter Nergelei so groß, der Schatz der darin aufgehäuften Poesie ist so bedeutend, die Ideen und Gedanken, die Probleme und deren Ausgestaltung sind so schön, so erhaben, so von sittlichem Ernste getragen, daß man gewiß nicht fehlgeht, mit Widmann Stifter „den Besten des deutschen Volkes zuzuzählen und seine Werke für dauerndes Gemeingut desselben“ zu erklären. Die seit 1898 möglichen und bereits realisierten Volksausgaben seiner „ausgewählten Schriften“ bieten hiezu die hilfreiche Hand. Gedenktafel und Denkmal in Ober-

Digitized by Google

plan, der Riesenobelisk auf dem Plöckenstein, dem Schauplatz seines „Hochwald", Grabdenkmal und Stiftergasse in Linz, die zu verschiedenen Zeiten ins Leben gerufen wurden, bezeugen, daß sein Namen lebt und sein Geist im deutschen Volke wandelt, das mit Betty Paoli ihn als einen der einflußreichsten österreichischen Poeten verehrt.

Christian Urhan, ein sonderausgeprägter Kunstfürst und Heilskämpfer.

Von Dr. A. Förster.

(Schluß zu Heft II—III., 1906, S. 428—446.)

Dieser Brief ist der letzte, den Urhan in das schöne Land seiner Kindheit schickte. Einige Wochen nach dessen Absendung feierte der bescheidene Künstler seinen letzten öffentlichen Triumph. Es war in dem Badeorte Trouville-sur-Mer, unterhalb der Seine-Mündung. Die Nachricht lautet: „Die neue Kapelle wurde letzten Sonntag durch ein Musikfest feierlich eingeweiht, das man Urhan verdankt. Dieser Künstler hat die Orgel derart gespielt, daß er die zahlreiche, großenteils der vornehmsten Pariser Gesellschaft angehörende Zuhörerschaft, die den Sommer in diesem herrlichen Lande zubringt, in tiefe Gemütsbewegung versetzt hat." [1]) Da kündete er, wie in seinem Schwanenliede, zum letzten Male den von ihm erstrebten Sieg der religiösen Musik über die weltliche, bevor er in die Jubelstadt Gottes, unter die Chöre der Seligen einziehen sollte. Seit jenem Ereignis verstummen die Berichte über sein tonkünstlerisches Wirken. Auch schlummerte der Briefwechsel mit seiner Heimat am Venn wieder ein, weil er nicht mehr antwortete. Was mag sein, so fragte man sich, geduldig und bewegt wartend, daß man nichts mehr hört?

Das Geheimnis klärte sich nur zu bald in unerwünschter Weise. Im Spätsommer 1845 erhielt Margarete Wilden in Montjoie einen Brief aus Paris, den eine Schülerin Urhans, Frl. Lecomte, geschrieben hatte. Das Schreiben teilte der Nichte des Künstlers mit, ihr Onkel sei vor einem Jahre schwer krank gewesen, nun sei er wieder ziemlich hergestellt, aber trotzdem noch sehr leidend. Seit der Krankheit habe er auch nicht mehr musiziert. Er fühle eine so große Sehnsucht nach seiner Heimat. Es sei wünschenswert, daß jemand von seiner Familie nach Paris komme, um ihn nach Montjoie mitzunehmen. Dann würde ihm vielleicht durch die Luftveränderung und die Freude, seine Familie und die Heimat

[1]) Revue et Gazette musicale. Paris 1844, Nr. 38, 22. Sept.

Digitized by Google

wiederzusehen, die Wiederherstellung seiner Kräfte und Erlangung der Gesundheit zu Teil.

Mit der Reise nach Paris wurde Urhans Nichte Margarete Wilden unter dem Schutze von Jos. Leop. Bongard betraut. Nach vierzehntägiger Vorbereitung, hauptsächlich infolge des damaligen Paßwesens, erfolgte die Abreise, und zwar am Samstagmorgen vor der (nach Mariä Geburt entfallenden) Montjoier Kirmes. Durch einen zweitägigen Aufenthalt in Brüssel erreichten die Reisenden Paris nach etwa 3½ Tagen, gegen 2 Uhr nachmittags. Von Brüssel aus hatten sie Frl. Lecomte die Stunde ihrer Ankunft gemeldet. Kaum im Besitze des Gepäckes, kam eine echte Pariserin auf sie zu und fragte, ob sie die Verwandten von Herrn Urhan seien. Sie erfuhren zunächst von Frl. Lecomte, daß der Onkel seit längerer Zeit in der Vorstadt Belleville in der Tourtille-Straße bei einem Rasierer Nicole wohne, der ihn seit 30 Jahren bedient habe. Er sei jetzt so weit hergestellt, daß er täglich kleine Spaziergänge vor die Stadt zwischen den Weinbergen und Feldern mache, die er wegen ihrer Nähe bei der Vorstadt bequemer erreichen könne. Seine eigentliche Wohnung im Mittelpunkte der Stadt, rue Richer, habe er auch jetzt noch in Miete. Fräulein Lecomte fuhr nun mit den Ankömmlingen nach Belleville; an einem Halteplatz in der Nähe der Tourtille Straße zeigte sie diese und bezeichnete die Hausnummer, wo Urhan wohne. Sie verabschiedete sich nach Mitteilung ihrer Adresse und Einladung zum Besuche. Sehr auffallend war, daß sie nicht mit zu Urhan ging: diese Ursache stellte sich nach einigen Tagen heraus.

Margarete Wilden und J. L. Bongard suchten dann Urhan auf. Er erkannte sofort seine Nichte an der Ähnlichkeit mit ihrer Mutter, seiner Schwester. Es war ein ergreifendes Erkennen, sowohl für den Oheim, der seit 33 Jahren niemand mehr von seiner Familie gesehen hatte, als auch für die Nichte, die ihn gar nicht kannte. Sie weinten beide vor Freude Daß diese Erkennungsszene mich rührte, schreibt Bongard, ist begreiflich. Er sei jedoch nie so sentimental gewesen, daß er auch dabei habe weinen müssen.

„Sie können sich nun vorstellen", sagte Bongard in seinem Vortrag weiter, „daß das Erkundigen vom Onkel nach seiner Familie, seiner Heimat u. s. w. kein Ende nehmen wollte, bis gegen 5 Uhr diniert wurde. Urhan fragte nun beide, wo sie ihr Gepäck hätten. Er wolle nicht, sagte er, da sie auf Besuch zu ihm gekommen seien, daß sie unnötiges Geld ausgeben sollten. Sie möchten während ihres Aufenthaltes in Paris seine Wohnung in der rue Richer benutzen. So ging Bongard mit Nicole um die Reisesachen aus einem Hôtel dorthin zu schaffen. Diese Wohnung des Onkels, schreibt Bongard, war ein sehr bescheiden möbliertes

Digitized by Google

Quartier, so einfach, daß es eigentlich pauvre aussah. Es bestand aus Schlaf- und Wohnzimmer und einer ganz kleinen Antichambre. Dennoch zahlte Urhan jährlich 500 Fr. Miete, — ausnahmsweise wenig, weil er die Wohnung seit 30 Jahren innehatte Sie lag zwar im Hintergebäude. Dieses war aber schöner als manches herrschaftliche Haus in Aachen. Es hatte eine breite Doppeltreppe, wo man rechts und links aufsteigen konnte. Man mußte zwar jedesmal zu Urhans Wohnung, die auf der 3. Etage belegen war, 107 Tritte aufsteigen. Dafür lohnte eine hübsche Aussicht nach hinten zu auf einen großen und schönen Garten mit prachtvollen Bäumen, deren Wipfel bis über die Fenster hinausragten, was in Paris eine Seltenheit war. Das Wagengerassel und der Straßenlärm machte sich da kaum bemerkbar, weil man von der Straße aus zuerst das ausgedehnte Vorderhaus und dann einen ungeheuren Hof durchschreiten mußte, ehe man das Hintergebäude erreichte.

Dem Pförtner wurde der Auftrag gegeben die Zimmer Urhans in Ordnung zu bringen. Dann ging es, bevor man in der rue Richer das Nachtquartier aufsuchte, wieder nach der rue de Tourtille zurück."

Des andern Morgens meldete sich in der rue Richer bei Bongard und Urhans Nichte ein Herr, der sie auf deutsch anredete. „Es war ein geborener Kölner, mit Namen Lütgen. Er sagte, er sei ein Freund und Orchesterkollege Urhans. Er habe einen Brief von ihm erhalten mit der Bitte, sie während ihres Aufenthaltes in Paris herumzuführen und die Merkwürdigkeiten der Stadt zu zeigen. Es mache sich gerade besonders gut, weil die Ferien in der Oper eben angefangen hätten und noch 14 Tage dauerten. Er fühle sich ganz glücklich, Herrn Urhan diesen Gefallen erweisen zu können; durch dessen Fürsprache habe er seine jetzige Stelle im Orchester bekommen.

Dieses freundliche Anerbieten war kaum mit herzlichem Danke angenommen, als auch das Programm für den ersten Tag festgesetzt wurde. Ebenso ging es die folgenden Tage, bis man sich gegen 11 Uhr zum Déjeuner à la fourchette zu Urhan begab. Mit ihm wurde dann noch öfters ein kleiner Spaziergang vor das Tor gemacht bis zum Diner um 6 Uhr. Leider, schreibt Bongard, hatten wir während unseres Dortseins Urhan nicht musizieren hören: dazu war er nicht zu bewegen; er fühlte sich zu abgespannt und nervös.

Die Déjeuners bei Urhan waren „famos". Die Diners waren ebenso „splendid".

Wie das Journal du commerse 1836 den Wohltätigkeitssinn Urhans rühmend hervorhob, so erfuhren die 1845 zum Besuche bei ihm Eingetroffenen, daß er diese vorzügliche christliche Tugend in großartigster Weise ausübte. „Herr Legentil, ein hochgestellter

Digitized by Google

Herr und Kammermitglied, ferner Lütgen und der Pförtner aus der rue Richer versicherten, Urhan habe außer den Almosen, die er gewöhnlich so vielen armen zukommen ließ, öfters Konzerte zum Besten von armen Familien oder sonst zu wohltätigen Zwecken gegeben, die mitunter bis 3000 fr. eingebracht hätten und wovon er keinen Centime für sich behalten habe.[1]) Ist es nicht, fragt Bongard, desto auffallender, daß er bei dieser Tugend und seinem tief religiösen Gemüte und trotz der heiligsten Versicherungen in seinem Briefe an seine Eltern vom Jahre 1812, denselben eine lebenslängliche Unterstützung von wenigstens 600 Fr. jährlich zuzuwenden, zu der Zeit wo er erst 22 Jahre alt war und im Verhältnis zu spätern Jahren so zu sagen nichts verdiente, seine alten Eltern ganz vergessen, ihrer gar nicht mehr gedacht hat außer ein paar Hundert Francs, die er ihnen geschickt hatte? Ganz besonders da dieselben schwach und gebrechlich waren und ihren Lebensabend bei ihrer verheirateten Tochter beschlossen, die selbst 7 Kinder hatte. Aber, so schließt Bongard diese Stelle, man hat das auch öfter von andren berühmten Männern gehört, die in der Ferne ihrer Familien nicht mehr gedachten und denselben ganz entfremdet wurden.[2])

Daß der Onkel, bemerkt Bongard weiter, Vermögen habe, ahnte seine Familie nicht. Den ersten Fingerzeig erhielten wir durch den Pförtner (rue Richer), als wir eines Morgens den Kaffee bei ihm tranken. Während vom Onkel die Rede war, sagte er: „Il a frustré sa famille".[3]) Wir frugen den Pförtner nun besser aus und erfuhren, daß der Onkel dem Frl. Lecomte Unterricht auf dem Klavier erteilt habe, und da sie große Anlage zur Musik hatte, so habe er diese Talente bei ihr ausgebildet und ihr Eleven versorgt, damit sie ihre Familie unterstützen könnte. Ihre Mutter war Witwe, ihr Vater, ein hoher Beamter

[1]) Mir ist unbekannt, ob es der hier von Bongard erwähnte Legentil oder etwa ein Verwandter war, der 1865 Ries' »Biographische Notizen über Beethoven« französisch herausgab, nachdem schon 1842 Schindlers »Beethoven in Paris« erschienen war.

[2]) Wahrscheinlich war Urhans Einkommen bis zum Tode seiner Eltern weit geringer als später, indem er nach 1812 über seine Armut berichtet, von der ja auch Lesueur 1821 redet. Aber im Zusammenhang mit seinem Schweigen seit 1819 würde er möglicherweise auch nichts geschickt haben, wenn er viel verdient hätte. Es gehört das zu den Geheimnissen seines Lebens. Bongard hat offenbar zugleich im Auge, daß Urhan auch seine Schwester nicht unterstützte. Es ist allerdings schwer für den Menschen, alles in seinem Leben recht zu machen. Wozu hätte man sonst Schönfärberei im Leben mancher Heiligen nötig gehabt? Da übrigens Urhan sich selbst 1841 richtete, so darf man sich vielleicht ein wenig an die Worte der Schwester Therese vom Kinde Jesu erinnern, sie wundere sich über die Heiligen, die nichts für ihre Verwandten übrig hätten (vgl. über diese Bibelkennerin meine Notiz im Pastor bonus, Jan. 1903).

[3]) D. h. »Er hat seine Familie um ihre Sache gebracht.«

Digitized by Google

mit einem bedeutenden Gehalt und Vermögen, hatte beides durch die Revolution verloren, so daß diese Leute sehr zurückgegangen waren. Mademoiselle Lecomte hatte den Onkel während seiner letzten Krankheit gepflegt und da seine Geisteskräfte durch diese gelitten hatten, benutzte sie den Umstand und hatte sich vom Onkel ein Testament erschlichen, worin es sich um 60.000 Frs. handelte. Als der Onkel nun so weit hergestellt war, daß er das an seiner Familie begangene Unrecht einsah, durfte die Lecomte sich nicht mehr vor ihm erblicken lassen, weil er dann einen Krankheitsanfall bekam; aus diesem Grunde ging sie auch nicht mit uns zu ihm als wir in Paris ankamen. Ihn nun darüber zu befragen, ob das wahr sei, war uns doch zu peinlich, besonders weil er sich verschiedenemale der Äußerungen bediente: „Alles was ich hinterlasse, gehört meiner einzigen Schwester und ihren Kindern," oder: „Wäret Ihr doch ein Jahr eher gekommen," sodann setzte er hinzu: „Es wird doch noch Alles gut werden." Wir dachten nun, er beabsichtige ein anderes Testament zu machen, worüber ihn aber, wie später ersichtlich, der Tod ereilt hat.

Den Herrn Legentil, dessen ich früher erwähnte, haben wir mit Hrn. Lütgen auf seiner Villa bei St. Denis besucht. In dessen Familie war der Onkel wie zu Hause. Man hielt stets ein Zimmer zu seiner Verfügung, weshalb er auch die Villa dieses Herrn mon château, mein Schloß nannte. Hr. Legentil teilte uns bei diesem Besuch mit, daß der Onkel gar kein Vermögen besitzen würde, wenn er diese Angelegenheit nicht für ihn in die Hand genommen hätte. Er habe ihm eingeredet (persuadé), auch für seine alten Tagen zu sorgen, von seinem Verdienste Ersparnisse zurückzulegen und nicht Alles den Armen zu geben u. s. w. Das hat der Onkel dann befolgt. Hrn. Legentil hat er von den Einnahmen seiner Operngage, der Konzerte, Kompositionen und Unterrichtsstunden — er gab deren, trotzdem sie mit einem Louisd'or honoriert wurden, in den letzten Jahren nur sehr wenige — nach und nach Summen gebracht, die in der Bank angelegt wurden. Legentil versicherte uns, er könne leicht Millionär sein, wenn er seine Tonkunst und sein Kompositionstalent in etwa ausgebeutet habe. Von diesem Herrn, dem Portier und Herrn Lütgen erfuhren wir noch manche Einzelheiten seiner sonderbaren Lebensweise und seines Charakters; so z. B. hatte der Onkel Zutritt in die höchsten Kreise der Aristokratie. Der Herzog von Orleans, Ludwig Philipps Sohn, der bekanntlich in Paris aus dem Wagen stürzte und verunglückte,[1]) war ein Duzfreund von ihm. Auch hatte er 29 Jahre in der großen Oper

[1]) 13./7. 1842.

Digitized by Google

gespielt,[1]) wo die Einrichtung bestand, daß die Mitglieder sich nach 25jährigem Wirken pensionieren lassen konnten. Lütgen und seine Kollegen haben ihn nun gedrängt, dieses Recht zu beanspruchen, sie haben sogar für ihn den Antrag geschrieben, so daß er ihn nur zu unterzeichnen brauchte. Obschon er jährlich 1500 Frs. Pension erhalten hätte, war er nicht dazu zu bewegen. Ferner war er drei[2]) Monate in einem Trappistenkloster gewesen; jedoch waren die Ordensregeln für seine schwache Körperkonstitution zu strenge u. s. w.

Nachdem wir nun beinahe 3 Wochen in Paris verweilt hatten, nahmen wir vom Onkel Abschied. Er erstattete uns die Reisekosten und sagte uns, als Andenken an ihn möchten wir uns in seinem Zimmer in der rue Richer aus der Étagère wählen was uns gefiel. Diese Étagère reichte vom Boden bis beinahe an die Decke und stand ganz vollgepfropft von Geschenken, die er teils von seinen Eleven, teils von Bekannten und seinen wenigen Freunden erhalten hatte. Da befanden sich Geldbörsen, gestickte Pantoffeln, Portefeuilles, Hosenträger, Hausmützchen, Rosenkränze, die verschiedensten Schreibutensilien, ein ganzes Assortiment Stöcke, alle möglichen Nippsachen u. dgl. mehr. Ich suchte mir nun einen Spazierstock von Eisenholz mit goldenem Knopf aus und meine Frau eine prachtvolle Geldbörse. Dabei ließen wir es bewenden; ob wir nun zu bescheiden waren oder zu ehrlich, daß wir uns damit begnügten, ich weiß es nicht.

Der Onkel versprach uns in die Hände, er werde, sobald er wieder so weit gekräftigt sei um die Reise zu unternehmen, den jahrelang versprochenen Besuch seiner Familie in Montjoie abstatten. Dann schlug die Trennungsstunde. Er küßte uns unter Tränen, war sehr ergriffen und mit schwerem Herzen schieden wir, indem wir ihm gänzliche Wiederherstellung seiner Gesundheit, auf baldiges Wiedersehen in der Heimat, wünschten.

Wir rüsteten uns nun zur Abreise und erreichten nach wenigen Tagen wieder Montjoie, wo Fragen und Erzählen kein Ende nehmen wollte."

Urhan sollte seine Vaterstadt nicht mehr wiedersehen. Über seine letzten Lebenswochen erhalten wir Aufschluß durch folgende Briefe seines Freundes Hil. Lütgen.

---

[1]) Also 1843.

[2]) So 1905, S. 306 Z. 4 v. u. zu verbessern.

Digitized by Google

Poststempel:
Paris
13 Oct. 45.

Mademoiselle
Mademoiselle M. Wilden
à Montjoie
Prusse Rhenane.

Paris 13 Oct. 1845.

Geehrtes Fräulein!

Ihren Brief habe ich erhalten Gestern Sonntag bin ich zu Ihrem Oheim gegangen und habe ihm den an ihn gerichteten Brief vorgelesen. Von 11 bis 2 Uhr war ich bei ihm und habe manches besprochen. Glücklicherweise traf ich ihn in einer ziemlich ruhigen Gemüthstimmung, weshalb mein Besuch und meine Unterredung von dem glücklichsten Erfolge für Sie und Ihren achtbaren Oheim war.

Ich muss Ihnen gestehen, dass ich mit beklommenem Herzen diesen Gang gemacht und dass es mir etwas schwer viel die bewussten Verhältnisse zur Sprache zu bringen. Doch habe ich Muth gefasst und das Bewusstsein einer guten Handlung hat mir die Kraft dazu gegeben.

Mit Gottes Hülfe werde ich das **täuflische** Gewebe worin die Mlle Lecomte ihren guten Oheim verwickelt zerreissen. Vertrauen Sie auf mich und hören Sie meinen Plan.

Bisheran habe ich gesucht die Mlle Lecomte in Etwa zu entschuldigen, wie sie wissen Allein Alles ist mir jetzt klar. O! warum habe ich diess nicht früher gewusst, vielleicht hätte ich Manches Uebel verhindern können. Wie gesagt wird hoffentlich mit Gottes Hülfe noch Alles wieder gut werden.

Er hat mir gestanden, dass er vor einiger Zeit sein Testament gemacht habe. Die Mlle Lecomte hatte ihm diesen Gedanken gegeben. Herr Ur: wollte eine Rente von 100 fr. den Armen geben, ferner eine Jahresrente von 100 fr. für Messen zu lesen. Das Uebrige seiner Nachlassenschaft sollte sie mit Ihnen theilen. Mlle Lecomte billigte diess, doch wollte sie nicht, dass von Ihnen, den Armen und den Messen Erwähnung geschehen sollte, und brachte den Herrn Urhan dahin, sie als Universalerbin zu erklären, die übrigen Causen würde sie aus eigenem Antriebe erfüllen. Dieses Testament wurde notarisch ausgefertigt und befindet sich in einem von der Polizei versiegelten Violinkasten, welcher noch in dem maison de santé chez les frères de St. Jean-Dieu sich vorfindet. Nachdem ich Alles dieses aus dem Munde des Herrn Urhan gehört, habe ich es dahin gebracht, dass er ein anderes Testament zu Ihren Gunsten machen werde.

Ich bin überzeugt, dass sobald dieser Stein von seinem Gewissen gewälzt sein wird, Herr Urhan in seinen früheren

Digitized by Google

ruhigen Gemüthszustand kommen wird. Sobald diess geschehen, werde ich einen tüchtigen Arzt zu Rathe ziehen, welcher suchen muss die unheilseelige Idee zu verscheuchen, es gebe kein Mittel um ihm die Gesundheit wieder zu geben. Doch würde ich Ihnen nicht rathen früher herzukommen, denn seit Ihrer Abreise will er keine Nahrung mehr zu sich nehmen. Nur mit Noth hat ihn Herr Nicole dazubewegen können, etwas Suppe oder einige Weintrauben zu essen. Wie Sie selbst werden gesehen haben, ist Herr Urhan mehr geistig als körperlich krank Nachdem er also beruhigt sein wird, werde ich es von ihm erlangen, dass Sie ihn in seiner Wohnung verpflegen; einstweilen will er nichts davon hören.

Ich rathe Ihnen ganz ruhig das Nähere abzuwarten. In einigen Tagen werde ich Ihnen schreiben und hoffentlich nur Erfreuliches. In Betreff der Mlle Lecomte muss ich einstweilen noch sehr behutsam verfahren, auch rathe ich Ihnen dasselbe, indem sonst noch Alles schief geschehen könnte.

Einstweilen genehmigen Sie meine herzlichsten Grüsse.

Hil Lutgen.

Monsieur
Monsieur Bungard (fils)
Ebéniste

Poststempel:
Paris
3 Nov

Montjoie
Prusse Rhen:

Paris 2 Nov 1845.

Werther Herr

Ich wende mich an Sie mit der Bitte der Familie Ihrer Fräulein Braut den Tod des Herrn Urhan auf eine schonende Art anzuzeigen. Ich wollte diese Trauerbotschaft nicht direkt der Familie meines verstorbenen Freundes anzeigen, indem ich weiss, dass dessen Schwester selbst krank ist, und diese Nachricht einen schlimmen Einfluss haben könnte.

Heute Morgen um 6 Uhr 25 Minuten ist er ganz sanft dem Herrn entschlafen. Die Familie Legentil hat es übernommen alle Maszregeln zu treffen in Bezug der kirchlichen Ceremonien und der Beerdigung. Als ich vor 3 Wochen nach Montjoie schrieb, hoffte ich, Alles könnte noch gut werden. Von diesem Tage an verschlimmerte sich die Lage des Herrn Urhan. Am folgenden Dinstage führte ich einen Notar zu ihm, welchen ich in Allem unterrichtet hatte, doch trafen wir ihn sehr abgespannt.

Herr Urhan, obgleich er noch selbigen Tages mit H. Nicol einen kleinen Spaziergang zu machen im Stande war, war nicht geneigt sich mit seinem Testamente zu befassen; auch habe ich

Digitized by Google

von diesem Augenblicke an mich nicht mehr mit diesen Angelegenheiten beschäftigt indem Herr Urhan häufig nervöse Krisen bekam und wie gesagt von Tag zu Tag abnahm. Herr Legentil hatte ihm einen sehr geschickten Arzt zugeführt. Diese Krisen wurden so stark, dass sie dem Wahnsinne ähnlich sahen. In den drei letzten Tagen wurde er ruhiger, und entschlummerte wie gesagt, heute Morgen ganz ruhig.

In seinen letzten Tagen hat [er] mit Achtung und Liebe von Ihnen u. der Fr: Grethchen gesprochen. Es hat ihn sehr gefreut sich überzeugt zu haben, dass Sie christlich erzogen und reines Herzens seyen.

Was sich in Bezug der Nachlassenschafft ereignen wird, sollen Sie durch mich erfahren.

Leben Sie wohl und genehmigen Sie meine herzlichsten Grüsse Ihr Ergebenster

Hil: Lutgen.

So legte Urhan an einem Sonntag mit zulächelndem Himmel, zwischen Allerheiligen und Allerseelen, „die unvermeidliche Reise in die Ewigkeit" zurück, von der er gegen Ende seines Büchleins vom Besuch des allerheiligsten Altarssakraments spricht, wo er seine ganze Sehnsucht also ausströmen und ausklingen läßt: „Bei Dir, Jesus, wird der Tod süß, das forschende Gericht Gottes gnädig, die zukünftige Seligkeit sicher. Ach! o liebreicher Jesus, verleih' daß ich stets bei Dir sei, bis ich endlich verklärt in meine Heimat gelange."

Wo Bongard infolge von Urhans Heimgang die „traurige Nachricht" erwähnt, die aus Paris nach Montjoie gelangte, beruft er sich auf nur einen Brief Lütgens, der ihm damals wohl abhanden gekommen war, da ich denselben auch nicht von ihm, sondern erst 1905 von seiner Tochter Frau Dr. Wolff erhalten habe. Er muß gleich darnach eingetroffene Nachrichten mit dem obigen Briefe zusammengezogen haben, wenn er Lütgen schreiben läßt, „Urhan sei gottergeben als guter Christ mit den Heilsmitteln unserer h. Kirche versehen gestorben. Es möge deshalb mein Schwiegervater wegen der Erbschaftsangelegenheit nach Paris kommen oder einen Bevollmächtigten dorthin schicken." Als Bevollmächtigte reiste Urhans Nichte, die erst vor „einigen Wochen zurückgekehrt war," sofort wieder nach Paris. Schließlich nach vielfachem Laufen und Beraten (Prozeß oder nicht?), wobei ein aus Montjoie stammender Rentner Gehlen gute Dienste leistete, erklärte sich Frl. Lecomte durch Vermittlung von Urhans Freund und Beichtvater Abbé Bardin bereit, die Hälfte der Erbschaft, also 30.000 Fr., freiwillig an des Künstlers Verwandte abzutreten.

Digitized by Google

Marg. Wilden kehrte am 2. Februar 1846, nach fast dreimonatlichem Aufenthalt in Paris, in die Heimat zurück. Nach ihrer Rückkehr wurde Urhans Nachlaß versteigert und die Hälfte des Ertrages nachgeschickt. Für seine Bratsche bot man 2000 Fr. Es scheint, daß Briefe berühmter Persönlichkeiten an Urhan, deren eine ganze Menge vorhanden sein mochte, für ein Archiv oder sonstwie erworben wurden: je ein Brief von Liszt und Berlioz kam ja unlängst im Druck wieder zum Vorschein.

Urhan wurde auf dem Friedhofe von Belleville beerdigt: 3. Grab, 9. Linie, 12. Geviert. Leider ist die Grabspur verschwunden.

* * *

Das wäre Urhans Lebensgeschichte in den Hauptzügen nach gewisser Zeitfolge[1] Doch seien zur Vervollständigung noch Auszüge aus allgemeinern Kennzeichnungen mitgeteilt.

Graf Pontmartin verewigte seine Erinnerungen an Urhan in zwei Erzählungen.[2]) Seine erste Begegnung mit Urhan hatte am 20. Nov. 1831 statt. Es war am Vortage der ersten Aufführung von Meyerbeers „Robert der Teufel." Pontmartin hatte mit Professor Poncelet eben Meyerbeer besucht. Auf der Straße „trafen wir Christian Urhan, einen der ungewöhnlichsten Typen dieses Zeitalters, dessen Legende vielleicht merkwürdiger als seine Geschichte wäre; Christian Urhan, ersten Bratschisten der Oper, von seinen Genossen „der Bratschist des lieben Gottes" zubenannt. Vielleicht wird er in dieser Gallerie auftreten. Für heute begnüge ich mich mit den Worten: Stellt euch einen Mönch von Zurbaran vor; nehmt ihm das Gewand aus dickem Wollstoff oder aus brauner Woile ab, um ihn in einen langen schwarzen Priesterrock einzuhüllen. Vermischt in seinen Zügen die strengste Tugendübung mit der reinsten Kunstliebe: so habt ihr Christian Urhan.

Der Professor kannte ihn. Wen hätte er nicht in dieser harmonischen Plejade gekannt? — Wir kommen von Meyerbeer, sagte er, — *Robert der Teufel* . . .

— . . Wird einen ungeheuren Erfolg haben, versetzte lebhaft der Pult-Häuptling; daran ist kein Zweifel möglich.

— Ja, man spricht besonders von einem Nonnen-Schautanz mit Taglioni als Äbtissin . . .

— Darüber kann ich nicht urteilen, erwiderte Urhan mit einem mönchischen Ernste, der keine Lust zum Lachen einflößte.

---

[1]) Hier sei berichtigt, daß der von mir als 37. bezeichnete Brief aus dem Jahre 1817 stammt. Der 37. Brief muß mit dem 38. die Nr. wechseln.

[2]) Souvenirs d'un vieux mélomane. 2e éd. Paris 1879: III. »Les trois chutes de Robert-le-Diable«, p. 39 – 40 und im Artikel IV »L'alto du bon Dieu,« p. 57 – 71.

Digitized by Google

— Ah! das ist wahr! . . Verzeihung, ich vergaß das. Sie sind nun seit Jahren erster Bratsche-Spieler an dieser Verderbnis-Stätte . . . Sie wenden der Rampe beständig den Rücken zu und Sie haben in zehn Jahren nicht den Unterteil des Beines einer Tänzerin gesehen . . Trotzdem sind Sie ein unvergleichlicher Künstler . . . Und die Mandelmilch-Suppe des Café Anglais, immer ausgezeichnet?

— Vortrefflich.

— Wohlan, desto besser! . . meine Grüße Habeneck!

Als wir von ihm fort waren, erklärte mir Poncelet, daß Christian Urhan das ganze Jahr hindurch faste; er habe einen Stammsitz im Café Anglais, wo man ihm alle Tage ein Gericht Fisch, Gemüse und Kompott auftrage, dem unveränderlich eine Portion Mandelmilch mit Löffel-Biskuit vorausgehe.[1])

Die Urhan allein gewidmete Erzählung Pontmartins „Der Bratschespieler des lieben Gottes" beginnt mit der Bemerkung, er habe schon früher von „Christian Urhan gesprochen, von diesem sonderbaren Künstler, der als Inhaber der ersten Bratschestelle an der Oper der Bühne stets den Rücken zukehre und das ganze Jahr Fastenspeise genieße." Nach einer Abwesenheit von fünf oder sechs Jahren kehrte Pontmartin beim Beginne der Karwoche 1842 nach Paris zurück. Da er sich in Sachen des Essens nach den Kirchengeboten richten wollte, so erinnerte er sich im Gegensatz zu andern „nicht ganz rechtgläubigen Hôtels des Café Anglais mit seinen köstlichen Mandelmilch Suppen." Mittwochs, um 6 Uhr, wurde Pontmartin ein kleiner Tisch angewiesen, der neben dem Urhan reservierten stand. „Einige Minuten danach", so erzählt Pontmartin weiter, „kam der Künstler herein. Er kam mir unverändert vor. Seine Kleidung war die gleiche; Hut mit breitem Rande, ein schwarzer Überrock oder vielmehr ein *Priesterrock*, der bis auf die Fersen hinabreichte, eine weiße, nachlässig um den Hals geschlungene Krawatte, Schnürschuhe, lange, auf den Kragen des Überrockes herabwallende Haare; ein ebenso *romantischer* wie asketischer Gesichtsausdruck, eine schwankende Ähnlichkeit mit Paganini. Sein Antlitz zeigte sich in vorteilhaftem Licht durch den außergewöhnlich schönen Ausdruck seines Blickes, in dem man leicht eine Art himmlischen Heimwehs las. Es war das Musterbild eines Mönches, der seinem Beruf und seiner Zelle entrissen wurde, um sich unerschrocken in die Stürme der Welt und unter das Szepter Habenecks zu begeben.

Unsere beiden Tische stießen aneinander. Mit sehr unschuldigem Tun bestellte ich dasselbe Mittagessen wie er: Mandel-

[1]) A. a. O. 39—40.

Digitized by Google

milchsuppe, Lachsforelle, russischen Salat, Schokolade-Eiscrème. Diese Einzelheiten erregten seine Aufmerksamkeit. Zwei oder dreimal begegneten sich unsere Blicke. Schließlich überwand er seine Schüchternheit:

— Mir scheint, mein Herr ... so murmelte er.

— Daß ich die Ehre gehabt, Sie zu treffen ...

— Ja, mein Herr, mir ist das eine unauslöschliche Erinnerung; am Tage vor der Aufführung von *Robert dem Teufel*; ich nannte ihm den Professor Poncelet und unsern lieben und berühmten Meyerbeer.

Der Weg war gebahnt. Von diesem Augenblick ab hatten wir unerschöpflichen Unterhaltungsstoff. Der in vollständiger Einsamkeit lebende Christian Urhan schien glücklich zu sein, einen Zwischenredner gefunden zu haben, der sich nicht wie seine Orchestergenossen über seinen Mystizismus lustig machte und seine glühende Musikliebe teilte. Wir nahmen die Gewohnheit an, täglich zusammen zu Mittag zu essen; wir dinierten früh; sodann spazierten wir an Operabenden auf dem Boulevard; die andern Abende gingen wir nach den Elysäischen Feldern.

Nur ein Hoffmann — aber ein katholischer Hoffmann — hätte diesen seltsamen Mann schildern können, dem es gelungen war, in einem einzigen Gefühl seine feurige Frömmigkeit und seine Liebe zu seiner Kunst zu verschmelzen.

In dieser Einbildungskraft und in dieser Seele gab es kein kleinstes Teilchen irdischer Beimischung. Man hätte sagen mögen, er lebe in einem Traume unter beständigem Besuche seines Schutzengels. Wenn er mir von den alten Meistern sprach, von Marcello, Palestrina, Pergolese, so steigerte sich seine Begeisterung bis zur Glühhitze des Genies. Täglich machte ich einen weitern Schritt in den Bereich seines Vertrauens. Dennoch ahnte ich, sein Leben schließe ein Geheimnis, ein Rätsel ein, zu dessen Kenntnis ich aller Wahrscheinlichkeit nach nie vordringen werde!

Zu Ende April änderte sich Christian Urhan sehr in Manieren und Haltung. Er, gewöhnlich so ruhig und gesammelt, vermochte mir nicht seine Erregung und Unruhe zu verbergen. Seine Gemütsart blieb sich nicht gleich; zahllos wurden seine Zerstreuungen; bald irrte ein Lächeln von Glückseligkeit auf seinen Lippen; bald runzelte er die Stirne und wandte sich seitwärts, wie um einen lästigen Gedanken zu verscheuchen. Auf unseren Spaziergängen drückte er mir den Arm mit liebevollem Ungestüm. Dann bat er mich, ihn allein zu lassen, und ich sah ihn mit langsamen Schritten, das Haupt auf die Brust geneigt, einhergehen. Als er zu mir zurückkam, waren seine Augen voll Tränen. Endlich nahm er mich eines Abends, wo keine Oper war, bei der Hand und sagte mit Herausstammeln:

Digitized by Google

— Sind Sie Ihrer würdig?

— Wer, Sie?

— Sie werden es später wissen... Kommen Sie!

Urhan nahm Pontmartin mit in die Oper. Nach Durchschreiten ganz fremdartiger Räume wies er ihm einen Orchestersessel an.

— Das ist also eine Probe? sagte ich zu ihm mit leiser Stimme.

— Nein, sondern eine Aufführung,[1]) antwortete er, so leise, so leise, und mit einer solchen Gemütsbewegung, daß ich es eher erraten mußte als es hören konnte. Im Gegensatze zu einer leeren dunklen Kirche, in der doch die ewige Lampe anheimelnd an das Haus Gottes gemahnt, machte die leere und spärlich beleuchtete Oper, ähnlich wie leere Theater, einen grausigen Eindruck auf Pontmartin.

„Das vertrauliche Geplauder mit Urhan während eines Monats hatte mich im voraus auf alle Sinnestäuschungen der phantastischen Welt vorbereitet. ... Bald kamen die Orchester-Musiker vollzählig an. Ich gewahrte Christian Urhan an seinem Pulte: blaß wie ein Gespenst."

Eine junge Sängerin ließ sich vor einem wenig zahlreichen Publikum hören. Ihr Gesang „war wie eine engelhafte Liebkosung, allen irdischen Gelüsten fremd". Pontmartin bekam ein ganz neues Verständnis für die Worte: „So muß man im Paradiese singen." „Ich erblickte Christian Urhan, dessen mageres Gesicht von der Kerze seines Pultes beleuchtet wurde. Ein spanischer Maler würde kein anderes Muster gewählt haben, um die Verzückung eines Heiligen darzustellen."

Unglücklicherweise hatte die übrige Zuhörerschaft entweder auf einen bindenden Beschluß hin oder infolge sinnlich-verweltlichter Gewohnheit eisige Kälte für die junge Künstlerin. Bald wurde der Gegensatz für den Grafen so peinlich, daß er ausriß, ohne das Ende abzuwarten.

Tags darauf, gegen 8 Uhr morgens, trat Urhan in Pontmartins Zimmer. Die Nacht hatte ihn um 10 Jahre älter gemacht.

— Ah! die Unglückseligen! die Elenden! Sie mögen das nicht! sie waren ihrer nicht würdig! sagte er wie mit einer Art von Schluchzen. Diese erste Gabe wird auch die letzte sein... Ich, ich habe meinen Abschied genommen. Ich kann und darf nicht anders mehr als nur dem lieben Gott gehören. Paris und die Oper flößen mir Abscheu ein... Ich habe jedoch nicht entfliehen wollen, ohne Ihnen die Hand zu drücken!

Ich war fast so bewegt wie er.

---

[1]) = audition, d. h. hier: was zur Darbietung vorbereitet ist.

Digitized by Google

— Sie haben also doch ein bißchen Freundschaft für mich? sagte ich zu ihm.

— Große... Sie waren Ihrer würdig... Sie allein haben sie verstanden.

— Aber dann, bevor Sie mich verlassen, werden Sie mir nicht die Lösung dieses Rätsels mitteilen?

— O! sehr gern...

Nun folgt bei Pontmartin S. 65—71 die eigentümliche Lebensgeschichte, die Urhan ihm erzählt haben soll. Dieselbe ist aber derart romanhaft und gegen geschichtliche Wahrheit oder sonderbar, daß ich nichts damit anzufangen weiß. Daher muß ich sie notwendiger Kürze halber auslassen, nachdem ich schon früher auf dieselbe hingewiesen habe. Nur einige Andeutungen! Urhan soll gesagt haben, er sei der Sohn eines armen Hirten aus der Nähe von Einsiedeln! Als Kind habe er die Milch der Kühe und Ziegen zum Kloster getragen! Bis zum Alter von 12 Jahren sei ihm außer den Liedern der Heimatberge keine Musik bekannt gewesen! Er wurde Chorknabe in Einsiedeln, wo ihn besonders P. Anthelm anzog. Er wollte dann Pater werden. Bevor er indessen um Zulassung gebeten, hörte er in der Nacht von Weihnachten eine himmlisch schöne Mädchenstimme singen. Er fürchtete vor Entzückung verrückt zu werden. Wenn er in Antlitz und Geberden einige Sonderbarkeiten habe, so stammten sie aus jener Nacht. Er versicherte seinem Vertrauten, P. Anthelm, er stürbe, wenn er diese Stimme nicht mehr höre. Da riet ihm P. Anthelm fortzugehen, umsomehr, als Urhan versprach, die Klosterregel draußen zu halten. Er gab ihm eine Geldsumme und empfahl ihn an den Orchester-Direktor des Theaters in Karlsruhe. Dieser bestimmte mich, nach Paris zu gehen, wo ich die Sängerin einmal wiederhören müsse. Ich kam an die Oper, hörte gestern die Sängerin. Sie reist sofort aus Paris, um nie wieder zu kommen. Ich will wieder in mein Kloster zurückgehen, als Bruder Wilhelm.

Und der Name der Sängerin? — Jenny Lind. [1])

Fétis, dem Urhan in den geschichtlichen Konzerten Beihilfe geleistet hatte, schildert unsern Künstler sowohl 1844 in der ersten als 1865 in der zweiten Auflage seines großen Werkes

[1]) Es gibt gewiß Geschichtskörnchen in der wunderlichen Erzählung. So, daß Urhan aus einer Gebirgsgegend stammte, daß ihm von früh her die Religion und Musik als Idealschwestern vorleuchteten, ferner daß er einmal in den geistlichen Stand übertreten wollte, vielleicht sogar innerhalb eines Klosters. Zum Weltgeistlichen hätte Urhan ja einige Eigenschaften sozusagen recht von Hause aus mitgebracht, dagegen wäre das Leben in einem »regulären« Kloster moderner Strenge sicher für ihn allzu schwer gewesen. Daher hat er kaum in seinem Alter an solchen Schritt gedacht Dennoch wird das auch von zwei anderen Schriftstellern behauptet. — Ein Bild Jenny Linds wurde durch »Die Kunst für alle«, München, 15. April 1906, verbreitet.

Digitized by Google

als „vollkommenen Musiker, großen Prima-vista-Spieler, Mann von gutem Geschmack. Er habe sich mit seinen Werken durch die originellen Gedanken und selbst durch Formen, die vom Üblichen auffallend abweichen, bemerkbar gemacht. Sein Violinspiel sei von Feinheit und Anmut getragen gewesen."

Kastner spendete Urhan zuerst in Schillings Universal-Lexikon der Tonkunst, Supplementband, Stuttgart 1841, große Anerkennung. „Urhan war immer im Vorhofe des Heiligtums; sein Geist war bis zu den Stufen des Urschönen entschwunden ... Ihn, den Künstler, ergriff dieses Hören mit der Allgewalt dessen, was ewig und unvergänglich und wovor der Mensch niederknien möchte, um anzubeten. Mit diesem Geisteswesen der Musik suchte Urhan seine Schüler vertraut zu machen; er darf sich freuen, hier auch das Bessere angeregt zu haben, wie er auch auf manchfach andere Art sich unter dem französischen Publikum Verdienste erworben. Mozarts Klaviermusik gewann durch Urhans Spiel Ausdruck und Seele; Beethoven und Schubert hatten an ihm eine treue Stütze, einen umsichtigen, gründlichen Ausleger; Mayseder fand in dem Künstler ein tüchtiges Organ seiner Komposition. Die Bratsche zog Urhan mitunter aus ihrer Vergessenheit, die Viole d'amour brachte er hauptsächlich zu Ehren. Bei größern Gelegenheiten wurde diesem Künstler gewöhnlich die Partie dieses Instrumentes anvertraut. Mit tiefer Kenntnis der Musik verbindet Urhan eine unglaubliche Leichtigkeit Stücke zu transponieren; es ist ihm ein Leichtes, jedes Stück aus irgend einem Tone zu spielen. Urhan ist seiner artistischen Schöpfung nach ein gediegener Künstler, der jeden Tag mehr an Umfang gewinnt in der Künstlerwelt. In Paris wirkt der wackere Mann als Organist an der Kirche St. Vinzenz von Paul; seit einigen Jahren ist er seinem Lehrer Baillot als Violinspieler nachgefolgt. Einige Jugendprodukte abgerechnet (Gesangstücke, Instrumentalquartette, Messen u. s. w.), veröffentlichte Urhan zahlreiche [1]) Kompositionen bei Richault in Paris. Alle diese Musik ist mit Beifall aufgenommen worden."

Der Nachruf, den Kastner Urhan zudachte, [2]) ist ebenfalls ein Ehren-Denkmal. „Soeben hat sich das Grab wieder über einem talentvollen Künstler und einem Biedermanne geschlossen. Mehr als jeder andere bietet dieser Musiker seinem Lebensbeschreiber ein Ausnahme-Interesse. Unsere persönlichen Beziehungen zu Urhan gestatten uns heute, den früheren Mitteilungen gewisse Eigentümlichkeiten, unbekannte oder wenig bekannte Einzelheiten hinzuzufügen, die das Originalbild dieses Künstlers lebhaft und genau zeichnen...

[1]) Im Urtexte steht statt zahlreiche »folgende« und es wird dann das Verzeichnis geboten.

[2]) Revue et Gazette musicale, Paris 1845, Nr. 47—48.

Digitized by Google

Während der Restauration (1814—30) und besonders seit 1830 wurde Urhans Berühmtheit schnell größer. In den Konzerten ließ er sich nicht nur auf der Violine, sondern auch auf der Bratsche, der Viole d'amour und dem Piano hören. Bis dahin hatte er die Violine nur für Quartette gebraucht. Er gestand nämlich, nie Solostücke gefunden zu haben, die ihm dieser Instrumentenkönigin wahrhaft würdig vorgekommen seien. Mayseder war für ihn der Messias, der diesen Zweig der Instrumentalmusik bessernd umbilden sollte. Urhan holte als einer von dessen eifrigsten Schülern die Ratschläge jenes Meisters ein, um tiefer in den Geist seiner Werke einzudringen, deren Schönheiten er in der Folge zu verbreiten und fortzupflanzen strebte. Diese Musik entsprach so sehr seinen Ideen und seinem Geschmack, daß er zuweilen unter Abwechslung zwischen Geige und Piano mehrere Sonaten spielte, die Mayseder für letzteres Instrument komponiert hatte, besonders die Sonate in Es-dur. Unter desselben Meisters Stücken für die Geige allein, mit denen er sein Repertoire zusammensetzte, stehen in erster Reihe die berühmten Variationen über ein dänisches Thema, das Urhan überdies für die Bratsche umsetzte. Zur selben Zeit ließ Urhan sich noch in den Konzerten des Konservatoriums auf einer Bratsche-Geige hören, die mit fünf Saiten (c, g, d, a, e) überzogen war. Er entlockte derselben ebenso neue als entzückende Wirkungen. Aber er handhabte besonders in bemerkenswerter Weise die Viole d'amour, ein Instrument, dessen sich kein anderer Virtuose in unseren Tagen angenommen hat. Er spielte dasselbe zuerst in Paris in der Oper *Das Paradies Mohammeds* von Kreutzer und Kreube, im Feydeau-Theater, und bald darauf im Ballett *Zemir und Azor*, in der großen Oper, wo das glänzende Eingangssolo dreimal donnerndes Beifallklatschen erntete. Später wirkte Urhan noch mit seiner Viole d'amour in den geschichtlichen Konzerten von Fétis. Endlich komponierte Meyerbeer ausdrücklich für ihn die Einleitung der Romanze im ersten Akte der *Hugenotten*.[1]) In diesem Werke stimmte der Künstler sein Instrument harmonisch in d (oder d, fis, a, d, fis, a, d). Er durchlief da einen Umfang von 4 Oktaven mit wunderbarer Richtigkeit und Genauigkeit. Urhan hatte auch die Metallsaiten unter den Darmsaiten beibehalten. Er fügte der Bratsche und Violine zuweilen 2 Saiten bei, nach Art der Viole d'amour Im übrigen hatte er eine ganz besondere Art angenommen, sein Instrument zu stimmen, je nachdem er mehr oder weniger Schall, mehr oder weniger Wohlklang hineinlegen wollte. Jeder dieser verschiedenen Akkorde

[1]) Zur Erläuterung dieser Stelle Kastners kann die Revue musicale, Paris 1904, Nr. 19 dienen: »Meyerbeer hatte für die Erstaufführung der Hugenotten (29. Febr. 1836) Ausleger ersten Ranges.« Vgl. Jan Sol, Meyerbeer à Paris. Ses interprètes.

Digitized by Google

war ihm durch die Übung so vertraut geworden, daß er sich oft des Umstimmens überhob und daß er im Orchester spielte, indem er die Saiten bei ihrem letzten Tone beließ. Wenn man ihn nach dem Grunde dieser scheinbaren Nachlässigkeit fragte, so antwortete er: „Qu'importe, pourvu que je joue juste!“ („Was tut's, wofern ich nur richtig spiele!“)

Wie Urhan einer der ersten Verbreiter der Musik Schuberts und Mayseders war, so verdanken die Musikfreunde ihm auch die Kenntnis mehrerer Kompositionen Beethovens, die noch nicht in Paris gehört worden waren, wie sein letztes Quartett, seine Symphonie mit Chören und seine feierliche Messe. In der Kirche zum hl. Vinzenz von Paul, wo er als Organist wirkte, ließ Urhan gleichfalls zum ersten Male das zwölfte Quartett des großen Komponisten aufführen, für den er eine glühende Verehrung hegte. Gewisse Werke dieser seiner Lieblingsmeister bildeten also Urhans Hauptrepertoire und erbrachten ihm in den öffentlichen Konzerten wie in Privatunterhaltungen eine reichliche Beifallsernte. Die Musikfreunde erinnern sich namentlich des tiefen Eindrucks, den er bei den Matinees Baillots sowie des liebenswürdigen und geistvollen Abbé B[ardin], eines der ausgezeichnetsten Kunstliebhaber der Hauptstadt, hervorrief. Dieser sammelte nämlich ungefähr zweimal im Monat die berühmten Künstler und auserlesene Kenner. Endlich erinnert man sich noch, Urhan in den Konzerten Berlioz' gesehen zu haben, wo er sich seiner Aufgabe als Bratsche-Solist mit ebenso viel Geist wie Geschmack entledigte.

Urhan war tüchtig in der Harmonie, tadelloser Spieler vom Blatte weg, kurz ein vortrefflicher Musiker. Beim ersten Blick transponierte er ein Stück mit größter Leichtigkeit. Bei seinem für Eindrücke ohne Zweifel sehr zugänglichen Charakter bestimmten die unter seinen Augen erfolgten staatlichen Wechselfälle, obwohl er keinen Anteil an ihnen nahm, aller Wahrscheinlichkeit nach in seiner Seele eine vollständige Losschälung von den Dingen dieser Welt. Sie zeigten ihm ihre Unbeständigkeit und riefen seinen Geist auf, die ewigen Vollkommenheiten, den unveränderlichen und göttlichen Urgrund zu betrachten. Seitdem vollzog sich in ihm eine Art von Verklärung. Die Tonkunst trat ihm nur mehr unter einer ganz mystischen Bedeutung entgegen. Er ahnte darin einen Strahl des himmlischen Lichtes, einen Abglanz der Urschönheit, die den Menschen Anfeuerung und Trost bringt, indem sie ihnen die Quelle alles Wahren und Guten aufzeigt. [1])

Urhans Musik mußte man natürlich diese Neigung zu den

[1]) Kastner fügt hier zum Beweise »einen sehr merkwürdigen Brief« ein, den ich zum Jahre 1836 brachte.

Digitized by Google

mystisch-auffallenden Abweichungen vom Gewöhnlichen abmerken. Sie bietet frisch-ursprüngliche Eigenschaften, obwohl der Verfasser es dabei vielleicht etwas zu sehr auf Einfachheit absah. Aber er beanspruchte, sich darüber zu verantworten. Die Einfachheit, sagte er, ist ein barer Reichtum; man erwirbt denselben nach langen Studien durch Absonderung des Wesentlichen vom Zufälligen. Wie das sich nun auch verhalten mag, dieses vorherrschende eigentümliche Ausdrucks-Gepräge geht für gemeine Ohren und weltliche Geister oft in Eintönigkeit über. Gleichwohl muß man anerkennen, daß seine Tondichtungen im allgemeinen Frische, Schwung besitzen. Man muß darin selbst eine gewisse Reichlichkeit in den harmonischen Verbindungen und endlich in dem Gedankensprudel eine träumerische oder melancholische Färbung wahrnehmen, die nicht ohne Zauber ist und die zeitweise Leidenschaftsblitze beleuchten. Man merkt darin überdies das Studium der grossen Meister wie Rameau, S. Bach, Händel und Beethoven, die am meisten dem Sehnen des Komponisten entsprachen und mit denen er in vollster Seelenverwandtschaft stand.

Wenn das religiöse Bewußtsein einen großen Einfluß auf Urhans Musik ausgeübt hat, so spielte es keine geringere Rolle in seinem Privatleben. Niemals gab es ein wunderlicheres, widerspruchsvolleres und so zu sagen ungleichartigeres Dasein als das seinige: geteilt zwischen der Welt und Gott, zwischen dem Theater und dem Altar, wird es stets unfaßliche Gesichtspunkte haben, deren Erklärung dem Gerede und der Weltweisheit schwerlich gelingen wird. Urhan tat nichts wie jedermann. Nie werde ich die Eigentümlichkeiten vergessen, die unsere erste Zusammenkunft auszeichneten. Ich benötigte zur Vervollständigung eines Artikels über die Viola d'amour, den ich für mein Lehrbuch der Instrumentalmusik bestimmte, einige Aufschlüsse. So begab ich mich eines morgens zu ihm. Ich traf ihn in einem armseligen, kahlen Zimmer, dessen alleinige Ausstattung ein Bettchen und ein außerordentlich großes Kruzifix ausmachte. Ich unterrichtete Urhan über den Beweggrund meines Besuches. Dann sah ich, wie er, anstatt mir zu antworten, seine Schritte zum Fenster lenkte. Er schloß die Läden. Erst hierauf sagte er mir: „Ich habe die Absicht, Ihre Bitte zu gewähren. Diese Vorbereitungen dürfen Sie keineswegs in Erstaunen versetzen. Denken Sie vor allem nicht, das sei ein eitles, von lächerlicher Schwindlerei hervorgerufenes Blendwerk. Ich bezwecke nichts anderes als Sie zur Schätzung meines Instrumentes in die günstigsten Umstände zu versetzen.“ Kaum waren einige Augenblicke verflossen, als Ströme von Wohlklang in die mich umgebende Finsternis einbrachen. Da vergaß ich die außergewöhnlichen Manieren des Künstlers über die ich mich beinahe lustig gemacht hätte. Ich

Digitized by Google

horchte dem Virtuosen mit tiefer Bewunderung zu; denn er verstand es, der Viola d'amour himmlische, bezaubernde Töne zu entlocken. Ich befand mich noch unter der Herrschaft der süßesten Empfindungen, als das Tageslicht meinen Augen wiederschien und mich den guten Urhan, der soeben den Bogen absetzte, in kaltblütiger Haltung flüchtig sehen ließ.

Übrigens wimmelt Urhans Leben von ähnlichen Zügen. Mit der glühendsten Nächstenliebe verband er die Übungen einer übertriebenen Frömmigkeit. Er hatte von seinem Beichtvater die Erlaubnis erlangt, eine Stelle am Theater unter der Bedingung zu bekleiden, daß er seine Blicke nie auf die Bühne richte. Genauer Beobachter dieses sonderbaren Vorbehaltes, schweifte Urhans Blick von seinem Pulte nur auf den Orchester-Dirigenten ab, dessen Bewegungen sein Spielen regeln sollten. In den Pausen beschäftigte er sich mit frommen Lesungen. Man hat der Ursache eines so strengen Verhaltens nachgeforscht. Man ist so weit gegangen, die Aufrichtigkeit desselben zu besprechen, Urhan der Heuchelei zu bezichtigen. Aber, ist es uns denn verstattet, die Gewissen auszuforschen? Gibt es nicht Seelengeheimnisse, die man achten muß? Und wie darf man übrigens wagen, über einem Grabe Anklagen zu erneuern, die nur auf ehrverletzenden Voraussetzungen beruhen? Ist es dagegen nicht liebevoller und natürlicher zu glauben, daß Urhan, der eine höher stehende und begeisterte Veranlagung besaß, aber körperliche, so viele Leute beglückende oder diesen wenigstens hienieden zum Wohlergehen verhelfende Vorteile entbehrte, sich zu Jenem hingewandt hat, der zum Schenken der Liebesbeweise und zur Bewilligung eines Platzes in seinem göttlichen Reiche, nur Gewicht auf die Schönheit der Seele legt und jene des Körpers nicht beachtet? Eben Jenem muß er auch Rechenschaft von seiner Denkart ablegen. Was liegt uns übrigens an der mehr oder minder großen Aufrichtigkeit seiner religiösen Überzeugungen? Er ist über diese Erde hingegangen, ohne da irgend etwas Böses zu tun. Er hat den Dienst der Kunst mit Eifer festlich begangen. Er vertraute auf Beethoven, wie er sagte, daß er an seinen Gott glaube. Gefällig und zuvorkommend gegenüber den Künstlern, seinen Mitbrüdern, menschenfreudlich und hochherzig gegenüber den Armen, — hat er nicht nach alledem das himmlische Vaterland gehörig verdient?

Urhan starb infolge einer schmerzlichen Krankheit, die ihn zum Aufgeben seines Dienstes gezwungen hatte, zu Belleville, wo sein Leichenbegängnis vor drei Wochen stattfand. Einige Freunde und zahlreiche Künstler haben sich beeifert hinzugeben, um ihm die letzte Ehre zu erweisen."

Mit nicht geringerem Interesse wird man den Bericht der liberalen Zeitung „Le Siècle", Paris 1845, 8. Nov. lesen. Durand

Digitized by Google

beklagt zunächst das harte Hineinregieren des Todes in diese Zeit. „Zuerst, am Beginne dieser verhängnisvollen Woche, begegnen wir dem Oper-Personal. Dasselbe begibt sich in langen Trauerkleidern nach Belleville. Die ersten Persönlichkeiten des Gesanges, einige Tänzer, alle Orchester-Musiker bilden diese schwermütige Pilgerschaft. Wohin gehen Sie? Sie wollen einem der ihrigen, den der Tod eben hinweggerafft, die letzte Ehre erzeigen.

Er hieß Christian Urhan und war erster Bratschespieler an der königlichen Musik-Akademie. Es war das ein Künstler von vollkommener Geschicklichkeit. Die musikalische Welt schätzte ihn sehr hoch. Klein, mißgestaltet,[1]) unveränderlich mit himmelblauem Rocke bekleidet, alle Tage am selbigen Tische im Café Anglais zu Mittag speisend, war Urhan sehr durch sein Sonderlingswesen bekannt. Was ihn aber besonders auszeichnete, der hervorstechendste Zug seines Charakters, war eine übertriebene Frömmigkeit, deren kleinliche Übungen er peinlich genau befolgte. Er ging an jedem Wochentage zur Messe und Sonntags wohnte er dem gesamten Gottesdienste bei. Abends brachte er zum Oper-Orchester Andachtsbücher, die er mit Salbung las, sobald er einen Augenblick seinen Bogen absetzen konnte. Sie werden fragen, weshalb dieser andächtige Künstler eine Stellung an der Oper angenommen habe. Er seufzte darüber, indessen hatte er diese Stelle annehmen müssen. Urhan hatte sein Talent zuerst der religiösen Musik gewidmet, aber es reichte das nicht zu einem schicklichen Lebensunterhalt aus und so wandte er sich aus Not der Bühnenwelt zu. Als Theater-Musiker spannte er seine gesamten Geisteskräfte an, um seine Gedanken mit seinen Standesforderungen zu versöhnen. Obwohl er auf seiner Geige den Gesang und den Tanz begleitete, so war er dem Schauspiel, seinem Gepränge und anziehenden Verführungen vollständig fremd geblieben. Er hatte sich eine Regel gemacht, sein Haupt beständig über der Brust geneigt zu halten und seine Augen auf sein Musikheft oder auf sein Gebetbuch niederzuschlagen. Um keinen Preis in der Welt hätte er die sich auferlegte Verpflichtung gebrochen; denn die leichteste Übertretung wäre nach ihm eine ungeheure Sünde gewesen. Niemals gingen seine Blicke über die Rampe hinaus. Nie sah er die Fußspitze, noch den untern Teil des Beines einer Tänzerin im Augenblicke der lebhaftesten Kreiswendungen um sich selbst und der aufgeblähtesten Luftsprünge. Ihm eignete ein heiliger Schauder vor diesen Greueln. Das ist durchaus keine Redensart; es ist buchstäblich genau, daß Urhan eine lange Reihe von Jahren

[1]) Nach Bongard trug Urhan eine Schulter etwas höher als die andere. Anm. des Herausgebers

Digitized by Google

an der Oper zubrachte, ohne jemals die Bühne zu sehen. Er kannte die Sängerinnen nicht besser als die Tänzerinnen. Eines Tages traf er in einem Salon eine junge und hübsche Dame, die mit ihm sprach wie mit jemand, den man häufig sieht. Sie sagte ihm sehr schmeichelhafte Worte über sein Talent.

— Wer ist diese Dame? fragte Urhan den Hausherrn.

— Wie! Sie erkennen Sie nicht wieder?

— Ich habe sie nie gesehen.

— Warum nicht gar! Schauen Sie sie gut an.

— Unnütz; ich versichere Ihnen, daß ich sie zum ersten Male sehe.

Er sagte die Wahrheit und man mußte ihm Mme Dorus nennen, die er tatsächlich zum erstenmal sah, obwohl er sie seit 10 Jahren singen hörte. Urhan kannte kein Gesicht auf der Operbühne und er kannte die Stücke nicht besser als die Künstler(innen). Er vermied es sorgfältig, diesen Satanswerken die geringste Aufmerksamkeit zu schenken. Die frommen Betrachtungen, in die er unaufhörlich vertieft war, verhinderten ihn, die Worte des lyrischen Dramas zu hören. Bekanntlich haben mehrere neuere Werke auf der Operbühne die religiösen Zeremonien und Schaugepränge entfaltet. Er fuhr zusammen als die Chorsänger kirchliche Gesänge vortrugen. Als eines Abends eine Prozession auf der Bühne vorbeizog, sah man ihn im Orchester auf die Knie sinken, sich bekreuzen und mit gefaltenen Händen beten als befände er sich in Notre-Dame.

Im Augenblicke als der Tod ihn heimsuchte, wollte Urhan seinen Pensionsabschied nehmen und sich dem Klosterleben widmen. Der Himmel hat ihm nicht die Erfüllung dieses Vorhabens gestattet, das ihm eine Glückseligkeit ohne Beimischung versprach.

Er ist gestorben, indem er das Andenkun eines sehr scharfsichtigen Mannes hinterläßt, der während 25 Jahren bei keiner einzigen Oper-Vorstellung gefehlt hat und nie *Wilhelm Tell*, *Robert den Teufel*, die *Hugenotten*, die *Jüdin*, die *Sylphide*, *Griselle* aufführen sah, eines Orchester-Musikers der Oper, der sich getreu während der letzten 25 Jahre jeden Abend auf seinen Posten begab und der, mit sehr guten Augen, nie weder Frl. Falcon, noch Nourrit, noch Frl. Taglioni, noch Frau Stoltz, noch Duprez, noch Carlotta Grisi noch sonst einen Abgott des Gesanges und des Tanzes gesehen hat.

Die Musik verlor in Urhan einen ihrer hervorragenden Ausleger.“

Es muß nun Urhans großer Schüler Labat ausführlicher zu Worte kommen.

Labat starb am 6. Jan. 1875. Im Nov. 1874 verfaßte er die seinem Meister gewidmete Lebensskizze. Diese steht, wie

Digitized by Google

schon angegeben, im 2. Bande der Oeuvres littéraires-musicales. Im 1. Bande dieser von seinem Freunde Theodor Nisard herausgegebenen Sammlung erhalten wir, teils von Labat, teils von Nisard, ebenfalls sehr wertvolle Mitteilungen über Urhan.

Nisard berichtet in der biographischen Einleitung: „Labats Verlangen, seine musikalische Erziehung zu vervollkommnen, zog ihn im Beginn des Jahres 1827 nach Paris. Abgesehen vom Konservatorium, wo er Benoist (Orgel) und Fétis (Kontrapunkt und Fuge) zu Lehrern hatte, erhielt er Piano-Unterricht von Christian Urhan, erstem Geiger der königlichen Akademie und der königlichen Kapelle, einem vollkommenen Musiker, wie Fétis sagt, großem Primavista-Spieler, einem Manne von gutem Geschmack, und, so wollen wir hinzufügen, der durch seine Tugenden den Namen Christian würdig trug. Im vertrauten Umgang und in den wertvollen Unterhaltungen mit diesem schätzenswerten Virtuosen konnte Labat die sichersten Grundsätze der Schönheit seiner Kunst schöpfen. Dank seinem herzlichen Wohlwollen, konnte er alle Sonntage der Messe der kgl. Kapelle beiwohnen und zu den zahlreichen musikalischen Sitzungen zugelassen werden, wo sich die ersten Talente des Zeitalters zeigten und die Werke der berühmtesten Meister der deutschen Schule auslegten.

Im Sept. 1828 wurde Labat vom Bischof von Montauban als Domorganist und Kapellmeister berufen.

Labat bedauert in einer sehr interessanten Broschüre (vgl. I. 9 - 90), während 36 Jahren in Montauban keine erwünschte Orgel gehabt zu haben. „Denn, so sagt er, mit der theoretischen Kenntnis und der praktischen Verfahrungsart, die wir dem Unterricht des ausgezeichneten und gewandten J. Caussé, des mystischen und gründlichen Urhan, des gelehrten und berühmten Fétis und des klassischen Benoist verdankten, hätte unser Wetteifer ganz sicher gewonnen und unsere Eingebungen wären des Schöpfers ein wenig würdiger gewesen, dessen Verherrlichung wir zur Aufgabe hatten."

Wie wir früher gesagt hatten, ließ der Exorganist von Montauban kurze Zeit vor seinem Tode einen kurzen Bericht über Christian Urhan erscheinen: es war dies das rührende Gottbefohlen! welches er seiner hinsinkenden Feder entfallen ließ und seine letzte Huldigung vor dem großen Künstler, der nicht wenig zur Entscheidung über seinen Beruf beigetragen hatte, indem er diesem zugleich den hervorragend religiösen Charakter aufdrückte, den man an ihm kennt und der sich nie einen Augenblick verleugnete!"

In der zuerst 1849 erschienenen Studie über die hl Cäcilia (I. 384—86) gedenkt Labat also seines Meisters: „Bei dieser besonderen Verherrlichung, deren Gegenstand unsere Heilige seit

Digitized by Google

langer Zeit in unserer Hauptstadt ist, dürfen wir durchaus nicht den Andachtseifer vergessen, den der Feier dieses Festes ein hervorragender Künstler entgegenbrachte, welcher der Kunst und seinen zahlreichen Freunden zu früh entrissen wurde, der gute, geheimnisvolle, tugendhafte Urhan. Ausgestattet mit einem den Eindrücken leicht zugänglichen Organismus, hatten ihn große Enttäuschungen zur Losschälung von den Dingen des gewöhnlichen Lebens geführt; alle seine Gedanken hatten sich Gott und dem reinen, erhabenen Kunstdienste zugewandt, der für ihn eine zweite Religion geworden war. Ohne Unterbrechung der Betrachtung hingegeben, sowie der Beschaulichkeit, seine Gedanken bis zu den allgemeinen Sätzen erhebend, grundgelehrter Schönheitskenner, gebildet in Lesueurs Schule, drang niemand tiefer in den geheimsten Sinn der großen Gedanken des Genies ein. Die Kunst hatte für ihn eine ganz sinnbildliche Bedeutung, einen wesentlich mystischen Daseinsgrund; er sah in ihren Erzeugnissen nur eine Ausstrahlung des Himmelslichtes, nur eine zum Erwärmen, zum Troste der Menschen bestimmte Sprache, da sie die dieselben zur Liebe alles dessen einladet, was wahr und gut ist. Man kann sich denken, wie seine Einbildung sich beim Studium des Lebens des jungen römischen Mädchens entflammte, wie sein Geist gleich gestimmt wurde, in der unaussprechlichen Verzückung aufging, welche dasselbe verklärte und an den göttlichen Konzerten teilnehmen ließ. Urhan besaß demnach eine glühende Andacht zu der Schutzheiligen der Musiker. So lud er jedes Jahr einige seiner Fachgenossen, würdige Wetteiferer hinsichtlich des Talentes und der Liebe zur Kunst, ein und am 22. November war die Kirche zum hl. Vinzenz von Paul während einer Stillmesse von einer reinen und süßen Harmonie überflutet. Eine ausgewählte Zuhörerschaft, auf der die Seele des Festveranstalters zu schweben schien, horchte in der tiefsten Sammlung zu, und nach dieser rührenden Zeremonie des christlichen Glaubens entfernte sich jeder mit einer lieblichen Bewegtheit, mit etwas mehr Gottes- und Nächstenliebe im Herzen und mit einem erhabenen Gefühl für die Macht unserer Kunst. O Urhan, was warst du an jenem Tage glücklich! Doch dieses Glück verkostest du weit unaussprechlicher im Aufenthaltsorte der Auserwählten. Ah! uns sei es gestattet, deinem verehrten Andenken eine Blume zu weihen; sie kann dir nur angenehm sein, weil sie auf dem Stengel der Dankbarkeit aufgeblüht ist!"

„Der ausgezeichnete Künstler", so schreibt Labat im 2. Bande der Oeuvres littéraires musicales, „dessen Leben zu erzählen und dessen Arbeiten zu würdigen wir versuchen, betrachtete das Leben des Menschen auf Erden ausschließlich als einen Übergang, eine Vorbereitung, um nach dem vollständigen

Digitized by Google

Besitze Gottes in der Heimat der Auserwählten zu streben. Während er in Paris wohnte, war seine Lebensweise ganz geheimnisvoll, ging in Betrachtung auf, strömte aber von Nächstenliebe und hohen christlichen Tugenden über, inmitten des Strudels der Geschäfte, des Aufruhrs der Leidenschaften, des Reizes der Gesellschaft, des berückenden Zaubers der Schauspiele; seine Eigenart war für seine Fachgenossen mit rein menschlichen Gesichtspunkten ein Rätsel, eine Kinderei, eine Schwäche, ein Unsinn. Dennoch mußte man zugeben, daß keiner reinere, edlere, erhabene Ideen in der Tonkunst besitze, keiner so regelmäßig in der Erfüllung der Pflicht, noch gefälliger gegen alle war, daß keiner auf ebenso aufragendem Höhenwege die lebhafteste und wahrste Nächstenliebe übte. Urhan, der sich wenig um seine Beurteilung durch andere bekümmerte, war der ruhigste, ordentlichste, zuverlässigste, liebreichste und zweifelsohne der glücklichste Künstler seiner Zeit...

Urhan forschte stets nach neuen, nebelhaften, luftigen, aber charakteristischen Wirkungen. So erdachte er, den Wohlklang der Geige dadurch zu verändern, daß er den Akkord anders herstellte und oft selbst durch Hinzufügen einer 5. Saite. Durch diese Neugestaltung nahm die Violine die Mitte zwischen der *Bratsche* und der eigentlichen Geige ein. Die von ihm auf der fünfsaitigen Violine in verschiedenen Konzerten, besonders in jenen des Konservatoriums, vorgetragenen *Solos*, hatten durchschlagenden Erfolg. Da er keine besondere Musik für dieses Instrument besaß, so bearbeitete er nach seinen Anschauungen einige Kompositionen Mayseders, dessen Musik er liebte. Nun führte ihn dieses Trachten nach neuen Wirkungen dazu, die Viola d'amour wieder mit frischem Leben zu erfüllen. Nachdem dieses Instrument nämlich im 17. Jahrhundert sehr Mode gewesen, war es seit 1780 völlig aufgegeben... Wie bei allem, was er unternahm, legte Urhan auch hierbei eine außergewöhnliche Fähigkeit an den Tag. Die von Urhan gespielte *Viole d'amour* war in Paris fast ein wichtiges musikalisches Ereignis. Meyerbeer, der ebenfalls unbekannte Wirkungen suchte, bediente sich derselben in der schönen Romanze des 1. Aktes seiner Oper *Die Hugenotten.*

Wir sagten früher, Urhan habe sich selbst das Piano- und Orgel-Spielen beigebracht. Ihm wurde die Organistenstelle von St. Vinzenz von Paul anvertraut. Keiner war würdiger, sie zu bekleiden. In seiner übergroßen Bescheidenheit stellte er sich selbst so in den Schatten, daß er unter den hauptstädtischen Organisten nicht in Anschlag kam. Und wahrlich hätte er vielen von diesen, die täglich durch Zeitungsreklame gefeiert wurden, Unterricht erteilen können. Er hätte sie besonders jene religiöse Schicklich-

Digitized by Google

keit und liebliche Weihe gelehrt, die allein ein wahrhaft christlicher Künstler in den geheimnisvollen Tiefen der Orgel entdecken kann.[1])

Als unvergleichlicher Spieler sofort vom Blatte weg, als grundgelehrter Harmoniekenner, der auch eine ausreichende Gewandtheit auf dem Piano besaß, war Urhan häufig ein wertvoller Helfer in engern Kreisen: er begleitete mit ganz ausgezeichneter Sicherheit und vollkommenem Geschmacke; er empfand immer die Absicht der Sänger voraus. Er setzte ein Stück beim ersten Blick, mit der größten Leichtigkeit in eine andere Tonart um. Kurz, er war mit allen Berechnungen in der Lehre und mit allen Verfahrungsarten in der Ausübung vertraut. Bekanntlich waltete er als verpflichteter und bevorzugter *Bratschist* in den schönen musikalischen Sitzungen Baillots.

Es sollte sich jedoch die Neigung seines Geistes und die mystische Tiefe seiner Seele vorzüglich in seinen Tondichtungen offenbaren. Alle seine Instrumentalwerke, in denen er die sichtbare Schöpfung nachahmen wollte, bieten ebenso verschiedene als ursprüngliche Formen dar, aus denen ein tiefes Nachsinnen mit neuen Wohlklang-Verbindungen hervorgeht. Das Ganze besteht aus ebenso vielen kostbaren wie mannigfaltigen Gemälden. Nach ruhiger, heiterer Witterung verdüstert sich der Horizont, die Luft gerät in Erregung; die lange zurückgehaltene Elektrizität zerreißt das Gewölk, erglänzt mit Donnerlärm. Aus diesem Zusammenzucken der Elemente steigt bald das Gebet, die flehentliche Bitte, die Hoffnung mit Feuereifer auf, bis die Unterbrechungen sich beruhigen und die Ruhe den Hörer zu den süßesten Empfindungen zurückbringt.

Dagegen erstrebt sein Gedanke in den Gesangskompositionen immer den mystischen Ausdruck und da die Wahrheit die unumschränkte, reine Klarheit ist, durchsichtig wie der Kristall erscheint, so wollte er sie durch die äußerste melodische Einfachheit ausdrücken. Dennoch tragen seine so verschiedenen Eingebungen stets ein Gepräge von Vornehmheit und Tiefe, die den Schüler der großen Meister der Wissenschaft und des vollkommensten Geschmackes zeigt, so wie eines Dichters Worte es sagen: „*Selbst dem gehenden Vogel merkst du die Fittiche ab.*“ Die Wahl seiner Melodien und Modulationen beweist auch den ausübenden Musikern, daß sie einen in allen Geheimnissen des Wohlklanges und des Instrumental-Mechanismus geübten und erfahrenen Künstler vor sich haben. Man muß sich an seine Musik weder mit gewöhnlichem Verständnis noch mit bloßen Anfangsstudien heranmachen.

---

[1]) Diese Worte Labats legen die Vermutung nahe, daß man in seinen religiösen Tonwerken einen Widerhall von seines Meisters Kirchenmusik findet.

Digitized by Google

Urhan war die verkörperte Gefälligkeit. Er brachte es nicht fertig, einem ihn rufenden Fachgenossen oder dem jungen Künstler, der sich einzuführen suchte, seine Mithilfe zu verweigern. Wenn er sein herrliches Talent in der Welt zeigte, so geschah das nie für seine eigene Rechnung und für sein persönliches Behagen. Es geschah das immer unter der Eingebung seiner Künstleraufgabe oder der brüderlichen und hervorragend christlichen Gesinnung.

Urhans Stellung als erster Geiger des Oper-Orchesters erforderte seinerseits große sittliche Vorsichtsmaßnahmen. Er verhielt sich dabei also. Nachdem er im Orchester angekommen war, stellte er sich vor sein Pult, brachte seine Geige in Ordnung und von diesem Augenblicke ab richtete sich sein Blick nie anders hin als auf den Orchester-Direktor, nach dessen Taktstock er sein Spielen regeln sollte. Er befand sich in vollständiger Unwissenheit über die Vorgänge auf der Bühne und, noch besser, in den Pausen gab er sich einer frommen Lesung hin, betete oder betrachtete.

Was wir hier schreiben, können wir persönlich bezeugen. Ich war sein Schüler. So erzeigte er uns die Gefälligkeit, uns einigemale ins Oper-Orchester zu führen, wo wir gesehen haben, daß er sich streng an diese Lebensregel hielt. Das war seine Art und ihm lag wenig daran, daß die öffentliche Meinung dabei Gelegenheit zum Tadel und vielleicht zur Verleumdung fand. Wenn für gewisse scharfblickend-strenge Kritiker, die an einen Kern von Prahlerei oder an eine Berechnung seinerseits glaubten, der Zweifel bestand, so kannten doch jene, die ihn nahe sahen, die Aufrichtigkeit und die hohen Tugenden unseres Künstlers. Ja, Urhan war ein inbrünstiger, aufrichtiger, demütiger Christ. Er besaß und übte bei jeder Gelegenheit die christlichen Tugenden. Wir können darüber mit Zuverlässigkeit reden und mit der seinem Andenken gebührenden tiefen Ehrerbietung müssen wir es selbst mit Nachdruck aussprechen.

Ja, die Demut, die Nächstenliebe, die Geduld, die Freundlichkeit, die Aufopferung bildete die Hauptsache seiner Frömmigkeit. Er war Inhaber dreier gut bezahlter Stellen: in der königlichen Kapelle,[1]) in der Kirche zum hl. Vinzenz von Paul und an der Oper. Mit dem Gehalt dieser 3 Posten verband er die Einkünfte mehrerer Privatstunden. Nun gut! damit war er verhältnismäßig und freiwillig arm. Er wohnte im vierten Stockwerk, sein Zimmer ein einziges Gemach, hatte als gesamte Ausmöblierung nur ein Gurtbett, ohne Vorhänge, einige Stühle, einen

[1]) Bis 1830, wo diese Kapelle geschlossen wurde, weshalb die Regierung den Künstlern eine Pension aussetzte. Anmerkung des Herausgebers.

Digitized by Google

Flügel, und als Schmuck ein großes Kruzifix, das den ganzen weiten Fensterpfeiler des Kamins ausfüllte. Es war nicht einmal ein Spiegel da, und das ist ziemlich bezeichnend.

Was seine Haltung betrifft, so war sie immer anständig, aber würdevoll: mit seinen schwarzen Kleidern hätte man ihn, abgesehen von der Soutane, für einen Seminaristen halten sollen. Unter Fernhaltung von jedweder Seichtheit war seine Unterhaltung sanft, maßvoll, lehrreich und besonders wohlwollend für seine Fachgenossen; niemals entschlüpfte seinem Munde die geringste Bekrittelung derselben. Ja, wenn man ihm einige Schmeichelworte über sein vorzügliches Talent sagen wollte, so bat er sogar sanft, von etwas anderm zu sprechen.[1]) Auf der Straße stets ernst und nachdenkend, ging er nie an einem Armen vorbei ohne verstohlen seine Hand zu öffnen. O! alle Armen kannten ihn!

Wie die größte Zahl der hervorragenden Künstler, deren tätiges und aufreibendes Leben in der Hauptstadt die Gesundheit beeinträchtigt, so suchte Urhan, sehr leidend, in der reinen Landluft ein Stärkungsmittel, daß er nicht mehr finden konnte. Bei seinem Tode war er erst 55 Jahre alt.

Alles Vorhergehende zeigt uns Christian Urhan in seiner Ausstattung mit außerordentlichen künstlerischen Eigenschaften: Virtuose auf der Geige, der Bratsche und der Viole d'amour, wunderbarer Augenblicks-Spieler vom Blatte, unvergleichlicher Begleiter, Muster-Organist vom religiösen Gesichtspunkte. Er war ein gelehrter Tondichter, ein begeisterter Selbständiger, in hervorragendem Maße Mystiker und vereinte mit allen diesen Talenten das reinste, liebevollste, mit allen christlichen Tugenden geschmückte Herz.

Christian Urhan hat uns in mehreren seiner Werke ein Vorbild von Seelen-Musik und in seiner geheimnisvollen *Audition* einen Vorgeschmack der himmlischen Musik wie ein Vermächtnis hinterlassen. Glücklicher Künstler! *Für ihn war das Leben ein Übergang, eine Vorbereitung*, um zum großen Chore zu gehören, der das ewige Hosanna singen soll!!"

Die Pariser Zeitschrift und Zeitung für Musik bemerkt in ihrem Nachrufe 1845, Nr. 44, 9. Nov. u. a.: „Das Oper-Orchester hat soeben einen seiner empfehlenswertesten Künstler verloren. Urhan war ebenso wegen seines musikalischen Talentes wie um seines Religionseifers willen bekannt. Er war Mitglied der Konzerte-Gesellschaft."

Urhan ist auch inbegriffen in dem Urteile, das Denne-Baron, Histoire de l'art musical en France, Paris 1846, über die Kapelle

[1]) Es folgt hier eine schon früher aus Ortigue mitgeteilte Erzählung über Urhan, »unsern Virtuosen«, wie Labat dabei sagt.

Digitized by Google

Napoleons I. fällt: „Die Musik der Kapelle Napoleons vereinigte die bedeutendsten Sänger und Instrumentalisten."

Bernsdorfs Neues Universal-Lexikon der Tonkunst, III. Offenbach 1861, hatte Urhans Freund Liszt zum Mitarbeiter und dieser selbst zeichnete vielleich dort unsern Künstler so: „Ein durch und durch tüchtiger Musiker, hat Urhan auch fleißig und geschickt komponiert."

Colomb, Bibliothèque des merveilles: la Musique, 3e éd. Paris 1886, S. 205, hebt Urhans Bedeutung so hervor: „Bedauernswerter Weise ist die Viole d'amour fast überall außer Gebrauch gekommen. Diejenigen, welche hörten, wie Urhan sie spielte, wissen was das ist, aber man kann sagen, daß fast niemand sie mehr anders als dem Namen nach kennt." — Ähnlich drückt sich Gevaert, Neue Instrumenten Lehre, Brüssel 1887, aus: „Seit dem Tode Urhans, der diesem Instrumente (der Viole d'amour) eine Beliebtheit von kurzer Dauer verschaffte, hat sich kein Virtuose wieder seine Technik zu eigen zu machen gesucht."

Mendel-Reißmann, Musikalisches Konversations-Lexikon, 2. Ausg. Bd. X, Berlin 1881, würdigt Urhan hauptsächlich als „höchst geschätzten" Instrumentalisten.

Nicht minder anerkennend ist Chouquets Ansicht in Grove's Dictionary, der noch wie an der Quelle schöpfen konnte: „als Konzertspieler gehörte er zu den ersten Geigern seiner Zeit." Im übrigen mag noch Folgendes aus Choquets Darstellung notiert werden: „Gekleidet wie ein Geistlicher, wurde Urhan nicht ohne Grund für überspannt gehalten; doch war seine Religion nicht durch Frömmelei befleckt und er war freundlich und voll Nächstenliebe. Er trieb seine Tugendstrenge so weit, daß er nur ein Mahl am Tage nahm, das oft aus Brot und Radieschen bestand. Er war Pate des Sängers Stockhausen."

Es freut mich begreiflicherweise, daß ich noch von Stockhausen selbst, trotz seines hohen Alters und Leidens, am 27. April und am 27. Mai 1906 zwei Briefe über Urhan erhielt.

Im 1. Briefe schreibt Stockhausen: „.. Als ich im Jahre 1846 nach Paris kam, wurde ich bei der Familie Legentil aufgenommen, Freunde meiner Eltern und Urhans Freunde. Der liebe Herr Pathe lehrte mich nach dem bezifferten Bass begleiten. Da lernte ich Schönes von Viotti, Tartini, Bocherini u. a. m. kennen und musste auch seine, auf einem Ton combinirte Romance ihm vorsingen. Urhan war sehr fromm. Aus Frömmigkeit spielte er in der Académie royale de musique die Bratschen-Soli mit dem Gesichte nach dem Publikum gekehrt, um die weltlichen Eindrücke der Scene und der Acteurs zu vermeiden. So fromm war der liebe Mann, leider auch krank, was wohl zu dieser Excentrizität Veranlassung gab. Bei sich zu Hause liess er schön

Digitized by Google

musiciren und singen. Auch meine Mutter sang in seinen Privat-Concerten fromme Musik, die sie wunderschön sang."

Im 2. Briefe dankt Stockhausen für das ihm von mir übersandte „ausdrucksvolle Bild Urhan's, welches alle Musici sehr interessirt, die etwas von ihm wissen. Schade, so schließt er, dass Franz Liszt nicht mehr am Leben ist. Der hätte Ihnen Viel in die Feder dictirt."

Unter den Schriftstellern, die sich mit Urhan beschäftigten, befindet sich wohl nur ein grundsätzlicher meistenteils einseitiger Gegner, ein „Teufelsanwalt". Ich habe ihn früher gelegentlich schon erwähnt. Er heißt Guénot. Dieser fällt kurz nach Urhans Tode in der liberalen „Époque" über sein Opfer her, etwa wie in reißendem Flusse Wellen gegen Felsen anschlagen, aber unter Gischt darüber zerstieben. So „pikant"-interessant seine Ausführungen auch vielfach klingen, es handelt sich dabei vorherrschend nur um eine sehr leichte, vielfach in sich selbst zusammenfallende Zeitungsware, deren vollständige Wiedergabe mit Widerlegungen oder Erläuterungen hier zu weit führen würde. So z. B. tadelt er Urhan, weil sein Frömmigkeitswesen alles übertroffen habe, was je ein Mucker, auch alles was an größter Kleinigkeitskrämerei und unbeugsamer Strenge St. Benedikts Regel erfunden habe.[1]) Den Hauptwert erblickte ich darin, daß sich nicht einmal eine kleine Verleumdung an Urhans Sittenstrenge heranzuwagen versuchte; hätte man des Künstlers Sittlichkeit nur ein wenig bezweifelt, so würde sich Guénot das schwerlich haben entgehen lassen.

Urhans Musikgeist wurde im voraus von seinem großen Landsmanne Adam Contzen, schon 1629, in der 2. Ausgabe der Politik (l. II, c. 19) gerechtfertigt: „Die Musik soll an erster Stelle eine lieblich-würdevolle Dienerin und Lehrerin der Tugend, der Wahrheit und Heiligkeit sein." — Beim Mozart-Jubiläum 1906 machte sich vielfach die Sehnsucht nach Einfachheit wieder geltend und Kipper schrieb in der Köln. Volkszeitung 1905, 21. Okt. Nr. 871 über ein Konzert Burmesters: „Man konnte von neuem feststellen, daß sich in der Musikwelt ein Rückschlag, ein Zug nach dem Einfachen, vollzieht." Ein hartes Urteil über unsere moderne Musik ergeht bei Succo, Rhytmischer Choral, 1906, wo bemerkt wird, daß R. Wagner sich zuletzt immer wieder mehr der Einstimmigkeit zuwandte. Eine gewisse Einfachheitsliebe ist nötig, um Urhans Werke gebührend würdigen zu können.

[1]) Man sollte meinen, Guénot habe die Benediktinerregel aus dem Werke [von Dom Cajot O. S. B.] Examen philosophique de la Règle de S. Benoist, Avignon 1767, kennen gelernt. Von Cajot stammt auch eine Histoire critique des coqueluchons, Cologne 1762.

Digitized by Google

Eine Schule wurde vom großen Musiker aus Montjoie nicht gegründet. Es hatten zwar viele seinen Unterricht genossen, — wir begegneten als berühmtesten Schülern Labat und Stockhausen — aber nach Guénot trat nur Urhans Freund Hilarius Lütgen, „ein Deutscher wie Urhan“, [1]) als sein „Apostel“ auf.

* * *

Verzeichnis Urhan'scher Tondichtungen.

Quellen: a) Catalogue Costallat & Cie, Éditeurs de musique, Paris, (9e) rue de la Chaussé-d'Antin, 60. Costallat als Nachfolger von Urhans Hauptverleger Richault liefert am raschesten die nicht vergriffenen Werke. — b) Journal du commerce, 1836. — c) Kastner. — d) Labat. — Desgleichen suchen viele andere Urhan-Kritiker ein gewisses Verzeichnis aufzustellen. Über die Tondichtungen seiner Kindheit und Jugend vgl. seine Briefe, ebenso jenen Lesueurs.

A. Kompositionen der frühern Zeit vor 1818.

1. Violin-Variationen 1802.

2. Nach Kastner sowie nach Brief 6 und 13 (14?) bei Simrock in Bonn gedruckte Walzer 1804(—05).

3. Violin-Potpourri für Ernst Scheibler 1804, ferner eine Klavier-Sonate und Variationen für Ernestine Scheibler 1804 (Brief 8, 11, 13, 15).

4. Kompositionen (Potpourri und Haydn-Variation) für die Kaiserin Josephine 1804 (Brief 1) und für ein geplantes Konzert am Kaiserhofe Napoleons I. 1805 (Brief 11).

5. Triumpf-Märsche 1805—06 (Brief 17—18).

6. Wandlungsgesang „O salutaris Hostia“ für Notre-Dame in Paris 1806 (Brief 18—19) und eine Messe für die Kathedrale 1806 (Brief 18).

7. Hochzeitsmusik am kaiserlichen Hofe 1806 (Brief 21).

8. „Tantum ergo“ für die kaiserliche Kapelle 1806 (Brief 22).

9. Prozessions Musik für Drucat-Plessiel bei Abbeville, 1806 (Brief 22).

10. Guitarre-Kompositionen und ein Lied für Heinr. Scheibler (den Akustiker) 1807 (Brief 24).

11. Klaviervariationen 1813 (Brief 33).

12. „Klavierstimme von Gellertsliedern“ für Ernst Scheibler 1814 (Brief 35).

---

[1]) Aus Köln. Er war seit 1839 an der Oper, sein Bruder Paul von 1831 bis 1837. Außerdem waren die Brüder Peter und Barth. in Paris. »Auf ihre Brüder, namentlich auf einen, habe Urhan, wie deren Schwester in Köln, Frl. Lütgen 1904 mitgeteilt, einen in jeder Beziehung großen Einfluß gehabt.« — Lütgen'sche Kompositionen stehen im Catalogue Costallat, Paris.

Digitized by Google

Im Briefe vom 19. März 1817 ist Urhan als „Componist“ charakterisiert. Lesueur versichert 1821, Urhan habe bei ihm, also 1804—11, „gute“ Kompositionsarbeiten geliefert.

Als „einige Jugendprodukte“ gibt Kastner 1841 bei Schilling an: „Gesangstücke, Instrumentalquartette, Messen u. s. w.“

B. Kompositionen seit etwa 1826

(vgl. meine Darlegungen in dieser Zeitschrift 1906). Die meisten erschienen bei Richault, viele sind jetzt vergriffen, fast nicht mehr aufzutreiben („almost unprocurable“, wie Chouquet bei Grove bemerkt), weshalb eine neue Gesamtausgabe dringend nötig wäre, wofür aber ein Mäcen erstehen müßte.

1. Duo romantique, pour piano à 4 mains dédié à Beethoven (Romantisches Duett für vierhändiges Pianospiel, Beethoven gewidmet). 3 fr. (Schwierig.)

2. Deuxième Duo romantique, pour piano à 4 mains (Zweites romantisches Duett, vierhändiges Pianospiel).

3. La soeur de charité, romance, chant et piano (Die barmherzige Schwester, Gesang mit Piano). 1 fr. 35.

4.—8. Mélodies: chant et piano, avec accompagnement d'un ou de plusieurs instruments (Melodien: Gesang und Piano, mit Begleitung eines Instrumentes oder mehrerer).

a) L'ange et l'enfant, M.-S. ou Baryton, avec alto, ou violoncelle, ou violon (Der Engel und das Kind, Mittel Sopran oder Baryton, mit Bratsche, oder Violoncell oder Geige). 2 fr. 50.

b) L'automne, avec alto etc. (Der Herbst, mit Bratsche etc.) 2 fr. 50. Erschien jüngst in neuer Ausgabe.

c) Hymne de l'enfant, avec alto etc. (Das Loblied des Kindes, mit Bratsche etc.) 2.50.

d) Une larme ou consolation, de même (Eine Träne oder Trost, dgl.). 2.50.

e) Le soir, de même (Der Abend, dgl.). 2.50.

9.—14. Six romances de Dotzauer (op. 162); 1re suite: a) Andante, b) Cantabile, c) allegro agitato. 2e suite: a) Andante con moto, b) and. c. m., c) moderato (Variationen zu 6 Romanzen Dotzauers, in 2 Reihenfolgen). 5 fr.

Diese Romanzen werden unter folgender Überschrift charakterisiert: „Violon, alto et piano. Morceaux de concert ou de salon. Airs variés, études, fantaisies, mélodies etc. (Für Violine, Bratsche und Piano. Konzert- und Salonstücke. Variierte Themata, Studien, Phantasien, Melodien etc.).

Digitized by Google

Unter dieselbe Rubrik fallen im ganzen die nächstfolgenden Nummern 15—27.

15.—25. Études d'expression. Melodies de Fr. Schubert. 1re suite, alto et piano: Au bord de la fontaine. Le départ. L'attente. Le calme plat. Chanson de nuit du voyageur. 2 fr. 50. 2e suite: Ave Maria et Adieu (2 fr.). La Jeune Religieuse. (2.50). Marguerite (1.70). Le roi des Aulnes (2.50). La Sérénade (1.50). Sois toujours mes seules amours (1.50). (Ausdrucksstudien. Melodien von Fr. Schubert. 2 Reihenfolgen.)

26.—27. a) La Romanesca, fameux air de danse du XVIe siècle, en *la* min. (Facile) Alto et piano. 1.70. b) La Romanesca, air du XVIe siècle, avec quatuor (morceau concertant avec accompagnement d'orchestre ou de quatuor). 1.70.

28.—30. sind bei Costallat folgendermaßen aufgeführt:

Musique de chambre sans piano. Instruments à cordes et à vent, sans piano. Quintettes, instruments à cordes.

a) Deux violons, deux altes et basse:

28. Premier Quintette romantique en *fa,* dédié à Baillot, avec choeur *ad libitum,* paroles latines (Difficile). 5 fr.

29. Deuxième Quintette romantique en *ré,* dédié à V. Hugo (Difficile). 4.

b) Deux violons, alto et 2 violoncelles ou violoncelle et contrebasse:

30. Quintette extrait des oeuvres de Schubert (il est écrit aussi pour 3 altos, violoncelle et contrebasse, avec accompagnement de timbales). (Facile). 5.

Die zwei folgenden Werke „alto et piano“:

31.-32. Mayseder, Op. 33. Variations brillantes sur un thème danois, par Urhan (Difficile). 2.50. Mayseder, Op. 44. Variations en *sol* sur thème de Mercadante, par Urhan (Difficile). 3.

33. La salutation angélique, pour le piano, à 4 mains (Der Englische Gruß, Piano, vierhändig)

34. Les Regrets, pour le piano seul.

35.—36. Les Lettres, pour le piano seul. 1r recueil: L'absence, le Souvenir d'un monde meilleur, l'Orage et le Calme. 2e cahier: impressions de temps et de lieux. Es scheint, daß Nr. 35—36 identisch ist mit der Aufschrift „A Elle; 2 poèmes musicaux.“

Außer der unter Nr. 3 angeführten Romanze erwähnt Labat als Gesangsstücke (pour le chant):

37. Le petit Limouzin et son chien. (Kastner statt chien: singe.) Romance avec piano.

Digitized by Google

38. Horace et Lydie, duo, avec piano.
39. Les Regrets d'un solitaire. Cantate pour solo et choeur.
40. Le champs du repos. Cantate.
41. Le Déserteur et son chien. Romance.
42. Une Romance à 2 notes.
43. L'Audition ou l'Ange et le Musicien.

* * *

Wertvolle Einzelheiten in dieser Arbeit verdanke ich außer den bereits Genannten besonders M. Lucien Arquevaux in Paris, M. Wotquenne, Bibliothekar am Konservatorium in Brüssel, der mir bei mehrtägigen Nachforschungen April 1904 Verschiedenes besorgte, Herrn L. von Othegraven in Köln, Pfarrer Wirtz in Reifferscheid, Dr. Kienzl in Graz, M. Teneo aus dem Ministerium der schönen Künste in Paris, Prof. Altenburg in Würzburg. Andere, die mir Nachweise lieferten, sind: Bürgermeister Breuer, früher in Montjoie, jetzt in Werden, D. Cyr. Dansaert und D. Ans. Deprez, Beigeordneter Müller, Montjoie. Ebenso erstatte ich Dank D. Simon Vaillant. Um die Photographie Urhans machten sich außer Frau Dr. Wolff in Aachen verdient D. Jos. Tondereau und M. Fr. Lefebvre aus Lille. Frl. Ant. Radermacher in Paris erkundigte sich vielfach für mich nach Urhans »vergriffenen« Werken. Eine vorherrschend negativ-nützliche Korrespondenz erhielt ich von Kanonikus Désers, Pfarrer zu St. Vinzenz von Paul in Paris, vom Pfarrer von Drucat-Plessiel, Kommerzienrat B. Scheibler, Montjoie, Fabrikant A. Scheibler, Montjoie, und Kommerzienrat K. Scheibler, Köln.

Kunsttopographie der vormaligen Cistercienser-Abtei Altenberg im Dhüntale.

Von H. Höfer in Köln-Ehrenfeld.

(Fortsetzung zu Heft II—III. 1906, S. 446—465.)

5. Glasgemälde.

Die Anwendung der Farben in den Glasfenstern war den Cisterciensern durch die Ordensregel verboten. Artikel 82 des Generalkapitels v. J. 1134 sagt ausdrücklich: vitreae alba fiant et sine crucibus et picturis. Das Verbot der gemalten Fenster wurde auf dem Generalkapitel vom J. 1182 wieder eingeschärft: Die etwa vorhandenen gemalten Scheiben sollen in einem Zeitraume von 2 Jahren beseitigt werden, heißt es. Dem Abt, Prior und Cellerarius werden Strafen angekündigt, wenn sie das Gebot nicht ausführen. In Folge dieser Verordnungen durften die Fenster nur weißes Glas enthalten, das mit Blattmustern und mit geometrischen Formen geschmückt war. Aber auch Altenberg liefert den Beweis, daß das Gebot in seiner ganzen Strenge nicht durchgeführt wurde.

Chorfenster im Polygon.

Der Chor wurde 1287 unter Abt Marsilius geweiht. Die Grisaillen der 10 Chorfenster stammen aus dieser Zeit. Die an-

Digitized by Google

mutigen und sinnreichen Grisaillen erinnern an französische Vorbilder der Kathedralen zu Soissons und Troyes.[1]) In den Grisaillemustern des Obergadens herrschen geometrische Formen vor. Die Zeichnung ist von bedeutender monumentaler Wirkung bei aller Schlichtheit.[2])

Eine Wiederherstellung der Grisaillen wurde 1897 vorgenommen. Reste von Original Grisaillen des 13. Jahrhunderts aus den Fenstern des Chorpolygons, die bei der Wiederherstellung von 1897 nicht verwendet werden konnten, wurden auf Verwendung des Provinzial Konservators Dr. Clemen seitens der königl. Regierung zu Köln dem Provinzial-Museum zu Bonn als Depositum überwiesen.[3])

Abbildung sämtlicher 5 Fenster der Südseite des Chorabschlusses bei King, Taf. 24, 4b u. c. — 2. Jahresbericht des Altenb. Domvereins 1896. — 2. Jahresbericht der Provinz. Kommission 1897, S 18 und 19.

Abbildung der Südseite des Chorhauses im 4. Jahresbericht des Altenb. Domvereins 1898, S. 5, 8, 9; 4 Jahresbericht der Provinz. Kommiss. 1899, S. 8, 10, 11.

Abbildung von Motiven aus dem Couronnement eines Hochchorfensters bei Clemen, Kunstdenkm. des Kreises Mülheim a. Rh. Fig. 13, S. 43.

Abbildung eines Grisaillefensters im Obergaden des Hochchores bei Clemen wie vor, Fig. 14 u. 15. Beschreibung ornamentaler Grisaillefenster von Altenberg aus der 2. Hälfte des 14. Jahrh. nebst 2 Abbildungen der Grisaillen von Chr. Schneiders in Köln, siehe Zeitschr. für christl. Kunst 1898, S. 49—56.

Kapellenfenster im Chor.

Die Scheiben zeigen graue Grisaillen in gefälligen zierlichen Mustern von außerordentlicher Mannigfaltigkeit und vollendeter Durchbildung. Die Grisaillen sind durchweg farblos mit den Motiven von Weinreben, Efeu und Eichenblatt.

Abbildung bei King, Taf. 25, 3; 23, 9. 6. 3. 5. 7. 8. Schimmel, Taf. 11, 1; 11, 3; 5; 12, 4; 13, 1; 5; 6.

Nördliches Kreuzschiff.

Die Grisaillen werden hier farbig. Aus dem Brande des Gotteshauses waren hier nur 3 alte Fenster erhalten mit farbigen Teppichmustern von hervorragend schöner Zeichnung. Abbild. bei King 25, 5; 24, 3; Schimmel 11, 4; 12, 3; 13, 3.

---

[1]) Clemen, Altenberg in den Kunstdenkm. des Kreises Mülheim a. Rhein.

[2]) Vergl. Clemen im Jahresbericht der Provinzialkommission II, 1897, S. 18 mit Abb.; IV, 1899, S. 10 mit Abb.; Clemen, Bonner Jahrb. 105, S. 194 mit Abb.

[3]) Vergl. Bericht in der Westdeutschen Zeitschrift, Bd. 17 (1898) S. 395.

Digitized by Google

Das große Nordfenster.

Das große Fenster über dem nördlichen Eingange war ohne die Goldfarben des westlichen Fensters und mit künstlichen Figuren grau in grau ausgestattet, sagt Zuccalm.[1]) Wiederhergestellt 1860. Abbild. bei King, Taf. 25, 2.

Das achtteilige Westfenster.

Die Glasgemälde des Fensters sind gestiftet von Herzog Wilhelm von Jülich Berg, gestorben 25./6. 1408, und seiner Gemahlin Anna, Tochter des Pfalzgrafen Ruprecht des Jüngeren, gestorben 30./11. 1415. Beide sind in der zweiten Reihe als Stifter dargestellt. Die Scheiben sind nach 1386 eingesetzt.[2]) Wie die Chronik der Äbte von 1517[3]) erzählt, wurde das große Glasfenster am vorderen Teile der Kirche (contra occidentem) unter Abt Andreas von Monheim (1380—1382) hergestellt. Lotz, Kunsttopogr., setzt das Fenster um 1420—1430. Oidtmann, Geschichte der Glasmalerei S. 217, setzt es in die letzten Jahre des 14., wenn nicht in den Anfang des 15. Jahrhunderts.

Abbildungen bei: Schimmel, Westf. Denkmäler deutscher Baukunst 1826, Lief. 1, 7, 9, 10. — Drei Zwickel aus dem Couronnement des Fensters bei Clemen, Kunstd. wie vor, Fig. 16, 17, 18. — Abbild. des hl. Gereon und der hl. Familie bei Clemen wie vor, Fig. 19 u. 20. — Ein großes Übersichtsblatt mit genauer Einzeichnung der ergänzten Teile und Einzelaufnahmen im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz.

Kreuzgang.

Der Kreuzgang, der noch dem 13 Jahrh. angehörte, enthielt wertvolle Glasgemälde in großer Zahl. Die Gemälde stellten Szenen aus der hl. Schrift und aus dem Leben des hl. Bernhard und des hl. Benedikt dar. Die Motive sind dem Exordium magnum, einer legendenartigen Sammlung aus dem Cisterciensererorden des Abtes Konrad von Eberbach entnommen.[4]) Von Kölner Bürgern gestiftet, sind die Gemälde um 1505—1532 in Köln ausgeführt. Die älteren Scheiben im spätgotischen Stile, zum Teil vom Meister von S. Severin, die jüngeren in Frührenaissance.[5]) Merlo,[6]) spricht von 5 Glasgemälden mit Szenen aus dem Leben des hl. Bernhard, die sich im Besitze der Freifrau von Zwierlein in Geisenheim befinden. Eines ist datiert von 1505. Merlo nimmt an, der Entwurf stamme vom Meister von S. Severin, der in den ersten

---

[1]) Altenb., Barmen 1836, S. 73.
[2]) Annalen 28.
[3]) Berg. Zeitschr. 29, S. 185.
[4]) Vergl. Bonner Jahrb. 96/97, S. 293.
[5]) Vergl. v. Falke S. 28; Oidtmann, Glasm. I. S. 218.
[6]) Köln. Künstler, 2. Aufl. S. 1195.

Digitized by Google

Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts blühte. Nachrichten von älteren Fenstern, die mit dem Kreuzgang gleichalterig waren, sind nicht vorhanden. „Leider sind diese Kunstwerke jetzt verschwunden. Mehrere wurden von den Ankäufern des Klosters verkauft, einige durch Mutwillen zerstört und was noch übrig blieb, ging im Brande vom 7. November 1816 unter. Namentlich viele Glasmalereien des Kreuzganges wurden von Engländern angekauft", sagt Zuccalmaglio.[1]) Ein großer Teil gebrannter Scheiben, die der Zeit vom Ende des 15. bis zum 17. Jahrhundert angehören, kam nach 1816 in den Besitz eines Kölner Sammlers, Namens Hirn. Die Sammlungen Hirns wurden im Jahre 1821 wegen mißlicher Vermögensverhältnisse zwangsweise versteigert. Der Versteigerungskatalog: Verzeichnis einer teils aus ganzen Kirchenfenstern, teils aus einzelnen Scheiben bestehenden großen Sammlung gebrannter Gläser etc., weist als von Altenberg herrührend die Nummern 49—103 und 104—113, im ganzen 65 Nummern nach. Die Versteigerung fand statt am 13. September 1821 im Hause Filzengraben Nr. 12. Die sogenannte Hirn'sche Sammlung ging später in die freiherrlich von Zwierlein'sche Sammlung zu Geisenheim a. Rhein über. Vergl. Roth in Bonner Jahrbuch 96/97, S. 293 ff.

Abbild. der Fenster bei Schimmel, Taf. 11—13 (17 Proben). — King, Studybook, Taf. 5—7 (18 Proben). — Kolb, Taf. 21. — Schäfer u. Roßteuscher, Taf. 12—14, 19.

Reste von Altenberger Glasmalereien.

2 Spitzbogenfenster in der Sammlung der Deutschen Gesellschaft in Leipzig.[2])

12 Scheiben im Kunstgewerbemuseum zu Köln. Davon 6 rechteckige Scheiben, 67/87 cm. groß und 6 spitzbogige Scheiben 110/87 cm. groß. Die Scheiben gehören der Zeit von 1505—32 an und stammen aus dem Kreuzgange.[3]) Darstellungen bei v. Falke, Führer durch das Kunstgewerbe-Museum in Köln S. 27.

7 Scheiben in der Sakristei des Kölner Domes. Stammen aus dem Nachlasse Wallrafs. Eine Scheibe enthält die Jahreszahl 1524.[4]) Stammen aus dem Kreuzgange.

1 Grisaillefenster mit eingeflochtenen farbigen Streifen und Rosetten aus dem 14 Jahrhundert. Jetzt im k. k. Museum in Wien. Abbild. nach Kolb bei Dr. Oidtmann, I. Technik der Glasmalerei S. 29. Köln 1893.

---

[1]) Abtei Altenberg. Barmen 1836, S. 77.

[2]) Vergl. Corn. Gurlitt, Beschreib. Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkm. des Königreiches Sachsen XVII, Taf. 32.

[3]) Vergl. Aukt. Katalog Hirn, Köln 1821, S. 13.

[4]) Vergl. Oidtmann, Glasm. II. S. 219, 225.

Digitized by Google

6 Scheiben in der Schloßkapelle zu Gondorf a. Mosel. Waren bis 1887 in der Zwierlein'schen Sammlung zu Geisenheim.[1]) Mit den Jahreszahlen 1505 und 1532. Aus'm Weerth führt sie auf Eberbach zurück, Oidtmann aber wegen der Donatorenbilder (Kölner Bürger) auf Altenberg.

3 Scheiben im Kunstgewerbemuseum in Berlin.

2 Scheiben: Kreuztragung und Kreuzabnahme in der Sammlung Röttgen in Bonn.

1 Scheibe als Depositum im Kunstgewerbemuseum in Köln.

2 Scheiben, erworben vom Prinzen Karl von Preußen, im königl. Schloß in Berlin.

1 Scheibe, Fragment, in der Sammlung Schnütgen in Köln.

1 Scheibe: Maria als Beschützerin des Ordens im Himmel, nach Oidtmann ein reizendes Bild, in Privatbesitz in Erkelenz.[2])

Abbildungen bei: Schimmel, Taf. 11—13 (17 Proben). — King, Studybook, Taf. 5—7 (18 Proben). — Kolb, Taf. 21. — Schäfer und Roßteuscher, Taf. 12—14, 19.

Eine Wappenscheibe vom Jahre 1704 befindet sich in der kathol. Pfarrkirche zu Roesrath, einer ehemal. Augustinerkirche. Die gut gemalte Scheibe ist eine Stiftung des Altenberger Abtes Jakob Lohe. Die unter dem Wappen befindliche Inschrift lautet: Rever. ac amplissim. dominus d. Joannes Jac. Lohe, celeberrimi monasterii b. m. virg. de veteri monte sacri ordinis Cisterc. abbas digniss., domin, temporalis in Reyll et Dermersheim etc. Ao. 1704.[3])

6. Altäre.

Der ursprüngliche, im Stil der Kirche errichtete Hochaltar war bei Vollendung des Chores im J. 1265 vollendet. In demselben Jahre wurden die 10 Altäre in den Chorkapellen errichtet. Bischof Hermann von Königsberg hatte im J. 1287 neun Altäre im Auftrage des Erzbischofs geweiht, wie dies aus einer Ablaßverleihung des Bischofs an die Besucher der abteilichen Kirche am Feste der hl. Margarete hervorgeht.[4]) Von Abt Heinrich (1289—1303) wird berichtet, daß er die Altäre habe verschönern und Reliquien aus der Schar der 11.000 Jungfrauen zierlich einfassen und zum Kirchenschmuck habe verwenden lassen. Mit Genehmigung des Konventes ließ der Abt im J. 1302 eine größere Reliquientafel von kostbaren Steinen für den Hochaltar anfertigen, die er mit eigener Hand einsetzte. Die Tafel hatte er von Bischof Hermann von Königsberg im Auftrage des Erzbischofs

---

[1]) Vergl. Katalog von Aus'm Weerth. Köln 1887. IX. S. 10 Nr. 115—120.
[2]) Vergl. Oidtmann, Glasm. II.
[3]) Vergl. Clemen, Kunstd. Kreis Mülh. a. Rhein, S. 136
[4]) Vergl. Lacomblet, Urkbch. II. N. 750, Anm. 1.

Digitized by Google

weihen lassen. Vergl. Chronik von 1517.[1]) Wie die genannte Chronik meldet, vermachte Bischof Wichbold 500 Gulden zum Vergolden der Tafel des Hochaltars.[2]) Unter dieser Tafel ist jedenfalls die obige Reliquientafel zu verstehen. Wie Jongelin (not. abbatiar. S. 18 XVII) angibt, befand sich diese Reliquientafel damals (um 1640) im Altenberger Hofe zu Köln. Die Annahme Strauvens,[3]) Herzog Wilhelm von Jülich-Cleve-Berg habe die Tafel 1542 einschmelzen lassen, um die Kosten aufzubringen, die seine vom Kaiser streitig gemachten Ansprüche auf das Herzogtum Geldern verursachten, ist also nicht zutreffend. Ihre ferneren Schicksale sind unbekannt.[4])

Abt Gerhard von Neukaster (1517—24) ließ an Stelle des alten ursprünglichen einen neuen ungeheuer großen, hölzernen Hochaltar errichten. Nach Zuccalmaglio,[5]) stieg man auf 3 Stufen zum Altartisch. Der Tisch war von rotem, gefleckten Marmor, 3 m. lang, 1·2 m. breit und ca 8 cm. stark. Die vordere Wand bildete ein braunroter Porphyr 3·3 m. lang, 0·8 m. breit und 9 cm. stark Die Nebenseiten deckten Platten von demselben Porphyr ca. 3 m. lang 0·8 m. breit und ca. 10 cm. stark. Über dem Tabernakel stand Maria mit dem Jesuskinde und auf der Kuppel stand beinahe bis zur Decke reichend, die Himmelskönigin mit der Friedenspalme. Das Ganze war voller Säulen, Bilder und Bildchen, mit recht grellen Farben bemalt und die Lichter vergoldet. Die Marienbilder am Altare ließ Abt Boir (1524—36) anfertigen. Bei Beschreibung des Altares bedauert Zuccalmaglio, daß dieser Holzriese die Aussicht in das Chor verhindert habe. 1655 arbeiteten die Schreiner an einem neuen Hochaltare.[6]) Architekturstücke und Figuren von dem großen barocken Hochaltare, der bei der Restauration abgebrochen wurde, befinden sich auf dem Speicher der Kirche. Einige der Figuren sind im J. 1895 nach Schloß Burg gekommen.[7])

Zwei Altäre, die jeder 30 Fuß hoch und aus imitiertem Marmor am Abschluß des Mönchschores errichtet waren, gehören jedenfalls zu den Altären, die im J. 1645 im Schiff der Kirche entstanden. Zwei Altäre befanden sich im Herzogenchore. In der Grabkapelle der Herren von Stein zur Scherven an der linken Chorwand waren von den Herren von Stein 2 Stuck-Altäre errichtet worden. Nach Zuccalmaglio[8]) zählte die Kirche 25 Altäre.

---

[1]) Gedr. Berg. Zeitschr. 29. S. 180 ff.
[2]) Berg. Zeitschr. 29, S. 186.
[3]) Annalen 28 29, S. 43.
[4]) Berg. Zeitschr. 29, S. 180.
[5]) Altenberg, S. 74.
[6]) Vergl. Clemen, Kunstdenkmäler im Kreise Mülheim a. Rhein, S. 31.
[7]) Vergl. Clemen wie vor S. 31.
[8]) Wie vor S. 75.

Digitized by Google

Im Inventar von 1803 werden ausschließlich Hochaltar 19 Altäre und 3 vergoldete Altarblätter erwähnt. Im J. 1804 wurde ein Altar an die Pfarre zu Burg a. Wupper abgegeben.[1])

7. Sakramentshäuschen.

An der nördlichen Seite des Hochaltares gelegen. In der Chronik der Äbte von 1517 promptuarium lapideum venerabilis sacramenti genannt.[2]) Ein Werk von feinkörnigem Sandstein und zierlicher Arbeit. Errichtet 1470 durch Abt Arnold Munckendam im gotischen Stile in Gestalt eines sechsseitigen Turmes.[3]) Die Figuren unter dem Kielbogenbaldachin sind meist zertrümmert oder fehlen ganz. Auf den Ecken befinden sich in Nischen, die von je 3 Säulchen gebildet werden, die 30 cm. hohen, sehr fein gearbeiteten Bildsäulen der 12 Apostel. Nach dem Altare zu ist das Sakramentshäuschen durch zwei Eisentüren verschlossen. Die Turmhaube ist durchbrochen. Als Abschluß ziert sie eine metallene Krone, die fast bis zur Decke reicht.

Die Feinheit und Glätte der Bearbeitung wie auch die Idee des Ganzen sprechen sowohl den Kenner als den aufmerksamen Kunstlaien an, sagt Zuccalmaglio.[4])

Lotz[5]) nennt das Werk „ohne große Bedeutung."

In der originellen Konstruktion des oberen Aufbaues mit den kühn und luftig entworfenen fast freistehenden Pfeilern nimmt das Sakramentshäuschen gegenüber den sonstigen Exemplaren dieser Gattung am Niederrhein eine Sonderstellung ein, sagt Clemen.[6])

Abbildungen bei: Aus'm Weerth, Kunstd. Taf. XLII, 1; Text II. S. 4. — Clemen, Kunstd. des Kreises Mülheim a. Rhein, Fig. 9. — Beschreibung bei Schwörbel, Cisterc. Abtei Altenberg, S. 28.

8. Skulpturen.

1. Verkündigung Mariae. Feine gotische Steinskulpturen auf der Westseite der Kirche, rechts und links neben der Eingangstür. Sehr anmutig und voll reiner, stiller Naivetät, sagt Lotz I, S. 42. Links der Erzengel Gabriel mit Spruchband, zierlich; rechts die Madonna, zart, Kopf mit lieblichem Ausdruck, Haar üppig. Die rechte Hand und der linke Arm fehlen.[7]) Abbildungen bei: Aus'm Weerth, Kunstdenkmäler, Taf. XLII, 5 5a; Clemen wie vor, Fig. 6, S. 25.

---

[1]) Clemen wie vor S. 49.
[2]) Berg. Zeitschr. 29, S. 189.
[3]) Berg. Zeitschr. 29, S. 189
[4]) Altenberg, Barmen 1836, S. 74.
[5]) Kunsttopographie I. S. 42.
[6]) Kunstdenkm. des Kreises Mülheim a. Rhein, S. 32.
[7]) Clemen, Kunstd. des Kreises Mülh. a. Rhein, Art. Altenberg.

Digitized by Google

2. Madonnenstatue im Chor, um 1520. Erwähnt bei Kugler, Kleine Schriften II, S. 271. Jetzt verschwunden. Nach Lotz [1]) groß bemalt und vergoldet, Gewand edel und fein gebildet; Köpfe fast ideal schön, Hände sehr zart; das Christuskind ebenfalls ausgezeichnet. Diese von Lotz noch beschriebene Statue ist auf eine bis jetzt noch nicht aufgeklärte Weise verschwunden und wie ein Gerücht verlautet, nach Frankfurt gekommen. [2])

3. Großes Triumphkreuz von Holz, um 1500, Christus mit flatterndem Lendentuch. Hängt jetzt im südlichen Querschiff.

4. Holzfigur des hl. Christophorus in Überlebensgröße. Am Eingang zum Chor auf der Nordseite. Jetzt mit grauer Ölfarbe überstrichen. Unter Abt Peter von Neuenahr (1581 91) angefertigt. [3]) Die Hauptpfeiler vom hohen Altare bis zum westlichen Eingange waren geschmückt mit den hölzernen

5. Standbildnern der Heiligen. Zunächst dem Altare Christus und Maria, sodann die riesige Büste des hl. Christoph, die 12 Apostel, deren Büsten Abt Peter von Neuenahr (1581—91) herstellen ließ, die Kirchenväter u. a. Die meisten großen Holzbüsten an den Pfeilern li ß Abt Boir (1524 36) verfertigen. Ebenso schmückte Abt Hittorf (1538—46) die Kirche mit vielen Holzbüsten. [4]) Sachen von Wert waren nicht vorhanden, sagt Zuccalmaglio. [5])

9. Chorstühle.

Daß bei Fertigstellung des Chores im Jahre 1265 auch mit der inneren Ausstattung und mit der Aufstellung des Chorgestühles vorgegangen wurde, beweisen die noch vorhandenen Reste der Chorstühle, die jetzt in Berlin aufbewahrt werden. Von diesen Chorstühlen sind erhalten zwei Einzelstühle, die aus den hohen hinteren Seitenwangen zusammengebaut sind, [6]) und vier Einzelsitze, die mit dem schönsten frühgotischen Blattwerk verziert sind und dem Ende des 13. Jahrhunderts angehören. Die hinteren Wangen sind mehr im Charakter der Steinbildnerei durchgeführt, die niederen Trennungswände sind sehr fein bearbeitet und mit zierlichen koketten Figürchen versehen.

Nach Verwüstung der Kirche im Jahre 1821 kamen diese Teile in Privatbesitz und 1872 als Geschenk des Herrn Eduard Jacques in das Kunstgewerbemuseum zu Berlin, von wo sie im J. 1902 in Düsseldorf auf der Ausstellung weiteren rheinischen Kreisen bekannt gemacht wurden. „An der Spitze der Ausstellung stand das wundervolle Chorgestühl von Altenberg. Diese

[1]) Kunsttopogr. I, S. 42.
[2]) Schwörbel, Altenberg, Deutz 1885, S. 28.
[3]) Vergl. Zuccalmaglio, Altenberg, Barmen 1836, S. 27.
[4]) Zuccalmaglio wie vor, S. 26.
[5]) Wie vor S. 76.
[6]) Abb. bei Pabst, Kirchenmöbel des Mittelalters 1893.

Digitized by Google

Arbeiten wurden wohl direkt nach der Vollendung des Chores im J. 1227 geschaffen", sagt der beschreibende Katalog der Industrie und Gewerbeausstellung pp., Düsseldorf 1903, herausgegeben von Stoffers, S. 379. Abbildung der Chorstühle ebenda, S. 377.[1])

Der Sitze des Presbyteriums geschieht Erwähnung in der Abtschronik von 1517, wo erzählt wird, daß unter Abt Rouffer (1496—1517) ein steinerner Reliquienbehälter circa sedilia presbyterii errichtet worden sei.[2])

10. Chorschranken

aus Eisen zwischen Chor und Kirche. Bischof Wichbold († 1398) vermachte für die Chorschranken (cancellis ferreis und für das Kirchenpflaster 100 Gulden. Chronik von 1517.[3])

11. Lettner.

Wurde 1645 zerstört und ersetzt durch das noch jetzt in der Mitte des Kirchenschiffs vorhandene eiserne Gitter.

12. Abschlußgitter

von Eisen, in der Mitte des Hauptschiffs. Errichtet im J. 1644. Trägt als Verzierungen im oberen Abschluß einzelne Schilde von übermaltem Eisenblech: Wappen, Engel pp. darstellend. Diese Ölmalereien sind durch Oxydation stark geschwärzt.

13. Leuchter.

Ein Leuchter von Messing, 3·3 m. hoch, mit rundem Fuß, rundem Teller und 3 Knäufen, wegen seiner übergroßen Formen und sonst einfachen Behandlung merkwürdig, frühgothisch. Bei Clemen[4]) als Osterleuchter bezeichnet. Abbildung ebenda Fig. 12, S. 38. Stand nach Zuccalmaglio[5]) in der Mitte des Chores an dem Grabmale Wichbolds. Der bei Lotz[6]) erwähnte Messingleuchter aus dem 13. Jahrh., ca. 4 m. hoch, ist jedenfalls mit diesem Leuchter identisch. Von den vielen Leuchtern, die früher in so großer Zahl und Mannigfaltigkeit hier vorhanden waren, ist dieser der einzige, der der Vernichtung entgangen ist, sagt Schwörbel.[7]) Das Inventar von 1803 führt den Leuchter als großes Leuchterkreuz von Kupfer im Chor stehend auf.

Bei Aus'm Weerth, Kunstd. II, S. 5 wird ein großer Messingleuchter im Chor als verschwunden bezeichnet. Bischof Wichbold

---

[1]) Vergl. hierzu Clemen, Kunstd. des Kreises Mülheim a. Rhein, S. 49; Berg. Zeitschr. 1894, S. 171; Zeitschr. für christl. Kunst 1894. S. 354.
[2]) Berg. Zeitschr. 29, S. 190.
[3]) Berg. Zeitschr. 29, S. 186.
[4]) Kunstd. des Kreises Mülh. am Rhein S. 32.
[5]) Altenberg, Barmen 1836, S. 75.
[6]) Kunsttopographie I, S. 42.
[7]) Altenberg S. 28.

Digitized by Google

stiftete für die Kirche 7 große Kandelaber, wofür er 650 Gulden vermachte.[1]) In der Urkunde, die Wichbold am 6. Mai 1395 über die Schenkung ausstellte, detaillierte er Zweck und Verwendung der Kandelaber.[2]) 7 silberne Lampen im Herzogenchore wurden mit anderen Wertsachen in den truchsessischen Wirren geraubt.[3])

Eine große silberne Lampe über den Fürstengräbern war eine wertvolle Stiftung Herzog Wilhelms.[4]) Bei der Verwüstung der Abtei i. J. 1632 wurde sie eine Beute der Schweden.[5])

6 schöne Altarleuchter, Kupfer, aus der Barockzeit, wurden bei Zerstörung der Abteikirche nach Odental geflüchtet.[6])

14. Zwölf Kirchenbänke

von Holz aus der Barockzeit, davon zwei mit dem Abteiwappen geschmückt, sind leider ziemlich verwahrlost. Im mittleren Kirchenschiff.

15. Evangelienpult,

wegen seiner Form auch Adlerpult genannt, von Erz, spätgotisch, 2 Meter hoch.

In der Abtschronik von 1517 analogium cupreum genannt (circa summum altare).[7]) Auf demselben wurde beim feierlichen Hochamt das Evangelium gelesen. Gemäß der lateinischen Inschrift auf dem Fusse wurde es unter Abt Johann Oedekoven (1440–62) hergestellt. Sub isto (abbate) fusum est analogium cupreum sagt die Abtschronik. Das Pult stellt einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln dar. Das Fußgestell verzierten die einen Meter hohen Büsten der vier Evangelisten, aus Messing sehr fein gearbeitet.[8]) Der Unterbau ist einfach profiliert und mit Maßwerk verziert. Auf dem Mittelbau eine Kugel mit dem prachtvoll stilisierten Adler. Jede Feder ist einzeln ausgearbeitet, die Augen sind von Krystall eingesetzt. Die Tragleiste für das Buch wird von einem hockenden Hunde gestützt, die Krallen ruhen auf einer Art Fledermaus, von der Kopf und Schwanz fehlen.[9]) Jetzt in der Maximilian-Josefskirche in Düsseldorf.

Abbildungen bei: Chr. W. Schmidt, Kirchenmöbel und Utensilien, Tafel 25. — Clemen, Kunstd. Kreis Düsseldorf, S. 52, Fig. 16.

---

[1]) Vergl. Chronik von 1517. (Berg. Zeitschr. 29, S. 184.)
[2]) Vergl. Strauven in Annalen 28, S. 37 ff.
[3]) Zuccalmaglio, Altenberg, Barmen 1836, S. 76.
[4]) Vergl. Zuccalmaglio wie vor S. 76.
[5]) Vergl. Schwörbel, Altenberg, S. 31.
[6]) Schwörbel, Altenberg, S. 28.
[7]) Vergl. Berg. Zeitschr. 29, S. 188.
[8]) Zuccalmaglio, Altenberg, Barmen 1836, S. 21, 24, 75.
[9]) Clemen, Kunstd. Kreis. Düsseldorf, S. 53.

Digitized by Google

Beschreibungen bei: Zuccalmaglio, Altenberg. Barmen 1836, S. 21, 24, 75. Bayerle, Die kathol. Kirchen Düsseldorfs. Düsseldorf 1844, S. 187. — Lotz, Kunsttopographie Deutschlands I. S. 42. — Schwörbel, Altenberg, S. 28. — Eingehende Beschreibung bei Clemen, Kunstd. Kreis Düsseldorf, S. 53.

16. Reliquienbehälter.

Abt Heinrich (1289—1303) ließ die Reliquien aus der Gesellschaft der hl. Ursula sowie diejenigen, die von heimkehrenden Kreuzfahrern dem Kloster geschenkt worden waren, zierlich einfassen und zum Kirchenschmuck verwenden.[1])

Mit Zustimmung des Konvents ließ derselbe Abt i. J. 1302 eine größere Reliquientafel, von kostbaren Steinen geziert, für den Hochaltar anfertigen. Die Tafel wurde von Bischof Hermann von Königsberg im Auftrage des Erzbischofs von Köln geweiht. Bischof Wichbold vermachte zum Vergolden der Tafel 500 Gulden.[2]) Jongelin berichtet, daß zu seiner Zeit, um 1640, die Reliquientafel sich im Altenberger Hof zu Köln befunden habe.[3]) Ihre weiteren Schicksale sind unbekannt.

Für die Häupter der hl. Paulus und Johannes ließ Abt Rouffer (1496—1517) einen silbernen Schrein anfertigen.[4]) Abt Rouffer ließ auch ein steinernes Reliquiarium (novum promptuarium lapideum) bei den Sitzen des Presbyteriums (circa sedilia presbyterii) zum Hinterlegen von Reliquien herstellen (ad imponendum reliquias).[5])

Im Kriege mit Kaiser Karl IV. ließ Herzog Wilhelm IV. alle silbernen und goldenen Gefäße und die Reliquienkasten fortholen, weil es ihm an Geld gebrach. Die silbernen Reliquiare, die Wilhelm wiedererstattet hatte, wurden 1632 eine Beute der Schweden. Bereits 1629 hatte Abt Melchior von Mondorf die wertvollsten Sachen nach Köln in den Altenberger Hof gebracht, um sie in den Wirren des 30jährigen Krieges vor Raub und Schändung zu sichern.[6])

Die Reliquientafel des Hochaltares ist vermutlich damals auch nach Köln gekommen. Jongelin gedenkt der Tafel i. J. 1640. Sie ist also nicht, wie Strauven[7]) annimmt, 1542 eingeschmolzen worden.

---

[1]) Vergl. Zuccalm., Altenb., Barmen 1836, S. 22.
[2]) Chronik von 1517. Berg. Zeitschr. 29, S. 180, 186.
[3]) Not. abbat. S. 18 XVII.
[4]) Zuccalm. wie vor, S. 16, 22.
[5]) Chronik von 1517. Berg. Zeitschr. 29, S. 190.
[6]) Zuccalm. wie vor, S. 27.
[7]) Annalen 28/29, S. 43.

Digitized by Google

17. Fahnen.

Wie die Chronik von 1517 berichtet, wurde unter Abt Rouffer (1496—1517) die Kirche mit zwei Fahnen, die mit Perlen besetzt waren, geschmückt, decorata est ecclesia duobus vexillis margaritis intextis.[1])

18. Kanzel.

Aus dem Ende des 17. Jahrh. Jetzt verschwunden. Wahrscheinlich beim Brande v. J. 1816 untergegangen. Redinghoven, der die Kanzel beschreibt, nennt sie den „neuen predigstul." Redinghoven beschreibt vier Wappen, mit denen die Kanzel geschmückt war: das Wappen des Ordens mit weißem Anker: eine Hand, einen Anker haltend; ein Storch auf einem Bein stehend, mit dem anderen Fuß einen Stein haltend; ein goldenes Schiff mit weißen Segeln, am Ruder ein goldener Löwe mit weißer Zunge. Beschreibung Redinghovens v. J. 1696, jetzt in der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, Bd. 24.[2])

19. Monstranzen, Kelche, Ciborien.

1273 schenkte Ritter Rudolf von Stammheim drei Mark zur Beschaffung eines Kelches.[3])

Eine spätgotische, dem Ende des 15. Jahrh. angehörige Monstranz, jetzt im Besitze der Pfarrkirche zu Odenthal, stammt wahrscheinlich aus Altenberg.[4]) Die Monstranz ist 75 cm. hoch, aus vergoldetem Silber, mit sechsteiligem Fuß, fein poliertem Schaft und reich mit geschnittenem Laubwerk verziert. Zwei reiche Strebesysteme zu Seiten des Glaszylinders laufen in einen Baldachin aus. Die Figur des hl. Pankratius in dem achtseitigen Aufsatz ist neu. Den Abschluß bildet ein Kreuz.[5])

Ein Ciborium vom Jahre 1700 mit emaillierten, gut ausgeführten Darstellungen aus der Leidensgeschichte des Heilandes erhielt die Abtei als Geschenk vom Herzog von Berg zum Andenken an den Tod Karls II., gestorben am 1. November 1700.[6]) Kelche aus Altenberg herrührend, kamen nach Aufhebung der Abtei nach Düsseldorf in die Maximilian-Josefskirche.[7])

Einen Begriff von der Menge der in Altenberg zur Zeit der Aufhebung vorhandenen Kirchenschätze in Silber gewährt das Tagebuch des letzten Abtes Greeff, gest. 1814 am 26. Nov., der das Tagebuch, ein ehrwürdiger Foliant, eigenhändig geführt

---

[1]) Vergl. Berg. Zeitschr. 29, S. 190.
[2]) Vergl. Clemen, Kunstdenkm. Kreis Mülh. a. Rhein, Art. Altenberg.
[3]) Siehe Urkunde bei Lacomblet, Urkbch. II. Nr. 640.
[4]) Vergl. Schwörbel, Altenberg S. 28.
[5]) Beschreibung bei Clemen, Kunstdenkm. des Kreises Mülh. a. Rh., S. 121.
[6]) Vergl. Schwörbel, Altenberg, S. 29.
[7]) Vergl. Schwörbel, Altenberg, S. 28.

Digitized by Google

und die letzte Eintragung fünf Tage vor seinem Tode, am 21. Nov. 1814, bewirkt hat. An Kirchensilber wird hier aufgeführt:

Das Bild der hl. Katharina, 22 Pfund schwer; das Bild der hl. Ursula, 19 Pfund 8 Lot schwer; die beiden Brustbilder des hl. Johannes und Paulus, 10 Pfund 20 Lot schwer; fünf Paar Leuchter, 62 Pfund schwer; eine silberne Lampe, 25 Pfund schwer; zwei gegossene Leuchter von dem großen Tabernakel, Reliquienkästchen, zwei Arme, ein Muttergottesbildchen, 11 Pfund schwer. Sodann das Silber von dem kleinen Tabernakel und noch 10 Messerhefte zu 3 Pfund, 6 große und 4 kleine Altarleuchter. Diese Silberschätze führt der Abt im Dezember 1797 unter der Überschrift: Verzeichnis des verkauften Silbers auf. Außer diesem sind noch aufgeführt, zu derselben Zeit und an derselben Stelle: Zwei Bodavillen (Bouteillen) d. i. Gefäße aus Silber mit Deckel und Schüssel, 16 Pfund 3 Lot schwer; zwei Kohlkessel, 10 Pfund 13 Lot schwer; 15 kleine Schüsseln zur plat de menage, 16 Pfund 11 Lot; zwei Lampetteschüsseln, zwei kleine Gefäße (Bodavillen) mit Deckeln; eine Spülkumpe ohne Deckel, eine Zuckerdose, eine Saucière, 14 Pfund 15 Lot schwer; sodann 8 Salzfäßchen, ein Senftopf, eine Pfefferdose, einen Öl- und Essigring, 8 Tischleuchter, 15 Eßlöffel, 8 Gemüselöffel, 9 Gabeln, 8 Suppenlöffel und 2 Senflöffelchen, 15 Pfund 2 Lot schwer; 2 Teller, 1 Kaffeekanne, 1 Teekanne, 1 Milchkanne, 2 Salzfäßchen, 1 Teebüchse, 4 Lichtscheren-Handgriffe, Gewicht beträgt 11 Pfund 24 Lot. Praeter haec alia pretiosa sunt vendita ob penuriam rerum, sagt der Abt am Schlusse des Verzeichnisses. Eine andere Hand hat neben den aufgeführten Sachen die Bemerkung beigesetzt: Dies Verzeichnis ist unrecht, es war viel mehr Silber. Wohl ein Ausfluß des Gefühls, daß die Abtei betrogen worden sei.[1])

20. Meßgewänder.

Daß die Abtei bereits im 13. Jahrh. im Besitze eines reichen Schatzes priesterlicher Gewänder war, beweist die Urkunde vom J. 1273, durch welche die Gemahlin des Ritters Rudolf von Stammheim der Abtei ein reiches Geschenk an „indumenta sacerdotalia“ machte.[2])

Kasel von burgundischem purpurroten Sammetbrokat auf plattem goldenen Grunde, auf dem das Granatapfelmuster mit

[1]) Mitteilung des Herrn Kunst-Antiquars Joseph Vacano in Köln, in dessen Besitz sich das Tagebuch befindet. Es wäre zu wünschen, daß das bis jetzt völlig unbekannte Tagebuch bald durch den Druck der Wissenschaft zugänglich gemacht würde. — J. Vacano ist gestorben im Dezember 1905. Das Tagebuch ist zum Preise von 180 Mark in den Besitz des Altenberger Domvereins übergegangen.

[2]) Vergl. Urkunde bei Lacomblet, Urkundenb. II. N. 640.

Digitized by Google

Früchten frisés d'or stehen geblieben ist, in großem Dessin, leider beschnitten, auf dem Kreuz der Kruzifixus mit Gott Vater, Maria, Johannes und 4 Engeln; auf der Vorderseite zwei Heilige mit den Wappen des Herzogs Wilhelm von Jülich-Berg, † 1511 und der Sibylla von Brandenburg, † 1524.

Zwei Dalmatiken zum vorigen. Auf den Stäben je drei Einzelfiguren von Heiligen, auf dem breiten Riegel ein schöngezeichneter Engel, in der Hand das Wappen des Herzogs haltend, auf der Rückseite das Wappen der Herzogin.

Die Kapelle stammt aus Altenberg.[1]) Beschreibung bei Clemen, Kunstdenkmäler von Stadt und Kreis Düsseldorf, S. 53.

Die Kapelle befindet sich jetzt in der Maximilian-Josefskirche in Düsseldorf.

Kasel von kostbarem und seltenem roten Sammetstoff. Der Grund von parallelen Goldfäden durchzogen, mit in zarten Wellenlinien ausgeführtem Blattmuster. Die 13 cm. breiten Stäbe enthalten übereinander die drei Einzelfiguren Christi, Johannes d. T. und des hl. Petrus, appliziert und in Plattstich ausgeführt. Auf der Rückseite die Muttergottes und der hl. Benediktus. Das Prachtstück, das nach den Wappen ein Geschenk des Herzogs Reinhard zu Geldern und Jülich, † 1423, und seiner Gemahlin Maria von Harcourt darstellt, ist ebenfalls beschnitten und verstümmelt.

Zwei Dalmatiken zum vorigen. Von gut erhaltenem Stoff. Auf den 6 cm. breiten Stäben die hh. Paulus und Jakobus, Josephus und Andreas, mit denselben Wappen wie auf der Kasel.

Kapelle stammt ebenfalls aus Altenberg. Beschrieben bei Clemen, Kunstdenkm. des Kreises Düsseldorf S. 53. Befindet sich ebenfalls in der Maximilian Josefskirche in Düsseldorf. Eine dritte Kapelle soll sich nach Schwörbel[2]) ebenfalls in Düsseldorf befinden. Nach Schwörbel[3]) sollen überhaupt 10 vollständige Kapellen nach Düsseldorf gekommen sein.

1804 wurden Paramente abgegeben an die Pfarrkirchen zu Odenthal, Reusrath, Bechen, Steinbüchel, Haberich, Urbach.[4])

21. Paramententruhe.

Über das interessante Geschick einer „alten Kiste", die ursprünglich als Paramententruhe gedient hatte und aller Wahrscheinlichkeit nach aus Altenberg stammte, berichtete das Kölner Tageblatt in Nr. 146 vom 11. März 1896. Die Truhe war nach Aufhebung der Abtei als Erbstück in einer ländlichen Familie

[1]) Vergl. Bock, liturgische Gewänder I, S. 270.
[2]) Altenb., S. 28.
[3]) Wie vor.
[4]) Vergl. Kunstd. Kreis Mülh. a. Rhein S. 49.

Digitized by Google

in Ehren gehalten worden, bis ein glückliches Dombaulos, das auf den Deckel aufgeklebt worden war, damit es nicht in Verlust gerate, die Veranlassung war, daß der Schatz auch weiteren Kreisen bekannt wurde. Da das Los so gut geklebt war, daß es nicht gelöst werden konnte, entschloß sich die Besitzerin kurz, Los mit Deekel nach Köln zu bringen. Nach dem Bericht des Tageblattes ist die Truhe mit wertvollen Schnitzarbeiten verziert. Der Deckel zeigt in der Mitte in länglichem Viereck mit gebrochenen Ecken Jesus im Tempel bei den Schriftgelehrten; auf den vier Ecken in Medaillonform die vier Evangelisten mit ihren Attributen. Die übrige Fläche war mit schönen Arabesken verziert. An den Seitenteilen sind Bildwerke und lateinische Sprüche angebracht. Nach dem Bericht des Tageblatts ist die Arbeit äußerst sorgfältig ausgeführt und noch gut erhalten. Die Truhe kam zum Preise von 930 Mark in Privatbesitz.

22. Abtstab.

Ein Abtstab von Altenberg befindet sich jetzt im Schatz der Lambertuskirche zu Düsseldorf. Der Stab 1·92 m. lang, aus gediegenem Silber und mit schönen getriebenen Blattornamenten versehen. Der weitausladende Knauf ist durch zwei Puttenköpfe verziert. Der Stab stellt nach Clemen eine edle Arbeit des 16. Jahrh. dar. Im Jahre 1723 wurde er mit einer neuen Windung versehen, in welcher die knienden Figuren Mariä und des hl. Bernhard von einer Strahlensonne umgeben, dargestellt sind. Am Knauf zwei eingefaßte Medaillons mit dem Wappen der Abtei und der Inschrift: Memoria R. D. Godefridi vet. montis abbatis 1723.[1])

23. Kirchenorgeln.

Abt Johann Rente (1430—40) vermachte für eine Orgel und für eine Stundenuhr in der Kirche 300 Gulden. Chronik von 1517.[2]) Die Beschaffung einer Orgel erfolgte unter seinem Nachfolger Oedekoven (1440—62).[3]) Wie die Abtschronik von 1517 berichtet, sind unter Abt Rouffer (1496—1517) im südlichen Kreuzflügel der Kirche zwei Orgeln aufgestellt worden.[4]) Die alte Orgel ließ Abt Rouffer wegnehmen.[5]) Den rechten Arm des Kreuzschiffes nahmen oben die beiden Orgeln ein, die kleinere von 10, die größere von 12 Registern. Beider Pfeifen waren aus englischem Zinn und die Töne schön und kraftvoll, sagt Zuccalmaglio.[6]) Die größere wird als besonders prachtvoll ge-

[1]) Vergl. Clemen, Kunstd. Stadt und Kreis Düsseldorf, S. 49.
[2]) Berg. Zeitschr. 29, S. 188.
[3]) Vergl. Zuccalm., Altenberg, Barmen 1836, S. 24.
[4]) Berg. Zeitschr. 29, S. 190.
[5]) Zuccalm., Altenb. wie vor S. 26.
[6]) Wie vor.

Digitized by Google

schildert. Der Metallabfälle wegen wurden die Orgeln von roher Hand zertrümmert.[1])

24. Kirchenuhr.

Abt Heinrich von Werden (1420—30) ließ eine Kirchenuhr herstellen und eine Glocke dazu (campana horologii). Chronik von 1517.[2]) Sein Nachfolger Johann Rente (1430—40) vermachte für eine Stundenuhr und für eine Orgel 300 Gulden. Chronik von 1517.[3])

25. Glocken.

Unter Abt Heinrich von Werden (1420—30) wurden zwei Glocken gegossen, eine größere für die Kirche und eine Glocke für die Stundenuhr.[4]) Eine kleinere Glocke für den Dachreiter war bereits unter Abt Theodor (1265—76) beschafft worden.

26. Weihwasserbecken.

Marmor, rechts beim Eingange zur Kirche. Zuccalmaglio[5]) bezeichnet es als ein wertvolles Gefäß.

27. Springbrunnen (Lavatorium).

Wurde um 1273 von Ritter Adolf von Stammheim unter Abt Bruno angelegt.[6]) Der Springbrunnen war mit einer Salvatorsäule, dem Bilde des Heilandes, geschmückt, der das Wasser aus dem Herzen in ein mit Messing und Blei überzogenes großes Steinbassin strömte. Des Metalles wegen wurde die Säule von ruchlosen Händen zertrümmert.[7]) Der Springbrunnen war in der Regel an der Südseite des Kreuzganges angeordnet und diente besonders in den ersten Zeiten des Ordens zu liturgischen Zwecken.

28. Grabdenkmäler.

1. Grabmal der beiden Grafen Adolf und Eberhard von Berg und Altena, der Stifter der Abtei. Am Eingange des Herzogenchores. Besteht aus einer ebenen Marmorplatte, rings mit Sandstein eingefaßt, worin die wohlerhaltene Inschrift:

† Anno Domini MCLII, IIII. Idus Octobris obiit Adolphus ex comite monachus et fundator huius coenobii.

† XI. Cal. Junii obiit Everardus comes de Alzena.

Beide Stifter waren zuerst in der Markuskapelle beigesetzt.

---

[1]) Schwörbel, Altenb., S. 29.

[2]) Berg. Zeitschr. 29, S. 186. Zuccalm. Altenberg, Barmen 1836, S. 24.

[3]) Berg. Zeitschrift 29, S. 188.

[4]) Vergl. Chronik von 1517. (Berg. Zeitschr. 29, S. 186.); Jongelin, not. abbat. S. 24, XXXI.

[5]) Altenb., Barmen 1836, S. 76.

[6]) Chronik von 1517. Berg. Zeitschr. 29, S. 179.

[7]) Vergl. Schwörbel, Altenberg, S. 29.

Digitized by Google

— Abbild. bei Redinghoven, Bd. XXIV, Bl. 185a. (Cod. germ. 2213 der kgl. Hofbibl. in München.) [1])

2. Grabmal Erzbischofs Friedrich von Altena † 1163. Nicht mehr vorhanden. Grabschrift bei Jongelin, not. abb. II, p. 15, der sie ob antiquitatem vix religibile nennt. [2])

3. Graf Adolf IV. † 1170. Schieferplatte 2·6 à 1·10 m. Ganz abgetreten. [3])

4. Erzbischof Bruno III., † 1200 als Mönch zu Altenberg. Das Grabmal befindet sich rechts vom Herzogenchor zwischen den hohen Säulen. Es ist aus feinkörnigem Sandstein in gotischem Stile ausgeführt. Die Deckplatte ist 2.67 m. lang und 1·31 m. breit; die Tumba etwa 1 m. hoch. Auf der Deckplatte liegt die lebensgroße Büste Brunos im erzbischöfl. Ornate. In der Rechten ein Buch, in der Linken der Hirtenstab. Die Füße ruhen auf einem Löwen. Die Statue war ursprünglich ganz bemalt und zwar jeder Teil in einer anderen Farbe. „Jetzt hat die Zerstörungssucht das Grab geöffnet", sagt Zuccalmaglio. [4]) Der untere Teil ist beschädigt; von der einstigen Bemalung sind nur noch geringe Spuren vorhanden, schreibt Schwörbel. [5]) Das sehr beschädigte Grabmal ist 1897 bis auf die Bemalung durch Prof. Fuchs in Köln wiederhergestellt worden. Bei dieser Wiederherstellung wurde die architektonische Umrahmung ganz erneuert. Reste der alten Umrahmung befinden sich im Provinzialmuseum zu Bonn. Die alte, hochinteressante Polychromie, die 1897 aufgedeckt wurde, ist damals sorgfältig erneuert worden. Bei dieser Gelegenheit ist festgestellt worden, daß im 17. oder 18. Jahrhundert eine Übermalung vorgenommen worden war.

Beschreibungen bei: Zuccalmaglio, Altenberg, Barmen 1836, S. 93 171. — Schwörbel, Altenberg, S. 37. — Westdeutsche Zeitschr. 1896: Korrespondenzbl. 27, nach der Wiederherstellung. [6]) — Abdruck der Platte bei: Schimmel, Altenberg. Aus'm Weerth, Kunstd. des christl. Mittelalters, III, Tafel 41. Fig. 14, 14a; Text ebenda II, S. 4. Abbildungen bei Schwörbel, Altenberg, Taf. 3 (Ansicht der Deckplatte mit Büste); Clemen, Kunstd. wie vor, S. 34 (obere Deckplatte mit Büste). Ein Abdruck der Platte im Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln.

---

[1]) Vergl. Jongelin, not. abbat. II, p. 32; Zuccalm., Altenb. Barmen 1836, S. 88; Clemen, Kunstd. des Kreises Mülh. a. Rhein, S. 36; Schwörbel, Altenb. Seite 33.–

[2]) Vergl. Zuccalm., Geschichte von Altenberg S. 90.

[3]) Vergl. Zuccalm. wie vor S. 89; Schwörbel, Altenberg S. 33; Clemen, Kunstd. des Kreises Mülh. a. Rhein S 36.

[4]) Altenb., Barmen 1836, S. 9[illegible].

[5]) Altenberg 1885, S. 37.

[6]) Clemen, Kunstd. Kr. Mülheim a. Rh. S. 34 nach der Wiederherstell.

Digitized by Google

5. Herzog Heinrich von Limburg, Graf von Berg, † 1244 und Gemahlin Irmgardis, † 1257. Inschrift bei Zuccalmaglio wie vor S. 128. Beschreibung bei Clemen, Kunstd. wie vor, S. 39. Schieferplatte ist verschwunden.

6. Graf Adolf VI, † 1259 und Gemahlin Margaretha. Schieferplatte 3·05 m. à 1·50 m. Die Bildnisse beider sind eingeritzt. Inschrift unleserlich; gedruckt bei Schwörbel, Altenberg, S. 36 nach Redinghoven; Jongelin, not. abbat. II, p. 33 (weicht ab von Schwörbel).[1])

7. Grab des Kölner Dompropstes Konrad von Berg, † 1308, am Eingange des Herzogenchores. Anno Domini MCCCVIII. VII. kal. Junii obiit Conradus de Monte, praepositus Coloniensis.

8. Graf Wilhelm I. von Berg, † 21. 4. 1308, ruht nebst Gemahlin Irmgardis von Cleve im Herzogenchore unter einem 0·8 m. hohen, 3·18 m. langen und 1·65 m. breiten, in musivischer Arbeit reich ausgestatteten Grabmale. Das Grabmal besteht aus feinkörnigem Sandstein und ist an den Seiten mit gotischem Maßwerk verziert, welches früher vergoldet war. Die Deckplatte besteht aus schwarzem Marmor, in welchem die Bildnisse der dort Begrabenen mittelst Plättchen von weißem bemalten Marmor flach eingelegt und die Gesichtszüge, Haare, Hände durch Bemalung mit roter Farbe hervorgehoben waren. Die auf dem Sandsteinrand eingemeißelte Inschrift war mit Zinn ausgefüllt Die Marmorplättchen sind größtenteils gestohlen worden.

Beschreibungen bei Jongelin, not. abbat. II, p. 32; Redinghoven, Band XXIV, Blatt 170 (Hofbibl. in München); Zuccalmaglio, Altenb. 1836, S. 146 mit Abdruck der Grabschrift; Zuccalmaglio, Dom zu Altenb., S. 34; Schwörbel, Altenberg, S. 34; Clemen, Kunstd. Kreis Mülheim a. Rhein, S. 37.

Das Grabmal wurde 1895 wiederhergestellt. Beschreibung nach der Wiederherstellung von Schwörbel im Korrespondenzblatt z. Westd. Zeitschr. 1896, S. 28.

---

[1]) Vergl. Zuccalm., Altenberg, Barmen 1836, S. 134; derselbe, Der Dom zu Altenberg, S. 33.

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

Digitized by Google

Neueste Benediktiner- und Cistercienser-Literatur.

Mit Benützung gütiger Mitteilungen der p. t. Herren Claus, J. M. (Schlettstadt); — Förster, Dr. A. (O. S. B. Maredsous); — Fruytier, Fr. A. (O Cist. Bornhem); — Hlawatsch, P. Fr. (O. Cist. Heiligenkreuz); — Stark, P. O. (O. S. B. Göttweig); — Wirz, P. C. (O. S. B. Merkelbeek); etc. aus einer großen Reihe von Ordens- und literarischen Zeitschriften zusammengestellt von der Redaktion.*)

(C. 100.)

(Fortsetzung zu Heft 2 3, 1906, S. 478—497.)

A.: S. Bernard, abbe de Clairvaux et docteur de l'Eglise. („Le Messager de S. Benoît" Nr. 92. 1906.) — **A. ie.:** Die Klosteridee, ihre Grundlagen und ihre Wandlungen. Mit Abbild. u. A. v. Citeaux, Heiligenkreuz, Admont, Melk, Lilienfeld. („Der Stein der Weisen" 20 H. 1906.) — **Adalbert S.** (O. S. B.), s. Voigt. **Adlhoch, Dr. P. Beda** (O. S. B. Metten): Zur Geschichte Glanfeuils im IX. Jahrh. II. („Studien" H. 2 - 3. 1906.) — **Admont** (mon. O. S. B.), s. A., Strobl. — **Agius, P.** (O. S. B.): Die Lage der kathol. Kirche und ihre Zukunft auf den Philippinen. („Paradiesesfrüchte" 8. H. 1906.) — **Albers, Dr. Bruno** (O. S. B Monte Cassino): 1. Erlässe und Bestimmungen römischer Kongregationen („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4. H. 1906.) — 2. Consuetudines Monasticae. Vol. II. Lit. Ref. („Rivista Storica Benedettina" Fasc. III. 1906.) — **Almond, T. L.** (O. S. B.): 1. Hoei-lan-ki, or the Chalk Circle. („The Ampleforth Journal" 7. H. 1906.) — 2. La Pucelle de France. (Ibid.) — **Alston, D. G.** (O. S. B. Downside): The Congregation of St. Maur. Part. II. („The Downside Review" Nr. 2. 1906.) — **Altenberg** (olim mon. O. Cist.), s. Höfer. — **Amadeo, D. Faustus** (O. S. B. Subiaco): Vita di S. Benedetto Abate Patriarca dei Monaci d'Occidente. Lit. Ref („Civilta Cattolica" 4. Aug. 1906.) — **Amand, St.** lez Contrai (olim mon. O S. B.), s Poorter. — **Amelli, D. A.** (O. S. B. Monte Cassino): Lit. Ref. über Künstle. Das Komma Joanneum. [Contributo alla storia del Comma Giovanneo in la Scuola Cattolica, XXIV. 1906. p. 329—335] („Rivista Storica Benedettina" 3. H. 1906.) —

*) Wir wiederholen hier das oftmals schon vorgebrachte und leider so wenig bisher beobachtete dringende Ersuchen, uns bei Zusammenstellung dieser Abteilung insbesonders nach besten Kräften unterstützen zu wollen, da wir nur so in der Lage sind, ein möglichst vollständiges Gesamtbild der großartigen literarischen Tätigkeit unserer beiden Orden in der Gegenwart unseren Lesern darbieten zu können. Wir stellen diese Bitte an die p. t. hochwürdigsten HH. Äbte, Klostervorstände, Bibliothekare etc., an alle Mitbrüder Ord. S. Ben. und Cist., an alle Freunde und Gönner der „Studien", so wie auch an alle Verlagshandlungen. Sie alle mögen uns gefälligst **alles zur Anzeige resp. zur Vorlage bringen**, was in dieses Literatur-Verzeichnis hineingehört; also: alle auf unsere beiden Orden sich beziehenden oder von Ordensmitgliedern verfaßten neuen Druckwerke, Artikel in Zeitschriften, Schulprogramme etc. Doch sollen uns die bez. Angaben bibliographisch genau gemacht werden, d. h. mit Bekanntgabe des ganzen, genauen Buchtitels, des Ortes und Jahres der Ausgabe, Namen des Verlegers, Angabe des Formates und der Seitenzahl sowie des Preises. Vorstände resp Direktoren von Ordens-Lehranstalten bitten wir insbesonders um geneigte Zusendung der Schulprogramme, deren wir für 1905 bisher nur sehr wenige erhielten. Selbstverständlich ist uns namentlich die Vorlage aller bez. Druckschriften in Rec.-Ex. zur Einsichtnahme stets sehr erwünscht. Möchten doch die sichtlichen Schwierigkeiten bei Zusammenstellung dieser Rubrik uns fortan eine kräftigere und mehrseitigere Unterstützung zuführen und zuwenden, wie bisher! Für jedwede bez. Mitteilung bleibt herzlichst dankbar

die Redaktion.

Digitized by Google

Amrhein, Dr. August: 1. Beitrag zur Geschichte des ehem. Bened.-Klosters Murhart in Württemberg („Studien" H. 2 u. 3. 1906.) — 2. Verzeichnis der zu Mainz ordinierten Cistercienser v. J. 1676—1803. („Cist. Chronik" Nr. 209 u. 210. 1906.) — **Andechs** (mon. O. S. B.) Auf dem hl. Berge zu A... („Köln. Volksztg." Nr. 774. 1906.) — **André, E.:** Sul De Imitatione Christi. Note ed osservazioni. („Rivista Storica Benedettina" 3. H. 1906.) — **Angelis de, A.:** Torquato Tasso ospite del monastero di Santa Maria Nuova in Roma. („Rivista Storica Benedettina" 3. H. 1906.) — **Argenton** (olim mon. O. Cist.), s. Barbier. — **Artho, P. Columban** (O. S. B. Einsiedeln): Papst Pius X. Lit. Ref. (a „Theol. prakt. Quartalschrift" 4. H. 1906.; b. „Paradiesesfrüchte" 7. u. 8. H. 1906.)

B.: S. Urbain II., moine de Cluny et Pape. („Le Messager de S. Benoit" Nr. 91. 1906.) — **B. D. D.** (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: 1. Fr. Maier. Der Judasbrief. („Revue Bénédictine" 3. H. 1906.) — 2. Dr. K. Kellner. L'anno ecclesiastico e le Feste dei santi nel loro svolgimento storico. (Ibid.) — 3. Dr. R. Stapper. Die älteste Agende des Bistums Münster. (Ibid.) — 4. M. Lafrasse. Étude sur la liturgie dans l'ancien diocèse de Geneve. (Ibid.) — 5. W. H. Frere. The principles of religious ceremonial. (Ibid.) — 6. F. Nau. Notes sur les Clémentines. (Ibid.) — 7. J. Turmel. Saint Jerome. (Ibid.) — 8. L. de Kerval. L'évolution et le développement du merveilleux dans les legendes de S. Antoine de Padoue. (Ibid.) — **B, P. S.** (O. S. B. St. Ottilien): 1. Geheimnisvolles aus der Menschennatur. („Missions-Bl. St. Ottilien", 10. H. 1906.) — 2. Lit. Ref. über: a) Dr. F. Walter, Kapitalismus, Sozialismus und Christentum. (Ibid.) 1. H. 1907.) — b) P. Krose. Religion und Moralstatistik. (Ibid.) — c) Dr. G. Grupp. Die Kultur der alten Kelten und Germanen. (Ibid.) — **Bader, P. Meinrad** (O Cist. Stams) Lehrbuch der Kirchengeschichte. 6. Aufl. Lit Ref. („Cist. Chronik" Juli 1906). — **Balthasar, B.** († O. S. B.): Das Geheimnis aller Geheimnisse. („Theol-prakt. Quartalschrift" 10. H. 1906) — **Banz, P. Romuald** (O. S. B. Einsiedeln): Internationaler Kongreß in Einsiedeln 17.- 21. August 1906. („Alte und Neue Welt" 3. H. 1906.) — **Baralli, D. R.:** The Atelier of Solesmes at Appuldurcombe House, Isle of Wight, England („Church Music" Juni 1906.) Lit. Ref. („Rassegna Gregoriana" Nr. 6 u. 7. 1906.) — **Barbier, V.:** Obituaire del' Abbaye d'Argenton de l'Ordre de Cîteaux („Analectes p. serv. a l'histoire eccles. de Belgique" 2. u. 3. H. 1906.) — **Bas, Giulio:** 1. Rythme Grégorien. Lit. Ref. („Rassegna Gregoriana" Nr. 6 u 7. 1906) — 2. Repertorio di Melodie Gregoriane transcritte et accompagnate con organo od armonium. (Ibid.) — **Basquin, D. André** (O. S. B. Maredsous): Dom Camille Leduc et les Servantes des Pauvres. („Bulletin de S. Martin" Nr. 9 u 10. 1906) — **Bastien, D. Pierre** (O. S. B Maredsous.) Lit. Ref. über: 1. Dr. P. Wagner. Neumenkunde. („Revue Bénédictine" 3 H. 1906.) — 2. S. Birkle (O. S. B.) Der Choral. (Ibid.) — 3. D. Johner (O. S. B.) Neue Schule des gregorian. Choralgesanges. (Ibid) — 4. B. Melata. De Potestate qua matrimonium regitur et de jure matrimoniale civili apud praecipuas nationes. (Ibid.) — 5. Qué es canto gregoriano? (Ibid.) 6. Fr. A. Tarani a Spalannis. Manuale theoretico practicum pro minoribus Poenitentiaris etc. (Ibid.) — 7. A. Meyenberg. Homelitische u. katechetische Studien im Geiste der hl. Schrift. (Ibid.) — **Baudenbacher, P. C.:** Würtembergа Sancta et Beata et Pia. Forts. („Kath. Sonntagsblatt." Nr. 31, 32, 33, 35, 38, 39. 1906.) — **Bauer, P. Theobald** (O. Cist. Hohenfurt): Bei einer Männerwallfahrt. Predigt („Der Prediger u. Katechet" 10. H. 1906.) — **Baumann, P. Othmar** (O. Cist. Mehrerau): 1. Eine naturhistor. Kuriosität. („Natur u. Glaube" 1906. S. 269—272.) — 2 Das Grab der Ituren. („Der treue Kamerad" 1905. S. 40—42. — 3. Der Ursprung der Kutschen. (Ibid. S. 138.) — 4. Die Sommerschläfer. (Ibid S. 178.) — 5 Der Schutzengel im Löwenzwinger. (Ibid. S. 189.) — 6. Die Winterschläfer. (Ibid. S. 89.) — **Baur, P. B.** (O. S. B. Beuron). Lit.

Digitized by Google

Ref. über: Johner O. S. B. Neue Schule des gregor. Choralgesanges. („Studien" 2. u. 3. H. 1906.) — **Baur**, P. Chrys. (O. S. B. Seckau): 1. Die französischen kirchengeschichtlichen Zeitschriften („Literar. Anzeiger" Nr. 10. 1906.) — 2. S. Jerome et S. Jean Chrysostome. („Revue Bénédictine" 3 H. 1906.) — **Bavon**, S. (O. S. B.), s. Essen. — **Beck**, M. (O. S. B. Seitenstetten): Lit. **Ref.** über: O. E. Drinkwelder. Wegweiser zur Erlernung des traditionellen Choralgesanges. („Kath. Kirchenzeitung" 20. Juli 1906.) — **Benedict**, S., s. Amadeo. — **Benedicti** S. Ordo: 1. Decretum quo conceditur usus Cappae Magnae Praesulibus Congregationum Ordinis S. Benedicti. („Acta Sanctae Sedis" 8. H. 1906.) — 2. Decretum. Indultum privatim recitandi Officium parvum B. M. Virginis. („Acta Pontificia" 6. H. 1906.) — **Benediktiner**, von einem: Der Geist Jesu Christi. Eine religiöse Studie. (Donauwörth, L. Auer, 1906, 8°. 153 S.) — **Benoît**, S. 1. Patronage de S. Be . . . („Le Messager de S. Benoît" Nr. 91, 1906.) — 2. Culte de S. B. . . . (Ibid. Nr. 91—93. 1906.) — **Benoît**, S. a Campos (mon. O. S. B.), s. Desrumaux. — **Berlière**, D. U. (O. S. B. Maredsous): 1. Les contumiers monastiques. Lit. Ref. („Rassegna Gregoriana" Nr. 6 u. 7. 1906.) — 2 Lit. Ref. über: a) A. d'Hoop. Inventaire général des archives ecclesiastiques du Brabant. („Revue Bénédictine" 3. H. 1906.); b) Abbé Marin. Saint Théodore. (Ibid.); c) J. M. Vidal. Le tribunal d'inquisition de Pamiers. (Ibid.); d) L. Serbat. Les assemblées du clerge de France. (Ibid.); e) B. de Bildt. Christine de Suède et le conclave de Clement X. (Ibid.); f) F. Uzureau. Andegaviana. (Ibid.); g) P. Bliard. Le conventionel Prieur de la Marne en mission dans l'Ouest. (Ibid.); h) Ch. Terlinden. Guillaume I. roi des Pays- Bas et l'Eglise cath. en Belgique. (Ibid.) — **Bernhard** St. 1. Der hl. B. von Clairvaux als Prediger und Diener Mariens. (s. „Das Vaterland", Wien Nr. 227. 1906.; b) „Ave Maria" 10. H. 1906.) — 2. Eine Prachtstelle des hl. Bernhard über das gütige Mutterherz Mariens. („Der Marien-Psalter" 1. H. 1907.) — **Bertuzzi**, G.: La Badia di Chiaravalle O. Cist. della Colomba sul Piacentino. Lit. Ref. („Rivista Bibliografica" Nr. 13. 1906.) — **Besse**, D. J. M. (O. S. B.): 1. Les moines de l'ancienne France. Periode gallo-romaine et merovingienne. Lit. Ref. („Rivista Internazionale" Sept. 1906.) — 2 Les enquêteurs de Saint-Louis et les monastères. („Revue Mabillon" 2. H. 1906.) — 3. Lit. Ref. über: Dr. L. de Bibier: La Chronique de Mauriac. („Polybiblion" part. Lit. Sept. 1906.) — **Bethelem** te Wateringen. (mon. O. Cist.) s. Driessen. — **Beuron** (mon. O. S. B.) Das goldene Priesterjubiläum des Erzabtes Pl. Wolter. Mit Abbild. (a. „Die Woche" Nr. 31 u. 32. 1906; b. „Stadt Gottes" 1. H. 1907; c. „Kath. Sonntagsblatt", Stuttgart Nr. 30. 1906; d. „Kath. Kirchenztg." Nr. 56. 1906; e. Missionsbl. aus St. Ottilien" 12. H. 1906; f. „Le Messager de S. Benoît" Nr. 92 u. 93. 1906.) — 2. s. Manser, Reiser. — **Bibliotheca Ascetica Mystica.** Series operum Selectorum. Augustinus Lehmkuhl S. J.: Memoriale Vitae Sacerdotalis Auctore Claudio Arvisenet. De Sacrificio Missae Auctore Joanne Cardinali Bona Ord. Cist. (Friburgi, Brisgoviae, Sumpt. Herder, 1906. 8°. XVI + 425 S.) — **Billigheim** (olim mon. O. Cist.), s. Öchelhäuser. — **Birkle**, P. Suitbert (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. Dr. P. L. Janssens O. S. B. Summa Theologica etc. („Lit. Anzeiger" Nr. 11. 1906.) — 2. Dr. Joh. Espenberger, Die Elemente der Erbsünde. (Ibid.) — 3. K. Frick, Ontologia sive Metaphysica generalis in usum scholarum. („Augustinus" Nr. 10. 1906.) — 4. A. Lehmen, Lehrbuch der Philosophie. (Ibid.) — 5. Dr. G. Hagemann, Psychologie. (Ibid.) — 6. Dr. C. Gutberlet, Psychophysik. (Ibid.) — 7. K. Joel, Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik. (Ibid. Nr. 1, 1906.) — **Bitschnau**, P. Otto (O. S. B. Einsiedeln): Mariens Tod. („Mariengrüße aus Einsiedeln" 8. H. 1906.) — **Blasien**, St. (olim mon. O. S. B.), s. Buison, Wibel. — **Blimetzrieder**, Dr. Franz (O. Cist. Rein): Die Konzilsidee unter Innozenz VII. und König Ruprecht von der Pfalz. („Studien", 2. u. 3. H. 1906.) — **Bloemkamp** (mon.

Digitized by Google

o. Cist.): Akten en bescheiden betreffende de Cistercienserabdij Bloemkamp of Oldeklooster bij Bolsward [Vervolg van deel XXX blz 440] („Archief Aartsbisdom van Utrecht." D XXXI, p. 153 226. Utrecht wed. v. Rossum. 1906.) — **Blumentritt, G**: Das ehemalige Benediktinerkloster Rott am Inn. (Berlin, Ernst u. Sohn. 1906. Mit 37 Abbild. u. 5 Tafeln.) Lit. Ref. („Das Bayerland" Nr. 47. 1906.) — **Bornhem** (mon. O. Cist.), s. Juten. — **Bourg du**, D. (O. S B): L'art de souffrir. Lit. Ref. („Rivista Storica Benedettina" 3 H. 1906.) — **Braunau** (mon O. S. B), s. Wintera. — **Breitschopf**, Dr. Robert (O. S. B. Altenburg): Einfache und kurze Predigten. Lit. Ref. („Straßburger Diözesanblatt" 9. H. 1906.) — **Bruder**: Die liturgische Verehrung des hl. Bonifatius im St. Bonifatius-Stift zu Hammeln a. d. Weser. („Der kathol. Seelsorger" 10. H. 1906.) — **Bruyne, de** D. (O. S. B. Maredsous): 1. Prétendus écrits d'Hippolyte. („Revue Bénédictine" 3 H. 1906.) — 2 Lit. Ref. über: a) A. Harnack: Lukas der Arzt, etc. (Ibid.); b) F. X. Funk, Didascalia et constitutiones apostolorum. (Ibid.) — **Buisson, A**: Zur Baugeschichte der ehemaligen Benediktinerabtei St. Blasien. Mit Illustr. („Schau in's Land" 33. Jahrlauf 1906.)

Cabrol, D. F. (O. S. B.): 1. Die Liturgie der Kirche. Lit. Ref. („Lit. Beilage z. Augsburger Postzeitung" Nr. 34. 1906) — 2. Dictionaire d'archéologie etc. Lit. Ref. („The Month" Okt. 1906.) — **Cagin, P. Paul** (O. S. B.): Solesmes y la Restauration Gregoriana. Lit. Ref. („La Ciudad de Dios" 5 Sept 1906.) — **Calvi, D Thomas** (O. S B. Maredsous): Le Réverend Père Dom Ernest Laurent. („Bulletin de S. Martin" Nr. 9. 1906.) — **Chapmann**, D. John (O. S. B. Erdington): Priscillian the author of the monarchian prologues to the Vulgate Gospels. („Revue Bénédictine" 3. H. 1906.) — **Chesnel**, D. (O. S. B.): Les anciennes maîtrises capitulaires et monastiques. („Revue des Sciences ecclesiastiques" Nr. 556. 1906.) **Chiaravalle** (mon. O. Cist.), s Bertuzzi. — **Chorin** (olim mon. O. Cist.): Das Kloster Chorin. Mit Abbildg. („Missionsbl. aus St. Ottilien" 1. H. 1907.) — **Cistercienser.** 1. Der Fleischgenuß im Cist. Orden. Forts. („Cist. Chronik" Nr. 209—212. 1906.) — 2. Die Cisterzienserinnen-Konvente im Kt. Thurgau nach der Klosteraufhebung. (Ibid. Nr. 211, 212. 1906.) — 3. Statistisches über den Cisterzienser-Orden. (Ibid. Nr. 212. 1906.) — 4. Zur Einführung der neuen Schul- u. Unterrichtsordnung. („Korrespondenzbl. f. d. kath. Klerus" Nr. 19. 1906.) — 5. La Règle Cistercienne primitive telle qu'elle fut pratiquée et enseignée par S. Bernard Abbé de Clairvaux, Docteur de l'Eglise, entièrement traduite sur le texte du manuscrit-type de Citeaux du 12. siècle avec un Supplément pour les Moniales par D Symphorien Gaillemin. (Lérins. 1906. 8°. 273 S. resp. 302 S.) Lit. Ref. („Cist. Chronik" Sept. 1906.) — **Citeaux**, s. A. — **Cl, K.** (O. S. B.): Ein ernstes Warnungszeichen („Kathol. Sonntagsblatt", Stuttgart. Nr. 25. 1906.) — **Claramunt**, D. Philipp (O. S. B. Montserrat): De Ratiocinio et Syllogismo. Schluß („Studien" H. 2—3. 1906.) — **Clement**, D. Ambr. (O. S. B. Maredsous): 1. Conrad d'Urach, de l'ordre de Citeaux, légat en France et en Allemagne. („Revue Bénédictine" 3. H. 1906.) — 2. Lit. Ref. über: Ph. Lauer. Les Annales de Flodoard. (Ibid.) — **Colwich** (olim mon. O. S. B.): A Sketch of the History of the Benedictine Community now residing at St. Ben. Priory Colwich, Stafford. („The Ampleforth Journal" Juli 1906). — **Conception** (mon O. S. B Amerika): Das goldene Priester-Jubiläum und silberne Abt-Jubiläum des hochwsten. Herrn Abtes Frowin Conrad O. S. B. in Conception, Mo. Am. (1. „Herold des Glaubens" 12. 9. 06. — 2. „Amerika" 9. Sept. — 3. „The True Voice" Nr. 35. 1906. — 4. „The Catholic Tribune" Nr. 31. 1906. — 5. „St. Joseph News Press" Nr. 18. 906.) — **Connolly, D. R. H.** (O. S. B. Downside): Some Early Rules for Syrian Monks. („Downside Review" 2. H. 1906.) — **Corvey** (olim mon. O. S B.): Die weiße Lilie von Corvey. Eine alte Sage. („Das Heidenkind" Nr. 18. 1906.) — **Cummins, J.** (O. S. B.): A Southumbrian Mission.

Digitized by Google

(„The Ampleforth Journal“ Juli 1906.) — **Curiel**, D. Faustus (O. S. B. Montserrat): Congregatio Hispano-Benedictina alias Sancti Benedicti Vallisoleti. VIII. („Studien“ 2. u. 3. H. 1906.)

David, D. L. (O. S. B.): Les Seize Carmélites de Compiégne. — Leur martyre et leur béatification. Lit. Ref. (a. „Rivista Storica Benedettina“ 2. H. 1906.; b. „Revue Bénédictine“ 3. H. 1906.; c. „Bulletin de S. Martin“ Nr. 9 u. 10. 1906.) — **Desrumaux**, Maur. (O. S. B.): Le Monastére de Saint Benoît a Campos. Mit Abbild. („Brazilterra-da-Sa. Cruz“ August 1906.) — **Destrée**, D. B. (O. S. B. Louvain): Une mystique inconnue du XVII. siècle. Lit. Ref. („Rivista Storica Benedettina“ 3. H. 1906.) — **Dietrich**, P. Adolf [A. Baldinger] (O. Cist. Mehrerau): 1. Die Stare. („Der treue Kamerad“ 1904. S. 154—176.) — 2. Die Sperlinge. (Ibid. S. 205 f.) — 3. Der Kukuk (Ibid. S. 10 f.) — 4. Zaunkönig u. Kreuzschnabel, zwei Winterkönige. (Ibid. S. 77 f.) — 5. Winterschläfer (Ibid. 1905—6. S. 62.) — 6. Die Natur und der Weihnachtsfestkreis. (Ibid. S. 65.) — 7. Die Natur und der Osterfestkreis. (Ibid. S. 151.) — 8. Ein grausamer Herr. (Ibid. 1904—05. S. 62.) — 9. Tamerlan (Ibid. S. 124.) — 10. Die Wirkung des Alkohols (Ibid. 1905 u. 06. S. 115.) — 11. Louis Napoleon. (Ibid. S. 128.) — 12. Christus siegt! (Ibid. 1904—05. S. 179.) — **Dirks**, D. Gabriel (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: R. de Riess. Atlas Scripturae sacrae. („Revue Bénédictine“ 3 H. 1906.) — 2. M. Batiffol.-Études d'histoire et de théologie positive. (Ibid.) — **Disentis** (mon. O. S. B.): Confirmatio cultus ab immemorabili praestiti Beatis Placido M. et Sigisberto abbati, fundatoribus monasterii Desertinensi in dioecesi Curiensi. („Acta Pontificia“ 6. H. 1906.) — **Dolan**, J. G. (O. S. B. Downside): Chapters in the History of the English Benedictine Missions. XXI. („Downside Review“ Nr. 2. 1906.) **Donati**, D. Placido (O. S. B.): Vita di Sant Albertino monaco. Lit. Ref. („Rivista Storica Benedettina“ 3. H. 1906.) — **Donnegal**, O.: Per la storia dei monasteri Sublacensi. („Rivista Storica Benedettina“ 3. H. 1906.) — **Dreves**, G. M.: Hymnographi Latini. Das Werk enthält auch Dichtungen v. Cistercienern, u. A. eines Anonymus der Abtei Cambron; eines Anonym. der Abtei S. Maria de Noa; des Wilhelm de Deguilleville, Priors des Klosters Châlis; eines Anonymus von Stams. (Leipzig, Reisland 1906.) — **Driessen**, A.: Stichting van het klooster Bethelem te Wateringen, O. Cist. („Bijdragen voor de geschiedenis van het bisdom Haarlem“). XXXste deel. bl 234—246. Leiden G. Théonville 1906.) — **Dudden**, F. H.: Gregory the Great. His place in History and Thought. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ fasc. III. 1906.) — **Duine**, F.: Bréviaires et missels des églises et abbayes bretonnes de France antérieurs au XVII. siècle. (Rennes, Plihon et Hommay, 1906. 8° 236 S.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“, fasc. III. 1906.)

E. L. M.: 1. To Rt. Rev. Frowin Conrad O. S. B. nunc Dimittis Servum Tuum. Gedicht. („Mt. Angel Magazine“ 12. H. 1906.) — 2. Jubilee Belis. (Ibid.) — **Ebrach** (olim mon. O. Cist.), s. Hüttner. — **Egger**, P. Dr. Joh. B. (O. S. B. Gries): Das Antigone Problem. Beil. zum Jahresber. d. kantonalen Lehranstalt Sarnen, Schweiz 1905—06. (Solothurn „Union“ 1906. 8°. 72 S.) **Egvin St.** e dell' abbazia di Eveshem O. S. B. Lit. Ref. („Rivista Storica Benedettina“ 3. H. 1906.) — **Einsiedeln**, M. (mon. O. S. B.), s. Banz, Helbling. — **Eldena** (olim mon. O. Cist.) Über die zum Teil dem Kloster E. . . gehörige Halbinsel Mönchgut handelt Dr. A. Haas, Volkskundliches von der Halbinsel Mönchgut. (Schiller Realgymn. zu Stettin, Ostern 1905. 4°. 15 S.) Gestreift wird auch das Cist. Kloster Hildensee, welches genannte Halbinsel kolonisierte.) — **Elsässer**, P. Thomas (O. S. B. Maredsous): 1. Der Heilige von Furness. („St. Benedikts-Stimmen“ 8.—10. H. 1906.) — 2. Nos in schola latine loquimur. (Bruxelles de Meester, 1906. 8°. 427 S.) Lit. Ref. („Revue Bénédictine“ Nr. 3. 1906.) — **Emaus** in Prag (mon. O. S. B.), s. **Récsey**. — **Enshoff**, P. D. (O. S. B. St. Ottilien): Lit. Ref. über: A. Seidel.

Digitized by Google

Praktische Grammatik der Suaheli-Sprache. („Lit. Beil. z. Augsburger Postzeitung" Nr. 46. 1906.) — **Ernestus, Fr.** (O. S. B. Beuron): Der 50. Gedenktag der Ordensprofeß von Erzabt Placidus Wolter. („St. Benedikta-Stimmen" 8 H. 1906.) — **Essen van der, Dr. L.**: Études d'Hagiographie Médiévale. IV. Les Biographies de Saint Bavon [olim mon. O. S. B.] („Analectes pour servir a l'Histoire ecclésiastique de la Belgique" 2. H. 1906.) — V. Les Biographies de Saint Foillan. O. S. B. (Ibid.) — **Essen** (olim mon. O. Cist.), s. Samuel. — **Ettal** (mon. O. S. B.), s. Kainz. — **Eudine, A.** (O. S. B.): The Introit „Gaudeamus" A Studij in Melodic Interpretation. („Church Music" Juni 1906.)

Fäh, Dr. A.: Kunsthistor. Schilderung des spanischen Cist. Klosters Poblet. Mit 10 Abbild. („Die christliche Kunst" München. 2. Jahrg. S. 77—83.) — **Farfa** (olim mon. O. S. B.), s. Kehr. — **Feigl, P. Fr. A.** (O. S. B. Melk): Die Stellung der Satzglieder des Vollsatzes in Notkers Marcianus Capella. Forts. — Beilage zum Jahresbericht des k. k. Stiftsgymnasiums O. S. B. pro 1905—6 (Wien, Brzezowsky & Söhne 1906. 8°. 78 S.) — **Festugière, D. Maurice** (O. S. B. Maredsous): Quelle sera la philosophie de l'Église? („Revue Bénédictine" 3. H. 1906.) — **Fidelis, P.** (O. S. B.): 1. Die Religion („St. Peters Bote" Nr. 25 ff. 1906.) — 2. Die deutsche Rechtschreibung. (Ibid.) — **Förster, Dr. A.** (O. S. B. Maredsous): Christian Urhan. VIII. („Studien" 2. u. 3. H. 1906.) — 2. Lit. Ref. über: a) Grupp. Kulturgesch. der römischen Kaiserzeit. II. („Revue Bénédictine" 1905); b) Polis' Eifelstudien. („Rheinwestfäl. Schulzeitung" Nr. 25. 1906); c) Rückblick auf drei Jahrhunderte eigener Anteilnahme an der Heimatkunde. („Eifelvereinsblatt" Nr. 4, nebst anderen Beiträgen in dieser Nr. und Nr. 6 ff.); d) Repertorium christiano classicum, („Theol. Rundschau," Tübingen. 6. H. 1906); e) Bellesheim. Kleines Leben der Heiligen. („Lit. Handweiser" Nr. 13. 1906); f) Potho von Prüm? („Pastor Bonus" 10. H. 1906); g) P. J. Ostergard. Allgemeine Länder- und Völkerkunde. („Allgem. Literaturblatt" Nr. 15. 1906); h) Kirsch-Lukesch. Illustrierte Geschichte der katholischen Kirche. („Revue Bénédictine" 3. H. 1906.) — **Foillan, S.** (O. S. B.), s. Essen. — **Fontevrault** (olim mon. O. S. B.), s. Uzureau. — **Freitag, O.**: Die sogenannte Chronik von Weihenstephan: ein Beitrag zur Karls-Sage. (Halle a. d. S. 1905. 4°.) — **Fröschel, P. Dominik** (O. S. B. Seitenstetten): Kanzel in der Pfarrkirche Krenstetten, Nied.-Österr. Mit Abbild. („Die kirchliche Kunst" Nr. 20. 1906.) — **Fürstenfeld** (olim mon. O. Cist.): 1. Kloster F . . . in Oberbayern. Mit Abbild. („Illustr. Unterhaltungsbl. z. Linzer Volksbl." Nr. 24. 1906.) — 2. s. Lindner. — Furness Abbey (olim mon. O. S. B.) mit Illustr. („The Ampleforth Journal" Juli 1906.)

G., S.: Der Übergang des Klosters Lorsch an den Cist.-Orden. („Quartalbl. d. histor. Vereins f. d. Großherzogtum Hessen" IV. Bd. 1. u. 2. 1906.) — **Gaillemin Symphorien** (O. Cist. Hautcombe): 1. La règle Cistercienne primitive telle qu'elle fut pratiquée et enseignée par St. Bernard. (Lérins, imp. de l'abbaye. 1906. 1/12 pp. XIV + 275.) — 2. Simples notes sur la coute cistercienne. („Cist. Chronik" Nr. 212. 1906.) — **Gallen, St.** (olim mon. O. S. B.): 1. Die erste Christmette in St. G . . . Mit Abbildg. („Mariengrüße aus Einsiedeln" 10. H. 1906.) — 2. s. Scheiwiller. — **Gander, P. Martin** (O. S. B. Einsiedeln): 1. Die Erde, ihre Entstehung und ihr Untergang. 2. Aufl. Lit. Ref. („Lit. Beilage zur Augsburger Postzeitung" Nr. 43. 1906.) — 2. Die Pflanze in ihrem äußeren Bau. Lit. Ref. („Lit. Rundschau" Nr. 7. 1906.) — 3. Wunder der Kleintierwelt. Lit. Ref. (a. „Custos", 10. H. 1906; b. „Wiener Mitteilungen v. Lechner" 10. H. 1906.) — **Garsten** (olim mon. O. S. B.), s. Geistberger. — **Geistberger, P. Johannes** (O. S. B. Kremsmünster): 1. Die Einrichtung der Kirche in Oberammergau. („Die kirchl. Kunst" Nr. 14. 1906.) — 2. Waffen u. Wappen Christi. Aus dem handschriftl. Nachlaß des † P. Florian Wimmer, O. S. B. v. Kremsmünster. (Ibid.) —

Digitized by Google

8. Vorschläge für einen Altar zu Ehren „Mariä vom heiligsten Herzen". (Ibid. Nr. 15. 1906.) — 4. Reliquien des hl. Blutes Christi. (Ibid.) — 5. Spitalbauten in alter und neuer Zeit. (Ibid. H. 18. 19. 1906.) — 6. Etwas über die Burg Karlstein bei Prag. (Ibid.) — 7. Beschreibung der ehem. Kloster- jetzt Pfarrkirche in Garsten, O. S. B. Forts. („Christliche Kunstblätter" Nr. 9—11. 1906.) — 8. Die kirchliche Kunst. Lit. Ref. („Lit. Anzeiger" Nr. 12. 1906.) — **Gilbertus**, P. (O. Cist. Marienstatt): Lit. Ref. über: A. Knöpfler. Lehrbuch der Kirchengeschichte. („Kölner Pastoralblatt" Nr. 9. 1906) — **Gloning**, P. Marian (O. Cist): Siboto von Seefeld, Fürstbischof von Augsburg. („Lit. Beil. z. Augsburger Postzeitung" Nr. 33. 1906.) — **Gnandt**, W. (O. S. B.): Der mosaische Schöpfungsbericht in seinem Verhältnisse zur modernen Wissenschaft. Lit. Ref. („Studien" 2. u. 3. H. 1906.) — **Goetschalckx**, P. J.: Abdij van Nazareth. O. Cist. Ae Lier documents de 1244. („Bijdragen tot de Geschiedenis van het hertogdom Brabant" Eekeren—Donk 1906. t. V p 181—20), 285—295. à suivre.) — **Goldenkron** (olim mon. O. Cist.), s. Kolarz, Pfeiffer. — **Gradmann**, Dr. E.: Das Fürstengrabmal in der ehem. Klosterkirche in Herrenalb. O. Cist. Mit Abbild. („Die Denkmalpflege" 8. Jahrg. Nr. 8. 1906) — **Grandlieu** (olim mon. O. S. B.), s. Poupardin. — **Gredt**, P. Josef (O. S. B. Rom): Zum Begriff des Schönen. („Jahrb. f. Philosophie u. spek. Theologie" 1. H. 1906.) — **Gregoriano** Canto, s. Sunol. — **Guéranger**, D. Prosper (O. S. B.): Explication des prières et des cérémonies de la Sainte Messe. (Paris, V. Retaux 1906.) — **Guillereau**, D. L. (O. S. B.): La stamperia di S. Pietro a Solesmes. Lit. Ref. („Rivista Storica Benedettina" 3. H. 1906.)

H., P. L. (O. S. B.): 1. Ein heikles Kapitel. („St. Josephs Blatt", Mt. Angel, Ore. Amerika. Nr. 24. 1906.) — 2. Die Geschiedenen. (Ibid. Nr. 36. 1906.) — 3. Die Zukunft der katholischen Kirche in Amerika. (Ibid Nr. 39. 1906.) — 4. Mein Rosenkranz. Gedicht. (Ibid.) — **Hablitzel**, Dr. J. B.: Hrabanus Maurus. Lit. Ref. („Lit. Anzeiger" Nr. 12. 1906.) — **Hänsler**, Dr. P. Basil (O. Cist. Sittich): Der hl. Bernhard in den Quaestiones disputatae d. hl. Thomas v. Aq. („Cisterc. Chronik" Nr. 210. 1906.) — **Hänsler**, P. Heinrich (O. S. B. Emaus in Prag): 1. Auf den Höhen des Pfaffenwinkels. Mit Abbild. („St. Benedikts-Stimmen" 7. H. 1906.) — 2. Von Ettal zurück zum Bodensee. (Ibid. 8. H. 1906.) — 3. Bei den Mönchen am Nil. (Ibid. 9. u. 10. H. 1906.) — **Hagen**, J. E.: Die Insel Reichenau olim. mon. O. S. B. Mit Illustrationen. („Mariengrüße aus Einsiedeln" 9. H. 1906.) — Haluza, P. Tezelin (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Der hl. Bernard von Clairvaux, Abt u. Kirchenlehrer. (Dülmen, Laumann, 1907. 8° 320 S.) — 2. Adalbert Stifter. I. („Studien" 2. u. 3. H. 1906.) — 3. Lit. Ref. über: Dr. J. Ries. Das geistliche Leben in seinen Entwicklungsstufen nach der Lehre des hl. Bernard. („Augustinus" Nr. 10. 1906.) — **Hang**, Dr. P. Daniel (O. Cist. Zirez): 1. Radioaktivitás es az anyagról való mai nezetünk. (Programm d. Gymnas. zu Pécs 1903 - 04). — 2. Az University-Extensionmozgalom Angolorszagban. („Pécsi Közlöny" 1904. Nr. 36.) — **Hauterive** (olim mon. O. Cist.): Das Chorfenster aus der Kirche v. H. in St. Nikolaus in Freiburg. („Mitteil. d. antiq Ges. in Zürich LXX. 188.) — **Heiligenkreuz** (mon. O. Cist.), s. A. — **Helbling**, P. Magnus (O. S. B. Einsiedeln): P. Christoph von Schönau, hochverdienter Stifts-Dekan zu Einsiedeln. („Studien" 2. u. 3. 1906.) — **Heindl**, P. Emmeram (O. S. B. Andechs): Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1904 u. 1905. („Natur und Offenbarung" 10. H. 1906.) — **Herdmann**, F.: Ein Besuch auf der Reichenau olim O. S. B. Mit Abbildg. („Epheuranken" 1. u. 2. H. 1907.) — **Herrenalb** (olim mon. O. Cist.), s. Gradmann. — **Hicks**, D. G. B. (O. S. B. Downside): Some Mendip Caves [illustrated]. („Downside Review" 2. H. 1906.) — **Hildensee** (olim mon. O. Cist.), s. Eldena. — **Hlawatsch**, P. Friedrich (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Regesten zur Geschichte der Stadtpfarre Ebenfurth. („Wiener Diözesanblatt"

Digitized by Google

Nr. 10. 11. 13—17. Schluß.) — 2. König oder Betrüger? („Reichspost" Nr. 176. 1906.) — Höfer, H.: Kunsttopographie der vormaligen Cist. Abtei Altenberg im Dhüntale. I. „Studien" 2. u. 3. H. 1906.) — Höpfl, P. Hildebrand (O. S. B. Emaus in Prag): Die höhere Bibelkritik. Lit. Ref. („Tüb. Quartalschrift" 3 H. 1906.) — Hoffmann, Dr. P. Eberhard (O. Cist. Marienstatt): 1. Das Konversen-Institut des Cist. Ordens in seinem Ursprung etc. Lit. Ref. („Studien" H. 2. u. 3. 1906.) — 2. Lit. Ref. über: F. Brunetière. Die zeitgemäße Begründung des Glaubens. („Kölner Pastoralblatt" Nr. 9. 1906.) — Holtum, von, P. Gregor (O. S. B. Emaus in Prag): Moritz d'Elbée. („St. Benedikts-Stimmen" 10—11. H. 1906.) — Holzen (olim mon. O. S. B.), s. Traber. — Horn, P. Michael (O. S. B. Seckau): 1. Der Instruktionskurs in Wien. („Gregorianische Rundschau" Nr. 10. 1906). — 2. Lit. Ref. über: a) Bd. II. der vierstimmigen Messen von Palestrina-Bäuerle. (Ibid. 7. u. 8. H. 1906; b) Drinkwelder. Wegweiser zur Erlernung des traditionellen Choralgesanges. (Ibid.); c) J. Frei. Einlagen zu den 4 Choralkredo des Kyriale Romanum. (Ibid.); d) Ph. Sattner. Marijne pesmi. (Ibid.); e) V. Goller. Offertorien für das ganze Kirchenjahr. (Ibid.); f) J. Stressel. Orgelbuch zum „Magnificat". (Ibid.); g) H. Spiess, Lauretanische Litanei für Sopran. Alt, Tenor u. Baß. (Ibid. 9. H. 1906); h) J. G. Meuerer. Missa brevis in honorem Visitationis B. M. V. (Ibid. Nr. 10. 1906.) — Huber, P. Michael (O. S. B. Metten): 1. S. Swithunus, Miracula Metrica auctore Wulfstano monacho. I. Text. Beitrag zur altengl. Geschichte und Literatur. [Jahresbericht des humanist. Gymnasiums Metten 1905—06.] (Landshut, Josef Thomann, 1906. 8°. V + 105 S.) — 2. Zur Georgslegende. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" Fasc. III. 1906.) — Hübscher, P. Leo. (O. S. B. Engelberg): 1. Zum Doppeljubiläum. Gedicht, gewidmet dem hochwgsten. Abt Frowin Conrad O. S. B. Mt Angel. (St. Josephs Blatt" Mt. Angel, Nr. 35. 1906.) — 2. Scherz u. Ernst. (Ibid.) — Hüttner, Fr.: Memoiren des Cist. Abtes Johannes Dressel von Ebrach 1631—1635. Schluß. („Studien" 2. u. 3. H. 1906.)

Jaeger, Dr. Joh.: Klosterleben im Mittelalter. Lit. Ref. („Allgem. Literaturbl." Nr. 11. 1906.) — Jäger, P. Vital (O. S. B. St. Peter in Salzburg): Lit. Ref. über: L. Hofinger. Kampf um's Dasein im Pflanzenreich. („Kath. Kirchenztg." Nr. 74. 1906.) — Janssens, D. Laurenz (O. S. B. Rom): 1. Summa theologica. Tom. VI. Lit. Ref. („Kölner Pastoralblatt" Nr. 7. 1906.) — 2. „Der Heilige" von Antonio Fogazzaro. Schluß. („Gottesminne" 8. H. 1906.) — Jean, S. des Vignes (olim mon. O. S. B.), s. Merki. — Johann, St. in Münster, Schweiz (olim mon. O. S. B.), s. Thaler. — Johner, P. Dom. (O. S. B. Beuron): Neue Schule des gregorianischen Choralgesanges. Lit. Ref. („Straßburger Diözesanblatt" 8. H 1906.) — Juten, C. C.: Vier Bornhemsche oorkonden. („Chartes en faveur de l'abbaye St. Bernard sur l'Escaut. O. Cist.", Taxandria. Bergen op/zoom 1906. Jg. 13. p. 113—122, 149—152, 193—201.)

Kainz, P. Stephan (O. S. B. Scheyern): Eine Studienanstalt (Ettal, mon. O. S. B.) in den bayr. Bergen. Mit Abbildg. („Epheuranken" 11. H. 1906.) — Kehr, P.: Urkunden zur Geschichte von Farfa im XII. Jahrh. Lit. Ref. („Rivista Storica Benedettina" 3. H. 1906.) — Kempfler, P. Adalbert (O. S. B. Andechs): Abstammung und älteste Geschichte der Grafen von Andechs u. späteren Herzoge von Meran. (Freising, Dr. Fr. P. Datterer et Cie, 1906. 8°. 32 S.) — Keppler, v. Paul Wilhelm: Predigt am Feste des goldenen Profeß-Jubiläums des hochw. Herrn Erzabtes Placidus Wolter O. S. B. in Beuron (am 16. Juli 1906.) — Kerbler, P. Rudolf (O. Cist. Zwettl): 1. Maria-Hilf. Gebetbuch. 2. Aufl. 32°. 144 S. — 2. St. Joseph-Büchlein. 2. Aufl. 32°. 144 S. (Kevelaer, Butzon u. Bercker, 1906.) Lit. Ref. („Cist. Chronik" Sept. 1906.) — Kinter, Dr. P. Maurus (O. S. B. Raigern): Lit. Ref. über: 1. Bellodi, Rosolino. Il Monastero di S. Benedetto in Polirone etc. („Studien" 2. u. 3. H. 1906.) — 2. J. Hopennot. La Sainte Vierge. (*Ibid.*) — *3. G.*

Digitized by Google

Sortais Fra Angelico et Benozzo Gozzoli. (Ibid.) — 4. O. Braunsberger. Beati Petri Canisii, S. J. epistulae et acta. (Ibid.) — 5. Hoppenot. Le Crucifix. (Ibid.). — 6. Boulfroy. Rome, ses Monuments etc. (Ibid.) — 7. „Katolík", Wochenschrift, herausgegeben v. d. Benediktinern in Chicago. (Ibid.) — 8. Dr. A. Gockel, Das Gewitter. (Ibid.) — **Kieslinger, J. N.**: Das Abstinenzgebot u. sein Einfluß auf die Wissenschaft des Klosters Tegernsee O. S. B. („Wissenschaftl. Beil. zur Germania", Berlin, 1906. Nr. 23.) — **Klosterfrauen.** 1. Gelübde der Armut bei K . . . . („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4. H. 1906.) — 2. 10jähr. freiwilliger Aufenthalt in einem Kloster begründet die Gemeindezugehörigkeit. (Ibid.) — **Klotz, P. Petrus** (O. S. B. St. Peter Salzburg): Montserrat. Gedicht. („Deutscher Hausschatz" 17. H. 1906.) — **Koch, P. Dr. Gregor** (O. S. B. Einsiedeln): Lit. Ref. über: Schneider. Die Stellung Gassendis zu Descartes. („Jahrb. f. Philosophie u. spek. Theologie" 2. H. 1907.) — **Kolarz, Fr.**: Kloster Goldenkron olim mon. O. Cist. („Weltblatt" Nr. 197. 1906.) — **Koppler, P. Gebhard** (O. S. B. Lambach): Lit. Ref. über: Dr. R. v. Kralik: Jesu Leben u. Werk. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4. H. 1906.) — **Kovács, P. Pius** (O. Cist. Zirc): 1. Anna néni. („Nagyasszonyunk" Februar 1905.) — 2. Máriadalok. Gedicht. (Ibid. März u. April 1905.) — 3. A Pásmány-intéret oltárképe. („Jézus Szive Hirnöke" Juni 1904.) — **Kranich, P. T.** (O. S. B. Beuron): 1. Meine Mutter. — 2. Heimatsgruß. Gedichte. („Gottesminne" 7. H. 1906.) — 3. O Mutterlied, o Mutterwort! Gedicht. („St. Aloisius Blatt" Nr. 4. 1906.) — 4. Schlichte Spende. Gedichte. 2 Aufl. (Münster, Alphonsus-Buchhandlung" 1906. 8°. VIII. + 176 S.) — **Krusch, Bruno**: Vitae Sanctorum Columbani, Vedastis, Johannis. (Hannover, Hahn 1905. 8°. XIII + 366 S.) Lit. Ref. („Rivista Storica Benedettina", Fasc. III. 1906.) — **Kuhn, Dr. Albert** (O. S. B. Einsiedeln): Allgemeine Kunstgeschichte. 38 Lief. Lit. Ref. („Der Kunstfreund" 6. H. 1906.) — **Künstle, Dr. Karl**: Die Kunst des Klosters Reichenau O. S. B. im IX. u. X. Jahrhundert. (Freiburg, Herder, 1906. gr. 4°. VIII. + 62 S. u. 4 Tafeln.) Lit. Ref. („Literarische Beilage zur Augsburger Postztg." Nr. 45. 1906.) — **Kurz, P. M.** (O. Cist. Lilienfeld): Lit. Ref. über: A. Orel. Alkoholismus und soz. Frage. („Reichspost" Nr. 89. 1905.)

Láng, P. Innnozenz (O. Cist. Zirc): Agazatos hittan. A középiskolak V. oszt. számára. (Zirc 1906.) — **Lang, D. Maieul** (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: 1. G. Goyau, Moehler. („Revue Bénédictine" 3. H. 1906.) — 2. Die priesterliche Liebe Jesu Christi etc. (Ibid.) — **Latil, D. M. A.** (O. S. B. Montecassino): L'art dans l'Italie méridionale. („Revue Mabillon" 2. H. 1906.) — **Lauchert, Dr. Friedrich**: Biographien: 1. Dr. Gottfried Friess, † O. S. B. Seitenstetten. („Bibliographisches Jahrbuch" 1905.) — 2. Bened. Zenetti † O. S. B. Abt von St. Bonifaz in München. (Ibid.) — 3. Dr. Otto Grillnberger † O. Cist. Wilhering. (Ibid.) — **Laur, P. Elred** (O. Cist. Marienstatt): 1. Die Spruchdichtung der Hebräer („Gottesminne" 9. H. 1906.) — 2. Lit. Ref. über: a) Fr. Prat, La bible et l'histoire. („Studien" 2. u. 3. H. 1906.); b) L'étude de la Sainte Écriture. (Ibid.); c) Dr. J. Belser, Die Apostelgeschichte. („Kölner Pastoralblatt" Nr. 7. 1906.) — **Laurent, D. Yves** (O. S. B. Maredsous): Saint Bernard. („Bulletin de Saint Martin" Nr. 10. 1906.) — **Lebbe, D. Bede** (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: 1. Chr. Pesch, De Inspiratione sacrae Scripturae („Revue Bénédictine" 3. H. 1906.) — 2. Dr. Cabrol, Dictionnaire d'archéologie chretienne et de liturgie. (Ibid.) — 3. Mangenot, Dictionnaire de Théologie catholique. (Ibid.) — 4. J. Martin, L'apologétique traditionelle. (Ibid.) — 5. L. Cl. Fillion, Saint Pierre. (Ibid.) — 6. Rampolla del Tindaro, Santa Melania giunore senatrice romana. (Ibid.) — 7. L. Launay, Histoire de l'Eglise gauloise depuis les origines jusqu'à la conquête franque. (Ibid.) — **Leclerq, H.** (O. S. B.): 1. L'Afrique chretienne. Lit. Ref. („Rivista storica Italiana" 2. H. 1906.) — 2. L'Espagne chrétienne. Lit. Ref. („Rivista Storica Benedettina" 3. H.

Digitized by Google

1906.) — **Leys, Th.**: Convention du 26. Avril conclue entre l'abbesse de Roosendaal O. Cist. et la personne et le curé de Gheel. („Bijdragen tot de geschiedenis van het hertogdom Brabant." Eekeren-Donk 1906. t. V. p. 137—138.) — **Lichtenstern**, (olim mon. O. Cist.): Kloster L . . . . („Cist. Chronik" Nr. 212. 1906.) — **Lieger, Dr. Paulus** (O. S. B. v. d. Schotten in Wien): Quaestiones Sibyllinae. II. Sibylla Hebraea sive de libri III. aetate et origine. („Jahres-Bericht d. k. k. Ob.-Gymn. zu den Schotten in Wien 1905—6. Wien, C. Fromme, 1906. 8°. 43 S.) — **Lilienfeld** (mon. O. Cist.), s. A. — **Lindner, P. Pirmin** (O. S. B. St. Peter in Salzburg): 1. Profeßbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg 1419—1856. (Salzburg, Ringlschwendtner & Rathmayr, 1906. 8°. 328 S.) Lit. Ref. („Stimmen aus M. Laach" 8. H. 1906.) — 2. Beiträge zur Geschichte der Abtei Fürstenfeld O. Cist. Forts. („Cist. Chronik" Nr. 209 u. 210. 1906.) — **Linderbauer, P. Benno** (O. S. B. Metten): Studien zur lateinischen Synonymik. (Landshut. Jos. Thomann, 1904. 8°. 64 S.) — **Lorsch** (olim mon. O. Cist.), s. G. — **Lugano, P. Placido** (O. S. B.): 1. L'abbate Fabrizio Malaspina e l'Istoria della sua famiglia. (Tortoni, A. Rossi 1906. 8°. 9 p.) Lit. Ref. („Rivista Storica Benedettina" 3. H. 1906.) — 2. Delle piu antiche costituzioni monastiche di Montoliveto. (Ibid. 3. H. 1906.) — 3. Costituzioni dell' Ordine di Montoliveto ordinate dai Cardinali Antonio Casini e Nikolo Albergati. (Ibid.) — 4. Lit. Ref. über: a) G. Urbini, Eusebio di San Giorgio. („Rivista Bibliografica" Nr. 13. 1906.); b) **Maruchi**, Éléments d'Archéologie Chrétienne. (Ibid. Nr. 15. 1906.); c) Dr. K. A. Kellner, L'anno ecclesiastico e le feste dei santi nel loro svolgimento storico. (Ibid. Nr. 18. 1906.); d) E. Horn, Le Christianisme en Hongrie. (Ibid. Nr. 19. 1906.)

M. B. (O. S. B.): Fifty Years with the Benedictines in Minnesota. Mit Abbildung. („Mt. Angel Magazine" 9. H. 1906.) — **M. E.**: Das Cistercienser-Kloster Marienstatt im Westerwalde. Mit 2 Illustr. („Ave Maria" 8. H. 1906.) — **M. P.**: Ein Lob der Klosterschulen. („Christliche Schul- u. Eltern-Zeitung" Nr. 17. 1906.) — **Macaire, L.**: Déposition de la mère Angélique Arnaud (Port. Royal O. Cist.) sur les vertus de saint François de Sales. („Revue d'histoire et de littérature religieuses" Paris 1906. t. XI. p. 174—187.) — **Mallersdorf** (olim mon. O. S. B.): Kloster M . . . Mit Abbild. („Das Bayernland" 13. H. 1906.) — **Manser, P. A.** (O. S. B. Beuron): 1. Bemerkungen über die neuen Engelchöre in den lateinischen Präfationen und beim hl. Ambrosius. („Theol. Revue" Nr. 9. 1906.) Lit. Ref. („Rassegna Gregoriana" Nr. 6 u. 7. 1906.) — 2. Laudes Hincmari. Gesungen beim Festmahl des 50jährigen Jubiläums des Erzabtes Placidus Wolter O. S. B. von Beuron. („Gottesminne" 8. H. 1906.) — **Maria Einsiedeln** (mon. O. S. B.), intern. Marianischer Kongreß, s. Z., Ziegler. — **Maria S. de Ferraria** (mon. O. Cist.), s. Schmeidler. — **Maria Laach** (mon. O. S. B.), s. Wolfstieg. — **Marienstatt** (mon. O. S. B.), s. M. — **Markovits, Dr. P. Valentin** (O. Cist. Zirc): 1. Nökröl a nöknek. („Zirc es Vicléke" 1905. Nr. 1.) — 2. Haladunk. (Ibid. Nr. 3.) — 3. Farsang végén. (Ibid.) — 4. Feltámadott! (Ibid. Nr. 10. 1906.) — **Marosi, P. Arnold** (O. Cist. Zirc): 1. A pecsi városi muzeum története. („Pécsi Napló" Nr. 275. 1904.) — 2. Az élölények szervezete és változatossága. („Pécsi Közlöny" Nr. 37. 1905.) — 3. A muzeumok és Pécs. („Programm d. Gymn. v. Pécs" 1904—05.) — **Martinsberg** (mon. O. S. B.), s. Récsey. — **Maselli, Dr. A.**: Di alcune poesie dubbiamente attribute a Paolo Diacono O. S. B. Studio Letterario storico. (Montecassino, 1905. 8°. XII. + 125 S.) Lit. Ref. („Civiltà Cattolica" 7. Juli 1906.) — **Massay** (mon. O. S. B.), s. Werminghoff. — **Mátrai, P. Rudolf** (O. Cist. Zirc.): A fény és a szinek. („Programm d. Gymn. v. Eger" 1903—04.) — **Maur St.** (*mon. O. S. B.*), s. Alston. — **Mayer, P. Adalbert** († O. S. B. Metten): Drei Quellen der Verstockung. Predigt. („Der Prediger u. Katechet" 8. H. 1906.) — **Mayeux**: Les grands portails du XII. siècle et les benedictines de Tiron. („Revue

Digitized by Google

Mabillon" 2. H. 1906.) — **Mayrhofer, P. Isidor** (O. S. B. Seitenstetten): 1. Die Meister der Wiener Schule u. ihre kirchenmusikalischen Werke. („Gregor. Rundschau" Nr. 7. u. 8. 1906.) — 2. Lit. Ref. über: a) Dr. A. Faist, Requiem in C-moll. (Ibid. 9. H. 1906.); b) F. Cappoci, Missa „Virgo clemens." (Ibid. 10. H. 1906.); c) Gesangbuch für kath. Jünglings- und Jungfrauenvereine. („Allgem. Literaturblatt" Nr. 12. 1906.); d) A. v. Gottberg-Herzog, Kinderlieder mit Singstimme u. Klavierbegleitung. (Ibid.); e) A. Klages, Fremdländisches Liederbuch für gemischten Chor. (Ibid. Nr. 16. 1906.) — **Meester de, D. P.** (O. S. B. Maredsous): Le dogme de l'Immaculée Concept. et la doctrine de l'Eglise Greque. Lit. Ref. („Rivista Storica Benedettina" 3. H. 1906.) — **Mehler, Dr. Joh.**: Wie die Trappisten leben. („Deutscher Hausschatz" H. 19. 1906.) — **Melk** (mon. O. S. B.), s. A. — **Mercuro, C.**: La Badia di Montevergine Spigolature sull'ultima Guida [con sette illustrazioni] („Rivista Storica Benedettina" 3. H. 1906.) — **Merki, Ch.**: L'abbaye de S. Jean-des Vignes. („Le Mois litter. et pittoresque", Paris, 1906. Nr. 87. S. 286—294. mit 7 Abbild.) — **Mertens, D. Antonius** (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: P. Batiffol, L'Enseignement de Jésus. („Revue Bénédictine" 3. H. 1906.) — **Mihályfi, Dr. P. Achatius** (O. Cist. Zirc): Ünnepnapok egyházi és társadalmi beszédek irta M. A. dr. Az esztergomi egyházi hatóság jóvahagyásával és a rendfönök engedélyével. (Budapest, Szent István-Társulat Bizomány 1906. 8°. 412 S.) Lit. Ref. („Cist. Chronik" Sept. 1906.) — **Minarz, P. A.** (O. S. B. Altenburg): Lit. Ref. über: J. Müllendorf, Das Leben Marias. („Hirtentasche" Nr. 8. 1906.) — 2. D. Cabrol, Die Liturgie der Kirche. (Ibid. Nr. 10. 1906.) — **Mission** (O. S. B.): Nachrichten aus der Mission O. S. B. in Deutsch-Ost-Afrika. („Missionsbl. aus St. Ottilien" 10—12. H. 1906.) — **Mocquerèau, D. André** (O. S. B.): 1. La tradition rythmique grégorienne à propos du „quilisma". („Rassegna Gregoriana" Nr. 6 u. 7. 1906.) — 2. Gregor. Rythm. A Theoretical and Practical Course. („Church Music" Juni 1906) Lit. Ref. („Rassegna Gregoriana" Nr. 6 u. 7. 1906.) — 3. Le décret du 14 Février 1906. de la S. Congr. des Rites et les signes rythmiques des Bénédictins de Solesmes. (Rome, Desclée, 1906. 8°. 25 S.) Lit. Ref. („Rassegna Gregoriana" Nr. 6 u. 7. 1906.) — **Molitor, P. Raphael** (O. S. B. Beuron): Über die Schönheit des Basses in der Musik. („Gregor. Rundschau" 9. H. 1906.) — **Monod, B.**: Le moine Guibert et son temps. Lit. Ref. („Rivista Storica Italiana" 2. H. 1906.) — **Mont-Cesar.** Notre Dame du M. C. . . O. S. B. („Le Messager de S. Benoit" Nr. 91. 1906.) — **Moreau de, E. et J. B. Goetstouwers**: Le Polyptique de l'Abbaye de Villers O. S. B. 1272. („Analectes pour servir a l'Histoire Ecclesiastique de la Belgique", 3. H. 1906.) — **Morin, D. Germain** (O. S. B. Maredsous): 1. Studia Caesarina. Nouvelle série d'inédits tirée du manuscrit 3 d'Épinal. („Revue Bénédictine" 3. H. 1906.) — 2. Lit Ref. über: M. Besson, Recherches sur les origines des évêchès de Genéve, Lausanne etc. (Ibid.) — **Mornant** (olim mon. O. S. B.), s. Vanel. — **Mount Angel**, Ore. Am. (mon. O. S. B.): Silbernes Jubiläum der Einweihung des ersten Kirchleins v. Mt. Angel. („St. Josephs-Blatt" Mt. Angel, Nr. 37. 1906.) — **Muff, P. Cölestin** (O. S. B. Einsiedeln): 1. Gott der Güte. („Der Friedensengel" Nr. 26. 1906.) — 2. Heiliges Staunen. (Ibid. Nr. 27. 1906.) — 3. Reinster Sonnenglanz. (Ibid. Nr. 28. 1906.) — 4. Wie reimt sich das?! (Ibid. Nr. 29. 1906.) — 2. Aus nichts wird nichts! (Ibid. Nr. 30. 1906.) — 6. In sechs Tagen. (Ibid. Nr. 31. 1906.) — 7. Die Sternenwelt. (Ibid. Nr. 32.) — 8. Leben aus Leblosem? (Ibid. Nr. 33. 1906.) — 9. Alles gut. (Ibid. Nr. 34.) — 10. Wozu die Welt? (Ibid. Nr 35. 1906.) — 11. Gottes Sorge für die Welt. (Ibid. Nr. 36. 1906.) — 12. Die Vorsehung wacht. (Ibid. Nr. 37. 1906.) — 13. Dulden, nicht weinen! (Ibid. Nr. 38. 1906.) — 14. Der Himmelsbote. (Ibid. Nr. 39. 1906.) — 15. Die Höllenwelt. (Ibid. Nr. 40. 1906.) — 16. Das Vornehmste auf Erden. (Ibid. Nr. 41. 1906.) — 17. Hinaus mit ihm! (Ibid. Nr. 42. 1906.)

Digitized by Google

— 18. Der Mann im Leben. Lit. Ref. („Kölner Pastoralblatt“ Nr. 8. 1906.) — **Müller**, P. Gregor (O. Cist. Mehrerau): Studien über das Generalkapitel. XLI. 1906.) — **Murhart** (olim mon. O. S. B.), s. Amrhein.

Nagl, Dr. E. (O. Cist. Zwettl): 1. Über die neuesten österr. Palästinaforschungen der Prof. Sellin und Mussil. („Außerord. Beilage z. d. Monatsbl. d. wissenschaftl. Klub in Wien“ Nr. 1. 1905.) — 2. Die Katakomben und die Fürstengruft bei St. Stephan in Wien. („Liebfrauen-Kalender“, Wien 1907.) — 3. Lit. Ref. über: a) Dr. O. Bardenhewer, Mariä Verkündigung. („Allgem. Literaturblatt“ Nr. 15, 1906); b) Dr. Henkel, Der zweite Brief des Apostelfürsten Petrus, geprüft auf seine Echtheit. (Ibid.) — 4. Die nachdavidische Königsgeschichte Israels. Lit. Ref. („Tübinger Quartalschrift“ 3. H. 1906.) — **Nasoni**, A.: Solesmes ... in Lombardia. („Mus. Sacra di Milano“ Nr. 5. 1906.) Lit. Ref. („Rassegna Gregoriana“ Nr. 6. 7. 1906.) — **Natter**. Der mit dem Sirio verunglückte Bonifax Natter, O. S. B. Abt von Buckfast. Mit Abbildg. („Stadt Gottes“ 1. H. 1907.) — **Nazareth** (olim mon. O. Cist.), s. Goetschalckx. — **Netzhammer**, Raymund (O. S. B. Einsiedeln): Nach Adamclissi. Ein Sommerausflug in das Pompeji der Dobrogea. (Salzburg, F. Schmitz, 1906. 8°. 19 S.) — **Neuburg** (olim mon. O Cist.), s. Pfleger. — **Neuenwalde** (olim mon. O. Cist.), s. Rüther. — **Noggler**, P. Michael (O. S. B. Michaelbeuern): 1. Über den Ehestand. („Wochenschrift für homiletische Wissenschaft u. Praxis.“ 2. H. 1906.) — 2. Gottes Vatersegen. Predigt. (Ibid. Nr. 3. 1906.) — 3. Wert der Leiden. (Ibid.) — **Noirmoutier** (olim mon. O. S. B.), s. Poupardin. — **Nolle**, P. Lambert (O. S. B. Erdington): The Catechist in the Infant School and in the Nursery. Lit. Ref. („Paradiesesfrüchte“ 8. H. 1906.)

Odermatt, P. Adelhelm (O. S. B. Mt. Angel): My Trip to Switzerland and Rome. („Mt. Angel Magazine“ 11. H. 1906.) — **Öchelhäuser** von, A.: Billigheim olim mon. O. Cist. („Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden“ Tübingen, J. C. B Mohr, 1906. 8°. 231 S.) Lit. Ref. („Cist.-Chronik“ Juli 1906.) — **Ottilien**, St. (mon. O. S. B.). Der Neubau der Filiale Schweiklberg bei Vilshofen. („Missionsblätter aus St. Ottilien“ 11. H. 1906.)

Paleographie musicale. Les Principaux Manuscrits de Chant Grégorienne, Ambrosien, Mozarabe, Gallican-Publiés en facsimilés Phototipiques. Sous la Direction de D. André Mocquereau, Prieur de Solesmes. Erschienen ist Nr. 72. (Tournay, Société de S. Jean l'Evangeliste Desclée, Lefebure & Co. 1906.) Lit. Ref. („Rivista Storica Benedettina“ 3. H. 1903.) — **Panholzer**, Fr. Stephan (O. Cist. Schlierbach): 1. Da sicharö Bloahüta. Eine heitere Geschichte aus dem obderensischen Volksleben. („Welser Zeitung“ Nr. 38. 1904.) — 2. Eingegangen. (Ibid Nr. 46. 1904.) — 3. Das beste Mittel. (Ibid. Nr. 53. 1904.) — 4. Die Dorfirre. Eine Erzählung. (Ibid. Nr. 10—13. 1906.) — 5. Ein Helfer in der Not. (Mitteil. des christl. sozial. Vereins f. Oberösterr.“ 4. Jahrg. Nr. 12. 1906.) — 6. Bestrafte Eitelkeit. („Rieder Wochenblatt“ Nr. 15. 1906.) — 7. Ein falscher Freund. (Ibid. Nr. 19. 1906.) — 8. Der Gefahr entronnen. (Ibid. Nr. 34. 1906.) — 9. Eine agrarpolitische Tat. (Ibid. Nr. 27. 1906.) — **Peter**, St., in Salzburg (mon. O. S. B.), s. Lindner. — **Pfeiffer**, Hans: Kloster Goldenkron O. Cist. (Wien, 1906. 12°. 215 S.) — **Pfleger**, Dr. Luzian: Der Neuburger Abtsmord vom Jahre 1334. („Studien“ 2. u. 3. H. 1906.) — **Platz**, Dr. P. Bonifatius (O. Cist Zircz): 1. A szarmaszátan kritikája. („Kath. Szemle“ S. 1—25. u. 113—131. 1906.) — 2. Jeruzsálem. („Magyar Állam,“ 15. April 1906.) — **Poblet** (mon. O. Cist.), s. Fäh. — **Pöllmann**, P. A. (O. S. B. Beuron): Die alte Passion von Vorderthiersee. Forts. („Gottesminne“ 9. H.) — **Poorter**, de La Prévôté St. Amand-lez-Courtrai O. S. B. Notes et Documents. (Courtrai, 1906. Cercle *historique.*) **Porzelt**, P. Korbinian (O. S. B. Michaelbeuern): Von der Heiligung der Zunge. Predigt. („Der Prediger u. Katechet“ 8. H. 1906.) — **Pothier**, J. (O. S. B.): De la syllabe pénultième des proparoxytons dans le chant *gré-*

Digitized by Google

gorien. („Rev. du chant grégor." 3. 4. H. 1906.) — Poupardin, René: Monuments de l'histoire des abbayes de S. Philibert [Noirmoutier, Grandlieu Tournus.] Lit. Ref. (a. „Polybiblion" part. lit. Juin 1906; b. „Analecta Bollandiana" fasc. III. 1906.) — Proost, D. Raphael (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: 1. E. Commer, Relectio de Matris Dei munere in Ecclesia gerendo. („Revue Bénédictine" 3. H. 1906.) — 2. Newmann, Essai de biographie psychologique. (Ibid.) — 3. E. Méric, L'imagination et les prodiges. (Ibid.) — 4. G. Sortais, La Providence et le Miracle devant la science moderne. (Ibid.) — 5. Dr. Krogh-Tonning. Essays. (Ibid.) — 6. J. Pacheu, Du positivisme au mysticisme. (Ibid.) — 7. D. Th. Réjalot. O. S. B., La Bienheureuse Julie Billiart. (Ibid.)

R., J. P.: Rev. Bernard Adrian Beauvoisin, O. S. B. („The Ampleforth Journal" Juli 1906.) — Rastoul, A.: „Tuez les tous Dieu saura reconnaitre lessiens" Paroles attribuées à Arnaut-Amalric O. Cist. prononcées à l'occasion du sac [de Béziers. 22. Juillet 1209] („Revue pratique d'apologétique." Paris 1906. t. I. p. 508—511.) — Récsey, Dr. V. (O. S. B. Martinsberg): 1. Die literar. Wirksamkeit der Ben.-Kongregation von Panonhalma. („Studien" 2. u. 3. H. 1906.) — 2. Emaus, mon. O. S. B. in Prag. („Antiquitäten-Zeitung" Stuttgart. Nr. 41. 1906.) — Reichenau (olim mon. O. S. B.), s. Hagen, Herdmann, Künstle. — Reiser, Dr. P. Beat (O. S. B. Einsiedeln): Das goldene Profeßjubiläum von Erzabt Placidus Wolter, O. S. B. in Beuron. Mit Illustr. („Alte u. Neue Welt" 2. H. 1907.) — Renaudin, P. (O. S. B.): Definierbarkeit der Himmelfahrt Mariä. Lit. Ref. („Canisius-Stimmen" 10. H. 1906.) — René, D. Angel (O. S. B.): La question de Sienne et la politique du cardinal Carlo Carafa. Lit. Ref. („Rivista Storica Italiana" 2. H. 1906.) — Reitlechner, P. Gregor (O. S. B. St. Peter in Salzburg): Ikonographische Beiträge zu einer kirchlichen Kunsttopographie Salzburgs. Nachtrag. („Die kirchl. Kunst" Nr. 14. u. 19. 1906.) — Richter, P. M. (O. Cist. Zircz): Közlemények Nyitramegye néprajzából. („Ethnographia" XV u. XVI.) — Ringholz, P. Odilo (O. S. B. Einsiedeln): Die Schindellegi im Kanton Schwyz. (Schwyz, Kirchenbauverein 1906.) — Ries, Dr. Jos.: Das geistliche Leben in seinen Entwicklungsstufen nach der Lehre des hl. Bernard, quellenmäßig dargestellt von Dr. Jos. Ries. (Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung 1906. p. 327. Pr. 7 M.) — Riesenhuber, P. Martin (O. S. B. Seitenstetten): 1. Sonntagberg, Votivbilder. — 2. Votivbild der Stadt Korneuburg aus d. Jahre 1771. („Festnummer zur Hauptversammlung des Gesamtvereines d. Geschichts- und Altertumsvereine" 1906. Wien, R. Brzezowsky, 1906. S. 63.) — 3 Darstellung der „Verwandtschaft Christi" in Sonntagberg. („Die kirchl. Kunst" Nr. 14. 1906.) — Rott (olim mon. O. S. B), s. Blumentritt. — Ruda, Dr. P.: Die Buchdruckerei von St Peter in Solesmes, O. S. B. („Studien" 2. u. 3. H. 1906.) — Rüther, H.: Urkundenbuch des Frauenklosters O. Cist. Neuenwalde. (Hannover, Hahn, 1906. 8°. VII + 390 S. mit 5 Tafeln u. Karte.) — Ryelandt, D. J. (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: Th. de Régnon, La Métaphysique des Causes d'après St. Thomas et Albert le Grand. („Revue Bénédictine" 3. H. 1906.)

Sablayrolles, M. (O. S. B.): Un viatge a traves els manuscrits gregorians espanyols. (Orfeó Català, 1906. Maig. p. 91—95.) Lit. Ref. („Rassegna Gregoriana" Nr. 6. 7. 1906.) — Samson, Dr. Heinrich: St. Ludgerus-Büchlein. Kevelaer, Butzon u. Bercker, 1906. 8°. 160 S.) Lit. Ref. („Die kirchl. Kunst" Nr. 16. 1906.) — Samuel: Geschichte der Juden in Stadt und Stift O. Cist. Essen bis zur Säkularisation 1291—1802. („Beitr. z. Geschichte v. Stadt u. Stift Essen" XXVI. 53 ff.) — Sargiscan, B.: La Congregazione Mechitarista e le sue benemerenze nell' Oriente e nell' Occidente. („Rivista Storica Benedettina" 3. H. 1906.) — Sauter, Dr. Benedikt (O. S. B. Emaus in Prag): 1. Ut in omnibus glorificetur Deus. („St. Benedikts-Stimmen" 7. H. 1906.) — 2. St. Gregors des Großen Pastoralregel. Lit. Ref. (a. „Der kathol. Seel-

Digitized by Google

sorger" 10. H. 1906; b. „Pastor Bonus" 1. H. 1907.) — **Schaubmaier, P. Wolfgang** (O. S. B. Lambach): Lit. Ref. über: 1. J. Schuen. Predigten für das kathol. Kirchenjahr. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4. H. 1906.) — 2. J. Lenarts, Das Kirchenjahr in seinen Festen und Gebräuchen. (Ibid.) — **Scheiwiller, Dr.**: Die Vorgeschichte Abt Bernards II. von St. Gallen („Studien" 2. u. 3. H. 1906.) — **Scherer, P. A.** († O. S. B. Fiecht): Exempel-Lexikon für Prediger u. Katecheten. 2. Aufl. (Freiburg, Herder 1906. VIII + 1022 S.) Lit. Ref. („Kölner Pastoralblatt" Nr. 9. 1906.) — **Schlegel, P. Leo** (O. Cist. Mehrerau): Der Rosenkranz des Joh. Nep. Tschiderer. („Ave Maria" 10. H. 1906.) — **Schlegelmann, Dr.**: Geschichte der Säkularisation im rechtsrhein. Bayern. Bd. 3 (Regensburg 1906. 8°. VIII + 929 S.) Lit. Ref. („Lit. Beil. z. Augsburg. Postzeitung" Nr. 44. 1906.) — **Schlögl, P. Nivard** (O. Cist. Heiligenkreuz): Lit. Ref. über: 1. Marin, Algérie-Sahara-Soudan. („Lit. Anzeiger" Nr. 10. 1906.) — 2. Dr. N. Peters, Die grundsätzliche Stellung der katholischen Kirche zur Bibelforschung. (Ibid. Nr. 12. 1906.) - 3 Dr. N. Peters, Die älteste Abschrift der zehn Gebote des Papyrus Nash. (Ibid. Nr. 1. 1907.) — 4. B. Meistermann, La ville de David. („Allgem. Literaturblatt" Nr. 16. 1906.) — 5. Dr. H. Stark, Die Genesis übersetzt und ausgelegt. (Ibid. Nr. 19. 1906.) — **Schmeidler, B.**: Über die Quellen und die Entstehungszeit der Kronika S. M. de Ferraia O. Cist. („Neues Archiv f. ältere Geschichtsk." XXXI. 13—57.) — **Schmidel, E.**: Die ehemalige Stiftskirche von Garsten O. S. B. („Monatsblatt des Altertums-Vereines zu Wien" 6. 7. 8. H. 1906.) — **Schmidt, Dr. J.**: Rabanus Maurus. („Katholik", Mainz. 4. H. 1906.) — **Schmidt, Dr. P. Valentin** (O. Cist. Hohenfurt): Kulturelle Beziehungen zwischen Südböhmen und Passau. („Mitteil. d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen", 1. H. 1907.) — **Schock, P. Josef** (O. S. B. Seitenstetten): Katalog des Seitenstettener geograph. Kabinettes. Forts. Beilage zum XL. Programm des k. k. Obergymnasiums O. S. B. zu Seitenstetten 1905—06. (Linz, J. Feichtingers Erben, 1906. 8°. v. S. 177—240.) — **Schössler, P. G.** (O. S. B. Raigern): Lit. Ref. über: 1. T. A. Burge, Rythme Grégorien. („Studien" 2. u. 3. H. 1906.) — 2. Cam. Grunewald, Kyriale. (Ibid.) — 3. E. Drinkwelder, Wegweiser zur Erlernung des traditionellen Choralgesanges. (Ibid.) — **Schott, P. Anselm** († O. S. B.): Oremus. Lit. Ref. („Hirtentasche" Nr. 10. 1906.) — **Schüch, P. Ignaz**: Handbuch der Pastoraltheologie. Lit. Ref. („Pastor Bonus" 11. H. 1906.) — **Schulte, Dr. A.**: War Werden (olim mon. O. S. B.) ein freiherrliches Kloster? („Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst" 2. H. 1906.) — **Seitenstetten** (mon. O. S. B.), s. Schock. — **Serrano, L.** (O. S. B.): Musica religiosa ó Comentario teórico del „Motu proprio" (Barcelona, G. Gilli, 1906. 16°. 180 p.) Lit. Ref. (1. „Rassegna Gregoriana" Nr. 6. 7. 1906. — 2. „La Ciudad de Dios" 5. Juli 1906.) — **Silos** (mon. O. S. B.). Ein Besuch im Kloster Silos. („Histor.-polit. Blätter" Band 137 u. 138. 1906 in verschiedenen Heften.) — **Solesmes** (mon. O. S. B.), s. Cagin, Nasoni, Ruda. — **Speil, Dr. F.**: Exhorten für Klosterfrauen. 3. Aufl. (Breslau, Aderholz, 1906. 8°. VIII + 342 S.) — **Spreiter, Thomas** (O. S. B. St. Ottilien): Der neue apostolische Vikar von Süd-Sansibar. Mit Porträt. (1. „Raphael" Nr. 28. 1906; 2. „Die Stadt Gottes" 1. H. 1907; 3. „Stern von Afrika" Nr. 9. 1906; 4. „Das Heidenkind" Nr. 18. 1906.) — **Stark, P. O.** (O. S. B. Göttweig): 1. Vom Königshofe ins Kloster und zum Märtyrertode. (Linz, Preßverein 1906. 16°. 78 S.) Lit. Ref. (a. „Linzer Volksblatt"; b. „Vaterland", Wien.) — 2. Die Winteney-Version der Regel des hl. Benedikt. („Studien" 2. u. 3. H. 1906.) — 3. Klostergewohnheiten in alten Tagen. (Ibid.) — 4. Lit. Ref. über: Edmonds, D. C., O. S. B., The early Scottisch Church etc (Ibid.) — **Staub, P. J.** (O. S. B. Einsiedeln): Flocken und Funken. Lit. Ref. (1. „Kölner Pastoralblatt" Nr. 8. 1906. — 2 „Stimmen aus Maria Laach" 7. H. 1906.) — **Steindlberger, P. Ulrich** (O. S. B.): Das kleine Vaterunser. Lit. Ref. („Christl. Kunstblätter" Nr. 7.

Digitized by Google

1906.) — **Steinegger**, Ambrosius (O. S. B. Gries): Gedenkblatt zum 50jähr. Priester-Jubiläum Sr. Gnaden des hochwst. Herrn A. St ... Abt und Prälat von Gries, am 5. Sept. 1906. (Bozen, A. Auer, 1906. 8°. 14 S.) — **Stocker**, P. Leodegar (O. S. B. Emaus in Prag): Das Ehrendenkmal Christi in den Psalmen. („St. Benedikts-Stimmen" 7.—10. H. 1906.) — **Strobl**, P. Gabriel (O. S. B. Admont): Das naturhistorische Museum der Bened.-Abtei Admont in Steiermark. (Admont, Selbstverlag 1906. 8°. 132 S. u. 8 Beil.) — **Studerus**, P. Leopold (O. S. B. Einsiedeln): Oblaten-Verein des hl. Benedikt. („Mariengrüße aus Einsiedeln" 7.—11. H. 1906.) — **Stutzer**, P. Ludwig (O. S. B. Maria-Einsiedeln): 1. Das Skapulierfest. („Mariengrüße aus Einsiedeln" 7. H. 1906.) — 2. Das Fest der einsiedlerischen Gnadenmutter. (Ibid.) — 3. Die Bedeutung der Klöster. (Ibid. 8. H. 1906.) — 4. Eine Erinnerung an das 3. Gebot. (Ibid.) — 5. Maria, unsere liebe Mutter. (Ibid.) — 6. Wie die hl. Kirche die Gottesmutter verehrt. (Ibid. 9. H. 1906.) — 7. Der Rosenkranz — das wertvollste Gebet. (Ibid. 10 H. 1906.) — 8. Eine Erinnerung an das 4. Gebot. (Ibid.) — **Subiaco** (mon. O. S. B.) I Monasteri di Subiaco. Lit. Ref. („Studien" 2. u. 3. H. 1906.) — **Sunol**, D. Gregorio (O. S. B. Montserrat): Método Completo de solfeo, theoria y practica de Canto Gregoriano. (Tournai, Desclée Lefebure & Co. 1905. 8°. 134 S.) Lit. Ref. („La Ciudad de Dios" 5. Juni 1906.) — **Šup**, P. Prokop (O. S. B. Raigern): Lit. Ref. über: L. Mahler, Praktische Grammatik der Amharischen Sprache. („Studien" 2. u. 3. H. 1906.)

Tegernsee (olim mon. O. S. B.), s. Kisslinger. — **Th.**, J. M. (O. S. B.): Geistlicher Seelenspiegel. („Paradiesesfrüchte" 7. H. 1906.) — **Thaler**, Albuin: Chronologische Notizen über das ehrw. Ben. Stift St. Johann in Münster. („Studien" 2. u. 3. H. 1906.) — **Theiler**, P. Heinrich (O. Cist.): Das Weihwasser und seine Bedeutung für den katholischen Christen. (Regensburg, Fr. Pustet, 1906. 8°. 38 S.) — **Thibaut**, D. R. (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: M. Hedley O. S. B., Retraite. („Revue Benedictine" 3. H. 1906.) — **Tiberio**, D. Ildefonso: La Badia e il Santuario di Maria SS. di Finalpia [estratto dal La Madonna della Guardia]. (Genova, Tip. della Gioventú 1906. 8°. 32 p.) Lit. Ref. („Rivista Storica Benedettina" 3. H. 1906.) — **Tiron** (olim mon. O. S. B.), s. Mayeux. — **Tournus** (olim mon. O. S. B.), s. Poupardin. — **Traber**, J.: Die Aufhebung des adeligen Benediktinerinnen-Stiftes Holzen. („Studien" H. 2 u. 3. 1906.)

U., V. H.: De Laatste Abt van Glastonbury. Forts. („De Maria Groet" 6.—10. H. 1906.) — Uzureau: La dernière abbesse de Fontevrault O. S. B. („Revue Mabillon" 2. H. 1906.)

Vandeur, D. E. (O. S. B.): Notes sur la liturgie de la Messe. Lit. Ref. („Rivista Storica Benedettina" 3. H. 1906.) — **Vanel**, J. B.: Ronsard commendat. prieur de Mornant O. S. B. („Bulletin hist. du Diocèse de Lyon" Nr. 31. 1906.) — **Veth**, Martin: The Medal or Cross of St. Benedict. Lit. Ref. („Rivista Storica Benedictina" H. 3. 1906.) — **Verheyen**, Boniface (O. S. B.): The Holy Rule of our most holy Father Benedict-Latin and english. Lit. Ref. („Rivista storica Benedettina" 3. H. 1906.) — **Vidmar**, Dr. (O. S. B. von den Schotten in Wien): 1. Exhorte für den 19. Sonntag nach Pfingsten. („Wochenschrift für homiletische Wissenschaft und Praxis" Nr. 2. 1906.) — 2. Das erste von Gott selbst gewollte und gebotene Gotteshaus. (Ibid. Nr. 3. 1906.) — **Villers** (olim mon. O. S. B.), s. Moreau. — **Vindobonensis**: Das Benediktiner-Priorat zu Innsbruck und die seiner Leitung unterstehenden Anstalten der katholischen Kinderfreunde. („Hirtentasche" Nr. 10. 1906.) — **Vivell**: Das Quilisma. Lit. Ref. („Rassegna Gregoriana" Nr. 6 u. 7. 1906.) — **Voigt**, H. G.: Der Verfasser der römischen Vita des hl. Adalbert. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" fasc. III. 1906.) — **Vonier**, P. Ansgar (O. S. B. Rom): Lit. Ref. über: 1. P. Barth, Die Stoa. („Jahrb. f. Philosophie etc." 4 H. 1906.) — 2. Dr. P. Beck, Die Nachahmung und ihre Bedeutung für

Digitized by Google

Psychologie und Völkerkunde. (Ibid.) — **Vrzal**, P. Augustin (O. S. B. Raigern): Nekřtěný pop. („Hlas“ Nr. 211. 1901.) — **Vychodil**, Dr. P. Paul (O. S. B. Raigern): Hlídka. August 1906. — 1. Novoidealismus a jeho kořeny. Lit. Ref. („Rivista Internationale“ Sept. 1906.) — 2. Umění a náboženství. (Ibid.)

W. F. D. (O. Cist.): Der hundertjährige Krieg und die Cistercienser-Klöster Frankreichs. („Cist. Chronik“ Nr. 210. 211. 1906.) — **Waedenschwiler**, Dominik (O. S. B. Mt. Angel): Giuseppe Ferrata the Musical sensation of our days. Mit Porträt. („Mt. Angel Magazine“ Nr. 9. 1906.) — **Weber**, G. Anton: Die Reliquien des hl. Emmeram. Schluß. („Studien“ 2.—3. H. 1906.) — **Wehrmeister**, P. Cyrillus (O. S. B. St. Ottilien): 1. Vor dem Sturme. Reise durch Ostafrika vor und bei dem Aufstande 1905. (München, Franz Seitz, 1906. 8°. 256 S.) Lit. Ref. („Lit Beilage z. Augsburger Postzeitung“ Nr. 44. 1906.) — 2. Afrikanische Reisebriefe. Forts. („Das Heidenkind“ Nr. 13. 14. 16. 1906.) — 3. Plauderstübchen. (Ibid. Nr. 14.—18. 1906.) — 4. Was sind die Neger für Leute? („Missionsblätter“ Nr. 10. 1906.) — **Weis**, P. Anton (O. Cist. Rein): Lit. Ref. über: 1. J. Reuter, Neeconfessarius. („Lit. Anzeiger“ Nr. 10. 1906.) — 2. Dr. H. Günter, Legenden-Studien. (Ibid. 1. H. 1907.) — **Weppelmann**, P. Raphael (O. S. B. M. Laach): Lit. Ref. über: Ph. Hammer, Der Rosenkranz. („Pastor Bonus“ 1. H. 1907.) — **Werminghoff**, Alb.: Eine gefälschte Synodalurkunde v. d. Abtei Massay O. S. B. von angebl. 839. („Neues Archiv f. ält. deutsche Geschichtsk.“ XXX, 387—403.) — **Werden** (olim mon. O. S. B.), s. Schulte. — **Wibell**, H.: Das Diplom Ottos II. für St. Blasien O. S. B. („Neues Archiv f. ältere deutsche Geschichtskunde“ XXX. 1904. 152—64. Mit 2 Abbild.) — **Wieser**, P. Thomas (O. S. B. Marienberg): Geschichte des k. k. Gymnasiums O. S. B. von Marienberg in Meran. Forts. (Programm d. k. k. Obergymn. Meran 1905/06.) — **Wintera**, P. Laurenz (O. S. B. Braunau): 1. Braunau und der 30jähr. Krieg. Lit. Ref. („Der Kolporteur“ Nr. 4. 1906.) — 2. Politische Schicksale des Stiftlandes Braunau im Mittelalter. („Mitteil. d. Vereines für Gesch. der Deutschen in Böhmen“ 1. H. 1907.) — 3. Lit. Ref. über: Ill. Geschichtsbibliothek für jung und alt. („Augustinus“ Nr. 10. 1906.) — **Wirz**, P. Corbinian M. (O. S. B. Merkelbeek): Lit. Ref.: 1. Der Weltapostel Paulus von Dr. Fr. H. Pölzl. — 2. Paulus von Dr. N. Heim. — 3. Das Zentrum der Weltgeschichte von Norbert Stock, O. Cap. — 4. Die fünf Wunden Christi von Prinz Max von Sachsen. („Monatsbote“ Dülmen, April 1906.) — 5. Der gute Pater Tendler v. P. Dilgskron C. M. R. — 6. Preußen und die Paderborner Klöster und Stifter 1802—06 von Wilhelm Richter. — 7. Religionsunterricht für das zweite Schuljahr von F. H. Bobelka. — 8. Predigten für den Jahresanfang und Jahresschluß von H. Aich. — 9. 42 kurze Leichenreden. (Regensburg.) — 10. Schatzkästlein fürs Priesterherz vom hl. Franz von Sales. — 11. Hochland, Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens etc. (Ibid. Juni 1906.) — **Wittmann**, Andreas (O. S. B. Innsbruck): St. Josef. Gedicht. („Christl. Schul- und Eltern-Zeitung“ Nr. 6. 1906.) — **Wolfgang**, S. (O. S. B.). Reliquienschrein des hl. Wolfgang in der Krypta zu St. Emmeram in Regensburg. Mit Abbildung. („Raphael“ Nr. 42. 1906.) — **Wolfsgruber**, Dr. Cölestin (O. S. B. v. d. Schotten in Wien): 1. Friedrich K. Schwarzenberg. Lit. Ref. (a. „Der Katholik“ 6. H. 1906; b. „Časopis katol. duchovenstva“ 6. H. 1906.) — 2. Die k. u. k. Hofburgkapelle und die k. u. k. geistliche Hofkapelle. Lit. Ref. („Stimmen aus M. Laach“ 8. H. 1906.) — 3. Stephan Fellner, Schotten-Prior. Nekrolog. (Bibliograph. Jahrbuch und deutscher Nekrolog“ IX. Bd. Berlin, G. Reimer, 1906. S. 165.) — 4. Lit. Ref. über: a) Al. Lang, Beiträge zur Kirchengeschichte der Steiermark etc. („Allgem. Literaturblatt“ Nr. 17. 1906); b) M. J. Hus, Opera omnia. (Ibid. Nr. 19. 1906); c) J. Wiclifs, De veritate sacrae scripturae. (Ibid.) — **Wolfsteiner**, P. Willibald (O. S. B. Ettal): Das Kapitel des hl. Vaters Benediktus über die Demut. („St. Benedikts-Stimmen“ 7.—10. H. 1905.) — **Wolfstieg**, *August:*

Digitized by Google

Eine moderne Klosterbibliothek. [Maria-Laach O. S. B.] („Zentralblatt f. Bibliothekswesen" 2. H. 1906.) — Wolter, Dr. Maurus (O. S. B. Emaus in Prag): Psalite sapienter! Lit. Ref. („Beilage zur Augsburger Postzeitung" Nr. 33. 1906.)

K.: Die „Laudes Hincmari" ein Toast aus dem Mittelalter. („Stern der Jugend" 38. H. 1906.)

Z., Dr. R.: Marianský kongres v Marianských Pustevnách Švycarských [Maria-Einsiedeln]. („Květy Marianské" 10. H. 1906.) — Zarn, P. Sigismund (O. S. B. Einsiedeln): Tropfen aus Maria-Einsiedelns Gnadenquelle. („Mariengrüße aus Einsiedeln" 7.—11. H. 1906.) — Zeller, P. Laurentius (O. S. B. Rom): 1. Im Dienste des Unbewußten. Ein Wort zu A. Drews Religionsphilosophie. („Jahrb. f. Philosophie u. spek. Theologie" 2. H. 1907.) — 2. Lit. Ref. über: a) M. Asin, El Averroismo teologico di S. Tomas de Aquino. (Ibid. 4. H. 1906.) — b) Dr. J. Bautz, Die Hölle im Anschluß an die Scholastik dargestellt. (Ibid.) — c) P. C. Hernsheim, Questions adressées aux philosophes. (Ibid.) — d) P. Alf Lehmen, Lehrb. der Philosophie. („Lit. Anzeiger" Nr. 12. 1906.) - e) P. Alf. Lehmen, Lehrbuch der Philosophie. (Ibid. 1. H. 1907.) — Ziegler, P. (O. S. B. Einsiedeln): Der internationale marianische Kongreß in Einsiedeln. („Maria vom guten Rat" 1. H. 1907.) — Zirwik, P. Michael (O. S. B. St. Peter in Salzburg): Lit. Ref. über: Dr. Cornel. Krieg, Lehrbuch der Pädagogik, Geschichte und Theorie. („Lit. Anzeiger" Nr. 10. 1906.)

Literarische Referate.

I. Die Klosterkirche zu Ebrach.

Ein kunst- und kulturgeschichtliches Denkmal aus der Blütezeit des Cistercienser-Ordens von Dr. Johannes Jäger. Mit 127 Abbildungen, Details und Plänen, darunter 11 Lichtdruck-Tafeln und 1 Titelbild in Photogravüre. Würzburg-Stahel'sche Verlags-Anstalt, kgl. Hof- und Universitäts-Verlag (Oskar Stahel), Preis broschiert 13 Mk., in Leinen elegant gebunden 15 Mk.

Vorliegendes Werk ist eine ganz hervorragende Leistung, für jeden Kulturhistoriker von Interesse, für einen Cistercienser geradezu Wonne und Labsal. Aus jeder Zeile fühlt und liest man das Verständnis und das Interesse heraus, mit welchem der Autor seinen Stoff bearbeitet und dem Leser darbietet. Wie viel Zeit, Mühe, Fleiß und Sorgfalt auf die Arbeit verwendet wurde, aber auch mit welcher Hingabe und Liebe Dr. Jäger seiner Aufgabe gerecht wird, das ist staunenswert und verdient alle Anerkennung. Objektiv und pietätvoll, bescheiden und gerecht beurteilt und bespricht er Dinge, die ihm als evangelischem Geistlichen doch nicht so nahe liegen, jedenfalls nicht alltäglich sein konnten. Gerade diese Unparteilichkeit, die Richtigkeit und Wärme, mit welcher Dr. Jäger katholische Dinge behandelt, befriedigt und erfreut in hohem Grade.

Im Vorwort stellt sich der Verfasser als langjährigen, fleißigen und eifrigen Forscher der Vergangenheit des ehemaligen Cisterzienserklosters Ebrach und seiner großartigen Kirche dar. Der 12jährige Aufenthalt in Ebrach, Liebe zum Orte und kunstverständiges Empfinden befähigten ihn wie kaum einen andern, der ehemaligen Abtei Forscher und Geschichtschreiber zu werden. Es ist auch vorliegendes Werk nicht das erste, das Dr. Jäger dem alten, berühmten Ebrach widmete. Knapp, schlicht und klar erzählt uns der Autor zunächst die Gründung des Klosters Ebrach. Morimond ist Ebrachs Stamm- oder Mutterkloster. Von da kam eine Kolonie von 12 Mönchen, an deren Spitze Adam, der erste Abt von Ebrach, in den Steigerwald. Berno und Richwin »viri nobiles« erscheinen als Stifter des Klosters.

Digitized by Google

Ein weiteres Kapitel gibt uns Nachrichten über den Bau der (ersten) Kirche und des Klosters. Wo der erste Gottesbau Ebrachs stand, wird sich so leicht nicht ermitteln lassen, hat auch nicht so viel auf sich. Da zieht eine stattliche Reihe von tüchtigen Äbten an unserem Auge vorüber; sie alle haben sich um Ebrachs Kirche in hohem Grade verdient gemacht; Ehre gebührt ihrem Andenken. Abt Adam legt den Grund zur ersten Kirche, erbaut die ersten Zellen der Brüder, schützt und verteidigt energisch Besitz und Recht des Klosters (1126). Wir erfahren, daß das Kloster Rein in Steiermark schon im Jahre 1129, also unter Abt Adam, von Ebrach gestiftet wurde; ferner, daß Wilhering — nicht Willering — in Österreich unter Abt Burkart 1182 reformiert wurde, »nachdem Abt Gerlach von Rein die Filiation dieses Klosters abgetreten.«

Höchst interessant sind die Mitteilungen über den Bau der zweiten Kirche, »der Ebracher Basilika«, der unter Abt Hermann im Jahre 1200 begonnen wurde. Diesem Abschnitte schickt der Verfasser geschichtliche Bemerkungen über die Kirchenbauten der Cistercienser voraus, die jeder Kunsthistoriker mit Interesse, ein Cistercienser aber mit Freude lesen wird. Bis zum Jahre 1239 war der Chorbau fertig und wurden 16 Altäre des Kapellenkranzes eingeweiht. Baumeister waren aller Wahrscheinlichkeit nach Laienbrüder des Ordens. Vollendet wurde der Bau 1282, eingeweiht 9. September 1285. Unter dem Abte Friederich (1306—1328) zählte man 23 Altäre in der Basilika.

Die weiteren Schicksale des Gotteshauses sind sehr wechselvolle, teilweise recht traurige. Im Bauernkrieg 1525 wird das Kloster verbrannt, die Kirche geplündert, verwüstet und zu einem Viehstall eingerichtet. Abt Johannes III. von Zeil a. Main renovierte die Kirche und baute das Kloster wieder auf. Große Verdienste um die Kirche erwarb sich Abt Hieronymus Hölein (1591—1615), er wird als »templi Ebracensis renovator praeclarissimus« gepriesen. Im Schwedenkrieg 1631 fiel der ganze, reiche Kirchenschatz in die Hände der Feinde; auch die Kirche wurde schwer mitgenommen. Abt Petrus II. Scherenberger (1646—1658) renovierte und restaurierte den Tempel und schmückte ihn mit vielen (250) Bildern. Es scheint das ganze Cisterc.-Martyrologium im Bilde gewesen zu sein. — Es folgt nun eine Reihe von trefflichen Äbten, denen allen der Schmuck ihrer Kirche sehr am Herzen lag. Die größte Veränderung in ihrem Innern erfuhr die Basilika unter Abt Wilhelm II. Roßhirt (1773—1791). Barock und Zopf hielten ihren Einzug. Zu bewundern ist das gnädige Urteil des Autors über den »Vandalismus«, der aus klassischen Gebilden romanischer und gotischer Baukunst ganz neue, moderne Formen schuf. Die »Renovation«, welche die Kirche im Innern völlig umgestaltete und verzopfte, kostete ca. 270.000 fl. und ist das Werk des Italieners Materno Rossi. Das Kapitel über die Architektur der St. Michaelskapelle und der Basilika enthält viel Lehrreiches und Interessantes; jeder Kunstliebhaber wird diesen Abschnitt mit großer Befriedigung lesen. Mit Recht weist der Verfasser die Ansicht zurück, als ob die zahlreichen Kapellen in den Kirchen der Cistercienser eine Art Geißelkammern gewesen seien; diese dienten ganz anderen Zwecken, zur Privatandacht und namentlich zur Aufstellung von Altären. Wohl mag der Gottesbau nun, nachdem Stuck und Tünche, Gold und Gips ihn gänzlich umgewandelt hatten, einen imposanten, prunk- und zaubervollen Anblick darbieten, ungleich schöner, erhebender und würdiger müßte aber der Eindruck sein, wenn der herrliche Bau in seinem ursprünglichen Stile, in seiner natürlichen Form und Ausstattung vor unser Auge träte. Nicht ohne Bedauern betrachtet man die barocke Pracht des Tempels und möchte wünschen, daß die Künstler des 18. Jahrhunderts, wenn sie schon die Einrichtung nach ihrem Geschmack formten, wenigstens dem Bau als solchem keine Gewalt angetan hätten. — In dem Abschnitte »über die Einrichtung der Basilika« erfahren wir, daß in der Kirche 27 Altäre stehen, wovon der Hochaltar schwungvolle Pracht und der Alabasteraltar des hl. Bernard hohen Kunstwert aufweist. Andere Altäre enthielten oder enthalten teilweise noch wertvolle Ölgemälde. Wunderbar schön und kunstvoll sind die Eisengitter; im einfachen Empirstile

Digitized by Google

sind die Chorstühle gehalten, in welche geschickt und geschmackvoll 2 Chororgeln eingepaßt sind. Eine große Orgel in prächtigem Gehäuse steht auf dem eingebauten Westchor. Aus praktischen Gründen verweilt der Autor fast zu lange bei dieser Orgel. Sein Zweck ist wohl schon erreicht.

Pietätvoll, ja ganz elegisch klingt der Lebensabriß, den der Autor dem letzten Abte von Ebrach, Eugen Montag, widmet; ebenso rührend und teilnahmsvoll ist die Schilderung der Säkularisation des Klosters unter diesem Abte, 2. Mai 1803. 61 Mönche schieden mit Tränen von ihrem geliebten Heim. Vor Schmerz konnte der Abt von seinen Brüdern nicht Abschied nehmen. Er war der 49. Abt Ebrachs, das 677 Jahre bestand. Abt Montag lebte in dem ehemaligen Klosterhofe Oberschwappach, wo er 5. März 1811, 70 Jahre alt starb; seine Gebeine ruhen in der Basilika zu Ebrach. Die Klosterkirche wurde Pfarrkirche und P. Wilhelm Greiss O. Cist. erster Pfarrer.

Noch viele Nachrichten gibt uns der Verfasser; wie denn das Werk weit mehr bietet als sein Titel verheißt. So gibt er z. B. bei der Beschreibung der Grabmonumente der Ebracher Äbte immer auch eine kurze, interessante Geschichte des betreffenden Abtes; — das sind mitunter wahre Leidensgeschichten. Auf Seite 125 findet sich ein kleiner Fehler, die Münze zeigt nicht Ebrachisches Wappen, sondern das Ordenswappen.

Wir staunen über den großen Reichtum und hohen Wert der Kleinodien und Ornate der Stiftskirche vor der Säkularisation, aber nicht weniger über die Armut und Dürftigkeit, in welche die gleiche Säkularisation die Pfarrkirche von Ebrach versetzte. — Ein Verzeichnis der Äbte von Ebrach und Angabe der benützten Literatur beschließt das Werk.

In Anbetracht der wirklich glänzenden Ausstattung des Werkes, der schönen, kunstvollen Illustration und des geschmackvollen Einbandes ist der Preis von 15 Mk. gewiß nicht zu hoch. Der Stahel'sche Verlag verdient alles Lob.

Mit besonderem Interesse habe ich das herrliche Buch gelesen, schon weil unser Sittich in so nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu Ebrach steht. Die erste Gründung Sittichs ging nämlich von Rein aus; Rein aber war Tochterkloster Ebrachs; so ist also Ebrach eigentlich Sittichs Großmutter. Dem Verfasser statte ich für das schöne Denkmal, das er der ehemaligen Abtei Ebrach gesetzt hat, gebührenden, aufrichtigen Dank ab. Allen Kunsthistorikern, namentlich allen Cisterciensern und deren Freunden möchte ich hiemit das Werk aufs wärmste empfehlen. In keiner Cistercienserbibliothek darf es fehlen.

Sittich (Krain). *Fr. Gerard, Abt.*

II. Cistercienserkirchen Thüringens.

Ein Beitrag zur Kenntnis der Ordensbauweise von A. Holtmeyer, Landbauinspektor. 8°. 407 Seiten mit 117 Abbildungen. Jena, Verlag von G. Fischer, 1906. Preis 8 Mk.

Das vorliegende Werk macht es sich zur Aufgabe, die alten Kirchen und Klöster des Cistercienserordens in Thüringen (zu dem der Verfasser auch das Eichsfeld rechnet) zu beschreiben und namentlich die Entwicklung der Cistercienser-Architektur in dem genannten Lande zu schildern.

Die Gründung des Cistercienserordens sollte eine Rückkehr zur alten Strenge der Benediktinerregel bedeuten und auch in dem Bau und der Einrichtung seiner Gotteshäuser setzte sich Citeaux in einen bewußten Gegensatz zu den Prachtbauten der Benediktiner, wie sie besonders in Cluny und den davon abhängigen Klöstern gebräuchlich waren. Die Cistercienserkirchen sollten schlicht und einfach sein, ohne Aufwand von Skulptur oder Malerei; steinerne Türme waren verboten, nur hölzerne Dachreiter gestattet; dazu kamen als Baueigentümlichkeiten rechteckig geschlossene Nebenkapellen am Chorende der Kirche und später der Chorumgang mit Kapellen an der Ostseite oder an allen drei Seiten

Digitized by Google

des Chores. In welcher Gestalt findet sich diese Cistercienser-Architektur in Thüringen vor? Ehe der Verfasser diese Frage beantwortet, berichtet er ausführlich über die Cistercienser-Niederlassungen in Thüringen (S. 72—201).

Der Cisterzienserorden wurde verhältnismäßig früh nach Thüringen verpflanzt. Die älteste Gründung erfolgte vom rheinischen Kloster Altencamp aus im J. 1131; es war Volkenroda; 1132 wurde Schmölln-Pforta von Cisterciensern besetzt, 1140 gründete das französische Kloster Morimund die Abtei Georgenthal. Dazu kamen dann die Abteien Sittichenbach (1141) und Reifenstein (1162), sowie die Propsteien Johannisthal (1252) und Georgenzell (1320). Etwas später, aber um so zahlreicher entstanden die Frauenklöster nach der Regel von Citeaux. Das 12. Jahrh. sah drei derartige Gründungen, desto fruchtbarer aber war das 13. Jahrh. mit 31 Niederlassungen. Damit war dem Bedürfnis genügt und das 14. Jahrh. brachte bloß noch drei neue Cisterzienserinnenklöster, das 15. Jahrh. ein einziges. Durch diesen Reichtum an Frauenklöstern übertrafen die Cisterzienser in Thüringen alle anderen Orden, während sie in bezug auf Männerklöster (5 Abteien, 2 Propsteien) weit hinter anderen Orden zurückblieben. So hatten die Benediktiner 25, die Augustiner 26, die Franziskaner 20 Niederlassungen. Bis zum Anfang des 16. Jahrh. blühten diese Klöster, obschon in manchen die alte strenge Zucht etwas nachgelassen hatte. Doch weiß H. wenig über den Verfall der Klosterdisziplin zu berichten; er erwähnt im Gegenteil (S. 182) »die während des ganzen 15. Jahrh. hervortretende ehrliche Absicht der ernster gesinnten Ordensoberen, Wandel zu schaffen.« Dann kam die Reformation. »Luthers derbe Ausdrücke über Klosterleben und Freiheit der Mönche wurden in den Klöstern wie außerhalb derselben gleich verstanden, um nicht zu sagen mißverstanden« (S. 183). Der Bauernkrieg brachte viel Zerstörung und Verwüstung über die friedlichen Klosterstätten; nicht alle erhoben sich aus den Ruinen und die meisten Klostergüter wurden von den ländergierigen Fürsten eingezogen. Die Kirchen der Männerklöster verfielen, weil sie abseits von größeren Wohnzentren lagen und daher für gottesdienstliche Zwecke nach Abzug der Mönche nicht mehr gebraucht wurden, oder weil ihre Unterhaltung zu kostspielig war. Nur die Klosterkirche von Pforta besteht bis auf unsere Tage. Die Frauenklöster lagen meistens in größeren Ortschaften; ihre Kirchen dienten vorher schon vielfach zugleich für den Pfarrgottesdienst und sie blieben für diesen größtenteils erhalten, wurden jedoch durch viele Umbauten entstellt. Die Eichsfelder Klöster entgingen dem Sturme und hielten sich bis 1810.

Über den Baustil der ältesten Cisterzienserkirchen Thüringens läßt sich wenig sagen, da durch spätere Umbauten und die darauffolgende Zerstörung nur geringe Spuren der ursprünglichen Bauten übrig geblieben sind Bei den Abteikirchen der Männerklöster zeigte sich anfangs kein charakteristisches Zeichen der Ordensüberlieferung; man baute nach der Landessitte (daher die flachen Holzdecken) oder nach dem im Benediktinerorden üblichen Grundriß, wie ihn die von Hirsau ausgehende Bauschule festgesetzt hatte. So waren wohl die spurlos untergegangene Kirche von Schmölln und die von Volkenroda gebaut. Bei Pforta und Georgenthal wurden mit der landesüblichen Bauweise schon einige Grundsätze der Ordensarchitektur verschmolzen, so der Gebrauch des Dachreiters, der Mangel an Ornamentik. Die Form der Chorkapellen nähert sich in Pforta mehr dem Cisterziensertypus; in Georgenthal, wo der Verfasser bedeutende Ausgrabungen vornehmen ließ, war sie ordenswidrig. Jedoch wurde von da ab der gradlinige Chorabschluß Regel, was wir indes nicht aus den ganz vom Erdboden verschwundenen Kirchen von Sittichenbach und Reifenstein beweisen können, sondern aus außerthüringischen Bauten, namentlich aus den unter thüringischem Einfluß entstandenen Kirchen der Mark. Etwas später tritt dann der Chorumgang mit vermehrter Kapellenzahl auf, so beim Umbau von Georgenthal (1250). Pforta bekam beim Umbau 1251 ein polygonales Chor und wich in diesem wie in vielen anderen Punkten von der

Digitized by Google

Ordenstradition ab, der es andererseits durch das Fehlen des Turmes und die Fensterverglasung treu blieb; Volkenroda erhielt um 1350 eine Kapellenreihe im Langhause. In der Folgezeit verloren sich die Ordenseigentümlichkeiten immer mehr, wie dies der Neubau von Reifenstein in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. zeigt.

Die Kirchen der Frauenklöster weisen viel weniger Eigenarten auf, wie die der großen Abteien; die Frauenklöster standen nicht in so inniger Verbindung mit Citeaux, auch hatten sie vielfach schon bestehende Kirchen übernommen, die zu Pfarr- und Klosterzwecken zugleich dienten. Sie nehmen daher in der Architekturgeschichte keine Sonderstellung ein. Von Kirchen, die speziell für das Kloster angelegt wurden, haben wir aus romanischer Zeit nur die von Ichtershausen (1133). In der gotischen Zeit baute man meistens einschiffige Saalanlagen mit gradlinigem Chorschluß (so in Roda, Langendorf, Kelbra, Stadtilm, Sonnenfeld), später mit polygonalem Chorschluß (Sonnenfeld [Umbau 1327], Oberweimar, Erfurt, Allendorf, Frauenprießnitz). Türme fehlen manchmal. Beispiele von dreischiffigen Kirchen haben wir nur in Nordhausen (St. Maria) und Jena. Dort, wo die Frauenklöster schon vorhandene Kirchen übernahmen, interessiert nur die Art und Weise, wie sie in denselben einen Andachtsraum für den Konvent schufen. Die Frage wurde meistens durch ein Empore auf der Westseite gelöst; dabei traten die mannigfaltigsten architektonischen Gliederungen zutage.

Dies sind die Ergebnisse des lehrreichen Werkes. Der Verfasser hat es mit Interesse und Liebe zu seinem Stoffe geschrieben und obschon er Protestant ist, zeigt er im allgemeinen Sachkenntnis und Verständnis für die Ordenseinrichtungen; der aufmerksame Leser wird kaum zwei oder drei Stellen finden, die ein Katholik nicht unterschreiben würde. Für die Ordensgeschichte ist das Werk von bleibendem Werte. Unter Verwertung aller Resultate der Lokalgeschichtsforschung bietet es zuverlässige Nachrichten über alle Cisterciensernniederlassungen Thüringens, ihre Baugeschichte und ihre späteren Schicksale. Mit einem Gefühle der Wehmut schließt man die Lektüre, wenn man zurückdenkt an die glorreiche Vergangenheit und den traurigen Untergang so vieler hl. Stätten, für deren Bedeutung die das ganze Land überschwemmende Reformation den heutigen Bewohnern jedes Verständnis benommen hat.

Hünfeld. *J. Pietsch.*

III. Die römischen Katakomben.

Von G. Anton Weber. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 225 Abbildungen. Regensburg, Fr. Pustet, 1906. gr. 8°. 207 Seiten. Preis brosch. 2 Mk., in Originalband 3 Mk.

Das Katakombenbuch von Professor Weber fand wohlwollende Aufnahme im In- und Auslande, wie denn auch eine französische Übersetzung: »Dr. A. Weber, Les Catacombes romaines, Paris, Charles Amat, 1903« erschien. Seit längerer Zeit war eine Neuauflage nötig geworden. Dieselbe führt sich als eine »vermehrte und verbesserte« ein. Wirklich hat sie — trotz des größeren Formates — 40 Seiten und 70 Abbildungen mehr. Die bessernde und ergänzende Hand bemerkt man aber sogar bei einer flüchtigen Prüfung. Schon im Bilderschmuck zeigt sich die Besserung: einerseits wurden veraltete Abbildungen durch bessere ersetzt, andererseit kamen viele neue treffliche Bilder hinzu. Im Texte wurden die jüngsten Ergebnisse der Katakombenforschung verwertet und manche Ausführungen erweitert und vertieft, so daß der Rezensent kein Katakombenbuch kennt, das mit dem Werke des Geistlichen Rates Weber an Gediegenheit des Inhaltes, an Pracht der Ausstattung und Billigkeit des Preises wetteifern kann. Geschildert werden Anlage und Geschichte der Katakomben, Inschriften, die malerische Ausstattung, die plastischen Gebilde, die Erzeugnisse des Kunsthandwerkes: Lampen,

Digitized by Google

Goldgläser, Medaillen, Geschnittene Steine u. s. f., welche in oder bei den Grabstätten gefunden wurden. Besonders anziehend sind die Erörterung über Marienverehrung und den Apostelfürsten Petrus sowie der in sonstigen Katakombenbüchern nicht vorkommende Abschnitt: »Abbildungen und Bibel.« Das Buch bietet jedermann eine angenehme und zugleich erhebende Lektüre. Der Leser gewinnt die befriedigende Überzeugung: »Das Urchristentum kann nicht gefunden werden außerhalb der katholischen Kirche: der Purpurschein des Martyrerblutes, der die Urkirche umleuchtet, wird auch unsere Seele mit hl. Opfermute erfüllen in den großen Kämpfen der Gegenwart.« Ein ausführliches Register erleichtert das Auffinden der behandelten Gegenstände und gewährt zugleich Einblick in die Reichhaltigkeit des Inhaltes. Wie das Weber'sche Prachtwerk: »Die vier hl. Evangelien« (Foliant von 376 Seiten und mit 52 Tafeln und 300 Textbildern — Regensburg, Habbel) sich zu Geschenken bei feierlichen Anlässen (Primizen, Hochzeiten) eignet, so ist dieses Katakombenbuch geeignet als Gabe bei gewöhnlichen Gelegenheiten. Es verdient aber auch in allen Bibliotheken seinen gebührenden Platz. *An.*

IV. Untersuchungen zu den ältesten Mönchsgewohnheiten.

Ein Beitrag zur Benediktinerordensgeschichte des X.—XII. Jahrhunderts von Bruno Albers, O. S. B. [Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München II, 8.] München J. J. Lentner 1905. 8°. XII u. 132 S. Mk. 3.20.

Die »Consuetudines monasticae« sind in den letzten Jahren wieder Gegenstand eifriger Forschungen geworden. Auch die »Studien und Mitteilungen« haben schon mehrere diesbezügliche Dokumente veröffentlicht (Jahrg. 1886 die Consuetudines Einsiedlenses, Jahrg. 1903—1905 die Consuetudines Schyrenses). Im Jahre 1902 gab P. Bruno Albers O. S. B. einen Band Consuetudines monasticae (typis Montis Casini) heraus und diesem ist soeben ein zweiter gefolgt. Die gegenwärtige Studie war ursprünglich als Einleitung zu diesem zweiten Bande geplant. In derselben untersucht Albers zunächst, welchen Zusammenhang die schon veröffentlichten Consuetudines des X. Jahrh. mit den gleichzeitig im Benediktinerorden auftretenden Reformbestrebungen aufweisen. Hier kommt vor allem in Betracht die Reformtätigkeit des Erzbischofs Dunstan von Canterbury, die sich in der von Anthelwold verfaßten Concordia regularis widerspiegelt. Dieselbe lehnt sich nach dem eigenen Zeugnis ihres Verfassers an die Consuetudines von Fleury und die von Gerard von Brogne verfaßten Gebräuche von Gent an. Diese zwei Quellenschriften sind aber der Hauptsache nach identisch und da Fleury von Cluny aus reformiert wurde, so ergibt sich ein weiterer Beweis für den ungeheueren Einfluß, den Cluny auf die Disziplin des ganzen Ordens ausgeübt hat.

Interessant wäre es nun, die älteste Form der Cluniazenser Gebräuche nachzuweisen. Zu diesem Zwecke stellt Albers S. 24—62 die wichtigsten Handschriften, welche Consuetudines Cluniacenses enthalten, zusammen und untersucht dann das Verhältnis der einzelnen Redaktionen zu einander und zu den Schriften, die daraus geschöpft haben. Alle lassen sich auf eine Urvorlage zurückführen, welche auf Benedikt von Aniane und durch ihn höchstwahrscheinlich auf Monte Cassino hinweist. Wir verweisen auf die im Werke selbst gebotenen Ausführungen, da sich dieselben im Auszuge schwer wiedergeben lassen. Ein beigefügter Stammbaum zeigt die Verwandtschaft der einzelnen Rezensionen in einem anschaulichen Bilde. In den folgenden Bänden der Consuetudines soll das Material für die Weiterentwicklung der Consuetudines veröffentlicht werden; möge der verehrte Verfasser für dieses Unternehmen, welches so wichtige Beiträge für die Ordensgeschichte verspricht, die nötige Unterstützung finden. *J. P.*

Digitized by Google

V. Dr. Joh. Ev. Niederhuber: Die Lehre des hl. Ambrosius vom Reiche Gottes auf Erden.

[Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte IV. Band, 3. u. 4. Heft.] Mainz, Verlag von Kirchheim 1904. X u. 282 Seiten.

Nicht ganz dem Titel entsprechend behandelt der Verfasser ausschließlich das Reich Gottes in uns, nicht wie man erwarten konnte das objektive Reich Gottes, die Kirche. Er sagt hierüber in dem Vorworte: »Wenn auch der hl. Kirchenlehrer das Reich Gottes prinzipiell allererst als die objektive, außer uns bestehende Verwirklichung und Repräsentation des Gesamtkomplexes der durch Christus der Menschheit erworbenen Erlösungsfrüchte festhält, so setzt er doch dessen äußere hierarchische Ordnung und rechtliche Verfassung, gleichviel ob auf göttlicher oder menschlicher Grundlage beruhend, mehr als etwas schlechthin Gegebenes, keinerseits Bestrittenes voraus und widmet das ganze Interesse seines lehramtlichen Wirkens tatsächlich der subjektiven Aneignung und persönlichen Besitzergreifung seines Vollinhaltes von seiten der Gläubigen.«

Das Buch zerfällt in fünf Abschnitte: Die natürlichen Voraussetzungen des Reiches Gottes im Menschen, S. 2—11. Die Grundlegung des Reiches Gottes im Paradiese, S. 11 - 40. Die Aufrichtung des Reiches dieser Welt, S. 43—61. Der Wiederauf- und Ausbau des Reiches Gottes durch Christus, S. 61—191. Die Lebensgemeinschaft der Glieder des gesamten Gottesreiches.

Während einzelne Fragen sehr weitläufig erörtert werden, geht der Verfasser auf einige von besonderer Wichtigkeit nicht genügend ein. Die Frage, ob die Erbsünde nach Ambrosius einen reatus einschließe, beantwortet er kurz dahin: »daß nach Ambrosius die Erbsünde ... allererst in einem ethischen Verderbnisse, in Sündhaftigkeit bestehe: die Erbsünde ist wesentlich Erbschuld.« Aber den Beweis und eine genaue Darlegung dieses bei Ambrosius unklaren und für die Lehre vom Reiche Gottes nicht unwichtigen Punktes vermißt man. Über die Art und Weise, wie durch Gnade und freien Willen das Reich Gottes im Menschen errichtet wird, hätte ein besonderes Kapitel eingeschaltet werden müssen. Zuletzt noch eine Bemerkung über den sprachlichen Ausdruck. An ein dogmengeschichtliches Werk macht man keine literar-ästhetischen Ansprüche. Aber korrekt muß die Sprache sein und verständlich, was diejenige des Verfassers nicht immer ist.

Ph. Scharsch.

VI. Die Jesuitennullen Prantl's an der Universität Ingolstadt und ihre Leidensgenossen.

Eine bibliographische Studie. Von Franz Sales Romstöck, Lycealprofessor. Eichstätt, Ph. Brönner in Komm. 8°. VIII, 521 S. 5 Mk.

Bei Gelegenheit des vierhundertjährigen Bestehens der Ludwig-Maximilians-Universität, die zuerst in Ingolstadt gegründet, dann nach Landshut verlegt wurde und seit 1826 in München besteht, erschien im Auftrage des Akademischen Senates eine ausführliche Monographie, verfaßt von Karl Prantl (München 1872). Die Prantl'sche Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität beruht auf eingehender Quellenforschung und ausgiebiger Benutzung eines Quellenmaterials, so daß sie mit Recht hochgeschätzt wird. Andererseits jedoch ist sie vielfach ungerecht in der Beurteilung der Personen, besonders findet man darin eine »unberechtigte« Parteinahme gegen die Mitglieder der Gesellschaft Jesu, die einst an der Universität zu Ingolstadt wirkten. Dr. Romstöck will in vorliegendem Werke »nicht die gesamten Schwächen der Prantl'schen Universitätsgeschichte .. aufdecken und nachweisen ... sondern nur die literarische Ehre jener Jesuitenprofessoren in Ingolstadt, denen Prantl, ohne ihre Arbeiten zu kennen, die beschämendsten Qualifikationen zuteil werden ließ, wieder herstellen« (S. VI), besonders da dieser selbst im 1. Bande und in noch ausgebreiteterem Maße im

Digitized by Google

2. Bande seines Werkes sich veranlaßt sah, sein hartes Urteil bei einer Anzahl der Betroffenen zurückzunehmen, »sei es, daß seine eigenen Studien ihn auf diese wunde Stelle seiner Arbeit aufmerksam gemacht haben, sei es, daß irgend ein unterrichteter Kollege oder ein Bibliothekar ihm es nahe gelegt haben, daß es doch nicht angehe, offenkundige Literaturerzeugnisse zu negieren oder zu bezweifeln«. Die Prädikate, die Prantl den Jesuitenprofessoren gibt, sind: »leere Namen, ohne literarische Bedeutung, Jesuiten-Nullen« u. dgl. m. In alphabetischer Reihenfolge durchgeht nun Dr Romstöck diese angeblichen «Nullen« um nachzuweisen, daß wenn sie nicht gerade literarische Größen ersten oder zweiten Ranges waren, doch nicht untätig blieben und sich durch Herausgabe oder Ausarbeitung mancher Schriften verdient machten. Allerdings beschränkt sich bei einigen die literarische Tätigkeit auf philosophische oder theologische Disputationen, die unter ihrem Vorsitz gehalten, bezw. unter ihrer Leitung geschrieben wurden. Indes ist stets zu bedenken, daß man zur Würdigung der Universitätsprofessoren des 16., 17. und 18. Jahrhunderts nicht den Maßstab der Jetztzeit anlegen darf. Gewiß nach heutigem Maßstab sind diese »Disputationes« u. dgl. »ohne literarische Bedeutung«. Wirft man aber einen Blick auf die anderen Universitäten derselben Epoche, so bleibt Ingolstadt hinter ihnen nicht zurück. Die damaligen Professoren waren vor allem Lehrer, Schriftsteller waren sie erst in zweiter Linie, und wollten es auch meist nur in zweiter Linie sein. Behält man dieses im Auge, so wird man leicht das harte Urteil Prantls auf das richtige Maß zurückführen können. — *ng*

VII. Hellmann, S., Privatdozent an der Universität München: Sedulius Scottus.

(Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, herausg. von Ludwig Traube. I. Bd. 1. Heft) München C. H. Beck, 1906. 8°. XV, 193 S. Mk. 6.

Durch diese »Quellen und Untersuchungen« will der Herausgeber das Erscheinen solcher Arbeiten fördern, die, zu umfangreich für Zeitschriften, eine eigene Veröffentlichung verdienen. Es sollen nicht nur eigentliche Forschungen, sondern auch kritische Textausgaben in der Sammlung Platz finden. In diesem ersten Hefte des 1. Bandes, das der Verfasser dem Gedächtnisse Ernst Dümmlers widmet, erhalten wir zuerst eine »unter Heranziehung des gesamten handschriftlichen Materials« bearbeitete kritische Ausgabe des »Liber de rectoribus christianis« des Sedulius Scottus (S. 19 - 91) nebst einer Einleitung über die bekannten Handschriften des Traktates und seine Beziehungen zu anderen derartigen Fürstenspiegeln (S. 1—18). Im 2. Teil untersucht Dr. Hellmann das in dem Sammelbande C 14 nunc 37 der Bibliothek des Hospitals zu Cues an der Mosel aufbewahrte Kollektaneum des Sedulius, indem er nach genauer Beschreibung der Handschrift, die einzelnen Stücke, die Sedulius exzerpierte, aufzählt und ihrer Provenienz nachgeht um daraus auch die Arbeits- und Benützungsweise des Sammlers zu kennzeichnen (S. 92—117). Als Anhang folgen Bemerkungen über orthographische Eigentümlichkeiten, ein Text der »Proverbia Grecorum« u. s. w. (S. 118—146). In einer bedeutenden und wohlbeachteten Studie über »Pelagius von Irland« hat Zimmer, wie auch frühere Autoren, auf die Benützung des Kommentars des Pelagius zu den paulinischen Briefen durch Sedulius hingewiesen. Dieses führt Hellmann dazu, in dem 3. und letzten Teile seiner Arbeit die Überlieferung des Pelagiuskommentares überhaupt zu untersuchen und das Verhältnis des Pseudohieronymus, Pseudoprimasius, Smaragdus und verschiedener Handschriften zu dem Kommentare und unter sich selbst zu prüfen. Dabei gelangt er zu dem Schlusse, daß die Handschrift von St. Gallen, die Zimmer am wichtigsten schien zur Feststellung des Pelagiustextes, diese Wichtigkeit nicht besitzt, daß man auch nicht von einer insularen und kontinentalen Text-

Digitized by Google

überlieferung sprechen kann, so daß eine Rekonstruktion des ursprünglichen Textes eine nahezu hoffnungslose Arbeit zu sein scheint; sie muß ... ein Spiel der Theorie bleiben, so lange nicht neues Material zutage gefördert wird« (S. 182). — Diese gelehrte Abhandlung, deren Inhalt wir nur sehr unvollständig würdigen konnten, wird gewiß bei den Interessenten zu eindringenderem Studium des noch nicht genügend bekannten mittelalterlichen Schriftstellers beitragen, wie auch die neue Ausgabe des »de rectoribus christianis«, die Aufänge der politischen Literatur des Mittelalters besser erkennen läßt. —*ng.*

VIII. Praelectiones in textum juris canonici De Judiciis ecclesiasticis,

in scholis Pont. Sem. Rom. habitae a Michele Lega, Sac., Antistite Urbano, Sub-Secretario S. Cong. Concilii, 4 voll. in 8°. pagg. 710, 564, 624, 720. L. 32.— (Romae Typis Vaticanis). Desclée Lefebvre e Co. Roma.

Lib. I. vol. I. De Judiciis ecclesiasticis civilibus pagg. 710 (Editio secunda) L. 8.—

Lib. I. vol. II. De Judiciis ecclesiasticis civilibus in specie et in primis de ordinatione Curiae Romanae, pagg. 564. L. 7.—

Lib. II. vol. III. De Judiciis criminalibus in genere et in specie de delictis et poenis praemisso tractatu pagg. 624. L. 8.—

Lib. II. vol. IV. Idem, pagg. 720. L. 9.—

Nur wenn Theorie und Praxis beim Studium des kanonischen Rechtes Hand in Hand gehen, wird es dem Priester möglich, fehlerhafte Anschauungen, oberflächliche Beurteilungen und ungerechte Schlüsse zu vermeiden. In dem nach seinen Vorlesungen verfaßten Buche befolgt Prof. M. Lega mehr die logische oder ontologische Reihenfolge als die legale, was auch viel natürlicher ist und die Sache vereinfacht, indem es erlaubt, die verschiedenen Gesetze von einem Gesichtspunkte aus zu betrachten und zusammenzufassen.

Der erste Band behandelt das Civilrecht im Allgemeinen, der zweite Band dasselbe speziell, während die zwei letzten Bände das Strafrecht betreffen. Zu bemerken ist, daß der Autor an einer Stelle: »de foro competenti« eine neue Einteilung einführt, die den Lehrern des kanonischen Rechtes gewiß logisch und wissenschaftlich erscheinen dürfte, nämlich die Unterscheidung zwischen Jurisdiktion und Kompetenz: 1. ratione objecti, 2. ratione gradus hierarchici, 3. ratione territorii.

Außer Stande, auf die Vorzüge des Werkes hier näher einzugehen, können wir nur das Urteil der »Civiltà cattolica« vom 18, Juli 1903 voll wiederholen, »daß der Verfasser damit nicht nur den Studierenden des kanonischen Rechtes sondern auch den Advokaten der Kurie und selbst den Richtern einen hervorragenden Dienst erwiesen habe.« Der Verfasser bereitet, wie wir hören, auch ein »Compendium« für den Schulgebrauch vor, das gewiß überall beifällige Aufnahme finden wird. *Dr. B.*

IX. Propaedeutica ad Sacram Theologiam

in usum scholarum; seu Tractatus de ordine supernaturali, auctore Fr. Thoma M. Zigliara O. P., S. R. E. Cardinali. Editio quinta conformis tertiae ab auctore revisae et emendatae. Un vol. in 8°. di pag. 13, 500. L. 6.— Desclée, Lefebvre e Co. Roma.

Die Herausgabe dieser neuesten (V.) Auflage der »Propaedeutik« von Kard. Zigliara ist von P. Esser O. P., Sekretär der Kongregation des Index, einstigem Schüler des gelehrten Verfassers, mit liebevoller Hingebung besorgt worden. Um das Buch auf der Höhe der Zeit zu erhalten, hat derselbe nicht unterlassen, auch die neuesten Schriftsteller, katholische und nichtkatholische, welche mit Theologie sich befassen, zu berücksichtigen. Die Anordnung des

Digitized by Google

Stoffes ist eine durchaus logische; ein alphabetisches Verzeichnis erleichtert das Nachschlagen, so daß das Buch für jeden Studierenden der Theologie ein wertvoller Behelf bleibt, welcher ihn, nach den Worten der Vorrede, »in ipsum theologiae sacrarium« einführen wird. *Dr. B.*

X. Cavagnis, F. (Card.): Institutiones Juris Publici Ecclesiastici.

Editio IV accuratior. 3 volumi di pag. XX, 496, 426, 320. L. 10.—. Desclée, Lefebvre e Co., Roma.

Die vierte Auflage des ausgezeichneten Werkes des Kardinals Cavagnis ist erschienen. Die zahlreichen, bei den früheren Auflagen bereits laut gewordenen Lobsprüche der Blätter von Weltruf, wie der »Civiltà cattolica«, »The Month of London«, »Journal de Droit Canon et de la Jurisprudence canonique« und anderen, darunter auch im Wiener »Vaterland«, wären schon an und für sich ein Beweis von der Gediegenheit des Buches, wenn nicht dasselbe sich selbst dadurch das beste Zeugnis ausstellen würde, daß es das verbreitetste Werk über öffentliches Kirchenrecht ist. In der neuesten Auflage hat der Verfasser auch den Volks- und Mittelschulunterricht berücksichtigt und auch die letzten Begebenheiten hinsichtlich der Trennung von Staat und Kirche in Frankreich einbezogen.

Ein reichhaltiges Verzeichnis zu jedem Bande und ein alphabetisches Sachregister am Schlusse des letzten Bandes erleichtern in hohem Grade das Aufsuchen jedes gewünschten Details in dem umfangreichen Werke.

Ein solches Buch, welches das Leben der Kirche sozusagen legitimiert und rechtfertigt, den Standpunkt, welchen die Kirche in der Gesellschaft einzunehmen beabsichtigt, darlegt, ist namentlich in der gegenwärtigen Zeit gegenüber dem von den modernen Staatsverwaltungen an der Kirche geübten Unrecht wirklich am Platze, weil es durch Herabsteigen auf den Kampfboden selbst der Kirche die besten Waffen zu ihrer Verteidigung leiht und ihr ausgiebigsten Schutz gegen die Vergewaltigung darbietet. *Dr. B.*

XI. Dictionnaire de Philosophie ancienne, moderne et contemporaine.

contenant environ 4000 articles disposés par ordre alphabétique dans le corps de l'ouvrage, complété par deux tables méthodiques, par l'abbé Élie Blanc, Professeur de Philosophie à l'Université catholique de Lyon. Fort volume in 4°. couronne (18 × 24) contenant 640 pages sur deux colonnes: 12 fr.; reliure demi-chagrin, 16 fr. — P. Lethielleux, Éditeur, 10, rue Cassette, Paris (6e).

Dieses Werk ist kein blosses Lexikon oder Vokabularium, sondern es umfaßt in der Tat alle Definitionen und alles Wissenswerte aus den philosophischen Doktrinen, ihrer Geschichte und dem gesamten über einzelne Streitfragen entbrannten Meinungsaustausche. Selbstverständlich mußte der Geschichte ein breiter Raum zugestanden werden und wir finden denn auch die Reihenfolge der hervorragenden Philosophen bis auf unsere Tage, bis zu den Persönlichkeiten, welche unter unseren Augen Philosophie lehren und pflegen, fortgeführt. Daß die Philosophie der Neuzeit, insbesondere Frankreichs, einer besonderen Aufmerksamkeit sich erfreut, ist wohl begreiflich: nichtsdestoweniger ist keiner der anderen Zweige der Philosophie und ihrer Geschichte dadurch vernachlässigt; namentlich die Literatur der Gegenwart, soweit sie sich auf den Gegenstand bezieht, ist von Prof. Blanc gewissenhaft benützt worden und zeugt von seiner großen Belesenheit und von umsichtiger Kritik. Wir glauben kaum, daß ein anderes Werk in französischer Sprache existiert, das in so vollständigem Maße die philosophische Literatur der Gegenwart behandeln würde. Darum ist auch dieses Diktionär nicht bloß für die Professoren und Schüler der Philosophie bestimmt; ist doch die Philosophie nicht eine nur für wenige Spezialisten reservierte Wissenschaft, denn niemand kann sich den Fragen, welche sie behandelt, entziehen: die Moral, die

Digitized by Google

Religion, das Recht, die Zukunft der Familie und des Staates sind Dinge, welche jedermann interessieren müssen. Zwei Übersichtstafeln, eine logisch-enzyklopädische und eine analytische, welche namentlich eine gedrängte Übersicht der Geschichte der Philosophie auf wenigen Seiten gibt, vervollständigen das Werk und erhöhen erheblich dessen Wert. Zu bemerken wäre noch, daß der Herausgeber für dieses Buch ein neues Format gewählt hat, welches sich als sehr bequem erweist, nämlich das Format von 18 : 24, in zwei Kolonnen geteilt; die Lettern sind sehr rein und leserlich und der Preis gewiß ein für ein Werk von solcher Güte nicht zu hoher und leicht erschwinglicher. Es dürfte daher das Werk auch außerhalb der Grenzen seines Landes die ihm gebührende Beachtung und Verbreitung finden.

Dr. B.

XII. Les seize Carmélites de Compiègne:

leur martyre et leur béatification (17. Juillet 1794 — 27. Mai 1906), par le R. P. Dom Louis David, Bénédictin de l'Abbaye de Ligugé. Un vol. in 12, avec une belle gravure. H. Oudin, Éditeur. rue de Condé, 24 à Paris. Prix: 1 fr. 50.

Das vorliegende Buch trägt den Charakter offizieller Mitteilungen in sich; der Verfasser desselben stand nämlich seit langer Zeit in Verbindung mit den in Compiègne lebenden Karmelitinnen, diesen getreuen und tapferen Erben des Geistes, wie auch des Ruhmes jener berühmten Märtyrerinnen und ihrer Vorfahren. Dies nun hat ihn veranlaßt, sein Werk unter der Eingebung, der beständigen Aufsicht und sozusagen diktiert von den noch lebenden Karmelitinnen selbst, zu schreiben. Die ganze Charakteristik der hl. Theresia wird uns in diesen jungfräulichen Seelen, mit all' ihrer Anmut und Reinheit dargeboten. Die vorzüglichen, mitunter wahrhaft heldenmütigen Ereignisse der französischen Revolution, schildert der Verfasser derartig, daß sie ganz gut in den natürlichen Rahmen des schrecklichen und doch auch gleichzeitig lieblichen Dramas jener Zeit hineinpassen. Besonders günstige Umstände haben es dem Autor gestattet, eine große Anzahl von Belegen bei der Abfassung seines Buches zu benützen, eine Menge bisher bloß teilweise bekannter Einzelnheiten aufzufinden und dieselbe in richtige Ordnung zu bringen.

Unter den verschiedenen Schriften, welche über dieses Thema bereits erschienen sind, ist die vorliegende zweifelsohne die vollendeteste, durchweht von dem Geiste, mit welchem diese bewundernswerten Seelen voll Zartheit und Gefühl, voll höherer Kraft und übermenschlichem Mute durchdrungen waren. Der Stil ist, wie sich auch Referent dieses hievon überzeugt hat, kurz, frisch, lieblich und erhaben zugleich. Am besten läßt sich übrigens ohne Bedenken das Urteil über das Werk selbst mit den Worten eines ausgezeichneten Mannes voll Geist und Gemüt wiedergeben, des p. t. H. Kanonikus Crosnier, Professor der kathol. Fakultät in Angers. Nebst andern lobenswerten Erwähnungen sagt derselbe in dem Vorworte zu dem vorliegenden Werke: »Man kann unmöglich mehr Klarheit in der Auseinandersetzung, mehr histor. Sicherheit und Gewissenhaftigkeit beim Quellenstudium, tieferen, frömmeren Sinn von einer histor. Arbeit verlangen, als wie dies alles zusammen das vorliegende Werk zeigt. Ganz nach echter Benediktiner-Manier.« — »C'est à la manière bénédictine.«

Diesen Worten sei hier noch das Lob beigefügt, welches der Bischof von Namur, Msgr. Heylen, dem Autor gespendet hat. Er schreibt: »Das Martyrium der Karmelitinnen von Compiègne ist gewiß eine der ergreifendsten Episoden in der großen Revolution. Sie haben die Geschichte desselben in den vorliegenden Blättern in zartester Weise erzählt und die Lesung derselben wird nicht ermangeln, fromme Seelen tief zu erbauen. Sie haben ein schönes Werk geschaffen, ich beglückwünsche Sie hiezu von ganzem Herzen.«

Das vorliegende Werk kann somit als formvollendet und inhaltsreich bei solch' warmen Anempfehlungen zur Lektüre nur bestens empfohlen werden.

Raigern. *Dr. M. K.*

Digitized by Google

Literarische Notizen.

Im Verlage von **Herder in Freiburg i. Br.** sind nachstehende Werke erschienen:

1. **Die Briefe des heiligen Johannes.** Übersetzt und erklärt von Dr. Johannes Evangelist Belser, ord. Professor der Theologie an der Universität zu Tübingen. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg gr. 8°. (X u. 166). Mk. 3·—; geb. in Leinwand Mk. 4·—.

Die drei Johannesbriefe wurden seitens der katholischen Exegeten in den letzten Dezennien fast etwas stiefmütterlich behandelt; es wird daher eine neue Erklärung derselben nicht unzeitgemäß erscheinen. Große Schwierigkeiten sind bei der Auslegung von 1 Jo zu überwinden. Zwar wird der enge Zusammenhang dieses Briefes mit dem vierten Evangelium mehr und mehr anerkannt; aber die vom Autor vorausgesetzte historische Situation ist nicht mit voller Klarheit herausgestellt und über den Charakter der von ihm bekämpften Falschlehre herrscht bis zur Stunde manches Dunkel; die Ansicht, es handle sich um den Gnostizismus des 2. Jahrhunderts, findet immer noch einzelne Vertreter. Die Haltlosigkeit dieser These zu erweisen, darauf war das Hauptbestreben des Verfassers gerichtet. Bei der Interpretation der beiden kleinen Briefe wurden die in der letzten Zeit gewonnenen Erkenntnisse sorgfältig verwertet, und so dürfte der neue Kommentar vielleicht das Verständnis der drei Briefe doch einigermaßen fördern.

2. **Justins des Märtyrers Lehre von Jesus Christus,** dem Messias und dem menschgewordenen Sohne Gottes. Eine dogmengeschichtliche Monographie von Alfred Leonhard Feder, S. J. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. gr 8°. (XIV u. 304). Mk. 8·—

Auf katholischer Seite fehlte es bisher an einer größeren dogmengeschichtlichen Darstellung der Lehre Justins. Vorliegendes Werk behandelt in eingehendster und umfassendster Weise Justins Lehre von Jesus Christus: nicht nur die »Christologie« im gewöhnlichen Sinne, sondern auch die Lehre von der Messianität und die Lehre von der zweiten Person der Dreifaltigkeit. Selbst dem christologischen Symbol und dem Leben Jesu wurde ein längerer Abschnitt gewidmet. Der Verfasser war bestrebt, Justins Lehre im Lichte der ganzen Zeitperiode zu untersuchen und den Zusammenhang des Apologeten mit seinen Vorgängern und seinen Zeitgenossen möglichst aufzudecken. Es wurde die Ausgabe J. C. Th. v. Ottos zu Grunde gelegt, aber der Ottosche Text noch einmal mit dem für Justins Hauptwerke fast einzig in Frage kommenden Cod. Par. gr. 450 verglichen. Eine längere Einleitung verbreitet sich über die Bedeutung Justins, seine Werke und die Beurteilung, welche seiner Lehre von Christus im Laufe der Jahrhunderte zu teil geworden ist. Ausführliche Verzeichnisse der erwähnten Stellen aus der Bibel und aus Justin werden vielen sehr willkommen sein.

3. **Grundriss der Patrologie** mit besonderer Berücksichtigung der Dogmengeschichte von Gerhard Rauschen, Dr. theol. et phil., a. o. Professor der Theologie an der Universität und Religionslehrer am königlichen Gymnasium zu Bonn. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 8°. (XVI u. 254). Mk. 2·40, gebunden in Leinwand Mk. 2·90.

Drei Jahre nach ihrem Erscheinen war die erste Auflage dieses Grundrisses vergriffen; außerdem wurde das Buch ins Italienische und ins Polnische übertragen; eine französische und eine spanische Übersetzung sind in Bearbeitung. Dieser Erfolg zeigt, daß das Erscheinen des Büchleins einem Bedürfnisse entsprach. Der Verfasser hat bei Bearbeitung der neuen Auflage die ihm zugekommenen Anregungen und Wünsche nach besten Kräften berücksichtigt; einzelne kirchliche Schriftsteller, wie Kommodian, Lucifer von Calaris und Viktorin von Pettau, ferner Schriftwerke wie das Muratorische Fragment, der Dialog der Adamantius,

Digitized by Google

der Prädestinatus und die Sibyllinischen Bücher sind neu aufgenommen worden; manche Abschnitte, besonders im ersten Teil (z. B. die neutestamentlichen Apokryphen, die Pseudoklementinen, pseudocyprianische Traktate, die Didaskalia und Märtyrerakten), wurden ganz umgearbeitet. Der Diognetbrief ist den Schriften der Apologeten eingereiht worden; die neueste Literatur wurde überall nachgetragen und verwertet, und auch sonst wird man vielfach die bessernde Hand erkennen.

4. **Apologetische Vorträge.** Von Dr. Anton Leinz, Divisionspfarrer. 12°. (VIII u. 234.) Mk. 2·40; geb. in biegsamen Kunstleder Mk. 3.—.

In Freiburg i. Br. wurde seit zwei Jahren schon in der Art gearbeitet, daß während der Wintermonate von einer Anzahl Herren aus den verschiedensten Kreisen behufs apologetischer Schulung Vorträge stattfanden über Themata wie: Ist das Glauben eine Schande? Woher das Leben in der Welt? Kann die Menschheit von einem Paare oder vom Affen abstammen? Wie alt ist die Menschheit? Haben wir eine Seele? Menschen- und Tierseele. War ein Erlöser erfordert, erwartet? Hat es einen Jesus von Nazareth gegeben? Wer ist er gewesen? Christus und Buddha. Was ist von der Bibel zu halten? Wo ist Petrus gestorben? u. dgl. Diese von Divisionspfarrer Dr. Leinz gehaltenen 18 Vorträge sind nun im Druck erschienen. Da die Themata samt und sonders von aktuellster Bedeutung und bei aller Gründlichkeit der Behandlung doch in eine Form gekleidet sind, daß sie von jedem Zuhörerkreise verstanden werden können, so dürfte mit diesen Vorträgen einem tatsächlich gefühlten Bedürfnisse entsprochen sein. Denn wie viele Herren gibt es, die sich zu der oft so notwendigen Gründung von Volks- oder andern Vereinen, oder zur Abhaltung regelmäßiger Vereinsversammlungen nur deshalb nicht entschließen können, weil sie nicht hinauskommen über die Frage: Worüber soll ich denn immer reden? Und da unsere apologetischen Handbücher, um als wissenschaftlich zu gelten, sich einer Anordnung des Stoffes und einer Rede- und Ausdrucksweise bedienen müssen, die deren Gebrauch dem Laien sehr schwer macht, so sind die hier gebotenen Vorträge um ihrer übersichtlichen, leichtverständlichen Fassung willen auch für die apologetische Privatbildung weitester Kreise sehr wohl geeignet. Format und Einband sind so gewählt, daß sie bequem in der Tasche getragen, ganz leicht also in die Versammlungen mitgenommen werden können.

5. **Erinnerung an Leo XIII.** Gedanken über die weltgeschichtliche Bedeutung seines Pontifikates. Von Stanislaus von Smolka. 12°. (VIII u. 108). Mk. 1·—; geb. in Leinwand Mk. 1·60.

Die Wiederkehr des Todestages (20. Juli 1903) des großen Papstes Leos XIII. gab Anlaß zu einer deutschen Ausgabe dieses erst polnisch erschienenen Werkchens. Hofrat Stanislaus von Smolka, ein Sohn des einst hochangesehenen Präsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses, hat sich als Professor der Geschichte an der Universität Krakau durch seine Forschungen und Schriften einen wissenschaftlichen Ruf begründet. Nachdem schon eine französische Übersetzung der »Erinnerung« die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die Schrift gelenkt und großen Anklang gefunden hat, hat die Verlagshandlung auch dem deutschen Publikum einen Dienst erwiesen, indem sie ihm die Kenntnis dieser Gedanken vermittelt. Dieselben zeugen von einer Kraft des Glaubens und einer Begeisterung für die katholische Sache, die um so wohltuender berühren, als sie von einem gelehrten Laien und angesehenen Staatsmann ausgehen.

6. **Die „Jenseitsmoral" im Kampfe um ihre Grundlagen** von Dr. Philipp Kneib, Prof. der Theologie in Mainz. gr. 8°. (VIII u. 282). Mk. 4·—.

Es besteht ein lebhafter Kampf zwischen denen, die sich von Gott und einer Offenbarung abhängig wissen und denen, die sich davon unabhängig glauben (die »Heteronomen« und die »Autonomen«). Er besteht sowohl auf dem Gebiete des rein theoretischen Denkens wie auch auf dem des praktischen Denkens, der Sittlichkeit. Den Kampf auf diesem letzterem Gebiete, namentlich

Digitized by Google

wie er sich in neuester Zeit vollzieht, stellt uns Kneib dar. Er würdigt alle Bedenken der Offenbarungsgegner, die von sittlichen Gesichtspunkten ausgehen und gegen die Grundlagen der Offenbarungsmoral (»Jenseitsmoral«) sich richten. Angefangen von der Behauptung, eine Sittenlehre, die auf Gott und Jenseits, Religion und Offenbarung Bezug nehme, sei minderwertig bis zur Behauptung, sie sei sogar wahrer Sittlichkeit gefährlich, läßt der Verfasser keine beachtenswerten Einwürfe vorübergehen, ohne sich ruhig und sachlich mit ihnen auseinanderzusetzen. Insbesondere sei hingewiesen auf die Paragraphen über die Einwände gegen die Sittenlehre des alten Testamentes und gegen die Sittenlehre Jesu, über unsere Sittenlehre und die Kultur, Gebot und Rat, Todsünde und läßliche Sünde, die relative Erhabenheit der Sittenlehre des alten Testamentes, die absolute Erhabenheit der Sittenlehre Jesu, über die »Magie« der Erlösung, Gnade und Sakramente in der katholischen Sittenlehre und vieles andere, dessen Behandlung durchaus zeitgemäß ist. — Walter betont in seiner Schrift »Theorie und Praxis in der Moral«, auf das energischste die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit den Vertretern einer rein menschlichen von jedem Zusammenhang mit Gott und der Religion losgelösten Ethik in der katholischen Moraltheologie. Hier wird ein Beitrag zu dieser Auseinandersetzung geboten, der ohne Zweifel die allgemeinste Beachtung finden wird.

7. **Abende am Genfer See.** Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung. Von P. Marian Morawski S. J., weiland Prof. an der k. k. Jagiellonischen Universität in Krakau Genehmigte Übertragung aus dem Polnischen von Jakob Overmans S. J. Zweite Auflage. 8°. (XVI u. 258). Mk. 2·20; geb. in Orig.-Einb.: Halbleinwand Mk. 2·80.

Es ist für einen Schriftsteller immer ein Mißgeschick, wenn seine Muttersprache keine Weltsprache ist. Im letzten Jahrzehnt des abgelaufenen Jahrhunderts war P. Morawski in Polen eine Berühmtheit — im Ausland kannte ihn fast niemand. Und doch besitzt keine Literatur ein Buch, das vom modernen Standpunkt aus mit psychologischer und geradezu künstlerischer Auffassung eine einheitliche Weltanschauung auf so knappem Raume und zugleich mit solcher Gründlichkeit entwickelte wie die »Abende am Genfer See.« Ein ungewöhnlich harmonisch veranlagter Denker, der in akademischen Vorträgen, in sachwissenschaftlichen Werken und nicht am wenigsten in fesselnden Unterhaltungen der religiösen Frage unermüdlich nachgegangen ist, zieht hier die klare Summe seines Forschens und Lebens. Das Buch wendet sich an alle Gebildeten. Es gibt den Problemen, die unsere Zeit am tiefsten bewegen, eine Lösung, die zwar von den letzten Ergebnissen der Wissenschaft ausgeht, deren eigentliche Stützpunkte aber höher liegen, und die infolgedessen vom Fortschritt der Einzelforschung im wesentlichen nicht überholt werden kann. Eben darum fühlt sich der moderne Leser hier in Berührung mit derselben Gedankenwelt, die ihn jeden Tag umflutet, und ist doch nicht genötigt, sich mit einer Fülle von Einzelheiten vertraut zu machen, die seine Geduld, und meist auch seine Zeit, nicht zu bewältigen vermöchte. In Polen hat das Werk ungewöhnliches Aufsehen erregt — den nicht minder großen Erfolg im Ausland, hat der Verfasser leider nicht mehr erlebt. Außer der deutschen Bearbeitung liegen bereits Übersetzungen ins Russische und ins Ungarische vor, eine tschechische und eine kroatische Übertragung sind in Vorbereitung. Die deutsche Ausgabe, der die Kritik diesseits und jenseits des Ozeans eine glänzende Aufnahme hat zuteil werden lassen, weist bei ihrem zweiten Erscheinen wieder eine Reihe von Verbesserungen und Ergänzungen auf, aber eine wesentliche Abweichung vom Original hat sich auch jetzt in keinem Punkt als nötig erwiesen.

8. **Biblische Studien,** herausgegeben von Dr. O. Bardenhewer. XI. Bd. H. 4. **Das alte Testament in der Mischna.** Von Dr. Georg Aicher. gr. 8°. (XVIII u. 182). Mk. 4·60.

Über alexandrinische Schriftforschung sind wir hauptsächlich unterrichtet durch Siegfrieds Philo von Alexandria. Die vorliegende Arbeit versucht zum

Digitized by Google

erstenmal die palästinensische Schriftgelehrsamkeit der ersten zwei nachchristlichen Jahrhunderte, soweit sie in dem Gesetzeskodex der Mischna vertreten ist, zu beleuchten. Sie verbreitet sich eingehend über die Schriftenwendung und Schriftauslegung der Rabbiner. In einem kurzen ersten Teil ist die Stellung der Mischna zum Schriftkanon behandelt. Der Verfasser will mit seiner Studie christlichen Theologen Vorarbeiten zu einer Darstellung der Hermeneutik der neutestamentlichen Schriftsteller liefern.

— H. 5. **Ezechias und Senacherib.** Exegetische Studie von M. Theresia Breme, Ursulinerin. (XVIII u. 134). Mk. 3·20.

In der Geschichte der Berührungen der assyrischen Weltmacht mit dem Volke Gottes ist der Krieg Senacheribs gegen Ezechias von Juda eines der interessantesten Ereignisse, charakteristisch sowohl für das rücksichtslose Vorgehen und die Taktik der feindlichen Großmacht, als auch für die einzigartige Stellung Israels zu den übrigen Völkern und zu seinem Gotte. Auch die Erforschung des Kriegszuges in seinem Verlauf ist wegen der Ausführlichkeit der von beiden feindlichen Parteien stammenden Berichte in Bibel und Keilschrift von großem Interesse. Textkritik und Assyriologie weisen allerdings scharf die Darstellung der Heiligen Schrift als »tendenziös gefärbt«, »durch Sagenbildung entstellt« etc. ab. Die im Anschluß an die »Musri-Hypothese« Wincklers vorgenommene Beziehung des von Ägypten gesagten auf Arabien und die Zerlegung der assyrischen Invasion in zwei zeitlich weit von einander getrennte Züge Senacheribs gegen Jerusalem, sind die wesentlichsten Abweichungen der modernen Darstellungen des Ereignisses von der in der Bibel gebotenen Erzählung. Vorliegende Abhandlung zeigt, wie vorurteilsfreier Vergleich der verschiedenen Berichte der Wahrhaftigkeit und Treue der Heiligen Schrift ein glänzendes Zeugnis gibt.

9. **Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters.** Von Stephan Beissel S. J. Mit 91 Bildern. (Auch 92. u. 93. Ergänzungshefte zu den »Stimmen aus Maria-Laach«.) gr. 8°. (VIII u. 366). Mk. 6·50.

Diese Arbeit ist hauptsächlich eine kunstgeschichtliche. Sie behandelt Schrift und Ausstattung, Initialen, Ziertitel und Bilder der wichtigern Evangelienbücher des Morgenlandes und Abendlandes bis zum XII. Jahrhundert, deren Einbände und Verwendung im Gottesdienst wie im christlichen Leben. Die Textkritik ist nicht eingehend berücksichtigt, aber ihre Ergebnisse sind benutzt, um die Klassen der Handschriften klarer zu erkennen. Für die Geschichte der christlichen Ikonographie und Miniaturmalerei ist hier eine feste Grundlage gewonnen. Auch für das heute so vielfach behandelte Verhältnis zwischen der Kunst im Orient und Okzident sind neue, sichere Gesichtspunkte gegeben. Der behandelte Stoff ist, wie schon ein Blick in die beiden alphabetisch geordneten Inhaltsverzeichnisse dartut, ein sehr großer, meist handschriftlichen Quellen entnommener. Er ließ sich nur nach vieljähriger Arbeit und nach dem Besuche mancher Handschriftensammlung zusammentragen. Das Buch verdient darum freundliche Aufnahme bei Freunden der Geschichte der Heiligen Schrift, der Kirche wie der Kunstentwickelung. Es ist ein erster, zusammenfassender Versuch, der nach vielen Seiten hin anregend wirken dürfte. 91 Bilder, welche Schriften und Miniaturen der behandelten Manuskripte darstellen, von denen viele neu und für dies Buch nach den Originalen hergestellt sind, erläutern den Text und erleichtern das Verständnis.

10. **Lehrbuch der Philosophie** auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Von Alfons Lehmen S. J. gr. 8°. Vierter (Schluß-) Band: **Moralphilosophie.** (XX u. 334). 1906. Mk. 4·—; geb. in Halbfranz Mk. 5·80.

Der spekulativen Philosophie, die bereits in zweiter Auflage vorliegt, ist nun auch die Moralphilosophie gefolgt, welche das Lehrbuch zum Abschluß bringt. Dasselbe bietet ein einheitliches, geschlossenes System der Philosophie,

Digitized by Google

das, auf die unerschütterlichen Grundprinzipien der Vernunft gegründet, durch Vernunftwahrheiten erweitert und vervollkommnet, zu einer überzeugenden Rechtfertigung der christlichen Weltanschauung sich ausgestaltet. Vollständigkeit und Gediegenheit des Inhalts und streng logischer Aufbau verbunden mit übersichtlicher und gefälliger Darstellung sind Vorzüge, welche dem Werke allseitig zugestanden werden. Es bietet eine Weltanschauung aus einem Guß. Besondere Beachtung verdient auch die außerordentliche Klarheit, welche selbst bei den schwierigsten Problemen nicht versagt. So hat uns der Verfasser ein Lehrbuch der Philosophie geschenkt, welches dem doppelten Zwecke des Unterrichts und des Privatstudiums in hervorragender Weise angepaßt ist. Es eignet sich nicht nur für Theologen, sondern auch für die übrigen akademischen Berufszweige und wird allen Gebildeten, die sich in den großen Zeitfragen orientieren wollen, ein zuverlässiger Führer sein. Die Moralphilosophie wird in die allgemeine und besondere geschieden. Der allgemeine Teil umfaßt vier Abhandlungen. Die erste handelt von dem Endzweck des Menschen und dem Zweck des irdischen Lebens. Die zweite befaßt sich mit der Moralität der menschlichen Handlungen: der wesentliche Unterschied zwischen gut und bös wird bewiesen, die Norm der Sittlichkeit bestimmt, die subjektive Gutheit und Schlechtheit der Handlungen sowie Tugend und Laster besprochen. Gegenstand der dritten Abhandlung ist das natürliche Sittengesetz: Existenz, Verpflichtung, Sanktion, Eigenschaften desselben, Verhältnis zum positiven Gesetz. Anwendung des Gesetzes durch das Gewissen (wo auch Probabilismus), Verdienst und Mitverdienst. Die vierte Abhandlung enthält die allgemeine Rechtslehre unter Betonung der Zugehörigkeit der Rechtsordnung zur sittlichen Ordnung sowie die Existenz des Naturrechts. Die besondere Moralphilosophie handelt in ihrem ersten Teile von den Pflichten und Rechten des Menschen als Privatperson: Pflichten gegen Gott (Notwendigkeit der Religion, auf die Religion bezügliche Grundirrtümer); gegen sich selbst (Selbstmord ist gegen das natürliche Sittengesetz); gegen die Mitmenschen (Erlaubtheit der gerechten Notwehr, Unerlaubtheit der Lüge und des Duells). Eine besondere Abhandlung wird dem Eigentumsrecht gewidmet. Kommunismus und Sozialismus werden eingehend dargelegt und mit theoretischen und praktischen Gründen widerlegt. Die Pflichten und Rechte des Menschen als Glied der Gesellschaft kommen in der Gesellschaftslehre zur Sprache. Nach Erledigung der Vorfragen über die Natur der Gesellschaft und die soziale Tätigkeit wird die Familie in ihrer dreifachen Abstufung als eheliches, elterliches und dienstherrliches Verhältnis erörtert. Dann folgt die Lehre vom Staat: Ursprung und Zweck des Staates, Bestandteile desselben, die Staatsgewalt nach ihrem Umfang und ihren Funktionen. Den Schluß bildet eine kurze Orientierung über das Völkerrecht.

11. **Der junge Priester.** Konferenzen über das apostolische Leben von Herbert Kardinal Vaughan, weil. Erzbischof von Westminster. Frei nach dem Englischen von Dr. Matthias Höhler, Domkapitular zu Limburg a. d. Lahn. Autorisierte Übersetzung. Mit dem Bilde des Verfassers. 12°. (XII und 346). Mk. 2·20; geb. in Leinwand M. 3·—.

Das Priestertum der katholischen Kirche ist ein großes Sakrament, dessen Erhabenheit und Wirksamkeit kein Menschengeist ganz zu erfassen, keine Menschenzunge erschöpfend zu schildern vermag. Kein Wunder, daß es von jeher zahllose Federn in Bewegung gesetzt hat, die es in sich und in seinen Beziehungen nach außen zu schildern suchten. So hat auch der letztverstorbene Erzbischof von Westminster, Herbert Kardinal Vaughan, seine Gedanken über dasselbe zu Papier gebracht und das Manuskript bei seinem Tode zur Veröffentlichung im Druck hinterlassen. Die Schrift ist eine edle Frucht aus dem Garten der christlichen Mystik. Vaughan schildert den Priester als einen andern Christus, als das Gefäß der Auserwählung. Er sieht in ihm den Menschen, der, aufgelesen aus dem Staube der Erde und zu geheimnisvoller Verbindung mit der allerheiligsten Dreifaltigkeit, mit Jesus Christus, dem ewigen Hohenpriester, mit Maria, der Krone der Schöpfung, dem Paradiese des menschgewordenen Wortes und der

Digitized by Google

Miterlöserin der Welt, erhoben, Tag für Tag in den reinen Höhen himmlischer Betrachtung wandeln und mit übernatürlicher Kraft ausgerüstet wieder hinabsteigen soll in die Niederungen des Lebens, um als eine Quelle von Licht, Liebe und Leben Ströme von Gnaden allüberallhin auszugießen und als Bote und Stellvertreter Christi den Himmelssamen göttlicher Wahrheit und Liebe in die Menschenseelen zu streuen, damit er zu reicher Frucht für die Ewigkeit aufgehe. Ein erhabenes Bild, das Vaughan so entrollt; stellenweise ist es, als ob seine Hand die Schleier der Ewigkeit lüfte, um das Auge in die Geheimnisse des Himmels dringen und das Leben und Lieben und Wirken und Schaffen Gottes schauen zu lassen. Begeistert und begeisternd hebt er die Seele des Lesers zu Gott empor. Das ist in kurzen Worten die Charakteristik des Buches, welches hier dem deutschen Klerus in deutscher Bearbeitung geboten wird. Möge es reichen Segen stiften!

12. **Herders Konversations-Lexikon.** Dritte Aufl. Reich illustriert durch Textabbildungen, Tafeln und Karten. 160 Hefte zu 50 Pf. oder 8 Bände geb. in Halbfranz zu je Mk. 12·50. Monatlich erscheinen zwei bis drei Hefte. — Soeben ist vollständig geworden: Sechster Band (101.– 120. Heft): Mirabeau bis Pompeji. (VIII Seiten u. 1796 Spalten Text mit rund 400 Bildern, dazu 60 zum Teil farbigen Beilagen: 14 Karten, 29 Tafeln und 17 Textbeilagen mit zusammen 500 Bildern, im ganzen somit 900 Bildern.) Geb. in Original-Halbfranzband Mk. 12 50.

Die stattliche Reihe der Bände des neuen ‚Herder' ist wiederum um einen — den sechsten Band — gewachsen und damit um ein gut Stück ihrer Vervollständigung näher gerückt. Ein besonderer Vorzug des vorliegenden Bandes ist das reiche Kartenmaterial, das fast ein Viertel der 60 Beilagen ausmacht. Die Artikel München, Neuyork und Paris haben vorzügliche Stadtpläne erhalten, zum Teil in verschiedenem Maßstabe und mit Umgebungskarte und Straßenverzeichnis. Beim Artikel Österreich zeigt sich die ungemein zweckmäßige Anlage des Lexikons aufs vorteilhafteste, die alles Wichtige knapp und doch klar und übersichtlich zusammenzufassen gestattet. Den vier großen Hauptkarten (darunter eine Geschichts und eine Übersichtskarte von Österreich-Ungarn) sind acht Nebenkarten (Lagepläne von Innsbruck, Salzburg, Prag, Triest; Bevölkerungsdichte, Volksstämme, Sprachenverteilung etc.) beigegeben; auch hier sind die Rückseiten mit den verschiedenartigsten statistischen Tabellen über religiöse, wirtschaftliche und staatsrechtliche Verhältnisse, Bevölkerung, Heer und Kriegsmarine ausgefüllt. Die Stichwörter Moral, Musik, Mythologie, Pädagogik, Pastoraltheologie, Patrologie, Philologie, Philosophie, Paläogeographie, Paläographie, Paläontologie, Petrographie, Physik, Physiologie bieten eine umfassende Darlegung vom Wesen dieser Wissenschaften. Auf besonderen Beilagen ist die Geschichte der Musik, der Pädagogik und der Philosophie zur Darstellung gekommen. Die Geschichte, Sprache, Literatur und Kunst ganzer Länder und Völker behandelnden Artikel, wie Neugriechische, Niederländische, Norwegische, Persische, Polnische Literatur und Sprache; Nordische Sprache, Orientalische Sprachen, Nordische und Persische Kunst (mit Tafeln), Phönikische Kunst (mit Abbildungen), lassen unschwer erkennen, daß nur gewiegte Kenner zu Wort gekommen sind. Welch eine wesentliche Unterstützung des knappen Textes passende Abbildungen, sei es im Text oder auf Beilagen, bedeuten, das zeigen recht anschaulich die Artikel Monstranz (mit Tafel), Mühle (Abb. »Hostienmühle«), Nothelfer, Olympia, Ornament (Tafel), Pantheon. Pergamon, Perpendikulärstil, Perspektive, Peterskirche (Tafel), Pfahlbauten, Photographie (Tafel), Polarisation (Tafel) und vor allem Pompeji mit Plan des ausgegrabenen Teils und Tafel: eine glücklich gewählte Gesamtansicht aus der Vogelperspektive, Straßenbild, Wanddekorationen, Haus- und Ziergeräte u. a. Besondere Beachtung verdient die farbige Tafel »Mosaik«. Das hier dargestellte Mosaikbild ‚Abraham und Lot', aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts stammend, befindet sich oben an der linken Langhauswand von Sta. Maria Maggiore in Rom. Infolge der Entfernung und

Digitized by Google

der ungünstigen Lichtverhältnisse ist das Mosaik für den Besucher der Kirche kaum sichtbar. Commendatore Carlo Tenerani in Rom hat nach Errichtung eines eigenen Gerüstes die Serie dieser Mosaiken (Szenen aus dem Alten Testament) erstmals photographisch aufgenommen Auf Grund der Photographie und unter Vergleichung des Originals hat Professor Carlo Tabanelli in Rom für das Herdersche Lexikon eine Aquarellkopie angefertigt, so daß hier eine sonst nirgends sich findende getreue Wiedergabe geboten werden konnte. Reich, wie in den vorausgegangenen Bänden, sind Technik und Naturwissenschaften vertreten. Jedermann nimmt heute ein lebhaftes Interesse an dem immer mehr und mehr sich steigernden Automobilsport und seiner emporblühenden Industrie. Über alles Einschlägige unterrichtet Artikel und Tafel Motorwagen mit 17 Abbildungen. Das Münzwesen im Lauf der Zeiten, die staatsrechtliche Entwicklung der alten Münzbündnisse und unserer heutigen Münzgesetzgebung, die technische Herstellung, die verschiedenen Münzsysteme der Staaten, Münzkonvention, Münzkunde, Münzverbrechen werden eingehend erörtert und dabei etwa 70 deutliche Abbildungen von bezeichnenden Münzen aus Altertum, Mittelalter und Gegenwart auf einer vierseitigen Tafel vorgeführt. Recht anschauliche Bilder aus dem Gebiet der Anatomie geben die zum Teil farbigen Tafeln Muskel, Nerven, Ohr sowie die Artikel Nase und Niere. Dem wichtigen Kapitel aus der Gesundheitslehre, der Nahrung, wird eine Beilage gerecht unter einläßlicher Berücksichtigung der Nahrungsmittelgesetzgebung im deutschen Reich, in Österreich und in der Schweiz. Ein Schmuck des Bandes ist die vortreffliche, fein getönte Mondkarte mit verschiedenen Mondlandschaften u. dgl., eine sog. Skelettkarte erleichtert das Verständnis. Auch dem Stichwort Planeten ist eine Farbentafel beigegeben. Die botanischen Artikel dürfen wohl ebenso wie die zoologischen Artikel Molche (Farbentafel), Muscheln, Okapi, Pfauen, Pferde (Tafel und Beilage) auf den Beifall aller Naturfreunde rechnen; die zahlreichen einschlägigen Textbilder sind durchweg am Platze. — Von biographischen Artikeln der verschiedenen Wissensgebiete seien ihrer bemerkenswerten, sachlich und ruhig abwägenden Kritik halber genannt die Stichwörter: Mirabeau, Mohammed, Molière, Moltke, Mommsen, Montalembert, Mörike, Th. Morus, Mozart, Murillo, Napoleon, Newman, O'Connell, Otto, Overbeck usw. Recht glücklich scheint uns die zusammenfassende Behandlung der von Alters her in Literatur, Liturgie und Kunst zusammengestellten Apostelfürsten Petrus und Paulus auf einer eigenen Beilage zu sein. Erwähnen wir noch schließlich aus dem Gebiet der Theologie und Philosophie die von eindringender Sachkenntnis zeugenden Artikel: Mischehen, Mission (Beilage), Molinistenstreit, Mystik, Naturalismus, Naturrecht, Nihilismus, relig. Orden (Beilage) etc., aus der Rechts-, Staatswissenschaft und Nationalökonomie, Namen, Pantentrecht (Beilage), Person, Pfand, Pflegschaft, Pflichtteil, Mitteleurop. Wirtschaftsverein, Mittelstand, Musterschutz, Mutterschutz, Norddeutscher Lloyd, Politik, Polizei etc., endlich Artikel und Beilage weltliche Orden mit der vielseitigen Farbentafel Ordenszeichen, so dürfte damit das Bild ungefähr vervollständigt sein, das wir unseren Lesern von der bunten Mannigfaltigkeit auch dieses neuesten Bandes von Herders Konversations-Lexikon im Rahmen einer zusammenfassenden Würdigung zu geben vermögen.

13. Die uns eben zugehende Nr. 2. der **„Mitteilungen aus der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau"** steht unter dem Zeichen der »Apologetik«, dieser bei den heutigen Geisteskämpfen im Vordergrund stehenden Wissenschaft. Ein orientierender Aufsatz zeigt, welche reiche und erprobte Waffensammlung der Herdersche Verlag zur Verteidigung des Glaubens und christlicher Sitte zur Verfügung stellt. Mehrere neue Erscheinungen (Hößle, Kneib, Leinz, Morawski) reihen sich den längst bekannten und führenden Werken (Hettinger, Schanz, Vosen, Weiß) würdig an. Ein Nachruf ist dem »Fräulein Dr.« Karolina Knur gewidmet; die gelehrte Ärztin hat auch ihrerseits mit der gehaltvollen Broschüre »Christus medicus?« noch kurz vor ihrem Heimgang einen eigenartigen Beitrag zur Apologie geliefert. Des Weiteren erfahren

Digitized by Google

wir, daß der Herdersche Verlag eine völlig neue Ausgabe der längst vergriffenen Rolfus-Pfisterschen »Realenzyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens« unternehmen wird; bei der Erfahrung, die dem Verlag auf lexikalischem Gebiete zu Gebote steht, wird dieses neue »Pädagogische Lexikon« sich dem Kirchenlexikon, Staatslexikon und Konversations-Lexikon gewiß würdig zur Seite stellen. Im übrigen ist auch die Nr. 2 der Mitteilungen sehr reichhaltig und bietet durch die eingestreuten Text- und Bildproben über das bibliographische Interesse hinaus eine anziehende Lektüre.

14. **Literarische Rundschau** für das katholische Deutschland. Herausgegeben von Dr. Joseph Sauer, ao. Professor an der Universität Freiburg i. Br. Zweiunddreißigster Jahrgang: 1906. 12 Nummern. 4°. Mk. 10·—.

Inhalt von Nr. 10: Blume u. Dreves, Analecta hymnica medii aevi. XLV—XLVIII. (Weyman). — Jeremias, Babylonisches im Neuen Testament. (Grimme.) — Jeremias, Monotheistische Strömungen innerhalb der Babylonischen Religion. (Grimme.) — Bischoff, Jesus und die Rabbinen. Jesu Bergpredigt und »Himmelreich«. (Bludau.) — Brück, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 9. Aufl., herausgegeben von J. Schmidt. (Rauschen). — Dudden, Gregory the Great. (Zimmermann). — Barge, Andreas Bodenstein von Karlstadt. I. u. II. Teil. (Schürsch). — de Broglie, Preuves psychologiques de l'Existence de Dieu. (Weber.) — Bohatec, Zur neuesten Geschichte des ontologischen Gottesbeweises. (Weber.) — Seitz, Christuszeugnisse aus dem klassischen Altertum. (Weber.) — Schanz, Apologie des Christentums. 2. Teil. 3. Aufl. (Weber.) — Heiner, Konfessioneller Geisteskampf und Reformkatholizismus. (Rösch.) — Feder, Justins des Märtyrers Lehre von Jesus Christus. (Straubinger.) — Krose, Der Selbstmord im 19. Jahrhundert. (Rost.) — Krose, Die Ursachen der Selbstmordhäufigkeit. (Rost.) — Kiefer, Die Tugend der ausgleichenden Gerechtigkeit. (Walter.) — Sawicki, Wert und Würde der Persönlichkeit im Christentum. (Schmidt-Blanke.) — Hesses Neue Klassiker-Ausgaben. (Fuchs.) — Hesses Volksbücherei. (Fuchs.) — Hesses Meisterwerke der deutschen Bühne. (Fuchs.) — Pöhlmann, Grundriß der griechischen Geschichte nebst Quellenkunde. 3. Aufl. (Drerup.) — Lallemand, Histoire de la Charité. Tome II—II. (Wittmann.) — Müller, Elementi di Astronomia. Vol. I. u. II. (Paffrath.) — Rosen, Die Natur in der Kunst. (Sauer.) — Keller, Das letzte Märchen. (Dyroff.) — Braun, Die religiöse Wahnbildung. (Huber.) — Sleumer, Index Romanus. — Sevin, Der erste Bischof von Konstanz. (S.) — Roubée, La littérature belge. (Zimmermann.) — Pöllmann, Rückständigkeiten. — Nachrichten und Zeitschriftenschau. — Büchertisch.

15. **Stimmen aus Maria-Laach.** Katholische Blätter. Jahrgang 1906. Neuntes Heft. 10 Hefte Mk. 10·80.

Angesichts der neuesten negativen Ergebnisse über den Ursprung des heiligen Hauses von Loreto sucht St. Beissel mit Hilfe sicher gegebener Daten, die Entstehung der Legende auf positivem Wege ungesucht zu erklären, und führt zugleich den Nachweis, daß Loreto gänzlich unabhängig von jener Volksüberlieferung, und Jahrhunderte bevor dieselbe die geringste kirchliche Anerkennung gefunden hatte, als alte und berühmte Muttergotteswalfahrt bestanden habe und diese ihre Ehrwürdigkeit auch für alle Zukunft bewahren werde. — Den religionsvergleichenden Phantasien eines O Pfleiderer und G. Anrich gegenüber beginnt J. Blötzer eine Untersuchung des heidnischen Mysterienwesens, um dessen angebliche »Bedeutung für die Entwicklung des Christentums« klarzustellen. »Bildung des Willens« empfiehlt M. Meschler als Heilmittel gegen die überhandnehmende Charakterschwäche und führt Beherzigenswertes aus über die Macht des menschlichen Wollens wie die Kunst im Wollen zu erstarken. Anziehend und lehrreich erzählt K. Schlitz von den großen Befürchtungen und unerwartet günstigen Erfahrungen, welche unter seinen Augen die Negeremanzipation in Brasilien 1888 begleitet haben. Zwei Fälle, in welchen gefeierte Romanschriftstellerinnen, je eine von katholischer, die andere von liberalprotestantischer

Digitized by Google

Seite, an einem annähernd gleichen Vorwurf sich versucht haben, greift A. Stockmann heraus und stellt diese »Neue Frauenromane« vergleichsweise einander an die Seite; der Leser muß beipflichten, wenn er F. v. Brackel und M. Herbert die Palme reicht. An die gehaltvolle und mannigfaltige Bücherschau schließt sich eine Mitteilung über die geistreiche Erfindung des P. Theodor Wulf, einen Apparat, der unabhängig vom menschlichen Auge und schärfer als dieses es vermocht hatte, Eintreten und Aufhören der Sonnenfinsternis von 1905 aufs genaueste zu bestimmen und photographisch zu fixieren. Wichtigkeit und Tragweite der Erfindung werden kurz angedeutet, der Apparat durch Figuren erläutert.

II. Von der Verlagsanstalt **Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln** sind uns nachfolgende Werke zugekommen:

1. **Papst Pius X. in Leben und Wort.** Biographische Studie von seinem alten Schüler Msgr. Dr. Marchesan. Übersetzt von P. Kolumban Artho O. S. B. Prachtwerk in 12 Lieferungen mit über 500 Textillustrationen und ca. 20 ganzseitigen Einschaltbildern. Preis pro Lieferung Mk. 1 60.

Schreiber dieser Zeilen gesteht, daß er in den zweieinhalb Jahren des Pionischen Pontifikates noch immer nur unzureichende Literatur über Papst Pius zu lesen bekam. — Geradezu unangenehm hat ihn, und mit ihm gewiß alle ernsten und nachdenklichen Leser die eilige, hastige, unzuverlässige Mache berührt, wodurch sich die wie Pilze aufschießenden Broschüren und Biographien Pius' X. schon von weitem in ihrem mehr geschäftlichen und sensationellen Absichten verrieten. Das Werk Marchesans, von dem im italienischen Original herrlich vollendetem Buche in form- und sachgerechter deutscher Übersetzung durch P. Artho bereits auch das vollständige Werk in 12 Lieferungen vorliegt, ist uns daher wie eine klassische Erlösung aus solchem literarischen Elend vorgekommen. Denn da ist nun einmal ruhiges Studium, eingehendes Prüfen, Sondern und Mustern, sorgliches Verbinden und Vereinigen eines ungeheuren, sachlichen, urkundlich treuen Materials, kurz, da ist eine gewissenhafte, historische Arbeit zu finden, die nun authentisch über alles, was der eifrige Sucher kennen möchte, Bescheid gibt. Es ist ein erstrangiges Geschichtswerk. Man rühmt von Sarto nun auch als Papst Pius X. allgemein, wie einfach sein Wesen, wie klar sein Wort und wie verständlich für den geringsten Mann sein Reden sei. Gerade das kann man auch von seiner Biographie behaupten. Sie schildert alles, geht in jedes Detail des Lebens ein. Aber so hell lag das Leben vor dem Autor, daß er gar nicht anders konnte als es auch hell wiederzugeben, in einem Tone und in einer Redeweise, die allen Lesern sogleich zu Herzen gehen muß. So würdig Marchesans Buch daher auch bei seiner sachlichen Gründlichkeit jedes historische Buchfach ziert, so paßt es doch nicht minder gut in jedes geistliche Stübchen. Das Leben des Heiligen Vaters ist wahrhaft zugleich eine geistliche Lesung für jeden Priester, der aus den Taten und Schicksalen eines lieben Vorbildes geistlichen Nutzen zu ziehen weiß. Von außerordentlicher Mannigfaltigkeit zeugen die Illustrationen, die den Leser an jeden Ort, wo Sarto gewirkt hat, führen und ihn mit Steg und Weg des ganzen, arbeitreichen Lebens unseres Heiligen Vaters vertraut machen. Diese Abbildungen, unter denen wir besonders die Porträts der Schwestern und Eltern Pius' und das prachtvolle Farbendruckbild, das eigens für dieses Werk gemalt wurde und Pius in wunderbarer Treue auf dem Throne darstellt, stempeln das Buch zu einem künstlerischen Meisterwerk. Unser schlichte Papst hat die bis jetzt vornehmste Biographie von allen Päpsten erhalten. Sie verdient als schönstes Weihnachtsgeschenk beste Empfehlung.

2. **Brot vom Himmel.** Ein vollständiges Kommunion-, Gebet- und Andachtsbuch. Nach P. Friderico a Jesu, weiland Präpositus der bayerischen Barfüßer-Karmeliter-Ordensprovinz. »Heiliges Kommunionbuch« neu bearbeitet von einem Ordensmitgliede. Mit 2 Stahlstichen, mehreren Randeinfassungen und Kopfleisten. 656 Seiten. Format IX. 76 × 129 mm.

Digitized by Google

Ein ganz eigenartiges Andachtsbüchlein zur Verehrung des allerheiligsten Altarssakramentes in der öftern Kommunion. Nach einer kurzen einleitenden Belehrung über das Geheimnis der hl. Eucharistie bietet das schmuck ausgestattete Werklein in seinem ersten Abschnitte auf alle Sonn- und Festtage des Jahres besondere Kommuniongebete, deren Grundton dem jeweiligen Evangelium entnommen ist. Der Gebetsteil enthält außer den gewöhnlichen Andachtsübungen fünf längere, kernige Kommunionandachten, sowie verschiedene andere Gebetsweisen zur Verehrung des heiligen Altarssakramentes. Mitgliedern von eucharistischen Vereinen, Ordensschwestern, sowie der hochw. Geistlichkeit sei dieses tiefsinnige, originelle und von einer gesunden Frömmigkeit durchwehte Andachtsbüchlein als tägliches »Vademecum« wärmstens empfohlen.

3. **Gottesliebe.** Gebet- und Andachtsbuch vom gottseligen P. Markus von Aviano, O. Cap. Gänzlich umgearbeitet und erweitert von P. Rufin Steimer, O. Cap. Mit 2 Stahlstichen, mehreren Randeinfassungen und Kopfleisten. 286 Seiten. Format IX. 76 × 129 mm.

In »Gottesliebe« bietet der bereits durch mehrere vorzügliche Andachtsbüchlein bekannte Verfasser dem katholischen Volke besonders aber dem Klerus und den Ordenspersonen ein zeitgemäßes, fruchtbringendes Betrachtungs- und Gebetbüchlein. Den im ersten Teil des Werkleins enthaltenen 40 »Alleingesprächen« der betrachtenden Seele mit Gott sind die Erwägungen aus dem alten vortrefflichen Büchlein »Flammen der Liebe« vom gottseligen Kapuzinerpater Markus von Aviano zu grunde gelegt. Es sind durchwegs tiefgründige Belehrungen über die Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die vorzüglich dazu angetan sind, in dem Herzen des betenden Christen wahre, innige Andacht und demutsvolle Hingabe in die Prüfungen des Lebens zu wecken und zu fördern. Der beigefügte reichhaltige Gebetsteil ist von demselben Motive getragen und macht das Werklein zu einem praktischen Gebet- und Andachtsbuch für den täglichen Gebrauch. Möchten recht viele dieses Büchlein zum täglichen Wegweiser auf den mannigfachen Irrwegen dieses Lebens wählen und sich dessen Segen für Zeit und Ewigkeit sichern.

4. Benzigers Naturwissenschaftliche Bibliothek. Nr. 9. **Wunder der Kleintierwelt.** Von P. Martin Gander, O. S. B. Mit einer Farbentafel und 66 Textillustrationen. 224 Seiten kl. 8°. In Original-Einband, Rotschnitt, Mk. 1.50.

Die allgemein so freudig und dankbar begrüßte Benziger'sche »Naturwissenschaftliche Bibliothek« ist mit vorgenanntem neunten Bändchen wieder um eine Nummer vermehrt worden, die in jeder Beziehung sich würdig den vorausgegangenen anschließt. Der hochw. Herr Verfasser macht uns in sehr interessanter und spannender Weise mit der Wunderwelt der Kleintiere, mit den überraschenden Eigentümlichkeiten im Leben dieser scheinbar so hilflosen und stiefmütterlich bedachten Geschöpfe bekannt. An zwanzig verschiedenen Kleintierleben, um uns so auszudrücken, zeigt er uns die staunenswerte, den Tierchen selbst freilich unbewußte Zweckmäßigkeit ihres Handelns, die auch da wieder mit geradezu zwingender Notwendigkeit auf einen intellektuellen Urheber, eine intelligente Ursache derselben, sagen wir auf einen allmächtigen und allweisen Schöpfer den denkenden Menschengeist hinweisen. Dieser hervorragend apologetische Grundton, auf den die ganze »Naturwissenschaftliche Bibliothek« mehr oder weniger abgestimmt ist, zieht sich klar und deutlich auch wieder durch diese neueste Nummer des wissenschaftlichen Unternehmens hindurch, ohne freilich irgendwie marktschreierisch moralisierend sich dem Leser aufdrängen zu wollen. Es sind die Tatsachen, die gewissenhaften naturwissenschaftlichen Beobachtungen, die in mächtiger, wundersam ergreifender Sprache zu uns reden. Ein entschiedener Vorzug des Büchleins ist, daß es aus der alltäglich auf Schritt und Tritt uns begegnenden (Kleintierwelt (z. B. Ameise, Hummel, Regenwurm, Spinne, Gallwespe etc.) seine Behandlungsgegenstände sich ausgewählt hat, und so jedem

Digitized by Google

Leser ermöglicht, durch eigene Beobachtungen das Gelesene auf seine Richtigkeit prüfen zu können. Wie alle bisher erschienenen Bändchen der nicht genug zu empfehlenden Bibliothek, so verbindet übrigens auch das vorliegende wiederum ernste, gediegene Wissenschaftlichkeit und Gründlichkeit mit klarer gemeinverständlicher Darbietung des Stoffes. Eine sehr reiche, zweckentsprechende Illustration trägt vollends das Ihrige dazu bei, die Lektüre des Büchleins zu einer ungemein anregenden und lehrreichen zu gestalten. Möge es in weitesten Kreisen eine größte Anzahl aufmerksamer Leser sich erobern!

III. **Mitteilungen aus englischen Benediktiner-Zeitschriften,** von P. Odilo Stark, O. S. B. (Göttweig).

1. **„Mount Angel Magazine."** Herausgegeben von den Benediktinern zu Mount Angel, Oregon (Nord-Am.).

Nr. 4. Januar 1906. Inhalt: »Mr. Dooley on the insurame question« (Über die Versicherungsfrage). — »The conquest« (»Der Sieg«. Forts.). Von Eva Emery Dye. — »What are inferior races?« (»Was sind untergeordnete Nationen?«) — Gedichte, belletristische und andere Mitteilungen.

Nr. 5, Februar 1906. Inhalt: »Some stenographic slips« (»Einige stenographische Fehler«). — »Cowardice of Frank Nolan« (»Die Feigheit des F. N.«). — »The conquest« (»Der Sieg«, Forts.). — »Burial customs: ancient and modern« (»Alte und moderne Begräbnisgebräuche«). — Gedichte, belletristische und andere Mitteilungen.

Nr. 6, March 1906. Inhalt: »A tour in nothern Africa. — Tangier, a fascinating picture« (»Eine Tour in Nord-Afrika. – Tanger, ein fesselndes Bild.« — »The Strathgowan mystery« (»Das Geheimnis von Strathgowan«). Von Jos. Carmichael. — »The conquest« (»Der Sieg«, Forts.). — Gedichte, belletristische und andere Mitteilungen.

Nr. 7, April 1906. Inhalt: »Bombay, eye of India, and its many strange sights« (»Bombay, das Auge Indiens, und seine vielen seltsamen Anblicke«). — »The prayer of faith« (»Das Gebet des Glauben«). Von Karl Klaxton. — »The conquest« (»Der Sieg«, Forts.). – »Characteristics of a good name« (»Charakteristika eines guten Namens«). Von John J. Fitzgerald. »In the forest« (»Im Walde«). Von Grueber Ayles. — Gedichte, belletristische u. andere Mitteilungen.

Nr. 8, Mai 1906. Inhalt: »A personal devil« (»Ein persönlicher Teufel«). Von Rev. Chas. Coppens, S. J. — »Thady O'Brien's fortune« (»Thady O'Briens Glück«). Von M. F. Sheehan. — »The conquest« (»Der Sieg«, Forts.) — »Peggy«. Von Jay Bhee.

Nr. 9, Juni 1906. Inhalt: »Jam that Jam« (»Ich bin der ich bin«). Gedicht von A. F. Waterhouse. — »The morality of hypnotism.« Abhandlung über die Bedingungen, unter denen Hypnotismus moralisch erlaubt ist. — »The spear of the dawning light» (»Der Strahl des dämmernden Lichtes«). Erzählung von Eileen Walsh. — »Giuseppe Ferratta«. Einer der größten Komponisten der Gegenwart, gegenwärtig Musikdirektor zu Benver College in Pennsylvania. Von Dominik Waedenschwiler, O. S. B. — »The conquest« (»Der Sieg»). Erzählung von Eva Emery Dye. Fortsetzung. — »Sand wawes and their work« (Sandwellen und ihr Werk«). Von Dey Allen Willey. — »The Sicilian vespers.« Historische Skizze über dieses bekannte Massakre am 30. März 1282. — »Changed« (»Verändert«). Erzählung von John Ayscough. — »The shadow of suspicion« (»Der Schatten des Verdachtes«). Novelle von Viktor Power. — Fifty years with the Benedictines in Minnesota« (»Fünfzig Jahre bei den Benediktinern in Minnesota«). Schilderung des fünfzigjährigen Wirkens der Benediktiner von St. John zu Collegeville in Minnesota, Nord-Amerika. Von B. M., O. S. B. — Redaktionelle und kürzere Mitteilungen.

Nr. 10, Juli 1906. Inhalt: »Trip to Switzerland and Rome« (»Reise in die Schweiz und nach Rom«). Von Prior Adelhelm, O. S. B. »The madness of Mark Telford« (»Der Wahnsinn Mark Telfords«). Von Karl Klaxton. — »The

Digitized by Google

evils of sunday newspaper« (»Die Übel der Sonntagszeitungen«). Von M. — »The conquest« (»Der Sieg«). Forts. — »The shearing« (»Die Schafschur«). Ländliche Erzählung von R. Bousne. — »A double hold-up« (»Ein doppeltes Händehochhalten«). Ein Abenteuer mit Wegelagerern. Von Lulu Linton. — Redaktionelle und kürzere Mitteilungen. — Weltrundschau.

2. **„St. Vincent College Journal."** St. Vincent Archabbey, Beatty, Pa. (Nord-Am.)

Nr. 4, Januar 1906. Inhalt: »The Elisabethan drama«. Von Leo W. Hornick. — »His last hunt« (»Seine letzte Jagd«). Von J. G. — »The effects of music«. Von John H. Scheid. — »Andrew Jahkson« (berühmter amerikanischer General und Volksführer). Von Morgan A. Mc. Dermott. — »The Reporter«. Von Edward M. Kennedy. — Redaktionelle, literarische und personale Mitteilungen.

Nr. 5, Februar 1906. Inhalt: »The city of death« (»Die Stadt des Todes«). Von Charles Black. — »A study in blue« (»Eine Studie in Blau«). Von John H. Scheid. — »The belfryman« (»Der Glöckner«). Von A. J. Straub. — »The Druid.« Von Albert Eick. — »Rudy arv Kipling« (berühmter Schriftsteller). Von Edward M. Kennedy. — »The greatest century« (»Das größte Jahrhundert« i. e. das 19.). Von Thomas Nolan. — »Rev. Adalbert Müller«, O. S. B., † 26. Jänner 1906 im Kollegium S. Anselmi zu Rom, Professor der Dogmatik, geb. 17. März 1842 zu Kufingen in Baden, zum Priester gew. 17. Februar 1865. — »Rev. Gilbert Simon«, O. S. B., † 3. Februar 1906 zu St. Vinzenz, geb. 10. Sept. 1878 zu Sonborn, Hessen, zum Priester geweiht 7. VII. 1904. — Redaktionelle, literarische und personale Mitteilungen.

Nr. 6, März 1906. Inhalt: »The Indian question« (»Die Indianerfrage«). Von J. G. — »Oliwer Cromwell.« Von Frank Mc Kenna. — »A strange coincidence« (»Ein seltsames Zusammentreffen«). von John Foley. — »The power of music« (»Die Macht der Musik«). Von P. A. Geek. — »The author's home«. Von Edward P. Gonch. — Redaktionelle, literarische u. personale Mitteilungen

Nr. 7, April 1906. Inhalt: »The point of view« (»Der Standpunkt«, sc. von dem aus man die Literatur betrachten kann). Von J. A. Hassler. — »Hamlet«. Von William R. Slattery. — In the strike« (Schilderung eines amerikanischen Streiks). Von W. H. — »Culture«. Von Josef Lonergan. — »Catholics and the revolution« (Über das loyale Verhalten der Katholiken während der amerikanischen Revolution gegen Ende des 18. Jahrhunderts). Von G. M. — Redaktionelle, literarische und personale Mitteilungen.

Nr. 8, Mai 1906. Inhalt: »The catholic church and civil liberty« (»Die katholische Kirche und bürgerliche Freiheit«). Über den Einfluß, den die katholische Kirche jederzeit in segensreichster Weise auf die Entwicklung der bürgerlichen Freiheit ausgeübt hat. Von H. S. — »The month of Mary« (»Der Monat Mariä«). Gedicht von Albert Eick. — »Charlemagne« (»Karl der Große«). Charakterschilderung von Charles Black. — »Atonement« (»Sühne«). Erzählung von Leo W. Hornick. — »The apostle of the lepers« (»Der Apostel der Aussätzigen«). Ergreifende Darstellung des wahrhaft apostolischen Wirkens von Vater Damian unter den Anssätzigen von Molokai auf Hawaii. Von Morgan A. Mc. Dermott. — »The secret of success« (»Das Geheimnis des Erfolges«). Gedicht von Frank Broschart. — »The catholic encyclopedia«. Einige ermunternde und empfehlende Worte über die eben in Ausgabe begriffene, zeitgemäße »Katholische Enzyklopädie« von J. A. H. — Literarische, Personal- u. Lokalnachrichten.

3. **„Abbey Student".** St. Benedicts College, Atchison, Kansas (Nord-Amerika).

Nr. 2, Dezember 1905. Inhalt: »Why I stopped reporting« (»Warum ich aufhörte Berichterstatter zu sein«). Von A. M. Masat. — »Woman suffrage« (»Frauenstimmrecht«). Von F. M. Basca. — »Prohibition question« (Über das Gesetz, wodurch der Verkauf von berauschenden Getränken verboten werden.

Digitized by Google

soll.) Von G. Skluzacek. — »Addison and Macaulay.« Von F. M. Driscoll. — »Honor to Mary« (»Über die Marienverehrung«). Von J. Callahan. — Gedichte, Personalien, Zeitschriftenrevue und Lokalnachrichten.

Nr. 3, Februar 1906. Inhalt: »Prohibition question.« (Forts.) — »Cornered« (»In die Enge getrieben«). Von A. M. Masat. — »The benefits of reading« (»Der Nutzen der Lektüre«). Von J. Karnowsky. — »Thomas Jefferson.« Von F. W. Driscoll. — »The spirit of liberty« (»Der Geist der Freiheit«). Von G. Skluzacek. — »A retrospect« (»Ein Rückblick«). Von J. M. Callahan. — Gedichte, Personalien, Zeitschriftenrevue und Lokalnachrichten.

Nr. 4, April 1906. Inhalt: »The unwrecked train« (»Der unversehrte Eisenbahnzug«). Von A. M. Masat. — »Early American enterprise« (»Frühzeitige amerikanische Unternehmungen«). Von J. M. Callahan. — »The last bivouac« (»Das letzte Biwak«). Von F. Driscoll. — »Father Ryan«. Von G. Skluzacek. — »Reflections on imemory« (»Betrachtungen über das Gedächtnis«). Von J. Karnowski. — »The old or the new« (»Das Alte oder das Moderne« sc. in der Literatur), von J. Donnellan, — »A baptism of desire« (»Eine Begierdtaufe«). Von Mac Kenzie. — Gedichte, Personalien, Zeitschriftenrevue u. Lokalnachrichten.

Nr. 5, Juni 1906. Inhalt: »Woodland thoughts« (»Waldland-Gedanken«). Gedicht von T. Mac Kernan. »The mystery of the night« (»Das Geheimnis der Nacht«). Erzählung von A. M. Masat. — »Ogallala«. Erzählung von F. Collins. — »Christopher Columbus«. Biographische Skizze von A. Schwinnn. — »The bibliomaniae«. Schilderung eines bücherwütigen amerikanischen Barbiers. Von F. Driscoll. — »Duties of college student in the parish« (»Pflichten eines Kollegestudenten in der Pfarrgemeinde«). Von M. F. Connor. — »Discontented student« (»Der unzufriedene Student«). Gedicht von Geo. Mc Anany. — »After college« (»Nach dem Kollege«). Über die Pflichten des absolvierten Kollege-Studenten. Von B. Brungardt. — »Socialism.« Scharfe Kritik sozialistischer Lehren und Schlagwörter. Von F. Ostdiek. — Personalien und Lokalnachrichten.

Nr. 6, August 1906. Inhalt: »The mind« (»Der Geist«). Gedicht von P. Andrew, O. S. B. »A strange find« (»Ein seltsamer Fund«). Erzählung von A. Masat. — »Old vacation days« (»Alte Ferientage«). Gedicht. — »Life« (»Das Leben«). Gedicht von M. F. Egan. — »The moral of Hamlets' character.« Psychologische Studie von G. Skluzacek. — »Guahamas' revenge« (»Guahamas Rache«). Erzählung von F. Collins. — »The tragedy of the last chance« (»Die Tragödie des letzten Spieles«). Erzählung von F. W. Driscoll. — Personalien und Lokalnachrichten.

4. **„The Downside Review."** Vol. VI., Nr. 1, 1906. Herausgegeben von den Benediktinern der St. Gregors Abtei zu Downside in England.

Inhalt: »A pilgrimage to the holy land a. d. 1506« (»Eine Pilgerfahrt ins hl. Land im Jahre 1506«). Von Abt F. A. Gasquet. Schilderung dieser beschwerlichen und gefährlichen Reise vor 400 Jahren. — »A statesman and his maps« (»Ein Staatsmann und seine Landkarten«). Von Dom H. N. Birt. Enthält Aufzeichnungen des berühmten englischen Staatsmannes Lord Burghley. — »Bath in the eighteenth century« (»Bath im 18 Jahrhunderte«). Beschreibung des Lebens und Treibens in der Stadt Bath vor 200 Jahren; in deren Nähe liegt die Abtei Downside. — »The congregation of St. Maur. Part. I« Dom G. C. Alston führt uns in interessanter Weise die Entstehung und den Geist der ausgezeichneten Mauriner-Kongregation vor Augen. »Broadway.« Dom J. G. Dolan beschreibt die Tätigkeit der Benediktiner-Missionäre zu Broadway in Worcester (England). — Literarische Notizen und Lokalnachrichten.

5. **„St. John's University Record."** Collegeville, Minnesota (Nord-Amerika).

Nr. 1, Januar 1906. Inhalt: »Forestry« (Betrachtungen über den Wald). Von E. Hyland. — »A sad homecoming« (»Eine traurige Heimkehr«). Von Theo. Harter. — »Where there is a will there is always a way« (»Wo der Wille

Digitized by Google

ist, gibt es immer einen Ausweg«). von J. R. Buck. — »Camping« (»Kampieren«). Von W. J. K. — »Pericles and the glory of Grecce« (»Perikles und die Blütezeit Griechenlands«). Von N. Schuster. — Editorials etc.

Nr. 2, Februar 1906. Inhalt: »John Mabillon«, O. S. B. Biographie dieses »Vaters der Geschichtsforschung«, geb. am 23. November 1632 im Departement Ardennes (Frankreich), das berühmteste Mitglied der Mauriner-Kongregation, † 27. Dezember 1707. — »The Indian mounds of spirit lake, Minnesota« (Über indianische Grabhügel am »Geistersee« in Minnesota). Von Eugene Lemire. — »Calderon.« — Editorials etc.

Nr. 3, März 1906. Inhalt: »St. John's University« (Historische Skizze). Von A. H. — »The fur traders' cabin by the Watab« (»Die Pelzhändlershütte am Watab«). Von W. J. Kremer. — »The church and the developement of her influence« (»Die Kirche und die Entwicklung ihres Einflusses«). Von N. Schuster. — »Constantine the Great and his attitude towards the Christian religion«). (»Konstantin d. Gr. und seine Haltung gegen die christliche Kirche«). Editorials etc.

Nr. 4, April 1906. Inhalt: »St. John's University« (Fortsetzung). – »Won by easy bravery« (»Gewonnen durch leichte Tapferkeit«). Von G. C. Faller. — »The value of cheerfulnes« (»Der Wert der Heiterkeit«). Von J. Omann. — »Circus day« (»Zirkustag«). Von P. Kiley. — Editorials etc.

Nr. 5, Mai 1906. Inhalt: »The vision of the island« (»Die Vision der Insel«). Gedicht von A. H. — »St. John's University« Eine Skizze der St. John's Universität. (Forts.) Von A. H. — »A longing« (»Sehnsucht«). Gedicht von Thev. Harter. — »Brutus according to Shakespeare« (»Brutus nach Shakespeare«). Charakterdarstellung von N. Schuster. — »Black Dick's return« (»Die Rückkehr des schwarzen Dick«). Erzählung von G. C. Faller. — »Personal independence« (»Persönliche Unabhängigkeit«). Soziale Studie von Ed. F. Hyland. — Redaktionelle, lokale und literarische Nachrichten.

Nr. 6, Juni 1906. Inhalt: »St. John's University«. (Forts.) — »The apostle of Germany«. Biographie St. Bonifaz', des Apostels Deutschlands. Von F. — »Using Himmelsteins cart« (»Mit Himmelsteins Karren«), Erzählung von F. Keber. — »Alcuin's farewell to the school of York.« Poetische Schilderung des Abschiedes Alcuins von der Schule zu York, wo dieser große Lehrer Karls d. Gr. und Gründer vieler Schulen in Mitteleuropa unter Erzbischof Egbert erzogen worden war. Von Al. — Redaktionelle, lokale und literarische Nachrichten.

IV. **Illustriertes Fremdenblatt „Union"** gegründet 1856. Publikations-Organ des Bundes deutscher Verkehrsvereine. Verlag und Geschäftsstelle Frankfurt a. M.. General-Vertrieb für den Buchhandel: Woerls Reisebücher-Verlag, Leipzig. Inhaltsverzeichnis der Nr. 18, 1906: Sonntagsfahrkarten oder Zonentarif? — Deutsche Städtebilder: Köln. — Briefe von einer Reise nach Australien. – Aus dem Leben eines Fremdenführers. – Verbandsitzung der hessischen Verkehrsvereine in Bad Nauheim. — Vereinsmitteilungen. — Kleine Rundschau. — Aus dem Geschäftsleben. — Der Glücksvogel. — Erziehung und Unterricht etc. — Jede Nummer bringt wie für Reisende etc. so auch für Leser jeder Gattung viel Interessantes. Die Zeitschrift verdient beste Empfehlung und Verbreitung.

V. **„Hochland."** Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, herausgegeben von Karl Muth. (Kempten, Jos. Kösel.)

Seit Anfang ihres Bestehens hat sich diese großartig angelegte christliche Revue stets vervollkommnet. Neben einem gediegenen Inhalt legt sie auch einen besonderen Wert auf künstlerische Ausstattung. Ein glänzender Beweis ist das soeben erschienene Oktoberheft des vierten Jahrganges mit nicht weniger als fünf Kunstbeilagen, darunter ein Mezzotinto und ein Vierfarbendruck, einer Musikbeilage, und einem äußerst reichhaltigen Textteil. Entsprechend dem Programm, das ein Hauptgewicht auf gute künstlerische Literatur legt, sind drei belletristische Beiträge in das Heft aufgenommen, wovon zwei fortgesetzt werden. Es sind »Die Beichte« von Ilse von Stach, eine psychologische Vertiefung der

Digitized by Google

Geschichte vom Tode des hl. Nepomuk in Prag in leis verhaltener Erzählung bis zu dramatischer Tragik, sodann »Tagebuchblätter aus Bosnien« von Bernard Wiemann. Die alten »Hochland«-Leser kennen diesen Autor und seine gemütstiefe Kunst aus seiner früheren Stimmungsmalerei: »Er zog mit seiner Muse«; alle werden sich wieder an dieser neuen poesievollen Gabe freuen. Als drittes erscheint der Roman »Die Musikantenstadt« von Max Geißler. Der Autor ist auf dem Wege, einer unserer ersten Romanschriftsteller zu werden. Von seiner lyrisch-epischen Kunst verspricht dieser Roman einen vollen Genuß zu gewähren. — Als ein Erstarken des religiösen Gefühls und Zeichen der Zeit kann es gelten, daß die christliche Kunst wieder mehr Interesse gewinnt. In dem neuen »Hochland«-Heft hat der Herausgeber Karl Muth zu diesem Thema in seinem Artikel »Von christlicher Malerei und ihren Schöpfern« sehr zeitgemäße Worte gesprochen in Rückblicken und Winken für eine künftige christliche Kunst. Vier Kunstbeilagen nach Bildern von Fugel unterstützen seine Worte. — Einen Beitrag zur Frauenbewegung bringt Else Hasse mit dem gründlichen und tief durchdachten, aber ganz weiblich gefühlen Aufsatz: »Wesen, Wollen und Wirken der Frau«. Dr. Max Ettinger unterrichtet über ein in der modernen Wissenschaft im Vordergrund stehendes Teilgebiet der Psychologie, über das »Experiment in der Tierpsychologie.« Dr. Eugen Schmitz bringt wertvolle Beiträge »Zur Geschichte und Ästhetik der Programmusik«. Unter den kleinen Rubriken ist der Baustein »Unterfruchtige Völker im Lichte der Biologie« von Dr. J. Graßl äußerst interessant und lehrreich, da er die dekadente Erscheinung des Zweikindersystems nach den verschiedensten Seiten klarlegt. Die Rubriken: Kritik, Hochland-Echo und Rundschau haben sich seit Bestehens der Zeitschrift stets allgemeiner Beliebtheit erfreut, da die erstere neben fachlicher Kritik Positives bietet, die Echos wichtige Äußerungen der Gegenwart kommentierend wiedergeben und die Rundschau einen Einblick in das gesamte geistige Leben mit all seinen Richtungen zu gewähren sucht.

VI. **Vom Königshofe ins Kloster und zum Märtyrertode.** Lebensbild des seligen Karthäuser-Märtyrers Sebastian Newdigate in London. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen des D. Bede Camm O. S. B., von P. Odilo Stark, O. S. B. Göttweig. Mit Titelbild. (Linz, Preßverein 1906. 8°. 78 S.)

»Diese höchst interessante Broschüre bringt uns das Lebensbild des seligen Karthäusers Newdigate, welcher bei der großen Katholikenverfolgung im 16. Jahrhundert den Märtyrertod erlitt. Sebastian war zuerst Liebling Heinrichs VIII., der später so sehr entartete und verehelicht. 1524 trat er in den Orden ein. Er ward zu Tyburn grausam getötet. Die Schilderung der damaligen Verhältnisse ist eine höchst lebendige, die Übersetzung ist fesselnd und liest sich überaus angenehm. Die Broschüre verdient wegen ihrer Kürze die weiteste Verbreitung unter dem Volke und kann zur Belebung des Glaubens sehr dienlich sein.«

VII. **Die Kunst die spanische Sprache schnell zu erlernen.** (Bibliothek der Sprachenkunde. 5. Teil. 5. Aufl. A. Hartlebens Verlag Wien und Leipzig.) Kurzgefaßte, theoretisch-praktische Anleitung, die spanische Sprache in kürzester Zeit durch Selbstunterricht sich anzueignen. Mit zahlreichen praktischen Übungs-Aufgaben, Beispielen unter den Regeln und spanischen Lesestücken mit deutschen Erläuterungen. Von Don José Miguel Ávalos de Lima unter Mitwirkung von Dr. phil. F. Booch-Árkossy, Direktor der Handels-Lehranstalt für Kommis etc. in Leipzig. 12 Bogen. Oktav. Gebunden 2 K 20 h = 2 Mk.

Die abermals nötig gewordene fünfte Auflage dieses Buches verbürgt dessen praktischen Wert und den Nutzen, welchen weitere Kreise bereits aus dessen Inhalt zu ziehen wußten. In höchst übersichtlich gegliederter, zunächst auf den Selbstunterricht berechneter Darstellung führt dieses Werk die spanische Sprachlehre dem Auge und vollen Verständnisse des Lernenden vor; die Regeln werden in genauester Fassung durch zahlreiche Beispiele im Texte erläutert und durch entsprechende Aufgaben (über 90 Gruppen) in spanischer und deutscher

Digitized by Google

Sprache eingeübt; der Inhalt derselben bewegt sich um alles im Verkehr mit Spaniern nur irgend Wissenswerte, dient also besonders zur Einführung in spanisches Leben und spanische Anschauungen viel entschiedener, als dies bisher in dergleichen Lehrbüchern geschah. Dieses äußerst korrekt gedruckte und elegant ausgestattete, nebstbei sehr wohlfeile spanische Lehrbuch wird sicherlich auch in seiner fünften, genau durchgesehenen und verbesserten Auflage die weiteste Verbreitung finden, um so mehr, als der bekannte Name des Mitarbeiters Dr. Booch-Árkossy die Bürgschaft einer wirklichen Gediegenheit bietet.

VIII. Von P. Basil. Breitenbach, O. S. B. Einsiedeln, sind im Verlage von Benziger & Co., Einsiedeln, Waldshut u. Köln a. Rh., drei Kompositionen erschienen, welche besonders für unsere kathol. Gesellenvereine von Bedeutung und Wert sind. a) **„Vater Kolpings Grab"** für vierstimmigen Männerchor mit Klavierbegleitung komponiert. Das zweistrophige Chorlied stellt an die Treffsicherheit der gesangfreudigen Gesellen keinerlei Anforderungen und besteht meist aus Unisonis mit vierstimmigen Abschließen nach zwei Verszeilen. Part. 2 Mk., 4 St. à 10 Pf. — b) Ganz ähnlich ist das fünfstrophige Lied **„Hoch Gesellenverein"** gehalten. Nach der 3. Strophe ist ein langsames Unisono eingeschaltet. Part. 2 Mk., 4 Stimmen à 10 Pf. — c) **„Kolpingmarsch"** für Pianoforte, zur Erinnerung an die feierliche Enthüllung des Kolping-Denkmals zu Köln a. Rh. den 12. Juli 1903 komponiert. Preis Mk. 1·50. Energisch erfunden und rhytmisch markiert.

IX. **Ansichtskarten und Kunst.** (Gesellschaft für christliche Kunst m. b. H. in München.) Ungezählte Tausende von Ansichtskarten treten täglich allerorten ihre Wanderung nach nah und fern an und werden von jung und alt mit Begierde besehen. Wie viele Keime von Geschmacklosigkeit, Roheit, Zweideutigkeit, Unsittlichkeit werden auf diesem Wege verbreitet! Doch auch manch Edlem und Gutem kann hiedurch Vorschub geleistet werden. Es gilt also auch hier durch Verbreitung des Guten dem Schlimmen teils entgegenzutreten, teils vorzubeugen. In dieser Absicht hat die Gesellschaft für christliche Kunst in München, Karlstraße 6, in den letzten Jahren eine sehr große Zahl künstlerischer Ansichtskarten mit religiösen Darstellungen hergestellt und sie soeben um eine Serie bereichert. In dieser neuesten Serie, welche 24 Nummern umfaßt, sind vertreten Bolland, Botencelli, Dolce, van Dyck, Francia, Del Sarto, Reffo, Dite. Feuerstein, Fr. Fuchs, G. Kau, Kunz, Müller-Warth, Schleibner, A. Schmid und Heinr. Told. Alle diese Blätter sind in Mehrfarbendruck vorzüglich ausgeführt. Vereint mit den schon früher erschienenen ergeben sie eine sehr hübsche und höchst billige Sammlung farbiger Nachbildungen religiöser Kunstwerke aus alter und neuer Zeit.

Ordensgeschichtliche Rundschau.

Im Anschlusse an die bezüglichen Mitteilungen in H. II—III, 1906, S. 529—565.
Zusammengestellt von der Redaktion.

Die Mitteilungen, die wir diesmal unseren Lesern zu machen haben, gruppieren wir wiederum, wie es bisher üblich gewesen, geographisch zusammen. Aus denselben ragen besonders hervor, vier Jubiläumsfeierlichkeiten, von welchen drei, verehrungswürdigen, um den Orden und ihr Kloster hochverdienten, hochwürdigsten Herren Äbten galten.

Von ganz besonderer Bedeutung unter diesen war das goldene Profeß-Jubiläum des Mitbegründers der Beuroner Kon-

Digitized by Google

gregation, des hochwürdigsten Herrn Erzabtes von Beuron Placid Wolter. — Von nicht minderer Bedeutung speciell, für die amerikanischen Benediktiner, war die große Jubiläumsfeierlichkeit zu Conception, Missouri, deren Brennpunkt das goldene Priester- und silberne Abt-Jubiläum des hochwürdigsten Herrn Abtes Frowin Conrad bildete. In Amerika feierte überdies die St. Johns-Abtei zu Collegeville, Minn., das 50jährige Jubiläum ihrer Gründung.

Auf diese Feierlichkeiten, deren Beschreibung der Leser an seinem Orte findet, besonders aufmerksam machend, übergehen wir nun zu den anderweitigen Mitteilungen und bemerken, daß uns diesmal zu unserer Freude wiederum einige Original-Korrespondenzen zur Verfügung stehen.

I. Benediktiner-Orden.

A. Europa.

a) Österreich.

1. **Kremsmünster.** Das Stift hat an Stelle des am 17. Juni d. J. plötzlich verschiedenen Priors P. Raphael Stingeder einen neuen erhalten in der Person des Herrn Gymnasialdirektor, geistl. Rat u. k. k. Schulrat P. Paulus Proschko, welcher bisher die Würde des Subpriors bekleidete. Derselbe wurde von Sr. Majestät dem Kaiser von Österreich durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone III. Kl. ausgezeichnet. — Zum Superior hat der p. t. Herr Abt Leander Czerny den Gymnasialprofessor Herrn P. Matthias Fürlinger ernannt.

2. **Salzburg.** (Stift St. Peter). Am 26. Okt. wurde die Propstei-Herrschaft Wieting samt der pfarrlichen Seelsorge von Wieting und Kirchberg, pachtweise an das Benediktiner-Priorat des kathol. Vereines für Kinderfreunde in Innsbruck übertragen, welches daselbst eine Erziehungsanstalt für brave männliche Dienstboten einrichten will. Als erster Superior dieser Anstalt und als Pfarrvikar wurde zeitweilig der Stiftspriester P. Benedikt Egger von St. Peter bestellt und als Kaplan P. Nikolaus Tol. Rauh aus dem Priorate Innsbruck. Außer diesen kommen noch 3 Konversbrüder dahin und einige Kandidaten

Mit dieser Mitteilung hängt die nachfolgende über das

3. Priorat der Benediktiner in **Innsbruck** insofern zusammen, als dasselbe von St. Peter in Salzburg gegründet wurde und augenblicklich mit dieser Abtei noch in Verbindung steht.

a) Hier verstarb am 24. Okt. d. J. der hochwürdige P. Edmund Hager O. S. B., Prior der Innsbrucker Kinderfreund-Anstalt, f. e. und b. geistl. Rat, Jubelpriester etc. im Alter von 77 Jahren. Die Beerdigung fand am 26. Okt. unter überaus zahlreicher Teilnahme aus allen Schichten der Bevölkerung von Innsbruck und der Umgebung, auf dem städtischen Friedhofe zu Innsbruck statt.

Die außerordentlichen Verdienste, welche sich der selige Gründer dieses Priorates nicht nur um dieses, sondern auch um den ganzen Orden erworben hat, der von allen, die ihn näher gekannt haben und zu welchen sich auch der Redakteur dieses Blattes zu rechnen die Ehre hat, als das Muster eines Ordensmannes, ja als ein heiligmäßig lebender Mann verehrt wurde,

Digitized by Google

verpflichten uns dazu, sein Lebensbild in erweiterter Form gelegentlich noch in die „Studien“ einzureihen. Wir haben die hiezu nötigen Schritte bereits auch getan und rechnen auf die gütige Erfüllung unserer bez. Bitte.

b) Der hochwdgst. H. p. t. Abt Willibald von St. Peter in Salzburg ernannte in Übereinstimmung mit dem apostol. Visitator Abt Leo von Marienberg, gemäß den 1903 approbierten Statuten, den hochw. P. Gislar Dorninger (geb. zu Henhart in O.-Öst. 1877, Prof. u. Priest. 1902), bisher Superior in Martinsbühel, zum Prior der Herz-Jesu-Stiftung für den kathol. Verein der Kinderfreunde. Mögen alle Freunde und Verehrer des sel. P. Edmund auch dem neuen Vorstande der Stiftung ihr Vertrauen und ihre Unterstützung angedeihen lassen!

4. **Lambach.** Über eine schöne Feier in diesem Benediktinerstifte erhielten wir nachfolgenden Originalbericht:

Kollegentag der ehemaligen Institutszöglinge des Stiftes Lambach.

Unter den klösterlichen Musikinstituten Österreichs nimmt die Lambacher Musikschule eine ebenso interessante als hervorragendste Stellung ein. Interessant vom kulturhistorischen Standpunkte aus, indem sie fast noch unverändert die Formen der alten Kloster-Latein-Schulen (St. Gallen!) beibehielt; hervorragend durch die ansehnliche Zahl tüchtiger Musiker, welche sie im Laufe der Zeit hervorbrachte. Wie bereits mehrfach angekündigt, veranlaßte ein wackeres Komitee zum erstenmale eine Zusammenkunft ehemaliger Institutszöglinge (7. u. 8. Aug. 1906), um in treuer Freundschaft alte Jugenderinnerungen aufzufrischen und zugleich dem unvergeßlichen Lehrer, Br. Markus Umlauf (geb. 22. Sept. 1833: gest. 15. Juni 1895) den Tribut des Dankes auf das Grab zu legen. Ungefähr 80 Teilnehmer aus nah und Fern, hohe Militärs, Staatsbeamte, Priester, Lehrer, Bürger und natürlich viele Berufsmusiker, darunter Namen vom besten Klang, kamen zusammen, alle von hoher Begeisterung erfüllt, welche das ganze Fest verklärte.

Die Feier begann Dienstag den 7. August mit einem herzlichen Begrüßungsabende im „Elefanten“. Nachdem die Versammlung Herrn Bernauer (Urfahr) die Leitung des Festabends übertragen hatte, begrüßte namens des Komitees Herr J. Klinger, Domorganist (Salzburg), die Anwesenden, vor allem Se. Gnaden Herrn Abt Cölestin Baumgartner von Lambach und Se. Gnaden Herrn Abt Bonifaz Ecker von Tanzenberg in Kärnten. Bald scholl mächtiger Gesang durch die Räume und man merkte schnell, daß die „Markusknaben“ das Singen nicht verlernt hatten. Herr Prälat Baumgartner gab seiner Freude Ausdruck über das Zustandekommen des Festes, schilderte in überaus herzlicher und launiger Weise die Leiden und Freuden der ehemaligen Zöglinge und toastierte auf die „musica divina“ und ihre Jünger. Namens der Zöglinge erwiderte der Abt von Tanzenberg und dankte für alle Liebe und Fürsorge, welche das Stift Lambach seinen Sängerknaben widmete. Fröhliche Reden und Lieder wechselten und die Stimmung wurde eine gehobene. Erst in sehr vorgerückter Stunde trennten sich die Vertreter des Laienstandes; hatte man sich doch soviel zu erzählen und der Überraschungen für jene, die sich seit 30 Jahren nicht mehr gesehen, war kein Ende.

Mittwoch den 8. Aug. war nach vorhergegangener Probe feierliches Pontifikalamt in der Stiftskirche. Sowohl der zelebrierende Abt Bonifaz Ecker, als auch die assistierenden Geistlichen, die hochw. Herren Stöger, Pfarrer in Attendorf, die Benediktinerpatres Kolumban, Erhard u. s. w. waren Schüler des sel. Br. Markus; desgleichen alle am Chore Beteiligten. Zur Aufführung kamen: Gedächtnis-Messe von Klinger (Salzburg) für Männerstimmen mit Orgelbegleitung, Graduale von Bernauer, welcher Herr erst vor einigen Wochen nebst einer Musikschülerin des sel. Br. Markus, Kreuzschwester Cäcilie Stainer,

Digitized by Google

die Musikprüfung am Konservatorium in Wien mit Auszeichnung gemacht hatte; Offertorium von Bayer, Musikdirektor in Steyer. Die herrlichen Kompositionen fanden verdiente Würdigung; jeder der Herren Komponisten dirigierte sein Werk persönlich; die Aufführung war tadellos. Introitus und Communio wurden choraliter gesungen, wobei Herr Eberl-Straubing als Choralführer fungierte. Die herrliche Stiftsorgel beherrschte in bekannter Meisterschaft H. Bayer, als Solist verdient H. Seidel besondere Anerkennung.

Nun folgte die Kranzniederlegung am Grabe des sel. Br. Markus. Keiner von allen, welche diese unvergeßliche Szene in dem von klösterlicher Poesie umwehten Stiftsfriedhofe miterlebten, wird sie je vergessen. Im oberen und unteren Kreuzgange harrte eine dichtgedrängte Menschenmenge, im kleinen efeuumrankten Friedhofe hatten sich der P. T. Konvent, Honoratioren und alle Festteilnehmer eingefunden. Nachdem Herr Klinger einen ebenso formvollendeten als herzergreifenden Nachruf gesprochen, folgte unter weihevoller Stille ein Grabgesang*) (Text und Vertonung von J. Bernauer, Chormeister der Liedertafel Urfahr), der in dem eigenartigen Rahmen einen tiefergreifenden Eindruck machte und durch ein von Abt Cölestin Baumgartner herrlich verfaßtes und von P. Bernhard wirkungsvoll vorgetragenes Gedicht**) bestens ergänzt wurde. „Das war ein so herzbewegender Akt, wie wir ihn wohl kaum wieder erleben werden", so lautete das allgemeine Urteil. Mit einem andächtigen „Vaterunser" schloß die Feier.

Ein gemeinsames vorzügliches Mittagessen im „Elefanten" (Kloimstein), dessen neue schöne Räume alle entzückten, brachte bald frohe Stimmung. Wieder folgte eine Probe für das Konzert, welches 4 Uhr begann. Es war vorauszusehen, daß bei einem Zusammenströmen so vieler ausgezeichneter Musiker ganz auserlesene musikalische Genüsse zu erwarten waren; es ist daher ganz unmöglich unter der Fülle des gebotenen alles und jedes gebührend zu würdigen. Die junge Musikschule unter der tüchtigen Leitung des Chorregenten, P. Bernhard Grüner O. S. B. wetteiferte mit den „alten Herren" in der Sangeskunst und fand reichliche Anerkennung; besonders gefielen die Mendelssohn'schen Lieder und die „Geigerl-Buam". Der Männerchor, aus Festteilnehmern gebildet, sang unter anderem „Wiederkehr" v. Pache (Dirig. Bayer) von einem Streichquintett reizend begleitet, wobei hochw. H. Pfarrer Stöger seine bekannte Meisterschaft zeigte. Hierauf folgte: „Ave Maria nach der Schlacht am Iselberge" v. Pembaur (Dirig. Klinger) und „O wunderschöne Zeit der Rosen" v. Bernauer (Dirig. Bernauer). Die herrlichen Darbietungen fanden reichen Beifall. Als Solist entzückte Herr Seidl (Straubing) mit seinem sympathischen, kräftigen Tenor, während Herr Musikprofessor Niedermeyr (Fünfkirchen, Ungarn) als Cellist eine vollendete Künstlerleistung bot, so daß er sich gleich Herrn Seidl immer wieder zu neuen Zugaben verstehen mußte. Auf die wirkungsvolle Festrede des Herrn Bernauer erwiderte P. Bernhard tief ergriffen in eingehender Weise als gegenwärtiger Leiter des Institutes und dankte allen bei diesem einzig schönen Feste Anwesenden. Für frohe Stimmung sorgte unermüdlich Herr Klinger, dessen Vielseitigkeit allgemein Bewunderung erregte. Sehr erfreulich und ehrend war die ungeheure Beteiligung der Ortsbewohner, welche die interne Feier zu einem solennen Feste im edelsten Sinne gestaltete. An die Lieben der Festteilnehmer und die am Erscheinen verhinderten Markusschüler trugen die herrlich gelungenen Br. Markuskarten Festgrüße in die ganze Monarchie, ins Ausland, ja sogar in fremde Erdteile. Den Teilnehmern werden die gut gelungenen Gruppenbilder der Festgäste (Flixeder, Lambach) ein liebes Andenken sein. Doch das dauerhafteste Denkzeichen bleibt in den Herzen und der Erinnerung der Markusschüler, die der schönen, ach zu kurzen Tage, welche sie im gastlichen Stifte Lambach verlebt haben, nie vergessen werden.

Digitized by Google

*) **Zur Gedächtnisfeier**

am Grabe des sel. Fr. Markus Umlauf, O. S. B. zu Lambach am 8. August 1906. — „Nachruf", gesprochen durch Herrn Josef Klinger, Domorganist zu Salzburg.

Chor.

Wie Kinder ihres Vaters Grab umsteh'n wir Deine Gruft,
Vergang'ner Jugend-Bilder zieh'n wie ferner Nebelduft.
O Meister, Du seliger, vernimm unser Wort!
Was Du gesä't in stillen Sinn, voll Demut und Geduld,
Es wuchs heran zur reifen Frucht, beschützt von Gottes Huld.
Requiem aeternam dona ei Domine!

Zerstreut hat Deiner Kinder Schar des Lebens ernste Macht;
Doch heute sind in Lieb' vereint, die Du einst hast bewacht!
O Meister, Du seliger, vernimm unsern Schwur:
Dein Wort und Beispiel wahren wir im Herzen immerdar;
Des Dankes Träne weih'n wir Dir, so lauter und so klar.
Requiem aeternam dona ei Domine!

Die Mühsal zweier Welten lag auf Dir als schwere Last;
Nun hält in einer bessern Welt Dein Geist die sel'ge Rast.
O Meister, Verklärter! hör' unser Gebet:
Der Heiland, der wie Du, die Kinder liebte ohne Wahl!
Er führe Dich, voll Gnad und Huld in seiner Heil'gen Zahl!
Requiem aeternam dona ei Domine!

Wort und Vertonung von Herrn Jos. Bernauer, Oberlehrer, Urfahr.

**) In Memoriam.

Es ruht in Lambachs Klosterfrieden
Des teuren Lehrers Sterblichkeit;
Ein Plätzchen ist ihm hier beschieden,
Bis wird die Zeit zur Ewigkeit.
Drum have pia anima,
O Jesu eam libera.

Hier lauscht er jenen Orgelklängen.
Die tief erfaßten sein Gemüt,
Und jenen heiligen Gesängen,
Um die er sich so sehr bemüht.
Exaudi vocem Domine,
Clamavit pie quotidie.

Und aus den Höhen niederschweben
Der Glocken eig'ne Harmonien,
Um jenen wieder zu beleben,
Der durfte hier vorüberzieh'n:
Campanae sonent propitie,
Exurge frater carissime.

Er lauscht noch immer jenen Tönen
Aus seinem lieben Institut,
Ob sie wohl sicher treffen können,
Er lauscht und spricht: Sie singen gut
Cantate pueri suaviter.
Vivetis semper feliciter.

Und heute hört er Chorgesänge,
Er lauscht und forscht, kennt nicht [den Tag.
Die Gruft erschien ihm nie so enge;
Was doch in Lambach heut' sein mag?
Da kennt er Seine an dem Singen;
So mußt' es voll und sicher klingen.
Die Sänger aber singen laut,
Daß alle herzlich es erbaut:
O Bruder Markus, gratias
In saeculum perpetuas.
Coeleste tibi gaudium
Ex hoc et in perpetuum.

Abt Cölestin Baumgartner.

Einen bedeutsameren, auszeichnenderen Abschluß hätte das gewiß höchst seltene, originelle Fest nicht finden können, als durch folgendes Schreiben:

Hochwürdigster Herr Prälat!

Erst heute las ich von der schönen Frater Markus Umlauf-Feier zu Lambach am 8. u. 9. d. M. Ich gehöre auch zu den Verehrern des seligen Frater Markus. Ich bin vor Jahren eigens einmal nach Lambach gefahren,

Digitized by Google

um die Gesangsschule des Frater Markus zu hören; ich kann mich noch gut erinnern, wie ich damals nachmittags unerwartet im Stifte ankam und die Schüler der Gesangsschule gerade im Freien bei der Erholung waren. Frater Markus machte das Fenster auf und klatschte in die Hände und die Sängerknaben kamen alle wie Tauben sogleich herzu — es ward das Kirchenkonzert arrangiert und sogleich exekutiert in der gelungesten Weise.*)

Die Verdienste des Fr. Markus um die Hebung der Kirchenmusik nicht bloß in Ober- und Niederösterreich, sondern in den weitesten Kreisen — sind groß; der liebe Gott lohne es ihm. Ich freue mich über diese Veranstaltung zu Ehren des seligen Frater Markus und schließe mich hiemit nachträglich der Feier an.

In größter Hochschätzung bleibe ich hochwürdigster Herr Prälat Ihr ergebenster

Salzburg am 21. August 1906. † Johannes Kard. Katschthaler, F. E.

5. **Gries.** Eine recht liebliche Feier, ja im eigentlichen Sinne ein wahres Familien-Freudenfest, war die des goldenen Priester-Jubiläums des hochwürdigsten Herrn Abtes Ambros Steinegger. Die außerordentliche Teilnahme von geistlicher und weltlicher Seite an demselben, sowie die väterliche, um sein Stift besorgte Persönlichkeit des Jubilars veranlassen uns, die Beschreibung der Feierlichkeit der bei diesem Anlasse erschienenen Festbroschüre fast wörtlich zu entnehmen.

Markt und Stift Gries hatten im einmütigen Streben, dem edlen Priestergreis ihre aufrichtige Verehrung und Liebe zu zeigen, in den letzten Tagen emsig gearbeitet, so daß man sich eine erhebende Feier im vorhinein versprechen durfte. Was man erhofft, erfüllte sich: die Feier verlief in all ihren Teilen in harmonischer Eintracht, würdig, glänzend, wie es der Jubilar vollauf verdient hatte.

Am Vorabende des Festtages kehrte Abt Ambros, körperlich gekräftigt, von Jenesien zurück, und damit war die Vorbedingung zum Gelingen des Festes gegeben, das für den Greis zwar hocherfreulich, aber auch beschwerlich war, weil Gemüt und Körperkraft schwere Proben zu bestehen hatten. Den ersten Segensspruch empfing der Gefeierte aus Kindermund, indem die Schuljugend der Gemeinde, geführt von den Lehrpersonen und Katecheten, in kindlich-lieben Worten ihren Wünschen rührenden Ausdruck verlieh. Im Verlaufe des Nachmittags entbot die Ordensgemeinde selbst, deren Mitglieder fast vollzählig, zum Teil aus weiter Ferne, herbeigekommen waren, Segenswunsch und Huldigung. Auf die pietätvolle Ansprache des Stiftsdekans P. Alfons Augner, dem das größte Verdienst für das Gelingen des Festes gebührt, erwiderte der gerührte Abt väterliche Worte der Mahnung für seine geistlichen Söhne, die ihre Kräfte und alle Zeit möglichst nützen sollen, denn dies bilde stets die größte Freude fürs Herz, besonders an einem derartigen Wendepunkte im Leben: der Rückblick auf eine Reihe von Jahren treuer Pflichterfüllung. Der Konvent überreichte nun die Festgeschenke, welche Freunde des Stiftes und der Konvent gewidmet hatten, darunter einen kostbaren Pontifikalornat. Hierauf erschien die Vertretung der Marktgemeinde, geführt vom Bürgermeister Lintner, um dem Abte das Ehrenbürger-Diplom zu überreichen und im Namen der Gemeinde zu danken für die vielen Arbeiten, welche der Prälat zum Frommen der Gemeinde geleistet hat. Das Diplom, von Meister Stolz in Bozen gefertigt, wurde nach

*) Anmerkung des Einsenders: Die kleine Episode ist ausführlich und lieblich beschrieben in „Kirchenmusikal. Vierteljahrs-Schrift", Salzburg, II. Jahrg. 1887. S. 118.

Digitized by Google

Weisungen des Herrn Oberschützenmeisters Tony v. Ttschurtschenthaler, welcher sich an sonst um die wohlgelungene Feier bemüht hatte, hergestellt. Vier allegorische Figuren, die Fides, Sapientia, Pax und Charitas darstellend, sollten die Tätigkeit des Geehrten versinnbilden und den Grund angeben, daß die Gemeinde ihn ehren wollte als Priester, der sich um die Jugendbildung, um den Frieden verdient gemacht und durch seine werktätige Liebe ausgezeichnet habe. Um 6 Uhr kündigte feierliches Glockengeläute, daß zum Tedeum der Matutin, die ausnahmsweise antizipiert wurde, erscholl, die Bedeutung des folgenden Tages an. Inzwischen waren viele Festgäste erschienen, darunter der Fürstbischof von Trient mit Msgr. Hutter, Propst Remigius von Neustift, Fürstabt Thomas von Einsiedeln, die Äbte Albert von Fiecht, Leo von Marienberg, Cölestin von Lambach, Benedikt von Disentis, Augustin von Mariastein, Stephan von Stams, Eugen von Mehrerau, Msgr. Pugneth von Trient und manche andere, darunter die Abgeordneten des Kantons Obwalden aus der Schweiz, der bekannte Landammann und Ständerat Adalbert Wirz und Pfarrer Britschgi, ein Mitglied des Erziehungsrates. Als es dunkel geworden, fand eine glänzende Beleuchtung statt, alle Häuser am Festplatze hatten, wiewohl die Illumination erst am Festtage selbst stattfinden sollte, ihre Häuser geziert, Transparente und Lampions beleuchtet, elektrische Lampen in Menge zu sinnreichen und innigen Glückswün chen verwendet. Besonders schön war der Turm beleuchtet, ein Arrangement des Herrn Kramer. Gegen 700 Flammen riefen ein „Vivat Ambrosius!“ in die stille Nacht hinaus.

Endlich brach der 5. September an, der eigentliche Festtag. Die große Glocke kündigte um 4 Uhr früh den Festtag an. Es war ein schöner, sonnenheller Tag, der so recht zum Feste paßte. Unter Glockengeläute und Böllerschießen fand der feierliche Einzug in die Kirche statt. Die stramme Schützenkompagnie unter dem schneidigen Kommando des Dr. v. Hepperger und die Griesner Musikkapelle an der Spitze des Zuges, dann folgten die Vertreter verschiedener Ordenshäuser, die Mönche des Stiftes in ihrer faltenreichen Flockkutte, Priester aus dem Säkularklerus, darunter alle deutschen Dekane — Msgr. Glatz war wegen Krankheit entschuldigt — Dekan Taparelli aus Fondo, Msgr. Flabbi aus Trient, Oberkofler und Kröß aus Bozen, Propst Trenkwalder, die vorerwähnten Prälaten inmitten weißgekleideter Mädchen, welche Blumen streuten. Endlich kam unter dem Traghimmel der Jubelabt, von zahlreicher Assistenz geleitet, dem der segenspendende Bischof folgte. An den Fürstbischof schlossen sich die weltlichen Festgäste an: Graf Ceschi als Regierungsvertreter, Landeshauptmann Dr. Kathrein, Landammann Wirz, der Magistrat und Ausschuß von Gries in corpore, Graf Josef Thun, Oberst Franck, Justizrat Halbe, Franz v. Zallinger-Stillendorf, Gemeindevertreter und Lehrer von Gries, Jenesien, Afing, Marling, Senale, Tisens.

Unter feierlichem Orgelklange betrat der Zug die Kirche, welche mit Draperien und Taxgewinden reich geziert war.

Mit kräftiger Stimme intonierte nun der Jubilar das „Veni Creator“, worauf Abt Benedikt, ein Kapitular von Gries, in einer Festpredigt auf das gnädige Walten der göttlichen Vorsehung hinwies, die den Priestergreis trotz vieler und schwerer Krankheiten so lange erhalten und dadurch die Möglichkeit geboten habe, in langen Jahren viel Segen zu verbreiten. Nach Schluß der Predigt folgte das Pontifikalamt, bei welcher Gelegenheit zum ersten Male die Festgeschenke ihrer Bestimmung dienten. Nach dem Pontifikalamte erteilte der Abt vom Throne aus, kraft päpstlicher Vollmacht den apostolischen Segen mit vollkommenem Ablaß. Mit dem Tedeum erreichte die kirchliche Feier ihr Ende, worauf der Rückzug in derselben Weise wie der Einzug stattfand.

Nun folgten die Gratulationen. Fürstabt Thomas versicherte den Abt als Sprecher der Prälaten ihrer brüderlichen Liebe und Verehrung, Statthaltereirat Graf Ceschi entschuldigte den Landeschef Freiherrn von Spiegelfeld, der die Teilnahme am Feste zugesagt, in letzter Stunde aber dienstlich nach Wien be-

Digitized by Google

rufen war, und erstattete im Namen der Regierung Dank und Glückwunsch, gab auch den persönlichen Gefühlen Ausdruck, die er für den Gefeierten hegt; Landeshauptmann Dr. Kathrein überbrachte als Vertreter des Landes dessen Dank und Gratulation. Noch andere Gratulanten hatten sich eingefunden, z. B. Oberst Frank, Direktor Worschitzky, Baron Letow, Franz v. Zallinger u. a. m.

Um halb 1 Uhr begann im Kreuzgange des Klosters, der hübsch dekoriert war, das Festmahl, an dem ungefähr 150 Personen teilnahmen. Der hochw. Stiftsdekan bewillkommte die Gäste und sprach in herzlichen Worten denselben den Dank für ihr Erscheinen aus, weil sie dadurch dem Feste Glanz und Bedeutung verliehen. Fürstbischof Endrici toastierte in lateinischer Sprache, erörterte die Verdienste des Jubilaren um die Diözese, hob besonders seine Baulust und Bautätigkeit hervor, meinte, die Geschichte werde dereinst des Prälaten als „Ambrosius aedificator" gedenken. An diese Rede, welche unter allgemeinem Jubel aufgenommen wurde und in ein dreifaches „Hoch!" auf Abt Ambros ausklang, schlossen sich die sogenannten „Laudes Hincmari" an, eine mittelalterliche Toastform, welche ihren Ursprung vom Benediktiner-Erzbischofe Hinkmar von Rheims (845, gest. zu Epernai 21. Dezember 882) fälschlich herleitet. In ergreifendem Chorale, der allgemein tiefen Eindruck hervorrief, gedachten die Sänger Sr. Heiligkeit des Papstes, Sr. Apostolischen Majestät, des Diözesanbischofs, des Jubilanten, der Äbte, des Vertreters der Regierung von Obwalden, des anwesenden Säkular- und Regularklerus, aller Festgäste. Darauf ergriff Landammann Wirz das Wort zu einer begeisterten Festrede, die im Wortlaute folgt:

„Die Jubelfeier eines würdigen Priesters ist das erhebendste Freudenfest, das sich denken läßt. Sie umfaßt ein halbes Jahrhundert des Opfers, des Segens und des Verdienstes. Sie eröffnet den hoffnungsfreudigen Ausblick auf einen sonnenbestrahlten Lebensabend und auf einen unvergänglichen Lohn in den lichten Regionen einer seligen Ewigkeit, um mit den Worten der Apokalypse zu sprechen, ubi neque dolor, neque luctus, neque clamor erit ultra. Generationen reichen sich über dem Haupte des Jubilars die Hand. Die verklärten Geister derjenigen, die er auf die Pfade des Glaubens und der Tugend geführt und bis an die Tore des ewigen Lebens geleitet hat, umschweben ihn. Seine Zeitgenossen, welche sich der Erbfolge und der Verdienste seiner Laufbahn freuen und ein nachwachsendes Geschlecht, das im Schatten des von ihm gepflanzten Baumes ruht, stimmen in den Jubel ein, mit welchem der Priestergreis das Opfer erneuert, daß er vor fünf Dezennien zum ersten Male gefeiert hat. Ist der Jubilar auf hoher Warte gestanden und ist er einer ganzen, weitverzweigten Ordensgemeinde zum geistigen Vater geworden, dann heißt es in Wahrheit: Totus monachorum coetus exultat — und diejenigen, welche den Spuren seiner geistlichen Söhne gefolgt sind, stimmen im Geiste ein in den Festjubel und dieser erschallt in einem gewaltigen Choral, denn die Sänger bilden solcher Gestalt turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat, wie wir wieder in der Apokalypse lesen. So ist es auch heute.

„Nicht nur hier im Tirolerland, sondern auch drinnen immitten der Schweiz findet die heutige Jubelfeier ihr begeistertes Echo. Im Namen und im speziellen Anftrage der Regierung des Kantons Unterwalden ob dem Wald hat der Sprechende die hohe Ehre, dem hochwst. Jubilar die ehrfurchtsvollsten Glückwünsche zu entbieten. Damit verbindet sich der tiefempfundene Dank für die weise und stets opferwillige Fürsorge, welche der gnädigste Herr unserer kantonalen Lehranstalt in Sarnen in ebenso erfolgreicher als verdienstvoller Weise zugewendet und fortwährend zuwendet. Wenn wir uns des blühenden Standes und der gesegneten Wirksamkeit dieser Lehranstalt freuen, die sich in einer noch vor wenigen Dezennien völlig ungeahnten Weise entwickelt hat und eine stets wachsende Frequenz aufweist, so wissen wir, daß wir dieses, nebst der hervorragenden Tüchtigkeit und Hingebung der an dieser Anstalt tätigen Lehrer, jenem hohen Gönner schulden, der mit klugem Auge die Be-

Digitized by Google

dürfnisse und die Anforderungen der modernen Zeit erkennt und ihnen mit energischer Tatkraft gerecht wird.

„Und in diesem feierlich-ernsten Augenblicke ist es mir, als ob die Vorgänger unseres hochwst. Jubilars inmitten dieser illustren Festversammlung erscheinen. Die hohen Mönchsgestalten eines Adalbert, eines Bonaventura und Augustin sehe ich im Geiste vor uns stehen und sie reichen ihrem würdigen Nachfolger Ambrosius den Palmenzweig und den Lorbeer dar, weil er das große Werk, das sie begonnen und fortgesetzt haben, für und für ausgestattet und unterhalten hat.

„Und was für ein Geist ist es, der über der Lehranstalt in Sarnen lebt? — Es ist der Geist des hl. Ordenspatriarchen Benedikt; der Geist, der einst die Wüsteneien kultiviert, die Wälder gerodet, die Bibliotheken angefüllt hat. Es ist der Geist jener Mönche, welche die Fackel des Glaubens und des Wissens durch die Jahrhunderte der Weltgeschichte getragen haben. Es ist der Geist, der in der modernen Zeit und im 20. Säkulum die alten, ruhmvollen Traditionen hochhält und demnach auf der vollen Höhe der Kultur und Wissenschaft sich bewegt. Vor mir sehe ich die sämtlichen hochwst. Äbte der schweizerischen Benediktiner-Kongregation in Person oder in würdiger Stellvertretung versammelt. Als der einzige anwesende katholische Laie aus der Schweiz, der im öffentlichen Leben tätig, ist es mir ein Bedürfnis des Herzens, den hochverdienten Repräsentanten jenes Ordens, welcher den mächtigsten Faktor in der Kultur des Abendlandes bildet, meine Huldigung darzubringen. An diesem für das Stift Muri-Gries so bedeutungsvollen Tage drücke ich im Namen des ganzen katholischen Schweizer Volkes meine Verehrung und Bewunderung aus für die Schar des hl. Benedikt, welche heute noch wie einst in Monte-Casino und Clugny die großen Pioniere der katholischen Wissenschaft und der katholischen Welt- und Lebensauffassung sind. Mein „Hoch!“ gilt den würdigen, Äbten der schweizerischen Benediktiner-Kongregation und vor allem ihrem ehrwürdigen, noch geistesfrischen Nestor, dem Jubilar des heutigen Tages.“

Statthaltereirat Graf Ceschi toastierte im Namen und Auftrag der Regierung und hob die Verdienste des Abtes um Schule und Seelsorge hervor, erwähnte, wie der Gefeierte durch Rat und Tat das materielle Wohl der Gemeinden gefördert, in denen er zu großem Segen gewirkt. Justizrat Halbe aus Wiesbaden gedachte der verdienstvollen Tätigkeit des Abtes im Deutschen Reiche durch die Gründung des Klosters Habstal in Hohenzollern-Sigmaringen. Landeshauptmann Dr. Kathrein, der dem Vertreter der Schweiz geistes- und gesinnungsverwandte, um Kirche und Staat gleich hochverdiente Staatsmann, brachte sein „Hoch!“ den Tiroler Benediktineräbten, da der Benediktinerorden stets ein mächtiger Kulturfaktor gewesen, der seine Aufgabe auch darin gefunden, den Forderungen der heutigen Zeit Rechnung zu tragen. Insbesondere hat er in der Zeit der Auflehnung gegen jede Autorität, jederzeit dieselbe hochgehalten und verteidigt, nicht allein Volks- und Menschenrechte, sondern auch Gottesrecht.

Fürstabt Thomas von Einsiedeln sprach von den Verdiensten des Abtes um die Kongregation und zeigte, wie die herzliche, aufrichtige Liebe, die alle dem Jubilar in unzweideutigster Weise bezeigten, das Fest so schön gemacht habe.

Ein weiterer Toast galt dem Fürstbischofe von Trient. Er war eine Glanzleistung, obwohl ganz improvisiert. Landammann Wirz fand allseitige Bewunderung als Redner und als Theologe. Er feierte den Fürstbischof als den Träger jener wahren kirchlichen Reform und als den Repräsentanten jenes Geistes, der von der Kirchenversammlung von Trient ausgegangen ist in alle Welt, jenes Geistes, der durch die Handauflegung des seligen Tschiderer auch auf den Jubilar übergegangen, jenes Geistes der Einheit (ut omnes unum sint), der Einheit nach oben (mit dem römischen Stuhle), nach unten in der Verbindung mit den Gläubigen, nach innen (im Zusammengehen von Welt- und

Digitized by Google

Ordensklerus), in der Einheit der Geister durch das Bekenntnis des einen Symbolums.

Den Schlußtoast sprach in schlichten Worten Abt Ambrosius selbst, indem er allen herzlich dankte, die ihm den heutigen Freuden- und Ehrentag bereitet haben. Vor allem gedachte er der höchsten Gewalten in Kirche und Staat, Seiner Heiligkeit des Papstes und Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers, auf welche er sein „Hoch!" ausbrachte, an das sich die Volkshymne anschloß.

Nun kamen die Telegramme zur Verlesung und Briefe, die zahlreich einliefen, so von: Erzbischof Simon und Raimund von Bukarest, von den Fürstbischöfen von Basel, Brixen, Chur und Gurk, vom Bischofe von St. Gallen, von Wilhelm, Fürst von Hohenzollern, Fürst und Fürstin Campofranco, Prinzessin Croy, vom Abbas-Primas, den Erzäbten von Casino und Beuron, dem Generalabte von Subiaco, von den Äbten von: Wilten, Schottenstift Wien, Engelberg, Melk, St. Ottilien, Michaelbeurn, St. Peter in Salzburg, Sittich, Metten, Hohenfurt, Maria-Laach, Marienstatt, von den Domherren Morandell und Glatz, von den Konventen in Mariastein, Fiecht, Mehrerau, Stams, Wilten, Arth, Nonnberg, Habstal, Eschenbach, Münster, vom Priesterkapitel Obwalden, vom Kapitelsdekan Stöckli-Aarau, von der Pfarrgeistlichkeit in Giswil, Meran, Boswil, Lajen, Sankt Peter, Hafling, Mais, Dorf Tirol, von Dr. P. Maurus Kinter u. a. Von weltlichen Persönlichkeiten gratulierten außer den vorerwähnten Fürsten: Die Regierung von Obwalden, der Präsident des Erziehungsrates, Nationalrat Dr. Ming, die Hofräte Paul von Biegeleben und Dr. Hausotter, Statthaltereirat v. Falser, die Grafen Brandis, Marzani, Forni, Ludwig und Rudigier Baron Biegeleben, Baron Giovanelli, Bürgermeister Dr. von Guggenberg, Dr. Pusch, Dr. Grabmeyer sen., Josef Baron Giovanelli, Baronin Haber, Gemeindepräsident Dr. Etlin-Sarnen, Oberinspektor Tonelli, Rittmeister Rodehüser, Dr. Schönpflug u. a. m.

Um 5 Uhr war im Rekreationssaale ein Festkonzert, an dem die meisten Gäste teilnahmen. Bei diesem Anlasse kam eine Umdichtung von Psalm 90, komponiert von P. Kolumban Müller, u. a. Stücke zur tadellosen Aufführung durch die Stiftskapitularen.

Abends war Illumination des Dorfplatzes. Alle Häuser am Hauptplatze und auch andere waren schön dekoriert, beleuchtet und trugen Flaggenschmuck. Die Leute hatten zum Teil große Opfer gebracht, um ihre Sympathie für den Jubelabt zu bekunden; Buchbinder Karner, Friseur Fröschl und P. Lukas Fuchs machten sich besonders um die Dekoration verdient. Der Pyrotechniker Marconi hatte ein großes und schönes Feuerwerk geplant, konnte aber wegen drohenden Regens die prächtigsten Feuerkörper erst am 7. September abends abbrennen. Die Grieser Musikkapelle konzertierte unermüdlich und leistete Tüchtiges unter ihrem Dirigenten Vill. Vom Alten leuchtete ein Bergfeuer weit ins Tal hinaus, womit Jenesien den Tribut seiner Dankbarkeit entrichtete und vom Guntschnaberge erdröhnten die Pöller, am Dorfplatze aber standen Tausende von Menschen Kopf an Kopf und lauschten den begeisternden Worten des Landammann Wirz, der das Volk ermahnte, an den altererbten tirolischen Grundsätzen und an der Liebe zum Stifte und Vaterlande festzuhalten. Um 10 Uhr nahm die Feier ihr Ende und man schied mit dem Wunsche, daß der Jubilar noch lange in ungebrochener Kraft wirken möge in Stift und Gemeinde, für Kirche und Vaterland.

Das gleichzeitig anläßlich dieser Feier erschienene Gedenkblatt, von welchem uns ebenfalls ein Exemplar vorliegt, enthält eine Biographie des Jubilars mit beigegebenem vorzüglichen Porträt, einen poetischen Festgruß in deutscher Sprache, sowie die zur Jubelfeier, speziell zu diesem Zwecke umgearbeitete unter dem Namen „Laudes Hincmari", bekannte Toastform.

Digitized by Google

6. Bezüglich der Übersiedlung des bisherigen **Benediktiner-Konventes am Dürnberg** nach St. Gallus in Bregenz, resp. über die neue Begründung dieser alten Abtei, liegt uns nachfolgende gedruckte Zuschrift des hochwürdigsten Herrn Abtes Augustin Rothenflue von Dürnberg (Mariastein) vor:

Ew. Hochwürden, Hochwohlgeboren!

Die Vergangenheit des Klosters Mariastein (bei Basel, Kanton Solothurn) ist die Geschichte harter Verfolgungen und Bedrückungen von seiten der staatlichen Gewalt. Das unser altehrwürdiges Stift den schweren Stürmen nicht erlegen ist, darin erkennen wir mit innigem Danke Gottes besondern Schutz und Vorsehung. Aus der Anhänglichkeit meiner Konventualen an unser Stift, die mit zunehmender Notlage zu wachsen schien, ergab sich für mich die heilige Pflicht, alles daran zu setzen, um mit Gottes Hilfe unserm Kloster eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Als wir vor beiläufig fünf Jahren in höchster Not Dürnberg zur Niederlassung wählten, konnten wir dies nie anders denn als einstweilige Zufluchtsstätte betrachten, von der aus wir ein Heim suchen mußten, welches die für ein Benediktinerkloster erforderlichen Existenzbedingungen zu bieten imstande war.

Das Wohlwollen der geistlichen und weltlichen Behörden des Landes und die freundnachbarlichen Beziehungen der beiden altehrwürdigen und hochverdienten Bruderstifte von St. Peter in Salzburg und Michaelbeuern sowie der übrigen Klöster des Landes haben allerdings manche Härten unseres Exils in angenehmer Weise gelindert. Für diese Liebe und Freundschaft sei herzlichster Dank gesagt.

Jeder Freund unseres Stiftes mußte aber mit uns erkennen, daß ein längeres Verbleiben in Dürnberg unseren klösterlichen Interessen nur nachteilig sein konnte; denn die Bedingungen für eine weitere Entwicklung und pflichtgemäße Erfüllung der vielfachen Aufgaben unseres Konventes sind hier leider nicht vorhanden.

Die Besorgung der sehr besuchten Wallfahrt von Mariastein, die Besetzung von sieben dem Kloster zugehörigen Kollaturpfarreien im Kanton Solothurn und die Übernahme des neu eröffneten kantonalen Gymnasiums in Altdorf (Kanton Uri) verknüpfen unser Kloster in engster Weise mit der Schweiz. Diese nahen Beziehungen zu unserer Heimat wollen wir unter allen Umständen erhalten und pflegen.

Die weite Entfernung Dürnbergs von der Schweiz erschwert ferner die geschäftlichen Beziehungen des Abtes mit seinen Konventualen außerhalb des Klosters, ebenso wie die hochw. Confratres Expositi nur unter großen Opfern an Zeit und Geld in persönlichen Verkehr mit dem Konvent treten können. Schon die Befürchtung, es könnte dadurch der Geist der brüderlichen Zusammengehörigksit nach und nach beeinträchtigt und auf die Dauer ganz empfindlich geschwächt werden, machte es mir daher zur gebieterischen Pflicht, in die Nähe des größern Teiles meiner Konventualen, also möglichst nahe an die Schweiz überzusiedeln.

Die besonderen Aufgaben des Klosters Mariastein in Seelsorge und Schule verlangen sodann ihre Erledigung, wenn irgend möglich, durch Schweizer. Es ist daher eine dringende Notwendigkeit, den übernommenen Pflichten dadurch gerecht zu werden, daß der Personalstand den Anforderungen der Zeit entsprechend stets ergänzt und verjüngt wird. Dies bedingt aber eine möglichst regelmäßige Aufnahme von Novizen, die naturgemäß und in erster Linie für uns nur aus der Schweiz zu erwarten sind.

Damit ist auch die Aufgabe bezeichnet, welche unser Kloster „St. Gallus“ bei Bregenz zu lösen sich vorgenommen hat, nämlich die Einrichtung eines

Digitized by Google

Noviziates und die zweckmäßige Förderung der beruflichen Studien, wie die heilige Ordensregel und unsere speziellen Verpflichtungen sie vorschreiben.

Gleichwie der benachbarte heimatliche Kanton St. Gallen in seinem Wappen das Bündel der Liktorenstäbe trägt als Symbol der Kraft in der Einheit, so fühlen auch wir uns als Glied der Schweizerischen Benediktiner-Kongregation in sicherer Hut durch die lokale Annäherung an unsere Brüderklöster in der Schweiz, die sich Jahrhunderte hindurch in allen Gefahren und Bedrängnissen gegenseitig zu treuem Beistand die Hand gereicht.

Unsere Übersiedlung dürfte daher von allen unseren Freunden als wohlbegründet angesehen werden. Die Bemühungen, eine neue Heimstätte zu finden, waren seit Beginn meiner Amtsführung eine meiner drückendsten Sorgen. Ich glaube nichts unversucht gelassen zu haben, um einen Ort ausfindig zu machen, der unseren zunächstliegenden Interessen am besten dienlich ist, wobei ich darauf bedacht war, jede Kollision mit andern klösterlichen Instituten zu vermeiden. Von wohlmeinenden Freunden und Sachverständigen auf eine Anzahl zu einer Niederlassung geeigneter Stellen in Vorarlberg aufmerksam gemacht, konnte meine Wahl nur auf jenen Ort fallen, welcher mir in Anbetracht der inneren und äußeren Verhältnisse als zweckdienlich erschien, nämlich Bregenz.

In dieser bevorstehenden Übersiedlung darf ich um so mehr die führende Hand Gottes erkennen, als nicht nur die höchsten geistlichen und weltlichen Behörden des Landes, sondern selbst die oberste kirchliche Autorität in Rom zu diesem Schritte ihre Einwilligung und Beglückwünschung ausgesprochen haben.

Dieses hocherfreuliche Entgegenkommen ermuntert uns, mit frohem Mute an die Lösung unserer klösterlichen Pflichten in Bregenz heranzutreten. Wir haben unserer neuen klösterlichen Niederlassung den Namen „St. Gallus“ beigelegt, weil gerade dieses Anwesen nach geschichtlicher Überlieferung die auserwählte Stätte der Wirksamkeit des hl. Gallus in Bregenz gewesen ist und heute noch innerhalb der Marken unserer Ansiedlung der allgemein bekannte St. Gallusstein sich befindet und in unmittelbarer Nähe eine Straße den Namen des hl. Gallus trägt. In Erinnerung an die geschichtlich verbürgte Tatsache, daß der hl. Gallus in der Gegend von Luxeuil seinen leiblichen Bruder Deicola zurückgelassen und letzterer heute noch in Delle, am Sitze unserer Wirksamkeit, in hoher Verehrung steht, betrachten wir es als ein eigentümliches Zusammentreffen, daß wir durch göttliche Fügung nunmehr an jenem Orte eine neue Heimstätte gefunden haben, wo der andere dieses gotterwählten Brüderpaares, der hl. Gallus, ebenfalls in lebendigen Denkzeichen fortlebt und als Patron der Stadtpfarrkirche von Bregenz verehrt wird. Möge darum der hl. Gallus, der große Apostel dieser Gegend, von nun an auch unser Fürbitter und Schutzherr sein!

Mit dieser Bitte nach oben verbinde ich die ergebenste Empfehlung an alle unsere Freunde, Gönner und Wohltäter, unserem Kloster wie bisher so auch im neuen Heim ihr Wohlwollen zu bewahren.

Wohl lastet der Gedanke schwer auf mir, daß diese Übersiedlung meines Klosters ein folgenschwerer Schritt ist; aber ich hoffe und vertraue auf die besondere Fürbitte unserer lieben Gnadenmutter in Mariastein und auf den Schutz Gottes, der uns bis jetzt aus allen schweren Heimsuchungen gerettet hat, was uns mit der festen Zuversicht auf eine glückliche Zukunft erfüllt.

Die Übersiedlung meines Konventes nach dem Kloster „St. Gallus“ im Stadtbezirk Bregenz wird auf 1. Oktober erfolgen.

Dürnberg, am Fest des heiligen Augustinus 1906.

† Augustinus Rothenflue O. S. B., Abt von Mariastein.

Sollte uns irgend eine Nachricht von Bedeutung, eines oder das andere österr. Kloster betreffend entgangen sein, so wolle man dies damit entschuldigen, daß wir direkte Nachrichten

Digitized by Google

aus den einzelnen Ordenshäusern nur äußerst selten bekommen und diesmal auch verschiedene Zeitungsblätter nichts von Bedeutung vermeldeten.

b) Deutsches Reich.

1. Bayern.

1. **München, St. Bonifaz.** (Goldenes Ordensjubiläum.) Das goldene Ordensjubiläum des Herrn P. Hugo Strähuber von St. Bonifaz fand unter zahlreicher Beteiligung aus allen Kreisen am Donnerstag den 1. November d. J. vormittags in der Basilika statt. Während des vom Abte Gregorius Danner zelebrierten feierlichen Hochamtes, dem eine Festpredigt des Stiftspredigers P. Rupert Jud vorausging, wurde der Jubilar von den beiden Senioren des Stiftes, P. Johannes Klingel und P. Romuald Deller zum Hochaltar geleitet, wo er unter entsprechenden Zeremonien die Ordensgelübde erneute. Der Kirchenchor brachte unter Direktor Heinrichs Leitung die Festmesse von Ett zur Aufführung.

2. **Andechs.** Die hiesige Klosterbrauerei, welche nach den neuesten Erfahrungen der Technik eingerichtet ist, erhält nunmehr eine eigene, großartig angelegte Mälzerei, welche von der Firma Weiß und Freytag in München erbaut wird; hiedurch ist das Kloster in die Lage versetzt, die in der Umgebung gebaute Gerste aufzukaufen und zu vermälzen, ein Vorteil, welcher nicht nur der Klosterbrauerei, sondern auch den Ökonomen zugute kommt. Als Nachfolger des seligen Frater Wunibald fungiert der ehrwürdige Frater Stephan als Braumeister, ein ganz vorzüglicher Biermacher. — In der Nikolausanstalt sind zurzeit 106 Zöglinge untergebracht.

3. **Metten.** Beim Generalkapitel am 31. Juli wurde zum Präses der bayerischen Benediktinerkongregation für 3 Jahre gewählt Abt Gregor Danner von St. Bonifaz in München. Als 1. Visitator wurde gewählt Abt Rupert Metzenleiter von Scheyern, als 2. Visitator Abt Dr. Theobald Labhardt von St. Stephan in Augsburg.

2. Das übrige Deutschland.

1. Wie in der Einleitung erwähnt, fand heuer, und zwar mit Beginn des 15. Juli, eine große Feierlichkeit im Schoße der Beuroner Kongregation statt, anläßlich des goldenen Profeß-Jubiläums des Mitbegründers der Beuroner Kongregation, des hochwürdigsten Herrn Erzabtes Placid Wolter. Eine Beschreibung dieser für die Geschichte des Benediktinerordens im allgemeinen, so insbesonders für die Geschichte der Beuroner Kongregation wichtigen Jubiläumstage brachte die anläßlich der Feier speziell herausgegebene Festchronik von Beuron. Dieselbe berichtet:

a) Hätten doch alle lieben Leser dieser Zeilen den Jubeltag unseres teuersten hochwürdigsten Vaters mitfeiern können, wie viel höher hätten ihre Herzen geschlagen, als dies bei dem dürftigen Berichte, den wir ihnen zu bieten vermögen, der Fall sein kann. Die Jubelfeier begann Sonntag 15. Juli nachmittags mit der Pontifikal-Vesper des hochwürdigsten Vater Abtes Primas. Schon jetzt bot der Chor ein großartiges Bild, da neun Äbte den Jubilar zu seiner Stelle geleiteten und dann auf ihren Plätzen vor dem Mönchs-Chore sich niederließen. Wegen des großen Priester-Andranges antizipierten wir um $4^{3}/_{4}$ Uhr Matutin und Laudes, damit wir am Festtage selbst schon um 4 Uhr mit den hl. Messen beginnen konnten. Nach dem Abendtisch, der um 6 Uhr gehalten wurde, brachte

Digitized by Google

die klösterliche Familie vor der Abtei ihrem Vater die innigsten Herzenswünsche zum Ausdruck. Mit wahrer Begeisterung trugen die Sänger den herrlichen Festchor vor, sodann kleidete R. P. Prior die Gefühle aller in beredte Worte, da er im Rückblick auf das vor 5 Jahren von Vater Erzabt gefeierte Priesterjubiläum einen Vergleich zog zwischen dem priesterlichen Opfer und der Hingabe des Mönches durch die hl. Profeß. Zusammen mit dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Rottenburg spendete Vater Erzabt nach seinen Dankesworten den hl. Segen.

Inzwischen harrte die beim Dorfkreuze versammelte Gemeinde ungeduldig der über Sigmaringen eintreffenden Ulmer Regimentsmusik. Endlich weckten sechs Böllerschüsse, von Fels zu Fels widerhallend, das jubelnde Echo der Berge und die Glocken fielen mit ihrem altvertrauten »Te Deum« ein. Der Zug nahte! Voraus in Uniform und blitzenden Helmen dreißig Musiker mit ihrem Kapellmeister, dann die Schuljugend, Jünglinge, Jungfrauen, die ganze Gemeinde. Vor der alten Pforte wurde Halt gemacht. Umgeben von allen anwesenden Prälaten nahm der hochwürdigste Jubilar die Huldigung Beurons entgegen. Auf die begeisterte Ansprache des Ortspfarrers, R. P. Maurus, folgten die Gedichte eines Kindes, einer Jungfrau und eines Jünglings. Sodann überreichte nach einer kurzen Ansprache Herr Bürgermeister Vonier die Urkunde, dergemäß die Gemeinde Beuron eine von der Gemeinde Irrendorf käuflich erworbene Quelle dem hochwürdigsten Vater für »St. Maurus« widmete. Der dort vor der Kapelle entstehende Brunnen soll nach dem Wunsche der Gemeinde »St. Plazidus-Brunnen« heißen. In seiner herzlichen Dankesantwort erzählte Vater Erzabt, welcher über das sinnige Geschenk sichtlich gerührt war, von den Anfängen Beurons und seiner Wirksamkeit als Pfarrer. Der hochwürdigste Vater sprach so lebhaft, daß wir eine schlimme Nacht für ihn befürchteten. Doch Gott sei Dank, er konnte seinen Ehrentag frisch begehen.

Um 7 Uhr Morgen-Musik auf den Hauptplätzen Beurons! Immer neue Gäste strömten herbei, schier endlos zelebrierten die Priester an allen Altären und riefen Gottes Segen auf Vater Erzabt herab. Wie viele hl. Messen mögen an diesem Tage sein kostbares Ehrengeschenk geworden sein! Um 9 Uhr ordnete sich der Festzug. Die hochwürdigsten Äbte geleiteten den Jubilar zum Kapitel, wo sich alle mit den Pontifikalien bekleideten bis auf Vater Erzabt, der in Cappa magna blieb. Durch das Claustram zur alten Pforte hinaus und durch den Katharinen-Garten bewegte sich die Prozession. Zuerst die Musik, die Pfarrgemeinde, dann die Kommunität und schließlich mit dem Arbeiterverein von Irrendorf die übrigen Teilnehmer. Beim Eintritt in die Kirche fiel die Orgel brausend ein in die Klänge des von der Regimentsmusik gespielten großartigen Prozessionsmarsches. Nun zog ein Bild vorüber, wie es die Mauern von St. Martin noch nicht gesehen. Einunddreißig Helme blitzten über die Menge hinweg, dann die schwarze Miliz des Herrn, darauf dreizehn goldfunkelnde Mitren, die hochwürdigsten Bischöfe von Metz und Rottenburg und Vater Abt Primas mit ihrer Assistenz, alsdann der Jubilar, gefolgt von dem neunjährigen kleinen Baron Enzberg als niedlichen Pagen in spanischer Sammettracht, auf der Brust eine alte goldene Schaumünze an goldener Kette, der den von Reichsrat Baron Cramer-Klett geschenkten Jubiläumsstab trug. Bei der Gnadenkapelle schwenkte die Musik ab und die Prozession zog in den Chor ein. Zu Beginn der Terz traf Se. Hoheit der Fürst von Hohenzollern in Generals-Uniform ein und nahm am Eingange des Chores den ihm bereiteten Ehrenplatz ein. Nach dem Evangelium bestieg der hochwürdigste Herr Bischof von Rottenburg die Kanzel. Seine Festrede, eine Homilie über das Canticum Simeonis, »nun entlässest du deinen Diener in Frieden«, wollte keine Lobrede sein, allein sie war dafür eine catena aurea, welche zum leuchtenden Schmucke des Jubilars wurde. Als das Offertorium gebetet war, reihten sich Bischöfe und Prälaten um den Altar und Vater Erzabt erneuerte mit lauter Stimme die vor 50 Jahren beschworene Profeß. Als er sein »Suscipe« vor Rührung bebend sang, erglänzten in vielen Augen Tränen. Wahrlich das Wort des Herrn, nach dem er einst den jungen Mönch aufgenommen,

Digitized by Google

ist wahr geblieben und die Hoffnung von 50 Jahren ist nicht zu Schanden geworden. Es folgte die Segnung und Überreichung des Altersstabes, ein kostbares Geschenk des Reichsrates Baron von Cramer-Klett. Den Abschluß des Ebenholzstockes bildet ein goldener Reif mit Edelsteinen und den Emailwappen des Gebers und des Jubilars. Der Stab soll nach dem Rituale das Zeichen des hl. Kreuzes tragen. So verschlingt sich denn die Krücke aus Lapis lazuli im geheimnisvollen Symbole des T zu zwei Fischgestalten mit goldenem Munde und juwelenblitzenden Augen. Zum Schlusse des Pontifikal-Amtes, welches Vater Abt Primas zelebriert hatte, erteilte Vater Erzabt nach Verlesung der bezüglichen Dekrete, kraft der ihm vom hl. Vater verliehenen Vollmacht den apostolischen Segen. Darauf sang die dichtgedrängte Menge das »Großer Gott wir loben dich!« Um 12 Uhr mittags hielt die Kommunität ihre reguläre Mahlzeit in den Räumen des Maler- und Bildhauer-Ateliers, weil das Refektorium den etwa 110 Gästen vorbehalten bleiben mußte, die sich gegen 1 Uhr dortselbst versammelten. Auf ein Zeichen des R. P. Nikolaus legte sich das Stimmengewoge. Se. Hoheit der Fürst trat mit Vater Erzabt ein, gefolgt von sämtlichen Prälaten. Rms. Vater Erzabt sprach ein deutsches Tischgebet, dann begann das fröhliche Mahl. Die Meisterhand des R. P. Nikolaus hatte das an sich schon so imposante Refektorium zu einem wahren Festraum umgestaltet. Der Ehrentafel gegenüber an der unteren Schmalseite prangte ein Kolossal-Gemälde: das Innere der Basilika von St. Paul, wo vor 50 Jahren Rms. seine Profeß abgelegt hatte Darüber standen die Worte: Votum vovi Domino, 1856—1906. Links und rechts davon waren die Wände mit duftendem Tannengrün bekleidet, von dem sich die Wappen unserer Abteien leuchtend abhoben. Vor dieser durch elektrische Glühlämpchen belebten Dekoration erhob sich auf einem mit Purpursammet umkleideten, mit dem Reichsadler geschmückten Postamente, die bronzene Kolossalbüste Sr. Majestät des Kaisers in dem Kürasse des Regiments der Garde du corps mit dem Adlerhelme auf dem Haupte und dem Marschallsstabe in der Rechten. Es war dies das Jubiläumsgeschenk des Landesvaters, der in einem eigenen Handschreiben Vater Erzabt beglückwünschte und seines unveränderten Wohlwollens versicherte.

Leichte Guirlanden, zwischen deren Bogen elektrische Lampen ein mildes Licht ausstrahlten, senkten sich von den Tragbalken der Kasettendecke. Auf der fensterlosen Langseite waren von Draperien, Wappen, Blumen umsäumt und überragt die Bildnisse des hl. Vaters, des Jubilars und des hohen Protektors von St. Martin angebracht. Bald nach Beginn der Mahlzeit verlas R. P. Prior die huldvollen Handschreiben Sr. Heiligkeit und des deutschen Kaisers. Es wurden nur zwei Trinksprüche ausgebracht. Der erste vom hochwürdigsten Vater Abt Primas auf den Jubilar führte des weiteren den Gedanken aus, daß nur, wer ein nützliches Glied der Gesellschaft gewesen ist, Anrecht hat auf eine öffentliche Feier. Vater Erzabt aber hat der Kirche treu gedient, er ist stets ein treuer Untertan gewesen und hat in unserem heiligen Orden und für denselben viel und segensvoll gearbeitet, darum vereinigen sich die höchsten Gewalten in Kirche und Staat, um ihn zu feiern, darum darf auch der Primas des Ordens nicht zurückstehen, wenn es gilt, ihn zu ehren.

Tiefbewegt dankte Vater Erzabt. Doch, da Alter kein Verdienst, sondern nur Gnade ist, gab er Gott in allem die Ehre. Sein Hoch brachte er auf Papst und Kaiser aus.

Die von R. P. Anselm redigierten Laudes Hincmari feierten außer den schon Genannten vor allem den erlauchten Schirmherrn, den leider am Erscheinen verhinderten Erzbischof, die Bischöfe, die Prälaten, die Festgäste. Die Acclamationen, welche unter Begleitung des Klaviers und eines Doppelquartetts von Bläsern vorgetragen wurden, erregten wiederholte Beifallsstürme

Später erhob sich Se. Hoheit Fürst Wilhelm von Hohenzollern und brachte als »Schutzherr von St. Martin« Vater Erzabt die Glückwünsche des fürstlichen Hauses dar, wobei er betonte, daß das gute Verhältnis zwischen dem Hause Hohenzollern und der Erzabtei »auf Gegenseitigkeit« beruhe. Besonders gedachte

Digitized by Google

er in seinen Worten zweier Verklärter, welche die Feier mit ihrem Gebete begleiteten, der hochseligen Fürstin Katharina und seines hochseligen Vaters, des unvergeßlichen Fürsten Leopold.

All die verehrten lieben Festgäste aus dem Adel, die hohen fürstlichen Beamten aus dem Klerus und Bürgerstande aufzuzählen, würde zu weit führen. An der ersten Ehrentafel saßen außer dem Fürsten, den Bischöfen und den Äbten unserer Kongregation, die hochwürdigsten Herren Prälaten von Einsiedeln, Muri-Gries, Metten, Scheyern, Ölenberg, St. Ottilien, Hofkammerpräsident Graf Adelmann, Graf Deym, als Vertreter der Regierung, Herr Pastor Wolter aus Kessenich, die Freiherrn von Enzberg und von Hornstein u. s. w. Nach Tisch konzertierte die wackere Kapelle noch einige Zeit im Kreuzgarten. Um 4¼ Uhr hielt der hochwürdigste Herr Bischof von Metz die Pontifikal-Vesper, nach welcher Orgel und Regimentsmusik sich nochmals zu brausenden Akkorden vereinigten.

Nun gälte es, alle Gedichte, Adressen, Albums und die zum Teil sehr wertvollen Geschenke mit den Namen aller lieben Geber aufzuführen und von den mehr als 160 Depeschen und den ungezählten Glückwunschschreiben zu berichten. Allerhöchste, höchste und hohe Herrschaften vereinigten sich in ihrer Verehrung um Vater Erzabt mit dem schlichten treudankbaren ehemaligen Beuroner Müller Kaiser, den einst der Jubilar als einzigen Erstkommunikanten hier in St. Martin zum Tische des Herrn geführt hatte.

Als Schluß der ungetrübten Feier dürfen wir wohl die Benediktion des Grundsteines am Neubau bezeichnen, welche am Dienstag nach der Vesper der hochwürdigste Herr Bischof von Metz auf Wunsch des hochwürdigsten Vaters vornahm. Nach der Segnung bestieg der Bischof in den Pontifikalgewändern die etwa 1 Meter hohe Umfassungsmauer und richtete an die Anwesenden eindrucksvolle Worte, welche dazu aufforderten, das ganze christliche Leben auf Christus, den von Gott gesetzten Grund- und Eckstein, aufzubauen. Die Urkunde, welche nebst Münzen und Medaillen in den Eckstein eingesenkt wurde, war von sämtlichen anwesenden Äbten unterzeichnet. Mit dem bischöflichen Segen schloß die Feier.

Mit Dank gegen Gott, der dasselbe unseren teuersten Vater erleben und überstehen ließ, blicken wir auf das ungetrübte Fest zurück, für das alle Teilnehmer nur Worte des Lobes und reinster Freude hatten.

Handschreiben Sr. Heiligkeit, des Papstes Pius X.

Dilecto filio Placido Wolter Archiabbati et Congregationis Beuronensis Praesidi annum quinquagesimum a perfecta ad S. Paulum de Urbe die 16 Juli anno 1856 votorum nuncupatione solemniter Commemoranti, ob plura pietatis, ingenii et magnanimitatis opera in Congregationis, puerorum ac adolescentium institutionis, fideique incrementum sancte absoluto, optime merito, fausta quaeque et salutaria etiam in confratrum subditorumque aedificationem et solamen ad multos annos a Domino adprecantes, apostolicam Benedictionem peramenter impertimus.

Ex Aedibus Vaticanis IX Kal. Jul. an MCMVI.

Pius PP. X.

An unsern geliebten Sohn Placidus Wolter,
Erzabt und Präses der Beuroner Kongregation!

Sie begehen am 16. Juli dieses Jahres 1906 das feierliche Gedächtnis Ihrer Gelübdeablegung vom 16. Juli 1856 in der Basilika des hl. Paulus vor den Mauern Roms.

Sie haben sich durch mannigfache Werke der Frömmigkeit, einsichtsvoller Klugheit und Großmut um Ihre Kongregation, um Jugenderziehung und Missionen hochverdient gemacht.

Digitized by Google

Wir wünschen Ihnen vom Herrn, auch zur Auferbauung und zum Trost Ihrer Mitbrüder und Söhne, alles, was Ihnen frommt, alles Heil, und dazu: ad multos annos!

In voller Liebe erteilen wir Ihnen unsern apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am 24. Juni 1906.

Pius PP. X.

Schreiben Sr. Majestät, des Kaisers.

Hochwürdiger Herr Erzabt!

Es ist zu Meiner Kenntnis gelangt, daß Sie am 16. Juli d. J. auf eine fünfzigjährige Tätigkeit als Mitglied der Benediktiner-Genossenschaft zurückblicken können. Zu dieser seltenen Jubelfeier spreche Ich Ihnen Meinen herzlichen Glückwunsch aus, indem Ich Ihnen zugleich zum Zeichen Meines unveränderten Wohlwollens Meine Bronzebüste verleihe. In der Hoffnung, daß Gottes Güte Ihnen, hochwürdiger Erzabt, vergönnen möge, noch manches Jahr mit segenbringendem Erfolge zu wirken, verbleibe Ich

Ihr wohlgeneigter

Travemünde, den 30. Juni 1906. Wilhelm R.

2. Aus **Maria-Laach** schreibt ein Zeitungsbericht über den dritten Besuch des deutschen Kaisers in diesem Kloster unter dem 17. Okt. d. J. nachfolgendes:

Ein freundlicher Himmel lachte über dem in bunter Wälderpracht prangenden See und der malerischen Abteikirche, als Kaiser Wilhelm heute seinen dritten Besuch im alten Benediktinerkloster am weltabgeschiedenen See machte. Zuletzt war er am 25. April 1901 dort gewesen, damals zu Wagen gekommen, heute im Kraftwagen.

Um ¼4 trafen sechs Automobile auf dem Platz vor dem Kloster ein. Dem kaiserlichen Wagen entstiegen Se. Majestät und Oberpräsident Freiherr von Schorlemer-Lieser. Dann folgten stud. jur. Prinz August Wilhelm, Prinz und Prinzessin Schaumburg-Lippe, Erbprinz Schaumburg, Graf Eulenburg, Graf Hohenau, Provinzial-Konservator Prof. Clemen, Landrat Kesselkaul von Mayen und einige Herren vom militärischen Gefolge, im ganzen 18 Personen.

Am flaggengeschmückten Portal begrüßten Abt Fidelis Frhr. v. Stotzingen und P. Plazidus Graf Spee den Kaiser und seine Begleitung und geleiteten ihn durch das Kloster in die Kirche. Hier bot sich dem Landesherrn eine Überraschung: Im Chor der Kirche war der Künstler des Klosters, P. Andreas Goeser, in den letzten Tagen beschäftigt gewesen, einen Riesenkarton in der Kuppel der Hauptapsis über dem Hochaltar zu befestigen, darstellend eine Halbfigur des segnenden Christus in romanischer Gestaltung, der später in Mosaik ausgeführt die Unterschrift erhalten soll: Ego sum lux mundi. Das Riesenbild soll von beherrschendem Eindruck für den in die Basilika Eintretenden werden. Die Idee stammt vom Kaiser selbst, und die Ausführung wird die Kirche wohl demnächst derselben großherzigen Munifizenz zu danken haben, die den Landesherrn damals den prächtigen Hochaltar der Kirche schenken ließ.

Da der Besuch des Kaisers gänzlich unerwartet nachts 3 Uhr der Abtei angekündigt worden war, konnte man nur in aller Eile die Befestigung des Kartons — der Kopf allein ist über zwei Meter hoch — vollenden und das Gerüst so weit entfernen, daß eine Besichtigung möglich war. Wie verlautet hat der Kaiser sich sehr anerkennend über den Entwurf, der in elektrischer Beleuchtung erstrahlte, ausgesprochen.

Nach kurzer Besichtigung der alten Abtsgrabsteine im Kreuzgang und einiger in der Sakristei ausgestellten Kirchengeräte und Paramente schritten die Besucher durch den Garten zum Atelier des P. Goeser. Der Künstler zeigte und erklärte dort dem Kaiser eingehend seine weiteren Entwürfe zur musivischen

Digitized by Google

Ausschmückung der beiden anderen Absiden des Ostchores der Kirche. Hochbefriedigt schien der Kaiser von dem Gesehenen. Schon vorher hatte er in der Kirche ein fertiges Kunstwerk P. Goesers bewundert, den neuen St. Bonifatiusaltar, an einem Pfeiler des Langschiffes aufgestellt: eine in vergoldetem Silberblech getriebene Retabel mit den Figuren von St. Bonifatius, Willibrordus, Suitbertus, Kaiser Heinrich II. und Rhabanus Maurus, verziert mit prächtigem Email, Filigranwerk und Edelsteinen, einer Stiftung des Kölner Justizrats Abg. am Zehnhoff, ausgeführt durch Goldschmied Leyrer in München.

Nach den anstrengenden Besichtigungen folgte ein gemütlicher Tee in den Gasträumen der Abtei, bei dem eine recht ungezwungene und lebhafte Unterhaltung herrschte.

Etwa anderthalb Stunden dauerte der Besuch im ganzen, währenddem die siebzehnköpfige Dienerschaft im Kloster bewirtet wurde. Es war kurz vor 5 Uhr, als unter dem Geläute aller Glocken der alten Abteikirche der Kaiser von Abt und Kommunität der Mönche wieder zur Pforte geleitet wurde. Ein kurzer herzlicher Abschied, dann hinein in die Autos — Hochs und Hurras der Klosterbrüder und Zuschauer, auch eine Anzahl Universitätsstudenten, die auf einige Stunden ihre Exerzitien hatten unterbrechen müssen — und die glänzende Gesellschaft war den Augen zwischen den Mauern des Klostergartens entschwunden.

Viele Leser wird es interessieren, daß der Kaiser einen offenen 80pferdigen neuen italienischen Fiat-Wagen fährt, ein elegantes, ganz in weiß gehaltenes Gefährt, an dem links die kleine rote Kaiserstandarte flattert. Die Begleitung benutzte teils offene, teils geschlossene Mercedes-, Adler- und Benz-Wagen. Die bunten Kraftwagen vor der achthundertjährigen Abteikirche — ein eigenartiger Gegensatz, der den technischen Fortschritt der Neuzeit in die Erscheinung treten läßt.

Die Rückfahrt ging mit 70 Kilometer-Geschwindigkeit in der Stunde über Niedermending und Andernach nach Bonn.

3. **Metz.** Ende Oktober weilten zum Besuche des hochwürdigsten Herrn Bischofs Willibrord Benzler O. S. B. in unserer Stadt der Generalabt de Hemptinne. der Erzabt Wolter von Beuron, sowie die Äbte von Maria-Laach und Maredsous. In Begleitung des greisen Erzabtes befand sich nach der »Lothr. Volksst.« P. v. Oer, der seinerzeit als sächsischer höherer Offizier die Schlacht von St. Privat mitgemacht hat.

e) Belgien.

1. **Chevetogne.** a) (Abtswahl.) Am 24. Juli 1906 wurde in der nach Chevetogne exilierten Abtei von St. Martin aus Ligugé infolge Resignation des bisherigen Abtes Dom Bourigaud, welcher wegen vollständiger Erblindung nach 29jähriger Regierung sich gezwungen sah, sein Amt niederzulegen, P. Leopold Gaugain aus Silos zum neuen Abte erwählt. Bei dem Wahlakt waltete im Namen des Abtes von Solesmes und Generalabtes der Kongregation P. Delatte der Prior von St. Anna von Kergonan P. Athanasius Logerat seines Amtes als Leiter der Wahl, welcher denn auch sofort nach erfolgter Wahl den Neugewählten in sein Amt einsetzte, worauf bei Absingung des Te Deum alle Konventualen in üblicher Weise das Gelöbnis des Gehorsams leisteten. Der neugewählte Abt ist im Jahre 1857 zu Jarzé (Deptm. Anjou) geboren, legte am 8. September 1879 zu Solesmes die Gelübde ab und wurde fünf Jahre später zum Priester geweiht und im selben Jahre (1884) nach Silos unter die seit 1880 dorthin exilierten Brüder eingereiht, woselbst er nach 3 Jahren vom Abte D. Bourigaud zum Kellermeister ernannt wurde. Als solcher hatte er Gelegenheit seine vorzügliche administrative Befähigung zu betätigen, was wohl auch für seine Mitbrüder neben seinen sonstigen Eigenschaften ein Motiv mehr gewesen sein dürfte, daß sie ihm das schwerste und oberste Amt auferlegten.

Es dürfte nicht unpassend erscheinen, hier einige Notizen aus dem Leben des nunmehr demissionierten Abtes D. Bourigaud beizufügen, in denen sich zugleich die Schicksale des Klosters von St. Martin zu Ligugé getreulich wieder-

Digitized by Google

spiegeln. D. Bourigaud war im Jahre 1876 ebenfalls nicht durch den Tod, sondern durch die freiwillige Entsagung seines Vorgängers Dom Léon Bastide, des ersten Abtes seit der Restaurierung des Klosters von St. Martin zu Ligugé (1853), auf den Abtsitz erhoben worden. Unter seiner Leitung hatte der Orden mit der vollen Ungunst des Schicksals zu kämpfen. Zweimal innerhalb 20 Jahren hatten die Mönche ihr Domizil wechseln und außer Landes gehen müssen, trotzdem aber, oder vielleicht eben deshalb, erfuhr der Orden selbst hiedurch keine Schwächung, sondern D. Bourigaud konnte zu seiner Freude es erleben, daß das Kloster wieder neuhergestellt wurde und außerdem noch drei neue Niederlassungen gründen konnte. Das Jahr 1880 brachte das erste Ausweisungsdekret (5. Nov. 1880). Die Mönche mußten sich nach einer neuen Heimat umsehen und bezogen (am 19. Dezember 1880) die ihnen von dem Bischof von Burgos angebotene alte Benediktinerabtei von St. Dominik zu Silos das heute eines der blühendsten Stifte Spaniens ist. Das war die erste Frucht der Austreibung der Mönche aus Frankreich. Später (im J. 1903) gelang es D. Bourigaud noch eine zweite Filiale in Paris unter dem Namen »Ste. Marie de Paris« zu gründen, welche bestimmt war, als Zufluchtsort für Geistliche zu dienen, welche in den Bibliotheken und Archiven der Hauptstadt arbeiten wollten, und durch eine weitere Niederlassung in der Normandie, zu Fontenelle, eine schon im 7. Jahrh. durch St. Wandrille gegründete alte Abtei wieder zu frischem Leben zu erwecken. Dem nahezu bereis 80jährigen ehrwürdigen Greise blieb aber eine abermalige Auswanderung aus seiner Heimat dennoch nicht erspart: die neuesten antimonarchischen Gesetze der französischen Republik vertrieben die Gemeinde von St. Martin aus Ligugé abermals über die Grenze, diesmal nach Chevetogne in Belgien. Dies alles hätte jedoch seinen Mut und seine Ausdauer noch immer nicht gebrochen, wenn nicht ein körperliches Leiden dazu getreten wäre. Eine immer mehr zunehmende Schwäche des Gesichtssinnes, welche leider keine Hoffnung auf Besserung zuließ, zwang ihn, sein verantwortungsvolles Amt an jüngere Hände zu überlassen.

Wir wünschen dem neuen p. t. Herrn Abte, daß seine Amtsführung weniger Drangsale, dafür desto günstigere Erfolge aufweisen möge!

— b) (Fünfzigjähriges Profeßjubiläum.) Am 15. August d. J. feierte der als eifriger Mitarbeiter des »Bulletin de Saint-Martin et de Saint Benoît« von Ligugé bestens bekannte D. Chamard das 50jährige Jubiläum seiner Profeßablegung, nachdem er bereits vor 3 Jahren sein 50jähriges Priesterjubiläum gefeiert hatte. Der inzwischen neugewählte Abt von Ligugé Dom Leopold Gaugain konnte diesem Familienfeste aber noch nicht beiwohnen, da er zurzeit mit der Übergabe seines früheren Amtes in Silos beschäftigt war und mußte sich nur mit der Absendung eines Gratulationsschreibens an den verdienstvollen Jubilar genügen lassen. Nachdem es aber doch notwendig war, daß ein Abt die Erneuerung der Gelübde entgegennähme, so erklärte sich D. Pothier Abt von S. Wandrille trotz seiner Kränklichkeit und Schwäche hiezu bereit, umsomehr als hiemit ein Anlaß geboten war, das Band, welches die Abtei von Fontanelle mit jener von S. Martin in Ligugé verbindet, nur noch enger zu knüpfen. — Bei dieser Gelegenhhit sei zugleich hervorgehoben, daß die von P. Chamard im »Bulletin« von Ligugé und anderwärts veröffentlichte Artikelserie, welche einige der wesentlichsten Glaubenssätze, so namentlich die Gemeinschaft der Heiligen, das Gebet, das Sakrament der Beichte, Betrachtungen über das »Vaterunser«, die Kreuzwegstationen u. a. m. behandelt, als Separatbroschüre [1]) gesammelt erschienen ist — In der Abtei St. Martin zu Ligugé legte Fr. Martin Louis Sauvaget die feierlichen Gelübde ab.

2. In **Mont-César** bei Löwen wurde am 30. Juli d. J. die auf einem Hügel im Garten dieses Klosters errichtete Kolossalstatue der hl. Jungfrau durch

---

[1]) »Pieuses considérations sur les principales vérités de la Foi.« Bei H Oudin, Paris 24, rue de Condé au Poitiers. 1 Bd. in 32°., 250 Seiten. Preis 1 fr.

Digitized by Google

den Erzbischof von Mecheln, Msgr. Mercier, feierlich eingeweiht. Das Hauptverdienst um die Errichtung dieses Monumentes scheint dem Redakteur des »Messager de Saint Benoît« von Maredsous anzugehören, welcher den Gedanken im J. 1899 angeregt und die Sammlungen seither so eifrig betrieben hatte, daß die notwendige Summe bald beisammen war. Dementsprechend wurde denn auch bei der Enthüllung dem Redakteur der genannten Monatschrift, P. Gregor von Maredsous, die Ehre zuteil, die Festpredigt halten zu dürfen. Unseren Lesern ist aus dem vorigen Heft bekannt, welches Mißgeschick vor der Aufrichtung des Monumentes zu überwinden war. Kaum hatte man am 2. Mai d. J. angefangen, die enormen Sandsteinblöcke von 2 - 4000 Kg. Gewicht aus den Sandsteinbrüchen von Euville (in Frankreich) zuzuführen, als ein am 14. Mai d. J. ausgebrochenes schweres Gewitter mit orkanartigem Sturm und wolkenbruchähnlichem Regenguß die Arbeiten unterbrach und für eine Zeit lang sogar die Fertigstellung des Monumentes in Frage stellte. Erst nach neuerlicher Untermauerung und Verstärkung der Grundmauern konnten die Sandsteinblöcke, deren Transport auf den vom Regen erweichten Straßen auch sehr erschwert worden war, nach und nach bis zu der erforderlichen Höhe von 9 m. 30 cm. — soviel mißt nämlich die Statue — übereinandergetürmt werden. Es ist dies die höchste Statue Belgiens und selbst die Muttergottes-Statue von N.-D.-de-la-Garde zu Marseille erreicht nur 9 Meter Höhe. Die Einweihung der Statue begann nach der Vesper um $3^1/_2$ Uhr nachmittag unter reger Teilnahme aller Schichten der Bevölkerung und vieler geistlicher und weltlicher Würdenträger; so außer dem Herrn Erzbischof von Mecheln, insbesondere des hochw. Herrn Abt-Primas, des Abtes von St. Wandrille, Dom Pothier, des Prälaten der Norbertiner von Parc, des Vizerektors der Universität Löwen, Msgr. Conraets etc. Die feierliche Prozession bewegte sich unter festlichem Glockengeläute durch ein dichtes Menschenspalier zu dem Aufstellungsplatz, woselbst der Herr Erzbischof auf einem Thronsessel unter einer 100jährigen Akazie, die übrigen Honoratioren auf improvisierten Bänken rund um die Statue Platz nahmen. Der Festredner hatte als Thema den Text »Regina Coeli, laetare, quia quem meruisti portare, resurrexit« gewählt, worauf der Herr Erzbischof nach dem im Rituale romanum vorgeschriebenen Ceremoniell die feierliche Einweihung vornahm, wobei der Sängerchor der Stadt das »Ave Maria« von Witte ergreifend zum Vortrag brachte und schließlich die Volksmenge selbst, die auf 2000—4000 Köpfe geschätzt wird, ein Marienlied anstimmte, worauf ein Tedeum in der Marienkapelle die Feier beschloß. Die Statue ist ein Werk des Bildhauers Van Uytwanck aus Löwen.

3. **St. André in Lophem.** Als Beitrag zur Geschichte von St. André bei Brügge heben wir aus dem „Bulletin des oeuvres Benedictines au Brésil“ nachfolgendes heraus:

a) Msgr. Gerhard van Caloen hat im Monate Juli d. J. Europa verlassen, um sich abermals nach Brasilien zu begeben. Es ist dies seine fünfte Reise in den fernen Weltteil und zum 9. Mal durchquert derselbe die Wellen des Atlantischen Ozean. »Virtus impavida« heißt mit Recht die Devise der Familie van Caloen.

— b) (Aussendung einer neuen Gruppe von Missionären nach Brasilien.) Am 10. Juli d. J. verließen abermals 9 wackere Arbeiter auf dem Weinberge des Herrn das Mutterhaus von St. Andreas in Lophem, um sowohl in Befolgung der Gebote ihrer Oberen als auch aus eigenem innersten Drange ihr Leben der schweren, gefahrvollen und anstrengenden Aufgabe des Missionsdienstes jenseits des Meeres zu weihen. Als Vorläufer sah man zuerst 23 schwarze Kisten mit weißer Aufschrift »Rio de Janeiro« zum Bahnhof wandern; dann fand in der Klosterkapelle ein rührender Abschied statt, wo kaum ein Auge trocken blieb. Jedoch die Stunde der Abfahrt hat geschlagen, man muß sich trennen. Die Oberleitung der Expedition liegt in den Händen eines erfahrenen, opferfreudigen und tatkräftigen Mannes, D. Chrysostomus de Saegher, derzeit

Digitized by Google

Subprior des Klosters von Mont-César bei Löwen, vor einigen Jahren noch in der Seelsorge in Brügge tätig, später in Maredsous eingekleidet und bald darauf an der Abtei von Mont-César als Professor der Moraltheologie angestellt. Gewissermaßen als dessen Adjutant, oder sagen wir lieber Sekretär, geht ein junger Geistlicher von kaum 26 Jahren, P. Kaspar Lefebvre, mit übers Meer, der seine theologischen Studien kaum erst am Mont-César absolviert hatte und infolge seines lebhaften Wunsches, nach Brasilien geschickt zu werden, im August 1905 nach St. Andreas versetzt worden war, wo er als Professor der Philosophie und zugleich als Redakteur des »Bulletin des oeuvres bénédictines au Brésil« fungierte. Wenn die Zeitschrift hiedurch ihren eifrigen und umsichtigen Redakteur verliert, so gewinnt sie andererseits durch dessen Übersiedlung einen ständigen Korrespondenten in Brasilien, aus dessen Feder sich die Leser des genannten Blattes — welches, nebenbei bemerkt, von jetzt ab statt vierteljährig alle zwei Monate erscheinen wird — noch manchen interessanten Bericht versprechen können. — Unter den weiteren an der Expedition beteiligten drei jungen Fratres verliert die Kapelle von St. Andreas in der Person des 20jährigen Fr. Karl Verbeke ihren Organisten; Fr. Matthias Hirschle (ein Deutscher) wird erst in Brasilien seine theologischen Studien vollenden und Fr. Maurus Paschini, ein Italiener, ist von der Montecassiner Kongregation der Expedition zugeteilt worden. Zwei Novizen: Donatian Verbeke und Justin Schönharl nebst zwei Laienbrüdern, Krispin Swartz und Norbert Bromm, vervollständigen die Zahl (9) der Mitglieder dieses Pikets von wackeren Pionieren des Glaubens. — Soweit die bisher eingetroffenen Nachrichten reichen, ist die kleine Familie auf dem großen Dampfer »Halle« glücklich bis Madeira gelangt. Wir wollen hoffen, daß auch die weitere Überfahrt ohne Unfall verlief und wir unseren Lesern bald Nachrichten über das gedeihliche Wirken dieser frischen Kräfte auf dem neuen Boden ihrer Wirksamkeit werden bringen können.

— c) (Neu- und Zubauten im Kloster.) In seiner gewohnten energievollen Weise hat Msgr. van Caloen gleich nach seiner Ankunft aus Brasilien im Mutterkloster St. Andreas in Lophem verschiedene Zubauten und Neubauten angeordnet, die nun allmählich ihrer Verwirklichung entgegengehen. Hauptsächlich handelt es sich um ein Gebäude für das neue Noviziat, welches in dem Südtrakt unterbracht werden soll, weshalb eben dieser Trakt um ein Beträchtliches verlängert werden muß, während gleichzeitig im Westtrakte die Küche, die Werkstätten und Wohnräume der Laienbrüder, das große Refektorium und schließlich die Zimmer für Gäste eingerichtet werden sollen. Selbstverständlich mußte auch die Umfassungsmauer, welche die Abtei von den Wirtschaftsgebäuden trennt, entsprechend verlängert werden, um die neugierigen Blicke des Publikums von der Klausur fernzuhalten. Das Schlimmste an der Sache ist aber jetzt der Umstand, daß die aus einem ehemaligen Kapitelsaal hergestellte Klosterkapelle für die wachsende Gemeinde nunmehr zu klein geworden ist und man demnach an den Bau einer Kirche wird denken müssen; nur müßten, da die gegenwärtigen Bauten schon fast alles aufgezehrt haben, zuerst irgend welche neue Wohltäter und hochherzige Spender ausfindig gemacht werden, um dem Kloster die Mittel auch für diesen so unumgänglich notwendigen Bau aufbringen zu helfen. Die Missionäre von St. Andreas verdienen es wirklich, daß die Laienwelt sich ihnen für deren opferfreudiges Wirken in dem fernen Weltteil durch gleich große Opferwilligkeit im Darbringen von Spenden zum Kirchenbau dankbar erweise.

— d) Die Zeitschrift »Bulletin des oeuvres bénédictines au Brésil« wird jetzt statt vierteljährlich alle zwei Monate erscheinen.

d) Italien

1. **Kollegium S. Anselmi.** a) Das, wie alljährlich, von Sr. Gnaden dem hochwdgst. Herrn Abt-Primas auch heuer wiederum verschickte Zirkular, das Kollegium S. Anselmi und seine Wirksamkeit im abgelaufenen

Digitized by Google

Schuljahr 1905/6 betreffend, trägt diesmal das Datum Fest Maria Geburt 1906. Der gnädigste Herr berichtet zunächst über die freudigen Ereignisse, welche das verflossene Jahr für das Kolleg, sowie für den Benediktinerorden im allgemeinen brachte. Es ist dies: 1. Die Weihe des hochwürdigsten Herrn Raymund Netzhammer O. S. B. von M.-Einsiedeln zum Erzbischof von Bukarest, welche am 8. November 1905 zu Rom durch Kardinal Gotti stattfand. Hochderselbe ist der Nachfolger des verstorbenen Erzbischofs von Hornstein. — 2. Die am 18. April d. J. in Maredsous erfolgte Konsekration des Abtes der Brasil.-Kongregation Gerard van Caloen zum Titular-Bischof von Foca, der einer der ersten Zöglinge des Kollegs, noch in dessen früherer Wohnstätte auf der Piazza Scuosa Cavalli war. Diese beiden Ereignisse haben nicht wenig beigetragen zur freudigen Stimmung des Kollegs. Leider hat das Zirkular auch von mehreren, teilweise ganz unverhofften Todesfällen zu berichten, die für das Kolleg ganz empfindliche Schläge waren und gleichzeitig nicht so leicht zu ersetzende Lücken in die Reihe der Professoren rissen. Es starb zunächst am 8. Januar d. J. das Mitglied der engl. Benediktiner-Kongregation und Prokurator derselben bei der röm. Kurie, der hochwürdigste Herr Benedikt Mackey, Kanonikus von Newport, der sich um die kostbare und monumentale Ausgabe der Werke des hl. Franz von Sales nicht wenig verdient gemacht hat. Ihm folgte rasch im Tode nach, kaum daß die Exequien für den vorgenannten beendet waren, der hochwürdigste Herr Adalbert Miller, Profeß von St. Vincents in Amerika, einer der ersten, welche das Anselms-Kollege wieder zu neuem Leben erweckten. Kurz nach seinem Eintreffen in Rom erwarb er das Phil.-Doktorat und nach Wiederherstellung des Kollegs wurde er zum Prior desselben ernannt. Er war bis zu seinem Tode Professor der Naturwissenschaften. Alle, die ihn kannten, was auch der Redakteur dieser Blätter aus seinem eigenen Umgange mit dem Verewigten bezeugen kann, ehrten ihn als einen einfach bescheidenen, stets fröhlichen, musterhaften Ordensmann, der sich allseitige Liebe zu erwerben verstand. Ein dritter, ganz schmerzlicher, unerwarteter Schlag betraf das Kolleg durch den Tod des Professors Dr. Thomas Aq. Weikert von der Abtei St. Vincent in Amerika. Sein Verlust ist ein sehr schmerzlicher und dürfte bei der hervorragenden Geistesanlage und den außerordentlichen Kenntnissen, die der Verstorbene, was orientalische Literatur und insbesonders Hebräisch anbelangt, nicht leicht zu ersetzen sein. Er ruht in fremder Erde, hinweggerafft aus der Reihe der Lebenden, auf seiner letzten Pilgerfahrt nach Lourdes. Über ihn, den innigen Freund des Redakteurs der »Studien«, bringt ein nachfolgender Bericht weitere Daten. Den Schluß dieser so schmerzlichen Todesliste bildet P. Willibrord van Heteren aus Maredsous, der das Amt eines Cellerarius mit außerordentlichem Eifer bekleidete und plötzlich am 28. März d. J. vom Tode hinweggerafft wurde. Das Zirkular erwähnt ferner des gräßlichen Unglücksfalles, des Untergangs des Schiffes »Sirio« auf der Reise nach Argentinien, dem der hochwürdigste Abt Bonifazius Natter O. S. B. von Bukfast zum Opfer fiel, wogegen sein Reisegefährte P. Ansgar Vonier glücklich gerettet wurde, der dem erstgenannten nun auch in der Abtwürde nachfolgt. Der hochwürdigste Herr Abt-Primas berichtet weiter über die im Kolleg zu errichtende Kunstschule. Er setzt die Aufgabe und den Zweck derselben auseinander und ersucht, es möchten junge Mitglieder des Ordens, welche sich dem Kunst-Studium widmen wollen, im Kollegium Unterkunft suchen, der ihnen auch nebst der entsprechenden Ausbildung gerne gewährt werden wird, sobald die notwendigen bezüglichen Verhältnisse und Einrichtungen geordnet sein werden. An diese Mitteilungen schließt sich der herkömmliche statistische Bericht über das Kolleg selbst. — Professoren, resp. Lektoren waren i. J. 1905 im Ganzen 11, darunter 5 Beuroner, 5 Amerikaner, 1 aus Montecassino, 1 Engländer, 1 Göttweiger und 1 aus Panonhalma. Zwei derselben, nämlich die Professosen A. Miller und Thomas Aq. Weikert sind nun dem Kolleg durch den Tod entrissen worden. Das Amt eines Sekretärs des hochwürdigsten Herrn Abt-Primas versah P. Hilarius Walter von Beuron, das des Cellerarius P. Richard Nechwalsky de Csókakö von Seitenstetten. Der vor

Digitized by Google

kurzem gegründeten histor. Akademie des hl. Gregor gehörten 2 Mitglieder an, der inzwischen gleichfalls verstorbene P. B. Mackey, sowie P. Renatus von Ligugé. Das Kolleg zählte 30 Hörer der höheren Theologie, darunter 1 Italiener, 4 Engländer, 10 Beuroner, 3 Spanier, 2 Franzosen, 2 Belgier (Subiaco Congr.), 1 Ungar, 1 Amerikaner, 1 Schweizer, 2 Brasil., 1 Basilianer und 2 Camaldulenser. Von diesen erwarben 3 den theolog. Doktorgrad. 7 wurden zu Lizentiaten und 4 zu Bakkalaur. befördert; 1 Hörer des J. Canonicum aus der Abtei Muri-Gries erwarb sich den Bakkal.-Grad. Hörer der niederen Theologie waren im ganzen 19. Hörer der höheren Philosophie 9, von welchen der Weltpriester Aladar Sziklay aus Ungarn den phil. Doktorgrad erwarb. Hörer der niederen Philosophie waren 5, und zwar 2 von Seitenstetten, 1 von Kremsmünster, 1 von St. Paul in Kärnten und 1 von Nuova Nursia. Der gesamte Orden begleitet das Kolleg und die Zöglinge desselben am Beginne des neuen Jahrg. mit 1. Nov. mit den herzlichsten Glück- und Segenswünschen. Möge das Kolleg und alle seine Bewohner vor ähnlich schweren Schicksalsschlägen, wie sie das Vorjahr mit sich brachte, bewahrt bleiben und die Ehre unseres Ordens, was Wissenschaft und Disziplin anbelangt, stets hoch halten.

— b) Dem Andenken des unvergeßlichen verstorbenen Prof Dr. Thomas Weikert sei an dieser Stelle der nachfolgende uns zugekommene Bericht über dessen Krankheit und Tod gewidmet:

Die überraschende Nachricht von dem schweren Verluste, welcher nach Gottes hl. Willen unser Kolleg St. Anselm getroffen hat, ist bereits in alle Klöster gedrungen. Gewiß ist der Schmerz aller, die mit dem teuren Verstorbenen vor kurzem noch auf dem Aventin vereinigt waren, umso größer, je unerwarteter uns P. Thomas entrissen wurde und je unbekannter die Umstände seiner Krankheit und seines Todes waren.

Wir glauben daher dem Wunsche aller, die dem heimgegangenen Mitbruder nahestanden, zu entsprechen, wenn wir ihnen nähere Nachrichten über seine letzten Tage und sein Hinscheiden zukommen lassen.

P. Thomas reiste am Samstag den 30. Juni nachmittags von hier ab, nachdem er sich von jedem der in St. Auselm noch Anwesenden einzeln verabschiedet und jenen, die er nicht traf, einen besonderen Gruß hinterlassen hatte. Die Prüfung einer der Bibelkommission vorgelegten Preisaufgabe hatte ihn zwar etwas ermüdet, doch fühlte er sich sonst wohl und verließ unser Kolleg in frohester Stimmung.

Sein Reiseziel war Lourdes, wo er wie alljährlich während der Ferien eine Zeit lang als Beichtvater aushelfen wollte. Ohne sich unterwegs aufzuhalten. steuerte P. Thomas seinem Ziele zu; doch wurde er am Sontag in der Bahn von einem Unwohlsein befallen, das er der an der Riviera herrschenden starken Hitze zuschrieb. Er hielt es daher für gut, die Reise zu unterbrechen, um etwas auszuruhen und sich zu erholen. In dieser Absicht stieg er in Arcs sur Argens, einem an der Bahnlinie Cannes Toulon gelegenen, etwa 3000 Einwohner zählenden Städtchen ab und hoffte in wenigen Tagen nach Lourdes weiterreisen zu können. Im einzigen Gasthofe des Städtchens, Hôtel Batailler, wo er einkehrte, traf er einen zufällig anwesenden Arzt und klagte über Kopfschmerzen und Beschwerden im Unterleibe. Eisauflagen, die der Arzt verordnete, brachten dem Kranken einige Erleichterung, doch zeigte sein Zustand bis Dienstag keine wesentliche Änderung, so daß der Arzt eine Konsultation anderer Fachmänner für notwendig hielt. Die Untersuchung ergab die Anzeichen eines gastrischen Fiebers sowie eine große Unregelmäßigkeit der Herztätigkeit. Der Diagnose der 3 Ärzte entsprechend wurden alle notwendigen Mittel angewendet und brachten auch eine gewisse Besserung, so daß P. Thomas es nicht für notwendig erachtete, einen der Bekannten benachrichtigen zu lassen. Da trat am Freitag plötzlich eine Wendung zum Schlimmeren ein und nach einer neuen Konsultation er-

Digitized by Google

klärten die Ärzte den Zustand des lieben Mitbruders für hoffnungslos. P. Thomas, der gleich nach seiner Ankunft den Pfarrer von Arcs zu sich gebeten hatte, ersuchte nun den geistlichen Herrn, der ihn in liebevollster Weise täglich besuchte, um die Spendung der hl. Sterbsakramente. Er empfing dieselben mit großer Andacht und vollster Ergebung in Gottes hl. Willen zur großen Erbauung der Anwesenden; dann gab er noch betreffs seiner Person und seiner etwaigen Beerdigung genaue Anweisungen und sprach vor allem den Wunsch aus »als Armer beerdigt zu werden, da er Religiose sei.« Von wenigen Augenblicken abgesehen, bewahrte er die Klarheit des Geistes bis zum letzten Hauche.

Von all diesen Vorgängen in Arcs hatten wir in St. Anselm sowenig eine Ahnung, als unsere in der Ferne weilenden Mitbrüder. Erst am Samstag Nachmittag, 8 Tage nach der Abreise des P. Thomas, brachte uns ein Telegramm die unerwartete Nachricht: »Arcs sur Argens. P. Thomas versehen. Zustand hoffnungslos. Rimbaud, Pfarrer«; am Abend folgte ein Brief des Herrn Pfarrers, der uns über die Erkrankung des teuren Mitbruders nähere Nachricht brachte. Der hochwürdigste Herr Abt-Primas wurde sofort telegraphisch benachrichtigt, auch dem teuren Kranken drückten wir per Depesche unsere Teilnahme aus, worüber er sehr erfreut war. Ein zweites, am Sonntag folgendes Telegramm, welches die Ankunft des R. P. Petrus meldete, hätte ihn sicherlich noch mehr gefreut, traf ihn leider nicht mehr am Leben. Denn die Krankheit griff rasch und unaufhaltsam um sich, so daß die Ärzte am Sonntag morgens P. Thomas für rettungslos verloren erklärten und weitere Mittel für nutzlos hielten. Am Sountag den 8. Juli, an dem wir das Schutzfest unseres hl. Vaters Benediktus feiern, gab der Kranke gegen 3 Uhr nachmittags ruhig und ergeben seine Seele in die Hände ihres Schöpfers zurück.

Inzwischen war R. P. Petrus Bastien auf Anweisung des hochwürdigsten Herrn Abt-Primas von Rom nach Arcs geeilt, konnte aber dem Kranken leider keine Hilfe mehr leisten. Als er am Montag Nachmittag 4 Uhr ankam, fand er den teuren Mitbruder bereits in einem dreifachen Sarge verschlossen, im Leichenhause des hoch über der Stadt liegenden Friedhofs aufgebahrt. Angesichts der Gefahr der Ansteckung und auch wegen der großen Hitze durfte die Leiche nicht im Gasthofe verbleiben.

Am Dienstag morgens wurde die Beerdigung durch den Herrn Pfarrer vorgenommen. Die Gemeinde, welche an der Krankheit des fremden Paters regen Anteil genommen, zeigte auch hier große Teilnahme. P. Thomas hatte alle, die mit ihm in Berührung kamen, durch seine Güte, Einfachheit, Ergebenheit und Erkenntlichkeit für jeden Dienst erbaut.

Es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, hier jener zu gedenken, die sich unseres Mitbruders, während er in der Fremde krank darniederlag, in wahrhaft christlicher Liebe annahmen und auch für den Toten Sorge trugen. An erster Stelle verdient unsern Dank der H. Herr Pfarrer Rimbaud, der sich für P. Thomas wahrhaft opferte; ebenso der erste Arzt, zugleich Bürgermeister von Arcs, Mr. Hugues, sowie der Gastwirt Batailler, der mit seinem Sohne am Bette des Kranken wachte, und endlich eine Krankenschwester Dominikanerin, die durch Herrn Rimbaud vom 12 Kilometer entfernten Spital in Draguignan gerufen war. Ihnen allen sei an dieser Steller herzlicher Dank und ein tausendfaches Vergelts Gott gesagt.

Wie überall, so erregte auch hier die unerwartete Trauerkunde großes Aufsehen; manchen erschien sie als eine Unmöglichkeit. Von den bis jetzt eingetroffenen Beileidschreiben seien erwähnt jenes Sr. Eminenz des Kard. Rampolla, welcher als Präses der Bibel-Kommission von dem Tode des P. Thomas alsbald offiziell benachrichtigt worden war; er schrieb: »Vernehme mit größtem Schmerze den unvorhergesehenen Tod des um die Kirche und den Orden so wohlverdienten Herrn P. Thomas Weikert. Gott wollte seinen treuen Diener zu sich zurückrufen; beten wir seinen hl. Willen an und hoffen wir, daß der gute P. Weikert sich bereits im Besitze des ewigen Geistes befinde. Übrigens werde ich nicht er-

Digitized by Google

mangeln, in meinen Gebeten der teuren Seele beizustehen.« Ein besonderer Freund unseres verstorbenen Mitbruders, der Ober-Rabbiner von Rom, Prof. Castiglione schreibt: »Ich drücke mein innigstes Beileid zum allzufrühen Tode des trefflichen Prof. Thomas Weikert aus und wünsche seiner Seele die Wonne des Paradieses.« Auch der bedeutende Orientalist P. Gismondi S. J. fehlt nicht in der Reihe der Kondolierenden.

Was die Exequien für den Verstorbenen in St. Anselm betrifft, so werden dieselben zu Beginn des neuen Schuljahres stattfinden; gleichwohl taten wir bereits soviel als in unseren schwachen Kräften stand und sangen am Tage nach Eintreffen der Todesnachricht ein Requiem, ein einfaches Seelenamt, das aber tief zu Herzen ging.

Obgleich P. Thomas uns allen bekannt ist, glauben wir doch dem Wunsche der Leser zu entsprechen, wenn wir den Nachruf, den wir im »Osservatore Romano« veröffentlichten, folgen lassen:

»Mit großem Schmerze vernehmen wir die unerwartete Nachricht von dem Tode des hochw. Herrn P. Thomas Weikert, Professor im Benediktinerkolleg St. Anselm, der gestern, den 8. Juli, in Arcs sur Argens in der Nähe von Nizza erfolgte.

Der Verstorbene wurde am 20. Dezember 1863 in Oberelsbach in Baiern als Sohn wohlhabender, ehrsamer Eltern geboren, die ihn für das Studium bestimmten und bald die glänzenden Erfolge und herrlichen Früchte voraussahen, die er in der Zukunft erzielen sollte. In der Blüte seiner Jugend ging P. Thomas nach Amerika und da er in seinem Herzen die Liebe zum monastischen Leben keimen fühlte, entschloß er sich, im Kloster St. Meinrad (in den Vereinigten Staaten) das hl. Kleid zu nehmen. Am 21. Januar 1884 legte er daselbst die hl. Gelübde ab.

In jugendlicher Begeisterung sich dem Dienste Gottes weihend, unterließ er niemals inmitten der Übungen des klösterlichen Lebens, mit Liebe das Studium zu pflegen; dabei verwendete er besonderen Eifer darauf, sich eine genaue Kenntnis der semitischen Sprachen zu erwerben, um sich in die Geheimnisse der Hl. Schrift vertiefen zu können. Im Oktober 1891 wurde er nach Rom gesandt, um in St. Anselm, das in der Blüte seines erwachenden Lebens stand, den Doktorgrad in der Philosophie zu erlangen. Nach glänzendem Abschluß seiner philosophischen Studien, während welchen er den orientalischen Sprachen ein treues Interesse bewahrte, wandte er sich voll und ganz diesen geliebten Sprachen zu, und machte auch eine längere Reise in den Orient, die viel dazu beitrug, seine bereits erheblichen Kenntnisse auf biblischem Gebiete zu erweitern. Nach Rom zurückgekehrt, nahm er mit neuem Eifer die bereits begonnene Laufbahn als Lehrer der semitischen Sprachen wieder auf, und blieb seinem Berufe bis zur Stunde treu. Nur während der Sommerferien pflegte er Rom zu verlassen, um einige Monate in Lourdes als Beichtvater seinen priesterlichen Seeleneifer zu üben; durch die Kenntnis mehrerer moderner Sprachen war er für dieses Amt am vielbesuchten Wallfahrtsorte besonders geeignet.

Der Ruf seines Wissens verbreitete sich bald in Rom und auswärts, so daß er die Ehre hatte, als einer der ersten Glieder der neugeschaffenen Bibel-Kommission beigegeben zu werden. Durch seine große Mäßigung im Urteil und durch seine konservative Richtung erwarb sich P. Thomas großes Ansehen und viele Bewunderer. Nicht nur bei Katholiken, sondern auch bei Andersgläubigen stand er in Ansehen; selbst unter den Israeliten zählte er viele Freunde, die sein Urteil in wissenschaftlichen Fragen hochschätzten. Obgleich ihn der Unterricht und die Arbeiten der Bibel-Kommission beständig beschäftigten, fand er bei seiner Arbeitsamkeit doch Zeit, verschiedene Werke zu veröffentlichen, von denen hier nur erwähnt seien: die erste Herausgabe der hebräischen Übersetzung der Merope und seine hebräische Grammatik, welche allein genügt, den Namen des Autors zu verewigen. Hier zeigt er, wie weit er sich in die Tiefe dieser Sprache versenkt hatte, denn er beschränkte sich nicht auf die Darstellung der

Digitized by Google

elementären Anfangsgründe, sondern bietet auch Aufschluß über die hebräische Satzbildung bis zu den feinsten Gebilden der Syntax.«

Es ist ein harter Verlust, der unser Kolleg getroffen. Wir schließen unsern Bericht mit den Worten des hochwürdigsten Herrn Abt-Primas, der schreibt: »Der liebe Gott sucht uns in seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit heim und wir können nur dankend und lobend das Knie und das Haupt unter seinem Richterspruche beugen. Wer hätte diesen Tod vorausgesehen? Wer hätte von solch traurigen Umständen dieses Todes geträumt? P. Thomas, unser teurer Mitbruder, stirbt ganz vereinsamt und liegt nun tot in einem französischen Dorfe, dessen Namen uns gestern noch unbekannt war! P. Petrus wird uns bei der Beerdigung in Arcs vertreten.« R. I. P.

Alle lieben Mitbrüder von St. Anselm werden des Verstorbenen im Gebete gedenken und ihm ein treues Andenken bewahren.

— c) Wir können es uns nicht versagen, hier auch ein kleines, nettes Gedichtchen zu veröffentlichen, welches sich im Nachlasse des verstorbenen P. Thomas vorfand und wahrscheinlich von ihm erst in den letzten Tagen vor seiner Abreise nach Lourdes verfaßt wurde.

In meiner Zell' ein Mücklein schwamm
Im hellen Sonnenstrahl
Und formte der Figuren viel,
So bunt nach Form und Zahl.

Beim ersten Blick verdroß es mich,
Es nahm mir meine Ruh';
Doch als ich an die Schöpfung dacht',
Da schaut' ich denkend zu:

Ja, schwimme nur und spiele schön
In Deines Schöpfers Raum;
Wir sind verwandt; Du hast Dein Recht,
Doch anfangs glaubt' ich's kaum.

— d) Den Lehrstuhl für orientalische Sprachen im hiesigen Kollegium von St. Anselm auf dem Aventin, welcher durch den Tod des P. Thomas Weikert, O. S. B., freigeworden ist, wird der bisherige Professor am päpstlichen griechischen Kollegium, P. Emanuel Valet, O. S. B., Untersekretär der päpstlichen Bibelkommission, übernehmen. Der Genannte ist ein geborener Belgier, geboren 1873; Priester seit 1898. Er wird wahrscheinlich seinen Posten im griechischen Kollegium beibehalten. Zum Cellerar (Ökonomieverwalter) des Kollegiums von St. Anselm wurde P. Fridolin Segmüller vom Kloster Einsiedeln in Aussicht genommen. Die beiden Angehörigen der päpstlichen Kommission für die vatikanische Ausgabe der neuen gregorianischen Gesangbücher, P. Lorenz Janssens und P. Hugo Gaisser aus dem Benediktinerorden, haben sich nach der »Germania« von hier nach Mailand begeben, um am I. Kongreß des italienischen Cäcilienvereins teilzunehmen.

2. **Belgisches historisches Institut in Rom.** Zum neuen Direktor des belgischen historischen Instituts in Rom ist an Stelle des P. Berlière O. S. B., der wegen seiner sonstigen vielen Beschäftigungen sein Amt niederlegen mußte, der bekannte Geschichtsforscher Professor Gottfried Kurth ernannt worden, welcher sich vor einigen Monaten von der Lehrtätigkeit an der Lütticher Universität zurückzog. Professor Kurth steht im 60. Lebensjahre.[1])

[1]) An dieser Stelle erbitten wir uns von unserem Herrn Korrespondenten P. Corbinian Wirz O. S. B., von dem wir im letzten »Studien«-Hefte einen allseits so warm aufgenommenen Bericht erhielten, weitere gefällige Mitteilungen aus dem Schoße der Sublazenser-Kongregation.

Digitized by Google

3. Dekret der Kongr. Episc. et Regul. vom 30. Juni 1906, welches der hochwürdigste Herr Erzabt für alle Präsides der Benediktiner bezüglich des Gebrauches der Cappa magna erwirkte. Dasselbe lautet:

Decretum.

Romani Pontifices non semel Religiosorum Ordines bene de Ecclesia et civili societate meritos, laudibus, honoribus privilegiisque honestarunt. Quod in primis erga Monachorum Nigrorum S. Benedicti Ordinem factum est, quippe qui, historia testante, in his occidentalibus oris, non modo totius monasticae semen, sed etiam bonarum artium eximius vindex et cultor extiterit. Cum igitur Hildebrandus de Hemptinne, Abbas Primas totius Ordinis S. Benedicti Sto. D. N. Pio PP. X. postulaverit, ut usus Cappae Magnae, quae, ex S. Sedis privilegio, nonnulli Praesules dicti Ordinis fruuntur, omnibus Capitibus Congregationum Monachorum Nigrorum Confoederationi suae adscriptarum extenderetur, Eadem Sanctitas Sua, Praedecessorum suorum vestigiis inhaerens, peculiarisque suae benevolentiae pignus praefato inclito ordini dare volens, in Audientia habita ab infrascripto Cardinali Praefecto S. Congregationis Episcoporum et Regularium die 15. Juli 1906, benigne concessit, prout praesentis Decreti tenore concedit usum Cappae Magnae omnibus Praesulibus Congregationum eidem Ordini adscriptarum, ipsis Praesulibus indulgens, ut ea uti valeant non modo in propriis Ecclesiis, verum etiam in Ecclesiis totius Congregationis, cui praesunt. Contrariis non obstantibus quibuscumque.

Datum Romae ex Secretaria memoratae S. Congregationis Episcoporum et Regularium die 30. Julii 1906.

L. S. D. Card. Ferrata, Praef. Ph. Giustini, Secret.

4. **Monte Cassino.** a) Das Exekutiv-Komitee der internationalen Montecassino-Kommission hat diese letztere für aufgelöst erklärt und dies durch ein in französischer Sprache abgefaßtes Schreiben vom 5. Okt. seinem Präsidenten, D. Lorenz Janssens O. S. B., und den Mitgliedern derselben bekannt gegeben. Diese vielleicht Vielen ziemlich überraschend kommende Maßregel wird in dem obenerwähnten Schreiben in folgender Weise begründet: »In Anbetracht, daß der Zweck unserer Kommission vor allem derjenige war, in Rom, in Italien, wie in der ganzen christlichen Welt Sympathien für Montecassino und die Krypta zu erwecken, in welcher die verehrungswürdigen Reste des hl. Benedikt und der hl. Scholastika ruhen; in Anbetracht, daß dieser Zweck in weitgehendster Weise erreicht wurde durch das herrliche Breve, mit welchem Seine Heiligkeit Pius X. unser gemeinsames Werk ehrte, sowie durch die verschiedenen Propagandamittel, besonders durch zahlreiche Vorträge in verschiedenen Sprachen etc.; in Anbetracht endlich, daß die bereits sehr beträchtlichen materiellen, durch die Kommission zu Stande gebrachten Resultate mit dem gleichen Erfolge durch die Vermittelung der Regionalkomitees fortgesetzt werden können, indem diese sich in direkter Verbindung mit dem Erzabt Krug in Montecassino setzt, als demjenigen, welcher die erste Initiative zu den Arbeiten in der dortigen Krypta ergriffen hat, hat das Exekutiv-Komitee auf den Vorschlag des Generalpräsidenten beschlossen, daß es tunlich sei, die Internationale Kommission für aufgelöst zu erklären und die Regionalkomitees einzuladen, sich in direkte Verbindung mit dem Erzabt von Montecassino zu setzen.« Am Schlusse des Zirkulars dankte der Generalpräsident dem Sekretär, dem Schatzmeister, sowie allen einzelnen Mitgliedern der Kommission für deren treue Mitarbeit. Von Deutschen gehören der Kommission u. a. an: Erzbischof Netzhammer von Bukarest, Bischof Benzler von Metz, Hofrat Ludwig Pastor, P. Hugo Gaisser (beide Letztere als Vizepräsidenten), Freiherr von Cramer-Klett, Dr. Freiherr von Hertling, Justizrat Porsch, Prälat Dr. Stephan Ehses-Rom, der Herausgeber der »Kathol. Kirchenzeitung«-Salzburg,

Digitized by Google

Erbgraf Trautmannsdorff, Erzabt Wolter-Beuron, Dr. von Weech-Karlsruhe, Kanonikus Schwarz-Münster, Dr. Dengel-Innsbruck und Dr. Keter-Rom.

— b) Der »Osservatore Romano« erfährt, daß König Viktor Emanuel dem Abt von Montecassino, P. Krug, ein Geschenk von 15.000 Lire gemacht hat, das für die Restaurierungsarbeiten am Grabe des hl. Benedikt Verwendung finden soll. Das vatikanische Organ stellt mit Freude das rege Interesse fest, das der König an dem großen Kunstwerk nimmt. — Am 15. Oktober 1906 haben drei Konventualen ihre Profeß abgelegt.

5. **Subiaco.** a) Se. Em. Kardinal Ludwig Maschi, welcher seit 16 Jahren als »Abbate Commendatario Delegato« der Abtei von Subiaco vorstand, hat wegen Altersschwäche und anderweitiger Inanspruchnahme den hl. Vater um seine Enthebung von dieser Stelle gebeten, welcher Bitte nach längerem Zögern entsprochen wurde. Durch ein Schreiben vom 26. August 1906 hat Se. Eminenz vom Klerus und von der Bevölkerung von Subiaco Abschied genommen. Bevor für Se. Eminenz ein Nachfolger ernannt sein wird, hat Se. Heiligkeit den gegenwärtigen General-Provikar Msgr. Nazarenus Cignitti zu seinem unmittelbaren Delegaten ernannt.

b) Am zweiten Sonntag im Juli wurde das Patrozinium des hl. Benedikt in den Klöstern von Subiaco in gewohnter festlicher Weise gefeiert. Bei Scta. Scholastika wurde die vierzigstündige Anbetung des Allerheiligsten von Sr. Em. Msgr. Serafini, welcher eigens aus diesem Anlasse nach Subiaco gekommen war, eingeleitet und abgeschlossen, während in der hl. Grotte der hochw. H. Abt Vaggioli ein feierliches Hochamt mit zahlreicher Beteiligung von Kommunikanten abhielt und am Nachmittag um 5½ Uhr nach dem Rosenkranz der zwar noch jugendliche aber als vorzüglicher Kanzelredner rühmlichst bekannte P. Edmund Battisti die Festpredigt hielt, welche von den in großer Menge herbeigeströmten Andächtigen erbauungsvoll angehört wurde. Der mit der Reliquie des Heiligen, die auch zum Kusse gereicht wurde, erteilte Segen unter Absingung der St. Benediktshymne bildete einen würdigen Abschluß der Feier, während in den Abendstunden zahlreiche auf den benachbarten Höhen und in den Strassen Subiacos aufflackernde Kunstfeuerwerke zur Erhöhung der festlichen Stimmung des Publikums beitrugen.

6. **Rojate.** Hier wiederholte sich nach zwei Jahren heuer abermals das Wunder des Schwitzens des Steines, welcher Abdrücke vom Körper des hl. Benedikt trägt und konnte das Faktum am Pfingstmontag, am Sonntag nach Dreifaltigkeit und in den letzten Tagen des Juni deutlich sichergestellt werden.

e) Frankreich.

1. **Mans.** Die Stadt Mans hat eine ansehnliche Reliquie der hl. Scholastika, Schwester des hl. Benedikt und Patronin dieser Stadt, wieder zurückbekommen. Im IX. Jahrhundert waren die verehrungswürdigen Überreste durch die Kaiserin Richilde nach Juvigny-les-Dames in Lothringen überführt worden, Mans blieb aber der Mittelpunkt der Verehrung dieser hervorragenden Heiligen. Nach tausendjähriger Abwesenheit konnten nunmehr die Bewohner von Mans die Rückkehr ihrer verehrten Patronin feiern: Msgr. Dubois, Bischof von Verdun, ehemaliger Pfarrer von St. Benedikt in Mans, hat dem Reliquienschrein zu Juvigny den linken Oberarmknochen entnommen und denselben in ein neues kostbares Reliquienkästchen übertragen. Msgr. von Bonfils, Bischof von Mans, empfing, umgeben von seinem gesamten Klerus, die kostbare Reliquie, welche durch 9 Tage der Verehrung der Andächtigen ausgestellt blieb. — Die Munizipalität hatte es für ihre Pflicht gehalten, jede religiöse Kundgebung, welche die Gewissensfreiheit verletzen könnte (!) zu verbieten!

2. **Zur Aufhebung der Unterrichtsfreiheit.** Generalvikar Landrieux schreibt in der Croix: »Die tötliche Wunde für die Kirche und für die Religion

Digitized by Google

ist die Erziehung ohne Gott. Noch einige Jahre dieses Schulsystems, sei es auch mit scheinbarer Kultusfreiheit verbunden, und der schwindende soziale Einfluß der Kirche Frankreichs wird ganz vernichtet sein. Man hat sich bereits an die offizielle Schule gewöhnt; das Volk lehnt sich nicht mehr dagegen auf. Unsere christlichen Familien lassen sich leichter, als man geglaubt hätte, bereit finden, ihre Kinder in die staatlichen Lyzeen zu schicken und die Entchristlichung, die durch so viele andere Ursachen unterstützt wird, macht entsetzliche Fortschritte. Das christliche Frankreich verliert sein Blut aus allen Adern. Trotz der heroischen Versuche, die man fast überall macht, um unsere letzten Stellungen zu retten, können wir auf dem Schulgebiete nicht mehr mit Vorteil kämpfen. Der Einfluß des Priesters durch den Katechismus ist bei der Masse auf Null gesunken. Nur eine verschwindende Minderheit bleibt uns treu. Wie es scheint, kann nur die offene brutale Verfolgung unsere Energie wiedererwecken und die Katholiken Frankreichs, die so wenig zum Kampfe geeignet sind, zwingen, sich zuerst selbst zu verteidigen und dann die Stellungen zurückzuerobern, aus denen uns die Freimauerei und die Gedankenfreiheit verdrängt haben. Irgendein Kompromiß in der Trennungsfrage würde uns bloß für lange Zeit in die unheilvolle Schläfrigkeit zurückversenken, die uns dem Tode durch Erschöpfung der Kräfte zuführt.«

f) Spanien.

1. **Montserrat.** Einem uns von P. Faustus Curiel O. S. B. aus Montserrat zugekommenen Schreiben in spanischer Sprache entnehmen wir nachfolgendes: Am 3. Juni d. J. wurden in Barcelona nachstehende Mitglieder des Stiftes Montserrat zu Priestern geweiht: D. Teodomiro Marlstany, D. Conrado Aixla, D. Raymundo Llados, D. José Ma. Vilalta, D. Fausto Ameigeiras u. D. Antonio Ma. Güell. Sämtliche hielten ihre Primizfeier im Verlaufe der Fronleichnams-Oktav. Am 20. Juni reisten die PP. D. Esteban Arnaiz, D. Santiago Pardo und D. Fausto Ameigeiras nach den Philippinen ab. — P. Despues de Feliz verlies am 25. Juli das Kloster und fuhr mit dem Dampfschiffe »Isla de Panay« nach Manilla. — Am 17. Juni kam P. Arsenio Insausti O. S. B. aus dem Kloster Valvanera von den Philippinen zurück. Derselbe war ziemlich krank angekommen, hofft aber sich hier zu erholen, um hierauf wieder in sein Kloster zurückkehren zu können. Im Verlaufe des Monates Juni wurde unser Heiligtum von vielen vornehmen Gästen besucht. Angekommen waren: Se. Hoheit Albrecht von Preußen, Prinz-Regent von Braunschweig (inzwischen †) mit großem Gefolge, darunter auch der deutsche Konsul von Barcelona. Die hohen Herrschaften kamen mit dem Expreß-Zug um 11 Uhr vormittags am 8. Juni an, besuchten das Kloster, die Kirche und das Heiligtum der Mutter Gottes, besichtigten die Umgebung und fuhren nachmittags um $3^1/_4$ Uhr wiederum ab, nachdem sie zuvor einige der späten Messen angehört hatten. — In den Tagen vom 25.—27. Juni machten die Jesuiten von Manresa ihren alljährlichen Besuch hier und zwar in zwei Gruppen geteilt. Dieselben beobachten diese Gepflogenheit schon seit vielen Jahren als Erinnerung daran, daß der hl. Ignatius hier seine Bekehrung einleitete. — Sehr lieb waren uns die Besuche im Monate Juli. Am 21. kam der hochw. Hr. Bischof Gerard Van Caloen O. S. B., General-Vikar der brasilian. Bened. Kongregation, Abt des Klosters Montserrat in Rio Janeiro, begleitet von dem brasilian. Benediktiner P. Bento de Sonza. Gleichzeitig kam auch hier zu Besuch an der hochw. P. Ansgar Vonier aus dem Kloster Buckfast, Professor am Kolleg. St. Anselmi in Rom. Bischof van Caloen reiste am 23. nach Lissabon ab. P. Vonier verließ uns am 25., um mit dem hochw'sten Abte Bonifacius Natter zusammenzutreffen und sich auf dem Dampfer »Sirio« nach Barcelona einzuschiffen. Bei dieser Gelegenheit erfolgte der Schiffbruch des Dampfers, bei welchem Abt Natter zu Grunde ging, während P. Vonier, welcher in dem kritischen Augenblick sich der Mutter Gottes von Montserrat empfahl gerettet wurde. Am 18. Aug. kam derselbe dann nach Montserrat zurück und sang am 19. Aug. früh eine Dankmesse für seine Rettung. Von hier reiste er dann weiter in sein

Digitized by Google

Kloster zur Abtwahl, welche auf seine Person fiel. Die herzlichen Glückwünsche dem neugewählten Abte! — Am 29. Juli kam P. Benito Gariador O. S. B., Prior des Benediktinerklosters Jerusalem, hier an. Derselbe ist am 30. Juli gleichzeitig mit dem hiesigen Konventualen Bonaventura Ubach nach Palästina abgereist. Am 1. August besuchte der hochwürdigste Bischof von St. Paul in Brasilien, Msgr. José Camargo Barros, unser Heiligtum, welcher kurze Zeit hierauf beim Schiffbruche des »Sirio« ebenfalls den Tod fand. Ein anderer Kirchenfürst, der hochwürdigste M. José Marcoudes de Mello, Erzbischof von Para in Brasilien, welcher bei der erwähnten Schiffskatastrophe gerettet wurde, kam am 4. September hier an, hielt ein Dankamt am Hochaltar und setzte hierauf seine Reise fort. — Am 11. August kam eine kleine Anzahl deutscher Katholiken, begleitet von 4 Priestern hier an. Einer der letzteren hielt eine Ansprache an sie, in welcher er ihnen die Wundertätigkeit der Gottesmutter auseinandersetzte. — Am 6. Sept. hielt eine Wallfahrtsgruppe von 650 Personen aus Sabadell hier ihren Einzug, dieselbe war geführt von dem eifrigen katholischen Missionär Dr. Sarda. — Im Verlaufe des heurigen Sommers hat der Besuch von Ordensleuten beiderlei Geschlechtes hier bedeutend zugenommen. Über 70 hl. Messen wurden von fremden Klosterangehörigen gelesen. Im Sept. wurden unter der Leitung des P. Curiel mehrere geistl. Exerzitien abgehalten. An denselben beteiligten sich viele fremde Priester, welche sich auch einige Tage hier aufhielten. — Das Zusammenströmen der Gläubigen am hiesigen Gnadenorte war in der Zeit vom 15. Aug. bis 24. Sept. ein ganz außerordentliches, alle Eisenbahnzüge waren besetzt. Insbesonders stark war der Besuch in der Oktave von Maria Geburt, welches Fest bei uns außerordentlich festlich begangen wird. Seit Jahren hatten wir keinen ähnlichen massenhaften Besuch hier. Seither hat der Fremdenbesuch stark abgenommen, infolge der rauhen Jahreszeit und weil bei uns der Winter sehr bald eintritt.

2. **Silos.** (Konstitutionen für Benediktinerinnen.) Das »Boletin de Santo Domingo de Silos« hat bereits im Januar-Hefte 1906 die Benediktinerinnen von Spanien auf eine Übersetzung in kastillianischer Sprache der Konstitutionen und Deklarationen zur hl. Regel aufmerksam gemacht, welche von dem berühmten P. Prosper Guéranger für die Klosterfrauen in St. Cäcilia zu Solesmes verfaßt wurden. Diese erhielten nun die Approbation mehrerer spanischer Prälaten. Besonderes Lob erteilte diesen Konstitutionen der hochwürdigste Benediktiner-Abt D. Pedro Rueda von Samos, als der sichersten Norm für die praktische Seite des religiösen Lebens und vorzüglich geeignet, um die Gepflogenheiten in den verschiedenen Benediktinerinnenklöstern Spaniens in volle Übereinstimmung zu bringen. An diese Empfehlung hat sich nun neuerdings auch der hochwürdigste Erzbischof von Valladolid in einem ausführlichen Schreiben, datiert vom 10. Juli d. J., angeschlossen.

g) England.

1. **Buckfast.** a) Der durch den Untergang des Schiffes »Sirio« ums Leben gekommene Abt Bonifatius Natter war erst im Jahre 1902 zum Abt der alten, 1882 wieder errichteten Abtei St Mary's in Buckfast, Dev. in England, gewählt worden, um deren Wiedererrichtung er sich große Verdienste erworben hatte. Er war im Mai d. J. zum Provinzial gewählt worden und wollte sich in Begleitung des hochw. Herrn P. Ansgar Vonier nach Südamerika begeben, um die dortigen Niederlassungen zu visitieren, kam aber bei dem Untergange des Schiffes um, während sein Begleiter gerettet wurde.

— b) Unzählig waren die Beweise der aufrichtigen Teilnahme, welche aus Anlaß des unerwarteten und unter so tragischen Umständen erfolgten Todes des genannten hochwürdigsten P. Bonifatius Natter teils direkt dem Kloster zu Buckfast, teils der Kongregation als solcher zugegangen sind. An erster Stelle verdient das Beileidsschreiben erwähnt zu werden, welches Seine Heiligkeit an den Generalabt der Cassinenser Kongregation von der primitiven Observanz

Digitized by Google

aus diesem Anlasse zu richten geruhte; desgleichen sind von mehreren Herren Kardinälen, von dem hochwürdigsten Herrn Abt-Primas, dem Herrn Erzabt von Montecassino und vielen anderen hohen Persönlichkeiten Beileidskundgebungen eingetroffen, so vom Erzbischof von Westminster, vom Bischof von Plymouth, Herrn und Frau Baron Clifford, dem hochw. Herrn Erzabt der Benediktinerkongregation von England, von den Herren Äbten von Ramsgate, Erdington, Farnborough u. a. — Der feierliche Trauergottesdienst in der Stiftskirche von Buckfast fand am Vormittag des 21. August d. J. statt. Das Pontifikalamt zelebrierte Se. Exzellenz der Bischof von Plymouth unter Assistenz des gesamten Kapitels seiner Kathedrale und des hochw. Herrn Abtes Bergh. Das Schiff der Kirche war im wahren Sinne des Wortes von Andächtigen vollgepfropft, auch zahlreiche Mitglieder des Klerus wohnten dem Totenamte bei.

— c) Zum Nachfolger des verunglückten Abtes P. Bonifazius Natter ist P. Dr. Ansgar Vonier einstimmig gewählt worden, der bekanntlich bei der Katastrophe des »Sirius« am 4. August 1906 wie durch ein Wunder dem sicheren Tode entging. Geboren in Remscheid in Deutschland am 11. November 1875, eingekleidet in Buckfast am 28. Mai 1893, wurde er im J. 1898 zum Priester geweiht. Im Kollegium S. Anselm zu Rom, wo er den Doktorgrad der Philosophie erreichte, wirkte er als Professor derselben Disziplin und sollte zuletzt eben den als apostolischen Vikar nach Argentinien auf der Reise begriffenen Abt B. Natter begleiten. Die feierliche Abtsweihe fand am 18. Oktober 1906 in Buckfast statt.

2. **Nort Wood, Insel Wight.** In der Abtei St. Cäcilia haben 2 Chorschwestern und 2 Profeßschwestern ihre feierliche Profeß abgelegt.

3. **Appuldurcombe.** Am 29. Juni. d. J. legten hier die Priester E. Arnoux, der Akolit Juan M. Roger und der Laienbruder B. Maignan die feierliche Profeß ab.

4. **Clarence house.** In der dortigen Abtei St. Anna de Kergonan haben 2 Ordensschwestern die feierlichen Gelübde abgelegt.

B. Amerika.

a) Vereinigte Staaten.

Über die im Vorworte zu unserem Berichte angezeigten großen Jubiläums-Feierlichkeiten in den Benediktiner-Stiften Conception und St. John der amerikanisch-cassinen. Kongregation hat unser eifriger Mitarbeiter P Odilo Stark, O. S. B., aus den uns zugeschickten Original-Mitteilungen und Zeitungsberichten nachfolgende zwei Aufsätze zusammengestellt:

1. Dreifaches Jubiläum zu Conception in Missouri, Nord-Amer.

Abt Frowin Conrad's goldenes Priester- und silbernes Abtjubiläum; goldenes Jubiläum der Gemeinde Conception.

Die Wiege des edlen Priestergreises, dessen Name in den ersten Tagen des September d. J. in den dankbaren Herzen Tausender widerhallte, stand im vielgepriesenen Schweizerlande, wo Abt Frowin als erster Sohn frommer und wohlhabender Eltern am 2. November 1833 zu Auw in Kanton Argau das Licht der Welt erblickte. Schon in früher Jugend zum geistlichen Stande bestimmt, absolvierte der talentierte Jüngling die Gymnasialstudien zu Engelberg und Luzern in der Schweiz. Nach deren Beendigung trat Plazidus, wie Abt Frowin mit seinem Taufnamen hieß, in das Stift Engelberg ein und legte daselbst am 15. August 1853 die hl. Gelübde ab. Zum Studium der Theologie nach Einsiedeln gesandt, wurde P. Frowin an jenem weltberühmten Wallfahrtsorte am

Digitized by Google

14. September 1856 von Bischof Peter Mirer von St. Gallen ordiniert. Zugleich mit ihm wurden auch drei Mitbrüder aus dem Benediktinerorden mit der priesterlichen Würde bekleidet, nämlich † Bischof Martin Marty von St. Cloud (Minnesota), † P. Isidor Hobi, ehemaliger Seminardirektor zu St. Meinrad (Indiana) und P. Benno Kühne, langjähriger Leiter der Stiftsschule zu Einsiedeln.

P. Frowin wirkte zuerst als Bibliothekar und Professor der Studienanstalt zu Engelberg, wurde Präfekt derselben, nachher Novizenmeister, dann Klosterbeichtvater in Maria-Rickenbach und fungierte endlich von 1867 bis 1873 als Pfarrer der Gemeinde Engelberg.

Als der Kulturkampf anfangs der Siebzigerjahre seine Wellen bis über die Grenzen der Schweiz schlug, richteten die Mönche von Engelberg ihr Augenmerk auf einen etwaigen Zufluchtsort im Lande der Freiheit jenseits des atlantischen Ozeans. Für diese schwierige und opfervolle Aufgabe bestimmte Abt Anselm von Engelberg den eifrigen Priester P. Frowin, der über dieses Vorhaben mit seinem ehemaligen Studiengenossen, dem Abte Martin von St. Meinrad korrespondierte. Am 27. April 1873 nahm Pfarrer Frowin rührenden Abchied von seiner lieben Gemeinde und seinen teuren Mitbrüdern und trat mit seinem Begleiter P. Adelhelm, dem späteren Gründer des Kloster Mount Angel in Oregon (N.-Am.), die Reise nach New-York an, wo er am 20. Mai landete.

Der hochwürdigste Bischof J. Hogan von St. Josef, Mo., trug ihnen auf Anregung des hochw. Herrn J. Power den Ort Conception an, der für eine Klosterstiftung höchst geeignet schien. Vater Power war jener Priester, welcher 1856 die ersten Ansiedler vom Staate Pennsylvania nach Conception begleitet hatte. Nach Errichtung eines provisorischen Klostergebäudes wurde in der heiligen Weihnacht 1873 das göttliche Offizium nach den Vorschriften des hl. Vaters Benedikt zum ersten Male gesungen und hat seitdem nie mehr aufgehört.

P. Frowins Gründung, die Pius IX. am 30. April 1876 zum Priorate erhoben hatte, wuchs und entwickelte sich so rasch, daß Leo XIII. am 29. Juni 1881 den Vater Frowin mit der Abtwürde auszeichnen konnte. Die Tätigkeit des neuen Prälaten war eine allseitige; nicht nur in der Schule, beim Unterrichte seiner Kleriker, finden wir ihn beschäftigt, sondern auch auf den Missionen, am Krankenbette, auf der Kanzel, im Beichtstuhle u. s. w. Am Dreifaltigkeitsfeste 1883 war es ihm vergönnt, den Grundstein zur neuen Klosterkirche zu legen, nachdem bereits drei Jahre vorher die junge Kommunität in ein geräumiges Backsteingebäude eingezogen war. Anfangs November 1874 nahm Abt Frowin am Nationalkonzil in Baltimore teil und begab sich dann, von Flügeln heiliger Sehnsucht getragen, in sein liebes Mutterkloster Engelberg, wo er von seinen Mitbrüdern und der ganzen Gemeinde mit unbeschreiblicher Begeisterung aufgenommen wurde. Der seeleneifrige Prälat benützte diese Gelegenheit, um Liebesgaben für seine Stiftung in Amerika zu sammeln und erstattete nach einer Wallfahrt zum Grabe des hl. Benedikt dem hl. Vater Leo XIII. Bericht über sein Kloster.

Ein beredtes Zeugnis seines unermüdlichen Wirkens und Strebens gibt die herrliche Abteikirche, die er am zweiten Sonntage im Mai 1891 in Gegenwart zahlreicher Bischöfe, Äbte und Priester konsekrieren ließ. Als Abt Frowin im Jahre 1893 gelegentlich einer Generalversammlung der Benediktiner-Äbte zum zweiten Male nach Rom kam, traf ein schwerer Schlag seine Klostergemeinde. Ein orkanartiger Sturm zerstörte Kirche und Kloster, ohne jedoch gottlob ein Menschenopfer zu fordern. Unverzagt begaben sich die Brüder an die Ausbesserung des Schadens. Monastische Künstlerhände ließen das Gotteshaus bald wieder im Glanze des schönsten Bilder- und Szenenschmuckes erstrahlen, so daß die Kirche von Conception in dieser Beziehung sich zu einer der schönsten von ganz Amerika rechnen darf.

Seit den ersten Anfängen war es eine der Hauptsorgen des Abtes Frowin, den kirchlichen Gesang — gregorianischen Choral — mit aller Sorgfalt und Hingebung zu pflegen.

Digitized by Google

Als im Jahre 1898 der hochwürdigste Abt Fintan Mundwiller von St. Meinrad aus dem Leben schied, ward Abt Frowin zum Präses der schweizerisch-amerikanischen Benediktinerkongregation erwählt; diese umfaßt gegenwärtig ungefähr 450 Religiosen. Auch in diesem neuen, schwierigen Amte entfaltete er eine unermüdliche Tätigkeit. Die Statuten der Kongregation wurden in Generalkapiteln neuerdings revidiert und erhielten von Rom die endgültige Bestätigung. Drei Priorate wurden zu Abteien erhoben und deren Vorsteher zum Teile von Abt Frowin selbst benediziert.

Sein Eifer für die Sache Gottes ist über jede Beschreibung erhaben. Das tägliche Hochamt und die feierlichen Horen, wie sie stündlich im Psallierchore der Abteikirche erschallen, denen er jeden Tag gewissenhaft beiwohnt, sprechen für sich selber. Die ganze Erscheinung des ehrwürdigen Jubilars ist das Bild eines wahren Benediktiners, liebevollen Vaters und Priesters nach dem Herzen Gottes. Blickt er zurück auf die fünfzig Jahre seiner priesterlichen Tätigkeit, so kann er aus tiefster Seele die Worte sprechen, die er in sein Wappen geschrieben hat: »Dominus spes mea!« Auf den Herrn hat er vertraut und dieser hat ihn nicht zu Schanden werden lassen.

Daß das Jubel- und Ehrenfest eines so hochverdienten Mannes möglichst feierlich und würdig begangen wurde, ist wohl natürlich. Dies geschah am Dienstag den 4. September. Von nah und fern waren die Gäste herbeigeeilt, um den allverehrten Jubilar an seinem hohen Ehrenfeste zu begrüßen. Fast keiner der kirchlichen Würdenträger, in dessen Wirkungskreise sich die Tätigkeit des greisen Abtes und seiner Mönche entfaltet, hatte sich ferne gehalten. Aus allen Enden der großen Union trafen Gäste ein und es zeugt von dem großen Ansehen, das der Jubilar in allen Staaten genießt, wenn man die Würdenträger der Kirche von Nord und Süd, von der Ost- bis Westküste sich in der Abtei in der Prairie Missouris ein Stelldichein geben sah, um diesen treuen Sohn der Kirche, dieses Ideal der Priesterschaft an seinem Jubelfeste zu ehren.

Kloster und Pfarrgemeinde hatten ihr Bestes getan, um sich für den großen Tag geziemend zu schmücken. Von den Türmen und Fenstern der Abtei wehten die Flaggen aller Nationen, aus deren Söhnen sich die Kommunität der Abtei rekrutiert. Reicher Girlandenschmuck, Inschriften u. s. w. gaben dem Kloster und Kollegium ein festliches Gepräge. Das Innere der herrlichen Kathedrale, die auch ohne weitere Zutat ein Juwel unter den Kirchen des Landes ist, strahlte in der prachtvollen Dekoration in erhöhter Schönheit.

Die Feier selbst wurde am Vorabend des Festes eröffnet durch die Gratulation der Klostergemeinde an ihren würdigen Stifter und Vorsteher, u. zw. im Unterhaltungssaale der Mönche, wo eine stattliche Anzahl prachtvoller Geschenke ausgestellt war. Die herzliche Ansprache des P. Priors, der dem geliebten Vater der Klostergemeinde all die Mühen und Sorgen der verflossenen Dezennien, aber auch den durch Gottes Güte erzielten reichen Segen vor Augen hatte, sowie die rührende Aufnahme und Erwiderung, die sie bei dem Gefeierten fand, waren tief ergreifend. Das Fest nahm bald darauf seinen Anfang mit der feierlichen Vesper, zu der sich bereits eine stattliche Anzahl Prälaten eingefunden hatte. Noch bis spät in der Nacht währte indessen der Zuzug der Gäste, die alle an der reichgeschmückten Pforte herzlich bewillkommnet wurden. Der Abend schloß mit einer gemütlichen, in den mit Lampions festlich beleuchteten Spielplätzen des Kollegiums abgehaltenen Reunion.

Festgeläute und Böllerschüsse verkündeten schon um 4 Uhr morgens den großen Tag; der greise Abt eröffnete auch an diesem Tage wie gewöhnlich um jene frühe Stunde mit seinen Mönchen das feierliche Lob Gottes. Gegen zwanzig Prälaten und achzig Priester sah man in ununterbrochener Reihe an vierzehn Altären das heilige Meßopfer feiern.

Um 6 Uhr vormittags formierte sich der imposante Festzug im Kreuzgange der Abtei und begab sich von da durch das Portal zur dicht gefüllten Kirche; während des Einzuges ertönten die Klänge eines würdigen, von

Digitized by Google

P. Dominikus Wädenschwieler, O. S. B. (Mount Angel, Oregon), eigens für diese Gelegenheit komponierten und von ihm selbst dirigierten Festmarsches. Nach einer kurzen Anbetung beim Altare des allerhl. Sakramentes bewegte sich die Prozession in den festlich brleuchteten Chor, woselbst alsbald der Gottesdienst begann.

Umgeben von einer stattlichen Corona von Erzbischöfen, Bischöfen und Äbten nahm der hochwürdigste Jubilar seinen Platz am Throne. Und nun wogten die weihevollen, durch mehr als tausendjähriges Alter geheiligten Rythmen des gregorianischen Chorals durch die gewaltigen Räume der Abteikirche. Abweichend nämlich von der bei solchen Anlässen oft üblichen rauschenden, nicht selten theatralischen Musik, kamen zu Conception, als der Hauptpflegestätte des Chorals, nur die Harmonien eines Gregors d. Gr. zu Ehren, wobei zugleich der Beweis erbracht wurde, daß die echt kirchliche Tonkunst recht gut der Stimmung des Jubels und der Freude würdigen Ausdruck zu verleihen weiß. Es war auch ein schöner Gedanke, dem hochwürdigsten Zelebranten bei seiner Jubelmesse seine eigenen drei Brüder, alle Mitglieder des Benediktinerordens, am Altare beizugesellen: Abt Ignatius Conrad als Presbyter-Assistens, die PP. Pius und Johannes Conrad als Diakon und Subdiakon.

Die Festpredigt hatte der langjährige Freund und Landsmann des Jubilars, der beredte Erzbischof S. Messmer von Milwaukee, übernommen. In zarter Berücksichtigung des jeder Auszeichnung abholden Sinnes des Zelebranten verbreitete sich der Redner über das Wirken und die Verdienste der kirchlichen Orden im allgemeinen und des Benediktinerordens im besonderen, nicht ohne gelegentliche Streiflichter auf den segensreichen Anteil, den der Gründer der Abtei Conception an diesem glorreichen Wirken hatte. Die erhabene Feier schloß mit der Erteilung des päpstlichen Segens seitens des Zelebranten, wozu derselbe eigens vom Statthalter Christi für diesen Anlaß ermächtigt war, und darauffolgender Absingung des ambrosianischen Lobgesanges vor dem Sanktissimum.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß Papst Pius X. seiner Hochschätzung und Liebe gegen den verdienten Präses der helvetisch-amerikanischen Benediktiner auch dadurch Ausdruck gab, daß er ihn durch Verleihung der Cappa Magna auszeichnete, nachdem er ihn kurz vorher durch ein persönliches Handschreiben geehrt hatte.

Dem Gottesdienste folgte gegen 12 Uhr das Festmahl im geräumigen, schön geschmückten Refektorium; es bewies aufs neue die traditionelle Gastfreundschaft des alten monastischen Ordens. Das Mahl war gewürzt durch Musikstücke der Kollegiumskapelle und Gesangsvorträge der Mönche. Großen Beifall ernteten dabei vor allem die sog. »Laudes Hincmari«, eine lateinische Beglückwünschung der Gäste im eigenartigen Ton und Fassung einer mittelalterlichen Litanei. Selbstverständlich fehlte es auch nicht an den üblichen Toasten.

Nach aufgehobener Tafel riefen die Glocken neuerdings zur feierlichen Vesper. Der Abend verlief in derselben gemütlichen Weise wie der vorhergehende, indem sich die Gäste im Freien ergingen, wobei alle Teilnehmer ihrer großen Freude über den wahrhaft glänzenden Verlauf aller einzelnen Phasen des schönen Festes Ausdruck verliehen.

Zahlreiche Priester, frühere Zöglinge des Kollegiums von Conception, nahmen die Gelegenheit wahr, durch Begründung einer Alumnen-Association ein dauerndes Band der Freundschaft zu schmieden und dadurch auch ihre Anhänglichkeit an die Alma Mater zu bezeugen.

Zu gleicher Zeit mit Abt Frowins goldener Jubelfeier beging auch die »Pfarrgemeinde Conception« das goldene Jubiläum ihres Bestandes. Schon am Sonntage vorher (für die dortige Gemeinde das Schutzengelfest) hatte der hochwürdige Pfarrer P. Plazidus Schmitt, O. S. B., den Festgedanken beleuchtet, wobei er in fromm-sinniger Weise den Segen der Gegenwart dem Wirken der hl. Engel zuschrieb. Er führte aus, wie diese Schutzgeister der Menschen vor 50 Jahren die ersten Kolonisten beeinflußten, hier den Platz für die künftige

Digitized by Google

Stätte ständigen Gotteslobes zu bereiten, während sie zu gleicher Zeit draußen in den schneegekrönten Bergen des Schweizerlandes, in dem ihrem Andenken geweihten Kloster »Engelberg« den gotterkorenen Jüngling für das hohe Amt bereiten halfen, Stifter und Leiter eines der Königin der Engel geweihten Heiligtums auf hiesiger Merkung zu werden. Alles dieses ist nun gelungen, alles aufs Schönste erfüllt. »Durch Kreuz zum Sieg«; so hat es sich auch hier bewährt.

Bem. der Redaktion. P. T. hochw. Hr. Ignatius Forster. Besten Dank für Ihr Schreiben v. 18. Sept.; wie Sie sehen, hier benützt.]

2. Das fünfzigjährige Jubiläum der St. Johns Abtei zu Collegeville in Minnesota, Nord-Amerika.

»Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, welches ein Mensch nahm und auf seinem Acker säete.« (Matth. 13, 31.) Die Wahrheit dieser Worte unseres Heilandes bezeugt so recht deutlich die große und blühende Abtei von St. John zu Collegeville in Minnesota, welche in diesem Jahre das goldene Jubiläum ihres Bestandes feierte. Vor fünfzig Jahren wanderten dort noch die Indianer als unbestrittene Herren des riesigen Mississippitales herum, weidete der edle Bison, der stattliche Hirsch und der starke Bär an den Hügeln und Prärien von Ohio bis Montana und von Kanada bis Texas. Um diese Zeit, im Frühlinge des Jahres 1856, zog eine kleine Schar Pioniere des Kreuzes von der St. Vincents Abtei in Pennsylvanien nach den fernen Gegenden Minnesotas. Der Anführer dieser kleinen Kolonie von den Söhnen St. Benedikts war Vater Demetrius de Marogua, ein Mann von edler Geburt, welcher die Annehmlichkeiten seines Heimes und den Glanz des Hofes zurückgelassen hatte, um Christo nachzufolgen. Seine Genossen waren zwei Kleriker, die Fratres Kornelius Wittmann und Bruder Ries, sowie zwei Laienbrüder. Nach einer vierwöchentlichen Reise kamen sie in St. Paul an, wo sie von dem apostolischen Bischofe Cretin freundlich empfangen wurden; dieser erteilte am 17. Mai 1856 den zwei Klerikern die heilige Priesterweihe.

In den unmittelbar vorhergehenden Jahren hatte sich ein förmlicher Strom von Einwanderern dorthin ergossen, die von Spekulanten und der freigebigen Überlassung ausgedehnter Ländereien von Seite der Regierung angezogen worden waren. Die meisten derselben waren deutsche Katholiken und diese bildeten die Herde, welche der Sorge der kleinen Missionsgesellschaft anvertraut wurde. Der Bischof hatte ihnen vier Städte zur Auswahl für Errichtung eines Klosters angetragen; nach viertägigem Gebete wählten sie Sauk Rapids und brachen am 20. Mai 1856 dorthin auf. Als sie hinkamen, fanden sie die »Stadt« aus fünf Blockhäusern und einer eben solchen Kirchen bestehend. In letzterer nahmen sie für eine Zeit lang Aufenthalt. Die Mühseligkeiten und Beschwerden dieser Lebensweise wurden durch die Anhänglichkeit und den guten Willen der wetterfesten Farmer mehr als aufgewogen. Da jedoch der kleine, drei Meilen entfernte Ort St. Cloud sehr schnelle Entwicklung versprach, ließen sich die Väter zwei Monate später daselbst nieder. Falsche Frömmelei gewann aber bald die Oberhand und beraubte die Missionäre der 160 Acker Landes, die sie von Wohltätern erhalten hatten. Bedenkt man dazu, daß der Winter außerordentlich streng, der Proviant sehr spärlich und nur zu exorbitanten Preisen zu bekommen war, so begreift man leicht, daß unter solchen Umständen der Mut leicht sinken könnte.

Allein jene unerschrockene Söhne des hl. Benedikt waren aus zäherem Holze geschnitzt. Trotz der fast unüberwindlichen Hindernisse, welche der Neid des bösen Feindes ihnen in den Weg gelegt hatte, arbeitete die kleine Kommunität von einem Dutzend Priestern und Brüdern mutig im Weinberge des Herrn; die Väter besorgten die weit ausgedehnten Missionen und fungierten als Professoren in dem bescheidenen Kollegium, während die Brüder den Pflichten des Haushaltes oblagen und die zehn Meilen von St. Cloud entfernte klösterliche Farm bewirtschafteten.

Digitized by Google

Als endlich die wachsenden Bedürfnisse des Klosters und die zunehmende Zahl von Studierenden ein stabiles Gebäude gebieterisch erheischten, beschloß man, an dem See, eine und eine halbe Meile von der Farm und zwölf Meilen von St. Cloud entfernt, einen Steinbau aufzuführen. Im Jahre 1866 war dieses Gebäude in seinen kleinen Dimensionen vollendet und die zwölf Väter und drei Kleriker, welche das Kapitel bildeten, petitionierten in Rom um einen Abt. Am 3. August jenes Jahres erhob Pius IX. das Kloster zur Abtei und der Prior von St. Vincent wurde der erste Abt. Unter dessen weiser Leitung blühte die Kommunität in jeder Beziehung so ungemein rasch empor, daß im Jahre 1875, als der Abt die bischöfliche Würde erlangte, die Zahl der Priester 23, die der Kleriker 14 und der Laienbrüder 25 betrug. Der zweite Abt — der erste Schüler aus der primitiven Anstalt von St. Cloud — war Alexius Edelbrock; dessen unermüdliche Bestrebungen brachten St. John auf den Höhepunkt des Fortschrittes und der Entwicklung. Unter seiner tatkräftigen Regierung wurden die Baulichkeiten sehr erweitert, eine prächtige Abteikirche errichtet, alle modernen Einrichtungen eingeführt und der Eifer für das Missionsleben speziell unter den Indianern und für das monastische Studium genährt.

Sein Nachfolger Bernard Locknikar starb schon einige Jahre, nachdem er als Abt benediziert worden war und hinterließ den Wohlgeruch eines in den Augen Gottes kostbaren Lebens und Todes.

Der gegenwärtige Abt Peter Engel hat das ihm anvertraute Haus zur weiteren Blüte gebracht, indem er seine Kleriker nach Rom und anderen Stätten religiöser und weltlicher Bildung sendet und dem Fortschritte der Zeit in allen Beziehungen Rechnung trägt. Unter seiner klugen Regierung hat die Kommunität eine derartige Ausdehnung erreicht, daß sie jetzt 167 Mitglieder zählt, unter denen sich ungefähr 90 Priester befinden, während das mit der Abtei verbundene Seminar und Kolleg von beinahe 400 Studierenden besucht und in 39 Pfarren von den schwarzgekleideten Söhnen des hl. Benediktus den Gläubigen das Brot des Wortes Gottes gereicht wird.

Abt Peter beschränkt jedoch seine Arbeiten nicht auf die nächste Umgebung St. Johns. Der Beginn des Jahres 1890 sah das Entstehen einer neuen Kommunität im fernen Westen unmittelbar an den Ufern des mächtigen Stillen Ozeans. Obwohl sich in den Küstenstaaten eine finanzielle Kalamität sehr fühlbar machte und das spärlich bevölkerte Land um Olympia dem Wachstum einer jungen Gründung abträglich sein mußte, war trotzdem die Zahl der Religiosen im Jahre 1904 bereits auf elf gestiegen; die Väter führen dort eine blühende Schule und versehen etwa sechs Pfarreien und Missionsstationen.

Die Woge der Einwanderung, die sich gegen die ausgedehnten Prärien des nordwestlichen Kanada hinwälzte, entging nicht dem Auge des wachsamen Hirten; denn es geschah hauptsächlich durch die Bemühungen des Abtes Peter, daß die Abtei St. Petrus in Saskatchewan errichtet wurde. Einen kleinen Begriff von der Unmenge pastoraler Mühe und Arbeit, die von Benediktinern in den nördlichen Regionen Amerikas geleistet wird, kann man sich aus der Tatsache bilden, daß ihrer Oberaufsicht mehr als fünfzig Stadtgebiete von dem Bischofe übertragen wurden, welcher wünschte, daß dieses weite Gebiet noch vergrößert würde, wären nur genug Priester zur Verfügung.

Diese wenigen oberflächlichen Fakten reichen unzweifelhaft hin, um uns zu beweisen, daß das vor einem halben Jahrhunderte gesäete Senfkörnlein zu einem mächtigen Baume herangewachsen ist. Gott gebe, daß sich die Zweige dieses Baumes immer weiter ausbreiten — zu Seiner eigenen Ehre und zum Heile der Seelen!

3. **Chicago, Ill.** In dieser Stadt bestehen 2 böhmische Benediktinerklöster u. z. das Benediktinerkloster St. Prokop 702 Alport St. III. und das Benediktiner-Nonnenstift zum heiligsten Herzen Jesu, 742 W. 18 the Pl. Das erstere, dessen Abt der hochwürdigste Herr Johann Nep. Jäger ist, zählt nach dem böhm.-amerikanischen Kalender »Katolik« pro 1907, 13 Priester, 1 Diakon, 3 Kleriker,

Digitized by Google

10 Laienbrüder, 3 Novizen und 2 Oblaten. — Das Frauenkloster, unter der Oberin der hochw'sten Frau Nepomuzene stehend, zählt 27 Schwestern und 7 Novizinnen. Im letzteren legten letzthin 3 Novizinnen die einfachen Gelübde ab. Die Feierlichkeit fand in der Klosterkapelle statt. Die Festpredigt hielt der hochw. P. Prior Prokop Neužil. Die Abtei St. Prokop unterhält die ebenso benannte höhere böhm. Bildungsanstalt, deren Lehrplan den Bedürfnissen und Anforderungen der Gegenwart entsprechend zusammengestellt ist. Es bestehen hier zwei Hauptkurse, 1 klassischer und 1 industrieller, überdies auch eine Vorbildungsklasse. Der klassische Kurs hat die Vorbildung der Zöglinge, welche sich dem Priesterstande, der Medizin oder dem Jus widmen wollen zur Aufgabe, der industrielle Kurs ist für die Aspiranten des Handels und der Industrie, oder aber für solche, die eine allgemeine Bildung anstreben, bestimmt. Im vorbereitenden Kurse werden jene Zöglinge unterrichtet, welche in der Volksschule keine Gelegenheit hatten, eine solche Ausbildung zu erhalten, die sie fähig macht in die vorhergenannten zwei Kurse zu übertreten. Die Lage des Kollegs ist eine überaus schöne. Der Ort, an dem das Gebäude steht, ist der höchste Punkt der ganzen Umgebung mit all' ihren Reizen und ihrer Romantik. Das Gebäude präsentiert sich ungemein fest, modern, schön und feuersicher. Die innere Einrichtung entspricht allen Anforderungen der Bequemlichkeit und der Hygiene. Weitere Auskunft bezügl. des Kollegs erteilt der Direktor desselben unter der Adresse: Rev. Father Direktor, St. Prokopius Kollege, Lisle III.

Auch zwei Benediktiner-Pfarreien und zwar die von St. Paul, Minn., und St. Cloud, Minn., konnten heuer das goldene Jubiläum ihrer Gründung feiern. Über diese Festlichkeiten entnehmen wir dem „Wanderer", St. Paul, Minn., nachfolgendes:

4. **St. Paul, Minn.** Eindrucksvoll und würdig hat am 21. und 22. Oktober die hiesige Maria Himmelfahrts-Gemeinde ihr goldenes Jubiläum begangen. Der erste Festtag war ein regnerischer, kalter Herbsttag, und die geplante Prozession von der Schule zur Kirche mußte unterbleiben, aber um so schöner gestaltete sich die Feier in dem festlich beleuchteten und geschmückten Gotteshaus, das bis auf den letzten Platz derart gefüllt war, daß man für die später kommenden Gläubigen in den Gängen provisorische Sitze aufstellen mußte. Die Jubilarmitglieder der Gemeinde und 51 weißgekleidete Mädchen und mit Schärpen geschmückte Knaben — die 50 Jahre des Bestehens der Gemeinde und das Jubeljahr versinnbildend — nahmen reservierte Plätze im Hauptschiff ein. In mächtigen Akkorden erbrauste die Orgel und jubelnd fiel das Orchester ein, als die hochw. Geistlichkeit im Gefolge des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Ireland und des hochw'sten Hrn. Bischofs Stariha von Lead in das Sanktuarium zog. Außer zahlreichen Mitgliedern des Benediktinerordens war die hochwürdige Geistlichkeit der Stadt fast vollzählig erschienen. Der hochw. Hr. Erzbischof Ireland zelebrierte ein Pontifikalamt unter der Assistenz der folgenden hochw. Herren: Meinulph Stuckenkemper, O. S. B., Valentin Stimmler, O. S. B., Edward Ginther, O. S. B., Alfred Mayer, O. S. B., Othmar Erren, O. S. B., F. Schäfer, D. D., Alcuin Deutsch, O. S. B., Magnus Hermanutz, O. S. B., Robert Wewers, O. S. B., Alexius Hoffmann, O. S. B., Richard Simmers, O. S. B., Claudius Wiemann, O. S. B. Die Festpredigt hielt der hochw. P. Augustinus Brockmeyer, einer der früheren Hilfspriester der Gemeinde. Er warf einen Blick in die Vergangenheit und schilderte das Werden und Wachsen der Jubelgemeinde und hielt Ausschau auf die Zukunft. Mit begeisternden Worten ermahnte er seine Zuhörer, treu zu bleiben dem hl. katholischen Glauben ihrer Väter und für diesen keine Opfer zu scheuen, treu zu bleiben den Idealen, welche die Gründer der Gemeinde beseelte, damit in kommenden Jahrzehnten das Werk, das sie geschaffen hatten, fortbestehe in Jugendfrische. Nach dem Hochamt bestieg der hochw'ste Hr. Erzbischof die Kanzel und hielt eine Ansprache. Der vorzüglich geschulte Kirchenchor sang

Digitized by Google

eine stimmige Messe mit Orchesterbegleitung; Introitus, Graduale und Offertorium wurden choraliter gesungen. Nach dem Festgottesdienst fand in dem festlich geschmückten kleinen Saale des Pfarrschulgebäudes ein Bankett für die hochw. Geistlichkeit und die Jubilarmitglieder der Gemeinde statt. Am Abend war feierliche Vesper und Segen mit dem Allerheiligsten. Zum Schluß sang die Gemeinde bewegten Herzens das ewig schöne »Großer Gott«. Am Montag vormittag zelebrierte der hochw. Abt Peter Engel, O. S. B., ein Pontifikal-Requiem für die verstorbenen Pfarrer, Hilfspriester und Mitglieder der Gemeinde.

5. **St. Cloud, Minn.** a) Am 21. Okt. feierte die von Hochw. P. Wilhelm, O. S. B., pastorierte Unbefleckte Empfängnis-Gemeinde dahier ihr goldenes Jubiläum, und trotz der ungünstigen Witterung gestaltete sich der Tag zu einem denkwürdigen Ereignis in der Geschichte der Gemeinde. Um 10 Uhr begann das feierliche Pontifikalamt, zelebriert vom hochw'sten Bischof Trobec unter Assistenz des hochw. P. Subprior Gregor, O. S. B., vom St. Johns-College. Im Sanktuarium waren anwesend der hochw'ste Hr. Abt Peter Engel, O. S. B., P. Kornelius, der erste Priester der Jubelgemeinde, und Hochw. P. Athanasius, O. S. B., ein Kind der Jubelgemeinde. Nachmittags zelebrierte der hochw'ste Hr. Bischof die Pontifikalvesper. Am Montag-Morgen zelebrierte der hochw. P. Kornelius unter Assistenz der hochw. PP. Athanasius und Wilhelm ein Requiem für die Seelenruhe aller Verstorbenen der Gemeinde. Am Sonntagabend fand in der Halle der St. Marienschule eine Unterhaltung statt. Am 26. Okt. reiste der hochw'ste Hr. Abt Peter Engel, O. S. B., geschäftshalber nach St. Martin in Washington und wird sich einige Zeit daselbst aufhalten. — Am Nachmittag des Allerseelentags weihte der hochw'ste Hr. Bischof Trobec unter Assistenz der gesamten Geistlichkeit von St. Cloud ein neues großes Kreuz ein auf dem Kalvarien-Gottesacker. Der hochw. Hr. Geo. F. Arenth hielt eine englische, der hochw. P. Wilhelm, O. S. B., eine deutsche und der hochw. Herr S. Plaza eine polnische Anrede.

b) Am 14. Sept. kehrte der hochw. P. Subprior Gregor Steil, O. S. B., von der St. Johannes-Abtei von seiner Europareise wohlbehalten und mit frischem Mut zurück. — Der hochw. P. Alfred, O. S. B., wurde als Pfarrer von New-Munich angestellt. — Die Jubiläumsbücher der Mariä Himmelfahrts-Kirche zu St. Paul wurden in der Druckerei der St. Johannes-Abtei hergestellt und sind jetzt fertig. — Der hochw. P. Korbinian, O. S. B., von der St. Johannes-Abtei ist von seiner Romreise wohlbehalten wieder zurückgekehrt. — Die hochw. PP. Prior Bruno, O. S. B., und Meinrad, O. S. B., von Münster, Saskatchewan, waren in der Abtei auf Besuch.

Anschließend kleinere Mitteilungen aus amerikanischen Benediktinerkreisen.

6. **St. Vincents, Pa.** a) In der hiesigen Benediktiner-Erzabtei erteilte am 30. Juni der hochw'ste Bischof Leo Haid, O. S. B., folgenden Herren die hl. Priesterweihe: Johann Wehs, Karl Moosmann, Michael O'Brien, Gottfried Pfeil, Robert Wilkey, John Whitte, John Gillem; ferner den Benediktinerpatres Clarence Kaiser, Georg Brugger, Alexander Fromme und Sylvester Schwab. — Am 29. Juni Nachmittag wurden folgende Kandidaten für den Orden des hl. Benediktus vom hochw'sten Herrn Erzabt Leander Schnerr, O. S. B., eingekleidet: Otto J. Straub von St. Marys, Elk-County, Pa., Christian J. Herdeger von Chicago und P. A. Geck von St. Marys, Elk-Co., Pa. — Am 2. Juli legten folgende Novizen im Orden des hl. Benediktus ihre einfachen Gelübde ab: Fr. Benedikt Ingenito, Fr. Pankratius Brons, Fr. Urban Nisniewski, Fr. Cölestin Huber und Fr. Regis Barett. Am 11. Juli fand die feierliche Profeß folgender statt: Fr. Andreas Miller, Fr. Methodius Shistick, Lambert Daller, Bonaventura Riethmiller und Kasimir Miller. Zu gleicher Zeit hat der ehrw. Bruder Eduard seine ewigen Gelübde abgelegt.

Digitized by Google

b) Der hochw. P. Anton Wirtner, O. S. B., Professor am St. Vincents-Colleg, Beatty, Pa., liegt im Mercy-Hospital krank darnieder. Auch der hochw. P. Engelbert Leist, O. S. B., seit mehreren Jahren Assistent an der St. Marien-Kirche, Allegheny, befindet sich im Mercy-Hospitale. An seiner Stelle befindet sich der hochw. P. Paul Behrens, O. S. B., welcher vier Jahre lang Kaplan im Hospital zu Chicago, das unter Leitung der Alexianer-Brüder ist, war. — Auf eindringliches Ersuchen des Herrn Erzabtes Schnerr von der St. Vincents-Abtei hin sind die Vorbereitungen für die öffentliche Feier des heutigen 47. Jahrestages seiner Priesterweihe eingestellt und alle Einladungen zur Teilnahme an derselben rückgängig gemacht worden. Der hochw'ste Herr Erzabt las am Jubeltage früh in seiner Kapelle in der Abtei eine stille hl. Messe und verbrachte den Rest des Tages in Gebet und Meditation.

7. **Atchison, Kansas.** (St. Benedikts-Studienanstalt.) Am 20. Mai feierte der hochw. Herr Peter Arensberg, ein Zögling dieser Anstalt und ein Kind der hiesigen Gemeinde, seine Primiz in der St. Benedikts-Pfarrkirche. Seine Studiengenossen, die hochw. Herren O. Degan und P. Martin Veth, O. S. B., ebenfalls Kinder dieser Gemeinde, assistierten als Diakon und Subdiakon; als Erzpriester stand ihm zur Seite der hochw. Pfarrer P. Gerard Heinz, O. S. B.; die Predigt hielt der hochw. P. Ignatius Stein, O. S. B. Am Pfingstsonntag begann der Neugeweihte sein Amt als Assistent an der Kathedrale in St. Joseph, Mo. — Freitag, den 22. Juni, erteilte der hochwürdigste Bischof Lillis während eines feierlichen Pontifikalamts die hl. Priesterweihe den hochw. Herren Robert Salmon, O. S. B., und Lambert Burton, O. S. B. Pater Robert feierte die Primiz am 24. Juni in Creston, Jova, und Pater Lambert am 1. Juli in Münster, St. Peters-Kolonie, Kan. — Während dem verflossenen Schuljahre sah das St. Benedikts-Kollegium sechs seiner Zöglinge zur Priesterwürde erhoben, nämlich die hochw. Herren Tierney und Arensberg für die Diözese St. Joseph, Bradley für Leavenworth, Georg Ungermeier für Fort Wayne und Salmon und Burton für die hiesige Abtei.

8. **Covington, Ky.** Unter eindrucksvollen Feierlichkeiten haben am Dienstag, den 28. August, in der St. Josephs-Kirche zwei Novizen ihre ersten und sieben Schwestern ihre ewigen Gelübde für den Orden der Benediktinerinnen abgelegt. Der hochw. Pater Rhabanus, O. S. B., zelebrierte das feierliche Hochamt, wobei hochw. Pater Guido Stallo, O. F. M., ein Vetter von Schwester Eugenie, hochw. H. B. Gellenbeck und hochw. Pater Gabriel, O. S. B, assistierten.

9. **Oklahoma City. Okla.** Der hochw. Pater Ildephons, O. S. B., welcher seit dem Jahre 1894 Pfarrer der St. Josephs-Kirche in Oklahoma City, Okla., war, wird nach dem Transvaal gehen, um unter den »Boers« eine Benediktiner-Mission zu gründen.

10. **Cullman, Ala.** Der hochw. Pater Osmund Wiesneth, O. S. B., der Missionär für Nichtkatholiken, befindet sich zur Zeit im St. Josephs-Hospital in Memphis, wo er sich vor einiger Zeit einer schmerzlichen Operation unterwarf. Hoffentlich wird der verdienstvolle Priester bald wieder seine segensreiche Wirksamkeit aufnehmen können. — Die folgenden Versetzungen wurden im Laufe der Ferien vom hochwürdigsten Herrn Abt Bernard verfügt: Hochw. P. Severin Laufenberg, O. S. B., zum Prior des Klosters; hochw. P. Robert Reitmeier, O. S. B., von Brookside, Ala., nach Stonega, Va., als Pfarrer, mit hochw. P. Jos. Stangl, O. S. B., als Assistent. Die hochw. PP. Vincenz Haegele und Ant. Hoch, O. S. B., wurden von Stonega nach Pocahontas, Va, berufen. Hochw. P. Cölestin Mittermaier, O. S. B., ist Pfarrer der slavischen Gemeinde in Brookside, Ala. Hochw. P. Gregor Sturm, O. S. B., befindet sich in der St. Procopius-Abtei, Chicago, Ills., um die böhmische Sprache zu erlernen. Ehrw. Frater Aloisius Menges, O. S. B., geht auf die katholische Universität in Washington.

11. **Pueblo, Col.** Der hochw. Pater Agatho Strittmatter, O. S. B., vom St. Leanders Priorat zu Pueblo, Colorado, wurde an die Hl. Herz Jesu-Kirche in Boulder, Colorado, versetzt.

Digitized by Google

12. **Mt. Angel, Ore.** Die weit über die Grenzen des Staates Oregon bekannte St. Mariengemeinde von Mt. Angel feierte am 9. September d. J. das silberne Jubiläum der Einweihung ihres ersten Kirchleins. — Am 29. Sept. feierte der hochw. P. Prior Adelhelm Odermatt das 40jähr. Jubiläum seiner Priesterweihe. — Der ehrw. Br. Philibert Romes beging am 28. Sept. seinen 70. Geburtstag. — Die von den Benediktinern und Benediktinerinnen von Mt. Angel in Clayoquat geleitete Indianer-Industrie-Schule ist auf der Ausstellung in Viktoria mehrfach preisgekrönt worden. Daselbst von ihr ausgestellte Stickereien und Handarbeiten wurden mit sechs ersten und drei zweiten Preisen ausgezeichnet.

13. **St. Meinrad, Ind.** Am 13. Sept. hat das erste Semester im Seminar und Kollegium mit bedeutendem Zuwachse von Studenten seinen Anfang genommen. — Am 8. Sept. wurden die Kandidaten Albert Schneider und Josef Weisskopf eingekleidet. Am 9. Sept. machte A. Thuis von Vincennes seine Profeß. — In der neuen Abteikirche wird in einigen Tagen der Mosaikboden fertig gelegt sein.

14. Dem „St. Peters-Boten", einer, nebenbei bemerkt, von den Benediktinern in Münster, Sask. (Kanada) herausgegebenen, ganz tüchtig redigierten Zeitschrift, auf die wir schon im letzten Hefte d. J. aufmerksam machten, entnehmen wir folgendes:

St. Peters Priorat in Münster, Sask. Fr. Severin O. S. B. aus der St. Johns Abtei, Minn., der über ein Monat im St. Petrskloster verweilte, um kanadische Vogelspezimen für das naturwissenschaftliche Museum der St. Johns Universität zu sammeln, ist am letzten Montag mit reicher Ausbeute wieder in sein Heimatskloster zurückgekehrt. Er hat nahe an 60 verschiedene Vogelarten bekommen. Fr. Severin hat es in Kanada gut gefallen und wir hoffen, daß er uns nächstes Jahr wieder mit seinem angenehmen Besuche beehren wird. — Mit Fr. Severin begab sich auch der hochw. P. Dominik O. S. B. zu einer mehrwöchentlichen Erholung und zur Stärkung seiner Gesundheit nach Minnesota. In seiner Abwesenheit wird hochw. P. Kasimir die beiden Gemeinden Lenora Lacke und Annaheim versehen. — Daß in der St. Peterskolonie die verschiedensten Gartenfrüchte ausgezeichnet gedeihen, zeigen die Exemplare, die der hochw. P. Rudolph, O. S. B., letzten Sonntag von der 8 Meilen südlich von Humboldt gelegenen Farm des Herrn Leo Schreiber nach Münster brachte. Es war da ein völlig ausgereifter Kürbis, der 12 Pfund wog, 6 Zwiebeln von zusammen 3 Pfund und eine Gelbrübe von $1^1/_2$ Pfund Gewicht.

b) Am 28. November ist der hochw. P. Bernhard Schäffler O. S. B. von seiner Reise nach Bayern, wo er im Kreise seiner Eltern und Verwandten sein erstes hl. Meßopfer gefeiert hatte, wieder wohlbehalten im St. Petrskloster zu Münster eingetroffen. — Der hochw. P. Meinrad Seifermann O. S. B., Pfarrer von Leofeld, der im letzten Sommer gleichfalls eine Besuchsreise nach der alten Heimat angetreten hatte, um seinen betagten, kränklichen Vater noch einmal zu sehen, ist am 27. Nov. wieder neugestärkt in seiner Gemeinde Leofeld angekommen. Am 29. Nov. stattete er seinen Mitbrüdern im Kloster einen zwar kurzen, aber willkommenen Besuch ab. Der hochw. P. Leo O. S. B., der in Abwesenheit des hochw. P. Meinrads die Gemeinden Leofeld und St. Benedikt versehen hatte, hat seinen Wohnsitz wieder im Kloster aufgeschlagen. — Das neue Klostergebäude in Münster geht nun seiner Vollendung entgegen. Der Mörtelverputz im Innern ist schon größtenteils vollendet, so daß das Gebäude in Bälde bezogen werden kann. Am 13. November, dem Feste Allerheiligen des Benediktinerordens, wird die Weihe des neuen Klosters durch den hochw'sten Herrn Bischof Paskal im Beisein der hochw'sten Herren Äbte Innozent Wolf von der St. Benediktsabtei zu Atchison, Kas. und Peter Engel von der St.

Digitized by Google

Johannesabtei zu Kollegeville, Minn., stattfinden. Es sei hier bemerkt, daß die Feier nur eine private, keine öffentliche sein wird.

15. An der Tagung der deutschen Katholiken von Minnesota in Le Sueur, nahmen u. a. auch die Benediktiner P. Paulinus Wiesner und P. Leo Winter teil.

b) Brasilien.

1. **Rio de Janeiro.** Am Pfingstsonntag hielt P. Michael Kruse über Einladung Sr. Em. des H. Kardinals die Festpredigt in der Kathedrale. — Einige Tage später wurde der Prior des Klosters von St. Bento P. Peter Roeser von Sr. Eminenz zum Spiritual der Damen vom Guten Hirten und zum Obmann der Wohltätigkeitsanstalten desselben Institutes ernannt. — Am 15. Juni 1906 wurden im Kloster von St. Benedikt die üblichen Exerzitien unter der geistlichen Leitung eines Dominikaners P. Raymond abgehalten. — An Stelle des nach Siena als Prior berufenen P. Vandrille Herpierre wurde von Msgr. von Caloen P. Placid Broders zum Novizenmeister ernannt. P. Maur van Emelen bekleidet das Amt eines Rektors des Gymnasiums.

2. **Brotas.** P. Bonaventura Barbier wurde zum Direktor der landwirtschaftlichen Schule ernannt.

3. **St. Paul.** Das Gymnasium zählt gegenwärtig 280 Schüler, wovon 57 interne Zöglinge. — In der Charwoche zelebrierte der Bischof von St. Paul in der Stiftskirche die Offizien. — Am 23. Mai d. J. fand in der Stiftskirche die Trauung des österreichischen Konsuls mit großem Gepränge statt; der eheliche Bund wurde durch den H. Subprior eingesegnet. Die Kirche konnte die enorme Menge der Festgäste kaum fassen.

c) Philippinen.

Manilla Mons. Ambrosius Agius, Erzbischof von Palmira, apostolischer Delegat für die Philippinischen Inseln feiert heuer sein 25jähriges Priesterjubiläum, denn es war am 16. Oktober 1881, wo derselbe in der Kirche zur hl. Grotte in Subiaco vom damaligen Kardinal Monaco la Valetta zum Priester geweiht wurde. Über speziellen Auftrag des Jubilars wird an dem Gedenktage in derselben Kirche zu Subiaco ein Festgottesdienst abgehalten werden.

C. Afrika.

1. **Transvaal.** Die drei nach Transvaal entsendeten Ordensgeistlichen von Afflighem haben von ihrer Mission bereits Besitz ergriffen. Die Mission befindet sich in der Nähe von Pietersburg im englischen Territorium; das Klima ist ein sehr günstiges und entspricht ungefähr demjenigen von Süditalien oder Spanien. Die Gegend ist sicher, denn die Kaffern sind friedfertig und die Chinesen werden von den Engländern sehr streng überwacht und im Zaume gehalten. Am Herz-Jesu-Feste nahm der Bischof Msgr. Miller die feierliche Einweihung der neuen Mission und der provisorischen Kapelle vor, aus welchem Anlasse sowohl Engländer als auch katholische Einwohner von Pietersburg und Eingeborene aus der Umgebung in großer Zahl herbeigeströmt waren, um den Missionären ihr freundliches Entgegenkommen zu bezeugen.

2. **Zur Linderung der Hungersnot in Afrika.** Wir erhalten von der St. Petrus-Claver-Sodalität in Salzburg folgende Zuschrift: Nachdem auch die »Studien« seinerzeit unseren Aufruf infolge einer in Afrika ausgebrochenen entsetzlichen Hungersnot brachten, und gewiß so mancher Leser dieser geschätzten Zeitschrift sein Scherflein für diesen Zweck einschickte, dürfte es von allgemeinem Interesse sein zu erfahren, daß so zahlreiche Spenden zur Linderung der Hungersnot von Seite unserer Missionsfreunde und besonders von Seite der Abonnenten unseres »Echo aus Afrika« in seinen sechs Auflagen bei uns einliefen, daß in

Digitized by Google

wenigen Monaten 66.000 K an die von Hungersnot heimgesuchten Missionen je nach deren Bedürftigkeit verteilt werden konnten. Im Besonderen erhielten: Das apostolische Vikariat der Gallasländer (Kapuziner) K 8 000, die apostolische Präfektur Erythrea (Kapuziner) K 6.000, das apost. Vikariat von Abyssinien (Lazaristen) K 12.000, die Missionnn der P. Jesuiten am Zambesi und in Rhodesia K 13.000, das apost. Vikar. Süd-Viktoria-Nyanza (Weiße Väter) K 10 000, das apost. Vikariat vom Oranje-Fluß (Oblaten und Oblatinnen vom hl. Franz von Sales) K 11.000, das apost. Vikar. Gabun (Väter vom hl. Geiste) K 1.000, die apost. Präfektur Transvaal (Oblaten Mar. Im.) K 5.000. Zum Schlusse lassen wir noch einige Stellen aus den bereits bei uns eingegangenen Dankbriefen der hochwürdigen Missionäre folgen, da ja dieser Dank weniger der St. Petrus-Claver-Sodalität, als in erster Linie den edlen Wohltätern gilt. Der hochwürdige Obere der Lazaristen-Mission in Abyssinien, P. Gruson, schreibt unterm 22. April wie folgt: »Ich beeile mich der guten Mutter unserer Neger den Erhalt von K 4.000 zu bestätigen. Wahrlich es gibt in der menschlichen Sprache kein Wort, um Ihnen den Dank und die Freude auszudrücken, von dem unsere Herzen überströmen. Dank, tausendfachen Dank, teuere Wohltäter, im Namen der Missionäre, die in Folge Ihrer Unterstützung die namenlose Not lindern können. Dank auch im Namen der armen hungrigen Neger, denen Sie um der Liebe Jesu-Christi willen wie Ihren eigenen Kindern geholfen haben.« — Vom hochw. apostolischen Präfekten von Erythrea, P. M. de Carbonara, O. Cap., kam unterm 23. April ein Brief, in dem er schreibt: »Der Herr segne Sie. Er erhöre alle die vielen Dankgebete der zahlreichen Unglücklichen, welche jetzt zum Himmel rufen, um dessen auserlesenste Segnungen herabzuflehen auf ihre Wohltäter, die ihnen jetzt in der allergrößten Not durch Ihre gütige Vermittlung so ausgiebig zu Hilfe kamen. Weit davon entfernt jemanden anklagen zu wollen, teile ich Ihnen mit aller Einfalt mit, daß ich mich vergeblich um Hilfe an die Propaganda in Rom, an das Werk der Glaubensverbreitung, an den Kindheit-Jesu-Verein gewandt hatte. Aber umsonst. Da kam wie aus Gottes Hand das Almosen der St. Petrus-Claver-Sodalität. Die göttliche Vorsehung sei gepriesen. Der greise Apostolische Vikar der Gallasländer Msgr. Jarosseau, O. Cap., drückt in einem Briefe vom 10. April seinen Dank mit folgenden Worten aus: Beiliegend sende ich die Quittung über die uns gütigst übersandte Summe zurück. Meinen Dank für das Interesse, welches Sie dieser armen Mission unter den Gallas entgegenbringen, auszudrücken, finde ich nicht genügend Worte. Wahrlich, seit zwei Jahren schon wäre es uns äußerst schwer gewesen, die vielen aufeinanderfolgenden Unglücksschläge zu überwinden, ohne die großmütige Unterstützung, welche Ihre, von der göttlichen Vorsehung geleitete Hand uns zuwendete. Auch in den heute gesandten milden Gaben erkenne ich auf's neue Gottes Vatergüte, der niemals diejenigea vergißt, welche sich in schwerer Not befinden . . .« Wir brauchen diesen Worten der hochwürdigen Missionäre wohl nichts hinzuzufügen. Die Leser der »Studien« werden sich gewiß innig mit uns im Herrn freuen, und Ihm danken, daß Er unserer Vermittlung zu bedienen sich würdigte, in einer so furchtbaren Geißel, Trost und Hilfe sowohl den Missionären als auch den armen Negern bringen zu dürfen. — Dies darf niemand wundern, denn die hl. Congregation der Propaganda Fide verfügt nicht über Millionen, und hat als ersten Zweck die Regierung der gesamten Missionen der ganzen Welt, nicht die materielle Unterstützung derselben. Für diese letzteren zu sorgen, ist Aufgabe und Pflicht der Missionsvereine. Das Ergebnis der jährlichen Kollekte am Dreifaltigkeitsfeste, über welche die Propaganda zu verfügen hat, bestimmte Papst Leo XIII. ausschließlich für den Loskauf und die Abschaffung der Sklaverei in Afrika und wird folglich nur an jene Missionen verteilt, wo Sklaven sich befinden. Die Werke der Glaubensverbreitung und der Kindheit-Jesu sorgen für die Unterstützung der Missionen der ganzen Welt, und ist es nicht zum wundern, daß sie für so außerordentliche Bedürfnisse und Nöten, wie sie ja in Afrika fast periodisch auftreten, nicht genügen können. Darum ist eben eine Hilfs-Missions-

Digitized by Google

gesellschaft für Afrika von der göttlichen Vorsehung ins Leben gerufen worden, nicht um schon bestehende große Missionsvereine zu schädigen, sondern um ihnen ergänzend zur Seite zu stehen.

II. Cistercienser-Orden.

Was wir bezüglich der spärlichen Mitteilungen in dieser Rubrik des vorigen Heftss bemerkt haben, gilt leiter auch für die folgende; unsere Hauptquelle war wieder die „Cistercienser-Chronik." Einen Zeitungsbericht, das Stift Zwettl betreffend, notieren wir als kurze Auslese, der „Reichspost" entnommen.

1. **Heiligenkreuz.** Am 26. August feierte der hochwürdige P. Prior und Dechant Malachias Dedic die Erinnerung an seine vor 40 Jahren stattgefundene Primiz. Die Beliebtheit und Verehrung, deren sich der Jubilar bei seinen Pfarrkindern erfreut, kam zu einem begeisterten Ausdrucke durch einen Fackelzug am Vorabende des Festes und durch die Ernennung zum Ehrenbürger von Heiligenkreuz.

2. **Lilienfeld.** Am 8. u. 9. Juli wurde die Ordensvisitation durch den Ordensgeneral Amadeus de Bie vorgenommen. — Am 7. September d. J. waren 700 Jahre verflossen, seit die Heiligenkreuzer-Kolonie unter dem zum ersten Abte von Lilienfeld ernannten Bruder Okerus in dem damals noch Mariental genannten Kloster einlangte. — Am 25. September wurde das 25jährige Profeßjubiläm des hochw'sten Herrn Abtes Justin Panschab, sowie seines Konnovizen P. Berthold Hromadnik gefeiert.

3. **Zwettl.** a) Am 5. August d. J. feierte der hochw. Herr P. Prior Colomann Assen sein goldenes Priesterjubiläum. Schon am Vortage nach der Vesper empfing der Jubilar die Glückwünsche seiner Mitbrüder, die ihm als Zeichen ihrer Wertschätzung einen geschmackvoll gearbeiteten, mit echten Steinen besetzten Kelch überreichten. Am Abende desselben Tages veranstalteten die Angestellten des Hauses einen solennen Fackelzug mit Musikbegleitung. Der nächste Programmpunkt war ein prächtiges Feuerwerk. Am Festtage selbst hielt P. Augustin Höbarth die Predigt, worauf dann die Jubelmesse folgte. Der Klerus des Dekanates Gr. Gerungs überreichte dem Jubilar durch Monsig. Binder eine künstlerisch ausgestattete Adresse. Dieses kalligraph. Meisterwerk zeigt auch eine Miniatur, nämlich eine Kopie des bekannten Bildes von Gabriel Max: Christus heilt ein krankes Kind.

— b) Bei der vom 12. bis 15. Oktober d. J. in der Stadt Zwettel stattgefundenen Regional-Obstausstellung erhielt das Stift Zwettl die große silberne Staatsmedaille, die große bronzene Staatsmedaille und das Landes-Ehrendiplom; außerdem noch zwei Privatpreise.

— c) Aufstellung einer Weinwurm-Büste im Stifte Zwettl. Aus Stift Zwettl wird uns geschrieben: Am 29. September vollzog sich in unserem Stifte ein Akt, der nicht nur für die Geschichte des Hauses, sondern auch für die heimatliche Musikgeschichte bedeutsam ist. Der in der musikalischen Welt vorteilhaft bekannte Professor Rudolf Weinwurm, der Komponist der »Alpenstimmen«, des Klavierzyklus »Poèmes« und noch mehrerer Chorwerke, hat als nachträgliche Ehrung zu seinem 70. Geburtstage ein, seiner und des Stiftes würdiges Denkmal erhalten. Für fernerstehende Kreise sei einige Worte über die Bedeutung Weinwurms gestattet. Der Gefeierte, hervorragend als schaffender und reproduzierender Künstler, gleichwie als Musiklehrer, ist langjähriger Professor an der Wiener Lehrerinnenbildungsanstalt, Universitäts-Gesangslehrer, Mitglied der Musik Staatsprüfungskommission und führt seit 1880 den Titel eines Universitäts-Musikdirektors, welcher Titel eigens für ihn geschaffen wurde. Sein Lebenswerk, welches ihm unvergängliches Verdienst sichert und seinen Namen

Digitized by Google

weit hinausgetragen hat in alle deutschen Gaue, ist die im Jahre 1858 durch ihn erfolgte Gründung des »akademischen Gesangsvereines« in Wien. Man sieht, das Schulmeisterbüblein aus Scheideldorf im niederösterreichischen Waldviertel hat seinen Weg gemacht. Im Vorjahre war Weinwurm anläßlich seines 70. Geburtstages Gegenstand vieler Ehrungen. Da erinnerte man sich auch, daß er die ersten Schritte ins Reich der Töne im Stifte Zwettl machte, wo er (zwei Jahre nach Robert Hammerling) 1845 als Sängerknabe eintrat und unter dem Präfekten P. Schojer die sogenannte »deutsche Schule«, sowie die erste Lateinklasse durchmachte. Dieser Umstand führte dazu, Weinwurm gelegentlich seines 70. Geburtstages auch im Stifte Zwettl zu ehren. Eine Büste sollte es werden, gleichwie auch die Studentenzeit Hammerlings im Konvikte durch eine solche verewigt ist. Der akademische Bildhauer Karl Schwerzek, Schöpfer der Bilder des Plato, Aristoteles, Moses und Petrus an der Universität sowie des Lykurg für das Parlament, hat aus carrarischem Marmor mit liebevoller Vertiefung in die Persönlichkeit des Jubilars und mit gediegener Technik ein erstklassiges Werk geschaffen, welches ohne Übertreibung den Meister lobt und ganz hervorragendes Können bekundet. Ganz intime Züge der Physiognomie sind mit überraschender Treue wiedergegeben. Abgeklärtheit, Würde und Güte, wie sie Weinwurms Wesen ausmachen, beleben und vergeistigen das starre Gestein. Schwerzek darf das Weinwurm-Bild mit zu den Besten zählen, das seine Künstlerhand geschaffen. Die Büste steht auf einem schön profilierten Sockel aus feinkörnigem, poliertem Granit, dem Grundgestein der Heimat Weinwurms. Als Folie dient dem Ganzen eine Nische, deren reiche, aber im Laufe der Jahre durch den Maurerpinsel arg mißhandelte Stuckornamentik mühsam restauriert und polychromiert wurde. Bildhauer Schwerzek leitete persönlich die Aufstellung des Monumentes. Beim Mahle dankte Abt Stefan Rößler dem Künstler für die Durchführung des Werkes. An Professor Weinwurm wurde ein telegraphischer Gruß entsendet, da er leider durch Unpäßlichkeit am Erscheinen gehindert war. Wir sind stolz darauf, daß Weinwurm unser ist, und wollen hoffen und trachten, daß mit Hammerling und Weinwurm die Reihe berühmt gewordener Stift Zwettler Sängerknaben nicht abgeschlossen sei. Unsere Hauschronik ist nunmehr um ein ehrenvolles Blatt, unser Kunstbestand um ein erlesenes Stück bereichert.

Prof. P. Tezelin Neubauer.

4. **Mehrerau.** Am 20. August legten die Chornovizen Eugen und Alberich, ferner die Oblaten-Novizen Josef und Gottfried die einfachen Gelübde ab. — Am 14. August wurde P. Edmund Frey zum Succentor, am 18. August P. Gebhard Schuhmacher zum Präfekten ernannt. Die Kleriker Fr. Leodegar und Fr. Theobald legten am 8. September die feierlichen Gelübde ab. — Am 20 September traf der hochw'ste Abt Dominikus Assfalg von Mariastern in Bosnien auf Besuch hier ein. — Am 17. Oktober beehrte uns der hochw. Herr Bischof Dr. Dominik Willi, O. Cist., mit seinem Besuche. Kurz nach der Ankunft des hochw'sten Herrn Bischofs traf der hochw. Herr Abt von Einsiedeln, Dr. Thomas Bossart hier ein.

5. **Marienthal i. S.** Jubel und Freude herrschten am St. Michaelsfeste in unserem Kloster, denn ein Doppelfest wurde hier gefeiert. Alljährlich wird das Namensfest unserer hochw'sten Frau Äbtissin mit besonderer Feierlichkeit begangen, doch dieses Jahr erhielt dasselbe noch eine besondere Bedeutung durch die an diesem Tage vorgenommene feierliche Einkleidung von 8 Kandidatinnen. — Am 30. Oktober begingen wir den 40. Profeßtag unseres hochw'sten Herrn Propstes P. Vincentius.

Der „Kölnischen Volkszeitung" entnehmen wir nachfolgende Notizen:

6. **Deutsche Cisterciensernieder lassungen.** Nach dem eben neu erschienenen Schematismus des Cisterciensерordens zählt derselbe etwa 1750 Angehörige, nämlich 1015 Männer und 741 Frauen, welche 42 verschiedene

Digitized by Google

Klöster, darunter 27 Männer- und 15 Frauenklöster, bewohnen. Im Deutschen Reiche gibt es nur ein Cistercienserkloster, nämlich die Abtei Marienstatt im Bistum Limburg, welche im Jahre 1888 wieder errichtet wurde und als ersten Abt den jetzigen Bischof von Limburg, Dominikus Willi, hatte. Cistercienserinnenklöster gibt es im Deutschen Reiche vier, nämlich Lichtenthal bei Baden-Baden, Oberschönenfeld bei Regensburg, Mariastern und Mariental in der sächsischen Oberlausitz (Apostolisches Vikariat Sachsen). Vor der Reformation hatte der Cistercienserorden 700 Manns- und 900 Frauenklöster, von denen viele durch ganz Deutschland zerstreut lagen. In der Rheingegend waren es besonders die berühmten Abteien Eberbach im Rheingau, Heisterbach, Himmerode in der Eifel und Marienstadt, welche schon ums Jahr 1300 zu großer Blüte gelangt waren. Das kleinste jetzt bestehende Kloster ist Chiaravalle mit nur sechs Mönchen in Italien, das größte Zircz in Ungarn mit 151 Mönchen. Von den 1015 Ordensmännern sind 691 Priester, 170 Kleriker und 154 Laienbrüder, von denen sich die ersteren neben dem Chorgebet und dem Studium vielfach der Seelsorge (232) und dem Unterricht an höheren Schulen (159) widmen; sechs von letzteren sind Universitätsprofessoren in Wien, Prag und Pest. Von den Männerklöstern sind 23 Abteien und 4 Priorate, von den Frauenklöstern 10 Abteien und 5 Priorate. Marienstadt gehört mit seinem Mutterkloster Wettingen-Mehrerau am Bodensee und der auch von Mehrerau aus gegründeten Abtei Sittich in Krain zur schweizerisch-deutschen Kongregation, an deren Spitze der jeweilige Abt von Mehrerau steht. Den ganzen Orden leitet ein in Rom wohnender Generalabt. Von den Cisterciensern hat sich ein Zweig, der der sogenannten reformierten Cistercienser oder Trappisten, im Jahre 1892 getrennt und hat seitdem einen eigenen Generalpräses in Rom. Die Cistercienser sind im Jahre 1098, ihr weiblicher Zweig 1125, beide in Frankreich (Citeaux und Tart) entstanden, das erste Kloster in Deutschland ist 1123 zu Altenkamp gegründet worden.

Reformierte Cistercienser.

Brüssel. Das Trappistenkloster von Achel, Provinz Limburg, wurde am 9. Oktober d. J. durch Feuer völlig zerstört. Der Schaden beträgt mehr als 130.000 Frcs.

Nekrologe.

I. † P. Benedikt Contzen[1]) (Metten).

Der nach 2jährigem qualvollen Leiden am 28. Mai 1906 verschiedene Institutsdirektor und Religionsprofessor am Gymnasium Metten, P. Benedikt Contzen, erblickte das Licht der Welt am 4. Juli 1844 in der schönen Mainstadt Würzburg, wo sein Vater als Professor der Geschichte an der dortigen Universität hohes Ansehen genoß, und erhielt in der hl. Taufe den Namen Friedrich Anton. Im kernkatholischen Elternhause, das für zahlreiche Zelebritäten der berühmten Frankenmetropole einen anziehenden Sammelpunkt bildete, empfing der heranwachsende talentvolle Knabe neben dem wertvollsten Schatze tiefer Religiosität auch reiche Nahrung für Geist und Herz.

Nachdem der kleine Friedrich die Gymnasialstudien in seiner Vaterstadt begonnen, kam er 1857 als Zögling des damaligen 1. Seminars ans Gymnasium Metten, das er mit vorzüglichem Studienerfolge 1863 mit der 1. Note absolvierte. Hierauf bezog er die Universität Würzburg, wo er von seinem Organisationstalent und seiner praktisch-katholischen Gesinnung schon im 1. Jahre

[1]) Vergl. »Studien« 1906, 531 f.

Digitized by Google

eine glänzende Probe lieferte durch Gründung des jetzt in schönster Blüte stehenden katholischen Studentenvereins Walhalla. In diesen Jahren legte er auch ein solides Fundament für die außerordentlich vielseitige und gediegene Bildung, durch die der geistreiche Mann später selbst im gewöhnlichen Gespräche imponierte. Er hörte mehrere Jahre hindurch neben den Vorlesungen aus der Philosophie auch solche aus der Geschichte und Rechtswissenschaft. Einer seiner damaligen Lehrer, der bekannte, jetzt hochbetagte Universitätsprofessor und Schriftsteller Dr. Felix Dahn, bestätigte in einem Zeugnis, daß Contzen die Kollegien »mit ausgezeichnetem, wahrhaft musterhaftem Fleiße besucht« habe. »Derselbe stand«, so heißt es weiter, »in allererster Reihe der Zuhörer, die mir durch Fleiß und Eifer, Begabung und Verständnis Freude machten.« Doch konnte der strebsame, von religiösen Idealen erfüllte junge Mann in der Hingabe an die weltlichen Wissenschaften keine rechte Herzensbefriedigung finden. Er besuchte deshalb die Vorlesungen der theologischen Fakultät, welcher damals mehrere Leuchten kirchlicher Wissenschaft wie Denzinger, Hettinger, Hergenröther einen Weltruf verliehen. Daß Contzen diesen hochberühmten Lehrern sich als Schüler würdig erwies, dafür dürfte als Beleg auch die trefflich gelungene Bearbeitung der Preisaufgabe dienen, welche die Fakultät unter dem Titel: »Die kirchlichen Unionsversuche zwischen Katholiken und Protestanten von der Reformation bis zur französischen Revolution« für das Studienjahr 1869/70 öffentlich gestellt hatte. Das Fakultätsgutachten rühmte an der Arbeit, die bezeichnender Weise mit dem Benediktinerwahlspruch »U. I. O. G. D.« schloß, »kritischen Scharfsinn und wohlgeordnete Darstellung, eifriges Studium der Quellen und verständige Benützung der einschlägigen Literatur« und zeichnete sie unter Zuerkennung des Preises mit dem Prädikat »summa cum laude« aus.

Am 22. November 1870 zum Priester geweiht, bezog der vielversprechende Neopresbyter im Januar 1871 voll glühenden Seeleneifers seinen Erstlingsposten als Kaplan in Oberleinach. 1874 wurde er als Stadtkaplan nach Volkach und noch im selben Jahre auf den damaligen Vertrauensposten eines Pfarrvikars von Zell'ingen berufen. 1875 machte er den Pfarrkonkurs »mit besonderer Auszeichnung« als der erste unter allen Kandidaten. 1877 erhielt der Verstorbene durch einstimmigen Beschluß des Domkapitels den überaus ehrenvollen Ruf als Prediger an die Würzburger Kathedrale. In kürzester Zeit gewann er die vollste Sympathie des Publikums, das ihn durchweg mit hoher Begeisterung verehrte. Viele der Zuhörer glaubten in dem wortgewaltigen Kanzelredner mit der stattlichen, hoheitsvollen Erscheinung schon den künftigen Inhaber eines Bischofsstuhles erblicken zu dürfen. Wie groß war daher das Erstaunen, als der gefeierte Domprediger im Herbste 1884, dem Zuge seines Innern folgend, in Metten das schlichte Ordenskleid nahm! Bei der einfachen Profeß, die er am 24. Oktober 1885 in die Hände des Abtes Benedikt Braunmüller, seines hochgeschätzten Beraters in der Berufsfrage, ablegte, erhielt er den Namen Benedikt.

Unter diesem Namen hat der Verblichene über 20 Jahre lang auf verschiedenen Gebieten, besonders als Lehrer und Erzieher der Jugend eine überaus segensreiche Wirksamkeit entfaltet. Von 1885 an wirkte er als Präfekt des Klosterseminars, daneben war er Religionslehrer und längere Zeit hindurch Studentenprediger, Bibliothekar des Klosters und Lektor der Kirchengeschichte für die Kleriker des Stiftes. Mehrere dieser Ämter behielt er bei, auch nachdem er 1891 die Leitung des Klosterseminars als Direktor übernommen hatte, so besonders den Religionsunterricht für die oberen Klassen des Gymnasiums, wodurch er nicht bloß der Neigung und dem Drange seines Herzens folgte, sondern auch dem Wunsche aller seiner Schüler entsprach. P. Benedikt verstand es vorzüglich, die Religionswahrheiten durchaus zeitgemäß unter besonderer Berücksichtigung der modernen Geistesströmungen spannend und interessant in einer den Studenten faßbaren Form zu vermitteln. Den Religionsunterricht wollte der Verblichene auch dann noch nicht aufgeben, als er infolge

Digitized by Google

seines vorgeschrittenen Leidens seit Ende 1905 nur mehr mit größter Mühe auf einen Stock gestützt sich in die Lehrzimmer schleppen konnte. Gleicher Beliebtheit wie als Lehrer erfreute sich der Entseelte auch als Erzieher. Die Zöglinge brachten ihm allzeit die größte Hochachtung und Ehrfurcht entgegen.

Es ist zu verwundern und läßt sich nur mit der unermüdlichen Schaffenslust und außergewöhnlichen Arbeitskraft des Heimgegangenen erklären, daß er bei seinen weitverzweigten anstrengenden Berufsgeschäften auch noch Zeit zu literarischen Arbeiten und wissenschaftlicher Forschung fand. So veröffentlichte er neben Predigten in verschiedenen Sammelwerken zwei Abhandlungen: Johann Adam Möhler (Sulzbacher Kalender für kath. Christen von Seidel. 1886, SS. 124—136) und Liborius Wagner, ein Martyrer des 17. Jahrhunderts (ebd. 1887, SS. 36—46), ein von der fachmännischen Kritik beifällig aufgenommenes Studienprogramm des Gymnasiums Metten: Die Regel des heil. Antonius (Landshut, Thomann, 1896, S. 66) und die Trauerrede bei der Beisetzung des Abtes Dr. Benedikt Braunmüller am 15. Juni 1898 (Deggendorf, Nothhaft, 1898, S. 14). Ein für diese Zeitschrift berechneter Nekrolog auf den hochverdienten Abt Benedikt fand sich im literarischen Nachlasse des Verblichenen und ist im vorliegenden Hefte der »Studien« SS. 797 - 801 abgedruckt. Was da der Verlebte vor 8 Jahren über das Hinscheiden seines treu verehrten geistlichen Vaters so treffend geschrieben, das darf buchstäblich auch auf seinen Hingang angewendet werden: »Er wurde durch den Tod von schmerzlichstem Leiden erlöst, das den für unverwüstlich Gehaltenen seit Jahr und Tag heimgesucht hatte, um seine Himmelskrone auch mit dem Kleinode der Geduld in körperlichen Leiden zu zieren.«

Schmerzlich, ja überaus qualvoll waren die Leiden, welche Gottes Vorsehung über den Verblichenen in seinen letzten Lebensjahren verhängt hat. Doch mit einer staunenswerten Seelengröße, mit wahrhaft heroischen Opfermute hat der Entseelte in stiller Ergebung die herbe Prüfung hingenommen. Möge nun dem großmütigen Dulder Gott selber für alle Ewigkeit überreicher Lohn sein!

II. Benedikt Braunmüller, Abt von Metten.

Lebensskizze entworfen von † P. Benedikt Contzen, O. S. B. in Metten.

Im Jahre 1830 wurde das Kloster Metten, das dem Säkularisationssturme 1803 zum Opfer gefallen war, zum Dasein zurückgerufen und 1840 erhielt es wieder den Rang einer Abtei. Der erste Abt war Gregor Scherr, der als Erzbischof von München-Freising 1877 starb; ihm folgte mit 28jähriger Regierung Abt Otto Lang (1856—1884), und der dritte Träger der Infel in dem wiedererweckten Sifte war Abt Benedikt Braunmüller.[1])

Abt Braunmüller war geboren 1825 zu Rötz in der Oberpfalz, nahe der böhmischen Grenze. Nach vorausgehenden glänzenden Studien in Regensburg und München wurde er 1850 zum Priester geweiht und übte dann ein Jahr die Seelsorge in seiner Heimatsdiözese aus. Im Jahre 1851 aber trat er unter Abt Gregor Scherr in das Stift Metten ein, um unter Leitung des etwa zehn Jahre

[1]) Vorliegende Lebensskizze fand sich als druckreifes Manuskript im Nachlasse des P. Benedikt Contzen (s. S. 795) vor und wird hier mit ganz wenig Änderungen und Zusätzen zur liebevollen Erinnerung an den auch um die »Studien« hochverdienten Prälaten mitgeteilt. Vergl. auch P. Benedikt Contzen. Trauer Rede bei der Beisetzung des hochw. H. Abtes Dr. Benedikt Braunmüller; Deggendorf Nothhaft 1898. Sulzbacher Kalender f. kath. Christen f. d. Jahr 1900, P. Bernhard Ponschab in Verhandlungen des hist. Ver. f. d. Oberpfalz 51 (1899) 277—94. P. Wunibald Götz in Festschrift zum Studiengenossenfeste Metten 1901, 73—110. Friedrich Lauchert in Allgemeine deutsche Biographie 47, 211 f.

Digitized by Google

älteren P. Rupert Mittermüller († 1893) die Schule des Noviziats durchzumachen.

In die Hände des Abtes Gregor legte Braunmüller 1852 die Profeß ab und von nun an besonders offenbarte er die hervorragende Arbeitskraft, die ihm eignete. Rastlose Tätigkeit zeichnete ihn aus in den verschiedenen Wirkungskreisen, zu welchen ihn der Gehorsam rief. Das vom Obern übertragene »Amt« ist ja das Gefäß, das der einzelne Religiose nach den Gaben der Natur und Gnade mehr oder weniger zu füllen imstande ist – der Prüfstein seiner Verwendbarkeit. Bietet auch das Leben des Mönches, rein äußerlich betrachtet, nicht sehr viel Unterschiedenes, so verlangt doch jede Aufgabe ihren Mann. Und den stellte P. Benedikt und erfüllte jederzeit die in ihn gesetzte Erwartung, mochte er nun, wie es die längste Zeit hindurch der Fall, in Erziehung und Unterricht wirken, mochte er seelsorgerliche Pflichten versehen oder mochte er in andern Klöstern zur Aushilfe weilen.

Anfangs nämlich war er eine Zeit lang am Gymnasium im Unterricht beschäftigt, weshalb er wohl für sein ganzes Leben die Vorliebe für das Unterrichtgeben beibehielt; er schien ein geborener Lehrer zu sein. Zu Ausgang der fünfziger Jahre wurde er mit dem gleichfalls schon heimgegangenen P. Johannes Ev. Anglhuber nach Lambach geschickt, um dort als magister clericorum der großen Sache des Ordens Dienste zu leisten. Die Stiftung des hl. Adalbero als Feld seiner Arbeit vertauschte er sodann mit St. Bonifaz in München, wo er das Amt des Novizenmeisters und Lektors der Theologie versah. Das Jahr 1862 führte ihn von hier zu kurzer Seelsorgstätigkeit nacheinander in die beiden Mettener Klosterpfarreien Michaelsbuch und Neuhausen, bis er 1864 als Direktor an die Spitze des bischöflichen Seminars trat. Von dort kehrte er nach sieben Jahren wieder zum Lehrberufe am Gymnasium zurück, der ihm immer so lieb gewesen. Und von der Schule wurde er, wie nach der Sage jener deutsche König Heinrich vom Vogelherde, zur abteilichen Würde gerufen 1884, nachdem er schon lange von der allgemeinen Meinung dafür ausersehen war. Vierzehn Jahre lang schmückte ihn die Mitra, bis am 2. Juni 1898 der Tod ihn dem Stifte entriß Er aber wurde von schmerzlichstem Leiden erlöst, das den für unverwüstlich Gehaltenen seit Jahr und Tag heimgesucht hatte, um seine Himmelskrone auch mit dem Kleinode der Geduld in körperlichen Leiden zu zieren.

Groß war der Verlust, den das Stift Metten erlitten, denn was war ihm nicht der Verstorbene während seines fast fünfzigjährigen Ordenslebens und zumal als Abt! Von Anfang an gab er durch strenge Selbstzucht sich Mühe, das Bild eines regeltreuen Ordensmannes darzustellen und es gelang ihm das auch soweit, daß er in genauer Beobachtung der Klosterordnung, besonders in seinem Eifer für das Chorgebet, den jüngeren Gliedern der Gemeinde als Muster dienen konnte.

Dabei trieb ihn eine unerschöpfliche Arbeitslust und Arbeitsfähigkeit Zu allen Ämtern ließ er sich verwenden, in allen leistete er Tüchtiges, und entstand plötzlich irgendwo ein Bedürfnis, so war stets sicher auf ihn zu rechnen. Für jeden trat er ein, jedem half er aus, wo es not tat, am liebsten freilich in den verschiedensten Zweigen des Unterrichtes. Da schien es ihm gleiche Freude zu machen, ob er die kleinen Studienbeflissenen um sich hatte, um sie in die Geheimnisse der lateinischen oder griechischen Grammatik einzuführen, oder ob er bei Vorgeschritteneren die Anfangsgründe der hebräischen Sprache lehrte und durch die Schätze seines Wissens zumal auf historischem Gebiete die Begeisterung der Jünglinge weckte, oder endlich ob er den Kandidaten des Priestertums im Kloster Vorlesungen über verschiedene Disziplinen der Theologie, besonders Kirchengeschichte und Kirchenrecht, hielt.

Es war der Zug seines Herzens, zu wirken und zu nützen — laboribus indefessus – und der begleitete ihn auch in seiner priesterlich-seelsorgerischen Arbeit. Der Beichtstuhl währte ihm nie zu lange, für die Kanzel war er immer

Digitized by Google

bereit, sei es zu Hause, sei es auswärts bei gerne übernommenen Aushilfen. Und wer zählt es nach, wie oft er während der herbstlichen Schulferien seine Erholung darin suchte, in andern Klöstern Exerzitien zu geben.

Weit war sein Herz, und weit war auch sein Blick. Er hatte schon in seinen »Lehrjahren« es verstanden, offenen Auges die verschiedenen Seiten menschlichen Lebens und Strebens zu beobachten; sein Geist war nicht gebannt in den engen Raum des Studierzimmers, sondern mit regem Interesse hatte er alle Erscheinungen in der bewegten Zeit seiner Jugend verfolgt. Und dieses Interesse für die verschiedensten Gebiete menschlicher Regsamkeit blieb ihm bis zuletzt. Es erhielt seinem Geiste eine für seine Jahre nicht zu häufige Frische und Beweglichkeit, bewahrte ihn andererseits vor jeder einseitigen Richtung.

Deshalb konnte er, einmal Abt geworden, sich auch so leicht in die verschiedenen Aufgaben und Pflichten finden, welche jetzt neu an ihn herantraten. Mit seltener Vielseitigkeit ward er ihnen gerecht. Quellen und Wälder werden noch für lange Zeiten von seiner Tätigkeit berichten, während er vordem fast nur für die in alten Urkunden fließenden Quellen und die geistigen Pflanzschulen der Jugend gemacht schien, ohne daß er aber diese letzteren Gebiete brach liegen ließ. Unwillkürlich drängt sich — natürlich in der notwendigen Perspektive — der Vergleich mit dem großen Papste Gregor I. auf, der mit sicherem Auge die höchsten Interessen der Völker erfaßte und zugleich als kluger Hausvater die kleinen Angelegenheiten der sizilischen Kirchengüter regelte. Und allen in seinem Hause war Abt Benedikt der Vater, dem Laienbruder so gut wie dem Priester, und jedem erleichterte er durch Liebe und Anteilnahme seine Bürde.

Weit über den Burgfrieden seines Klosters und die Marken des engeren Vaterlandes hinaus aber war Benedikt Braunmüllers Namen bekannt und genannt. Der erste Grund hiefür war seine wissenschaftliche Fruchtbarkeit. Zahlreich flossen aus seiner gewandten Feder kürzere Arbeiten in verschiedenen Zeitschriften, wie ja auch in den »Studien« sein Name uns öfters begegnete, ebenso wie unter einer Reihe von Artikeln in der zweiten Auflage von Wetzer und Weltes Kirchenlexikon und den Jahresberichten der historischen Vereine von Niederbayern und Oberpfalz. Verhältnismäßig größeren Umfang erreichten die »Programme«, welche er als Beilagen zu den Jahresberichten des Gymnasiums Metten öfter wie ein anderer der dortigen Lehrer der wissenschaftlichen Welt schenkte, die auch zum guten Teil ihren Wert behalten werden. [1])

Den Stoff für seine Untersuchungen entnahm Benedikt Braunmüller zunächst vielfach der Geschichte der engeren Heimat. Wir finden hier mehrere Arbeiten über das alte bayrische Geschlecht der Grafen von Bogen, die bis zu ihrem Untergange so machtvoll in die Geschicke Niederbayerns eingegriffen. Dann ist es der mit dem Kloster Metten durch Sage und Geschichte verwobene Natternberg, welcher ihn mehrere Jahre beschäftigte; auch hier brachte er Licht in manche dunkle Frage und der heimischen Geschichte Gewinn. Seine vielen andern, mehr oder minder enges Gebiet umfassenden Untersuchungen können natürlich nicht im einzelnen Erwähnung finden.

Noch lieber aber war ihm die Geschichte des Ordens, der er zeitlebens Fleiß und Forschung hingab. Als Frucht erschien mit weiteren Grenzen im Jahre 1859 eine Reihe von Artikeln in der Augsburger Postzeitung über die nachtridentinische Geschichte der Benediktiner in Bayern, leider unvollendet, und die Darstellung der Geschichte des Benediktinerordens im Freiburger Kirchenlexikon, Bd. 2, Sp. 332—360. Auch seine meisten anderen Beiträge zu dem ge-

[1]) Über seine literarische Tätigkeit vgl. außer den oben genannten Schriften noch Lindner, Die Schriftsteller ... des Benediktinerordens im heutigen Königreich Bayern, Regensburg 1880, Bd. 2, S. 47, 52 f. Nachträge dazu 1884, S. 45—47. Mitarbeiterverzeichnis zu Wetzer und Weltes Kirchenlexikon 2. Aufl., Bd. 12, S. 2045 f. Das vollständigste Verzeichnis hat Lauchert l. c.

Digitized by Google

nannten Monumente der wissenschaftlichen Tüchtigkeit der deutschen Katholiken sind einzelnen Gliedern oder Klöstern oder Kongregationen des Ordens gewidmet. Daneben befaßten sich mehrere seiner »Programme« mit der monastischen Geschichte, beginnend von jenem des Jahres 1856 »über den Bildungszustand der Klöster des 4. und 5. Jahrhunderts«, bis zu dem vom Jahre 1880 über »namhafte Bayern im Kleide des hl. Benedikt«, letzteres, wie die Vorrede sagt, um der beiden Jubiläen jenes Jahres zugleich zu gedenken, der 700jährigen Herrschaft der Wittelsbacher in Bayern und der 1400jährigen Erinnerung an die Geburt des seligen Vaters Benedikt.

Eine Klage kann freilich angesichts dieser regen gelehrten Schaffenslust Abt Benedikt Braunmüllers nicht unterdrückt werden, daß er nämlich seine Kraft so sehr zersplitterte und nicht an ein größeres Werk ging. Die Befähigung dazu hatte er ja nach jeder Richtung hin, und oft wurde es ihm nahegelegt, auf diese Weise zur Ehre Gottes und zum Ansehen des Ordens beizutragen. Immer wies er es, teils wegen zu vieler Geschäfte, teils aus Bescheidenheit ab. Endlich, schon über ein Jahrzehnt Abt, entschloß er sich, auf breiter und tiefer Grundlage aufgebaut, die Geschichte seines Klosters zu schreiben, da ja doch das Buch des sonst so verdienstvollen P. Rupert Mittermüller[1]) neuzeitlichen Anforderungen nicht mehr entsprechen konnte. Mit großem Fleiße kopierte und exzerpierte er die handschriftlichen Schätze des alten Klosters Metten, die im Jahre 1803 die Staatsbibliothek in München bereichern halfen; schon war er mit seiner Arbeit bis ins 15. Jahrhundert gekommen, da zwangen Krankheit und Tod seine Hand zur Ruhe. Eine Ehrenschuld des Klosters an Orden und Vorzeit wollte er tilgen, Gott hat es anders bestimmt.

Wie nämlich groß und klar die Geschichte des Ordens vor seinem geistigen Auge stand, so daß er wohl davon zu sprechen vermochte wie ein Seher, der das Dunkel vergangener Jahrhunderte durchdrungen, — so wohnte in seiner Seele heilige Begeisterung für den Orden, dem er sein Leben geweiht hatte, und setzte ihn in opferfreudige Tätigkeit. Beweis dafür ist nicht nur der Eifer und die Treue, womit er allen Verpflichtungen des gewissenhaften Mönches nachkam, zumal seine Hochschätzung des benediktinischen opus Dei, sondern auch sein vielfaches Bemühen für die Interessen des Ordens, das seine Frucht selten versagte.

Daß seine schon oben erwähnte Tätigkeit in Lambach und München diesem Zwecke diente, ist selbstverständlich, und daß er mit ganzer Seele dabei war, als er zum Sekretär der Verhandlungen vor Wiedererrichtung der bayerischen Benediktiner-Kongregation berufen worden, ist auch erklärlich. Aber mehr vergessen dürfte schon sein, wie er bei seinem Aufenthalte in Lambach, allerdings im Auftrage von Abt Otto, sich bemühte für eine, die bayerischen und österreichischen Klöster umfassende deutsche Benediktiner-Kongregation. Und nicht viele dürften sich erinnern, wie er schon in den Jahren 1859—1861 nach den verschiedensten Seiten hin in eifrigem Briefwechsel stand, um eine Benediktinerzeitschrift ins Leben zu rufen. Er wollte ein Organ ins Dasein rufen, das dem ganzen Orden als Vereinigungsmittel dienen sollte und deshalb zum Verständnis für alle von ihm mehrsprachig geplant war. Freilich, das erste Projekt scheiterte ganz; es unterlag der erdrückenden Wucht äußerer Umstände und Verhältnisse. Das andere Projekt fand eine teilweise Realisierung in den »Studien«, deren Gründung und Weiterentwicklung nicht in letzter Linie auf seine tatkräftigen Bemühungen zurückzuführen sind.

Um so größere Freude hatte er aber, als er im Jahre 1893 bei der von Papst Leo XIII. berufenen Versammlung der Benediktineräbte in Rom anwesend sein konnte und ein auch unter seiner eifrigen Beihilfe entstehendes schönes Werk gedeihen sah. Was er in jüngeren Jahren oftmals angestrebt, war jetzt in weiterem

[1]) Kloster Metten und seine Äbte. Straubing 1856.

Digitized by Google

Maße erreicht, als früher geahnt werden konnte. Das Heilmittel gegen die materialistische Zersplitterung der Zeit ist Einigung der Geister.

Und so wird das Bild noch lange fortleben im Geiste aller, die Abt Benedikt Braunmüller kannten: er war ein ganzer Mönch, ein ganzer Benediktiner, begeistert für Ehre und Größe des hl. Ordens, den Wissenschaften Freund und voll des Opfersinnes für alle Menschen. Sein Andenken bleibe ein gesegnetes für ferne Zukunft.

Nekrologische Notizen,

zumeist aus den der Redaktion zugekommenen Roteln ausgezogen. Im Anschlusse an Heft II – III, 1906, S. 568.

Es starben seither:

A. Aus dem Benediktiner-Orden:

3./VII. 1906. Clyde, Mo. Am. Chorfr. Christina Scholl, 21 J., 2 Prof. — 16./VII. Scheyern, R. P. Placid Bernhard, 77 J., 16 Prof., 51 Pr. — 16./VII. Padua, Laienbr. Anton Cantaruti, 75 J., 30 Prof. — 18./VII. Parma, Fr. Cler. Marcus De Clemente, 23 J., 5 Prof. — 20./VII. Fiecht, Laienbr. Markus Schober, 31 J., 5 Prof. — 21./VII. M. Melchtal (Schweiz) ehrw. Schw. Lucia Ackermann. — 24./VII. Affligem, Laienbr. Maurus De Doucker, 52 J., 25 Prof. — 4./VIII. Buckfast, Reverendiss. ac Ampl. D. D. Bonifatius Natter, Abt und Prälat † beim Schiffbruche des Dampfers »Sirio« auf dem Wege nach Argentinien, 40 J., 23 Prof., 16 Pr., 4 Abt. — 6./VIII. Säben, Chorfr. Cäzilia Kugler, 28 J., 3 Prof. — 6./VIII. St. Vincent, Pa. Laienbr. Pius Retzer, 78 J., 50 Prof. — 7./VIII. Eichstätt, Chorfr. Crescentia Geith, 45 J., 7 Prof. — 18./VIII. Ottobeuern, Laienbr. Johann Auerbacher, 37 J., 8 Prof. — 19./VIII. St. Vincent, Pa. R. P. Willibald Strasser, 40 J., 20 Prof., 5 Pr. — 9./IX. Seitenstetten, R. P. Heinrich Hemetsberger, 70 J., 44 Prof., 43 Pr. — 15./IX. Ottobeuern, Laienbr. Gerard Aberle, 67 J., 37 Prof. Nekrolog (»Augsb. Postztg.« v. 21. IX. 1906.) — 24./IX. Collegeville, Minn., Laienbr. Philipp Kilian, 68 J., 29 Prof. — 5./X. Admont, R. P. Leo, Fr. Sivka, 35 J., 6 Prof., 6 Pr. — 6./X. Sarnen, Wohlehrw. Frau Juliana Gasser, Äbtissin, 45 J., 21 Prof. 4 Äbtiss. — 13./X. Kremsmünster, R. P. Dr. Altmann Altinger, Prof. Gymn., 42 J., 17 Prof., 16 Pr. — 15./X. Panonhalma, R. P. Rudolf Gyulai, 59 J., 39 Prof., 36 Pr. — 16./X. St. Meinrad, Ind., Laienbr. Hilarinus Benetz, 52 J., 34 Prof. (St. Meinrads-Raben, Sept.) — 23./X. Braunau, R. P. Anselm Hofmann, Prof. Gymn., Direktor, Subprior, 63 J., 34 Prof., 35 Pr. — 23./X. Schotten in Wien, R. P. Adolf Kern, Jubelpriester, 77 J.. 54 Prof., 53 Pr. (Nekrolog »Neuigkeits-Weltbl.« Wien, von 24./X. 1906.) — 25./X. Innsbruck, R. P. Edmund Hager, Prior der Kinderfreund-Anstalt, f.-erzb. g. Rat, Priester-Jubilar, 77 J., 39 Prof., 53 Pr. — 27./X. Admont, R. P. Maximilian Pive, 65 J., 39 Prof., 39 Pr. — 27./X. St. Bonifaz in München, R. P. Norbert Pfisterer, 35 J, 13 Prof., 10 Pr. — 3./XI. Engelberg, R. P. Walther Langenegger von Baar, Beichtiger zu Sarnen, 55 J., 34 Prof., 30 Pr. — 10./XI. Dortselbst, R. P. Gallus Wettach, 54 J., 33 Prof, 30 Pr. — 14./XI. St. Paul i. Lavanttale, R. P. Plazid Keimbacher, fb. geist. Rat, Pfarrvikar, emer. Theologie-Professor, 65 J., 37 Prof., 37 Pr. — 21./XI. Braunau, R. P. Aegidius Kmínek, 55 J., 28 Prof., 27 Pr.

B. Aus dem Cistercienser-Orden verstarben:

16./VI. Mogila, R. P. Vinzenz Romuald Stanowski, Stiftssenior, 61 J., 35 Prof. (Nekrolog »Cist. Chronik« August 1906.) — 29./VI. Eschenbach, Chorfr. Agnes Rüttimann, 42 J., 10 Prof. — 1./VIII. Bornhem, R. P. Gosmin Mastboom, 84 J., 62 Prof, 57 Pr. — 4./VIII. St. Urban, Schweiz, R. P. Leo Mayer, der letzte Konventuale des im J. 1848 aufgehobenen Klosters St. Urban, 85 J., 64 Prof., 59 Pr. (Nekrolog »Cist. Chronik« Sept. 1906.) — 5./VIII. Waldsassen, Chorfr. Cölestine Kellner, 42 J., 18 Prof. — 12./IX. Ossegg, R.

Digitized by Google

P. Ludwig Angermann, 77 J., 51 Prof., 51 Pr. — 1./X. Zircz, R. P. Philipp Szegedy, 66 J., 38 Prof., 38 Pr. — 14./X. Waldsassen, Schw. Franciska Tvrdá, 39 J., 11 Prof. — 19./X. Rein, R. P. Virgil. Hirschmann, Senior, 84 J., 57 Prof., 47 Pr.

C. Aus dem Cistercienser-Orden (strenge Observanz) verstarben: (Orig.-Bericht.)

1905. November: 22. Stape-Hill, S. Catharina conv. — Dezember: 9. Grande-Trappe, F. Ephrem, conv. jubilar. — 17. St. Marie-du-Désert, V. P. D. Edmundus Tarride, sacerd., quond. Confessarius Monial. B. M. de Blanhaco, magist. conversor. et Subprior, an. aetat. 64, profess. 26. — 22. Mariaveen, N. Conradus, monach. — 24. Val. San José, F. Jonas, conv.

1906. Jänner: 1. Catacumbe di S. Calisto, F. Jacobus, conv. — 2. Igny, F. Theodorus, conv. — 4. Les Gardes, S. Placida, conv. — 5. Mâcon, S. Helena, conv. — 9. Mount St. Bernard, D. Bernardus, sac. — 17. Bellefontaine, F. Augustinus, novit. conv. — 19. Grande-Trappe, N. Paphutius, clericus; In nosocom. ex Vaise, S. Aemilia, obl. conv. — 22. St.-Maria-du-Mont. R. D. Hieronymus Parent, Abbas; Les Neiges, F. Lucas, conv. jubilar. — 25. Ölenberg, F. Kunibertus, conv. — 29. St.-Marie-du-Mont, F. Serapion, conv. jubilar. — 30. Achel, F. Felix, conv. — 31. Dombes, F. Philomena, conv. — Februar: 2 Tillburg, D. Vincentius, sac.; St. Sixte, F. Jacobus, conv. — 6. Echt, D. Eustachius, sac. — 11. St. Sixte, Fr. Joseph, conv. — 12. Bonneval, S. Magdalena, novit. conv. professa in art. mort. — 22. St. Sixte, F. Victorinus, conv. — 24. Bellefontaine, F. Donatianus, conv. jubilar. — 26. Bellefontaine, N. Yvo, cler. jubilar. — 17. Akbès, N. Augustinus, clericus. — März: 5. Les Gardes, N. Raphaela, monial. — 7. Mariastern (Bosnien), N. Wunibaldus, subdiac.; La Grace-Dieu, F. Thomas, conv.; Achel, F. Eugenius, conv. — 10. Maguzzano (Staoueli), F. Dionysius, conv.; Blagnac, S. Augustina Puech, conv., ann. aetat. 81, profess. 49. — 12. Forgez-les-Chimay, F. Marcus, conv. — 14. Bellefontaine, F. Clemens, conv. — 22. Petit-Clairvaux (Thymadeuc), F. Franciscus a Paula, conv. — 28. Mariastern, F. Emmerich, conv. — April: 4. Tre Fontane, D. Stephanus, sac. Monast. B. M. de Monte Olivarum. — 9. San Isidro de Dueñas, D. Maurus, sac. — 18. Dombes, V. P. D. Archangelus, sac., magist. conversor., quondam monachus de Aquabella et Confessor monialium de Blanhaco. — Mai: 1. Mariastern, F. Fidelis, conv. — 5. Herrera (Espira), S. Isabella, conv. — 26. Val-Ste-Marie à Charneux, F. Bonaventura, novit. in art. mort. — 27. Grande-Trappe, F. Joannes Maria, novit. sacerd. — 29. Echt, N. Albertus, subdiac. — Juni: 2. Reichenburg, F. Ladislaus, nov. conv. prof. in art. mort. — 3. Laval, R. D. Polycarpus, sacerd., quondam Confessarius, ex-Prior de Stamedio. — 13. Maguzzano (Staoueli), F. Ignatius, conv. jubilar. — 20. Thymadeuc, F. Athanasius, conv. — 27. Ubexy, N Hyacintha, monial. — Juli: 2. Reichenburg, F. Ladislaus, cenv. — 5. Reichenburg, F. Hilarius, conv. — 15. Achel F. Andreas, conv. — 19. Cîteaux, N. Petrus, cleric., Les Gardes, N. Benedicta, monial. — 30. Mount St. Joseph, N. Gerardus, sacerd.; San-Isidro-de-Dueñas, F. Paulus, conv. — August: 1. Sept-Fons, D. Sylvanus, sac. Subprior. — 7. Aiguebelle. F. Aemilius, conv. — 10—12. San Bernardo eu Guadalajara, D. Carmen et D. Dolores, moniales, sorores carnales gemell., ann. aet. 72, prof. 52. — 11. Melleray, F. Gabriel, conv. jubil. — 14. Altbronn, N. Philipina, monial. — 27. Mariawald, N. Romualdus, cleric. — September: 8. Valldoncella, D. Eulalia, monial. — 9. Marianhill, F. Columbanus, conv. — 17. St. Sixte, D. Bonifatius, sac. — 30. Maguzzano (Staoueli), N. Ludovicus, monachus. — Oktober: 3. Westmalle, F. Dionysius, conv. B. Kr. de S. Joseph in Congo. — 6. Ölenberg, F. Coelestinus, conv. — 8. St.-Sixte, D. Idesbaldus, sac jubilar. — 9. Valldoncella, D. Emmanuela a St. Corde Jesu, monial. — 16. Blagnac, S. Benedicta Barutel conver. ann. aetat. 68, profess. 42. — 23. Ölenberg, D. Ludgerus Wichmann, sacerd. jubilar., prior emeritus. — November: 2. La Double, F. Stanislaus, conv. — 7. Bricquebec, Fr. Clemens, conv. jubilar. — 9. Ubexy, S. Gabriela, conv.

Digitized by Google

Kalenderschau für 1907.

1. Im Verlage von Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln sind erschienen: a) **Benzigers Marien-Kalender 1907.** 15. Jahrg. 4°. 130 S. Preis 60 h. Der neue Jahrgang beginnt mit einem sehr gehaltvollen, warm geschriebenen Artikel: »Unsere lieben Kranken«. Dann seien erwähnt die ergreifenden Erzählungen von A. Pichler, F. Wichmann und J. Edhor und die gelungene Humoreske »Es brennt!« Die Rundschau ist flott abgefaßt und mit neuesten Bildern reich illustriert. — b) **Einsiedler-Kalender 1907.** 160 S. Preis 40 h. Dieser Kalender, der bereits im 67. Jahrgang erscheint, hat eine spezielle Anzeige und Empfehlung nicht mehr nötig. Der neue Jahrgang eröffnet den eigentlichen Inhalt mit zwei fein ausgeführten Vollbildern, sogenannten Gegensatzbildern und dem dazu gehörigen Artikel: »Zweierlei Eroberer«: Die Eroberer des Erdreichs und die Eroberer des Himmelreichs. Vetter Christian gibt drei neue Erzählungen zum Besten. Auch eine sinnige Legende von »Unserer Lieben Frauen Glöcklein« verdient eine besondere Erwähnung. Ergreifend wirkt die Geschichte »Auf bösen Pfaden«. Ein größerer Artikel handelt über den berühmten Pater Theodosius Florentini und seine Stiftungen, ein anderer über »Bewegung in der Natur« u. s. w. Daneben ist reichlich Humor und Kurzweil zu finden. Der Bilder sind viele, und sie sind sehr schön. — c) **Christkinds-Kalender für die Kleinen, 1907.** In mehrfarbig gedrucktem Umschlag. Mit Chromotitelbild, 4 farbigen Einschaltbildern und ca. 30 Textillustrationen. 96 Seiten. 12°. Preis pr. Exemplar 28 Pfg. = 35 Cts.

2. Von der bestbekannten, renommierten Kalender-Verlagsanstalt J. Steinbrenner in Winterberg in Böhmen ist uns eine ganze Serie von Kalendern in deutscher und čechischer Sprache zugekommen. Gleich ihren Vorgängern zeichnen sich auch diese Kalender durch Reichhaltigkeit des Inhalts aus. Da ist vor allem erwähnenswert der **Kalender zu Ehren der hochheiligsten Herzen Jesu und Maria,** Preis 80 h, ferner **Der grosse Marienkalender** mit Marienlegenden, Preis 80 h. — **Der Kalender die heilige Familie** ist ebenfalls zweisprachig, Preis 80 h. — **Der Kalender für Zeit und Ewigkeit,** Preis 1 K. — **Der grosse Feierabend-Kalender,** Preis 2 K 50 h und endlich der **Národní kalendář,** 1 K. Sämtliche Kalender sind in gut katholischem Sinne geschrieben und verdienen die wärmste Anempfehlung.

3. **Dr. Jarisch' Volkskalender für das Jahr 1907.** Herausgegeben von Dr. Karl Landsteiner, Wien, »St. Norbertus« Verlagshandlung. 56. Jahrgang. Preis 60 Heller. Unlängst äußerte sich ein Blatt angesichts der bis ins Ungemessene sich vermehrenden Kalender folgendermaßen: »Wenn jemand nicht mehr weiß, was er tun soll, setzt er sich nieder und schreibt einen Kalender.« Viele solcher Produkte sind aber auch darnach. Allein sie schaden sorgfältigen Unternehmungen durch die schon fast unerträgliche Konkurrenz. Wenn sich nun trotzdem ein Kalender in diesem schweren Kampfe behauptet, ja von Jahr zu Jahr mehr Freunde gewinnt, so muß er gewiß durch gediegenen Inhalt und schöne Ausstattung hervorragen. Und dies ist beim »Jarischkalender«, den der rühmlich bekannte Prälat Dr. Karl Landsteiner nun schon seit Jahren herausgibt, der Fall. Er hat sich in vielen Familien schon eingebürgert und bringt in jedem Jahre besonders anziehende und zeitgemäße Artikel. So für das Jahr 1907: »Die Reise ins Paradies«, »Untergehende Tiergeschlechter« und eine sehr sorgfältige, reich illustrierte Rundschau, die tief eindringt in die Wunden der Gesellschaft. Erzählungen, Gedichte, Anekdoten, ein Preisrebus schließen sich an und verdienen die Aufmerksamkeit der Leser und Leserinnen. So sei denn der Jarischkalender pro 1907 wieder auf das beste anempfohlen.

4. **Glücksrad-Kalender** für Zeit und Ewigkeit. 27. Jahrgang 1907. Preis 60 h. Verlagshandlung »St. Norbertus«, Wien, III., Seidlgasse 8. Auch heuer, wie alljährlich, nimmt der Glücksrad-Kalender einen Ehrenplatz in

Digitized by Google

der gesamten Kalenderliteratur wieder ein und das mit Recht, denn sowohl in Wort als auch in Bild bietet er in sorgfältigster Auswahl nur Gediegenes. Durch und durch volkstümlich, katholisch und patriotisch, besitzt der Glücksrad-Kalender alle Eigenschaften eines guten Buches, welches imstande ist, jedem etwas Nützliches und Anregendes zu bieten und diesen Eigenschaften verdankt er auch den weitverbreiteten und ausgezeichneten Ruf, den er sich in der ganzen katholischen Welt erworben hat.

5. Vom **Regensburger Marienkalender,** Verlag von Fr. Pustet in Regensburg, ist der 42. Jahrgang für das Jahr 1907 (Preis 50 Pfg.) erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Derselbe ist wieder reich illustriert und hat einen Inhalt, der jedermann interessieren und befriedigen wird. Der gute Ruf, den sich dieser Kalender erworben hat, findet sich auch in diesem neuen Jahrgange gerechtfertigt und so möge er dem katholischen Volke als Freund und Begleiter für das kommende Jahr wieder bestens empfohlen sein!

6. **Der katholische Volks- und Hauskalender,** Verlag der Akt.-Ges. »Deutsches Volksblatt« in Stuttgart, ist nach Form und Inhalt einer der reichhaltigsten kathol. Kalender. Preis 40 Pf.

7. In der Verlagshandlung von Ludwig Auer in Donauwörth sind nachstehende Kalender erschienen: a) **Monika-Kalender** für das Jahr 1907. Von Ludwig Auer, Direktor des Cassianeums. 31. Jahrgang. Mit einem prächtigen Titelbild: »Patrona Bavariae« und schönen Textillustrationen, Kalendarium, Märkte-Verzeichnis, Wetter-Anzeiger, Wetter- und Bauernregeln, Kalender-Notizen usw. Preis 50 Pfg. = 60 h. — b) **Taschen-Kalender für die studierende Jugend** für das Jahr 1907. Redigiert von Ludwig Auer jun. 29. Jahrgang. Mit Kalendarium vom 1. September 1906 bis 30. April 1908. Preis in Lederimitation-Einband 40 Pfg. = 50 h. — c) **Katholischer Abreiss-Kalender** mit kurzen Heiligen-Legenden auf den Rückseiten der Tagesblätter und 24 auswechselbaren Einsteckbildern in Farbendruck. Preis 1 Mk. = K 1.20. — d) **Kinder-Kalender** für das Jahr 1907. Herausgegeben von Tante Emmy. In Farbendruck-Umschlag geheftet. Preis 20 Pfg. = 25 h. — e) **Notburga-Kalender** für das Jahr 1907. Für die reifere weibliche Jugend. Von M. Friedl. In farbigem Umschlag geheftet 20 Pfg. = 25 h.

8. **Sonntagskalender für Stadt und Land. 1907.** Siebenundvierzigster Jahrgang. Mit Titelbild, vielen Illustrationen, Wandkalender und Rebus. 4°. (64 S. u. Märkteverzeichnis) Freiburg 1906. Herder'sche Verlagshandlung. 40 Pfg. Alt und ehrwürdig hält sich derselbe stets auf gleicher Stufe eines praktisch bestens zu empfehlenden Kalenders.

9. Der in der päpstl. Benediktiner-Buchdruckerei in Brünn in čechischer Sprache herausgegebene, von P. Gunther Schössler O. S. B., Subprior in Raigern redigierte Kalender **„Moravan"** verdient was Zusammenstellung und Mannigfaltigkeit des Inhalts anbelangt alles Lob. Der Ausstattung könnte noch immer mehr Sorgfalt gewidmet werden, um der echten Kunst auch in niederen Gesellschaftskreisen und unter dem Volke mehr Geltung und Verständnis zu verschaffen.

10. **Katolik.** Derselbe stellt der Leistungsfähigkeit der Benediktiner-Buchdruckerei in Chicago das beste Zeugnis aus. Sehr mannigfaltig ist dessen Inhalt. Derselbe bietet für Familienkreise eine recht gediegene und dabei nach jeder Richtung hin auf sittlicher Grundlage stehende Lektüre. Preis 40 cts.

Eine reichhaltige Sendung von französischen Kalendern, Almanachs und Agenden der verschiedensten Form, erhielten wir — leider schon nach Abschluß dieser Kalenderschau — von der Société St. Augustin aus Bruges (Belgien). Wir werden auf deren Besprechung im nächsten Hefte zurückkommen. Dasselbe gilt auch von den hier noch vorliegenden und eventuell noch einlangenden Kalendern für 1907.

Digitized by Google

Korrespondenz der Redaktion.

Unseren bisherigen Mitarbeitern und namentlich jenen, deren Beiträge wir im heurigen Jahre veröffentlicht haben, sagen wir herzlichen Dank für ihre Mühewaltung mit dem Ersuchen um weitere Unterstützung und Gewinnung neuer Hilfskräfte. Es freut uns namentlich, konstatieren zu können, daß nun junges Holz bereit dasteht, die Lücken, verursacht durch das Absterben älterer Bäume, zu ersetzen.

Zu beachten bitten wir, daß Manuskripte stets in druckfertigem Zustande einzusenden sind, daher auch umfangreiche Änderungen im bereits stehenden Satze, die vom Manuskripte bedeutend abweichen, auf Kosten der Herren Einsender gestellt werden müßten. Ersucht wird um deutliche Schrift, auf einseitig beschriebenen Blättern. Für gewöhnlich werden den Herren Autoren 5 Abdrücke ihres Aufsatzes gratis zur Verfügung gestellt. Bei Bestellung einer größeren Anzahl werden dieselben billigst berechnet nach dem uns in der Buchdruckerei gestellten Preise pr. Bogen, und die Kosten bei Abrechnung des Honorars in Abzug gebracht. — An die Herren Verleger: Rezensions-Exemplare sind direkt stets an unsere Redaktion zu senden, jedoch können wir uns nicht verpflichten, die Besprechung alsbald nach Erhalt abzudrucken. Belege für die Aufnahme derselben erfolgen regelmäßig nach Erscheinen des bezüglichen Heftes Die Verantwortung für aufgenommene Rezensionen trägt in allen Fällen der Verfasser derselben, mit welchem sich auch der betreffende Autor im Falle eines Mißverständnisses persönlich ins Einvernehmen zu setzen hat. Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel entbietet

Raigern, am 30. Dezember 1906. Die Redaktion der „Studien."

Korrespondenz der Administration.

Zu großem Danke würden wir unseren bisherigen Abnehmern verpflichtet bleiben, wenn sie bei Anmeldung des Weiterbezuges der „Studien" 1907 auch gleichzeitig die Pränumeration auf dieselben nach Erhalt dieses Heftes uns einsenden wollten, da es uns nur so möglich ist, die Höhe der Auflage für den folgenden Jahrgang festzusetzen, ein Umstand, welcher für das Budget desselben von großer Wichtigkeit ist. — Die wenigen für den hiemit abgeschlossenen Jahrg. 1906 noch ausständigen Prän.-Gebühren, die einzuheben uns auch durch die notwendig gewordene Verschickung der Rechnungen für heuer bisher nicht möglich wurde, bitten wir recht eindringlichst, so bald als tunlich, uns zukommen zu lassen, da ja bei Jahresschluß bekanntlich von allen Seiten auch bei uns Rechnungen zur Begleichung für Druck etc. einlaufen. — Als weiteren Abonnenten für 1907 werden wir Jeden vertragen, der nach Erhalt dieses Heftes den weiteren Bezug unserer Zeitschrift nicht schriftlich einstellt. Selbstverständlich verbindet das Zurückbehalten des I. Heftes des neuen Jahrgangs zur festen Abnahme des ganzen. — Bened. Colleg, Pueblo, Coll.: Bez. f. heuer und Vorausbez. f. 1907 m. b. Dank erhalten. St. Vincent, Beatty, Pa.: Wir bestät. mit Dank die hier eingel. Begleichung der Rechnung f. 1906. — Mt. Angel, Oreg.: Zahlg. für 1907 erhalten, Adresse bereits richtig gestellt.

Pränumerations-Einladung.

Wir stehen an der Schwelle eines neuen Jahres und somit auch des Erscheinens eines neuen Jahrg. der „Studien", des 28. seit ihrer Begründung. Wiewohl eine Revue wie unsere Quartalschrift, welche auf eine so lange Reihenfolge ihrer Publikationen und somit auch auf ihre Leistungen hinweisen kann und deren Programm seit der Ausgabe ihrer ersten Nummer klar zu Tage liegt, eines Geleitwortes eigentlich nicht bedarf, so zwingen uns doch Umstände dazu, ein solches dem neuen Jahrgang mit auf den Weg zu geben. Die Konkurrenz, mit welcher die „Studien" zu kämpfen haben, wird alljährlich eine größere. Nicht allein mit historischen Zeitschriften der verschiedensten Richtung müssen wir in dem Bestreben nach Behauptung unserer Existenz in die Arena treten, es sind auch Zeitschriften unseres Ordens, welche in der Letztzeit und gerade im Vorjahre zu erscheinen begonnen haben, die unsere Existenz scheinbar gefährden könnten. Auch der Vorwurf der Gefahr des „Alterns" könnte uns treffen und im Zusammenhange hiemit natürlich auch die stetige Abnahme des Interesses an unseren Publikationen. Was nun den Wettkampf mit historischen Zeitschriften, die außerhalb des Ordens stehen, anbelangt, so liegt uns derselbe ferne, weil ja unser Programm ein anderes ist, wir uns auf den Boden der Geschichte unserer beiden Orden fußen und zunächst den Mitgliedern beider Orden bei unseren Publikationen die Tore offen halten.

Die verschiedenen Benediktiner- und Cistercienser-Zeitschriften betreffend, glauben wir eine Konkurrenz mit den „Studien" deshalb nicht befürchten zu müssen, weil dieselben der größeren Anzahl nach fremdsprachig sind und die in deutscher Sprache erscheinenden ein anderes Programm befolgen.

Wogegen wir uns jedoch zu wehren haben müssen und was wir auch vollkommen einsehen, ist die Gefahr des Alterns. Der Redakteur der Zeitschrift, der dieselbe seit

Digitized by Google

ihrer Gründung leistet, fühlt allerdings — offen gestanden — die unabweislichen Beschwerden des physischen Altwerdens, gesteigert noch durch so manche traurige Erfahrung im Laufe der Jahre; umgeben jedoch von einer getreuen Phalanx tüchtiger Mitarbeiter, die im Vollbewußtsein des „Tua res agitur" ihm brüderlich bei den Arbeiten der Redaktion beistehen, hofft er auch weiterhin noch den Redaktionsstab führen zu können für so lange als es Gott gefällt, und unüberwindliche Schwierigkeiten ihm nicht ein mächtiges „Halt"! zurufen werden. Zu letzteren müssen leider seit Jahren finanzielle Kalamitäten gerechnet werden, eine Folge gesunkener Teilnahme seitens derjenigen, denen die Erhaltung der „Studien" Ehrensache sein sollte. Um diese zu paralysieren, wurden in der Letztzeit verschiedene Versuche gemacht und — Gott sei gedankt dafür — nicht ohne Erfolg. Möge uns in dieser Richtung reichliche Unterstützung auch von jener Seite zuteil werden, die das, was die „Studien" als spez. Ordenszeitschrift sind, noch immer verkennen, es lebhaft jedoch bedauern müßten, wenn sie nicht mehr existieren würden. Mit frischem Mut und wohl organisiert, wollen wir somit wieder ans Werk gehen, anhoffend, daß uns unsere Freunde und Gönner hiebei nicht im Stiche lassen werden.

Die „Studien" werden unter allen Umständen auch für 1907 erscheinen wie bisher als Quartalschrift zu durchschnittlich 12 Bogen das Heft. Der Preis beträgt inkl. Zusendung per Post für Österreich 8 K, für Deutschl. 8 Mk., für Frankreich, die Schweiz u. Italien 10 Frks. resp. 10 L., für Amerika und das andere Ausland 2 Doll. 25 C.

Bemerkt sei hier noch für jene Herren Pränumeranten, welche die „Studien" durch die Buchhandlungen beziehen, daß auch für diese der obige Präu.-Betrag als feststehend gilt, daß wir jedoch den Buchhandlungen wie herkömmlich einen Rabatt von 25 % zugestehen müssen — daher Präu. b. d. Red. für uns v. gr. Vorteil.

Die „Studien" sind einzig und allein direkte durch die „Administration" derselben zu beziehen. Man pränumeriert am besten mittelst Postanweisung oder mit Einzahlung in die Postsparkassa, da die „Studien" im Check- und Clearing-Verein unter Nr. 812.564 vertragen sind. — Wir bitten genau unsere Adresse zu beachten: **Redaktion und Administration der „Studien" im Stifte Raigern** bei Brünn (Österreich).

Herzliche Bitte um Almosen für die armen italienischen Klosterfrauen.

Das Elend derselben wächst, kurz gesagt, mit jeder Stunde. Beweise hierfür hat die Redaktion in den wiederholten Bittgesuchen, den Schreiben der p. t. Äbtissin Geltrude Adriani O. S. B. von Assisi, die wir gerne zur Einsichtnahme vorlegen etc. Erbarme sich doch Jedermann, der noch Mitgefühl im Herzen hegt, dieser armen, hilflosen Dulderinnen um Christi willen, ein Jeder, der durch ein, wenn auch noch so geringes Almosen unvergängliche Schätze sich erwerben will. Seit unserem letzten Ausweise können wir bloß quittieren: v. P. B. K. in R. 10 K. — P. G. R. in M. Plain 5 K. — Dr. K. 5 K., welche Beträge, insgesamt 20 K, bereits an die obgenannte Äbtissin abgeschickt wurden. Spenden zu gleichem Zwecke übernimmt und befördert stets bereitwilligst

Die Redaktion der „Studien".

Revista Montserratina.

Eine neue Benediktiner-Zeitschrift in spanischer Sprache u. zw. im kastilianischen Dialekt. Dieselbe erscheint mit Beginn 1907 als Monatszeitschrift in Heften zu 32 Seiten in 4°., herausgegeben von den Benediktinern in Montserrat (Barcelona). Sie ist der Gnadenmutter von Montserrat und dem hl. Benedikt gewidmet und wird sich zunächst mit der Geschichte und dem Kult von Montserrat und der dortigen Bruderschaft befassen; aber auch die Geschichte des Benediktiner-Ordens und seine Heiligen, die Erklärung der hl. Regel, das Oblaten-Institut, Liturgie, kirchl. Musik und Bibliographie sollen entsprechend berücksichtigt werden. Der Preis ist 4 Pes., für das Ausland 5 Frcs. jährlich. — Wir wünschen der neuen Revista sie möchte, entgegen den speziellen Schwierigkeiten, die sie auch schon der Sprache wegen zu überwinden haben wird, recht gedeihen und einen ehrenhaften Platz in der Reihe der vielen Benediktiner-Zeitschriften einnehmen.

General-Register.

Dasselbe erscheint zuverlässlich in den ersten Monaten 1907 zum Preise von 7 K = 7 Mk. pro Expl., circa 25—30 Druckbogen stark. Wir ersuchen, Bestellungen mit Einsendung des Betrages fortan rechtzeitig zu machen, um die Höhe der Auflage bis längstens Ende Januar 1907 festsetzen zu können. Adresse für den Bezug: Redaktion der „Studien" in Raigern.

Einbanddecken zu den „Studien"

in grünem oder rotem Kaliko mit reicher Goldpressung werden von der „Studien-Administration" zum Preise von 2 Kronen resp. 2 Mk. (excl. Postporto) geliefert.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.

DO NOT REMOVE
FOR USE IN LIBRARY BUILDING ONLY

Digitized by Google